BIBLIOTECA NAZIONALE VITT. EM. III NAPOLI
B. Prov.
XX
158

BIBLIOTECA PROVINCIALE
Armadio
Palchetto
Num.° d' ordine 13
19.11.12

B Pur
XV
158

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Erdkunde

von

Aſien,

von

Carl Ritter.

Band VIII. Erſte Abtheilung.

Die Halbinſel Arabien.

Berlin, 1846.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

648146

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geſchichte des Menſchen,

oder

allgemeine vergleichende Geographie,

als

ſichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in phyſicaliſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. Ord. an der Univerſität und allgem. Kriegsſchule in Berlin, Mitglied der Konigl. Academie der Wiſſenſchaften daſ., Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klaſſe m. d. Schl., wie des Ordens p. l. Mérite Friedensklaſſe; Commandeur 2ter Kl. des Kurheſſiſchen Hausordens vom goldnen Löwen, Ritter des Dannebrog- und Nordſtern-Ordens; Wirkl. Mitgliede der Wetterauiſchen Geſ. f. d. geſ. Naturk.; correſp. Ehren-Mitgl. der Geſ. f. ältere deutſche Geſchichtsk.; Correſp. d. Königl. Soc. d. Wiſſenſch. in Gottingen, der Senkenberg. Naturf. Geſ. zu Frankfurt a. M.; ausw. Mitgl. der Soc. Asiat. und Géogr. in Paris, der Roy. Asiat. Soc. of Gr. Br., der Roy. Geogr. Soc. in London, d. Königl. Däniſch. Geſellſch. d. Wiſſ. in Kopenhagen, wie der Konigl. Geſellſch. f. nordiſche Alterthumskunde daſ.; Ehren-Mitgl. d. Kaiſerl. Ruſſ. Academie der Wiſſenſch. in St. Petersburg, der Soc. der Wiſſ. in Stockholm; Correſp. de l'Académ. Roy. des Inscr. et Bell. Lettres de l'Institut de France, Mitglied der Société Egyptienne in Kairo, der New-York Historic. Soc., der American Ethnological Soc., der Soc. Ethnologique in Paris, der Cornwall Polytechnic. Soc., der Soc. scientifiq. des Pyrénées orientales in Perpignan, der Baſeler Naturf. Geſ. u. v. a.

Zwölfter Theil.

Drittes Buch. Weſt-Aſien.

Zweite ſtark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1846.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

BIBLIOT. NAZIONALE VITTORIO EMANUELE III NAPOLI

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."
Baco de form. calid. Aphor. X.

648145

Vergleichende

Erdkunde von Arabien

von

Carl Ritter.

Erſter Band.

Berlin.
Druck und Verlag von G. Reimer.
1846.

Digitized by Google

Vorwort.

Seit Büſching's Zeit hat die Geographie von Arabien in den Compendien Brache gelegen; eine Durcharbeitung des ſeit Niebuhr's Zeiten gewonnenen überreichen Stoffes zu einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung und Entwickelung der Geſammtverhältniſſe dieſer merkwürdigen Halbinſel iſt noch nicht verſucht worden. Ohne Rommel's treffliche critiſche Arbeit, die ſich aber nur auf einen Commentar zu Abulfeda's Arabien beſchränkt, und ohne Berghaus kartographiſche Arbeit würde es noch viel ſchlimmer damit in den geographiſchen Handbüchern ausſehen, die, wenn ſie auch Einiges aus Jomard's inhaltreichen Arbeiten über Arabien aufgenommen haben, oder ihren dürren Mechanismus durch Bruchſtücke aus Burckhardt's Meiſterwerken zu beleben ſuchten, doch ein innerlich unzuſammenhängendes, todtes, uncritiſches Flickwerk blieben, das bei weitem die wichtigſten Ergebniſſe überging, und ſich mit einem nutzloſen und unfruchtbaren Ballaſt von Namen ohne Inhalt, als wäre etwas dahinter, ausſtaffirten. J. v. Hammer's reichhaltige, türkiſche Schatzkammer, von Namen und Daten über Arabien, blieb ganz zur Seite liegen. Wo etwa noch mehr geſchah, da wurden manche bunte Flitter aus Touriſten willkührlich herausgeriſſen und eben ſo oberflächlich, als Einſchlag in den magern Zettel, eingewebt. Volk, Natur und Land blieben neben einander ſtehen, die Landesge-

ſchichte der Gegenwart fand keine Wurzel in der Vergangenheit, keinen Spiegel in der Natur der Gegenwart. Alles blieb dunkel, oder confus und ohne inneres Leben, ohne Cauſalzuſammenhang.

Das wiſſenſchaftliche Ergebniß der Geſammtbeobachtung eines ganzen Jahrhunderts, ſo vieler Studien und Betrachtungen ausgezeichneter Orientaliſten wie Autopten, in ihren, wenn ſchon nur partiellen Beſtrebungen, doch oft meiſterhaften Mittheilungen, als Reiſende, Beobachter und Forſcher der verſchiedenſten Art, aus allen Zonen, Zeiten, Culturen, auf arabiſchem Boden, in arabiſcher Natur, unter arabiſchem Volke, fehlte durchaus; denn ſelbſt Niebuhr's Meiſterwerke waren in dem, was ſie für höheres, geiſtiges Bedürfniß der Wiſſenſchaft darboten, nur von Wenigen anerkannt, und von noch Wenigern für den Fortſchritt benutzt, ſo allgemeinen Ruhmes ſie ſich auch, und mit Recht, erfreuten.

Und doch iſt ein Land wie Arabien wol einer durchdringendern ernſtern Erforſchung werth; ein Gebiet des Planeten, dem Areale eines Drittheils von Europa an Inhalt gleich, von ſo eigenthümlicher, individueller Art; der Weltſtellung nach der Uebergang von Aſien nach Afrika, beider Erdtheile Naturen ſo characteriſtiſch in ſich vereinend, wie eigenthümliche, ſelbſtändige Populationen herbergend und entwickelnd, denen, zwiſchen der indiſchen Welt, dem atlantiſchen Maghreb und dem chriſtlichen Europa, eine der großartigſten, welthiſtoriſchen Rollen in dem Entwickelungsgange der Weltgeſchichte übertragen war. Denn das Gepräge des arabiſchen Völkerlebens, das in Religion, Geſetz, Sprache, Poeſie, Schrift, Handel und Wandel nicht für ſich in der Luft ſchwebt, ſondern der Landesheimath, der Landesnatur entwachſen war,

wurde, gen Aufgang der Malayenwelt eben ſo aufgedrückt, wie gen Untergang den Völkern am Atlas und den Alpujaras, wie denen vom Orus, Euphrat, Tigris bis zum Nil und Nigerſtrom. Auf den Thronen der Khaliſen in Bagdad, in Cairo, Damask, Cordova, Sevilla, Fez, Schiraz, Samarkand, Delhi gewann es ſeinen höchſten Glanz, auf vielen andern Thronen der Sultane von Malakka bis Bokhara, von Conſtantinopel bis Marokko, Timbuctu, Darfur und zurück bis Sanaa in Jemen iſt es, wie bei den zugehörigen Völkern, noch in ſeiner geiſtererſtarrenden Nachwirkung zurückgeblieben. Als geiſterbannender Mittelpunct des ganzen mohamedaniſchen Zauberweſens haben ſich aber in der Mitte der arabiſchen Halbinſel Mekka und Medina als Anziehungspuncte von Außen für ſo viele Millionen eben ſo erhalten, wie im Innern der Halbinſel ſich das patriarchaliſche Beduinenleben der antiken Welt, aus den Abrahamiſchen Zeiten bis in die modernſten herüber in ſeiner Urſprünglichkeit fortzugeſtalten vermochte.

Dies ſind Erſcheinungen in dem ſo räthſelreichen, irdiſch-planetaren und wundervollen Entwicklungsgange des Menſchengeſchlechtes, die ſich vom europäiſch-hergebrachten, vornehmen Standpuncte der Weltbetrachtung (der noch immer derſelbe iſt, wie bei Griechen und Römern, Alles was nicht europäiſch iſt mit dem Namen barbariſch zu bezeichnen) nicht durch die Worte: „Wüſte“ und „Rohheit“, die man aus Nichtkenntniß, auch der arabiſchen Welt irrig beilegt, zur Seite geſchoben und ignorirt werden können und dürfen. Und zumal nicht zu einer Zeit, in welcher der Orient, wie ein mächtiger Rieſe aus der langen Erſtarrung ſeines vermeintlichen Grabes, einer inhaltreichern Zukunft entgegen ſich zu erheben begonnen hat, deſſen Schickſal kein Sterblicher in

den Sternen zu leſen vermag, wie der einſt noch ſchlummernde Rieſe des amerikaniſchen Occidents, durch Merkur und Minerva mit dem Oelzweige berührt, aus ſeiner trümmerreichen Vergangenheit am Fuße des Chimborazo ſchon längſt ſich erhoben hat (ſiehe, zu Al. v. Humboldt's Voy., Gerard's ſchönes Titelkupfer: Humanitas, Literae, Fruges) zu größerem Daſein.

Daher mußte in einer allgemeinen, vergleichenden, wiſſenſchaftlichen Betrachtung auch dieſer ebenbürtigen Planetenſtelle, gleich jeder andern, ihr Recht geſchehen, wenn dieſes auch noch nicht allgemein anerkannt ſein ſollte, welches aber hiermit nach ſchwachen Kräften verſucht wurde, jedoch in einer Art, die, bei vielen Mängeln, eine ungemein reiche, ja wir können ſagen, kaum geahnete Ausbeute gab, nicht durch eigene Arbeit und Erfindung etwa, ſondern nur durch gewiſſenhafteſte Beachtung aller derjenigen Wahrheiten, die von den gebildetſten Vorgängern und Zeitgenoſſen auf dieſem Gebiete ſchon gefunden waren; wie denn alle Wiſſenſchaft, und die Philoſophie ſelbſt, nichts anders iſt, als nur ein Beachten des menſchlichen Geiſtes und ein Auffinden deſſen, was, obwol durch Gottes Rathſchluß noch verſchleiert, doch ſchon vorhanden war, in der Natur, in den menſchlichen und in den göttlichen Dingen. Nie kann daher die ſtrenge und umfaſſende Unterſuchung fehl gehen, weil jeder Inhalt zuletzt unendlich iſt; und wie ſollte ſie es hier, wo der vorliegende Gegenſtand, ſelbſt göttlicher Natur, vom Beginn der Schöpfung an zur Geſchichte der Menſchheit in ihrer harmoniſchen Entwicklung mit dem Erdball gehörte, zur Ermittlung der Culturſtufe mit der ihr zugewieſenen Stelle im großen Erziehungshauſe des Planeten, während ihres irdiſchen Daſeins.

Einen, gegen frühere, kurzgefaßtere Abriſſe Arabiens, größern Rahmen mußte daher die gegenwärtige Arbeit in zwei mäßigen Bänden einnehmen, die ein zuſammenhängendes, für ſich abgeſchloſſenes Ganze bilden, weil aus der compacten, in ſich zuſammenhängendern Maſſe Aſiens deſſen weſtwärts immer mehr und mehr fortſchreitende Gliederung auch wirklich Sonderbetrachtungen dieſer einzelnen Glieder (wie Arabien, Syrien, Aſia minor, Kaukaſus) nicht nur möglich, ſondern, als eigne kleine Welten für ſich, nothwendig machte. Daher denn zu der Gruppirung von Oſt-Aſien in vorigem (Bd. II bis VI), dem ein eigner Regiſterband folgte, und zu der Gruppirung von Weſt-Aſien (Bd. VII bis XI), deſſen fünf Bänden unmittelbar ein zweiter Regiſterband folgen wird, auch die hier folgenden zwei Bände Text Arabiens (Bd. XII und XIII) gehören, denen ebenfalls ein angehängtes Regiſter beigegeben ſein wird. Zu ihrem Geſammtverſtändniß kann, bei der großen Unvollkommenheit bisheriger Generalkarten, ein eignes Heft „Kartenmaterial zu Arabien" ausgegeben werden, deſſen gewiſſenhafte Redaction, nach den uns von den verſchiedenſten Seiten dargebotnen, zum Theil ſonſt noch unbenutzten handſchriftlichen Quellen, wir dem raſtloſen Eifer unſers jüngern Freundes, dem Lieutn. Zimmermann vom Generalſtabe, verdanken, der ſich ſchon in ſo vieler Hinſicht um Fortbildung der Erdkunde im In- und Auslande nicht unbeachtet gebliebene Verdienſte erworben hat. Unſerm jüngern Freunde Kiepert verdanken wir die ſorgfältige Durchſicht der erſten Hälfte dieſes Bandes in den orientaliſchen Namen beim Drucke, bevor derſelbe nach Weimar überſiedelte, und Hr. G. Fr. H. Müller nicht nur die ſorgfältigſte Unterſtützung bei der Correctur des ganzen Bandes, ſondern

auch die mühſame Ausarbeitung des Regiſters, beides keine geringen Bemühungen, die daher auch wol die Nachſicht der Kenner in Anſpruch nehmen dürften.

Die Vergleichung der Angaben der vier ausgezeichneteſten orientaliſchen Geographen über Arabien, mit welcher dieſer erſte Band beginnt, war ein neugewagter Verſuch, der aber ganz nothwendig ſchien zur Beſeitigung vieler Irrthümer und um nur die Gegenwart verſtehen zu lernen, die auch im geographiſchen, wie im hiſtoriſchen, auf dieſem Boden und unter dieſem Volke faſt nur auf der Vergangenheit baſirt. Die Möglichkeit eines ſolchen Verſuchs, mit der Grundlage des Iſtachri, verdanke ich der deutſchen Ueberſetzung meines jüngern Freundes A. D. Mordtmann, jetzt Geſchäftsträger und Geſandter der Freien Hanſeſtädte an der Hohen Pforte in Conſtantinopel, die ſeitdem auch öffentlich erſchienen iſt (Iſtachri, das Buch der Länder, aus dem Arabiſchen von Mordtmann, mit Vorwort von C. Ritter, Hamburg, 1845. 4.), die aber nur erſt im Mſcr., nicht im Druck, benutzt werden konnte. Eine Vergleichung mit Abulfeda's vollſtändigem Texte wurde mir durch meinen ſo zuvorkommenden Freund, Hrn. Reinaud, Prof. des Arabiſchen und Academiker in Paris, möglich, der die große Güte hatte, mir ſeine franzöſiſche Ueberſetzung des arabiſchen Textes und der critiſchen Noten zum Abulfeda, die noch nicht publicirt ſind, zur Benutzung bei meiner Arbeit zuzuſenden. Edriſi und Ebn Batuta waren ſchon leichter zugänglich gemacht, aber doch in ihrem reichen Gehalte für die Geographie der Halbinſel noch gar nicht, ſelbſt bei Rommel nur der Edriſi topographiſch, benutzt. Den aus ſolchem Verſuche hervorgegangenen Gewinn für das Verſtändniß der Autoren, wie für ihr Land und Volk, bleibe dem Urtheil der Kenner überlaſſen.

Die türkiſche Geographie Arabiens im Dſchihannuma war durch unſern hochverehrten Gönner und Freund J. v. Hammer ſchon ſo vortrefflich in ihrem lexicaliſchen Ueberreichthum geordnet, daß wir auf ihren vollſtändigen Fluß nur hinzuweiſen brauchten, wo es für unſre Arbeit nöthig ſchien.

Die reiche Fülle ganz neuen Materials, wie von Sadlier, v. Wrede, Arnaud, Aucher Eloy, Haines, Arbuckle, Foſter, Stocqueler, Roberts u. v. A., zu unſerm Aufbau faſt an allen Enden der Halbinſel, über welches bisher alle Geographien geſchwiegen, haben wir hier nicht aufzuzählen, da daſſelbe überall im Werke ſeiner Quelle nach genau bezeichnet iſt. Obwol wir uns keineswegs mit dem Titel einer vollſtändigen Geographie von Arabien brüſten wollen, da ja Vieles noch Terra incognita, und von dem ſchon Bekannten ſelbſt gar Manches, nach Namen und Sachen, daſelbſt für eine dereinſtige lexicaliſche Einregiſtrirung übrig bleibt, mit der wir hier nichts zu thun haben, ſo glauben wir doch verſichern zu können, daß in der Characteriſtik und dem Weſen ihrer Verhältniſſe nicht leicht ein Hauptmoment vermißt werden dürfte.

Da wir überall dem innerſten Gedankengange in der Geſchichte des Volks, ſeiner Politik, ſeiner Religion, ſeiner Sitten und deren mannichfaltigſten Reflexen und Manifeſtationen in Sprache und Literatur, wie ſeinen treueſten und geiſtreichſten Beobachtern, einem Niebuhr, Burckhardt, Fresnel, De Sacy, Jomard, Reinaud, Geſenius, Rödiger, Rückert, Weil, Ewald u. A., zu folgen und die eigenthümliche Natur des Landes wie ſeiner Organismen zu erkennen bemüht waren, nach den lehrreichen Vorarbeiten der genannten, wie eines Forskål, Seetzen, Ehrenberg, Botta, Rüppell, Schimper, Wellſted, Hulton, Cruttenden, Malcolm, Vic. Valentia,

Owen, Haines, Whitelock, Moresby, Carleß u. v. A., ſo trat nun die vermeintliche „Wüſte" an ſo vielen Stellen als ein wirklich reich begabtes und bevölkertes Land, die eben ſo für blos „roh und barbariſch gehaltne wilde Volksmaſſe," als ein in ſich vielfach gegliedertes Volksſyſtem voll mannichfaltig geſonderter Individualitäten und Entwickelungen zu den verſchiedenſten Culturſtufen, Lebensarten, Sitten und Gebräuchen hervor, wie ſie der Gang der Völkergeſchichte, die hier in die früheſten Jahrtauſende zurückgeht, auch erzeugen mußte. Das Land zeigte ſich reich an hiſtoriſchen Anklängen in allen Richtungen der älteſten Völkergeſchichten, von denen es, wenn ſchon durch Kriegszüge ununterjocht, doch keineswegs in Mythe, Genealogien, Sprachen, Hiſtorien, Culturen, Literatur, Ideen, ſo geſondert und iſolirt oder zurück geblieben, da man ihm allein nur etwa antiken Welthandel und Verkehr, zur Zeit der Sabäer, oder Poeſie und Mährchen zuzuſchreiben für gut fand, alle andern Zweige der Entwicklung aber ihm oft von vorn herein verſagen zu müſſen wähnte.

Die älteſte Periode hat nun ſchon ihren noch unerſchöpften Reichthum an überdauernden Monumenten an allen Geſtaden und an vielen Localitäten des Innern dargeboten, die durch ihre zahlreichen antiken Inſcriptionen aus einer verſchwundenen Culturperiode dereinſt eben ſo, um die Metropolis Regia Sabaeorum das Dunkel der Vergangenheit erhellen werden, wie die Denkmale zu Theben am Nil, zu Babylon am Euphrat, zu Niniveh am Tigris, wie die am Indus und Ganges, in Yucatan Palenque, und in noch andern undurchforſchten amerikaniſchen Urwäldern.

Die jüngſte Zeit der ägyptiſchen Kriegsperiode Mohammed Alis gegen die Wahabi und der britiſchen Politik in Arabien hat, noch mehr als die lange vorhergegangene Frie-

densperiode, eine neue Aera für die Entdeckungsgeſchichte der Binnenlandſchaften dieſer Halbinſel, von Hedſchas und ſeinen Bergketten, von Nedſcheb, von Bahrein und den Piratenküſten, von Aſyr, ſelbſt von Theilen Jemens, von Aden und Oman, herbeigeführt, deren Reſultate wir, durch die Zeitumſtände mehrfach begünſtigt, zum erſtenmale in ihrem erfolgreichen Zuſammenhange für Kenntniß von Land und Volk hier für die Erdkunde fruchtbringend vorführen konnten. Freundſchaftliche Mittheilungen mancherlei Art ſetzten uns in Stand, die Wiſſenſchaft durch Vertilgung mancher Irrthümer und durch Ausfüllung mancher Lücken zu bereichern. So: Ehrenberg's handſchriftliches Tagebuch von ſeiner arabiſchen Reiſe, nebſt Kartenſkizze; W. Schimper's durch Prof. Braun in Carlsruhe gütig zur Benutzung überlaſſenes Journal des Routier von Dſchidda nach Taif. Eben ſo des öſtreichiſchen Geſandten Graf v. Stürmer Uebergabe lehrreicher Conſulatsberichte über die Kriege in Aſyr, bei unſerm Aufenthalte in Conſtantinopel; ferner die vielen fördernden Beiträge, die wir während unſers letzten Aufenthaltes in Paris, 1845, der Güte der Herren Reinaud und Jomard verdanken; auch die Geſtattung einer Copie des handſchriftlichen ſehr ſchätzbaren neuen Kartenentwurfes der Ingenieure Galinier und Ferret über Hedſchas, zum Verſtändniß von Chédufeau's, Tamiſier's, Planat's u. a. Kriegsberichte. Vorzüglichen Dank ſchulden wir Hrn. J. Mohl, Academiker in Paris, für Anvertrauung einer inhaltreichen ihm übermachten Correſpondenz des gelehrten und geiſtreichen Sprachforſchers F. Fresnel aus Dſchidda, während deſſen mehrjährigen dortigen Aufenthaltes, durch die einen Schatz neuer Forſchungen und Beobachtungen für unſere Wiſſenſchaft gewonnen zu haben, wir hier zum voraus anerkennen. Die

Anwendung, die wir von allen dieſen Gaben, oft nur anführungsweiſe, um zu neuen Forſchungen an Ort und Stelle aufzufordern und auf vieles bisher Ueberſehene aufmerkſam zu machen, wie von ſo manchen andern, für den Fortſchritt der Erdkunde gemacht haben, möge jenen Gebern genehm ſein, und mehr als Worte unſere Verbindlichkeit dafür bezeugen, ſowol in dieſem erſten Bande, als im unmittelbar nachfolgenden zweiten, dem auch ein Anhang über geographiſche Verbreitungsſphären einiger für Arabien characteriſtiſchen Producte, wie des Kaffeebaumes, der Dattelpalme, des Kameels u. a., nebſt Regiſter und arabiſchem Kartenheft beigefügt ſein wird.

Berlin, am 26. März 1846.

C. Ritter.

Drittes Buch.

Weſt-Aſien.

Band VI.

Digitized by Google

Drittes Buch.
Weſt = Aſien.

Vierte Abtheilung.
Die ſüdlichen Gliederungen von Weſt-Aſien.

Das Halbinſelland Arabien.

§. 58.

Einleitung.

1. Allgemeine geographiſche Ueberſicht.

An die Süduſer des zuvor betrachteten Euphratſyſtemes ſchließt ſich das weite, ſyriſch-arabiſche Flachland an, und breitet ſich dann als immer höher und höher ſich erhebende arabiſche Halbinſel zwiſchen dem indiſchen Oceane und dem ſyriſch-mittelländiſchen Küſtenmeere, zwiſchen dem perſiſchen und arabiſchen Meerbuſen, bis gegen die Veſte Nordoſt-Afrikas hin aus, zu welcher ſie, in vieler Hinſicht, das verwandte Mittelglied, ſowol der räumlichen Stellung als auch ihren innern Naturverhältniſſen nach bildet; ein Länderraum von mehr als fünfzigtauſend Quadratmeilen, viermal ſo groß wie Deutſchland, der uns kaum erſt ſeinen Begrenzungen und einigen ſeiner bewohnten Theile nach etwas genauer bekannt geworden iſt. Theils iſt dies eine Folge ſeiner afrikaniſchen Naturbeſchaffenheit, welche ſchon der eigene Name „Araba," d. i. Wüſte (oder Ebene) [1]), verräth, der von der vorwaltenden Form, ſeit

[1]) Wahl, Vorder- und Mittel-Aſien S. 327; Hartmann, Aufklärungen über Aſien II. S. 6; Roſenmüller, Bibliſche Geogr. B. 3. S. 2.

Hiobs Zeiten, zum allgemein geltenden des Landes wie ſeiner Bewohner geworden, an deſſen Einförmigkeit ſchon die trapezoide Geſtalt und der Küſtenparallelismus erinnert, wie die Sandmaſſen, der Mangel an Stromthälern und Küſtenſerraturen. Theils aber iſt der Mangel an Kenntniß des Binnenlandes dieſer Halbinſel der leichtern Communication des Occidentes, wie des Sudan, mit dem Orient, vermittelſt der beiden Waſſerſtraßen im Norden und Süden derſelben, über Euphrat und Rothes Meer, zuzuſchreiben, deren nördliche wir im vorigen als die große mittlere Fahrt kennen lernten, deren ſüdliche im Folgenden ihre nähere Betrachtung finden wird.

Die Mangelhaftigkeit unſerer Erkenntniß eines großen Theiles dieſer arabiſchen Halbinſel, welche die Eingebornen ſelbſt Djezireh oder Dſcheſirat-el-Arab, „die Inſel der Araber," nennen, kann uns jedoch nicht hindern hier den früher befolgten Gang, von der Mitte zu den Grenzen der Landſtriche fortſchreitend, ganz zu verlaſſen, wenn wir ihn auch modificiren müſſen, da wir das Allgemeinſte hier als bekannt vorausſetzen, dann von den einfachern und characteriſirenden Erſcheinungen zu den zuſammengeſetztern und generellen fortſchreiten, dieſe aber in immer mannichfaltigern Combinationen gegen die Grenzgebiete hin auftreten. Iſt es auch noch verhältnißmäßig wenig, was wir vom Innern wiſſen, ſo wollen wir doch Abulfeda folgen, wenn er ſagt: quod totum non scitur, tamen totum non praetermittatur [2]).

Bisher pflegte man, ſeit Ptolemäus, Arabien in drei Theile geſondert zu betrachten (*πετραία, ἔρημος, εὐδαίμων*), was zur Einrichtung einer äußern Anordnung bequem ſchien; da indeß dieſe, vielleicht einſt nur in politiſcher Beziehung auf die Herrſchaft von Petra angenommene, Eintheilung längſt ihre Dienſte geleiſtet hat, den Arabern ſelbſt aber ganz unbekannt blieb, und manche ganz irrige Vorſtellung förderte, und weder in der Configuration des Landes begründet, noch von irgend einem einheimiſchen, arabiſchen oder ſonſt orientalen Autor angenommen ward, ſo laſſen auch wir ſie hier als Grundeintheilung fallen, und erwähnen ihrer nur da, wo es zum Verſtändniß älteſter und wiederum moderner Zeiten etwa rathſam ſein mag.

Wir gehen mit den orientaliſchen Geographen von der Be-

[1]) Abulfedae Proëmium ad tabulas Geogr. in Hudson's Geogr. Min. Vol. III. p. 21.

trachtung der das Geſammte characteriſirenden Mitte, des Dſche-ſirat el Arab, d. i. der Halbinſel, als dem Centrallande aus, deſſen Erhebung wir keineswegs, nach dem gewöhnlichen Ausdruck, als eine bloße Fortſetzung der ſyriſchen Gebirgsketten anſehen können, ſondern ganz ſo, wie die Plateaus des El Maghreb und Cataloniens, oder des analog gebildeten Dekan, als ein nicht wie das perſiſche Iran mit Central-Aſien zuſammenhängendes, ſondern als ein iſolirtes, vom Hochlande des aſiatiſchen Continentes getrenntes Gebirgsglied, als ſelbſtändiges Bergland, als das arabiſche Hochland mit vorherrſchender Plateaubildung betrachten müſſen. In N.W. mag es allerdings in ſeinen Ausläufern an die ſyriſchen Bergzüge anſtoßen, ohne jedoch mit ihnen ein geſchloſſenes Ganze, weder als Bergkette noch als Waſſerſcheide zu bilden, wie Karten und Hypotheſen es oft zu verſtehen geben. Von dieſem Dſcheſirat el Arab, das ſich immer nur ſehr unvollkommen durch Halbinſel (Peninsula; Diw) überſetzen läßt, geht der characteriſirende Typus des Arabiſchen, in Hinſicht auf Natur- und Menſchenverhältniſſe aus; von hier, ſeiner erhabenen Mitte, beginnt die uns bekannt gewordene älteſte Geſchichte chamitiſcher und ſemitiſcher, arabiſcher Völkerſtämme und Reiche, der Himyariten, die mittlere der Mohamedaner und die jüngſte der Wehabiten, ſo daß hier wiederum, wie anderwärts, die Elemente der Geſchichte mit der Landesnatur auf demſelben Erdgrunde zuſammenfallen, welcher mit Recht der characteriſirende des Geſammten genannt zu werden verdient. Und dennoch iſt nirgends ein Volk weniger als das arabiſche auf die geographiſchen Grenzen ſeines in den Compendien abgeſteckten Territoriums beſchränkt; ſein Bereich geht in der That nach allen Winden hin, weit über die peninſulare, topographiſche Schranke hinaus. Durch ſolches lebloſes Element den ganzen Cyclus der Betrachtung einer ſo lebensreichen Erſcheinung beſchränken zu wollen, führte zu jenem Mechanismus, zu jener ſcholaſtiſchen Leerheit, welcher der Geiſt über dem Buchſtaben entflieht, die eine der belehrendſten menſchlichſten Disciplinen an den Betteiſtab gebracht hat. Nicht von den Begrenzungen, die wir jedoch als Uebergänge zu den Nachbarländern und Nachbarmeeren in ihrem weſentlichen Zuſammenhange mit jenen aufzufaſſen haben, ſondern von der Mitte gehen wir aus, um uns zur Characteriſtik des Ganzen zu erheben, und durch viele radiirende Gliederungen gehen wir von da zu den Peripherien und zu deren Wechſelverhältniſſen mit den Um-

gebungen, nahe wie fern, den Hauptumriſſen nach über. Allerdings müſſen dieſe Unterſuchungen bei einem großen Theile des noch Terra incognita gebliebenen arabiſchen Ländergebietes ſehr lückenvoll bleiben, indeß iſt doch Vieles, was vor kurzem noch zu jenem ganz unbekannten Gebiete gehörte, ſeit dem letzten Jahrzehend genauer erforſcht und beſucht, und wo die Autopſie des europäiſchen Wanderers nicht ausreichte, da muß die einheimiſche Berichterſtattung, die einheimiſche Geſchichte, das Völkerleben und ſeine Entwickelung zu Hülfe kommen, die uns hier gar manchen wichtigen Rückſchluß vom Volk auf die Heimath, in der jenes ſich ſpiegelt, geſtatten.

Allerdings iſt die Geographie dieſes Landes noch immer, wie wir es ſchon bereits vor drei Jahrzehenden beklagten, mit einer gewaltigen Nomenclatur überladen, weil die orientaliſchen Autoren, welche daſſelbe beſchreiben, meiſt nur Topographen ſind, und noch kein europäiſcher Naturforſcher, Geolog, Botaniker, oder wiſſenſchaftlicher Geograph, ſeine Mitte durchzog, die meiſten europäiſchen Beobachter und Sammler nur ſeine Grenzgebiete betreten durften. Denn dem chriſtlichen Beobachter war ſogar die für heilig gehaltne Provinz der beiden großen Wallfahrtsſtädte Mekka und Medina ein ſteis mit Lebensverluſt bedrohtes, verbotnes Land, und die mächtige Scheidewand des Religionshaſſes ſchloß jede Annäherung der Nichtmoslemen von dem Innern der Halbinſel aus, ſo wie durch das nomadiſche Hirtenleben der räuberiſchen Beduinen überhaupt jede Erſcheinung des Fremdlings auf ihrem Gebiete mit den größten Gefahren bedroht war, die auch bis heute noch nicht überwunden ſind. Dennoch hat auch hier die Zeit nicht wenig bedeutende Fortſchritte herbeigeführt, zumal durch die Entwickelung der Geſchichte der reformatoriſchen Secte des Islams, nämlich der Wehabiten, im centralen Hochlande, und die Bekämpfung derſelben, mehrere Jahrzehende hindurch, durch die Kriegsheere der Paſchas von Damaskus und Bagdad, zumal aber des Vicekönigs Mohamed Ali von Aegypten. Mit ihnen drangen auch europäiſche Beobachter, wenn auch nicht unter den günſtigſten Umſtänden und nicht immer die dazu geeigneteſten, in die Mitte jener Landſchaften ein, theils Militairs, theils Aerzte und Beamte des europäiſch organiſirten Kriegsheeres, und dieſe bahnten wieder andern ihnen nachfolgenden und kühnen Wanderern den Weg. Wenn nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts faſt nur der einzige Carſten Niebuhr, in den Jahren 1762 und 1763, durch die großen nicht genug zu preiſenden Anſtrengungen der däniſchen Regierung, zu rein wiſſen-

ſchaftlichen Zwecken dazu beauftragt, den weſtlichen und ſüdlichen Küſtenrand dieſer Halbinſel durchwandern konnte, und durch ſeine Beſchiffung des arabiſchen wie des perſiſchen Golfes das Ausgezeichneteſte für Ortsbeſtimmung dieſer Localitäten und topographiſche Beſchreibungen zu leiſten im Stande war, und noch heute wegen der Treue ſeiner eigenen Beobachtungen und wegen des großen Schatzes der mit Kritik auch von den Eingebornen des Landes eingeſammelten Nachrichten über die phyſiſchen und ethnographiſchen Verhältniſſe, wahre Bewunderung verdient, ſo war doch die Aufgabe für den Einzelnen, dem noch dazu ſeine wiſſenſchaftlichen für andere Fächer der Beobachtung ausgerüſteten Gefährten während ſeines Aufenthaltes im Orient hinwegſtarben, zu groß und umfaſſend, auf einem ſo außerordentlich großen Ländergebiete, um Alles zu leiſten, was für Wiſſenſchaft Bedürfniß geweſen wäre. Nicht nur blieben bei weitem die größten Räume des Landes unbeſucht, ſondern auch die wichtigſten Zweige ſeiner Verhältniſſe mußten unberückſichtigt bleiben. Die Berichte in der Reiſebeſchreibung [3]) wie die Beſchreibung von Arabien [4]) werden aber für alle Zeiten claſſiſche Arbeiten bleiben, ſo wie mehrere der von Niebuhr ganz neu aufgenommenen Länderkarten, z. B. die von Jemen, nach einem ebenbürtigen Beurtheiler [5]) derſelben wahre Meiſterwerke in ihrer Art zu nennen ſind.

Niebuhr's Reiſe war auf einen mehrjährigen Aufenthalt im ſüdlichen Arabien berechnet, um mit ſeinen vier Reiſegefährten daſelbſt, unter denen Forskal durch ſeine naturhiſtoriſchen Beobachtungen am bekannteſten geworden iſt, zu einer gründlichen Beantwortung der wiſſenſchaftlichen hundert Fragen zu führen, die vom Ritter J. D. Michaelis [6]), dem berühmten Orientaliſten, zum Beſten der Kunde des Morgenlandes an dieſe Geſellſchaft arabiſcher Reiſenden geſtellt ward, deren Reiſe durch die Munificenz des Königs Friedrich V. von Dänemark zur Ausführung kam. Im Auguſt 1762 wurde die Reiſe von Suez zum Sinai begonnen, im

[3]) Carſten Niebuhr's Reiſebeſchreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern. Kopenhagen, 1774. 4. Th. I. S. 209—451.

[4]) Derſ. Beſchreibung von Arabien aus eigenen Beobachtungen und im Lande ſelbſt geſammelten Nachrichten. Kopenhagen, 1772. 4.

[5]) Berghaus, Arabia und das Nilland. Gotha, 1835. 4. S. 66.

[6]) J. D. Michaelis, Prof. und Director der Societät der Wiſſenſchaften in Göttingen, Fragen an eine Geſellſchaft gelehrter Männer, die auf Befehl Ihro Majeſtät des Königs von Dänemark nach Arabien reiſen. Frankf. a. M. 1762. 8.

October bis December über Dſchidda und Lohaia, und von da im Frühjahr und Sommer über Mochha und Sana bis zum Auguſt fortgeſetzt, dann aber von da, nach nur einjährigem Aufenthalte in Arabien und nach einem kurzen Beſuche auf der Küſte Oman, die Ueberfahrt nach Bombay in Indien gemacht, weil bis dahin Niebuhr alle ſeine Reiſegefährten ſchon durch den Tod verloren hatte, und dadurch das ganze Reiſeunternehmen eine andere Richtung gewinnen mußte. Der Rückweg von Bombay führte dann, in den Jahren 1765 und 1766, über den perſiſchen Meerbuſen, über Basra und Bagdad nach dem mittelländiſchen Meere zurück.

An ein Vordringen in das Innere Arabiens konnte alſo hierbei nicht gedacht werden; was darüber mitgetheilt wird, iſt aber nicht aus Büchern geſchöpft, ſondern aus dem Munde der Einheimiſchen mit der ſorgſamſten Vorſicht und Umſicht erkundet, und ſeitdem ſo vielfältig in den wichtigſten Theilen ſeines Inhalts beſtätigt, daß derſelbe größtentheils dem Berichte eines Augenzeugen gleich zu achten iſt. Die aſtronomiſchen Ortsbeſtimmungen, die geometriſchen Meſſungen, die Directionen und Zeitbeſtimmungen der Routiers mit den trefflichſten geographiſchen Beſchreibungen, ſind ſeit einem Jahrhunderte von allen Nationen und den nachfolgenden Reiſenden an Ort und Stelle geprüft, im hohen Grade durch nautiſche Aufnahmen [7]) wie durch kritiſche Bearbeitungen bewährt gefunden, und ſind als Muſterarbeiten für ähnliche Unternehmungen anerkannt. Niebuhr's Karten vom arabiſchen und vom perſiſchen Golf, wie die vom Sinai, von Hedjas, von Jemen und Oman gaben der Darſtellung von Arabien das ganze letzte Jahrhundert hindurch eine neue Geſtaltung. Vor ihm hatte nur D'Anville's Karte von Arabien [8]) (1751), durch deſſen ſcharfe Combinationsgabe und Vergleichung mit den Autoren der Griechen, Römer und der arabiſchen Geographen, wie dies Niebuhr ſelbſt anerkannte [9]), einen hohen Werth; aber es entging ihm die Fülle der Kenntniß der Gegenwart, mit der der däniſche Reiſende die Geographie von Arabien bereicherte. Die frühern Karten waren mit den unnützeſten Fabeln überladen.

---

[7]) Von den Capitainen der britiſchen Marine: Court, Owen, Elvon, Moresby u. a. m. [8]) D'Anville, Première partie de la Carte d'Asie contenant la Turquie, l'Arabie, la Perse etc. Paris, MDCCLI; und deſſen Description du Golfe Arabique ou de la Mer Rouge. Paris, 1766. 4. p. 219—276. [9]) Niebuhr, Beſchr. von Arabien, Vorbericht S. XXIII.

Unmittelbar nach Niebuhr beſchiffte J. Bruce, der ſchottiſche Reiſende zu den Nilquellen[10]), dieſelben arabiſchen Küſten des Rothen Meeres, die er jedoch, wie er ſelbſt bemerkt, nur leicht berührte, weil er ſeinem Vorgänger unmittelbar auf dem Fuße folgte, und nur angewieſen war deſſen Arbeit zu vervollſtändigen, oder zumal auf der afrikaniſchen Küſte zu berichtigen. Wiewol ihm die wichtigen aſtronomiſchen und kartographiſchen Arbeiten Niebuhr's erſt ſpäterhin, nach der Jahrzehende hindurch verzögerten Herausgabe ſeines Werkes über die abyſſiniſche Reiſe, bekannt geworden ſein konnten, ſo ſtimmten doch viele ſeiner Arbeiten über dieſe Küſtenſtriche ſo ſehr mit denen ſeines Vorgängers überein, indeß andere minder zuverläſſig erſchienen, daß die Stimmen ſelbſt unter ſeinen eignen Landsleuten[11]) laut genug wurden, ihn nebſt den mancherlei Vorwürfen, die ihn auch ſonſt verfolgt haben (ſ. Erdk. Th. I. Afrika S. 179, 180), als einen Plagiator zu verdächtigen, ein Vorwurf von dem er jedoch neuerlich auf eine glänzende Weiſe durch kritiſch genaue Vergleichung ſeiner Obſervationen mit denen der engliſchen Survey's durch Capt. Wellſted[12]) gerechtfertigt erſcheint. Das Binnenland der arabiſchen Halbinſel iſt aber auch von Bruce nirgends betreten worden.

Mit dieſen beiden Männern der Beobachtung im Gebiete Arabiens, mit Niebuhr und Bruce, trat gleichzeitig in Deutſchland der gründlichſte Geograph ſeiner Zeit, A. F. Büſching, mit dem fünften Bande ſeiner neuen Erdbeſchreibung hervor, in welcher die Geographie von Arabien mit einem Fleiße wie nie zuvor bearbeitet war. Niebuhr's gehaltvolle Worte in dem Vorbericht[13]) zu ſeiner Beſchreibung Arabiens geben davon Zeugniß, wo er ſagt: „Dieſes Werk würde mir auf meiner Reiſe beſonders große Dienſte
„haben leiſten können, weil deſſen gelehrter Verfaſſer in demſelben
„alles merkwürdige, was man in den in Europa bekannten arabi-
„ſchen und griechiſchen Werken, ingleichen in allen Reiſebeſchrei-
„bungen, von Arabien findet, mit großer Mühe zuſammengetragen,

---

[10]) Jam. Bruce, Reiſen zur Entdeckung der Quellen des Nils in den Jahren 1768—1773. Ueberſ. von Volkmann u. ſ. w. Leipz. 1790. Th. I. Einl. S. 64 und 316 u. a. O. [11]) Salt und Viscount Valentia. [12]) J. R. Wellsted, Notes on Bruce's Chart of the Coastes of the Red Sea. im Journ. of the Roy. Geogr Society. London, 1835. Vol. V. p. 286—295; und in deſſen Reiſen in Arabien, deutſch bearb. von Dr. E. Rödiger. Halle, 1842. 8. B. II. Kap. 15: Ehrenrettung des Reiſenden Bruce S. 236—268.

[13]) Niebuhr, Beſchreibung von Arabien, Vorbericht S. xx.

„und wenn die verſchiedenen Schriftſteller die Namen der Städte „oft ſehr verſchieden geſchrieben haben, ſie doch glücklich mit ein„ander vereinigt hat. Allein dieſer Band iſt erſt nach meiner Zu„rückkunft gedruckt worden.“ Niebuhr ſelbſt trug mehreres[14]) Neue zur Vervollſtändigung dieſes Meiſterwerkes jener Zeit bei, obwol nun erſt durch ſeine eigenen Bereicherungen eine ganz neue Aera in dieſem wiſſenſchaftlichen Gebiete beginnen konnte. Die frühere Kenntniß von Arabien beſchränkte ſich auf die älteren allgemeinen geographiſchen Werke des Strabo, Plinius und Ptolemäus und die Nachrichten, welche der Verfaſſer des Periplus Maris Erythraei von deſſen Beſchiffung ſeiner Küſten und dem Handel ſeiner Küſtenanwohner mittheilt.

Strabo's Beſchreibung (XVI. 767—780) meiſt nach Eratoſthenes, beſchränkt ſich faſt nur auf die Küſte des Rothen Meeres und auf das Südende, das glückliche Arabien, worüber ihm merkwürdige aber nur unvollkommene Nachrichten zukamen; am wichtigſten iſt ſein Bericht vom Feldzuge des Aelius Gallus (XVI. 780—783), ſeines Zeitgenoſſen vom Jahre 24 vor Chr. Geb., weil es der erſte und im Alterthum einzige uns bekannt gewordene Eroberungszug in das Innere Arabiens iſt, der aber eben deshalb für die vielfach verſuchte Erklärung der Localitäten gar manches zu wünſchen übrig ließ. Mannert[15]) geſteht ſelbſt, daß ſeine erklärenden Beſtimmungen längs der Küſte nur im Ganzen genommen Zuverläſſigkeit haben, im innern Lande ſich aber auf wenig mehr als nichts beſchränken. Glücklicher in neueſter Zeit ſind durch den Fortſchritt der Localkenntniß die jüngſten Commentatoren dieſes merkwürdigen Kriegszuges geweſen; Jomard[16]) durch Kartenberichtigung und Fresnel[17]) durch Sprachkenntniß und Selbſtanſchauung im Lande jener Begebenheit.

Wenn Strabo nur den Eratoſthenes als ſeinen Lehrer über Arabien anführt, von Herodot aber auch hier wie gewöhnlich gänzlich ſchweigt, ſo hat er, wenn er ſonſt auch deshalb vielfach zu tadeln iſt, doch diesmal Recht: denn der Vater der Geſchichte hat

[14]) Niebuhr, Reiſebeſchreibung Th. I. Vorbericht S. xv. [15]) K. Mannert, Geographie der Griechen und Römer. 1799. Th. VI. I. H. 13. Kap. S. 113—119. [16]) Jomard, Etudes géographiques et historiques sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. p. 142—149.

[17]) Fulg. Fresnel sur la Géographie de l'Arabie. Lettre im Journal Asiatiq. III. Ser. Paris, 1840. T. XI. p. 83—96 u. 176—181.

über Arabien, das er ſelbſt nicht beſuchte[18]), keinen geographiſchen Aufſchluß gegeben, und meiſt nur übertriebene Berichte von Andern[19]) mitgetheilt (Herod. III. 107—113 ed. Baehr Vol. II. p. 196 Not.), wie ſie eben auch heute noch von Orientalen, auf Befragen, nicht zu fehlen pflegen. Dem Strabo hat aber Diodor von Sicilien größtentheils nachgeſchrieben und nichts Neues hinzugefügt.

Plinius hat, wie er ſelbſt ſagt, keine andere Unternehmung der Römer nach Arabien als Quelle dortiger Landeskunde vor Augen gehabt, wie die des Feldherrn Aelius Gallus: denn C. Caeſar, des Auguſtus Sohn, ſahe das Land nur von fern (Plin. VI: Romana arma solus in eam terram adhuc intulit Aelius Gallus ex equestri ordine. Nam C. Caesar Augusti filius prospexit tantum Arabiam). Des Plinius Mittheilung aus dem Berichte jenes Feldherrn iſt noch weit unvollkommener und unbefriedigender als die des Strabo, dem man aber wol anſieht, daß er auf eine Ehrenrettung ſeines Freundes ausgeht und alle Schuld der verfehlten Unternehmung der Treuloſigkeit der Araber und den Landesbeſchwerden zuſchreibt. Dennoch führt Plinius, wenn er ſchon dieſelben Thatſachen und auch gleiche und ähnlichlautende Völker und Ländernamen aufzählt, doch außerdem noch eine Menge neuer Städte und von merkwürdiger Größe, ſo wie Völker an, ſo daß man nicht daran zweifeln kann, ihm ſtanden noch andere Quellen[20]) von demſelben Feldzuge wie dem Strabo zu Gebote, die uns wenn auch nur einen vorübergehenden Blick in jene immer mehr und mehr ſich verdunkelnde Glanzperiode der älteren Zuſtände des ſüdlichen Arabiens geſtatten, das im höhern Alterthume in einem Rufe des Wohlſtandes ſich befand, von dem wir gegenwärtig keine Ahnung mehr haben. Plinius, der ſtolze Römer, verſchmäht es ſogar nicht, die weithingeſtreckte arabiſche Halbinſel, der kein anderes Land vorzuziehen (VI. 32: Arabia gentium nulli postferenda), als ein vom Meere zwiefach umfloſſenes Kunſtwerk der Natur mit der herrlichen Italia zu vergleichen, die deshalb beide unter gleichem Himmel gleiche Segnungen des Glückes genießen (ebendaſ.: Ipsa vero peninsula Arabia inter duo maria,

---

[18]) F. C. Dahlmann, Herodot aus ſeinem Leben. Altona, 1823. 8. §. 14. S. 70—71. [19]) H. Bobrik, Geographie des Herodot. Königsberg, 1838. 8. S. 192—196. [20]) Jomard, Etudes Géogr. l. c. p. 149.

Rubrum Persicumque procurrens, quodam naturae artificio ad similitudinem atque magnitudinem Italiae mari circumfusa, in eadem etiam caeli partem nulla differentia spectat). Seine Hinweiſungen bereiten auf die noch weit zahlreichern Angaben des Ptolemäus über Arabien vor, welche durch die Ueberfüllung dieſes Landes mit Nomenclatur in Erſtaunen ſetzen, aber von jeher auch in Verlegenheit, ſie zu deuten, und in Trauer über den großen Verluſt, der die Nachwelt getroffen, da ſie daran verzweifeln muß, je dieſes Inhaltes der Ptolemäiſchen Beſchreibung Arabiens vollſtändig bewußt zu werden.

Die Feldzüge der Römer, ſeit Plinius Zeiten, wenn auch in ihnen von Siegen über arabiſche Völker die Rede iſt, berührten doch kaum die Grenzen Arabiens: denn der Praefectus von Syrien, Cornelius Palma, der unter Kaiſer Trajan die Araber im Jahre 105 n. Chr. G. beſiegt haben ſoll, hat nach Dio Caſſius (**Hist. Rom. Lib. LXVIII. Trajan. 15. 1131. 3, ed. Sturz. IV. p. 314**) nur den an Petra grenzenden Landestheil unter römiſche Botmäßigkeit gebracht. Was von Trajans eigenen Siegen über ſie geſagt wird, kann ſich nur auf die Fehde gegen die Atrener (Erdk. Th. X. S. 125, 130; ſie ſelbſt waren eigentlich Syrer, mit arabiſchen Söldlingen)[21]), und auf ſeinen flüchtigen Zug zur Euphratmündung am Eingange zum Ocean (Erdk. a. a. O. S. 121) beziehen, den die Schmeichler zu einem Triumphe über Arabia felix ausgeſchmückt haben, das aber, wie ſchon A. Schultens[22]) gezeigt hat, ſeit Aelius Gallus Unglückszuge von den römiſchen Waffen ganz unberührt geblieben iſt. Andere Verſuche der Römer, in Arabien einzudringen, ſind uns bis auf die Regierungszeit Kaiſer Marc Aurels, unter welcher Ptolemäus ſein geographiſches Werk längſt vollendet hatte, nicht bekannt. Dieſer Aſtronom und Geograph in Alexandrias Muſeum mußte alſo wol ganz andere als die uns durch ſeine Vorgänger bekannt gewordenen Quellen haben, aus denen er ſeine ſo reichhaltigen geographiſchen Tafeln conſtruirte, die alle frühere Kenntniß von dieſer Halbinſel weit hinter ſich zurücklaſſen. In Arabia felix allein hat er 56 Völker (unſtreitig Stämme), 170 Städte, Häfen und Flecken mit 6 Metropolen, 5 Königsſitzen namhaft gemacht[23]), von 13 Bergen, 4 Flüſſen, 33

[21]) Quatremère, Mémoire sur les Nabatéens, im Nouv. Journ. Asiat. Paris, 1835. T. XV. p. 98. [22]) A. Schultens, Oratio de Regina Sabaeorum p. 24. [23]) Jomard, Etud. géogr. l. c. p. 153.

Inſeln, Vorgebirgen und Golfen die Namen und von den meiſten die Längen- und Breitengrade, wenn auch keineswegs nach Obſervation, ſo doch wol nach Rechnung in Beziehung auf Wegdiſtanzen und relativen Abſtand der Orte, eingetragen. Man kommt ſchneller darüber hin, dies für Erfindung und Lüge auszugeben, als mit dem Eingeſtändniß eigner Unwiſſenheit der Gegenwart, durch die mühſamſte Erforſchung von Sprache, Hiſtorie und Monumenten die Vergangenheit und die nächſte Gegenwart zu befragen, in Beziehung auf einen Autor, den man zu den wiſſenſchaftlichen Heroen aller Zeiten rechnen muß. Wir können nicht mehr ſo leichtſinnig an einer ſolchen frappanten Erſcheinung vorübergehen, da wir in andern Erdgegenden von der Gewiſſenhaftigkeit, von der bewundernswürdigen Sprach- und Ortskunde des Ptolemäus und der Fruchtbarkeit ſeiner Ueberlieferungen für alte und neue Zeit uns ſchon anderwärts zu überzeugen hinreichende Gelegenheit gefunden haben (ſ. Erdk. Th. VI. S. 19—28 über Ceylon; Erdk. Th. V. S. 487, 515—519 über Dekan; Th. III. S. 1089 über Kaſchmir; Th. VII. S. 198—202 über Kabuliſtan; ebendaſ. S. 406, 483, 557, 627 u. a. O. im Th. X. und XI. über Armenien an vielen Stellen). Es würde vergebliches Beſtreben ſein, alle Daten dieſes Autors nachweiſen zu wollen, oder wie Mannert und Reichard größtentheils aus Mangel vorhandenen Materiales gethan, blos aus Namensähnlichkeiten, Rechnungsangaben und willkührlichen Hypotheſen, ohne Kenntniß der Localitäten, der einheimiſchen Sprachen, noch der vorhandenen Monumente, an die ſyſtematiſchen Erklärungen derſelben ſich zu wagen. Nur nach und nach kann der Fortſchritt der localen Obſervation im Lande, und unter dem Volke ſelbſt, zu Beleuchtung jener vergangenen Periode im Einzelnen führen, und hierin iſt man ſeit den letzten Jahrzehenden durch die Autopſie ſehr bedeutend fortgeſchritten. Die Wanderungen eines Burckhardt, Seetzen, Ehrenberg, Rüppel, Schimper und anderer, haben viele Lokalitäten im Norden, die eines Sadlier, Botta, Wellſted, Haines, Cruttenden, Planat, Tamiſier, Chedufeau, v. Wrede, Arnaud u. a. viele im Süden Arabiens zur genauern Kenntniß gebracht, ſo wie die verſchiedenen türkiſchen und ägyptiſchen Feldzüge gegen die Wechabiten erſt das Innere der Halbinſel für die Erforſchung erſchloſſen haben. Dieſen mannichfaltigſten Beſtrebungen verdankt die Ptolemäiſche Erdkunde Arabiens ſchon die bedeutendſten Erläuterungen, um welche neuerlich Jomard in Paris, der berühmte Mit-

begründer des gelehrten Inſtituts zu Cairo in der Periode der Neufranken, und Fulg. Fresnel, der gelehrte und geiſtvolle Orientaliſt und Conſularagent des franzöſiſchen Gouvernements in Dſchidda, ſich durch öffentliche Mittheilungen ihrer Forſchungen die größten Verdienſte um die Wiſſenſchaft erwarben.

Die ſpätere römiſche Kaiſerzeit iſt noch weniger geeignet, lehrreich für arabiſche Erdkunde zu ſein. Die Darlegung der Natur- und Handelsverhältniſſe auf dem Rothen Meere in der noch ſehr unbefriedigenden Beſchreibung dieſes Meeres von Agatharchides von Knidus (120 Jahr vor Chr. Geb. Agatharchidis Periplus Rubri Maris ed. Hudson. Oxon. 1698. 1—69), ſo wie die lehrreichere in dem bekannten Periplus, welcher einem ſonſt unbekannten Arrian im erſten, oder auch wol einem ſpätern Jahrhunderte nach Chr. G. zugeſchrieben wird (Arriani Periplus Maris Erythraei ed. Hudson. Oxon. 1698. 1—38)[24]), gehören noch einer frühern Zeit an, und werfen hie und da einiges Licht auf die Hafenorte, den Verkehr und die Schiffahrt, doch mehr der römiſchen und ägyptiſchen als der arabiſchen Küſtenbewohner. Ueber dieſe Verhältniſſe, die jedoch auch für die Kenntniß der Zuſtände der Araber nicht unwichtige Aufſchlüſſe geben, haben wir die lehrreichen Commentare von Goſſellin[25]) und dem Dr. Vincent[26]) erhalten.

Von den arabiſchen Feldzügen der ſpätern römiſchen Kaiſer ſind gar keine Itinerarien erhalten. Von Avidius Caſſius, unter Marc Aurel im Jahre 165 n. Chr. G., wiſſen wir, daß ſeine Siege ſich nur auf die Osrhoëner und Adiabener innerhalb des Euphratgebietes beſchränkten (Dio Cassius, Hist. Rom. Lib. LXXI. Marc. Anton. Phil. 1178. ed. Sturz. IV. p. 402), und daß eben ſo Kaiſer Severus, im J. 201 n. Chr. G., wenn es von ihm heißt, er habe Arabia felix durchzogen und „Arabes debellavit,“ es nur mit den Arabern von Hatra zu thun hatte, iſt früher gezeigt (Erdk. Th. X. S. 131). Wenn Eutropius (in Histor. Rom. VIII. 10) von ihm ſagt: „Parthos vicit et Arabas interiores et Adiabenos,“ ſo iſt dies eben ſo Uebertreibung, wie jene Ausſage

[24]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 1. H. S. 161; Ukert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. I. 1. S. 209. [25]) P. F. J. Gossellin, Recherches sur la géographie systematique et positive des Anciens. Paris, an. VI. 4. Tom. II. Recherches dans le Golfe Arabique p. 75—278. [26]) Will. Vincent, The Periplus of the Erythrean Sea. London, 1807. 4. Part. II. Book III. Arabia. p. 257—370.

von Trajan (ebend. VIII. 2): Arabiam postea in provinciae formam redegit; in mari rubro classem instituit, ut per eam Indiae fines vastaret. Jene Provinz Arabia iſt mit Ammian Marcellin (XIV. 8, 13) ganz richtig nur auf die an Syrien grenzende Landſchaft der Araber zu beſchränken. Eben ſo verhält es ſich mit allen übrigen von Diocletian bis auf Kaiſer Theodoſius, Anaſtaſius und bis in die mohamedaniſchen Zeiten auf Heraclius herabgehenden ſogenannten Kriegführungen gegen die Araber, welche nur im ſyriſch-euphratenſiſchen Gebiete ihre nördlichſten Streifhorden berührten, oder Arabia Petraea, das Land der Nabatäer[27]), das nördlichſte Grenzland der Araber, temporair trafen, nie aber in das Halbinſelland ſelbſt eindrangen.

2. Hiſtoriſche Ueberſicht der vor-mohamedaniſchen Zeit.

a. Mittel-Arabiens Zuſtände. Die Ismaeliten. Mekka und Medina.

Erſt mit der einheimiſchen Geſchichte Mohameds tritt, zum erſten male, die innere Landſchaft der Halbinſel in ihren Einzelnheiten, in ihren characteriſtiſchen Localverhältniſſen zu ihren Stämmen und Völkern, und die Lebensweiſe von dieſen, in Beziehung auf die Landesnatur, auf das lebendigſte und anſchaulichſte hervor. Nicht nur die Hauptorte, die ſeitdem die dauernden Mittelpunkte des Landes und ſeiner Geſchichte geblieben, Mekka (*Μακοράβα* bei Ptolem.) und Medina (früher Jathreb[28]), *Ἰάθριππα* bei Ptolem.)[29]), werden ſeit Ptolemäus zum erſten male wieder genannt, ſondern auch die Umgebungen nach allen Seiten, oſtwärts bis Jamama[30]), ſüdwärts bis zum glücklichen Arabien oder Jemen, nordwärts über Daumat Aldſandal nach der ſyriſchen Grenze zu auf dem Wege gen Damaskus bis Tabuk und bis Eila (Ailah), am Ailanitiſchen Golf, werden ſchon bei Lebzeiten Mohameds mit ihren Bewohnern, in deſſen Geſchichten, aus dem bisherigen Dunkel gezogen, ſowol in den Suren des Korán wie in

---

[27]) Quatremère, Mémoire sur les Nabatéens im Journ. Asiat. Paris, 1835. T. XV. p 5. etc. [28]) Der Koran oder das Geſetz der Moslemen durch Muhamed u. ſ. w. von Günther Wahl. Halle, 1828. S. 398 Not. 5. [29]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. VI. 1. 2te Aufl. 43, 46, 90. [30]) G. Weil, Mohamed der Prophet, ſein Leben und ſeine Lehre, aus handſchriftlichen Quellen und dem Koran. Stuttg. 1843. 8. S. 9, 81, 142, 200, 258, 285.

den Schriften ihrer Commentatoren. Selbſt die in gewiſſe Theile der Halbinſel damals eingedrungene, freilich nur temporäre Gewalt von Fremdlingen, wird erſt durch den Widerſtand, den ihnen Mohamed und ſeine Muſelmänner (von Muslim, d. h. die gläubigen gottergebenen Männer)[31]) entgegen-ſetzen, jetzt erſt bekannter. Dieſer außerordentliche, ſeltſame Mann, der ſeinen eignen Wahn, ein Prophet des höchſten alleinigen Gottes zu ſein, auch durch einen ſeltnen Verein von höherer Einſicht, Begeiſterung, aber auch von Schlauheit, Grauſamkeit, Selbſttäuſchung und offenbaren Betrug, ſeinen Stammesgenoſſen einzuimpfen wußte, hätte für die damals heidniſchen, an viele Götzen und alle Laſter verſunknen, in ſich ins unendliche feindlich getheilten Stämme der Araber, die dadurch ungemein geſchwächt auch ſchon hie und da in Gefahr waren, fremder Oberherrſchaft ganz anheim zu fallen, wie ſein jüngſter, critiſcher, trefflichſter Biograph ſagt, dem wir hier vorzüglich folgen, außer dem ungeheuern Erfolg nach außen, für dieſe nach innen wenigſtens den Gewinn, daß er ſie zu einer im Glauben an Einen höchſten Gott verbrüderten großen Nation zuſammenhielt, die er der roheſten Willführ, den leidenſchaftlichſten Grauſamkeiten und Zerſtörungen unter ſich ſelbſt und der ſchrankenloſeſten Liederlichkeit des Lebens, durch ein unumſtößliches, neues Geſetz entriß, das wenigſtens die vorhergegangenen Offenbarungen des alten und neuen Teſtamentes nicht ganz verwarf, wenn es ſchon dieſelben vielfach verdrehte, dem Egoismus des Geſetzgebers wie den weltlichen Gelüſten und Intereſſen der Seinigen ſo bequem als möglich anpaßte, und mit einem Wuſt von Menſchenſatzungen an deren Erfüllung das Ziel des Paradieſes geknüpft war, verunſtaltete.

Die Verhältniſſe der aus den verſchiedenen Enden des Halbinſellandes eingedrungenen Fremdlinge und der dadurch für jene Zeit bedingten Zuſtände Arabiens gehen aus den Anforderungen hervor, welche Mohamed und ſeine Muſelmänner an dieſelben machte: ihre Götter zu verlaſſen und dem neuen Propheten zu huldigen; ſo an die chriſtlich-arabiſchen Dynaſten von Hira am Euphrat, an die perſiſchen Beherrſcher von Jemama und Jemen, an die Fürſten von Aila im Lande der alten Nabatäer, an die chriſtlichen Statthalter der byzantiniſchen Kaiſer in den ſyriſchen Grenzprovinzen Arabiens, die Ghaſſa-

[31]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 42, 400 u. a. O.

niden und an die jüdiſchen Fürſten, die an der Spitze zahlreicher und mächtiger Conföderationen in mehrern Theilen Inner-Arabiens zerſtreut lebten, ja ſelbſt an die äthiopiſch-chriſtlichen Küſtenfürſten von Abyſſinien, die ſeit ihrer temporären Obergewalt in Jemen nicht ohne Einfluß auf arabiſche Zuſtände geblieben waren. Zur Kenntniß der mittelaltrigen Geographie Arabiens, die ja bis in die Gegenwart eine ſtationaire geblieben iſt, geben jene meiſt nur hiſtoriſch beachteten Umſtände, deren Kern und Mittelpunct Mekka und die Zeitgeſchichte ſeines Propheten bildet, jedoch ganz unentbehrliche Elemente, auf die ſich oft nur ausſchließlich die Berichte der ſpätern Zeiten, zumal einheimiſcher Autoren, beziehen laſſen, da dieſe immer wieder auf die Zeiten Mohameds in ihren Beſchreibungen, als ſtationaire für alle Zeiten, ausſchließlich unter Moslemen gültige, zurückweiſen. Wir haben daher auf ſie, zumal da ſie weniger von den Ethnographen, von den neuern Geographen gar nicht beachtet ſind, hier, wenn auch nur auf ihre Hauptpuncte, hinzuweiſen; denn die herkömmlich vorgegebene Verſchmelzung der vielen Particularverhältniſſe der arabiſchen Bevölkerung jener Zeiten, zu einer Geſammtmaſſe der Araber und noch weniger der Muſelmänner, iſt keineswegs ſo gewaltig und Alles durchdringend geweſen, wie ſich die moderne Betrachtungsweiſe dies gewöhnlich einbildet, und die merkwürdigſten Differenzen [32]), die aus jenen primitivern Zuſtänden, zum Theil wenigſtens, hervorgingen, leben noch bis heute fort, wenn ſchon das gleichartige Gewand des Muhamedanismus ihre immer darunter originell gebliebenen Geſtaltungen umhüllt. Die Völkerverhältniſſe wirken aber auf die Verhältniſſe der Länder zurück, auf die wir hier vom Volke auf die Heimat zurückſchließen müſſen, da uns der größte Theil dieſer arabiſchen Heimat noch eine Terra incognita geblieben, und wir alſo nicht gleich den meiſten Hiſtorikern in ihren Einleitungen zu den Geſchichten von der meiſt ſehr oberflächlichen vorgegebenen Characteriſtik des Landes ausgehen können, um zu der des Volkes fortzuſchreiten, ſondern umgekehrt, in dieſem Falle, vom Volk auf die Heimat zurückſchließen müſſen, in einem Lande wo Stammesverhältniſſe der Völker faſt Alles entſcheiden, Grenzverhältniſſe der Länder [33]) nur von untergeordneter Einwirkung ſind.

[32]) Fulg. Fresnel, Lettre V. in Journal Asiat. Paris, 1838. 3. Sér. T. V. p. 500 u. f. [33]) C. Ritter, zur Geſchichte des Petraiſchen

Mohamed, in Mekka geboren (im J. 571 n. Chr. G.), von Voraltern die das Land Hedſchas bewohnten abſtammend, konnte, nach den Angaben der orthodoxeſten Muſelmänner, ſein Geſchlecht mit Beſtimmtheit, und wenn man auch ſehr hohe Lebensalter annähme, doch nicht höher aufwärts als bis zur zwanzigſten Generation[34]), bis Maad und Adnan, noch lange nicht bis zu ein Tauſend Jahren rückwärts datiren; alſo nur etwa bis in die Zeiten des Glanzes der Achämeniden, nicht bis in die Salomoniſchen und die der arabiſchen Königin von Saba. Nach der mittlern Annahme einer Generation zu je 33 Jahren geht die genealogiſche Tabelle nur bis 122 Jahre vor die chriſtliche Zeitrechnung zurück[35]). In dieſer ganzen Zeit vor Mohamed iſt nur Aneinanderreihung von Genealogien und Sagen aber keine Geſchichte für Mittelarabien vorhanden, die nur erſt mit Mohamed beginnt; nur Poeſie, Rhetorik und Sage. Dennoch ſahen Mohameds Landsleute, die Bewohner Mittelarabiens wenigſtens, insgemein Ismaël, den Sohn Ibrahims (d. i. Abrahams), allgemein als ihren Stammvater an; ob urſprünglich oder erſt ſeitdem ſie bei der vielfachen Zerſtreuung der Juden vielleicht mit deren Genealogien bekannt geworden, bleibt hier[36]) unausgemacht. Nach ihrer älteſten, von Chamis und Inſân Alujun[37]) angeführten Sage ſoll die Gründung Mekkas, in Ismaëls Jugendzeit, von dem uralten Rieſenſtamme der Amalekiten, den älteſten Feinden Israels (1. Moſe 14,7; 2. Moſ. 17; 4. Moſ. 13,30; 14,25; doch iſt zu bemerken, daß Amalek auch bei Arabern Schimpfname uralter heidniſcher, gewaltübender Völkerſchaften geworden war), ausgegangen ſein, unter dem der Verſtoßene aufgewachſen.

Ein verlaufenes Kameel fand ſich wieder, erzählt die Sage, am Quell Semſem, den ein Engel für Hagar und Ismael aus dem Boden hervorgerufen, und als die Amalekiten dies Thier ihrer Heerde wieder trafen, rieſen ſie ihre Stammesgenoſſen aus dem benachbarten Lager hierher, um ſich am Quell Semſem niederzulaſſen.

Arabiens und ſeiner Bewohner, in d. Abhandlungen der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften. Berlin, 1826. Aus dem Jahre 1824. S. 189 u. f.

[34]) Fulg. Fresnel, Lettre IV. in Journ. Asiat. 1838. T. VI. Aout. p. 217. [35]) Nach Silv. De Sacy, in Schloſſers Weltgeſch. II. 1. S. 216 Not. e. [36]) Vergl. Ewald, Geſchichte des Volkes Israel. Götting. 1843. Th. I. S. 367—370; Fulg. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 25, 26. [37]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 2; vergl. Geſenius Amalekiter, in Erſch Encyclop. Th. III. S. 301.

Ismaël mit Abraham ſeinem Vater mit dem alten Glauben an den Einigen Gott, werden als Erbauer des heiligen Hauſes (der Kaaba) genannt, nach welchem lange vor Mohamed, ſeit älteſten Zeiten, viele Pilger aus der arabiſchen Halbinſel wallfahrteten. Noch bei Ismaels Lebzeit wurden die Amalekiten aber von den Stämmen Djorham und Katura vertrieben, ſo daß jenes Urvolk, ſo wie nach den Berichten der Israeliten, zu Saul und Davids Zeiten, und bis auf die letzte Spur von den Simeoniten unter Hiskia (n. 1. Chronik. 5, 43) vertilgt, eben ſo auch aus der arabiſchen Geſchichte verſchwindet, und ihre Erinnerung nur als Schimpfname übrig bleibt[38]). Die Vertreibung von Mekka geſchah, nach der arabiſchen Sage[39]), in Folge ihrer Entweihung des Tempelheiligthums, durch die Waffen der Djorhamiden, wie durch die Plage der Nanil (Geſchwüre, eine peſtartige Krankheit, nicht Ameiſen), die ſie als Strafe Gottes traf, indem ihnen in der Ferne am Horizont grüne Weideländer vorgeſpiegelt wurden, auf die ſie losgingen, ohne ſie erreichen zu können, indeß die Dürre ſie überall bis zu ihrer Heimat zurückbegleitete, wo ihnen der Tufan, d. i. der Tod oder das Verderben, zugeſandt ward.

Die Djorhamiden, die unter ihrem Könige Mudadh bald den Stamm der Katuräer unterjochten, wurden unbeſchränkte Herrſcher von Mekka; Ismaël blieb aber die Verwaltung des Tempels; er heirathete eine Tochter des Königs; daher ſeine Nachkommen nun „Arab Muſtaraba" (d. i. die durch Verſchwägerung gewordenen Araber) heißen, im Gegenſatz der von Kahtan abſtammenden Arab al Araba (d. i. der Ur-Araber), oder der Völkerſchaften Südarabiens[40]). So verbindet, von dieſem Mittelarabien aus, die Genealogie und die Sage der Bewohner, nach den für claſſiſch angeſehenen Sagen der erſten Muſelmänner, oder der Zeitgenoſſen und Anhänger ihres Propheten, ſich mit den Geſchlechtern im Norden wie im Süden der Halbinſel. Den Hergang der Geſchichte kennen wir freilich nicht, aber nach vielen andern Richtungen hin knüpfen ſich analoge Verhältniſſe, durch Sagen und Genealogien, auf die mannichfaltigſte Weiſe unter den arabiſchen Stämmen mit ihren Nachbarn und Umgebungen. Nicht unwichtig iſt es für das Folgende zu bemerken,

[38]) Falg. Fresnel, Lettr. IV. T. V. p. 539. [39]) Falg. Fresnel, l. c. T. VI. p. 205; vergl. G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 2. Not. 2.
[40]) Dieſe Sagen ſ. vollſtändig bei Fresnel l. c. VI. p. 196—203.

daß in allen Genealogien und Erzählungen der Araber die vorkommenden Namen nicht blos Individuen bezeichnen, ſondern auch eben ſowol collective gebraucht werden, und zugleich die ganze Nachkommenſchaft mit befaſſen[41]).

Aus der Verheirathung mit der Araberin wird es abgeleitet, daß die zahlreichen Nachkommen, von 12 Söhnen Ismaëls, die arabiſche Sprache annahmen; der Name der Hagar findet ſich in dem arabiſchen Stamm der Hagräer[42]) wieder, der in einem beſtimmten Verhältniß zu den Ismaëlern genannt wird; der Stamm der gedemüthigten und zinspflichtig gemachten Katura, welche den untern Theil von Mekkas Boden beſetzt hatten, indeß Mudadh den obern von Ibrahim angebauten einnahm, wird von der Ketura, dem zweiten Kebsweibe Abrahams, und ihren 6 Söhnen hergeleitet. Obwol dieſer geringere Stamm aus dem Süden Arabiens eingewandert ſein ſoll, ſo findet er ſich doch nicht unter den Genealogien von Jemen genannt, es ſtimmt aber wol mit den hebräiſchen Angaben der Patriarchen in Kanaan überein, daß von den beiden, um gewiſſe niedre Stufen ſtehenden Kebsweibern Abrahams, auch die Nachkommen als geringere, halb entartete galten, die außerhalb des gelobten Landes, gegen den Oſten in das arabiſche Wüſtenleben übergegangen (Ismaëlier, Nomaden, Beduinen), ſich wie die andern Stämme daſelbſt in weiten Flächen zerſtreuten, und von den mehr zum Landbaue ſich neigenden, feſter geſiedelten Völkerſchaften verwandten Blutes entfernt hielten.

Ismaëls Sohn Nabit, der mit dem Nebayoth des 1. B. Moſ. 25, 13 identificirt[43]) ein neues Band älteſter Verknüpfung der Genealogien darbot, erbte noch nach derſelben Sage die Vorſteherſchaft des Hauſes Gottes (der Kaaba); nach deſſen Tode aber riſſen die Djorhamiden auch dieſe Würde an ſich, und einverleibten die Nachkommen Ismaëls ſo gewaltthätiger Weiſe zu ihrem Stamme, daß dieſe nur darauf ſannen, dies Joch wieder abzuſchütteln. Auch waren es dieſe Djorhamiden, welche die Tempelverehrung der Kaaba verunreinigten, die bis dahin vom alten Cultus nur in ſofern abgewichen war, daß Colonien, die von Mekka auszogen, von den Mauern derſelben Steine mitnahmen, und dieſen eine Art Verehrung bezeugten. Die Djorhamiden aber nahmen einen alten Götzen der Amalekiter, Hobal, wieder im Tempel auf und ließen die

[41]) F. Fresnel, Lettre 1. Paris, 1836. p. 31 Not. 1. [42]) Ewald a. a. O. I. 369 Not. 1. [43]) F. Fresnel l. c.

Einführung vieler neuen zu, ſo daß man im Raume der Mauern der Kaaba bald die Abbilder von mehr als 300 Götzen zählte[44]). Eine günſtige Gelegenheit zur Abſchüttelung dieſes Joches zeigte ſich, nach der arabiſchen Sage, freilich erſt ſehr ſpät, nämlich im zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb., als die berühmte, große Ueberſchwemmung in Süd-Arabien (Seïl el arim, ruptura Cataractae bei Reiſke, torrent des Digues bei De Sacy; der Siddi Mareb, oder Dammdurchbruch bei Mareb, den nach der Legende eine Ratte durchwühlt hatte)[45]), wahrſcheinlich verbunden mit großen innern Fehden, zahlreiche Stämme zur Auswanderung nach dem Norden veranlaßte.

Damals unterſtützten die Ismaeliten den Amru ben Lohai, den Häuptling mehrerer aus Jemen eingewanderten Stämme, die in der Nähe von Mekka zu Bath-Marr ihr Lager genommen hatten, und es gelang ihnen mit deren Hülfe die Djorhamiden aus Mekka zu vertreiben. Dieſe neuen Eroberer erhielten ſpäter den Namen Chuzaiten (d. i. die Getrennten), weil ſie unter jenen Ausgewanderten in Mekka zurückblieben, indeß andere Stämme entweder wieder nach dem Süden zurückkehrten, oder nach dem Nordweſten und Oſten weiter ziehend an den Grenzgebieten der Halbinſel unter der Oberherrſchaft der Griechen oder Römer und Saſſaniden, in Südoſt von Damaſk und in Irak nahe dem Euphrat kleine Königreiche gründeten. (Z. B. die älteſten Ueberfälle noch heidniſcher Araber in die mygdoniſche Landſchaft, die Batna Sarugi u. a., ſ. Erdk. Th. X. S. 1139 u. f.; und vielleicht ſelbſt die noch weit ältern Arbâh oder Ar-bah der iraniſchen Keilſchrift, die Laſſen für Bezeichnung der Landſchaft Arbelah oder Arphaxad hielt (Erdk. Th. X. S. 89), was aber von Jacquet[46]), wol noch mit mehr Wahrſcheinlichkeit, für die nördlichſte und älteſte Anſiedlung eines Araberſtammes, die Orei, Oruri, richtiger Ourhoi (Orrhoëne, Erdk. XI. S. 335), deren Stadt von Nicanor, dem Eparch Meſopotamias, Antiochia Arabis genannt ward, anzuſehen iſt.)

Die Ismaëliten blieben zwar wieder von der Regierung ausgeſchloſſen, doch erhielten ſie das Recht, einen der vier heiligen Monate, während denen unter Arabern kein Krieg geführt werden durfte, nach Umſtänden auf die eine oder andere Zeit zu verlegen, wodurch

[44]) Schloſſer, Weltgeſch. II. 1. S. 214. [45]) Silv. de Sacy, Mém. de l'Académie des Inscript, T. 48. p. 488. [46]) Jacquet im Journal Asiat. 3. Sér. T. V. 1838. p. 588 Not.

ſie großen Einfluß über die kriegeriſchen Stämme[47]) des nördlichen Arabiens ausübten, ein Recht das auch Mohameds Ahnherrn vom vierzehnten Gliede an beſaßen. Aber erſt mit dem vierten der Ahnherrn ſeines Stammes, mit Kuſſai oder Chuzai (alſo etwa Mitte des 5ten Jahrh. n. Chr. G.), hört die Obergewalt der Chuzaiten auf; denn dieſer hatte eine Tochter Hulails, des letzten Fürſten dieſer Chuzaiten, zur Frau, und riß nach ſeines Schwiegervaters Tode die weltliche und geiſtliche Macht über Mekka an ſich. Er allein hatte fortan das Recht die Pilger, die in der vormuhamedaniſchen Zeit zum Hauſe Ibrahims (der Kaaba) nie fehlten, mit Lebensmitteln und Waſſer, das bei Mekka ſo ſparſam, zu verſorgen; um ſeine Fahne mußten ſich alle Krieger verſammeln und ihm als Führer zum Kampfe folgen. Er erhob den Zehenten von allen nach Mekka eingeführten Gütern, er war der Verwalter des Tempels und führte den Vorſitz im Rathhaus, wo alle Staatsangelegenheiten beſprochen, alle feierlichen Handlungen, wie Beſchneidungen, Hochzeiten ſtattfanden, und auch die Jungfrauen mit ihrem erſten weißen Oberhemde bekleidet wurden. Um ſich als Gebieter gegen die verſchiedenen Stammesanſprüche zu behaupten, theilte er alle ſeine Verwandte in zwölf Stämme, und erhielt deshalb, nach Einigen, auch deu Namen des Sammlers, Koreiſch (ein Wort unſichrer Ableitung, von verſammeln gebildet[48]), das ſpäterhin ſoviel als den Adel bezeichnete), und ſeine Nachkommen Koreiſchiten, deren Glieder Mohamed wiederholt für ſeine würdigſten Nachfolger erklärte, deshalb die Khalifen Abu Bekr und Omar (obwol Ali ein Kureiſchite war), die nicht zu dieſem Geſchlechte gehörten, der Benennung Koreiſchiten ſpäterhin eine andere erweitertere Bedeutung gaben, um auch deſſelben Adelstitels theilhaftig zu ſein. Kuſſai ſtarb etwa 100 Jahr vor Mohameds Geburt; er ſetzte ſeinen älteſten Sohn Abd al Dar in ſeine Rechte ein, aber deſſen jüngerer Bruder Abd Menaf empörte ſich gegen ihn, und ein großer Theil der Koreiſchiten (die zugleich als blos Conföderirte ſtets Gegner jeder Erbmonarchie, wodurch ihre ebenbürtigen Stammesrechte nur beeinträchtigt werden mußten) ſchloß ſich den Empörern gegen den Uſurpator an, der als Tyrann galt. Um blutige Fehden (bei der im Volke herrſchenden Blutrache, die zu unendlichen Kriegen der Stämme unter ſich führte) zu vermeiden, trat

[47]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 3. [48]) Günther Wahl, der Koran a. a. O. S. 719 Not.

Abd al Dar einen Theil ſeiner Vorrechte an ſeine Neffen ab: das der Pilgerbewirthung an Haſchim, das Feldherrnamt an Abd Schems und ſo noch andere mehr.

Dieſe beiden genannten Neffen waren Zwillingsbrüder, die, an der Stirne zuſammengewachſen, nach der Geburt durch einen Schnitt von einander getrennt werden mußten, wobei ſo früh das Blut zwiſchen ihnen floß, ein böſes Omen für den Haß und die blutige Feindſchaft ihrer nachfolgenden Geſchlechter: denn Abd Schems Sohn war Ommeija, deſſen Enkel die berühmten Omajaden (Omiaden) als Khalifen die Vertilger Alis; Haſchims Enkel aber waren Mohamed und Ali. Schon zwiſchen dieſen ältern Gliedern gab es viel Neid und Streit, mehr noch und furchtbarere Spaltungen und Kämpfe zwiſchen ihren Nachfolgern. Haſchims Sohn Abd Almuttalib, wegen ſeiner anfangs nur ſchwachen Nachkommenſchaft bei ſeinem Volke verachtet, bei dem das Sprichwort: „zehn Söhne, zehn Brüder, zehn Oheime haben,"[49]) zeigt, wie wichtig ihnen eine zahlreiche Verwandtſchaft ſein mußte, ſuchte auf einem andern Wege Einfluß zu gewinnen. Er bemühte ſich, mit ſeinem nur einzigen Sohne Harith den bei der Djorhamiden Verjagung von deren letztem Könige verſchütteten Brunnen Semſem (noch heute der bei der Kaaba ſo hoch verehrte) aufzugraben, in der Hoffnung die darin zu jener Zeit der Flucht verborgenen Schätze wieder zu finden. Obwol anfänglich deshalb nur verhöhnt, fand er nach fortgeſetztem Bemühen dennoch dieſelben auf; es waren zwei Gazellen von Gold gearbeitet, indiſche Schwerter (von Ekalah)[50]) und koſtbare Juwelen, die aber der Neid der Koreiſchiten ihm nicht gönnte. Er mußte darüber, auf ihr Verlangen, vor dem Götzen Hobal die Looſe werfen laſſen, wobei er und die Kaaba ihren Antheil an dem koſtbaren Funde erhielten, die Koreiſchiten aber leer ausgingen, Urſache genug zu Streit.

Unter ſeinen vielen Söhnen waren auch Abbas, Stammvater der ſpätern Abaſſidiſchen Khalifen, Abu Talib, der Vater Alis und Erzieher wie der uneigennützigſte Freund Mohameds, auch Abd Allah, Mohameds Vater.

Als Abd Almutallibs Anſehn wieder geſtiegen war, und er unter den Koreiſchiten an der Spitze der Geſchäfte ſtand, ward ihm ſein Enkel Mohamed geboren, in demſelben Jahre (571 nach

[49]) F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 27, Not. 10. [50]) Folg. Fresnel l. c. T. VI. p. 209.

Chr. Geb.), da der Abyſſinier Abraha[51]), Statthalter von Jemen, auf Elephanten, mit einem chriſtlichen Heere gegen Mekka zu Felde zog, aber noch ehe er die Stadt erreichte, plötzlich ſein Heer einbüßte und kaum ſelbſt noch nach Sana zurückzukehren vermochte. Eine Begebenheit die hiſtoriſch erwieſen[52]), wenn ſchon im Koran und anderwärts fabelhaft dargeſtellt iſt. Im Koran, 105te Sure, werden Vögel mit glutheißen Steinen in den Krallen die Vertilger des feindlichen Heeres genannt, weshalb der gelehrte G. Wahl an einen Regen von Meteorſteinen dachte, indeß Schloſſer darin den tödtenden Hauch des Wüſtenwindes aus Südoſt, der Biograph Mohameds darin, wahrſcheinlich nach genauern Sprachforſchungen, die Peſt der bis dahin bei den Arabern ungekannten Pocken[53]) ſieht, deren Verderben vielleicht von einem Hagelwetter begleitet geweſen ſei.

Die Urſache dieſes merkwürdigen Ueberfalles, der für einheimiſche Geſchichtsanfänge ſo wichtig ſchien, daß mit demſelben Jahre 571 (nicht im Jahre 569), die Araber, noch ehe ſie wußten, daß Mohamed in demſelben geboren war, doch ſchon mit demſelben ihre ſogenannte Zeitrechnung des Elephanten begannen, weil berittne Elephanten, vielleicht zum erſten male, in Kriegsheeren gegen ſie zu Felde ziehen mochten, lag in religiöſen Beleidigungen. Das alte Geſchlecht der Könige von Jemen im ſüdlichen Arabien hatte ſich im Anfange des 4ten Jahrhunderts n. Chr. zum Judenthume bekehrt; es ward wegen ſeiner Grauſamkeit gegen die Chriſten in dem Gebiete Nadjeran, von deren Glaubensbrüdern den Abyſſiniern, etwa 40 Jahre vor Mohameds Geburt vom Throne verdrängt (Procop. de Bello Pers. I. 20), und abyſſiniſche Statthalter wurden dort eingeſetzt, deren einer Abraha war. Zu Sanaa, ſeiner Hauptſtadt, ward eine chriſtliche Kirche gebaut, die den Tempel zu Mekka an Größe und Pracht weit übertraf, weshalb ſie aus Fanatismus von einem Mekkaner verunreinigt und in Brand geſteckt ward. Dies zu rächen[54]) ſollte Mekka überfallen werden, deſſen Tempel Mohameds Großvater Gott ſelbſt zur Vertheidigung anheim ſtellte, da den Mekkanern keine hinreichende Macht gegen ein ſolches Heer zu Gebot ſtand, und ſie nur für die Rettung ihrer Heerden beſorgt waren. So die Erzählung.

---

[51]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 9. [52]) Schloſſer, Weltgeſch. II. 1. S. 203, Not. n; Günther Wahl, der Koran S. 716—718, Not. t.
[53]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 10. [54]) Ebend.

Nach Abd Almutallibs Tode ging das Bewirthungsrecht der Pilger an deſſen Sohn Abu Talib über, der dabei aber bald ſo verarmte, daß er es ſeinem zweiten Bruder Abbas überließ, der noch andere Vorrechte beſaß, indeß der dritte Bruder Abd Allah, Mohameds Vater, ohne beſondere Vorrechte blieb, und bei ſeinem frühzeitigen Tode ſeinem noch unmündigen Knaben nur eine Erbſchaft von 5 Kameelen, einer abyſſiniſchen Sclavin, wenigen Schaafen und von einem Hauſe überließ, indeß ſeine Oheime und Groß-Oheime im Beſitz der Tempelhut, des Vorſitzes im Rathhauſe, des Feldherrnamtes und anderer Würden und Reichthümer waren. Die Armuth ſchadete in damals ſo einfachen Lebensverhältniſſen nicht, wo jedes einzelne Glied ſeiner ganzen Familie angehörte; daher er bei dem frühzeitigen Tode beider Eltern dennoch bei ſeinem Großvater und dann bei ſeinem Oheim Abu Talib gut aufgehoben war.

Die Sitte der Mekkanerinnen verlangte es (und noch heute beſteht, nach Burckhardt, unter den vornehmen Mekkanern derſelbe Gebrauch) damals, den neugebornen Säugling der Amme in einem Beduinenſtamme zur Aufnährung zu geben, um im Zeltlager rüſtiger und tapferer aufzuwachſen, und weil man glaubte, die Landluft trage auch vieles zur Entwickelung des Rednertalentes[55]) bei, das höchſte Ziel damaliger Männer im Staate. Mohamed, der der größte Redner ſeiner Zeit ſo geprieſen ward, rühmte ſich ſelbſt einſt gegen ſein Volk ſagend: „ich bin der Beredteſte unter euch, denn ich bin als Koreiſchite geboren, und bei den Beni Saad aufgewachſen.“ Seine Mutter, Amina, eine tugendhafte Frau, war aus Medina gebürtig, wohin ſie mit dem heranwachſenden Knaben in ſeinem ſechsten Jahresalter zu ihren Verwandten reiſte, und ſo ward ihm frühzeitig die Bekanntſchaft der Vaterſtadt und der Mutterſtadt, in denen beiden ſein Unternehmungsgeiſt ſo große Kämpfe hervorrufen ſollte, ſo wie ihm das Leben mit den Beduinenſtämmen vertraut ward, die er zu ſeinen Heeren heranzog. Die Mutter ſtarb auf der Rückreiſe zu Abwa auf dem Wege, einem Orte der näher bei Medina als bei Mekka liegt. Nun ward der Knabe der Hausgenoß ſeines Oheims Abu Talib, der damals noch die Schlüſſel zur Kaaba hatte, die dem ſchlauen Knaben ſicher frühzeitig einen Blick in die Geheimniſſe und die Betrügereien des Götzendienſtes in ihrem Innern ge-

[55]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 21.

ſtatteten, der ihn mit jenem Abſcheu vor demſelben erfüllen mochte, welcher ſich ſein ganzes Leben hindurch bis zur höchſten Leidenſchaft und Grauſamkeit ſteigerte. Seinen Oheim Abu Talib begleitete er, ſchon im 9ten und im 12ten Jahre, auf Reiſen nach Boßra, an die Grenze von Syrien, wo er in der Nähe dieſer Handelsſtadt, bei einem Mönche Djerdjis (Georgius) gaſtlich aufgenommen, deſſen Wohlgefallen durch ſeine beſondern Geiſtesgaben gewann; ſeinen Oheim Zubeir begleitete er im 16ten Jahre auf einer Handelsreiſe nach Süd-Arabien, und im 20ſten verſuchte er ſich an der Seite ſeines Oheims in einem erſten Feldzuge, den die Koreiſchiten im Bunde mit den Beni Kinanah gegen den Stamm der Hawazin führten, wozu die Plünderung einer Karawane die Veranlaſſung gab[56]), die Numan oder Noman, Sohn Mundſirs (er beſteigt erſt im Jahre 588 n. Chr. Geb. den Thron von Hira; vgl. Erdk. Th. X. S. 60) mit Getreide und Weihrauch beladen auf die große Meſſe nach Okaz geſandt hatte und die dem Stamme Hawazin zum Schutze anvertraut war. Hierauf lebte Mohamed eine Zeit lang, bis in ſein 25ſtes Jahr, in der Nähe von Mekka, auf den Weiden zu Abjjad, als Schafhirte, vom Lohn der ihm anvertrauten Heerden, wie Moſes der Geſetzgeber, worauf er als ein anderer Geſetzgeber ſelbſt Gewicht legte. Dann trieb er mit einem gewiſſen Saib Leinwandhandel, und beſuchte als Kaufmann den Markt Hajaſcha, 6 Tagereiſen in Süden von Mekka, beim Dorfe Djoraſch, auf deſſen dreitägiger Meſſe die Mekkaner ihre Leinwand (wahrſcheinlich nur als Fabrikat von Jemen zu haben) einzukaufen pflegten. Seine dabei bewieſene Gewandtheit gewann ihm das Vertrauen einer reichen Kaufmannswittwe, Chadidja, die viele Waaren nach Syrien ſandte, und einen tüchtigen Geſchäftsführer in ihm fand, dem ſie den doppelten Lohn, der in 2 Kameelen beſtand, für ſeine Dienſte zuſagte. Die glückliche Ausführung dieſes Geſchäftes und einiger anderer auf Handelsreiſen nach dem ſüdlichen Arabien wurde dadurch belohnt, daß Chadidja ihm ihre Hand anbot als Gemahl. Auch ward die Hochzeit in ſeinem 26ſten Jahre vollzogen. Aber das Handelsglück blieb ihm nicht hold, er verlor das Vermögen wieder, genoß aber dagegen ein großes Anſehn in Mekka, wo er in ſeinem 35ſten Jahre als Schiedsrichter in den wichtigſten Beziehungen ſtand, denen er aber mehr und mehr die Einſamkeit und das beſchauliche Leben in einer Grotte

[56]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 30.

des benachbarten Berges Hara vorzog, in welcher er ſich, wie auch ſchon ſein Großvater gethan, den Ceremonien und religiöſen Betrachtungen, zumal in den heiligen Monaten und Faſtenzeiten, ganz überließ, und ſo gegen die zweite Hälfte ſeines Lebens dem Drange nachgab ein Reformator der Religion ſeines tief in Götzenthum verſunkenen Volks zu werden, und es zum reinen alten Glauben ſeines Ahnherrn Abrahams, der weder Jude noch Chriſt geweſen, wol aber als heiliger Prophet, als Erbauer der Kaaba und Stammvater galt, oder zur Anbetung eines einzigen Gottes zurückzuführen. Seine vielfache Bekanntſchaft mit Magiern oder Sabäern der Perſer, mit Juden und nur ſehr dürftig unterrichteten Chriſten, während ſeines vielbewegten Lebens, hatte ihn mit ihren erhabenern monotheiſtiſchen Religionslehren und ihren ewigen Wahrheiten bekannter gemacht, aber auch die mancherlei Auswüchſe ihrer damaligen Secten, die er mitunter für das Weſen hielt, glaubte er kennen gelernt zu haben; z. B. daß die Juden jener Zeit den Esdras und die Rabbiner wie Götter verehrten, die dortigen orientaliſchen Chriſten aber dem doch nur einzigen Gotte, wie er ſich aus Mißverſtand der Dreieinigkeitslehre in ihrer blos vom äußern Standpunct erkannten kirchlichen Auffaſſung ausdrückte, einen Sohn und einen Gefährten zur Seite ſtellten. Dieſen Irrlehren entgegen treten zu müſſen, hielt er ſich von höherer Macht berufen, und fügte zu falſchen Anſichten und Täuſchungen, mit dem Irrwahne erhaltner Offenbarungen eines wahren Propheten, noch unendliche Irrthümer und furchtbare Thaten hinzu, in deren Verwirrungen er ſein ganzes Zeitalter wie eine unaufhaltſame Lawine mit fortriß zur Umgeſtaltung des ganzen Orientes.

Eine Reaction des lebendig erkannten Monotheismus, der aber vom Element ſeiner eignen Volkseigenthümlichkeit getrübt war, gegen den Polytheismus, eine einſeitige Auffaſſung der göttlichen Eigenſchaften, in welcher die Allmacht hervor-, die Idee einer heiligen Liebe ganz zurücktrat, in der alſo Willkühr und herrſchender Fatalismus eine ſittliche Freiheit gänzlich ausſchloß, aus der das ſittliche Element in der ethiſchen Auffaſſung der Gottesidee gänzlich verbannt war und daher auch in der Lehre des Koran fehlte, oder doch ganz in den Hintergrund trat, konnte mit der mährchenhaften Auffaſſung der jüdiſch-chriſtlichen Begebenheiten des Alten und Neuen Teſtaments, ſagt ſo vortrefflich ein großer Kirchenhiſtoriker[57]), mußte

[57]) A. Neander, Allgemeine Geſchichte der chriſtlichen Religion und Kirche. 3ter Band. Hamburg, 1834. S. 168—171.

nur ein völliger Gegenſatz zum Chriſtenthum hervorgehen, da jene Lehre das Bedürfniß eines Erlöſers und einer Erlöſung ausſchließt. —

Wir haben dieſen Verlauf der Dinge nur vorgeführt, weil ſich aus ſolchem Spiegel der Geſchichte von ſelbſt einige Hauptzüge der Natur jenes Landes und jener Völkerſchaften Mittel-Arabiens ergeben, wie ſie uns durch keine andere Beſchreibungen aus jenen Zeiten überliefert werden. Mekka und ſeine Umgebung tritt ſo als der natürliche und hiſtoriſche Mittelpunct eines weites Länder- und Völkergebietes hervor, an den ſich viele, ja wol die bedeutendſten der übrigen Verhältniſſe anſchließen. Wurde es doch durch das Gebot des Koran, Sure II: „Kehre dein Antlitz, von welchem Orte du auch herkommſt, gegen das heilige Bethaus zu Mekka," auch zum recht eigentlich bewußten, religiöſen Fixpunct für die an das Irdiſche ſo ſehr durch ihren Propheten gefeſſelten Gläubigen, auf der ganzen Erde, wie es ihnen zu einer geographiſchen Orientirung diente. Doch war es in jener Zeit nicht wie ſpäterhin das einzige Civiliſationscentrum von Land und Volk, das auch noch in Süd-Arabien ein Gegengewicht gefunden hatte. Doch ehe wir zur Ueberſicht von dieſem übergehen, noch einige weſentliche characteriſtiſche Züge von Mittel-Arabien, weil auf ihnen die Umgeſtaltung des Geſammten beruhte.

Mekka, als Wallfahrtsort ſeit undenklichen Zeiten, übte einen großen Einfluß aus auf alle angrenzenden Provinzen, doch keine Herrſchaft über ſtets freie Wüſtenbewohner bis heute; der lebendige genealogiſche Glaube einer gemeinſamen Abſtammung vom Patriarchen Abraham, verbunden mit dem religiöſen Glauben an die Reinheit und Urſprünglichkeit ſeines Tempelheiligthums, bewegte das Blut in den Adern wie den geiſtigen Menſchen, und mußte ein nie von äußern Zwingherrn unterjochtes Nationalgefühl mit einem ungeheuern Gewicht an eine ſolche Mitte eines heimatlichen geweihten Bodens feſſeln, wenn ſich Fanatismus, Eiferſucht und Leidenſchaft aller Art hinzugeſellte, ſo daß ein ſolches Local Alles Fremde von ſich ausſtoßen und jedem Ungehörigen in der That den Zutritt verweigern mußte, wie dies wirklich ſeit einem vollen Jahrtauſend geſchehen, der wahre anziehende und abſtoßende Pol für Inland und Ausland, für Moslem und Nichtmoslem.

Die Ebbe und Fluth der Völkerſtämme, die in dieſer gemeinſamen Landesſitte hin und her wogte, wurde nur in ihren geſonderten Wogen durch Stammesgemeinſchaft, durch gemeinſames

Herkommen und Alles was daran ſich knüpft, *zuſammengehalten*; wo aber dieſes Band zerriß oder verletzt ward, durch Ungerechtigkeit, Druck, Blutvergießen oder Befleckung der Stammesehre, da begann die Zerſpaltung, die Feindſchaft, die Blutrache, die Fehde und der faſt unverſöhnliche Haß und Krieg, der von Geſchlecht auf Geſchlecht um ſo mehr vererbt wurde, je weniger die Racheſucht und das ſtille Brüten in den Wüſteneien auf Verderben des perſönlichen Widerſachers, durch Kriege und Reibungen von außen geſtört ward; in denen eine *gemeinſame Noth* auch wieder die Nationalkraft zu großen Thaten nach außen vereint haben würde, die ſich jetzt im Kleinen, in ſich ſelbſt gegenſeitig einwüthend, zerſplitterte. Die *Blutrache* der Väter und Großväter ſetzte ſich hier auf die der Kinder und Kindeskinder als heilige Pflicht, ja auf ganze Geſchlechter und ihre Verbündete, ſelbſt wol Jahrhunderte und längere Zeiten hindurch fort, woraus nebſt der durch das Land bedingten Lebensweiſe ſeiner Bewohner deſſen ganze hiſtoriſche Geſtaltung hervorgeht, und das furchtbare, innere Verderben eines Volkes, wenn zu dieſer leidenſchaftlichen leiblichen Zerriſſenheit auch noch eine fanatiſche, religiöſe hinzutritt, die durch viele Hunderte von Privatgötzen bewirkt wird, die eben ſo, wie ihre Knechte, Stamm gegen Stamm aufregten. In dieſem Zuſtande einer tiefſten, durch ausſchweifende Lebensweiſe, durch Blutrache und durch particularen Götzendienſt herbeigeführten Verſunkenheit, fand *Mohamed* ſein durch große und herrliche, geiſtige und körperliche Anlagen vor vielen andern bevorzugtes Volk, und befreite daſſelbe allerdings durch ſein unumſtößliches Geſetz von vielen der aus jenem Zuſtande hervorgegangenen Gebrechen, ſie zu einer *religiöſen Nationaleinheit* erhebend, indeß er ſie zugleich durch viele andere Satzungen in neue Gebrechen und dauernde Wirren hinabſtieß, ſo daß es keinen Wunder nehmen kann, wenn die Viſionen des *epileptiſchen*[58]) *Mannes*, die er ſelbſt für Offenbarungen ausgab, lange Zeit hindurch, auch den Seinigen, wie einem unbefangenen Abu Talib ſeinem Oheim, oder ſeiner beſonnenen[59]) Tante *Um Hani*, und Andern, nach dem Geiſterglauben der Zeit, bald als Eingebungen böſer Dämone, bald guter Engel, bald nur als Träume eines kranken, oder eines ſeltſam gereizten, abſonderlichen Mannes erſchienen.

---

58) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 42, 45, 47, 52. 59) Ebend. S. 70.

Das eigenthümlich von der Natur durch Wüſten und Meere umſchloſſene Land hatte auch auf die Lebensweiſe ſeiner durch Abſtammung zuſammenhaltender und doch in ſich unendlich zerſpaltner Bewohner ſeinen eigenthümlichen Einfluß ſchon dadurch ausüben müſſen, daß es nirgends zuſammenhängende gleichartigfruchtbare Landesſtrecken darbot, ſondern überall durch Berge und nackte Klippen oder durch wüſte Sandſtrecken geſchiedne Oaſen, wodurch von der einen Seite auch die Bewohner gezwungen waren zu urſprünglichen Trennungen und Spaltungen oder Vereinzelungen ihrer Geſchlechter, da nirgends zahlreiche Gemeinheiten auch nur Waſſer genug zu ihren Heerden und ihrer eignen Erhaltung beſaßen. Dagegen andern Theils aber auch wieder die edelſte und hochgeprieſenſte Tugend, die ſich bei ihnen wie bei keinem andern Volke der Erde in ſolchem Maaße als Nationaltugend entwickeln mußte, die der Gaſtfreundſchaft war, die alle jene Mißverhältniſſe auszugleichen hatte und bewundernswerthe Thaten erzeugte, die nie auf edlere Weiſe ausgeübt ward als bei arabiſchen Stämmen, nie feuriger beſungen ward als von ihren antiken Dichtern, und deren Verletzung als das größte der Verbrechen nie auf Vergebung rechnen konnte[60]). Selbſt das Kameelblut des Gaſtfreundes, wenn es feindſelig vergoſſen war, verlangte Sühne und führte zu blutigſten Schlachten[61]); es führte zum ewigen Haß der Bakr und Taghlebiten, obwol ſie beide aus einem Geſchlecht Wäils abſtammten. In welchem andern Lande als in den Wüſten Arabiens wäre es Sitte geworden wie da, dem Wanderer auch in den einſamen Nächten Feuer auf den Höhen[62]) anzuzünden, in der Nähe ihrer Wohnungen, um ihm den Weg zu dieſen zu weiſen und zum Eintritt einzuladen; es waren die Leuchten der Hoſpitalität in dem Sandocean, um das Steuern des Schiffes der Wüſte dahin möglich zu machen. Dieſe Nachtfeuer neben den Zeltlagern gehörten in den vormohamedaniſchen Zeiten zu den Ehrenpuncten des Nomadenlebens, um ſich Gäſte zu gewinnen. Hiſtoriker, die es noch immer für zu erniedrigend halten, bei ihren Geſchichtsentwickelungen auch die Natur und das Land zu befragen, weil ſie Alles aus den innern Zuſtänden der

[60]) S. Beiſpiele bei Fresnel im Journ. Asiat. T. III. 1837; Auszüge der Moallakat u. A. p. 333, T. IV. p. 1—21 u. A. [61]) Fulg. Fresnel, Lettre sur l'hist. des Arabes avant l'Islamisme. Paris, 1836. p. 16, 20 u. a. O. [62]) F. Fresnel, Lettre 1. Paris, 1836. p. 27.

Völker wähnen erklären zu können, ohne die Gottesgabe, die Mitgift der Heimath, mögen in dieſer einen Erſcheinung ihre Theorien auch für andere endlich einmal gründlich zu durchmuſtern beginnen, um nicht länger hochmüthig an dem auch von außen, durch eine höhere Weisheit bedingten und nicht ſelbſterſchaffenen vorüber zu gehen.

Wenig feſte Anſiedlung, wanderndes Hirtenleben, Streit um Waſſer und Weide, Befehdungen, Trennungen durch Individuen vermehrter Geſchlechter, Stammesbildungen aus Noth von außen, oder durch innern Kern, geſonderte Haufen in unendlicher Zahl, mit dadurch bedingten eignen Sagen, Geſchichten, Schickſalen, Sympathien und Antipathien, Gebräuchen, Gewöhnungen, Ideenkreiſen, beim Verharren in allgemeinſter Uebereinſtimmung der Verhältniſſe, waren nothwendige Folgen dieſer Grundlagen, in welchen die durch die Umgebung bedingte politiſche Richtung der Kriege, der Gang den der Handel zum nothwendigen Austauſch der localen Gaben und zur Befriedigung ihrer Mängel und Bedürfniſſe nahm, und die geiſtigere Thätigkeit die ſich hier allein in der Nationalpoeſie und Rhetorik offenbarte, die einzige Mannichfaltigkeit hervorriefen.

Das Kameel, der Palmbaum mit der Dattel, die Quelle war Allen unentbehrlicher Beſitz, wo nicht das Pferd oder ſonſt ein anderes Nahrungsmittel Erſatz für den Mangel von jenen darbot. Die Verdrängung von Quellen oder ihr Verſiegen nöthigte oft zu weiten Emigrationen. Die wichtigſten von den berühmten Dichtern beſungenen Schlachten werden nach den Quellen bei denen ſie vorfallen, benannt, weil ihr Beſitz mit Eiferſucht von den Stämmen bewacht wird, und eben deshalb bei Zeltlagern am häufigſten die unerwarteten Ueberfälle und die hartnäckigſten Vertheidigungen geſchehen. Ein verwundetes Kameel, das ſich auf eine fremde Weide an eines Nachbars Brunnen verlaufen hatte, führte einen blutigen Krieg zwiſchen den nahe verwandten Stämmen Bekr und Taghlib herbei, den Muhalhil ſo kühn beſungen hat[63]). Ein Pferderennen[64]), bei dem die Ehre eines Stammes durch Ueberliſtung eines Bruderſtammes verletzt war, und alle Bundesgenoſſen den Ehrenpunct zu dem ihrigen machten, verurſachte einen 40jährigen Krieg

[63]) Fulg. Fresnel, Lettre 1. Paris, 1836. La guerre des Baçous p. 15—28. [64]) Fulg. Fresnel, Sec. Lettre im Journ. Asiat. 3. Sér. T. III. 1837. p. 334—359.

zwiſchen den Stämmen Abs und Dſubian, der den Namen der beiden dabei betheiligten Pferde, Dabes und Gabra, erhielt[65]), und von dem Mitkämpfer, einem ihrer großen Dichter, von Antar, beſungen ward. Dieſe und ähnliche fortwährend ſich ereignenden kleinſten, meiſt aus der Natur der Heimath hervorgehenden Veranlaſſungen führten, ſobald nur Blut dabei floß, das Blutrache oder ſehr große Sühne (für den Sayyid oder das Stammhaupt 1000, für andere 100, für ein Weib 50 Kameele)[66]) erheiſchte, meiſt zu ſo großen, erſchöpfenden Fehden, daß man frühzeitig wenigſtens auf temporäre Unterbrechungen derſelben bedacht war, was die vier heiligen Monate herbeiführte, in denen kein Schwert gezogen werden durfte, wie zur Zeit der olympiſchen Spiele in Griechenland, hier um der Wallfahrt nach Mekka, als eines religiöſen Gebrauchs willen, der trotz der Divergenz in den verſchiedenſten Richtungen ihres Götzenthums doch allen Stämmen ein geheiligter Gebrauch blieb, und durch Mohameds Satzungen nur ſeine Modificationen erhielt. Mit dieſer Wallfahrt hatte ſich gleichzeitig in der Nähe des Tempelheiligthums die große jährliche zwanzigtägige[67]) Meſſe zu Okaz (Ocadh), eines Ortes zwiſchen Nahla und Taif (vermuthlich ſelbſt erſt mit ihr entſtanden), das im Oſten von Mekka liegt, ausgebildet. Sie begann mit dem Anfang der 3 geheiligten Friedensmonate und diente zum Austauſch der Waaren, aber auch der Raubbeute (z. B. der rothe Mantel, den Riyab dort zum Verkauf brachte und dadurch ſeinen Mord an Schâs verrieth, woraus ein blutiger Krieg entſtand, oder das Schwert des Harith u. A.)[68]) aller Stämme des Weſtens und Oſtens, des Südens wie des Nordens, wohin dann die Karawanen der Kaufleute, auch durch feindliche Stämme, ihre Wege mit Sicherheit nehmen konnten. Daß auch dieſes Herkommen, wenn es ſchon auch zuweilen verletzt wurde, auf den Gang des Verkehrs, wie auf die Straßenzüge, die Stationen und Anſiedlungen, die wiederum durch Weideboden und Quellen local bedingt waren, den entſchiedenſten Einfluß ausüben mußte, ergiebt ſich von ſelbſt, ein Einfluß, der ſich auf gleiche Weiſe bis in die jüngſte Zeit, im Großen, bei der noch heute fortbeſte-

[65]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 13. [66]) F. Fresnel, Lettr. I. l. c. p. 35. [67]) De Sacy, Mém. de l'Acad. d'Inscr. Vol. L. p. 351—352; Schloſſer a. a. O. II. S. 217; G. Weil a. a. O. S. 14. [68]) F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. Journée de Manidj p. 28—31; 60.

henden Pilgermeſſe in Mekka an der Kaaba bewährte, und an ſehr vielen im arabiſchen Lande zerſtreuten auf beſtimmte Tage verlegten Wochenmärkten, nur im kleinern Maaßſtabe, wiederholt. So verbanden ſich nomadiſches Hirtenleben und Befehdung mit Handel und Karawanenverkehr in demſelben Lande und Volke auf die natürlichſte Weiſe, was in andern Ländern, unter andern Völkern, gleichzeitig unmöglich erſcheint. So iſt alles, was von der Natur des Landes urſprünglich bedingt war, ſtationair wie ſie ſelbſt geblieben ſeit uralter Zeit, bis heute, und nur durch religiöſe Satzungen ſind hie und da andere Wendungen eingetreten; wie z. B. daß die vier heiligen Monate von Mohamed aufgehoben wurden, weil er den Krieg unter Muſelmännern zu jeder Zeit verbot, aber gegen die Ungläubigen zu jeder Zeit geſtattete, eben ſo, daß er der Wallfahrt eine andere Einrichtung gab, wodurch auch die poetiſchen Wettſtreite ritterlicher Dichter, die freilich auch oft zu Ruhmredigkeit und Partheikämpfen führten, an jenen Pilgerverſammlungen ihr Ende finden mußten, und zugleich die Ausleger des Koran in Mekka und den Städten die Männer der Literatur wurden, während zuvor nur die Nomaden[69]), die Beduinen oder ächten Ismaelier die Dichter und Rhetoren der Nation waren, deren Werke auf die Nachkommenſchaft gekommen ſind. Denn Mekka war eben nur der Sammelplatz der Nomaden bei ihrem Heiligthume; die Mekkaner ſelbſt beſaßen vor Mohamed keinen literariſchen Vorzug der Bildung vor den Kindern der Wüſte, den Beduinen. Ein literariſcher Congreß hatte ſich ſeit langer Zeit zum edeln Kampfe der trefflichſten Dichter gebildet, der unter dem Vorſitze eines Dichterkönigs die Entſcheidung hatte. Der vortragende Dichter ſprach, und ein Rhapſode, oder der Schreier neben ihm (der Mouhallígh, wie heute noch in der Moſchee, der Nebenmann des Imans, der deſſen leiſe Gebete laut wiederholt) wiederholte laut ſeine Worte[70]). Der Hauptgegenſtand des Vortrags war Schilderung der eignen Tugenden und Thaten des Dichters und ſeines Stammes. Das mit dem Preiſe gekrönte Gedicht durfte zum Lohn mit goldig verzierter oder in Seide geſtickter Schrift an dem Tempel zu Mekka eine Zeit lang angeheftet werden. Die ſieben Muallakat[71]), die alle ſieben jedes einen beduiniſchen

[69]) F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 25 Not. [70]) Ebend. p. 32, Not. 4. [71]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 15; Schloſſer, Weltgeſch. II. 1. S. 217; ſ. Günther Wahl, Koran, Einleit. S. ix.

Dichter zum Verfaſſer hatte, keinen einzigen Städtebewohner, und einige andere Gedichte, ſind von dieſen antiken Preisgedichten noch übrig, die zeigen daß, wie im Mittelalter, ſo auch bei den Beduinen Arabiens mit den Rittertugenden auch eben ſowol Diebſtahl, Raub und Mord, ſelbſt Ehebruch und andere Verbrechen, wenn ſie mit Liſt und Kühnheit nur nicht gegen Stammesverwandte und Gaſtfreunde, ſondern gegen den Feind geübt wurden, als rühmlich und preiswürdig erſchienen, eine Anſicht die von Mohamed nur religiös geſteigert und auf das Verderben aller Ungläubigen ausgedehnt ward. Allerdings ward dieſer Congreß auch ein Tummelplatz der Leidenſchaften und des Haſſes, des Ehrgeizes der Wettſtreiter unter ſich, die nicht immer friedlich ſich entwirrten und öfter durch blutige Händel unterbrochen wurden, wenn ſchon es Geſetz war, daß der recitirende Dichter durch ein Gewand (Taqannou',[72]) eine Art Schleier oder Maske, um ihn den andern unkennbar und den Richterſpruch des Dichter-Areopags ganz unpartheiiſch zu machen) verhüllt erſchien. Wer alle jene Tugenden und Thaten in ſich vereinte, die bei der Verſammlung in den Poeſien geprieſen worden, und dabei der beſte Dichter in ihrer Darſtellung war, ward Dichterkönig, und für ſeine Stammesgenoſſen von größtem Einfluß: denn der Dichterkönig ward zugleich Schiedsrichter und Lenker ſeines Stammes.

Ein ſolcher Dichter, Aaſcha aus Yemama, ein Zeitgenoſſe Mohameds, ſagt man, brauchte einſt nur in wenigen Verſen die Tugend der Gaſtfreundſchaft eines armen Beduinen zu preiſen, und das war hinreichend, um deſſen acht Töchtern an einem einzigen Tage acht Ehegatten zu verſchaffen. Solche Dichter traten bei Kriegen im poetiſchen Wettkampfe zur Vertheidigung ihrer Stämme auf, und dem Berichterſtatter irgend einer Begebenheit, dem Erzähler einer Thatſache in Proſa pflegte jedesmal aus der Verſammlung der Zuhörenden, um ihn zur Erhärtung der Wahrheit des Vortrags zu vermögen, die Frage zugerufen zu werden[73]): „Kannſt du die Wahrheit deiner Geſchichte auch durch einen Vers belegen?“ Einen ſo gewaltigen Eindruck übte die Poeſie über jene feurigen Naturſöhne aus, daß ſelbſt die zweite Sure im Koran durch ihren ſchönen Versbau[74]) und poetiſchen Schwung den Lebid,

[72]) F. Fresnel, Lettre 1. Paris, 1836. p. 32. [73]) F. Fresnel, Lettre à Mr. Duprat sur l'Histoire des Arabes avant l'Islamisme. Paris, 1836. 8. p. 3. [74]) Günther Wahl, der Koran, Sure II. S. 3, Not. i.

deſſen Gedichte ſchon an der Kaaba hingen, dazu vermochte ſie wieder abzunehmen und zu **Mohamed** als dem Meiſter ſich zu bekehren; und daß ſelbſt einzelne Verſe Mohameds manche ſeiner erbittertſten Feinde in ſeine gläubigen Anhänger verwandelten. Durch das dichteriſche Wettſtreiten, das Disputiren, kam von dieſem localen Gebrauch im Arabiſchen das Zeitwort „okadh" in Gang, vom Orte von wo es ausging.

Der Congreß zu Okadh übte alſo den wichtigſten Einfluß auf die Bildung der arabiſchen Sprache aus, indem hier alle Dialecte damaliger Tribus ſich in den Poeſien ihrer gewaltigſten Helden, denn alle Helden waren damals zugleich Dichter, zu einer gemeinſamen claſſiſchen Sprache vereinten, die eben Mohamed zum Meiſter der Rede erhob und zum Siege führte[75]). Denn Mohamed, der wol die Poeſie als den Hebel der Araber kannte, bahnte ſich einen neuen Weg im Koran, in welchem er die Beſchränktheit des Versbaues fallen ließ, weil dieſe ſeinen Gedanken Eintrag gethan hätte. Dagegen führte er in jeder Sure ein Gedicht in poetiſcher Proſa mit beſtimmt angemeſſenen Reimen ein.

Zu den localen Einflüſſen, wenn ſchon untergeordneter Art, auf damalige Zuſtände gehört noch, daß auch Wahrſager der Araber, die Kahin[76]) (d. h. divinus), meiſt Dichter oder Dichterinnen waren, die orakelten und aus dem Vogelflug, oder dem Looswerfen vor ihren Götzen, die den verſchiedenen Stämmen angehörten, mancherlei Unfug herbeiführten, und daß die Zahl dieſer Götzenbilder ziemlich groß und weit durch das Land mit vielen Particularculten verbreitet war. Schon Herodot (III. 8, Ὀροτάλ, Dionyſos, vielleicht verhört für Olla taal, oder Alla taal; und Ἀλιλάτ, Alilat, verhört für Al elahat, nach Geſenius)[77]) kannte arabiſche Götternamen, deren Verehrung daher wol neben dem alleinigen Gotte Abrahams ſchon in ſehr frühe Zeiten zurückgeht, obgleich der meiſten derſelben (die vielen meiſt ungenannten in der Kaaba ausgenommen) erſt bei der Zerſtörung ihres Cultus durch Mohamed gedacht wird. Zwar bemerkt deſſen Biograph[78]), daß die Mekkaner ihre Götzen (Al elahat) in der Kaaba, neben dem Glauben an ein höchſtes Weſen, vor Mohameds

---

75) F. Fresnel, Lettre I. 1836. p. 33, 52. 76) G. Weil, Moham. a. a. O. S. 17. 77) Geſenius, Artikel Allah in Erſch Encyclop. Th. III. S. 152; Pococke Specimen Histor. Arabum p. 110.
78) G. Weil, Moh. a. a. O. S. 18; vergl. Günther Wahl, der Koran Einl. S. xiv

Zeit Allaha taala (d. i. der höchſte Gott) genannt (daher wol Allah, bei Mohamed, der allgegenwärtige einzig wahre), nur für untergeordneter Art hielten, und daß es nur rohe Steine in thier- oder menſchenähnlichen Geſtalten geweſen, daß ihre Zahl aber doch auch in andern Kapellen und vielen Städten des arabiſchen Landes nicht gering geweſen ſei. In der Kaaba kömmt als der größte der Götzen Hobal[79] (vom hebräiſchen hâbel, Wolke, Unſicherheit, hier des Looſes Vorſtand)[80]) vor, den man von den Amalekiten ererbt haben ſollte, vor dem die Schickſalslooſe geworfen wurden; nach andern[81]) ſoll er durch Amru ben Lohai wie viele der andern, die Allat, Uzza und Mana (Koran Sure 53), drei weibliche, aus Syrien eingeführt ſein, zu denen ſpäterhin Iſaf und Naila[82]) kamen, zwei verſteinerte Sünder, wahrſcheinlich in männlicher und weiblicher Form, die man zur Zeit Kuſſais auf den Hügeln Safa und Merwa als Verſammlungsorten Gottes verehrte, die auch Mohamed im Heiligthume ließ[83]), um die Götzendiener für ſich zu gewinnen, und den Pilgern die Proceſſion um dieſelben ſogar als eine heilige Handlung des Abraham pries, die derſelbe vom Engel Gabriel erlernt habe. Bei Hobal, Naïla, Uzza und Lat pflegte geſchworen[84]) zu werden; bei Iſaf und Naila wurden auch die Looſe geworfen, und von den Koreiſchiten[85]) ihnen Thiere geopfert. Sonſt werden auch noch Wadd, Yauf, Neſſr, Aſſaf und andere mit Namen genannt. Zumal in demſelben Jahre von Mohameds Nachezug gegen Mekka (630 n. Chr. G.; das 8te der Hedjra), in welchem die alte Kaaba zerſtört ward, iſt davon die Rede, daß in ihr auch Bilder von Abraham, von Propheten, Engeln, von Maria und von Jeſus geweſen, die zerſtört wurden, wobei Mohameds Worte[86]) angeführt werden: „Gott verderbe ein Volk, das Bildniſſe macht von Dingen, die es nicht ſchaffen kann; ſie wußten wol, daß Abraham und Ismael nichts mit Pfeilen des Looſes zu thun hatten, wie ſie dieſe Bilder vorſtellen," woraus man wol auf eine Art wenigſtens ihres beſondern Mißbrauchs ſchließen kann. Dennoch blieb gar mancher Reſt ſolchen Götzendienſtes wie bei Thieropfern u. ſ. w., aber auch ſelbſt

[79]) Schloſſer, Weltgeſch. II. S. 214. [80]) Fulg. Fresnel, Lettre IV. in Journ. Asiat. 3. Sér. T. VI. 1838. p. 227 Not. [81]) G. Weil a. a. O. S. 17 u. 18. [82]) F. Fresnel l. c. p. 204. [83]) Günther Wahl, der Koran, Sure II. S. 25, Not. f. [84] G. Weil a. a. O. S. 167. [85]) F. Fresnel l. c. p. 226. [86]) G. Weil a. a. O. S. 219.

noch in der Kaaba übrig, wie z. B. in dem berüchtigten, abgöttiſch, auch von Mohamed verehrten ſchwarzen Steine[87], der bei jedem Umgange des Tempels bis heute geküßt werden muß, und der, wenn er auch kein in Stein gehauener ſchwarzer Kopf ſein mag, wofür ihn der junge Negerpilger, den Fresnel[88] deshalb ausfragte, anſah, doch, nach andern Angaben, ein ſolcher nicht figurirter Stein ſein ſoll, „der am Auferſtehungstage ſich mit Hand, Ohren uud Zungen erheben wird, um den frommen Pilgern als Zeuge[89] bei dem Weltgericht beizuſtehen.“

Auch Awd war der Name eines Idols, das bei den Beni Bakr ibn Wail durch Opfer verehrt war, und Sair (Seir in der Bibel) ein particulaires Idol des Stammes der Anezeh, von denen beiden Fresnel[90] die Verſe des Dichters Aſchâ citirt: „ich ſchwöre bei den Blutbächen, die um Awd fließen, und bei den errichteten Steinen zu Sair.“ Nach der Einnahme von Mekka und nach deſſen Tempelzerſtörung lernen wir durch die Vertilgungsboten, die Mohamed ausſandte, einige gräßliche Scenen des Idolencultus auch in andern Localitäten von Mittelarabien kennen, die auf ähnliche Vorgänge in noch fernern Landſchaften zurückſchließen laſſen, in denen der alte, reine Glaube der Patriarchenzeit noch ſtärker als in Mekka befleckt ſein mochte, obwol auch da ſich Spuren von Seelenwanderung[91], von Aſtralcultus, von Sabäismus, von Menſchenopfern, von Töchtermord und dem zügelloſeſten Leben unter dem Schutze der Kaaba nachweiſen laſſen. Amru ſollte den Götzen Suwa zerſtören, der vom Stamme Hudſeil verehrt ward; doch bekehrte ſich der Diener des Idols zum Islam (d. h. unbedingte Ergebung, der eigentliche Name den Mohamed ſeiner Lehre gab; nach dem Koran, Sure III: „Die wahre vor Gott geltende Religion iſt allein der Islam“)[92], da er wol ſah, daß ihn ſonſt nichts vom Tode retten würde. An der Meeresküſte war Mana's Götzenbild aufgeſtellt, das die Stämme Aus und Chazradj anbeteten. Es zu ſtürzen ward Saad Ibn Zeid, zu gleicher Zeit, von Mohamed dahin geſchickt. Als dieſer darauf losging, ſprang ein ſchwarzes, nacktes Weib hervor mit fliegenden Haaren, ſchlug die Hände übereinander und ſchrie: Wehe! Wehe! Saad haute dies mit ſeinem Schwerte zuſammen und ließ die Kapelle ein-

[87]) Günther Wahl, der Koran, Einleitung S. 24, 54 u. 690, Anm. h.
[88]) F. Fresnel l. c. p. 205, Not. 1. [89]) G. Weil a. a. O. S. 40.
[90]) F. Fresnel l. c. p. 221. [91]) G. Weil a. a. O. S. 19.
[92]) Günther Wahl, der Koran, S. 47, Not. o.

reißen. Den Götzen Uzza, der in Nachla[93]), auf dem Wege zum Marktort Okadh, ſeinen viel bewallfahrteten heiligen Hain hatte, ſollte Chalid Ibn Walid zu Boden werfen. Dieſer ritt mit dreißig Mann dahin und zerſtörte den Hain ſammt dem Idole, und kehrte dann nach Mekka zurück. Haſt du Jemand geſehen? fragte ihn ſein Prophet. Nein. So kehre noch einmal dahin zurück. Chalid ſprengte ſogleich nach Nachla zurück, und traf diesmal die Prieſterin, die mit fliegenden Haaren umherlief, ſich Erde auf den Kopf ſtreute und rief: O Uzza! o Geliebte! Chalid theilte ſie mit dem Schwert in zwei, und erſtattete Mohamed Bericht davon, der ihm ſagte: diesmal haſt du Uzza vernichtet. Solcher Orte mit vermeintlichen Heiligthümern der Götzen jener alten Zeiten waren, da jeder Familienvater ſeinen Schutz- und Haus-Gott[94]) hatte, den er bei ſeinem Aus- und Eingange begrüßte, und an alle dieſe zahlloſe Fabeln und Traditionen voll Aberglauben und eben ſo feierliche wie ſittenloſe Gebräuche geknüpft waren, z. B. das Orakel zu Schul Cholosa in Jemen, das Amrilkais der Dichter[95]) befragte, ſicher noch viele in Mittelarabien, die den verſchiedenen Tribus mit verſchiedenen Culten angehörten, wenn ſie auch nicht alle namentlich angeführt werden. Einer der älteſten dieſer Götzen war zu Tajef ein bloßer Baumſtamm, den der Aberglauben geheiligt hatte, und in Nadjeran gab ein ſolcher geheiligter Palmbaum Veranlaſſung zur Bekehrung zum Chriſtenthume. Nach tauſend Jahren lebt auch noch das Andenken an ſolche Idole und vermeintliche Heiligthümer in Steinen und Localitäten, deren ſchauerlichen Scenerien noch manche heidniſche Verehrungen, trotz des Islam, von den wilden Stämmen der Beduinen und dem Landvolke gezollt werden, fort, und ſolche Stellen ſind es zumal in dem ſüdlichen Arabien, die bei antiquariſchen Vergleichungen der alten und neueſten Geographie den Entdeckern, in jenen Gegenden, durch das Labyrinth der antiken Nomenclatur hindurch hie und da als Wegweiſer gedient haben.

b. Süd-Arabiens Zuſtände vor der mohamedaniſchen Zeit. Jemen. Die Joctaniden, die Himyariten, die Surihani, die Chhkili.

Süd-Arabien iſt verſchieden von dem mehr continentalen Mittelarabien, dem Lande der Ismaëliten und ihrer ver-

[93]) G. Weil a. a. O. S. 228. [94]) Günther Wahl, der Koran, Einl. S. XIII. [95]) Amrilkais von Fr. Rückert. Stuttgart, 1843. S. 14.

brüderten Geſchlechter, der Muſtaraba, die ſich auch Söhne Maads zu ſein rühmten[96]), von einem ihrer urväterlichen Ahnen, einem früheſten Vorfahren Mohameds, Maad Sohn Adnans, deſſen Söhne zumal als Feldherrn tapfer in den Kriegen gegen die Südaraber oder Joctaniden gekämpft hatten, und vielfach von ihren eignen Dichtern beſungen wurden. Sie treten lange Jahrhunderte, ehe ſie durch den Islam zu einer vereinigten Völkerſchaft zuſammenſchmelzen, als die feindſeligſten Geſchlechter auf. Die Maad haben einen langen Kampf beſtanden gegen die Araber von Jemen, um ihre Selbſtſtändigkeit zu behaupten und ſich von einer Tributzahlung an Jemen zu befreien, wovon die drei großen Schlachten[97]) in den Hiſtorien zeugen; die erſte von Albayda 330 Jahr vor Mohamed, die dritte zu Khazâz 231 vor Mohamed und die zweite zu Sullân zwiſchen beiden. Das Land der Südaraber breitet ſich mehr inſelartig, weil keilförmig, doppelt zugeſpitzt, und doppelartig meerumfloſſen, als das Südende der arabiſchen Halbinſel aus, das wie jenes vom vorherrſchenden Lande Jemen (oder Yemen, Arabia felix, *Ἀραβία ἡ εὐδαίμων* bei Ptolem.) benannt zu werden pflegte. Voll von beſchiffbaren Küſten, von Schifferſtationen und Meeresanfuhrten und an der großen Schifferſtraße der cultivirteſten Völker jenes hohen Alterthums, von Aegypten und Aethiopien nach Perſien und Indien, im erythräiſchen Meere gelegen, ſich weit hinausſtreckend gegen den Südoſten, reichte es in andere Regionen des älteſten Weltverkehres hinein, von dem Mittelarabien weder berührt noch bewegt wurde. Ihm war daher eine andere Natur, eine andere Berührung mit Völkern, eine andere Geſchichte und Entwickelung in einem mehr als tauſendjährigen monarchiſchen Reiche mit beſondern Segungen gegeben, wenn ſchon ein gleiches Land und, einem großen Theile nach wenigſtens, auch ein gleiches Volk ihm von Anfang an mit jenem Mittelarabien zu Theil ward. Ein ſolches Ländergebiet, das ſchon zu Salomons Zeit, als die Königin von Saba eine Verehrerin der Weisheit war, blühend ſein mußte, und noch lange blieb, iſt kaum zu denken[98]) bei hoher Cul-

[96]) G. Weil, Mohamed S. 13, Not. 2; 36; F. Fresnel, Lettres sur l'hist. des Arab. Paris, 1836. p. 15. [97]) Caussin de Perceval, Examen d'une Lettre de F. Fresnel, in Nouv. Journ. Asiat. 1836. 3. Sér. T. II. p. 507, und Berichtigung der Daten von Fresnel in Journ. Asiat. 1837. T. IV. p. 26. [98]) F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 25.

tur und Weltverkehr ohne eine eigene Literatur und Geſchichte. Aber was von dieſer in ſparſamen Andeutungen auf die Nachwelt gekommen, wird faſt ausſchließlich nur den Genealogien und Dichtern der nomadiſchen Beduinen verdankt; doch auch deren Fragmente ſind nur in ihren Poeſien erhalten, von den eignen Annalen des Culturreiches iſt keine Spur in den Büchern. Sollten dieſe ſammt ihren Archiven, fragt Fresnel, etwa von ihnen ſelbſt verbrannt oder vernichtet ſein, als ſie zum Islam übergingen, und alle Weisheit in den Koran gebannt war, aller Adel und alle Herrlichkeit nur von dem neuen Propheten und ſeinen Geſchlechten ausgehen ſollte, und Alles andre als heidniſch in Vergeſſenheit verſank?

Wenn dort die Mittelaraber in Hedſchas ſich Nachkommen Ismaëls zu ſein rühmten, und ohne allen Caſtenunterſchied doch ihren Adel nach edlern Geſchlechtern ganz wie bei dem Stammbaum ihrer Pferderaçen abmaßen und bezeichneten[99]), ſo ſahen ſich die Bewohner von Südarabien dagegen als die Nachkommen von Kahtan, dem Joctan bei 1. Moſ. 10, 26 u. 29, an; alſo in gerader Linie als Semiten von Noah abſtammend, und erkannten unter ſich Königsgeſchlechter, die den Ismaliern fehlen. Dies war die bei den nachherigen Doctoren und Genealogen des Koran übriggebliebene und anerkannte einſtimmige Tradition aller unter dem Namen Saba begriffenen Araber der ſüdlichen Halbinſel. Alſo doch auch ein urſprünglicherer Seitenzweig von Abrahams Geſchlechte, der ſich frühzeitig, wie dieſes in Aram und Kanaan, ſo im Ard el Jemen, dem Lande Jemen, oder der Arabia felix, eingebürgert hatte. Nach beſondern genealogiſchen Daten iſt jedoch zu bemerken, daß zwiſchen ihnen und den Ismaeliten doch auch noch eine andere Verzweigung angegeben ward, obwol dieſe nicht von allen Autoren gleichmäßig als richtig anerkannt wird. Die Koreiſchiten nannten ſich Söhne Maads, deſſen Vater Adnan war, ſollten aber dieſen Namen vermieden haben, weil ein zweiter Sohn Adnans, Akk, alſo ein Bruder Maads, ſchon in ſehr früher Zeit mit ſeinen Nachkommen Jemen bewohnte, von denen die Maaditen alſo geſchieden bleiben wollten und ſich daher nicht Söhne Adnans nannten, ſondern mit dem Ruhme, Söhne Maads zu ſein, groß thaten[100]).

[99]) F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 53. [100]) F. Fresnel l. c. p. 25.

Nach jener erſten arabiſchen Tradition [1]), die hinſichtlich der älteſten Abſtammung mit der moſaiſchen Genealogie gut genug übereinſtimmt, iſt aber Saba nicht wie dort unmittelbar der Sohn von Kahtan, ſondern Ebn Kotaiba nennt deſſen Sohn Yareb, deſſen Enkel Yeſchal, und deſſen Sohn erſt Saba. Andere nennen ihn anders. Saba hatte aber „ſehr viele" Söhne, die bei Moſe nicht weiter aufgezählt werden, wol aber von den Arabern, unter denen zumal zwei: Himyar oder Homair und Kahlan, eine ſehr zahlreiche Nachkommenſchaft hinterließen (bei 1. Moſ. 10, 28 iſt außer dieſem Seba, dem Sohne Joctans, noch ein anderer Seba, 10, 7, ein Sohn Chus, alſo kein Semite, der mit jenem nicht zu verwechſeln, obwol er auch im ſüdlichen Arabien anſäßig, ſ. unten). Die Nachkommen Himyars machten ſtets die größten Anſprüche auf Oberherrſchaft über alle Nachkommen Sabas, die in Jemen wohnten. Daher unſtreitig der Name Himyariten oder Homeriten bei Griechen und Römern (z. E. Plin. VI. 32: numerosissimos esse Homeritas) und andern Nationen für gleichbedeutend, was er doch nicht iſt, mit Sabäern, ein Name der viel allgemeiner, weil er außer Himyariten auch noch Kahlaniten umfaßte [2]), im Auslande in Gebrauch kam, wie z. B. bei den Israeliten und Syrern, denen jener von dem vorherrſchenden Stamme genommene Name für das ganze Geſchlecht unbekannt geblieben zu ſein ſcheint.

Die Joctaniden (Kahtanidem der Araber) und Kahlaniden zerfallen in zwei Hauptzweige: die Söhne Kahlans und Himyars, zwiſchen deren Nachkommen, weil Himyars Stamm in Jemen allein herrſchte und die Söhne Kahlans unterwürfig hielt, beſtändiger Stammhaß beſtand. Darauf beruht wol der Unterſchied, den der einheimiſche Autor der Genealogien [3]) im engern Sinne zwiſchen Himyariten und Sabäern, unter denen er nur die Nachkommen jener ſehr vielen Söhne begreift, macht, wenn er die Weiſung gibt: Alle Nachkommen von Saba heißen Sabäer, ausgenommen die Söhne von Himyar und Kahlan, deren Söhne ſich von der großen Familie trennten. Fragſt du alſo einen Mann, von welchem Volke biſt du, und er

---

[1]) Silv. De Sacy, Mém. l. c. T. 48. p. 502; vergl. Schloſſer, Weltgeſch. II. S. 209. [2]) C. Th. Johannsen, Historia Jemanae e Cod. Msc. Arab. Bonnae, 1828. p. 46. [3]) Fulg. Fresnel, Sur la géographie de l'Arabie, in Journ. Asiat. 3. Sér. T. X. 1840. p. 197.

ſagt Sabäer, ſo mußt du daraus ſchließen, daß er weder Himyarite noch Kahlanide iſt. — Eben ſo war auch zwiſchen Joctaniden in Jemen, und den Ismaeliten im Hedſchas und allen ihnen zugehörigen Verbündeten durch die Wüſten hindurch bis Aegypten hin beſtändige Eiferſucht vorherrſchend. Daher die Verachtung und der wilde Stolz der Ismaeliten und ihrer Nachkommen (wie heute noch der Beduinen gegen die ſeßhaften Araber, Ackerbauer wie Städter) gegen die Joctaniden, und der Hochmuth der Joctaniden gegen jene bis in die ſpäteſten Zeiten hinein, worüber Maſudi, nach De Sacy's Ueberſetzung [4]), ein ſehr characteriſtiſches Beiſpiel giebt.

„Am Hofe des erſten Abaſſiden rühmte einſt ein Joctanide, „gegen einen Abkömmling Ismaels, die Vorzüge ſeines Geſchlech-„tes Kahlans und Himyars. Aus Achtung gegen den Khalifen, „deſſen Mutter eine Joctanidin war, ſchwieg der Ismaëlier Kha-„led, bis ihn der Khalif ſelbſt zu antworten aufrief. Mit der bit-„terſten Verachtung erwiederte er: was kann ich Leuten ſagen, die „nur Felle gerben, Affen abrichten, grobe Zeuge weben, die durch „eine Ratte ſich überſchwemmen ließen (den Damm zu Mareb, ſ. „ob. S. 21) und von einer Königin (Balkis, Königin von Saba) „regieren, der ein Wiedehopf (nach einer Legende im Koran, Sure „XXVII) [5]) als Wegweiſer diente. Haben ſie ſich nicht von den „Aethiopiern unterjochen laſſen, und verdanken ſie nicht ihre Be-„freiung dem Beiſtande der Perſer?" —

Wirklich trieben die Ismaëliten, wie ihre heutigen Enkel die Beduinen, keine Gewerbe; ſie ſchweiften umher, lebten in Zelten, vermieden die wenigen Städte, die ſie hatten, lebten ſelbſt in ihrem Hauptſitze nur in einer Art Ariſtokratie, in Freiheit unter Stammeshäuptern, nie unter Königen, wurden nie von Fremden unterjocht, nie von fremden Geſetzen beherrſcht, und ſtolz auf ihren Ahnherrn wähnten ſie den alten Glauben Abrahams bewahrt zu haben. Die Joctaniden konnten in ihren fruchtbaren Landſchaften zu größern Völkermaſſen und bevölkertern, monarchiſchen Reichen anwachſen, die an den Zuſammenhalt gewöhnt, wenn ſie auch durch Noth zu Auswanderungen genöthigt wurden, doch immer noch in Colonien zuſammenhielten, und ſo zur Stiftung neuer Fürſtenthümer übergingen, wie ſie niemals bei

[104]) Silv. de Sacy, Mém. d. Inscr. etc. T. 48. p. 632, bei Schloſſer II. 210. [5]) Günther Wahl, der Koran, S. 344, Not. k und l.

den ſich ſtets zerſpaltenden, hin und her wandernden Stämmen der nur ariſtokratiſch von Stammeshäuptlingen geleiteten Ismaeliern ſtattfanden. Die Ismaelier hatten nie Könige, und wenn der Titel Malik (König) etwa bei den Söhnen Maads vorkommt [6]), ſo bezeichnet er nichts weiter, als ein Stammeshaupt, das mächtig genug war, andere Stammeshäupter von ſich abhängig zu machen. Jene Joctaniden dagegen wurden in ihrem geſegnetern Berglande, voll Flüſſe, fruchtbarer Thäler, und in den Ebenen Acker- und Gartenbauer, Gewerbleute aller Art, an ihren Küſten Fiſcher, Schiffer, Seefahrer, reiche Kaufleute, in ihren Städten Architecten, Sculptoren, Schreiber; ſie hatten Könige und glänzende Hofhaltungen; ſie ſtanden in friedlichem Verkehr mit andern Nationen; ſie wurden aber auch von Juden, von chriſtlichen Abyſſiniern und von dem Magismus ergebenen Perſern tyranniſirt, und in ihrem eignen Heimatſitze, wenn auch nur temporair, doch unterjocht. Daher die höhnende Rede des ſtets eiferſüchtigen und gehäſſig geſinnten Stammesgenoſſen, auch nachdem ſie ſchon längſt hätten durch den Koran verbrüdert ſein ſollen. Um wie viel mehr wird nicht ſolcher Partheihaß im vormohamedaniſchen Alterthume ſtattgefunden haben, wo die Ismaëlier in Mekka ſo vieles durch die Djorhamiden (von Joctans Stamme, die aus Südarabien kamen, ſ. ob. S. 20, 24) bei deren Uebermacht und Tyrannei, und wol auch noch an andern Orten, zu leiden gehabt hatten.

Oder ſollte dieſer große Gegenſatz zweier Bevölkerungen nicht blos in Stammesverzweigung, ſondern wol gar in wirklicher Stammesverſchiedenheit etwa begründet geweſen ſein? Bisher hatte man dieſe beiden Völkerabtheilungen doch immer als Brudervölker Eines ſemitiſchen Stammes, mit urſprünglich gleicher, der arabiſchen Sprache, nur höchſtens mit Dialectverſchiedenheit, angeſehen. So ſagt Iſtakhri [7]) vom Lande Mahra und ſeiner Hauptſtadt Schahr: ihre Sprache klingt ſehr barbariſch, daß man ſie kaum verſtehen kann, und daſſelbe wiederholen wörtlich Abulfeda, Edriſi und Hadji Chalfa, ohne jedoch eine vom arabiſchen weſentlich verſchiedene Sprache damit zu bezeichnen. Edriſi fügt aber bei den Arabern von Mehret in Chedjr öſtlich von Hadhramant noch hinzu: dieſe ſchwer-

---

[6]) F. Fresnel, Lettr. I. Paris, 1836. p. 36, Not. 9. [7]) Isthachri Liber Climat. bei Möller p. 14, und Ueberſ. v. Mordtmann S. 13; desgl. Rodiger b. Wellſtedt, Reiſ. II. S. 361.

verſtändliche Sprache iſt das antike Himyaritiſche[8]), obgleich er es zuvor ein verdorbnes Arabiſch nannte. Hiergegen hat jedoch (nachdem auch ſchon Seetzen[9]) zuerſt von Hadhramaut berichtet hatte, daß es eine eigne alte Sprache habe, verſchieden von der arabiſchen, doch ohne dieſen Gegenſtand weiter aufzuklären) jüngſt der geiſtreiche Sprachforſcher Fulg. Fresnel, während ſeines längern Aufenthaltes in Arabien ſelbſt nicht geringe Zweifel erregt, durch die Entdeckung einer ganz neuen, nicht arabiſchen Sprache im Munde des dortigen Volkes im Innern des Gebietes von Jemen, zumal gegen Hadhramaut, die er dem Stamme der Kuſchiten (Chus, der Erſtgeborne Hams) zu vindiciren ſucht. Und dieſe Behauptung, wenn ſchon den bisherigen Annahmen der angeſehenſten muſelmänniſchen Autoritäten entgegen, ſcheint, durch Vieles geſtützt, auch die wichtigſten Aufſchlüſſe über die jüngſten Entdeckungen von dortigen Monumenten mit ſehr zahlreichen ſogenannten himyaritiſcheen Schriftzügen darzubieten oder doch zu verheißen. Wir können, ſo jung auch dieſe Forſchung über primitive Araber, und in vieler Hinſicht auch noch keineswegs vollendet iſt, ſie doch hier nicht ganz übergehen, da mit den Sprachen auch die Völkerſtämme auf das genaueſte zuſammenhängen, und dieſe Entdeckung daher auch auf Geographie und Ethnographie nicht wenig tief eingreifend erſcheint. Doch begnügen wir uns nur mit den Hauptpuncten, die Beweiſe den Briefen des Entdeckers ſelbſt überlaſſend, der dieſe Sprache, eine andere als die arabiſche, für diejenige anſieht, die zu Abrahams Zeit überhaupt die Sprache[10]) von Arabia felix war. Sie war, nach dem berühmten Sojuthi (er ſtirbt im J. 911 d. Heg., d. i. 1505 n. Chr. G.), am Ende des XIII. und XIV. Jahrhunderts noch im[11]) Gebrauch, aber die arabiſchen und muſelmänniſchen Autoren gaben darüber keine genauere Auskunft, als daß ſie die Sprache der Nachkommen Ad's (Ad ben Auz, d. i. Sohn Uz, 1. B. Moſ. 10, 22, 23), der Adäer, geweſen, an die ſich Alles in der Sage der Südaraber anſchließt, was in ihre urälteſten primitiven Zeiten hinaufreicht. In des Ritter Michaelis, des Orientaliſten, berühmten Aufgaben für die Niebuhrſche Reiſeexpedition in Arabien war ſchon vor faſt einem Jahrhundert manche Frage in

[8]) Edrisi Géogr. d. Jaubert I. p. 150. [9]) Seetzen in Monat. Correſp. Octob. 1805. S. 347. [10]) F. Fresnel, Lettre III. 1837. Journ. Asiat. T. V. 1838. p. 65. [11]) F. Fresnel, Lettre IV. T. V. p. 512.

Beziehung auf dieſe Sprache geſtellt, die aber unbeantwortet blieb, da jene Expedition nicht tief genug in das Innere zu den in Mahrah und Hadhramaut wohnenden Stämmen vordrang. „Da wir aber bisher, ſind die merkwürdigen Worte[12]) des ſcharfſinnigen Göttinger Gelehrten, nur eigentlich die Sprachen des weſtlichen Arabiens oder der Ismaëliten haben kennen lernen, und von den Mundarten des innern und des öſtlichen Arabiens, ſo von den Nachkommen Joctans bevölkert iſt, wenig wiſſen, ſo laſſe ich den Muth nicht ſinken, daß uns die Reiſenden aus dem glücklichen Arabien noch ein neues Licht für dieſen Theil der hebräiſchen Sprache mitbringen werden." Damit ſtimmt auch das Gutachten der Pariſer Acad. des Inscr. jener Zeit, welches ſagt: ein großer Wüſtenſtrich ſcheidet Jemen von Oman und Yamama, über den vorzüglich Aufklärung nöthig iſt. Von Mahrah weiß man nichts weiter, als daß es gegen Oſt an Jemen ſtößt, ſehr dürr iſt, und daß man daſelbſt eine beſondere Sprache redet. Silv. De Sacy war es, der zu ſeiner Zeit auch ſchon die Bemerkung[13]) von der Verſchiedenheit der Sprache der Nachkommen Sabas von den übrigen Arabern mittheilte, und daß die Namen der Sabäer und Himyariten ganz andere als die der Araber von Hedſchas ſeien, ſo wie er auf Niebuhr's Beobachtung Gewicht legte, daß die Sprache von Hadhramaut von der in Jemen ganz verſchieden ſei. Im allgemeinen wußte dies ſchon der Verfaſſer des Periplus Mar. Erythr. p. 11—12, der nicht nur von verſchiedenen Dialecten, ſondern auch von verſchiedenen Sprachen der Araber gehört hatte, weshalb ihn auch Niebuhr[14]) mit einigen dies im allgemeinen beſtätigenden Bemerkungen anführt. Iſtakhri ſagte auch, die Sprache der Einwohner von Mahrah iſt barbariſch, man kann ſie nicht verſtehen[15]).

Dieſe Sprache iſt nun aufgefunden und mit ihr ein Volksſtamm, der bisher immer mit dem arabiſchen verwechſelt ward, wenn er auch in der neuern Zeit durch Religionsgemeinſchaft und Sitte vielfach mit ihm verſchmolzen erſcheint, und dadurch zu jener Nichtbeachtung der Differenz Veranlaſſung gegeben hat. Fresnel,

[12]) J. D. Michaelis, Fragen an eine Geſellſchaft gelehrter Männer ꝛc. die nach Arabien reiſen. Frankf. a. M. 1762. S. 287, 373.

[13]) Silv. de Sacy, Mém. sur les divers événemens de l'hist. des Arabes etc. in Mém. de l'Acad. d. Inscr. et Bell. L. T. 48. p. 509.

[14]) Niebuhr, Beſchreibung von Arabien S. 83.

[15]) Istachri, Liber Climatum, Ueberſ. von Mordtmann S. 13.

ſchon früher durch das Studium der vor-islamitiſchen Zeit darauf aufmerkſam geworden, hat dieſe Sprache aus dem Munde dort Einheimiſcher, die ſie Ehhkili nennen, im Jahre 1837 zu Dſchidda entdeckt.

Durch die Bekanntſchaft einiger reichen Kaufleute von Hadhramaut oder Mahrah, die in Dſchidda etablirt ſind, lernte Fresnel den gegenwärtigen Zuſtand dieſes Küſtenlandes, das bis auf 60 geogr. Meilen landein in voller Anarchie und Empörung ſteht, kennen.

In Ekiſchin[16]), der jetzigen Capitale dieſes Landes Mahrah, reſidirt zwar ein ſogenannter Sultan, aber außerhalb der Mauern ſeiner Stadt wird ſein Anſehen von Umwohnenden nur verſpottet. Einer jener in ihrer Heimat wohlbewanderten Männer, der Hadji Salim Alhhadrami, drückte ſich characteriſtiſch über den Zuſtand ſeines Vaterlandes ſo aus: „es ſei nie die Sonne über Hadhramaut aufgegangen, als nur um Schlachten, Scharmützel und Fehden mit ihrem Lichte zu beſcheinen." Mein Lehrer in der Ehhkili-Sprache, ſagt Fresnel, iſt Mouhhſin aus Mirbât bei Zhafâr; ſeine Mutter iſt eine Beduinin[17]) aus der Weihrauchgegend, ſein Vater einer der Piraten, die kürzlich erſt von den Engländern gebändigt ſind. Begierig Nachrichten über deſſen Heimat einzuziehen, um ſie dereinſt zu bereiſen, erhielt Fresnel auf die Frage: Wer regiert bei Dir? von Mouhhſin die Antwort: Bei uns hat keiner die Herrſchaft. Wer wird mich ſchützen, wenn ich da reiſen will? Antwort: Dein Säbel. Und der Anbau? Meine Landsleute leben von Milch und Fleiſch; ſie wiſſen nichts von Brot. Einige haben Bohnen geſäet, aber die Ernte bekommt nur der Stärkere. Gegenwärtig ſei im ganzen innern Jemen von Aſſir bis Aden zu reiſen keine Sicherheit, wenn ſchon Ibrahim Paſcha die Herrſchaft Taëzz beſetzt habe und der Imam von Sanâ ſich zu unterwerfen anſtelle.

Jenes Land der Wilden in Mahrah[18]), dem Binnenlande, öſtlich von Sanaa gegen Hadhramaut hin, wird alſo wol noch lange Zeit, einzelne Streifzüge vielleicht ausgenommen, wie wir kürzlich dem ſehr kühnen Baron Ad. v. Wrede (1843)[19]) einen

[16]) F. Fresnel, Journ. Asiat. T. V. p. 507. [17]) F. Fresnel l. c. Lettre V. T. VI. p. 529. [18]) F. Fresnel, Note sur la langue Hhymiarite, in Journ. Asiat. Paris, 1838. T. VI. p. 79—83.

[19]) Adolph Baron Wrede, Account of an Excursion in Hadhramaut, in Journ. of the R. G. Soc. Lond. 1844. Vol. XIV. p. 107—112.

ſolchen höchſt lehrreichen nach dem Wadi Doan im Mahrah-gebiete verdanken, unzugänglich bleiben. Wir müſſen, bis dieſes Verhältniß ſich ändert, nur vermittelſt der Sprachen und der Ruinen, an ſeinen Küſten hin, auf ſein Inneres zurückſchließen. Ehhkili wird dieſe Sprache genannt, weil dies der Name der edeln Geſchlechter, des dortigen Adels iſt, das Idiom der Berglandſchaft Hbacik, Mirbât une Zhafâr im Lande Mahrah an der Hadhramautiſchen Südoſtküſte Arabiens. Der Name Ehhkili wird ihr gegeben, im Gegenſatz der Tſhhâri, des generiſchen Namens der Gemeinen des Volks (der Plebejer), obwol dieſe dieſelbe Sprache ſprechen. Tſhhâri oder Shhâri bezeichnet dieſe von jener unterjochte Caſte, und ſoll von Shhèr[20]), Name des Berges wo der Weihrauch wächſt, hergeleitet ſein, der auf D'Anvilles Carte de l'Arabie 1751, nach einem alten Autor als Sochar eingetragen iſt. Die erſte Articulation, bemerkt jedoch Fresnel, laſſe ſich weder im Arabiſchen noch im Franzöſiſchen richtig wiedergeben. Nach der Grammatik und dem Vocabular derſelben, die Fresnel ausgearbeitet hat, kann ſie zu keinem der bisher bekannten drei Hauptzweige des Semitiſchen, weder dem Aramäiſchen, Cananitiſchen, noch Arabiſchen und dem dazu gehörigen Aethiopiſchen untergeordnet werden, ſondern macht ſchon der Bildung des Zeitworts nach einen andern Stamm aus, und Herodots Behauptung, daß die Phönicier, nach ihrer eignen Ausſage (Herod. I. 1; VII. 89), urſprünglich aus dieſem Oſten, vom erythräiſchen Meere, d. i. von dem Küſtenlande Jemens, über Syrien in ihre ſpätern Sitze am Mittel-Meere eingewandert ſein, erhalte durch eine gewiſſe Uebereinſtimmung der Grammatik ihrer Sprache mit der Ehhkili, nach Fresnel, eine merkwürdige Beſtätigung. Nach immer fortgeſetztem Studium bemerkt Fresnel[21]), daß diejenige Sprache, welche mit ihr die größte Analogie haben mag, ihm das Aethiopiſche zu ſein ſcheine; doch ſei dieſem eine weit größere Portion des Arabiſchen einverleibt als dem Ehhkili. Doch finde auch eine große Aehnlichkeit im grammatiſchen Bau ſtatt, die auf einen gemeinſchaftlichen Urſprung zurückzuführen ſcheine. Ein innerer Character jedoch, der dem Ehhkili eigen und ſein höchſtes Alter bezeichne, ſei der Dualis für alle Perſonen der Verben, ſelbſt noch außer dem Dualis der Nomina, und dadurch übertreffe

[20]) F. Fresnel, Lettre III. T. V. p. 534. [21]) F. Fresnel, Lettre V. T. VI. p. 529, 563—65.

das Ehhkili noch das Aethiopiſche bei weitem, das ſchon durch die Uebereinanderſchichtung ſo vielerlei Raçen ſehr corrumpirt ſein mußte, als es erſt durch ſein Schreibſyſtem fixirt wurde. In noch weit älterer Zeit, zweifelt Fresnel nicht, daß ſowol von den Kuſchiten in Aethiopien wie von denen in Jemen dieſelbe Sprache geſprochen und geſchrieben ſei. Im Ehhkili ſprechen die Frauen jedoch zu Männern in andern grammatiſchen Formen, als die Männer zu den Frauen. Das Ehhkili hat einen Reichthum von Tönen[22]), wie keine andere Sprache; es hat 36 Conſonanten und über 12 Vocale; das an 28 Conſonanten reiche Alphabet des Hedſchas-Arabiſchen, zur Zeit des Koran, von denen mehrere heutzutage den ägyptiſchen Arabern ganz überflüſſig geworden, ſei viel zu arm, an 8 Zeichen, für die Sprache der Mirbat und Zhafar. Seit wenigſtens 3000 Jahren geſprochen hätte ſich die Zahl ihrer Articulationen, nach Analogie des Arabiſchen zu urtheilen, eher vermindern als vermehren ſollen, wie es dies gethan. Es iſt nicht ſo reich an Derivativen, wie das Arabiſche, es finden ſich darin hebräiſche und ſyriſche Wörter und der Artikel iſt derſelbe wie der phöniciſche. Es hat ſehr vorherrſchende Naſaltöne, wie das Franzöſiſche und Portugieſiſche, aber auch Laute, die nur durch Verdrehung des Mundes nach einer Seite hin ausgeſprochen werden können, und alſo das Geſicht verzerren, wodurch es eben ſo horribel anzuſehen wie anzuhören iſt, wenn es geſprochen wird. Dieſe Sprache hat das Eigne, daß bei der Verzerrung[23]) der Organe während dem Sprechen, die Zunge im Munde auf die rechte Seite an den Gaumen gelegt wird, nie auf die linke Seite, und daß ſie gewiſſe wie ausgeſpuckte Laute mit der Amhara-Sprache gemein hat. Wie ſie heute noch in Mahrah geſprochen wird, iſt ſie vom Arabiſchen weit mehr verſchieden[24]), als das Arabiſche vom Hebräiſchen und hat mit letzterem mehr Wörter als mit erſterem gemeinſam. Sie mag ſeit Noahs Zeiten, deſſen Enkel ſich hier anſiedelten, noch ehe Abraham in Kanaan einzog, bis heute wol manche Veränderungen erlitten haben, aber nach Fresnels Forſchungen gehört ſie zu denjenigen Sprachen, welche die wenigſten Veränderungen[25]) erlitten haben. Aus einer Anekdote des Citates 1. p. 535 geht hervor, daß die Einwohner von Zhafâr das Arabiſche zur Zeit

[22]) F. Fresnel, Lettre V. in Journ. Asiat. T. VI. 1838. p. 531—554.
[23]) Ebend. T. VI. p. 539. [24]) Ebend. T. V. p. 512—516, 534.
[25]) Ebend. T. V. p. 535 u. f.; VI. p. 531.

Amr Sohn Tobba's nicht verſtanden, weil dieſer König dies ſelbſt ſagte, um ein Mißverſtändniß aufzuklären, das auch ſchon Niebuhr nach Pococke anführte. In jener Zeit ſtand es der urſprünglichen Sprache des Stammvaters Chuſch, Sohn Noahs, wol weit näher als heutzutage, und Fresnel, der nur das gegenwärtige Ehhkili ſtudiren konnte, hofft doch auch noch für die Sprache jener primitiven Zeit daraus Frucht zu ziehen. Die wenigen Veränderungen dieſes ſeßhaft gebliebenen Urvolks gehen wol aus dem Abſcheu hervor, den alle Racen der Bewohner Arabiens vor Mißheirathen mit fremden Stammesgeſchlechtern hatten, ſo daß auch heute z. B. noch ein Beduine nie ſeine Zuſtimmung zu einer Verheirathung ſeiner Tochter ſelbſt mit einem Paſcha von Hedſchaz geben würde, dann aber auch, daß die kurz dauernde perſiſche Invaſion, die nach der äthiopiſchen erfolgte, zur Zeit Mohameds, keinen großen Einfluß auf die Himyaritenſprache auszuüben im Stande war, andere Ueberfälle der Fremden aber fehlten. Nur der Islamismus mit ſeiner Allgewalt konnte auch dieſer Sprache durch die neu aufgedrungene des Koran Verderben bringen; doch iſt es gewiß, daß die innern independenten Stämme Arabiens dieſer Religion viel hartnäckigern Widerſtand leiſteten als die meiſten der großen Nationen nach außen. Viele derſelben ſind auch heute noch keine Muſelmänner und verſtehen auch heute noch nicht das Arabiſch des Koran.

Doch machen die Araber im Süden der Halbinſel ſelbſt einen Unterſchied zwiſchen dem Ekarâwi und dem Mahri, dem reinern und den mehr arabiſchgemengten Abtheilungen des Ehhkili. Das Ekarâwi (Ekrawi auch Grâwi) iſt die Sprache, die man in Mirbât und Zhafâr ſpricht, in einem Abſtande von 3 bis 4 Tagereiſen höchſtens (vom Meere); das Mahri dagegen, im ganzen übrigen Lande Mahrah geſprochen, enthält eine größere Proportion des Arabiſchen beigemengt. Ein Mann aus Mirbat, der arabiſch weiß, verſteht auch die Sprache von Ekiſchin der Capitale von Mahrah; dagegen ein Mann aus dieſer Reſidenz des dortigen Sultans, der nur das Arabiſche außer ſeinem eignen Dialecte weiß, darum doch noch keineswegs die Sprache von Mirbat verſteht. Nur dieſe letzteren nennen ſich ſelbſt wie ihre Sprache, die ſie ſprechen, Ehhkili, da ſie die andern mit dem arabiſchen Beinamen der Ekarâwi belegen.

Nun erſt wird das Sprichwort der Araber begreiflich, das im Sſahhlahh aus dem vierten Jahrhundert der Hedjra ange-

führt wird: „Derjenige der in Zhafâr eintritt, muß himyariſiren," das heißt, er muß die Landesſprache ſprechen, wenn er verſtanden ſein will, ein Sprichwort[26]), das im Munde der Araber noch heute gleichbedeutend iſt, wie unſer Deutſches etwa: „mit den Wölfen muß man heulen." Alſo iſt ſie die Sprache der Himyariten, welche die Könige von Jemen, welche die Königin von Saba ſprachen, die man für ein antikes Arabiſch hielt, das europäiſche Sprachgelehrte, wie Geſenius, für das äthiopiſche Arabiſch anſprachen. Wäre dies der Fall, ſo müßten äthiopiſche Grammatik und Wörterbuch, wie ſie aus H. Ludolf's Werken bekannt geworden, die Schlüſſel zu dieſer Ehhkili enthalten, was nach Fresnel nicht der Fall iſt. Wie es aber zugehen konnte, daß die moslemiſchen Doctoren des Koran eben eine ſolche himyaritiſche Sprache eine arabiſche nennen konnten, worin auch alle europäiſchen Orientaliſten ihnen folgen mußten, da dieſes Ehhkili doch weniger Verwandtſchaft mit denſelben zeigt, als das Hebräiſche mit dem Arabiſchen des Alkoran, und dadurch die große Völkerverwirrung begünſtigten, das ſucht ſich Fresnel dadurch zu erklären, daß ganz generell bei ihnen „Araber" nur ganz einfach heißt: „Bewohner von Arabien," alſo Raçen begreifen kann, die in ſich verſchieden ſind und ſehr verſchiedene Sprachen haben. Nur im geographiſchen Sinne, nicht im hiſtoriſchen, wie bei uns, iſt dies Wort im Gebrauch: denn in ihren Hiſtorien generaliſiren ſie nicht nach europäiſcher Art, ſondern gehen, mit Poeſie und Eloquenz verbunden, ſtets genealogiſch zu Werke. Das Arabiſch des Alkoran, die claſſiſch gewordene Sprache der modernen Araber, iſt keineswegs die urſprüngliche der Bewohner; ſondern erſt nachdem ſich ſchon viele Raçen und Geſchlechter des Landes gedrängt, und an verſchiedenen Orten in verſchiedenen Zeiten übereinander gelagert hatten, iſt es nur eben die letzte oberſte Schichte, die am wenigſten, nach eigner Ausſage, rein arabiſche, welche das Hedſchas bewohnte und zur Sprache des Koran die Baſis gab. Das Himyari und das Hebräiſche waren ihr längſt vorangegangen. Zu dieſem Sprachgebrauch kommt aber noch hinzu, daß die Doctoren des Koran nur zu gern ihrem arabiſch von Hedſjas die Priorität überhaupt als einer Sprache der Urahnen und der primitiven des ganzen Geſchlechtes zu vindiciren ſuchten, was im Angeſicht ihrer ſo nahen Nachbarn der Araber von

[26]) F. Fresnel l. c. T. VI. p. 83; T. V. p. 512.

Jemen doch ſehr ſchwer war, und ſelbſt ganz unvereinbar mit ſo vielen antiken Ueberlieferungen und Genealogien der uralten Geſchlechter der Adäer im ſüdlichen Arabien, von denen auch die ihnen verhaßten, ſie tyranniſirenden und auch wieder verjagten Djorhamiden (ſ. ob. S. 21) in directer Linie abſtammten. Sie ſuchten ſich, im Bewußtſein ihres nur jüngern Supremates, bei einem Völkerſtamme, dem ſo vieles, ja alles am hohen genealogiſchen Alterthum gelegen war, einestheils offenbar nur durch ihre Abſtammung von dem bei Juden, Chriſten und Ismaeliern ſo hoch gefeierten Patriarchen Abraham zu brüſten und zu entſchädigen, andern Theiles aber auch durch ein Falſum der Sprachverwechslung zu retten, indem ſie zwei ganz verſchiedene Sprachen, oder wie Fresnel ſagt, doch ſo verſchieden als es ſemitiſche nur ſein können, mit einem und demſelben Namen, dem Arabiſchen, belegten, und nur ein erſtes und zweites Arabiſch unterſcheiden, das erſte für „das Arabiſch von Jemen" ausgeben, das zweite für „das Arabiſch von Hedsjas. So ſagt Abdalmalik: „die primitive Sprache war arabiſch;" zu ſagen: die primitive Sprache war „das Arabiſche," mit dem Artikel, das hieße nämlich die Sprache des Koran, das wagte er doch noch nicht, weil dieſe Behauptung eine zu offenbare Lüge geweſen wäre. Wenn er dann weiter hin von einem ältern Arabiſch (al-arabiyyou lawwal, i. e. arabe prieur) ſpricht: ſo ſetzt dies ein ſpäteres Arabiſch (ein posterieur) voraus, ganz ſo wie die Djorhamiden, die prieurs, die Djorhamides posterieurs vorausſetzen, die auch bei den Doctoren des Koran vorkommen, als urälteſte und älteſte ihrer Vorfahren.

Daß dieſe von Himyariten geſprochene Sprache, zu deren weſentlichem Beſtandtheile oder älteſter Form das Ekhkili gehört, in Jemen in ein ungemein hohes Alter, bis in die Zeiten ihres hochgefeierten Patriarchen oder Propheten Hûd[27]) (ſoll Hebr oder Eber in 1. Moſ. 10, 21—25 ſein) hinaufreicht, alſo in die älteſte Zeit der Semiten, beſtätigt Sojuti, wo er ſagt: Einige haben bemerkt, das Arabiſche begreife zwei Sprachen: die eine das Arabiſche der Himyar, das man zur Zeit des Propheten Hûd redete und vor ihm, davon auch noch in unſern Tagen einige Reſte übrig ſind, und das zweite, nämlich das eigentliche Arabiſche, oder die Sprache in welcher der Koran offenbart iſt. Dieſe ganz

[27]) F. Fresnel l. c. Lettre IV. T. V. p. 512 und p. 531; Günther Wahl, der Koran, S. 123; Sure XI. S. 170 u. f. und 691, Not. 1.

offene Erklärung des Gelehrteſten ſeiner Zeit, bemerkt Fresnel, beſtätigt es alſo auch, daß nicht das Arabiſche Mohameds die Sprache Kahtans, d. i. Joctans, des Stammvaters der Araber war, aber wol die Sprache die man ſchon in älterer Zeit in Jemen oder Südarabien ſprach, als Joctan ſich daſelbſt niederließ, und welche ſein Sohn Yarub adoptirte, ganz ſo wie die Söhne und Neffen Mohamed Alis von Aegypten die Sprache der Araber angenommen haben, die ſie beherrſchen. Es iſt die Sprache der älteſten drei Raçen, welche Arabien bewohnen. Denn auch Kahtan (Joctan, einer der Söhne Ebers nach 1. B. Moſ. 10, 25) redete urſprünglich eine dritte andere Sprache, die Syriſche, oder das Suriany der arabiſchen Autoren, d. i. die Sprache von Suriyah, d. i. Meſopotamien (ſ. unten bei Nabatäer). Er war wie die Abrahamiden von dem Stamme Arphachſad (Sohn Sems, 1. Moſ. 10, 22). Seine Sprache war alſo derjenigen, welche Abraham vor ſeiner Anſiedlung in Kanaan ſprach, oder derjenigen, welche noch Laban (1. B. Moſ. 31, 47) mit Jakob dem ſchon hebräiſch Redenden ſprach, gleich. Es iſt die vom Lande wo ſie geſprochen wurde ſogenannte aramäiſche Sprache, ohne Rückſicht auf die Genealogie. Dieſelbe iſt es nun, welche Joctan vermöge ſeiner Abſtammung ſprach, als ſein Geſchlecht ſich in Arabien niederließ; denn von ſeinen vielen Söhnen, heißt es nach den Genealogien Sojutis, war Yarub, der arabiſch ſprach und deshalb ſo genannt ward, weil er der erſte war, deſſen Sprache ſich vom Suriany zum Arabiſchen wandte. Dieſelbe Veränderung der Sprache durch Verſchwägerung Ismaels mit den ſpätern Djorhamiden, wovon die Annahme der arabiſchen Sprache bei Ismaeliern oder den Beduinen des Hedſchas abgeleitet ward (ſ. ob. S. 20), wiederholt ſich auch hier in Südarabien oder Jemen, um die Joctaniden als Araber zu vindiciren.

Solche Angabe von einem Wechſel der Sprache wird von den Doctoren des Koran in ihren genealogiſchen Geſchlechtsreihen in noch weit frühere, ſelbſt in Sems Zeiten zurückdatirt, ein Beweis, daß viele die zu mohamedaniſchen Zeiten Araber genannt wurden, doch aus ſehr verſchiedenen Elementen der Urperiode zuſammengewachſen waren.

Abd-al-malik, um die Sprache des Koran, welche nun die Sprache Gottes ſelbſt und ſeiner Offenbarungen an ſeinen Propheten ſein ſollte, zu heben, mußte ſie natürlich auch ihrer gegen andere ſehr modernen Ausbildung nach, ungeachtet doch zur primi-

tiven Sprache erheben, und ſich wie alle Doctoren des Koran, die zugleich die gelehrten Annaliſten der arabiſchen Genealogien und Geſchichtſchreiber ſind, durch allerlei Wendungen und Künſte zu helfen ſuchen, die ganz andern genealogiſchen Ueberlieferungen arabiſcher Geſchlechter mit ſolchen aus religiöſen Gründen gebotenen Annahmen des Koran in Uebereinſtimmung zu bringen. So entſteht jene labyrinthiſche Verwirrung, der auch die europäiſchen Berichterſtatter gefolgt ſind, und jenes Helldunkel der Vorzeit, aus dem aber doch noch ſelbſt in den muſelmänniſchen Originalen ſo manche lichte Puncte nicht ganz verlöſcht werden konnten, daß ſie mit Hülfe der einfachen Sätze der bibliſchen Ueberlieferungen, mit Hülfe der neuern Sprachforſchung und der einheimiſchen Denkmale einen hellern Blick in den wahren, innern Zuſammenhang dieſer älteſten Völkerperiode, wenn auch nur in gewiſſen Beziehungen und nach gewiſſen Hauptmomenten geſtatten, als das der hiſtoriſchen Wahrheit übergeworfene Netz der Nebelkappe der Fabeleien des Koran ſeinen wörtlichen Anhängern geſtattete. Hierzu dienen auch noch einige folgende fragmentariſche die primitiven Araber betreffende erläuternde Daten, die wir zur Vervollſtändigung des Geſagten in jener dunkeln Periode, nach den Ausſagen der Moslemen ſelbſt, nur anführen, um auf die weitere Ausführung derſelben in Fresnel's zerſtreuten Schriften hinzuweiſen, ehe wir zu dem dritten Abſchnitt unſerer Ueberſicht, zu der hiſtoriſchen Periode, übergehen können.

Die primitive Sprache, welche Adam beim Austritt aus dem Paradieſe geſprochen, ſagt jener Abd-almalik[128]) ganz keck, ſei arabiſch geweſen, aber mit der Zeit verderbte ſie ſich in Suriany, von Suriyah, Meſopotamien, genannt, darin Noah und ſein Volk wohnte vor der Sündfluth. Dieſes Suriyah glich dem ſchlechtgeſprochenen Arabiſch. Dies war aber die Sprache Aller, die in die Arche Noah eingingen, außer einem Einzigen, der ein Djorhum war; denn dieſer ſprach noch das primitive Arabiſch (der Djorhomidae priores). Nach der Sündfluth heirathete Iram, Sohn Sams (d. i. Aram, der Sohn Sems in 1. B. Moſ. 10, 22), eine der Töchter Djorhums, welche die Sprache ihres Vaters ſprach; daher kam es, daß das Arabiſche auf die Söhne Irams, Auz (d. i. Uz) und Djathir (Gether, der Bruder des Uz, 1. B. Moſ. 10, 23) überging. Von Uz aber ſtammen die Söhne Ad und Abil, von denen die Adäer (oder Abiten) genannt ſind,

[128]) F. Fresnel, Lettre IV. Journ. Asiat. T. V. p. 525.

an die ſich alle urälteſte Sage der arabiſchen Erinnerung als an ihr höchſtes Alterthum anſchließt. Djathirs Söhne ſind aber Thamud (Themud) und Djadis, und deren Nachkommen die Thamudäer, eben ſo wie jene Adäer das höchſte Alterthum bezeichnend. Ihrer wird in den bibliſchen Geſchichten nicht gedacht, ſondern nur ihrer Väter; aber der Koran[29]) und die arabiſchen Autoren ſprechen von ihnen, als den allbekannten, älteſten, eifrigſten Götzendienern Süd-Arabiens, deren Andenken auch noch bis in die Gegenwart fortlebt.

Eine Tribus Ad lebte im XIV. Jahrhundert noch in Arabien, die ſich von ihrer mütterlichen Herkunft Djorhum nannte. Die Suriany-Sprache erhielt ſich in der Nachkommenſchaft Arphachſad's des andern Sohnes von Sem, und pflanzte ſich vom Vater auf den Sohn fort bis Kahtan (Joctan), der Yaman (Jemen) bewohnte, deſſen Kinder die arabiſche Sprache von den Söhnen Ismaëls lernten, die nach Jemen kamen.

Nach dieſer Tradition würde das Primitiv-Arabiſche ein ganz anderes als das des Mohamed, nämlich eine aramäiſche Sprache ſein, deren Ueberreſte wol in Meſopotamien zu ſuchen ſind. Eine aramäiſche, die Fresnel[30]) jedoch auch nicht für das Syriſche der ſyriſchen Chriſten zu halten geneigt iſt, ſondern vielmehr eine intermediaire Sprache, zwiſchen der alten chaldäiſchen und der Sprache von Kanaan, d. i. der phöniciſchen. Wenn die Söhne Kahtans oder die Joctaniden alſo dieſe aramäiſche Sprache damals aufgaben, und das Arabiſche der Ismaëlier angenommen haben ſollen, ſo iſt die Frage[31]): welches Arabiſch war dieſes? Nach der herkömmlichen Meinung lernte Ismaël das Arabiſche von den Djorhamiden (ſ. ob. S. 19).

Aber es gab zweierlei Racen dieſes Namens, und Abulfeda ſagt, daß dieſer Name Djorhum zwei ſehr verſchiedenen Völkern angehöre. Das eine die Djorhum aloûlâ (d. i. Djorhumidae priores) gleichzeitig mit den Abiten (Adäer), einem Volke, das von der Erde verſchwunden; deſſen Geſchichte eben ſo verloren ſei wie ſeine Nachfolger. Das andere die Djorhum atthaniyah (Dj. posteriores), die von Djorhum, einem Bruder des Yarub, Sohn Kahtans, herſtammen. Von dieſen beiden Brüdern regierte der eine, Yarub, über Yaman (Jemen), der

[29]) Günther Wahl, der Koran, S. 691 Not. i. [30]) F. Fresnel, l. c. p. 529. [31]) Ebend. p. 526.

andere aber, Djorhum, in Hedſchas (ſ. ob. S. 20). — So weit Abulfeda. Von dieſem letztern würde alſo Ismaël das Arabiſch erlernt haben. Die Doctoren des Koran nehmen nun an, dies ſei das Arabiſche des Koran geweſen, was doch erſt die letzte übergelagerte modernſte Schicht des Arabiſchen, die in und um Mohameds Zeit in allgemeinen Gebrauch kam, ſein konte. Fresnel zeigt[32]) aber, daß in jener Periode, da das Suriany des Kahtan aus der Sprache der Joctaniden, ſeiner Söhne, aus Jemen verdrängt ward, dies nicht durch das Arabiſche des Koran geſchehen konnte, ſondern durch das Arabiſche des Himyar geſchah, das die Doctoren der Muſelmänner aber identificiren mit dem der Ad, der Thamud und der Djorhumiden, jene Vorzeit unter einander miſchend. Doch wird von den Zeitgenoſſen Mohameds[33]) dieſes Idiom auch wirklich mit dem Namen himyaritiſch belegt, eine Benennung, deren wahre Bedeutung heutzutage gar nicht mehr von keinem der arabiſchen Stämme verſtanden wird. Diejenige Periode, in welcher aber nach obiger Angabe die Joctaniden das Arabiſche des Koran von den Ismaëliern, d. i. den Mittel-Arabern, annahmen, konnte nach Fresnel's Dafürhalten wol erſt mit der Invaſion des Islamismus ſtattfinden, mit welcher ſpätern Zeit, des 7ten Jahrhunderts, denn auch die Verdrängung der Sprache der Himyariten aus den zum Mohamedanismus bekehrten Theilen Jemens oder Süd-Arabiens zuſammen zu fallen ſcheint. Doch fügt Fresnel an einer andern Stelle hinzu, daß alle Urſache, nach längerm grammatiſchen Studium, vorhanden ſei, anzunehmen, daß auch ſchon längere Zeit vor dem Jahrhundert Mohameds die Sprache des Koran (das eigentliche Arabiſche) große Fortſchritte in Jemen (Yaman) gemacht gehabt habe, und daß der Tribus, welcher die antike Sprache des Landes beſaß, ſchon damals ſehr bedeutend vermindert[34]) geweſen.

Wenn jene Sprache Ads und Thamuds von Fresnel[35]) eine aramäiſche genannt wurde, ſo will er damit nur das Verhältniß der Abſtammung von Iram (dem Aram der Geneſis) nach dem arabiſchen Standpuncte bezeichnet wiſſen, nicht aber den der Herkunft aus dem Lande dieſer Tribus, nach dem Standpuncte der hebräiſchen Philologen, wozu noch folgende Beziehungen deſſelben auf das Verhältniß zu den Kuſchiten zu beachten ſind.

[32]) F. Fresnel l. c. p. 528. [33]) Ebend. p. 534. [34]) Ebend. T. VI. p. 560—570. [35]) Ebend. T. V. p. 533.

Die Sprache von Kanaan, oder der Phönicier, die dem Hebräiſchen ſo nahe ſteht, werde wol, bemerkt Fresnel, mit Recht eine ſemitiſche genannt, aber bemerken müſſe man, daß die Hebräer dieſe Benennung nicht gebrauchten. Nach ihrer Anſicht war Kanaan ein Sohn Cham und Bruder Chus (1. B. Moſ. 10, 6). Aber Chus (Khoûſch) als Nation oder Region genommen, begriff nach Moſe das Land von Saba in Süd-Arabien (1. B. Moſ. 10, 7, wo die Kinder und Enkel Chus aufgeführt werden: Seba, Hevila, Sabtha, Raema, Scheba, Dedan und Nimrod); alſo das Land, wohin Joctan ſich niederzulaſſen ausging, wo aber die Adäer ſchon vor ihm ſaßen. Daß Herodot, wie oben ſchon bemerkt ward, die Phönicier von dem erythräiſchen Meere her einwandern läßt, iſt übereinſtimmend mit der Geneſis; denn zwei Brüder, hier Chus und Kanaan, gehen doch gewöhnlich von derſelben Gegend aus. Da ſich nun in dem Idiom von Mirbat und Zhafâr nach obigem auch eine große Anzahl hebräiſcher Wörter findet, die dem Arabiſchen fremd ſind, ſo hält ſich Fresnel für vollkommen berechtigt, dieſe genanute Sprache des Ehhkili für einen Reſt der Sprache von Chus (Khoûſch) zu halten.

Ueber das Land Chus, zu dem Arabien die Vermittlung an die Hand giebt, herrſchten von jeher verſchiedene Meinungen, weil ein Theil dieſes Gebietes auf der Grenze der Schwarzen und Rothen, d. i. Chams und Sems, gelegen war, und weil das Volk Chus, in einer der Sündfluth nahen Zeit, ſich von den Ufern des Euphrat bis nach Aethiopien ausdehnte. So war Nimrod ein Sohn Chus, d. h. nicht daß Chus ein Aethiope, noch weniger ein Neger geweſen, ſondern daß die Nation, der er angehörte, Aethiopien beſetzt hatte und ſich daſelbſt auch erhielt. Im ſüdlichen Arabien dagegen ward das Volk Chus von den Joctaniden erſetzt, die darum aber eben ſo wenig in Aethiopien oder Abyſſinien zu ſuchen ſind, das aus dieſem Grunde den Namen Chus auch beibehielt, mit Ausſchluß der andern Landſchaften, die primitiv von den Chuſiten beſetzt waren. Hier kam dagegen der Name Saba, Sabäa in Gebrauch, auf doppelte Weiſe, nach Geneſ. 10, 7, als Saba (Seba) Sohn von Raema, Sohn von Chus; und, nach 10, 28, als Seba Sohn von Joctan, von denen der erſtere Saba weit älter iſt als Joctan, der die reinen Arab (die Arab âribah) repräſentirt, welche Aethiopien beſaßen, während der letztere Saba Sohn des Joctan den nicht reinen von Geblüt (den Arab moutaarribah) in Jemen vorſtand.

Daß auch zu ſeiner Zeit in Folge dieſer verſchiedenartigen Abſtammungen und Sprachen der Name der Araber wirklich ſehr verſchiedentlich gebraucht ward, ſagt Sojuti; mit deſſen Eintheilung der verſchiedenen Nationen, die man mit dem Namen der Araber, nach Ibn Dihhyah, den er als ſeinen Gewährsmann anführt, belegte, wir hier vorläufig dieſe Ueberſicht der ſüd-arabiſchen Vorzeit ſchließen können. Hiernach werden dreierlei arabiſche Völkerſchaften[36]) unterſchieden.

I. Die Araber, genannt Aribah oder Arbâ (die Arabes par excellence, nach Fresnel), das iſt die Reinen (Khoullas). Dieſe begreifen 9 Tribus, alle aus der Nachkommenſchaft Irams, Sohn Sems, Sohn Nouhh's (Noahs). Deren Namen ſind 1) Ad, 2) Thamud, 3) Umayyim, 4) Abil, 5) Tasm, 6) Djadis, 7) Amlick, 8) Djorhum, 9) Wabâr.

II. Die Araber der zweiten Nation, die Mutaârribah, ein Wort das von den Doctoren des Koran durch „die nicht rein ſind" erklärt wird, wozu die Nachkommen Kahtans, d. i. Joctans, die Joctaniden gehören.

III. Die Araber der dritten Nation, die Muſtaârribah, ein Wort das von denſelben Doctoren wie das vorige definirt wird (ſ. ob. S. 8 die Arab Muſtaraba, die es durch Verſchwägerung geworden) und das die Nachkommenſchaft Ismaëls begreift. Es ſind die Kinder von Maad, Sohn Adnân, Sohn Udad (oder Dedan des 1. B. Moſ. 10, 7 und 25, 3), die nach der Geneſis von Abraham auszogen gegen den Aufgang, das iſt das Morgenland. Die Kinder Maad ſind aber die Hochgefeierten als die Stammgenoſſen ihres Propheten.

Mit der erſten Klaſſe ſtimmt auch Ibn Dourayd in ſeinem Wörterbuche Djamharah, das Fresnel citirt, im weſentlichen überein, bemerkt jedoch dabei: der größere Theil dieſer Tribus ſei erloſchen, und kaum ſeien unter den neuern Bewohnern Arabiens noch einige Reſte von dieſen zerſtreut. Dann aber fügt er hinzu, was oben ſchon angeführt war: der Sohn Kahtan (Joctan) ward Yarub (er ſpricht arabiſch) genannt, weil er der erſte war, deſſen Sprache von dem Suriany ſich zum Arabiſchen wandte. Allerdings, bemerkt Fresnel, mußten die Ariba-Araber (von reinem Blute) dieſe Sprache ſchon vor ihm geredet haben; aber Ibn Dourayd hätte hinzuſetzen können, daß hier nicht vom arabi-

[36]) F. Fresnel, Lettre IV. T. V. p. 529—531.

ſchen des Koran die Rede ſei. Davon hielt ihn aber die Furcht ab, den Irrthum zu deutlich aufzudecken, und Arabiſch eine andere Sprache zu nennen, als die Sprache Allahs und ſeines vermeintlichen Propheten.

3. Juden- und Chriſten-Gemeinſchaften und ihre Verbreitung durch Arabien bis zum Jahrhundert Mohameds. Die äthiopiſche Chriſten-Uſurpation in Jemen (530—601 nach Chr. Geb.).

Erſt mit dem Jahrhundert Mohameds treten aus dem dunkeln Felde der Sagenzeit, auf dem nur zurückgehende Geſchlechtsreihen und Sprachforſchungen einige Orientirungen über Land und Leute geſtatten, durch hiſtoriſch überlieferte Begebenheiten hie und da auch gewiſſe Theile der arabiſchen Halbinſel in ein helleres Licht hervor, als dies früher der Fall ſein konnte. Doch geſchieht auch dies nur in Folge der Kriegsführungen mit dem Auslande, oder im Verlauf der Fehden im Innern, welche durch die Verbreitung des Islam erregt werden, der die moderne Umgeſtaltung der arabiſchen Welt herbeiführt, die durch die bluttriefende Feſſel ihres Religionscultus und ſeines Fanatismus jene früher geſonderten Völkertheile wie Flüſſe und Bäche zu einer gemeinſamen, weiten, aber ſtagnirenden Limne verſammelt hat, die ohne alle fortſchreitende Bewegung doch durch innere Stürme der Leidenſchaften in fortwährendem Aufruhr begriffen iſt, und jedem Fremdling den Zutritt wehrte, was, wie aus den frühern Angaben ſich ergab, in älteſter vormohamedaniſcher Zeit keineswegs in gleichem Maaße der Fall war.

Außer den Ismaëliern und Keturäern der älteſten Einwanderung aus dem Lande der Hebräer in das innere Arabien, von denen im vorigen die Rede war, und welche ſich ganz mit den Araberſtämmen aſſimilirt hatten, finden wir, zu Mohameds Zeit, noch eine dritte unſtreitig jüngere Coloniſation jener weſtlichen Nachbarn, nämlich der ſehr zahlreichen Juden im Hedſchas oder Mittel-Arabien vor, die ſelbſtſtändig in vielen Gemeinſchaften, mitten unter Ismaëliern und Joctaniden, ſich erhalten hatten, und eben darum, weil ſie ſich nicht unter das Joch des Koran beugen wollten, ſpäterhin untergehen mußten. Ihr Anſehn in jener Zeit in Yathrib (Medina) geht daraus hervor, daß ein König von Jemen, der auf einem Eroberungszuge auch vor

Medina als Belagerer erſchien, durch den Rath einiger dortigen Rabbiner zur Rückkehr nach Jemen bewogen, und zu gleicher Zeit durch dieſe zum Judenthum bekehrt ward (um das Jahr 300 v. Chr. G.)[37]. Derſelbe König, Tobba ben Haſſan, oder der letzte Tobba genannt, ſchützte ſeitdem nicht nur auf den Rath ſeiner jüdiſchen Lehrer den Tempel (Kaaba) zu Mekka, ſondern bekleidete ihn, der vielleicht noch nicht ſo viele Idole wie ſpäter in ſich aufgenommen haben, ſondern unter der Obhut der Ismaelier ſtehen mochte, mit einem köſtlichen Teppich. Viele des Volkes von Jemen waren damals unter ihren jüdiſchen Königen zum Judenthum übergegangen, und wenn ſchon deren Herrſchaft nicht von ſehr langer Dauer blieb, ſo mag die jüdiſche Bevölkerung in Arabien dadurch doch ſehr begünſtigt worden ſein. Die Erzählung dieſer Belagerung von Yathrib und Tobbas Judenbekehrung iſt, unter rabbiniſchem Einfluß, umſtändlich im Legendenſtyl in der Geſchichte Ohhayhhahs[38] etwa 100 Jahr vor Mohameds Geburt mitgetheilt, auf die wir hier verweiſen. Späterhin treten die Juden zu gleicher Zeit mit Mohamed, erſt als ſeine Freunde, dann als ſeine Widerſacher, ohne daß die neuern Geſchichtſchreiber wiſſen, ſeit wann[39], doch wol als Esdras- und Rabbiner-Verehrer (ſ. ob. S. 12), wenigſtens ſeit der Römer Zerſtörung Jeruſalems, in bedeutender Zahl und Kraft, in einer ganzen Anzahl zerſtreut liegender meiſt kleiner, aber ſehr kriegeriſcher Staaten hervor, wie: Khaibar, Fadak, Karaidha, Wadilkora, Nadhir und Yanbo, denen wol noch manche andere, deren Wohnſitze weniger genau als dieſe bekannt wurden, hinzuzufügen wären. Zumal in und um Jathrib (Medina) ſcheinen ſie beſonders zahlreich geweſen zu ſein, wo der Stamm der Chazradjiten, früher mit Juden verbündet, ſpäter deren Beherrſcher geworden war, und durch die Erwartungen dieſer Juden von einem Meſſias aufgeregt[40], ſich ſo frühzeitig geneigt zeigte, den Mohamed für einen ſolchen zu erkennen und ihm zu huldigen, ehe noch die von ihnen theilweis unterdrückten Juden, wie ſie fürchteten, ihnen in dieſer

---

[37]) Schloſſer, Weltgeſch. II. 1. S. 200. [38]) Histoire d'Ohhayhhah fils d'al Djoulahh, in D. M. P. Perron, Prof. au Caire, Lettre sur l'histoire de l'Epoque du petit Tobba, du Siège de Medine et de l'introduction du Juduisme dans le Yaman, in Journ. Asiat. 3. Sér. T. VI. Paris, 1838. p. 434—464. [39]) Schloſſer, Weltgeſch. II. 1. S. 200. [40]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 71 und Anhang S. 409—413.

Anerkennung zuvorkämen, wodurch freilich wol politiſche Nachtheile für ſie hätten daraus hervorgehen müſſen. Daher die frühzeitige und dreimal wiederholte Unterwerfung der chazradjitiſchen Männer aus Medina an Mohamed, als dieſer noch von Mekkanern, mit denen die Medinenſer immer rivaliſirten, verfolgt ward, und ihre dringende Einladung[41]), das ihm in Medina bereitete Aſyl anzunehmen (im J. 621 n. Chr. G.). Die höhere Ausbildung jener Juden und ihre heiligen Schriften hatten den heranwachſenden Propheten in vielfachen Verkehr mit ihnen geſetzt. Ein Vetter ſeiner erſten Gattin Chadidja, mit Namen Waraka, ein getaufter Jude[42]), der das alte und neue Teſtament geleſen, und letzteres theilweiſe ins Arabiſche überſetzt hatte, ſuchte ihn von ſeinem eignen eingebildeten Prophetenthume abzubringen. Mohamed ſelbſt gab lange Zeit die Hoffnung nicht auf, daß dieſe Juden in Hedſchas ihn zunächſt als ihren erwarteten Meſſias anerkennen würden, und richtete auch ſeine Dogmen und ſeinen Cultus ganz auf der Grundlage des Glaubens ihrer Erzväter ein. Seine Flucht oder Ueberſiedelung nach Medina, wo auch mit den Chazradjiten, ſeinen Verwandten[43]) mütterlicher Seite, mancher Jude für ihn gewonnen ſein mochte, war darauf mit berechnet. Viele ſeiner Gebote, ſagt ſein Biograph, laſſen ſich aus dieſer Beziehung zu jenen Juden[44]) auch erklären, denen die Erſcheinung eines Propheten ſelbſt von Moſe verheißen war. Daher ſchloß Mohamed in Medina, wie mit den Stämmen der Chazradi und Aus, ſo auch mit den dortigen Juden ein förmliches Bündniß, in denen er ihnen Conceſſionen machte, die er jedoch ſpäter widerrief; z. B. Jeruſalem als Kibla zu betrachten, d. h. als diejenige Seite nach der man ſich im Gebete wenden ſollte; die Geſtattung ihrer Sabbathfeier ſtatt des Freitags, und ihrer Faſten im Monat Tiſchri als ihres Jahresanfangs u. a. m. Da aber ſich ihm nur wenige anſchloſſen, viele ihn verſpotteten, da ſie einen Propheten aus dem Geſchlechte Davids wollten, ſo näherte er ſich wieder dem alten arabiſchen Glauben. Doch wurde er durch den Uebertritt eines ſchriftgelehrten Juden, des Abd Allah ben Salam, mit der ganzen talmudiſchen Dialektik und Spitzfindigkeit jener Zeit vertraut.

Als nun alle Bemühungen vergeblich ſchienen, die Juden für

41) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 73, 79. 42) Ebend. S. 47.
43) Ebend S. 79. 44) Ebend. S. 90.

ſeine Parthei zu gewinnen, und ſchon in fünf[45]) Raubzügen und Ueberfällen mit dieſer, die aus den verbündeten Medinenſern beſtand, zumal gegen Koreiſchiten und die von ihnen escortirten Handelskarawanen, das erſte Araberblut gefloſſen war, die gemachte Beute aber für die Seinigen ſich nicht unerfreulich gezeigt hatte: ſo wurde nun, nachdem der Krieg gegen die Heiden längſt geboten und als verdienſtlich geprieſen war, auch der Mord und die Vernichtung der Juden ſanctionirt, und ſie insgeſammt, durch die Rache Mohameds an ihnen, für vogelfrei erklärt. Einen 120 jährigen jüdiſchen Greis, der über ſein neues Prophetenthum geſpottet, ließ er ſelbſt ermorden, und nun wurde (im J. 628 n. Chr. G.) von ihm und ſeinem Raubgefolge der erſte friedliche, bei den ältern arabiſchen Dichtern ſogar wegen ſeiner Treue ſo geprieſene[46]) Judenſtamm der Beni Nadhir, der in der Nähe bei Medina zu Zahra[47]) ſeinen befeſtigten Wohnſitz hatte, überfallen und belagert. Da er ſich nicht länger zu halten vermochte, erhielt er durch Capitulation freien Abzug; ein Theil emigrirte nach Syrien, der andere aber zog ſich nur einige Tagereiſen weiter nordwärts zu ſeinen Glaubensbrüdern den Cheibar (Khaibar); ihr ganzes Vermögen fiel Mohamed als Beute anheim. Bald darauf ſuchten ſich die vertriebenen Beni Nadhir[48]), in Verbindung mit 4 Abtheilungen der Koreiſchiten, und einigen andern Tribus aus dem Tehama und Nedjd, denen ſich auch noch ein nahe bei Medina wohnender Judenſtamm, die Beni Kureiza, anſchloß, durch eine Belagerung von Medina zu rächen, wobei ihre 10,000 Mann die Parthei Mohameds und ſeine ihm treuen Chozaiten in große Noth brachten, woraus ſie nur der erſte Stadtgraben, den dieſe damals um einen Theil Medinas zogen, rettete, was jedoch als eine bis dahin bei Arabern unerhörte Feigheit, ſich hinter einem Graben zu bergen, zu großem Spotte gereichte. 700 in die Gefangenſchaft gerathene Juden ließ Mohamed grauſam hinſchlachten, und ihre Weiber und Kinder in Sclaverei abführen.

Im nächſten Jahre (dem 7ten der Hedjra, 628 n. Chr. Geb.) wurde nun, nach einem mißglückten Anfall gegen Mekka, um ſein raubſüchtiges Gefolge zu beſchwichtigen, ein Feldzug gegen die Juden in Cheibar[49]) beſchloſſen, der im Fall des Gelingens

---

[45]) G. Weil, Mohamed S. 95—115. [46]) Edrisi, Géogr. éd. Jaubert T. I. p. 334 u. Not. [47]) G. Weil, Mohamed S. 117, 136. [48]) Ebend. S. 144. [49]) Ebend. S. 184—189, 281.

reiche Beute verſprach. Ihr Gebiet, 4 bis 5 Tagereiſen im Nordoſt von Medina gelegen (nach Burckhardt), wurde damals über die Nachtlager Uſſr, Sahba, Nadji von dem 1400 Mann ſtarken Kriegsheere am vierten Tagemarſche erreicht. Cheibar ſei nicht der Name eines einzelnen Ortes, meint Abulfeda, geweſen, ſondern eines ganzen Bezirkes, in dem ſich die Juden niedergelaſſen hatten, weil der Name ſo viel als Feſtung, oder nach Weil vielmehr Conföderation bedeute; denn es waren viele Fürſten der Juden, die unter ſich im Bunde ſtanden, und deren Schlöſſer, in die ſie ſich mit ihrer Habe geflüchtet, eins nach dem andern erobert werden mußten. Dieſe feſten Schlöſſer, die ſehr hartnäckig vertheidigt wurden, werden genannt: Naim, Kamuß, Kulla, Bara, Ubejj, Sab; ſie mußten alle erſtürmt werden. Watih und Sulâlim öffneten freiwillig ihre Thore, unter der Bedingung, daß ſie im Beſitz blieben, aber Tribut zahlen wollten, und dieſer fügten ſich auch die Juden von Fadak, das auch in derſelben Gegend nur eine Tagereiſe weiter abwärts (ſeine Lage iſt unbekannt) gelegen war. Auf dem Rückwege von Cheibar, das auch auf neuern Karten noch ſteht, wurden auch die Juden in Wadi-l-Kura, nur eine Station im Nord der Stadt Medina liegend, beſiegt, worauf die Juden von Teima, das viel weiter im Norden an der ſyriſchen Grenze gegen Damask gelegen, ſich freiwillig unterwarfen. Die Zahl der durch ganz Mittelarabien in vielen Conföderationen angeſiedelten Juden war ſo groß, daß Mohamed es doch, nachdem er ſeine erſte Rache an ihnen gekühlt hatte, für vortheilhafter hielt, ihnen, wie den Chriſten in Arabien, weil er ſie, wenn ſchon Polytheiſten, doch „Leute der Schrift" nannte, dennoch bald wiederum Duldung außerhalb Mekka zu geſtatten, wenn ſie ſich nur demüthigten und Tribut zahlten[50]). Wie verhaßt dieſe Juden von Cheibar ſeitdem den Mohamedanern geblieben ſind, ergiebt ſich aus dem arabiſchen Sprichwort, das Seetzen[51]) noch heute von ihnen als im Gebrauche anführt: „er gleicht einem Juden von Cheibar," d. h. er iſt niederträchtig. Es beſteht zwar noch heute in Mekka und Dſchidda die Meinung, als lebten in Cheibar noch fortwährend die Nachkommen der früher dort angeſiedelten Juden ſtreng ihrem Religionscultus folgend; aber Burckhardt[52]) verſichert, daß ſeine genaue-

[150]) G. Weil, Mohamed S. 280, 285. [51]) Seetzen in Monatl. Correſpondenz, Nov. 1808. S. 392. [52]) Lew. Burckhardt, Travels in Arabia ed. W. Ouseley, Lond. 1829. 4. Append. VI. p. 464.

ſten Nachforſchungen darüber in Medina ihn vom Gegentheile überzeugt haben, und daß die ſo verbreitete Meinung völlig ungegründet ſei, als exiſtirten in irgend einem Theile der nordarabiſchen Wüſtenlandſchaften noch Judencolonien. Diejenigen Juden, welche vordem in Arabien angeſiedelt waren, gehörten nach dem arabiſchen Autor Samhoudy, in ſeiner Geſchichte von Medina, insgeſammt zu dem Tribus der Beni Koreyta (Karaiten). Sie kamen, ihm zufolge, ſchon ſehr frühzeitig nach Medina, nachdem Nebucadnezar Jeruſalem erobert hatte (alſo etwa ein halbes Jahrtauſend vor der Zerſtörung Jeruſalems durch Titus). Diejenigen Juden, welche der Tobba, der Himyarite, bei dem Ueberfalle von Mekka und Medina mit nach Jemen genommen, ſagt derſelbe Samhoudy, ſeien Beni Koreyta (Karaiten) geweſen; dies ſeien die erſten Juden geweſen, die ſich in Jemen anſiedelten, und deren Nachkommen ſollen noch diejenigen ſein die in der heutigen Reſidenz des Imam zu Sanaa leben, wo, wie wir nach Cruttenden's Angabe wiſſen, ein ganzes Stadtviertel das Judenquartier[53]), mit etwa 3000 jüdiſchen Bewohnern, genannt wird. Noch wichtiger als dieſer räumliche Beſitz des jüdiſchen Eigenthums, deſſen ſich Mohamed bemächtigte, war die eben ſo ungerechte Plünderung des geiſtigen Eigenthums der heiligen Schriften der Hebräer und ihre Verfälſchung, die er ſich in der Veränderung der Hiſtorien und der Worte ihrer Geſetzgeber und Propheten zu Schulden kommen ließ; ja, daß er bei der Einführung ſo vieler wichtiger hebräiſcher Worte in die Suren ſeines Koran, dieſen, mit welchen er als Beweiſen aus Moſe und den Propheten ſeine eigene Lehre zu ſtützen und als göttlich zu weihen ſuchte, ganz falſche Bedeutungen unterlegte für ſeine unwiſſenden blinden Nachbeter. Dieſe Vorwürfe, die ihm durch die gründlichſten Forſcher[54]) mit großer Gelehrſamkeit der Sprachen der Texte nachgewieſen ſind, laſſen ſich keineswegs dadurch entſchuldigen, daß ihm dieſe Daten nur mündlich etwa und irrig mitgetheilt worden, da er ſich überall als auf ſeine Kenntniß der Texte, in den Augen ſeiner Gläubigen, beruft, die ſie nicht kannten.

Auch Chriſten fehlten zu Mohameds Zeiten wol nicht ganz

53) Ch. Cruttenden, Narrative im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 1838. VIII. p. 285. 54) Abr. Geiger, Was hat Mohamed aus dem Judenthume aufgenommen? eine gekrönte Preisſchrift. Bonn, 1833. 8. Vergl. Silv. de Sacy in Journ. des Savans 1835. p. 162—171; deſſen Article Mahomet in der Biogr. Universelle.

in Mittel-Arabien, da er ſie ſo frühzeitig mit den Juden in eine Klaſſe ſeiner Widerſacher ſetzt; nur erhalten wir ſehr wenig Nachricht von ihnen, die meiſten kommen nur an den Grenzen der Halbinſel meiſt als Namenchriſten und Renegaten vor, die keinen ſo hartnäckigen Widerſtand wie die Juden leiſten. Daß in Jemen ſchon 40 Jahre vor Mohamed chriſtlich-abyſſiniſche Könige den grauſam verfolgten Chriſtengemeinden in Nadjeran zu Hülfe gekommen waren, iſt oben ſchon angeführt (ſ. ob. S. 24); unten wird nachweislicher von ihnen die Rede ſein.

Doch werden auch verſchiedene andere Gegenden der arabiſchen Halbinſel ſchon ſeit dem Anfange des 4ten Jahrhunderts, ſeit Kaiſer Conſtantius Zeiten, durch chriſtliche Lehrer namhaft gemacht. Theophilus, als Geißel am Hofe des Kaiſers Conſtantinus erzogen, und zum Diakonus geweiht, um ſeinen Landsleuten den Arabern (er ward ein Inder aus Diu (*Διβους*) genannt, wahrſcheinlicher, da er ſchwerlich aus dem zu entfernten Diu der Portugieſen, wol aus der arabiſchen und zugleich banianiſchen Handelsinſel Dvipa Sukhatara, der Glücklichen, die heutige Sokotora (ſ. Erdk. Th. V. S. 443, 603—604), die auch ſpäter noch dem Kaiſer Julian ihre Embaſſaden ſandte, ſ. Ammian. Marcell. XXII. 7, 10) das Evangelium zu verkünden. Auch fand er dazu die günſtigſte Gelegenheit. Vielleicht, daß vor ihm ſchon zu nomadiſchen Araberſtämmen gelegentliche Kunde von chriſtlichen Lehren gelangt waren, haften mochten ſie nicht, wenigſtens fehlen die Berichte darüber. Aber unter Conſtantius (reg. 337 bis 361 n. Chr. G.) veranlaßte der blühende Handelsverkehr Arabiens mit dem römiſchen Reiche dieſen Kaiſer, eine Geſandtſchaft an den mächtigen König der Himyaren (Homeriten, von der Lesart Homair, die De Sacy verwirft) oder der Sabäer in Jemen (Arabia felix) zu ſenden, um von ihm die Erlaubniß eines Kirchenbaues in deſſen Reiche und des freien Kirchencultus für ſeine römiſchen Unterthanen zu erbitten, die dorthin ſo häufig als Handelsleute ihren Geſchäften nachzugehen pflegten. Theophilus, der dieſe Miſſion erhalten hatte, wirkte mit ſo glücklichem Erfolge, daß er den damaligen Fürſten der Himyaren ſelbſt bekehrte, und dieſer nun auf eigene Koſten drei Kirchen erbauen ließ; die eine an dem Hauptplatze ſeines Volkes, zu Taphar (Dhofar bei Edriſi[55]), Sa-

[55]) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 148; vergl. Jomard, Etud. géogr. et histor. sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. p. 126.

phar in Mahrah), die zweite im Hafen und Handelsplatz Aden, den die Römer zu beſuchen pflegten (zum Handel nach dem Indiſchen Meere), und die dritte am perſiſchen Meerbuſen zu Hormuz (Philostorgius II. §. 6; III. §. 4 bei Neander)[56].

Wir ſehen zugleich aus dieſen wichtigen Daten, wie weit ſich damals die Macht des himyaritiſchen Reiches durch Süd-Arabien erſtreckte, und wie leicht es durch Hormuz gegen Perſien (wie heute Oman) und durch Aden gegen Süden in die politiſchen und Handelsintereſſen der ſaſſanidiſchen wie abyſſiniſchen Herrſcher verwickelt werden konnte, was denn auch bald geſchah. Theophilus ſoll mit den Juden dieſer Gegend viel zu kämpfen gehabt haben, die auch ſpäterhin bald die Oberhand ſo ganz gewonnen, daß die chriſtlichen Bewohner dadurch ſehr unterdrückt wurden. Dieſe Angabe chriſtlicher Geſchichtſchreiber wird durch obige Ausſage mohamedaniſcher Autoren von der Bekehrung des Tobba ben Haſſan, nach der Belagerung von Medina, zum Judenthum durch die Rabbiner beſtätigt, die ſchon ein halbes Jahrhundert vor Theophilus ſtattgefunden hatte (ſ. ob. S. 59). Zu gleicher Zeit, nach chriſtlichen Geſchichtſchreibern[57], ſollen die Lehren des Evangeliums auch an den Grenzen der arabiſchen Wüſte manchem der nomadiſchen Saracenenſtämme, durch Mönche und Eremiten, verkündet worden ſein, an deren einſamen Zellen ſie auf ihren Zügen vorüberſchweiften (z. B. wie bei Taiba oder Arſoffa Emir, ſ. Erdk. Th. X. S. 1098, 1109). So werden ein Mönch Hilarion genannt, ein Moſes, Epiſcopus in der Wüſte bei einer ſaraceniſchen Königin Maria oder Mauvia (im J. 372 n. Chr. G.). Symeon Stylites, der Säulenheilige, an der ſyriſch-arabiſchen Grenze, zu dem die Araberhorden als zu einem Halbgotte hinzogen, iſt ſchon bekannter, ſo wie an der paläſtiniſch-arabiſchen Grenze Euthymius, der erſte ſaraceniſche Lagerbiſchof (*Ἐπίσκοπος τῶν παρεμβολῶν*) genannt, dahin gehört etwas ſpäter auch das Kloſter des Georgius in der Nähe von Boſtra, das Mohamed als Knabe beſuchte (ſ. ob. S. 26). Anfang des VI. Jahrhunderts erfolgte (nach Theodoret lector. L. II. fol. 564 ed. Mogunt. 1679 bei Neander) die Bekehrung eines ſaraceniſchen Stammfürſten (*φύλαρχος*) Almundar (Nooman Ben el Mondar zu Hira, ſ. Erdk. Th. X. S. 60), doch wol ſchwerlich in Folge des vorigen.

[56]) A. Neander, Allgemeine Geſchichte der chriſtlichen Kirche B. II. 1. 1828. S. 248, 250. [57]) Ebend. S. 251 — 254.

Nur in Jemen hatte die chriſtliche Lehre beim Volke Wurzel gefaßt, doch nicht dauernd bei den himyaritiſchen Königen, die, unter dem Titel der Tobba, ſeit der Mitte des zweiten chriſtlichen Jahrhunderts in ihren Regententafeln aufgeführt, durch viele oft fabelhaft ausgeſchmückte Eroberungszüge und Verzweigungen in nahe und ferne Gegenden, doch meiſt nur den Namen nach bekannt werden, und noch keiner Hiſtorie, keiner beſtimmten Chronologie angehörig betrachtet werden können [58]). In eine früheſte Periode, nämlich noch vor Theophilus Bekehrung des Himyariten-Königs in Jemen, der nicht mit Namen genannt wird, fällt die Zeit (etwa von 150 bis 170 n. Chr. Geb. an, nach S. De Sacy's Beſtimmung) der wichtigſten Begebenheit in Jemen, die zu einer wenn auch noch immer ſehr ſchwankenden Zeitbeſtimmung jener erſten arabiſchen Aera, Seïl el Arim (Ruptura cataractae, des Dammesdurchbruchs), bei den orientaliſchen Autoren geführt hat, weil durch ſie die Zerſtörung eines fruchtbarſten Landestheiles von Jemen und viele Emigrationen veranlaßt wurden, die Arabiens Bevölkerung und Herrſchaft eine veränderte Geſtalt gaben.

Von dieſer Begebenheit, die offenbar nicht auf ein beſtimmtes Jahr anzuſetzen iſt, ſondern einer Reihe von Jahren zu ihrer Entwickelung bedurfte, laſſen ſich erſt einige, wie Johannſen's Kritik der De Sacyſchen Angaben nachweiſet, nur ungefähre Berechnungen dieſer Auswanderungen nachweiſen [59]), mit deren Anſiedelungen in der Ferne neue arabiſche Landſchaften geographiſch hervortreten, weil in ihnen neue Herrſchaften entſtehen, deren Geſchichten durch die Berührungen mit dem Auslande früher bekannter werden und gleichzeitige Beſtätigungen erhalten, als die allerdings wol nunmehr geſchwächten zurückbleibenden heimatlichen Geſchlechter und Reiche, deren Geſchichten noch immer ſehr fabelhaft bleiben.

Sei es nun, daß dieſe Veränderungen auch noch bis zum Ende des vierten Jahrhunderts einen verdunkelnden Einfluß auf die Verbindung mit den zum Chriſtenthum bekehrten Himyariten ausgeübt, oder daß man von Seiten der abendländiſchen orthodoxen

[58]) C. Th. Johannsen, Historia Jemanae e Cod. Ms. Arab. Bonn. 1828. p. 67. [59]) Silv. de Sacy, Mémoire sur divers événemens de l'histoire des Arabes avant Mohamed, in Mémoires de l'Acad. d. Inscr. Tom. XLVIII. p. 488—564 etc.; Johannsen l. c. Hist. Jem. p. 62—67.

Kirche, weil Theophilus, der ſpäter nach Abyſſinien ging, ein Arianer war, jene arabiſchen Bekehrungen nicht weiter beachtete, genug ihre Schickſale bleiben unbekannt. Aber es tritt ſtatt des chriſtlichen nach der Mitte des 5ten Jahrhunderts in Jemen ein letzter König des Himyaritenſtamms, Dhu-Nevas[60]) (Dunaan, Dſunovas auch Du'lnawas) auf, der, nach Uebereinſtimmung[61]) der verſchiedenſten orientaliſchen Annalen, ein fanatiſcher Anhänger des Judenthums war, und unter dem Vorwande, die Verfolgungen ſeiner Glaubensgenoſſen im römiſchen Reiche zu rächen, die chriſtlichen Kaufleute, die von dorther kamen und des Handels wegen Arabien beſuchten, oder nach Abyſſinien durchreiſeten, ermorden ließ. Dies erbitterte den benachbarten chriſtlichen König der Abyſſinier, den Negus jenes mächtigen, ſeit dem Jahre 333 unter Aizanas (der Griechen, La San der abyſſiniſchen Chronik)[62]) zur chriſtlichen Kirche übergegangenen Königreiches, ſo ſehr, daß er ſeinen Nachbar jenſeit der Meerenge mit Krieg überzog. Er wird Elesbaan (bei Procop. de Bell. Pers. I, 20 Hellesthaeus, der nach Rüppel in der abyſſiniſchen Chronik der Zeitgenoſſe des Abreha III. iſt) genannt. Dieſer beſiegte den Dhu-Nevas in einer Schlacht, die nicht fern von Aden vorgefallen ſein ſoll, ſetzte einen Chriſten Abraham (Abrahah der Mohamedaner) ein, der aber bald ſtarb. Hierauf ſoll Dhu-Nevas (nach Andern kam er gleich nach der erſten Beſiegung im Meere um), der noch einmal die Herrſchaft an ſich riß, mit verdoppelter Wuth und Grauſamkeit gegen die Chriſten ſeines Landes gewüthet haben, ſo daß damals viele Chriſten, es werden 20,000 genannt, in Südarabien den Martyrtod erlitten. Die grauſamen Peiniger dieſes Tyrannen, von ihm abgeſandt, den Martyrtod an den Unglücklichen durch „Verbrennen in Gruben" zu vollſtrecken, werden im Koran[63]) die Azhhâb el Ochdûd, d. i. „die Theilhaber der feurigen Gruben" genannt, um die ſie herum ſaßen, die Qualen mit anzuſehen. Insbeſondere wird die Landſchaft Nedjrân (ſprich Nedſchrân) genannt, deren chriſtliche Bewohner dies Loos traf. Leider iſt keine nähere Nachricht über dieſe Chriſten von Nedjran, eine Landſchaft die zwiſchen

---

60) Günther Wahl, der Koran, S. 680, Not. f.; Neander a. a. O. S. 257—258. 61) C. Th. Johannsen, Hist. Jem. p. 88—91.
62) E. Rüppell, Reiſe in Abyſſinien. Frankfurt a. M. 1838. Th. II. S. 342, 346. 63) Koran bei Günther Wahl, Sure 85. S. 680. Not. f.

Sanaa und Mekka in der Mitte, auf der Grenze von Jemen und Hedſchas im Berglande mehrere Tagereiſen landeinwärts liegt, und die ſich durch ihre Standhaftigkeit in ihrem Chriſtenthum gegen die jüdiſchen Tyrannen auszeichneten, bekannt. Nur eine fabelhafte Erzählung giebt Tabaris Chronik[64]), aus dem 9ten Jahrhundert, von ihrer mirakuloſen Bekehrung, die verſichert, dies Volk von Nedjrân ſei zuvor ein heidniſches geweſen, das einen großen mächtigen Palmbaum, der außerhalb ihrer Stadt geſtanden, göttlich verehrt habe. An einem beſondern Tage ward er durch Feſtverſammlungen, Behängung von reichgeſtickten Teppichen, durch Gebete, Proceſſionen gefeiert, weil dann aus dieſem Idole ein Dämon zu ihnen ſprach, dem ſie ſo ihre Ehrfurcht bezeugten. Dieſe Anbetung hörte aber auf, als ein Mann aus Syria, Kaimun genannt, ein Jünger des Apoſtel Jeſu, der unter Räuber gefallen und als Sclave nach Nedjrân verkauft war, einſt um Mitternacht unter dem Palmbaum von ſeinem Herrn überraſcht ward, als er bei einem hellen Lichtſtrahl, der vom Himmel kam, daſelbſt das Evangelium las. Dies Mirakel bekehrte das Volk von Nedjran, das nun alle ſeine Idole zerſtörte und zu eifrigen Chriſten ward (Ouſeley hält dieſe Ortſchaft für *Νάγαρα Μητρόπολις*, bei Ptolem. VI. 7. fol. 155, was freilich wol zu weit gegen Oſt liegt). Aus der Geſchichte Mohameds ergiebt es ſich, daß damals wol in Nedjran nicht alle Chriſten, die wenigſtens ſo genannt werden, ausgerottet wurden; denn zu jener Zeit, als er zum erſten male als Prophet öffentlich aufzutreten den Muth faßte, und ſeine nächſten in Mekka gewaltig von den Koreiſchiten verfolgten Anhänger in den Schutz des chriſtlichen Negus der Abyſſinier befahl, und zur Flucht dahinwärts beſtimmte, kam, ſagt ſein Biograph[65]), eine chriſtliche Handelskarawane aus Nedjran (einer Stadt, 7 Tagereiſen im Süden von Mekka gelegen), die Mohamed in der Kaaba predigen hörte, und von ſeinen Reden ſo ergriffen ward, daß ſie trotz des Geſpöttes der Koreiſchiten ſich zu ſeinem Glauben bekannte. Nur wenig ſpäter, im Jahre 630, kamen auch die Beni Harith Ibn Kaab[66]) die Nedjran bewohnten, und ihr ganzer Stamm huldigte dem neuen Propheten in Mekka, und ging zu ſeiner Parthei über.

---

[164]) Mscr. Tarikh i Tabri b. Will. Ouseley, Voy. Lond. 1819. 4. Vol. I. p. 369, Appendix on the Sacred Tree. Vergl. Pococke, Specim. Hist. Arab. 1650. p. 62. [65]) G. Weil, Moh. a. a. O. S. 56, 61. [66]) Ebend. S. 250.

Die Grauſamkeiten des jüdiſchen Königs Dhu-Newas zogen ihm einen wiederholten Krieg des abyſſiniſchen Negus zu, der von Kaiſer Juſtinian, um den Perſerkönig zu ſchwächen, mit dem er ſelbſt in Krieg ſtand, zu einem ſolchen auch angefeuert wurde. Nach ſehr hartnäckigem Widerſtande (Procop führt drei verſchiedene Kriege an, Andere geben andere Details; ſo nennt ihn z. B. Ludolph in Hist. Aethiop. II. 4 Dunavas iste ultimus Sabaeorum Rex, Secta Judaeus.), in dem der jüdiſche König ſeinen Tod gefunden, und ein anderer Dhu Djeden an deſſen Stelle genannt iſt, der aber auch umkam, wird endlich Jemen von dem äthiopiſchen Heere im Jahre 530 erobert, und hiermit hat die berühmte Dynaſtie der Himyariten ihr Ende erreicht, nachdem ſie ein halbes Jahrtauſend (nach Andern 2020 oder 3082 Jahr)[67] in den Augen ihrer Berichterſtatter ſehr ruhmvoll und glanzvoll, aber nur unter 26 Königen, woraus ſich das Unhiſtoriſche von ſelbſt ergiebt, geherrſcht haben ſoll. Die Aethiopier bleiben nun 72 Jahre die Oberherrn von Jemen[68] (von 530 bis 601 n. Chr. G.). Ein Widerſacher des vorigen Königes, Arnat oder Aryat auch Amath, aus einem andern Stamme der Himyariten entſproſſen, aber den Chriſten günſtig geſinnt, ward von den Aethiopen als Unterkönig eingeſetzt. Dieſem Arnat folgt Abraha als König von Jemen, der Chriſt, der in Mohameds Geburtsjahre mit einem Heere und Elephanten gegen Mekka zu Felde zieht (ſ. ob. S. 24). Daher Abraha Aschram, Aethiopum, der ſchwarze Prinz, und Dominus Elephanti des Koran (nach Sure CV der Elephant)[69], und nicht zu verwechſeln mit zwei andern Abraha, die auch Könige von Jemen geweſen[70], wie Abulfeda Histor. anteislamitica p. 136 dies gethan, die beide weit älter ſind, und als weiſe Männer, Mäcene der Poeſie bei den Beduinen, und ſelbſt als Dichter geprieſen werden, während dieſer als afrikaniſcher Uſurpator und wegen ſeines beabſichtigten Zerſtörungszugs gegen die heilige Kaaba bei allen Mohamedanern, wenn ſchon die ganze Erzählung wol nur eine Ausſchmückung zu Ehren des Triumphes der Koreiſchiten über das Chriſtenthum ſein mag[71], verhaßt iſt.

---

[67]) C. Th. Johannsen, Hist. Jem. p. 90. [68]) Schloſſer, Weltgeſch. II. 1. S. 201 u. f. nach De Sacy u. A. [69]) Günther Wahl, der Koran, S. 716—718. [70]) Fulg. Fresnel, Lettre II. Journ. Asiat. 3. Sér. T. III. 1837. p. 370. [71]) C. Th. Johannsen, Hist. Jem. p. 95.

Der harte Druck, den Jemen unter der Reihe der äthiopiſchen Unterkönige zu erleiden hatte, kann nicht ſehr vortheilhaft weder für das Land noch für die dortige chriſtliche Kirche geweſen ſein, wenn ſchon von Abraha ein Prachttempel zu Sanaa erbaut ward, der die Kaaba weit überſtrahlen ſollte (ſ. ob. S. 24). Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß durch ſie zum Theil ſchon vieles von den Annalen der glanzreichen Geſchichte ihrer himyaritiſchen Vorfahren in Jemen unterging, da es kaum zu denken iſt, daß ein ſolches Reich nicht auch ſeine eignen[72]) hiſtoriſchen Documente gehabt haben ſollte, von denen, die Regentenreihe abgerechnet, faſt nichts erhalten iſt, als unbedeutende Fragmente mit meiſt mährchenhaften Zuthaten. Ein ſolches Fragment[73]) z. B. gibt einer der älteſten arabiſchen Hiſtoriker im Tabri über die Eroberungszüge eines himyaritiſchen Königs Rayeſh (al Hareth al Rayeſh, der 15te König der Tafel, der erſte der den Titel Tobba erhielt, nach Pococke Spec. Hist. Arab. Oxon. 1650. p. 58), der bis nach Medien und Indien vorgedrungen ſein ſoll, und mit Beute beladen als Sieger zurückzog. Von ihm, ſagt Tabri, ſei auf einem großen, berühmten Fels in Aderbidjan eine Inſchrift ſeines Namens, die er dort zurückgelaſſen, mit der Angabe ſeiner Ankunft, Rückkehr, der Zahl ſeiner Truppen und ſeiner Siege, und bis zu ſeiner Zeit zu leſen, und daraus die Größe des Siegers kennen zu lernen. (Pococke, der dieſe Geſchichte nicht kennt, erklärt doch ihr gemäß deſſen Namen Rayeſh, den dieſer Eroberer als Titel erhielt: quod reportatis in Yamanum spoliis populum ditavit, cognomento nominatus est etc. —) Aehnliche Erzählungen ſolcher den Seſoſtridiſchen ähnlicher Eroberungszüge althimyaritiſcher Könige und ihrer Inſcriptionen, die bis Samarkand reichen, das ſie erbaut haben ſollen, mit himyaritiſchen Inſcriptionen zu Ehren des Sonnengottes auf den Thoren, ja ſogar von Verbreitung himyaritiſcher, nomadiſcher Stämme bis an die Grenzen von China, die durch Feldzüge der Tobbas bis dahin gelangt und dort zurückgeblieben ſein ſollen, ſind von De Sacy, Frähn und Rödiger[74]) geſammelt, und meiſt dahin gedeutet worden, daß es eine Zeit lang bei arabiſchen Autoren in Gebrauch kam, alle nicht zu leſende unverſtändliche Inſcription in noch ſo weiter Ferne kurzweg himyaritiſch

[72]) F. Fresnel, Lettre V. l. c. T. VI. p. 554. [73]) W. Ouseley, Trav. Lond. 1823. Vol. III. p. 394. [74]) Dr. E. Rödiger, Excurs über himyaritiſche Inſcriptionen in Wellſted's Reiſen, Ueberſ. Th. II. S. 363 — 368; Johannsen p. 49.

zu nennen. Selbſt von ſolchen Feldzügen nach dem innern Afrika[75] iſt bei ihren Autoren die Rede, wie von dem des Naſchir ou Niam, der deshalb auch Afric, der Afrikaner heißt, deſſen Zug mit der Verſchüttung ſeines Heeres im Sande der Wüſte endete, weshalb er auf deſſen Grabe das Monument mit einer Inſcription „ulterius progredi non licet" errichten ließ.

Daß die Chriſten ſelbſt unter den Arabern aber bei ihren zum Chriſtenthum übergetretenen Königen nichts gewannen, zeigt ihr ſehr bereitwilliger Uebertritt zu der Fahne Mohameds, als dieſer die Aufgebote an ſie ergehen ließ; denn aus dem Süden Arabiens ſtrömten ſchon im Jahre 630 ganz freiwillig ihm die Geſandtſchaften[76] von vielen der noch übriggebliebenen himyaritiſchen Fürſten zu, die ſich dort unter der aufgezwungenen Fremdherrſchaft deſto eifriger zum Glaubensbekenntniß des Koran drängten, von denen die des Harith Ibn Abd Kulal, des Nu'man Dſi Ruein, des Maafir, des Hamdan und des Nueim Ibn Abd Kulal namentlich aufgeführt werden. Von den Nordgrenzen Arabiens ſchickte Johanna, d. i. Johann Sohn Rubahs, der Fürſt von Eila (Ailah am Rothen Meere, am Golf von Akaba Ailah, wahrſcheinlich doch wol nur ein chriſtlicher Statthalter[77] von Byzanz), ſein Glaubensbekenntniß und ſein Verſprechen ein, jährlich Tribut von 300 Goldſtücken zu zahlen[78]. Es geſchah dies in Folge jenes Kriegsüberfalls gegen Tabuk[79], nordwärts auf dem Wege nach Damask, durch welchen wie es ſcheint auch die Nachbarn in Furcht geſetzt wurden. Von der ſyriſch-arabiſchen Grenzlandſchaft desgleichen der chriſtliche Fürſt Ukeidar (Okaid bei Abulfeda) zu Daumat Aldjandal im Lande Djof, das an der Nordgrenze von Nedjd auf dem Wege nach Damaskus liegt, ein Fürſt der aus dem chriſtlichen Fürſtenhauſe der Kinda abſtammte. Auf eben ſo ſchwachem Grunde des Glaubens ſtand Farwa, ein chriſtlicher Statthalter der byzantiniſchen Grenzprovinz Maan[80], an der heutigen Pilgerſtraße von Damaskus nach Medina im Oſt von Wadi Muſa im Südoſt von Kerek gelegen, alſo jenem benachbart; denn auch er wandte ſich zum Ko-

---

75) C. Th. Johannsen, Hist. Jem. etc. p. 58. 76) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 280. 77) Quatremère, Mém. sur les Nabatéens im Journ. Asiat. 1835. T. XV. p. 47. 78) G. Weil a. a. O. S. 263, 264. 79) Abulfedae Annales Moslemici ed. J. Reiskii Edit. J. G. Chr. Adler. Hafniae. 1789. T. I. p. 175.
80) G. Weil a. a. O. S. 285.

ran, und ſandte als Zeichen der Unterwürfigkeit dem neuen Propheten einen weißen Mauleſel, wofür er aber bald, als dieſes ruchbar ward, von ſeinen griechiſchen Chriſten erſchlagen ward. Eben ſo wurde der ghaſſanidiſche König Dſchabala[81]) von Tadmor (Palmyra), der letzte dieſes Hauſes, zu gleicher Zeit ein treuer Moslem, ſo wie der König oder vielmehr nur der ſaſſanidiſche oder hirenſiſche Statthalter von Bahrain, Mondar Ibn Sawa; auch der Fürſt der dieſem Bahrein landeinwärts angrenzenden Landſchaft Yamamah, ein chriſtlicher Apoſtat, der jedoch auch wieder zum Chriſtenthum zurückkehrte.

So treten auf allen Seiten, zunächſt mit dieſen religiöſen Bekehrungen auch die genannten landſchaftlichen Gebiete meiſt nun zum erſten male in der Geographie der arabiſchen Landſchaften ſichtbar hervor, nur Jemen bleibt noch längere Zeit im Halbdunkel liegen. Obgleich die verdrängten Häuptlinge der Himyariten aus dieſem ſchönſten Theile Arabiens noch gar manche einheimiſche Hülfe, oder der Nachbarſchaft, in Anſpruch nehmen mochten, ſo konnten doch auch unter Yakſum und Mesruk, den Nachfolgern Abrahas, die Aethiopier noch nicht aus Jemen vertrieben werden. Erſt ſpäter, als nach vielen innern Zerwürfniſſen Seif[82]) ein Himyaritenhäuptling (Seiph ben Dſi Jezen, im Jahre 601) den Saſſaniden König Khosru Parviz (reg. 591 bis 625) um Hülfe rief, der überall die Chriſten auf ſeinen Kriegszügen gegen die Byzantiner verfolgte, und darum auch ſchon, wie manche ſeiner Vorgänger, der Alliirte der Araber gegen die äthiopiſchen Chriſten war, gelang dies. Damals eben, als Khosru ſich durch ſeine Creaturen des arabiſchen Grenzreiches Hira am Euphrat (im J. 604 n. Chr. G.) bemächtigt hatte, wo er an die Stelle der von ihm geſtürzten Roman-Dynaſtie den Ayyaz (einen arabiſchen Emir) zum Könige eingeſetzt, gelang es dem Saſſaniden, eben durch dieſen Ayyaz, der zugleich arabiſche Stämme der Wüſte gegen die Uſurpatoren aufzuwiegeln verſtand, auch den letzten äthiopiſchen Verweſer des Landes, Mesruk mit Namen, aus Jemen ganz zu verjagen (im J. 611), und ſo die äthiopiſche Herrſchaft in Südarabien zu ſtürzen. Khosru Parviz, der Sieger am Euphrat und Syriens, der Beſtürmer von Jeruſa-

[81]) Günther Wahl, der Koran, Einl. S. LI, Not. i. [82]) Schloſſer, Weltgeſch. II. 1. S. 195, 199, 203; C. Th. Johannsen, Hist. Jem. p. 95—97.

Digitized by Google

lem und Alexandria (614 und 616), der damals das griechiſche Reich in Schrecken ſetzte, und in Arabien ſelbſt Sympathien erweckte, gegen die ſich aber in Mekka Mohameds prophetiſche Stimme (Sure XXX El Rum)[83]) erhob, weil dieſer damals noch auf den Beiſtand der Chriſten hoffte, hatte das größte Anſehn in Arabien gewonnen, das er aber nicht zu benutzen verſtand. Seif und ſeine Nachfolger, es werden ihrer 8 genannt[84]), erhielten das Land aber nur zum Lehn, worauf bald der letztere, Badſan mit Namen, oder ſein Sohn, Dadujah, als perſiſcher Statthalter, von ſeinem Gebieter durch Bekehrung zum Islam abfiel und Mohamed als Oberherrn huldigte. Ihm folgten nun auch noch die letzten der übrig gebliebenen Beni Hamdan[85]), denen Ali, Mohameds Schwiegerſohn, den neuen Glauben in Jemen ſelbſt predigte, wohin Mohamed ihn als ſeinen Statthalter geſchickt hatte. So war gegen Mohameds Lebensende (im J. 632 n. Chr. G.) das große Reich der Himyariten ſammt den äthiopiſchen und ſaſſanidiſchen Uſurpatoren geſtürzt, und zugleich der von Saſſaniden dominirte Vaſallenſtaat des arabiſchen Königreichs Hira erloſchen. Alle irdiſche wie geiſtliche Gewalt vereinte ſich in dem Khalifate; und von Juden und Chriſten als geſonderten Völkerſchaften war bei der Alleinherrſchaft des Koran von nun an nicht mehr die Rede. In der Nähe von Hira erhob ſich aber nun die neue mohamedaniſche Kufa (ſ. Erdk. Th. X. S. 183—188).

4. Die Aera Seil al arim; die Verheerung des Dammdurchbruchs von Mareb (Seed Mareb). Die Auswanderungen der Stämme von Jemen und die Stiftung ihrer Colonien und Reiche im mittlern und nördlichen Arabien.

Die älteſte arabiſche Aera (ſ. ob. S. 21, 66), die Seil al arim, ward durch die Localität, an die ſie geknüpft iſt, zugleich ein ungemein wichtiges geographiſches wie hiſtoriſches Element der antiken Zuſtände Arabiens, auf welche die ſpätere Zeit fortwährend zurückweiſet. Als paradieſiſch bebauter Mittel-

---

[83]) G. Weil, Mohamed S. 64; Günther Wahl, Koran, S. 374, Not.
[84]) Bei C. Th. Johannsen, Hist. Jem. p. 98 ihre Aufzählung.
[85]) G. Weil, Mohamed S. 286, 320.

punct in der höchſten Blüthezeit des himyaritiſchen Reiches, iſt das Local dieſer Aera, zu Mareb in Jemen, zugleich der Zeit nach der Ausgangspunct der neuen Bevölkerung und ethnographiſchen Umgeſtaltung des arabiſchen Halbinſellandes und ſeiner einheimiſchen Herrſchaften. Bisher konnte darüber nur die Ueberlieferung mohamedaniſcher Autoren Auskunft geben, die durch die ausgezeichnetſten Orientaliſten wie Pococke, Ludolph, Reiske, Eichhorn u. A., zumal aber durch Silv. de Sacy und Johannſen ihre critiſchen Erläuternngen erhielten, aber immer viel dunkles, mährchenhaftes zurückließen, weil kein europäiſches Auge noch die hinterlaſſenen Denkmale einer von Orientalen ſo ungeheuer erhobenen Thatſache zu erblicken vermochte. Im Allgemeinen konnte wol die Thatſache einer einheimiſchen Fluth bei den Arabern, wie ſie auch der Ausgangspunct der mehr hiſtoriſchen Zeiten der Noachiſchen, Deucaleoniſchen, Ogygiſchen und anderer Fluthen bei andern Völkern der Erde iſt, nicht ganz aus der Erinnerung der Bewohner Jemens geſtrichen werden, doch mußten die damit in Verbindung gebrachten Fabeln viele Zweifel dagegen erregen, und genauere Daten wurden höchſt wünſchenswerth. Niebuhr, Seetzen, Cruttenden erreichten zwar Sanaa, die moderne Reſidenz des Imam von Jemen, von der die alte Mareb nur 2 oder 3 Tagereiſen (nach Niebuhr 16 deutſche Meilen in O.N.O.)[86]) liegen ſollte; ja ſie ſammelten dort manches Zeugniß über wirklich vorhandene große Ruinen der zerſtörten antiken Mareb, der einſt glänzenden Reſidenz der Königin Balkis des Sabäerlandes ein; aber ſie konnten dieſelbe nicht erreichen und immer ſchien Vieles nur noch der Mährchenwelt der Araber über dieſen Glanzpunct ihrer Urzeit anzugehören.

Endlich iſt es der Energie und dem Eifer F. Fresnel's durch ſeinen von ihm ausgeſandten Landsmann, Arnaud, im letzten Jahre gelungen, von Sanaa aus Mareb, die antike Capitale Süd-Arabiens, zu erreichen, von deren Untergang die Aera Seil al arim und ſomit die Vorhalle einer hiſtoriſchen Zeit der arabiſchen Geſchichte beginnt. Arnaud hat, wie der berühmte Orientaliſt, unſer in Paris eingebürgerte Landsmann Jul. Mohl[87]) ſo eben berichtet, wirklich Mareb erreicht, und daſelbſt wirklich

[86]) Niebuhr, Beſchr. von Arabien S. 277. [87]) J. Mohl, Rapport 10. Juillet 1844, in Journal Asiatique Tom. IV. Nr. 16. Juill. 1844. p. 14.

einen Ueberreſt des Dammes (Sedd, daher Sedd Marib genannt), und die Ruinen einiger großen Monumente geſehen, welche von den Eingebornen das Harem und die Colonnen der Balkis, Königin von Saba, genannt werden, daran eine große Zahl von Inſcriptionen in alter himyaritiſcher Schrift befindlich, von denen er die Copien, von 60 verſchiedenen, alſo 6mal ſo viel als bisher von dieſen aus zerſtreuten Localitäten Arabiens bekannt geworden, bereits an die Pariſer aſiatiſche Societät überſandt hat. Hoffentlich werden wir bald ſeine nähern Beſchreibungen der Denkmale erhalten; es können nun die Entzifferungen dieſer Schrift, wie ſie Geſenius, Rödiger und Andere begonnen hatten, einen raſchern Fortgang gewinnen, und die antike Geſchichte und Geographie Arabiens eben ſo bereichern, wie dies durch die perſepolitaniſchen Keilſchriften mit ganz Vorder-Aſien ſchon geſchehen (ſ. Erdk. Th. VIII. S. 71—111; 858—952), denen diejenigen in Ninive (ſ. Erdk. Th. XI. S. 240—247) und die neueſte Eroberung der Inſcriptionen über dem Felſen-Grabe des Darius durch N. L. Weſtergaard und Chr. Laſſen[88]) als reiche Ernte für die Kenntniß der antiken Zuſtände Vorder-Aſiens bereits nachfolgen.

Was wir bis jetzt über die Localität dieſes Waſſerbehälters von Mareb erfuhren, an welches die Nationalwohlfahrt von Jemen in den Urzeiten eben ſo geknüpft geweſen war, wie an ähnliche Localitäten in Iran (Erdk. Th. VIII. S. 29 u. a. O.), in Kaſchmir (ebend. III. 1091), in Ceylon (ebend. VI. 37 u. f.), in China (IV. 527) und andere die Schickſale ihrer reſpectiven Bewohner und Länder, dieſe Kenntniß hatte ſeit 1818 keinen Fortſchritt gewonnen, der aber nun nicht ausbleiben wird. Wir wiederholen alſo vorläufig hier nur, was wir früher ſchon vorzüglich nach De Sacy's trefflicher Vorarbeit[89]), die aus dreierlei Hauptquellen[90]) abgeleitet iſt, darüber hatten zuſammenſtellen können. Eine große Landſchaft, ſo erzählten die arabiſchen Geſchichtſchreiber,

[88]) Die altperſiſchen Keilinſchriften nach N. L. Weſtergaard's Mittheilungen von Chr. Laſſen, in Zeitſchr. zur Kunde des Morgenlandes, B. VI. H. 1. S. 1—168. [89]) Silv. de Sacy, Mém. de l'Acad. d. Inscr. et Bell. L. T. 48. p. 488—526; vergl. Erdkunde erſte Aufl. 1818. Th. II. S. 193—195. [90]) Masudi in A. Schultens Histor. Imperii vetustissimi Joctanidar. in Arabia Felice; Reiske de Arabum Epocha vetustissima Sail al Arem dicta, i. e. ruptura cataractae Marebensis. Lips. 1748. 4; und das Mſcr. Sirat al-résoul der Pariſ. Bibl. b. De Sacy l. c. p. 489.

das Land Saba oder Mareb, war lange Zeit wegen gewaltiger Bergſtröme unbewohnbar geweſen, bis Lokman, König von Jemen, ein Sohn Ads und Nachkomme Himyars vom Geſchlechte Sabas, Kahtans und Nouhs, den Waſſern neue Wege öffnete, daß ſie zum Meere zogen. Den Ueberfluß aufzubewahren und nutzbar für das Land zu machen, baute er einen hohen Damm (Sedd) zwiſchen 2 Bergen, mit Schleuſen oder Oeffnungen, um nach Belieben Abzug zu geben und das Land zu bewäſſern. (Dieſe Methode entſpricht ganz derſelben Art der Conſtruction der Waſſerbehälter, die wir bei Conſtantinopel geſehen, welche den Aquäduct von Pera ſpeiſen, dieſelbe Conſtruction wie am Rehberger Graben auf dem deutſchen Harz. Jene Analogie mit den großen Waſſerbauten der Dämme bei Beligrad Köi war auch ſchon Niebuhr aufgefallen)[91]).

Seitdem ward Mareb, das Land der Sabäer, zum ſchönſten Fruchtgarten, den Maſudi, nach alten Erzählungen, als ein weites Paradies beſchreibt, voll Berge, Ströme, Canäle, Luſt- und Obſthaine, voll ſchöner Gebäude, bewohnt von zahlreichen, glücklichen, gerechten, gaſtfreien Völkern, deren Geſetz von allen andern anerkannt ward, die über alle ihre Nachbarvölker herrſchten, und, nach des Orientalen Ausdruck, gleich dem Diadem auf der Stirne des Univerſums glänzten. Die dreißig Schleuſen, welche die Waſſer aus dem Damme durch die fruchtbarſte Landſchaft leiteten, wurden aber alt und wankten; viele der Einwohner ſahen den Einſturz des Dammes voraus, und wanderten, eine Verheerung fürchtend, aus. Dies waren die verſchiedenen Familien vom Geſchlechte der Sabäer, Joctaniden, oder Himyariten, welche ſich aus Süd-Arabien über Nord-Arabien verbreiteten, und wenigſtens theilweis durch Staatenſtiftung ein Uebergewicht über die Ismaeliten gewannen, die eigentlich niemals zu einem beſtimmten Staatenverbande gelangt ſind. Nach dieſen Emigrationen (150 bis 170 Jahr n. Chr. G., nach De Sacy's Beſtimmung) gefiel es, ſagt der Koran, Allah, nicht länger den Damm beſtehen zu laſſen, er ward unterwühlt, brach ein und die Fluth verwandelte das Land in eine Wüſte. Der Koran ſagt, als ein Strafgericht über die Bewohner des Landes wegen ihres gottvergeſſenen Uebermuths und gehäuften Frevels, ſo daß ſtatt der zwei paradieſiſchen Gärten, weil nach andern Angaben

[91]) Niebuhr, Beſchr. von Arabien S. 278.

die Bewäſſerung nach zweien entgegengeſetzten Seiten des Waſſerbeckens ausging, nun zwei andere Gärten entſtanden, mit bittern Gewächſen, in denen man nur Tamarisken (Tamarix orientalis nach Forskal Flor. Aeg. Arab. p. 206) und wenige Sidrſäume (eine Rhamnus-Art, Lotus bei De Sacy) fortkommen ſah (Sure Sabâ XXXIV)[92]. Die Dichter ſagten, daß nun alles Waſſer verrann, und nicht ſo viel übrig blieb, als die Mutter zum Bade des Säuglings gebrauchte. Nach andern Erzählungen der Araber, die faſt alle dieſe ihre Hauptbegebenheit mit mehr oder weniger bunten Farben und Sagen ausſchmücken, wird das Werk auch andern Erbauern, wie dem Himyar, oder einem Abd-Schams, wie einem Lokman, zugeſchrieben, die es vielleicht auch nur erweitert, oder die Bauten verſchönert haben. Ibrahim Halebi, der die ganze Begebenheit in ſehr nüchternem Style erzählt[93]), nennt den Stamm Azd als Bewohner von Mareb, und Saba, einen der himyaritiſchen Könige, als Erbauer des ſteinernen Dammes, um die zu großen Waſſer abzuleiten, und die Waſſer bei Mangel zum Tränken des Landes zu ſammeln. Amru Muzeikia war, nach ihm, der letzte König von Mareb, ein ſehr gelehrter in jede Wiſſenſchaft eingeweihter Mann (nach Andern nur ein Nebenzweig des regierenden Hauſes), der auch die baldige Zerſtörung des Dammes vorausſah, und deshalb mit allen ſeinen Stammgenoſſen, wie es ſcheint, zuerſt auswanderte (nach der andern Sage als Uſurpator durch innere Fehden vertrieben wurde). Ihm folgte ſein Sohn Thalaba auf dem Throne, zu deſſen Zeit unter den Arabern ſo viele Auswanderungen ſtattfanden, daß man ſeitdem im Sprüchwort ſagte: Sie zerſtreuten ſich wie die Nachkommen Sabas. — Noch Andere ſchreiben dieſen Bau der ſabäiſchen Königin Balkis (in der Regentenreihe, bei Pococke, die 22ſte) zu, die auch mit der Königin von Saba zu Salomos Zeit identificirt wird (Koran, Sure XXVII die Ameiſe)[94]); was die Anlage in eine weit ältere Zeit zurückführen würde. Wieder Andere, denn dieſe ganze Periode der himyaritiſchen Königsreihe gehört noch der unhiſtoriſchen Fabelzeit an, die, wie Johannſen[95]) gezeigt hat, durchaus noch aller Critik und Chronologie entbehrt, laſſen den Damm durch eine große

---

[92]) Günther Wahl, Koran, S. 413 Not. [93]) S. bei G. Weil, Mohamed. Anhang, Auszug aus Ibn Halebi S. 410. [94]) Günther Wahl, Koran, S. 345, Not. 1; S. 413, Not. s. [95]) C. Th. Johannsen, Historia Jemanae e Cod. Mscr. Arab. Bonnae, 1828. 8. p. 43—69.

Regenfluth, noch Andere durch eine Unzahl von Bergmäuſen, die denſelben durchlöcherten, daher Michaelis den Damm für ein Werk der Natur nicht der Kunſt hält[96]), zerſtören, worauf jener Spott des Ismaeliten mit der Ratte hindeutet (ſ. ob. S. 17), und andere abweichende Erzählungen mehr. Scheikh Kotbeddin[97]) ſagt, daß Mareb in dem Diſtrict Djof liege, ein Name der mehrere Landſchaften Arabiens innerhalb und außerhalb Jemen eigen iſt (ſ. ob. S. 71). Daſſelbe ſagte auch Niebuhr, der Mareb die vornehmſte Stadt in Dſchof nennt.

Das hohe Alter dieſer Erzählung iſt in der Benennung Seil al arim, wie Silv. de Sacy bemerkt, ſchon conſtatirt, da Arim (torrent, nach ſeiner Ueberſetzung) ein ſo altes Wort in der Sprache von Jemen, d. i. der Himyaritenſprache, iſt, daß es in der jüngern Sprache der Koreiſchiten, oder des Koran, nicht gebräuchlich war, und deshalb auch verſchiedene Auslegungen[98]) erhielt, und bald mit Gießbach, heftiger Regen, Steingeröll überſetzt, oder auch für den Eigennamen eines ſo genannten Thales, nach den neueſten aber für gleichbedeutend mit dem Worte Sedd, d. i. Damm, gehalten war.

Ueber die Lage von Mareb in Jemen, und deſſen Identität mit dem Lande Saba, dem Lande der Sabäer, ſind alle orientaliſchen Autoren einſtimmig, die ſich im Lobe dieſes Landes überbieten und es rühmen[99]): „weil es die geſundeſten Menſchen herberge, niemals Kranke, keine giftigen Thiere, keine Narren, keine Blinde zu Bewohnern habe, aber Frauen die ohne Schmerzen gebären, und immer jung bleiben, in einem gemäßigten paradieſiſchen Clima, in dem man das Sommerkleid mit dem Winterkleide nicht zu wechſeln brauche." Uebereinſtimmend mit einem ſolchen Clima iſt allerdings Cruttenden's (1836) Meſſung der abſoluten Höhe des benachbarten Sanaa, das nach ihm 4000 Fuß über dem Meere liegen ſoll[200]).

Silv. de Sacy hielt dafür, daß dieſes Mareb (das aber Marib geſprochen werde) und Saba, urſprünglich nur eine Ort-

---

196) Michaelis, Fragen a. a. O. Quaestio 94. p. 269—278.
97) Silv. de Sacy, Sheikh Kotbeddin in Notices et Extraits des Mscr. de la Biblioth. National. Paris, ane 7. T. IV. p. 526.
98) Silv. de Sacy, Mém. T. 48. p. 498. 99) Ebend. p. 503, 504.
200) J. Cruttenden, Narrative of a Journey from Mokha to Sanaa 1836. Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Vol. VIII. 1838. p. 284.

ſchaft ausmachten, daß aber Mareb der Name der Citadelle oder des Schloſſes war [1]), der in der Himyaritenſprache (die er aber noch für Arabiſch und nur noch für einen vom Koran verſchiedenen Dialekt hielt) den erweiterten Begriff von Capitale hatte, woraus er ſich das Vorkommen der drei verſchiedenen Ortſchaften dieſes, oder doch verwandter Namen bei den alten Autoren zu erklären ſuchte (ſ. darüber unten, nach Fresnel).

Niebuhr's Erkundigung in Sanaa nach dem „großen Teiche der Sabäer," [2]) wie er den Sitte Mareb nennt, ging nach der Ausſage eines glaubwürdigen Mannes, eines Bewohners dieſer noch heute beſtehenden Stadt Mareb, dahin, daß jenes ehemalige Waſſerbehältniß ein Thal zwiſchen zwei Bergreihen, faſt 5 deutſche Meilen lang, einnehme. In dieſem Thale verſammelten ſich noch heute 6 bis 7 kleine Flüſſe, welche aus dem Weſten und Süden und zum Theil aus dem Gebiete des Imams von Sana kommen, wovon einige fiſchreich ſind, die alſo das ganze Jahr hindurch Waſſer haben müſſen. Die Berge des einſchließenden Thales ſtoßen bis auf 5 oder 6 Minuten Weges ganz nahe an einander, und dieſe Oeffnung, ſagte man, ſei mit einer ſtarken Mauer verſchloſſen geweſen, zur Dämmung des Waſſers während der Regenzeit, und mit drei Thüren (oder Schleuſen) übereinander, um es auf die weiter im Oſten und Norden liegenden Felder und Gärten zu vertheilen. Die Höhe dieſer Mauer ſchätzte jener Mann auf 40 bis 50 Fuß, von großen behauenen Quadern (wir maßen die Höhe des Quaderdamms über Conſtantinopel bei Beligrad Koi, 60 Fuß, die Breite deſſelben oben 10 Schritt mit einer Ausladung von 6 bis 8 Schritt noch unten in der Tiefe), und von dieſer war, bis zu ſeiner Zeit, an beiden Seiten noch ſehr vieles übrig. Aber dieſe Mauer hält den Fluß nicht mehr auf, ſondern das Waſſer fließt gegenwärtig gleich in die Ebene, und verliert ſich, je nachdem viel oder wenig Regen gefallen iſt, in einer kurzen oder langen Entfernung im Sande und auf den umliegenden Feldern. Von Inſchriften wußte der Berichterſtatter daſelbſt nichts, was Niebuhr zu dem irrigen Schluß verleitete, als verdienten dieſe Ruinen, — vielleicht — ſetzt er jedoch hinzu, nicht einmal geſehen zu werden. Arnaud hat das Gegentheil bewieſen.

Etwas wunderbares, bemerkt ſchon Niebuhr zu dieſem Be-

---

[1]) Silv. de Sacy, Mém. T. 48. p. 508. [2]) Niebuhr, Beſchr. von Arabien S. 277.

richte, hätte alſo dieſer ſo ſehr geprieſene Damm keineswegs, zumal in einem Lande, wo man ſo haushälteriſch mit dem Waſſer umgehen müſſe, wie in dieſem, wo ein ſolcher Bau zu den erſten Bedürfniſſen einer Nationalwohlfahrt gehöre und nur den ſpätern ganz architecturloſen Arabern ſo wunderbar vorkommen konnte. Dieſer Damm erinnert, wie dies auch ſchon Niebuhr auffiel, außer obigen, von den Sultanen ſchon angeführten Bauten, auch an andere ähnliche Werke dieſer Art, wie ſie zumal am Akes in Choraſmien, nach Herod. III. 117, am Mörisſee in Aegypten, zu Hōms in Syrien oder Emeſa nach Abulfeda, der Bendi Kaiſar zu Toſtar in Chuſiſtan (Erdk. IX. S. 185), der Bend Emir in Fars (ebd. VIII. S. 860 u. f.) und an andern Orten zur Nationalwohlfahrt des Landes, aber immer nur durch mächtige Herrſchaften zu Stande kamen, was weit die Kräfte eines heutigen ſchwachen Imam von Sanaa, bei der Sorgloſigkeit der modernen Araber, überſteigen würde, und daher unſtreitig ſchon frühzeitig die wunderbaren Lobpreiſungen der Araber bedingt hat. Marebs früherhin glänzendere Herrſchaft iſt durch dieſes Monument und die daran geknüpfte Aera wol außer Zweifel geſetzt; doch pflegt ein ſolches Werk, wie Niebuhr ſchon bemerkt, nur allmälig durch Vernachläſſigung der Regierungen ſelbſt und mit der Zeit zerſtört zu werden; der Verfall des Sabäer-Reiches mag alſo wol mit der Vernachläſſigung des Dammes gleichen Schritt gegangen und nicht blos erſt eine Folge des Einſturzes geweſen zu ſein, was auch durch die Ausſage von der Vorausſicht der Gefahr beſtätigt erſcheint, und durch die längere Zeit der Auswanderungen, die auf eine ganze Periode der Verwirrungen hindeutet, die wol eben ſo ſehr durch inneren Zwieſpalt der Stämme und Herrſchaften unter ſich, wie durch äußere Naturereigniſſe, wie das genannte, herbeigeführt ſein mag.

Oder ſollten etwa plutoniſche Erſcheinungen, da überall ſchwarze poröſe Lava, nach Seetzen, den Bauſtein Sanaas ausmacht, oder natürliche Beſchaffenheiten des Terrains, etwa Auswaſchungen, in Folge von Auflöſungen des Erdreichs, dazu beigetragen haben; denn ſchon Niebuhr erfuhr, daß alles Salz, das in Sanaa verbraucht werde, aus Mareb komme; daß alſo dort Salinen ſein müſſen, und Seetzen ſagt, Marib ſei voll Steinſalz, und ganze Kameelzüge damit beladen ſah er von da nach Hhadramaut [203]) kommen.

[203]) Seetzen in v. Zach's Mon. Correſp. Bd. XXVIII. S. 180, 240.

Den einzigen Zuſatz zu obigen Daten, die wir zur Beſtätigung des hohen Alters und des frühern Glanzes von Mareb erhalten haben, giebt J. Cruttenden *) während ſeines Aufenthaltes 1836 zu Sanaa, wo er auf einem Spaziergange durch die Stadt mehrere weiße Marmorſteine, 2 Tagereiſen weit von Mareb dahin gebracht, wahrnahm, 5 mit 3 bis 10zeiligen himjaritiſchen Inſcriptionen, darunter eine vorzüglich lange ſich auf einem ſolchen Quader befand, der über dem Dach einer Moſchee angebracht war. Dieſe Steine waren, wie viele andere Bauſteine, wol ſeit uralten Zeiten, wie die Bauſteine Babylons nach Bagdad, ſo aus Mareb hierher nach Sanaa zum Neubau dieſer Stadt herbeigeführt. Cruttenden fand ſie in dem älteſten Quartier der Stadt, dem Dar el Tawaſhi, d. i. Wohnungen der Eunuchen, oder auch Bakhiri genannt, am Oſtende der Stadt, wo früher das Judenquartier geweſen. Die Schriftzüge hatten 2½ Zoll lange Buchſtaben. Die Copie derſelben brachte er mit nach Europa zurück, wo ſie nebſt einer zweiten auch entziffert ward. Die jüdiſchen Goldarbeiter und Juweliere in Sanaa verſicherten ferner, daß die Schäfer von Mareb nicht ſelten viereckige Goldmünzen nach Sanaa zum Verkauf brächten. Ein indiſcher Kaufmann, ein Baniane, beſtätigte dies und bemerkte, daß auch Juwelen, zumal aber Perlen, daſelbſt nach ſtarken Regengüſſen ausgewaſchen und gefunden würden, und immer irgend etwas die Mühe des Nachſuchens belohne. Das Land, welches man heute noch Ard es Saba nenne, alſo entſchieden das berühmte Sabäerland, habe noch viele Inſchriften derſelben Züge in Marmor gehauen, auch zerbrochne Säulen und Statüen, darunter auch häufig Frauengeſtalten mit einem Kinde auf dem Arm, das einen Stern auf dem Kopfe trage, die Cruttenden für Reſte der chriſtlich-äthiopiſchen Zeit zu halten geneigt war. Leider gelang es keine der Münzen zu Kauf zu bekommen. Doch in des Imams Garten zu Sanaa, in welchem Cruttenden einquartirt war, befand ſich ein Marmorkopf aus Mareb, von einer ganzen 3 Fuß hohen Figur, die aber auf Befehl des Imam, als Ueberreſt alten Götzendienſtes, zerſchlagen war. Den Marmorkopf nahm Cruttenden mit nach England als einziges Specimen antiker Sculptur

*) Charles J. Cruttenden, Narrative of a Journey, im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 1838. VIII. p. 287—288; daſſelbe Journal of an Excursion to Sanaa in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. 8. Nov. 1838. p. 39—55.

aus dem ſo berühmten Lande der Sabäer. Sein Project nach Ma-reb zu reiſen wurde durch die Eiferſucht des Imam, der ſeine Gäſte wie Gefangene hielt und Aufruhr fürchtete, den man den Chriſten zuſchrieb, wie durch eintretende Krankheit des Reiſegefährten Dr. Hulton leider vereitelt.

Den ſcharfſinnigen unermüdeten Arbeiten des gelehrten Orientaliſten E. Rödiger [5]), in Halle, verdanken wir die Entzifferung dieſer himjaritiſchen Inſchriften, deren Schrift bis auf ein paar Zeichen ziemlich ſicher erkannt wird. Die erſte vierzeilige enthält eine Schenkungsurkunde über einen Tempel, mit deſſen Beſitz wol liegende Gründe, Zehnten, Votivgaben oder ſonſtige Einkünfte verbunden waren. Der Legatarius wird in der Inſchrift nicht genannt, vielleicht weil der untere Theil derſelben abgebrochen iſt. Ein entzifferter Name Abd-Kulâlâm iſt wol ſicher identiſch mit Abd-Kulal, einem himyaritiſchen Könige, der nach De Sacy's Berechnung von 273 bis 297 n. Chr. Geb. regierte. Die Lehnsverhältniſſe, die erwähnt werden, ſind den Arabern keineswegs fremd. Der Name Ilâhat bezeichnet die Hauptgottheit der alten Araber, die bald Sonne oder Mond bedeutet, die mit dem Artikel ausgeſprochen jene Ἀλιλὰτ bei Herod. III. 8 iſt, von der oben die Rede war, und, noch weiter contrahirt, auch in die Form Allât im Koran Sure 53, 19 (ſ. ob. S. 36) überging. Das Datum der Schenkung enthält den Ausdruck: „im Monat Charif," was eigentlich die Zeit des Eintritts des heftigen Südweſt-Monſuns bezeichnet, deſſen alljährliche periodiſche Wiederkehr und Dauer für den Seehandel des ſüdlichen Arabiens Bedeutung genug hatte, um eine ganze Jahreszeit oder einen Monat, wie hier, danach zu bezeichnen. Wäre der Legator jener König Abd-Kulâl, bemerkt Rödiger, ſo würde die Aera, nach welcher die Jahrszahl gerechnet iſt, um das Jahr 250 vor Chr., alſo in der Zeit der erſten Ptolemäer beginnen. Nur ließe ſich dann wol erwarten, daß der Königstitel nicht ganz fehlte. Aber die Araber hatten vor Mohamed ſo viele Aeren, daß leicht eine andere gemeint ſein könnte.

Die Ueberſetzung der erſten Inſchrift lautet:
„Abd-Kulalam und ſeine Gemahlin vermachten mir das Gottes-

---

205) Dr. E. Rödiger, Verſuch über die himjaritiſchen Schriftmonumente. Halle, 1841. 8. I—XXII und 1—52; vergl. deſſ. Excurs in Wellſted's Reiſen in Arabien, deutſch bearb. Halle, 1842. B. II. S. 379 bis 386. 6) Günther Wahl, Koran, S. 556, Not. a.

„haus zum Lehen, und ihre Söhne übergeben es (jetzt) — Mit
„Anrufung der Gottheit haben ſie ihre Rede bekräftigt. Glücks-
„güter möge ihr Haus erben durch Hülfe der gnädigen Götter.
„Und es iſt (dieſe Schenkung) feſtgeſtellt worden im Monat Cha-
„rik des Jahres 537.“

Die zweite Inſchrift iſt ebenfalls eine Urkunde über ein als Lehen empfangenes Stück Land. Darin läßt ſich Ag auch als Ali leſen; dem Namen Karib entſprechen die himjaritiſchen Namen Abukarib und Kulaikarib. Taar kann vielleicht auch Taan heißen. Erde, Land iſt wie Erdſcholle ſehr im Gebrauch in äthiopiſchen Inſchriften. Todt nennen die Araber ein wüſtliegendes Stück Land im Gegenſatz zu beackertem oder mit Gebäuden beſetzten Boden, und „todtes Land beleben“ heißt entweder es urbar machen, oder beſtellen, oder mit Gebäuden beſetzen. Nach dieſen vorläufigen Erklärungen ſagt die Inſchrift:

„Ag und Dadkarib und ihre Söhne Naſakarib und Taar der
„jüngere übernehmen als Lehen dieſes todte (d. h. wüſte, unbe-
„baute) Stück Land und bebauen es wieder. Und ſo ſei es in
„Beſitz genommen.“ --

In dieſen Inſchriften und jenen Sculpturen, Münzfunden, Juwelenſchmuck, noch ſtehenden Säulenreihen und Waſſerbauten haben wir vorläufig beſtimmte Thatſachen für die einſtige höhere Cultur von Mareb zur Zeit eines mächtigen Sabäerreiches, was von großer Wichtigkeit für die an Marebs Emigrationen ſich anſchließende älteſte Geſchichte anderer arabiſcher Landſtriche ſein muß, deren Betrachtung uns noch übrig bleibt, ſo wie es uns einiges Licht darüber giebt, daß wenigſtens die Sagen der mohamedaniſchen Autoren von der einſtigen Blüthe des himjaritiſchen Reiches, eben ſo wie die einer Seſoſtridenzeit in Aegypten, doch einigen hiſtoriſchen Hintergrund haben, wenn ſie auch ſehr ins mährchenhafte übertrieben ſein mögen. Es ſchließt ſich hieran der ſo frühzeitige, großartige Weltverkehr Süd-Arabiens mit Indern, Phöniciern, Aethiopen und andern Völkern, der als ein nothwendiges Ergebniß ſolcher ruhmvoller himjaritiſcher Vorzeit erſcheint. Die große Zahl anderer Monumente und ſelbſt der Schriftzüge, in denen dieſe Inſchriften abgefaßt ſind, werden dies weiter unten nachweiſen. Hier nur, daß auch aus dieſer Glanzperiode eine dunkle Kunde des Großhandels von Schiffahrt und Karawanenwegen ſich erhalten hat, worüber das ganze Süd-Arabien Ausweis und Denkmale an den Küſten wie im in-

nern Lande darbietet, das keineswegs überall eine ſolche Wüſte iſt, wie man es bisher ſich im allgemeinen gedacht hatte. Die Araber des Nordens, vor Mohamed ſchon, wußten, daß im Süden himjaritiſche Buchſtabenſchrift ſei; aber ſie verbanden damit ſo viele Fabeln und Mährchen, daß ihnen nun alles Unlesbare für himjaritiſch galt. Die 60 Inſcriptionen Arnauds von Mareb werden zur Entzifferung der andern verhelfen, die ſchon in weiter Zerſtreuung auf vielen andern großartigen Denkmalen, zumal durch ganz Hhadramaut, gefunden ſind. Die völlige Unbekanntſchaft mit der alteinheimiſchen chuſchitiſchen Sprache und die geringe Kenntniß der altarabiſchen, die man himjaritiſch nannte, legten der Entzifferung große Schwierigkeiten in den Weg, doch überzeugte ſich Rödiger, wie er ſelbſt ſagt, „ſehr bald, daß die Sprachform der Inſcriptionen eine ältere ſei, über welche die neuhimjaritiſche (nämlich ein Altarabiſch) nur wenig Aufſchluß darbiete [7].“ Nur die Schriftzüge dieſer himjaritiſchen Inſcriptionen, welche in der älteſten Zeit zugleich Süd-Arabien und Abyſſinien angehörten, und theils auf einigen vorchriſtlichen Inſchriften Abyſſiniens (zu Adule und Adowa) vorkommen, theils, nur weniges modificirt, dann auch als gewöhnliche Bücherſchrift bei den abyſſiniſchen oder äthiopiſchen Chriſten in Gebrauch blieb, haben es der Sagacität der Forſcher möglich gemacht, durch ſie und die grammatiſchen Formen den Inhalt derſelben feſtzuſtellen.

Wir laſſen die hiſtoriſchen Angaben der Auswanderungen ſelbſt folgen, weil wir nun den Ort des Ausganges und die Verhältniſſe, unter denen ſie ſtattfinden konnten, ſo weit es poſitive Daten geſtatten, kennen; eine Periode der Verwirrungen, innerer Zerwürfniſſe von Stämmen und Uſurpationen, können wir als mitwirkende Urſachen, wenn ſchon mit hoher Wahrſcheinlichkeit, doch nur hypothetiſch vorausſetzen, weil wir keine Berichte von ihnen beſitzen.

Amru ben Amir [8]) (auch Amru Muzeikia genannt, ſ. ob. S. 77), gewarnt durch das Wühlen der Zerſtörung am Damm, verkaufte frühzeitig ſeine Güter und zog mit ſeinem Geſchlechte in eine Landſchaft der arabiſchen Halbinſel, Acc genannt (während der Jahre 150 bis 170 n. Chr. G. nach De Sacy's Berechnung), die

---

[207]) Rödiger bei Wellſted II. S. 362. [8]) Silv. de Sacy, Mém. l. c. in Mém. de l'Acad. d. Inscr. T. 48. p. 494 — 498, 564; Schloſſer, Weltgeſch. II. 1. S. 212.

jedoch nicht näher bekannt iſt, als dadurch [9]), daß ſie von den Söhnen Accs, Abkömmlingen von Adnan, alſo von Vorfahren Mohameds bewohnt war, und wol auf dem Wege von Jemen nach Mekka in Mittel-Arabien lag, zwiſchen Jemen und Hedſchas. Mit den ältern Beſitzern des Landes bald in Fehde zogen die Auswanderer weiter, und ließen ſich zu Batn-Marr in der Nähe von Mekka nieder, von wo ſie auch bald in die Streitigkeiten mit den Djorhamiden verwickelt dieſe verjagen halfen, und ihr Zweig der Chuzaiten daſelbſt ſein Glück machte (ſ. ob. S. 21). Dies war die Zeit, mit welcher die Joctaniden anfingen ein Uebergewicht über die Ismaëliten zu erlangen. Gleich nach Amru's Tode hatten ſie ſich auch anderwärts in verſchiedene andere Länder verbreitet, in denen ſie ſich niederließen. Die Familie ſeines Sohnes Djofna ſiedelte ſich in Syrien (ob im Lande Djof? ſ. ob. S. 71), die ſeines anderen Sohnes Thaleba, die Thalebiten, mit deſſen Söhnen Aus und Chazrad, in Jathreb an, das ſeitdem Medina hieß (daher die Chazradjiten, die mütterlichen Verwandten Mohameds, ſ. ob. S. 37, 60). Dieſe Söhne Thalebs oder Taghlebs, die Taghlebiten, waren es auch, die ſich bis in das Küſtenland Hedſchas, in das dortige Tehama, zur Winterzeit mit ihren Heerden zurückzogen, wo noch vor Mohameds Zeit ſie durch ihre Schlachten und Dichter ſo berühmt [10]) wurden. Sie die Nachkommen von Azd ſetzten ſich in Oman feſt; andere in der Gegend Syriens, die Scherat heißt, und nach Maſudi zwiſchen Medina und Damask liegt, nahe Balk und Hesbon [11]). Fahms Sohn, Malec, auch ein Nachkomme von Azd, zog in die dürre Gegend von Mekka, wo die Seinen eine Zeit lang mit den Chuaiten lebten, bis dieſe ſo viele Fremde nicht mehr ernähren konnte nd ein Theil zurückblieb (daher die Getrennten, ſ. ob. S. 21), ein nderer aber zog weiter und ließ ſich in Irak nieder, alſo im Nordten der Halbinſel. Er ging von Acc aus, an dem Rande der üſte hin, gegen den Euphratſtrom, vereinigte mehrere Ismaënſtämme mit den ſeinigen, und gründete im Jahre 210 jenes ne Königreich Hira, das nachher zwar abhängig von Saſſaen ward, aber doch bis auf Khosru Parviz Einſetzung des oben annten Ayyaz ſeine eigenen Könige behielt und eine Geſchichte uweiſen hat.

S. de Sacy l. c. p. 494, Not. h. [10]) F. Fresnel, Lettre. Paris, 1836. p. 25 Not. [11]) De Sacy l. c. T. 48. p. 496, Not. k.

Nur kurze Zeit auf jene erste Auswanderung Amru's folgten seinem Beispiele andere Joctaniden aus Jemen; so zog der Stamm Tai (richtiger Thay) aus diesem Süden Arabiens ab, nach Nedjed in Mittel-Arabien, und ließ sich zwischen den Bergen Adja und Solma nieder, die nach Unterjochung der dortigen Asaditen seitdem Thay genannt wurden, wo die Stadt Fayd erbaut ward. Diese haben eine für den Norden Arabiens wichtige Stellung, weil sie auf halbem Wege zwischen Kufa und Mekka an der Pilgerstraße an der Nordgrenze von Nedjed liegen, welche Mittel-Arabien durchschneidet, weshalb diese Ansiedlung für das Schicksal von Hira von Wichtigkeit war (Erdk. X. S. 60)[12]. Die Familie des Enkels von Amru, Rebia, ließ sich in Mekka nieder, wo ein Theil wenigstens von ihnen unter dem Namen der Chuzaiten (die Getrennten, s. ob. S. 21; nach Andern von einem Amru Khozai oder Kussai, auch spöttisch Amru ben Loheja, d. i. Kleinbart genannt) sitzen blieb, und sie so mit zu den Vorahnen Mohameds gehören. Ein anderer Zug, der Stamm Ghassân, gerieth am weitesten gegen Nordwest, und gründete an der Wüste Djofna, an der Grenze gegen Syrien, das kleine Königreich der Ghassaniden (seit 210—230 n. Chr. G.), das unter Römern und byzantinischen Kaisern in dieselben abhängigen Verhältnisse kam wie Hira von Persien, und eben deshalb eine Geschichte wie Hira hinterlassen hat, was bei keiner der andern Colonisationen der Joctaniden der Fall war. Erst nachdem alle diese Familien Jemen verlassen hatten, und es werden ihrer auch wol noch andere untergeordneter[13]) Art genannt, brach die Verheerung des Seil al Arim los, und verwandelte jenes Land in eine unfruchtbare Landschaft, in der aber darum keineswegs die Regentenreihe der himjaritischen Könige, wie wir oben gesehen, ein Ende nimmt, die aber wol höchst wahrscheinlich eine andere Residenz eingenommen haben mag.

Die Eingriffe, welche durch diese Einwanderungen der Joctaniden in den Zuständen von Mekka und Medina stattfanden, sind oben schon berührt, so wie die Folgen, welchen die Schwächung der in Jemen Zurückgebliebenen durch Fremdherrscher ausgesetzt war. Es bleibt hier nur noch übrig, an die Schicksale der kleinen antiken

[12]) Abulfedae Descriptio Arabiae, in Hudsons Geogr. Min. T. III. p. 59; Traduit franç. p. Reinaud p. 131. [13]) Günther Wahl, Koran, S. 414, Not. a u. a. O.

Grenzkönigreiche Hira und Ghaſſan zu erinnern, die, obwol ſie beide im Conflicte nach außen nur kurze Zeit beſtehen und bald untergehen mußten, ohne in die Weltgeſchichte ſelbſt einzugreifen, doch als vermittelnde Staaten mit ihren Nachbarn den Saſſaniden und Byzantinern nicht ohne Rückwirkung auf die Centralaraber, ihre Stammesgenoſſen, und auf die Zuſtände ihrer Landſchaften bleiben konnten.

§. 59.

Die arabiſchen Grenz-Reiche gegen Irak und Syrien: Hira und Ghaſſan.

1. Das Königreich Hira der Araber gegen Irak, unter dem Einfluß der Saſſaniden.

Die Localität dieſer Anſiedlung, in ſo weit ihre Erforſchung heutzutage möglich wird, da noch kein Europäer ſie mit Augen geſehen hat, ergiebt ſich aus den Umgebungen der Landſchaft um Kufa, auf dem weſtlichen Ufergebiete des mittlern Euphrat, von der früher die Rede war (von Hira Mundarorum regia ſ. Erdk. Th. X. S. 43, 58—62, und Kufa ebend. S. 183—188).

Die chronologiſche Tafel ihrer Regentenreihe[14]), vom J. 210—611, alſo während 400jähriger Dauer, nach genealogiſchen und ſynchroniſtiſchen Wahrſcheinlichkeiten hat S. de Sacy berechnet, in welcher Anfang und Ende Gewißheit darbietet, die Mitte inſichtlich der Succeſſionen aber lückenvoll bleibt, doch aber im llgemeinen in dieſer vormohamedaniſchen Periode orientirt. Als alec, der Sohn Fahm, der Begründer dieſer Dynaſtie, mit ſein Gefährten in Chaldäa ankam, fand er dort ſchon Araber, chkommen von Mondhar, vor, die daſelbſt unter arabiſchen rſten Syriens lebten. Es beſtand zwar noch der arſacidiſche ron der Parther, aber doch unter ſolchen Umſtänden, daß lec (Malek iſt auch Titel[15]) eines Häuptlings oder fürſtlichen ührers, dann König) dort ſich zu Anfange des dritten Jahrderts nach Chr. G. in Hira niederlaſſen konnte, wo, während

---

) Tableau chronologique des Rois de Hira in Mém. l. c. T. 48. p. 564—571; vergl. Schloſſer, Weltgeſch. II. 1. S. 194, 200.

F. Fresnel, Lettre 1. Paris, 1836. p. 36, Not. 9. p. 63, Not. 3.

des Untergangs des Parther- und des Aufſchwungs des Saſſaniden-Reiches, auch ſeine Söhne und Seitenverwandten vom Geſchlechte Lakhm als Könige von Hira ſich auf dem Throne an der Grenze beider Weltreiche erhielten. Ohne eigene Annalen treten die Verhältniſſe dieſer Dynaſtie blos aus den Berührungen mit den Saſſaniden-Königen und aus einzelnen übriggebliebenen hiſtoriſchen Fragmenten[16]) und Poeſien[17]) hervor. Hiernach hätte der Nachfolger Malecs, Djodhaim, noch nicht zu Hira ſelbſt gewohnt, ſondern ſich erſt am Euphrat zu Anbara (der merkwürdigen Piriſabora, ſ. Erdk. Th. X. S. 147) aufgehalten, von wo er dann durch Raub und Handel bereichert, wie durch einige glückliche Siege gegen die dort ſtreifenden Griechen (die Byzantiner) mit Beute beladen, ſich erſt in Hira niedergelaſſen; unſtreitig weil dies ſchon der Wüſte genähert, geſicherter lag, um da unabhängiger von den nördlich angrenzenden Machthabern das arabiſche Leben fortzuführen. Aber nicht blos Araber, ſondern auch eine friedliche ältere aramäiſche Bevölkerung fand ſich in Anbar und Hira, auf der Weſtſeite des Euphrat, vor, welche die Orientalen Nabat, d. i. Nabatäer[18]), nennen, die Chriſten waren und Nachkommen dortiger Bevölkerung Meſopotamiens. Sie unterwarfen ſich theils und blieben in ihren Wohnſitzen, ihr Kopfgeld zahlend, während ein anderer Theil von ihnen, wie Tabaris Chronik ſagt, in ihre urſprüngliche Heimath über den Euphrat zurückwanderte, wodurch auf die Nordſeite des Euphrat keine fremde Population, ſondern die dort nur einheimiſche dahin zurückkehrte. Von dieſer gedrückten Volksclaſſe, den Nabat, in Hira iſt weiter nicht die Rede, wenn es nicht die in Ghaſſan und Hira ſo genannten Tanukh waren, die aber dort mit der allgemeinen Benennung Araber belegt ſind, die nur ein einzigesmal als chriſtliche, niedrigſte, aber zahlreiche Volksclaſſe in Hira erwähnt werden. Ein perſiſcher anonymer Geſchichtſchreiber ſagt ausdrücklich in einer von Quatremère[19]) citirten Stelle: die Araber bei ihrer erſten Nie-

[216]) Historia Regum Hirtensium ex Ibn Kothaiba, in Eichhorn, Monumenta Antiquissimae Historiae Arabum. Gothae, 1775. p. 41—54; H. O. Fleischer, Abulfedae Historia Anteislamitica. Lips. 1831. 4. p. 123—129. [17]) Quatremère, Mémoire sur l'Ouvrage de Kitab alagâni c. a. d. Recueil de Chansons in Nouv. Journ. Asiat. 1835. T. XVI. p. 385—419, 497—545 und 3. Sér. 1838. T. VI. p. 465—526. [18]) Quatremère, Mémoire sur les Nabatéens in Journ. Asiat. T. XV. 1835. p. 108—110.

[19]) Quatremère, Mém. l. c. XV. p. 118.

derlaſſung in der Gegend von Anbar und Hirah verjagten die Armins, welche daſelbſt wohnten, und ein Reſt der Aram (d. i. der Aramäer, d. i. Nabat, Nabatäer) waren.

Hier iſt es nun, wo Djobhaims Nachfolger Amru und Amru al Kais (Amrilkais) im Lande, das Ibn Kothaiba Chowarnek, Alſadir und Barek nennt, das hohe Schloß Schedad bauten, welches Abulfeda dagegen als zwei Bauwerke: El Chawarnak und Es Sedir, aufführte, daſſelbe von dem auch ſchon früher die Sage mitgetheilt iſt (Erdk. X. S. 62). In der früheſten Verbindung mit Anbar, der Epiſcopalſtadt ſowol der Neſtorianer als auch der wichtigen Feſtungsſtadt ſaſſanidiſcher Prinzen (Firuz Schahpur), glauben wir den Schlüſſel zu den Einflüſſen chriſtlichen Kirchenweſens wie ſaſſanidiſcher Oberherrſchaft zu finden, die hier ſo frühzeitig auf arabiſches Leben umgeſtaltend einwirkten, wie in keiner andern Landſchaft des Halbinſellandes dieſes der Fall war.

Während Schahpur's II. Jugend (er reg. von 309—381) überfielen Uſurpatoren vom euphratenſiſchen Deltalande, die Abulfeda Amalekiten nennt, dieſe Gegend und ſetzten zwei ihrer Anführer auf den Thron von Hira, die Schahpur aber ſpäter durch Siege verdrängte, und der frühern Dynaſtie wieder zu ihrem Throne verhalf, auf dem nun Roman der Einäugige (En No'man el' Awar bei Abulfeda)[20]), auch Roman der Alte[21]), zum Unterſchiede eines Nachfolgers, genannt wird. Bei dieſen Siegen ſoll Schahpur auch in Arabien eingedrungen ſein, was wol eben nicht ſehr tief landein anzunehmen ſein wird, aber das Küſtenland Bahrein wird allerdings ausdrücklich genannt, daß er es ſich unterworfen, und daſelbſt wegen ſeiner Grauſamkeit gegen die dort gemachten Gefangenen, denen er Riemen durch die Schulterblätter ziehen ließ, den Beinamen Dhulactaf[22]), der Schulternbrecher erhielt. Dies iſt die erſte Nennung von Bahrein, einer arabiſchen, unter ſaſſanidiſche Botmäßigkeit gekommenen Landſchaft, die aber nachher auch unter der Gewalt Hira's[23]) geſtanden zu haben ſcheint. Sie wird nur ſelten einmal in ältern Zeiten erwähnt, wie z. B. bei Ibn Kothaiba[24]),

---

[20]) Fleiſcher, Abulf. Hist. l. c. p. 123. [21]) Quatremère, Mém. sur le Kitab alagâni VI. p. 505. [22]) Mirkhond, Histoire des Sassanides in Silv. de Sacy, Mém. s. divers. Antiq. de la Perse. [23]) Quatremère, Mém. l. c. T. VI. p. 478. [24]) Ibn Kothaiba, Hist. Regum Hirtensium b. Eichhorn p. 195.

der vor dem Sturze des Hira-Königreiches durch Khosru Parviz, zu Anfang des 7ten Jahrhunderts, die Provinz Bahrein eine Präfectur von Hira nennt. Bahrein muß aber eine vermittelnde Handelsſtation mit Indien geweſen ſein: denn die ſchönſten Waffen arabiſcher Krieger in der vormohamedaniſchen Heroenzeit kommen von Bahrein. In dem antiken Trauergeſang des Dichters Mouhathil über den Mord ſeines Bruders Kulayb, des Taghlebiten, heißt es[25]): „die Lanzen, welche die Kinder Ta„ghleb ſchwingen, ſind von guten Schaften aus Indien, die gute „Sorte, die aſchgrauen, die zu Khatt-Hadjar gefertigt werden, „mit den blauen Eiſenſpitzen. Wenn ſie zur Tränkſtätte gehen (wo „es ſo oft Gefechte giebt) ſind die Eiſen blank, wenn ſie heimkeh„ren ſind ſie roth gefärbt von Blut." Die Stadt Khatt-Hadjar lag an der Küſte Bahrein, wo man dieſe Lanzenſchäfte kaufte. Eben daher kamen wol die Schwerter von Mardj-alckalah, einem Emporium von indiſchen Waaren, das Ekamous eine Stadt in Indien Ekalah nennt, welche dieſe Schwerter und andere Metallwaaren (wol aus indiſchem Stahl, Wutz, dieſelben die auch die Achämeniden ſchon kannten, da Cteſias einen ſolchen indiſchen Säbel von Artaxerxes zum Geſchenk erhielt, ſ. Erdk. V. S. 448) lieferte. Bahrein, deſſen vorliegende Inſeln einſt die älteſten Phönicier am erythräiſchen Meere bewohnt zu haben ſcheinen (Herod. I. 1; VII. 89; Strabo XVI. 766), ſteht alſo hier ſeit älteſter Zeit ſchon im Handelsverkehr mit dem fernen Oſten.

Noman Einauge, oder Noman der Alte (Luscus bei Abulfeda nach Fleiſcher, le Borgne bei De Sacy), der arabiſche Emir, durch König Schahpur wieder auf den Thron von Hira erhoben, woraus ſich wol die ſpätere Abhängigkeit von den Königen der Saſſaniden ergiebt, ſoll, nach De Sacy's chronologiſcher Tafel, von 400 bis 430 regiert haben, dann aber, wie Abulfeda[27]) ſagt, ſich ganz den religiöſen Betrachtungen hingegeben haben, weshalb er die Verſe des Adi, Sohn des Zeid, in ſeinem berühmten Gedichte von der Eitelkeit aller weltlichen Herrlichkeit anführt, wie dieſer König, der Herr von Chowarnek, ſeinen Gipfel der Herrſchaft, ſeine Schätze, die Weite ſeines Beſitzthums und auch ſeine Herrſchaft auf dem Meere (wol eben der Verkehr

[225]) F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 22, v. 7. [26]) F. Fresnel, Lettre IV. Journ. Asiat. T. VI. p. 208. [27]) Fleischer, Abulfeda l. c. p. 123.

auf der Küſte Bahrein, im erythräiſchen Meere, das iſt hier im perſiſchen Golf, wo das Grab des Erythras war), ſammt der Pracht ſeines Palaſtes Es Sedir, überdacht, aber plötzlich mit zitterndem Herzen ſich geſagt: „Was iſt das Glück des Lebens, ſo lange der Tod noch droht.“

Ihm hatte der Saſſanidenkönig Jezdegerd (reg. bis 421) ſeinen Sohn Bahram-Gur, nach Mirkhonds Erzählung (Erdk. X. S. 62), zur Erziehung übergeben, wol aus gleichen Gründeu wie die Mekkaner ihre Söhne in die Zeltlager der Beduinen ſchickten (ſ. ob. S. 25), oder vielleicht auch, weil ſchon bei den Arſaciden und andern Herrſchern des Orients es ganz gebräuchlich geweſen, durch Ueberſendung der Königsſöhne an fremde Prinzen und Große dieſen Zeichen des hohen Vertrauens zu geben, das in ſie geſetzt ward[28]). Der junge Saſſanidenprinz gewann dadurch Liebe zur arabiſcheu Sprache und Literatur, und wird ſelbſt als Dichter im Arabiſchen gerühmt. Ihm ſtanden zur Erlangung des perſiſchen Throns die arabiſchen Köuige von Hira und ihre Stammesverwandten bei, wofür auch ſpäterhin Bahram (der 440 ſtirbt) der Parthei der Araber iu Jemen wider die äthiopiſchen Ueberfälle Hülfe darbot.

Nach Nomans des Alten Tode beſtieg Mondhar I. den :hron vou Hira, vou dem die Geſchichte nichts zu ſagen weiß, ie denn auch ſein Sohn und Nachfolger Nomen ben Mondhar den Regententafeln, bei Ibn Kothaiba, bei Abulfeda und e Sacy, ganz ausgelaſſen iſt, obwol er in dem Kitab alaini Noman der Große[29]) genannt wird und auch in dem chlachtgeſang des Abou Obeydah Mamar[30]) ſeine Rolle elt. Denn unter ihm und ſeinen unmittelbaren Nachkommen er- ſich das arabiſche Dichtergeſchlecht der Zeid in Hira, en Ruhm noch größer in der Nachwelt geworden durch ihre änge, als das der Könige von Hira durch ihre Thaten. Die ge und die hinterlaſſenen Fragmente von dieſem Dichtergecht, die zugleich die Lenker und Leiter (die Majordomen) der ſiſchen Könige waren, ſind es vorzüglich, welche das trockene pp der chronologiſchen Tafel dieſes kleinen Königreiches beleben, denen uns allein eine Anſchauung jener Zeitverhältniſſe

---

Quatremère, Mém. sur Kitab alagâni l. c. XVI. p. 543.
Ebend. XVI. p. 531; VI. p. 502. [30]) F. Fresnel, Lettre I. aris, 1836. p. 28, 39; derſ. über deſſen Chronologie in Lettre III. ourn. Asiat. T. V. p. 45—51.

arabiſcher Länder und Völker in ihrer ſonſt aus jener Zeit ganz ungekannten Beziehung zum nördlichen Nachbarſtaate hervorgeht. Die Quelle, aus der dieſe Daten gefloſſen ſind, gehört zu der reichhaltigſten und älteſten Sammlung von Lebensbeſchreibungen, dem Kitab alagâni, d. h. Sammlung von Geſängen des Abulfaradj Ali ben Hoſain Isfahani, der 897 n. Chr. G. geboren, der größte Genealoge ſeiner Zeit war, und aus dem Nowaïri, Maſudi, Ebn Khotaiba, wie S. de Sacy alle ihre erſten Nachrichten über die Geſchichte der Könige von Hira geſchöpft haben, eine Quelle, deren vollen Inhalt, eines Fragmentes wenigſtens, wir der meiſterhaften Bearbeitung Quatremère's verdanken.

Schon unter Noman des Großen Vorfahren hatte ſich ein angeſehener Araber aus Yemamah (im S.Weſt von Bahrein, ſüdöſtlich vom heutigen Dreyieh der Wechabiten), Ajoub[31]) (d. i. Hiob) mit Namen, der Stammvater dieſes Dichtergeſchlechts, aus ſeiner Heimath wegen des Todtſchlags eines Mannes aus ſeinem Tribus der Amrulkais geflüchtet, und hatte in Hira bei Aous ben Kallam, einem Seitenverwandten, als Gaſtfreund Aſyl und Aufnahme gefunden. Dieſer ließ ihm im öſtlichen Theile der Stadt ein Haus für 100 Ukiah Gold bauen, und beſchenkte ihn mit 200 Kameelen ſammt deren Hirten, mit einem Pferd und einem Sclaven. Als ein ſehr beredter Mann und Dichter jener Zeit ward Aioub mit dem Umgang der Könige von Hira beehrt und mit ihrer Gunſt überhäuft, wiewol er von den Beduinendichtern, d. i. den Ismaeliern, nicht zu dem erſten Range derſelben gerechnet ward, weil ſie eben ſchon als Stadtbewohner an ihm tadelten, daß er nicht wie die Beduinendichter nur das beſänge, was er ſelbſt geſehen und erlebt, ſondern auch Anderes. Solcher Gegenſatz mit früheſter Dichtkunſt, des Paganismus (Riwayât, der öffentlichen, mit der Theilnahme aller dabei Richtenden) trat ſpäter, zu und nach Mohameds Zeit, in der Poeſie, genannt Hadith (d. i. des Einzelnen)[32]), noch weit ſchärfer hervor. Dagegen werden von den ſpätern muſelmänniſchen Doctoren jene ältern Poeſien des Paganismus verächtlich mit der Periode der „Ignoranz" (Djahiliyyah)[33]) bezeichnet.

Ajoub, wie ſein Vater und ſeine ganze Familie, bekannte ſich

[31]) Quatremère l. c. XVI. p. 526. [32]) F. Fresnel, Lettre I. l. c. p. 34. [33]) Ebend. p. 13.

zur chriſtlichen Religion, was auch ſein Name beſtätigt: denn er wird der erſte Araber genannt, der dieſen Namen führte, der vor dem 6ten Jahrhundert in Arabien auch gar nicht vorkommt, und es wahrſcheinlich machen könnte, daß derſelbe Name Hiobs (Job) mit der chriſtlichen Lehre überhaupt erſt ſeinen Eingang in Arabien gefunden, wie manche andere, nebſt den Tugenden und dem Ruhme der Männer des Alten Teſtaments, die ſeitdem erſt, wie z. B. die Verehrung Jsmaëls und Abrahams, meint Quatremère, dort eingebürgert erſcheinen möchten (ſ. ob. S. 18, 20, 28).

Auch der Sohn Aïoub's, Zeid, der eine Tochter ſeines mächtigen Beſchützers Aous zur Gattin erhielt, genoß dieſelbe königliche Huld wie ſein Vater, wurde aber einſt auf der Jagd aus Blutrache von einem Araber aus dem Stamme der Amrulkais erſchlagen. Die Gunſt ging auf ſeinen Sohn Hammar über, der Hof-Page bei Noman dem Großen ward, und weil er der ausgezeichneteſte ſeiner Zeit in der Kunſt des Schreibens war, als Secretair des Königs lange Zeit ſein hohes Amt verwaltete. Durch Heirath einer Frau aus dem Stamme der Tai (ſ. ob. S. 86) trat er mit dieſem in Verbindung; ein Freund von ihm war einer der Großen, er erſten Dikhane (Ἀδειγάνες bei Polybius, ſ. Erdk. X. S. 70) ei den Saſſaniden-Königen, dem er, als er ſtarb, ſeinen Sohn Zeid Zeid ben Hammar) vermachte.

Aus Noman des Großen (Noman ben Mondhar) und nes Bruders Aswad Zeit, der ihm (ſeit 460 nach der chronogiſchen Tafel) als König von Hira folgte, ſind einige poetiſche agmente erhalten, die jene Zeit des wildheroiſchen Beduinenlebens der Grenze des erwachenden Culturſtaates von Hira characteren. König Noman hatte ſeinen Gaſt Schâs[34]), Sohn Zurs, vom Stamm der Abſid, mit reichen Gaben beehrt, unter n auch ein prachtvoller rother Mantel mit Franzen war, der Sorte Katifah (das heißt von Seide, oder einer Art ſch, ſagt Quatremere; ſollte er nicht vom Marktort El if im Emporium von Bahrein ſtammen, von woher auch die chen indiſchen Schwerter und Lanzen kamen? ſ. ob. S. 90). is ritt auf ſeinem Heimwege im Weidelande des Tribus der niyy zu der Quelle Manidj (oder vielmehr ein Nadhah, ine flache Pfütze zwiſchen Felsklippen), wo er ſein Kameel

Guerre des Tribus de la tige de Qays-Aylan; Journee de Madj b. F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 28—36.

tränkte und ſelbſt ein Bad nahm. Aus dem benachbarten Zelte Riyâhs ſah deſſen Frau dieſem Fremdling zu, ihr Mann aber holte Bogen und Pfeil, erſchoß den Mann im Bade, erwürgte ſein Kameel zum Schmauſe und raubte ſeine Habe. Da aber bald darauf der koſtbare Mantel zum Verkauf auf die Meſſe von Okadh (ob. S. 32) kam, wurden die Wegräuber entdeckt, der Kampf wegen Sühne um Blutrache begann, vom Stamm der Abſid nämlich, mit dem Tribus Ghaniyy, in dem aber der andere Sohn Zuhayr, Bruder des Schâs, auch erſchlagen ward, indeß der Mörder Riyâh als tapferer Held ſiegreich und vom Dichter geprieſen daraus hervorging.

Eine andere Begebenheit, die am Hofe zu Hira ſelbſt unter den Augen beider Brüder, der Könige Roman und Aswad, vor ſich ging, iſt der Mord Khâlids [35]), der als Gaſtfreund Aswads zu Hira von dieſem auf einer „Lederdecke von Jemen" mit Datteln bewirthet ward, die zugleich einem andern Gaſte, dem Harith neben ihm, dem er eine Wohlthat erzeugt zu haben glaubte, dargeboten wurden. Ein einziges Wort des Vorwurfs der Undankbarkeit, das Khalid in Gegenwart Aswads gegen ſeinen Nebenmann Harith fallen läßt, empört dieſen, der mit der kurzen Antwort: „das wolle er ihm lohnen" das Gemach plötzlich verläßt, und in der nächſten Nacht, da Khalid ſorglos (wenn ſchon der König im Vorgefühl der Gefahr bei dem Abmarſch Hariths ſeinen Gaſt Khalid mit ſeinem Stocke berührend zugerufen: „die Hand dieſes Mannes wird dir den Tod bringen") in ſeinem Zelte ſchläft, dieſen Gaſt des Königs erſchlägt.

Die Folge davon, lange blutige Kriege, ſind in drei Schlachtgeſängen erzählt (Journée de Rahrahan, J. de Schib Djabalah, J. de Houraybah)[36]), in welche viele Stämme verwickelt wurden, bis Harith, der von Stamm zu Stamm irrend umherflieht, ſich zuletzt gegen das Ausland nach Syrien wendet. Hier zu Haraybah wird er von Jazid, Sohn Amr, dem arabiſchen Könige der Ghaſſân, welche dort die Markgrafen oder Grenzwächter der byzantiniſchen Kaiſer waren, wie die Könige von Hira die der Saſſaniden-Könige, mit Ehren als Flüchtling aufgenommen. Unter königlicher Protection ließ Jazid jener Zeit eins ſeiner Kameele in ſeinem Gebiete frei umherſchweifen, dem er an

[35]) Journée de Batn Aqil in F. Fresnel, Lettre I. p. 39 55.
[36]) F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 45—63.

den Hals ein Meſſer zum Erſtechen, einen Feuerſtein zum Bratfeuer und Salz zur Würze der Speiſe anhängen ließ, als Herausforderung an Jeden, der ſeiner königlichen Obmacht Trotz bieten möchte.

Harith, deſſen Frau lüſtern nach einem Biſſen Kameelfleiſch war, weil ſie ſich in andern Umſtänden befand, in denen der Araber den Willen nicht zu gewähren für Unrecht hält, ſchlachtete heimlich das Kameel ſeines Beſchützers. Doch bald hatte der Prieſter des Orts, Haſan vom Taghlib-Stamme, den Thäter erkundet, und dem König angezeigt, der ſeinen Zorn gegen einen Gaſtfreund zwar unterdrückte, da aber Harith nun aus Rache und aus Trotz auf ſein Recht als Schützling den Prieſter erſchlug, dem Sohne des Prieſters zuließ, ſich an dem Mörder ſeines Vaters zu rächen. Auf Hariths Hülferuf bei dem Könige, ſein Gaſtrecht nicht zu verletzen, warf ihm Jazid die Antwort hin, er könne wol einmal zum Verräther werden an ihm, der ihn mehrmal hintergangen habe. Der Jüngling rächte das Blut ſeines Vaters, aber mit dem erbeuteten Schwerte Hariths hatte er die Thorheit ſich auf der Meſſe zu Okadh zu brüſten, wo er von Hariths Verbündeten, Kais, bald erkannt und erſchlagen ward, der nun bei der Todtenfeier die Verſe ſprach:

„Erde, du nahmſt nie die Gebeine eines Mannes in deinem Schooß auf, der ſeinem Wort getreuer war als Harith; nie eines Helden, der kühner war wie er; nie eines treuern Beſchützers, eines furchtbarern Kriegers im Staube der Schlachten."

Jazid, der König der Ghaſſan, iſt zwar in der chronologiſchen Tafel der Ghaſſan-Dynaſtie nicht unter dieſem Namen (wahrſcheinlich, nach Fresnel[37]), als Noman, Sohn Amr, geboren 457 n. Chr. G., oder deſſen Vorgänger), ſondern unter einem andern Namen aufgeführt, der ein Zeitgenoſſe Aswads war, und mit dieſem in Fehde ſtand, etwa 100 Jahr vor Mohameds Geburt, in welche Zeit denn auch, etwas früher noch, Khalids Tod fällt, chronologiſche Combinationen, die mit der Regententafel der Könige von Hira in hinreichendem Einklang ſtehen.

Von Noman dem Großen (Noman ben Mondhar), zu deſſen Regierungsperiode wir nach dieſen jene arabiſche Zeit characteriſirenden Epiſoden zurückkehren, ſagt die Tradition, er habe noch Idole angebetet; ſie nennt ihn zwar König (Malek), aber aus

[37]) F. Fresnel, Lettre III. l. c. T. V. p. 49.

der Geſchichte ergiebt ſich, daß er wol eben nur Vaſall der Saſſaniden, von ihnen eingeſetzter Grenzſtatthalter über Hira war, oder Vicekönig, obwol aus altem arabiſchen Stamme; denn von einem ſeiner Nachkommen, dem Mondhar, Sohn Mâ alſema, ſagt Abulfeda[38]) ausdrücklich, daß der perſiſche Monarch Kobad ihn vom Throne geſtoßen, und einen andern der Zendlehre ergebenen Satrapen, den Araber Harith, einen Kenditen (einer ſeiner Nachkommen war der berühmte Dichter Amrulkais) eingeſetzt, daß dann aber derſelbe Mondhar von dem nachfolgenden Khosroes Nuſchirwan (reg. 532—579)[39]) wieder auf ſeinen Thron von Hira reſtaurirt worden ſei.

Dies Abhängigkeitsverhältniß wird durch die Schickſale von Zeid, dem Sohne Hammars (Secretair Nomans), näher ins Licht geſetzt. Zeid, von dem Freunde ſeines Vaters, dem Dikhan[40]), liebevoll erzogen, ward ſehr gewandt in der Schrift und Literatur des Arabiſchen; der Satrap lehrte ihn auch die perſiſche Sprache. Entzückt über die Talente ſeines Schützlings empfahl er ihn dem Saſſaniden-Könige (dem Khosru) zur Adminiſtration der königlichen Poſten, eine ſehr ehrenvolle Stelle, die nur an Söhne der Satrapen gegeben zu werden pflegte. Eine Zeit lang verwaltete er dies Amt, bis nach Nomans Tode (Noman Nasri Lakhmi wird er hier genannt, der Bruder Aswad aber nicht als König erwähnt, der nach Fresnel auch gar nicht zur Regierung gekommen[41]), obwol er in der chronologiſchen Tafel bei De Sacy als König beim Jahre 460 aufgeführt wird). Als aber dann die Bewohner von Hira ungewiß waren, wem ſie die Führung ihrer Stadt übertragen ſollten, bis der Kesra einen neuen König einſetzen würde, ſo wählten ſie, auf des Satrapen Vorſchlag, den Zeid, Sohn Hammars, zu ihrem Vorſtand, bis der perſiſche Monarch den Mondhar Sohn der Maalſena (nach ſeiner Mutter genannt, auch Mâ-aſſamâ bei Fresnel, die aus dem Tribus der Mawiſa als große Schönheit galt) auf dem Thron von Hira einſetzte (nach De Sacy chron. Tafel Mondhar III. 520 und im J. 531 n. Chr. G. reſtaurirt).

Zeids Frau, Namah, eine Tochter Thalebahs, aus der Familie Adi, gebar ihm einen Sohn Adi (bei Quatremère; Adiyy

[238]) Fleischer, Abulfedae Hist. Anteisl. l. c. p. 127 und 129.

[39]) Vergl. Richters Arſaciden- und Saſſaniden-Dynaſtie. Leipz. 1804. S. 216—228. [40]) Quatremère l. c. T. XVI. p. 533.

[41]) F. Fresnel, Lettre I. l. c. p. 63.

bei Fresnel), der in der arabiſchen Schule zuerſt gebildet, dann vom Satrapen mit deſſen Sohne Schahanmard auch in die Schule der Perſer (vielleicht zu Edeſſa? wo Ibas Epiſcopus war; ſ. Erdk. XI. S. 351; denn Adi ben Zeid wird auch der Ib-adi[42]), d. i. der Neſtorianer genannt, ſ. Erdk. X. S. 60—63) geſchickt ward, wo er die perſiſche Sprache mit höchſter Eleganz ſprechen und ſchreiben lernte, auch die Poeſie und die Kunſt des Pfeilſchießens, ſo daß er unter die Cavaliere der Bogenſchützen eintrat, und auch alle Spiele der Perſer trefflich erlernte. Sein Eintritt, mit dem Schulkameraden Schahanmard, in die Dienſte des Kesra erhob ihn bald zum erſten Diener, als arabiſchen Schreiber, in des Königs Canzlei, die er zu Madain in der Reſidenz (Erdk. X. S. 165) bewohnte. Die Bewohner von Hira waren ihm ganz ergeben, und König Mondhar folgte in allem ſeinen Rathſchlägen. Er, Adi, der Sohn, verdunkelte den Ruhm ſeines noch lebenden Vaters. Mit Urlaub des Kesra brachte er 2 bis 3 Monat des Jahres im Hauſe ſeiner Familie zu Hira zu; trat er bei dem Könige Mondhar ein, ſo erhob ſich die ganze Verſammlung und ſtand, bis ſich Adi geſetzt hatte. Vom Kesra (Khosroes Nuſchirwan, der wiederholte Kriege und Friedensſchlüſſe mit Kaiſer Juſtinian gepflogen) mit Geſchenken als Geſandter an den Kaiſer von Conſtantinopel geſchickt, genoß er dort alle Ehren ſeiner Stellung, wozu auch freie Poſten durch alle Provinzen des Kaiſerreiches gehörten. Syrien wurde damals von dem Kaiſer an Khosroes abgetreten, daher wol hielt ſich Adi eine Zeit lang in Damask auf, wo er ſich den poetiſchen Studien überließ und ſeine erſten Gedichte bekannt machte. Indeß brachen Unruhen in Hira aus, die ſein Vater Zeid, der noch lebte, beilegte, ſo wie dieſer eine Empörung und Verſchwörung gegen das Leben des habſüchtigen Königs Mondhar, der die Güter ſeiner Unterthanen gewaltſamer Weiſe an ſich zu reißen ſuchte, dadurch unterdrückte, daß er ſelbſt die Zügel der Gewalt in ſeine Hände nahm, und Mondhar nur den Titel überließ. Seines Königsgeſchlechtes wegen war es das Volk zufrieden, daß dieſer im Fall eines Krieges das Commando führte. Zeid, ſagt die Geſchichte, handelte ſo aus Dankbarkeit gegen Mondhar und aus Achtung vor dem Sabad, dem Idole das in Hira angebetet ward. Zeid ſtarb bald darauf, als ſein

[42]) Quatremère, Journ. Asiat. 3. Sér. Tom. VI. p. 502; F. Fresnel, Lettre III. T. V. p. 114.

Sohn noch in Damask war; das Volk hatte ihm eben 1000 Kameele zur Sühnung einer Blutrache übergeben. Als das Volk dieſe nun zurücknehmen wollte, widerſetzte ſich König Mondhar und ſchwor bei den Idolen Lat und Uzza, ſo lange er lebe, ſolle von Zeids Eigenthum kein Stückchen abgehen. Indeß kehrte Adi [43]) mit den Gegengeſchenken des griechiſchen Kaiſers zum Kesra und von da nach Hira zurück, wo ihm der König Mondhar mit den Einwohnern der beiden Orte Aſtenia (?) entgegenzog und ehrenvoll einholte. Seinen Geſchäften ſtand er am Hofe zu Madain vor, brachte aber die Winter bei Spiel und Jagd in Hira und zu Djeſir(?) in der Wüſte zu. So verfloſſen mehrere Jahre, in denen er bald allen andern Lagerorten in der Wüſte denjenigen vorzog, welchen die Beni Djarbu (wol die Djerbo oder Djerboa, die auch heute noch reiche Weideländer im euphratenſiſchen Gebiete beſitzen, ſ. Erdk. Th. XI. S. 838 u. a.) bewohnen. Es war die einzige der Tribus, die von den Temin (wol die Tai, die großmütterlichen Seitenverwandten) abſtammten, unter denen er ſich gern aufhielt; doch waren unter allen Arabern ihm die Beni Djafar die liebſten. Seine Kameele ließ er auf den Territorien der Beni Dabbah und der Beni Saad weiden, denn ſchon ſein Vater hatte dieſe beiden Stämme vorzugsweiſe mit der Pflege ſeiner Heerden beehrt, und darin folgte er deſſen Vorgange. Zur Gemahlin erhielt Adi eine Chriſtin, die ſchöne Hind, die Tochter eines Prinzen von Hira, Noman ben Nawiahs, deren Liebesgeſchichte umſtändlich [44]) erzählt wird; ſeine Brüder lebten am Hofe des Kesra, der ihnen Gehalte, Ländereien gab und ſie noch mit Gaben überhäufte. Dieſe ganze Familie bekannte ſich zur chriſtlichen Religion (Ibaditen, d. i. Neſtorianer). Auch übergab der König Mondhar ſeinen Sohn Noman dem Schutze Adi's, der mit dem Beiſtande ſeiner Brüder die Pflege und Erziehung des jungen Prinzen beſorgte. Einen andern Prinzen Aswad, deſſen Mutter Maria hieß, eine Tochter Hareth, des Sohnes Djelhem, übergab er einer der ausgezeichneteſten Familien in Hira, den Beni Marina, die vom königlichen Tribus Lakhm ſelbſt abſtammen ſollte. Außer dieſen hatte er noch 10 Söhne, die man wegen ihrer großen Schönheit die Weißen (Aſchahib) nannte. Von ihnen ſang ein Dichter: „Die Weißen, die Söhne Mondhars, luſtwandeln am Mor-

[43]) Quatremère l. c. T. XVI. p. 542. [44]) Quatremère l. c. VI. p. 495—500.

gen in Hira umher, ſtrak wie blanke Degen.“ Noman war aber roth im Geſicht, mit Leberflecken, und klein von Geſtalt. Wie es am Hofe zu Hira herging, wenn die Häuptlinge der Beduinenſtämme daſelbſt verſammelt waren, davon hat Sojuti, aus ſehr antiker Berichterſtattung des Tabrizy[45]), eine ungemein characteriſtiſche Anecdote aufbewahrt, die recht lebendig in die Mitte jener Landſchaft und jener Zeit verſetzt. Bei einer ſolchen Abgeordneten-Verſammlung am Hofe dieſes Mondhar ließ der König zwei Mäntel von der Art, die „Burd“ heißen, hereinbringen, und ſagte: der ſtehe auf, der ein Sproß vom edelſten Stamme der Araber iſt und nehme die beiden Burds. Sogleich erhob ſich ungeſäumt Amir, Sohn Ouhaymir, Sohn Bahdalah vom Tribus der Tamim, und riß die Mäntel an ſich. Alſo dein Tribus ſollte der edelſte aller ſein? fragte ihn der König, worauf Amir erwiderte: Adel wie Zahl ſind dem Tribus der Maadd (ſ. ob. S. 18, d. i. allen Muſtaraba) eigen. Nach Maadd kommt Nizâr, ſein Sohn, nach ihm Mondhar u. ſ. w.; denn er zählte nun die lange Reihe der edelſten Vorfahren von männlicher und weiblicher Seite bis auf den Tribus der Tamim auf, und ſchloß ſo: am gefeiertſten unter den Tamim iſt Sad, unter den Sad iſt es Kab, unter den Kab iſt es Awf und unter den Awf iſt es Bahdalah: Wer mehr Ahnen aufweiſen kann, der mache ſeine Anſprüche geltend, hier vor dem Schiedsrichter der Genealogien. Alle ſchwiegen. Da fuhr Amir fort und ſagte: ich bin Vater von 10, Bruder von 10, Oheim von 10 (ſ. ob. S. 23) und hier ſteht mein Fuß, indem er das Bein feſt auf den Boden ſtampfte, wer ihn von ſeiner Stelle rücken kann, dem ſollen 100 Kameele zum Lohn ſein (d. h. den werde er erſchlagen, und zur Sühne ſeiner Familie den Blutpreis von 100 Kameelen zahlen). Niemand rührte ſich, und Amir ging mit ſeinen beiden Mänteln zum Palaſt des Königs hinaus.

Als Mondhar ſtarb, ernannte er Aïas, Sohn Kabiſah, vom Tribus der Tai, zu ſeinem Verweſer, bis Kesra ſeinen Nachfolger auf den Thron zu Hira erhoben haben würde. Dieſer Mondhar S. Maalſema ſoll, nach einer andern Erzählung[46]), von Harith dem Ghaſſaniden, dem Statthalter der byzantiniſchen Kaiſer an der ſyriſchen Grenze, mit Krieg überzogen wor-

[45]) F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1838. p. 27, Not. 8. [46]) Fresnel, Lettr. III. in Journ. Asiat. T. V. 1838. p. 114 nach dem Kitâbalickd in der Journée d'Ayn Abâgh.

den und in der Schlacht zu Ayn Abâgh überwunden und getödtet ſein, die in der Reihe der berühmten arabiſchen Schlachttage beſungen iſt. Nach Ibn Kothaiba[47]) geht ſeinem Tode noch der Tod ſeines Nachfolgers vorher, der auch als König von Hira aufgeführt iſt, und im Krieg gegen die Ghaſſan von ihnen erſchlagen ward.

Aber dieſer Kesra, Sohn des Hormuz (alſo Khosru Parwiz, reg. von 591 bis 628, deſſen Herrſchaft große Verwirrungen vorhergingen, welche auch auf Hira einwirken mußten), konnte nicht ſo ſchnell eine paſſende Wahl treffen, und ſagte: Wolan, ich werde 12000 meiner Reiter unter einem Perſer General nach Hira zur Einquartirung in die Häuſer der Araber ſchicken, ihre Güter und Weiber in Beſitz zu nehmen. Adi, der auch in andern Erzählungen der Dolmetſcher[48]) des Kesra genannt wird, wußte dieſes Unglück abzuwenden; er erinnerte den Kesra daran, daß Nachkommen Mondhars vorhanden ſeien, der auch die Söhne ſogleich zu Hofe rufen ließ. Hier wurde Noman, nach dem Kitâb-alickd, der jüngſte der Söhne von Adi, Aswad aber von Ebn Merina (einem Verwandten ſeiner Mutter) begünſtigt. Noman erhielt vom Kesra das Ehrenkleid ſammt Krone, und wurde mit dem Königstitel nach Hira geſandt; Ebn Merina aber ſchwur dafür beim Gaſtmahl und in der Kirche (er ſchwur beim Kreuz und der Taufe, denn er war Neſtorianer) dem Adi ewige Feindſchaft. Auch gelang es ihm bald, durch Verläumdung den Adi zu ſtürzen.

Als Noman, der bei Abulfeda En Noman Abu Kabus heißt, und nach ihm 22 Jahre regiert hat[49]), den Thron von Hira beſtieg (nach De Sacy's chronologiſcher Tafel im J. 588 n. Chr. G.), war Adi ſein Beiſtand; denn der Neuinſtallirte war arm, ohne eignes Vermögen, und mußte doch, um ſich die Gunſt ſeines Oberkönigs zu erhalten, große Summen ihm darbringen. Adi führte ſeinen Schützling zu einem der Reichen in Hira, zu Ebn Firdis vom Tribus Dumah, um eine Geldanleihe zu machen, was dieſer aber abſchlug. Darauf gingen ſie in Hira zu Djaber, dem Episcopus, dem Sohne Simeons, Bruder der Beni Aus ben Kalam, welcher der Beſitzer des Weißen Schloſſes in Hira war. Dieſer ſtreckte dem König Noman 80,000 Stück Goldes vor. Denn

[47]) Ibn Kothaiba, Hist. Regum Hirtensium bei Eichhorn l. c. p. 193.
[48]) Im Kitâb-alickd in der Journée d'Ayn-Abâgh bei F. Fresnel, Lettre III. T. V. p. 114. [49]) Abulfedae Hist. anteisl. ed. Fleischer p. 127.

in der Stadt Hira waren es die Araber oder vielleicht älteſte aramäiſche Bevölkerung vom Tribus Tanukh [50]), die daſelbſt einen großen Theil der chriſtlichen Bevölkerung ausmachte, die aber von andern aus Verachtung den Namen Ibad, Ibadi erhielten, was auch ſo viel als Sclaven, auch ein Schimpfname der Neſtorianer, bezeichnete (ſ. unten bei Ghaſſan und Nabatäer). (Nach einem Berichte des Neſtorianers Amru ſoll jener Simeon, als er Epiſcop von Hira war, den Noman, der bis dahin noch Idole anbetete, nach einer Heilung durch ſein Gebet zum Chriſtenthum bekehrt [51]) haben. Daß er Chriſt geworden, führt auch Abulfeda [52]) an). Auf dieſen jüngern Noman ſcheinen allein auch jene Lehren über die Vergänglichkeit aller Herrlichkeit der Welt paſſen zu können, die von Adis Verſen ſich erhalten haben, obwol der undankbare Noman, bei ſeinem Jähzorn und wüſten Leben, wenig Frucht von denſelben gezogen zu haben ſcheint. Einſt, ſo erzählt die Tradition [53]), ritt Adi mit Noman an den Gräbern vorüber, die außerhalb des Weichbildes der Stadt Hira an dem Fluſſe lagen, der ſie beſpülte. Möge jedes Unheil fern von dir ſein, o König, ſprach Adi zu ihm. Weißt du auch, was dieſe Gräber ſagen? und nun citirte er die Verſe:

O ihr die ihr noch auf der Wanderung ſpringt und auf der Erde umherjagt,
Wir waren was ihr ſeid, bald werdet ihr ſein was wir ſind.

Nach einem zweiten Beſuche bei denſelben Gräbern, wo er dem Könige wieder andere belehrende Verſe mitgetheilt haben ſoll, ſetzt dieſe wahrſcheinlich verfälſchte Tradition mehreres hinzu, was ſich nur auf einen frühern Noman beziehen mag.

Verſchiedene Legenden über die Urſache des ſpäter durch Verläumdungen ſeiner Feinde erregten Mißtrauens ſtimmen jedoch darin überein [54]), daß Noman ſeinen Wohlthäter in das Gefängniß Sannin werfen ließ, wo der Dichter ſeine Tage im Unglück vertrauerte, doch in der Poeſie noch fortwährend ſeinen Troſt fand. Als es ihm endlich gelang, ſeinem Bruder Obai am Hofe des Kesra von ſeiner Gefangenſchaft Nachricht zu geben, ſandte dieſer durch einen Eilreiter ſogleich an ſeinen Statthalter den Befehl, Adi die Frei-

[50]) Quatremère l. c. VI. p. 505, Not. p. [51]) Quatremère l. c.
[52]) Abulfed. Hist. anteisl. l. c. [53]) Quatremère l. c. VI. p. 502.
[54]) Quatremère l. c. VI. p. 478—484; F. Fresnel, Lettre III. in Journ. Asiat. T. V. p. 114; Ibn Kothaiba bei Eichhorn, Histor. Regum Hirtensium p. 195.

heit zu geben; aber eben dies beſchleunigte deſſen Tod, denn deſſen Feinde erlangten es, daß der Unglückliche, noch ehe dieſer Befehl dem Noman eingehändigt ward, ſchon im Kerker erwürgt war.

Nun ſah Noman ſein Unrecht ein und ſuchte am Sohne, den der Dichter hinterließ, an Zeid (Zeid ben Adi in der Tradition, bei Fresnel wird er Amr genannt), gut zu machen, was er an dem Vater, dem großen Dichter ſeiner Zeit, verſchuldet hatte. Er empfahl den Zeid der Gunſt der Saſſaniden-Könige durch deſſen Oheim, der ihm beſonders fortzuhelfen vermochte. Dieſer Oheim hatte bei dem Kesra deſſen Correſpondenz mit den arabiſchen Fürſten[55]) über ihre beſondern Verhältniſſe zum Saſſanidenreiche zu führen; er war alſo ein Miniſter der auswärtigen arabiſchen Angelegenheiten. Dafür erhielt er von den Arabern einen feſten Gehalt, der in zwei edlen Füllen und andern Naturalien beſtand. So lieferten ihm die Araber auch die Halâm, d. i. die friſchen Trüffeln (ſ. Erdk. XI. S. 677, 746), zur gehörigen Jahreszeit und außerdem auch die getrockneten, die beide noch heute eine Hauptnahrung der Wüſtenbewohner ausmachen. Sie lieferten ihm aber auch Käſe, Leder, kurz alle Arten der Erzeugniſſe Arabiens, ſagt der Erzähler, und Zeid, der Sohn Adis, verrichtete bald dieſe Geſchäfte ſeines Oheims, der in den Poſten ſeines Vaters eingetreten war. Auch gewann Zeid ganz das Vertraun des Kesra, und füllte bald bei demſelben die Stelle ſeines Vaters aus; aber deſſen grauſame Ermordung konnte er nicht vergeſſen, auch regte er, erzählt die eine Tradition, nur zu bald des Kesra Haß und Zorn[56]) gegen den König von Hira, den Mörder ſeines Vaters, auf. Seine Mutter, Adis Gattin, die ſchöne Hind[57]), erzählt die Tradition, hatte ihrem Gemahl bis in ſein Unglück treulich zur Seite geſtanden; nach deſſen Ermordung ergriff ſie das Nonnenleben im Kloſter Hind, das außerhalb der Stadt Hira lag. Wahrſcheinlich daſſelbe, das in ihrer Jugendgeſchichte mit der Kirche von Dumah (oder de Touma, d. i. Sanct Thomas) gerühmt wird, in welcher die Verlobung mit ihrem Gemahl ſtattgefunden, das ſie aber nach dem Tode einer geliebten Freundin auf ihre Koſten hatte aufbauen laſſen. In dieſem Kloſter ſoll ſie viele Jahre gelebt haben, und erſt lange nach Entſtehung des Islam geſtorben ſein, wenn es wahr iſt, daß Moghirah, der erſte Gouverneur der neuerbauten

[55]) Quatremère l. c. VI. p. 485. [56]) F. Fresnel, Lettre III. T. V. p. 115. [57]) Quatremère l. c. VI. p. 499, 504.

Moslemenſtadt Kufa, nahe Hira, ihr noch die Hand geboten, die ſie aber zurückgewieſen. Dieſer letzten Tradition zu Folge wird geſagt, daß dieſes ſelbe Kloſter bei Kufa lag (vergl. Erdk. Th. X. S. 59—60). Die andere Tradition[58]) giebt die beſondere Veranlaſſung an, die für den orientaliſchen Hof des Saſſaniden, wie für den Geſchlechtsſtolz der Araber gleich characteriſtiſch iſt. Das Harem der Saſſanidenkönige mußte mit den größten Schönheiten des Landes verſehen werden; die Auswahl hatte bisher nach einem gewiſſen Signalement nur unter Perſerinnen ſtattgefunden, weil die Araberinnen bei den Saſſaniden nicht für Schönheiten galten, bis Zeid den Kesra auf andere Anſicht durch ſeine Verſicherung brachte, die Königsfamilie zu Hira allein zähle wol zwanzig Schönheiten unter ihren Töchtern. Sogleich wurde Zeid zu Unterhandlungen für das Harem dahin geſandt, obwol er dem Kesra von dem Stolz der Araber Kunde gab, die ihre Geſchlechter reinen Bluts für weit edler als das der Perſer halten. Deſto begieriger wurde der Saſſanide. Zeid, der den Erfolg der Sendung vorausſah und für ſeine Zwecke wohl berechnet hatte, erhielt auf ſeinen Antrag von dem erbitterten Araber-König die Antwort für ſeinen Gebieter: Ob der König von Perſien denn nicht unter den Antelopen von Sawad (d. i. perſiſch Irak) und den Gazellen von Perſien wählen könne, um ſeine Lüſte zu befriedigen. Die ſtolze Antwort Nomans erregte den wüthenden Zorn des ſaſſanidiſchen Monarchen. Zeid erinnerte ihn an ſeine Vorherſagung von dem Stolz der Araber und ihrem böſen Naturell, ihre Töchter Andern als Arabern zu verſagen; daß ſie Nacktheit und Hunger dem Pomp und dem Ueberfluß, und den Samum mit ſeiner Gluthitze ihres Landes der ſchönen Climamilde des Perſerlandes vorzögen, das ſie ſogar ein Gefängniß nannten. Da entbrannte der Zorn des Kesra und er entbot den Noman von Hira an der Schwelle ſeines Palaſtes zu erſcheinen. Noman entfloh dem Zorn des Perſerkönigs mit ſeiner Familie, ſeinen Waffen und ſeiner ganzen Macht in die Berge von Tai, und rief den Tribus der Tai (ſ. ob. S. 86) um ſeinen Beiſtand an. Die Tai gaben ihm zur Antwort: wenn du nicht unſers Geſchlechtes wäreſt, würden wir dich niederhauen; denn wir wollen keine Feindſchaft mit dem Kesra, gegen den wir viel zu ſchwach ſind. Auf gleiche Art durchirrte der verjagte König mehrere Tribus der Araber, ohne Hülfe bei ihnen zu finden, bis die Rawahah ben Re-

[58]) Quatremère l. c. T. VI. p. 485—490.

biah ihm ſagten: wenn du willſt, werden wir an deiner Seite fechten. Sie wollten ſich dankbar gegen ihn für eine früher erzeigte Wohlthat beweiſen; er ſah aber ſelbſt ein, daß ſie zu ſchwach waren, und wollte ſie nicht in das Verderben führen. Bei den Bakriden hinterließ Noman, dem Hani, Sohn von Ekabiſſa, ſeine Tochter Hind und ſeine Waffen, eine Anzahl von 800 Schuppenpanzern, und ſtieg auf Hanis Rath, ſich der Gnade des Kesra anheim zu ſtellen, insgeheim hinab nach Dhu-kar, zu den Beni Sheiban, wo aber ſein Unglück ihn erreichte; denn erkannt und in Ketten gelegt wurde er nach Madaïn in das Gefängniß Khânekin gebracht, und ſo die Rache Zeid, des Sohns von Adi, für das Blut ſeines Vaters befriedigt. Hier ſoll ihn der Tod ereilt haben, nach den einen durch die Peſt, nach andern durch den Zorn des Kesra, der ihn durch Elephanten, nach Abulfeda von Kameelen, zertreten ließ. Männer aus Kufa haben ausgeſagt, er ſei in der Stadt Sawad, d. i. ein Ort bei Madain, geſtorben; andere zu Khanekin, dem Gefängniß; er habe eine ganze Zeit lang darin gefangen geſeſſen und ſei dann erſt kurz vor der Entſtehung des Islam (alſo kurz vor 622 n. Chr. G.) geſtorben. In der chronologiſchen Tafel De Sacy's iſt ſein Todesjahr 611 n. Chr. G. angegeben. Sein ſchmählicher Untergang, mit dem nun auch das alte Geſchlecht der Könige von Hira erloſchen war, iſt von vielen Arabern beſungen als warnendes Zeichen des wankenden Glücks.

Da der Kesra (Khosru Parviz, vergl. Erdk. X. S. 161) bald nachher zwar ſiegreicher Eroberer, aber kurz vorher im eignen Lande noch flüchtig geweſen war, wo ein arabiſcher Emir vom Stamme Tai, Ayyaz (Ajas oder Ijas der Tajite bei Abulfeda, oder Iyas bei Fresnel), ihm auf ſeiner Flucht zu den Griechen mit zehn Kameelen, Lebensmitteln und einem Führer beigeſtanden, ſo erhob er, bei wieder gewachſenem Anſehn dieſen aus Dankbarkeit, wahrſcheinlich ſchon im J. 604 (oder 607 nach Schloſſer, 611 im 40ſten Jahre Mohameds nach De Sacy), als Noman ſeinem Sturze nahe war, zum Könige von Hira[59]), obwol Ayyaz nur dort das Commando der Araber erhielt, um der Perſer Einfluß in Arabien zu unterſtützen, der auch bald groß genug ward, als Seif der Himjarite den Saſſanidenkönig gegen die äthiopiſchen Uſurpatoren in Jemen zu Hülfe rief (ſ. ob. S. 72). Wie aber

[59]) Schloſſer, Weltgeſch. II. 1. S. 199, 203.

in der unmittelbar darauf folgenden Zeit der allgemeinen Bekehrung zum Koran auch die nördlichen Araberhäuptlinge dem Mohamed huldigten, der Saſſanidenthron zuſammenbrach, wie die Aethiopenherrſchaft, und ſeitdem die Particularreiche in dem einen großen Chalifenreich aufgingen, iſt ſchon früher nachgewieſen (ſ. ob. S. 71, Erdk. X. S. 161, 183 u. v. a. O.). Doch zunächſt waren noch innere Fehden der nördlichen Araberſtämme unter ſich, die Folgen jenes Sturzes der Dynaſtie von Hira, und was Abulfaradj Iſfahani im Kitab alagani[60]) nur nebenbei andeutet, wo er ſagt: Die Araber ergriffen die Waffen und Nomans Hinrichtung ſolle die wahre Urſache der Schlacht von Dhukar geweſen ſein, wird vollkommen in der Reihe der Schlachtengeſänge des Kitab alickd beſtätigt, in welchen auch ein Geſang dem Schlachttage von Dhukar (Dhou Ckâr bei Fresnel)[61]) gewidmet iſt, aus dem das eigenthümliche Verfahren der kriegeriſchen Araber-Tribus gegen die Zumuthungen der ſchlauen Politik ihrer Gegner für den Anfang jenes erſten Jahrhunderts des Islam characteriſtiſch hervortritt. Es giebt dieſe Erzählung eine lebendige Anſchauung unzähliger nachfolgender Scenen, die auf denſelben nördlichen Grenzgebieten Arabiens in den letzten drei Jahrhunderten ſich ſtets in der analogen Art gegen die Ueberfälle der Türkenherrſchaft, und in allerjüngſter Zeit, zumal gegen die Paſchas von Bagdad und ihre Kriegsheere, oft ganz in derſelben Geſtalt erneuert haben. Deshalb dieſe Erzählung dort localer, bis heute ganz ſtabiler, ethnographiſcher Verhältniſſe zum Schluſſe der Nachrichten über Hira und ſeine Umgebungen hier an ſeiner Stelle ſtehen mag.

Dieſer Schlachttag iſt nach einer Waſſerquelle oder Ciſterne Dhukar benannt, und ſoll, nach dem Erzähler, erſt nach dem erſten Auftreten Mohameds vorgefallen ſein; ſie wird zu den großen gefeierten Schlachten der Araber gezählt, an deren Ruhm die ganze Nation Theil nahm. Sie wird auch nach andern um jenen Waſſerbrunnen liegenden Orten: die Schlacht von Hima, Ckirakkir, Djibâyât, Dhataloudjroum oder Batha-dhi-Ckar genannt, deren Localität uns aber nicht näher bezeichnet wird.

Ayyas, der neu eingeſetzte Statthalter zu Hira, erhielt von ſeinem Gebieter dem Kesra den Befehl, Alles was ſeinem Vorgän-

[60]) Quatremère l. c. VI. p. 494. [61]) F. Fresnel, Lettre III. in Journ. Asiat. T. V. p. 116—124: Journée de Dhou-Ckâr.

ger angehört hatte, zu vernichten. Als der Monarch hörte, daß deſſen Hinterlaſſenſchaft im Beſitz des Hani war, der ſie herauszugeben wider die Ehre des Stammes hielt, dem ſie anvertraut war: ſo beſchloß der Saſſanide in ſeinem Zorn, auch den Tribus der Bakriden, dem Hani angehörte, zu vertilgen. Dazu war jedoch Schlauheit nothwendig; aber der gegenſeitige Haß der Araberſtämme unter ſich, der ſie bis heute verfolgt, und noch kürzlich auch die Wechabiten in die Gewalt Mehmed Alis gegeben, war auch damals das Mittel ſie zu entkräften. Rouman, Sohn Zurah, ein Taghlibite, voll Haß gegen den Tribus der Bakr, gab Khosru Parviz den Rath, ſeinen Zorn unter freundlichen Mienen zu verbergen, um die Bakriden aus ihrer Wüſte, wo ſie unantaſtbar, auf die beſſern Weiden in die Euphratnähe, nach Irak, zu verlocken. Da würden ſie dann alle zu dem Brunnen Dhukar ſtürzen, den ſie an der Grenze der Wüſte beſitzen, und wie die Nachtfalter, wenn dieſe die Fackel umſchwärmen, bei einem plötzlichen Ueberfall leicht zu vernichten ſein. Der Kesra folgte dem gehäſſigen Rath ſeines Dieners, und in vollem Frieden ſich dünkend, rückten die Bakriden nach ihrer alten Gewohnheit im heißen Sommer zum Waſſerbehälter Dhukar. Alsbald ſandte ihnen der Perſer Despot den Rathgeber Rouman zu, mit der Aufforderung zur Unterwerfung nach dreierlei Wahl. Ihr liefert die Waffen des Königs von Hira aus; oder ihr verlaßt das Weideland des Brunnens Dhukar; oder ihr ſtellt euch zur Schlacht. Nach vielen Debatten wurde Hani, der zum Rückzug rieth, von Hanzhalahs überſtimmt, der zur Schlacht aufrief. Alle Stämme der Bakriden wurden durch Eilboten an den Brunnen Dhukar beſchieden, auch erſchienen ſie alle bis auf die Beni Hanifah, die ausblieben. Nun gab Hani die Waffenröcke aus Romans Erbſchaft zur Bekleidung der Kämpfer; die drei Häuptlinge, Hani und Yazid von den Untertribus der Schayban, und Hanzhalah, Sohn Thalabahs, waren die Feldherren des Tages. Das gewaltige Heer der Perſer, das nach ſeinen 5 Abtheilungen näher bezeichnet iſt, in denen auch Rouman der Taghlibite, der Verräther, und der neue Statthalter von Hira, Ayyas, an der Spitze der Taijiten und furchtbarer Reiterſchwadronen der Schahbâ und Dawcâr, die bei Perſern im Sold ſtanden, ihre Commandos hatten, wurde dennoch von den Helden der Bakr geſchlagen. Ein Theil ward niedergehauen, ein anderer nach dem ſüdlichen Irak in die Flucht gejagt; der Verräther wird gefangen, und Ayyas der König von Hira dankte nur die Ret-

tung ſeiner flüchtigen Stute, der Taube (ſo hieß ſie, Hamâmah). So endet der Schlachttag von Dhukar, und zugleich erſtirbt damit die letzte Macht von Hira.

2. Das Königreich Ghaſſan der Araber gegen Syrien, unter dem Einfluſſe der Byzantiner.

Weniger noch als von Hira ſind uns die Berichte über dies zweite Grenzreich der Araber aus jener vormohamedaniſchen Periode überliefert; denn mit derſelben verſchwindet auch dieſes wie jenes aus den Reihen der Geſchichten. Wenn die angeführten Traditionen von Hira für den Einfluß des ſaſſanidiſchen Lebens auf das der arabiſchen Grenzvölker im euphratenſiſchen Landſtrich und der benachbarten Wüſte von großem Intereſſe ſind: ſo würden ſpeciellere Daten über den Einfluß des chriſtlich-griechiſchen Lebens und der mehr abendländiſchen Civiliſation auf die Syrien anwohnenden Völker der Ghaſſaniden nicht weniger lehrreich für die Folgezeit arabiſcher Zuſtände im Innern der Halbinſel geworden ſein. Aber hier haben wir nur dürre Regententafeln, die untereinander bei den verſchiedenen Autoren noch weniger ſtimmen, als die von Hira, und bei den einen, wie Ibn Kothaiba[62], zu dürftig oder in Zahlen abenteuerlich, bei andern, wie bei Abulfeda[63], an verwirrenden Prinzennamen, unter denen die regierenden ſchwer herauszufinden, zu reichhaltig ſind, ohne daß ſubſtanziellere Daten als bloße Namen und Zahlen darin enthalten wären, um die es uns hier doch gar nicht zu thun iſt. Wir würden daher uns nur im allgemeinen mit der Angabe des Vorhandenſeins eines ſolchen Grenzverhältniſſes begnügen können, wenn nicht von der einen Seite auch aus den dürren Tafeln der große wenn ſchon nur vorübergehende Einfluß ſich zeigte, den die chriſtliche Kirche auf dieſe Grenzaraber durch griechiſche Nachbarſchaft ausübte, und andererſeits auch viele geographiſche Namen von Orten und Bauwerken darin vorkämen, die, wenn wir ſchon heutzutage kaum einen oder den andern dieſer Orte auf der heutigen Landkarte nachzuweiſen im Stande ſind, doch die Möglichkeit der Nachforſchung an Ort und Stelle nach Monumenten,

62) Historia Regum Gassaniorum ex Ibn Kothaiba III. Reges Syriae, b. Eichhorn, Monum. Antiq. Hist. Arab. l. c. p. 151—175.

63) Abulfedae Hist. Anteisl. ed. Fleischer l. c. De Regibus Ghassanitis p. 129—131.

die wir als noch immer beſtehend kaum bezweifeln, übrig laſſen, und alſo die Erwähnung dieſer bisher unbeachtet gebliebenen, wenn ſchon unbekannten Localitäten doch eben hierher recht eigentlich gehört. Wir folgen S. de Sacy's chronologiſcher Tafel, die vorzugsweiſe nach Abulfeda's Daten berechnet[64]) iſt.

Als allgemeines Reſultat ergiebt ſich, daß auch dieſe Coloniſation der Ghaſſan nicht vor das Jahr 210 nach Chr. Geb. zurückgeht; denn 400 Jahr vor Mohamed wird Djoſna, Sohn Azd, als der erſte König in Ghaſſan genannt, der, ſeinen Vorvätern nach, von Kahlan (Bruder Himyars) und deſſen Vater Saba abſtammte (ſ. ob. S. 41) und bei der allgemeinen Verheerung des Seil al arim ſeine Heimat Jemen verließ. Vom Waſſer Ghaſſan (zwiſchen den Thälern Zeinak und Zama gelegen, nach Maſudi)[65]) in Syrien erhielten ſie ihren Namen, ſie waren aber keineswegs die erſten Araber jener Landſchaft, denn ſie fanden eben daſelbſt ſchon andere Araber, die Dhadjaïma von Salih abſtammend, vor. Dieſe, ſagt Ibn Kothaiba, waren Chriſten, ihre Statthalter waren vom griechiſchen Kaiſer eingeſetzt, den ſie auch, als die Azditen, ihre Landsleute die Einwanderer, kamen, um deren Aufnahme erſuchten, die gegen Tributleiſtung auch geſtattet ward. Als aber zum erſten male des Kaiſers Präfect vor Dſchoza, dem einen der Häuptlinge dieſer Azditen, zur Eintreibung des Tributs erſchien, ſchlug ihm dieſer mit dem Säbel den Kopf ab. Mit den Truppen des Kaiſers kam es zu Gefechten, nach denen Dſchoza wieder zurückzog nach Mittelarabien, wo er in Jathreb (Medina) mit den Juden in ein Bündniß trat, Djoſna aber im Lande blieb, Chriſt und der erſte König in Ghaſſan wurde. Nach Abulfeda ſoll er die Salih verdrängt, ihren König erſchlagen (was wol ſich auf Dſchozas That beziehen mag), und auch die dortigen Khodaiten wie die Griechen, welche in Syrien wohnten, ſich unterworfen haben. Maſudi ſagt nur, daß dieſen Ghaſſan, in ihren neuen Wohnſitzen, von den griechiſchen Kaiſern die Oberherrſchaft über die dortigen Araber übertragen ſei, worunter wol jene uns ſonſt unbekannten Khodaiten, ſo wie die von ihrem Waſſer verdrängten Salih verſtanden ſein mögen, die auch zuvor ſchon einen andern Tribus, nämlich den der Tenukh, von demſelben Waſſer Ghaſſan verdrängt hatten (die Tanukh machten auch

64) S. de Sacy, Mém. l. c. T. 48. Table chronologique des Rois de Gassan p. 571—577. 65) De Sacy l. c. p. 574.

einen großen Theil des gemeinen Volks der Stadt Hira aus, ſ. ob. S. 88). Maſudi beſtimmt die Localität, welche die Ghaſſan einnahmen, genauer; er nennt ſie Serat[66]) und ſagt: Serat ſei der Berg, den die Azditen einnahmen, den man daher als Azd Serat von andern unterſcheide. „Dieſen Berg nenne man eigentlich He„dſchas; man bezeichne jedoch damit nur den Rücken dieſes Se„rat genannten Berges, wie man mit Hedſchas auch den Rücken „eines Thiers bezeichne. Die Ghaſſan ließen ſich in dieſem Lande „nieder, und ſchlugen ihre Wohnſitze in der Ebene, auf dem Berge „und in allen Nachbarſchaften auf. Dieſer Berg liege aber auf der „Grenze von Syrien, er ſcheide Syrien von Hedſchas, „indem er entlang dem Territorium von Damask, der Pro„vinz des Jordan und Paläſtinas hinziehe und ſo am „Moſesberge (der Sinai?) ende." Wir ſehen alſo hier den antiken Namen deſſelben Gebirges, das ſchon Moſes Seir nannte (5. B. Moſe 2, 1), das bei Abulfeda[67]) und allen Arabern Scherath und auch heute noch Scharat, auch Scharah, oder bei Burckhardt Schera heißt, im Südoſt ſchon von Damask, und im Oſt des Jordanlandes, auf der Grenze des wüſten Arabiens gegen Syrien, und wie dieſes in jener Zeit die erſten Anfänge ſeiner arabiſchen Coloniſation aus Jemen erhält. Dies iſt ein für die Folgezeit arabiſcher Stämmeverbreitung nicht unwichtiges bisher jedoch meiſt unbeachtet gebliebenes Datum, deſſen Beſtimmung wir Maſudi, dem großen Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit, verdanken. Der Name Serat erſtreckte ſich damals alſo ſchon bis gegen Damask hin, und iſt nicht wie in neuern Zeiten blos auf die ſüdlichen Enden dieſes ſyriſchen Grenzgebirgszuges beſchränkt.

Wo ſpeciell das Waſſer Ghaſſan lag, oder wo das Thal zwiſchen den Bergen Zeinak und Zama, iſt uns bis jetzt unbekannt geblieben. Schon Djofna, heißt es, führte hier viel Bauwerke auf, was nie von Ismaeliern geſagt wird (ſ. ob. S. 43), ſein Sohn Amru und Nachfolger in der Herrſchaft, ſagt Abulfeda, baute ſogar viele Klöſter[68]) in Syrien, die er Deir-Hali, Deir-Ejjub und Deir-Hind nannte. Deſſen Sohn und Nachfolger als König in Ghaſſan, Tha'leba, lebte in der uns hinrei-

[66]) De Sacy l. c. [67]) Abulfedae Tabula Syriae ed. B. Koeler. Lips. 1766. 4. p. 8, Not. 31. [68]) Abulf. Hist. anteisl. l. c. ed. Fleischer p. 129.

chend bekannteren Gegend, in Hauran, im S.S.O. von Damask, und erbaute in dem einen Theile deſſelben, ſagt Abulfeda, der El Belka heiße (alſo weiter ſüdwärts, im Parallel von Jericho, jedoch auf der Oſtſeite des Todten Meeres, nicht fern vom alten Hesbon, wo die Pilgerſtation el Belka auf der Pilgerroute nach Mekka bekannt iſt, lange vorher ehe dieſe dort in Gang kam), ſein feſtes Caſtell, das er El Ghadir nannte. Sein Nachfolger, der 4te König dieſer Dynaſtie, erbaute eben daſelbſt in El Belka das Caſtell El Hafir, und deſſen Sohn und Nachfolger, Djabala, noch drei hinzu, nämlich El Kanatir, Adrah und El Kaſtal. Alſo, ihrer jemeniſchen Herkunft gemäß, ſehr bauluſtige Herren, die ſich hier im Lande durch ſtarke Burgen feſtzuſetzen ſuchten, und zugleich Begünſtiger des Kloſterlebens waren, das damals freilich ganz Paläſtina und Syrien ergriffen hatte. Denn, nach einer Lücke in der chronologiſchen Tafel, in der 5 Brüder hintereinander als Landesfürſten aufgeführt werden, wird in dieſer Zeit auch wieder der Erbauung zweier Klöſter gedacht, Deir ed dhachm und Deir el hunuwwa. Es treten nun, mit den Jahren 424 und 454, wieder Könige mit Namen Djofna hervor, deren erſterer, Djofna der Kleine, die Stadt Hira eingeäſchert haben ſoll, weshalb ſeine Familie den Zunamen al Moharrik, d. i. die Mordbrenner, erhielt. Jetzt beginnen ihre Kriege mit den Königen von Hira, in denen ein paar von dieſen, wie wir oben geſehen, in den Schlachten ihr Leben verloren. Die Statthalter ihrer ſtets ſich bekriegenden griechiſchen und ſaſſanidiſchen Oberherrn werden eben dadurch wol in fortwährendem Aufruhr als Grenzwächter beider Reiche geweſen ſein. Die Klage der byzantiniſchen Geſchichtſchreiber dieſer Periode über Saracenenüberfälle an den arabiſchen Grenzen ihrer Provinzen iſt an der Tagesordnung.

Ein Zeitgenoſſe des El Mondhar, S. Ma al-ſema zu Hira, nämlich Noman III. (457) in Ghaſſan, erbaut wieder ein Caſtell, Es Soweida, und deſſen Nachfolger Djabala III. (520 n. Chr. G.) verlegt ſeine Reſidenz nach Siffin, das uns (über das Schlachtfeld Siffin, wo unſtreitig dieſe Reſidenz Rakka gegenüber am Süduſer der Euphratwüſte, ſ. Erdk. X. S. 1077) ſo unbekannt bleibt, wie die von Hirenſern zerſtörte Ciſterne Er Roſafa, die einer ſeiner Nachfolger wiederherſtellt, im Lande jener ſchon zu Jeſaias und König Salomons Zeiten (Hohe Lied Salomonis 7, 4) ſo berühmten Waſſerteiche von Hesbon. Nach

einer ganzen Aufeinanderfolge von unbekannteren Zwiſchenkönigen wird der 22ſte der Reihe, El Eihem, dadurch merkwürdig, daß derſelbe Beſitz von Thadmor, d. i. von Palmyra[69]), genommen, wo ihm ſein Präfect El Kain, Sohn von Chaſr, in der Wüſte ein großes Schloß mit noch andern Gebäuden aufbaute, das Abulfeda für Kasr Barka ſeiner Zeit zu halten geneigt war. Noch folgen auf die Regenten in Ghaſſan, auf welche, wie es ſcheint, die Bauluſt Kaiſer Juſtinians und anderer byzantiniſcher Kaiſer jener Periode nicht ohne Einfluß geblieben ſein mag, noch vier in der Aufzählung bei Abulfeda, deren letzter, Djabala, unter dem Khalifen Omar Muſelmann wird, alſo auch als der letzte König von Ghaſſan genannt wird, der aber als Apoſtat ſpäter wieder zur chriſtlichen Kirche übergeht und ſein Heil in der Flucht bei den Griechen ſucht. Ibn Kothaiba, der ihn als einen Rieſen beſchreibt, ſagt, daß er zu Kaiſer Heraclius nach Conſtantinopel geflohen, und daß mit ihm die Reihe der 37 Könige von Ghaſſan beſchloſſen geweſen ſei.

§. 60.

Nordweſtliches Grenzland Nabataea, die Arabia Petraea der Griechen und Römer. Das Land der Nabatäer, der Nicht-Araber, in vormohamedaniſcher Zeit. Die Urſitze der Nabat vom aramäiſchen Stamme im Euphratlande; ihre Ausbreitung durch Nord-Arabien bis zum Golf von Aila. Ihre Coloniſation, ihr Territorium, ihre Dynaſtie, ihr Handel. Verhältniß der Nabat zu Aſſyriern, Syriern und Phöniciern. Ihr Kommen und Verſchwinden. Fortdauer ihrer Population und ihrer Sprache im euphratenſiſchen Irak.

Durch die Coloniſationen von Hira und Ghaſſan, die uns die Verbreitung arabiſcher Stämme bis an die Euphratländer, bis an das ſyriſch-paläſtiniſche Grenzgebirge Serat, ja ſelbſt bis zum äußerſten Nordpunct, bis zum he-

[69]) Abulf. Hist. Anteisl. ed. Fleischer p. 131.

bräiſchen Thadmor, dann dem ſyriſchen, römiſchen und endlich arabiſch gewordenen Palmyra vor Augen ſtellen, lernen wir dahinwärts auf hiſtoriſchem, dem einzig möglichen, Wege den Begriff von Arabien, ſo weit dieſes bei einem Lande thunlich iſt, das niemals von ſeinen eignen Bewohnern in ſolchem Umfange mit dem Geſammtnamen Arabien belegt worden iſt, in ſofern feſtſtellen, als dadurch ein Halbinſelland zwiſchen Syrien und Meſopotamien bezeichnet wird, das von arabiſchen Völkerſchaften bewohnt und beherrſcht ward.

Aber noch bleibt von der ſogenannten arabiſchen Halbinſel ein großer Länderraum, ihre nordweſtlichſte Begrenzung gegen die beiden Golfe von Suez und Aila mit der Halbinſel des Sinai übrig, die noch nicht mit in dieſen Complex arabiſcher Völkerverhältniſſe aufgenommen und verwickelt erſcheint, und doch mit zu Arabien gerechnet wird, ſogar bei Griechen und Römern den Namen zu einer Hauptabtheilung deſſelben, nach ihrer Capitale Petra, Arabia petraea dargeboten hat. Eine Benennung die dann in neuern Zeiten erſt, wo man die politiſche Bedeutung nicht mehr kannte, in die moderne Ueberſetzung des ſteinigten Arabiens (Arabie petrée) umgemodelt iſt, ein Ausdruck, der ſich auf das ganze große Halbinſelland eben ſo gut ausdehnen ließe, wie man ihn auf dieſen beſondern Theil deſſelben angewendet hat. Bisher iſt bei den ältern Arabern nur in ſofern von dieſer, aber namenloſen, Landſchaft die Rede, als jene Gegend zu und nach Moſes Zeiten der Ausgangsort der Söhne Ismaels war, die ſich als Arab Muſtaraba den Stämmen Mittel-Arabiens anſchloſſen. Zum erſten male wird ihrer erſt in den arabiſch-moslemiſchen Annalen mit der Unterwerfung des Fürſten Johanna von Aila, am ailanitiſchen Golf, an das Geſetz des Koran, und bei dem ſeitdem tributairen Verhältniß an die muſelmänniſche Oberherrſchaft erwähnt (ſ. ob. S. 71).

Ohne den herkömmlichen Gebrauch der Griechen und Römer, die ſo viele Gebiete des Auslandes mit ganz falſchen und irrigen Namen belegten, und auch dieſe Landſchaft zu Arabien ſchlugen, würde ſie, dem ethnographiſchen Begriffe gemäß, in früheſter, vormohamedaniſcher Zeit gar nicht zu Arabien zu rechnen, ſondern nur etwa nach ihren vorherrſchenden Bewohnern mit viel größerm Recht Nabataea zu nennen ſein; nicht einmal das nabatäiſche Arabien, weil uns vor Nabatäern dort gar keine arabiſche Stämme bekannt ſind, dieſe erſt nachher dort ſich

einniſten. Zu den Zeiten Davids und Salomons ſind aber dort weder Araber noch Nabatäer, ſondern Phönicier mußten dort einheimiſch ſein, die den Schiffbau betrieben und bekanntlich die Steurer der Flotten nach Ophir waren, wie ſie auch die Flotten Pharao Necho's von da nach dem Süden Afrikas geleiten (1. Buch d. Könige 9 und 10 und Herod. IV. 42).

Nach mohamedaniſcher Zeit wurde dieſe Nabatäa, wie die benachbarten Landſchaften Syrien, Meſopotamien, Aegypten, von mohamedaniſchen Bevölkerungen überfluthet, und tritt ſeitdem auch erſt in ihren arabiſch-einheimiſchen Geſchichten hervor. Da aber dieſe ſpätere arabiſche Uebervölkerung bei weitem die früher einheimiſche überboten, oder vertilgt, oder doch wahrſcheinlich endlich auch gänzlich verdrängt hat, und auch der frühere bei Ausländern gebräuchliche Name Arabia petraea nun einmal bei europäiſchen Autoren feſtgewurzelt war, ſo hat ſich der alte Irrthum bis in die Gegenwart fortgepflanzt, die alte Bevölkerung ebenfalls für eine urſprüngliche arabiſche anzunehmen, wovon das Gegentheil zuerſt durch die ſo ſeltene wie umfaſſende orientaliſche Gelehrſamkeit Quatremère's in das volle Licht geſetzt worden iſt, wodurch das verwirrende Dunkel, das bisher über dieſem Lande und ſeinen Zuſtänden ſchwebte, großentheils, was die Ueberlieferung aus dem Alterthum betrifft, gehoben erſcheint[170]).

Das Land der Nabatäer am Nordende der Halbinſel bildet einen merkwürdigen Gegenſatz zum Lande Jemen der Himyariten am Südende derſelben; dadurch, daß beide urſprünglich keine arabiſchen Völker, ſondern ſolche mit andern Sprachen herbergten, die aber für arabiſche genommen und mit dieſen verwechſelt wurden; daß ſie beide ganz verſchiedenen vom mittelarabiſchen völlig abweichenden Entwickelungsgang nehmen, der dem trotzig umherſchweifenden, in völliger Unabhängigkeit beharrenden, ritterlich poetiſchen, aber ſtationairen Character der geſchlechtsſtolzen Beduinen ganz entgegen, in Jemen aus wilder Ariſtokratie ſich zu einer geregelten Monarchie mit weiſen, geſetzlichen Einrichtungen, mit Agricultur, Gewerben, Schiffahrt und Künſten erhebt, in Nabatäa desgleichen, aber mehr noch zum großen Welt- und Landhandel und Luxus in den Künſten der Architectur hinneigt, wovon bei Mittelarabien ſich nie eine Spur

[170]) Quatremère, Mémoire sur les Nabatéens im Journ. Asiatique. Paris, 1835. T. XV. p. 5—55; 97—137; 209—271.

gezeigt hat. Auch darin bilden ſie beide einen Gegenſatz zu der übrigen Landesbevölkerung, daß ſie als eigenthümliche Völkerſchaften vom Schauplatz der Geſchichte gänzlich zurückgetreten ſind, während ihre politiſchen und religiöſen Beſieger und Verdränger nur einzig und allein noch von der Nachwelt genannt ſind; daß jene beiden keine eignen Annalen der Glanzzeit ihrer Geſchichten hinterließen, deren Fragmente wir aus den confuſen Berichten ihrer Verdränger und Ueberwinder erſt mühſam herauszuleſen haben.

Die Nabatäer erſcheinen gleich den Himyariten als ein Meteor, das plötzlich gleich einem hellen Geſtirn ſtrahlt, aber nach wenigen Jahrhunderten eben ſo wieder in das Dunkel zurücktritt, aus dem es hervortrat, ohne daß man ſeinem Namen nach erfuhr, woher es kam und wohin es ging; und doch wird ihm, wie jenem Geſtirn, in ſeinem Syſteme die Bahn, woher es gekommen und wohin es gegangen, ſicher beſtimmt geweſen ſein; nur daß die Hiſtorie bisher dieſe Bahn nachzuweiſen verſäumte, und es mit dem Moment des Erſcheinens auf ſich beruhen ließ, Meinungen ſtatt Thatſachen überliefernd. In einer gewiſſen Periode der Geſchichte in den Jahrhunderten unmittelbar vor und nach unſerer Zeitrechnung treten Nabatäer, als eine zahlreiche, ja mächtige Nation, mit berühmter Königsreihe von Malek (Malchus) bis Aretas [71]), voll Thätigkeit, Welthandel, großen Reichthümern und Luxus in der Geſchichte auf, die aber bald wieder verſchwindet, und faſt zu einem Mährchen hätte werden können, wenn nicht ganz neuerlich erſt (im Jahre 1812 durch den unermüdeten L. Burckhardt) [72]) die grandioſen und luxuriöſen Denkmale ihres großen Emporiums in der Mitte des wüſten Klippenlandes am Wadi Muſa, dem Moſethale, wieder entdeckt worden wären, eine Entdeckung, die auch zu der hiſtoriſchen Wieder-Entdeckung ihrer Erbauer geführt hat, die durchaus keine Araber waren. Den Beweis, daß ſie nicht dem arabiſchen, ſondern dem aramäiſchen Völkerſtamme angehörten, finden wir in Quatremère's Memoire, dem wir nur das Hierhergehörige entlehnen, vollſtändig ausgeführt, weshalb wir darauf zurückweiſen.

[71]) Chronologiſche Tafel ihrer Könige bei Dr. Vincent, Commerce and Navigation of the Ancient in the Indian Ocean. London, 1807. 4. Vol. II. p. 273—276. [72]) J. Lew. Burckhardt, Trav. in Syria. London, 1822. 4. p. 420. Deutſch. Ausg. v. Geſenius Th. II. S. 702 u. f.

Nabatäer, bemerkt dieſer gelehrte Orientaliſt[73]), wurden im hebräiſchen Text der Bibel nirgends genannt, und auch Herodot nennt ſie nicht, woraus man vielleicht ſchließen dürfte, daß ſie auch in älteſter Zeit, als die Söhne Edoms (Eſaus) dort umherſchweiften, auch noch gar nicht in der Nähe Paläſtinas anſäſſig geweſen, ſondern erſt ſpäter eingezogen. Die nachfolgenden griechiſchen und lateiniſchen Autoren, welche ſie nennen, ſetzen dies kriegeriſche und zugleich induſtriöſe Volk insgeſammt nach Arabien. Flavius Joſephus kennt den Namen des Landes, ohne deſſen Volk von den Nachkommen Ismaels und ſeiner 12 Söhne zu unterſcheiden, die nach ihm den großen Landſtrich vom Rothen Meere bis zum Euphrat einnehmen, ein Landſtrich der nach ihm (Antiq. Iud. I. c. 12 ed. Haverc. I. p. 40) Nabataea heißt. Vielleicht, daß damals die Ismaelier, die ſpäterhin als Bevölkerung Mittelarabiens, alſo viel weiter ſüdwärts gerückt erſcheinen, auch noch ſo weit gegen den Norden ſtreiften, wo aber das Land von einer andern, eingezogenen, vorherrſchenden Coloniſation den Namen Nabataea ſchon trug. Dem Joſephus ſind Hieronymus wörtlich (in Quaest. hebr.) und die andern chriſtlichen Kirchenhiſtoriker gefolgt. Diodor (Hist. Lib. II. ed. Haverc. T. I. 93 a, pag. 160) iſt der erſte der ältern Claſſiker, der ſie als Nation mit ihrer Geſchichte aufführt. Vom Lande zwiſchen Aegypten und Syrien ſagt er, es ſei von Arabern bewohnt, die Nabatäer heißen, deren Land eine Wüſte ſei, ohne Waſſer und mit wenig Culturſtellen; in dieſem liege ein ſehr feſter Fels, zu dem nur auf engſtem Pfade ein einziger Steig hinaufführe, der ſo beſchwerlich, daß nur wenige Menſchen, und zwar nur unbelaſtete, ihn erreichen könnten, dies ſei Petra die Capitale. In demſelben Lande liege der 500 Stadien lange und 60 breite See, der das Bitumen, den Asphalt liefere (im Norden von Petra das Todte Meer, an deſſen Ufern alſo die Nabatäer ſchon ein politiſches Uebergewicht gewonnen haben mußten). Auch bringe Nabataea Balſam (den Balſam von Gilead), und wo Diodor von der Schiffahrt im ailanitiſchen Golf (κόλπος Αἰλανίτης) und der Inſel Tyran, die er Inſel der Phoken (φωκῶν νῆσος Lib. III. T. I. 123, a, p. 209 und 210, unſtreitig des Dugong, Halicore, hier Naka bei den Anwohnern des Aila-Golfs genannt, den E. Rüppell dort und in Danakil wieder entdeckt hat)[74]) nennt, ſpricht, ſagt er ausdrücklich: hier lägen

[73]) Quatremère, Mém. l. c. XV. p. 7.

[74]) E. Rüppell, Reiſen in

ſowol am Meere als tief landein die vielen Ortſchaften der nabatäiſchen Araber. Hiermit iſt ſchon die große Ausdehnung des Landes der Nabatäer vom ailanitiſchen Golf bis über Gilead auf der Oſtſeite des Todten Meeres und des Jordans hin bis über Belka nach Hauran bezeichnet, wo wir zuvor auf der ſyriſch-arabiſchen Grenze die älteſten Sitze der Tanukh und der Salih vor dem Ueberfall der himjaritiſchen Araber in Ghaſſan nachgewieſen haben, die wahrſcheinlich in die Fußtapfen der entwichenen Nabatäer traten.

Die bekannten Kriege des Antigonus und ſeines Sohnes Demetrius (um das Jahr 310 vor Chr. G.) gegen die Nabatäer gehen in daſſelbe Ländergebiet, wie wir an einem andern Orte gezeigt haben[75]), wobei wir zugleich eine Bemerkung über das Emporkommen dieſer Nabatäer machten, die wir auch heute noch als lichtgebend hier glauben wiederholen zu müſſen. Da Diodor ausdrücklich ſagt, daß Antigonus dieſe Expeditionen ausſendete, nachdem er ſo eben Herr von Syrien und Phönicien geworden war: ſo iſt es wol möglich, ja ſelbſt wahrſcheinlich, daß er die Kenntniß dieſes Petra und ſeiner Schätze im Nabatäer-Lande, die ſchon damals nicht unbedeutend geweſen, weshalb er nach ihrem Beſitze ſo begierig war, bei den Phöniciern in Erfahrung gebracht hatte, deren Zwiſchenhändler und bald Rivalen eben dieſes Volk, mit dem ſüdlichen Arabien und gegenüberliegenden Aethiopien, durch ſeine ſo günſtige Weltſtellung geworden war. Die Nabatäer treten alſo, ſelbſt wenn die genannte Felsburg, das Aſyl ihrer Schätze, nicht das ſo berühmt gewordene Petra im Wadi Muſa, ſondern nur als eine nördlichere Vorhut deſſelben (Goſſellin meinte es ſei Karac)[76]) gelten ſollte, doch mit dieſer Begebenheit, gleich zum erſten male in der Geſchichte mit der ganzen Wichtigkeit auf, die ſie in älterer Zeit für Tyriſche und Jüdiſche Beherrſcher hatten. Dieſes Verhältniß iſt es eben, was in ſeinem bisherigen Geleiſe, mit den Veränderungen durch Alexanders Demüthigungen der Phönicier und nach deſſen

Nubien und dem peträiſchen Arabien. Frankf. 1829. S. 187; deſſen Reiſe in Abyſſ. 1838. B. I. S. 243, 253.

[75]) C. Ritter zur Geſchichte des peträiſchen Arabiens und ſeiner Bewohner, in Abhandlungen der Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin vom Jahre 1824. Abth. hiſtoriſch-philoſoph. Klaſſe. Berlin, 1826. 4. S. 196 u. f. [76]) Géographie de Strabon. Paris, 1819. 4. T. V. p. 260 Not.

Tode (ſeine letzte Leidenſchaft war darauf gerichtet, von Babylon aus Arabien ganz zu umſchiffen, um eben den Handel der Himyariten und der Nabatäer bis an den ailanitiſchen Golf für Alexandria in ſeine Gewalt zu bekommen, ſ. Erdk. X. S. 37 u. f.), mehr und mehr geſtört ward, das aber eben dazu beitrug, denſelben Nabatäern aus einer frühern Abhängigkeit (einer mercantiliſchen) von Phöniciern und Syrern zu einer Selbſtändigkeit in Handel und politiſcher Herrſchaft zu verhelfen, die ihnen früher ganz gefehlt zu haben ſcheint.

Strabo beſtätigt nur nach Eratoſthenes Vorgange dieſelbe Lage, wenn er ſagt (XVI. 767): daß vom arabiſchen Golf über Petra der Nabatäer bis Babylon (alſo die Breite der Halbinſel) eine Entfernung von 5600 Stadien (140 geogr. Meilen) ſei, und dieſe Strecke eine bequeme Route aus Aegypten durch das Land der arabiſchen Tribus der Nabatäer nach Babylon darbiete. Nach Artemidorus führt er an einer andern Stelle auch erſt einen reichen Palmenwald, wol bei Tor, dann die Inſel der Phoken, oder die Robbeninſel, wie Diodor an, und ſagt: dortiger Landſpitze im Rücken liege Petra, die Stadt der nabatäiſchen Araber (XVI. 776), und das Land Paläſtina, zu denen die Minäer und Gerrhäer und alle Nachbarvölker die Gewürzladungen brächten; der ailanitiſche Golf und Nabatäa ſei ein ſehr ſtark bevölkertes und weidereiches Land. Auch von Syrien aus wiederholt Strabo (XVI. 779) an einer dritten Stelle, alſo noch weiter nordwärts, daß man dort zuerſt den Nabatäern begegne, dann den Sabäern, die Arabia felix bewohnten, und daß jene früherhin ſehr oft ihre Wege durch Syrien zurückgelegt (unſtreitig in Handelskarawanen), daß aber dies vorher der Fall geweſen, ehe die Römer ſich Syrien unterworfen hätten. Damit ſtimmt auch die Geſchichte der Makkabäer, bei denen es (1. Buch 5, 24 und 25) heißt: Aber Judas Maccabäus und Jonathas, ſein Bruder, zogen über den Jordan in die Wüſten drei Tagereiſen. Da kamen zu ihnen die Nabatäer und empfingen ſie freundlich und zeigeten ihnen an, wie es ihren Brüdern in Galaad ginge. Diodor hatte bemerkt, daß die Nabatäer, die vorher durchaus nur im Frieden mit ihren Heerden und dem Handel auf dem Lande beſchäftigt geweſen, ſeit den Zeiten der Ueberfälle des Antigonus auch im ailanitiſchen Golf Seeraub trieben, bis ſie von den ägyptiſchen Königen deshalb zur Ruhe gebracht. Während der letzten Herrſchaft der Ptolemäer tritt ihre Hauptſtadt Petra als die

Reſidenz eines bedeutenden einheimiſchen Königshauſes auf. Strabo's treffliche Beſchreibung der Lage von Petra[77]) war früher unverſtändlich geblieben, ſie giebt das treueſte Abbild des ſehr eigenthümlich gelegenen Ortes, in einer quellenreichen, ebenen, ſelbſt bis heute ſtark bewohnten Gegend, die aber überall durch die Natur von Felſen ummauert und dadurch zur natürlichen Veſte gemacht iſt, nicht auf einer Felshöhe, wie man früher annahm, ſondern im Felsthal, zu deſſen befruchteter Tiefe nur enge Schluchten als Felseingänge führen, welches ſelbſt wieder in der Mitte der einförmigern Wüſtenlandſchaft liegt. Dieſe hierdurch entſchiedene Identität jener antiken und der heutigen Petra war das große Emporium, von den Minäern 70 Tagereiſen aus Südoſt und den bekanntern Gerrhäern 40 Tagereiſen aus Nordoſt frequentirt, aber eben ſo auch von der Seeſeite her; denn der Periplus des Erythräiſchen Meeres ſagt, daß von dem Seeſtapel und der Zollſtätte Leukekome nun auch der Handelsweg nach Petra führe (Arriani Peripl. M. Erythr. ed. Ox. p. 11. *εἰς πέτραν πρὸς Μαλίχαν Βασιλέα Ναβαταίων*). So treten nun auch mit dem Reichthum und dem Großhandel der Nabatäer ihre Könige hervor, deren Namen Malek oder Malchus (offenbar nur der Titel Melek, der daher vielen der angeführten Könige zukam) und Obodas (Obeida nach Quatremère's Schreibart) bei Flav. Joſephus ſchon anderthalb Jahrhunderte vor chriſtlicher Zeitrechnung in der Geſchichte der Makkabäer vorkommen. Zu Kaiſer Auguſts Zeit iſt es Obodas (der zweite, nach Dr. Vincents[78]) chronologiſcher Tafel, im J. 24 vor Chr. G., Obeida bei Quatremère), ein Bundesgenoſſe der Römer, welche ſeinem nördlichen feindlichen Nachbarreiche, dem ſyriſchen, ein Ende gemacht hatten; deshalb die Nabatäer unmittelbar darauf als ihre natürlichen Bundesgenoſſen erſcheinen. Doch wurde dem Obodas ein Theil des verunglückten Feldzugs des ägyptiſchen Statthalters, des Aelius Gallus, im genannten Jahre beigemeſſen, der für den Kaiſer zur Erforſchung, zur Befreundung oder Unterwerfung der Küſtenvölker, zu den Arabern geſendet ward (Strabo XVI. 780). Obodas, der König der Nabatäer, überließ nämlich nach dem dortigen Gebrauche der Könige, ſich, wie Strabo ſagt, nicht ſelbſt um den Krieg zu bekümmern, alle Sorge deshalb ſeinem oberſten Staatsbeamten (*ἐπίτροπος*), ſeinen Vizier Saleh

77) Zur Geſch. des peträiſchen Arabiens a. a. O. S. 201 u. f.
78) Vincent, Commerce and Navigat. l. c. II. p. 275.

(nach Quatremère's Schreibung, für Σύλλαιος), der den Titel Bruder (Ἀδελφός) führte. So vortrefflich dieſer auch für die Verwaltung bei den Nabatäern beſorgt war, ſo vernachläſſigte er doch, wie Strabo erzählt, in allem die Pflege für das verbündete Römerheer, und mag ſogar wol abſichtlich das Verderben dieſer unwillkommenen Gäſte durch falſche Rathſchläge gefördert haben, die mit der Unterjochung Syriens auch die Erringung der Obergewalt in Arabia felix beabſichtigten, und wol nur zu gern auch in Beſitz der Handelsvortheile der Nabatäer getreten wären. Für jenen Verrath an dem Herrſchervolke und an ſeinen Legionen, durch welchen er ihr Verderben herbeiführte, ward dem Saleh auch ſpäterhin, wie Flav. Joſephus und Nicol. Damascenus berichten, ſo wie auch noch für manche hinzukommende Verbrechen in Rom, die Beſtrafung. Strabo ſagt es ganz offen, daß Auguſtus dieſen Feldzug in Hoffnung des Erwerbs großer Reichthümer beſchloſſen, weil jene Araber (die Himyariten) ſchon ſeit alter Zeit im Rufe ſtanden, große Reichthümer zu beſitzen, da ſie ihre Gewürze und edeln Steine gegen Gold und Silber verkauften, aber aus ihrem Lande nichts wieder von dem herausgehen ließen, was ſie eingehandelt hatten. Octavianus Auguſtus hoffte alſo an ihnen, ſagt Strabo, reiche Freunde zu gewinnen, oder reiche Feinde zu beſiegen; die Nabatäer hatten ihn als treue Bundesgenoſſen zu unterſtützen Hoffnung gemacht. Der Verrath, den Syllaeus (Saleh) der Nabatäer an den Römern beging, beſtand darin, ſagt Strabo (XVI. 780), daß er ſie von Kleopatris, an der Mündung des Nilcanals gelegen, in der Gegend des heutigen Suez, dieſem Orte mehr gegen Nordoſt, verleitete, die gefahrvolle und langweilige Schiffahrt auf dem nördlichen Ende des Rothen Meeres zurückzulegen, ſtatt die Legionen den Landweg über Petra nach dem ſüdlichern Hafen von Leukekome zu führen, eine Landroute von der Syllaeus behauptete, daß ſie für ein Kriegsheer bis Leuke unpracticabel ſei, eine Unwahrheit, da doch von dieſem großen Handelsorte der Nabatäer große Handelskarawanen mit vielen Menſchen und Kameelen fortwährend nach Petra ihre Waaren hin und wieder zurück transportirten. Ein zweiter Fehler war dieſer, daß er den Aelius Gallus, welcher von der Schifffahrt im Rothen Meere keine Kenntniß hatte, erſt im Hafen zu Kleopatris oder Arſinoë nicht weniger als 82 große Schiffe (Bi- und Triremen, mit vielen Barken) zum Transport ſeiner Legionen bauen ließ, die ſich bald, wegen des ſeichten und klippigen Mee-

res, als ganz unbrauchbar ergaben. Ael. Gallus mußte daher, als man dieſen Irrthum erkannte, nun erſt 130 Frachtbarken zimmern laſſen, um nur die 10,000 Römer aus Aegypten, nebſt den Bundesgenoſſen, worunter auch 500 Judäer und 1000 Nabatäer unter Syllaeus Befehl waren, bis Leukekome fortzubringen. Hiezu kam nun, daß durch einen ſo langen Verzug der Truppen an der unwirthbaren Wüſte des Golfs von Suez (wo nur ſchlechte und ſalzige Waſſer), und durch eine langſame Ueberfahrt von da, in 15 Tagen, voll Noth, Hunger, Scorbut und andern Krankheiten, das Heer bei ſeiner Landung in Leukekome ſo herunter gekommen war, daß der Feldherr ſich gezwungen ſah, zu deſſen Wiederherſtellung daſelbſt den ganzen Sommer und Winter zu verweilen, ehe er ſeinen eigentlichen Eroberungszug nach dem ſüdlichen Arabien nur beginnen konnte, der hier bei dem Austritt aus dem Gebiete der Nabatäer erſt ſeinen Anfang nahm. Und auch hier wurde er noch durch waſſerloſe Umwege aller Art irre geführt, wo man ſogar das Waſſer auf Kameelen mit ſich führen mußte, bis man nach vielen mühſeligen Tagemärſchen das Gebiet des Aretas, eines Verwandten des Obodas, erreichte, der die Römer zwar freundlich aufnahm und beſchenkte, in deſſen Gebiete aber 30 Tagemärſche weit die Noth des Heeres durch Syllaeus Irreleitung nicht abnahm (Strabo XVI. 781). Den weitern Fortgang des Zuges ſpäterer Unterſuchung überlaſſend, bleiben wir hier nur bei den wichtigen Reſultaten ſtehen, die ſich daraus für das Land der Nabatäer ergeben, das mit dem ſüdlichſten Emporium deſſelben, Leukekome, dem Hafenorte, in ſeiner ganzen großen Küſtenausdehnung hervortritt, ſo wie der wichtige Karawanenverkehr, der von da bis Petra ging. Die letzte Klage des Waſſermangels liegt in der Natur des Landes, und iſt der Unwiſſenheit des Feldherrn von demſelben zuzuſchreiben, aber keineswegs ſeinem Führer; aber aus der frühern Ablenkung des Römerheeres von der großen Karawanenſtraße von Aegypten (von Rhinocolura der Phönicier ausgehend, ſagt Strabo XVI. 781) über Petra nach Leukekome iſt die Abſicht der Nabatäer Könige leicht zu erkennen, denen ſolche Gäſte wie ein Römerheer, wenn ſie ſich ſchon Freunde der Römer nannten, für ihre Reſidenz und die Mitte ihrer Landſchaften, die nur im dauernden Frieden ihren blühenden Handel trieb, der allein ſie reich und unabhängig machte, nur unwillkommen ſein mußten. Syllaeus war nur ſchlau genug, den Plan ſeines Gebieters durchzuführen und alle Vorwürfe auf ſich zu nehmen,

was ihm doch zuletzt auch noch zum Verderben gereichte. Von dem Innern des Landes erhalten wir daher keine genauere Nachricht, und Strabo begnügt ſich nur im allgemeinen von dem Reichthum und dem großen Handel mit arabiſchen und indiſchen Waaren, der über Petra nach Aegypten und Syrien ging, zu ſprechen; daß dieſe Stadt, nur 3 bis 4 Tagereiſen von Jericho und 5 von Phönikon gelegen, einen König habe, der ſtets aus einem Königsgeſchlechte gewählt werde; daß ſein erſter Vizier (der *ἐπίτροπος*) den Titel eines Bruders führe, daß die innere Verwaltung ſehr gut ſei. Strabo fügt hinzu, daß ſein Freund, der Philoſoph Athenodor, der Petra beſuchte, ſehr überraſcht geweſen ſei, dort eingewanderte Römer und andere Fremde zu finden, die zwar unter ſich und mit den Peträern manche Zwiſtigkeit hätten, indeß die Bewohner von Petra ſelbſt unter ſich ſehr friedlich lebten und niemals in Streit ſtänden (Strabo XV. 779). Alſo ein ganz verſchiedener Character von arabiſchen ganz unfriedlich geſinnten Völkern, welche die Fremden zurückſtoßen, unter ſich ſelbſt aber in ewiger Fehde ſtehen. Schon hieraus ſollte man auf eine ganz von den Arabern verſchiedene Völkerſchaft der Nabatäer haben zurückſchließen können, wozu aber noch andere beweiſende Gründe hinzukommen.

Die Beſtimmung der Lage von Leukekome, Weißerhafen, eine bloße Ueberſetzung des griechiſchen Autors, iſt hier, wegen der Grenzbeſtimmung des Nabatäerlandes gegen Süd, an der Meeresküſte hin, ein wichtiger Punct, der die verſchiedenſte Deutung erhalten hat. Zuerſt haben Bochart und D'Anville[79]) übereinſtimmend aus den Schifferdaten des Periplus und aus der ſyriſch-chaldäiſchen Bedeutung des Wortes hauar, d. i. weiß, in dem heutigen arabiſchen Hafenorte Hauara das alte Leukekome (*Λευκὴ Κώμη*, i. e. Albus pagus) des Aelius Gallus wieder gefunden. Wirklich hat Steph. Byz. dieſes Hauara (s. v. *Αὔαρα*) als die Stadt der Nabatäer aufgeführt, welche ihren Namen, der bei Arabern und Syrern ſo viel als „weiß" bedeute, ſo wie ihre Entſtehung der Legende von einem Orakelſpruch des Obodas verdanke. Mannert hat mit großer Zuverſicht, ohne auf jene Gründe Rückſicht zu nehmen, den noch ſüdlicher gelegenen Hafen Janbo für das Leukekome des Strabo erklärt[80]), weil Niebuhr

[79]) D'Anville, Description du Golfe Arabique ou de la Mer Rouge, in Mém. sur l'Egypte ancienne. Paris, 1766. 4. p. 243.

[80]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. B. 1. 2te Aufl. 1831. S. 41.

bei ſeiner Schiffahrt von Suez bis Janbo eben ſo viele Tage wie Aelius Gallus gebraucht, und weil der Periplus (Arriani Peripl. Mar. Erythr. p. 11 ed. Oxon.) eine Ueberfahrt von dem ägyptiſchen Hafen Berenike nach Leukekome auf 2 bis 3 Tage angiebt, dieſer Hafen alſo der nächſte der gegenüberliegenden arabiſchen Küſte ſein müſſe. Aber die große mit ſo vielen Schwierigkeiten am Küſtenmeere kämpfende Römerflotte brauchte unſtreitig ſchon dieſelbe Zeit, um nur einen noch nördlicher gelegnen Hafen wie Hauara zu erreichen, und der Periplus läßt ſeinen Schiffer nicht direct von Berenike gegen Oſt nach Arabien hinüberſetzen, ſondern aus guten Gründen, die dort die Küſtenſchiffahrt der alten wie der heutigen Araberſchiffe erheiſcht, von Berenike erſt von der Linken (ἐκ δὲ τῶν δυσωνύμων, Peripl. 11), das heißt gegen Norden, am Hafen Myos Hormos (das ſpätere Koſſeir) vorüber, an der Küſte hinſchiffen, und dann erſt direct gegen Oſt ſich wendend, quer über den Golf, den Hafen von Leukekome, der alſo nördlicher als Janbo, der Hafen von Medina, liegen muß, erreichen. Von dieſem Handelsmarkte, mit einem Caſtrum, beſtätigt es der Periplus, daß von da der Weg nach Petra zum König Malek der Nabatäer offen ſtehe, der hier in ſeinem Landungsorte der arabiſchen Waarenſchiffe, wo eine Beſatzung und Commandant ſtehe, den Zoll, welcher ein Viertheil des Werthes betrage, erheben laſſe. Dann aber folge weiterhin, d. i. gegen Süd, die weite Landſchaft Arabiens, von welcher der Periplus alſo das Land der Nabatäer unterſcheidet. Goſſellin hatte es vorgezogen[81], eine noch nördlicher gelegene Küſtenſtadt, Moilah (d. h. kleiner Salzort), die aber erſt ſpäter in der Notit. Dignitat. vorkommt, mit Leukekome zu identificiren, und darin iſt ihm Jomard gefolgt[82]. Dann müßte aber dieſe kleine Saline den Namen des großen Marktortes verdrängt haben, was ſehr unwahrſcheinlich iſt; auch würde dann dies Emporium, wie Quatremère bemerkt, ſo nahe gegen Petra gerückt ſein, daß die Klagen des Aelius Gallus über Mißleitung des Syllaeus, und die Verweigerung des Waſſers auf einer ſo kurzen Wegſtrecke, von Petra bis Moila, nur wenig begründet geweſen wären. Noch unpaſſender ſcheint es daher, mit Vincent den noch nördlicher gelegenen Hafen Ain-

[81]) Géogr. de Strabon éd. Paris, 4. Trad. fr. T. V. p. 292 etc.
[82]) Jomard, Etudes géographiques et historiq. sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. p. 143.

une für das Leukekome der Alten zu halten, wenn auch Wellſted dieſer Anſicht beipflichtet[83]). Obwol heutzutage, wie Rüppell[84]) bemerkt, alle arabiſchen Küſtenfahrer, die von dem Süden kommen, bis Moilah nordwärts (unter 27° 40′ N.Br.), dann erſt weſtlich unter Tyran Inſel und dem Ras Mohamed nach der ägyptiſchen Seite ſchiffen, ſo werden doch damals die Handelsleute des Alterthums ihre ſtets beſchwerliche Nordfahrt ſo früh als möglich abgekürzt haben, und froh geweſen ſein, ſchon im ſüdlichen Hauara einen ſichern Nabatäerhafen für ihren Landtransport nach Petra zu finden, und nicht in Verſuchung gekommen ſein, um Petra zu erreichen, noch nördlicher als nur bis an die Südſtation der friedlichen Nabatäergrenze zu ſchiffen. Obwol auch E. Rüppell hoffte, noch irgendwo die Spuren eines alten Römercaſtells der Leukekome in N.W. des Hafens von Wuſchk, alſo nicht ſüdwärts von demſelben nach Hauara zu, aufzufinden: ſo hat ſich doch bis jetzt kein Monument der Art gezeigt; der noch problematiſche Ruinenberg Dſchebel Mactub[85]) kann es, als tiefer im Lande liegende Binnenſtadt (vielleicht das antike Modiana), auf keinen Fall ſein. Nach dem Periplus fängt alſo erſt im Süden von Leukekome das eigentliche Arabien an, das nur von unabhängigen Nomadenvölkern bewohnt ward, während mit Leukekome das geſicherte Land der Nabatäer mit dem Karawanenverkehr begann, und in ſofern begreift man Strabo ſehr wohl, wenn er behauptet, wie viel Noth Aelius Gallus ſeinem Heere ſtatt der beſchwerlichen Küſtenfahrt hätte erſparen können, wenn er ſeinen Marſch auf der geregelten Landſtraße der Nabatäer genommen, da er hingegen nun in das gefahrvolle, wegloſe Gebiet der independenten Araberſtämme gerieth, die von da erſt ihren Anfang nahmen.

Der Identität von Hauara und Leukekome ſtimmt auch Quatremère bei, weil die berühmte Inſchrift von Adule ſage, daß der äthiopiſche Fürſt, der dies Monument errichtete, alle diejenigen Gegenden beſiegt habe, „die ſich von Leukekome ausdehnten bis zu den Sabäern,“ die alſo das ganze Küſtenland des eigentlichen Arabien ausmachten, daß er ſich alſo nicht an dem Lande der Nabatäer vergriff.

[83]) Dr. Vincent, Commerce and Navigat. Vol. II. p. 258; Wellſted, Reiſe in Arab. Th. II. S. 137. [84]) Dr. E. Rüppell, Reiſe in Abyſſinien. Frankf. 1838. S. 131. [85]) E. Rüppell, Reiſe in Nubien, Kordofan S. 222; deſſ. Reiſe in Abyſſinien Th. I. S. 148.

Würden die erſten arabiſchen Stämme, die im Oſt von Leukekome hauſeten, mit Namen genannt, ſo hätte man daran vielleicht einen nähern Anhaltpunct, wo die Grenze nabatäiſcher und arabiſcher Bevölkerung mehr landeinwärts ſtattgefunden hätte. Im Agatharchides wird dieſe nun folgende Küſte der Araber die der Thamud (Θαμουδιτῶν b. Agatharchidis Periplus Rubri Maris, ed. Huds. p.59) genannt, wie auch bei Ptolemäus und Diodor, und wirklich ſtimmt dies mit dem heutigen Namen der im Nordweſt von Medina, im N. von Janbo und N.O. von Hauara wohnenden Thamud, deren Name Ad und Thamud, ſtets die primitivſten Stämme[86]) der Araber, im nordweſtlichen Arabien, an der Grenze der arabiſchen Stämme gegen die Söhne Abrahams, Loths, Midians und ſo viel als uralt bezeichnete (Koran Sure VII, IX, XXXII u. a.)[87]). Dieſe Thamud waren es, die dort ihre Felſenthäler bewohnten, welche Wahl ſchon mit zu dem peträiſchen Arabien glaubte rechnen zu müſſen. Die Mekkaner kamen auf ihren Handelsreiſen in frühern Zeiten oft an den Orten vorbei, wo dieſe gewohnt, deshalb ihrer auch oft von Mohamed im Koran erwähnt wird.

Des Plinius Nachrichten von dieſem angrenzenden Arabien ſind zu ſehr verderbt oder zu nachläſſig aus Juba und andern Autoren excerpirt, als daß man viel daraus lernen könnte; ſelbſt wenn man für ſeine anwohnenden Araber, die er Omani nennt, Thomani conjectiren und mit Cellarius die Zahlen der Diſtanzen vom Perſergolf und von Gaza nach Petra für transponirt halten möchte, und mit Quatremère[88]) ſein „huc convenit" auf den Perſergolf bezöge, weil dieſer das Ziel des römiſchen Handels war, wo zwei Karawanenzüge ſich vereinigten: der eine von Syrien aus Damaſk über Palmyra, der andere aus Gaza durch Petra und das Nabatäerland. Auf ſo langen Routen, durch die Mitte der Wüſten bis zur Euphratmündung oder zum Tigris (zu Charax, ſagt Plinius VI. c. 32, ſ. Erdk. X. S. 55,121), waren ihnen Stationen für die Führer und die Kameele, wie für Proviſionen und Waaren nothwendig. Auf dieſer letztern Route von Petra nach Charax wohnten, nach Plinius, die genannten Thomani (Omani oder Themani, nach VI. 33: Nabataeis Thimaneos

[86]) F. Fresnel, Lettre IV. in Journ. Asiat. T. V. p. 511.
[87]) Günther Wahl, der Koran, S. 124, 152, 393 u. a. O.
[88]) Quatremère, Mém. sur l. Nabatéens l. c. XV. p. 16.

junxerunt veteres; Abkömmlinge von Thaman, einem Sohne Ismaels, 1. B. Moſ. 25, 15), und da lagen auch die Städte Thumata, noch in der Mitte der Wüſte, wo das Dumata des Ptol., heute Dumat-al-djendal, und Barbatia wol ſchon am mittlern oder untern Euphrat, weil er ſie 10 Tagesfahrten am Fluſſe auseinander nennt, uns ſonſt wenig bekannte Städte oder Karawanenorte jenes Landhandels, denen er auch noch andere einſt von Semiramis erbaute, berühmte Städte (Abesamide und Soractia) zuzählt, die wir noch weniger zu beſtimmen im Stande ſind. Doch aus der Beendigung des Satzes, den Plinius damit beſchließt, zu ſagen: gegenwärtig ſei aber dort der ganze Raum nur eine Wüſte; weiterhin aber finde man eine Stadt Forath (wo ſpäter Basra) auf dem Ufer des Paſitigris, dem Könige Charax gehörig, dahin gelangen die Reiſenden, die von Petra kommen, die dann noch 12 M. Pass. bis zur Stadt Charax den Fluß hinabzugehen haben — aus alle dieſem ſieht man, daß er, wenn auch confus genug, die große Route durch die ſyriſche Wüſte, und zwar die ſüdlichere von Petra aus meint, welche damals, wie Plinius ſagte, jede Stelle der Arſaciden vermied, die uns heute völlig unbekannt iſt, während die nördlichere von Damaskus oder Palmyra uns ſchon aus frühern Unterſuchungen bekannt wurden (ſ. Erdk. XI. S. 744—749). Dieſe ſüdliche iſt aber unſtreitig die alte nicht genauer bekannt gewordene Route der Nabatäer, aus Babylonien und dem Gerrhäer-Gebiete am untern Euphratlande (ihrem urſprünglichen Heimatlande) nach Petra, wo ſich die Reiſenden aus Gaza oder Aegypten, aus Rhinocolura und Jeruſalem, alſo aus Phönicien und Syrien, wie Plinius ſagt, aber auch vom Meere her über Leukekome begegneten, in dem großen Handelsemporium, deſſen thätiges, induſtriöſes, friedliebendes und dem arabiſchen Leben (von den Arabes scenitae, Zeltaraber, unterſchieden) ganz fremdes Volk, der Nabatäer, eben dieſem Zuſammenfluß von Verhältniſſen ſeine Reichthümer, ſeine Schätze, ſeine Blüthe verdankte. So allein konnten in der Mitte von Wüſten jene Prachtbauten einer Capitale der Nabatäer, wie Petra, entſtehen, deren Felspaläſte, zahlloſe Mauſoleen und Tempel auf den Glanz der Familien ihrer Erbauer, auch heute noch in den zerſtörteſten Ruinen, zurückſchließen laſſen.

Aber dieſe Glanzperiode, von der man faſt vermuthen ſollte, daß ſich auch noch andere Ueberreſte auf jenen nie von Europäern beſuchten Wüſtenwegen an den Stationen vorfinden möchten, die,

wie einſt Palmyra und Petra, noch heute wieder zu entdecken wären, dieſe Glanzperiode dauerte nur einige Jahrhunderte, ſo lange der große Welthandel ausſchließlich durch die Conjuncturen der Zeit in ihre Hände gekommen, durch die Blüthe Aegyptens und den Verfall Phöniciens geſteigert war. Ihr Verfall mußte beginnen, ſeitdem, nach den Seleuciden, die Arſaciden ſie auf ihren nordiſchen Landwegen plagten, die Römer durch ihre Beſitznahme von Aegypten und den directen wohlfeilern Verkehr zu Waſſer nach Südarabien und Indien ſie von der Seefahrt verdrängten, und ſie durch bisherigen Alleinbeſitz, durch Eigennutz, ihre Zölle (zu ¼ vom Werthe) und Preiſe zu enormen Höhen geſteigert hatten. So tritt mit Pompejus und Tiberius Zeiten, ſeit die Römerherrſchaft ſich bis zum Rothen Meere immer mehr ausdehnte und endlich ſelbſt in Leukekome Garniſonen zum Zolleintreiben einſetzte, das Anſehn von Petra zurück. Kein Landesfürſt iſt mehr in der Reihe ſeiner Beherrſcher zu ermitteln[89]), und ob der Malek des Periplus noch ein einheimiſcher Nabatäer iſt, bleibt unausgemacht. Petra bleibt zwar noch eine Metropole, wie ſich aus den Münzen Kaiſer Hadrians, Antoninus Pius, Marcus Aurelius, bis Septimius Severus ergiebt; aber weiterhin verſchwindet ihre Größe ganz. Der Synecdemus des Hierocles (Wessel. Itin. Anton. p. 721) ſetzt zwar Petra noch oben an in der Eparchie Paläſtina, aber ohne Titel; in der Notitia Imper. Rom. iſt ſie nicht mehr unter den römiſchen Garniſonsſtädten genannt. Procopius (de Bello Pers. I. c. 19. p. 101 ed. Dind.) erwähnt Petra nur noch ein einziges mal als einer Stadt in der Nähe des Golfs von Aila, in welcher vor Zeiten ein König der Araber(?) ſeine Reſidenz gehabt. In den Acten der Concilien tritt nur noch ein Epiſcopus und Archiepiſcopus von Petra[90]) auf; unter Kaiſer Anaſtaſius dient ſie ſchon als wüſtes Exil für den verwieſenen Epiſcopus Flavienus von Antiochia, und erſcheint bei der Exilirung eines Alchymiſten nur noch als letzter Grenzpoſten des Römerreichs gegen die Wüſte (*εἰς τὴν πέτραν τὸ φρούριον τῆς Ἀσίας*).

Hauara, die Weiße, Leukekome, dieſelbe des Steph. Byz. (*Αὔαρα*) iſt es, die auch Ptolemäus nannte (*Αὔαρα*, 66° 10' Long. 29° 40' Lat. in Libr. V. c. 17. fol. 141), ohne die griechi-

---

89) Vincent, Commerce and Navigat. II. p. 276. 90) S. Assemanni Bibl. Oriental. T. III. P. II. Romae, 1728. fol. 594.

ſche Ueberſetzung Leukekome anzuführen, da Ptolemäus überhaupt ſehr gewiſſenhaft gegen ſeine griechiſchen Sprachgenoſſen zu ſein pflegt, ſo viel wie möglich die einheimiſchen Namen aufzuführen, wofür man ihm nicht genug Dank wiſſen kann. Die Tabula Theodos. hat eine Hauarra, 38 Mill. von Petra, 65 von Aila, wenn ſchon in verkehrter Ordnung (Tabul. Peuting. Sect. IX. D.); die Notitia Imperii[91]) eine Hauana oder Hauara als wichtige Garniſon mit einheimiſchen Reitern und Bogenſchützen, unter dem Commando des Dux von Paläſtina, und in dem Verzeichniſſe des Nilus Doxapatrius von den 20, zu den Metropolis Bostra im VI. Jahrhundert gehörigen Eccleſien, zu denen früher auch Petra gezogen war, wird auch neben Elana (Aila) der Episcopalſitz von Avara[92]) mit aufgeführt. Wenn es ſcheinen will, daß dieſer Sitz nach den letztern und damit bei den arabiſchen Geographen übereinſtimmenden Angaben, von denen jedoch erſt weiter unten die Rede ſein kann, mehr im Innern des Landes lag, alſo kein Stapelort mehr für die Schiffahrt ſein konnte, deſſen Verkehr ja auch geſchwunden war, ſo möchte, meint Quatremère[93]), analog wie es bei Janbo und andern Hafenorten Arabiens bekannt iſt, dieſe mediterrane Stadt etwa die urſprünglichere geweſen ſein, von welcher die Küſtenſtadt, die Leukekome, als Hafenort und Colonie, ausging, aber zum Emporium und dadurch allein bekannt wurde, wie Janbo der Hafenort von Medina, und Dſchidda der von Mekka. So verſchwinden nach und nach alle Erinnerungen an die Hauptſitze der Nabatäer, wie vielmehr diejenigen an die übrigen viel unbeachtetern Orte, die als im Lande der Nabatäer gelegen kaum den Namen nach bekannt geworden waren. Stephanus Byz. hat in ſeinem geographiſchen Lexicon noch die meiſten davon, dem Namen nach, erhalten: wie Medaba, das früher dem Stamme Ruben gehört, dann von Nabatäern beſetzt ſein ſoll; Oboda im Lande der Nabatäer gelegen; Gea (Γέα), eine Stadt nahe bei Petra; Salami, ſo genannt, weil ſeine Bewohner (Σαλάμοι von Salama, i. e. pax) mit den Nabatäern im Bunde ſtanden; Syrmaeon (Συρμαῖον) als eine Ebene, welche die Nabatäer von den Nomaden (den Arabes scenitae b. Plin.) trennte, und Saraca (Σάρακα, Steph. Byz.) diejenige Gegend, welche an

[91]) Not. Dignit. ed. G. Pancirolli. Venet. 1602. fol. fol. 91, Dux Palaestinae. [92]) B. Assemanni l. c. fol. 593. [93]) Quatremère, Mém. sur les Nabatéens l. c. XV. p. 43.

das Land der Nabatäer grenzte, deren Bewohner daher Saraceni (Σαρακηνοί b. Steph. Byz.) hießen, eine Benennung die vom arabiſchen Worte Saraka, i. e. latrocinari[94]), dann auf alle ſpätern nomadiſirenden Araber, von den Byzantinern und Autoren des Mittelalters übertragen wurde.

Wenn wir im bisherigen den ganzen Umfang von Nabatäa nach Raum und Zeit, ſo weit es die Quellen geſtatten, und als einen in älteſter Zeit nicht integrirenden Theil von Arabia propria nachgewieſen haben, ſo wie aus dem Leben der Nabatäer es höchſt wahrſcheinlich gemacht, daß ſie einem nichtarabiſchen Völkerſtamme angehörten, ſo bleiben uns nun noch die poſitiven Daten über ihr Herkommen zur Beſtätigung des Geſagten übrig, welche wir faſt ausſchließlich dem Scharfſinn des in der orientaliſchen Literatur ſo ungemein bewanderten Sprachforſchers verdanken, dem wir hier nur nachfolgen können[95]).

St. Hieronymus, der Kirchenvater, in Quaest. hebr. Genes. II. col. 530 ſagt: die Nabatäer ſtammten von Nebajoth, dem älteſten Sohne Ismaels (1. B. Moſ. 25, 13), worin ihm Steph. Byz. und deſſen ganze Schaar gelehrter Commentatoren bis in die neueſte Zeit[96]) gefolgt iſt (v. *Ναβαταῖοι*); ſo ſah man ſie denn auch, wie die andern Zweige der Ismaelier, für ein Volk arabiſchen Urſprungs an. Aber beide Namen werden gar nicht mit denſelben Buchſtaben geſchrieben, und haben daher nur zufällige Lautähnlichkeit, und fehlt jeder andere Beweis für dieſe Conjectur, ſowol in der Bibel, wie ſonſt wo: denn wenn Joſephus und andere ſie Araber nennen, ſo heißt das nur ſo viel, daß ſie in Arabien wohnten. Den Römern und Griechen fehlt aber jedes Urtheil über die Sprachverhältniſſe der Völker, die ſie Barbari nennen. Auch in den arabiſchen Stammliſten vor Mohamed, oder auch nach ihm, findet ſich keine Spur von Erwähnung der Nabatäer, als eines arabiſchen Tribus, deſſen Nennung für ſie doch ehrenvoll geweſen ſein würde. Die Sorgfalt der Araber in ihren Geſchlechts- und Stammes-Regiſtern iſt aber ungemein groß; ihre Autoren kennen die Nabatäer wol, aber als ein ganz fremdes Geſchlecht, als eine Raçe ganz verſchieden von den Nachkommen Ismaels.

Die Nabatäer gehörten, nach den Orientalen, zu der großen

---

[94]) Assemanni Bibl. Or. T. III. P. II. fol. 567. [95]) Quatremère, Mémoire sur les Nabatéens XV. p. 98 etc. [96]) Roſenmüller, Handb. bibl. Alterthumskunde B. III. S. 24, 48.

Familie der aramäiſchen Nationen, welche die primitive und einheimiſche Population der Provinzen jenſeit des Euphrat ausmachte. Dies ſagen ihre beſten Autoren. Sehr häufig kommt bei ihnen der Name Nabat oder Nabit vor. Der Lexicograph Djeuhari ſagt: Nabat oder Nabit, im Plural Anbat, heißt ein Volk, das Sümpfe zwiſchen beiden Iraks bewohnt (über dieſe vielen Sumpflandſchaften des alten Babyloniens ſ. Erdk. X. S. 40, 46, 63—65, 192 u. a. O., wo auch von arabiſchen Nabatäern, den Ackerbauern dieſer Sumpflandſchaften, nach Maſudi die Rede iſt), und daſſelbe ſagt Firuzabadi, der Autor des Kamus. Beider Grammatiker Ausſage, bemerkt Quatremère, ſei ſtreng genommen richtig; nur verengen ſie zu ſehr das Territorium jenes Volks, das ſie Nabats nennen. Andere Autoren, und zwar die älteſten der Orientalen weiſen dieſem berühmten Volke der Nabat die Länder zwiſchen Aegypten und dem Tigris zu Wohnungen an, und theilen die ſo verbreiteten Völker in zwei Zweige: 1) in eigentliche Syrer dieſſeit und 2) die Nabat jenſeit des Euphrat, weil dieſe in Chaldäa und Meſopotamien einheimiſch, was durch zahlloſe Zeugniſſe beſtätigt wird. Doch widerſprechen ſich dieſe auch wol hinſichtlich der Vorfahren, die ſie den Nabatäern in den Urzeiten andichten. Makrizi leitet die Nabatäer von Cham, Maſudi aber, der weit genauere Daten über ſie beſaß, von Sem her. Maſudi ſagt[97]: Unter den Kindern Maſch, Sohn Arams, Sohn Sems, Sohn Noah, bemerke man Nabit, auf den alle Nabatäer ihren Urſprung zurückführen.

Nabit, Sohn Maſch, hatte ſeine Wohnung in Babylonien genommen, ſeine Nachkommen beſetzten ganz Irak. Es ſollen die Nabatäer ſein, welche die Könige von Babylon einſetzten; dieſe Fürſten bedeckten das Land mit Städten, civiliſirten es und errangen den höchſten Ruhm. Die Zeit hat ſie ihrer Größe beraubt, ihre Nachkommen in Abhängigkeit und Erniedrigung ſind gegenwärtig (im X. Jahrhundert) in Irak und andern Provinzen zerſtreut. An einer zweiten Stelle ſagt derſelbe Maſudi: Nach der Fluth vertheilten ſich die Menſchen in verſchiedene Länder; ſo die Nabatäer, welche die Stadt Babylon gründeten. Die Söhne Cham, die ſich in derſelben Provinz feſtſetzten unter Nimrod, Sohn Canaan, Sohn Senkharib, Sohn des erſten Nimrod, der war Kuſch, Sohn des Cham, Enkel des Noah. Dieſe Anſiedlung geſchah zur Epoche, da

[97]) Quatremère l. c. p. 102.

Nimrod in Babylonien die Herrſchergewalt überkam als Abgeordneter des Zohak, genannt Biurasp. — In dieſen Stellen giebt Maſudi zugleich die Urſache des Irrthums Anderer (wie oben des nachfolgenden Makrizi) an, da er ſagt, daß die Nabatäer, Semiten, in ihrer Mitte eine Colonie der Nachkommen Chams, unter des Kuſchiten Nimrods Commando, aufgenommen, und damit ſtimmen auch die Angaben der Geneſis überein (1. B. Moſ. 10, 21 Aram ein Sohn Sems, und 10, 9 Nimrod ein Sohn Chus; der Anfang ſeines Reichs war Babel). Die vollſtändigen Nachrichten Maſudis und anderer orientaliſcher Hiſtoriker geben, ſagt Quatremère, die Beweisſtellen, daß die Nabatäer aramäiſchen Urſprungs ſind. Aus allen gehe ſo viel hervor, daß die Nabats einſt eine große Nation bildeten, die man oft mit Syrern vermengte, mit denen ſie einen gemeinſchaftlichen Urſprung und Sprache hatten, und daß ſie jenes weite Land zwiſchen Tigris und Euphrat, Chaldäa und Meſopotamien (vgl. Erdk. VIII. S. 91) genannt, bewohnten. Die Syrer waren daher dieſelben wie die Nabats: die Nimrods waren Könige der Syrer, welche aber die Araber Nabats nannten. Die Nabats ſagten, die Nimrods ſeien ihre Könige geweſen; ihnen habe Iran oder Perſien gehört, Nimrod ſei nur ein Titel aller ihrer Könige. Iran habe urſprünglich Iran ſhehr, d. h. Löwenland, geheißen, Arian, der Plural von Aria (Erdk. VIII. S. 22 u. f.), in ihrer Sprache Löwen bezeichnend, und Jupiter in ihrer Sprache ſei Bil (Bel, Belus, Erdk. X. S. 35). Syrer, das heiße Chaldäer, welche ſyriſch geſprochen, ſeien von den Arabern Nabat genannt, und die Einwohner von Ninive, einem Theile nach, ſeien Nabat oder Syrer geweſen. Die Moluktawaif, d. i. die Nachfolger Alexanders (ſ. Erdk. IX. S. 112), hätten nach dieſem Eroberer Irak beherrſcht, das der Euphrat beſpüle. Der letzte derſelben ſei unter Ardeſchir, Sohn Babeks (Artaxerxes I., ſ. Erdk. X. S. 135), gefallen, nämlich der König der Nabatäer, Bad, Sohn Bereds, der zu Sawad (Chaldäa) in Irak reſidirt habe. So weit Maſudi, der, wenn man auch, bemerkt Quatremère, ihm nicht in allen Details hiſtoriſch beitreten wolle, doch, dem Weſentlichen nach, die Hauptverhältniſſe nach allen andern Zuſtimmungen vollkommen richtig mittheile.

Ein anderes Werk eines berühmten Nabatäers oder Sabiers, nach dem Ebn Wahſhih (nach Hottinger)[98], über die Agricultur der Nabatäer, aus deſſen arabiſchem Manuſcripte Qua-

tremère ſeine Studien geſchöpft hat, ſagt: die Nabatäer ſeien vor den Chaldäern die Einwohner von Babylon geweſen; er zählt auch die Cananäer und Syrer zu den Nabats, welche nach ihm alle Zweige der Wiſſenſchaften erfunden und den andern Völkern überliefert hätten. Ebn Khaldun beſtätigt dies, nennt ſie aber Chaldäer, von deren Kenntniſſen in Magie, Aſtrologie, Talismanen u. ſ. w. er ſpricht. Euſebius unterſcheidet die Babylonier (d. i. dieſe Nabatäer) von den Chaldäern (vom mediſchen Stamme), die erſt ſpäter ganz Irak in Beſitz nahmen, das nun erſt von ihnen den Namen Chaldäa erhielt. Daß die arabiſchen Joctaniden bei der Beſitznahme von Hira dort einen Theil der Bevölkerung, welchen ſie Nabat nannten, noch vorfanden, iſt oben geſagt, ſo wie daß dieſe von dieſen älteſten arabiſchen Einwanderern zum Theil verdrängt auch wieder zurückflohen auf die meſopotamiſche Seite des Euphrat, wo ſie mit der dortigen primitiven Bevölkerung auch nach und nach wieder zuſammenſchmolzen. Aber ſchon lange Zeit vor dieſer älteſten Anſiedlung der Araber auf den ſüdweſtlichen Uferlandſchaften des Euphrat, beſtand in Chaldäa und Meſopotamien eine einheimiſche Bevölkerung, welche die Orientalen Nabat nannten, und mit welchen die von den hirenſiſchen Arabern zum Theil verjagten (Erdk. X. S. 59, 65, 66) Aramäer ſich verbanden. Dies ſind die primitiven Einwohner, die Maſudi Chaldäer und Babylonier nennt; denn beide ſind nach ihm nicht verſchieden; er kannte noch einen Ueberreſt von ihnen, welche die Dörfer zwiſchen Baſſra und Waſit bewohnten, und noch Abulfeda nennt dieſe die Sümpfe der Nabatäer (Erdk. X. S. 192). Wenn ſie beten, ſagt Maſudi, wenden ſie ſich gegen den Nordpol, und zum Zeichen des Steinbocks. Der Name Nabat in ſeiner wahren Ausdehnung bezeichnete alſo die Bevölkerung aramäiſcher Raçe, die in den Landſchaften zwiſchen Euphrat und Tigris wohnte. Und doch kennt das ganze Alterthum dieſes berühmte Volk nicht unter dieſem Namen; Maſudi ſagt, weil nur die Araber ſie Nabat nannten. Aber dieſer Grund, ſo plauſibel er auch erſcheint, befriedigt Quatremère[99]) nicht, weil das Wort Nabat oder Nabit in der arabiſchen Sprache keine hinreichende Bedeutung hat, und alſo wol nicht von den Arabern ausgegangen ſein kann. Maſudis

[98]) Ahmed ben Abubekr ben Wahshih ſ. W. Ouseley, Voy. Lond. 1819. 4. Vol. I. App. p. 406, und Quatremère l. c. XV. p. 107.
[99]) Quatremère l. c. XV. p. 113.

Behauptung, er ſei ihnen als Erfindern des Ackerbaues und der Hervorlockung des Waſſers aus der Erde beigelegt, iſt eine ganz erzwungene Etymologie. Griechen und Römer kennen keinen Namen für die Einwohner von Babylonien und Meſopotamien, ſo wenig wie einen von den Syrern, auch dort keine Nabatäer. Nur Fl. Joſephus iſt der einzige, der einmal einen dahin einſchlagenden Namen eines Individuums in Adiabene, einen Sohn Nabataeus, als eignen Namen aufführt. Der einzige Ueberreſt einer babyloniſchen Literatur, die Ueberſetzung jenes uralten Buches durch jenen Ebn Wahſhih oder Wahſhliah bei Quatremère, nennt deſſen Inhalt: „Agricultur der Nabatäer;“ alſo Nabat wol der eigne Name, durch den ſie ſich ſelbſt von ihren benachbarten und nächſten Stammesgenoſſen der Aramäer, den Syrern, die auf der Weſtſeite des Euphrat zum Mittelmeere, Phöniclen und Kleinaſien hin wohnten, unterſchieden. Die Römer lernten den Namen Nabat von dieſer Seite gar nicht kennen, weil ſie auch nur wenig in Berührung mit ihnen kamen; deſto häufiger war die der Araber mit ihnen. Maſudi giebt aber auch die Urſache des ſpätern gänzlichen Verſchwindens dieſes Namens Nabat an: die Bewohner von Iran (alſo Irak Adjem das Perſiſche) hätten, ſagt er, mit dem Verluſte ihrer Macht durch die Araberüberfälle auch ihren Namen Nabat mit der Annahme des Islam aufgegeben, und hätten ſich lieber als natürliche Unterthanen dem dortigen Regimente angeſchloſſen.

Eben ſo war es mit den Syrern, die wir ſchon einmal wie ihr Sprachverhältniß zu den Aramäern berührten (Erdk. X. S. 579), und worauf wir in der Folge nothwendig wieder zurückkehren müſſen; daher hier die vorläufige Berückſichtigung ihres Sprach- und Namenverhältniſſes zu jener alten Nabatäer-Zeit, die erſt durch Vergleichung lehrreichen Aufſchluß ertheilt. Dieſe Σύροι der Griechen (Erdk. X. S. 7) waren es, die ſich ſelbſt in ihrer eignen und von ihren Nachbarn geſprochnen Sprache Aram oder Orom, nach verſchiedenen Dialecten, nannten. Nach 1. B. Moſ. 10, 22 war Aram, Sohn Sems, ein Bruder von Elam und Aſſur, den erſten Stammvätern der Perſer und Aſſyrer. Aber das Land Arama von ungeheurer Ausdehnung zertheilte ſich in mehrere große Staaten, deren jeder ſeinen eignen Namen hatte. So bezeichnete man, ſeit Abrahams Zeiten, mit Paddan Aram die Ebene Aram; mit Aram Naharaim, Aram der Flüſſe, alles Land zwiſchen Euphrat und Tigris (Erdk. X. S. 10). Später, im 2. B. Samuelis

8, 5, ſondert ſich Aram Dammeſek als der Theil von Aram ab, deſſen Hauptſtadt Damas iſt; dann Aram Tſoba, das die Gegend von Hamath am Orontes, nach F.-H. Müller, bezeichnet; dann Aram Beth Rehob, ein Königreich am Euphrat (Erdk. X. 255, XI. 694). Arami oder Arammi, Adjectiv, bezeichnet aramäiſche Männer, wie Laban (1. B. Moſ. 31, 24), und eben ſo die jenſeit des Euphrat (2. B. d. Kön. 8, 29). Aber auch das Wort Aram blieb den Griechen und Römern faſt unbekannt: denn Strabo iſt faſt der einzige Autor, der es bezeugt, daß ſich die Syrer (Lib. I. 42 Ἀραμαῖοι ed. Krameri I. p. 63) ſelbſt Aramäer nannten. Den arabiſchen Autoren iſt auch dieſer Name nicht unbekannt geblieben; denn Hamzah Isfahani ſagt: die Arman ſind die Nabatäer Syriens. Tabari nennt Arman die Vorfahren der Nabatäer in Irak. Maſudi ſpricht von dem Berge Aiemalſcheitan (dem Teufelsberge), nicht fern gelegen von Tur-Abdin, und fügt hinzu: daſelbſt finde man Reſte der Arman, die einen Theil der Syrer ausmachen (ſollten es die Djebel Tur oder die Singaraberge ſein? Erdk. XI. S. 439). Derſelbe begreift unter den Chaldäern die Aſſyrier und die Arman, und nennt dieſe letztern weiterhin Nabatäer — Armanis; er ſagt auch, daß die Saſſaniden-Könige, durch ihre Herrſchaft in Irak, die Macht der Nabatäer und der Arman vernichteten.

Ein anonymer perſiſcher Hiſtoriker braucht die Worte, daß die Araber bei ihrer erſten Niederlaſſung in der Gegend von Hira und Anbar die Armins, welche daſelbſt wohnten und ein Reſt der Aram waren, verjagt hätten, und eben ſo hat Ebn Khaldun noch eine Spur von ihnen in der Stelle, wo er die Geſchichte der Kinder Israel mit kurzen Worten ſo angiebt: ſie führten Krieg gegen die Völker in Paläſtina, die Cananäer, die Armenier (wol Arman oder Aram), die Iduмäer, Ammoniter und Moabiter. — Woher der Name Syrer kam, bleibt ungewiß; ſicher nicht von einzelnen Städten, davon die Orientalen ihn herleiten, wie von Surias Ruinen bei Aleppo nach Maſudi, oder Hems, das auch Suria geheißen haben ſoll; oder von den Suras am mittlern Euphrat (Erdk. X. S. 266); am wahrſcheinlichſten, meint Quatremère, als Abbreviatur von Aſſur, ſeitdem es bei den Vorderaſiaten in Gang kam, einen Unterſchied zwiſchen dem zu zahlreichen Volke jenſeit des Euphrat (Aſſyrer) und dieſſeit (Syrer) deſſelben zu machen; ein Unterſchied der aber vermittelſt Wegwerfung der Vorſylbe „As" nie conſequent bei den Autoren durchge-

führt wurde. Herodot (VII. 63), wo er von Aſſyriern, unter denen auch Chaldäer beim Heere ſtanden, ſpricht, ſagt, daß ſie dieſen Namen bei den Barbaren hätten, von den Griechen aber Syrier genannt würden. Juſtinus Worte (Histor. Lib. I. 2 Imperium Assyrii qui postea Syri dicti etc.) und andere ſind in dieſer Hinſicht bekannt. Die Armenier, als Ethnographen ſehr genau, haben nur das Wort Aſori für ihre Nachbarn die Syrer im Gebrauch gehabt. Daß die Eingebornen des Landes Syrien zwiſchen Euphrat und Mittelländiſchen Meere damit endeten, daß ſie den Namen, den ihnen die Fremden gaben, zuletzt ſelbſt annahmen, und den einheimiſchen ſogar ganz fallen ließen, geſchah gewiß nicht ſchon in der Periode der Seleucidenherrſchaft und unmittelbar nachher, denn ſie ſtießen ja in jener Zeit noch alle ihnen fremdaufgedrungenen griechiſchen Namen zurück, die bei ihnen niemals in wirklichen Gebrauch kamen (Erdk. X. S. 70, 1130 u. a). Die Urſache dieſes Namenwechſels lag in der chriſtlichen Religion und Kirche, die ſich ſo frühzeitig in Antiochia und den Nachbarprovinzen feſtſetzte, und daher im griechiſchen Text des Neuen Teſtaments, in welchem ſtets der Name der Syrer gebraucht iſt, obwol dieſer den Euphratanwohnern ſelbſt fremd geblieben war, ſeitdem auch ein durch die Schriften der Chriſten geweihter werden mußte. Dieſen nahm nun die ſyriſche Kirche ſelbſt aus der ſyriſchen Bibel in ihren neuen Cultus auf, ſtatt des alten Namens, des aſſyriſchen, der nun zur Bezeichnung des Gegenſatzes nur der heidniſchen Zeit und ihrem alten Glauben blieb, mit dem man fernerhin nur den Begriff der Idololatrie in Verbindung brachte. Dieſe Erklärung wird, ſagt Quatremère[300]), durch die Thatſache beſtätigt, daß in der ſyriſch-kirchlichen Sprache das Wort Armojo oder Ormojo wirklich einen Heiden, einen Idolanbeter bezeichnet. Dieſen Namen ſchwuren ſie aber ab, dagegen der Name eines Souriojo oder Syriers bei ihnen als ein ehrenvoller in allgemeinen Gebrauch kam.

Orom oder Aram, das Land der Aramäer, ward vorzugsweiſe das Land genannt, das die Griechen und Lateiner Aſſyria nannten, nicht blos das Land jenſeit, auch des Tigris, mit Ninive (wie Tacitus, Erdk. XI. S. 172), ſondern eben ſo auch damit das alte Babylonien zu bezeichnen. Herodot nennt das ganze Land, in welchem ſehr viele große Städte lagen, und auch die Re-

300) Quatremère, Mém. sur les Nabatéens l. c. T. XV. p. 123.

ſidenz Babylon, ausdrücklich Aſſyria (I. 178); der Euphrat durchſtrömte Aſſyrien beim Orte Arderikka, den er dreimal beſpülte (I. 185). Der von Cyrus beſiegte Labynetos iſt König der Aſſyrier (I. 188), und damit ſtimmen die andern alten Autoren überein. So alſo das Verhältniß der Nabat zu den Aſſyriern und Syriern der ſpätern Zeit.

Aber wie kamen die Nabat von Babylon nach Petra an die arabiſche Nordgrenze gegen Aegyptenland? Iſolirt genommen fehlt darüber jedes hiſtoriſche Datum; aber im Zuſammenhange vieler andern Daten erhält auch dieſe Frage ihre hinreichend begründete Löſung. Die Nabat haben viele Coloniſationen [1]) ausgeſandt, deren eine auch die von Petra ſein muß; ſie ſind zu keiner Zeit feſt ſitzen geblieben innerhalb ihrer Grenzen Babyloniens.

Schon in uralter Zeit hatte Salmanaſſar, König Aſſyriens (2. B. d. Kön. 17, 24 u. 30) aus Kutha, einer babyloniſchen Landſchaft (Abulfeda nennt noch die Stadt Kutha) [2]), Coloniſten in das von ihm entvölkerte Reich Israel geſchickt, die dort den Namen der Samaritaner annahmen. Aber die Juden blieben dabei, ſie Kuthäer, als ihnen verhaßte Fremdlinge, zu bezeichnen. Der arabiſche Hiſtoriker ſagt, daß in Damask ein Quartier den Namen Nibatun führe, weil es ausſchließlich von Nabatäern bewohnt werde. Selbſt bis in die Mitte Arabiens, nach Jathrib (Medina), ſagt der Autor des Kitab alagani, hatten ſich Nabatäer niedergelaſſen, und, fügt der Scholiaſt zu dieſer Stelle hinzu, unter den 10 Quartieren der alten Mekka ward auch das eine Kutha [3]) genannt; ſo daß zwei Hauptſtädte Mittelarabiens, die ſich frühzeitig durch Handelsverkehr und große Märkte vor den andern auszeichneten, dieſe wie die Zufuhr koſtbarer indiſcher Waaren über Bahrein (ſ. ob. S. 90) höchſt wahrſcheinlich nur nabatäiſchen Unterhändlern verdankten. Denn als der arabiſche Tribus der Aſchar in die Provinz Bahreïn vorgedrungen nach Hodjr kam, fand er, nach demſelben Autor des Kitab alagani, daſelbſt ſchon eine Anſiedlung der Nabatäer vor. Die Aſchar nahmen von Hodjr Beſitz (El Hadjar zu El Katif, Erdk. X. S. 40) und zwangen jene zur Auswanderung, was eine Stelle des

[1]) Quatremère, Mém. sur les Nabatéens l. c. T. XV. p. 126.
[2]) Abulfedae Descriptio Iracae ed. Wüstenfeld. Götting. 1835. 8. p. 18. [3]) Quatremère, Mém. l. c. p. 128.

Lexicographen Djeuheri beſtätigt, die angiebt: „Nach Aioub „ben Kiribbah ſind die Einwohner der Provinz Oman Araber, „welche Nabatäer geworden, und die von Bahreïn Nabatäer, „welche zu Arabern geworden." Dieſe Anſiedlung der Nabatäer am ſüdlichen Ufer des perſiſchen Golfs muß wol in ein ſehr hohes Alter zurückgehen; denn Strabo (XVI. 766, vergl. Erdk. X. S. 39—40) erzählt, daß die Chaldäer (d. i. Nabatäer) als Flüchtlinge aus Babylon ſich an der arabiſchen Küſte in dem tiefliegenden Meerbuſen zu Gerrhae angebaut, wo er ihre Bauart aus Steinſalz beſchreibt. Der Großhandel der Gerrhaer mit Babylon und bis Petra im Lande Nabataea (Arabia Petraea) erhält hierdurch einen überraſchenden Aufſchluß: denn überall iſt Welthandel der Begleiter nabatäiſcher Anſiedlungen. Hier ſaßen alſo zu gleicher Periode in älteſter Zeit zwei friedliche Handelscolonien neben einander, Nabatäer und Phönicier, die ſpäter im mediterranen Weſten in ihren ausgebildetſten Coloniſationen als Monopoliſten des Welthandels nach einander auftreten, deren urſprüngliches Herkommen bei den Völkern des Abendlandes ſo lange Zeit in Vergeſſenheit gekommen war. Denn nach Herodots unzweideutigen Zeugniſſen, daß Phönicier aus dem Morgenlande vom Erythräer Meere erſt nach dem vordern Meere vorgerückt (I. 1. VII. 89), weshalb er die Logoi der Perſer als Zeugniſſe citirt, und Strabos wiederholter Verſicherung, ungeachtet, daß die Bewohner der Inſeln Tyros und Arados mit den den Phöniciern ähnlichen Tempeln, im perſiſchen Meerbuſen, ſelbſt behaupteten (Strabo XVI. 766), daß die gleichnamigen Inſeln und Städte der Phönicier am Mittelländiſchen Meere nur von ihnen ausgegangne Colonien ſeien (*ἀποίκους ἑαυτῶν*), kam dieſes ſo merkwürdige Datum ganz in Vergeſſenheit, oder fand wenig Glauben. In welcher nahen Beziehung dieſe Phönicier am Perſergolf und dem untern Euphratlande aber zu der älteſten Joctaniden-Bevölkerung Süd-Arabiens ſtanden, iſt ſchon oben angedeutet (ſ. ob. S. 47, 90). Neben ihnen ſiedelten ſich alſo wol ſehr frühzeitig die Nabatäer als Gerrhaeiſche Handelsleute an, und ſollten eben dieſe nicht vielleicht die Verdränger des Phönicier-Verkehrs vom Perſer-Golf geweſen ſein? die eben deshalb ihr Heil im fernen Weſten zu Aila und an der Küſte Canaans ſuchten, wohin ihnen dann ihre Handelsrivalen, die Nabatäer, auf den genannten Stationen durch die Wüſte nach dem Golf von Aila wenigſtens nachgerückt ſein werden, als phöniciſcher

Alleinhandel zu Tyrus durch Schläge, wie die von Nebuchadnezar und Alexander, die ſie getroffen, nun Andern Hoffnung gemacht haben mußte, in ihre Fußtapfen treten zu können (Erdk. X. S. 38, 39, 40, 49—50 u. a. O.). Daraus erklärt ſich auch, wie Alexander zu Babylon und Teredon den leidenſchaftlichen Plan faſſen konnte, von da Arabien zu erobern, zu dem die beiden Handelsvölker der Phönicier und Nabatäer die Eingänge und die Reichthümer ſehr genau kennen mußten (Erdk. X. S. 39—40), zumal wenn die Nabatäer auch ſchon frühzeitig ſich bis Oman verbreitet haben ſollten, wie es nach der angeführten Stelle des Djeuheri nicht unmöglich wäre. Wenn aber Steph. Byz., v. *Ναβαταῖοι*, ſie als ein Volk der Arabia felix nennt, worin ihm die Commentatoren gefolgt ſind, ſo fehlt dieſer Angabe jeder hiſtoriſche Beweis, und iſt blos der Unkenntniß jener Zeit zuzuſchreiben. Auch auf die andere perſiſche Seite des Golfs hatten ſich, nach Jakuti, die Nabatäer verbreitet, wo die Stadt Tib in Chuſiſtan (Suſiana) von ihnen bewohnt ward, die, nach dieſem Autor, zwar den Islam angenommen, aber ihre eigne Sprache beibehalten hatten. Eine ſolche Nabatäer-Anſiedlung wird auch Petra in der Direction, die ſchon Nebuchadnezars Aufmerkſamkeit erregt hatte (Erdk. X. S. 50), geweſen ſein, eine Aramäer-Colonie von Babylon aus, die mit der ſyriſchen Palmyra rivaliſirte, und durch die locale Weltſtellung ſich den großartigſten Speculationen des ausgedehnteſten Welthandels überlaſſen konnte. Obwol keine Geſchichte dies Factum überliefert hat: ſo geht es ſchon aus dem doppelten Vorkommen deſſelben Namens Nabat am Euphrat und Nabat in Petra hervor, der auf gemeinſamen Urſprung hinweiſet, zugleich auch Aufſchluß über die ſo merkwürdige Erſcheinung giebt, in der Mitte von Wüſten, von Nomaden umgeben, eine viel höhere Civiliſation entwickelt zu finden. Dieſe fremde Anſiedlung, wenn auch nur in ihren Anfängen, beſtand aber ſchon zu Antigonus Zeit, da die Nabat, um das feindliche Heer fern zu halten, ihm, wie Diodor ſagt (XIX. 96) einen Brief nicht in griechiſcher, ſondern in ſyriſcher, d. i. ihrer Mutterſprache, der nabatäiſchen, ſchrieben; und die Anſiedlung in ihrer Zollſtätte am Meere zu Hauara beſtätigt, in ihrem nichtarabiſchen Namen ihre ſyriſche oder nabatäiſche Abſtammung. Auch eine hiſtoriſche Thatſache unterſtützt obige Vorausſetzung, nämlich, daß bei den vielen Kämpfen zwiſchen den Königen von Damask und Juda zu Davids und Salomons Zeiten

der Golf von Aila, der damals von phöniciſchen Schiffern nach Ophir beſteuert wurde, oder die dortige Anfurth zum Meere, ein wichtiges Ziel des erſtrebten Beſitzthums der Könige war, daß aber unter König Ahas nach 2. B. d. Könige 16, 6 es heißt: „in dieſer Zeit (Ahas, König in Juda, reg. 743—724 v. Chr. G.) brachte Rezin König in Damaſk die Stadt Elath wieder an Syrien, ſtieß die Juden aus Elath (und alſo auch die Phönicier ihre Bundesgenoſſen); aber die Syrer kamen und wohneten (nach andern Leſarten ſtatt Syrer, Edomiter) [4]) drinnen bis auf dieſen Tag.“ — Alſo auch hier werden die Nabatäer unter dem Schutze der Syrer als Soldaten und Kaufleute, an der Stelle der Phönicier, die ſeitdem auch ganz vom Schauplatze des Rothen Meeres und von Aila und Eziongeber verſchwunden ſind, in der Umgebung von Petra und Aila eingezogen ſein, und ihre Einführung von Sitte, Sprache und Verkehr iſt eine ganz natürliche, wenn auch ſpäter erſt eine wirkliche Handelscolonie der Nabatäer in Petra eingezogen ſein ſollte. Denn zu jener Zeit ließen ſich auch Idumäer, welche unter der Gewalt der Könige von Juda jene Idumaea, ihre frühern Sitze, verlaſſen hatten, wieder unter dem ſyriſchen Schutze daſelbſt nieder, und mit ihnen werden ſich auch wol manche arabiſche Familien mit den Bewohnern der reichgewordenen Colonie vermiſcht haben, woraus ſich, wie Quatremère dafür hält, auch ergeben würde, warum die alten Autoren ſie auch wol nabatäiſche Araber nennen und die Namen ihrer Könige, wie Oboda, Saleh (Syllaeus) und andere, arabiſche Namen ſind. Daß die Zeit ihrer Einwandrung in Petra von keiner Hiſtorie aufgezeichnet wird, iſt begreiflich, da ihr Anfang unſtreitig nur gering war, und ſie erſt, nachdem ſich Reichthümer und Luxus bei ihnen angehäuft hatten, ein Gegenſtand allgemeiner Aufmerkſamkeit geworden. Wahrſcheinlich begann ſie erſt mit Nebuchadnezars Völkerbewegung gegen Judäa; denn früher werden keine Nabatäer im alten Teſtamente genannt, wenn ſchon der Name Petra (nämlich Sela, d. i. Fels) [5]) und die Edomiter als deſſen Bewohner nicht fehlen.

Der fremde Urſprung der Nabatäer erklärt auch, nachdem ſie Jahrhunderte hindurch im ailantiſchen Gebiete eine ſo glänzende Rolle geſpielt, ihr plötzliches, ſpurloſes Verſchwinden von dieſem

[304]) Roſenmüller, Handbuch der bibl. Geogr. Th. III. S. 73 Not.
[5]) Ebend. S. 25, 76.

Schauplatze ihrer Geſchichte. Denn als der Weltverkehr durch Römereinfluß, im erſten Jahrhundert der Kaiſerzeit, eine andere Richtung genommen, Römer die Gebieter von Syrien und Aegypten geworden, ſie alſo von allen Seiten umgrenzt die Quellen ihres Reichthums ſich abgeſchnitten ſahen, keine ſtarken Garniſonen von Soldtruppen mehr in ihren Städten, Zöllen und Stationen zu bezahlen im Stande waren, und die immer mehr herandrängenden Tribus der Idumäer und anderer Araber mit ihren ſich erhebenden Fürſtengeſchlechtern, die Maſſe der Bevölkerung ihres Handelsgebietes ſtets vergrößern mochten, ſo mußten ſie, die durch keine Agricultur an die Erdſcholle gefeſſelt waren, ihrem friedlichen Syſteme gemäß, ausweichen und ihre Wüſten bald Andern überlaſſen. Da dies wol *allmälig* geſchehen mochte, und viele unter byzantiniſcher Oberherrſchaft in jenen Gegenden, wo ſelbſt *Petra* zum Biſchofsſitze ward, und der *Sinai* wie die Ufer des *Todten Meeres* ſich mit Kirchen, Klöſtern und Schaaren von Eremiten füllten, viele von ihnen zum Chriſtenthume, wie ihre Stammesverwandten die Syrier, übergehen mochten, ſo verſchwindet ihre Selbſtändigkit eben ſo ſtill und geräuſchlos aus der Geſchichte, wie ſie in ihr aufgetreten waren. Selbſt der *Name der Nabatäer verſchwindet, mit ihrer glänzenden Handelsperiode, gänzlich aus Vorderaſien*; aber in ihrer *primitiven Heimat* erhielt er ſich und dahin werden ſich auch wol ſehr Viele von ihnen, die mit derſelben in fortdauernder Handelsverbindung geblieben, zurückgezogen haben, worüber die Geſchichte jener Zeit doch keinen beſondern Aufſchluß gab. In *Babylonien* und *Meſopotamien* bleibt ihre *Population ſehr zahlreich*[6]), und *ganz geſchieden von Arabern* und andern Eroberern. *Khaled*, der Feldherr des Khalifen Omar, des Siegers in Babylonien, ſchickt ſein Schreiben an den letzten König der Perſer durch einen *Nabatäer*, den *Zahakil* ab. Der Neſtorianer *Amru* bezeugt, daß der Patriarch Abdleſchu eine große Anzahl Männer aus dem *Lande der Nabatäer* zur chriſtlichen Religion bekehrte, und daß er in der Nähe des *Hügels Sarſar* (ein Nahr Sarſar, ſ. Erdk. X. S. 59) ein Kloſter baute, Mar-Saliba genannt. Die Stadt *Waſit*, in den *Sümpfen der Nabatäer* erbaut (Erdk. X. S. 192), wird die damalige *Capitale der Nabatäer* genannt. Noch viele einzelne Daten treten fortwährend in den dortigen Geſchichten als Beweiſe

*) Quatremère, Mém. sur les Nebatéens T. XV. p. 135.

für die lange Fortdauer der nabatäiſchen Population und ihrer Sprache [7]) in den euphratenſiſchen Landſchaften auf, wie z. B. daß der Khalif Motaſſem, als er ſich am Tigris und Katul die Landſchaft ausſuchte, in welcher er, neben Bagdad, ſich noch eine andere Reſidenz erbauen wollte (Erdk. X. S. 210, 226), daſelbſt mit den Bauern in Unterhandlungen einließ, die den Katulfluß bewohnten, und von dieſen „nabatäiſchen Bauern in ihrer nabatäiſchen Sprache angeredet wurde." Die Nabatäer hatten damals in Sawad, d. i. im babyloniſchen Lande (wie die Araber jene Landſchaft nach einem Orte bei Madain zu nennen pflegten) [8]), wo ſie für die größten Meiſter der Agricultur und faſt aller Wiſſenſchaften und Künſte galten, noch ihre tüchtigen Geſchäftsleute, die Pächter der Khalifen waren, Finanzmänner und angeſehene Grundbeſitzer, die den arabiſchen Herrſchern ſelbſt die Spitze boten. Die Muſik der Nabatäer wurde von Maſudi als die vorzüglichſte ihrer Zeit geprieſen, Barſuma, der am Hofe des Khalifen al Raſchid als Kapellmeiſter blühte, war ein Nabatäer, und viele ausgezeichnete Dichter, wie Abbas, Daoud, Khazimi, in nabatäiſcher Sprache, beweiſen es, daß ſie dort fortlebten, wenn auch keine Geſchichte ihrer gedacht hat. Vielleicht daß auch heute noch Spuren ihrer Sprache [9]) im Munde nabatäiſcher Gemeinden übrig ſind, denen aber noch kein Orientaliſt im Lande ihrer Heimat nachgeforſcht hat.

§. 61.

Einleitung. Fortſetzung.

Arabien nach den arabiſchen Geographen des Mittelalters, vom X. bis zum XIV. Jahrhundert. Nach Iſtachri (950), Edriſi (1150), Abulfeda (1331), Ebn Batuta (1354).

Arabien, der feurige Heerd des ſo viele Jahrhunderte hindurch alles Fremdartige von ſich ausſtoßenden Mohamedanismus,

[7]) Quatremère, Mém. sur les Nabatéens l. c. XV. p. 133.
[8]) Abulfedae Tabul. Descr. Iracae ed. Wüstenfeld l. c. p. 5.
[9]) Ueber Sprache und Literatur der Nabatäer ſ. Quatremère, Mém. l. c. XV. Journ. Asiat. 1835. Mars p. 209—271.

würde auch hinſichtlich ſeiner geographiſchen Kenntniß für die Außenwelt in ein völliges Nichts verſunken ſein, wenn bei dem völligen Mangel ausländiſcher, nicht einheimiſche Autoren die Rolle der Erdbeſchreiber für dieſes Land übernommen hätten, die es möglich gemacht, von Zeit zu Zeit deſſen Zuſtände ſo wie die ſeiner Bewohner, nach ihren Wechſeln, verſchiedene Jahrhunderte hindurch, bis auf die Gegenwart, einigermaßen vergleichen zu können. So ſchwach nun auch dieſe Beſchreibungen und unbefriedigend dieſelben für den gegenwärtigen Bedarf der Wiſſenſchaft ſein mögen, ſo haben ſie doch den unſchätzbaren Werth der Ueberlieferung wichtiger Thatſachen, die hinreichen, uns dereinſt in dieſem weiten Ländergebiete orientiren zu lernen. Vorzüglich ſind es drei von berühmten Autoren des 10ten, 12ten und 14ten Jahrhunderts, bei den Orientalen anerkannt claſſiſche Geographien Arabiens, die uns Iſtachri, Edriſi und Abulfeda, als ihre fleißigen und ſorgſamen, ſelbſt der letztere als gelehrte Arbeiten, über das Land der Heimat ihres Propheten hinterlaſſen haben, ſo wie manche Reiſeberichte des Ebn Haukal aus dem 10ten, des Ebn Batuta aus dem 14ten, des Benjamin von Tudela aus dem 12ten Jahrhundert, die für die Periode des arabiſchen Mittelalters nicht unbeachtet bleiben dürfen, viele andere zerſtreute Daten orientaliſcher Autoren ungerechnet.

1. Arabien nach des Iſtachri Liber Climatum (950 n. Chr. G.). Nordarabien von ihm als Augenzeuge beſchrieben. Mannichfache Berichtigung aus ihm für ſeine Nachfolger, zumal über Nordarabien.

Iſtachri, der zuvor noch niemals für arabiſche Geographie benutzt werden konnte, weil ſein Werk erſt kürzlich aus der Gothaiſchen Manuſcriptenſammlung durch Möller edirt ward, iſt uns nun ſchon durch Mordtmann's verdienſtliche Ueberſetzung aus dem Arabiſchen zum erſten male zugängig geworden[10]). Die ſehr frühe Bearbeitung dieſer Geographie (nach Möller im Jahre 920, nach Mordtmann's Unterſuchungen 950 n. Chr. G.), nur 3 Jahrhunderte nach Mohameds Tode, giebt ihr einen beſondern Werth, zumal da der Verfaſſer, wie er an vielen Stellen ſeines Werks zu

[10]) Liber Climatum el Isstachri ed. Möller Gothae, 1839. 4; deutſche Ueberſetzung von Mordtmann. Hamburg, 8. S. 5—20.

verſtehen giebt[11]), ſelbſt Arabien als Augenzeuge beſchreibt und wichtige Theile deſſelben bereiſet hatte. Bei den vielen ſpätern Darſtellungen ſind zumal ſeine mit ziemlicher Beſtimmtheit gegebenen allgemeinen Eintheilungen und Begrenzungen, ſo wie die älteſte Angabe der Sitze und Vertheilung der arabiſchen Stämme durch das Land, die ſpäter ſo manchen Veränderungen und Wechſeln unterworfen waren, beſonders beachtenswerth, zumal da die ſpätern Geographen, wie Edriſi, ohne ihn zu nennen, beſonders aber Abulfeda, mit Citirung deſſelben ſich nicht ſelten auf ihn beziehen. Wir heben hier nur gewiſſe das Allgemeine betreffende Hauptpuncte, die uns als leitend und zum Verſtändniß ſeiner Nachfolger beſonders lehrreich erſcheinen, hervor, ſeine Details den ſpätern Specialbeſchreibungen der arabiſchen Landſchaften vorbehaltend.

Seine Beſchreibung Arabiens beginnt Iſtachri mit der Angabe des Umfangs, der Land- und Waſſergrenze, der nicht zu Arabien gehörigen, wie der ihm angehörigen Beſtandtheile, worauf er, nach einer kurzen Bezeichnung derſelben, zur Beſchreibung von Mekka und Medina nebſt ihren nähern und fernern Umgebungen übergeht, dann ſich an den übrigen Norden und deſſen Ortſchaften, hierauf an den Weſten (Tehama) und zuletzt nach dem Süden (Jemen, Hadhramaut und Oman) wendet.

Arabien beginnt, nach ihm, an der Mündung des Tigris zum perſiſchen Golf, bei Abadan[12]), deſſen Lage wir als einen feſten Marktort und eine Ankerſtelle, die zur Zeit der Erbauung von Alt-Basra in Blüthe ſtand, die aber nur von vorübergehender Dauer war, aus den Berichten ſeines Zeitgenoſſen Maſudi kennen (Erdk. X. S. 53 u. f.), eben da, zwei Tagereiſen abwärts von Basra, wo früher Apologus von El Obolla verdrängt ward, und wo ſpäter an Abadans Stelle der Hafenort El Mina hervortritt, auf immer wechſelndem Deltaboden des Schat el Arab, oder des Araberſtroms, der deshalb ſeit jener Zeit der Beſitznahme ſeiner Ufer durch Araber auch dieſen Namen erhalten und bis heute behauptet hat. Arabien erſtreckt ſich, nach Iſtachri, von Abadan an Bahrein vorüber gegen Südoſt bis Oman, wendet ſich

[11]) Iſtachri bei Mordtmann S. 8, 9, 10, 11 u. a. O. [12]) Ebend. S. 5; vergl. Christ. Rommel, Abulfedae Arabiae Descriptio Commentario perpetuo illustrata. Commentatio etc. Gotting. 1802. 4. p. 16, 17, 90, 95.

dann gegen S. und W. über Mahra, Hadhramaut und Aden nach Jemen, und gegen N.W. längs Dſchidda (Har und Jemen?) bis Aila am Meer von Kolſum (Suez). Hier ſtößt Arabien an Faran und Hilab(?), worunter wol die heutige Halbinſel des Sinai begriffen ſein wird, auf der der Name Wadi Faraun nicht unbekannt iſt, mit welcher aber die Wüſte der Kinder Israel[13] beginnt.

Von Aila zieht ſich die Landgrenze an der Stadt des Volks Loth oder dem Diar Kum Lot, d. i. dem Diſtrict des Volkes Loth, wo der See Sogar (d. i. das Todte Meer) entlang über Schorah (d. i. Scharah-Gebirg, ſ. ob. S. 109) und Belka, die zu Paläſtina gehörig, nach Edraat(? Aaere, Era?), Hauran Batanäa, Guta (d. i. Damask) und Balbek bis Tadmor (Palmyra) und Salamin (Salamia bei Abulfeda)[14], das zu Kinnesrin (Syrien) gehörte, hin. Hier reicht die Landgrenze Arabiens von Aila bis Balis (Erdk. X. S. 1065—1074), das in der Mitte zwiſchen Haleb und Rakka gelegen, uns aus frühern Angaben bekannt iſt. Von da ſetzt ſie, nach Iſtachri, fort, über die Orte Rakka (Erdk. X. S. 1115, 1130—1149), Karkiſia (Erdk. XI. S. 274, 695), Rahabah (ebd. 703), Anah (ebd. 716—726), Haditha (ebd. 726), Hit (ebd. 738, 749—762), Anbar (ſ. ob. S. 88), Kufa, und von deren Sümpfen längs dem Gebiet von Hira, Chawernak Sawad Kufa (ſ. ob. S. 104) bis Waſit (Erdk. X. S. 188, XI. S. 999). Eine Station von Waſit, ſagt Iſtachri, vereine ſich der Euphrat mit dem Tigris, und von da an erſtrecke ſich Arabien längs Sawad Basra (Sawad bezeichnet das untere Uferland des Araberſtroms) und von da wieder bis Abadan.

Nach dieſer Aufzählung der uns ſchon hinreichend bekannten Localitäten, zwiſchen denen nur wenig zweifelhafte übrig bleiben, bemerkt Iſtachri, daß die Waſſergrenze Arabiens drei Viertheile, die Landgrenze nur ein Viertheil des Ganzen betrage; die Nordgrenze von Balis bis Abadan halb, nämlich oberhalb Anbar, zu Dſcheſira, halb, nämlich abwärts, zu Irak gehöre.

Als nicht zu Arabien gehörig ſieht er die Wüſte Tih Beni Israel, das Tih der Kinder Israel an, obwol an Arabien grenzend, weil ſie zwiſchen dem Lande der Amalek (womit

[13]) Iſtachri bei Mordtmann S. 32. [14]) Abulfedae Arabiae Descript. ed. Chr. Rommel Gotting. 1802. 4. p. 14.

nur das wilde Bergland des Sinai ihr gegen Südoſt bezeichnet ſein kann), der Kopten (Aegypten) und der Griechen (das paläſtiniſche Syrien) liege: denn die Araber hätten dort keine Brunnen und keine Weideplätze, deshalb dieſe Wüſte auch nicht zu Arabien gezählt werde. In Dſcheſira (Meſopotamien), ſagt Iſtachri, wohnen zwar die Stämme Rebia und Modhar (ſ. Erdk. X. S. 1142), die daſelbſt auch Weideplätze haben, doch werden auch dieſe nicht zu Arabien gerechnet, da ſie an den Grenzen der Perſer und Griechen ſich niedergelaſſen haben, wie die Taglabiten (von Amru's Sohne Thaleba und Enkel Rebia, ſ. ob. S. 77, 85) in Dſcheſira, die Ghaſſan und Behriten oder Tenukh (die Vorgänger der Ghaſſan, ſ. ob. S. 86, 108) aus Jemen ſich in Syrien anſiedelten.

Die zu Arabien gehörigen Beſtandtheile ſind dagegen, nach demſelben Autor:

1) Hedſchas, mit den Städten Mekka und Medina.
2) Jemama, mit ſeinem Diſtricte.
3) Nedſched el Hedſchas (Hochland von Hedſchas), das an Bahrein ſtößt.
4) Die Wüſte Irak.
5) Die Wüſte Dſcheſira.
6) Die Wüſte Syrien.
7) Jemen, mit dem Tehama (Niederland) und Nedſched (Hochland) von Jemen.
8) Oman.
9) Mahra.
10) Hadhramaut.
11) Szanaa.
12) Aden und ſein Diſtrict.

Dieſe Beſtandtheile werden ihrer Lage nach folgender Weiſe beſtimmt, wodurch mehrere derſelben wieder unter allgemeinere Rubriken gebracht werden:

Jemen[15]) erſtreckt ſich von Sirrein und Jalemlan, längs Tajef, über Nedſched el Jemen, oſtwärts bis zum perſiſchen Meere, und begreift etwa drei Viertheile von Arabien (wol richtiger, nach Abulfeda, zwei Drittheile)[16]). Hedſchas erſtreckt ſich von Sirrein gegen Nord längs dem Arabiſchen Meere bis in

[15]) Iſtachri b. Mordtmann S. 6. [16]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 106.

die Nähe Midian (d. i. Madian, in S.O. von Aila)[17]) und längs Hödſcher (Al Hhegr, eine ſyriſche Karawanenſtation)[18]); dann gegen Oſt (oder Südoſt) zu den Bergen von Tai (wo Faid)[19]), und dann entlang Jemama bis zum perſiſchen Golf.

Die Scheidungslinie, die Jßtachri zwiſchen Jemen und Hedſchas angiebt, welche die ganze Halbinſel von Meer zu Meer, von Weſt nach Oſt, durchſetze, hängt von der Lage von Sirrein und Jekamlan ab, die nahe am arabiſchen Golf geſucht werden müſſen, in der Direction ſüdwärts von Mekka, gegen Nordoſt von Liht (Lydda, Lyt, zwiſchen 20 bis 21° N.Br.), wie ſchon Niebuhr dafür hielt, der Küſteninſel Serene gegenüber, da die Stadt Serrain mit analogem Namen ihm als noch vorhanden nicht bekannt war[20]). Sie wurde von Edriſi als wichtiger Hafenort[21]) genannt, 6 Tagereiſen in Süden von Dſchidda, und ſoll nahe bei einer andern Station Jelamlau gelegen[22]) ſein. Beide Namen trug D'Anville in ſeine Karte ein; beide verſchwanden bei Niebuhr, der an dem von ihm beobachteten Hafen Ibrahims (Merſa Ibrahim) nur jene Inſel Serene und einen Djebbel Serêm in ſeine Karte eintrug. Zuerſt hat J. Planat's Karte 1829[23]), nach Routiers Tuſſum Paſchas und Abdie Beys vom Jahre 1815, wieder eine ordentliche Stadt Serrain zwiſchen dem Hafen und Cap Ibrahim und Gomfudde eingetragen, und Berghaus[24]) Karte giebt landeinwärts von da, ohne Serrain zu kennen, die Lage von Jalemlan nach dem Gebirge zu an, weil es als an der Houdoud, d. h. nach Reinaud[25]) Grenze des heiligen Gebiets von Mekka Hebud el Haram genannt, gelegen angeſehen ward. Auch konnte es hier am Weſtfuß der Gebirgskette, auf der Route von Mokhowa mit ziemlicher Sicherheit eingetragen werden, weil es von Burckhardt[26]), als Wadi Lemlem, was offenbar damit identiſch iſt, 2 Tagereiſen im Süden von Mekka als ein fruchtbares Thal mit Quellen angegeben ward, durch welches der Transport der Kornkarawanen vom Kornmarkte Mokhowas nach der

[17]) Abulfedae Arab. Descr. ed. Rommel. p. 72, 77. [18]) Ebend. p. 76. [19]) Ebend. p. 81, 82. [20]) Niebuhr, Reiſe in Arabien. Th. I. S. 289. [21]) Edrisi b. Jaubert I. p. 136. [22]) Abulf. Arab. Descr. b. Rommel p. 56. [23]) Carte de l'Arabie. Itinéraire et Théâtre de la guerre contre les Wahabis dep. 1812—1827, p. Jul. Planat. Paris, 1829. [24]) Arabia und das Nil-Land von Berghaus. Gotha, 1835. [25]) Jomard, Etud. géogr. sur l'Arabie. Paris, 1839. p. 63. [26]) L. Burckhardt, Trav. in Arabia. App. IV. p. 454.

Hauptſtadt zu gehen pflegt. Dieſer Wadi wird jetzt von den Djehädele Arabern bewohnt. Dennoch hat Ali Bey[27]) denſelben Ort, den er Yelemben ſchreibt, ſtatt in Süden von Taif, nach N.W. dieſer Stadt eingetragen, wo er ſicher nicht hingehört, weil man den Ort auf der Südroute nach Mokhowa paſſirt, aber auch weil ſonſt Mekka nicht, wie es Iſtachri's Anſicht iſt, zu Hedſchas gehören könnte, und weil Edriſi die Station mit dem Berge Jalamlan[28]), 2 Tagereiſen in Süden von Mekka, mit Burckhardt ganz übereinſtimmend, auf dem Wege nach Khaulan angibt. Doch waren ſchon damals die gelehrten Araber über ſolche Grenzbeſtimmungen im unklaren, ſo daß wir kein zu großes Gewicht auf dergleichen Eintheilungen arabiſcher Geographen in ihren nur zu ſehr ſchwankenden Beſchreibungen zu legen haben; denn Iſtachri bemerkt unmittelbar nach jener Angabe ſelbſt: Einige Doctoren (des Koran) rechnen Medina zu Nedſchd, weil es in deſſen Nähe liege, und Mekka zu dem Tehama el Jemen, ebenfalls weil es in deſſen Nähe liege. Zu Burckhardt's Zeit war man damit noch nicht auf das Reine gekommen: denn zu Medina ſchrieb er die Bemerkung nieder[29]): Mehrere achtungswerthe arabiſche Autoren behaupten, Medina bilde einen Theil von Nedſched, und nicht von Hedſchas, weil es an der Oſtſeite der großen Gebirgskette liege, und dieſe Meinung ſcheint in der natürlichen Lage begründet zu ſein. Aber im gewöhnlichen Sinne des Worts an der Küſte und zu Mekka, wie zu Medina, ſagt man, daß die Stadt Medina in einem Theile von Hedſchas liege, obwol die Beduinen des Innern noch eine ganz verſchiedene Anſicht und Bedeutung mit dieſer Benennung verbinden.

Iſtachri's ſchwankende Begrenzung von Nedſched entſpicht der ſo eben angeführten Bemerkung, wenn er ſagt: Nedſched reicht von der Grenze von Jemama bis Medina, dann (gegen Nord) zurück längs der Wüſte von Basra und entlang Bahrein bis zum Meere. Hierauf bezeichnet er näher die Lage der drei Wüſten: die Wüſte Irak reiche von Abadan bis Anbar, Nedſched und

[327]) Travels of Ali Bey. London, 1816. 4. Vol. II. Map of the Coast of Arabia on the Red Sea constructed from his own Observat. and Res. [28]) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 145.

[29]) J. L. Burckhardt, Travels in Arabia, comprehending on Account of those Territories in Hedjaz which the Mohammedans regard as sacred. Published by Authority of the Association etc. by W. Ouseley. London, 1829. 4. p. 397.

Hedſchas gegenüber, längs Aſad, Tai, Temin und die übrigen Stämme der Modhar (Tai, Taiten, Temin[30]) ſind immer dieſelben Ausgewanderten, und die Aſad, Aſaditen die von ihnen Unterjochten, ſ. ob. S. 86). Die Wüſte Dſcheſira reiche von Anbar bis Balis, der ſyriſchen Wüſte gegenüber, längs der Breite von Taima (d. i. der Nordſeite derſelben), und der Wüſte Choſchaf bis in die Nähe von Wadi'l Kora (in N.W. von Medina) nach Hödſcher (Al Hhegr, ſ. ob. S. 145). Die ſyriſche Wüſte als die dritte zieht ſich (mehr von Nord gegen Süd) von Balis nach Aila, Hedſchas gegenüber, zum arabiſchen Meer (hier irrig perſiſches genannt, bei Ißtachri), in die Nähe von Midian (Madian) längs der Breite von Tebuk (Tabuk,[31]) wohin Mohamed ſeinen nördlichſten Feldzug gegen Syrien machte (ſ. ob. S. 71), bis zum Gebiete der Tai, wo die beiden Berge. Tebuk wird noch heute, bei Burckhardt, auf der Hadſch-Route[32]) von Damaſk nach Medina als die 15te Station mit Caſtell und Fellahdorf, ſchönen Gärten und Waſſerfülle, 2 Tagereiſen in S. von Medawra, und nicht fern in N.O. von Moilah angegeben, wonach ſeine Lage in Berghaus Karte eingetragen iſt.

Nach dieſen allgemeinen Angaben, denen Ißtachri[33]) nur noch hinzufügt, daß ganz Arabien keinen ſchiffbaren Fluß, auch keinen See habe, denn der See von Sogar (Todtes Meer) grenze nur daran, und die Waſſer von Mareb hätten zum Verderben des gottloſen Volks das Land überſchwemmt, geht der Autor, wie alle ſeines Glaubens, zu ihrer Hauptſache, der minutiöſeſten Beſchreibung ihrer beiden heiligen Städte und deren Umgebungen über, wobei die Landeskenntniß nur wenig gefördert wird. Nach der Beſchreibung dieſes heiligen Gebietes Hedud el Haram, d. i. Grenze des Haram, wo das Pilgergewand, der Ihram, angelegt werden muß, ein Gebiet deſſen Grenzen nicht immer dieſelben geblieben zu ſein ſcheinen[34]), geht er erſt zur Beſchreibung des profanen Gebietes über, das von jenem durch beſtimmte Grenzzeichen geſondert iſt, und zu Mekka einen Umkreis von 10 Meilen bildet[35]), zu welchem der berühmte Berg Arafat, aber nach ihm nicht mehr gehört, da deſſen Grenze nur bis Maſemein

[30]) Abulf. Descr. Arab. ed. Rommel. p. 82. [31]) Ebend. S. 97.
[32]) L. Burckhardt, Trav. in Syria App. III. p. 658. [33]) Ißtachri bei Mordtmann S. 6—9. [34]) Berghaus, Arabia und das Nil-Land. Gotha, 1835. 4. S. 51; die Grenze ſ. auf Berghaus Karte.
[35]) Ißtachri bei Mordtmann S. 8.

und der äußerſte Punct bis Ulemein el Madhrubein reicht, was aber jenſeit Ulemein liege, ſchon zum Profangebiet gehöre, ſo wie auch die Stätte, welche die Moſchee der Ajeſcha genannt wird. Jßtachri verſichert ferner, daß es in Mekka keine andere Bäume gebe, als ſolche die in der Wüſte wachſen, und im ganzen heiligen Gebiete habe er, außer ein paar Palmen und Apfelbäumen, von keinen andern etwas geſehen noch gehört; ſo wie man aber deſſen Grenzen überſchreite finde man Quellen, Brunnen, große Baumgruppen, Wadis mit grünen Orten und Palmhainen wie einzelne Palmen.

Vom nördlichen Arabien ſpricht Jßtachri öfter als Augenzeuge. Die Hauptſtadt von Jemama, nächſt Mekka und Medina der größte Ort, iſt nach ihm kleiner als Medina, etwa gleich groß wie Wadi'l Kora, hat aber mehr Palmen und Obſtbäume als das ganze übrige Hedſchas; Medina iſt aber nur halb ſo groß wie Mekka, liegt zwar in ſteiniger ſalziger Gegend, hat aber doch viel Palmen und Saatfelder, deren Irrigation durch Sclaven geſchieht, die das Waſſer aus den Brunnen herbeitragen müſſen. Mekka hatte zuvor wenig fließendes Waſſer, erhielt aber, nachdem Jßtachri dort wieder abgereiſet war, eine Waſſerleitung aus einer Quelle, die vom Khalifen Moktader (alſo vor 932 n. Chr. Geb., deſſen Todesjahr) vollendet wurde. Vordem hatte die Stadt nur Regenwaſſer zum Trinken, denn der beſte Brunnen, der Semſen, durfte nicht zum täglichen Bedarf benutzt werden.

Bahrein, zu Nedſched gehörig, hatte zur Hauptſtadt Hadſchr[36]) (Hagiar, das ſpäter bei Abulfeda die ganze Provinz bezeichnet; identiſch mit Lachſa, wie Niebuhr vermuthete)[37]), und Jßtachri ſagt, daß in dieſer, die nicht zu Hedſchas gehörte, ſehr viele Juden zu ſeiner Zeit wohnten, nahe am perſiſchen Meere; auch liege dort das Gebiet der Karmaten (Al Karamatha), das aus vielen Ortſchaften beſtehe. Wirklich war Jßtachri Zeitgenoß dieſer, ſeit dem Jahre 888, mit Karmath ſo ſchnell hervortretenden Secte, die aus der Gegend von Kufa hervorging, und unter dem Khalifen Harun al Raſchid ſchon ſo mächtig war, daß ihre Häuptlinge dieſe Stadt Hadſchr, die auch ſchon Hauptſtadt des Landes (aber nicht die Metropolis Petra deserti, wie Herbelot ſagt)[38]) geweſen war, eroberten und zu ihrer Re-

[336]) Jßtachri bei Mordtmann S. 9; vergl. Abulfedae Descr. Arab. ed. Rommel p. 87, 92. [37]) Niebuhr, Arab. S. 340. [38]) Herbelot, Bibl. Or. s. v. Carmath.

ſidenz erhoben. Karmath galt bei Arabern für einen Atheiſten; er ſymboliſirte die Gebote des Koran und lehrte nicht 5 tägliche Gebete, ſondern 50 u. ſ. w., und ſeine Anhänger plünderten bald die Pilgerkarawanen. Sie beſetzten bald Chaldäa, Meſopotamien, fanden in Irak den ſtärkſten Anhang, überfielen Syrien, wo Damask ſich nur durch Geld abkaufte, und eroberten im Jahre 923 ſelbſt Basra, und plünderten Mekka und deſſen Kaaba. Von Bahrein und Hadſchr (Hagiar, Alhadjar), wo ſich einer ihrer Oberhäupter einen Palaſt (Hagiarah genannt, oder auch Mahadiah) erbaute, zogen ihre wüthenden Heere aus, die im Jahre 950, zur Zeit von Iſtachris Blüthe, die größte Macht erreicht hatten, die aber bald in ſich ſelbſt zerfiel und verſchwand. Iſtachri's Zeugniß iſt hier ſehr wichtig, da Edriſi und Abulfeda als ſpätere Autoren nur von Hörenſagen ſprechen. Iſtachri bemerkt, daß in Folge dieſer Ausbreitung der Karmatengebiete, die Stämme der Modhar, die zuvor hier ſo zahlreich geweſen, zu ſeiner Zeit ganz verſchwunden[39]) geweſen ſeien. Dieſe Stämme waren die Benu Hanyſe und die Beni Modhar (Ismaelier, von Mohameds Vorfahren), die beide Söhne Nebias, Sohn Nezars, waren, alſo keine Himyariten. Es hätte alſo nach der Periode der Karmaten dort wieder eine neue Bevölkerung einziehen müſſen; doch auch heute noch, wie zu Abulfeda's Zeit, trotz dem daß die alte Bevölkerung vermindert und Niemanden verboten war, ſich dort von neuem anzuſiedeln, wovon ſelbſt der Name Albatjar, d. h. verboten[40]), hergeleitet worden iſt, auch heute noch wohnen die Benu Hanyſe dort wie damals im Lande und ſind die jüngſten Bewohner des Wechabitenortes Derayé.

Iſtachri weiß noch nichts davon, daß Janbo als Hafenort für Medina diene; dieſer datirt erſt, wie man aus Edriſi und Abulfeda[41]) ſchließen konnte, aus ſpäterer Zeit. Er nennt Jambo (Al Yanbo bei Abulfeda) nur eine Feſtung[42]), mit Waſſer, Saatfeldern und Palmen, deren Datteln beſſer als andere Datteln ſeien. Dort hätte ſich der Fürſt der Gläubigen, Ali Ben Ebu Taleb (einer der Söhne Alis, alſo wol einer der Imams), aufgehalten, und ſeine Söhne waren hier Statthalter. Von einer Meeresanfurth iſt nicht die Rede; es kann alſo nur die innere

39) Iſtachri bei Mordtmann S. 9. 40) Ibn Khaledun public p. l'Abbé Arri p. 23 u. Reinaud, Trad. d'Abulfed. p. 133.
41) Abulfed. Descr. Arab. ed. Rommel. p. 60. 42) Iſtachri bei Mordtmann S. 11.

Landſtadt, die heutige Yambo el Nakhel oder Gara Yambo ſein, wie ſie Burckhardt nennt, 6 bis 7 Stunden in Nordoſt der Hafenſtadt Yambo oder Janbo, welche jetzt als Hafen von Medina gilt, aber meiſt nur jüngere Beduinenbevölkerung hat, die jene Janbo zwiſchen Bergen auch für ihren Urſitz hält. Es iſt gegenwärtig, nach Burckhardt[43]), ein 7 Stunden langes Thal mit einem Dutzend Dorfſchaften, darin auch ein Marktort Soueyga, die Reſidenz des Großſcheikh des Tribus der Dſcheheyne, welche das Gebirge bewohnen, und nur zur Zeit der Dattelernte in dieſes Culturthal herabſteigen, in welchem auch die wohlhabendern Yembawi aus der Hafenſtadt Janbo, der Colonie von jener, ihre Sommerfriſche ſuchen. Iſtachri kennt als Hafen von Medina, 3 Stationen fern von ihr, nur erſt den Ort Dſchar (Al Giar b. Abulfeda, jetzt Djar der Karten, ſeitwärts Bedr), der eine Tagereiſe von Janbo am Meere gelegen, aber kleiner als Dſchidda (Dſchodda bei Mordtmann)[44]) der Hafenort von Mekka ſei. Dieſer iſt ſchon zu Iſtachri's Zeit ſehr ſtark bevölkert, wohlhabend, ja durch ſeinen Handel ſo reich wie nächſt Mekka in ganz Hedſchas kein anderer Ort. Sein Hauptgeſchäft, ſagt Iſtachri, beſtehe in Handel mit Pferden.

Tajef (Taif, Tayf b. Burckhardt) wird eine kleine Stadt nahe dem Wadi'l Kora genannt, auf dem Berge Gafwan (Gazwan b. Abulfeda) gelegen, mit geſunder Luft, berühmt durch ihre trefflichen Roſinen; überhaupt erhalte Mekka von da ſeine meiſten Früchte. Dieſer Berg Gafwan, bedeckt mit den Wohnungen der Beni Saad und der Stämme Hudheil (was von Edriſi und Abulfeda nach Jahrhunderten mit denſelben Worten wiederholt[45]) wird), ſei, ſo viel Iſtachri erkundet, in ganz Hedſchas der kälteſte Berggipfel: denn oben ſolle das Waſſer gefrieren, was an keinem andern Orte daſelbſt geſchehe. Daher ſei auch das Clima von Tajef ſo gemäßigt.

Es iſt intereſſant ſchon bei dem Reiſenden des 10ten Jahrhunderts dieſe Beobachtung zu finden, die von den ſpätern Edriſi, Abulfeda, Bakui und Andern nur copirt wird, die auch Niebuhr[46]) nur nach Hörenſagen beſtätigt findet. Durch Burckhardt, der 1814 im Auguſt den Weg von Mekka nach Tayf zu-

[43]) Burckhardt, Trav. in Arabia p. 421. [44]) Iſtachri b. Mordtmann S. 9. [45]) Abulfedae Descr. Arab. ed. Rommel p. 64. [46]) Ebend. p. 65.

rücklegt[47]), und durch den Botaniker W. Schimper[48]), der 1835 im Dezember dieſelben Gegenden beſuchte, erhalten wir die genaueſte Beſtätigung von Ißtachri's Angabe, doch mit der Beſchränkung daß hier keineswegs der einzige Ort in Arabien iſt, auf deſſen Berghöhe Eisbildung ſtattfindet, da dieſe auch von weit ſüdlicher gelegenen Berggipfeln, wie ſelbſt denen bei Saba[49]), unter 16½° N.Br. bekannt iſt. Beide geben der großen Gebirgskette, welche überſtiegen werden muß, um Taif zu erreichen, den Namen Dſchebel Kora (Kharra irrig bei Schimper), und Burckhardt bemerkt, daß dies heutzutage dort der Collectivname der verſchiedenen Bergzüge ſei, deren ſteilſter Gebirgspaß Kora heiße, und deſſen Plateau auf ſeinem Rücken das Dorf Ras el Kora trage, das noch heute von dem Stamme der Hodheyl-Araber, den Beni Hudheyl, bewohnt ſei, die, wohlgenährter als ihre Brüder der dürren heißen Sandflächen, berühmt ſeien, in den einheimiſchen Annalen, als independente Bergtribus, die zwar nominell dem Scherif von Mekka angehörten, aber oft mit ihm in Fehde lägen. Sie bewohnen mit ihren zahlreichen Schafheerden die hohen ungemein reizenden Alpenthäler dieſer Korakette, die Burckhardt an die grünen Libanon-Thäler erinnerten, obwol ſie doch nur ſparſam durch die ſonſt rauhen Felszüge des Kora vertheilt ſind. Tajef liegt allerdings hoch, doch nicht auf dem größten Berge, ſondern auf einer Plateauhöhe, die Schimper auf 3200 Fuß über dem Meere ſchätzt, indeß die höchſten Gipfel der Koraberge, im N.W. der Stadt, zu 5000 bis 5500 F. aufſteigen; die noch größern, aber auch entferntern Spitzen nach Aſir zu, wie der Dſchebel Gurned, gegen S.O., nach deſſen Schätzung bis zu 8000 F. abſoluter Höhe ſich erheben und einen Theil des Jahres ſelbſt Schnee tragen ſollen. Die zunächſt die Stadt Tajef umgebenden niedern Berge ſubordinirter Reihen der großen Kette, welche Schimper zu 500 Fuß relativer Höhe über der Plateaufläche ſchätzte, werden, nach Burckhardt, auch heute noch mit dem Namen Dſchebal Ghazoan[50]) (offenbar Gazwan bei Edriſi und alſo wol auch Gafwan bei Ißtachri) belegt. Die große Kälte wird alſo nicht ſowol von dieſen als von der Hochkette in N.W. zu verſtehen ſein,

---

[47]) L. Burckhardt, Trav. in Arabia p. 62—70. [48]) W. Schimper, Reiſe von Dſchidda nach Mekka. Oct. 1835; die Handſchrift gütigſt mitgetheilt von Hrn. Prof. Braun in Carlsruhe.

[49]) L. Burckhardt, Trav. in Arabia App. II. p. 447. [50]) Ebend. p. 84.

die, als W. Schimper auf ihren Höhen im Monat Dezember botaniſirte, ihn durch eine Flora mit lauter europäiſchen bekannten Pflanzengattungen, wie Juniperus, Laurus, Rosmarinus, Salvia, Bellis, ſogar Crocus und Euphorbien überraſchte. Am 7ten Dezember, Abends ½5 Uhr, ſtand das Thermometer auf dieſer Höhe nur 4° Reaum. über dem Gefrierpuncte, und am 8ten Dezember Morgens, vor Sonnenaufgang, war es 2° R. unter denſelben gefallen. Die Thatſache des Eisgefrierens iſt alſo vollkommen beſtätigt, wenn ſchon an demſelben Nachmittage, freilich am Fuße deſſelben Berges, die große Hitze ſchon wieder das Thermometer bis auf 35° Reaum. im Schatten geſteigert hatte. Dieſe großen Contraſte aus der Glut der Wüſte zur Winterkälte der ſo nahen Gipfelhöhe war auch dem Botaniker ſehr überraſchend, aber der von ihm beobachteten Terraſſenflora auf kürzeſtem Abſtande entſprechend; Iſtachri hatte alſo wol ſehr recht, dieſe Beobachtung ſchon zu ſeiner Zeit an der Stelle einer ſo häufig beſuchten Gebirgspaſſage als eine Merkwürdigkeit einzutragen, die auf weniger beſuchten und bevölkerten Gebirgsübergängen auch vielleicht nicht gleich frappante Contraſte darbot. Der reifartige Schneeüberzug, den Schimper bei Sonnenaufgang auf der genannten Kora-Höhe, die er nach einem fünfſtündigen Marſche fortwährenden Anſteigens von der Stadt Taïef aus, am Abend vorher erreicht hatte, wahrnahm, ſchien ſchon eine Stunde ſpäter, nach dem Aufgange der Sonne, bei einer bis zu 6° Reaum. Wärme gewachſenen Temperatur völlig abgeſchmolzen zu ſein.

Die Beſtätigung Iſtachri's erweckt auch andern ſeiner Angaben, die noch keine neuere Beobachtung verificiren konnte, ein höheres Vertrauen und größere Aufmerkſamkeit, als ihnen bisher zu Theil ward.

In der Nähe von Janbo und Marr (wol Batn Mar, ſ. ob. S. 85) liegt ein Schloß Gaidh, und daneben ein anderes kleines Caſtell, Aſire[351]), deſſen Datteln beſſer ſind als alle übrigen Datteln von Hedſchas, außer den Gattungen Szeihani der Cheibar (ſ. ob. S. 59) und Berdi, wie Abſchuh von Medina. In der Nähe von Janbo, fährt er fort, iſt auch der Berg Radhwa, ein ſehr hoher Berg voll Schluchten und Wadis. Von Janbo aus erblickte ich ihn ganz grün, und von einem Augenzeugen, der ihn beſuchte, hörte ich, daß er voll tiefer Schluchten, aber mit vielen

[351]) Iſtachri bei Mordtmann S. 11.

Waſſern und Baumwuchs ſei. Dies iſt der Berg, auf dem, nach der Meinung der Keiſanie, Mohamed Ben Ali Ben Ebu Taleb, jener Fürſt der Gläubigen zu Janbo, noch am Leben ſein ſoll. Von dieſem Berge bringt man Wetzſteine nach andern Ländern. In der Nähe dieſes Radhwa, zwiſchen ihm und dem Diſtricte der Dſcheheyne, liegt längs der Meeresküſte der Diſtrict Haſſanie, der Beduinen dieſes Namens, die wie die arabiſchen Wüſtenbewohner umherziehen, Waſſer und Weideplätze zu ſuchen, deren Anzahl Iſtachri hier in ihrem Lager auf 700 Zelte anſchlug. Ihr Diſtrict reicht oſtwärts bis Wadan, das nur eine Station von Dſchofa (El Djohfe, ſo heißt nach Burckhardt[52]) noch heute der ganze Küſtenſtrich zwiſchen Medina und Mekka, weſtwärts der Gebirgsketten; aber zuweilen auch nur, wie hier, im engern Sinne, der Strich von Mekka ſüdwärts bis Bedr) entfernt auf dem Wege nach Abwa liegt. Zu Abwa, das nur 6 Meilen in Weſt der Pilgerſtraſte liegt, lebte zur Zeit meines dortigen Aufenthaltes, ſagt Iſtachri, der Häuptling der Dſchaaferiden, nämlich der Beni Dſchaafer ben Ebu Taleb, die in Fora und Saira viele Beſitzungen und Anhänger hatten, mit den Haſſaniden aber in beſtändigen Kriegen ſtanden, bis ein Stamm aus Jemen, die Beni Harb, ſich ihrer Ländereien bemächtigte und ſich dieſelben unterwürfig machte.

Hier zur Erläuterung, daß noch heute jenes Janbo el Nakhel, wie vor 1000 Jahren, der Diſtrict der Dſcheheyne geblieben, da nach Burckhardt das Thal von Janbo ausdrücklich nur allein von den Dſcheheyne cultivirt wird. Auch Burckhardt konnte von Janbo aus, wie Iſtachri, den hohen Berg gegen N.O., von dem die große Kette mehr gegen Weſt ſich nach Bedr wendet, jenſeit der Sandfläche der Küſtenebenen erblicken, den er für den Berg Redoua[53]) der Araber hielt, und welcher, nach ihm, eine Tagereiſe von Janbo, 4 Tagereiſen von Medina entfernt, von Samhudy angegeben wird. Was bei Abulfeda dem Jakuti von dem dortigen Aberglauben der Secte der Al Caiſaniah zugeſchrieben wird[54]), iſt alſo als weit älteres Datum dem Berichte des Iſtachri zu vindiciren; der Wahn an das Fortleben von einem Sohne Alis, des Ebn Ali Haneſiah, erinnert an eine ähnliche Sectenverehrung der Imame, Alis Nachfolger, und des Glaubens an

[52]) L. Burckhardt, Trav. in Arab. p. 316. [53]) Ebend. p. 422.
[54]) Abulfed. Descr. Arab. ed. Rommel p. 63, §. 5: Mons Radhwa.

die Wiederkehr des Imam Mehdi, von der wir früher bei Kufa, nach Ebn Batuta, Nachricht gegeben (Erdk. X. S. 281). In neuer Zeit iſt uns keine Spur davon in dieſer Localität wieder vorgekommen, aus der wol auch die Haſſanie, wie die Beni Dſchaafer, durch gegenſeitige Aufreibung verſchwunden, indeß ihre damaligen Verdränger, die Beni Harb[55]) aus Jemen, noch unlängſt zu den dortigen mächtigſten Stämmen gehörten, die erſt wie ihre Nebenbuhler, die Beni Dſcheheyne, den Wechabiten weichen mußten.

Eine andere von Iſtachri als Augenzeuge angegebene Thatſache iſt ſeine Beſchreibung von Hadſcher (Hödſcher, Al Hhegr), des antiken Sitzes der Thamuditen, in N.N.W. von Medina, welche nach den ſpätern Geographen irrig dem Ebn Haukal ganz mit denſelben bei Edriſi[56]) ganz unverkürzten Worten, zugeſchrieben wird[57]), wie ſie jedoch der Text des Iſtachri giebt. Hadſchr iſt, nach ſeiner vollſtändigen Angabe[58]), ein kleiner Ort mit wenig Einwohnern, eine Tagereiſe fern von Wadi'l Kora, zwiſchen Bergen. Hier war der Wohnſitz der Thamuditen, von denen der Koran ſagt: „und von Thamud, die ſich Felſen ausgehauen im Thale.“ Ich habe dieſe Berge, ſagt Iſtachri, und ihre Sculpturen geſehen, von denen der Prophet ſagt: „ſie bauten ſich ſinnreich Häuſer von Stein.“ Ich habe ihre Häuſer geſehen; ſie ſind wie unſre Häuſer in den Felsklüften. Dies Gebirge heißt Athalib (Al-Athâleb, nach den Etymologien der Nachfolger, cavaturae excisae, die Felshöhlungen; Jaubert bei Edriſi ſchreibt el-abalib). Die Berge ſcheinen in der Ferne zuſammenhängend, reiſet man aber zwiſchen ihnen hindurch, erzählt Iſtachri, ſo ſieht man, daß jeder derſelben für ſich geſondert ſteht, und man kann um jeden herumgehen. Rundumher iſt Sand, ſie ſind nicht zuſammenhängend, ſondern jeder Gipfel iſt für ſich, und jedweder nur mit ſehr viel Mühe zu erſteigen. Dort iſt auch der Brunnen Thamud, von dem der Koran ſagt: „die „Kamelin habe ihr Waſſer, ihr aber das Waſſer des „jüngſten Tages“

Der Angabe der geringen Entfernung dieſes Wohnortes der Thamud von einer Tagereiſe von Wadi'l Kora, das ſelbſt nur einen kurzen Tagemarſch im Norden vor den Thoren von Medina

[55]) Burckhardt, Trav. in Arabia p. 423. [56]) Edrisi bei Jaubert T. I. p. 334. [57]) Abulfedae Descr. Arab. ed. Rommel §. 10. p. 76 — 77. [58]) Iſtachri bei Mordtmann S. 10.

liegt, hat ſchon Abulfeda widerſprochen[59]), und gewiß mit Recht, wenn er ſagt, daß er mehr als 5 Tagereiſen fern im Norden von Medina liege. Aber Iſtachri giebt gar nicht an, welchen Ort dieſes Namens er meine; und der genaue Edriſi bleibt in ſeiner Copie bei jener Angabe ſtehen. Da wir nun ſchon oben ein Wadi'l Kora von Mekka auf dem Wege nach Tajef kennen lernten, gegen ein zweites, dicht bei Medina, das aus Mohameds Lebensgeſchichte bekannt genug iſt, kein Zweifel ſich erheben läßt, die ganze große Gebirgskette aber noch heute den Collectivnamen Kora trägt: ſo liegt es ſehr nahe, auch noch andere Wadi oder Einſchnitte, Thäler, Schluchten deſſelben Zuges mit gleichem Namen belegt zu ſehen, und hier nahe den Thamuditen demnach noch ein drittes, alſo nördlichſtes Wadi'l Kora, das denn von Iſtachri gemeint ſein wird, der ſelbſt dieſe Station ſo nahe bei den Felswohnungen der Thamud zurückgelegt hatte, und ſich daher wol nicht leicht geirrt haben wird.

Dieſelbe Gegend iſt aus dem Feldzuge Mohameds im 9ten Jahre der Heg. auf dem Wege gegen Damask bis nach Tabuk bekannt, als man damals ein byzantiniſches Corps an der Grenze von der Wüſte aus überfallen wollte. Es war das erſte zahlreiche nur mit großer Mühe zuſammengebrachte Heer, das nach größter Erſchöpfung von etwa 7 Tagemärſchen von Medina aus den Bezirk Hadſcher[60]) erreichte. Als es an den dortigen Brunnen ſich laben und in den in Felſen gehauenen Wohnungen raſten wollte, geſtattete es ihnen Mohamed nicht, weil der Koran ſchon die Legende geheiligt hatte, daß hier der Wohnſitz derjenigen Thamud geweſen, die wegen ihrer Gottloſigkeit untergegangen. Selbſt diejenigen ſeines Heeres, welche ſchon Waſſer genommen und damit etwas gekocht oder Brot angeknetet hatten, mußten es nach Abulfeda's Angabe den Kameelen hinwerfen[61]). Ein wahrer Sieg des Gehorſams, den der Prophet über die Glaubensknechte an ſeine göttliche Sendung davon trug, daher dieſe Gegend ſeitdem nicht weniger gefeiert, als wegen des Gottesgerichts, das ihre erſten Bewohner traf. Die folgende Nacht des weiten Marſches war ſo ſtürmiſch, daß Mohamed Niemanden erlaubte ſich allein vom Lager zu entfernen; der Wind war ſo glühend, daß manche der Leute, um nicht

[59]) Abulfedae Descr. Arab. ed. Rommel p. 76; vgl. Günther Wahl, der Koran S. 691, Not. i. [60]) G. Weil, Mohamed S. 262.

[61]) Abulfedae Annales Muslemici J. J. Reiskii ed. Adler. Hafniae, 1789. 4. T. I. p. 171.

vor Durſt umzukommen, ihre Kameele ſchlachteten und alle Flüſſigkeiten ſammelten. Als Tags darauf der Sturm ſich legte, ward das Heer von einem ſtarken Regen erquickt, der nun den Weitermarſch bis Tabuk geſtattete, das auf halbem Wege nach Damask lag.

Die Thamud gehörten zu der antiken Reihe der den Götzen ſo eifrig dienenden Völker Südarabiens, wo ſie, öfter mit den Ad gemeinſchaftlich genannt, für die Meiſter der Baukunſt in Jemen galten, aber durch Himyar, den Sohn Saba's, ſchon ſehr frühzeitig (denn ſchon Agatharchides, Diodor und Ptolemäus kennen ihre nördlichen Sitze, ſ. ob. S. 124) vertrieben wurden, und ſich als eine der vielen, uralten, von dem Süden ausgegangenen Völkerſchaften, als Colonie, im Norden Arabiens in dem Felſengebiete von Hadſcher angeſiedelt haben müſſen. In dem Koran iſt öfter von ihrem Unglauben und von göttlichen Sendungen an ſie, durch den Propheten Hud, die Rede, deſſen Andenken zumal in Hadhramaut noch fortlebt; aber auch dieſen nördlichen Sitz wird die Legende, in Sure 7, Vers 74—81 [62]) angewendet, wo es heißt: „an Thamud ſandte Gott ihren Bruder Salih, der ihnen zurief, betet Gott an, außer dem kein ander Heil iſt. Zum Zeichen diene euch dieſes Kameel Gottes, laſſet es weiden im Lande Gottes, und thut ihm nichts zu Leid, ſonſt trifft euch ſchwere Pein. Bedenket, daß euch Gott zu Nachfolgern der verderbten Söhne Aad geſetzt, und euch ein Land zur Wohnung angewieſen, in deſſen Ebenen ihr Schlöſſer bauen, in deſſen Berge ihr Häuſer einhauen könnet; gedenket der Wohlthaten Gottes und verbreitet nicht Verderben auf Erden." Dieſe dunkle Sage endet mit der Verſtocktheit der Thamud, die der göttlichen Sendung und Warnung zuwider das geheiligte Kameel tödten, und dafür, bald nachdem ſich Salih der Prophet zurückgezogen, wie einſt Sodom und Gomorrha, durch ein Gottesgericht ihren Untergang finden, nach den einen durch Sturm und Ueberſchwemmung, nach andern durch Erdbeben, je nachdem die Worte im Koran: „ein erſchreckliches Krachen vom Himmel erſchütterte ſie darauf, und man fand die Unglückſeligen des Morgens in ihren Wohnungen todt zur Erde hingeſtreckt," von den Erklärern gedeutet werden.

Hören wir nun, da leider noch kein europäiſcher Reiſender jene Gegenden beſucht hat, aus denen aber ſchon Iſtachri die Fabelei,

---

[362]) Günther Wahl, Koran, S. 124, Not. x, und S. 692 u. a. O.

als ſeien die Thamud Rieſen geweſen, dadurch zurückwies, daß er verſicherte: „ihre Wohnungen ſind wie unſere Häuſer in den Felsklüften," die Erkundigungen des ſorgfältigen Burckhardt, die er zu Medina, alſo in der größten Nähe, einzuziehen bemüht war. Die Stationen der Karawanen zwiſchen Damask und Medina, ſagt Burckhardt[63]), ſind gut bekannt; der intereſſanteſte Punct auf dieſer Straße, innerhalb der Grenzen Arabiens, ſcheint Hedjer (Hädſcher, Hödſcher) zu ſein, das zuweilen auch Medayen Saleh (die Stätte des Salih) genannt wird, und 7 Tagereiſen nordwärts Medina erreicht werden kann. Hedjer breitet ſich mehrere Miles weit aus; der Boden iſt fruchtbar, von vielen Quellen bewäſſert, wie von einem hellfließenden Strome, an dem ſtets große Beduinenlager mit ihren Heerden weiden. Das Oberhaupt der Wehabi, Saoud, hatte in neueſter Zeit die Abſicht, hier eine Stadt zu bauen; aber ſeine Ulemas ſchreckten ihn davon zurück, weil es unfromm ſei, einen Ort wieder herzuſtellen, den der Fluch des Allmächtigen belaſte. So mächtig wirkte noch der alte arabiſche Glaube auf die Secte der Wehabi, die ſich eine reformatoriſche des Koran nennt, und deſſen Wort mit allen ſeinen Folgen durch Feuer und Schwert bekämpft. Ein unbedeutender Berg, erfuhr Burckhardt, begrenze dieſe fruchtbare Ebene gegen Weſt, etwa 4 Miles, keine volle 2 Stunden fern vom Platze, wo die ſyriſche Karawane die Hadſch ihr gewöhnliches Lager nimmt. In dieſem Berge befinden ſich große Höhlen oder Wohnungen in Fels gehauen, mit ſculpirten Figuren von Männern und mancherlei Thieren, kleine Pfeiler zu beiden Seiten der Eingänge, und, nach Ausſage der Beduinen, zahlreiche Inſcriptionen über den Thüren. Vielleicht, ſetzt Burckhardt hinzu, ſind dieſes letztere nur Ornamente und keine Buchſtaben (warum ſollten es nicht himyaritiſche Inſchriften, wie die zu Mareb gefundenen, ſein können?). Der Fels iſt ſchwärzlich, wahrſcheinlich, ſagt Burckhardt, vulcaniſch: denn in der Nähe befindet ſich eine lauwarme Quelle. Ungemein leid that es Burckhardt, daß Krankheit ihm ſein langgehegtes Project, von Medina dahin zu reiſen, unmöglich machte. —

Auch von Tabuk, dem Ziel jener Expedition Mohameds, giebt Jßtachri, nur ein paar Jahrhunderte ſpäter, ſchon eine geo-

[63]) L. Burckhardt, Trav. in Arabia. Append. VI. p. 457; vergl. deſſ. Trav. in Syria. App. III. p. 659.

graphiſche Nachricht, die von Edriſi und Abulfeda ein halbes Jahrtauſend ſpäter mit denſelben Worten, ohne neue Zuthat, wiederholt ward, ohne daß die Commentatoren[64]) die ältere Quelle der Beobachtung kannten. Tabuk, ſagt Jſtachri[65]), liege zwiſchen Hadſcher und der Grenze von Syrien, 4 Stationen von dieſer fern, auf halbem Wege nach Syrien; daſelbſt ſei ein befeſtigtes Schloß mit Quelle, mit Palmen und einem Garten, der nach dem Propheten benannt ſei. Man ſage, daß hier die Gefährten el Ajeka (Al-Aicah bei Abulfeda, Männer von Ayka bei Reinaud) gewohnt,* zu denen Gott den Schoaib ſchickte. Schoaib gehörte jedoch nicht zu ihnen, ſondern war aus Midian (Madian bei Abulfeda). — Von einer ähnlichen Sendung Schoaibs, wie Salihs, an das ungläubige Volk jener Gegend, iſt in derſelben 7ten Sure des Koran die Rede[66]), auf die hier angeſpielt wird; doch wird daſelbſt geſagt, daß die Sendung Schoaibs (Jethro, Moſes Schwiegervater) an das verſtockte Volk zu Midian geſchah, das eben ein ſolches Gottesgericht, wie die Ad, die Thamud und das Volk Nou's getroffen, die weder den Warnungen der Propheten Hud, Saleh, Loth, noch Schoaibs hören wollten, und deshalb alle gleiches Schickſal der Vernichtung erduldeten. Tabuk hatte ſeit jenem Feldzuge Mohameds zur ſyriſchen Grenze die Aufmerkſamkeit der Moslemen erregt; ſein Heer raſtete in der fruchtbaren Umgebung von Tabuk und rückte nicht weiter vor: denn hier ſchon[67]) empfing Mohamed die Häuptlinge einiger Grenzſtädte Syriens, ſo wie Johanna, den Sohn Rubas, den Fürſten von Eila (Ailah), der ihm, wie früher bemerkt ward, hier den Tribut zu zahlen gelobte. Nach einer Note, die Adler a. a. O. anführt, ſagt Curio Histor. Sarac. p. 11 zu dieſer Stelle von Mohameds Geſchichten, in welcher der Name des Ortes durch ein eingeſchobenes m in Tambuk verwandelt wird, daß Mohamed dort einen Tempel errichtet habe, der noch heute beſucht werde (Tambicum castra movit ibique templum condidit quod adhuc visitur), worüber ſowol Edriſi wie alle Nachfolger ein merkwürdiges Stillſchweigen behaupten, über das ſich auch der Bearbeiter der Annalen mit Recht verwundert; denn dies würde der erſte von dem Propheten errichtete Tempel geweſen ſein. Edriſi ſpricht übri-

---

[364]) Abulfedae Descr. Arab. ed. Rommel §. 2. p. 97. [65]) Jſtachri bei Mordtmann S. 10. [66]) Günther Wahl, Koran, S. 125, 178, 267, 338, 358, 370. [67]) Weil, Mohamed S. 263; vergl. Abulfedae Annal. Muslem. Reiskii ed. Adler. 4. Hafniae. T. I. p. 171.

gens in dem von Jaubert benutzten Texte von keinem Prachtſchloſſe zu Tabuk, wie es bei Rommel[68]) citirt wird, und auch im Text des Abulfeda bei Reinaud[69]) fehlt; ſondern ſagt nur ganz einfach, der Ort ſei von einer guten Befeſtigung umgeben, liege zwiſchen El Hadjar (Hadſcher) und der äußerſten Grenze des Landes Damask oder Syria; dieſe Grenze liege 4 Tagereiſen von Tabuk, das ſei halbwegs nach Damask. Er wiederholt dieſelbe Erzählung von dem Gottgeſandten, den er aber hier Jethro, nicht Schoaib nennt, und drückt ſich offenbar, weil er Iſtachri excerpirte, ſo aus: man ſage der Tribus Elaïka (el Ajeka b. Iſtachri) habe damals dort gewohnt; Jethro ſei aber in Madian geboren, das 6 Tagereiſen durch die Wüſte fern von Tabuk liege.

Ganz daſſelbe ſagt zweihundert Jahre früher Iſtachri von Madian, das er Midian ſchreibt, am Meere von Kolſum gelegen, etwa 6 Stationen von Tabuk, dem es gegenüber liege. Die Berichtigung[70]) bei Abulfeda, daß Tabuk im Oſten, Madian im Weſten liege, war alſo ganz überflüſſig; denn Iſtachri hatte dies ſchon deutlich genug ausgeſprochen. Er ſagt, Madian[71]) ſei größer als Tabuk, wo ein Brunnen, aus dem Moſes die Heerden Schoaibs (alſo Jethros) tränkte. Ich habe dieſen Brunnen geſehen; er iſt jetzt bedeckt und ein Haus darüber erbaut. (Edriſi's Worte: „man ſage, daß der Brunnen jetzt trocken liege," iſt blos Zuſatz von ihm). Madian, fährt er fort, ſei auch der Name des Stammes, aus welchem der Prophet Schoaib war, und nach welchem der Ort genannt wurde, auf die Worte des Koran Sure XI ſich beziehend[72]).

Der nördlichſte unter allen Orten, deſſen Iſtachri in Arabien erwähnt, iſt die äußerſte „Feſtung Taima[73]) mit Dattelpalmen und bevölkerter als Tabuk, von dem ſie noch weiter im Norden liege auf der Scheide der Wüſte, nur 3 „Tagereiſen von Syrien (d. i. hier das Gebiet von Damask) „fern." Da uns aus Mohameds Feldzuge nach Tabuk die Lage dieſes Ortes bekannt iſt, welchen das Heer von Hadſcher von den Sitzen der Thamud zu erreichen, wie Abulfeda ſagt[74]), 20 Tage

[68]) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 333; Abulfed. b. Rommel p. 97.
[69]) Abulfeda, Géogr. trad. p. Reinaud p. 117. [70]) Abulf. Descr. Arab. b. Rommel p. 97. [71]) Iſtachri bei Mordtmann S. 10.
[72]) Günther Wahl, Koran, S. 178. [73]) Iſtachri bei Mordtmann S. 11. [74]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiskii b. Adler. T. I. p. 174.

gebrauchte, und Tabuk, wie Iſtachri im vorigen angab, ebenfalls nur 4 Stationen fern von der Grenze Syriens lag: ſo kann man unmöglich die Lage dieſes Talma mit D'Anville im Oſten von Hadſcher in gleicher Breite (27° N.Br.), oder mit Teyme auf Jomard's und Berghaus Karten, wo dieſer Ort zwiſchen 27 und 28° N.Br. eingetragen iſt, identificiren, da Damaskus etwa unter 33½° N.Br. liegt.

Edriſi führt, ganz mit Iſtachri übereinſtimmend, ſein Tima[75] an, als einen feſten Ort von antiker Conſtruction, volkreicher als Tabuk und 4 Tagereiſen davon entfernt, und von den Grenzen Syriens nur 3 abſtehend. Er fügt dieſem von Iſtachri copirten Datum aber hinzu, daß daſelbſt ein Paſſageort durch die Wüſte, wo einige Kaufleute wohnen.

Auch Abulfeda[76] führt dieſes Taymâ (Tlma b. Edriſi, Taima b. Iſtachri) am Ende des 2ten Climas in der Gegend von Syrien (badyet-alscham) gelegen an, das viel bedeutender als Tabuk, mit Palmen, welches nach Azyzy ein Hauptſitz des Tribus der Tai (Thay) ſei. Dort, fügt er hinzu, ſei das Schloß Alablac (Al-Ablak, das Bunte), das von Shamul, Sohn Adhia (nach Yakuti, der bei Rommel citirt wird), deshalb dieſen Namen erhielt, weil es roth und weiß geſtreift war; nach Bakul aber, weil es aus weißen, langen Quaderſteinen übereinander aufgeſchichtet geweſen. Beide Autoren, die dieſe Erklärung geben, behaupten, daß zu ihrer Zeit das Gebäude in Trümmern liege. Yakuti bemerkt, daß die daſelbſt befindlichen Backſteinmauern eben kein Zeugniß von ſehr hohem Alter ſeien. Jener Shamul, Sohn Adhia, ſei der Jude, der (nach Edriſi zu Cheibar wohnhaft) von dieſem Schloß die muthigen Verſe gedichtet habe (ihr Inhalt ſteht in Reinaud's Text bei Abulfeda, der etwas von dem bei Rommel abweicht)[77]: „Wir haben einen Berg, der uns zum Aſyl unſrer Schützlinge dient; er iſt feſt genug, auch den eindringlichſten Scharfblick abzuſtumpfen. Es iſt der Ablak, der unvergleichliche, deſſen Ruhm weit verbreitet; er herbergt berühmte Roſſe und Helden." Wirklich ſpricht auch Edriſi nicht bei Tlma, ſondern bei Cheibar von dem genannten Juden,

75) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 335. 76) Abulfedae Descr. Arab. ed. Rommel p. 96; vgl. Abulfeda, Géographie, Traduct. p. Reinaud p. 117. 77) Nach Reinaud ſtehen die Verſe im Hamasa ed. Freytag p. 51; Extr. v. Alb. Schultens in Grammat. Erpenii p. 462; über Tayma ſ. Hamaker, Specim. Catalogi p. 102.

doch nicht als Dichter, ſondern als von einem Getreuen, deſſen ehrenwerther Character zum Sprichwort geworden, alſo der Gegenſatz von der oben nach Seetzen angeführten modernen Redeweiſe (ſ. ob. S. 58, 62). Cheibar, das Iſtachri[78]), auch ohne weitern Zuſatz, blos als mit Palmen und Saatfeldern begabt anführt, ſagt Edriſi[79]), war in der erſten Zeit des Islamism die Wohnung der Beni Corait und Nodhair (wol die Secte der Caraiten, welche alle Commentare des Bibeltextes verwarfen, die, nach S. 63, früher zur Zeit der Tobbas in ſo hohem Anſehn ſtanden). Samwa ebn Adia (derſelbe wie Shamul) wohnte daſelbſt, auf den das Sprichwort des treuen Verwalters fremden Gutes ſich bezieht; wobei Silv. de Sacy daran erinnert, daß dies der Jude Samuel war, dem Amri el Kais ſeine Rüſtkammer zur Verwahrung übergab, und der lieber vieles ſelbſt über ſich ergehen ließ, ohne den anvertrauten Schatz zu verrathen. Dieſe rühmliche That widerſpäche ganz dem unter Arabern herrſchenden, die Cheibar beſchimpfenden Vorurtheile, das auch Niebuhr[80]) beſtätigt fand, der zugleich den Berichten Gehör gab, als lebten ſolche Stämme der Beni Cheibar noch als Karaiten in jener Localität, was Burckhardt durch ſeine Erkundigungen mit Beſtimmtheit glaubte widerlegen zu können (ſ. ob. S. 62).

So nahe nun auch hier Cheibar mit jenem Taima des Iſtachri, Tima bei Edriſi, in Verbindung geſetzt wird, ſo folgt doch daraus keineswegs, daß ſie auch nahe beiſammen gelegen. Sie lagen allerdings auf derſelben Nordroute von Medina nach Damaskus, aber an 20 Tagereiſen wenigſtens, nach Mohameds Kriegszuge, auseinander. Wir müſſen daher noch auf ein von jenem damasceniſchen Orte mit dem bunten Schloſſe (der uns lebhaft an die vielen Trümmerorte der palmyreniſchen Wüſte, in der Umgebung des früher genannten Taibe erinnert, Erdk. X. S. 1096 bis 1113), verſchiedenes viel weiter ſüdlich gelegenes Taima, oder Tima bei Edriſi und den Neuern, hinweiſen, das Iſtachri nicht nennt, wohl aber Edriſi, und das deshalb von den Commentatoren des Abulfeda, in deſſen Texte bei Reinaud auch nicht[81]) genannt, doch wie bei Rommel[82]) und Andern irrig mit jenem Taima an der ſyriſchen Grenze identificirt iſt.

---

[78]) Iſtachri bei Mordtmann S. 11. [79]) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 334. [80]) Niebuhr, Beſchr. von Arabien S. 377—379.
[81]) Abulfed., Géogr. Trad. p. Reinaud. p. 117. [82]) Abulfedae Descr. Arab. b. Rommel p. 96.

Edriſi ſagt[83]): El Hadjer liege eine Tagereiſe von Wadil Kora, und dann: El Hadjer liege 4 Tagereiſen von Tima; von Tima nach Kheibar ſeien auch 4 Tagereiſen; und ein Blatt weiter, wo er den Weg nach Daumat al Djandal im Lande Djof (ſ. ob. S. 71) gegen den Norden verfolgt, ſagt er: von Tima nach Daumat al Djandal ſind 4 Tagereiſen. Dieſe Diſtanzen zeigen beſtimmt genug, daß dieſes Tima im Süden von Daumat al Djandal noch innerhalb des nördlichen Arabiens, alſo nicht außerhalb gegen Syrien lag, und zwar im gleichſchenkligen Triangel etwa der dritte Winkelpunct mit El Hadjer und Kheibar. So entſpricht dieſes Tima denn auch dem Teyme der Kartenzeichnung bei Jomard und Berghaus, deſſen Lage hier durch Burckhardt's Erkundigungen beſtätigt wird. Dieſer ſagt: die kleine Stadt Teyme[84]) liegt 3 Tage fern von Khaibar (Kheibar) und eben ſo entfernt von Hedjer, dieſer gegen Oſt. Sie iſt heutzutage von dem Stamm der Anezeh bewohnt und reich an Datteln. Sie gehörte weder zu Nedſched noch zur Provinz Kaſym, und war eine unabhängige Beduinenanſiedlung vor der Zeit der Wehabiten. Ueber das Verhältniß dieſer Beduinen-Oaſen der Wüſte in der Gegenwart wird an einem andern Orte bei den heutigen Zuſtänden die Rede ſein.

Hier haben wir noch eine dieſer Oaſen, in der Mitte jener Wüſte, aber viel weiter landeinwärts gegen Oſten zu erwähnen, weil ſie auch ſchon von Iſtachri genannt wird, und ebenfalls Veranlaſſung zu Verwechslungen bei ſeinen Nachfolgern gegeben hat.

Fayd[85]), ſagt Iſtachri, iſt „im Diſtricte Tai" gelegen. Dſchible Tai, d. i. die zwei Berge Tai, liegen zwei Tagereiſen davon entfernt. Die Tajiten haben hier einige Saatfelder und Palmen, es iſt aber nur wenig Waſſer da. Der Ort wird von tajitiſchen Beduinen bewohnt, die einen Theil des Jahres dort ihre Weideländer mit ihren Heerden beziehen. — So weit der Text dieſes Autors, der nur noch einmal an einer andern darauf bezüglichen Stelle von „dem Diſtricte der Tai"[86]) und von „dem Berge Tai" ſpricht, den wir nur mit dieſem zu Fayd genannten „Diſtricte Tai" zu identificiren im Stande ſind, und keineswegs mit jenem über hundert Meilen weſtlicher gelegenen ara-

[83]) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 334, 335. [84]) L. Burckhardt, Trav. App. VI. p. 464. [85]) Iſtachri b. Mordtmann S. 10. [86]) Ebend. S. 12.

biſchen Taima oder Tima, wie es D'Anville auf ſeiner Karte gethan, der dieſe kleine jetzt von den Anezeh bewohnte Stadt, von der wir bei Edriſi nur die Größe der Nachbardiſtanzen erfahren, dreidoppelt combinirt hat. Nämlich mit der weit nördlichern ſyriſchen Tayma, mit dem bunten Schloſſe, denn er ſetzt hierher ſein Alablac, und mit der weit öſtlichern Fayd, deren Namen er nicht angiebt, wol aber das Thal zwiſchen den beiden Bergen Ajam im Nord und Salami im Süd, als den Diſtrict des Tribus der Thai bezeichnend. Durch dieſe Verwirrung iſt auch Berghaus auf ſeiner Karte verleitet, die Teyme Burckhardt's und Edriſi's, deren Poſition übrigens nach modernen Berichten gewiß mit großer Sorgfalt eingetragen iſt, mit dem öſtlichern Diſtricte der Thai, wenn ſchon der antiquirte Name Fayd weggelaſſen iſt, dadurch zu verwechſeln, daß die Zeichnung ihr die beiden Berge Djebel Ajam und Djebel Salami beifügt, die eben nicht dieſer Teyme, ſondern dem öſtlicher gelegenen Fayd zugehören, das im Diſtricte der Tai oder der Thai liegt. Dagegen ſind auf derſelben Karte ſüdwärts Teyme und des Djebel Salami als Bewohner der Tribus Wold Aly eingetragen, der als ein Zweig des großen Tribus der Anezeh, nach Burckhardt[87]), nicht Teyme, ſondern Kheibar bewohnt und 300 Reiter zählte, deren Scheikh ſich im Wehabiten-Kriege auszeichnete.

Dieſes Fayd wird leider von Edriſi nur einmal ganz vorübergehend genannt, wo er ſagt: es liege dieſer Ort zwiſchen Babylonien und Arabien, in der Mitte der Wüſten auf der Route von Bagdad nach Mekka[88]). Hiermit iſt die öſtliche Lage allerdings gegeben; aber genauer iſt hier Abulfeda, dem wir folgende Angabe verdanken: die kleine Stadt Fayd[89]) in Nedſched, ſagt er, liege am Ende des zweiten Clima, in der Mitte der Pilgerroute von Irak, auf dem Wege von Kufa nach Mekka; und zwar nahe bei Salma, einem der 2 Berge von Thay. Wenn die Pilger dahin gekommen ſind, ſo pflegen ſie daſelbſt einen Theil ihres beſchwerlichen Gepäckes niederzulegen.

Dieſe Fayd liegt 109 Paraſangen (82 Meilen) von Kufa fern, und iſt nach Azyz der halbe Weg zwiſchen Irak und Mekka. Der Ort iſt ſehr blühend und bevölkert und hat Märkte.

---

[87]) L. Burckhardt, Trav. in Arabia. App. VI. p. 463. [88]) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 365. [89]) Abulfeda, Géogr. trad. p. Reinaud p. 131; vergl. Abulf. Descr. Arab. ed. Rommel p. 81—82.

L 2

zwiſchen dieſer Stadt und dem Grabe Ibady (d. i. eines Neſtorianers, ſ. ob. S. 97, den Maſudi Cabr Allbady nennt, aus der Zeit des Königs Abraha, des Abyſſiniers, ſ. ob. S. 24, 67), ſagt Abulfeda, ſind die Wohnſitze des Tribus der Thay (oder Tai), deren Anſiedelungsgeſchichte zwiſchen den Bergen Adja und Solma wir ſchon aus obigem (ſ. ob. S. 86) kennen. Wir fügen hier nur noch hinzu, daß eben dieſe Berge erſt von dem Tribus der Tai oder Thai den Namen der Taiberge erhielten, weil ſie auf dieſen ihre Zelte aufſchlugen, und daß dieſer Bergzug, der nach Abulfeda auf dem Nedſched oder dem Hochlande Jemamas aufliegt, auch noch bis gegen Syrien ſich ausdehnen ſoll, unſtreitig, weil dieſe Tai-Tribus ſehr große Räume einnahmen. Ihre Zahl, ſagt Reinaud[90]), war damals ſo groß und verbreitet, wie heutzutage die Tribus der Anezeh, die etwa dieſelben Sitze behaupten. Von dieſen Tai oder Thai, dem mächtigſten Stamme der Araber gegen den Euphrat hin in früheſter Zeit, hält Reinaud dafür, ſei die Benennung der Thazy (Tadſchi) bei den Perſern für diejenigen Araber herzuleiten, die ſich durch den ganzen Orient verbreiten; ein Name (ſ. Erdk. VII. S. 718—727) der bis heute bei Perſern in Gebrauch geblieben.

Nach Maſudi paſſirten die Pilger nahe bei dem Grabe dieſes Neſtorianers (Ibady), wahrſcheinlich einer der angeſehenen Männer aus Hira, den wir aber nicht näher kennen; ſie pflegten Steine auf dieſes Grab zu werfen, was ſonſt bei ihnen wol Sitte war, um den Verſtorbenen zu ehren, weil dadurch der Grabſtätte ihre Ruhe vor dem Aufwühlen der Thiere geſichert ward; in dieſem Falle aber, wo es nur beim Vorübergehen[91]) von Wallfahrern zur Kaaba an der Grabſtätte eines Ungläubigen geſchieht, ſoll es Zeichen der bigotten Verwünſchung ſein.

Wie wichtig es war, auf ſolche urſprüngliche, älteſte Angaben, zum berichtigten Verſtändniß der ſpätern Bearbeitungen, zurückzuweiſen, wird ſich ſchon hinreichend an dieſen Andeutungen aus Iſtachri kund gegeben haben, wobei wir jedoch nur bei ſeinen Nachrichten der nördlichen Landſchaften Arabiens ſtehen blieben, weil er uns in dieſen als Augenzeuge am meiſten einheimiſch zu ſein ſchien. Seine Nachrichten über die ſüdlichern

[390]) D'Ohsson, Hist. des Mongols I. p. 217 nach Reinaud, Traduct. d'Abulf. p. 107. [91]) Reinaud, Not. in Trad. d'Abulf. Géogr. p. 131.

Landſchaften werden mit denen anderer Beobachter weiter unten zu vergleichen ſein. Hier, um ſeine Nachrichten über den Norden und jene älteſten Zuſtände der Stammesbevölkerungen abzuſchließen, laſſen wir nur noch folgen, was er am Schluß obiger Daten, wenn ſchon für uns in etwas weniger beſtimmten Zügen, angiebt, ehe er zu ſeiner Beſchreibung des Tehama, Jemens, Hadhramauts und der Küſten des Perſergolfs übergeht. Wir laſſen ihn als eine Autorität des zehnten Jahrhunderts im Zuſammenhang ſprechen, wie er nach der Beſchreibung von Taima weiter fortfährt.

Zwiſchen Jemamah, Bahrein und Oman, jenſeit Ebu Kobais (uns unbekannt), ſagt Iſtachri[92]), ſei eine Wüſte ohne Brunnen, ohne Einwohner, ohne Weideland, eine Einöde die weder bewohnt, noch von Menſchen betreten werde. Zwiſchen Kadeſia (bei Kufa) und Schofuf (ob Hofhuf in el Achſa?) der Länge nach (d. i. von N.W. gegen S.O.), und zwiſchen Semawa (ſ. unten S. 166) und der Grenze der Wüſte Basra, wohnen Stämme der Beni Aſad[93]). Jenſeit Schofuf (wol gegen Weſt, landeinwärts) komme man in den Diſtrict der Tai (d. i. Fayd), bis Maaden el Nokra (wol richtiger als Maaden el Bacra bei Edriſi)[94]), der Länge nach; und von dem Berge Tai (wol die Dſchible Tai), Wadi'l Kora gegenüber, bis zu der Grenze des Hochlandes (Nedſched) von Jemamah und Bahrein, der Breite nach. (Die Lage des Maaden el Nokra wird von Iſtachri nicht näher beſtimmt, aber Edriſi ſagt[95]): Maaden el Nokra (ſo hat auch die lateiniſche Ueberſetzung der Geogr. Nubiens.) ſei ein großer Flecken, wo ſich die Pilger von Baſſora und Kufa vereinen und dann ihren Weg weiter fortſetzen. An der zweiten Stelle[96]) ſagt er: von Baſſora nach Medina ſind 20 Tagereiſen, und man treffe in den Weg von Kufa ein, bei Maaden el Nokra; wodurch dieſe Ortſchaft localiſirt erſcheint). Jenſeit Maaden el Nokra, fährt Iſtachri fort, auf dem Wege nach Medina wohnen die Selim; rechts von Medina ſind die Dſcheheyne (wie zu Jambo, ſ. ob. S. 150).

Zwiſchen Mekka und Medina wohnen die Bekr ben Wajel, mit Stämmen der Modhar, der Huſeiniden und Dſchaa-

[92]) Iſtachri bei Mordtmann S. 11. [93]) Ebend. S. 12.
[94]) Edrisi bei Jaubert T. I. p. 157, 330. [95]) Ebend. p. 158.
[96]) Ebend. p. 371.

feriden (Anhänger der Imams, ſ. ob. S. 149, 153). In der Nähe von Mekka, und zwar gegen Oſt, wohnen meiſt Beni Djelal und Beni Saad, mit Stämmen von Hudheil und Modhar. In Weſt von Mekka aber die Modahadſch (Mohameds Vorfahren von Mudadh, ſ. ob. S. 20) und andere Stämme der Modhar. In der Wüſte von Basra wohnen meiſtens Beduinenſtämme, größtentheils Temim (ſ. ob. S. 98), bis nach Bahrein und Jemamah; jenſeit derſelben ſind die Abd el Kais, ein arabiſcher Tribus, der zu Ebn Batuta's Zeit[97]) in El Achſa wohnte. In der Wüſte von Dſcheſira wohnen Stämme der Rebia und Jemen, meiſt Kelbiten aus Jemen; zu ihnen gehören die Beni Kalisz. Die Wüſte Semawa und Duka el Dſchebel zieht bis Ain el Jemen(?) und zur Wüſte Choſchaf. Die Wüſte von Dſcheſira und die Wüſte Choſchaf, die zwiſchen Rakka und Balis liegt, durchzieht man, wenn man nach Syrien reiſet. Szeffin iſt ein Ort in dieſer Wüſte in der Nähe des Euphrat zwiſchen Rakka und Balis. —

Dieſe ziemlich unklare Darſtellung der Localverhältniſſe in jenen nördlichen ſyriſch-arabiſchen Wüſtenflächen erhält durch ein paar Daten bei Edriſi Erläuterungen, der die von Jſtachri noch nirgends erwähnte Landſchaft Daumat al Djandal (ſ. ob. S. 71) mit dieſen uns ſonſt unbekannten Landſtrichen Semawa und Khachab (nach Jaubert's Schreibart, d. i. Choſchaf bei Jſtachri) in einige Verbindung ſetzt, indem er ſagt[98]): Daumat el Djandal ſei ein feſter Ort, ein ſichres Aſyl, gut bewohnt; ſein Gebiet limitirt durch die Quelle Ain el Nemr und durch die Wüſte Khachab, die einen Theil der Wüſte von Semawa ausmache. Die Wüſte Khachab (ſprich Khaſchab, alſo Jſtachri's Choſchaf) zieht von Rakka bis Bales zur linken des Reiſenden (der nach Aleppo geht) hin. —

Noch kommt uns eine frühere Unterſuchung über das ſo berühmte Schlachtfeld von Saffain, Szefin, Siffin, in der ſyriſchen Wüſte, nahe Rakka, zu Hülfe (Erdk. X. S. 1077), wodurch auch die Localität jenes Szeffin ermittelt iſt.

Wir ſchließen mit Jſtachri's Worten, der hier noch von den Bewohnern dieſer Gegend die älteſten Daten angiebt. Dieſe ſyriſche Wüſte iſt der Wohnſitz der Faſare, Lachm (das Ge-

[97]) Ebn Batuta, Trav. ed. S. Lee. Lond. 1829. 4. p. 66.
[98]) Edrisi bei Jaubert T. I. p. 335.

ſchlecht Lakhm, aus dem die Könige von Hira ſtammten, ſ. ob. S. 88) und Dſchodham, ſo wie vermiſchter Stämme aus Jemen, Rebia und Modhar (der erſten Einwanderung, ſ. ob. S. 144). Der größte Theil iſt aus Jemen. Die erwähnte ſandige Strecke in Hedſchas gehört zu der Sandwüſte, die ſich der Breite nach von Shofuf (Hofhuf? in el Achſa) bis Edſchfar(?) und der Länge nach von jenſeit der Berge Tai (doch wol wieder die Dſchible Tai, d. i. die Doppelberge, ſ. oben) bis oſtwärts nach dem Meere erſtreckt. Es iſt ein gelber, feiner Sand, der ſich kaum fühlen läßt und zum Theil nur Staub iſt. — So weit Iſtachri, der nun nach Tehama und Jemen in ſeinen Beſchreibungen fortgeht. Mit ähnlichen Angaben ſchließt auch hier Edriſi ſeinen Bericht, wenn er von der Bevölkerung der ſyriſch-arabiſchen Wüſte ſpricht, und nur etwas weiter ausholend ſagt[99]): Das Land zwiſchen Ailah, Tabuk und Wadi'l Kora ſei bewohnt von den Tribus der Lekhm (jene Hirenſer-Tribus), der Dſchodham (wie bei Iſtachri), der Dſchoheyne (die Iſtachri auch rechts von Medina angegeben, ſ. ob. S. 165) und der Bili (ein erſt bei Edriſi hinzukommender Name). Dieſe haben Kameelzucht, Milch und Butter in Ueberfluß; ſie ſind gaſtfrei und edelmüthig, ſie wohnen unter Zelten, ſind ohne feſte Wohnungen, und wechſeln ihre Sitze nach Frühlings- und Sommer-Weiden. — An ihrer Weſtſeite zieht ſich die große ſyriſche Bergreihe hin, die Edriſi nun als den größten Kettenzug der Erde unter dem Namen Libanon, und zumal El Kiam (des im nördlichen Syrien einheimiſchen Namens), umſtändlich beſchreibt. —

2. Arabien nach Edriſi[400]), geboren 1099 n. Chr. (493 Heg.), aus ſeiner Djiagrafia alkollia (Geographia universalis) oder dem Nozhat el Moſchtâk (Oblectamentum cupidi), vom Jahre 1153 (548 Heg.). Insbeſondere ſeine Nachrichten über die Nordweſtküſte und über das Grenzgebirgsland der unabhängigen Völkerſtämme zwiſchen Hedſchas und Jemen (Aſir) mit Burckhardt's Nachrichten verglichen.

Dem Reichthum geographiſcher Angaben über Arabien, den Edriſi, am Hofe des Königs Roger II. von Sicilien und An-

[99]) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 336. [400]) J. M. Hartmann, Edrisii

tiochia, in ſeiner Erdbeſchreibung zu verarbeiten [1]) im Stande war, kömmt keiner der Autoren unter ſeinen Zeitgenoſſen und Nachfolgern gleich. Obwol ihm ſchon Abulfeda [2]) den Vorwurf machte, keine Längen- und Breitenbeſtimmungen in ſeinem Werke angegeben zu haben, ſo wird dieſer Mangel doch bei dem bloßen hypothetiſchen Calcül ſolcher Zahlenangaben, die auf meiſt keinen aſtronomiſchen Beobachtungen beruhten, wie ſie wol in Arabien noch niemals angeſtellt waren, von keinem weſentlichen Nachtheile ſein; ja es ſind vielmehr dadurch viele Irrthümer vermieden, da ſolche Zahlen nur zu Irrlichtern dienen konnten, und gegenwärtig gar keinen abſoluten Werth, nur noch höchſtens relativen, haben können.

Edriſi, wie alle arabiſchen Geographen, beſchreibt die Erde in 7 Climaten, jedes in 6 Abtheilungen, immer von Weſt gegen Oſt fortſchreitend, ſo daß die natürlich zuſammengehörigen Landſchaften dadurch öfter in mehrern Sectionen und ſelbſt Climaten geſondert beſchrieben werden müſſen, wodurch manche Wiederholungen, dagegen aber auch wieder willkürliche Trennungen nothwendig veranlaßt wurden, wie denn dieſes auch die arabiſche Halbinſel trifft. Dieſe wird bei ihm in 5 verſchiedenen weit auseinander liegenden Capiteln geſondert beſchrieben, davon:

1) Clima I. Sect. 6, S. 45—54, Jemen und Hadhramaut beſchreibt.
2) Clima II. Sect. 5, S. 131—146, das weſtliche Mittelarabien mit Dſchidda, Medina und Mekka.
3) Clima II. Sect. 6, S. 147—159, das öſtliche Mittelarabien mit Oman, Jemamah und dem ſüdlichen Perſergolf.
4) Clima III. Sect. 5, S. 330—336, den nördlichen Theil des arabiſchen Meeres, Nordarabien bis gegen Syrien.
5) Clima III. Sect. 6, S. 365—378, das euphratenſiſche Arabien mit Bahrein, den Perlfiſchereien und den Inſeln im nördlichen Perſergolf.

Eine natürliche Folge dieſes zerſtückelten Vortrags iſt, daß nirgends die Idee des Ganzen hervorgehoben oder characteriſirt erſcheint; dagegen hat die Arbeit, welche zur Erklärung des berühmten Globus ausgearbeitet wurde, den Vortheil, daß viele Angaben

Africa. Gotting. 1796. 8. Ed. 2. §. 7. p. LXVIII etc.; vergl. C. A. Walckenaer, Vies de Personnages célèbres. Laon, 1830. 8. T. I. p. 324—330. [401]) Hartmann l. c. p. LXVI. [2]) Ebend. p. XCVII, §. 11.

von Itinerarien, wir zählen XX verſchiedene größere, die wir der Kürze wegen auch nach ihren Nummern anführen werden, und Diſtanzen der Ortſchaften geſammelt wurden, weil dieſe zur Conſtruction der Kartenzeichnung nothwendig waren. Der Mangel des aſtronomiſchen Netzes iſt durch dieſe 20 nach allen Richtungen die Halbinſel durchſetzende Routiers, die nach gewöhnlichen Millien, oder nach Angabe von Tagereiſen im Karawanenſchritt beſtimmt ſind, einigermaßen erſetzt; von denen manche ſo gut ſich in die moderne Kartenzeichnung eintragen ließen, wie dies meiſterhaft von D'Anville [3]) und ſpäter von Mentelle und Jomard geſchehen iſt, daß dadurch die Karten von Arabien, in den ſonſt unbeſuchten Landſtrichen, faſt allein ihre Ausfüllung von Namen erhalten haben; indeß freilich auch gar manche dieſer Routiers, in der Anwendung, in die größte Verlegenheit verſetzen und mitunter ganz unanwendbar geblieben ſind. Dies iſt eine Hauptquelle für die confuſe Zeichnung der Karte Arabiens geweſen, die noch bis heute die große Pein der europäiſchen Geographen bleiben mußte, in welcher Beziehung aber ſchon zur Vermeidung derſelben Büſching ſehr viel Dankenswerthes in ſeiner vortrefflichen Geographie von Arabien geleiſtet hat. Wir können daher nur ſuchen den größtmöglichſten Vortheil aus den Angaben Edriſi's zu ziehen, ohne uns zu verhehlen, daß Vieles derſelben in der Anwendung noch nicht auf die Wirklichkeit, ſondern nur auf Wahrſcheinlichkeit hinausläuft. Uebergehen dürfen wir ihn ſchon darum nicht, weil ſelbſt Abulfeda einen großen Theil ſeiner Daten aus ihm entlehnt hat. Wir haben jedoch einen großen Vortheil dadurch, daß uns nicht mehr blos das Excerpt des Geographus Nubiensis [4]), wie früher, ſondern der ganze Edriſi, wenigſtens nach dem vollſtändigſten ſeiner bekannt gewordenen Manuſcripte der Pariſer Bibliothek in der critiſch getreuen Ueberſetzung A. Jaubert's [5]) zur Benutzung vorliegt, und daß wir dieſe mit den Daten des Vorgängers Iſtachri, dem Edriſi vieles verdankte, zu vergleichen im Stande ſind. Wir wollen hier jedoch nicht den

[3]) D'Anville, Carte I. de l'Asie, la Turquie, l'Arabie etc. Paris, 1751; Mentelle et Chanlaire, Carte du Théâtre de la Guerre en Orient. An VII.; Jomard, Carte de l'Arabie. Paris, 1838.

[4]) Geographia Nubiensis, id est accuratissima totius Orbis Descr. etc. ex Arabico in Latinum versa a Gabr. Sionita et Joanne Hesronita etc. Parisiis, 1619. 4.

[5]) Géographie d'Edrisi traduite de l'Arabe en Français d'après deux Mscr. de la Bibl. du Roi, accompagnée de Notes p. A. Jaubert. Paris, 1836. 4.

Edriſi, ſondern das arabiſche Land und ſeine Bewohner kennen lernen, deshalb wir das Characteriſtiſche, was uns dieſer Autor darüber mittheilt, nur in ſo weit hervorheben, als es für dieſen Zweck gehört, die Vervollſtändigung ſeiner Berichterſtattung der nachherigen Vergleichung mit Abulfeda's Angaben und denen der neuern Beobachter überlaſſend.

Das Meer von Kolzum, d. i. von Suez, wie er den ganzen oder doch nördlichen Theil des arabiſchen Meerbuſens gewöhnlich benennt, zieht ſich, nach ihm, von dem Hafenorte Kolzum (Calzem, von Clysma n. Bochart. geogr. sacr. II, 18) an 40 Mill. ſüdwärts nach Faran Ahroun [6]), ein Ort, der im Hintergrunde einer Bucht gelegen von Arabern ſtark beſucht wird. Nahe Faran iſt an der Meeresſeite, in der ſehr harten Bergwand, durch das Meer eine Stelle ausgewaſchen, in der Stürme und Wellen ſo ſtark ſich brechen, daß ſie ſehr ſchwer und immer nur mit Gefahr zu paſſiren iſt. Hier ſoll Pharao ertrunken ſein. Es iſt dies die Bay, welche, 10 bis 11 deutſche Meilen fern von Suez gelegen, noch heute Birket Faraun, das Meer Pharaos bei den Arabern heißt, die, wie Niebuhr [7]) erfuhr, in gewiſſen Jahrszeiten ſehr ungeſtüm iſt. Das Meer hat hier nach ſeiner Meſſung eine Breite von 10 Stunden. Dicht an dieſe Bay ſtößt der Wadi Faran (oder Feiran bei Burckhardt) und hier liegen im Fels, dicht beiſammen, zwei Oeffnungen an 10 Fuß über dem Niveau des Meeres, aus denen ein heißer Schwefeldampf hervorbricht, und das Waſſer, das an verſchiedenen Stellen unten aus dem Felſen hervorquillt, iſt ſo heiß, daß man den Finger nicht darin laſſen kann. Dies iſt das Bad Hammam Faraun, das Edriſi zwar nicht nennt, doch aber ſagt, „daß der von ihm genannte Ort Fahran Ahroun ſtark von Arabern beſucht werde. Auch Niebuhr führt den heutigen Glauben der Araber an, der ſchon Edriſi bekannt war, daß hier der Durchgang der Kinder Iſrael durch das Rothe Meer ſtattgefunden, und eben hier in demſelben Abgrunde, aus welchem das heiße Waſſer den Schwefeldampf heraustreibt, der König Pharao liegen ſolle; daher auch das heiße Bad, das hier beſucht wird, von ihm ſeinen Namen trage. Daß dieſe Stelle in gewiſſen Jahrszeiten ſehr ungeſtüm iſt, beſtätigt E.

[6]) Edrisi bei Jaubert I. p. 332. [7]) Niebuhr, Reiſebeſchreibung. Kopenhagen, 1744. 4. Th. I. S. 228; Burckhardt, Trav. in Arab. p. 439.

Rüppell [8]), der bemerkt, daß zuweilen, in der Winterjahreszeit, plötzlich ein heftiger Windſtoß von N.O. herab, von dem Küſtengebirge der Sinaihalbinſel komme, der oft große Unglücksfälle auf dem Meere bringe. Zumal in der Bucht von Hamam el Faraun, die oft auch nur Birke, d. h. Waſſerbecken, genannt werde. Nach ihm liegen hier viele heiße Quellen näher oder entfernter vom Meeresufer, aber Schwefeldampf bemerkte er nicht [9]).

Schon bei Ißtachri finden wir derſelben Stelle erwähnt; es geht alſo derſelbe Glaube ſchon in viel frühere Jahrhunderte zurück. Edriſi hat die Beſchreibung Ißtachri's nur abgekürzt wiedergegeben. Sie lautet vollſtändig ſo [10]): Das Meer von Kolſum gleicht einem Wadi, in welchem viele Berge ſind, die das Waſſer bedeckt; das Fahrwaſſer auf demſelben iſt bekannt; man kann jedoch in den engen Stellen zwiſchen den Bergen nur bei Tage auf Schiffen fahren; des Nachts aber fährt man nicht. Das Waſſer iſt ſo rein, daß man die Berge in dieſem Waſſer ſehen kann. Zwiſchen Kolſum und Aila iſt eine Stelle, welche Taran (doch wol Faran?) heißt; dies iſt die ſchändlichſte Stelle des ganzen Meeres: es ſind dort Waſſerſtrudel bei einem Berge; ſtößt der Wind an den Gipfel des Bergs, ſo theilt er ſich in 2 Theile und weht aus den beiden Thälern in dieſem Berge (dieſer beiden großen Thäler daſelbſt, dem Wadi Etti und dem Wadi Girondel gegenüber, erwähnt auch Niebuhr a. a. O.) in entgegengeſetzter Richtung, ſo daß, wenn der Wind aus den beiden Thälern herausfährt, derſelbe gegeneinander ſtößt. Jedes Schiff, das durch die Wellen und Strömungen des Meeres in dieſe Strudel verſchlagen wird, hat, von den beiden Winden fortgeriſſen und zertrümmert, keine Rettung zu erwarten. Wenn der Wind aus Süden weht, ſo kann das Schiff gar nicht in das Fahrwaſſer gelangen. Die Länge dieſer Stelle iſt 6 Miglien. Hier ertrank Pharao. — Ißtachri fährt weiter fort: in der Nähe von Taran ſei ein Ort Habilab (Dſchabilab), wo die Wellen ebenfalls leicht vom Winde aufgeregt werden, ſo daß auch dieſe Stelle gefürchtet ſei; bei Oſtwind fahre man weſtwärts, bei Weſtwind oſtwärts. — Dieſe Localität iſt uns nicht genauer bekannt, auch wird ſie von Edriſi nicht angeführt. Doch kommt Ißtachri noch einmal auf ſie zurück, wo

[8]) Dr. E. Rüppell, Reiſen in Nubien, Kordofan und dem peträiſchen Arabien 1822—27. Frankf. a. M. 1829. S. 184. [9]) Derſ. Reiſe in Abyſſinien 1831—35. Frankf. 1838. 8. Th. I. S. 139.

[10]) Ißtachri bei Mordtmann S. 17.

er von Kolſum (deſſen Ruinen nur weniges nördlich von Suez im Tell Kolſum liegen)[11]) ſagt, es habe weder Gras, noch Baum, noch Waſſer; dieſe Stadt gehöre zweien Ländern an, als Hafenort für alle von Hedſchas kommenden, die nach Syrien oder Aegypten wollen. Von dieſem Kolſum[12]) finde man längs der Küſte bis Taran (wol Faran) und Chabilat (wol Habilab), was dem Berge Tur (d. i. Sinai) gegenüberliege, keine Dörfer oder Städte, ſondern nur Fiſcherſtellen und Palmen. —

Edriſi ſagt, von Faran gehe man[13]) zum Dſchebel Tur, das ſei der ſehr hohe Sinai, auf deſſen Höhe ein Betort, wo fließendes Waſſer zur Erquickung der Reiſenden. Er liege nur wenig fern vom Meere, und zwiſchen dieſem und dem Berge ſei ein gangbarer Weg; auf Stufen ſteige man zu ihm ſelbſt hinauf. Vom Tur, fährt Edriſi fort, gehe man nach Maſſdef, einem angenehmen Orte, der aber ſandig, deſſen Waſſer jedoch rein, wo man Perlen fiſche. Es ſcheint uns dies der heutige Hafen Tor zu ſein, der beim Herabkommen des Berges Tur zunächſt erreicht wird, und von dieſem wol ſeinen Namen erhalten haben mag, denn es iſt wol dieſes Tor mit ſeinen Gärten die einzige Stelle bis zur Südſpitze der Sinaihalbinſel, welcher das Prädicat eines angenehmen Ortes beigelegt werden kann. Uebrigens iſt uns der Name Maſſdef ſonſt ganz unbekannt. Wenn es dabei heißt: hier fiſche man Perlen, ſo iſt dies zwar heutzutage hier kein Geſchäft mehr; aber das Gehäuſe der Perlmuſchel (Avicula margaritifera), bemerkt Rüppell, fehle hier an dieſem Geſtade nicht[14]), und bilde einen nicht unwichtigen Handelsartikel über Syrien und Suez, wenn ſich auch Zahlperlen (in deren Gehäuſe der Mytilus hirundo und jener Avicula) nur ſelten daſelbſt vorfinden. E. Rüppell, der von dem Hafen Tor, Mitte Juli[15]), mit friſchem Nordweſtwind die Küſtenfahrt bis zur Südſpitze des Ras Mohamed, in einer Tagfahrt zurücklegte, ſagt, daß ſie durch viele gefährliche Corallenbänke hindurch gehe, zu denen wol auch jene etwas nördlichere Habilab des Iſtachri gehören möchte.

Edriſi nennt an der Südſpitze der Sinaihalbinſel noch zwei Hafenorte, Sharm el Beit und das Cap Mohamed, beide, wie

[11]) E. Rüppell, Reiſe in Abyſſinien Th. I. S. 104; E. Robinſon, Paläſtina Th. I. Halle, 1841. S. 96. [12]) Iſtachri bei Mordtmann S. 17. [13]) Edrisi bei Jaubert I. p. 332. [14]) E. Rüppell, Reiſen in Nubien, Kordoſan und dem petrăiſchen Arab. S. 189.
[15]) Derſ. Reiſe in Abyſſinien. Th. I. S. 140.

er ſagt, ohne Trinkwaſſer; beide ſind auch heute unter gleichen Namen, Sherm Sheikh oder Sherm Moya, dicht neben einander etwas nördlich vom Ras Mohamed oder Vorgebirge Mehamet bekannt, eine gegen Süd vorſpringende Landzunge mit einem etwa 200 Fuß hohen Korallenfels, der ſich nach E. Rüppell[16]) durch merkwürdige enge, aber bis 60 Fuß tief einſchneidende ſenkrechte Spalten auszeichnet, deren eine noch tiefer als das Niveau des anliegenden Meeresſpiegels hinabreicht, jedoch nicht mit Waſſer gefüllt war, als Rüppell dieſelbe beobachtete.

Von da an, ſagt Edriſi, beginne die Einfahrt nach Ailah[17]), der kleinen Stadt, die häufig von Arabern beſucht werde, welche dort die Herren ſpielen. Von da komme man nach dem Hafen el A'ouïd, mit Waſſer, der gegenüber liege, und 10 Miglien fern von der Inſel No'man, die nur von elenden Arabern bewohnt ſei, welche vom Fiſchfang leben. Dann folgen die Küſtenorte Tena mit Waſſer, Atouf und Hawra, einem Flecken von Scherifs (d. i. Nachkommen Mohameds) bewohnt, die in ihrer Nähe eine Grube habe, aus deren Ertrag ſie Töpfergeſchirr arbeiten, das ſehr ſtarke Exporten liefert.

Dieſe Hawra iſt uns aus dem obigen ſchon als Hauara (Leukekome), die Südgrenze der Nabatäer, bekannt (ſ. S. 121—124). Die Ailah genannte Stelle (Elath, 5. B. Moſ. 2, 8; Ἐλανα, Ἄιλα, Ailana bei Strabo XVI. 759, 768) kennt auch Iſtachri noch als eine kleine bewohnte Stadt mit einigen Palmen und Saatfeldern; er nennt ſie eine Stadt der Juden, derſelben, welchen Gott den Fiſchfang am Sabbat verbot und die dagegen ſündigend in Affen und Schweine verwandelt wurden (wol eine Legende aus dem Koran). Es ſeien aber die dortigen Juden, fügt Iſtachri hinzu, im Beſitze der Vertragsurkunde mit dem Propheten (deshalb wol ihre Duldung). Von der Unterwerfung und Tributzahlung eines Johanna, Sohn Rubias, Ioannes Dominus Ailae bei Abulfeda[18]), war oben (S. 71) die Rede. Wir hielten ihn für einen byzantiniſchen Statthalter, weil der ägyptiſche Geſchichtſchreiber Makrizi[19]) in ſeinem Kapitel Aila ſagt, daß dieſe Stadt vor Zeiten der Grenzort der Griechen war, bei dem eine Meile fern

[16]) Derſ. a. a. O. S. 181. [17]) Edrisi b. Jaubert I. p. 332.
[18]) Abulfedae Annales Muslem. Reiskii ed. Adler T. I. p. 175.
[19]) Makrizi bei Burckhardt, Reiſen in Syrien Th. II. S. 830.

ein Triumphbogen der Kaiſer geſtanden. In den Zeiten des Islam ward ſie eine ſchöne Stadt, von den Beni Omeya bewohnt. Es gab daſelbſt viele Moſcheen und es lebten dort viele Juden. Von dieſer Zeit iſt alſo bei Iſtachri die Rede, während dieſe Notiz ſchon bei Edriſi wieder in den Hintergrund getreten iſt. Doch erwähnt dieſer an einer andern Stelle, bei Beſchreibung der gewöhnlichen Pilgerüberfahrt von der ägyptiſchen Küſte nach Dſchidda, der dortigen Meeresgefahren und des Fiſchfangs, noch einmal derſelben ſchon oben genannten Inſel No'man und dortigen Juden-Bevölkerung.

Sehr gefahrvoll, ſagt Edriſi, ſei dieſer Theil des Rothen Meeres, dem er hier weiter ſüdwärts nun von der anliegenden arabiſchen Küſte ſchon den Namen Meer von Hedſchas [20]) giebt; gefahrvoll wegen ſeiner Untiefen, Sandbänke, Klippen. Zur Winterzeit ſind viele ſeiner Inſeln unbewohnt, wenn aber die Schiffahrt möglich, werden ſie von ganzen Völkerſchaften von brauner Hautfarbe bewohnt, die dort auf ihren Barken vom Fiſchfang leben (die Ichthyophagen des Peripl. Mar. Erythr. ed. Oxon. p. 12). Sie dörren die Fiſche an der Sonne, zerſtoßen ſie zu Mehl und genießen ſie wie Brot. Ihr Hauptgewerbe iſt der Fang der Fiſche, der Perlen und Schildkröten, die treffliches Schildpatt geben. Die größte dieſer ſo bevölkerten Inſeln iſt No'man (hier Naaman geſchrieben), die Samari genannte Inſel werde von jüdiſch-ſamaritaniſchem Volke bewohnt, das man an ſeiner ſchimpfenden Redensart „la mesas," d. h. berühre mich nicht, erkenne, die als Injurie gelte. Sie ſtammen von den Juden ab, die das goldene Kalb anbeteten. Es iſt dies Anſpielung an eine Legende des Koran, vom Samiri (Sure 20)[21]), der für den Verfertiger des goldnen Kalbes ausgegeben wird, und den Samaritanern[22]) zugezählt. Man fiſche hier, fährt Edriſi fort, einen großen Fiſch von viereckiger Geſtalt, faſt ſo breit wie lang, Behar genannt, roth von Farbe, gut von Geſchmack und oft bis zu einem halben Centner ſchwer. Ein anderer Fiſch ſei anderthalb Palmen lang mit zwei Köpfen, Augen und Maul, die er abwechſelnd gebrauche, er werde Stylet genannt. Die dritte Art, einem Seehunde ähnlich, el Faras genannt, habe 7 Reihen Zähne, werde gegen 8 Fuß lang, ſei ſehr gefahrvoll einzufangen.

[20]) Edrisi b. Jaubert I. p. 134. [21]) Silv. de Sacy, Chrestomathie Arabe. Paris, 1826. Vol. I. p. 304 nach Makrizi und Not. 74, p. 339. [22]) Günther Wahl, der Koran, S. 272, Not. a.

In des Naturforſchers E. Rüppell Erfahrungen, auf ſeinen mehrmals wiederholten Küſtenreiſen von Suez bis Dſchidda, finden wir, obgleich er des Edriſi gar nicht gedenkt, doch des letztern Angaben faſt vollkommen beſtätigt und erläutert. Die Inſel des Edriſi wird wol eine der beiden einander benachbarten noch heute Neiman[23]) oder Naman genannten Küſteninſeln ſein, deren erſtere bei ſeinem Beſuche derſelben, 23. Oct. 1826, ihm eine Breitenobſervation zu 27° 7′ 48″ N.Br. gab. Auf ſeiner zweiten Reiſe ließ ihn eine Windſtille eben daſelbſt landen (20. Juli 1831)[24]). Er fand an ihrer Südoſtecke eine ſchöne Bucht, welche eben die Urſache iſt, daß ſie ſehr häufig arabiſchen Küſtenfahrern als Station zum Ankerplatz dient. Ihr direct gegenüber auf dem Feſtlande liegt der Ankerplatz Merſa-Eslem, und tiefer landein, nur 1½ Stunden fern, eine ehemalige Pilgerſtation, von der aber nur noch Ruinen des Caſtells übrig ſind. Die Länge der Inſel, die Wellſted[25]), eben ſo wie Edriſi, nämlich No'mân, ſchreibt, iſt nach Rüppell von N. nach S. nur etwa eine Viertelſtunde; und ſie ſelbſt aus horizontal geſchichteten Korallenlagern beſtehend, die den jetzigen Meeresſpiegel 20 bis 35 Fuß überragen. Der großen Menge der Petrefacten, die Rüppell auf ihr fand, und zumal der Menge der in Kalkmaſſe umgewandelten Echiniten, die bei den Arabern Nehman heißen, hält er für den Grund der Benennung derſelben, ein Name der ſich auch noch in einer dritten, ſüdlichern Inſel, die im N.W. von Hanara liegt, wiederholt. Dieſe Neiman-Inſel liegt nur 2 Stunden weſtwärts von der Küſte des Feſtlandes entfernt, wo auch ein Ankerplatz, ſüdlich von den Ankerplätzen Otbe und Tafer, ebenfalls den Namen Neiman trägt. Von ihrer einſtigen Bevölkerung giebt in der Mitte der Inſel das Grabgewölbe eines Heiligen Zeugniß, und das in dem dortigen Meere, wie zu Edriſi's Zeit, hauſende Fiſchervolk beſucht auch heute noch von Zeit zu Zeit dieſe Inſel.

Wie zu Edriſi's Zeit lebt auch heute noch auf dieſen Küſten und Inſeln der nördlichen Hälfte des Rothen Meeres ein eigenthümlicher Völkerſtamm, der ſich ſelbſt Tehmi (bei Rüppell) oder Hutêmi (bei Wellſted, wol Ha-temi) nennt, über welchen jedoch Rüppell[26]), obwol er drei Monate unter ihnen ver-

[23]) E. Rüppell, Reiſen in Nubien, Kordofan ꝛc. S. 224. [24]) Derſ. Abyſſiniſche R. Th. I. S. 145. [25]) J. R. Wellſted, Reiſen in Arabien, deutſch bearb. v. Rödiger Th. II. S. 148. [26]) E. Rüppell a. a. O. S. 196; Wellſted a. a. O. Th. II. S. 134, 139.

lebte, verſicherte, nichts genaueres über ihren Urſprung oder ihren Namen ermitteln zu können. Er lernte ſie auf ihren Sandals oder Fiſcherbarken, nordwärts der Inſel No'man oder des 27ſten Breitenparallels kennen, wo ſie je nach der Jahreszeit an beiden Uferſeiten des Rothen Meeres wie auf den zahlreichen Inſeln ein herumirrendes Leben zur See führen, das ſich nach dem Fiſchfang und der Schildkrötenjagd richtet, die ſie treiben. Ihre große Armuth und die Verachtung, in der ſie bei den arabiſchen Stämmen ſtehen, die ſie oft wie ihre Leibeignen behandeln, oder ſie auch in Tributpflichtigkeit nehmen, dennoch aber ſie, wie es ihnen beliebt, ihres Eigenthums berauben, hat auch Wellſted beſtätigt[27]), der ſie noch weiter gegen den Süden bis Dſchidda und Leyth (20° N.Br.) vorgefunden, wo ſie ihre größten Standlager zu haben ſcheinen, da ſie weiter im Norden nur überall in kleinen, armſeligen Banden oder wenigen Familien vorkommen. Da ſie durchaus nichts von dem Beduinencharacter des Feſtlandes zeigen, mit eigner Hautfarbe und Geſichtsbildung wie abweichender Lebensart, ſo mögen ſie ein anderes, uns jedoch unbekanntes Herkommen haben. Von ihnen wird weiter unten umſtändlich die Rede ſein. Hier nur, daß ſich Edriſi's Angaben von dieſen Fiſcherleuten (d. h. Hatemi) auch ſchon in den Berichten des Agatharchides (de rubro mari ed. Huds. p. 32), des Periplus Mar. Erythr. p. 12 und bei Diodor Sic. Histor. Lib. III. c. 15—18, unter dem Namen Ichthyophagen vorfinden, wo ihre gleichen Sitten und Lebensweiſen mit den heutigen durch Wellſted genauer verglichen wurden. Diodor giebt ihre Wohnſitze im perſiſchen wie im arabiſchen Meerbuſen an, und wir werden ſie auch heute noch weiter unten auf den Küſteninſeln von Hadhramaut wiederfinden; der Periplus kennt ſie nur im arabiſchen Golf, nennt ſie aber mit einem uns unbekannten Namen Kanraiten (*Κανραῖται*). Er ſagt, ſie lebten nach Art der Ichthyophagen zerſtreut in Zelten, haben auch hie und da einzelne Weideplätze, ſind aber ein ſchlechtes und treuloſes Geſchlecht. Wer in ihre Gewalt fällt, wird von ihnen ausgeplündert und die Schiffbrüchigen machen ſie zu Sclaven. Deshalb werden ſie ſelbſt fortwährend von den arabiſchen Häuptlingen befehdet und zu Gefangenen gemacht. Diodor ſagte, daß ſie am arabiſchen Meerbuſen zum Theil ganz nackt gehen, und in Klüften nahe am Meere hauſen, rohe Barbaren ſeien, Weiber- und Güter-

[27]) Wellſted, a. a. O. Th. II. S. 201—205.

gemeinſchaft haben, faſt allein von Fiſchen oder Schaalthieren leben und kein hohes Alter erreichen.

Fiſcherei und Schildkrötenfang iſt ihr Hauptgeſchäft, nach Rüppell, auch werden jährlich einige wenige Manatis (Halicore) von ihnen erlegt, deren Häute zu Sandalen ſehr geſucht ſind. Dieſelben Producte, die Edriſi nannte, machen bis heute ihren Haupterwerb aus. Der Fiſchreichthum iſt an den gelegenen Stellen in dieſen Meeren ſehr groß; zumal ſind es die Gattungen Scarus, Aspisurus, Scomber oder Makrelen, die ſie zu Coſſeir, Janbo, Dſchidda und anderwärts für die Pilgerzüge zu Markte bringen. Die Namen der bei Edriſi genannten Fiſche, wie Behar, ſind uns unbekannt, die beiden zuletzt angeführten möchten jedoch vielleicht den Hammerfiſch (Zygaena) und eine Haifiſchart bezeichnen, die hier nicht ſelten iſt[28]). Auch dreierlei Arten Delphine[29]) ſind hier. Der Schildkröten giebt es auch heute in dieſem nördlichen Theile des arabiſchen Golfs, wo ſie auch ſchon zu des Periplus Zeiten eine koſtbare Waare lieferten (*καὶ χελώνη διάφορος*, Peripl. Mar. Erythr. p. 11), noch zwei Arten. Die eine größere wird heute nur wegen ihres Fleiſches zur Verſpeiſung von den Hatemi gefangen, die zweite aber iſt noch heute wie damals wegen des Schildpatts für den Handel wichtig. Zumal die Schaale der Weibchen, ſagt Rüppell, iſt bei großen Individuen am geſchätzteſten, weil dann der benutzbare Theil der Schaale dicker und doch zugleich durchſichtiger iſt. Ein ausgewachſenes Thier kann bis 2½ Pfund feines Schildpatt liefern, wovon das Pfund in Suez einen Preis von 2 bis 3 Dollar hat. Iſtachri[30]) hat ſich bei dem Golf von Aila nur mit der Bemerkung begnügt, daß es da große Fiſche gebe von verſchiedenen Farben.

Edriſi giebt auch über die Schiffahrt in dieſem Theile des arabiſchen Golfs einige Nachricht[31]). Alle Schiffe ſind nach ihm in demſelben aus Brettern gebaut, die mit Palmblättern zuſammengenäht ſind, mit Harz calfatert (die Inſel Tyran am Golf von Aila liefert noch heute die Naphtha zu gleichem Gebrauche)[32]), und mit dem Thran des Seehundes (mag nun Tyran nach Mannert, oder Schadwan nach Wellſted[33]) die Inſel

[28]) Wellſted a. a. O. Th. II. S. 240. [29]) Rüppell a. a. O. S. 187.
[30]) Iſtachri b. Mordtmann S. 17. [31]) Edrisi b. Jaubert I. p. 135.
[32]) Wellſted a. a. O. Th. II. S. 132. [33]) Ebend. S. 240.

der Phoken ſein) überzogen. Der Schiffscaptain ſitzt auf dem Vordertheil ſeiner Barke mit ſeinen nautiſchen Werkzeugen, beobachtet genau den Meeresgrund und giebt danach dem Steuermann ſeine Zeichen; eine Vorſicht ohne welche die Schiffahrt hier ganz unmöglich ſein würde. Des Nachts ſchiffe man niemals; überhaupt ſei dies Meer ungemein ſtürmiſch, ungaſtlich, und die Armuth ſeiner Küſten ſei durchaus nicht mit dem Reichthum der Geſtade weder des indiſchen noch chineſiſchen Meeres zu vergleichen; nicht einmal Ambra liefern ſie, ein Product das nur aus dem indiſchen Meere komme. —

Schon der Periplus nennt in dem äußern arabiſchen Küſtenmeere die biegſamen, wie die aus einem Baumſtamme (πλοιάρια ῥαπτὰ καὶ μονόξυλα; naviculae plicatiles et monoxylae) gefertigten Schiffe, von denen das Emporium Rhapta, an der Oſtküſte Zanguebars, wegen der zuſammengenähten Barken (τὸ ῥαπτὸν, meint der Verfaſſer) den Namen trage, im Gegenſatz der Laſtſchiffe (ἐφόλκια Peripl. Mar. Erythr. p. 10), die im ſüdlichen Theile des Rothen Meeres ſchon damals zum großen Transport der Waaren in die Emporien dienten. In den heutigen Nachrichten über den Bau der verſchiedenen Schiffe, wie ſie auf dem arabiſchen Golf in Gebrauch ſind, werden zwar dieſe Plankenſchiffe ohne Nägel, mit Palmſtricken zuſammengenäht, nicht mehr erwähnt[34]), deſto merkwürdiger aber iſt es, daß dieſelbe Bauart außerhalb Bab el Mandebs, wie zur Zeit des Periplus, an allen Küſten des indiſchen Oceans bei den einheimiſchen Küſtenvölkern die vorherrſchende geblieben iſt, an der ganzen Oſtküſte Afrikas ſüdwärts bis zur Madagaskar-See[35]), und oſtwärts bis zu den Inſeln der Malaien im Sundameere, ſo daß die Vermuthung nahe liegt, ihre Verbreitung hänge mit der urälteſten Verbreitung hinterindiſcher, wol malaiiſcher, ſo kühner ſeefahrender Völkerſtämme in dem weiten Gebiete der indiſchen Gewäſſer zuſammen, und ſei als eine Tradition von dieſen, ſo wie dieſe Seefahrer ſelbſt, oder doch ihrer Nachahmer, auch in den arabiſchen Golf in älterer Zeit eingedrungen geweſen, dann aber erſt in ſpäterer mohamedaniſcher Zeit aus den indoperſiſch-arabiſchen Meeren

[434]) Wellſted, Reiſe Th. II. S. 214; Burckhardt, Trav. in Arabia p. 22. [35]) Capt. W. F. W. Owen, Narrative of Voy. to explore the Shores of Africa. Lond. 1833. 8. Vol. I. p. 74, 364 u. a. O.; Boteler, Trav. ibid. I. p. 385; Dr. W. Vincent, Commerce and Navigat. etc. II. p. 170.

zurückgewichen und ebenfalls erſt durch fortgeſchrittenen Schiffbau der ägyptiſchen und arabiſchen Küſtenanwohner aus dem arabiſchen Golfe verdrängt worden. Edriſi führt in dieſer Beziehung von dem hohen Berge Murukain, der in der Meerenge Bab el Mandeb ſich eben ſo hoch über der Meeresfläche erhebe, wie er unter derſelben verborgen ſei, aus einem andern Werke, den Mirabilia mundi, die Sage an, daß kein Schiff mit Nägeln zuſammengeſchlagen dort wieder wegkönne, weil es von dieſem (Magnet-?) Berge angezogen werde[36]).

Folgen wir Edriſi weiter entlang der Küſte Arabiens, ſo kennt er hier Madian (Midian), wovon ſchon oben die Rede war (ſ. ob. S. 159), nach ihm 5 Tagereiſen fern[37]) von Ailah gelegen. Dann folgen jene ſchon obengenannten Tena und Atuf, die wir nicht näher kennen, dann Hawra. Dieſe Hawra mit der Fabrik von Töpfergeſchirr kann kein anderes als das heutige Hauara ſein, die wir oben als Leukekome, der Nabatäer ſüdliche Grenzſtadt, bezeichneten. Es iſt zu bedauern, daß die Officiere der engliſchen Küſtenaufnahme an dieſer Küſtenſtelle, der Inſel Atawâl mit einem gleichnamigen Fiſcherdorfe gegenüber, zu kurz verweilten, um genauere Aufſchlüſſe über ihre Verhältniſſe zu geben. Wellſted, der den nördlicher liegenden Hafen von Ainune für die Lage der alten Leukekome hielt, ſagt, dieſe el Haurâ heiße auch Dar el eſchrin[38]), das heiße die zwanzigſte Pilgerſtation (nämlich von Kairo)[39]). Der Name Haurâ (el Houra bei Burckhardt) bezeichne allerdings das Weiße, aber nur ein beſonderes Weiße, nämlich das glänzende Weiße im Auge eines Mädchens; dieſe Etymologie ſei alſo für dieſe Stelle nicht eben entſcheidend. Doch gebe es hier gute Viehweiden und aus den Felſen treten gute Quellwaſſer hervor. Auch ſage man, in der Nähe ſollten Reſte von Gebäuden und Säulen liegen, die wol nicht arabiſchen Urſprungs ſein können. Vielleicht, daß an dieſen noch Reſte römiſcher Structur des alten Römercaſtells ſich auffinden ließen. Heutzutage iſt hier wenigſtens noch immer eine politiſche Grenzſcheide zwiſchen den beiden Araberſtämmen, der Billi, die vom Norden her bis hierher reichen, indeß die zahlreichen Stämme der Dſcheheine (Dſchoheyne) von hier an ſüdwärts ihre Ausbreitung gewinnen.

---

36) Edrisi b. Jaubert I. p. 46. 37) Ebend. p. 333. 38) Wellſted, Reiſe in Arab. Th. II. S. 158. 39) Burckhardt, Trav. in Arabia, App. V. p. 455.

Edriſi ſagt, nicht ſehr fern, ſüdwärts von Hawra, erhebe ſich der Berg Radhua[40]), aus dem man die Schleifſteine gewinne, die nach dem Oſten und Weſten ausgeſandt werden; daſelbſt ſei ſüßes Waſſer, auch ein Hafen mit einem Schloß. Dann folge der Wadi'-Safra mit ſchönem Hafen; dann der Hafen Couaïa, der zwar bewohnt, aber ohne Waſſer, und dann erſt folge der Hafen Djar oder el Djar, der bekannte frühere Hafen von Medina (ſ. ob. S. 150), der von Aila im ganzen 25 Tagereiſen entfernt[41]) liege. Da Edriſi unmittelbar darauf noch einmal einen Berg Radhua, aber mehr landein, nahe Khaibar, nennt, ſo muß wol ein ganzer Gebirgszug darunter verſtanden werden, der ſich hier ſüdoſtwärts gegen Janbo und Medina hinzieht, von dem wir auch ſchon oben nach Jßtachri und Burckhardt als Augenzeugen ſprachen. Wellſted[42]) wurde durch die große Eiferſucht der Beduinen, ungeachtet des Schutzes vom Groß-Sherif, von einer Excurſion in das Radhua-Gebirge abgehalten. Wahrſcheinlich iſt es dieſes ſehr hohe Gebirge, welches die Hadjroute nach Medina nöthigt einen ſo großen Umweg von 7 Tagemärſchen gegen Oſt, von Themud oder Medayen Saleh an bis beinahe nach Kheibar, zu machen, da die Stationen von dieſem Orte der Felswohnungen im Zickzack, über Aula (el Olla), Biar Ganem, Zumrud, Bir Djedid Hedie[43]), erſt oſtwärts, alſo dicht bis Kheibar gehen, bevor ſie von da ſich in 3 Tagen direct ſüdwärts nach Medina wenden können. Edriſi wiederholt[44]) hier nur jene Angaben des Jßtachri, doch giebt er noch beſtimmter das Intervall zwiſchen dieſem Gebirge, dem Territor der Dſcheheyne, und dem Meere, die Sitze der Völkerſchaft an, welche den Namen Haſſan Sohn Alis Abu Talebs trage, die wie andere Nomaden in härenen Zelten hauſen und das Land bis zur Oſtſeite des Jordan durchziehen. Von ihnen ſei das Land el Dſchof nur eine Tagereiſe fern, und von ihnen auf die Pilgerſtraße von Mekka zum Dorfe Abwa (wo Mohameds Mutter ſtarb) ſeien nur 6 Miglien. Wahrſcheinlich haben auch die beiden dieſer Küſte vorliegenden Inſeln, Haſſânie[45]), den Namen von dieſer Bevölkerung der benachbarten Küſte erhalten.

---

[40]) Edrisi b. Jaubert I. p. 333. [41]) Edrisi l. c. I. p. 332. [42]) Wellſted, Reiſ. in Arab. Th. II. S. 173. [43]) L. Burckhardt, Trav. in Syria. App. III. p. 659. [44]) Edrisi b. Jaubert I. p. 334. [45]) E. Rüppell, Reiſe in Nubien u. ſ. w. S. 227; Wellſted, Reiſe II. S. 158.

Den Hafen Janbo nennen weder Edriſi noch Jßtachri in ihren Geographien Arabiens, obwol ihn doch ſchon Ptolemäus mit dem Namen Jambia Vicus (Ἰαμβία κώμη, 68° 20′ Long. 24° 0′ Lat. VI. fol. 152)[46]) faſt in richtigem Breitenparallel in ſeine Tafeln eintrug. Ebn Haukal, oder richtiger, wie wir oben ſahen, Jßtachri, nannte jedoch allerdings einen Ort Janbo in einer von Gagnier citirten Stelle[47]), nach welcher Ali, Sohn Abutaleb, daſelbſt die Herrſchaft gehabt haben ſoll, womit auch Abu Said übereinſtimmte, der daſelbſt von den Zelten der Söhne Al-Haſans ſpricht, woraus ſchon Rommel zu verſtehen giebt, daß eben deshalb Edriſi von dieſem Hafenorte nicht ſprechen möge, weil daſelbſt Beduinen ſeßhaft waren, und er vielleicht deshalb nicht einmal im Gebrauch war. Auch Abulfeda ſpricht von ihm nur als von einem Städtchen, nicht als Hafen, ſo wenig wie Ptolemäus ihn einen Hafen nennt; alſo mag wol auch bei dieſem unter Janbo Vicus nicht, wie Mannert meint, der Hafenort, ſondern die Binnenſtadt Jambo el Nakhel (ſ. ob. S. 150) wie bei Jßtachri zu verſtehen ſein. Wo liegt aber Djar oder el Djar, das die Stelle deſſelben für Medina vertrat, von der es als Hafenort nach Jßtachri[48]) 3 Stationen, nach Edriſi[49]) 3 Tagereiſen fern lag, worauf weiter ſüdwärts, nach ihm, el Djohfa, dann Codeïd, Asfan und dann Dſchidda folgten. Die drei Tagereiſen ſind: die 1ſte von Medina nach Haſſab; die 2te, von da nach A'rib am Fuß eines Berges, wo ſüße Quellen; die 3te, von da nach Djar zum Hafenorte, wo die Schiffe landen, obwol nur wenig Handel daſelbſt ſtattfindet. Von Djar nach Dſchidda zum Hafenorte von Mekka giebt aber Edriſi 10 Stationen an, die immer an einer ſandigen Meeresküſte hinführen ſollen.

Ungeachtet dieſes Djar (Al Giar nach Abulfeda) ſchon von D'Anville, und als Dſjar bei Niebuhr, nach ſeiner aber nur vom Schiff aus[50]) gemachten Obſervation, denn an das Land wurde nicht geſtiegen, unter 23° 36′ N.Br. (Janbo, nach ihm 24° 5′ N.Br.), in ſeine Karte vom Rothen Meere eingetragen iſt, auch von Rüppell, der nur daran vorüber fuhr, als in heutigem Gebrauche genannt wird, ſo ſcheint doch einige Unſicherheit über

[46]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. VI. 1. S. 41. [47]) Rommel in Abulfed. Descr. Arab. l. c. p. 62. In der Oriental Geogr. by W. Ouseley kommt Janbo nicht vor. [48]) Jßtachri bei Mordtmann S. 9. [49]) Edrisi bei Jomard I. p. 141, 333. [50]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. I. S. 267.

ſeine genauere Lage obzuwalten. Nach letzterem[51]), der es Diar an einer zweiten Stelle ſchreibt, und ſeine Lage mit Niebuhr's Breitenobſervation übereinſtimmend annimmt, ſoll es beiläufig 4 Tagereiſen, oder 40 Wegſtunden für Kameele, von Medina entfernt liegen, und alles was von Aegypten oder Dſchidda für Medina verſchifft wird, ſoll in deſſen kleinem Hafen ausladen. Ja, wenn von Janbo aus Waarenſendungen nach Medina durch Karawanen gemacht werden, ſo betrachtet man es als keinen Umweg, längs der Meeresküſte über dieſes Diar zu gehen. Auf der zweiten Reiſe (1831) ſegelte Rüppell ſüdwärts Janbo an dieſem Hafen[52]) vorüber, ohne ihn näher kennen zu lernen. Auch Seetzen[53]) ſegelte bei Djar (Dſchar) vorüber, wo man kein Haus, keinen Dattelbaum finden ſollte, weil es durch Janbo ſo ganz verdunkelt ward, daß es nicht einmal dem Namen nach in Medina bekannt blieb. Burckhardt, der den Rückweg von Medina nach Janbo, im April 1815, über Bedr zurücklegte, ſagt, daß wenn die letzte Bergkette vom letztgenannten Orte überſtiegen, man in die große weſtliche Küſtenebene hinabſteige, die bis zum Meere reiche, an deſſen Küſte man von Bedr aus den kleinen Hafen Bereyke (Barika)[54]) im Süden von Janbo in einem Tage erreichen könne, der viel von Schiffen beſucht werde. Dieſer Hafenort nun iſt es, der Scherm Barika[55]), wie ihn Wellſted nennen hörte, den dieſer für die Lage des ältern verdunkelten Djar (Dſchar) halten mußte. Seine enge Einfahrt iſt nicht über 150 Fuß breit, doch ohne Gefahr in den vortrefflichen innern Hafen führend, der groß genug iſt für 5 bis 6 Schiffe, die bei 3 bis 4 Faden Ankergrund haben. Aber der obere Theil dieſes Scherm, d. h. Hafen, iſt, abgeſehen von einem ſchmalen Canal für Schiffe an der Nordſeite unzugänglich wegen einer Untiefe, die bei niederm Waſſer trocken liegt. Jener Canal führt zu einer niedern Landſpitze, an welcher die engliſchen Officiere des Surveys die Ruinen einer Stadt entdeckten, ſo groß wie Janbo, etwa eine engl. Mile lang und halb ſo breit, mit einem quadratiſchen Fort in der Nähe, an dem man noch Thürme unterſcheiden konnte. Nahe der Mitte an beiden Seiten ſind die hohen Mauern noch 6 Fuß mächtig; es war alſo ſehr feſt für jene Zeiten ohne Artillerie. Noch zeigten ſich

[51]) E. Rüppell, Reiſe in Nubien. S. 232. [52]) E. Rüppell, Reiſe in Abyſſ. Th. I. S. 155. [53]) v. Zach, Monatl. Correſpondenz. B. 27. S. 76. [54]) J. Burckhardt, Trav. in Arabia. p. 408. [55]) Wellſted, Reiſ. Th. II. S. 177—180.

die Ruinen eines feſten Dammes und eines Kai, mit behauenen Steinen belegt. Einige Nachgrabungen in der Nähe eines Hauſes gaben jedoch nichts als formloſe, zerfreſſene Stückchen von Kupfer, Erz, Glas und Topfſcheiben, wie ſich dergleichen in Ruinen ägyptiſcher Ortſchaften finden. Etwa eine engl. Mile fern vom Fort lagen die Ruinen einer zweiten Stadt, aus Korallenmaſſen erbaut, welche die Zeit ſchon geſchwärzt hatte, alſo von hohem Alter, und auch gegenüber der niedern Landſpitze, auf der andern Seite der Bucht, zeigten ſich auch noch allerlei alterthümliche Reſte.

Schon Rommel[56]) hat erinnert, daß die Ἄργα des Ptolemäus, welche bei Steph. Byz. den Namen Egra führt, von Bochart und Aſſemanni für dieſe Al Giar des Abulfeda, oder Djar des Edriſi gehalten ward, womit auch Mannert einverſtanden ſcheint; doch muß man geſtehen, daß in den zu großen Unbeſtimmtheiten dieſer Autoren wenig Beweiskraft enthalten iſt, und daß dieſe Art der Identificirung nur zu oft ganz unfruchtbar bleibt, wo nicht beſtimmtere Criterien ſie ſtützen.

Gehen wir mit Edriſi weiter gegen den Süden die Küſte entlang, ſo füllt er hier eine große bei Iſtachri gebliebene Lücke aus, indem er die Lage der Küſtenorte Dſchidda, Sokia, Serrain, Hali, Sankian angiebt, bevor er zu den Binnenſtädten Medina und Mekka ſich wendet.

Dſchidda iſt, nach ihm, der Hafen von Mekka, 40 Miglien fern davon; eine ſehr bevölkerte und durch ihren Handel bedeutende Stadt, deren Bewohner ſehr reich ſind. Der Jahreszeitenwind, der vor der Zeit der Wallfahrt weht, iſt für ſie ſehr vortheilhaft, weil er ihr ſehr viele werthvolle Waaren und Vorräthe aller Art zuführt. Dieſe Dſchidda[57]) iſt nächſt Mekka die bedeutendſte Stadt in ganz Hedſchas; der Statthalter, der ſie für den Fürſten von Mekka gouvernirt, hat für ihre Bedürfniſſe zu ſorgen. Dafür aber fordert er auch ſehr ſtreng den Zoll für ihn von allen Pilgern ein. Denn von Africa, und dieſen Weg ſcheint Edriſi ſelbſt dahin genommen zu haben, geht durch die Bedja's und über Aidab (damals der berühmte Handelshafen in der Nähe der alten Berenike; ſ. Erdk. Afrika S. 670—673), der Hauptzug der Pilgerkarawane aus Afrika zur Ueberfahrt über das Rothe Meer nach Dſchidda

[56]) Rommel, Abulfedae Arab. Descr. §. 3. p. 61; Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 43. [57]) Edrisi b. Jaubert I. p. 133, 136, 333; vergl. Hartmann, Edrisii Africa p. 529—530.

und Mekka. Auf der afrikaniſchen Seite von Aidab wird keiner ohne ſeinen Mauthſchein eingeſchifft, wenn er aber glücklich in Dſchidda angekommen und der Anker geworfen iſt, dann kommen ſogleich die Zolleinnehmer des Statthalters an Bord und fordern vom Schiff die Abgabe, die in ein Buch eingetragen wird, worauf nun auch jeder einzelne Pilger ſeinen Tribut zu entrichten hat, und falls dieſer nichts beſitzen ſollte, derſelbe vom Schiffsherrn eingetrieben, oder der Pilger auch wol während der Pilgerzeit gefangen gehalten wird, bis ſich ein Wohlthäter ſeiner erbarmt und als Almoſen für ihn den Tribut ſpendet. Dies Einkommen kommt dem Fürſten von Mekka zur Erhaltung der Soldaten zu gute, welche damit öfter nicht einmal ganz befriedigt werden können. Nach Dſchidda kommen jedoch auch aus andern Weltgegenden ſehr viele Schiffe dahin; der Ort hat Gärten und Gemüſefelder und reichen Fiſchfang. Dahin ſoll Eva, nach ihrer Verdrängung aus dem Paradieſe, gegangen und daſelbſt auch begraben ſein. Was Abulfeda[58]) von Dſchidda ſagt, iſt bloße Wiederholung aus Edriſi, den er auch citirt; da Iſtachri ganz davon ſchweigt, ſo iſt Edriſi die einzige Quelle über dieſe merkwürdige Meeresanfurth, die heutzutage bekannt genug geworden iſt.

Der nächſte von ihm angeführte Küſtenort Sokia[59]) (Sokija, an einer zweiten darauf folgenden Stelle Sokin, und in der lateiniſchen Ueberſetzung, wie ſchon Büſching[60]) bemerkte, Sorgia, jedoch auch ſpäter in Edriſis Texte Sordja geſchrieben) liegt, nach ihm, 3 Stationen in Süd von Dſchidda und 3 in Nord von Serrain, und war damals ein ſtark beſuchter Hafenort.

Serraïn iſt heutzutage ſchwieriger nachzuweiſen, wie wir ſchon oben bei Iſtachri angeführt, der dieſen Ort, wie dort geſagt iſt, mit Jalemlan als Grenzlinie zwiſchen Jemen und Hedſchas anführt (ſ. ob. S. 144). Bei Edriſi wird Jalemlan allerdings als ein Sammelplatz (Mykat) der Pilger an der Grenze des heiligen Gebietes von Mekka[61]) genannt, oder vielmehr nur der von O. nach W. ziehende Berg dieſes Namens, 2 Tagereiſen von Mekka, der den Einwohnern des Tehama als Rendezvous diene; doch nennt ihn Edriſi nicht, wie Abulfeda angiebt, zugleich ne-

[58]) Rommel, Abulfedae Arab. Descr. §. 1. p. 59; vergl. Reinaud, Trad. d'Abulfed. p. 124. [59]) Edrisi b. Jaubert I. p. 136, 146. [60]) Büſching, N. Erdb. 1771. Th. V. S. 575. [61]) Edrisi b. Jaubert I. p. 145.

den[62]) Serraïn, ſondern an verſchiedenen Stellen, wobei Abulfeda wol ein Citat von Iſtachri oder ſeinem Ibn Haukal meinen mag. Daß ein Wadi Lemlam auf der Route von Mokhowa nach Mekka liegt, iſt oben geſagt (ſ. ob. S. 145). Nach Edriſi liegt Serrain[63]) (Alſerrayn bei Abulfeda) nahe der Küſte, doch nicht als Hafenort, 5 Tagereiſen im Süd von Hali (wirklich aber im Norden davon; alſo offenbar ein Schreibfehler bei Edriſi, da er an einer andern Stelle daſſelbe Hali, 7 Tagereiſen in Süd von Jalemlan (Wadi Lemlan) und 9 von Mekka, am Meeresufer gelegen, nach einem Itinerar genauer bezeichnet)[64]). Es iſt nach ihm eine befeſtigte Stadt, gut mit Waſſer verſehen und ſtark beſucht, ſagt Edriſi zu ſeiner Zeit, wie jedermann wiſſe. Dort erhebe man einen Zoll von den Schiffen, die nach Jemen hingehen und zurückkehren, und mit Waaren und Sclaven beladen zu ſein pflegen. Die Hälfte des Zolls gehöre dem Gouverneur von Tehama, die andere Hälfte dem Fürſten von Mekka. Von Serrain nordwärts nach Sakin, einem ſtarkbeſuchten Hafen, ſind 3 Tagereiſen und eben ſo viel von da nach Dſchidda der Küſte entlang; woraus ſich die Diſtanz der 6 Tagereiſen von Dſchidda ſüdwärts nach Serrain ergiebt.

Der nächſtgenannte Ort, von da ſüdwärts, iſt Hali; von ihm ſagt Edriſi: es ſei eine kleine Stadt, abhängig vom Gouvernement Tehamas, eine Station für Schiffer, die von Jemen wie von Kolſum, alſo von Süd wie von Nord, kommen, wo man bei der Ein- wie bei der Ausfahrt einen Zoll zahlen müſſe. Abulfeda im Texte bei Rommel[65]) ſagt: Hhaly liege auf der Grenze von Jemen und Hedſchas. Wer, nach Edriſi, von Tehama nach Sana gehen wolle, müſſe von Serrain etwa 6 Stationen gehen, wo er dann die Stadt Hhaly treffe, die von Hhaly Ibn Jakub den Namen trage, eine Stelle die ſchon Rommel bei Edriſi nicht finden konnte; dagegen werde im Texte des arabiſchen Edriſi der Römer Ausgabe die Entfernung zwiſchen beiden Städten auf 5 Tagereiſen angegeben. Dieſelbe Stelle giebt der Pariſer Text nach Reinaud's Ueberſetzung[66]) ſo: Hhaly liegt an der Grenze von Jemen gegen Hedſchas. Edriſi ſagt, um vom Tehama

[62]) Rommel, Abulfedae Arab. Descr. §. 18. p. 56; vergl. Reinaud, Trad. d'Abulfeda p. 125. [63]) Edrisi b. Jaubert I. p. 136.
[64]) Ebend. I. p. 145. [65]) Rommel, Abulfedae Arab. Descr. §. 17. p. 55. [66]) Reinaud, Trad. d'Abulfeda p. 123.

nach Sanaa zu gehen, indem man das Albarrye, d. i. das Plattland (nämlich die Meeresküſte nach Burckhardt), durchſetze, gehe man ab von Al Serrain, 6 Tagemärſche. In dieſer Richtung liege die Stadt Haly, mit dem Beinamen Haly Ibn Yacub, d. i. Haly des Sohns Jakob. Dieſes Hali war auch der Ort, über den die Marſchrouten des Aegyptier-Heeres in den Feldzügen 1824 und 25 gegen die tapfern Gebirgsbewohner von Aſir, in das dortige Gebirgsland der unabhängigen Stämme von Aſir hin- und zurückzogen (Hali und Marſa Aly auf den Karten genannt)[67]). Er wurde im Jahre 1834 durch ein türkiſches Streifcorps, zur Zeit von Ahmed Paſchas Feldzug gegen Aſir[68]), als eine von dieſen auf der Grenze von Jemen und Hedſchas gelegene, aber von ihnen dominirte Stadt, in einen Aſchenhaufen verwandelt.

Rommel bemerkt, daß es mit der „Lage Halis, auf der Grenze von Jemen und Hedſchas," wol nicht ſo wörtlich genommen ſein könne, da Serrain, ſo viel nördlicher gelegen, jene Grenze bezeichne. Aber jene Grenzlinie galt zu Iſtachri's Zeit als ſolche Grenze (ſ. ob. S. 144); warum ſollte, faſt 400 Jahre ſpäter, zu Abulfeda's Zeit, die Grenze von Hedſchas ſich nicht bis Hali haben erweitern, und die von Jemen, das niemals ſtabile Herrſchaften gehabt, ſich nicht gegen den Süden in das Gebirgsland haben zurückziehen können. Auch entſpricht ihr tiefer landeinwärts die von Edriſi auf der Route[69]) von Mekka nach Sana angeführte Landesgrenze, wo es von der 14ten Station, 8 Stationen ſüdwärts von Tebala, zu Mehdjera heißt: bei dieſer Station mit ſehr tiefen Brunnen und reichlichem Waſſer iſt ein Baum, genannt Talhat el Melik, der einer Weide gleicht, nur iſt er weit größer. Er iſt der Grenzbaum zwiſchen dem Gebiet von Mekka und Jemen. Hier reicht das Territorium von Mekka offenbar noch weiter nach Süden; aber warum? weil hier eine zugängliche Karawanenſtraße den Weg zur weitern Verbreitung der Mekkaherrſchaft gebahnt hat. An gradlinige politiſche Grenzen iſt hier nicht zu denken, in einem Gebiete wo ſtets unabhängige Gebirgs-

[67]) Jul. Planat, Histoire de la Régénération de l'Egypte. Lettres. Paris, 1830. p. 246, 251. [68]) Maurice Tamisier, Voyage en Arabie. Paris, 1840. 8. T. II. p. 129. [69]) Edrisi b. Jaubert I. p. 144.

ſtämme im Kampfe gegen ihre tributfordernden Nachbarn ſtehen. Heutzutage iſt dieſe Grenzbeſtimmung zu Hali, oder vielmehr bis vor 100 Jahren, zu Niebuhr's Zeit, geblieben, denn dieſer hat die Breite des nächſten Vorgebirges, des Râs Hali, unter 18°36' N.Br. nach Obſervation beſtimmt, und ſagt: Hali iſt eine kleine Stadt nahe am Meere, ſo wie ſchon zu Abulfeda's Zeiten, auf der Grenze zwiſchen Hedſchas und Jemen[70]). Alle kleine Herrſchaften nach Süden von Hali, ſagt Niebuhr in ſeiner Reiſe[71]), werden zu Jemen gerechnet. Hier iſt ein kleines Caſtell mit einer Beſatzung des Sherifs von Mekka; alſo iſt hier von einer politiſchen Grenze in Beziehung auf das Gebiet des Fürſten von Mekka die Rede, wovon in ältern Zeiten gar nicht als antiker Grenze, ſei ſie im natürlichen, politiſchen oder ethnographiſchen Sinne genommen, die Rede ſein konnte. Das Vorgebirge, an welchem die obige Polhöhe beſtimmt ward, weil das Schiff da vor Anker ging, liegt gar nicht weit von jenem Städtchen. Dieſer Grenzlinie entſpricht allerdings auch heute noch tiefer landein, gegen Oſt, die dortige Grenze zwiſchen Hedſchas und Jemen, wenn man das Land der Gebirgspäſſe, das in neueſter Zeit erſt durch die Feldzüge der Aegypter unter dem Namen Aſir ſo berühmt geworden, wegen der Tapferkeit ſeiner Gebirgsbewohner gegen die Türkenübermacht, mit zu Jemen ziehen will, obwol es mehr als eine ſelbſtſtändige Gebirgslandſchaft zu betrachten iſt. Tamiſier, der im Jahr 1834 den dortigen Feldzug gegen Aſir mit machte, bezeichnet die Grenze von Hedſchas gegen Aſir mit dem Wadi Schaaran und der Ebene Sahal, wo die Station Khalail[72]) liegt.

Wir kommen zu einer ſchwierigen Stelle des Edriſi, zur Beſtimmung der Lage ſeiner Stadt Sankian, die außer ihm kein anderer Autor vor ihm oder nach ihm näher gekannt hat, die auch heutzutage unbekannt geblieben iſt, wenn ſie ſchon auf D'Anville's, Niebuhr's und Berghaus Karten, doch nur hypothetiſch, eingetragen wurde.

Von Hali, das ſchon D'Anville und Mannert[73]) wegen des Lautes für das *Αἴλου*, Aelu, des Ptolemäus gehalten, indeß

---

[70]) Niebuhr, Beſchr. von Arabien S. 375. [71]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 291. [72]) Maurice Tamisier, Voyage en Arabie. Paris, 1840. 8. T. II. p. 241. [73]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. VI. 1. S. 48.

die Lage von Mamala, Μάμαλα κώμη bei Ptol. deſſen Localität beſſer entſprechen ſoll, ſagt Edriſi: durch die Wüſte zur Stadt Attu'r (Atter, unbekannt; ſollte es nicht das heutige ſo ſpät erſt beachtete Aſir ſein?) ſeien 5 Tagemärſche gegen Süd, und von da noch 2 kleine Tagereiſen bis Sankian[74]. Dies ſei ſchon eine etwas anſehnliche Stadt, deren Einwohner ſo ſeßhaft, daß, wenn ſelbſt viele bei ihnen des Todes wären, doch deshalb keiner auswandern würde. Nie mache einer von ihnen eine Reiſe, weder in Geſchäften noch zum Vergnügen. Man müſſe zu ihnen gehen. Doch bringe ihr Land wenig hervor, dennoch ſei es heerdenreich. Das Leben der Einwohner ſei roh und ärmlich, ihre Geſichtsbildung häßlich; dennoch werde dies Land auch der Wohlthaten Gottes wol theilhaftig ſein (vielleicht weil die Bewohner noch keine guten Muſelmänner waren oder ihr Land doch nicht ſo ganz ſchlecht ſein mochte). An einer andern Stelle nennt Edriſi dieſe Sankian eine Stadt, die im Binnenlande[75] (nicht an der Küſte) liege. Offenbar ſieht man, daß hier von einer wildern Gebirgslandſchaft mit rohern Bewohnern die Rede iſt, wie ſie heutzutage im Gebiete von Aſir bekannt geworden.

Aber Edriſi bleibt ſich in der Angabe der Diſtanzen nicht gleich, da er an einer andern Stelle die Entfernung des Sankian-Fluſſes, der gegen die Stadt Sankian fließe, nur zu einer Tagereiſe angiebt; es müßte denn ſein, daß dann der Sankian noch erſt 5 bis 6 Tage weit flöſſe, um dieſe Stadt zu erreichen; der Sankian müßte alſo kein unbedeutender Fluß in dieſer Küſtengegend ſein, den wir jedoch bisher nicht kannten. Das Itinerar, das dieſe Localitäten mit einander verbindet, und von Mekka über dieſe Orte, in 13 Tagemärſchen, bis zum Orte Dhu-Sohaïm (oder Dhi Soheïm, beides bei Edriſi) in der Provinz Chaulan (Khaulan) führt, iſt folgendes:

Edriſi's Itinerar von Mekka nach Dhu Sohaïm in Chaulan (Khaulan)[76]. Es iſt das Itinerar Nr. VII.

1) Von Mekka nach Malkan, eine Station.
2) Von da nach Jalemlan, ein Berg der von Oſt nach Weſt zieht und den Einwohnern Tehamas als Sammelpatz dient.

[74]) Edrisi b. Jaubert I. p. 136. [75]) Ebend. p. 130. [76]) Ebend. p. 145; Niebuhr, Beſchreib. von Arabien. S. 271.

3) Dann zu einer Station ohne Waſſer, eine Tagereiſe.

4) Von da nach Caina, eine kleine Stadt mit 2 Brunnen, eine Tagereiſe.

5) Nach Darca und Olbob, bevölkerte Orte, eine Tagereiſe.

6) Nach Haſchaba, kleiner Fleck, mit viel Waſſer; vielleicht der von Mohamed beſuchte Leinwandmarkt Hajaſcha, 6 Tagemärſche in Süden von Mekka (ſ. ob. S. 26).

7) Nach Canuna, wo ein Brunnen, eine Tagereiſe.

8) Nach Biſha Haran, wo nomadiſche Araber, Quellen mit trefflichem Waſſer, eine Tagereiſe.

9) Nach Hali, kleine Stadt am Meeresufer, eine Tagereiſe.

10) Nach dem Sankian-Fluß, der gegen die Stadt Sankian fließt, eine Tagereiſe.

11) Nach Biſha Jaktan, eine Tagereiſe, derſelbe Ort, der auch auf der directen Route von Mekka nach Sanaa, mehr landeinwärts, über Rouitha und Tebala, auf der 7ten Station genannt[77]) wird, wo es von Biſha Jaktan heißt: es ſei eine kleine Stadt, gut bevölkert und bebaut, mit Waſſer, Saatfeldern und Palmen verſehen.

12) Nach Haran el Carin, kleine Stadt, gut bevölkert, mit fließenden Waſſern und Palmen umgeben.

13) Nach Chaulan (oder Khaulan) wo Dhi Soheïm, eine gut gebaute Feſte, deren Bewohner durch ihre Kühnheit in großem Rufe ſtehen. Nun ſchließt Edriſi ſein Routier mit der Bemerkung: alle dieſe bisher genannten Orte liegen im Tehama, einer Provinz von Jemen. —

Dieſes Tehama von Jemen[78]), d. i. deſſen weſtliches Küſtengebiet, wird nun von ihm näher bezeichnet. Es iſt dieſes Tehama mit einem Netz von Bergzügen bedeckt, die vom Meer von Kolſum anfangen und dieſes überragen, von denen ein Zweig gegen Oſten ſtreicht. Die Grenzen dieſes Tehama ſind folgende: Gegen Weſt das Meer von Kolſum, im Oſt die Kette, die ſich von Nord nach Süd zieht. Die Ausdehnung dieſer Provinz iſt von Sorbja (d. i. Sokia, ſ. ob. S. 184, der Hafenort, 3 Stationen in Süd von Dſchidda) bis Aden, 12 Tagereiſen entlang am Meere hin. Ihre Breite 4 Tagereiſen, von den Bergen bis zum Gebiet A'labaca (ad ditionem Alabaeorum der lateini-

[77]) Edrisi b. Jaubert I. p. 143. [78]) Ebend. p. 146.

ſchen Ueberſetzung; Alafakah ſcheint das Küſten-Caſtell Alafaka oder Ghalafeca, heute Beit el Faki[79]) zu ſein). Ihr im Oſt liegen die Städte Saba, Djoras, Nedjeran. Ihr im Norden die Städte Mekka und Dſchidda. Im Süden die Stadt Sana, 10 Tagereiſen fern. In dieſem Tehama campiren die Tribus verſchiedner Araber. — So weit der Bericht Edriſi's, über deſſen ganzes Routier wir bei ſeinem Nachfolger Abulfeda, den Ort Hali ausgenommen, keinen Aufſchluß über irgend eine der darin genannten Stationen finden. Wir wollen es verſuchen, über einige Puncte dieſes merkwürdigen Routiers, in Vergleich mit den durch den Fortſchritt der Zeit gewonnenen Daten, Aufſchluß zu geben, weil es hier gerade das ſo unbekannte wie in jüngſter Zeit merkwürdige Gebirgsland Aſir (zwiſchen 17—18° N.Br.) betrifft, was unſers Dafürhaltens zum erſten male von Edriſi mit ſeinem Namen Attur oder Atter genannt wird.

Niebuhr hat den Küſtenort Attuie oder Attuid[80]), nach Obſervation 17° 39′ N.Br., in ſeine Karte eingetragen, doch nur von ſeiner Schifferſtation vor Anker liegend, da der Berg und Ankerplatz des Namens ſelbſt, nach Ausſage des Lootſen, noch ziemlich weit gegen S.O. entfernt ungeſehen liegen blieb. Dieſes Attuie der Karte, oder Attuid des Textes bei Niebuhr, hat Büſching[81]) mit dem Aatu oder Attu des Geogr. Nubiensis identificirt, das aber, in Jauberts Text des Edriſi Attur oder Atter geſchrieben, mit dem etwas mehr landeinwärts liegenden Aſyr, oder Açyr nach Jomard's Schreibart, weit mehr übereinzuſtimmen ſcheint. Zugleich bemerkt Büſching, es ſcheine dieſer Ort einerlei mit dem Orte Outor des Le Blanc zu ſein, der aber anmerke, daß derſelbe nicht ſo ſehr nahe am Meere liege, doch aber auch nicht ſehr weit davon, was mit der Angabe auf Niebuhr's Karte zu ſtimmen ſcheine, der auch neuerlich Berghaus auf ſeiner Karte gefolgt iſt.

Wäre aber mit Attur bei Edriſi wirklich das Aſyr der neuern Zeit bezeichnet, ſo würde Jomard's Behauptung, daß es früher eine Terra incognita[82]) geweſen, daß kein arabiſcher Geograph es genannt, einer Berichtigung bedürfen, ſo wie daß auch

[79]) Büſching, N. Erdbeſchr. 1771. Th. V. Arabien S. 585.
[80]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 293. [81]) Büſching, N. Erdbeſchr. 1771. Th. V. S. 577. [82]) Jomard, Etudes géogr. et historiq. sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. Arabie, Notice Géogr. sur l'Asyr. Chapt. 1. p. 6 und 35.

Burckhardt nur des Stammes Aſyr erwähnt, ſonſt aber nichts von dem Lande gewußt habe. Allerdings iſt es richtig, daß der Name Attur oder Aſyr in keinem der Itinerare bei Edriſi vorkommt, unſtreitig weil eben keine gebahnte Straße hindurchgeht, wol aber außerhalb im Weſt im flachen Uferlande, wie im Oſt im Gebirgslande, die Itinerarien, die er aufzählt, nahe daran vorüberführen. Und dennoch giebt Edriſi an der andern von Jomard überſehenen Stelle deſſen Lage an; von Hali 5 Tagereiſen „durch die Wüſte," d. i. hier das wilde Bergland gegen S.O., und dann von da 2 kleine Tagereiſen bis Sankian, der anſehnlichen Stadt, die nicht am Meere, ſondern nach ihm in einem heerdenreichen Lande liegt, mit wildem Bergvolke, das niemals ſeine Sitze verläßt. —

Ganz richtig iſt es auch, daß Niebuhr den Namen Aſyr nicht kennen lernte, ſo wenig wie das dazu gehörige Gebirgsland, und doch erfährt man aus ſeiner Beſchreibung des Landſtriches Abu Ariſch, der mit ſeinem Nordoſtende an Hedſchas wie an Aſyr grenzt, und das erſte ſüdliche Gebiet von Jemen iſt, ſo wie aus ſeiner Beſchreibung von Chaulan, darin Dhu Sohaim nach Edriſi (nicht in Abu Ariſch, wie Büſching angiebt) gelegen war, ſehr gut, warum gerade dieſer Theil von Niebuhr's Karte an der Grenze von Jemen und Hedſchas, nämlich im Gebiete dieſes Aſyr, ganz leer ohne einen einzigen Namen geblieben iſt. Es iſt hier der unzugänglichſte Gebirgsgau zunächſt der Küſte, mit der abſtoßendſten Bevölkerung, die durch alle Zeiten ihre Unabhängigkeit zu behaupten gewußt hat, und ſelbſt dem Eingang des Islam, wie allen politiſchen Herrſchaften den Zutritt verwehrte, durch die natürlichen Hemmungen ſeiner Gebirge und Engpäſſe, wie durch die Rohheit und Tapferkeit des eigenthümlichen Stammes ſeiner Bewohner (ſ. ob. S. 17, über Grenzverhältniſſe der Länder durch Stammesverhältniſſe der Völker). Schon die wenigen Worte, die wir aus Edriſi über ſie, jedoch vollſtändig, mitgetheilt, zeigen, was wir hier zu ſuchen haben, auf einem Grenzgebiete zweier Hauptabtheilungen, wie Hedſchas und Jemen, die eben deshalb niemals beſtimmtere Grenzſcheidungen zuließen, weil dieſe independenten, keinem der Oberherrn gehorchenden Stämme von Abu Ariſch, Aſyr und Chaulan, hier, von jeher bis heute in ihrer Unabhängigkeit hauſeten. Deshalb kann auch Edriſi von ſeinem Attur keine nähere Beſchreibung geben; deshalb bleibt dieſer wilde Alpengau bis

in die jüngſte Kriegsperiode mit den Wehabiten in ſeinem Innern ganz unbekannt, und ſelbſt als Ahmed Paſcha im Jahre 1824 mit ſeinem Kriegsheere dort eindringt, wird der Mittelpunct, Aſyr ſelbſt, doch nicht erreicht. Niebuhr's und Burckhardt's Angaben werden ſchon zu guten Commentaren des Edriſi dienen; hier der Nachweis.

Bei ſeiner Vorüberſchiffung von Hali, wo der Sherif von Mekka ſein letztes Caſtell mit Garniſon gegen die unabhängigen Bergtribus beſetzt hat, ſagt Niebuhr, ſüdwärts bis Attuid, welches an der Nordgrenze des Abu Ariſch-Diſtrictes liegt, wurden hie und da auch an letzterm Vorberge die Anker geworfen. Hier lebten die Araber[83]) nicht nur unter ihren eignen unabhängigen Schechs, ſondern ſie hatten auch eine von den Mohamedanern verſchiedene Religion. Sogleich zeigten ſich mehrere derſelben mit ihren Lanzen am Ufer, mit, was Niebuhr bis dahin bei andern Stämmen noch nicht geſehen hatte, bis auf die Schultern herunterhängenden Haaren, ſtatt des Turbans mit einem Strick um den Kopf, oder einer grünen aus Palmblättern geflochtenen Mütze. Sie gingen nackt bis auf ein um die Hüften geſchlagenes Tuch; ihre Weiber in den nahen Zelten, mit unverſchleiertem Geſicht, boten Milch und Butter zum Verkauf; doch ſtanden ſie mit keinen andern Arabern in Verkehr, lebten nur in ihren Wüſten und haben den übeln Ruf, Plünderer zu ſein gegen alle, die zu ihnen kommen.

In der Beſchreibung von Arabien führt Niebuhr dies weiter aus[84]). An der Grenze von Abu Ariſch und Hedſchas leben die Küſtenaraber unter Zelten, wie Beduinen, unter ihren Schechs. Ihr Dialect iſt von dem zu Dſchidda und in Jemen ſehr verſchieden. Sie nennen ſich zwar Mohamedaner, aber in Jemen redet man von ihnen nur als von Kafrs (Ungläubigen) und Räubern, weil ſie die Reiſenden plündern und eine von Sunniten, wie Zeiditen, ganz verſchiedene Religion haben. Sie beſchneiden ſich nicht nur die Vorhaut, ſondern machen auch einen Schnitt in der Haut oben auf dem männlichen Glied der Länge nach, und löſen einen Theil der Haut am Unterleibe gänzlich ab; ſie rühmen ſich der Ueberwindung der Schmerzen bei dieſer Art der zuweilen ſelbſt tödtlichen Beſchneidung. Prof. Ehrenberg[85]) wohnte am 25. März

---

[83]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 292. [84]) Niebuhr, Beſchreib. von Arabien S. 269. [85]) Ehrenberg's Manuſcript ſeiner ara-

1825 zu Djara, im Wadi Djara, ein paar Tagereiſen oſtwärts Gomfudde im Gebirgslande, einem ſolchen ſehr ernſten Beſchneidungsfeſte bei, wodurch Niebuhr's Angabe vollkommen beſtätigt wird. Man kann mit Niebuhr ſchließen, daß dieſe Gebirgsvölker eine andere Religion haben, oder doch nicht rechtgläubige Moslemen ſind; ſie ſollen Beni Halal (Mondanbeter) ſein (ſ. ob. S. 49). Von der anſtoßenden Provinz Chaulan, in welcher Dhu Sohaim liegt, ſagt Niebuhr[86]), habe er nichts weiter gehört, als daß ſie weſtlich von Sa'ade liege und wirklich noch heute dieſen Namen trage, mit den Orten Akabat el Muslim, Heidan, Eddahhr und Sûk ed ſjümma. Die Stadt Sankian iſt ihm unbekannt geblieben, obwol er ſie nach Edriſi auf ſeine Karte von Jemen eingeſchrieben hat. Dieſes Chaulan, bemerkt Niebuhr übereinſtimmend mit dem gelehrten Büſching[87]), ſei merkwürdig, weil es wol mit dem Chevila der Chuſiten in 1. B. Moſ. 10, 7 und 29 und 25, 18 übereinſtimme, wo es allerdings ſchon als die ſüdlichſte Grenze der Ismaeliten, alſo der Mittelaraber, gegen die Südaraber Jemens bezeichnet wird (ſ. oben Hevila S. 56). Die unmittelbar vor Chaulan angegebene Station Haran el Carin haben ſchon Büſching und die ältern Commentatoren für den Handelsort Haran, bei Ezechiel 27, 23, gehalten, der mit andern Orten im ſüdlichen Arabien genannt wird.

Durch die Erkundigungen Burckhardt's, die er im Jahre 1815 von einheimiſchen Reiſenden ſüdwärts Mekka, und über die dortigen jüngſten Kriegführungen des Paſcha von Aegypten gegen die widerſpenſtigen Bewohner jener Grenzgebirge einzog, machen uns ſchon mit der Natur jenes Binnenlandes von Aſyr und ſeiner Gebirgsgaue und Gebirgsvölker vertrauter, als dies zuvor der Fall war, wodurch auch Edriſi's Angaben, zumal die von den Stationen Biſha Haran bis zu den Biſha Jaktan und nach Chaulan, ein näheres Verſtändniß erlangen.

Ein Routier der Pilgerkarawane (der Hadj el Kebſy), die von Mekka durch jenes Gebirgsland, der Grenze von

biſchen Reiſe, für deſſen wohlwollende Mittheilnng meines hochverehrten Herrn Collegen nnd Frenndes, zum Beſten der folgenden Unterſuchungen, zn denen daſſelbe zum erſten male bennzt werden konnte, und bisher völlig nnbekannte, nicht nnwichtige Beiträge geliefert hat, ich hier meinen innigſten Dank, dem Entdecker der „großen Welt im kleinſten Ranme," öffentlich auszuſprechen mich für verpflichtet halte. [86]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 270.

[87]) Büſching, N. Erdbeſchr. V. S. 577; Niebuhr a. a. O.

Hedſchas und Jemen, nach Sanaa führt[88]), iſt zunächſt zum orientiren in dieſem ſonſt völlig unbekannt gebliebenen Gebiete ſehr lehrreich geworden, weil es durch Berghaus[89]) ſorgfältige Conſtruction in deſſen Karte eingetragen werden konnte, obgleich es leider in keinem der Fixpuncte mit der aus jenen Gegenden bekannt gewordenen Kriegskarten bei Ehrenberg, Planat und Tamiſier hat zuſammentreffen wollen. Dieſe letzteren gaben jedoch die Mittel zur ungefähren Feſtſtellung dreier Hauptpuncte auf dieſem Grenzgebiete von Hedſchas und Jemen, das von den Tribus der Aſyr, gegen welche die Feldzüge von 1824 und 1825 gerichtet waren, bewohnt und beherrſcht wird; nämlich von Hudud Aſyr, Chamir Meſchid und Wadi Meſireg, wodurch auch Kala Biſhe ſo wie manche andere Localitäten ihre Beſtimmung erhielten. Dieſe Orte ſind nach noch unſicherer Berechnung in die Karte eingetragen, auf die wir hier in Ermangelung einer beſſern verweiſen müſſen: die Reſidenz Hudud Aſyr, die direct nicht mehr als etwa 2 Tagereiſen von der nächſten Küſte entfernt ſein kann, wenn ſie ſchon durch hohe Gebirge, die hier am nächſten gegen die Küſte gen Weſt hin vorſpringen, davon geſchieden iſt, und daher dem Attur des Edriſi wol entſprechen mag, 72 Miles fern gegen S.O. von Ghunſude; Chamir Meſchid, das in der Kriegsgeſchichte hervortritt, weiter landein, 105 Miles öſtlich von Aſyr; und Wadi Meſireg, 65 Mil. im N.N.O. von Chamir Meſchid, ſo wie 48 Mil. in S.S.O. von Kala Biſhe; — demnach Aſyr unter 18° 26½′ N.Br., 40° 15′ O.L. v. Par.; Chamir Meſchid 18° 21′ N.Br., 41° 17′ O.L. v. Par.; Wadi Meſireg 19° 22′ N.Br. und 41° 42′ O.L. v. Par.

Den Küſtenſtrich von Abu Ariſch hat Berghaus auf ſeiner Karte, der einzigen die bisher zum Verſtändniß unſerer Unterſuchungen einigen Anhalt giebt, nach Niebuhr gezeichnet. Bei Sankan, das auch er an einer punctirten Flußlinie hypothetiſch eingetragen, ſagt er, hier ſoll nach Edriſi der Lauf eines Fluſſes aufhören, die Worte Büſching's citirend, die jedoch ſo wenig wie Edriſi's Angabe vom Aufhören des Fluſſes ſprechen, ſondern nur ſagen, daß Edriſi des Flußlaufes „bis Sankian" Erwähnung thut[90]). Im Gegentheil wiſſen wir, neuerlich, mit ziemlicher

[488]) Burckhardt, Trav. in Arabia. App. I. p. 445—447.
[89]) Berghaus, Arabia und das Nilland, Memoire 1835. 4. S. 69.
[90]) Büſching, N. Erdbeſchr. V. S. 576.

Gewißheit durch das Itinerar der Campagne von 1825 bis 1826 gegen Aſyr, und die durch Planat darüber mitgetheilte Karte, daß dieſes Waſſer, das aus den Gebirgen von Aſyr hervorbricht, unter dem Namen Rim (Torrent de Rim)[91] die Meeresküſte erreicht; denn an ihm aufwärts zog das ägyptiſche Heer zu einer Station mit einem Brunnen (Byr), dann 3 Tagemärſche durch wildes Land, Wüſte; wol mitten durch Chaulan, obwol dieſer Name nicht genannt wird; am 4ten aber zum Dſchebel Tor, der auch nach Ehrenberg's Kriegskarte in Berghaus Karte eingetragen iſt, von wo dann am 5ten die Station und von da am folgenden Tage die Orte Wada Abha (wol Wadi Sakka der Kriegskarte Ehrenberg's) und Menäder erreicht wurden, das Berghaus Karte mit einem Fragzeichen eintrug, das aber auf Planat's Karte etwas ſüdöſtlicher eingetragen iſt. Schon Berghaus bemerkte[92]), daß er denſelben Fluß, den D'Anville von el Roheyta und Tebala auf ſeiner Karte hatte vom Norden herab und bei Sancan vorbeifließen laſſen, auch in ſeine Karte, bei 19° 38' N.Br., mit der Stadt eingetragen habe. Es könne wol derſelbe ſein, der in Ehrenberg's Kriegskarte innerhalb der Grenzgebirgskette Dſchebel Beni Seid an 30 Miles weit eingezeichnet ſei, nur müſſe dieſer dann auch die Gebirgskette nach der Meeresſeite hin durchbrechen; was ſich denn nun auch durch Planat's Kriegskarte, die Berghaus unbekannt war, abwärts Menader und dem Dſchebel Tor wirklich beſtätigt hat. — So viel vom bis dahin hypothetiſchen Fluſſe Sankian des Edriſi, nicht Sankan wie bei D'Anville und Büſching, dem Rim der heutigen Zeit. Das Gebiet Chaulan, deſſen Lage ſchon Niebuhr jedoch nur oberflächlich berührte (verſchieden von dem ſüdlicher von Sanaa gelegenen zweiten Chaulan)[93], deſſen Lage aber auch ſchwierig zu umgrenzen iſt, da nur Edriſi's Angabe hier Anleitung dazu giebt, iſt von Berghaus ſüdlicher und weſtlicher als auf D'Anville's Karte, nämlich unter 17½° N.Br. und 40½° O.L. eingetragen.

Dieſen Daten, die vorläufig den Weg zum Verſtändniß des übrigen bahnen mögen, laſſen wir nun Burckhardt's Erkundigungen folgen, wie er ſie ohne eigene Kenntniß dieſer Gegenden, aber aus dem Munde unbefangener Augenzeugen, die er

[91]) J. Planat, Histoire de la Régénération de l'Egypte. Paris, 1830. p. 251, nebſt Carte de l'Arabie, Itinéraire et Théâtre de la Guerre contre les Wehabites 1812—27. [92]) Berghaus a. a. O.
[93]) S. d. Niebuhr, Beſchr. von Arabien S. 280.

während ſeines längern Aufenthaltes in Mekka über das ſo wenig bekannte Grenzgebiet der Völker zwiſchen Hedſchas und Jemen befragte, mitgetheilt hat. Sie heben wichtige Natur- und Völkerverhältniſſe jener Gegenden an das Licht hervor, deren Dunkel auch durch die ſpäter erfolgten Kriegszüge dahin, wovon erſt weiter unten die Rede ſein kann, nicht ganz verſcheucht wird, deren Verſtändniß aber durch Edriſi's wie Burckhardt's Andeutungen weſentlich erleichtert wird.

Das Itinerar der Hadj el Kebſy-Karawane nach Sanaa, bei Burckhardt[94]), kann von Mekka bis Tebala auf Berghaus Karte verfolgt werden; dies iſt die 16te Station, von Shomran Arabern bewohnt, die ſich über beide Seiten der dortigen Bergzüge in Weſt- und Oſt-Plaine derſelben ausdehnen. Dieſes Tabala iſt in der Geſchichte des Islam nicht unberühmt, da es mit dem weiter ſüdlichen Djoras (Gurex bei Golius) und Nedjeran zu den Städten gehörte, welche die neue Lehre Mohameds zuerſt annahmen, und dadurch ihre Selbſtändigkeit und eigene Unabhängigkeit bewahrten (ideo et relictum suo juri bei Golius)[95]). Die Fruchtbarkeit dieſes Tebala war übrigens zum Sprichwort bei Arabern geworden; ſeinen Namen leitete man von einer Amalekitin Tebala ab; die Gründung geht alſo in die früheſte Zeit zurück. Mit Tebala fangen alſo ſchon die mehr von den übrigen Arabern abweichenden Verhältniſſe der dortigen Bergvölker an, welche von den Orthodoxen der Aufmerkſamkeit weniger gewürdigt werden. Tebala wird von Abulfeda gar nicht genannt. Aus ihrer Nähe ſcheint einer der nördlichſten Zuflüſſe zum Sankian ſeinen Lauf zu beginnen. Auf jeden Fall ſind wir hier ſchon nahe an die Gebirgsgrenze mit den independenteren Völkerzuſtänden von Jemen vorgerückt; auch Edriſi kennt den Ort als ein noch von Mekka abhängiges Fort[96]), mit fließenden Waſſern, Saatfeldern und Palmen, das einſt im Namen des Khalifen Abdul Melik ben Merwan zwar in Beſitz genommen, aber gering geachtet ward. In ein Itinerar hat er es aber nicht eingereiht, ſondern giebt ihm 4 Tagereiſen von Mekka, 3 Tagereiſen Entfernung vom Marktorte Ocabh (ſ. ob. S. 32; ſeine Tagereiſen müſſen viel größer als die der armen Pilger der Hadj bei Burck-

[94]) Burckhardt, Trav. in Arabia. App. I. p. 445—447.
[95]) Golius in Alfraganus Elem. Astron. p. 85. [96]) Edrisi b. Jaubert, Clima II. Sect. 6. p. 148.

hardt ſein), 5 Tagereiſen Ferne von da bis Nedjeran und 50 Mill. von Tebala bis Biſcha, von da aber nach Djoras 4 Tagereiſen.

Auch Edriſi giebt ein Itinerar, wie das der Hadj el Kebſy, von Mekka nach Sanaa (das Itiner. VI.)[97]; aber nur in 21 Stationen, während das von Burckhardt doppelt ſo viel, 43 Stationen angiebt, woraus folgt, daß die Diſtanzen der Stationen bei Edriſi wol doppelt ſo groß angenommen werden können als bei Burckhardt, alſo auch für Tebala, welches in dieſem Itinerar als die 6te Station von Mekka und als Stadt in einer Thalſenkung gelegen bezeichnet wird. Die Station vorher, die 5te, iſt Rouïtha (die 14te el Roheyta bei Burckhardt, vom mächtigen Stamm der Schomran Araber, wie Tebala, bewohnt). Hier ſtimmt alſo einmal Burckhardt's Itinerar in dieſen beiden Stationen mit Edriſi's Stationen erfreulicher Weiſe zuſammen. Aber dieſes Zuſammentreffen hört leider ſogleich in der Fortſetzung beider Itinerare auf. Obwol ſie beide durch ähnliche oder gar gleiche Gebirgslandſchaften gehen müſſen, ſo führen ſie doch ganz verſchiedene Namen der Stationen auf.

Von Tebala führt die Hadj el Kebſy 5 Stationen an bis zur Stadt Sedouan; dann 2 bis Ibn Maan; nun von Ibl bis Wakaſha 7 Tagemärſche durch Gebiete, in welchen nur Stämme der Aſyr mit Kahtan als anſäſſig genannt werden. Dann erſt folgen wieder 4 Tagemärſche, mit denen die Stadt Saba[98]) erreicht wird, die Edriſi auch nennt, als Ziel ſeines Itinerars.

Aus der Kartenconſtruction bei Berghaus ergiebt ſich, daß dieſe Route der Hadj el Kebſy das eigentliche Hauptgebiet der Aſyr, das weiter weſtwärts im Gebirge nach der Meeresſeite zu liegt, ſo viel als möglich gegen den Oſten hin umgeht, und nur deſſen ſüdöſtliche Gaue berührt, um Saba zu erreichen (in Summa von Tebala bis Saba 17 Stationen).

Das Itinerar VI. des Edriſi giebt von Tebala bis Saba 9 Stationen an; alſo hier etwa doppelt große Diſtanzen. Dieſe Stationen[99]) heißen:

1) **Die nächſte nach Tebala wird Biſcha Jaktan genannt, eine kleine gut bevölkerte Stadt mit Waſſer, Saatfeldern und Palmen.**

---

[97]) Edrisi bei Jaubert I. p. 143. [98]) Burckhardt, Trav. in Arab. p. 446. [99]) Edrisi b. Jaubert I. p. 143, 144.

2) Dann Hasba, wo wenig Waſſer, wenig Einwohner.
3) Biat (Niat), großer Ort wo Waſſer und Palmen.
4) Sabkha, unbewohnt.
5) Caſcha, ſtarker Fleck, wo Quellen, Weinreben, Gemüſe und ſchöne Palmen.
6) Nedjem, bewohnter Ort mit Brunnen.
7) Sadum Rah, ein bedeutender Flecken, deſſen Häuſer an einander ſtoßen, mit viel ſüßen Quellen und Weinreben, von denen Djoras nur 8 Miles fern liegt.

Dieſes Djoras, ſagt Edriſi, und Nedjeran ſind beide faſt gleich groß; beide ſind von Palmen umgeben; man bereitet dort Felle, Jemane Felle genannt[500]), ein Hauptfabricat, wodurch die Einwohner ſehr berühmt (ſ. ob. S. 26, wo bei Djoraſch der Leinwandmarkt, und S. 24, 164 von den Chriſten in Nadjeran die Rede war). Djoraſch iſt das Gurer bei Golius [1]), von dem die Felle und die treffliche Zucht der Kameele gerühmt werden, ſo wie die Fruchtbarkeit und Bewäſſerung des Bodens und der Acacienreichthum. Deſſen Bewohner werden nicht Ismaelier, ſondern Himyariten (veri et meri Arabes, ſ. ob. S. 57) genannt; und daſſelbe hat ſchon Iſtachri von Dſchoraſch geſagt, daß daſelbſt viele Tribus von Jemen wohnen, welche treffliche Felle zu bereiten verſtehen.

8) Von Sadum Rah nach Mehdjera, ein großer Flecken mit Quellen und ſehr tiefen Brunnen, wo jener große Grenzbaum ſteht zwiſchen dem Gebiet von Mekka und von Jemen (ſ. ob. S. 186).
9) Nach Arca (Adhia), ein hübſcher Flecken.
10) Nach Saba, eine kleine, aber gut bevölkerte Stadt, wo treffliches Leder bereitet wird, das durch ganz Hedſchas ausgeführt wird.

Ein armer Pilger aus Sanaa, der die gewöhnliche Hadj el Kebſy-Route wegen der Ueberfälle der Wehabys mied, nahm, weil er in ſeiner Bedürftigkeit im Gebirgslande der Aſyr [2]) nichts zu befürchten hatte, eine mehr weſtliche, den Küſtenketten nähere Route durch deren Gebiet, die Gebirgsſtraße, wie Burckhardt ſie nennt. Er nannte unter den Stämmen, deren Gebiete er durchzo-

---

[500]) Vergl. Edrisi bei Jaubert I. p. 148. [1]) Golius, Alfraganus Elem. Astron. p. 85; Iſtachri bei Mordtmann S. 12.

[2]) Burckhardt, Trav. in Arabia App. III. p. 450.

gen, auch die Kahtan, die aus uralter Zeit vor den Anfängen des Islam ſchon hier geſeſſen, deren Namen auch in beiden Routiers VI und VII, bei Edriſi, als Biſcha Jaktan (d. i. Joctaniden, ſ. ob. S. 41) vorkamen. Dann durchzog er die Stammesgebiete der Schomran und anderer Araber, bis er in die der Ibn Dohman, der Ibn el Ahmar und Ibn el Amſar kam, nach denen hier auch die Gauen genannt wurden, welche alle drei (1815) mit denen des ſehr mächtigen Aſyr-Tribus unter einem Oberhaupte vereint waren. Dies war der Aſyr-Häuptling El Tamy, damals der hartnäckigſte Widerſacher Mehmed Aly Paſchas, des Aegyptiers. Seine Hauptreſidenz war damals jenes Caſtell el Tor, auf einer Hochebene (obiges Dſchebel Tor) von Bergen umgeben; auch hatte er ein kleineres Caſtell, das der Pilger el Tobab (Tabab auf Berghaus Karte) nannte, mit einer Stadt, die etwa 4 bis 5 Tagereiſen fern von der Seeküſte bei Gonfode liegen ſollte (alſo etwa in derſelben Diſtanz wie Edriſi's Attur oder Aſyr von Hali). Im Aſyr-Diſtrict paſſirte der Pilger die Dörfer Schekrateyn, Ed-dahye (wol Et Dai auf Berghaus Karte), Schohata, Ed-djef. Bis dahin ging der Weg immer auf den Höhen der Berge hin. Weiterhin ſtieg er in die Thäler hinab, welche die niedere Kette der Berge bilden, welche die öſtliche Plaine durchſchneiden. So kam er durch die Refeydha-Araber, die im Routier der Hadji el Kebſy auf der 27ſten Station, als im Wadi Derb Ibn el Okeyda anſäſſig und noch zu den Stämmen der Aſyr gehörig, angegeben wurden. Dann aber durchzog er das Gebiet der Abyda Araber, in dem nach der Hadj-Route die Stadt Aryn liegt. Dann durch das Gebiet der Senhan Araber, wo Harradja und Homra, letzteres ein Ort von dem das Gebiet des Wadi Nedjran (ſ. ob. S. 24, 64 u. f.) noch eine Tagereiſe gegen Oſten entfernt iſt, der dem Tribus der Yam gehörig. Nun folgte Thohran, von Wadaa-Tribus bewohnt, hoch im Gebirg, doch wohnen die Wadaa auch in tiefen Thälern. Dann folgten die Bagem und von ihnen öſtlich die mächtigen Khólan-Araber. Dann die Dohhayn vom Sahar-Tribus bis Sada. — So weit die Route des armen Pilgers, der überall auf dieſem Wege Ausübung der Gaſtfreundſchaft vorfand, und wo er eine Moſchee fand, nach Recitation einiger Kapitel aus dem Koran ſicher war, für ſich und ſeine Frau, die mit ihm zog, Mehl, Milch, Roſinen und Fleiſch zu hinreichender Ernährung zugetragen zu erhalten.

Andere Erkundigungen [3]) durch jenes Grenzgebiet von Hedſchas und Jemen nannten denſelben Weg, von Mekka über Taif und Tarabe (Taraba der Mekkaner, Toroba nach Beduinenausſprache), nach Ranyeh (el Rouitha bei Edriſi, el Roheyta bei Burckhardt) und Tebala, auch heutzutage als eine Hauptroute, auf der Tarabe durch langen Widerſtand gegen die Truppen des Paſcha berühmt geworden und ſich erſt im Januar 1815 an Mohamed Aly Paſcha ergeben hatte, mit ſeinen ſchönen Dattelgärten, Durra- und Gerſtenfeldern. Die Bewohner ſeien vom Begoum-Tribus unter eignen Scheikhs, welche ihre Stadt mit Mauern und Thürmen verſchanzt hatten, die ſeitdem eine türkiſche Garniſon erhielt und der Hauptpoſten zur Beherrſchung der Paſſage von Nedſched nach Jemen geworden.

Der Weg ſüdwärts Taraba führe, im Oſten der großen Gebirgskette, über unebenen, von vielen Wadis durchſchnittenen Boden (er wurde in den Feldzügen 1824 und 25 genauer bekannt) nach 2 Tagereiſen zur Stadt Ranye (Wadi Rania [4]) des Feldzugs 1834), die von Sabya-Arabern bewohnt werde, unter eignem ſehr tapfern Scheikh, der dem Türkenheere widerſtand. Von dieſem Ranye 3 bis 4 Tagereiſen fern (gegen S.O.), ein Raum den Beni Oklob-Araber bewohnten, liege Beiſhe (Biſcha bei Edriſi), der bedeutendſte Ort zwiſchen Taif und Sanaa, ein an Dattelbäumen ſehr reicher Diſtrict, in welchem die türkiſche Armee von zehn- bis zwölftauſend Mann an 14 Tage lang hinreichenden Proviant fand. Dieſes Beiſhe werde von den Arabern ſelbſt der Schlüſſel zu Jemen genannt; denn es liege auf dem großen Heerwege von Nedſched nach Jemen, ſo daß ſchwerbeladene Kameele auf keinem andern Wege als auf dieſem dahin gehen können. Erſt jenſeit Beiſhe gebe es auch durch die große Gebirgskette, mehr weſtwärts, bequeme Paſſagen. Deshalb ſeien hier viele Schlachten vorgefallen zwiſchen dem Fürſten Ghaleb, dem Scheriff von Mekka, und Saoud, dem Wahabi-Feldherrn, der daſelbſt als Sieger 2 Forts errichtet und den Ibn Shokbán als Commandanten eingeſetzt. Die Bewohner im Beiſhe, von Beni Salem-Tribus, konnten 10,000 Musketen aufbringen, alſo wol bedeutenden Widerſtand leiſten gegen die Türkenmacht. Beiſhe ſei ein breites, 6 bis 8 Stunden langes Thal, voll Bäche, Brunnen,

[303]) L. Burckhardt, Trav. in Arabia p. 451. [4]) M. Tamisier, Voy. en Arabie T. II. p. 104.

Gärten, überall mit Häuſern beſetzt, die beſſer wie die in Taif; mit einem Hauptcaſtell, das ſehr feſt mit hohen Mauern und Gräben umgeben ſei. Dies ſtimmt genau mit dem Wadi Bicha bei Tamiſier [5]), der daſelbſt mit dem Aegyptier-Heere, 1834, im Sommer vierzehn Tage campirte und es ein Prachtthal nennt, das ihn jenſeit der Sandwüſten in ſeinem ganzen Schmuck an die grünen Fluren Aegyptens erinnerte. Es war den Türken ſchon gehorſam geworden. Burckhardt bemerkt zu ſeiner Zeit, daß in Aſamys Hiſtorien von Mekka öfter angegeben ſei, daß deſſen Scheriffe hier in Beiſhe ihre Reſidenz aufgeſchlagen, und daß die Beni Salem unter ihren Truppen Kriegsdienſte genommen, dieſes Ländergebiet alſo in ältern Zeiten, unſtreitig von Taif bis Beiſha, unter der Autorität des Mekka-Scheriffs, wenn auch nur nominell, geſtanden haben müſſe.

Alſo bis hierher reichte von jeher die Macht der Mekkaherrſcher gegen Jemen; warum Beiſhe oder Biſcha daher für die Mekkaner der Schlüſſel zu Jemen heißt, iſt begreiflich, da hier jede große Karawane oder jedes Kriegsheer ſeine Raſttage halten wird, um neue Kräfte zur Fortſetzung des ſchwierigern Marſches durch das Gebirgsland der unabhängigen Bergtribus zu ſammeln. Ein enger Gebirgspaß kann damit nicht bezeichnet ſein; denn eben die wilden Gebirgspäſſe zu meiden, wendet ſich eben hier dieſelbe Route, wie wir ſie aus Edriſi, Burckhardt und Tamiſier kennen lernen, ſo weit landein gegen den Oſten (nach Burckhardt bleibt das Gebirg 2 Tagereiſen in Weſt von Beiſhe liegen), und ihr ſüdwärts folgt zuvor, ehe noch die Gebirgspäſſe betreten werden, ein weites, allerdings wol hochgelegenes Blachfeld.

An 3 bis 4 Tagereiſen gegen S. und S.O. von Beiſhe, fährt Burckhardt's Berichterſtatter weiter fort [6]), iſt dieſe Hochebene mit zahlreichen Lagern der Kahtan-Araber bedeckt, einer der älteſten Tribus, die vor Mohamed als Joctaniden (ſ. ob. S. 42) in den Zeiten der Idolatrie zu den blühendſten gehörten, von denen ſchon im 10ten Jahrhundert einzelne Zweige bis Aegypten ausgewandert waren, wo Maſudi, der Hiſtoriker, ſie als Bewohner von Aſſouan ſah. Sie in neuerer Zeit hier, in ihren alten Sitzen, die ſie alſo ſeit dem 12ten Jahrhundert als Biſha Jaktan bei Edriſi in derſelben Localität behauptet hatten,

[5]) M. Tamisier, Voy. II. p. 120—143. [6]) Burckhardt, Trav. in Arabia p. 452.

zu unterwerfen, war den Wehaby jüngſt ſehr ſchwer geworden; doch wurden ſie treue Anhänger dieſer Secte und Vertheidiger derſelben gegen die türkiſchen Heere. Ihr ſchönes Weideland giebt ihnen reiche Pferde- und Kameelzucht. Die große Zahl ihrer Kameele iſt in Arabien zum Sprichwort geworden. Ihr Tribus in 2 Hauptzweige, die Es Sahâma und die El Aaſy, getheilt, machte 1814 einen Raubzug gegen Dſchidda, wo er die ganze Bagage der türkiſchen Reiterei, die dort, um die Paſſage nach Mekka zu ſichern, ſtationirt war, erbeutete. Dieſe Jaktan breiten ſich mit ihren zahlreichen Heerden auch weit im Innern des Landes durch die Provinzen des benachbarten Nedſched, d. i. des Hochlandes, aus. Doch auch die Fortſetzung der Erkundigungen Burckhardt's enthalten noch einige die Edriſi'ſchen Angaben betreffende Erläuterungen, der auf beiden auseinanderliegenden Itinerarien die Stationen der Biſha Jaktan erwähnt, welche alſo wol auch damals ſchon ſehr ausgebreitet geweſen ſein mögen, und zugleich mit den Biſha in näherer Beziehung ſtehen mußten, wo auch die uns ſonſt unbekannten Biſha Haran genannt werden. Von jenem Beiſhe (Biſha), ſagt Burckhardt, ſeien 5 Tagereiſen (oder 7 des langſamen Marſches der Hadj el Kebſy) bis Aryn, das im Gebiet der Abyda-Araber ein ſehr fruchtbares Gebiet einnahm. Von Biſha nach Zobran ſind wenigſtens 4 Tagereiſen.

Alle Araber von Taraba bis Beiſhe, ſagte man Burckhardt, und von da gegen Weſt, alſo im Berglande, ſeien Cultivatoren, nämlich ſeßhafte Landbauer; dagegen diejenigen gegen Süd und Oſt ſeien Beduinen oder wandernde Nomaden[7]). Tamiſier, bei ſeinem Durchmarſch mit dem Aegyptierheer durch dieſes Biſha-Land, dem er 45000 Bewohner in 60 Dorfſchaften giebt, von denen er viele im ſo fruchtbaren Wadi Biſha namentlich anführt, ſagt von ihnen die merkwürdigen Worte: Dieſe Biſchas ſind Agricultoren, ſie verlaſſen nie ihre Wohnſitze, um ihre Heerden in ferne Gegenden zu treiben; ſie gelten daher den nomadiſirenden Beduinen für entartete Fellahs, die ſich nicht mit ihnen vermiſchen wollen. Dagegen heirathen dieſelben Biſchas gern Türken oder Aegyptier, da hingegen die ächten Araber (die Ismaelier) eine Antipathie gegen ſolche Vermiſchung hegen, die ſie nicht zu überwinden im Stande ſind (ſ. ob. S. 49). Wir haben hier faſt vollſtändig einen Com-

---

[507]) Burckhardt l. c. p. 452.

mentar zu der verächtlichen Schilderung, die Edriſi in obiger Stelle (ſ. ob. S. 188), offenbar dem Munde eines ächten Arabers entnommen, von den Bewohnern des Berglandes von Sankian macht, die auch auf die independenten, aber anſäſſigen Agricultoren von Aſyr, wie wir ſie aus den neuern Kriegsberichten kennen lernen, wie auch andere Gebirgsbewohner jener Grenzlandſchaften ihre Anwendung finden wird, und deren Erklärung ſich aus dieſen Daten, welche die Biſha oder Beiſhe betreffen, hinreichend ergeben mag.

Da Edriſi ſeine Routiers noch weiter ſüdwärts bis Nedjeran und Saba, nämlich in S.O. von Aſyr, und oſtwärts von Chaulan fortführt, ſo laſſen wir auch hier noch bis dahin Burckhardt's Erkundigungen über dieſe Route, die ſonſt keinem Europäer näher bekannt geworden, und auch im Gefolge der ägyptiſchen Heere von keinem Beobachter betreten iſt, nachfolgen, obwol Edriſi's Daten dadurch nur erſt, was das merkwürdige Nedjeran betrifft und Saba ſelbſt, Beſtätigung erhalten.

Im Südoſt von Beiſhe, ſagt der Berichterſtatter, wohnen die Dowáſer-Araber während der Winterzeit, aber im Sommer ziehen ſie ſich in fruchtbarere Weideländer von Nedſched (Hochland), deſſen nächſte Grenzen doch nur 8 Tagereiſen von da fern liegen. Sie haben keine Pferde, liefern aber den Wehabys zum Kriege 3000 Kameeltreiber. Dieſe Dowáſer ſollen von Natur ſehr groß ſein und faſt ganz ſchwarz von Farbe. In frühern Zeiten verhandelten ſie in Mekka an die nördlichen Pilger Straußfedern, auch kamen viele dahin, gegen dieſelben Baumwollenzeuge einzutauſchen. Weder von dieſen Dowáſer noch von ihren nächſten Nachbarn, den Kelb, finden wir weder bei Edriſi noch Abulfeda die Namen; ſie ſcheinen wol erſt ſpätere aus dem ſüdöſtlichen Wüſtenlande, das unmittelbar in Oſten vom Wadi Dowáſer [*]) beginnt, eingewanderte ſonſt unbekannte Beduinenſtämme zu ſein.

Die Beni Kelb, ihre angrenzenden Nachbarn, obwol die Richtung, in der ſie hauſen, für Burckhardt nicht zu ermitteln war (doch wol nach dem Innern der Wüſten zu gegen S.O., ſ. oben S. 166), ſind Beduinen, von denen erzählt ward, ſie ſprächen kein arabiſch, ſondern bellten wie Hunde (Kelb heißt Hund; ob etwa zu den Grimaſſen der ſeltſam redenden Ehykili

[*]) Burckhardt l. c. p. 454.

gehörig? ſ. ob. S. 48); aber ihre Weiber ſprächen arabiſch, was man darauf deutete, daß durchziehende Reiſende wol in den Zelten von den Weibern, aber nicht von den Männern aufgenommen würden. Auf halbem Wege zwiſchen dem Wadi Dowáſer oder dem Winterweideland des Dowaſer-Tribus und Sanaa, der Capitale von Jemen, nur eine kurze Tagereiſe oſtwärts von Thohran, und 4 bis 5 Tagereiſen (in N.O.) von der Stadt Saba, liegt der Wadi Nedjran auf der erſten großen Bergkette.

Den Weg dahin giebt die Hadj el Kebſy von der oben genannten Stadt Aryn ſo an[9]): Aryn ſüdwärts halten die Araber auf den Bergen nur wenig Kameele, aber viel Schaafe und Ziegen, und ſind, was die Beduinen nennen Shouáwy oder Ahl Shah oder Ahl Bul(?). Von Aryn iſt die nächſte Station Wadi Yaowd, von Abyda bewohnt; die 2te Howd Ibn Zyad, desgleichen; die 3te Thóhran, ein Diſtrict und Marktort des Tribus der Wadaa; die 4te Karadh, desgleichen; die 5te Roghâfa, wie die 6te Dohyan, von den Sahhar-Arabern bewohnt; die 7te Station endlich iſt Saba.

Der Wadi Nedjran (nach Edriſi in Clima II. Sect. 6 gelegen, alſo verſchieden von einem andern weſtlichern Nedjran in Clima II. Sect. 5[10]), von dem uns nichts näheres bekannt), von dem ſchon wiederholt in der ältern Hiſtorie die Rede war, der nach Edriſi 6 Tagereiſen von Hanwan, und 6 von Djoras (das 4 von Hanwan abſteht)[11]) entfernt, mit Anbau bedeckt ſein und bedeutenden Handel treiben ſoll, und durch ſeine Jemané Felle ſo berühmt war, iſt nach Burckhardt's Erkundigung[12]) ein ſehr fruchtbares Thal zwiſchen unzugänglichen Gebirgen, darin die Päſſe ſo enge, daß 2 Kameele nicht neben einander gehen können. Das gut bewäſſerte Thal iſt reich an Datteln. Hier wohnen die Beni Yam, ein alter Araber-Stamm, der ſich den Wehaby ſtark widerſetzte. Es ſind Anſiedler und Beduinen. Die Anſiedler ſind Schyas oder Häretiker von der perſiſchen Secte der Aliden (Shiiten); die Beduinen dagegen ſind meiſt Sunniten oder orthodoxe Moslems. Dieſe letztern theilen ſich in die Tribus der Okmán und El Marra, ſind aber ſchwächer als jene Aliden, und öfter mit ihnen in Fehde, obwol beide Partheien vereint gegen

---

[509]) Burckhardt, Trav. in Arab. App. I. p. 445; die Zeichnung auf Berghaus Karte. [10]) Edrisi b. Jaubert I. p. 142. [11]) Ebend. p. 148. [12]) Burckhardt l. c. p. 452.

jeden Feind nach außen, der ſie angreifen würde, kämpfen. Die Anſiedler hatten 1500 Musketen. Sie warfen zwei mal Saoud, den Wehabi-Chef, zurück, obwol er ſich alle andern Araberſtämme, außer den Beni Sobh von der Harb-Raçe in den nördlichen Theilen von Hedſchas, ſchon unterworfen hatte. Dieſe Beni Yam ſchloſſen mit den Wehabi Tractate ab, ihre jährlichen Pilgerfahrten nach dem Euphratlande zum Grabe Alis, zu Meſchhed Ali (Erdk. X. S. 185 u. f.), fortſetzen zu dürfen, was wegen zu großer Beſchwerden und Gefahren bei allem Zeloteneifer jedoch nur ſelten zur Ausführung kommen kann, da ſie nur verkleidet dieſen langen Weg durch die Strecken der fanatiſchen Sunniten-Beduinen zurücklegen können, aber ſich gewöhnlich ſelbſt durch ihren Dialect verrathen, und dann ſicher ſind erſchlagen zu werden. Deſto eifriger ſind ſie, dieſe Martyrkrone zu verdienen, und wem es gelingt, von Meſchhed Ali in ſeine Heimath nach Nedjran zurückzukehren, der wird da als ein Heiliger betrachtet. Alſo hat ſich ſeit den erſten chriſtlichen Jahrhunderten, in denen die Bewohner von Nedjran ſich ſchon durch religiöſen Eifer auszeichneten, wie ſie zu den erſten gehörten, welche mit Beibehaltung ihrer einheimiſchen Rechte und Einrichtungen, wie die von Tebala, der neuen Lehre des Koran zu Mohameds Lebzeiten ſchon mit Enthuſiasmus ſich in die Arme warfen, jener fanatiſche Religionseifer bis heute in der Form des Shiitism erhalten, und die Apotheoſe wie das Martyrthum ſcheint ihnen ſeit den früheſten Zeiten (ſ. ob. S. 24, 67) des Nachſtrebens ſehr werth zu ſein.

Begiebt ſich ein Beni Yam, ſagt Burckhardt, auf Reiſen, ſo ſchickt er ſein Weib zu einem Freunde, während dieſer Zeit in jeder Hinſicht ihr Ehemann zu ſein, die dann nach der Reiſe zu ihrem Gatten zurückkehrt. Die Lederbereitungen von Nedjeran ſind heutzutage noch eben ſo berühmt durch ganz Arabien, wie zu Edriſi's Zeit und ſchon in weit frühern Jahrhunderten (ſ. ob. S. 94). Eine beſondere Anmerkung Burckhardt's iſt es, daß unter den vielen Fragen im Catechismus der Druſen auf dem Libanon auch eine dieſes ſeltſame Ländchen betrifft, ohne daß man Näheres über dieſe Erwähnung wüßte; die Frage heißt: Iſt Nedjeran von Jemen in Trümmern oder nicht? Uebrigens iſt zu bemerken, daß Edriſi zwar öfter Nedjerans, aber niemals ſeiner Bewohner unter dem von Burckhardt erkundeten Namen der Beni Yam erwähnt hat.

Nachdem wir nun die Edriſi'ſchen Angaben über die öſtli-

chen Karawanenwege ſüdwärts Mekka bis Saba und Nedjeran, auf der Oſtſeite des Gebirgslandes von Aſyr, ſo weit es die Berichte geſtatten, commentirt, und auch deſſen Küſtenſtraße von Hali über Attour nach Sankian verfolgt haben, wo ſo vieles ſeit Edriſi's Zeiten ſtationair war, ſo iſt uns freilich noch das zwiſchen beiden bekannter gewordenen Landſtreifen unbekannter gebliebene Binnenland, das Gebirgsland Aſyr ſelbſt, zur Betrachtung übrig, von dem Edriſi außer dem Namen Attour nichts näheres zu ſagen weiß, worüber aber auch Abulfeda und Niebuhr ſchweigen, und nur Burckhardt einiges erkundet, das wichtigſte aber durch die letzten Kriegszüge ſeit 1824 bekannt geworden. Da aber dieſe Kriegsberichte wieder von ganz andern Geſichtspuncten und Routiers ausgehen, und nur die Zuſtände einer Kriegsverwirrung unter den dortigen Stämmen der gebirgigen independenten Grenzprovinzen zwiſchen Hedſchas und Jemen ſchildern, ſo laſſen wir hier ſogleich im Zuſammenhange mit obigen Daten die Fragmente bei Burckhardt vom ſonſt friedlichen Standpuncte der Pilgerberichte, als Material über dieſes Gebirgs-Labyrinth zu ſpäterer Zurückweiſung folgen, weil einmal auch hier wol die Zuſtände bis zurück auf Edriſi meiſt ſtationair geblieben ſein mögen, dann aber auch überall im Berichte Goldkörner ſich vorfinden, die als Lichtpuncte zu künftiger Erforſchung förderlich ſein werden.

Burckhardt's fernere Erkundigungen über die Grenzgebiete von Hedſchas und Jemen (1815)[13].

Die minder gebirgigen Diſtricte, die in Süden von Mekka genannt werden, ſind auch in Friedenszeiten nur für Beduinen oder Beduinen-Kaufleute zugängig; denn ſie haben keine regelmäßigen Verbindungen mit Mekka durch Karawanen, Taraba ausgenommen, deſſen Einwohner ihre Datteln in Karawanen nach Mekka und Dſchidda verführen. Die Bewohner von Nedjed (inneres Hochland) paſſiren beſtändig durch dieſe Diſtricte, um Kaffee zu holen, und während der Wehaby-Herrſchaft gab es zwiſchen Jemen und den nördlichen Provinzen von Arabien gar keinen andern Durchgang. Doch hat dies Land ſelten einmal Friede, da die Gebirgsbewohner (Anſiedler) gegen die Hirtenſtämme (Nomaden) der niedern Diſtricte immer in Feindſchaft ſtehen

[13]) Burckhardt l. c. p. 453.

(wie ſeit älteſter Zeit Ismaelier und Joctaniden, Nomaden und Agricultoren, ſ. ob. S. 20, 42, 43 u. a. O.), und oft in Fehde unter ſich ſelbſt. Den Wehabys war es gelungen ihre Privatfehden niederzuſchlagen; ſpäter, ſetzen wir hinzu, gelang es den türkiſchen Paſchas durch Wiedererweckung dieſer Privatfehden ſich ſelbſt eines Theiles dieſer Gegenden, wenn auch nur temporair, zu bemeiſtern.

Das Land von Mekka ſüdwärts gegen die Geſtadeſeite im Weſt der Bergkette iſt flach von Hügeln durchſchnitten, die nach und nach verſchwinden, ſo wie man ſich dem Meere nähert, deſſen Ufer, eine flache Ebene (das Tehama), faſt überall mehrere Stunden breit, zur Zeit des Friedens, den ſtarkbeſuchten Karawanenweg darbietet, auf dem die Reiſenden dicht am Ufer oder am Fuße der Berge hinziehen.

Der Küſtenweg bietet nur wenig Waſſer, und führt von Dſchidda, 4 Tagereiſen fern gegen Süd, zum erſten bewohnten Orte Lith (auf Berghaus Karte, Leyth bei Burckhardt, Laet auf Moresby's Karte, wo bei Niebuhr Merſa Ibrahim), einem kleinem Hafen, der ſonſt von dem mächtigen Stamme der Beni Harb bewohnt wurde, aber aus Furcht vor den häufiger gewordenen Ueberfällen aus dem nahen Hochgebirge 1815 verlaſſen war. Von jenem Serrain (ſ. ob. S. 185) iſt hier keine Erwähnung gethan. Viele Lager der Heteyme-Araber wurden daſelbſt angegeben. Weil es auf dem Wege dicht an der Küſte bis Lith nur einen einzigen Brunnen giebt, ſo wird auch wol ein etwas längerer Umweg dahin von 5 Tagereiſen, öſtlicher, der gebirgiger iſt, genommen, weil es da mehr Waſſer giebt.

Von Lith, das Gebirge aufwärts, gelangt man zum Diſtrict Zohrán in 3½ Tagereiſen, der alſo in Weſt von Tarabe, in Nordweſt von Tebala, am Weſtabhange des Gebirgs zu ſuchen ſein wird, wo er auf Berghaus Karte auch eingetragen iſt. Von Lith aber nur eine Tagereiſe fern geht es zur kleinen Stadt Shagga, und von da eine Tagereiſe nach Doga. Dieſer letztere große Marktort liegt der Gebirgsregion ſchon ganz nahe, beſteht aber nur aus Hütten, von Schilf und Geſträuch, ohne Stein aufgeführt. Die Einwohner ſind meiſt Sherifs (Nachkommen des Propheten), nahe verwandt mit den Familien der Sherifs von Mekka, denen ſie oft in der Zeit innerer Bürgerkriege zu Mekka hier ein Aſyl darboten. Von dieſem Doga iſt wiederum bis zur Hafenſtadt Gonfode (Ghunfude auf Berghaus Karte), die 1½ Tage-

reiſen nördlich vom kleinen Hafen Hali und 7 Tagereiſen ſüdwärts von Dſchidda liegt, nur eine Tagereiſe. Wie zu Edriſi, Abulfeda's und vor 100 Jahren zu Niebuhr's Zeit (ſ. ob. S. 192) beſtand auch zu Burckhardt's Zeit (1815) hier die äußerſte Südgrenze des Territoriums des Sherif von Mekka, der zu Gonfode und Hali ſeine Zolleinnehmer hielt. Der Wehabi-Chef Othman el Medhayfe entriß im Jahre 1805 oder 1806 dieſes Zollamt dem Sherif, und die ganze Küſte von da bis Dſchidda fiel unter Wehabi-Herrſchaft. Im Jahre 1814 ſuchten ſich Mohamed Alis Truppen hier wieder zu Herren zu machen, wurden aber mit großem Verluſte durch Tamy, den Chef der Aſyr, welche das nahe Hochgebirge, wie zu Edriſi's Zeit Attour, dominiren, verjagt. Dennoch ward Gonfode, im J. 1815, von Mohamed Ali in eigner Perſon, nach einer Expedition gegen Tamy, den Aſyr-Chef, wieder in Beſitz genommen. Die Bergſtraße durch das Tehama oder tiefe Küſtenland von Mekka nach Jemen, ſagt Burckhardt, gehe dicht am Weſtfuße der großen Gebirgskette entlang der Küſte hin, und werde in Friedenszeiten ſehr ſtark beſucht. So kamen zu Mekka von da, zu ſeiner Zeit, wöchentlich Karawanen an, die zumal von Mokhowa (nicht Mokha der Seeküſte) ausgingen, das 15 Stunden fern von Doga und nur eine Tagereiſe vom Diſtrict der Zohrán-Berge entfernt liege. Mokhowa, das von keinem andern weder arabiſchen noch europäiſchen Geographen Arabiens genannt wird, iſt dennoch nach Burckhardt 9 Tagereiſen fern von Mekka, im Karawanenſchritt, eine große Stadt, mit Steinhäuſern, und der Marktort, auf welchem Cultivatoren der Zohrán und anderer Gebirgsgaue, die ihre Produkte an die Handelsleute von Mokhawa abſetzen, zum Weiterverſchleuß nach Dſchidda und Mekka. Die Umgebung dieſer Stadt iſt ſehr fruchtbar, von 3 Tribus der Beni Selyn, Seydan und Ali bewohnt, von denen die beiden letztern den Wehabi unterworfen, von Tamy dem Scheikh von Aſyr commandirt wurden. Auch lebten in Mokhowa viele vom Tribus der Beni Ghamed, deren Hauptſtadt[14]) eben hier zu ſein ſcheint, obwol ſie, wie ihre Stammesverwandten die Zohran, welche nur Zweige deſſelben Tribus ſind, auch das Hedſchas (d. h. das Bergland) des anliegenden Tehama (Flachlandes gegen die Meeresſeite) bewohnen, wie die obere hohe Ebene, die

[14]) Burckhardt, Trav. in Arab. App. I. p. 445.

an der Oſtſeite der Bergreihe des Tehama ſich hinzieht. Hier auf der Hochebene werden die Sitze dieſer Ghamed auf drei Stationen der Hadj el Kebſy, nordwärts der Schomran, die mit der Station Adama und Tebala im Süden beginnen, genannt: Al Zâhera, die 13te, dann Korn el Maghſal, die 12te, und Raghdôn, die 11te Station (alle drei ſind leider auf Berghaus Karte wegen Verengung des Raums ungenannt geblieben). Von dieſer letztern folgt gegen Norden die Ausbreitung ihrer Brüder, der Zohran, die ſich von da nordwärts bis an die Südgrenze des Gebietes von Taif ausbreiten. Ihre 3 Stationen heißen von Süd nach Nord (ſie ſind auf Berghaus Karte, die hier wol ziemlich hypothetiſch bleibt, wieder eingetragen): Meſhnye, die 10te, als die ſüdlichſte Grenzſtation der Zohran, von der an, beiläufig geſagt, gegen Nord[15]) kein Kaffeebaum weiter gedeiht. Dann die 9te, Wadi Ali, und die 8te, Berahrah, an der Nordgrenze Zohrans, worauf die ſüdlichſte Station der Thekyf-Araber (d. i. des Gebiets von Taif), nämlich Eſſerar folgt. Dieſes Zohrân-Gebiet iſt, nach Burckhardt, eines der fruchtbarſten in der ganzen Gebirgskette, obwol ſeine Dörfer durch dürre Felsmaſſen von einander getrennt ſind. Außer den Zohran und den Beni Ghamed wohnen daſelbſt auch Beni Malek. Ihr Scheikh Bakhroudj widerſtand ſehr tapfer dem Mohamed Ali Paſcha von Aegypten, ward aber im Jahre 1815 durch Liſt gefangen und grauſam in Stücke zerhauen.

In Friedenszeiten war der Verkehr zwiſchen Mokhowa und Mekka ungemein belebt, da der Weg zwiſchen beiden Orten meiſt nur Thäler durchſetzt, aber wenig Berge zu überwinden hat, wenn ſchon nur wenig Dörfer paſſirt werden, deren Hütten nur von Beduinen und Ackerbauern bewohnt ſind. Ein Drittheil ſeines Kornverbrauchs erhält Mekka auf dieſem Wege von Mokhowa.

Die mehrſten Araber im Süden der Landſchaft Zohran, bemerkt Burckhardt, gehörten zu ſeiner Zeit (1815) zu den Zyoud, d. i. zu der Secte der Zeyd, bis nach Sada hin, wo der Mittelpunct des Sitzes dieſer Secte geweſen zu ſein ſcheint, derer aber Niebuhr[16]) bei dieſem Orte noch nicht erwähnte, die alſo erſt in ſpäterer Zeit dort zu großem Anſehn gekommen ſein mag, obwol ſie längſt in ganz Jemen die herrſchende war. Denn Sada,

[15]) Burckhardt, Trav. in Arabia. App. II. p. 447. [16]) Niebuhr, Beſchreib. von Arabien S. 271; 18—21.

die nächſte große Stadt innerhalb Jemen, jenſeit des Grenzgebirgslandes zwiſchen Hedſchas und Jemen, war, obgleich gegenwärtig ſehr in Verfall, doch berühmt als Geburtsort Yahia Ibn Hoſſeyn, Hauptchefs der Zeyd-Secte, die daſelbſt zahlreiche Anhänger hatte. Seit kurzem[17]) war ein neuer Heiliger in Saba aufgetreten, Seyd Ahmed, den die Zyoud ungemein verehrten, und mit dem Titel Woly (Sanctus) beehrten. Bis zu ihnen reichte die Macht der Wehabis. Dies veranlaßte damals (1815), daß dieſe Stadt der Sammelplatz der Hauptpilgerkarawane des innern Jemens wie des Gebirgslandes wurde, die von ihrem Emir oder Anführer der Kebſy titulirt wird, den Namen Hadji el Kebſy erhielt. Der Ausſage dieſer Kebſy-Pilger verdanken wir vorzüglich obige Aufklärungen jener bis dahin völlig unbekannt gebliebenen Grenzgebirgslandſchaften, deren nur einſeitige Nachrichten ſich auch von ſelbſt aus dem Routier derſelben, deren Stationen Burckhardt aufzeichnete, darlegen. Denn ſie zieht nur in einer beſtimmten Linie, jedoch die ganze Bergreihe Jemens und Hedſchas entlang[18]), immer auf der einen Oſtſeite derſelben, zwiſchen dem Tehama an der Seeküſte und dem öſtlichern Innern Nedſcheds, auf den dortigen Bergebenen hin. Waſſer giebt es da in Menge, aller Art, in Quellen, Brunnen, Bächen, auch iſt der ganze Landſtrich wohl bevölkert, wenn auch nicht überall angebaut. Nur in der Nähe wo Waſſer ſind eingehegte Felder und Baumpflanzungen (ſ. unten die ſpeciellen Routenangaben nach den Feldzügen der ägyptiſchen Heere).

Bei jeder der angegebenen Stationen dieſer Hadji iſt ein Dorf; die mehrſten derſelben ſind aus Stein erbaut, und von arabiſchen Tribus bewohnt, die aus dieſen Gebirgen ſtammen, ſich aber gegenwärtig auch über die anliegenden Ebenen verbreitet haben, und mitunter zu ſehr mächtigen Stämmen gehören, wie die ſchon wiederholt angeführten der Zohran, Ghamed, Schomran, Aſyr und Abyda, deren jeder 6000 bis 8000 mit Musketen Bewaffnete ſtellen kann (wol überſchätzt), deren Hauptmacht in dieſem Feuergewehr beſteht. Denn Pferde finden ſich nur wenige in dieſem Gebirgslande; alſo auch nur geringe Reiterei; doch fehlen ſie nicht ganz, und die ebenfalls ſchon genannten Kahtan (Joctaniden), die Refeydha- und Abyda-Tribus, welche ſich auch über Ebenen

[17]) Burckhardt, Trav. in Arabia. App. I. p. 446. [18]) Ebend. App. II. p. 447.

verbreiteten, ſind im Beſitz einer ſehr guten Pferderaçe, der Koheyl. Das Land, wenn ſchon beſchwerlich zu durchziehen, und voll Klippen und unbebauter Gegenden, producirt doch nicht nur hinreichende Nahrung für ſeine Bewohner, ſondern auch einen Ueberfluß zu Exporten, zumal von Korn, Trauben, Aprikoſen, Mandeln, Bohnen und auch im Süden von Kaffee. Die Trauben werden zwar auch zu einem gährenden Moſte verbraucht, den man in irdnen Gefäßen Monate lang in die Erde ſtellt, vorzüglich aber zu Roſinen gedorrt, und mit vielem andern getrockneten Obſte zumal nach der Seeküſte über Dſchidda und nach Mekka ausgeführt. Nach vielen blutigen Kämpfen dieſer Tribus mit den Wehabis war das Land beruhigter und ſicherer geworden für die durchziehenden Pilger, bis es nach Burckhardt's Zeiten durch die Aegyptier-Feldzüge in neue Aufregung gebracht iſt.

Die Dorfbewohner, die Zyoud im Süden von Zohran, werden dort von den Arabern mit dem Namen der Hadhar belegt, d. i. Angeſiedelte, im Gegenſatz der Beduinen (der Herumſtreifenden in den Wüſten). Da ſie indeß auch große Heerden haben, ſo ſteigen ſie zur Zeit der Regen in die öſtliche Ebene hinab, die ihnen reiche Weideplätze giebt für ihre Kühe, Kameele und Schafe. Aus den Seehäfen erhalten ſie, gegen ihre getrockneten Obſte, Roſinen, Honig, Butter, Datteln und Kaffee, alles was ſie an Kleidern und Hausgeräth gebrauchen; von den Beduinen der öſtlich anliegenden Ebenen tauſchen ſie gegen ihr Vieh Durra ein. Der ſpaniſche Dollar iſt bei ihnen currente Münze, aber auf ihren Märkten wird alles nach Kornmaaß verhandelt. Dieſe Völker, ſagt Burckhardt, wußten, ehe ſie durch die Wehabis über die reformirenden mohamedaniſchen Lehren unterrichtet wurden, nichts anders als die Glaubensſentenz: „La Illaha ill 'Allah, wa Mohamed raſoul Allah," es iſt kein Gott als Gott und Mohamed iſt ſein Prophet. Sie übten aber gar keinen Ritus aus. Von den El Merekede, einem Zweige des großen Aſyr-Tribus, der in dem ſchwerzugänglichſten Theile dieſes hohen Gebirgszuges auf der Grenze von Hedſchas und Jemen, und doch zugleich am nächſten der Seeküſte, weil ſein Hochgebirge dahinwärts am weiteſten zum Meere vorſpringt, ſeine Schutzwinkel gefunden hat, erfuhr Burckhardt[19]) noch von einer merkwürdigen antiken Gaſtſitte (ſ. ob. S. 30) der Männer, ihrem

[19]) Burckhardt, Trav. App. II. p. 448.

Gaſte für die Nacht ihre eigenen Frauen zu überlaſſen, doch nie die Jungfrauen; eine Sitte die ihnen den Namen Mourackidin[20]) zu Wege brachte. Hatte der Gaſt ſich bei der Hausfrau beliebt zu machen gewußt, ſo wurde er am folgenden Morgen für ſeine weitere Wanderſchaft reichlich verſehen, im Gegentheil ſchnitt man einen Zipfel ſeines Mantels als Zeichen der Verachtung ab, und er wurde von Weibern und Kindern mit Schimpf davon gejagt. Den Wehabis machte es große Noth, dieſe Sitte bei ihnen abzuſtellen, und als zwei Jahre hintereinander Dürre und Mißwachs eintrat, ſah man dies als Strafe des abgeſchafften und doch ſo viele Jahrhunderte zuvor gebräuchlichen Gaſtrechtes an. Burckhardt hatte ſich von dem antiken Gebrauche dieſer Gebirgsvölker, der ſonſt den Sitten der übrigen Araber ganz entgegen iſt, zu Taif und Mekka, wie er ausdrücklich wiederholt, durch erfahrne Augenzeugen vergewiſſert. Vor der Wehabi-Beſiegung war es bei den Aſyr-Tribus auch Sitte, die vermählungsfähigen Töchter im ſchönſten Putz auf den öffentlichen Markt zu führen und vor ihnen her ſchreiend auszurufen: „Man yſhtery el abera," d. h. „wer will kaufen, die Jungfrau." Der Handel, ſchon öfter vorher beſprochen, wurde dann auf dem Markte abgeſchloſſen, und kein Mädchen durfte auf eine andere Art in das Joch der Ehe treten. In den Gebirgen der Aſyr ſoll eine ſchöne Zucht der Eſel und Maulthiere ſein, auch ſoll es da Wölfe und Tiger (? wol Pantherarten) geben, aber keine Löwen.

Es bleibt uns hier zum Schluß der ſpeciellen Erörterung der ſchwierigern Stellen Edriſi's über das Grenzgebirgsland zwiſchen Hedſchas und Jemen, über welches wir bei keinem frühern Geographen ſo viel Aufſchluß als bei Edriſi, und bei keinem ſpätern mehr Aufſchluß als bei Burckhardt fanden, die wir daher als wichtigen Fortſchritt arabiſcher Länder- und Völkerkenntniß hier epiſodiſch vollſtändig zu erforſchen uns bemühten, noch übrig, die letzten oben angeführten Schlußworte Edriſi's über das Tehama gleichfalls mit den erläuternden Worten Burckhardts zu begleiten. Nachdem Edriſi die Grenzen ſeines Tehama genauer als ſonſt wol andere Gebiete beſtimmt hat, fügt er die ganz unbeſtimmten Worte hinzu: „in dieſem Tehama campiren die Tribus verſchiedener Araber," auf deren nähere Beſtimmung er durchaus nicht weiter eingeht.

[520]) F. Fresnel, Lettre IV. l. c. T. V. p. 536.

Die Ergänzung dieſer Stelle finden wir bei Burckhardt[21]) für die heutige Zeit in folgendem: Dieſes Land im Weſten der großen Gebirgskette, hinab bis zum Meere, heißt bei den Arabern Tehama, ein Name den hier keineswegs eine beſondere Provinz trägt, ſondern der (wie auch anderwärts, z. B. in Jemen) dem Niederlande am Meeresgeſtade zukommt. Die Beduinen dehnen dieſen Namen nordwärts bis Janbo (jenſeit wird die Küſte el Dſchof genannt, ſ. ob. S. 180) aus. Die Bewohner des Tehama ſind arm, die Handeltreibenden ausgenommen; denn das Land hat wenig fruchtbare Puncte und weniger Weideland als das Gebirg, wo häufiger Regen fällt. Auf das niedere Tehama kommen aber zuweilen das ganze Jahr nur 3 bis 4 Regentage.

Die Tehama-Beduinen im Süden von Mekka haben ſich, ſeitdem Mohamed Ali Paſcha das Hedſchas überfiel, in die Gebirge gezogen; nicht aus Furcht, ſondern weil ſie dann unſicherer wie zuvor waren, von den mächtigern feindlichen Beduinen überfallen zu werden, die bei der Wehabi Uebermacht ihre Feindſchaft nicht durften laut werden laſſen, ohne Ahndung, nun aber zur Türkenzeit ſich Alles erlaubten. Unter dieſen Beduinen der Tehama ſind viele Tribus der Beni Heteym, ein Stamm der, nach Burckhardt, durch Arabien weiter verbreitet iſt als irgend ein anderer. Im Süden des Wadi Lemlem nennt Burckhardt einen antiken Tribus, die Beni Fahem (Fahms Söhne ließen ſich bei der großen Auswanderung aus Jemen zuerſt um Mekka nieder, ſ. ob. S. 87), der zu ſeiner Zeit an Zahl ſehr vermindert war, aber durch ganz Hedſchas wegen der Reinheit ſeiner Sprache berühmt iſt, die er im höhern Grade bewahrt habe als andere Tribus. Wer auch nur einen Knaben dieſes Tribus hat ſprechen hören, ſagte Burckhardt, werde ſich leicht davon haben überzeugen können.

3. Arabien nach Ismael Abulfeda (geb. 1273, geſtorben 1331 n. Chr. G.), zumal ſeine Fünftheilung der Halbinſel, nach dem Vorgange des Al Madayny im 9ten Jahrhundert.

Abulfeda's Geographie von Arabien, welche das erſte Kapitel ſeiner allgemeinen Geographie ausmacht, iſt bekannt genug, und hat ſtets als die Hauptquelle der Kenntniß von Arabien

[21]) Burckhardt, Trav. in Arab. App. IV. p. 454.

gedient, und deshalb auch meiſterhafte Bearbeitungen erhalten, von denen wir nur die für ihre Zeit claſſiſche und vorzüglichſte nach dem arabiſchen Texte und Joh. Gravius[22]) lateiniſcher Uebertragung, von Chr. Rommel[23]), mit fortlaufendem Commentar zu nennen brauchen, auf die wir uns ſchon oft bezogen haben und noch öfter beziehen werden, weil in ihr die Critik mit der größten Gründlichkeit und Präciſion in Beziehung auf Text und Commentar geübt iſt. Aber die Vergleichung anderer Texte, zumal der Pariſer und Leydner Bibliotheken, hat beſſere Lesarten geliefert, die Pariſer Société Asiatique hat ſich um die Reviſion und Publication des Originals[24]) große Verdienſte erworben, und Reinaud's Ueberſetzung und Commentar, dem ein Schatz bisher unbenutzter orientaliſcher Quellen zur Vergleichung zu Gebot ſtand, hat die Geographie Abulfeda's zu einem neuen Werke für das Verſtändniß Arabiens umgeſchaffen. Der zuvorkommendſten Güte dieſes über unſer Lob erhobenen Orientaliſten verdanken wir noch vor der Veröffentlichung ſeiner franzöſiſchen Ueberſetzung die Benutzung derſelben, für deren uneigennützigſte Mittheilung, zum Beſten der geographiſchen Wiſſenſchaft, wir ihm hier den innigſten Dank öffentlich auszuſprechen uns für verpflichtet halten.

Es geht aber aus den beiden vorhergehenden Artikeln über den früher unbekannt gebliebenen Jſtachri, und den früher nur compendiariſch bekannt geweſenen Edriſi hervor, daß der um drei und zwei Jahrhunderte ſpätere Autor, als jene, nicht mehr für die arabiſche Geographie des Mittelalters als erſte Hauptquelle angeſehen werden kann, da er im Gegentheil ſehr oft ſeine Angaben jenen Vorgängern verdankt, oder auch andern, die er als literariſch wohl bewanderter Compilator ſeiner Zeit den Namen nach auch citirt hat. Dennoch bleibt ihm ſo manches Verdienſt eigen, da er theilweiſe als Augenzeuge, theils als einer der größten Gelehrten und gebildetſten Männer ſeiner Zeit, und dieſem Schauplatze den er beſchreibt ſo nahe lebend, eine gewichtige Stimme bleiben

[22]) Joh. Gravius, Abulfedae Descript. Arabiae, in Geogr. Veter. Script. Graeci minores. Oxon. 1712. 8. Vol. III. p. 1—66.

[23]) Christophori Rommel, Abulfedea Arabiae Descriptio commentario perpetuo illustrata. Gotting. 1802. 4. Preisſchrift.

[24]) Géographie d'Abulfeda, Texte Arabe publié d'après les Mscr. de Paris etc. et de Leyde aux fraix de la Soc. Asiat. p. Reinaud, Membre de l'Instit. de France, et Mons. Le Baron Mac Guckin de Slane, Membre du Cons. etc. Paris, Impr. Roy. 4. 1840.

wird, und es kommt nur darauf an, ſein Werk von dem richtigen Standpuncte aus zu beurtheilen, um den wahren Gewinn daraus ziehen zu können. Hierzu verhelfen vorzüglich die gelehrten und neuen Forſchungen Reinaud's über die Perſon und die Werke dieſes arabiſchen Geographen.

Abulfeda, gewöhnlich ein Araber genannt, im Jahre 1273 n. Chr. G. in Damask geboren, wohin ſchon ſeine Eltern vor einem Tartarenüberfall flohen, war, wie Saladin, aus Kurdenſtamme (Erdk. IX. S. 616) und ein Nachkomme von deſſen Bruder Schahinſchah, vom Zweige der Ayubiten, die in Syrien über Hamat und deſſen Umgebung herrſchten. Schon ſeit dem 12ten Jahre in Kriegsdienſten gegen die Kreuzfahrer ausgezeichnet, und noch im J. 1290 bei Acres Eroberung mitkämpfend, erhielt er doch erſt im J. 1310 zur Belohnung ſeiner Verdienſte vom Sultane Aegyptens, als deſſen Vaſall, die Belehnung des Fürſtenthums Hamat, in welchem er aber als ſouverainer Sultan, mit allem Glanze jener Zeit umgeben, das Regiment führte, und im Jahre 1331[25]), als er kaum das 60ſte Jahr (nur 58 Sonnenjahre) erreicht hatte, ſtarb, und daſelbſt in ſeinem Mauſoleum beigeſetzt ward.

Sein wahrer Name, den er bei der Beſchneidung erhalten, Ismaël, wurde ſpäterhin von ſeinem Fürſtentitel Malek Saleh (Prinz, Excellenz) und durch Abulfeda (Vater der Weihe) verdrängt, denen auch noch viele andere Titulaturen wegen ſeiner Tapferkeit und ſonſtigen Tugenden beigefügt wurden.

Zeitgenoſſen wie Nachfolger, Hiſtoriker, Proſaiſten und Dichter überbieten ſich in Lobſprüchen auf ihn und ſeine ausgezeichneten Eigenſchaften, die er auch dadurch bewährte, daß er in jener politiſch ſchwierigen Periode ſich bis an das Ende ſeiner Laufbahn auf dem hohen Poſten mit Würde zu erhalten wußte, der ihm zu Theil geworden. Aus einem bisher unedirten arabiſchen Autor Abul mahaſſen ergiebt ſich, nach Reinaud[26]), daß Abulfeda's ſehr mannichfache Kenntniſſe auch in der Jurisprudenz, Theologie, Sprache, Hiſtorie und den ſchönen Wiſſenſchaften ausgezeichnet waren, daß er zu Hamat ſich fortwährend mit der Regierung wie mit der Ausarbeitung ſeiner Werke beſchäftigte, und an ſeinem Hofe ſtets einen Kreis ausgezeichneter Gelehrten verſammelte, mit denen er ſich außer den genannten Wiſſenſchaften auch über die Interpretation des Koran, das Kanoniſche Recht, die Grammatik, die Chro-

[25]) Reinaud l. c. p. VII. [26]) Ebend. p. XIII.

nologie, Philoſophie, Logik und Medicin unterhielt, dabei reines Glaubens und Dichter war, und eben ſo gut in Verſen wie in Proſa ſchrieb. Ein Zeitgenoſſe, der Scheikh Djemal-eddin Alasnevy, der in Geſellſchaft des berühmten Arztes Salah-eddin Theil an dieſen Verſammlungen nahm, war ſelbſt Zeuge über die botaniſchen Kenntniſſe, die er im Geſpräche mit dem Arzte entwickelte, und ein anderer verſicherte, am meiſten eingeweiht ſei er in der Aſtronomie; die Dichter, deren ſich viele an ſeinem Hofe verſammelten, wurden von ihm ehrenvoll belohnt. Daher ſeine verſchiedenen Werke, die er hinterließ, wie Poeſien, eine Jurisprudenz in Verſen, medicinische Schriften, ein Compendium der Naturgeſchichte, ſeine Annalen der moslemiſchen Geſchichte und ſeine Geographie, welche beiden letztern nur allein bei den Europäern ſeinen Ruhm begründet haben. Seine allgemeinen Annalen der Menſchengeſchichte, ſo ungleich ſie auch bearbeitet, ſo unvollkommen für die Vorzeit, unwiſſend in abendländiſchen Dingen und uncritiſch in Compilationen ſie auch ſein mögen, und nur die ihm nahe Zeit vollſtändiger umfaſſend behandeln, ſind doch, unter den von Europäern publicirten hiſtoriſchen Schriften der Araber, die inhaltreichſten; ſeine Geographie nennt aber Reinaud ſein Hauptwerk[27]), wenn es ſchon den Annalen in Hinſicht des zuſammengerafften Materials nahe verwandt ſei. Doch iſt ſie ſeine letzte Arbeit, die 11 Jahre vor ſeinem Tode, im Jahre 1321 n. Chr. G. (721 d. Heg.), verfaßt wurde, und im Oriente der größten Hochachtung genießt. Nur in einzelnen Theilen kann ſie als Originalwerk gelten; er ſah ſelbſt nur Syrien, wo er reſidirte, Aegypten, wo er oft den Hof des Sultans beſuchte, Arabien im Norden von Medina und Mekka, wohin er im Jahre 1320 mit dem Sultan von Aegypten, Malek-naſſer, eine Wallfahrt machte, und außerdem nur noch die Euphratländer. Den Süden Arabiens hatte er nicht geſehen, ſo wenig wie die übrigen Länder der Erde, die er nach andern Autoren beſchreibt: nach Ebn Haukal, oder vielmehr dem Iſtachri, dem Edriſi, dem Ibn Sayd, Alazyzy, Lobab und Ibn Alatyr als Hauptquellen (und etwa 60 andern Nebenquellen)[28]), von denen wir die beiden letzteren genannten gar nicht mehr beſitzen, andere noch in den Manuſcripten ruhen, und nur Edriſi und Iſtachri für uns zugängig geworden

[27]) Reinaud l. c. p. XXIX, XXXV—XLII. [28]) S. Rommel, Prolegomena in Abulfed. Arab. Descr. p. 5—10.

ſind; denn die vermeintlich dem Ebn Haukal zugeſchriebene Oriental Geogr. von Ouſeley geht für Arabien, was auch ſchon Rommel[29]) bemerkte, leider faſt ganz leer aus, wenn ſchon der Autor verſpricht den Anfang ſeines Werkes mit der Beſchreibung der Wurzel des Islam und der Mutter der Städte zu beginnen[30]).

Was Abulfeda von Edriſi weſentlich unterſcheidet, iſt die mathematiſche Grundlage, von der er ausgeht, die bei Edriſi gänzlich vermißt wird, der, wie wir oben bemerkten, die ſehr zerſtückelnde Eintheilung nach Climaten verfolgte, wogegen Abulfeda die Länder nach Sprachen und politiſchen Eintheilungen und Intereſſen, und die Ortſchaften genau mit den Längen und Breiten nach den verſchiedenen Autoren zur Vergleichung neben einander ſtellt, die freilich bei ihrer Ungenauigkeit für uns gegenwärtig ſelten noch einigen Werth haben können. Nach Prolegomenen, die Edriſi auch hat, die aber bei Abulfeda weit vollſtändiger ſind, bei Iſtachri aber fehlen, der nur eine kurze Liſte der Länder und ihrer Entfernungen voranſchickt, beginnt Abulfeda, der Kurde, die Länderbeſchreibung mit der von Arabien, wie Iſtachri, der Perſer, indeß Scherif Edriſi, der Mauritanier, ſein erſtes Clima mit dem Magreb, d. i. dem weſtlichen Afrika beginnt, und von da gegen den Oſten fortſchreitet. Mit Arabien machen jene den Anfang, weil Mohamed die Wurzel des Islam und Mekka ihnen als die Mutter der Städte (Omm'al Kura), die Kaaba aber als der Nabel der Welt[31]) galt. Wir bleiben hier nur bei der Beſchreibung Arabiens ſtehen.

Bei den Begrenzungen iſt Abulfeda[32]) ganz dem Vorgange Iſtachri's gefolgt, ohne Zuſatz; dieſelben Ortſchaften von Ela (Aila) bis Bales (Beles), Rahaba, Ana, Kufa, Bahrein, Aden u. ſ. w. bezeichnend. Die Zugabe beſteht bei Abulfeda nur in der nochmaligen Wiederholung, indem er einen Reiſenden den Umfang der Halbinſel (aber nur nach einer ihm vorliegenden Karte, um gleichſam den Gegenſtand zu populariſiren) zurücklegen läßt, und nur ganz äußerlich angiebt, was dieſem dabei zur Linken oder Rechten liegen bleibe, während Iſtachri blos vom Umfange redet.

---

[29]) Abulfedae Arab. Descr. ed. Rommel p. 5. [30]) Oriental Geography of Ebn Haukal transl. b. W. Ouseley. London 1800. 4. p. 2. [31]) Oriental Geogr. l. c. p. 2. [32]) Abulfedae Arab. Descr. ed. Rommel §. 2. p. 12.

Nur die nördliche Landbegrenzung konnte hier zu ein paar ganz unbedeutend veränderten Namengebungen führen, deren hiſtoriſche Begründung im obigen aus den Stammesverbreitungen der arabiſchen Coloniſationen, und dem daraus bei Iſtachri hervorgegangenen Gebrauche, wir ſchon nachgewieſen haben. Niebuhr im Allgemeinen und Büſching im Beſondern, denen alle Neuere gefolgt ſind, haben ſich in ihren Beſchreibungen und Eintheilungen, zumal letzterer, wie ſchon Rommel[33]) anführt, nach der Autorität des Abulfeda gerichtet, den wir aber hier nicht als erſte Autorität, ſondern als abgeleitete Quelle, und als den Repräſentanten nur der moslemiſchen Gelehrſamkeit ſeiner Zeit anſehen, ihm alſo auch keineswegs als überall maßgebend folgen können. Büſching, mit Unterſtützung von Aſſemani's Daten, hat zugleich die Beſtimmungen Abulfeda's mit der gänzlich ungenügenden Dreitheilung des Ptolemäus in ein wüſtes, ſteinichtes und glückliches Arabien (deserta, petraea und felix) in Einklang zu bringen geſucht, wodurch die Anordnung der Daten nur dem Scheine nach zu gewinnen ſchien.

Abulfeda geht von einer vorläufigen Topik des heiligen Gebietes von Mekka (Hedud el Haram), eben ſo wie Iſtachri, die er jedoch kürzer wie jener abfertigt, auf die Eintheilung Arabiens über. Ohne einen Ueberblick der wahren phyſiſchen Natur des Landes zu geben, aus der, wie aus einer hiſtoriſchen Entwickelung der Völkerzuſtände und politiſchen Verhältniſſe, nur erſt eine Begründung der beliebten Abtheilungen ſich geben ließe, ſtützt er ſich nur auf einige vorhergegangene Autoritäten, von denen er zuerſt am umſtändlichſten die Fünftheilung des Al Madayny (Abul Haſſan Aly, aus dem IX. Jahrhundert; Almodainy bei Gravius, Madaieni bei Rommel)[34]) anführt, und erſt weiterhin der des Ebn Haukal vorübergehend gedenkt, zu der ſchon Rommel bemerkte, daß beide Eintheilungen durchaus nicht mit einander übereinſtimmen. Wir werden weiter unten ſehen, daß letztere nur eine Copie der Zwölftheilung des Iſtachri iſt, die wir ſchon oben angeführt.

Jene Fünftheilung des Al Madayny, welcher auch der Aſtronom Alfergani[35]) folgte, enthält nun folgende Theile:

---

[33]) Rommel in Abulf. Arab. Descr. p. 15; Büſching, N. Erdbeſchr. 1792. Th. XI. S. 513, 539 u. f. [34]) Gravius, Abulf. Descr. Ar. l. c. p. 5; Rommel, Abulf. Descr. l. c. p. 18 etc. [35]) J. Golius l. c. Alferganus, Elementa Astron. p. 78.

1) Tehama (Al Tehama).
2) Nedjd (Nedſched).
3) Hedjaz (Al Hedjaz, Hedſchas).
4) Aroudh (Al Aroudh).
5) Jemen (Yemen).

Obwol nun Abulfeda meiſt nur die verſchiedenen Meinungen der Autoren anführt, ohne ſie critiſch zu ſondern, oder mit einander zu vergleichen, und bei dem völligen Mangel einer zum Grunde liegenden Naturanſchauung, wie bei den ſtets auf arabiſchem Boden wandernden Populationen, auch der Willkühr und dem Wechſel der Benennungen freies Spiel gelaſſen iſt, ſo haben wir doch, wenn eine ſolche Eintheilung ſchon nicht für alle Zeiten maßgebend ſein kann, doch hiſtoriſch darauf zum Verſtändniß der verſchiedenen Zeiten, Hiſtorien und Autoren Rückſicht zu nehmen. Denn eben dieſes Schwanken der innern Begrenzungen gehört zu dem characteriſtiſchen der arabiſchen Geographie, der alle feſte politiſche Grenzen fehlen. Wenn ſchon die Weideplätze der Horden und der Quellbeſitz, wie nur irgendwo das Grundeigenthum, auch hier ſeine genaueſte Vertheilungen hat, ſo iſt doch je mit dem Uebergewicht der wandernden ſich mehrenden und mindernden Stämme auch eine ſtete Verſchiebung, Verdrängung der Stammesantheile verbunden, und nicht auf die Zahl der Quadratmeilen der Länderflächen, ſondern auf die Zahl der Flinten- und Lanzenträger iſt die Aufmerkſamkeit der ſouverainen oder vaſalliſchen Particulairgewalten oder der independent gebliebenen gerichtet.

Weder die Zeiten noch die verſchiedenen Autoren bleiben ſich daher in ihren geo-ethnographiſch-politiſchen Beſtimmungen gleich, und ſelbſt der einzelne Autor, der Geograph, wie das Beiſpiel des Abulfeda zeigt, das Reinaud[36]) nachgewieſen, iſt inconſequent, wo er die Landſchaft Jemen bald weiter ſüdwärts zuſammenzieht, bald weiter nordwärts ausdehnt, wovon wir den Grund in obigen Nachforſchungen über das Grenzgebirgsland zwiſchen beiden Abtheilungen von Jemen und Hedſchas hinreichend glauben nachgewieſen zu haben.

Folgen wir nun der von Abulfeda beliebten Fünftheilung, ſo ergeben ſich daraus folgende für die arabiſche Geographie belehrende Aufſchlüſſe:

I. Tehama. Dies, ſagt Abulfeda[37]), ſei der ſüdliche

[36]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 99, Not. 1. [37]) Ebend. p. 101.

Theil von Hedſchas. Offenbar irrig oder doch ſehr unbeſtimmt, den Namen eines beſondern niedern Küſtenſtrichs, der nur eins der vielen Tehamas in Arabien iſt, zu einer der 5 Hauptabtheilungen der Halbinſel zu erheben, ohne der andern Tehamas in Jemen bei Jſtachri und andern zu erwähnen. Nach Jſtachri's obiger Beſtimmung von Hedſchas (ſ. ob. S. 145, 180) iſt das Tehama, obwol er es da nicht nennt, weil das Land den Namen Djof trägt, ein Theil deſſelben; eben ſo nach Edriſi (ſ. ob. S. 189), der deſſen Grenzen im Süden von Sordja (3 Stationen im Süd von Dſchidda) bis Aden genau bezeichnet, es alſo bis nach Jemen hineinzieht, ein offenbarer Beweis, daß es keine Provinz, ſondern ein Appellativ für einen Naturtypus iſt. Dieſer Name iſt aber nicht blos auf das von Abulfeda angegebene Land beſchränkt: denn mit Edriſi übereinſtimmend ſagt[38]) Jſtachri: Tehama iſt auch ein Theil von Jemen von unregelmäßiger Ausdehnung; es erhebt ſich über dem Meere von Kolſum, das ſeine Weſtgrenze macht; in Oſten grenzt es an Saade, Dſchoreſch und Nedjran, in Norden an Mekka; in Süden erſtreckt es ſich bis auf 10 Stationen von Sanaa (alſo noch über Hedſchas hinaus). Und an einer andern Stelle wiederholt er, daß Tehama[39]) nur wenig Berge und Thäler habe.

Schon Rommel bemerkt, daß Abulfeda ſehr auffallend dieſe erſte ſeiner Hauptabtheilungen in ſeinem ganzen Werke nicht ein einziges mal wieder mit Namen nenne, und Nichts von ihr ſage, offenbar weil weder Jſtachri noch Edriſi das Tehama als Provinz aufgeführt haben. Es fällt der Name alſo etymologiſch ganz der Naturplaſtik anheim; denn Tehama, ſagt Reinaud, heißt ein Ort der niedrig, heiß, ungeſund liegt, zumal ſchutzlos an der Seeküſte, im Plural Tehaym (daher Al-tehaym oder Tehajim al-Yaman, i. e. regio maritima Yaman bei Rommel; alſo nicht eine andere Schreibart[40]), ſondern ein Collectivname). In neuern Zeiten iſt der Name Tehama bei Burckhardt, Mengin, Botta und andern Reiſenden in Arabien bald in genereller oder ſpeciell-localer Beziehung gebraucht worden.

II. Nedſd, Nedſched, ſagt Abulfeda[41]), iſt das Land zwiſchen Hedſchas und Irak gelegen. Im Allgemeinen, ſagt Nadhar

[38]) Jſtachri b. Mordtmann S. 12. [39]) Ebend. S. 14.
[40]) Rommel, Abulf. Descr. p. 22; Büſching XI. S. 649, 662.
[41]) Gravius, Abulf. p. 7; Rommel, Abulf. Arab. Descr. p. 18, 80.

Sohn Schamayl (Naſſer Ben Shamuel bei Rommel), bezeichne das Wort Nedſched (Alnagd oder Nagd bei Gravius und Rommel) einen ſteinigen Ort, der rauh, ſchwierig, hochgelegen. Ueber die Provinz Nedſched iſt man nicht einig. Die gemeine Meinung iſt, daß alles hohe Land zwiſchen Jemen, Tehama, Irak und Syrien damit bezeichnet werde. Die Seite von Jemen und Tehama (gegen Süd und Weſt) iſt die erhabenſte Gegend des Nedſched, die nach Irak und Syrien (alſo gegen Nord und Oſt) die niedrigere. Das Nedſched gegen Hedſchas fängt an mit Dzat-irc (Dhat Erk bei Rommel, Det Irak bei Gravius). — So weit Abulfeda.

Jßtachri wie Edriſi machen nur ſehr wenig Gebrauch von dieſer Benennung. Außer der oben angeführten Stelle, wo die dritte Hauptabtheilung (ſ. ob. S. 144), bei Jßtachri, Nedſched el Hedſchas genannt wird, kommt es nur noch einmal ſelbſtändig als Nedſched vor, wo es das Land zwiſchen Jemama und Medina bezeichnet, wobei zugleich das Schwanken der Ausleger des Koran angeführt wird, deren einige der Meinung ſeien, daß Medina zu Nedſched, Mekka aber zu Tehama gehöre, weil ſie beide den beiderſeitigen reſpectiven Grenzen nahe lägen. Auch bei Edriſi kommt der Name Nedſched nicht als der einer Hauptabtheilung oder Provinz Arabiens vor; er ſpricht nur[42]) vom Nedſched el Taif, das er noch zum Gebiet von Mekka rechnet (ſ. ob. S. 146), bis wohin alſo dieſer Name gegen N.W. reichen muß, und von Nedſched ohne ſeine Ausdehnung genauer zu beſtimmen, von welchem aber bis nach Oman hin nur zuſammenhängende Wüſten liegen ſollen. Man lernt aus ihm alſo nur die Nordweſt- und Südoſtgrenzen kennen, aber ſieht daraus hinreichend, daß dieſes Nedſched die ganze Breite des centralen Arabiens einnehmen muß, da Taif nur ein paar Tagereiſen öſtlich von Mekka entfernt liegt. Es verhält ſich mit dieſem Worte offenbar wie mit dem des Tehama; als ein urſprüngliches Appellativ hat es erſt durch ſpätern Gebrauch eine provincielle und darum eine eben ſo ſchwankende Bedeutung erhalten, daß es eben ſowol, wie bei Jßtachri, ein Nedſched el Hedſchas, d. i. ein Hochland in Hedſchas, und bei Edriſi ein Nedſched el Taif, ein Hochland von Taif, ſo auch bei andern arabiſchen Autoren ein Nedſched in Jemen (Nagd al Yaman nach Golius) geben konnte. Daß Taif dieſen

[42]) Edrisi b. Jaubert I. p. 142, 153.

Namen ſeiner hohen Lage wegen mit Recht verdiente, die in ganz Arabien ein Gegenſtand der Bewunderung war, haben wir oben geſehen (ſ. ob. S. 150). Nedſched, Nedjd nach Reinaud's Schreibart, heißt wirklich im allgemeinen „ein erhabner Ort[43])," im Gegenſatz vom Ghor dem Niederland (Gawri Tehama, quae quasi cava, bei Golius[44]); lieu creux bei Reinaud), ſo, daß beide die plaſtiſchen Contraſte darſtellen, und es alſo, wie Golius ſich ausdrückt, ſowol in Hedſchas wie in Jemen Nedſcheds wie Tehamas (in altiore vel humiliore parte) gab. Hier bezieht ſich der Name Nedſched insbeſondere auf den Theil Arabiens, der zwiſchen den beiden Gebirgsketten in Weſt und in Oſt der Halbinſel liegt, und zwar niedriger als die an vielen Stellen ſehr hohe Weſtkette iſt, aber in ſeiner Geſammterhebung doch bedeutend über dem Niveau des Meeres erhaben liegt. Burckhardt[45]) ließ ſich von Medina aus ſehr oft die Lage von Nedſched zeigen, und immer wies man ihm O.½N. gegen Kaſym, oder O. gen S. gegen Derayeh hin. Kaſym nannte man ihm ſtets als die fruchtbarſte Provinz von Nedſched, und ſagte, dieſe finge in Dát an, welches die erſte Stadt auf dem Wege von Medina dahinwärts iſt. Der Name Nedſched heiße auch heute ſoviel als erhabener Boden, und werde dem Lande im Gegenſatz des Tehama, d. i. des Tieflandes längs der Küſte gegeben. Wir können alſo im Gebrauche dieſes Wortes Nedſched, als Hochland, nicht irre gehen, denn daß damit nicht blos eine ſpecielle Provinz bezeichnet werde, ſondern die Grundbedeutung die allgemeinere geblieben, ergiebt ſich daraus, daß einer der Gebirgspäſſe an der ſyriſchen Nordgrenze zwiſchen der ſyriſchen und der ägyptiſchen Akaba (d. i. dem Abſtieg) der Karawanen, nach Burckhardt[46]), das Bab el Nedſched (d. i. das Thor, der Paß nach Nedſched) heißt, weil die Beduinen durch dieſen hindurch ihre Straße zum Hochlande, dem Nedſched, das ſie bewohnen, zu nehmen pflegen.

Da das Nedſched, im Gegenſatz des verſengten Tehama (deſſen Grundbedeutung Golius[47]) ſogar mit aestus vehementia wiedergiebt, weil es der Sonnenhitze mehr ausgeſetzt ſei), mit frucht-

---

[43]) Reinaud, Not. in Trad. d'Abulf. p. 101. [44]) J. Golii Not. in Alfraganus Elementa Astronomica. Amstelod. 1699. p. 94. [45]) Burckhardt, Trav. in Arabia l. c. p. 458, 459. [46]) Ebend. p. 457. [47]) Golius l. c. Alfraganus p. 94.

baren Gauen (worunter Kaſym der fruchtbarſte, welcher in Friedenszeit Medina mit ſeinen meiſten Bedürfniſſen verſieht)[48]) beſetzt ſei, und ſeine „Reviere der duftenden Blumen" habe, ſo iſt bei den arabiſchen Dichtern der „Wind von Nedſched" dem „Glutwinde der Sandwüſten" gerade entgegengeſetzt. Das Nedſched, wie es früher geſchah, mit Wüſtenei zu identificiren iſt daher völlig irrthümlich. In Nedſched, ſagt Reinaud, blühten einſt die berühmteſten Dichter (ſ. ob. S. 33); es iſt daher das Arkadien der Araber, und daher, wie in der modernen deutſchen Poeſie arkadiſche Lieder erwachten, ſo gab es auch arabiſche Dichter aus der Fremde, die ihren Gedichten den Namen Nedſchediſche Lieder gaben, von denen Ibn Khallekan im Diction. biogr. T. II. p. 14 und 15 Beiſpiele anführt. Jene Grenzbeſtimmung bei Abulfeda, womit er ſchließt, wenn er ſagt: „das Nedſched gegen Hedſchas fängt mit Dzat-irc (Dhat oder Dſat-Erk bei Rommel, Datirak bei Büſching) an," war bisher unverſtändlich, weil die Lage von Dzat oder Dhat unſicher[49]), die Bedeutung unbekannt war, daher man irc mit Irak identificirte. Durch Burckhardt's Itinerar von Medina nach Kaſym[50]), der die Stadt ſchlichtweg Dát nennt, erfahren wir aber, daß ſie die erſte Grenzſtadt der Provinz Kaſym ſei, daß alſo nach Abulfeda's Annahme von Medina bis Kaſym das Hedſchas reicht, wo dann das Nedſched beginne, womit auch Burckhardt übereinſtimmt. Von Reinaud[51]) erfahren wir dagegen, daß Irc der arabiſche Name einer Pflanze ſei, und Dzat-irc das Irkland, wo dieſe wachſe, bezeichne, wie etwa das Weihrauchland, Balſamgebiet, das Kaffeeland und andere ähnliche Benennungen. Burckhardt bemerkt[52]), daß die verſchiedenen Diſtricte der arabiſchen Landſchaften überall ihre genaueſte Namenbezeichnung hätten, daß es aber öfter des ſcharfen Beduinenauges bedürfe, um dieſelben zu unterſcheiden, und daß dazu häufig die Art der Buſchwerke, der Weidung diene. Viele ſonſt unbekannte Gegenden erhielten ihre Benennung von den beſondern Pflanzen, zumal den Futterkräutern, die an denſelben wachſen; wie z. B. Abou Schyh, Abou Agál und andere. Auch Iſtachri führte ſo ſchon in Je-

[48]) Burckhardt l. c. p. 458. [49]) Rommel, Abulfed. Arab. Descr. p. 71, 80; Büſching XI. S. 635. [50]) Burckhardt l. c. p. 459. [51]) Reinaud, Trad. d'Abulf. Not. p. 103. [52]) Burckhardt l. c. p. 300.

men das Land mit der Safran ähnlichen Pflanze Wars an, und Edriſi wiederholte[53] dies (Ouars bei Jaubert) in ſeiner Beſchreibung von Sana. In einem Lande des Heerdenlebens, wo Pflanzen ſo wichtig und Vegetation doch ſo ſparſam vertheilt iſt, daher wir ſo manche Gegenden nach Kräutern benannt zu finden[54], wie dies auch De Sacy beſtätigt, erläutert Obiges, wenn wir auch in der arabiſchen Flora leider die Pflanze „Irc“ noch nicht nachzuweiſen im Stande ſind. Eine dem Irc dem Namen nach ſehr nahe verwandt ſcheinende Pflanze Arak[55] hat nach dem Moſchtharek dem Thale von Taif nach Mekka, welches Naman heißen ſoll, den Namen Naman Arak gegeben. Arak iſt aber eine Pflanze aus deren Zweigen die Araber ihre Zahnbürſten zu machen pflegen; den Wadi Naman durchritt Burckhardt auf ſeinem Wege[56] von Dſchidda nach Taif am vorletzten Tage ehe er nach Taif eintrat. Dieſer Wadi wird in arabiſchen Poeſien öfter unter dem Namen Naaman-Al-Arak beſungen, als Stelldichein der Geliebten[57]. Sollte Abulfeda, nach der frühern Lesart, mit Dat-Erk ein anderes Locale bezeichnet haben, ſo könnte es nur ein Ort ſein, der in der Nähe von Taif faſt mit dieſem Orte zuſammenfällt, und weil er auf dem Pilgerwege nach Mekka (nur 40 Mill. von da entfernt) der Verſammlungsort (Mycat) der Pilger aus Irak iſt, den Namen Dat-irac[58] (bei Gravius p. 14) führt. Abulfeda ſagt, von Baſſora liege er 208 Paraſangen fern.

III. Hedjaz, Hedſchas, ſagt Abulfeda, ſeien die Gebirgszüge (juga montis bei Gravius)[59] oder das Gebirgsland, das ſich von Jemen (Iſtachri ſagt beſtimmter von Serrain) nach Syrien ziehe, wozu Medina und Amman (nicht Oman, wie bei Gravius) gehören. Dies letztere bezeichnet, nach Reinaud's[60] Berichtigung, das antike Land der Ammoniter im Oſt des Todten Meeres, das Abulfeda in ſeiner Beſchreibung zu Syrien gezogen hat, womit er nichts anders meinen kann, als die Gegend von Midian, welche Iſtachri als das Nordende von

[53]) Iſtachri bei Mordtmann S. 13; Edrisi bei Jaubert I. p. 51.
[54]) De Sacy, Chrestom. Arabe T. II. p. 433. [55]) Gravius Abulf. p. 56; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 129. [56]) Burckhardt l. c. p. 61. [57]) Dict. Ibn Khalekhan ed. de Slane T. II. p. 6 u. 15.
[58]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 110; Gravius, Abulf. p. 14; Rommel, Abulf. Descr. p. 71, 80. [59]) Gravius, Abulf. l. c. p. 5; vergl. Rommel §. 1 u. 2. p. 57 etc. [60]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 102.

Hedſchas bezeichnet (ſ. ob. S. 146, 159). Iſtachri gab an, daß Mekka und Medina im Hedſchas lägen.

Abulfeda führt aber noch andere Autoritäten an: Hedſchas ſolle auch dieſen Namen haben, weil es die Scheidewand zwiſchen dem Nedſched und dem Tehama bilde, und dies beſtätigt die etymologiſche Bedeutung, da nach Reinaud „hedſchas" im Arabiſchen ſo viel als Barrière bedeutet, die ſcheidet und iſolirt (von yehedzez, was das Nedſched von Tehama ſcheidet, oder weil es Jemen mit Syrien verbindet), oder, nach Golius, ein Land das mit einem Netze von Bergen überzogen (quod colligata et constricta montibus sit, bei Golius)[61]) iſt.

Was Abulfeda noch weiter, nach dem Autor Al Wakedy aus dem IX. Jahrhundert, über die Ausdehnung des Begriffes Hedſchas von Medina bis Tabuk und ſogar bis zur Route nach Kufa ſagt, iſt nur Wiederholung der obigen Beſtimmungen nach Iſtachri. Dieſer ſchien ſogar von den Bergen Tais auch noch das Land oſtwärts bis Baſſra und Jemama hinzuzurechnen; das berichtigt aber Abulfeda durch den Zuſatz: das Land im Oſt bis Baſſra gehört zum Nedſched. Nach demſelben Autor gehört ebenfalls Mekka (das Andere zum Tehama rechneten) und Medina zum Hedſchas, und dies ende an der Wüſte Ardj (Mahbath Alardj nach Reinaud's Text; bei Gravius: ad descensum montis Alarg), die uns aber unbekannt, wenn es nicht eben der Bergabſtieg (das heißt auch Ardj, was gleichbedeutend mit Acaba iſt) zwiſchen Medina und Mekka[62]). Denn das Dorf Ardj (Alardj) mit einer Dſchami-Moſchee (d. h. einer Hauptmoſchee) im Gebiet von Taif gelegen, von welcher ein Dichter Alardj ſeinen Beinamen erhielt, kann es wol nicht ſein.

Ein anderes Citat des Abulfeda, nach Ibn Alaraby aus dem IX. Jahrhunderts, beſtimmt noch insbeſondere genauer, was ſchon oben bei Nedſched geſagt war, daß Taif eben in Nedſched liege und nicht in Hedſchas. Da hier eine ſo ſpecielle und ſcharfe Grenzbeſtimmung ſo dicht bei Mekka gegeben iſt, ſo verdient ſie wol die Anführung. Die Gegend, heißt es, zwiſchen Ira, Wadjaré und Omre auf dem Territorium von Taif (Omret-Al thayef) gehört zum Nedſched; aber das Land jenſeit Wadjaré bis zum Meere bildet einen Theil des Tehama; das Land zwiſchen dem

[61]) J. Golius l. c. Alfraganus Elem. Astronom. p. 98. [62]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 103.

Tehama und Nedſched aber iſt das Hedſchas. Unter den Sarouat (Alſarouat b. Reinaud; Alſarwat b. Gravius) verſteht er aber die Berggipfel, welche das Tehama dominiren.

Das Wadjaré (Wag'rah b. Gravius) iſt aber nach Reinaud[63]) der Name einer Wüſte zwiſchen Mekka und Baſſora, die reich an Wild iſt, deren „Wind von Wadjaré" ſprichwörtlich ein verderblicher Wind iſt. Statt Omre iſt mit Gagnier wol Gamré zu leſen. Sarou iſt aber eine der vielen Gebirgsbenennungen; es bezeichnet im Arabiſchen einen „hohen Ort." Sarowat iſt der Plural von Sarou und bezeichnet die Kette der Gebirge, welche Arabien von Süden nach Norden, oſtwärts vom Rothen Meere abſtehend, durchzieht. Da dieſe Kette aus zwei Hauptzweigen beſteht, ſo wird ſie auch Sarouani, d. i. die beiden Sarou genannt. Die genaueſten Beobachtungen des trefflichen Burckhardt über die Natur der von ihm durchforſchten Landſchaften, von Dſchidda und Janbo über Taif, Mekka und Medina[64]), ſetzen die Plaſtik derſelben als drei ganz verſchiedene Typen von Tiefland, Gebirgszug und Plateauland (Tehama, Hedſchas, Nedſched) ganz außer Zweifel, wodurch erſt viele der Angaben der arabiſchen Geographen ihr wahres Verſtändniß erhalten (ſ. unten). Dahin gehören auch die ſo oft wiederholten unfruchtbar gebliebenen Verſuche und Klagen, genauer die Begrenzung des Begriffes von Hedſchas als Provinz zu beſtimmen; was der Natur der Sache nach ſchwerlich möglich iſt. Will. Ouſeley, der Herausgeber von Burckhardt's Reiſen und als Orientaliſt wol ganz dazu geeignet, ſagt, es ſei auch ihm wegen der Verſchiedenheit der Meinungen der Autoren nicht möglich[65]): denn bald werden dieſe bald jene Orte mit dazu gezählt, wie wir ſchon aus obigem ſahen, bald folgt der eine dieſer oder jener Landeseintheilung, die eben ſo differire. D'Anville, Herbelot, Büſching, Rommel und andere Autoritäten weichen darin alle von einander ab, weil die arabiſchen Autoren ſelbſt darin nicht übereinſtimmen; und Rommel hat ſchon meiſterhaft critiſch die meiſten Verſchiedenheiten in den Anſichten auseinander zu halten gewußt, doch ohne ſie durch eine lebendige Naturanſchauung zu einem

[63]) Reinaud, Trad. l. c. b. De Sacy Chrestom. Arabe. T. II. p. 436—437; Freitag, Rec. de Proverb. T. I. p. 569.
[64]) Burckhardt, Trav. p. 321—323 u. a. O. [65]) W. Ouseley in Burckhardt, Trav. Preface.

Ganzen verarbeiten zu können. Sehr lehrreich iſt es, was Burckhardt ſelbſt über ſolche Verſchiedenheiten mittheilt, deren eine wir auch ſchon in obigen bei dem Schwanken über die Lage von Medina, ob in Nedſched oder Hedſchas, berührt haben, wo geſagt war, daß die Beduinen noch eine von den Doctoren des Koran ganz verſchiedene Anſicht und Bedeutung von Hedſchas beſäßen. Dieſer Name, ſagt Burckhardt, wird von den Beduinen[66]) gar nicht in dem herkömmlichen Sinne gebraucht; ſie nennen Hedſchas nur ausſchließlich dasjenige Bergland, das viele fruchtbare Thäler im Süden von Taif begreift, und ſo weit die Wohnungen der Aſir-Tribus reichen, wo die Cultur des Kaffeebaums erſt allgemein wird. Dies iſt der allgemein gebräuchliche Ausdruck im Lande ſelbſt, und auch die Städter in Mekka und Dſchidda gebrauchen ihn eben ſo. Sprechen ſie aber mit Fremdlingen, und richten ſich nach deren Anſichten, ſo wird der Name Hedſchas auf das Land zwiſchen Taif, Mekka, Medina, Janbo und Dſchidda bezogen. El Ghor, oder das Niederland, dagegen nennen dieſelben Beduinen die ganze Landſchaft im Weſten der Berge von Mekka aufwärts bis Bedr und Janbo; dagegen werden die Gebirge im Norden von Taif ſelbſt von ihnen Hedſchas es Sham genannt, oder das nördliche (ſyriſche) Hedſchas.

IV. Aroudh. Von dieſem ſagt Abulfeda, es ſei nichts anderes als Jemama (Alyemamé), das Land das ſich bis Bahrein (Albahreyn) ausdehne. Auch über dieſes Aroudh (Orud bei Gravius, Arudh bei Rommel)[67]) haben die Araber ſelbſt die verſchiedenſten Meinungen, die Reinaud geſammelt hat. Im Meraſſid-alitthila ſteht: das Wort „Aroudh" ſage man von einer Sache, die überzwerch (placée en travers) liege. Unter Aroudh begreife man Medina, Mekka, Jemen; Andere ſagen nur Mekka und Jemen; noch Andere nur Mekka und Taif mit ſeinem Territorium. Noch Andere ſagen, Aroudh ſei der Gegenſatz von Irak; Irak heiße die Oeffnung des Schlauchs, wozu dann Aroudh der Bauch des Schlauches wäre. Aber nach Andern iſt Aroudh ein Weg, der durch ein Gebirge hindurch ſetzt, etwa dem Akyk entſprechend[68]) (Akyk heißt im allgemeinen ein Tobel, d. i. ein Thal das durch ein Waſſer geriſſen iſt; es giebt viele Thäler dieſer Art in

[66]) Burckhardt, Trav. p. 397 u. Preface. [67]) Gravius, Abulf. p. 5; Rommel, Abulf. Arab. Descr. p. 83; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 102. [68]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 104.

Arabien, die den Namen Akyk tragen); deshalb erklärte es Golius als einen Querdurchriß durch das Land Jemen bezeichnend (regionem Jemen transversum secat, bei Golius)[69]), womit aber Rommel unzufrieden iſt, der eine andere Etymologie[70]) nämlich von dem Fluſſe Jemamas hergenommen, den Edriſi Al Arah nenne, und der das Land quer durchſchneide. Aber Edriſi, nach Jaubert's Texte, ſchreibt das Wort anders und ſagt: Irdh[71]) bezeichne in Jemama den Fluß Afnan (nicht Aftân, wie ihn die neuern Karten und auch Jomard ſchreiben), der die Provinz in eine hohe und eine tiefe Abtheilung ſcheide, an deſſen Ufern ſehr bevölkerte Landſchaft mit Dörfern, Feldern, Palmen und andern Bäumen liege. Aus dieſer Stelle erklärt ſich wol auch, was Ibn Alkalby von Aroudh ſagt: es begreife Jemen, Bahrein und die Nachbarſchaft, und enthalte hohes Land (Nedſcheb) wie tiefes Land (Ghor), ſei dem Meere nahe, und habe doch auch ſtarke Bergabhänge mit reißenden Bergſtrömen. — Uebrigens iſt es merkwürdig, daß ſowohl Iſtachri als Edriſi den Namen Aroudh gar nicht in ihren Geographien aufgenommen haben, ſondern nur von Jemama ſprechen, über deſſen Naturbeſchaffenheit wir auch in heutiger Zeit noch zu ſehr im Dunkeln ſind, um ein vollſtändiges Urtheil über das wahre Verhalten jener Angaben haben zu können. Niebuhr hörte den Namen der dortigen Landſchaft El Areb[72]) nennen, in welcher nach ihm Daraie liege, und als eine Abtheilung Jemamas iſt dieſer heutzutage als das Land der Wehabiten bekannt genug geworden (ſ. unten). Woher das Land, das nach Edriſi vom Afnan-Fluſſe gut bewäſſert wird, den Namen Jemama trägt, ſagt keiner der Geographen; ſein antiker Name ſoll aber, nach Abulfeda's Citat aus dem Canoun, Gjauva (bei Golius)[73]) oder Giau (bei Gravius und Rommel), wol Dſchof(?) geweſen ſein, der in Arabien ſich öfter wiederholt (ſ. ob. S. 153, 180). Nach Reinaud's Citat aus dem arabiſchen Wörterbuche nach dem Meraſſid Alittila[74]) bezeichnet Djau eigentlich ein breites Thal, wie es in verſchiedenen Theilen Arabiens vorkomme, und auch dieſes insbeſondere. In dieſem Djau ſollen nach Golius Sitze berühmter Araber geweſen ſein, wo eine Tasmitin

[69]) J. Golius l. c. Alfraganus p. 95. [70]) Rommel, Abulf. Arab. Descr. p. 83. [71]) Edrisi b. Jaubert l. p. 155. [72]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 343. [73]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 13; Gravius, Abulf. p. 62; Golius l. c. Alfraganus p. 95. [74]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 134.

(Tasm und die Tasmiten gehören nach Abulfeda zu den ausgeſtorbenen, verſchollenen Arabergeſchlechtern)[75], Jemâma genannt, wegen der großen Luchsſchärfe ihrer Augen berühmt geweſen, woher das Sprichwort „ſcharfſichtig wie Jemama" (Oculator Jemâma), woher auch die Stadt Gjauva den Namen Jamâma erhalten haben ſoll, der den ältern Namen überlebte. Ja, ein noch viel weiteres Gebiet bis Hadramaut, Jemen, Oman und Nedſch ſoll dieſen Namen im allgemeinen erhalten haben; denn jene Frau wird von Edriſi[76] eine berühmte Königin in vorislamitiſcher Zeit genannt, deren Reſidenz in der Stadt Hadjar, die aber ſchon zu Edriſi's Zeiten in Trümmer lag, und welche oft in arabiſchen Büchern vorkomme, die aber aller ihrer Güter wie ihrer Sclaven beraubt und auf Befehl des Khalifen Omar hingerichtet worden ſei. Auch ſei der Ort berüchtigt genug durch den falſchen Propheten Muſeilema[77], den Nachäffer Mohameds ſeines Zeitgenoſſen, nach deſſen Beſiegung und Hinrichtung Abubekr ganz Jemama in ſeine Gewalt gebracht. Doch führt Golius noch eine andere Meinung an, daß das Land vom Fluſſe Jemama vielleicht den Namen erhalten, der aber verſchiedene Benennungen beſitze, da er ein Wadi, deſſen Bette bald gefüllt bald wieder leer ſei.

V. Jemen. Dieſes Land übergeht Abulfeda in ſeiner Fünftheilung ganz, holt deſſen ſpecielle Angaben aber in ſeiner Anführung der Eintheilung des Ebn Haukal nach, die aber ganz weſentlich nur die etwas anders gewendete Zwölftheilung des Jßtachri iſt, von der wir ſchon oben Rechenſchaft gegeben (ſ. ob. S. 144). Abulfeda ſcheint übrigens hinſichtlich der Etymologie des Namens der Ausſage des Al Lobab zugethan, deſſen Stelle über den Namen Jemen[78] er citirt: Die Eingebornen würden deshalb vom Lande Jemen Jemani genannt, weil dies die weite Landſchaft ſei, die von Mekka aus geſehen gegen Oſten, d. h. zur Rechten (Jemyn) liege, wie Syrien (Scham) zur Linken (Schamal). Er möchte daher wol erſt ſeit der Mohamedaner Zeiten in Gang gekommen ſein, und den ältern Namen eines Sabäerlandes oder einer Arabia felix erſt verdrängt oder beſchränkt haben. Der einzige Unterſchied von Jßtachri's Angabe iſt der, daß Abul-

[75]) Abulfedae Historia Anteislamitica ed. Fleischer. Lips. 1831. 4. p. 183; Rasmussen, Historia praecipuorum regnorum Arab. ante Islam. p. 81. [76]) Edrisi b. Jaubert I. p. 154; Gravius, Abulfeda p. 61. [77]) Gravius, Abulf. p. 61. [78]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 122.

feda[179]) die zweite Abtheilung Jemama nicht beſonders ſtellt, ſondern gleich mit der erſten, mit Hedſchas, zuſammenzieht, ſonſt aber ſein Nedſched bis nach Bahrein reichen läßt wie Iſtachri; die drei bei dieſem geſonderten Wüſten in die eine Abtheilung, Badyé, d. h. Blachfeld (Badayet im Plural; Badiah bei Rommel; Campagnes couvertes bei Reinaud; desertum bei Gravius) zuſammenfallen läßt, ſie aber doch wieder geſondert, die Wüſte Irak, Dſcheſire und Scham oder Syrien nennt. Unter der Abtheilung Jemen führt Abulfeda nun, wie Iſtachri, das Tehama wie das Nedſched von Jemen und die übrigen 5 Abtheilungen wörtlich auf, doch mit dem Zuſatze, daß noch eine große Menge anderer Mikhlafs, d. i. Diſtricte, dazu gehörten; er ſagt nicht wie Iſtachri, ³/₄, ſondern wie wir oben berichtigten, ²/₃ nehme dieſes Jemen von der ganzen Halbinſel ein (ſ. ob. S. 143).

Der eigentliche Begriff von Badyé (Badayet Plur.) iſt durchaus nicht dem einer ſogenannten Wüſte entſprechend, er bezeichnet alles was dem offenen freien Himmel ausgeſetzt iſt, als Boden, was noch frei von Anbau und permanenter Wohnung geblieben; es iſt dieſelbe Wurzel, von der auch das „Bedouy" oder „Beduine," d. h. „der im Freien lebende," hergeleitet iſt, worauf eben der Sohn der Wüſte, wie wir es zu geben pflegen, als freier Menſch, im Gegenſatz des Fellah, der in ſeiner Hütte an die Scholle gebunden, ſtolz iſt. An dieſen Begriff, hält Reinaud dafür, knüpfe ſich auch zunächſt wol die ſo ſtreitige Benennung Σαρακηνός, Saracene, Sarraſin (was wir oben, nach Quatremère, vom nabatäiſchen Saraka-Orte herleiteten, ſ. ob. S. 127), eine Alteration des perſiſchen Sara-niſchyn, d. h. Bewohner der Sahra, nämlich der Wüſte, ein Ausdruck, der noch heute bei Perſern in Gebrauch ſei für Nomade. Damit hätten die parthiſchen und ſaſſanidiſchen Könige die arabiſchen am Euphrat umherſchweifenden Horden bezeichnet, die öfter in den Römer- und Saſſanidenkriegen den Ausſchlag gaben (ſ. ob. S. 12, Erdk. Th. X. S. 161, 1129, 1139); und daher ſei derſelbe Name dann ſpäter auf Römer, Byzantiner und Kreuzfahrer übergegangen. In der Beſchreibung der einzelnen Badyés folgt Abulfeda wörtlich den einzelnen Angaben Iſtachri's (ſ. ob. S. 146), und fügt eben ſo die von jenem (den er aber Ebn Haukal nennt) gemachte Bemer-

[179]) Gravius, Abulfeda p. 8; Rommel, Abulf. Arab. Descr. p. 19; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 105.

kung hinzu, daß Arabien völligen Mangel[80]) an einem Fluſſe wie an einem See leide, die ſchiffbar wären; doch gebe es viele Bäche, Quellen und Brunnen in Arabien.

Was den Ptolemäus in alten Zeiten veranlaſſen konnte, jenen ſpäterhin wiederholten Verſicherungen arabiſcher Geographen ganz widerſprechend, zur Weſtküſte aus dem Innern des Landes, zwiſchen Makoraba (Mekka) und Jambia vicus (Janbo), einen großen, wol 100 Meilen langen gegen S.W. ziehenden Strom, Baetius (Ptol. VI. 7. fol. 152 Baetii fluvii Ostia 69° 30′ Long. 20° 40′ Lat. und Fontes 76° Long. 24° 30′ Lat.), in ſeine Tafeln einzutragen, war Burckhardt unbegreiflich[81]), als er dieſe Gegenden des Hedſchas bereiſte und ſich von deſſen Nichtexiſtenz auf das vollſtändigſte überzeugte, obwol er daſelbſt in Winterszeiten gar manche Gießbäche wahrnahm. Es ſcheint daher wol ganz unnütz, ſich deshalb auf die Probabilitäten, die Mannert als Erklärungen verfolgt[82]), einzulaſſen: denn, wenn er von Niebuhr anführt, daß dieſer in der Mündung dieſes Fluſſes, ſüdwärts des Bergs Wakr, mit ſeinem Schiffe übernachtet habe, ohne deſſen Namen kennen zu lernen: ſo iſt dies nur eine irrige Vorausſetzung, da Niebuhr nur ſagt[83]): Am 28ſten October waren wir des Mittags neben dem Berg Wakr, und in der folgenden Nacht ſchliefen wir zu Obhór. Hier geht ein ſchmaler Meerbuſen weit ins Land hinein, den man anfangs für einen Fluß halten konnte. Die Einfahrt zu dieſem Ankerplatz iſt ſehr eng, aber man liegt darin ſehr ſicher, die Polhöhe iſt hier 21° 40′ nach Obſervation. Den folgenden Tag wurde Mittags der Hafen von Dſchidda erreicht. — Niebuhr ſpricht alſo von keinem wirklichen Fluß in dieſer Gegend, obgleich eine ſolche Linie wol in ſeine Kartenzeichnung vom Rothem Meere hineingerathen iſt. Auch die engliſche Küſtenaufnahme beſtätigt in derſelben Breite, durch die Zeichnung der geſchloſſenen Bucht des Sherm Obhor, die Nichtexiſtenz einer Flußmündung. Die einzige Mündung, die uns an der Weſtküſte als exiſtirend erſt kürzlich bekannt wurde, iſt die des Rim (des hypothetiſchen Sankian) nach Planat, wovon wir oben geſprochen, die aber über 4 Grade ſüdlicher zu ſuchen, und daher wol zu entfernt lag, um ſie jener Angabe des Ptolemäus ſubſtituiren zu können. Nur ein Umſtand

[80]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 108. [81]) Burckhardt, Trav. in Arabia p. 301. [82]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. VI. 1. S. 44 u. f. [83]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. I. S. 269.

iſt es, der vielleicht dafür ſpräche, nämlich daß damit der Goldſand führende Fluß bei dem Volke der Debae (Δέβαι des Strabo XVI. 777) gemeint ſei, von dem wir zwar nicht wiſſen, daß er Goldſand (oder vielleicht nur Glimmer) führe, an welchem aber die Bewohner durch Strabo wie heute characteriſirt werden, daß ſie ſowol Hirten als auch Agricultoren ſeien, was ſie von allen andern ismaelitiſchen Arabern der Nordküſte unterſcheidet. Auch werden bei ihnen die unberühmten Nachbarvölker erwähnt, die Strabo nicht einmal wegen der barbariſchen Ausſprache (propter absurditatem pronuntiationis XVI. 777 ed. Tzsch. VI. p. 433) namentlich aufführen will, die doch bei Agatharchides und Diodor Aliläer, Gaſander und Karber heißen, und wahrſcheinlich, mit jenen Debäe, die Bevölkerung des Grenzgebirgslandes zwiſchen Hedſchas und Jemen ausmachten, über die wir ſchon oben geſprochen haben: dann würde die auf Ael. Gallus Feldzuge, nach funfzigtägigem mühſamen Marſche, erſte eroberte arabiſche Stadt, Negran (Νεγρανῶν), im friedlichen und fruchtbaren Lande (Strabo XVI. 781), wol die Lage des heutigen und frühzeitig ſchon ſo berühmten Nedjran (ſ. ob. S. 67) bezeichnen[84]) können, von der nun der Weg über Athrulla(?) und Marſyaba nach dem Weihrauchlande (τῆς ἀρωματοφόρου XVI. 782, identiſch mit Sabaeorum terra XVI. 777) offen ſtand. Denn jenſeit, das iſt ſüdwärts der Debae und ihrer barbariſchen Nachbarvölker, folgte das mildere Land, es folgten die gebildeteren Völker (die von Jemen, dem Sabäerlande), nach Strabo, damals ſchon wie noch heute.

Die Exiſtenz eines andern öſtlich zum perſiſchen Golf, durch Jemama, ziehenden Stroms, der ſchon in drei befruchtenden Gießbächen um Tebala, Biſche und Ranyeh (ſ. ob. S. 200) ſeinen Urſprung in Mittelarabien nehmen ſoll, alſo an dem Oſtgehänge des Hedſchas, und auf den Karten der jüngſten Kriegszüge gegen Aſir[85]), von da durch das hohe Nedſched oſtwärts, in gewundenen Linien gezogen wird, als ſtände er quer durch die Halbinſel mit dem oben ſchon Afuan genannten Strome, dem Wadi Aftan auf Jomard's und Berghaus Karten, in directer Verbindung,

[584]) Jomard, Etudes géographiq. et historiq. sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. p. 145. [85]) M. Tamisier, Carte Itinéraire pour servir à l'histoire de la Campagne d'Assyr 1834. Paris, 1839; Jomard, Essay d'une Carte de la Province d'Asyr. Paris, 1838.

iſt neuerlich von Jomard [86]) wahrſcheinlich zu machen geſucht. Sollte eine ſolche Continuität ſtatt finden, meint Jomard, ſo würde die Quelle des Aftan (Afnan des Edriſi) oder des Wadi von Jemama nicht mehr unbekannt ſein; der Biſhe- (Bycheb) Fluß, der aus 3 nicht unbedeutenden Bergwaſſern zuſammenlaufe, würde dann ſich gegen Oſt nicht im Sande verlieren, und nicht ein bloßer Wadi ſein. Von ſeinem durch Tamiſier ermittelten obern Laufe ſind etwa 57 geogr. Meilen bekannt; zur ganzen Durchſchneidung des Binnenlandes, bis zum Golf von Bahrein, würden aber noch mehr als 187 geogr. Meilen zurückzulegen ſein, von denen doch jener hypothetiſche Lauf des Afnan oder Aftan in Jemamah nur ſtellenweiſe bekannt iſt, in welchen dann auch wol das Waſſer des Wadi Haniſe in Deraie ſeinen Tribut ergießen mag. Aber von einem continuirlichen Laufe jener Wadis in Deraie, wie in Jemama, fehlen uns bis jetzt noch die hinreichenden Angaben, ſo wie von einer Einmündung des Wadi Aftan (auch Afnan) in den perſiſchen Golf bei El Katif. Allerdings hat die Hypotheſe hinſichtlich der gemeinſamen Direction der geſondert angegebenen Flußläufe, oder doch ihrer Thaleinſchnitte, quer durch Mittelarabien gegen Oſt zum Golf von Bahrein etwas plauſibles; aber ob die kurzen Fragmente zu einer ſo bedeutenden Stromlinie zuſammenzureihen und ſie einem Stromſyſteme zu vindiciren, das auf jeden Fall nicht nur nicht ſchiffbar iſt, ſondern ſehr waſſerarm ſein muß, und heutzutage wenigſtens ſchwerlich continuirlichen Waſſerlauf beſitzt, auch von keinem der ältern Autoren als ein Stromlauf genannt iſt, überlaſſen wir noch der Zukunft genauer zu erörtern. Die Analogie der Naturbildungen macht uns zu ſolchen Annahmen geneigt: denn es iſt allerdings eine der auffallendſten Erſcheinungen auf dem Erdenrund, ein Halbinſelland wie Arabien (vergleichen wir es nur mit beiden indiſchen Halbinſeln, oder ſelbſt der kleinaſiatiſchen) ohne alles Stromſyſtem zu finden, an deſſen Enden erſt auf den beiden Iſthmen, gegen Aegypten und Syrien, der Jordan und der Euphrat als die letzten Repräſentanten dieſer beglückenden ſeßhaft machenden Naturformen erſcheinen.

Alle ſpeciellen topographiſchen Angaben des Abulfeda werden, wie die des Iſtachri und Edriſi, weiter unten an den

[86]) Jomard, Etudes géogr. et histor. sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. p. 21—24.

geeigneten Localitäten, zur Vergleichung der Kenntniß der Gegenwart, ſich anreihen.

§. 62.

Hiſtoriſche Einleitung. Fortſetzung.

Wanderungen durch Süd-Arabien im Mittelalter und Vergleichung ihrer Angaben mit alter und neuer Zeit.

1. Ebn Batuta's Wanderungen in Arabien, 1328—1330; Pilgerfahrt nach Mekka; Schiffahrt bis Hali und Landreiſe über Zebid, Taäs, Sanaa nach Aden.

Ebn Batuta, den wir ſchon aus ſeinen Wanderungen durch das Euphratgebiet kennen (Erdk. Th. X. S. 277—284), hat auch Arabien wiederholt beſucht, und ſich längere Zeit daſelbſt aufgehalten. Von Bagdad aus, erzählt er ſelbſt[87]), pilgerte er im Jahre 1328 (729 der Heg.) nach Mekka, wo er drei Jahre verweilte, und dann, um Jemen zu beſuchen, nach Dſchibda ging. Hier ſchloß er ſich Kaufleuten an, die auch nach Jemen wollten, und ſich deshalb zu Schiffe begaben. Der widrige Wind verſchlug ſie auf die Inſel und in den Hafen Suakim (unter 19° N.Br.) an der gegenüberliegenden afrikaniſchen Küſte, deren Sultan damals ein arabiſcher Prinz, ein Sohn des Sherif von Mekka war, derſelbe, bei deſſen Thronbeſteigung in Mekka[88]) im Jahre 1313, alſo 15 Jahre früher, Abulfeda Augenzeuge geweſen war. Den Sultan nennt Ebn Batuta mit Namen, El Sherif Zaid Ibn Abu Romma. Mit Kaufleuten ſegelte Ebn Batuta von da zur arabiſchen Küſte zurück, und landete in der damals blühenden Hafenſtadt und Zollſtätte Hali (9 Tagereiſen in Süden von Mekka nach Edriſi, ſ. ob. S. 185). Er fand ſie ſchön gebaut, von Aboriginer-Arabern bewohnt und von einem Sultan vom Tribus der Beni Kenana beherrſcht, den er Aamir Ibn Dhuwaib nennt, und ihn als einen der feinſten und generoſeſten Herrn ſchildert, der, zugleich ein Dichtergenie, voll Gaſtfreundſchaft gegen ihn ſich zeigte.

---

[87]) Ebn Batuta, Travels Transl. by Sam. Lee. London, 1829. 4. p. 51. [88]) Abulfed. Annal. Moslem. T. V. p. 282.

Kaufleute ſind es auch hier wieder, denen der Doctor des Koran ſich zum Beſuche der kleinen Stadt Sarja (S. 184), die von ſehr liberalen und gaſtfreundlichen Jemen-Kaufleuten bewohnt wurde, anſchließt, um von da in 2 Tagemärſchen die Stadt Zebid zu erreichen. Dieſe war damals[89]) noch eine der Hauptſtädte in Jemen; ſie war die glänzende Reſidenz der Zijaditen geweſen, die ſeit ihrer Eroberung Jemens unter Khalif Mamun hier 200 Jahre geherrſcht hatten; es war noch immer eine Hauptſtadt des Reichs der Dynaſtie von Jemen, deren Beſitzthum von Hadhramaut bis Mekka reichte, die aber damals ihre Reſidenz[90]) nach Taäs verlegt hatte. Ebn Batuta ſagt, Zebid ſei ſehr groß, ſchön und mit allen Bequemlichkeiten des Lebens verſehen, die Einwohner gut unterrichtet, edelſinnig und fromm; von den Beherrſchern ſpricht er hier nicht. Auch war es vorzüglich nur das Dorf Ghaſana[91]), in der Nähe der Stadt, das unſern Pilger wegen eines Heiligen Grabes anzog, von dem ihm die dortigen Doctoren des Koran viel Mirakel erzählten, welche vorzüglich auf die Prädeſtinationslehre Bezug hatten. Der Wunderthäter ſelbſt lebte nicht mehr, aber wol deſſen Sohn El Khaſhia Isma el, der den Pilger gaſtlich bewirthete.

Von da ging Ebn Batuta über die kleine Stadt Djabala (Giobla bei Rommel im Abulfeda, Djoblé bei Reinaud)[92]) nach Tiazz. Djabala iſt das Dſchöbla bei Niebuhr[93]), nach ihm 7⅔ Meilen in N.O. von Taäs gelegen; nach Abulfeda etwas näher, und wegen zweier vorüberfließender Wadis (auf Niebuhr's Karte Wadi Zabid und Wadi Meidam), bei ihm Medinat el Nahrain, der Doppelfluß, genannt, der heutzutage von keiner großen Bedeutung mehr ſein kann, da Niebuhr ſchon den tiefen Fluß, an dem die Stadt in einem Halbkreis erbaut iſt, bei ſeinem Beſuche daſelbſt im März ganz ausgetrocknet fand. Die Stadt war erſt neuerlich vor Abulfeda's Zeit durch die Solayhiten (im XI. Jahrh.)[94]) erbaut, als dieſe ſich durch Eroberung Jemens bemächtigt hatten.

Tiazz (Taaz oder Hiſn Tiz, die Feſte Tiz bei Abulfeda, Taäs bei Niebuhr), das nun zunächſt von Ebn Batuta

---

[89]) C. Th. Johannsen, Histor. Jemanae l. c. p. 121, 163.
[90]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 120. [91]) Ebn Batuta p. 53.
[92]) Rommel, Abulf. Descr. Arab. p. 46; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 122. [93]) Niebuhr, Beſchreib. von Arabien S. 236.
[94]) Abulf. Annal. Mosl. III. p. 168.

beſucht wurde, war, nach ihm, eine der ſchönſten und größten Städte von Jemen; damals die Reſidenz des mächtigen Sultans von Jemen (die früher in Zebid gewohnt), der aber wegen ſeiner Jugend und Unerfahrenheit in manche Gefahr gerieth. Er wird von ihm El Malik El Modjahi Nur eddin Ali genannt, der Sohn des Sultan El Mawayyid Daud, deſſen Vater Raſul, der Geſandte hieß, weil er von den Khalifen zum Emir von Jemen eingeſetzt war, eine Würde die ſeine Nachkommen als Erbtheil beibehielten. Durch den Kadi des Ortes ward der gelehrte Pilger bei dem Sultan eingeführt, ſehr höflich empfangen und zu einem Banquet eingeladen. Die beſondere Sitte der Begrüßung bei der Audienz fiel ihm auf, wo er erſt mit dem Zeigefinger den Boden, dann die Stirn zu berühren angewieſen wurde, worauf er dann die Worte: „möge Allah deine Macht verewigen!" ausrief.

Abulfeda[95]) nennt zu gleicher Zeit dieſe Stadt das Schloß des Königs von Jemen, in der Mitte der Berge erbaut, welche das Küſtenland (Al-tahym, d. i. das Tehama) dominiren, und zugleich in der Nachbarſchaft ihren Luſtort Sahlé, zu welchem ſie Waſſer in Aquäducten von den benachbarten Höhen geführt, große Bauwerke errichtet und ſchöne Gärten angelegt. Zu dieſen Monumenten kamen ſpäter viele ſchön gebaute Moſcheen der Stadt, die an dem ſteilen Nordabhange des hohen Berges Sabber, Sabir bei Schultens, auch von Niebuhr[96]) beſucht wurden, der auch von ſchönen Paläſten ſpricht, welche zum Theil jene verdrängten. Heutzutage, obwol noch immer die Reſidenz eines Imams, den der franzöſiſche Botaniker Botta im Jahre 1837, bei ſeinem dortigen Beſuche, in Empörung gegen ſeinen Neffen den Imam von Sanaa antraf, liegt die ganze Landſchaft durch die fortwährenden innern Fehden und Bürgerkriege nur voll Ruinen ihrer ehemaligen Herrlichkeit[97]). Eben ſo kurz faßt ſich Ebn Batuta beim Beſuch von Sanaa, der heutigen Hauptſtadt, obwol er ſie die Capitale von Jemen und eine große ſchöne Stadt nennt, ohne einer Fürſtenreſidenz daſelbſt zu erwähnen, um von da den Hafen von Aden zu erreichen.

Zebid wird, weil es erſt ſpäter zu Ruhm gelangte, von Iſtachri noch gar nicht genannt, wol aber von Edriſi verherrlicht

[95]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 121. [96]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 241; A. Schultens, Vita Saladini. Lugd. Bat. 1732. Index Geogr. s. v. Aden. [97]) Paul Emile Botta, Relation d'un Voyage dans le Yemen. Paris, 1841. 8. p. 81.

und auch von Abulfeda noch gerühmt als Hauptſtadt; Taäs ward aber wegen des noch ſpätern Emporkommens weder von Iſtachri noch von Edriſi genannt, und heißt auch bei Abulfeda nur erſt Hiſn Tiz, das Schloß oder die Burg, obwol Ebn Batuta ſie kaum 2 Jahrzehende ſpäter als die Zeit, da Abulfeda ſeine Geographie geſchrieben, ſchon eine große Stadt nennen konnte. Die Stadt Sanaa, als eine weit ältere Capitale Jemens wird aber ſchon von allen drei Autoren gerühmt, ſo wie der Welthafen Aden. Hier vorläufig das was von dieſen 4 Hauptorten Jemens uns von jenen Arabern berichtet wird, ehe wir zu den neuern Zuſtänden derſelben, nach europäiſchen Augenzeugen, übergehen, die ſehr oft über die frühern Zuſtände unwiſſend geblieben, welche der Gegenwart doch ſo oft erſt das wahre Verſtändniß eröffnen.

1) Zebid wurde erſt auf Befehl des Khalifen Mamun im Jahre 819 (204 d. Heg.) abgeſteckt und erbaut[98]), und mit der erſten Mauer umgeben, in einer Gegend, Alkhaſſyb genannt[99]), die zuvor dicht mit Acacien und Tamarixarten bewachſen, aber ringsum von Burgen und Ortſchaften umgeben geweſen. Dieſe Gegend hatte ſchon frühzeitig denſelben Namen, denn ſie wurde ſchon von Mohamed vor den andern Gebieten Jemens, nebſt Mareb und noch 2 andern, als das Haupt unter dem Namen Zebid, welche die Lehren des Koran angenommen, beſonders geſegnet. Viele der von dem Propheten eingeſetzten Statthalter in Jemen fielen, wie Hadhramauter und andere, ſpäterhin wieder ab, und mußten als Rebellen öfter von den Omajaden wie von den Abaſſidiſchen Khalifen von neuem gebändigt werden. So wurde auch Zabid erſt der Sitz Ben Abdallah ben Ziiad, des Siegers über Jemen, des erſten Sultans von Zebid, den der Khalif als ſeinen Vaſallen in Jemen und einem Theil des Dſchebal einſetzte. Sie wurde rund im Kreiſe in der Ebene gebaut, die ſich von den Bergen gegen das Meer hinbreitet, und an der Nord- und Südſeite zweier Waſſer, die Zebid und Rama heißen. Im Oſten erblickte man von ihr in der Ferne eines halben Tagemarſches die Berge; in Weſten lag eben ſo fern das Meer, an welchem Ghalafikat ihr Hafenort war. Die Herrſchaft des erſten Ziiad reichte gegen Nordweſt bis Hali (alſo bis zur Grenze von Hedſchas) und in Nedjeran wie in Sanaa, das 40 Paraſangen ſüdwärts gelegen; alſo durch ganz

[98]) C. Th. Johannsen, Historia Jemanae e Cod. Msc. Arab. Bonn. 1828. 8. p. 104. [99]) S. de Sacy, Chrestom. Arabe I. p. 455.

Jemen wurde ſein Name im Gebet verleſen. Er ſtarb nach langer Herrſchaft erſt im Jahre 859 (245 Heg.), und ſeine Dynaſtie regierte an 203 Jahre, bis gegen 1022. Der Geſchichtſchreiber dieſer Dynaſtie, Imam Seiſolislam ben Dſi, ſagt[600]): die Stadt ſei größer geworden wie Sanaa, und ſehr berühmt durch ihre Gelehrten; ihre Bewohner ſeien aber meiſt arm geblieben, doch ausgezeichnet durch gute Sitten und große Thätigkeit in Gartenbau und Baumpflanzungen, zu denen der Geometer Kadi Arraſchid, der im Jahre 1167 (563 d. Heg.) geſtorben, einen Aquaduct geführt, durch welchen auch jedes Haus in Beſitz eines Brunnens gekommen ſei. In den Jahren 1128 bis 1134 habe ſie zum zweiten male eine Stadtmauer erhalten, und am Ende deſſelben Jahrhunderts habe ſie 4 Thore gehabt, und 107 Thürme, jeder 80 Ellen vom andern in der Stadtmauer abſtehend, hätten ſie geſchützt.

Edriſi rühmt die Landſchaft von Zebid[1]), als ſehr gut bevölkert, voll Dorfſchaften die nicht eben ſehr groß, aber von Kaufleuten ſtark beſucht ſeien. Die Stadt ſei groß, ſehr bevölkert und reich; daſelbſt ſei ein ſtarker Sammelplatz von Fremden aller Art, zumal Kaufleuten aus dem Hedſchas, aus Abyſſinien und dem obern Aegypten, die mit den Schiffen von Dſchidda hierher kommen, um die Gewürze aus Indien und die chineſiſchen wie andere Waaren hier einzukaufen. Die Abyſſinier bringen dagegen ihre Sclaven. Die Stadt liegt, nach ihm, an dem Ufer eines kleinen Fluſſes 132 Miles von Sanaa, und an der Bai Zebid 50 Miles von der Stadt ſei der Diſtrict (Mikhlaf) mit dem Hafenorte Ghelabeka, wol derſelbe, den er an einer andern Stelle[2]) Alabaka nennt (ſ. ob. S. 190). Es folgt hierauf in dem einen Manuſcript des Edriſi (A) eine Lücke, die aber durch das andere Manuſcript (B) mit dem Itinerar von Zebid nach Sanaa ausgefüllt wird, welches obige Diſtanz beſtätigt. Darin heißt es: von Zebid nach Djeilan ſind 36 Miles, nach el Han 42, nach Aden (nicht die Hafenſtadt) und el Orf 30, nach Sanaa 24, Summa 132 Miles.

Abulfeda hat nur wenig hinzuzufügen[3]): es ſei der Hauptort des Altehaym (Küſtenlandes Tehama), in dem es eine Tage-

[600]) C. Th. Johannsen, Hist. Jeman. l. c. p. 119—121.

[1]) Edrisi b. Jaubert I. p. 49. [2]) Edrisi l. c. I. p. 146.

[3]) Rommel, Abulfed. Arab. Descr. p. 24; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 120—121.

reiſe ab vom Meere entfernt liege, zwiſchen Palmengärten, mit 8 Mauerthoren (**Niebuhr** ſah nur 4) und Brunnen. Den **Hafenort Gelafeca** rückt er, nach einigen andern von ihm citirten Autoren, nur 15 Miles von der Stadt (**Niebuhr** rechnet $5\frac{3}{4}$ Meilen) [4]). Dieſer Hafenort iſt jetzt nur ein ärmliches Dorf; der Hafen verſandet und wird von Corallen zugebaut, $5\frac{1}{4}$ Meilen von **Hodeida** und $5\frac{3}{4}$ Meilen von **Beit el fakih**, einer jüngern Stadt, in welche ſich der Handel von dieſem einſt blühenden Emporium zurückgezogen haben ſoll.

2) Von **Taäs**, das weder bei **Iſtachri** noch **Edriſi** vorkommt, haben wir ſchon die Angaben nach **Abulfeda** und **Ebn Batuta** mitgetheilt.

3) **Sanaa** iſt dagegen ſchon dem **Iſtachri** bekannt [5]), der bemerkt, in ganz Jemen gebe es keine größere, bevölkertere und beſſer mit Waſſer verſehene Stadt, als dieſe Landescapitale, deren Bewohner wegen ſehr gleichförmiger Temperatur keinen Unterſchied zwiſchen Sommer und Winterzeit zu machen wiſſen, die auch in beiden Jahreszeiten gleiche Tages- und Nachtlänge habe. Hier wohnten, ſagt er, vor alten Zeiten die Könige von Jemen, deren Palaſt nun in Trümmern liege, und einen großen Hügel, **Gomdan** genannt (**Gambar** [6]) nennt Imam Seifolislam ben Dſi das Schloß daſelbſt, das Sem, Sohn Nou's, erbaut haben ſoll), bilde; es ſei ein Schloß geweſen wie kein höheres im ganzen Lande. Daſſelbe wiederholt **Edriſi** [7]) vom Palaſte, der einen **hohen Hügel** daſelbſt bilde, aber in Trümmern liege, einſt gewaltig an Umfang und feſt. **Makrizi** [8]) giebt die merkwürdige Nachricht von einer **Inſcription der Kuppel dieſes himyaritiſchen Schloſſes**, **Ghumdan** genannt, woraus das hohe Alter dieſes Bauwerkes hervorgeht, da die Schrift derſelben den älteſten, **Musnad** genannten, Schriftcharacteren von ihm beigezählt wird. Die Häuſer der Stadt ſeien dicht zuſammengebaut, was dort ſo viel als gute Bauart bezeichnet; **Iſtachri** fügt hinzu, in ganz Jemen gebe es keine berühmtere und bedeutendere Stadt. Sie liege im Centro von Clima I, in fruchtbarem Boden, in milder Temperatur, wo Hitze wie Kälte gemäßigt ſei. Deshalb vergleicht **Alfergan** auch ihre

---

4) Niebuhr, Reiſe Th. I. S. 323, 328 ꝛc. 5) Iſtachri bei Mordtmann S. 13. 6) C. Th. Johannsen, Hist. Jem. l. c. p. 104.
7) Edrisi bei Jaubert I. p. 50. 8) E. Rödiger, über himyaritiſche Inſchriften, in Welliſted's Reiſ. Th. II. S. 363.

Lage mit der von Damaskus, wo zweimal Sommer und ſonſt ewiger Frühling[9]). Die meiſten Häuſer ſeien, ſagt Edriſi, aus Holz und Brettern aufgeführt, in einigen webe man die Zeuge, welche „Stoffe von Sana" heißen. Sie liege an einem kleinen Fluß, der aus dem Norden vom Berge Souafi komme, dann gegen die Stadt Damer ziehe und weiterhin ſich zum Meere von Jemen ergieße. Im Norden von Sanaa liege der Berg Rehmer der ſehr hoch und 60 Miles in Umfang, aber ſehr gut bebaut ſei, mit Obſtbäumen und der Pflanze Wars, die ein Gelb, wie Safran, zur Färbung der Kleider gebe. Es ſcheint dies derſelbe Berg zu ſein, den Iſtachri gleich nach Sanaa den Mobidſchera[10]), den Berg der Dſchaaferiden nennt, deſſen Höhe 20 Paraſangen betrage, der reich an Bewäſſerung, an Saatfeldern und der Pflanze Wars ſei (Uars bei Niebuhr, die gelb färbt[11]), ſ. ob. S. 224); ſeine befeſtigte Höhe ſei nur auf einem einzigen Wege zugängig geweſen, bis der Karmate Mohamed ben Fadhl, der in Jemen ſein Panier erhob, ſich deſſen bemächtigte. Damer die kleine Stadt, zu welcher der Fluß von Sanaa ziehe, ſoll nach Edriſi 40 (nach einer andern Stelle 48 Miles) gegen Süd liegen[12]).

Abulfeda wiederholt nur, was ſeine Vorgänger vom Clima und dem Palaſte geſagt haben, der vom Khalifen Osman[13]) erſt in einen Trümmerhügel Gomdan verwandelt wurde, der noch heute das Caſtell von Sanaa trägt[14]). Er fügt nur obigen Vergleich Sanaa's mit Damask[15]) hinzu, wegen des Ueberreichthums beider Orte an Waſſern und Bäumen; ſelbſt bei dieſer Hauptſtadt ſind die von Abulfeda geſammelten Längenangaben zu abweichend, um brauchbar zu ſein, und die Breite, die nach den vier Angaben ſich auf 14½ Lat. gleich bleibt, iſt doch um faſt einen ganzen Grad irrig, da ſie nach Niebuhr's Obſervation 15° 21′ N.Br. beträgt.

Nach Golius ſoll der antike Name von Sanaa Ozâl[16]) geweſen ſein, ein Name den man vom erſten Gründer Uſal, dem Sohne Joktans (1. B. Moſ. 10, 27), herleitet, unſtreitig eine ſehr

---

[9]) J. Golius, Alferganus Elem. Astron. p. 84. [10]) Iſtachri bei Mordtmann S. 13. [11]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 151.
[12]) Edrisi b. Jaubert I. p. 50, 148. [13]) Reinaud, Trad. d'Abulf. n. Pococke, Spec. Hist. Arab. p. 117; De Sacy, Chrestom. Arab. III. p. 192; Liber de expugnat. Memphidis ed. Hamaker p. 111.
[14]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 418. [15]) Reinaud l. c. p. 127; Gravius, Abulf. p. 54; Rommel, Abulf. Descr. p. 48. [16]) J. Golius, Alferganus l. c. p. 84; Niebuhr, Beſchreib. von Arabien. S. 291.

alte Herkunft; es ſcheint jedoch, daß dieſe Benennung nach dem, was Niebuhr, der in Sanaa ſelbſt danach zu fragen vergaß, durch Hörenſagen erfuhr, der Name der daſigen Judenſtadt geweſen zu ſein, den ein eingeborner Araber mit dem Namen Oſer, den Niebuhr für identiſch hielt, belegte. Seetzen hat es an Ort und Stelle beſtätigt, daß der ältere Name Sanas auch Aſal geweſen und daher wol das Uſal der Bibel habe ſein können[17]).

4) Eben Batuta's Beſuch in Aden. Aden Abyan, Adana, Athana bei Plinius, der Hafenort Arabia felix des Peripl., Madoce bei Ptolem. — Akila, Okelis. — Aden oder Aden Abyan (zum Unterſchiede einer kleinern mediterranen Stadt, Aden de Laa, die über der Stadt Taäs auf dem Berge Sabber erbaut iſt) hat ihren Ruhm aus alter Zeit (ſ. ob. S. 65) als Welthafen und Emporium mit in die mohamedaniſche Periode herüber genommen; denn Iſtachri[18]) nennt ſie zwar nur eine kleine Stadt zu ſeiner Zeit, aber berühmt als Seehafen für die große Schiffahrt, und keine Stadt in ganz Jemen ſei ſo berühmt wie dieſe. In ihrer Nähe gebe es Perlfiſchereien. Edriſi wiederholt daſſelbe, fügt aber Specialnachrichten von ihrem Verkehr hinzu[19]), nachdem er das Itinerar zu Lande von Sanaa über Damar nach Aden angeführt hat: von Sanaa nach Damar 40 (oder 48 Mil.), von da nach Mikhlaf Miſan 24, nach Madjar und Mobdar 60, nach Mikhlaf Abin, d. i. Diſtrict Abin, oſtwärts Aden dicht am Meere gelegen, 72 und von da nach Aden 12 Miles. In den Hafen dieſes Aden laufen, nach ihm, die Schiffe von Sind, Ind und Dſchin ein. Dieſe letztern, die Chinaſchiffe, bringen Eiſen, damaſcirte Klingen, bereitete gekörnte Häute (Chagrin, das vom türkiſchen Saghri dieſen Namen im Handel erhielt), Moſchus, Aloëholz, Pferdeſättel, irdenes Geſchirr (wol Porzellan), den duftenden und den nicht duftenden Pfeffer, die Kokosnuß, das Hernout (ein parfümirendes Korn), die Cardamomen, Zimmt, Galanga (ein duftendes Kraut), Macis (?), Myrobalanen, Ebenholz, Schildkrot, Kampfer, Muscat, Gewürznägel, Cubeben (ein aromatiſches Korn von der Java-Inſel), Stoffe aus Pflanzen geflochten und andre, Sammet, Elfenbein, Zinn, Rottangs und andre Rohrarten, und den größten Theil der bittern Aloë, die

[17]) Seetzen in v. Zach, Monatl. Correſpondenz XXVIII. S. 180.

[18]) Iſtachri bei Mordtmann S. 13.

[19]) Edrisi bei Jaubert I. p. 51, 62.

in den Handel kommen. Im Norden, ſagt Edriſi weiter, werde dieſe Stadt in gewiſſer Entfernung von einem Bergzuge im Halbkreiſe von Meer an Meer ſtoßend umgeben, durch welchen nur 2 Päſſe ein- und ausführen. Beide Paſſagen liegen aber 4 Tagemärſche auseinander; andere Communicationen gebe es für die Bewohner von Aden zu Lande nicht, denen aber durch ihren Hafen der weite Ocean zu ihrem Großhandel offen ſtehe. Im Angeſicht von Aden, eine Tagereiſe in der Wüſte, liege eine ſehr große Stadt Zi-djeblé, die von einer Feſte El-ja'fen beherrſcht werde, vielleicht in der Nähe der heutigen Reſidenz des Sheikh von Aden, die Lahedſch genannt wird, und ebenfalls in einem Tagemarſche von dieſem Hafen von Wellſted erreicht ward.

Was Abulfeda zu dieſen wichtigen Daten, welche die ganze Bedeutung des damaligen Aden, ehe noch Portugieſen den Seeweg um das Südcap Afrikas aufgefunden, und der indiſche Weltverkehr ausſchließlich über das Rothe Meer gehen mußte, hinzufügt, iſt unbedeutend[21]). Die Umgebung von Aden ſei dürr und nackt; den Beinamen Abyan habe ſie von einem Manne gleiches Namens, was aber wol von Azyzy berichtigt wird, der das Territorium, zu welchem die Stadt gehöre, Abyan (auch ein Caſtell in der Nähe führt dieſen Namen) nennt. Einige neuere Reiſende, fügt Abulfeda noch hinzu, hätten ihm erzählt, der Ort ſei an einen Berg gelehnt, der ſich über der Stadt wie ein Wall erhebe; eine Mauer ſetze den Berg fort und umgebe auch die Stadt an der Meeresſeite, die 2 Thore habe (daher leitet man[22]) auch wol den Namen Aden Abyan oder Babyan, d. i. der zwei Thore, her), eins gegen das Meer und eins gegen das Land, welches Bab al Sakijin, d. i. das „Thor der Waſſerträger" heiße, weil die Stadtbewohner durch daſſelbe ihr ſüßes Waſſer zugetragen erhalten. Was hier aus ſpäterer Zeit der türkiſchen Herrſchaft angehört und was von der Gegenwart, ſeit der Beſitznahme der Briten, von dieſem merkwürdigen Punkte bekannt geworden, wird weiter unten an ſeiner Stelle ſich zeigen. Wenn der gelehrte Golius[23]) dieſes Aden noch mit dem Landſtädtchen Aden de Laa identificirte, und es für das mediterrane Adana des Steph. Byz.[24]) hielt, das ihm mit

[20]) Wellſted, Reiſe in Arab. Ueberſ. von Rödiger Th. II. S. 307.
[21]) Gravius, Abulf. p. 53; Rommel, Abulf. Descr. Arab. p. 27—29; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 126—127. [22]) Herbelot, Bibl. Or. s. v. Aden. [23]) J. Golius, Alfraganus Elem. Astron. p. 83.
[24]) Steph. Byz. s. v. Adana.

ſeinen Vorgängern auch dem Eden, Ezechiel 27, 23, zu entſprechen ſchien, weil ihm die Ἄδανα πόλις ἐν μεσογείῳ τῆς εὐδαίμονος Ἀραβίας des Uranius (bei Stephanus Byz.) auf ein Paradieſesland hindeutete (ἁπλῶς καὶ εὐδαίμων, von benedictione et felicitate), ſo hat der berühmte A. Schultens dieſen Irrthum[25]) ſchon frühzeitig berichtigt. Mit dem früher genannten Hafen und Handelsplatz Aden bei Philoſtorgius (ſ. ob. S. 65), wo die chriſtliche Kirche im 4ten Jahrhundert gegründet wurde, iſt unſtreitig dieſes Aden gemeint, wohin ſich die vielen römiſchen Kaufleute ſchon jener Zeit zur Betreibung des Handels nach Indien begaben; ob es aber der im Peripl. Mar. Erythr., der kein Aden namhaft machte, genannte Seehafenort Arabia felix (Εὐδαίμων Ἀραβία κώμη παραθαλάσσιος, Peripl. Mar. Erythr. ed. Oxon. p. 14) war, der im Gebiete des rechtmäßigen Königs Charibaël der Himyariten und Sabäer, eines Freundes der römiſchen Kaiſer lag, könnte zweifelhafter erſcheinen, da ihm der einheimiſche arabiſche Name Aden nicht beigefügt iſt. Aber alle Umſtände vereinigen ſich dennoch für die Identität dieſes Ortes mit demſelben Aden, deſſen Namen der Kaufmann nur mit dem bei damaligen Römern gebräuchlichen Namen Arabia felix als Haupthafen bezeichnete. Dies hat Will. Vincent's gründliche Unterſuchung wol außer allen Zweifel geſetzt, wenn auch Goſſellin[26]) nach ſeinen hypothetiſchen Maaßen den Ort viel weiter oſtwärts an die Stelle von Hardjiah verrücken möchte. Der Autor des Periplus hat von dem Hafenorte Okelis (Ὀκηλίς) geſprochen, der innerhalb der Meerenge (Bab el Mandeb)[27]) liegt, im Küſtenſtrich Mapharitus, vom Cholebus beherrſcht, ein Ort der kein Emporium ſei, ſondern nur das Stelldichein aller ägyptiſchen Schiffe, die im Juli abſegelten, um von dort bis Ende Auguſt, ſo lange der Monſun ſie begünſtige, die Ueberfahrt nach Muziris auf der Küſte Indiens zu machen (Peripl. Mar. Erythr. p. 14). Auch Strabo nennt das Vorgebirge ſelbſt Ὤκιλα, Ἄκιλα, das ſpätere Gella, hinter welchem auch heute noch mehrere ſchützende, wenn ſchon verſandete Buchten zur Aufnahme von Schiffen ſich ausbreiten. Von Ocelis, das Ptolem. unter 75° Long. und 12° Lat. anſetzt, iſt zu bemerken, daß er einen andern Fürſtennamen angiebt, in deſſen Gebiete es liege:

---

25) Alb. Schultens, Vita Salad. Ind. geogr. s. v. Adenum.

26) Gossellin, Recherches sur la géogr. system. et posit. d. Anciens T. III. p. 9—11. 27) Will. Vincent, on Commerce and Navigat. of the Ancient Vol. II. 1807. p. 319, 325.

Elesari ('Ελισαρῶν χώρας, Ptol. VI. fol. 152), wozu auch Muſa nach ihm gehörte, ein Name den Fresnel[28]) für den Aſcharides oder Alaſcharijjoun der Araber hält, der mit dem Gebieter des Landes von Cane des Periplus, den dieſer Eleasus nennt (ſ. unten), analog zu ſein ſcheint. Bei der jüngſten Küſtenaufnahme dieſer Gegend durch Capt. Haines[29]) (1834 bis 36) wurden dieſe Localitäten erſt genauer bekannt, um zu einer Vergleichung mit der Lage der alten Okelis führen zu können, deren in frühern Zeiten angegebenen Namen Cella, wie z. B. auf D'Anville's Karte, die britiſchen Nautiker dort nicht vorgefunden haben; dagegen entdeckte Capt. Haines in der Nähe des Djebel Manhali (12° 41′ 10″ N.Br., 43° 32′ 14″ O.L. v. Gr.) mehrere ſeichte Baien, die noch heute den Bootsleuten von Abyſſinien bei ihrer Ueberfahrt zu Landungsorten dienen, und dicht daran ſtoßend, gegen Oſt, den Djebel Heïkah, und an dieſen den dunkeln Berg Turbah mit einigen Ruinen auf ſeiner Höhe, und einem Beduinen-Dorfe an ſeiner Seite, die er wol für das alte Okelis halten möchte, eine Stelle die auch durch geſicherten Ankergrund unter dem Berge ausgezeichnet iſt (ſ. unten). Von dieſer Station, welche die ſtürmiſche Meerenge beherrſcht, iſt außerhalb derſelben die erſte Anfuhrt, ſagt der Periplus, 1200 Stadien (30 Meilen) fern, der Ort Arabia felix am Meere, deſſen Hafen noch günſtiger iſt, und ſüßeres Waſſer für die Schiffe darbietet als Okelis. Er liegt am Eingang des großen arabiſchen Golfes. Früher war es eine bedeutende Stadt, ehe die Flotten direct von Indien nach Aegypten, und von Aegypten irgend Jemand ſich getraute direct (mit den Monſuns, die Hippalus entdeckte) nach dem Orient im äußern Meere zu ſchiffen; denn vorher begegneten ſich die Flotten der Inder und die der Aegypter hier in dieſem Hafen, wo ſie ihre Waaren austauſchten, wie Alexandria die der Europäer und der Levante umſetzt. „Aber erſt kurz vor unſern Zeiten, ſagt der Periplus, iſt dieſe Stadt Arabia felix von dem Caeſar zerſtört worden." Jenſeit aber folgt ein langes Geſtade mit Buchten 2000 Stadien (50 Meilen) lang von Nomaden und Ich-

[28]) Fresnel, L. sur la géogr. de l'Arabie l. c. T. X. p. 191.

[29]) Capt. S. B. Haines, Ind. Navy Memoir to accompany a Chart of the South Coast of Arabia from Bab el Mandeb to 50° 43′ 25″ East. L. of Gr. im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. IX. 1839. p. 126; vergl. J. Bird, On the South Coast of Arabia im Journ of the Lond. Geogr. Soc. Vol. IV. 1834. p. 200.

thyophagen bis Cane (*Κάνη*, Peripl. Mar. Erythr. p. 15) im Gebiete Eleasus, des Beherrſchers der Weihrauchregion (*χώρας λιβανωτοφόρου*). Hätte der Periplus den Caeſar genannt, welcher dieſen ſo gefeierten Marktort kurz vor deſſen Zeit zerſtört hatte, ſo würde ein gutes chronologiſches Datum für Jemen, wie für alle Daten der Handelsperiode des Periplus gewonnen ſein. Die ältern Erklärer hatten ſich mit der Conjectur geholfen, den Kaiſer Trajan für den Zerſtörer zu halten, als den einzigen der Caeſaren, welcher als Beſieger der Araber geprieſen war. Wie wenig ſtatthaft eine ſolche Fabel erſcheint, haben wir in obigem ſchon angedeutet (ſ. ob. S. 12). Mannert, der des Plinius Athana (Plin. H. N. VI. 32: Item Omnae et Athanae quae nunc oppida maxime celebrari a Persico mari nostri negotiatores dicunt), das doch am Perſermeere mit Oman geſucht werden müßte, mit dieſem Aden, und dem Eden des Propheten Ezechiel (Ezech. 27, 23, nach einer unbegründeten Hypotheſe des Ritter Michaelis, da es doch nur als Handelsort mit aſſyriſchen Städten wie Haran und Chalne zuſammengeſtellt iſt)[30], ganz irrig identificirt hat, und das Madoke des Ptolemaeus für den Stellvertreter des erloſchenen Aden hält, ſchreibt die Zerſtörung dem Aelius Gallus[31] zu, und meint der Caeſar, von dem der Periplus ſpreche, könne kein anderer als Auguſtus ſelbſt ſein: denn von einem andern Römer ſei keine dortige Verheerung bekannt. Es ſcheint ſchwierig, alle dieſe Widerſprüche zu löſen: denn wenn man auch Aelius Gallus auf ſeinem Feldzuge, mit Jomard und Fresnel[32], bis in das Herz von Jemen, bis Mareb bei Sanaa begleitet, welches beide Autoren für die äußerſte Südſtadt erklären, die von dem römiſchen Feldherrn zerſtört ward, ſo ſagt doch weder Strabo noch Plinius, daß er bis an das Meer nach Aden vorgedrungen ſei: denn von jenem äußerſten Ziele der Mariaba oder Marſyaba unmittelbar kehrte er mit ſeinem Heere nach Hauſe zurück. Auch würde der Schreiber des Periplus aus einer ſicher viel ſpätern Zeit nicht haben ſagen können, daß kurz vor ihm jener Ort zerſtört ſei, da Aelius Gallus Feldzug in dem Jahre 24 v. Chr. G. ſtattfand. Der gründliche Dr. Vincent ſcheint den wahrſcheinlichſten Auf-

[30]) Roſenmüller, Bibl. Geogr. I. B. 2. Th. S. 27, 129, Not. S. 181.
[31]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. VI. B. 1. S. 56 u. f.
[32]) Jomard, Etudes hist. et géograph. sur l'Arabie p. 143—145; Fresnel, s. la géographie de l'Arabie, Journ. Asiat. T. X. 1840. p. 87—92.

ſchluß über jenes Schickſal des alten Aden zu geben. Wenn von einem Zerſtörer Caeſar die Rede ſei, ſagt er, ſo heiße dies nicht von ihm in Perſon, ſondern auf ſeinen Befehl, und dazu biete die Zeit des Kaiſer Claudius die paſſendſte Zeit. Denn ſeit Aelius Gallus Kriegszuge nach Arabien, wenn er auch nach Vincent's Ueberzeugung nicht ſüdwärts[33]) über die Grenze Hedſchas hinausging, behielten die Römer doch an der Nordküſte des Rothen Meeres einen feſten Fuß, wie dies ihre Garniſon und ihr Hafenzoll zu Leukekome an der Küſte der Nabatäer (ſ. ob. S. 127) beweiſe. Späterhin unter Kaiſer Claudius müſſe aber ihr Einfluß auch bis zu den ſüdlichen Häfen am Ocean vorgedrungen ſein, als Annius Plocamus vom Staate die Einnahme der Zollſtätten am Rothen Meere gepachtet hatte, und ſein Libertus, der mit deren Eintreibung beauftragt war, auf ſeinem Schiffe, wie Plinius erzählt (H. N. VI. 24), durch Nordſtürme nach Ceylon verſchlagen (Erdk. VI. S. 18) die merkwürdige Entdeckung dieſer Inſel machte, von der er dem Kaiſer nach ſeiner Rückkehr Bericht gab, und ſelbſt 4 indiſche Geſandte von da mit nach Rom brachte. Dieſer directe Verkehr der Römer mit Indien und die gleichzeitige Entdeckung des regelmäßigen Hippalus, d. i. des Südweſtmonſuns, der von ſeinem Entdecker den Namen[34]) erhalten haben ſoll (Peripl. Mar. Erythr. p. 32), gaben den Römern, denen es nun von größter Wichtigkeit ſein mußte, den Gewinn des indiſchen Verkehrs in eigner Hand zu halten, die nächſte Gelegenheit, auch auf den dortigen Weltmarkt ihr Supremat auszuüben. Nichts iſt wahrſcheinlicher, als daß die Eiferſucht der arabiſchen Schiffer, und zumal die des Hauptemporiums von Aden, ihnen in den Weg traten, worauf denn die Uebermacht der Römerflotten in den feindlichen Händeln leicht den Vorwand zu einer Zerſtörung der feindlich geſinnten Hafenſtadt finden konnte. Die Freundſchaftsverbindung der römiſchen Caeſaren mit dem Himjariten-Könige Charibaël (der in der Regententafel derſelben keinen Namensverwandten hat), dem die Römer, nach der Verſicherung des Periplus, häufig Geſandte und Geſchenke ſchickten (Peripl. Mar. Erythr. p. 13), konnte die römiſche Politik an ihrem Machtſtreich nicht hindern; vielleicht daß ihm ſelbſt die Bändigung eines zu mächtig gewordenen Küſten-Scheikhs willkommen war. Daß ſeitdem aber der Einfluß römi-

[33]) W. Vincent, on Commerce and Nav. II. p. 52, Not. 107.
[34]) Ukert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. I. S. 125. II. S. 179.

ſcher Kaufleute in Adens Handelsverkehr ſtieg, ergiebt ſich aus des Philoſtorgius Bericht von der Bereitwilligkeit des Himyariten-Königs, zu deren Beſten, auf Theophilus und Kaiſer Conſtantius Erſuchen, daſelbſt Kirchen zu bauen (ſ. ob. S. 64); woraus ſich auch ergiebt, daß die Zerſtörung des Ortes nur eine temporaire Maßregel war, die beabſichtigen mochte, von da etwa nur die begünſtigteren Fremdhändler aus den indiſchen Gewäſſern (wie heutzutage die Banianen) zu Gunſten der abendländiſchen aus dem Römer-Reiche zu verſcheuchen. Daß ſo nahe zu Okelis ein anderer Herrſcher, Tholeb mit Namen, gebot, als Charibaël, den der Periplus wol nicht ohne Grund den legitimen König der Himyariten und Sabäer nannte, thut den damaligen politiſchen Zuſtänden der noch über Jemen gebietenden Himyariten-Dynaſtie keinen Eintrag, da in jenen Zeiten wol einzelne Araber-Scheikhs ſich eben ſo independent von ihren Oberherrn machen mochten, wie in neuerer Zeit, wo zu Niebuhr's Zeiten, und bis heute der Scheikh von Aden ſich vom Imam von Sanaa ganz unabhängig gemacht hatte. In gleicher Independenz mag weiter im Oſten der Fürſt Eleaſus des Weihrauchlandes geſtanden haben, ein Verhältniß das ganz den fortwährenden innern Spaltungen der Himyaritenherrſchaft entſpricht.

Von großem Intereſſe für die älteſte Culturgeſchichte dieſes himyaritiſchen Reiches oder des Sabäerlandes in Jemen, deſſen Hauptemporium zum Rothen Meere vom Periplus Muza, zum äußern Meere dieſes Aden genannt wird, iſt es, daß auch der weit ältere Autor, der berühmte Agatharchides aus Knidus (blüht etwa 120 Jahr vor Chr. G.), in ſeinen erhaltenen Fragmenten über das Rothe Meer (Ex Agatharchide de Rubro Mari in Geogr. Veter. Scr. Graeci Minores ed. Oxon. I. 1698. p. 61 etc.) dieſe Angaben des Periplus nur beſtätigt, und in ein höheres Alter hinauf erweitert. Er beſaß eine ſehr ſpecielle Kenntniß, wenn auch wol etwas übertriebene Vorſtellung von dem Volke der Sabäer, das er das größte in Arabien nannte, das mit allen Gütern und Glückſeligkeiten reich begabt ſei. Die Erde bringe in dieſem von ihm wie ein Eldorado geſchildertem Lande, alle Bedürfniſſe hervor, einen großen Reichthum an Heerden, die duftendſten Kräuter, Balſam und Kaſia bis zum Meeresſtrande; im Innern des Landes hohe Wälder, Myrrhen und Weihrauch, Gewürze, Palmen und Rohre, und die ſchönſten Menſchengeſtalten. Er nennt Saba die Hauptſtadt, welche dem ganzen

Volke den Namen gegeben, auf einer mäßigen Höhe gelegen, die aber zu den ſchönſten des Landes gehöre. Er kennt die Würde, die Verfaſſung, die Sitten der Könige, des Landes, das Leben der Einzelnen. Er bewundert die Naturgaben, die ihrem Lande verliehen, er weiß aber auch, daß ſie die gewandteſten Schiffer ſind, tapfere Krieger, geſchickte Ackerbauer und Handelsleute, die ihre Colonien ausſenden. Kein Volk, ſagt er, ſei reicher als Sabäer und Gerrhäer, die alles was aus Europa und Aſien begehrungswerthes zu haben, beſitzen und umſetzen (Agatharch. l. c. p. 64), und die Ptolemäer wie die Syrer mit Gold bereichern, die induſtriöſen Phönicier mit den koſtbarſten Waaren und hundert andern Dingen verſehen hätten. Sie ſelbſt verwendeten große Summen nicht nur auf die zierlichſten Kunſtwerke und Sculpturen (τορεύμασι θαυμαστοῖς), ſondern auch auf Ausarbeitung mannichfaltig geſchmückter Trinkgeſchirre, Divane und großer Dreifüße (κλινῶν καὶ τριπόδων μεγέθεσι), die ſie wie die Griechen den Tempeln weihten, und darin ſich ſehr großartig zeigten. Denn bei vielen Privaten ſah man wie bei Königen vergoldete Säulen, aber auch maſſiv ſilberne, desgleichen Pforten und Decken der Gemächer geſchmückt mit koſtbaren Phialen von edlen Steinen mit Gemmen geziert; und ihre Säulenhallen (τὰ μεσοστύλια) gewährten den würdigſten Anblick; ja was die Hauptſache, aller Reichthum des Auslandes ſei hier in der größten Mannichfaltigkeit vereinigt zu finden; ſo ihr Ruhm bis zu unſerer Zeit. — So weit Agatharchides.

Denſelben Hafenort Aden nennt nun derſelbe Autor mit dieſem Namen nicht, aber er bezeichnet außerhalb des Rothen Meeres jene Anfuhrt am weißen, einem Fluſſe ähnlich ſehenden (wol durch Strömung oder Brandung bewegten) Meere kenntlich genug[35]), wo man die Station der einheimiſchen Schiffe, die zum Indus Alexanders (Diodor ſagt, nach Patana) gingen, wie nicht wenige der fremden, die von Perſis und Karamanien und aus der weiten Ferne daſelbſt ſich verſammelten, wahrnehme, wozu er noch die merkwürdigen Phänomene vom Auf- und Untergange der Geſtirne und der Sonne, welche wol von den Schiffern aus jener weiten Meeresfläche, aber unverſtändlich genug, mitgetheilt wurden, hinzufügt. Dieſe Schilderung, am erſten Ausgange von Bab el Mandeb, kann wol nur auf Aden bezogen werden, und vielleicht, weil der Grieche auch vorliegende beglückte Inſeln (νῆσοι δὲ εὐδαί-

[35]) W. Vincent, Commerce etc. l. c. II. p. 327 — 329.

μονες παράκεινται Agatharch. p. 65) nennt, auf denen man nur ſchneeweiße Rinder und Kühe ohne Hörner (wol eingeführte indiſche Zebus, welche bis heute als heilige Kühe mit allen Banianen Kaufleuten aus Indien in ihre Niederlaſſungen von Oman in Arabien[36]) bis zur afrikaniſchen Zanguebarküſte mitgebracht zu werden pflegen) ſehe, auch auf noch weiter öſtlicher gelegene Geſtade, denen wirklich kleine Inſelgruppen vorliegen. Von dieſen Anfuhrten aber war es, daß die Sabäer, ſeit jenen älteſten Zeiten ihres Wohlſtandes, auch ihre Colonien (unſtreitig Handelscolonien oder Faktoreien, καὶ στέλλουσιν ἀποικίας, Agatharch. p. 64) nach dem fernen Indien ausſandten, von woher die großen ungeſchlachten Schiffe, große Indienfahrer (ταῖς μείζοσι χρώμενοι σχεδίαις, mit fremden Gewürzen beladen, λαρίμνα u. a.), oder ſelbſt chineſiſche Junken zu ihnen kamen. Denn aus authentiſchen Nachrichten durch Cosmas Indicopleustes wiſſen wir, daß dieſe wenigſtens noch im 5ten Jahrhundert von Ceylon aus ihre Waaren bis zu den Himyariten und nach Adule ſandten (Erdk. VI. S. 30), im 9ten Jahrhundert, nach Maſubi, daß ihre großen mit Holzverdecken überbauten Junken oder Waarenſchiffe ſelbſt bis zu dem reichen Siraf im perſiſchen Meerbuſen gingen (Erdk. VIII. S. 774—776), und bis in das Euphratdelta aufſchifften, dort ihre Waaren für die Könige von Hira abzuſetzen (Erdk. Th. X. S. 64). Die ausgeſchickten Colonien oder Factoreien nach Indien zu Agatharchides Zeiten erklären es aber, wie alt und innig das Band des Verkehrs zwiſchen Sabäern und Indern, und alſo auch ihre gegenſeitige Civiliſation war; und daß die Inder von jeher keinem Fremdling Hinderniſſe der Anſiedlung in ihrem Lande entgegenſtellten, ſondern alle mit Toleranz in ihre Welt aufnahmen, iſt bekannt genug. Was Diodor von Sicilien über dieſe Verhältniſſe Arabiens ſagt (Diod. Sic. Hist. Lib. III. c. 45—47), iſt bloße Kopie des Agatharchides, wie er dies im letzten Kapitel auch ſelbſt andeutet.

Wir haben ſchon früher auf den älteſten Verkehr Arabiens durch die Salomoniſche Ophir-Fahrt hingedeutet, in der der Hafen von Aden keine gleichgültige Rolle geſpielt haben wird, und auch auf den Einfluß der Sabäer auf die Inder hingewieſen, da durch ihre früheſte Zufuhr nach Indien (wie Weihrauch, Da-

[36]) Wellſted, Reiſen in Arabien, Ueberſ. v. Rödiger Th. I. S. 19; II. S. 329.

vana, eine Pfefferart Yavanapriya, Zinn, Yavaneſhta in dem älteſten Sanscrit ſelbſt heißen) in ihren Waaren-Namen, nämlich der Yavanas oder Joner, d. i. der Weſtvölker, wie noch heute Perſer und Araber bei ihnen heißen, durch die Sprache ſelbſt ein Denkmal des älteſten Verkehrs errichtet ſei, das über alle Hiſtorie hinausreiche (ſ. Erdk. V. S. 440—443). Dieſe Hindeutung iſt durch die gelehrten indiſchen Forſchungen unſers hochverehrten Freundes Chr. Laſſens aus dem Sanskrit, zur Erläuterung der Ophir-Fahrt und der aus Indien mitgebrachten Producte, wie der ſeitdem bei Hebräern und Arabern eingebürgerten indiſchen Worte[37]) (Abhira, d. i. die Mündungen des Indus, für Ophir; des Affen Kopi vom ſanskritiſchen Kapi; des Elfenbein, Shenhabbim, d. i. Zahn des Ibha, d. i. des Elephanten; cikhin im Sanskrit der Pfau für Tukhi-im; valgum im Sansk., daher Algumin für Sandelholz, das nur in Malabar wächſt, eben ſo die Narde, Bdellion, Baumwolle u. a. m.) wol zur Gewißheit geworden. (Ueber das heutige Aden ſ. unten).

Wir können daher nun um ſo eher zu unſerm Pilger Ebn Batuta zurückkehren, der 2000 Jahre nach der Salomoniſchen Ophir- und ein Jahrtauſend nach der Periplusfahrt des Pſeudo-Arrian von demſelben Aden, wo er noch immer eine große Stadt[38]) vorfand, wenn ſchon ohne Quellen, ohne Bäume, doch mit künſtlichen Regenciſternen, und mehrern ſehr reichen Kaufleuten, und frommen und anſtändigen Bewohnern, ſagt, daß dahin noch immer, wie vordem, Schiffe aus Indien vor Anker gingen, wohin er nun ſelbſt ſeine Ueberfahrt zu machen ſich vornahm. Doch zuvor lernen wir durch ihn, als Augenzeugen, erſt noch einige Hauptpuncte der Süd- und dann der Oſtküſte der arabiſchen Halbinſel näher kennen.

[37]) Chr. Laſſen, Indiſche Alterthumskunde. I. B. 1. H. Bonn, 1843. S. 313, 539. [38]) Ebn Batuta p. 55.

2. Ebn Batuta's Fahrt nach Zafar (Sepher, Dhafar), Dofar der heutigen Zeit, an der Südoſtküſte Arabiens, deſſen oceaniſches Geſtadeland nach Iſtachri, Edriſi, Abulfeda und den alten Römern. Das Land Hadhramaut. Das Weihrauchland Chedjer. Die Mahri; Land Mahra oder Mehret (Cap Morehat). Der Berg gegen den Morgen (Sphher, Sochar, der Weihrauchberg). Der Berg Lous.

Das Schiff von Aden trug Ebn Batuta erſt nach der afrikaniſchen Küſte hinüber, von Zeila bis Mombaza, und dann zum arabiſchen Geſtade zurück nach Zafar[39]), die er die fernſte Stadt von Jemen nennt, am Ufer des indiſchen Meeres gelegen. Von dieſer Küſte, ſagt er, führe man viele Pferde aus nach Indien, wohin man, bei gutem Winde, in Zeit eines vollen Monats überfahren könne. Zwiſchen Zafar und Aden zu Lande ſei eine Diſtanz von einem Monat Zeit, zwiſchen Zafar und Hadhramaut nur die Hälfte des Weges, 16 Tagereiſen; von Zafar nach Amman, d. i. Oman (im Nordoſt von da), zu kommen, brauche man aber 20 Tagereiſen. Dieſe Stadt Zafar ſtehe allein in einer großen Ebene, in der kein anderes Dorf, keine andere Herrſchaft gebiete; der Ort ſei ſchmutzig, voll Fliegenſchmeiß, wegen der vielen Fiſche und Datteln, die man da zu Markte bringe. Sogar die Laſtthiere und die Schaafe füttre man da mit Fiſchen, ſagt Ebn Batuta, was er ſonſt an keinem andern Orte geſehen. Die Münze bei den dortigen Leuten ſei von Kupfer und Zinn; wegen der großen Hitze des Landes bade man ſich täglich ein paarmal. Aber Nierenbeſchwerden und die Elephantiaſis ſeien bei ihnen herrſchende Krankheiten. Was den Pilger am meiſten Wunder nahm, ſagt er, war, daß die Bewohner von Zafar nie einem andern Unrecht thun, wenn dieſer ſie nicht zuvor beleidigt habe, daß ſie aber viele Könige, die ihr Land zu erobern verſuchten, zurückgeſchlagen, mit tüchtigen Denkzetteln auf ihrem Nacken. —

Aus den angegebenen Diſtanzen dieſer Stadt, 30 Tagereiſen gegen S.W. nach Aden, und 20 Tagereiſen gegen N.O. nach Oman, iſt die Lage dieſes Hafenortes in der Landſchaft Mahrah, oſtwärts von Hadhramaut, direct im Norden der Ueberfahrt von der Inſel Socotora, mit hinreichender Präciſion angegeben,

[39]) Ebn Batuta p. 55.

um ihn von andern Ortſchaften ähnlicher Namen, mit denen er oft verwechſelt iſt, zu unterſcheiden, und für das Dofar oder Dhofar der ſpätern Zeiten anzuerkennen, wie ſich mit größter Beſtimmtheit aus allem Folgenden ergeben wird.

Noch mag es zweifelhaft bleiben, ob dieſes Zafar oder Zaphar in Mahrah das obengenannte Taphar des Philoſtorgius (ἐν αὐτῇ τῇ μητροπόλει τοῦ παντὸς ἔθνους Τάφαρον κ. τ. λ. Philost. Hist. Eccl. Lib. III. §. 4. fol. 441 ed. Vales.) geweſen, wo eine chriſtliche Kirche vom Himyaritenkönige erbaut ward (ſ. ob. S. 64), weil es noch drei andere gleichlautende Ortſchaften im ſüdlichen Arabien giebt, mit deren einer jenes Taphar wol zuſammen fallen könnte, zumal könnte es eine Saphar regia (bei Plin. VI. 23) ſein, übereinſtimmend mit der Sapphar (bei Ptolemäus, Σαπφάρα μητρόπολις, 88° Long. 14° 30′ Lat., Libr. VI. fol. 156) und mit der Aphar Metropolis des Periplus (Peripl. Mar. Erythr. p. 13); alſo dieſe identiſchen drei, welche wieder für dieſelben mit den Ruinen der alten himyaritiſchen Königsreſidenz Sapphar oder Dhofar gehalten wurden[40]), von der Niebuhr an der Oſtſeite des Berges Sumâra, eine halbe Tagereiſe in S.W. der Stadt Jerim (unter 14° 17′ N.Br., nach Niebuhr's Obſervation)[41]), bei ſeiner Durchreiſe reden hörte. Dieſe tief im Binnenlande gelegene, direct von Aden nordwärts an 30 bis 40 deutſche Meilen entfernt liegende Saphar kann alſo auf keinen Fall, wie ſchon Niebuhr bemerkte, mit jener wenn ſchon gleichnamigen Hafenſtadt Zafar verwechſelt werden, da dieſe wenigſtens 150 deutſche Meilen weiter oſtwärts von jener **Saphar regia** oder Aphar Metropolis entfernt liegt. Doch haben die arabiſchen Autoren ſelbſt ihre antike verſchwundene Sabe regia[42]) eines Theils mit der Stadt Marib verwechſelt, die ihr als Königsſtadt ſuccedirte, und auf welche ihr Name bei Abulfeda übertragen ward; andern Theils aber auch mit jener Zafar der Hafenſtadt, von der ſie in der letzten Periode ihrer Exiſtenz den berühmten Namen geliehen haben mochte. Zu Ptolemäus Zeiten hatten die 3 Hauptſtädte der Joctaniden Sapphar Metropolis 88° Long., Mariaba Metropolis 76° Long. 18⅓° Lat.

---

[40]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. VI. 1. S. 73; vergl. Fresnel, sur la Géogr. de l'Arabie T. X. p. 188. [41]) Niebuhr, Beſchr. von Arabien S. 236, 290; vergl. deſſ. Reiſe Th. I. S. 400.

[42]) F. Fresnel, L. sur la Géogr. de l'Arabie T. X. p. 186, 188.

und Sabe Regia 76° Long. 13° Lat. noch ihre primitive Benennung geſondert beibehalten, wenn ſchon es mehrere Mariabas gab.

Dennoch reicht die Exiſtenz jener Seeſtadt, Zafar in Mahrah, in gleich hohe und vielleicht höhere Zeiten zurück, da ſie ſchon in dem 1. B. Moſe 10, 30 als die Wohnung der Söhne Joktans genannt wird; denn von dieſen (ſ. ob. S. 40 u. f.) heißt es, in jener merkwürdigen Stelle, nach ihrer einzelnen namentlichen Aufzählung (V. 25—29): „und ihre Wohnung war von Meſa (oder Meſcha) an, bis man kommt gen Sephar, an den Berg gegen den Morgen." Schon Niebuhr ſchloß aus der Nachweiſung dieſer beiden ſo beſtimmt bezeichneten Grenzörter, daß ſich einſt das Gebiet der Joctaniden vom Tehama im Jemen (an deſſen Berggrenze der uralte Ort Meſa gelegen, oder Meſcha, ein Name der ſich öfter in Jemen wiederholt und wahrſcheinlich mit Muſa identiſch iſt)[43]) oſtwärts bis Mahrah erſtreckt habe; er wies zur Beſtätigung dieſer Annahme die Analogie der moſaiſchen Namen der Söhne Joctans mit den in dieſem Landſtriche auch noch heute vorkommenden Namen nach[44]). Maſudi[45]) hat von einer Stadt Thafâr (Damer in einem andern Codex eines ungenannten Autors bei De Sacy), die wol keine andere als dieſe Seeſtadt ſein kann, eine antike Inſcription mitgetheilt, die auf einem ſchwarzen Steine am Thore der Stadt folgenden Inhalts geſtanden haben ſoll, worüber wir jedoch hinſichtlich ihrer Authenticität ſonſt keinen Gewährsmann beſitzen. „Wer beherrſchte Thafâr? die Himyariten die Vortrefflichen. Wer? die Aethiopier die „Abſcheulichen. Wer? die Perſer, die Freien. Wer? die „Koreiſchiten, die Kaufleute" (ſ. ob. S. 46, 69, 73). Iſtachri kannte zwar die große ausgedehnte Südoſtküſte der arabiſchen Halbinſel von Oman bis Aden, aber den Namen dieſer Seeſtadt Zafar finden wir bei ihm nicht vor; er nennt den Abul Kaſim el Baſri als ſeinen[46]) Gewährsmann, daß es von Oman bis Aden eine Strecke von 600 Paraſangen ſei, nämlich 50 durch bewohntes Land nach Markat, 50 von da durch unbewohntes Land bis zum Anfange von Mahra oder Schadſcher; dann die Länge von Mahra (d. i. Hadhramaut) 400 Paraſangen. Auf dieſer

[43]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 223, 290. [44]) Ebend. S. 291 bis 292; vergl. F. Fresnel, Lettre IV. l. c. T. VI. p. 218—225.
[45]) E. Rödiger, Excurs über himyaritiſche Inſchriften b. Welliſteds R. Th. II. S. 363. [46]) Iſtachri bei Mordtmann S. 15.

ganzen Strecke ſei die Breite 5 Paraſangen und weniger, alles lauter Sand. Dann ſei es von der äußerſten Grenze von Schadſchr bis Aden noch 100 Paraſangen. Die an einer andern Stelle im Kâmous genannte himyaritiſche Königsreſidenz Zhafâr, wo man zur Zeit Amr Sohn Tobba's (ſ. ob. S. 48) das Arabiſche der Beduinen noch nicht ſprach, ſondern das Althimyaritiſche, oder Ehhkili, welches aber die Beduinen nicht verſtanden, mag auch dieſelbe binnenländiſche Metropolis Tapharon des Philoſtorgius geweſen ſein, wenigſtens iſt keine Spur vorhanden, ſie für die Seeſtadt Zafar in Mahrah zu halten, wo allerdings noch heutzutage von Ekiſchim (auf der Weſtſeite des Cap Fartak etwa unter 52° O.L. v. Gr.) an, oder von der Oſtgrenze Hadhramauts an, oſtwärts bis Merbat, oder richtiger Mirbât (ſ. ob. S. 46 bis 47), das Ras Morebat der Schiffer, an deſſen Weſtſeite Zafar zu liegen kommt, und weiterhin die Küſtenlandſchaft Mahrah, wo das deshalb auch ſogenannte Mahri (Ehhkili) nach Fresnel's Forſchungen (ſ. ob. S. 46—51) geſprochen wird. Wenn aber jenes Sprichwort „wer in Zhafâr eintritt muß himyariſiren" (ſ. ob. S. 50), auf jene binnenländiſche Tapharon ſich bezieht: ſo geht daraus hervor, daß ſich damals dieſe nicht-arabiſche, himyaritiſche Hofſprache von einer Zafar in Jemen bis zur andern Zafar in Mahra, alſo durch das ganze Land der Joctaniden-Anſiedlung (von Meſa bis Sephar) von Weſt bis Oſt, ausdehnte, daß es demnach nur im Oſten als einheimiſche Volksſprache bis heute geblieben, während es aus der Jemeniſchen Weſthälfte in den mohamedaniſchen Zeiten zurückgedrängt ward, und heutzutage dort wenigſtens im weſtlichen Jemen ausgeſtorben erſcheint. Der Name Sephar, Saphar, Sapphar, Taphar, Zafar, und neuerlich Dophar oder Dafar, gehört alſo ſicher nur der älteſten Joctanidenverbreitung an; daher die Unſicherheit der ſpätern moslemiſchen Geographen über dieſen Gegenſtand, und die Verwechslungen ſelbſt, bei Edriſi, zumal aber Abulfeda und den Neuern.

Der Ausdruck der moſaiſchen Angabe: „gen Sephar an den Berg gegen den Morgen" iſt keineswegs müßig, ſondern für dieſes Zafar ſehr bezeichnend: denn eben hier iſt es, wo nach allen übereinſtimmenden Zeugniſſen der berühmte „Berg des Weihrauchs" ſich erhebt, der unſtreitig mit jenem Ausdruck bezeichnet iſt. Wir haben ſchon oben geſehen, wie dieſer Berg daſelbſt in der dort alt-einheimiſchen Sprache Shhèr (Sochar bei D'An-

ville) heiße, und daß dieſer Name mit dem ſeiner Bewohner der unterjochten Caſte, der Shhari, zuſammenfalle (ſ. oben S. 47). Ißtachri hat dieſen Namen[47]) wirklich noch aufbewahrt; er ſagt, im Lande Mahra iſt der Hauptort Schahr; ein wüſtes Land deſſen Bewohner die barbariſche Sprache reden, die man nicht verſtehen kann (ſ. ob. S. 43). In ihrem Lande ſind weder Palmen noch Saatfelder; ihr Reichthum beſteht in Kameelen. Ihre Dromedare ſind auf Reiſen vorzüglicher als andere. Der Weihrauch, der nach andern Ländern gebracht wird, kommt aus dieſem Lande, das eine ausgebreitete Wüſte, und zu Oman gehören ſoll. Von dieſem Weihrauchberge und Weihrauchlande an der öſtlichen Meeresküſte wiſſen alle Autoren zu reden, wenn ſie auch die zugehörige Zafar oder Sephar nicht mehr kennen oder darüber in Verwirrung ſind.

Djawhari, der Autor jenes zuletzt erwähnten Sprichworts, kennt, ſagt Fresnel, nur ein Zhafâr; verſteht aber darunter entſchieden die Capitale der Himyariten, und ſagt, von dieſer Stadt komme der zhafariſche Onyx (Aldhafâry nennt ihn auch der Verfaſſer des Meraſſid, Alitthila)[48]) und das zhafariſche Holz[49]), welches das Holz der Räucherungen ſei. — Hier fängt ſchon die Verwirrung und Verwechslung der verſchiedenen gleichnamigen Städte bei den Arabern ſelbſt an. Denn Firouzabadi, der beſſer unterrichtet iſt, weiß, daß es 4 Orte dieſes Namens Zafar gab; 2 Städte und 2 Schlöſſer. Die letzteren lagen eins im Nord, das andere im Süd von Sanaa. Aber die beiden Städte ſetzt er die eine in die Nähe von Sanaa (wol obiges Tapharon); die andere in die Nähe von Mirbât; den Onyx giebt er der erſteren, das „Ckouſt," der zweiten Stadt, mit der Bemerkung: dieſes Holz, voll mediciniſcher Eigenſchaften, werde aus Indien eingeführt; man bereite es zum Trank, zur Salbe, zur Räucherung. Auch Djawhari definirt daſſelbe Wort durch „Waare vom Meere" (drogue de la mer).

Von jenen Onyxen aus Jemen ſpricht ſchon Ißtachri und giebt auch ihren Fundort an, woraus man ſieht, daß es allerdings ein binnenländiſches Product und keine aus der Fremde Indiens bezogene Waare ſein kann, wie die zweite. Ißtachri nennt näm-

[47]) Ißtachri bei Mordtmann S. 13. [48]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 124, Not. [49]) F. Fresnel, Lettr. IV. l. c. T. V. p. 516.

lich den ſtark befeſtigten Berg Schibam[50]), auf welchem Dörfer, Saatfelder und viele Bewohner; er ſei ſehr berühmt, und daran knüpft er die Nachricht: aus Jemen kämen die Karneole und Onyxe, welche beide abgeſchliffen werden müßten, weil eine Steinhaut ſie überziehe. Man hole ſie aus einer Wüſte voll kleiner Steine, aus der ſie zwiſchen andern Steinen ausgeleſen werden müßten. Aus Niebuhr's Beſchreibung[51]) wiſſen wir, daß im Weſten nicht fern von Sanaa, in der kleinen Provinz Kaukeban, eine Bergfeſte Schibâm liegt, auf welche dieſe Beſchreibung wol paſſend wäre; die Karneole könnten vielleicht dort auch gefunden werden, meint Niebuhr, doch wiſſe er es nur, daß ſie ſich vorzüglich auf dem Berge Hirrau in Weſt von Damar finden. Seetzen[52]), der von Sanaa über Seijan und Surradſche nach Damar reiſte, fand dort Jaspis, Sandſtein, poröſe Lava von vulcaniſchem Anſehn, doch auch Mandelſteinfelſen; dieſe mögen vielleicht hie und da ſolche Karneole einſchließen. Aber aus Niebuhrs Erkundigungen von einem Bewohner Marebs (ſ. ob. S. 80), den er in Sanaa traf, ergab ſich, daß noch ein anderes Schibâm[53]), 8 Tagereiſen in Südoſt von Sanaa und 10 von Mareb liegen ſolle, in der Landſchaft Dſchof; daß er auf dem Wege von Mareb nach Schibâm kein einziges Dorf geſehen (vielleicht die Wüſte der Onyxe); daß aber der Schech von Schibam der mächtigſte unter den dortigen unabhängigen Schechs ſei, die dort nach Hadhramaut zu herrſchen. Auf dieſe Schibâm, zu der man nur durch Steinwüſte gelangen kann, ſcheint uns die Nachricht Jßtachri's viel beſſer zu paſſen als auf die weſtliche Schibam in Kaukeban, da dieſe Karneolbildungen und Onyxe meiſt im Kies der Wüſte vorkommen; auch ſtimmt dann dieſe Localität mit der folgenden von Edriſi angegebenen gut überein, und es würde nicht eben mit Niebuhr anzunehmen ſein, daß hier in dieſer Stelle bei Edriſi die beiden Schibams mit einander confundirt ſeien. Denn dieſelbe Beſtätigung giebt Edriſi nur mit wenig Abänderung, wo er die Diſtanz von Mareb nach Schibam (Chibam b. Jaubert)[54]) nur auf 4 Tagereiſen reducirt, und bemerkt, daß es „von Hadhramaut abhängig" ſei. Er nennt hier 2 Haupt-

[50]) Jßtachri bei Mordtmann S. 13. [51]) Niebuhr, Beſchreib. von Arab. S. 257 u. Not. [52]) Seetzen, Brief vom 27. Juni 1811 in v. Zach, Monatl. Correſpondenz Bd. XXVIII. S. 227.
[53]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 286. [54]) Edrisi b. Jaubert I. p. 149—150.

ſtädte dieſer Provinz: Tarim und Schibâm, und zwar dieſe letztere eine feſte Citadelle, ſtark bevölkert, erbaut am Abhang eines gleichnamigen Berges, deſſen Gipfel ſo ſteil, daß man ihn nur mit großer Anſtrengung erreichen könne; oben ſei er aber mit Dörfern, Aeckern, Bewäſſerungen bedeckt, und auch mit Palmen bewachſen. Hier finde man jene Karneole, Amethiſte, Onyxe, die erdiges Ausſehn haben, und beim erſten Blick wenig Glanz zeigen, ſo daß nur die Kenner ſie zu unterſcheiden wüßten. Aber geſchliffen und polirt erlangten ſie die größte Schönheit. Sie kommen geſchliffen ſehr viel in Handel, ſagt Edriſi, aber man finde ſie nur in gewiſſen Thälern und von den mannichfaltigſten Farben.

Auch Abulfeda hat dieſes Berges Schibam in Hadhramaut als Fundortes der Carneole und Onyxe erwähnt; denn er ſagt, es ſei da die „Capitale Hadhramauts" die 71 Paraſangen oder 11 Tagemärſche fern (gegen S.O.?) liege von Sanaa, und nur 1 Tagemarſch von Dzamar (Damar bei Niebuhr, was freilich gar nicht ſtimmen will). Er citirt des Azyz Worte: der Berg Schibâm enthalte eine ſehr ſtarke Bevölkerung, die ganz getrennt leben ſolle von allen Nachbarvölkern. Auch das ſchien ſich noch gut mit der Iſolirung der Hadhramautiſchen Capitale Schibam zu vereinigen, zu der er auch noch die Worte Edriſi's hinzufügt. Nun aber nennt auch er den „Schibâm als einen ſteilen Berg, mit einer großen Zahl von Dörfern und angebauten Orten, mit einem Schloß und berühmt unter allen Bergen in Jemen." Dieß hatte ſchon Niebuhr[55]) auf die Vermuthung gebracht, dieſer Geograph, wie auch ſein Vorgänger, habe die beiden weit auseinander liegenden Schibâms, in Weſt und Oſt von Sanaa, in Kaukeban und in Hadhramaut, mit einander in der Beſchreibung wegen ihrer gleichlautenden Namen zuſammengeworfen. Reinaud iſt derſelben Meinung, und entſchieden iſt es wenigſtens, daß die Analogie in der phyſicaliſchen Beſchreibung beider Schibâm-Berge ſehr auffallend iſt; doch wäre ſie keinesweges unmöglich. Zwar hatte Niebuhr das Schibam in Kaukeban nicht ſelbſt geſehen; aber aus der Specialbeſchreibung des Meraſſid-Alithila von demſelben, die Reinaud[56]) mittheilt, ergiebt ſich aus deſſen künſtlichen Bewäſſerungs-Anſtalten wol, daß ſein Ruhm für Sanaa und Jemen weit größer ſein

[55]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 257. [56]) Reinaud, Traduct. d'Abulf. p. 132.

mußte, als der des einſam in der fernen Wüſte Hadhramauts liegenden Schibâm.

Unter der Stadt Dhofar[57]), die Edriſi als eine der bedeutendſten und berühmteſten Städte von Jemen, in welcher die Könige von Jemen ihre Reſidenz gehabt, beſchreibt, kann ebenfalls nicht die Seeſtadt in Mahra verſtanden werden, die von ihm nirgends mit Namen genannt wird, obgleich auch er das Land wol kennt. Denn er giebt die Entfernung dieſes Dhofar von Mareb nur auf 3 Tagereiſen an. Er ſagt es liege im Diſtrict Jahſſeb, der auch Dhofar heiße, von wo es nach Damar nur 36 Miles, von da nach Sanaa nur 40. Wir bleiben mit ihm alſo ganz in der Nachbarſchaft von Sanaa, und zweifeln nicht daran, daß die von Niebuhr in der Nähe von Jerim erkundeten Ruinen der dortigen Dhafar[58]), mit den nach Ausſage des Bürgermeiſters von Jerim für „Juden und Moslemen unlesbaren Inſcriptionen," jenem Palaſte Zeidan angehören werden, den Edriſi ſchon zu ſeiner Zeit nur als Ueberbleibſel der dortigen Reſidenz mit dieſem Namen belegte, und dabei bemerkte, wenn ſchon die Bevölkerung daſelbſt ſehr gering geworden, ſo hätten ſich doch immer noch einige Reſte des alten Reichthums an dieſem Orte erhalten, auch Ackerfelder und Dattelpalmen in Menge. Er ſchließt ſeine Nachricht von dieſem Orte damit, daß von dieſem Dhofar zur Feſte Alak, die uns ſonſt unbekannt, welche aber Quellen ſüßen Waſſers, einige Palmen und Araber von antiker Raçe zu Bewohnern habe, nur 14 Mil. Abſtand ſei. Durch Seetzens, wenn ſchon nur fragmentariſch zu uns gelangten Nachrichten[59]), wird Niebuhr's Erkundigung vollkommen beſtätigt. Von Jerims ſchwarzen melancholiſchen Felſen erreichte er Dſoffar (Dhofar oder Zafar), mit Ruinen einer alten himyaritiſchen Reſidenz, an deren Mauern er himyaritiſche Inſcriptionen entdeckte. Noch ſtehen die Fundamente des alten Palaſtes auf dem Berggipfel, aus 7 Fuß langen Porphyrquadern aufgebaut, die ohne Mörtel zuſammengefügt genau ſchließen, gleich antiker ägyptiſcher und griechiſcher Bauart.

Abulfeda vollendet nun die ſchon vom Djawhari nur angedeutete Verwirrung der zwei verſchieden gelegenen, aber gleichnamigen Städte Zafar, die er Dhafar ſchreibt, deren

[57]) Edrisi b. Jaubert I. p. 148—149. [58]) S. auf Niebuhrs Karte von Yemen eingetragen, und deſſ. Beſchreibung von Arab. S. 236, 290; deſſ. Reiſen I. S. 400. [59]) Seetzen in v. Zach, Monatl. Correſp. B. XXVIII. S. 228.

ganz differirende Beſchreibung er aber durch Accomodation in einer Localität vereint, welche die neuern Forſcher, ſelbſt einen Michaelis, Büſching[60]) und Rommel vielfach irre führen mußte, obwol letzterer ſchon durch Vergleichung mit andern arabiſchen Autoren ſcharfſinnig die Widerſprüche hervorhob, in die ſich Abulfeda verwickelt hatte. Dieſe Verwirrung führt uns aber, wenn wir ſie näher beleuchten und in ihre Elemente zerlegen, zu der Seeſtadt Zafar in Mahra bei Mirbat zurück, in welche uns Ebn Batuta auf ſeiner Küſtenreiſe einführte.

Abulfeda's confuſe Beſchreibung, die ſich ſelbſt widerſpricht, ſagt[61]): Dhafar liege im Tehama von Jemen, im Anfange des Clima I, am Ufer des Golfs, der vom ſüdlichen Meere (alſo dem indiſchen) ausgehe, in der Richtung gegen N. 100 Mil. weit. Im Hintergrunde dieſes Golfs liege Dhafar, deshalb die Schiffe aus deſſen Hafen nur mit Landwinde herauskommen könnten: denn von dieſem Dhafar ſeegle man nach Indien. Es ſei die Capitale des Landes Alſchihr, und in ſeinem Gebiete finde man ſehr viele Gewächſe Indiens, wie den Nardſchil (Kokos) und Tonbol (Betel), und im Norden derſelben Dhafar ſeien die Sandwüſten Ahcaf (Alahcaf) gelegen. — Unverkennbar iſt hier obiges Citat aus dem Iſtachri, der die Capitale von Mahra Schahr (oder Al-Schhèr, nach Fresnel's Schreibweiſe) nannte (ſ. oben S. 255), mit der Beſchreibung der Dhafar des Edriſi combinirt: denn, ſetzt Abulfeda noch hinzu, Dhafar liege nur 24 Paraſangen (d. i. gegen Süd bei Jerim) fern von Sanaa; nach andern Autoren liege es an der Küſte von Jemen, von Gärten umgeben, die von hydrauliſchen Maſchinen (wie obiges Schibâm) bewäſſert werde, die man durch Ochſen in Bewegung ſetze. Der Zuſatz in des letztern Angaben iſt nur eine Folge der Unſicherheit, in welche Abulfeda durch obige Widerſprüche mit ſich ſelbſt gerathen mußte. Wir kehren zur Seeſtadt Zafar im Lande Mahra zurück, die Ebn Batuta beſuchte, und die Iſtachri die Capitale Schahr, d. i. die Hauptſtadt des Weihrauchlandes genannt hat, mag nun das Product dem Lande oder das Land und die Stadt dem Producte, als Waare, den Namen gegeben haben.

---

[60]) Büſching, N. Erdbeſchreib. 3. Ausg. 1792. Th. XI. S. 679, 703; Rommel, Abulfed. Arab. Descr. p. 30—32. [61]) Gravius in Abulfed. Descr. Arabiae p. 51; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 124; vergl. Fresnel, Lettr. IV. l. c. T. V. p. 516; desgl. T. VI. p. 327 Note par de Slane u. T. VIII. p. 82—84.

Von dieſer Seeſtadt Zafar am indiſchen Ocean (denn ſchon Iſtachri ſagt[62]): bei Aden heiße das Gewäſſer „Meer Aden," von da an werde es aber das „Meer Sindſche" genannt, das ſich vor Oman gegen Perſien wende) ſpreche, ſagt Fresnel, der Zeitgenoſſe Maſudi, im 10ten Jahrhundert, wenn er ſage, daß die meiſten der Könige von Jemen in Zhafar reſidirt[63]) hätten. Dieſe Stadt habe ſich durch den Handel mit Indien bereichert, und ſei die intereſſanteſte der Städte des ſüdlichen Arabiens und aller Arabien geweſen. Er halte deshalb dafür, daß die gleichnamige Zafar in Jemens Weſten nur aus Rivalität mit dieſer ſo gebaut und ſo genannt worden ſei, als nämlich Spaltungen im himjaritiſchen Reiche vorangegangen, und das Haupt des vom älteſten Stamme abgewichnen, abtrünnigen Gewalthabers mit Stolz hätte ſagen wollen: „auch ich herrſche zu Zafar." Wäre dies der Fall, ſo würde auch das Land der Himjar um ein paar hundert Stunden weiter oſtwärts zu rücken ſein, als es auf der Karte gewöhnlich eingetragen zu werden pflegte. Es würde dieſe Anſicht allerdings der oben angegebenen Ausbreitung der alten Joktaniden entſprechen, und erklären, woher die große Zahl der durch Hadhramaut und Mahra ganz neuerlich erſt bis Zafar hin entdeckten architectoniſchen Monumente und himjaritiſchen Inſcriptionen, die in der Periode des ſpätern Verfalls weder zur Moslemen-Zeit, noch in den letzten Jahrhunderten unmittelbar vorher, ſeit den Zerwürfniſſen des Himjaritenreiches, die mit der Cataſtrophe des Seïl al arim begannen, durchaus keine hinreichende Erklärung finden, und ſicher einer geregelten Herrſcherzeit angehörten, die von den gegenwärtigen Zuſtänden weit überragt ward.

Der älteſte Name Zafar, das Sephar der Geneſis, was von den heutigen Bewohnern übrigens Isfor ausgeſprochen wird, ſagt Fresnel, war unſtreitig dieſer im Weihrauchlande bei Mirbat, und erſt ein nach dem weſtlichen Jemen ſpäter übertragener; die Grenzbeſtimmung der Sitze der Joctaniden bei Moſes ſetzt, wie oben berührt ward, nothwendig ein Land im Oſten von Hadhramaut für die Lage von „Saphar und dem Berge gegen den Morgen" voraus.

Dieſer Berg des Orients, wie er im hebräiſchen Text heißt, ſagt Fresnel, heiße in der Ehhkili-Sprache Faguér,

[62]) Iſtachri bei Mordtmann S. 17. [63]) F. Fresnel l. c. p. 518.

ganz mit derſelben Bedeutung wie der hebräiſche Ausdruck, aber noch mit der Nebenbedeutung Hochland, die dem Begriffe des Plateaulandes, des Nedſched, entſpreche. Habe die heilige Schrift nun in der genannten Stelle vom Weihrauchberge ſprechen wollen, oder von dem Kranz der Nedſchedberge, der dahin reiche, ſo habe das hebräiſche Wort auch jenem oben angeführten Ehhkili Worte Shhêr gelten können, welches einſt den Weihrauchberg bezeichnete, aber heutzutage nur ganz allgemein für Berg[64]) gebraucht wird.

Directe Beweiſe dafür, daß dieſe Seeſtadt Zafar am indiſchen Ocean wirklich, wie Fresnel dafür hält, die antike Reſidenz alter himjaritiſcher Könige geweſen, fehlen jedoch; denn Iſtachri nennt ſie nicht mit Namen, obwol er Schahr, die Capitale des antiken Mahra, anführt; Maſudi ſpricht nur von der einen Zhafar, welche die reguläre Reſidenz der Himjariten-Könige geweſen; Djawhari nennt auch nur eine, meint aber eine Landſtadt; Firouzabadi, der zwei nennt, ſagt nichts von Reſidenzen; Edriſi führt die Zhafar am Ocean gar nicht an, und Abulfeda vermiſcht beide zu einer. Auch der Autor des Meraſſid-Alitthila[65]) giebt darüber keine Entſcheidung, obwol er auch beide Zafar nennt, und von der Seeſtadt Zafar oder Dhafar Folgendes bemerkt: dieſe zweite Zafar beſtehe noch heute und liege am Ufer des indiſchen Meeres, 5 Paraſangen (keine volle 8 Stunden) von Mirbat, in der Provinz Alſchihr, das jener zum Hafenorte diene. Man finde daſelbſt den Weihrauch nur in den Bergen von Zafar im Lande Schihr, auf einer Strecke 3 Tagereiſen lang und eben ſo breit. Die Einwohner machten Einſchnitte mit dem Meſſer in die Bäume, aus welchen der Weihrauch zur Erde herablaufe, den man dann ſorgfältig aufſammle. Er könne aber nur zu Markte nach Zafar gebracht werden, wo der Sultan davon den beſſern Theil für ſich behalte, den Reſt aber den Einwohnern überlaſſe. Wer den Weihrauch anders wohin als nach Zafar brächte, würde Todesſtrafe erleiden.

Außer dem oben Angeführten vom Lande Mahra, was ſich übrigens bei allen folgenden Autoren beſtätigt, hat Iſtachri nur wenig von jener Küſtengegend erfahren. Doch weiß er wol, daß zwiſchen Aden und Mahra die Landſchaft Hadhramaut[66]) das

---

64) F. Fresnel, Lettr. IV. l. c. T. V. p. 520. 65) Reinaud Not. in Trad. d'Abulf. p. 124. 66) Iſtachri b. Mordtmann S. 13, 14.

Meeresgeſtade entlang liegt, und dahinter die große Sandwüſte Ahkaf. Er ſagt, Hadhramaut ſei auch eine Stadt, aber nur klein, wenn ſchon mit weitläuftigem Gebiete, darin das Grab des Propheten Hud, und in der Nähe der tiefe Brunnen Barhut, zu deſſen Grunde Niemand gelangen könne. Hierauf ſagt er nur noch, daß im Lande Sanaa, in Jemen, Stämme der Himjar wohnten, aber eben ſo auch in Hadhramaut, und daß die Pilger von Hadhramaut und Mahra quer durch ihr Land reiſen, bis ſie die Pilgerſtraße von Aden nach Mekka erreichen, eine Strecke von 20 Stationen, wo ſie ſich der Pilgerkarawane anſchließen; ihr ganzer Weg nach Mekka betrage 50 Stationen[67]).

Edriſi folgt bei ſeiner Berichterſtattung im Clima I. 6, offenbar Reiſenden zur See, die wie Ebn Batuta von den afrikaniſchen Inſeln der Oſtküſte, und zuletzt von Socotora zu der Küſte von Mahra überſchifften, was wol der gewöhnlichſte See- und Handelsweg jener Zeit geweſen zu ſein ſcheint. Von Socotora, ſagt Edriſi, ſo bekannt durch die Aloë, könne man bei günſtiger Schiffahrt in 2 Tagen die gegenüberliegende Küſte des Feſtlandes erreichen, wo die Städte Merbat und Haſek[68]) (Merbat bei Edriſi, ſchon von D'Anville berichtigt, der es an den Djun el Haſchiſch, d. i. der Golfe des Herbes, einzeichnete) liegen. Er erreicht alſo hier ſogleich die Küſte, welche unmittelbar an Zafar in Mahra anſtößt, da Merbat, der Hafen von Zafar, und Haſek von da ſich gegen Oſt ausdehnen. Faſſen wir gleich hier das Wenige zuſammen, was derſelbe Edriſi uns aus früher Zeit über die Küſte von Aden durch Hadhramaut bis Zafar, Merbat und Haſek überliefert hat.

Nachdem Edriſi Aden und ſeine Umgebungen zum Beſchluß von Jemen beſchrieben, geht er zur nächſten Station im Oſt von dieſem Hafenorte, nach dem Flecken Abin[69]), über, den von Aden aus zu erreichen man am Meere entlang nur 12 Miles braucht; er hat ihn ſchon einmal als Station auf der Route von Sanaa nach Aden genannt (ſ. ob. S. 241), die alſo hier einen öſtlichen Umweg zu nehmen ſcheint. Die Einwohner, die dicht am Meere wohnen, ſollen in der Magie ſehr gewandt ſein. Von da ſind auf dem Meere nur 1½ Tagfahrten bis Las'a, aber zu Lande 5 Tagreiſen, weil zwiſchen beiden Orten ein Berg entlang der Küſte hin-

[67]) Iſtachri bei Mordtmann S. 16. [68]) Edrisi bei Jaubert I. p. 45—46. [69]) Edrisi l. c. I. p. 53.

zieht, der das Meer von der Ebene ſcheidet, und daher dem Landweg hemmend entgegentritt. Dieſe Las'a (uns jetzt unbekannt) iſt nur eine kleine Uferſtadt, die 2 Tagereiſen fern von Schouma (oder nach einer andern Lesart Schorma; von der an einer andern darauf folgenden Stelle geſagt wird, ſie ſei nur 6 Tagereiſen, entlang der Küſte, fern von Merbat, was uns ſchwerlich richtig erſcheint). Der Name Schorma möchte wol nur eine Hafenſtelle (jetzt Sharm) bezeichnen. Auf dem Wege dahin findet man bei einem großen Flecken eine Quelle und ein Becken heißen Waſſers, das ſehr heilbringend, weshalb die Einwohner ihre Kranken dahin bringen und die Bäder gebrauchen. Offenbar dieſelben heißen Quellen, die auch heutzutag von Capt. Haines[70]) an der Sharm-Bay als zum Badegebrauch dienende Heilquellen beſchrieben ſind, nahe dem Cap oder Ras Sharma, das er unter 14° 48′ 30″ N.Br. und 50° 23′ O.L. genauer beſtimmt hat. Im Lande Hadhramaut, das 5 Tagereiſen oſtwärts von Aden liegt, ſetzt Edriſi hinzu, liegen 2 Städte: die eine von der andern nur eine Tagereiſe auseinander; ſie heißen Sabam (andre Lesarten ſind Siabam, Schiam, wol Schibam) und Mariam (andre Lesart iſt Tarim). Zu den Städten Hadhramauts gehört auch eine — (hier iſt eine Lücke in Jaubert's Mſcr., andre haben hier Marob oder Marib) — die jetzt in Ruinen liegt. Es war die Stadt von Saba, von woher Balkis, die Gemahlin Salomos, Sohn Davids (ſ. ob. S. 75, 77 u. a. O.). Von Hadhramaut nach Dſchidda (andre Lesart Soada) ſind, nach Edriſi, 240 Miles; von Sanaa nach Dſchidda 120. Dieſes Marib, das uns aus der Aera Seïl-al-arim bekannt genug, ſcheint demnach von Edriſi ſchon zu Hadhramaut gezogen zu werden, da es doch wol eigentlich nur erſt auf der Grenze gegen dieſe Landſchaft hin gelegen genannt werden kann. Daß er dieſelbe und keine andere Localität meint, geht aus einer ſpätern Stelle[71]) hervor, wo er noch einmal Mareb als die einſt ſehr berühmte Stadt genannt hat, die zu ſeiner Zeit nur noch ein Flecken ſei, aber doch noch die Ruinen von 2 Schlöſſern zeige, davon eins auf Befehl Salomos erbaut ſei, das andere von deſſen Gemahlin Balkis; an demſelben Orte, wo der Einſturz des Dammes das Gottesgericht über die alten gottloſen Bewohner gebracht. Und doch nennt er auch die Stadt Saba[72]), die von Tribus aus Je-

[70]) Capt. Haines, Memoir in Journ. of Roy. Geogr. Soc. Vol. IX. 1839. p. 153. [71]) Edrisi b. Jaubert I. p. 149. [72]) Ebend. p. 53.

men und Oman bewohnt ſei, wo der Dammdurchbruch geweſen; Mareb und Saba iſt ihm alſo identiſch am Eingange von Hadhramaut gelegen. Dies iſt aber auch alles, was er davon zu ſagen weiß, wenigſtens geht er nun zu deſſen öſtlichen Grenzlande in der Fortſetzung ſeiner Beſchreibung über.

Hier, ſagt er, liegen die zuſammenhängenden Sandmaſſen el Ahkaf, wo wenig Einwohner, wenig Verkehr; nur producirt dieſes Land jene Aloë, die man Hadhramuti nennt, eine geringere Sorte als die von Sokotora, mit welcher die Verfälſcher dieſer Waare ſie häufig vermengen.

Hier findet man, fährt Edriſi fort, auf der Route auch Ghol el Camar, d. i. das Thal des Monds, in deſſen Hintergrunde das Land Khalfat, an deſſen Ende der runde und weiße Berg liegt, welcher den Anblick des Monds zeigt; daher er von der Krümmung und der weißen Farbe den Namen des Mondberges trägt.

Der Weihrauchbaum wächſt, fährt Edriſi fort[73]), in den Bergen von Merbat, von da wird dieſes Gummiharz in den Orient und Occident verbreitet. Die Bewohner von Merbat ſind Einwohner Jemens und andere arabiſche Tribus. Von daher (von Merbat) ſind zu Waſſer 2, zu Lande aber 4 Tagereiſen bis Haſek, in deſſen Angeſicht die 2 Inſeln Khartan und Martan in der Kräuterbucht (in jenem Djun el Haſchiſch) liegen. Unter Haſek iſt ein hoher Berg „Lous," der das Meer beherrſcht; das Land des Volks Ad (der Aditen, ſ. ob. S. 54, 55) liegt dieſem Berge gegenüber. Dies iſt alſo jenes Volk, deſſen barbariſche Sprache man, zu Jßtachri's Zeit, nicht verſtehen konnte (ſ. ob. S. 45); dieſer Berg iſt alſo der Berg Schahr des Jßtachri, d. i. der Weihrauchberg bei Zafar (Dhafar), der nach Firouzabadi 3 Tagereiſen lang wie breit. Dies iſt alſo auch der „Berg des Orients" der Hebräer, des Sephar und der Berge gegen den Morgen, der moſaiſchen Tradition von der Ausbreitung der Söhne Joktans. Von Haſek zum Grabe des Propheten Hud (ob. S. 156) ſind nur 2 Miles, ſchließt Edriſi ſeinen Bericht über dieſe Küſte; Haſek ſelbſt iſt, nach ihm, nur ein kleiner Flecken, der aber viele Einwohner hat, und in der vorliegenden Kräuterbucht, die ſehr tief, daher es den einlaufenden Schiffen nur ſelten gelinge, auch wieder auszulaufen (daher vielleicht Abul-

[73]) Edrisi b. Jaubert I. p. 54.

ſeda's Erzählung, daß man nur mit Landwind aus der 100 Miles tiefen Bucht von Dhafar herausſegeln könne, ſ. ob. S. 259). In dieſer Bucht treibe man eine ſehr ſtarke Fiſcherei.

Wir ſind alſo durch Edriſi nun ſchon wieder oſtwärts über die Seeſtadt Zafar hinausgeführt, ohne daß er derſelben nur mit einem Worte erwähnt hätte. Aber er führt uns an einer dritten und vierten Stelle noch einmal durch daſſelbe Land oſtwärts von Hadhramaut, das er denſelben Inſeln Khartan und Martan gegenüber das Land Chedjer nennt, wo der Weihrauch[74]) wachſe, indeß er es an der zweiten Stelle wiederholt auch Chedjer nennt, ein Land, das aber von den Mehret[75]) genannten Arabern bewohnt ſei, die von der reinen Abſtammung (die Khoullas oder Aribah, ſ. ob. S. 57), der unvermiſchten. Leicht iſt in dieſem Mehret das eigentliche Volk des Mahri im Lande Mahrah (ob. S. 47, 49 u. a. O.) wieder zu erkennen, wo wir die Ehhkili Sprache ſchon vorfanden. Wir verſtehen nun ſchon Edriſi, wenn er die Sprache der Mehret (Mahri), deren Hauptſtadt er wiederholt mit Chedjer bezeichnet[76]), ſo corrumpirt nennt, daß man ſie kaum verſtehen könne, und verſichert, es ſei das antike Himyaritiſche (ſ. ob. S. 44). Er wiederholt, was ſchon oben Iſtachri von den Dromedaren dieſes Landes angeführt, daß ſie an Schnelligkeit keine ihres gleichen haben, daß man mit wenig Mühe ſie verſtehen mache, was man von ihnen verlange; daß ſie ſelbſt auf ihren Namensruf horchen und augenblicklich thun, was man ihnen gebiete. Die Gegend ſei aber ſonſt arm, der einzige Erwerb beſtehe im Handel mit Ziegen und Kameelen, und im Waarentransport. Ihr Vieh nähren ſie mit einer Art Fiſch, Wark (oder Wazak), den ſie im Meer von Oman fiſchen und getrocknet ihm vorwerfen. Sie ſelbſt die Mehret (Mahri) kennen kein Korn, kein Brot; ſie leben nur von Datteln und Milch, und trinken ſelten einmal Waſſer. So wenig ſind ſie an andere Speiſen gewöhnt, daß ſie bei Nachbarn, wo ſie Brot zu eſſen bekommen, davon leicht krank werden.

So iſt die Lage des Landes Mehret an 900 Miles lang, 15 bis 20 breit; alſo nur ein ſehr ſchmaler Küſtenſtreif, und dieſer beſteht ganz aus beweglichem Sande. Vom Ende des Landes Chedjer (alſo wol vom Weſtende) bis Aden rechnet man 300

---

[74]) Edrisi b. Jaubert I. p. 48. [75]) Ebend. I. p. 150.
[76]) Ebend. I. p. 150.

Miles. Dieſes Land Mehret (Mahra) ſtößt gegen Norden an Oman (d. i. in N.O.).

Von dieſem Lande Chedjer, wo der Weihrauch wächſt, wiederholt Edriſi noch einmal[77]), ſind die Inſeln Khartan und Martan in dem Kräutergolfe (Djoun el Haſchiſch) abhängig. Sie ſind blühend, von Arabern bewohnt, die ſich da niederließen und blieben, und welche die Sprache des Volks Ad (ſ. oben) redeten, die alt und den Arabern unſerer Tage (d. i. im XII. Jahrhundert) unbekannt iſt. Dieſe Inſulaner leben ganz nackt und im Elend zur Winterszeit; kömmt aber die Periode der Schiffahrt, dann embarkiren ſie ſich auf ihren Schiffen gegen Oman, Aden und Jemen, dann beſſert ſich ihr Zuſtand, ſie haben dann auch beſſere Nahrung. Oft finden ſie ſehr ſchönen Amber, den ſie an die vorüberziehenden Kaufleute verkaufen. Zuweilen bringen ſie den Amber ſelbſt nach Jemen, wo ſie ihn zu ſehr hohen Preiſen abſetzen. Dieſe Inſeln liefern Schildpatt, Detilghan, eine Art Muſchel, und Schildkrötenſchalen (Conques de tortue), deren ſich die Bewohner von Jemen als Waſchbecken bedienen, und auch zu Trögen beim Brotbacken.

Kaum iſt es der Mühe werth, nach dieſen Daten auch noch derer des Abulfeda über dieſe Südoſtküſte zu erwähnen, ſo ſehr iſt er nur Wiederhall ſeiner Vorgänger, oder übergeht ganz die Eigenthümlichkeiten dieſer Landſchaften, über die er weit unwiſſender bleibt als jene. Er nennt zwar auch das Land Hadhramaut[78]), ſagt aber davon nur, daß es vom Tribus der Nemrs (Benu Alnemr) eingenommen ſei, und daß es Alſchihr mit ſeinen Datteln verſehe. Dieſer letztere Name wird zwar von Abulfeda einer kleinen Stadt zugelegt, die zwiſchen Aden und Dhafar in der Ebene liegen ſoll, die man auch mit einem Seehafen, der 60 Miles öſtlich von Aden liegt, und welcher gewöhnlich Schähar[79]) (Shehr nach Haines Obſervat. 14° 43′ 30″ N.Br., 49° 40′ O.L. v. Gr. ſ. unten) heißt, identificirt. Aber da Abulfeda die Küſtenſtadt Dhafar gar nicht kennt, nach welcher hin die Küſtenſtadt liegen ſoll, ſcheint es viel wahrſcheinlicher, daß er damit die viel weiter öſtlich liegende Weihrauchgegend bezeichnet, obgleich er auch deren Namen Schihr, Schedjer (oder Chedjer) bei Edriſi

[77]) Edrisi b. Jaubert I. p. 48. [78]) Gravius, Abulf. p. 17; Rommel, Abulf. Descr. Arab. p. 35, 42. [79]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 111.

ignorirt; und ſo ſah auch ſchon Niebuhr dieſe hier gemeinte und ſo verſchieden geſchriebene Ortſchaft für identiſch mit dem Merbat und Haſek des Weihrauchlandes an, das alſo von Hadhramaut aus mit Datteln verſehen worden wäre, da nach Abulfeda in Mahra[80]) keine Palmen wachſen. Die angegebene Entfernung des Hafenortes, meinte Niebuhr[81]), entſpreche vielleicht dem Hafen Cana (*Κανή*, Peripl. Mar. Erythr. p. 17), der zwar von keinem der andern arabiſchen Geographen hervorgehoben werde, wol aber in früherer Zeit eins der Hauptemporien dieſes Geſtades nach dem Berichte des Periplus geweſen ſein muß (ſ. unten bei Hiſn Ghoráb). Uebrigens weiß auch Abulfeda daſelbſt nur von der barbariſchen Sprache, von dem Weihrauch, von der weiten Plaine und dem Ruhme der Mahrye Kameele zu reden, die aber nicht ſo vom Lande heißen ſollen, ſondern weil ſie von einem Chef des Tribus genannt ſeien, der Mahra hieß, Sohn Heydans. Dieſer Mahra ſtammte von Codhaa, von Himyar einem Sohne Sabas ab (ſ. ob. S. 41); bei Gravius heißt er Mahra Ibn Hamdan Abi Fatilah; dieſer Tribus Mahra ſoll alſo ein Zweig von dem der Codhaa ſein, und dieſer zu der großen Familie der Himyariten gehören.

Obwol keiner der genannten Autoren uns den Namen Zafar oder Dhafar, der Seeſtadt dieſes Namens im Weihrauchlande Mahra, aufbewahrte, ſo haben uns doch ihre combinirten Daten der umgebenden Nachbarſchaft immer wieder zu dieſer Meeresanfuhrt Ebn Batuta's, die er von der Inſel Sokotora in 2 Tagen erreichte, zurückgeführt, und wir können nun zu ſeinem Texte zurückkehren, um zu hören, was er noch ferner von dieſem Geſtade Zafars mittheilt, und was ſich daran für das nächſte Binnenland anreiht.

[80]) Reinaud, Trad. d'Abulfeda p. 158; b. Gravius p. 66.

[81]) Niebuhr, Beſchr. von Arabien S. 282; vergl. Johannsen, Histor. Jemanae l. c. p. 293 v. Schahr.

3. Das gewächsreiche Geſtade von Zafar nach Ebn Batuta, und das Binnenland der Sandwüſte El Ahkaf. A. v. Wrede's Excurſion zum El Ahkaf und nach dem Lande Kubr el Hûd im Jahre 1843. Der Brunnen Barhut (Stygis aquae fons bei Ptolemaeus), das Volk der Minäer und Rhadamäer (des Minos und Rhadamanthus nach Plinius). Die Capitale der Minäer, Carnon, Al Ekam im Wadi Doân.

Nur eine halbe Tagereiſe von Zafar[82]), ſagt Ebn Batuta, liege El Ahkaf, der Sitz des Volks von Aad. In dieſem Orte ſeien viele Gärten, darin eine große ſüße Frucht, die Banane (Musa paradisiaca, Verbreitungsſphäre ſ. Erdk. V. S. 879), deren Saame an 10 Unzen wiege. Daſelbſt ſehe man auch den Betel (Erdk. V. S. 875) und die Kokos (Erdk. V. S. 836, 847 u. f.), die ſonſt nur in Indien angetroffen würden. Der Betel werde nur wegen des Blattes neben die Kokospalme gepflanzt; die kleinſten Blätter, die beſten, täglich gepflückt, werden je zu 5 Stück jedem Gaſt, den man hoch ehren will, ſogleich überreicht. Doch geſchehe dies nur bei dem Adel; denn die Blätter ſeien koſtbarer wie Gold und Silber; ſie dienten nur zum Kauen, um den Athem zu ſüßen, die Nüchternheit des Magens gegen das Einſchütten von kaltem Waſſer zu ſchützen, die Verdauung zu fördern, überhaupt zu begeiſtern, zu ſtimuliren.

Man ſieht, wie indiſche Sitte damals unſtreitig durch den Handelsverkehr auf arabiſche Etiquette der Vornehmen übergegangen war, und ſicher fand erſt die Verpflanzung dieſer indiſchen Gewächſe, wie wir ſchon früher aus ihrer Verbreitungsſphäre gezeigt haben, aus der indiſchen Welt in die arabiſche ſtatt. Die Kokos, verſichert Ebn Batuta, der dies gut wiſſen konnte, ſei dieſelbe wie die indiſche Nuß: ſeine originelle Beſchreibung giebt ein Specimen orientaliſcher Naturvergleichung. Sie iſt groß, ſagt er, wie ein Mannskopf, hat auch eine Art Maul und 2 Augen (die eingedrückten Zellen der Nuß); innerhalb iſt ſie grün, dem Gehirn gleichend (das Fleiſch der Nuß), nach außen iſt ſie mit Fibern wie mit Haaren umgeben. Aus dieſen letztern flechten ſie Stricke und Ankerſeile, u. ſ. w.

Solche Anpflanzungen fremder Gewächſe laſſen auf Culturgär-

[682]) Ebn Batuta l. c. p. 59.

ten, auf Plantagen, auf Agricultur zurückſchließen, an denen es damals alſo zu Ebn Batuta's Zeit in Zafar und Ahkaf, dem Sitze der Aditen, nicht gefehlt haben kann. Wirklich herrſchte zu ſeiner Zeit dort ein Sultan zu Zafar, genannt El Malik el Magith[83]), der ein Oheim des Königs von Jemen war. Mit dem von ihm, als Ortſchaft, aufgeführten Namen El Ahkaf darf es nicht ganz wörtlich genommen werden: es iſt wol darunter nur der Landſtrich am Rande des nördlich angrenzenden Ahkaf zu verſtehen, ein Name, der bei allen andern Autoren jene unwirthbare Wüſte bezeichnet, die ſich zwiſchen Mahra, Oman und Yemama im Innern des Landes weithin ausbreitet. Dieſe rückt alſo hier bis auf eine halbe Tagereiſe zur Küſte vor. Wirklich bedeutet El Ahkaf im wörtlichen Sinn nichts anders als Sandſtrecke, Sandberge; der Autor der Maraſſid el Itlaa ſagt[84]): El Ahkaf ſei der Plural von Hikf, d. i. Sand, was eine gekrümmte Sandbank bezeichne, und im Koran ſei mit demſelben Worte ein Thal zwiſchen Oman und dem Lande Mahrat bezeichnet, das auch zwiſchen Oman und Hadhramaut ſich ausbreite. Dies ſeien „die Sandbänke," die ſich dem Meeresufer nahen. Daß auch Iſtachri und Edriſi denſelben Begriff großer Sandſtrecken, einer weiten Wüſtenei, damit verbanden, geht aus obigem hervor. Die Localität blieb aber bis in die jüngſte Zeit fabelhaft und bloße Sage, bis A. v. Wrede es im Jahre 1843, alles Gegenſtemmens der Beduinen ungeachtet, doch gelungen, den Rand des ſo gefürchteten El Ahkaf in den Umgebungen des Wadi Rakhijeh, landein vom Wadi Doan, nicht fern von Sava[85]) zu erreichen (ſ. unten v. Wrede's Excurſion nach Wadi Doan). Vom Wadi-Doân hatte ſchon Niebuhr[86]), doch nur von Hörenſagen erfahren, daß dieſer Ort 25 Tagereiſen in Oſt von Sanaa und 11 gegen N.O. von Keſchin (Ekiſhin der heutigen Capitale vom Lande Mahrah, ſ. ob. S. 46), tief im Lande gelegen, ſo groß wie Sanaa ſei, eben ſo ſchöne Häuſer, und im J. 1763 einen Schech Seiid ibn Iſa el amâdi zum Gebieter habe, daß die Grabſtätte der Glieder dieſer Erbfürſten aber in dem kleinen Städtchen Gähdûn nicht weit davon entfernt ſich befinde. Die von Wrede erreichte Stelle Bahr el Saffi, das Sandmeer Saffis genannt,

[83]) Ebn Batuta ed. Lee p. 60. [84]) Sam. Lee l. c. p. 59, Not.
[85]) A. v. Wrede, Account of an Excursion in Hadramaut, in Journ. of Roy. Geogr. Soc. Vol. XIV. 1844. p. 110. [86]) Niebuhr, Beſchr. von Arabien S. 286.

ſagt derſelbe, ſei mit Triebſand (Snih spots?) bedeckt, darin alles verſinke, was ſich hinein wage. Weil König Saffi, der einſt vom Bellad Sabba Wadian und dem Ras el Ghoul ausgehend mit einem Heere dieſe Wüſte durchſetzen wollen, aber in deſſen Mitte untergegangen, habe es dieſen Namen erhalten. Nach 6ſtündigem Ritt (von Sava?) erreichte v. Wrede den Rand der Wüſte Ahkaf, die aber etwa 1000 Fuß tiefer lag als das Niveau des Hochlandes, auf dem ſich damals noch der kühne Reiſende befand. Einen ſtaunenerregenden, melancholiſchen Anblick gewährte die unabſehbare gleichförmige Ebene, mit unzähligen welligen Sandhügeln überzogen, die ihr das Anſehn eines bewegten Meeres gaben. Nicht die geringſte Spur von Vegetation ließ ſich im weiten Raume entdecken. Kein Vogel ſchwebte über dem Grabe des ſabäiſchen Sandmeeres, ſo wenig wie ſich ihre Flüge über dem paläſtiniſchen Todten Meere erheben. Nur drei Stellen entdeckte das Auge, deren blendende Weiße ſie von dem andern Raume unterſchied, deren Poſition und Diſtanz durch v. Wrede aus der Ferne durch Winkel vermeſſen ward. Das eben, ſagte der Beduinenführer mit Schaudern, ſei das Bahr el Saffi, das Meer Saffi, das von Dämonen zum Schutz der ihnen anvertrauten Schätze, unter dem verführeriſchen Sande, bewacht werde. Jeder der ihnen nur nahe komme, werde ſchon hinabgezogen; darum widerriethen ſie vorwärts zu ſchreiten. Dem ungeachtet nöthigte v. Wrede die Beduinen, dem mit ihnen abgeſchloſſenen Contracte gemäß, ihn dahin zu führen, und ſie ritten gemeinſchaftlich noch 2 Stunden weit auf ihren Kameelen, bis der Fuß des hohen Plateaus erreicht war, wo in der Nähe zweier ungeheuern Felsblöcke bei Sonnenuntergang Halt gemacht wurde. Am nächſten Morgen waren indeß die Führer durch nichts zu bewegen, ihren Reiſenden noch weiter bis zu den genannten Stellen zu begleiten; ſo ſehr ſchreckte ſie die Angſt vor den Dämonen, daß ſie nur noch ganz leiſe zu ſprechen wagten. Ich ſchritt daher, ſagt v. Wrede, allein dahinwärts weiter, und nahm nur ein Bleiloth von einem halben Kilo Gewicht an einer 60 Klafter langen Schnur mit. Nach 36 Minuten erreichte ich, fortwährend vom Winde umweht, die nächſte nördlichſte Stelle, die eine halbe Stunde lang und nicht ganz ſo breit (nur 26 Minuten) war, und gegen die Mitte durch das Windewehen eine ſchräge (vielleicht muldenförmige, wie ſie auch in den holländiſchen Sanddünen um Leiden ſich zeigt) Einſenkung von etwa 6 Fuß Tiefe zeigte. Mit der größten Vorſicht

nahte ich mich dem Rande, um den Sand zu unterſuchen, der ſich wie kaum fühlbares Pulver angriff. So weit es ging, wurde das Bleiloth hineingeworfen, und ſogleich ſank es mit abnehmender Schnelligkeit in die Tiefe. Nach 5 Minuten war das Ende der Lothſchnur verſchwunden, in dem alles verzehrenden Grabe. — So weit v. Wrede's Beobachtung, der abſichtlich jede Erklärung des Phänomens vermeidet, um Kennern dieſelbe anheimzuſtellen. — Am folgenden Tage kehrte er nach Sava zurück, deſſen Lage erſt weiter unten, in Folge der ganzen Excurſion in dieſe Terra incognita, zu ermitteln ſein wird. Die Lehre des Koran[87]), welcher die Sure 46 mit dem Namen Al Ahkaf belegt und alle antike Ueberlieferung in noch größeres Dunkel gehüllt hat, läßt dieſe Localität noch von deu götzendienenden Ad bewohnen, die aber den Lehren ihrer Propheten Ad ben Auz oder Uz, und Ad ben Amalek, Sohn oder Enkel Hams und Nouhs, der auch deſſen Bruder Hûd genannt wird, nicht folgten, und deshalb, als ein alles zerſtörender Wind über ſie kam, ihr Leben ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechts auslöſchte und das ganze Land verheerte, ſo daß nur Hûd allein mit ſehr wenigen der Gläubigen übrig blieb. Auf dieſelbe Localität, oder doch eine der Natur nach ſehr analoge, ſcheint ſich auch die Sage der arabiſchen Autoren von dem Lande Wabar zu beziehen (die Wabra nennt Edriſi, bei Jaubert I. p. 156, im Süden von Yemama), das zwiſchen dem weſtlichen Jemen und der Sandregion von Yabrin liegen ſoll, von dem der Autor des Ekamus[88]) ſagt: „Dies Land Wabar war vordem bewohnt von einem Volke Aâd (die Aditen, ſ. ob. S. 44). Aber nachdem Gott dies vernichtet hatte, erbten die Djinn (Genien, jene Dämonen alſo, die den Schatz bewahren) ihre Wohnſitze, und von uns andern Menſchen betritt keiner mit ſeinem Fuße das Territorium von Wabar." — Dies alſo zur Rechtfertigung derſelben Ausſagen, die v. Wrede am Bahr el Saffi vorgefunden. In dieſem Lande, erzählen ferner die arabiſchen Autoren, ſoll ein muſelmänniſcher Abenteurer (vielleicht jener Saffi?) unter den erſten Khalifen, die Wunderſtadt aufgefunden haben, von der andere arabiſche Autoren bei Gelegenheit der El Ahkâf erzählen. Fortgeſetzte Forſchungen im Lande werden auch darüber vielleicht noch neue Aufſchlüſſe darbieten, und primitive Thatſachen

[87]) Günther Wahl, Koran, S. 514, 518, 691 ꝛc. [88]) F. Fresnel, Lettr. sur la géogr. de l'Arabie l. c. T. X. p. 201.

in ihr gehöriges Licht ſetzen, die wie andere bisher nur zu lange Jahrtauſende im Dunkel und im Nebel der Fabel und Sage verborgen blieben. Die Aad ſind zu antik, um von den Griechen und Römern gekannt zu werden, obwol dieſe die Thamud als Tribus kennen, deren Glanzzeit offenbar erſt ſpäter fällt als die der Aad (nämlich die Thamud, ſ. ob. S. 124 u. 156). Dieſe Thamud ſind aber der Bibel ungekannt geblieben; dagegen dieſe des Namens Aad, als Ada oder Aadhâh wiederholt in der Genealogie der urälteſten Zeit Eſaus, des Idumäers, und der Horither (obwol nur als Frauenname) erwähnt, der jenem des untergegangenen gottloſen, arabiſchen Volks im Süden Arabiens in der Nachbarſchaft von Chuſch entſprechend iſt (1. B. Moſ. 36, 2 u. 10), aber zu den zahlreichen Geſchlechtern der Idumäer gehörig[89]). Die Hoffnung, über eine andere Localität, die im obigen von Edriſi nur 2 Mil. von Haſek angeführt wird, über das Grab des Propheten Hud in der Nähe der Kräuterbucht durch v. Wrede nähern Aufſchluß zu erhalten, iſt leider vereitelt worden. Von der Verehrung dieſes antiken Propheten, der, obwol er den früheſten Jahrhunderten vor der mohamedaniſchen Zeit angehört, aber doch auch bis heute noch in der Verehrung geblieben, wie Abraham, war ſchon früher die Rede (ſ. ob. S. 51).

Auf dem Rückwege von Ahkaf über Sava, und 4 Tagemärſche von da nach Choreibe im berühmten Wadi Doan, blieb v. Wrede zu Choreibe bei gaſtlichen Wirthen wohl aufgehoben, um 4 Tage zu raſten. Dieſer Wadi mit ſeiner reichen Population konnte von dem Küſtenorte Makalla aus, d. i. in S.W. von Zafar, erſt in 6 Tagen, nach einem Marſche von 48 vollen Stunden zu Kameel landein erreicht werden. Derſelbige Wadi Doan, ein zwiſchen Plateauland tiefer liegendes Culturthal, das früher noch von keinem europäiſchen Reiſenden geſehen wurde, zieht ſich, nach v. Wrede's ausdrücklicher Beſtimmung, mit fünfmaliger Namensveränderung (wahrſcheinlich gegen O.S.O., wenigſtens nach Berghaus Kartenorientirung zu urtheilen; denn v. Wrede giebt leider gar keine Directionen an) bis zum Meere. Hier ſcheint es uns in der Nähe des Grabes des Propheten Hud am Kräutergolf münden zu müſſen. Dies letztere ſchließen wir wenigſtens, wenn es auch von Wrede nicht ausdrücklich geſagt iſt, aus

[89]) F. Fresnel, Lettr. l. c. X. p. 193 u. 201, ebend. Lettr. IV. in T. VI. p. 213 — 225.

den von ihm überlieferten Namen[90]). Denn der Wadi Doan heißt im nördlichſten Theile bei Choreibe, nach ihm, zunächſt noch Wadi Nebbi, dann abwärts erſt Wadi Doân; dann von Sâhdun an (das weiter ſüdöſtlich als auf Berghaus Karte, die damals nur Niebuhr's[91]) unbeſtimmter Angabe folgen konnte, nämlich 2 Tagereiſen von Choreibe entfernt, gerückt werden dürfte) wird er Wadi Hadjarin genannt; vom Hora an Wadi Kasr, und vom Kubr el Hûd an heißt er Wadi Miſſile. Unter dieſem letztern Namen (auf Berghaus Karte iſt ein Prion, unſtreitig nur nach Ptolemäus[92]) *Πρῖον*, Quelle 82° Long. 17° 30′ Lat. und Mündung 85° Long. 13° 30′ Lat. VI. 7 fol. 153, alſo gegen Südoſt fließend, eingetragen, aber auf D'Anville's Karte ein noch weiter herkommender, uns ſonſt unbekannter Wadi Prim alſo wol mit Recht eingezeichnet), ſagt v. Wrede, erreiche dieſer große Wadi bei Sâh-Hûd den Ocean. Von jener Strecke des Wadi Kasr, ſagte man dem v. Wrede[93]), ſei das Sandmeer nur eine Tagereiſe fern, und daß derjenige Theil, welcher 8 Tage entlang an ſeinem Rande bis Kubr el Hûd (alſo bis gegen die Meeresnähe) ſich ausdehne, unzugänglich ſei. Hierin alſo zunächſt die Beſtätigung unſerer Annahme, daß der große Wadi gegen Oſt ziehe, und der Zeichnung des Prim entſprechen mag, daß er aber viel weiter als 8 Tage landeinwärts ſich in jener Richtung gegen Weſt ziehen muß, da dieſe Entfernung nur bis zum Wadi Kasr reicht, der doch nur erſt den vierten Namenwechſel unterhalb des Urſprungs vom Wadi Doan bezeichnet, alſo wol eine doppelte Länge vom Golf, an welchem Haſek und das Grab Hûds liegt, vorausſetzt.

v. Wrede, deſſen kühnem Unternehmungsgeiſt wir allein dieſe Daten verdanken, hatte den Plan gefaßt, vom Wadi Doân dieſen Rückweg zur Küſte zu nehmen, um das Land Kubr el Hûd[94]), wie er es nennt, zu beſuchen, das ihm hiſtoriſch und geologiſch höchſt intereſſant zu ſein ſchien. Obwol die Expedition ihm faſt das Leben koſtete und ganz verunglückte, verdient ſie doch hier als wichtiger Beitrag zur Landeskenntniß vollſtändige Erwähnung.

Ein berühmter Mann aus Choreibe im Wadi Doan, genannt Habib Abdalla ibn Haidun, und zwei Söhne ſeines gaſt-

[90]) A. v. Wrede l. c. Journ. l. c. p. 109. [91]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 286. [92]) Mannert, Geogr. d. Griech. u. Röm. Th. VI. B. 1. S. 100. [93]) A. v. Wrede l. c. p. 110. [94]) Ebend. p. 111 — 112.

freundlichen ſehr angeſehenen Wirthes in Choreibe, begleiteten v. Wrede. Die erſte Nacht wurde in Grein (d. i. die Bulgairausſprache, der wahre Name iſt Ekourayn[95]), der dort Einheimiſchen) geraſtet, einer bedeutenden Stadt am rechten Ufer des Wadi Doân; am zweiten Tage erreichte v. Wrede die Stadt Seef, jedoch erſt eine Stunde ſpäter als ſeine Begleiter, die voran geritten waren. Eine ungeheure Volksmenge hatte ſich in der Stadt verſammelt um das Feſt des Scheich Said ben Iſſa ibn Achmadi (ob derſelbe oben von Niebuhr, 1763, genannte?) zu feiern, der in Gähdun begraben liegt, das dieſem Seef benachbart iſt. Sobald ich, ſagt v. Wrede, unter das Volk kam, fielen ſie über mich her, riſſen mich vom Kameel, entwaffneten mich, behandelten mich ſehr hart, banden mir die Hände auf den Rücken und führten mich, das Geſicht mit Blut und Staub bedeckt, vor den regierenden Sultan, Mohamed Abdalla ibn ben Iſſa Achmadi. Der ganze Pöbel erhob ein gräßliches Geſchrei und erklärte mich für einen engliſchen Spion, der das Land ausforſche, und verlangten meine Hinrichtung. Der Sultan erſchreckt durch die Beduinen, die er, wie alle Sultane des Wadi, fürchten muß, gab ſchon Befehle zu meiner Hinrichtung, als meine Führer und Beſchützer herbeieilten und die Beduinen durch ihr Anſehn und ihre Würde zur Ruhe brachten. Doch blieb ich indeß noch 3 Tage mit gefeſſelten Füßen in meinem Gefängniß, wo mir aber alles Nothwendige gereicht wurde. Am Abend des dritten Tages kamen meine Beſchützer zu mir mit der Nachricht, daß ſie endlich die Beduinen beruhigt hätten, unter der Bedingung, daß ich nach Makalla zurückreiſen ſollte, aber zuvor alle meine Schriften herausgeben. In der Nacht verbarg ich nun ſo viele Papiere als möglich, und übergab am Morgen nur was ich mit dem Pinſel geſchrieben hatte, womit ſie auch zufrieden waren. Nachdem ich meine Noten fortgegeben, verlangte der Sultan meine Bagage zu ſehen und wählte daraus, was ihm gefiel. Am nächſten Morgen begann ich nun meinen Rückmarſch nach Makalla, zur Küſtenſtadt (14° 29′ 40″ N.Br., 49° 19′ 20″ O.L. v. Gr. n. Haines, ſ. unten), die ich in 12 Tagen, am 8. Sept., erreichte und von da nach Aden zurückſchiffte. —

Das Land Kubr el Hûd ward alſo diesmal nicht erreicht, aber der Name deſſelben und der der Mündungsſtelle, Sâh-Hûd, ſcheint die antike Heilighaltung jener Gegend bis heute zu beſtäti-

[695]) F. Fresnel, Lettre sur la Géogr. de l'Arabie T. X. p. 196.

gen, die Edriſi bei Haſek mit dem Grabe Hûds bezeichnet, das aus den Zeiten des Paganismus, noch ehe man dort arabiſch redete, bei Adäern und Mahri, an der Oſtgrenze der Joctaniden, im antiken Weihrauchlande, durch alle Jahrtauſende ſeit den erſten hiſtoriſchen Anfängen ſeinen Ruhm bewahrte. Daß es von Ebn Batuta, dem orthodoxen Doctor des Koran, nicht genannt ward, iſt natürlich, da dieſer nur ſeine Heiligengräber bepilgerte.

Nach Fresnel[96]) wird indeß hier bei Haſek nur das Grab des Sohnes Hûds, der für Hebr oder Ebr bei Moſe gilt, verehrt, deſſen Vater Sſalihh (Salah ein Sohn Arphachſad, 1. B. Moſ. 10, 24 und 11, 14) auch als Patriarch in der Legende der Thamud hervortritt (ſ. ob. S. 156). Auf ſeinem Grabe werden noch heute von den Mahri Kühe geſchlachtet als Opfer; dieſe werden aber meiſt erſt geſtohlen, worin einer dem andern zu Ehren des Patriarchen den Rang abzulaufen ſucht. Denn wenn einem eine Kuh von ſeinem Nachbar geſtohlen wird, ſo hat er nichts eifriger zu thun, als ihm wieder eine zu ſtehlen und dem Patriarchen zu opfern, ſo daß alle Tage an demſelben Blut fließt.

Aber aus Iſtachri's oben angeführter antiker Berichterſtattung ergab ſich, daß nicht blos an der Oſtgrenze von Mahra, ſondern auch an der Weſtgrenze von Hadhramaut, in der Nähe der kleinen Stadt Hadhramaut, neben dem tiefen Brunnen Barhut, der noch unergründet, das Grab des Propheten Hûd[97]) liege. Dieſes Kabr Hûd (das heißt Grab des Hûd)[98]) wird als das Grab des Patriarchen Hûd des Vaters verehrt, der, nach der Legende des Koran, von ſeiner Miſſion in der alten heidniſchen, götzendienenden Mekka (Sure XI. im Koran) nach Hadhramaut zurückgekehrt und auch daſelbſt begraben ſein ſoll. Niebuhr nannte man in Jemen dies Kabr Hûd (Kubr el Houd) auch das Grab Kahtans, d. i. Joctans[99]); es ſollte in der Gegend von Keſchin (ſ. ob. Ekiſchin S. 46) liegen, und zur Zeit des Khalifen Abubekr bei ihrer erſten Ankunft im Hadhramaut ſollen die mohamedaniſchen Sieger daſelbſt den Körper dieſes Propheten mit einem Schwert an der Seite in ſeinem Grabe vorgefunden haben, zu dem lange vor Mohamed die Pilgerfahrten im Gange waren.

---

[96]) F. Fresnel, Lettr. IV. in T. V. l. c. p. 536. [97]) Iſtachri b. Mordtmann S. 13. [98]) Günther Wahl, Koran S. 175, 692, Not. [99]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 288.

Ueber dem Grabe dieſes Propheten oder Nebbi Hûd, hörte Niebuhr, ſei ein Bethaus ohne Pracht errichtet; noch verſammele ſich daſelbſt jährlich im Monat Schabân eine große Zahl Volks aus ganz Hadhramaut, ſeine Andacht daſelbſt zu halten, und ſich des Hûd, Nouh (Noah), Ibrahim (Abraham) und anderer Propheten zu erinnern. Wahrſcheinlich, meint er, habe der damit verbundene Jahrmarkt wol dieſe Pilgerfahrt im Gange erhalten. Ueberhaupt iſt dieſes Hadhramaut (das Hazarmaweth, das heißt „die Wohnung des Todes"[700]) nach dem 1. B. Moſ. 10, 26) der Sitz der alten Aditen, das Land, in welches viele alte Sagen verlegt werden, die zum Theil ſchon im Koran antiquirt waren. Beled Nebi Hûd wird auch als Geburtsort dieſes Propheten daſelbſt noch heute nach Wellſted angegeben. Jenes Kabr Hûd, das Grabmal des Patriarchen und Propheten, liegt nach Fresnels genauern Erkundigungen, übereinſtimmend mit Iſtachri, im Thale Burhût, 2 bis 3 Tagereiſen gegen Oſt von oben genanntem Schibam Hadhramauts (ſ. ob. S. 257; alſo öſtlicher als es auf Berghaus Karte nach Niebuhr eingetragen iſt). In deſſen Nähe befindet ſich wirklich jener heutzutage Burhûs (Barahôut im Ekamus, wie bei Iſtachri) genannte Brunnen, in welchem die Seelen derer verweilen, die zur Hölle prädeſtinirt ſind, daraus mit der peſtilenzialiſchen Ausdünſtung auch ein Jammerton hervordringt. In der Ehhkili-Sprache heißt Barhôt ſo viel als „Sohn der großen ſchwarzen Schlange," was an einen uralten Schlangencultus, der zumal in Indien ſo weit verbreitet war, erinnert (ſ. Erdk. Th. III. S. 1093, IV. 69 u. a. O.).

Hatten die Römer von dieſem Barhut und den dort in der Steinkluft eines Tartarus zur Hölle prädeſtinirten Seelen gehört, die daſelbſt das Gericht des letzten Tages erwarteten, ſo kann es nicht befremden, an derſelben Stelle in Ptolemäus [1]) Tafeln die Stygis aquae fons (στυγὸς ὕδατος πηγή, und noch einmal στυγὸς ὕδωρ, beide mal unter 78° Long. 15° Lat.; ganz richtig im Verhältniß zu Aden, 72° 30′ Long. 12° 30′ Lat.) angeführt zu ſehen; worauf Fresnel die Aufmerkſamkeit lenken konnte, da er zuerſt [2]) von ſeinem hadhramautiſchen Freunde in Dſchidda die

[700]) Rödiger, zu Wellſteds Reiſen in Arab. Th. II. S. 336, Not. 299 u. 339. [1]) Ptolem. Lib. VI. c. 7. fol. 153, 155. [2]) F. Fresnel, sur la géogr. de l'Arabie in Journ. Asiat. T. X. 1840. p. 83

Nachricht von der wirklichen Exiſtenz dieſes bis dahin unbekannten Brunnens und ſeiner Legende erhalten hatte. Und bekannt mit dieſer Localität mochten die Römer ſchon durch Aelius Gallus Feldzug geworden ſein, der bis zur ſüdlichſten Stadt Marsyaba bei Strabo, oder Caripeta bei Plinius (H. N. VI. 32) vorgedrungen war. Bei der Geneigtheit der Römer zu Analogien in ihren Hiſtorien und Mythologien (wie bei den Homeritae ſtatt der Himjariten) lag es ganz nahe, beim Styx an Minos und Rhadamanthus zu erinnern; und ſo folgte leicht die Conjectur, die Stämme in Arabia felix, die Minaei und Rhadamaei, welche Plinius in ſeinen Liſten der Hunderte von Tribus als ſehr hervorragende und berühmte Namen vorfand, von den berühmteſten Brüdern aus Creta, den Richtern der Unterwelt, als ſei es der eigene genealogiſche Glaube des Volks (ut existimant), direct abſtammen zu laſſen (Plin. H. N. VI. 32: ac Minaei a rege Cretae Minoë, ut existimant, originem trahentes, ... Mariaba Baramalcum et ipsum non spernendum: item Carnon. Rhadamaei, et horum origo Rhadamanthus putatur, frater Minois; Homeritae etc.). Dies war um ſo wichtiger, da ſchon Strabo die Minäer das erſte der vier großen Völker des ſüdlichen Arabiens nannte, denen er die Sabäer (wo Mariaba, Marib), die Chatramotiten (Hadhramauter) und Kattakanen an der Meerenge Bab el Mandeb folgen ließ (Strabo XVI. 768); zumal auch bei Ptolemäus die Minaei das einzige Volk Südarabiens ſind, das dieſer ein großes Volk (*Μιναῖοι, μέγα ἔθνος* Ptol. VI. 7 fol. 154) nannte. Die ſüdlichſte Stadt Mariaba (*Μαρσίαβα*, nach dem beſten Codex [3]), nicht *Μαρσυαβαὶ*, bei Strabo XVI. 782 und 768, was aber wol richtiger ohne σ, da dieſes in der Uncialſchrift leicht als Verdoppelung des ι erſcheint), welche Aelius Gallus auf ſeinem berühmten Feldzuge erreichte, die, nach Ausſage der Gefangenen, nur noch zwei Tagemärſche vom Gewürzlande fern lag, und die Aelius Gallus nach 6tägiger Belagerung nicht erobern konnte, war eine bloße Stadt (*πόλις*, keine Capitale) jener Rhadamaei, die er aber Rhammaniten oder Rhambaniten (*Ῥαμβανιτῶν* bei Strabo, die beſte Autorität, nach G. Kramer) nannte, und welche noch unter einem Ilaſaros (Eleaſar? oder etwa einem Ala ſchariy youn?) ſtanden. Dieſelbe ſüdlichſt erreichte Stadt, oder doch in ihrer Nachbarſchaft, vor welcher Aelius

[3]) Nach G. Kramer's critiſcher Vergleichung des Textes bei Strabo.

Gallus umkehrte, wird von Plinius anders (nämlich Caripeta) als bei Strabo genannt, bei dessen Mariaba nach Fresnel's Darlegungen man keineswegs an die berühmte Capitale der Sabäer (etwa Marib) denken kann, sondern vielmehr an eine Mariama der Manitae bei Ptolem., welche identisch mit einer von den drei bei Plinius angegebenen Mariabas, nämlich mit Mariaba Baramalcum zu sein scheint, da die so häufige Verwechslung von m und b wenigstens kein Grund dagegen sein kann. Die Manitae des Ptolemäus sind die Rhamanitae des Plinius. Diese Mariaba Baramalcum war nach Plinius abhängig von den Minäern; da diese aber eine „große Nation" unstreitig aus vielen Tribus bestand, so konnten auch die Rhamaniten, die keine der 4 großen Völkerschaften* waren, doch einen Zweig der Minäer ausmachen. Sie waren es auch unstreitig, weil sie ja sonst nicht bei Plinius die Abkömmlinge der beiden gefeierten Brüder Minos und Rhadamanthus hätten sein können, deren ruhmvolle Abstammung Plinius auch auf diese glänzendsten Geschlechter der Araberstämme wollte zurückstrahlen lassen. Wenn nun wirklich die Minäer nicht fern vom Styx, d. i. dem stygischen Brunnen Barhut, sondern ihm nahe wohnten, so können auch ihre Vettern nur in ihrer Nachbarschaft gesucht werden. Ueber diese kühne etymologische Conjectur des Plinius von der Abstammung bemerkt Fresnel, er würde eher [4]) den Minos aus Jemen oder Yaman auf dem Wege über Tyrus ableiten, als umgekehrt die Minäer vom Minos, und behaupten, daß dieser den Griechen die erste Vorstellung vom Styx gebracht haben möge. Er würde eher sagen: die Minäer seien Anbeter eines Meni (Jesaias 55, 11 „und schenket voll ein vom Trankopfer dem Meni"), einer Fortuna oder eines Planeten Venus. Mit dem Mina oder Mena bei Mecca, am Arafat, haben sie so wenig zu thun wie mit dem Mana der Mittelaraber (s. ob. S. 36), und eher konnte man sie das erste Volk von Jemen (Yaman) nennen, da sie das Centrum des Landes inne hatten, welches die Bewohner des Hedschas das Land Yaman, nachher Jemen, d. i. das Land zur Rechten oder den Süden nannten (s. ob. S. 39). Es ließe sich selbst sehr wahrscheinlich machen, daß die Benennung Jemen, die jetzt nur der Westseite des südlichen Arabiens beigelegt zu werden pflegt, einst sich

[704]) F. Fresnel, Lettr. sur la géogr. de l'Arab. l. c. T. X. p. 194 bis 195.

weit mehr auf deſſen centralen Theil bezog, nämlich auf das Land der Minäer; ſelbſt das Verſchwinden der erſten Sylbe der Ye-men in Min-aei ließe ſich ſehr gut aus der Verwechslung der Griechen mit ihrem männlichen Artikel, οἱ *Μιναῖοι*, d. i. hi Minaei, Ye-minaei erklären. Auch könnten die Vettern dieſer Minaei ſehr wohl von einem Sohne Chus, von dem Raema (1. B. Moſ. 10, 7; ſ. ob. S. 56) oder Ramáh, die Benennung der Rhammaei erhalten haben. Geht man aber noch weiter in die ſo merkwürdigen Genealogien der Araber (in die Anſab des Kitâbalickd) ein, ſagt Fresnel, ſo findet ſich in der apocryphen Genealogie von Hadhramaut noch auf andere Weiſe ein Schlüſſel für den Urſprung der ſo merkwürdigen Minäer, der gens magna ganz Südarabiens. Hadhramaut iſt das Land, das in das höchſte Alterthum hinaufreicht; die Geneſis, nach ihrer Weiſe perſonificirend, nennt Hhazarmaweth (1. B. Moſ. 10, 26, Hazarmaphet) als einen Sohn Joctans, d. h. in ethnographiſcher Sprache nur einen Theil des Territoriums der Joctaniden, das ſich von Meſa bis gen Sephar ausdehnte. Nach der Bibel haben die arabiſchen Genealogien[5]) den Hadhramaut auch perſonificirt, aber ſie interpoliren noch 17 Generationen zwiſchen ihren Ekahhtan (d. i. Joctan, ſ. ob. S. 41) und jenem ſogenannten Patriarchen. Sie ſagen, Hadhramauth ſei der Sohn Amr, Sohn Ekays, Sohn Mouaweyah, Sohn Djouſcham, Sohn Abdſcham, Sohn Wail, Sohn Ghawth, Sohn Djaydan, Sohn Ekouſſay, Sohn Arib, Sohn Zoumayr, Sohn Ayman, Sohn Hamayſa, Sohn Himyar (Sohn von Saba). Dieſem Schwall von Genealogie, ſagt Fresnel, ſei nun aber keineswegs zu folgen: denn ſollte Hadhramaut wirklich eine Perſon bezeichnen, ſo würde man ihn eher für einen Oheim, nicht für einen Sohn, aller jener Namen halten, von Saba ausgenommen: denn nach der moſaiſchen Genalogie iſt Saba (Seba) ein Bruder von Hadhramaut. Die Bibel ſpricht wol von ſabäiſchen Joctaniden, aber nicht von Homeriten, oder Söhnen Himyars, Sohn von Saba (ob. S. 41). Obwol nun Edom, der Beiname Eſaus, ſo viel als roth heißt, und auch Himyar oder Hemiar in altarabiſchen Dialecten, wie noch heute das arabiſche „ahmar," roth bedeutet[6]), ſo kann man beide deshalb doch nicht, wie Manche dies wol gethan, identificiren, und die Edomiten oder

---

[5]) Fresnel l. c. T. X. p. 199—200. [6]) Roſenmüller, Bibl. Alterthumsk. III. S. 65; Jomard, Etud. géogr. et hist. l. c. p. 174.

Idumäer für Repräſentanten der Himyariten halten. Edom verhält ſich zu den Abrahamiden wie Himyar zu den Joctaniden; beide ſind Seitenzweige eines ältern, nobleren Geſchlechtes, mit dem ſie in einen analogen Gegenſatz gerathen; aber darum iſt Edom nicht gleich Himyar, ſo wenig wie Idumaea gleich Arabia felix. Dies vorausgeſetzt, ſo erſcheint Hadhramaut, da in der Bibel gar kein Himyar genannt wird, zwar in der That weit älter als Himyar, doch treten ein paar Namen in deſſen Genealogie hervor, die doch durch ihre Stellung dieſen antiken Perſonen angehören müſſen, und einige Belehrung über derzeitige Völkerverhältniſſe zu geben ſcheinen. Der Name Zoumayr mag leicht identiſch ſein mit Zimrân (Simron, der älteſte Sohn von Abrahams anderm Weibe Ketura, 1. B. Moſ. 25, 2); Hamayſa iſt der moabitiſche Name Méeſha aus Loths Geſchlechte (1. B. Moſ. 19, 37 und 2. B. d. Könige 3, 4), mit dem vorgeſetzten hebräiſchen Artikel. Dieſer ſoll Vater ſein des Ayman, ein Name gleicher Wurzel wie Yaman (Jemen), ſo daß Ayman zu ſtehen kommt zwiſchen Saba und Hadhramaut, wie die Minäer ſtanden zwiſchen Sabäern und Chatramiten bei Strabo. Alſo das Genealogiſche geographiſch genommen, gäbe Ayman als Repräſentant der Minäer, der großen Nation, die dann verſchieden von Sabäern und Chatramiten auftritt, von der es aber noch unſicher bleibt, ob ſie zu dem Chuſitiſchen oder zum Joktaniden-Geſchlechte zu zählen wäre.

Die Hauptſtadt der Sabäer (Mariaba Metropolis Sabaeorum bei Strabo, das heutige Marib) iſt bekannt, unſtreitig die Regia omnium Mariaba bei Plinius. Aber die Capitale der Minäer, in deren Gebiete, nach Plinius, auch die große nicht zu verachtende Stadt Mariaba Baramalcum, die 14 römiſche Millien, alſo an 5 Stunden Umfang hatte, gelegen war, iſt ihrer Lage nach bis heute noch unbekannt geblieben. Dem Namen nach nannte ſie ſchon Eratoſthenes an jener Stelle, wo Strabo, nach ihm, die Lage der 4 Völker „der äußerſten Enden der Erde" aufzählt, und zuerſt die Minäer das große Volk nennt und ihre größte Stadt Carna oder Carana (ſie bewohnen: τὴν ἐσχάτην χώραν, in demſelben Sinne wie bei Homer: ἔσχατοι ἀνδρῶν, bemerkt Fresnel. — Κάρνα bei Strabo XVI. 768). Auch Plinius nennt ſie ſo in ſeinem Lande der Nachkommen des Minos durch ſein bedeutungsvolles „item Carnon." Fresnel bemerkt, daß der ſtolze Römer offenbar den Schimpf der Zurückweiſung des römiſchen Feldherrn Aelius Gallus vor den Thoren

dieſer Mariaba Baramalcum der Minäer (identiſch mit Strabos Mariaba oder Marsiaba der Rhammaniten, da Minäer und Rhamanäer Brüdervölker ſind), den deſſen ſpecieller Freund Strabo offenherzig und einfach nicht verſchweigt, hätte mildern wollen, durch Herausſtreichen der Größe dieſer Stadt, obwol ſie nur eine Provinzialſtadt war, welche die römiſchen Adier gedemüthigt und zur Umkehr gezwungen hatte. Daher noch der Zuſatz: et ipsum non spernendum, dem aber die „Carnon," eine Capitale, von welcher zur Umkehr gezwungen doch ehrenvoller geweſen ſein würde, nur nebenbei durch item Carnon angehängt wird, ohne hier von dem verunglückten Feldzuge noch einmal zu ſprechen, der an ſeiner geeigneten Stelle nicht hatte ignorirt werden können. Caripeta, das an jener geeigneten Stelle von Plinius genannt wird, kann demnach nur in der Nähe von dieſer Mariaba Baramalcum geſucht werden. Auch Ptolemäus hat eine Carman oder Akarman, Regia Minaeorum (auch Carnan: Ptol. VI. 7. fol. 155 *Καρμάν* oder *Ἀχαρμὰν Βασίλειον*, 81° 15' Long. 20° 15' Lat.), welche unſtreitig dieſelbe Carnana, die Stadt der Minäer, bei Steph. Byz., am erythräiſchen Meere gelegen, ſein wird (Steph. Byz. *Κάρνανα πόλις Μιναίων ἔθνους, πλησίον Ἐρυθρᾶς θαλάσσης*). Stephanus Angabe, daß die Minäer nahe dem erythräiſchen Meere, d. i. nahe dem indiſchen Ocean, wohnen, hatte bei der Verwechslung dieſes mit dem Rothen Meere zu der ganz irrigen Meinung geführt, die Minäer an der Weſtküſte Arabiens ſuchen zu müſſen [7]), in der Nähe des Baetius-Fluſſes, und der neben Iatrippa von Ptolemäus zweiten andern von ihm angegebenen Carna (*Κάρνα* ebend.) im Norden von dem heutigen Mekka. Auch Mannert, obwol er die ganze Bedeutung des wichtigen und großen Volks der alten Minäer anerkennt, das nach Strabo von Elana ſüdwärts an 70 Tagereiſen entfernt ſei, und es wohl weiß, daß ſie in jener antiken Zeit Hand in Hand mit den Nabatäern (Gerhäern bei Agatharchides, ſ. ob. S. 117) den großen Waarenhandel durch Arabien bis Paläſtina führten, ſetzt wol deshalb ihre Wohnungen noch immer zu weit nördlich an, wenn er ſie um Mekka [8]) wohnen läßt. Wenn ſie auch bis dahin und weiter bis Syrien ihren Weihrauch und ihre Gewürze in den Handel brachten, ſo waren ihre Wohnſitze doch viel weiter im Sü-

---

7) Cellarius, Geogr. Antiq. Asia Lib. III. c. 14. p. 704.
8) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. VI. 1. S. 86.

den und Oſten, wie die Worte des Steph. Byz. durch die des Plinius VI. 32: Atramitis (d. i. Hadhramaut) in mediterraneo junguntur Minaei, beſtätigt werden, ſo wie die Angabe der Lage ihrer Capitale Carman oder Carnan bei Ptolemäus.

Nun erſt, nachdem wir uns auf dieſe Weiſe durch ein Labyrinth der verſchiedenſten Namen, Relationen und ihrer Erklärungen hindurch geſchlagen, zu deren weiterer Erhärtung wir hier nur auf die critiſchen und ſcharfſinnig trennenden wie combinirenden Beweisführungen Fresnel's [9]) hindeuten müſſen, ohne den dagegen gemachten Einwürfen großes Gewicht einräumen zu können, kommen wir zu der geographiſchen Localität zurück, von deren Nähe wir bei den Unterſuchungen über Zafar und deſſen Umgebungen ausgingen, wo wir ſchon gelegentlich des Wadi Doan, bei v. Wrede's Excurſion dahin, erwähnten.

In dieſem Wadi Doan, deſſen wahre Lage wir aus v. Wrede's Nachrichten noch nicht auf das genaueſte zu ermitteln im Stande waren, das aber, damit ziemlich übereinſtimmend, nach 2 verſchiedenen durch Fresnel von Einheimiſchen erforſchten Zeugniſſen, auch 5 bis 6 Tagereiſen von Makalla entfernt liegen ſoll, nur nach des einen Ausſage gegen Nord, nach des andern gegen W.N.W. (alſo jedenfalls weſtlicher als auf Berghaus Karte), hörte derſelbe Fresnel [10]) denſelben Namen wie die Capitale der Minäer von den dort Eingebornen, nämlich Al Ckarn, nennen. Nach dem 2ten Zeugniß würde dieſes Al Ckarn noch weiter weſtwärts gegen das Land Yafé zu rücken ſein (Land Jafâ [11]) in N.W. von Hadhramaut, auf Niebuhr's und Berghaus Karten), das 25 Lieues im Nord von dem Felsſchloß Hhiſſn Ghorâb (d. i. das Rabenſchloß) [12]), oder von Medjdihhah (d. i. der Küſtenpunct Coua-Canim der Karten), dem letzten weſtlichen Puncte im Gebiete von Makalla gelegen ſei. Dieſe Lage Al Ckarns, als die antike Königsreſidenz Caran der Minäer, entſpricht, annähernder Weiſe, der minäiſchen Provinzialſtadt Mariaba Baramalcum bei Plinius (wobei der nördlicher gelegene Grand Désert Bargebal entre Iabrin et l'Iemen auf D'Anville's Karte [13]) vielleicht den

---

109) F. Fresnel, Lettr. sur la géogr. de l'Arabie in Journ. Asiat. T. X. 1840. p. 83—95; Ewald, Geſch. des Volks Israel I. S. 369.
10) Fresnel l. c. p. 95. 11) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 281, 294; Wellſted, Reiſ. bei Rödiger Th. II. S. 317. 12) Wellſted, Reiſ. ebend. II. S. 322. 13) D'Anville, Carte de l'Asie Part. I. a. 1751.

Aufſchluß über den ſonſt unbekannten Beinamen dieſer Mariaba, im Gegenſatz anderer, geben möchte), falls es nicht blos Land der Berge oder Hochland Bar el Djebel, daher Bargebal heißen ſoll, was indeß auch die Römer ſchon mißverſtanden haben konnten. Aber auch der Mariama der Rhamanitae bei Ptolemäus, wenn man dieſe letzte in ihrer relativen Lage, nämlich der etwas ſüdlichern und öſtlichern, gegen die etwas nördlichere und weſtlichere Maraba Metropolis der Sabäer, oder die heutige Marib, nach den Ptolemäiſchen Tafeln vergleicht (Maraba Metropolis 76° Long. 18⅓° Lat., Mariama 78° Long. 17⅙° Lat. Differenz ihrer relativen Lage, nach Tabul. Ptol., gleich 2⅙° Long. und 1⅙° Lat.). Eine weit ſinnreichere[14]) Conjectur iſt es offenbar, das Epitheton Baramalcum von „bar," d. i. Sohn im himyaritiſchen wie im chaldäiſchen, herzuleiten, und von „Malak" oder „Malek," d. i. König bei allen Semiten, wonach es denn das „Marib der Prinzen" heißen würde, was der Ueberſetzung des Plinius, die er von der Mariaba der Calingier giebt, entſprechen würde (H. N. VI. 32: quorum Mariaba oppidum significat Dominos omnium). Da dieſe Bedeutung aber eigentlich nicht den Namen Mariaba trifft, ſondern nur deſſen Epitheton Baramalcum, ſo ſcheint Plinius hier nur die beiden Mariabas oder Maribs wieder verwechſelt zu haben. Denn Marib oder Maraab entſpricht dem hebräiſchen Wort ereb, d. i. latibulum, dieſe Wurzel bezeichnet das Lager wilder Thiere im Walde oder einen Hinterhalt, womit wieder Strabo's Beſchreibung der Stadt Mariaba der Sabäer auf einer Waldhöhe übereinſtimmt (Strab. ſagt *ἐπ' ὄρους εὐδένδρου*). Medjdihhah, benachbart dem Hhiſſn Ghorab mit den himjaritiſchen Inſcriptionen auf ſeinem Felsſchloß, das über der nach der Karte genannten Bai Caua-Canim ſtolz ſich erhebt, in welcher Wellſted die *Κανή*, das Emporium oder ſelbſt die Reſidenz des Eleaſus in der Weihrauchlandſchaft, zur Zeit des Periplus (Peripl. Mar. Erythr. p. 15 *Κανὴ βασιλείας Ἐλεάζου, χώρας λιβανωτοφόρου*, ſ. ob. S. 244), wiedererkennen wollte, das Emporium und Promontorium Cane bei Ptolemäus (VI. 7. fol. 153 *Κάνη ἐμπόριον καὶ ἄκρον* 84° Long. 12° 30' Lat.), hat auch heute noch bei „den Schiffern wenigſtens" einen dem Cko[illegible]a oder Ckana verwandten Namen ſich erhalten. Da die Städte Carnon als Capitale und Mariaba Baramalcum nach Plin. nicht

[14]) Fresnel l. c. T. X. p. 181.

nur derſelben Nation der Minäer angehörten, ſondern auch in derſelben Provinz lagen, ſo kann man vorausſetzen, daß die zweite wie die erſte Stadt im Wadi Doan lagen, welcher unter dieſer Vorausſetzung alſo der eigentliche Terminus der Expedition der Römer war. Sie drangen dann alſo in die Landſchaft ein, die im weitern Sinne Hadhramaut heißt, von deren Bewohnern daher Strabo ſchon nach Eratoſthenes ſagte, daß ſie am weiteſten gegen den Morgen wohnten (XVI. 768: πρὸς ἕω δὲ μάλιστα Χατραμωτεῖται, nach den beſten Codd., aber auch eine gute Lesart iſt einmal Χατραμῖται nach G. Kramer); von deſſen Bewohnern, den einzigen, an denen die Römer ihrer würdige Gegner fanden, Plinius nach Aelius Gallus Expeditionsberichte ſagt, daß die Chatramotiten vor allen andern Völkern die tapferſten ſeien (VI. 32: Cerbanos et Agraeos armis praestare, maxime Chatramotitas); ein Ruhm unter den Arabern, den ſie auch bis heute behauptet haben. Von den Himyariten ſagt derſelbe Autor, daß ſie ſehr zahlreich (numerosissimos esse Homeritas), von den Minäern, den Bewohnern des innern Hadhramaut, daß ſie fruchtbare Felder mit Palmen und Gebüſchen bewachſen bewohnten, daß ihr Reichthum in Heerden beſtehe (Minaei fertiles agros palmetis arbustisque, in pecore divitias).

4. Der Wadi Doan, im alten Lande der Minäer, bewohnt von den Toani des Plinius. Wiederentdeckung durch A. v. Wrede's Excurſion im J. 1843.

Wie ſtimmen dieſe Angaben aber, wird der heutige Compendiengeograph fragen, mit der ſo bekannten Natur des als Wüſtenei ſo verſchrieenen Hadhramaut, und zumal ſeiner innern Einöden?

Nach der Ausſage des Scheikh Aly aus Wadi Doan[15]), der als Kaufmann in Dſchidda ſeit wenigen Jahren lebte, iſt dieſer Wadi jedoch im hohen Grade angebaut, und durch v. Wrede, der ihn zuerſt geſehen, und unter den Europäern allein von ihm als Augenzeuge ſprechen kann, wird die Ausſage von dieſem Thale, deſſen Bewohner ſchon Plinius höchſt wahrſcheinlich mit dem Namen der Toani belegte, vollkommen beſtätigt (Plin. H. N. VI. 32 zählt ſie in der Reihe mit den andern durch den Weihrauch be-

[15]) Fresnel l. c. T. X. p. 178.

rühmten Völkern auf: Toani, Ascitae, Chatramotitae etc. Sabaei Arabum, propter thura clarissimi, ad utraque maria porrectis gentibus). Dieſes Doan iſt keine Stadt, wie Niebuhr's Erkundigung glauben machen könnte (ſ. ob. S. 269), ſondern eine Gegend, ein Thal[16]), ein Wadi des binnenländiſchen Hadhramaut, ſo daß die Toani bei Plinius, kein Orts- ſondern ein Volksname, ſehr gut die früher genannten Minaei als Mitbewohner dieſer Gegend bezeichnen mochte, aber zugleich auch die Charmäer, Rhadamäer und andere dortige beſchränktere Tribus derſelben trifft. Im Wadi Doan, 5 bis 6 Tagereiſen nordwärts Makalla (Mukalla), erheben ſich an jeder Seite deſſelben Ortſchaften, die von einer zur andern ſichtbar ſind. Auf den höchſten Bergen, an deſſen Seiten, ſind Felskammern ausgehauen, in welche die heutigen Araber aber nicht einzudringen wagen, weil dieſe in die Zeiten Schaddads, Sohn Ads, zurückreichen. Schadad oder Schedad's, nämlich Schedad, Ibn Ad[17]), eines jüngern Zweigs jener antiken Adäer am Rande des Ahkaf wird als König genannt, der in der Sure 89 des Koran vorkommt, und nach der Legende in der Wüſte von Aden eine prächtige Stadt nebſt Palaſt und luſtigen Gärten, ein Irem, d. i. ein Paradies (Büſching hält die Stadt Jerim für den Ort dieſes Irem)[18]), erbaut haben ſollte, den aber, weil er ſich ſelbſt als Gottheit ausgab, ſammt ſeinem Volk das Strafgericht Gottes erreichte, ſo daß alleſammt durch einen unter ſchrecklichem Krachen vom Himmel hereingebrochnen Wirbelſturme, der die Gegend weit umher mit wogendem Sande bedeckt habe, ausgerottet ſeien. Daher kommt es wol, daß mit dem Schreckensworte Ahkaf auch ſüdlichere Gegenden[19]) vom Wadi Doan in Hadhramaut belegt werden, wo ſich in der Nähe des ſtygiſchen Brunnens Burhut und des Kubr Hûd, oder dem Grabe des Propheten Hûd, des Vaters, vielleicht ähnliche Naturverhältniſſe zeigen mögen, die ähnliche Sagen veranlaßten. Aber dieſe ſchreckliche Wüſtennatur auf das ganze dahinterliegende Land der alten Minäer oder des innern Hadhramaut übertragen zu wollen, widerſtreitet auf das entſchiedenſte der heutigen Landesbeſchaffenheit. Denn ſowol auf der nordöſtlichen Route von Ebn Batutas Zafar, landein nach dem Wadi Doan, über die obengenannten

[16]) F. Fresnel, Lettr. IV. im Journ. Asiat. T. V. p. 510.
[17]) Günther Wahl, Koran, S. 693. [18]) Büſching, Erdbeſchreib. Th. XI. S. 678. [19]) S. D'Anville, Carte de l'Asie. Part. I. 1751. zwiſchen Maculla, Teriim u. Shibâm.

Städte und Fruchtthäler, führte ein ſtarkbewohntes und bevölkertes Ländergebiet, wie ebenfalls auf der nordweſtlichen Route von Makalla aus, welche v. Wrede auf dem Hinwege nach Wadi Doan durchzogen hat.

Hören wir dieſen ſelbſt über den glücklichen Anfang ſeiner Entdeckungsreiſe, deren unglücklichen Ausgang wir nach obigem ſchon kennen. Von Aden abgeſchifft nach Oſurum an der Küſte Hadhramauts, ging er eiligſt nach der Hauptſtadt daſelbſt, Makalla[20]), und brach ſogleich am 26. Juni 1843, unter dem Schutze eines Beduinen von dem mächtigen Tribus der Akäbre, auf, um ſo wenig als möglich von ſich reden zu machen. In einem Zeitraum von 8½ Tagen, wobei täglich wegen ſteil anſteigender und zu überſetzender Gebirgswände nur kurze Strecken zurückgelegt werden konnten, wurde gegen Nordweſt (alſo zwiſchen beiden oben angegebenen Directionen) nach 49 Stunden und 19 Minuten wirklichen Marſches der Wadi Doan erreicht.

Die Stadt und das Vorgebirge Makalla liegen, nach Capt. Haines Küſtenaufnahme[21]), unter 49° 14′ 20″ O.L. von Greenw. und 14° 29′ 40″ N.Br.; es iſt das Maccala des Ptolemäus, deſſen Breitenbeſtimmung dieſer nur etwa um einen halben Grad zu weit ſüdlich angab, deſſen Name ſeit anderthalbtauſend Jahren ganz derſelbe geblieben iſt (Ptol. VI. 7. fol. 156: *Μάκκαλα*, 81° Long. 13° 45′ Lat.).

Am erſten Tagemarſch ging es ſchon durch eine Aufeinanderfolge von tiefen und engen Thälern, durch zackige, granitiſche bis 2000 Fuß hohe Gebirgsgipfel hindurch, aus deren Fuße viele, 30° 22′ bis 43° 56′ Reaumur haltende, heiße Stahlquellen, aber mit ſonſt gutem trinkbaren Waſſer, ohne Spur von Schwefelgehalt, hervortraten. Der zerriſſene, unfruchtbar ſcheinende Boden nährte doch eine Menge von Blumen und Bäumen, die in Blüthe ſtanden. Sie gaben hinreichende Nahrung für die zahlreichen Karawanen der Kameele, denen man auf dieſer Route begegnete. Das reiche Laubdach dieſer hohen Bäume ſchützte ſehr angenehm vor den heißen Sonnenſtrahlen, zumal bei der völligen Windſtille, die hier vom Morgen 10 Uhr bis Nachmittag 4 Uhr bei einer bis zu 150 und 160° Fahrenheit (das wäre einer faſt unglaublichen Tempera-

[20]) A. v. Wrede, Account l. c. Journ. Vol. XIV. 1844. p. 107—110.

[21]) Capt. Haines, Memoir to accomp. etc. a Chart of the South Coast of Arabia, in Journ. of the Roy. Geog. Soc. Vol. IX. 1839. p. 149.

tur von bis zur 52° 44′ und 56° 89′ Reaum.) ſteigenden Hitze eintrat. Der Weg führte durch viele Dörfer und viele blieben noch zur Seite liegen.

Am 4ten Tagemarſch erſtieg v. Wrede, der wegen des Verluſtes ſeiner Papiere (ſ. ob. S. 274) leider nur fragmentariſch Bericht giebt, den Berg Sidara, der ſich 4000 Fuß hoch über der Meeresfläche erhebt (hier alſo hat das Hochland, das Nedſched, ſchon ſeinen Character angenommen, der überhaupt das weite Binnenland ſo culturfähig und bewohnbar zu machen ſcheint). Die Seiten des Sidara waren mit aromatiſchen Pflanzen überdeckt; oben auf ſeiner Höhe ſtand ich, ſagt v. Wrede, am Fuß zweier Piks, dem Choreibe und Farjalat, die zu beiden Seiten 10 Minuten weit auseinander ſtehend, ſenkrecht noch 800 Fuß höher emporſteigend, wie die Pfeiler eines gigantiſchen Eingangsthors in das Hochland erſcheinen, deſſen Oberfläche hier die tiefern Granitmaſſen mit eiſenſteinreichen Sandſteinſchichten überlagerte. Das Thermometer war geſunken, die Nacht war kalt.

Am 5ten Tagemarſche hatte ich noch terraſſengleiche Ketten, deren eine ſich über der andern erhob, zu überſteigen, deren höchſte Djebel Dröra heißt. Von hier an ward jener Eiſenſandſtein von andern Schichten eines gelben, ſehr harten und feinkörnigen Sandſteins überlagert. Ich hatte die Höhe von 8000 Fuß über dem Meere erreicht. Meine Ausſicht nach Weſt (alſo gegen Ahcaf hin) ſchweifte über die gelbe Hochebene von unermeßlicher Ausdehnung hin, auf welcher aber überall hie und da Kegelberge und Bergketten emporſtiegen. Im Oſt ſah man den Gipfel des coloſſalen Kar Seban, der wie ein Thurm ſich jenſeit der Plaine (alſo gegen das Geſtade des Weihrauchlandes in Mahrah, um Zafar?) erhob. Gegen Süd aber erhob ſich ein Labyrinth von dunkeln Granitkegeln, und der Blick verlor ſich in die Nebelatmoſphäre des Oceans. Von hier an ſetzte der Weg auf hoher Ebene (level ground) fort, indeß links und rechts eine große Menge von Wadis durch dieſe Hochebene wandern und meiſt in engen Schluchten oder Defilés die Regenwaſſer den niedern Regionen zuführen. An der Wiege ſolcher beginnenden Schluchten oder Wadis ſtehen meiſt einzelne krüpplige Acacien, die etwas Schutz und den Kameelen nur wenig Futter gewähren. Alle 6 bis 9 Miles findet man auf dieſer unabſehbaren Ebene wol Ciſternen angelegt für die Wanderer; aber weder Buſch noch Dorfſchaft

unterbricht hier ihre Monotomie. Die Temperatur der Luft war am Tage ſehr angenehm, 80° Fahrh. (21° 38′ Reaum.), aber in der Nacht wurde ſie bei einem Sinken auf 50° Fahrh. (8° Reaum.) empfindlich kalt.

Da überraſchte die plötzliche Erſcheinung des Wadi Doân durch ihre Großartigkeit; eine 600 Fuß tiefe und 500 Fuß breite Schlucht (ravin) zwiſchen ſenkrechten Felſen, deren Trümmer an einer Seite des Abhangs deſſen halbe Höhe bedecken. Auf dieſem Abhange ſteigen in amphitheatraliſchen Formen die Dörfer und Städte empor, indeß ein Wald von Bäumen den Fuß und Palmen die Gründe bedecken, zwiſchen denen man den 20 Fuß breiten Strom von hohen Uferwänden eingeengt mit dem Auge weit verfolgen kann. Zuerſt zeigt er ſich in ſeinen Windungen zwiſchen künſtlich angelegten Terraſſen, die mit Feldern bebaut ſind; dann aber nimmt er einen freiern Lauf durch die mehr offene Plaine, welche durch kleine Canaliſationen, die von ihm abzweigen, bewäſſert wird. „So zeigte ſich mir, ſagt v. Wrede, der Wadi Doân nach ſeiner Ausdehnung, Lage und Natur, von dem ſo widerſprechende Ausſagen vorhanden ſind, bei dem erſten Ueberblicke.

Dieſer zeigte mir ſogleich vier Städte und vier Dörfer innerhalb des Raums einer einzigen Stunde. Ein ſehr gefahrvoller, klippiger Weg, zumal in ſeinem obern Theile, führte mich zum Wadi hinab. Zur rechten Hand ſtürzten ſich Abgründe bis zu 300 und 400 Fuß Tiefe hinab, indeß der Felswall zur Linken den Weg, der meiſt nur 4 Fuß Breite behielt, faſt verrennte. Da dieſer noch obenein mit Kieſelſteinen gepflaſtert war, die durch das Betreten von Menſchen und Vieh oft ſpiegelglatt geworden, und keine Art der Bruſtwehr oder Geländer dabei zur Seite angebracht, ſo war das Hinabkommen oft ſchwierig und ſelbſt gefährlich genug.

Choreibe, wol richtiger Khuraybah oder Khorébut in der Vulgairſprache (ſ. unten), heißt eine der Städte im Wadi, in der der Reiſende von dem Scheikh Abdalla Ba Sudan mit aller möglichen Gaſtfreundſchaft empfangen wurde, was um ſo wichtiger, da er ein Mann von großem Einfluß im Lande und als ein Heiliger (ein Sanctus) geprieſen war. —

Von Choreibe ging v. Wrede gegen S.W., um die Inſchriften zu copiren, die noch in den Wadis Uebbene und Maifaah ſich befanden (ſie ſind ſpäter verloren gegangen); aber er erhielt keine Erlaubniß Nakab el Hadjar, Eiſan und Habalen zu beſuchen. Doch entdeckte er im Wadi Uebbene eine

himyaritiſche Inſchrift an einer Mauer, welche das Thal ſo zu ſagen zuſchließt. Noch etwa 2 Stunden fern von Nakab el Hadjar wurde er von einer Beduinenbande aufgehalten, und nach dem Wadi Doân zurückzukehren genöthigt. Das Land Habahn oder wohl Halaban war in vollem Aufruhr, da der frühere Sultan, Achmed ibn-Abd-el Wachet, von ſeinem Neffen entthront und nebſt ſeinem Bruder gefangen geſetzt war.

Auf dem Wege vom Wadi Doân, an 5 Tagereiſen weit, nach dem Wadi Maifaah zeigte ſich der fruchtbare Wadi Hadjar, wo unermeßliche Wälder von Dattelpalmen von einem continuirlich laufenden Strome bewäſſert werden, der 4 Tagereiſen fern in N.W. von der Stadt Hota entſpringt. Einen Tag weiter abwärts hat dieſer ſchon ſeinen Namen in Wadi Giswuel verändert, und 2 Tagereiſen weiter abwärts wird er Wadi Maifaah genannt, unter welchem Namen er nahe dem Dorfe Bir el Häſſi öſtlich von Ras el Kelb das Meer erreichen ſoll. Durch eine mehr nördliche Route, ſagt v. Wrede, paſſirte er den Wadi Reide-Eddin, und erreichte von da Choreibe, nach 8 Tagen, zum zweiten male, nachdem er 20 Tage lang von dieſer Gegend abweſend geweſen war. —

Wegen jener mit dem Fortſchritt der Wadis ſtets wechſelnden Namen, wie wir auch ſchon oben beim Wadi Doan dies angeführt haben (ſ. ob. S. 272) iſt es zur Zeit noch unmöglich, ſich in dieſen Wadi-Labyrinthen zu orientiren. So finden wir in dieſen Berichten auch noch keine Auskunft über die Stadt Djezzar genannt, die 6 Tagereiſen in Nordweſt von Mirbat (Morebat bei Smith)[22]) liegen ſoll, zu welcher H. C. Smith, der im Dezember 1836 in Morebat ſich aufhielt, behauptet leicht vordringen zu können. In Morebat traf er ſelbſt einen Haufen Mahara-Beduinen, die nach El Djezzar gehörten, deren Chef ihn dringend einlud, ihn auf der Heimreiſe nach ſeiner Reſidenz zu begleiten. Durch einen Aufenthalt in dieſer uns bis jetzt ganz unbekannt gebliebenen Stadt El Djezzar, würde man den Vortheil haben, Unterſuchungen über Hadhramaut und Nedſched anſtellen zu können, da die dortigen Einwohner viel Verkehr haben ſollen mit Deriyeh und Haryk(?).

[22]) H. C. Smith, Brig Palinurus Lettre to Sir C. Malcolm: few notes on the Coast of Arabia between Bay of Curia Muria and Morebat; in Proceedings of the Bombay branch of Roy. Geogr. Journal. Bombay, 1838. 8. p. 1.

Doch reicht das Geſagte auch ſchon hin, uns eine dem Gegenſtande ſelbſt angemeſſenere Vorſtellung von der großen Bedeutung dieſes Wadi Doân und ſeiner alten Bewohner, der Toani, zur Zeit des antiken Ruhms der zahlreichen Minäer-Populationen zu geben, als dieſe noch ihre Todten in künſtliche Felskammern beiſetzten (Plin. H. Nat. VI. 32: Promontorium a quo ad continentem Troglodytarum LM. pass. Toani, Ascitae, Chatramotitae etc.), die Grenzmauern ihres Wadi, die v. Wrede entdeckte, mit himyaritiſchen Inſchriften bezeichneten, und auch auf den nächſten Kūſteninſeln der oceaniſchen Seite, wo ihre Sprachgenoſſen, die Mahri, in der Nähe von Cane und der Kräuterbucht angeſiedelt waren, Stelen von Stein errichteten, mit den Römern unbekannt gebliebenen Inſchriften (Plin. H. N. VI. 32: Insulae sine nominibus multae; celebres vero Isura, Rhinnea et proxima in qua scriptae sunt stelae lapideae literis incognitis).

Nur um vollſtändig hier beiſammen zu haben, was v. Wrede in der Nähe des Wadi Doân noch berichtet, ehe er jene zweite Expedition, von ihm aus, zur Wüſte El Ahkaf unternahm, fügen wir noch folgendes hinzu, ſo unverſtändlich uns auch die dadurch bezeichneten Localitäten im Ganzen geblieben ſind.

Ich verweilte noch einige Tage, ſagt v. Wrede, in Choreibe, ehe ich gegen N.W. abreiſte. Zwei ſehr ermüdende Tage brachten mich zum Wadi Amt, dem oben genannten Wadi (wol dem Wadi Doân?) an Ausdehnung, Form und Menge der Städte ſehr gleichend. Bei Hora vereint ſich der Wadi Amt mit dem Wadi Hajarin. Von Hora erſtieg ich wieder das hohe Tafelland und zog gegen Weſt, kam nach 4 Tagemärſchen zum Wadi Rachie (ob das Raſchid auf Berghaus Karte?) und zur darin liegenden Stadt Sava. Sollte dieſe Sava etwa die in dieſer Gegend zu ſuchende Sabtha der Söhne Chuſch (1. B. Moſ. 10, 7) oder Saubatha Metropolis des Ptolemäus (VI. 7. fol. 155 Σαυβάθα unter 77° Long. 16° 10′ Lat.), und alſo auch die Sabotha des Plinius mit den vielen Tempeln innerhalb der Mauern der Stadt ſein (VI. 32: Atramirae, quorum caput Sabota LX templa muris includens. Regia tamen omnium Mariaba), die er ſo dicht vor der Capitale der Minäer aufführt, von der er XII. 32 ſagt: Thus collectum Sabota camelis convehitur.

Der Wadi Rachie iſt nicht ſo volkreich wie die beiden andern genannten, und meiſt ſandbedeckt. Dieſer Wadi Rachie zieht

an 8 Tagereiſen gegen Nord von Sava über Terim in den Wadi Kasr. Hier ſagte man dem Reiſenden, daß die Sandwüſte El Ahkaf nur eine Tagereiſe fern ſei, und daß der Theil, welcher 8 Tage entlang an deren Rande bis zum Kubr el Hûd ſich ausdehne. (nach welcher Richtung wird nicht geſagt, wir nahmen oben an gegen Oſten; oder ſollte es etwa gegen Süden gemeint ſein, gegen das Grab Hûd des Vaters?), unzugänglich ſei, und Bahr el Saffi heiße, wovon zuvor ſchon die Rede war (ſ. ob. S. 269). Von einem Eingebornen aus Makalla erfuhr Fresnel[23]) beſtätigend, daß gegen den Wadi Doan, außer der Stadt Ckarn, dort auch noch die Orte Roubat, Khuraybah oder Khorebut und Ckurayn lägen; wo in Khorebut das Caripeta des Plinius, der Terminus bei den Toani, bei welchem Aelius Gallus umkehren mußte, leicht zu erkennen, und im Namen Ckourayn derſelbe Ort der in der Vulgairſprache Grein bei v. Wrede genannt iſt. Khorebut (Choreibe), ſagte der Eingeborne, ſei von ſehr hohem Alter. Und auch in dem Lande Hhalaban (oder Halaboûn) kann man an der Weſtgrenze von Ptolemäus Hadhramaut ſehr wohl ſeine Alapeni wieder erkennen (Ptol. VI. 7: a meridie Catanitae; postea Thanuitae, et ab occasu horum Manitae. Supra quos Alapeni); Uebereinſtimmungen die nicht zufällig ſein können, und das Ziel der Expedition bei den Minäern und Toani im Wadi Doân höchſt wahrſcheinlich machen. Auch der Name Ckarn, im Lande das ſo reich an Kameelen, zeigt, ſeiner Bedeutung nach, eine Analogie mit ältern einheimiſchen Landesbenennungen. Eine Quelle Emiſchabales bei Plinius (H. N. VI. 7: fons Emischabales quod significat Camelorum oppidum), zeigt in der zweiten Sylbe den arabiſchen Namen „ibil," des Kameels, und nach der Analogie anderer bekannter Namen, wie Maſhhaou libil, d. h. Ebene der Kameele, Macahhou libil, Gießbach der Kameele, würde auch dies die Quelle der Kameele heißen. Und weiterhin nennt Plinius Caurannani und ſetzt hinzu: „quod significat ditissimos armento." Hier iſt von einem Volke in Nedjed die Rede: Hier wäre keine hebräiſche, keine himyaritiſche Wurzel zu ſuchen. Im Sſahhâhh ſteht aber bei der Wurzel „ckarn": Mouckran iſt der reiche Landmann, der Kameele und Hamaiel beſitzt, aber niemand hat, der ſie ihm hüten hilft, der ſeine Kameele ſelbſt zur Tränke führt. Dies Mouckran hat im

[23]) Fresnel sur la géogr. de l'Arabie T. X. p. 196.

Plural Mouckranûn und Mouckranin oder M'ckranin[24]); alſo ganz identiſcher Laut für einen Ort der Minäer, die vorzüglich Kameelführer waren und vom Transport der Waaren lebten.

Fällt Wadi Doân und Al Ckarn, ein Name den jedoch v. Wrede nicht gehört zu haben ſcheint, mit Plinius Carnon und dem Mariaba Baramalcum auf demſelben Locale zuſammen, ſo drangen die Römer unter Aelius Gallus bis Hadhramaut[25]) vor, was aus ſo weiter Ferne auch ſchon wegen der langen Dauer ihres Rückmarſches vorausgeſetzt werden mußte, da ſie hier nicht irre geführt und ungehindert auf kürzeſter Strecke doch noch 60 Tagemärſche brauchten, um den Hafen von Leukekome (ſ. oben S. 126) zu erreichen. Die Feſtſtellung der Capitale im Wadi Doan giebt nun auch die ungefähre Ausdehnung des Gebiets der Minäer zwiſchen den Sabäern und Hadhramaut an; nämlich die öſtliche Hälfte des Gebiets von Yafé (Jafe, ſ. ob. S. 282) und die weſtliche Hälfte des heutigen Hadhramaut. Dies fällt zuſammen mit Schibam (ſ. ob. S. 256), Terim und dem Grabe Hûd, wie mit dem Brunnen Burhut, der Styx-Quelle bei Ptolem., die Mannert in ſeiner ptolemäiſchen Karte von Arabien eingezeichnet hat. Und dieſe Stelle[26]) fällt vollkommen mit derjenigen zuſammen, welche von den hadhramautiſchen Freunden, deren Bekanntſchaft und Belehrung Fresnel in Dſchidda genoß, ihm für den Brunnen Barhut angewieſen wurde.

Eine Beſtätigung für den Wadi Doan, als den Terminus, bei welchem Aelius Gallus wider Willen umkehren mußte, iſt die Angabe des Strabo, daß dieſe Mariaba (Marſiaba, die Stadt der Rhammaniten) nur noch 2 Tagereiſen vom Gewürzlande (ſ. ob. S. 277, bei Strabo XVI. 782: *ἀπέσχε τῆς ἀρωματοφόρου*) entfernt lag; eine Ausſage der gefangenen Araber, an der wol nicht zu zweifeln, und die ganz gut mit Ptolemäus: et sub Manitis (idem quod Rha-manitis) interior myrrhifera, postea Minaei gens magna (Ptol. VI. 7. fol. 154) ſtimmt, ſo das alſo Strabos Grenzbeſtimmung, vom Anfang des Gewürzlandes, mit Ptolemäus Vorkommen der Myrrhen-Region (*ἡ ἐντὸς σμυρνοφόρος* Ptol.) übereinſtimmt. Ptolemäus unterſcheidet eine innere, die weſtliche, und eine äußere, die öſtliche Regio myrrhifera, dieſe äußere in Hadhramaut, alſo

724) F. Fresnel l. c. T. X. p. 184. 25) Ebend. X. p. 178.
26) Ebend. X. p. 180.

an der Oſtküſte (VI. 7. fol. 154 παρὰ μὲν τοὺς Χατραμαμιτιτας ῥ ἐκτὸς σμυρνοφόρος). Aber von dieſen unterſcheidet er die dritte, eigentliche Weihrauchgegend, die regio thurifera, d. i. die λιβανοφόρος, die ein beſchränkteres Lokal hat, und unterhalb Asaborum Montes, 88° Long. 22° 30′ Lat., alſo gegen Oman hin, am weiteſten gegen Oſt eingetragen iſt, und ſich der Lage jener Gegend von Mahra und Chedjer nähert. Strabo macht hier weniger genauen Unterſchied, da er mit Eratoſthenes das Gewürzland überhaupt vom Rothen Meere innerhalb der Meerenge Bab el Mandeb bei Minäern und Kattabaniern, durch das Land der Sabäer bis zu den Chatramotiten im Allgemeinen reichen läßt, dem Artemidor und Agatharchides folgend; für Weihrauch und Myrrhen aber nicht genau das Land ihrer Heimat von dem der andern unterſcheidet, damit auch Zimmet und Balſam meinend, offenbar den Handel mit der Waare von dem Ort des Erzeugniſſes nicht unterſcheidend (Strabo XVI. 768, 777).

Sehr ſchwierig iſt es bei den bis jetzt noch zu geringen botaniſchen Beobachtungen[27] an Ort und Stelle und aus der geringen Waarenkenntniß jene Angaben über die ſo merkwürdige Weihrauchlandſchaft noch genauer als nur in einigen Hauptpuncten näher zu beſtimmen, in deren Mitte jene Zafar und Haſek des Ebn Batuta liegen (ſ. unten die Anmerkung, der arabiſche Weihrauch).

In der Gegend des von Edriſi angegebenen Weihrauchberges haben wir im obigen auch der von ihm angeführten Mondberge und des Ghob el Kamar, des Mondthales, mit dem Lande Khalfat im Hintergrunde gedacht (ſ. ob. S. 264), auch wol Gobb el Kamar, d. i. Mondküſte[28], genannt, unſtreitig auch ein Denkmal aus der früheſten paganiſchen Zeit, als noch Sonne und Mond im Lande verehrt wurden, worüber wir aber von keinem neuern Beobachter nähern Aufſchluß erhalten haben. Die Aufmerkſamkeit künftiger Reiſenden auf dieſe Localität zu richten, fügen wir nur folgendes zu des Edriſi Angabe hinzu, über die wir uns bei Abulfeda vergeblich nach Belehrung umgeſehen. Unter den Joktaniden, die von Meſa bis gen Sephar (ſ. ob. S. 253) am „Berge gegen den Morgen" wohnten, wird unmittelbar nach Hazarmaweth, darin der arabiſche Name Ha-

[27]) K. Sprengel, Theophraſts Naturgeſch. der Gewächſe Th. 2. Altona, 1822. Buch 9. Kap. 4. S. 342—349. [28]) Roſenmüller, Bibl. Alterth. B. III. S. 167—170.

dhramaut nur mit etwas anderer Vocalſetzung unverkennbar geblieben, auch ein vierter Sohn Joktans, nämlich Jarach oder Jerach (1. B. Moſ. 10, 26) genannt, deſſen Namen im Hebräiſchen den Monat, von Mond, bedeutet, was im Arabiſchen Kamar heißt (Helal iſt der Neumond). Beide Namen ſind bei den Arabern auch ethnographiſch und geographiſch aufbewahrt, da die Alliäer ſchon bei Agatharchides und Diodor, wie Bochart gezeigt hat[29]), ein Volk an der Küſte Arabiens, den Sabäern benachbart (Agath. p. 60), aufgeführt werden; Edriſi[30]) aber noch den Tribus der Beni Halal, als zu ſeiner Zeit im Oſten von Tajef wohnend, anführt, die im Hebräiſchen alſo Bne Jerach heißen würden. Die älteſten Araber, ſagt Herodot (III. 8), hätten ſich in Verehrer der Sonne und des Mondes (Dionyſos als Orotal, die Urania als Alilat, ſ. ob. S. 35, welche Pococke Spec. Hist. Arab. p. 110 jenen für Sonne, dieſe für den Mond, jene Al elahat, erklärt) getheilt, und merkwürdig iſt es allerdings, daß zu Niebuhr's Zeit jene freien independenten Bewohner der Grenzgebirge von Hedſchas und Jemen (ſ. ob. S. 193) von einem gelehrten Araber in Makkat ſelbſt Beni Halâl[31]), d. i. Mondanbeter, genannt wurden. Ob dergleichen Mondanbeter auch Urſache jener Benennung der Mondberge, im Norden von Keſchin (wo ſchon D'Anville die Djebel el Camar und Ghob el Camar in ſeine Karte eintrug, was letzteres auf Berghaus Karte in Ghobbo oder Chedjer verwandelt wurde), ſeien, und noch heutiges Tages dort Spuren jenes Cultus vorhanden, iſt noch von Niemand in neuerer Zeit ermittelt worden.

5. Verſchwundene Zafar des Ebn Batuta; die heutige Dörferreihe Zafar zwiſchen Mirbat und dem Cap Sadjir nach Ausſage Mouhhſins und Fresnels Bemerkungen. C. J. Cruttendens Excurſion von Morebat durch den Diſtrict Dofar zu deſſen Hauptſtadt Dyreez (Addhariz bei Fresnel) im Januar 1837.

Ehe wir mit Ebn Batuta im Mittelalter weiter gegen den Oſten fortſchreiten, wird es Bedürfniß ſein, noch einmal auf dem Geſtade der für das ganze ſüdliche Arabien ſo wichtigen Localität

[29]) Bochart, Geogr. Sacra Lib. II. c. 19. [30]) Edrisi b. Jaubert I. p. 142. [31]) Niebuhr, Beſchr. von Arabien S. 270.

ſeiner Seeſtadt Zafar zu verweilen, mit welcher und ihrem zunächſt nach innen zu anliegenden Lande der Minäer, dem El Ahkaf und dem weſtlicher gelegenen Geſtade und Binnenlande Hadhramauts, alle bedeutenden Verhältniſſe jener Völker und Länder älteſter wie neueſter Zeit in genaueſter Beziehung ſtehen, über welche daher ſich auf das genaueſte zu orientiren unumgänglich nothwendig iſt, wenn man es auch nur verſuchen will, aus dem bisherigen ſeit Jahrtauſenden zuſammengefallenen Labyrinthe, welches Unwiſſenheit, Ignoranz oder Fabel aller Zeiten und wenig begründete Hypotheſe oder auch bloße Willkühr über jene Gegend der Erde und ihre in die graueſte Vorzeit zurückreichenden urſprünglichen Zuſtände verbreitet haben, ſich herauszuarbeiten.

Von ſo genannten und beliebten vollſtändigen geographiſchen Beſchreibungen nach dem Schlendrian des Compendienweſens kann hier gar keine Rede ſein; wir arbeiten dieſer alles gleichmäßig verkleiſternden, ganz oberflächlichen Methode, die keiner einzigen Forſchung und Unterſuchung Raum geſtattet, auf das beſtimmteſte entgegen, indem wir überall durch dieſe, welche in lauter Monographien zerfallen muß, wenn ſie zu einzelnen ſichern Reſultaten führen ſoll, uns und dem Leſer ſelbſt erſt den Weg bahnen, um mit eignen Augen zu ſehen und mit eignem Geiſte zu würdigen Betrachtungen des Geſammten ſich zu erheben. Daß es der Mühe werth ſei in ſolche Unterſuchungen einzugehen, wird wol jedem, dem es um die Kenntniß der göttlichen und menſchlichen Wahrheiten ein Ernſt iſt, einleuchten, und ſo fahren wir auch hier fort in unſern Erforſchungen der Localität der ſo gefeierten Zafar.

Schon Fresnel hatte es von ſeinen hadhramautiſchen Freunden in Dſchidda erfahren, daß heutzutage ſich dieſer Name keineswegs mehr nicht einmal auf eine Stadt[32]) beziehe, wie zu Ebn Batuta's Zeiten; daß man ihn einer Reihe von Dörfern an der Küſte des Oceans beilege, die zwiſchen Mirbât und dem Cap Sadjir (Seger b. D'Anville, Schedjer b. Berghaus, Chedjer bei Edriſi.) von Oſt gegen Weſt ſich zwei Karawanentagemärſche, auf eine Strecke von 17 bis 18 Stunden Weges, hinzögen. Die Namen der hier vorkommenden Ortſchaften ſeien: Tâckah, Addahâriz, Albelîd, Alhhâfah, Sſalâlah, Awckad; die erſten 4 lägen dicht am Meere, die letzten zwei in geringer Entfernung davon.

[32]) F. Fresnel, Lettr. IV. in Journ. l. c. T. VI. p. 521—523.

Der Belid, oder in der daſelbſt herrſchenden Ehkili Sprache Harikam genannte Ort liege in Ruinen, die noch von gewiſſer Pracht einer antiken Stadt Zafar Zeugniß geben ſollten. Mouhhſin (ſ. ob. S. 46) hatte dieſe Ruinen ſelbſt beſucht, und wollte da die Reſte von Bögen und Gewölben (en ogive oder route en plein cintre), wie ſie in den Häuſern von Dſchidda und Mekka vorkommen, auch geometriſch genau behauene Quaderſteine der Mauern bemerkt haben, und in jedem der dortigen Häuſer ſollte ſich eine Moſchee (ein Mirab? ſ. Erdk. XI. S. 196) befinden. Vor Zeiten, gehe die Sage, habe es in Zafar nur eine Moſchee gegeben für jedermann. Ein Araber aus der Wüſte trat eines Abends in die Stadt ein, zur Zeit der Gebetſtunde, in der alle Männer des Orts verſammelt waren. Jeder lud nach dem Gebet den Fremdling als Gaſt zu ſich in ſein Haus ein, ja man riß ſich ſo ſehr um ihn, daß der Fremde lebendig zerriſſen ward — unſtreitig eine zu energiſche Aeußerung der Gaſtlichkeit (ſ. ob. S. 30, 34).

Abulfeda hatte in ſeiner irrthümlichen Beſchreibung von Zafâr (ſ. ob. bei Dhafar S. 252) nicht ſo ganz unrecht, zu ſagen, daß dieſes am Rande eines Golfs liege, und daß die Schiffe nur mit einem Landwinde auslaufen könnten. Denn Belid, ſagte man Fresnel, ſei auf einer Halbinſel oder doch auf einer ehemaligen Halbinſel erbaut, zwiſchen dem Ocean und einem Golf, oder doch einem früher geweſenen Golf, ſo daß der Hafen für einen Zuſchauer auf offener See hinter der Stadt liege. Gegenwärtig ſollte dieſer Golf einen großen Theil des Jahres, oder wenigſtens doch zur Ebbezeit ein bloßer See ſein, und die Halbinſel ein Iſthmus, da ſich die Einfahrt verſtopft habe. Das Auffallende ſei nur, daß dieſer See ſüßes Waſſer habe. Im Sommer werde er wieder bei Ebbe zu einem ſüßen Waſſergolf, bei Fluth zu einem Salzwaſſer.

Heutzutage, meinte Mouhhſin, ſtänden nur noch 3 bis 4 Häuſer in der ganzen Stadt Zafâr, nämlich im Belid; die Zerſtörung derſelben ſah er als eine Strafe Gottes an, der die Einwohner unter ihren Paläſten begraben habe, weil dieſe von ihren magiſchen Künſten einen ſchlechten Gebrauch gemacht, um die ſchönſten Weiber aus fremden Ländern in ihre Lager zu locken. Denn, ſagte er, ſie verſtanden die Kunſt, durch geheimnißvolle Buchſtaben am Abend auf tauſend Meilen Wegs aus der Ferne den Männern ihre ſchönſten Frauen weg und zu ſich zu zaubern, und vor Sonnenaufgang ſie wieder zurück zu verſetzen. — Die Anwen-

bung dieſer Sage auf ein in früheſter Zeit der Schrift kundiges, durch Welthandel und Weltſchiffahrt reich gewordnes, aber in Ueppigkeit verſunknes und durch irgend eine Begebenheit in ſich ſelbſt verödetes Emporium liegt ganz nahe.

Zu beachten iſt es, daß Ptolemäus ſeine Sapphar Metropolis nicht eben ausdrücklich an die Meeresküſte ſetzt (VI. 7. fol. 156 Sapphar Metr. 88° Long. 14° 30′ Lat.); es wäre alſo, meint Fresnel[33]), möglich, daß der Punct, welcher Belid oder Harikam heiße, an der Küſtenſtrecke, die jedoch heute noch den Namen Zafar trage, in älteſter Zeit nur der Hafenort dieſer Metropole des Oſtens geweſen. Dieſer würde dann aber mit dem Moscha portus zuſammenfallen (Ptolem. VI. 7. fol. 156: *Μόσχα λιμήν* 88° 30′ Long. 14° Lat.), ſo daß man dann in der Ferne von etwa 14 bis 15 Stunden gegen N.W., landein von Belid, die Ruinen der antiken Zafâr noch erſt zu ſuchen hätte.

Hier nun der Bericht eines Augenzeugen, des britiſchen Seeofficiers C. J. Cruttenden, der eine Landreiſe von Morebat (d. i. Mirbat) nach der heutigen Hauptſtadt Dyreez, oder nach Fresnels richtiger Schreibart Addahâriz, des Küſtenſtriches Dofar (d. i. Zafâr) zurückgelegt hat, die wir vollſtändig aus einer wenig bekannt gewordenen Quelle mittheilen, die ſelbſt Fresnel unbekannt geblieben.

Früherhin hatte man die Küſte immer nur höchſtens vom Schiffe aus geſehen. Als Captain Owen[34]) hier im J. 1824 Aufnahmen machen wollte, war ihm ein ſehr perniciöſer Landwind, genannt Blat (wol richtiger Beladi, d. h. vom Lande her wehend), ſehr nachtheilig, brachte ihm rheumatiſche Fieber und heftigſte Knochenſchmerzen, ſo daß er dieſe Küſtenſtrecke gar nicht mehr unterſuchen konnte und direct nach Socotora (Sokra) überſchiffte. Er fand die daſigen Küſten noch ganz falſch auf den Karten niedergelegt, wie ſie es auch heute noch ſind. Capt. Biſſels Obſervationen daſelbſt gaben noch die beſte Zeichnung. Das Ras Noß liege an 40 Miles zu weit gegen Oſt; die Berghöhe öſtlich von Ras Noß ſchätzte er auf 1600, die von dieſem Cap bis Merbat, gewöhnlich Cap Morebat genannt, aber weit höher bis auf 5000 Fuß über dem Meere, wie ſie auch auf Berghaus Karte eingetragen ſind.

---

[33]) F. Fresnel, Lettre sur la Géogr. de l'Arabie T. X. p. 188.
[34]) Capt. W. F. W. Owen, Narrative of Voyages to explore the Shores of Africa. Lond. 1833. Vol. I. p. 349—350.

Dies wäre alſo der hohe Zug des Weihrauchberges, des Berges von Sephar gegen den Morgen (Geneſ. 10, 30). Merbat und Dhafar (Zafar) ſtanden damals unter der Herrſchaft eines reichen Juden, Mohammed ben Akiei, der ſich eine Truppe von 1000 nubiſchen Sclaven gemiethet und einexercirt hatte, mit denen er das Land längs der Küſte eroberte, von Cap Fartak (bei Keſchin) bis Garwau (Ras Garwow) in Oſt von Haſek, und landeinwärts bis zur ſtark bevölkerten Stadt Hadhramaut, ein Name der heutzutage keinesweges dem Küſtenſtrich beigelegt werden ſoll.

Später, im Jahre 1833, im Dezember, kam auch Lieutnant Wellſted an dieſer Küſte vorüber[35]), fand in Mirbât, das von den Schiffern oft ungenau Morebat genannt wird, einen guten Hafen, aber die Bewohner der Umgegend ſehr wild und ungaſtlich; ſie hatten einige Jahre zuvor jenen berüchtigten Seeräuberhäuptling, oder vielleicht deſſen Vater, Seijid Muhammed Akiei, mit ſeiner Garde von 300 afrikaniſchen Sclaven erſchlagen, der früher auf der Inſel Camaran gehauſt, ſich aber hierher zurückgezogen und eine Feſte erbaut hatte.

Mirbat erklärt Wellſted als einen der ſicherſten und weiteſten Häfen[36]) der ganzen Küſte. Am Rande der Bucht bemerkte man noch Trümmer eines alten Schloſſes, wenige unanſehnliche Häuſer und elende Hütten. Im Hafen lagen einige kleine Schiffe, die Gummi, Aloë u. a. Waaren nach Indien brachten, die man aus den hohen Gebirgen des innern Landes bezog, deren Rücken aus der Ferne durch Fernröhre geſehen dicht bewaldet erſchienen. Die Eingebornen, die bei dem Landen des britiſchen Schiffes Palinurus an das Ufer kamen, waren wild und roh, ihre Geſichtszüge von allen andern Arabern der Halbinſel ganz verſchieden; ſie waren von ſehr dunkler Geſichtsfarbe, die Naſe dünn, lang und hervorſtehend, das Kinn ſehr breit, die Augen lagen tief und das Haar, obgleich lang, war nicht geflochten. Der Ort Mirbat zählte kaum 500 Bewohner, die ſtets von jenen Beduinen der Gebirge bedroht wurden. Die wenigen Kaufleute, die ſich hier niedergelaſſen, klagten, daß ſie ihres Lebens nicht ſicher

[35]) Lieutn. J. R. Wellsted, Ind. Navy Travels in Arabia. Lond. 1838. Vol. II. p. 453; deſſen Trav. to the City of the Caliphs. p. 342, u. deſſ. Reiſen in Arab. Ueberſ. v. Rödiger Th. II. S. 347 u. Not. [36]) J. R. Wellsted, Voyage to the Coast of Arabia in Trav. to the City of the Caliphs. Lond. 1840. Vol. II. p. 129.

ſeien. Die Beduinen ſah man am Strande nie allein gehen, immer in Haufen von 10 bis 12; in der Zeit des Gebets ſtellten ſie ſich in eine Reihe, zogen ihre Schwerter aus der Scheide, ſteckten ſie vor ſich in der Richtung nach Mekka in den Sand, und proſternirten ſich, ihre Gebete zu verrichten. Sie würden leicht jedes unbewachte Schiff am Strande plündern und die Beute in das Gebirge ſchleppen können, bemerkte Wellſted. Das Land zunächſt der Küſte war von vielen Bergſtrömen durchſchnitten. Von dem weſtlichen Dofár (das auch Rödiger für die antike Thafár erklärt)[37]) ſagte Wellſted: es liege unterhalb eines hohen Gebirgs (jene 5000 Fuß hoch, nach Owen); die Gegend umher ſei gut angebaut, und man könnte von da Rindvieh und Geflügel zur Verproviantirung des Schiffes erhalten. Die heutige Zertrümmerung der Stadt datirt er aus der Zeit der portugieſiſchen Zerſtörung vom Jahre 1526. Auch in dem weſtlicher, hinter Ras Fartak gelegenen Keſchin (Kiſchin, ſ. ob. S. 46) ſah man damals nur noch wenige Hütten, und auch dieſe waren durch Stürme halb im Sande begraben. Den dortigen Scheikh Omar ibn Tuari, deſſen Vorfahren ſich Könige von Fartak titulirten, beſuchte Wellſted, um mit ihm, im Namen des britiſchen Gouvernements in Indien, wegen Abtretung der Inſel Sokotora zu verhandeln, die ſtets abhängig geweſen von dieſen Küſtenfürſten (ſ. ob. S. 64). Obwol blind, alt und arm, und faſt nur noch mit einem Schatten von Autorität umgeben, zeigte der greiſige Häuptling doch eine Seelengröße des mächtigſten Kaiſers würdig. Nachdem er mit ſcheinbarer Ruhe, ſagt Wellſted[38]), meine Vorſchläge bis zu Ende angehört, ſprang er auf und ſagte, mit bitterm Nachdruck: „Euer Gouvernement will Sokotra kaufen? wirklich? das ſo viele Jahrhunderte lang das Erbe meiner Väter geweſen? Nimmer! Und wenn ihr dieſes Zimmer mit Gold füllen wolltet, ihr ſollt nicht ſo viel Land bekommen, als es breit iſt!" Und dem gemäß, als dennoch einige britiſche Schiffe gegen ſeinen Willen dort landeten, ſtellte der blinde Greis ſich an die Spitze eines Haufens von Beduinen, und nur Geld und Fahrzeuge mangelten ihm, um ſelbſt eine Expedition zur genannten Inſel hinüber zu führen; doch nahm er wirklich zwei Fahrzeuge weg, die an ſeinen Küſten unter britiſcher Flagge Handel getrieben.

[37]) ſ. Rödiger a. a. O. b. Wellſted Th. II. S. 347, Not. 317; deſſen Trav. in the City of the Caliphs II. p. 131. [38]) Wellſted, R. a. a. O. II. S. 349.

C. J. Cruttendens[39]) Landreiſe von Mirbat (Morebat) nach Dofar (Zafar) und Dyreez (Addahâriz) im Januar 1837.

Mirbat (Morebat) hat gegenwärtig nur wenig Handel, der von 2 bis 3 Kaufleuten betrieben wird, die den Beduinen für Ein- und Ausfuhr Zoll zu zahlen haben, aber nur 3 Bugalahs im Hafen zum Handel nach Indien beſitzen. Hauptausfuhr iſt noch immer, wie zu Ptolemäus und Agatharchides Zeiten, Weihrauch, Myrrhen und Häute; die letztern werden meiſt in Maſcat abgeſetzt, weil dafür in Bombay keim Markt iſt, der daſelbſt aber die beiden erſtern Rauchwerke in großen Maſſen wie von jeher verbraucht. In der Nähe der Stadt wachſen die Subahn- (Gummi Copal?) Bäume, die auch bis auf die Höhe der Berge ſteigen. Ein Zweig von dieſer Baumart, den Cruttenden bei der alten Stadt Haſek zur Vergleichung mit dem Bochain Baume, den er auf der Inſel Sokotra vorgefunden, erhielt, ſchien ihm des verſchiedenen Namens ungeachtet kein verſchiedenes Gewächs zu ſein. Ich verließ, ſagt der Reiſende, dieſes Mirbat um 2 Uhr Nachmittags, zu Fuß von 2 Beduinen des Beni Gurrah-Tribus begleitet, nebſt einem Kameele und deſſen Treiber für mein Gepäck. Ganz nahe bei der Stadt iſt das Grab jenes eben genannten Seeräuberhäuptlings des Sejjid Muhammed Akiel, der 25 Jahre lang ohne Einſpruch eines andern Souverains Oberherr von Dofar blieb. Er beſaß 3 Schiffe; mit einem derſelben caperte er einen amerikaniſchen Kauffahrer bei der Inſel Camaran, auf dem alle Schiffsmannſchaft ermordet wurde, und nur ein zehnjähriger Knabe am Leben blieb, der nach Dofar gebracht daſelbſt Moslem ward, und mit Weib und Kind im benachbarten Dorfe noch zu Cruttenden's Zeit zu Sallallah lebte. Mehrere Bücher aus des Piratenhäuptlings Nachlaſſenſchaft, fand Cruttenden im Beſitz der Araber von Dafar; in Dyreez (Addahariz) fand er deren 2; ein ſehr ſchönes Manuſcript des Koran und eine Reihe Briefe des Commandeurs der türkiſchen Armee, die einſt Aden, Loheia und andere Städte Arabiens eroberten für Sultan Soliman den Prächtigen. Das Andenken dieſer Piraten ſo wie ſein Grab ſtanden in großer Verehrung beim Volk. Nur wenige Minuten fern von demſelben

[39]) C. J. Cruttenden, Ind. Navy Journal of an Excursion from Morebat to Dyreez etc. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Bombay, 1837. p. 70—74.

ſah Cruttenden einen ſehr tiefen Wadi, den nur ein Sandberg von Meere ſchied; derſelbe ſollte zur Regenzeit ein See werden, der einſt mit dem Meere zuſammengehangen, und für Boote ein guter Ankerplatz geweſen ſein. Wenige Reſte von Bauwerken ſtanden daneben.

Beim Fortſchritt blieb das Meer eine Viertelſtunde in Weſt; der Weg führte über flaches Land, das gut bewaldet und futterreich war, immer am Fuß der Berge hin, die gut mit Unterholz bewachſen, darunter auch manche Bäume wie auf der Inſel Sokotra, die der Reiſende kurz zuvor beſucht hatte.

Nach drittehalb Stunden erreichte man einen ſteilabfallenden, keine 10 Minuten breiten Thaleinſchnitt (Wadi), der aber ſo dicht bewaldet war, daß die Kameele ihn kaum durchſetzen konnten. Ein Strom durchſchlängelte ſeine grasreichen Ufer. Zu den Bäumen des Waldes zählt Cruttenden vorzüglich Limonen, Tamarinden, Henna (der ſchmalblättrige Buſch, der die Färbung der innern Handfläche, der Finger und Zehen für die arabiſchen Frauen hergiebt; ob Lawsonia inermis? ſ. Erdk. XI. S. 502); aber auch Nebbek (Lotus napeca?), Dum (wol Dumpalme?), Tamariske, die Egſha(?) wie auf Sokotra, einige Subahn-Bäume und ſehr viele Aloës, nebſt andern grotesken Gewächſen. Hier wurde ein Schaaf geſchlachtet, alle Knochen herausgenommen, das Fleiſch am Feuer gewärmt und die beſten Stücke verſpeiſt; der Ueberreſt auf Stöcke geſpießt und in den Waſſerſchlauch geſteckt, um für das nächſte Frühſtück zu dienen. Im Mondſchein wurde bis Mitternacht der Weg über ſteinichte Ebenen fortgeſetzt, und beim erſten Dorfe unter einem Limonenbaum übernachtet. Die Kälte war empfindlich.

Der zweite Tagemarſch führte, in kleiner Stunde Ferne vom Meeresufer, auf 200 Fuß über demſelben liegender Tafelfläche über ſteinige Oede, die nur am Fuß von Bergen von Weideſtellen unterbrochen wurde, zum kleinen Dorfe Tâckah (Thagah b. Cruttenden), wo man durch Empfehlung bei einem der Bewohner ſehr gaſtliche Aufnahme und ein gutes Mittagseſſen von Hammelbraten mit Honig und Reis fand. Schon um 2 Uhr ging durch die gut mit Korn, Djowari, Weizen und andern Getreidearten (Dokhun und Dholl) bebauten Fluren des Dorfes der Weg am Fuße der Berge weiter, die an ihren Abhängen ſchöne Feigen und Trauben tragen, welche aber von den Beduinen meiſt noch grün und unreif abgepflückt wurden. Viel Indigo wurde hier zu einheimi-

ſcher Färberei des blauen Zeuges gebaut. Subahnbäume, die den Gummi Copal liefern, gaben den Hauptſtapel an dieſer Küſte von Dofar, wo der halbe Centner (50 Pfund) Gummi mit ein Dollar bezahlt ward. Die großen Berge nahmen, von Mirbat an, gegen Weſt bis zum Djebbel Dian ſtufenweis wieder an Höhe ab; ihre Gipfel trugen dichte Waldungen, und manche Arten der Bäume, wie zumal Limonen und Tamarinden, wuchſen bis zu bedeutender Höhe. Die höhern Gebirgsthäler werden von den Gurrah Beduinen, einem ſchönen Menſchenſchlage, bewohnt, die aber auch hier kühn und wild gegen die Städter ſich benehmen (ſ. ob. S. 42). Ein ſchönes Land zieht ſich von Tâckah weſtwärts, von breiten Khores, d. i. Waſſerflächen, durchzogen, die zum Meere abfließen, jedoch nur an ihren obern Anfängen ſüßes Waſſer haben (ſ. oben wie man Fresnel die Lage von Belid beſchrieben). An einer Stelle ſah man Reſte von Mauern und einen Thurm, die von Kafern (d. i. Ungläubigen) erbaut ſein ſollten. Sie waren nach Cruttenden's Dafürhalten zu tüchtig, um ſie für eine arabiſche Architectur zu halten, aber die Zeit vergönnte ihm keine nähere Unterſuchung.

Nachmittags um 4 Uhr ſtieg man die hohe Küſtenterraſſe wieder hinab zum flachen Ufer, an dem man 4 Stunden Weges zurückzulegen hatte, um die Capitale von Dofar (Zafar), nämlich jetzt Abdahariz (Dyreez bei Cruttenden) genannt, zu erreichen.

Auch hier fand gaſtliche Aufnahme ſtatt, viele Neugierige ſtrömten herbei. Am folgenden Tage Nachmittags kam ein Boot von Mirbat (Morebat) an, und am nächſtfolgenden, nach dem Mittagseſſen mit Abdallah ben Djaffer, dem frühern Hakim der Stadt, mußte Cruttenden ſeinen gaſtlichen Wirth, Ahmahe ben Ahmed il Murduf, wieder verlaſſen, um mit dem Boote an Bord ſeines Kriegsſchiffes zurückzukehren.

Auf dieſem Ausfluge beſtätigte es ſich, daß keine Stadt Dofar (Dhafar oder Zafar), wie die Karten ſie einzeichnen, wol aber ein Diſtrict hier von Mirbat bis Ras el Abhmahr und Bender Reſut (Ras Riſoute auf Berghaus Karte) heutzutage noch dieſen antiken ſo berühmten Namen trägt, der mehrere Dörfer enthält, die früherhin ſämmtlich unter einem Sultan ſtanden. Seit dem Tode jenes Piratenhäuptlings iſt aber jede der einzelnen Städte unabhängig geworden. Die bedeutendſte von dieſen iſt heutzutage Abdahâriz, die ein Hakim regiert; ſie iſt wie Tâckah von gut angebauten Ländereien umgeben. Eine Stadt iſt hier beſchaffen wie

die andere; die nächſte Sſalâleh (Solahlah bei Cruttenden) liegt jedoch mehr landeinwärts etwa 2 kleine Stunden von Abdahâriz fern. Zwiſchen ihr und dem Meere liegt Alhhâfah (El Hafah bei Cruttenden); zwiſchen dieſer und Abdahâriz liegen aber die Trümmer einer alten Stadt Albêlid (El Bellut bei Cruttenden), und um dieſe an ihrer Rückſeite ein Khore, eine Süßwaſſerbucht, umher, die einſt der Bender oder Hafen der Stadt Zafar geweſen (ganz übereinſtimmend mit obiger Angabe bei Fresnel). Dieſer Khore ſoll heute noch 7 Faden Waſſertiefe haben, und nur geringe Arbeit würde dazu gehören, meint Cruttenden, ihn heutzutage wieder mit dem Meere in Verbindung zu ſetzen. Von hier aus hatte man mehrere Säulen von 7 Fuß Höhe zum Schmuck der Moſchee nach Abdahariz gebracht; auch ſprechen die Bewohner von einer einſt großen Stadt, die hier geſtanden, die von einer Familie Min Gue, der mächtigſten Dynaſtie der Sultane, die je in Dofar regierten, erbaut ſein ſoll, und welche ſchon den Angriffen der Portugieſen in frühern Jahrhunderten ſiegreich widerſtanden. Noch ſollen Steindämme zur Stellung von Kanonen ſichtbar ſein, und der Hakim von Abdahâriz daſelbſt einen Ankerzoll fordern, auch Waarenzoll, 2½ Procent von Aus- wie Einfuhr.

Jenſeit Alhhâfah, ſagt Cruttenden, ſollen die Dörfer El Robaht (kommt bei Fresnel nicht vor) und Dugkut, offenbar Awkad in Fresnel's richtigerer Schreibart, liegen; weiter gegen Weſt das Dörfchen Reſut, dicht an der gleichnamigen Bay (Bender Reſut), die für einen ſichern Ankerplatz gilt. Folgendes ſind, nach Cruttenden, dem Fresnel's Angaben von Zafar unbekannt waren, die Namen der 11 Khores in dem Diſtrict Dofar, deren 5 erſtere ſüßes Waſſer, die andern ſalziges haben ſollen; ſie heißen: Khores Ririe, Tâckah, Sivie, Shahl, El Bellud (Belid bei Fresnel); Khores Gimaff, El Ghuber, Miſtahein, Dyreez (Abdahâriz bei Fresnel), Solahlah (Sſalâlah), Bin Miſhtan. Wahrſcheinlich werden auch von dieſen noch manche einer Namenberichtigung bedürfen.

Außer den ſchon genannten Erzeugniſſen dieſes Diſtrictes Dofar iſt er durch viele und wohlfeile Rinder und Schaafe ausgezeichnet und hat vortreffliches Waſſer. Baumwolle wird nur wenig gebaut. Abdahâriz iſt unter allen Küſtenſtädten am trefflichſten geeignet, fremde Schiffe mit Proviant zu verſehen, auch ſind die Bewohner dieſer Stadt wohlwollend, und von ihnen kann man zu allen Zeiten Boote zum Transport der Lebensmittel vom Markte

durch die Brandung zum Schiffe geliefert erhalten. Unter ihnen zu reiſen ſchien Cruttenden keine ſchwere Aufgabe, und begleitet von ein paar Scheikhs des Schahar-Tribus, verſicherte man ihm, könne er auch ſicher nach Hadhramaut und Wadi Doan kommen. Ein Mann aus Jemen bot ſich freiwillig zum Beſchützer dahin an; der Ueberſchlag der Koſten von Shahar (d. i. Al Shhèr bei Fresnel), der Capitale von Mahra (ſ. ob. S. 255), nach Schibâm (in Oſten von Marib, ſ. ob. S. 256), wohin ſehr häufig Karawanen ihre Wege mit ziemlicher Sicherheit zurücklegen, ſoll etwa 250 Dollar betragen.

Als Raubthiere in Dofar werden nur Hyänen und wilde Katzen genannt, welche die Viehheerden und die vielen Antilopen zerſtören. Die Subahnbäume (Gummi Copal), ſo viel ihrer Cruttenden dort ſah, waren genau dieſelben, wie er ſie in Sokotora geſehen, obwol man ſie dort Bohain nannte. Ihre helle, weiche Rinde und ihre kurzen krauſen Blätter machen ſie leicht unterſcheidbar. Bei S.W.-Monſun wird das Gummi Copal eingeſammelt, wo dieſes nach Addahariz (Dyreez) von den Bergen zum Verkauf hinabgebracht wird. Der weiße Gummi iſt der beſte, weil dieſer noch durch keine Berührung mit dem Boden beſchmutzt iſt. Während des Südweſt-Monſuns (im Charif, ſ. ob. S. 82) iſt hier der Regen ſehr häufig; dann ſtehen alle obengenannten Khores mit dem Meere in Verbindung. Nach einer Mittelzahl, ſagte man, ſolle es in ganz Dofar im Jahre etwa 80 Regentage geben.

Die Sprache der Beni Gurrah, jener Beduinen der 5000 Fuß hohen Bergkette, bemerkt Cruttenden[40]), ſei derjenigen, welche auf der Inſel Sokotora geſprochen wird, ſehr ähnlich; eben ſo rauh und voll Kehllaute, daß das Zuhören ſchon ſehr anſtrengend ſei, und man leicht daran verzweifele, ihre Worte nachſprechen zu können (alſo wol die Ehkili-Sprache, ſ. ob. S. 48 u. f.). Dieſe Beni Gurrah erkennen Niemand als Oberherrn an; ſie ſollen eine indolente Raçe ſein, die immer lieber zum Plündern als zum Arbeiten aufgelegt iſt. Man rechnet die Zahl ihrer kriegsfähigen Männer auf 1500, die mit Schwert und Keule bewaffnet ſind, aber nur wenige Luntenflinten beſitzen.

---

[40]) Cruttenden, Journal l. c. in Proceedings of Bombay. 1837. p. 74.

6. Ebn Batuta's Ueberfahrt nach Haſik und Kalhaat in Oman. Die Bay von Haſik, die Djoun al Haſchiſch (Sinus herbosus, Golfe des Herbes bei D'Anville) oder Kuria Muria-Bay mit den Inſeln Khartan und Martan. Orientirung des Sachalites Sinus bei Arrian und Ptolemäus (der Sachar- oder Schhehhr-Küſte); das Syagros extrema (Cap Saugar) in Haſik (ad Asichon).

Von Zafar, ſagt Ebn Batuta, ging er zu Schiff, um Oman (Amman bei Ebn Batuta) zu beſuchen, landete aber zuvor ſchon am zweiten Tage der Fahrt in dem Hafen Haſik[41]), wo viele arabiſche Fiſcher wohnten. Hier haben ſie, ſagt er, den Weihrauchbaum, der ein dünnes Blatt hat, das geritzt eine abtröpfelnde Milch giebt, die ſich zu Gummi verdickt, das Loban genannt wird (Franckincense), und den Weihrauch des Handels abgiebt. Die Häuſer von Haſik ſind aus Fiſchknochen gebaut und die Dächer mit Kameelhäuten bedeckt. Nach 4 Tagefahrten von Haſik kommt man zu den Bergen von Lomaan, die in die Mitte des Meeres hervorragen. Auf ihrem Gipfel iſt ein ſtarkes Gebäu von Stein, an der Außenſeite mit einem Waſſerbecken zur Sammlung der Regenwaſſer. Von da nach 2 Tagen kam man zur Inſel Tair, wo kein einziges Haus, aber ſehr viele Vögel, und dann zu einer großen Inſel, deren Bewohner ſich von nichts als von Fiſchen nähren. Von da zur Stadt Kalhaat, die auf dem Gipfel eines Berges liegt, deſſen Bewohner zwar Araber, aber mit ſehr rauher Sprache und meiſt Sectirer, die jedoch ihren Glauben verheimlichen vor ihren Beherrſchern, den Gebietern von Ormuz, die Sunniten ſind. — So weit Ebn Batuta's Küſtenfahrt von Haſik in Mahra bis Kalhaat in Oman; eine Fahrt von der wir, ſo unbeſtimmt ihre Angaben auch ſein mögen, doch ſeit den Zeiten des Periplus Mar. Erythr. kaum genauere Daten erhalten haben. Nur der Anfang und das Ende dieſer Fahrt laſſen ſich mit Beſtimmtheit nachweiſen, dieſe und die übrigen Angaben dienen aber zugleich zu manchen Belehrungen über die älteſten Nachrichten des Periplus und Ptolemäus, wie ihrer Commentatoren, über welche an einer ſo wenig erforſchten Geſtadelinie, ſeit Bochart, D'Anville, Vincent, Mannert und Andern, in Vergleichung

[41]) Ebn Batuta, Trav. nach S. Lee Translat. p. 61.

mit den Angaben der arabiſchen Geographen, die hier eben ſo lückenhaft berichten wie die Griechen- und Römerzeit und die heutige moderne, die verſchiedenſten Erklärungen obwalten, und ſo lange im Schwanken bleiben müſſen, bis auch dieſe öſtliche Hälfte der ſüdarabiſchen Küſte bis Oman die Publication ſeiner nautiſchen Aufnahme durch die britiſche Admiralität erhalten haben wird, wie die weſtliche Hälfte von Aden bis an die Oſtgrenze Makalla's (bis 51° O.L. v. Gr.) ſie durch Capt. Haines erhalten hat.

Iſtachri hat dieſe oſtwärts ſich ziehende Küſtenſtrecke ganz übergangen; er weiß nur von dem Lande Mahra[42]) mit der Hauptſtadt Schahr (ſ. ob. S. 255), von der barbariſchen Sprache der Bewohner, von den trefflichen Dromedaren und dem Weihrauch, der von da anderwärtshin verführt werde, von der weiten Ausbreitung der dortigen Wüſten, und daß man ſage, dieſe Landſchaft ſei ſchon zu Oman gehörig.

Edriſi hat hierüber genauere Nachrichten mitgetheilt; er kennt ſchon denſelben Ort Haſek, der, mit Ebn Batuta übereinſtimmend, nach ihm 2 Tagereiſen zu Waſſer oder 4 Tagemärſche zu Lande oſtwärts von Merbat entfernt liegt, unter dem über dem Meere hervorragenden Berge Lous (Lous Kebir auf D'Anville's Karte, Montagne de la grande Louange auf Robert de Vougondy's Karte), in dem Lande des Volks der Aad. Er kennt hier den tief eingehenden Golf, den Djoun al Haſchiſch (Sinus herbosus der latein. Ueberſ.) mit den Inſeln Khartan und Martan[43]) (nach berichtigter Lesart, die Bochart[44]) durch Veränderung der Vocalpuncte in Curia und Muria der Karten verwandelt hatte), deren Ebn Batuta nicht erwähnt, deren Fiſcherbevölkerung aber Edriſi als zu ſeiner Zeit vom Lande Chedjer (d. i. Mahra, wo der Weihrauch, ſ. ob. S. 265) abhängig genauer bezeichnet, und dieſe ſelbſt von der Küſte auf die Inſeln Eingewanderte nennt, deshalb ſie daſelbſt noch die alte Sprache der Aad ſprächen, welche den Arabern ſeiner Zeit unbekannt ſei. Wie wenig Abulfeda über dieſe Gegend Neues vorbringe, iſt ſchon oben angeführt, und hier nur zu bemerken, daß offenbar auch Edriſi ſeine Nachrichten über dieſe Gegend vorzüglich nur dem regern Schiffahrtsverkehr der ſüdwärts gegenüberliegenden Inſel So-

---

742) Iſtachri b. Mordtmann S. 13. 43) Edrisi b. Jaubert I. p. 45 47, 54. 44) Bochart, Geogr. Sacra, ed. Lugd. Bat. 1692. L. II c. 18. col. 108; ſ. Geographi Nubiensis Pars VI. Climat I. p. 24.

cotora mit dem Geſtade von Haſek und Mahra verdankte, der zu ſeiner Zeit, wie ſchon zu den Zeiten des Periplus Mar. Erythr. und auch noch zu Ebn Batuta's Periode, vor der Entdeckung des Seewegs um das Südende Afrikas ſtattfand; wie dies die Ueberfahrt Ebn Batuta's von der gegenüberliegenden Küſte Zanguebars nach Zafar in Mahra beweiſt.

Dieſelbe Quelle iſt es auch offenbar, welcher der Periplus des Erythräiſchen Meeres, wie Ptolemäus, ihre merkwürdigen Angaben über dieſes Geſtade verdanken, deren Berückſichtigung wir auch in der Gegenwart uns nicht überheben können, da dieſe Gegenwart uns nur erſt ſehr lückenvolle Notizen ſeit jenen ſo merkwürdigen antiken Berichten über dieſelben Geſtade darbietet, die uns die Zuſtände jener Zeit an dieſer Oſthälfte des Südgeſtades von Arabien viel lebhafter vor Augen führen als die bisherigen Angaben der neuern Zeit.

Obwol der Periplus wie Ptolemäus in den Hauptumriſſen ihrer Angaben über dieſe Küſtenſtrecken im Weſentlichen ſehr gut übereinſtimmen, und die Nachrichten des einen die des andern vielfach unterſtützen, ſo finden ſich doch in den Details und deren Auslegung, bei vielen Unbeſtimmtheiten ihrer Angaben, indeß andere ſehr ins ſpecielle eingehen, noch viele ſcheinbare Widerſprüche, die für die genauere Vergleichung der Localitäten und ihrer Benennungen, in alter und neuer Zeit, von jeher den Erklärern viele Mühe bei der Entwirrung derſelben gemacht haben.

Cellarius, der beider Angaben ſummariſch nur hintereinander aufzählte, deutet den Unterſchied[45]) doch auch ſchon an. Bis zu den Hafenſtationen Ocelis, Aden und dem öſtlichern Kane, wo Eleaſus der Beherrſcher der Weihrauchregion (ſ. oben S. 244, 283), und wohin die römiſchen Schiffer, von Berenike aus in 30 Tagen, ſo häufig zu ſchiffen pflegten (Plin. VI. 23: veniunt circiter XXX. die, a Berenice Aegypti navigantes, Ocelin Arabiae, aut Canen turiferae regionis), ſtimmten alle Nachrichten bei Plinius, Ptolemäus, Arrian überein; dann aber wichen ſie von einander ab. Jenſeit Cana führte Ptolemäus den Hafen Trulla, die Mündung des Prion-Fluſſes (S. 273), der Inſel Dioscorides gegenüber, und den Moſcha-Hafen, dann aber das Vorgebirge Syagros an, womit das ſüdliche Arabien ende. Arrian nennt es das größte Vorgebirge der Welt. Dann folge der

[45]) Cellarius, Notitiae Orbis antiq. II. Lib. III. c. XIV. p. 701.

Meerbuſen Sachalites an der Oſtſeite, die vom genannten Vorgebirge beginne, und innerhalb deſſelben liege die Stadt Auſara. So Ptolemäus; anders Arrian (Paullo aliter Arrianus, bei Cellarius). Dieſer ſchiffte gleich hinter Cana durch den Sachalites Sinus zwar gegen das Weihrauchland, das er aber höchſt ungeſund nennt; dann erſt folge das ungeheure Vorgebirge Syagros, und dann der Meerbuſen Omana und der Hafen Moſcha, der zur Sammlung des Weihrauchs gelegen ſei. Jenſeit läßt dann Ptolemäus in den äußerſten Meerbuſen den Hormanus-Fluß einlaufen und die Berge Aſabo folgen, wo der perſiſche Golf ſeinen Anfang nehme.

Die verſchiedenſten Erklärungen der neuern Geographen, um, oft mit vielem Scharfſinn, die claſſiſchen Stellen ihrer Autoren zu rechtfertigen, oder durch Conjecturen zu emendiren, ſo wie die Verſchiedenheiten nach ihren eigenen Hypotheſen in Einklang zu bringen, laſſen wir hier zur Seite liegen, und faſſen nur in ſofern die Hauptergebniſſe ſolcher Unterſuchungen derſelben auf, als ſie uns der Wahrheit am nächſten zu kommen ſcheinen, und die Hauptpuncte betreffen, welche wirklich uns zum Fortſchritt der geographiſchen Kenntniß dieſer Küſtenſtrecke dienen können, alles bloße Namenweſen, das uns noch keine Frucht geboten, zurücklaſſend. Doch ſoll damit keineswegs verneint ſein, daß nicht vielleicht in den noch nicht erläuterten Namen noch gar manches Criterium zur vollſtändigern Erkenntniß des Ganzen verborgen ſein möge, wie ſich denn ſelbſt aus einigen dieſer bisher todten Namen einige lebendige Funken zur Vervollſtändigung unſerer Unterſuchung hervorſchlagen ließen. Hier zeigt ſich nun vor allem die Wichtigkeit der Localiſirung einiger Hauptpuncte, die ſich in der ganzen Reihenfolge der Erzählung bei Arrian, wie in der Aufzählung bei Ptolemäus und in der Gegenwart zu bewähren haben, um als Thatſachen zu gelten.

Schon oben ſagten wir, daß Maccala des Ptolemäus (*Μάκκαλα*) in O. von Kane vollkommen der heutigen Stadt und dem Vorgebirge Makalla nach Capt. Haines Aufnahme entſpreche (ſ. ob. S. 286); hier nun, daß auch die relative Lage von Maccala und Sachle bei Ptolemäus mit der heutigen von Makkala und Schehhr an Hadhramauts Küſte übereinſtimmt (*Σάχλη* 82° 40′ Long. 13° 20′ Lat. bei Ptol. VI. 7. fol. 156). Schon Bochart erkannte in dieſem Namen, den er, ſtatt Segar und Sagar, richtiger Sachar zu ſchreiben meinte, bis zu welchem

ſich die Chatramiten oder Hadhramauter nach Ptolemäus (*μέχρι τῶν Σαχαλιτῶν*) ausdehnten, denſelben neuern Namen. Die griechiſche Transſcription des Namens Schehr in *Σάχλη*, beſtätigt nun die genaue Sprachforſchung Fresnel's [46]), gebe den Schlüſſel zu dem andern Worte der *Σαχαλῖται*, womit ſicher die Bewohner des Berges Schehhr oder richtiger S'hher bezeichnet ſeien; dieſelben die noch heute in der Sprache zu Mirbat und Zafar S'hhari heißen, der Name der unterjochten, alſo der älteſten der beiden Racen, die das Gebirge bewohnen. In beiden Worten *Σάχλη*, *Σαχαλῖται*, müſſe das lambda ein ra, das auf ein khâ folge, erſetzen. Hiermit wäre eine Hauptlocalität, der Sinus Sachalitarum, feſtgeſtellt, der eine ſo wichtige Stellung in der Geographie des Weihrauchlandes einnimmt.

Eine zweite iſt unſtreitig das Vorgebirge Syagros, das von D'Anville nach Ras el Hhad (22° 33' N.Br. und 57° 32' O.L. v. Gr.) verlegt wurde, weil es bei Ptolemäus das Oſtende der Halbinſel (d. i. der Südküſte Arabiens, Syagros extrema, oder *Σύαγρος ἄκρα*, 90°Long. 14°Lat.) heißt, während es von dem Periplus ſo beſchrieben wird, daß es einer doppelten Auslegung fähig erſcheint, als hätte es im Weſt des Sachalites Sinus oder im Oſten deſſelben liegen können. Arrian nennt es nämlich das größte Vorgebirge der Welt, das gegen den Morgen gerichtet ſei, und ſtimmt darin im allgemeinen mit Ptolemäus überein. Aber Mannert [47]), der dies *ἀκρωτήριον τοῦ κόσμου μέγιστον* in das ihm bequemere *τοῦ κόλπου μέγιστον* verwandelt, wodurch es nur das größte Vorgebirge des Meerbuſens wird, und die darauf folgende Stelle *ἀποβλέπον εἰς ἀνατολήν*, gegen den Morgen gerichtet, ſo verſteht, als wolle der Autor „von deſſen Schifffahrt an gegen den Oſten" das Folgende geſagt wiſſen, identificirt es mit dem Cap Fartak der Karten (15° 37' N.Br. 49° 58' O.L. v. Gr.) [48]), und darin iſt auch ſchon Harduin bei Plinius und W. Vincent [49]) mit ihm übereinſtimmend. Schon das große Intervall zwiſchen dieſen beiden auseinanderſtehenden Caps, welches über 80 geogr. Meilen in der Richtung von S. nach N., und an 90 des gegenſeitigen Abſtandes in der Richtung von W. nach O. beträgt, zeigt, wie verſchieden die Deutungen, welche einem oder dem

---

[746]) F. Fresnel, Géogr. de l'Arab. T. X. l. c. p. 191. [47]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. VI. 1. S. 95—107. [48]) Berghaus, Arabia, Mem. a. a. O. Gotha, 1835. 4. S. 74, 77. [49]) W. Vincent, Commerce and Navigat. etc. Vol. II. p. 331—340.

andern dieſer Extreme Folge leiſteten, ausfallen mußten, und wie leicht ſich unbeſtimmt ausgeſprochene Daten bald für die eine, bald für die andere Hypotheſe accommodiren laſſen.

Goſſellins Unterſuchungen hatten ihn nach ſeinen Berechnungen[50]) das Vorgebirge Syagros des Periplus auf Cap Fartak, das Syagros des Marin von Tyrus nach Schifferausſagen auf das Oſtende des Sachalitiſchen Buſens, nämlich auf das heutige Merbat fallen laſſen, und daß jenes des Ptolemäus noch weiter gegen Oſt, mit dem Irrthum, daß mit ihm erſt der Sachalitiſche Meerbuſen beginne, den er alſo zu weit gegen den Oſten in ſeiner Zeichnung verlegte, während er doch, nach den von ihm angegebenen Stadienmaaßen, weit mehr mit der Angabe des Periplus übereinſtimmte. Denn von Cane ſind bis zum Syagros des Ptolemäus nach ihm 2626 Stadien (65¼ geogr. Meilen), und dieſelbe Ferne von 2600 Stadien, welche der Periplus zwiſchen ſeinem Syagros und dem Aſichon gegeben hatte, entſpricht auf der modernen Karte den 2700 Stadien, welche bis zum Meerbuſen von Haſik führen, woraus folge, daß dieſer Meerbuſen, der gewöhnlich nach den Inſeln Kuria Muria heiße, derjenige Sachalitiſche Golf war, den man dem Ptolemäus angezeigt hatte, und daß hier etwa das Vorgebirge Viré (nahe bei dem Cap Nos 17°23′ N.Br. 52°50¼′ O.L. v. Gr. n. Owen auf Berghaus Karte) das Ptolemäiſche Syagros wirklich nach ſeinen Maaßen repräſentire.

Die ſchwankende Verlegung deſſelben Namens Syagros auf eine ſo weit auseinander liegende Landesſtrecke glaubte ſich Goſſellin dadurch erklären zu können, daß er den Namen Syagros nur für eine Modification des Namens der ganzen Küſte hielt, den er Segar oder Sagar ſchreibt, was aber, wenn ſchon Σύαγρος, d. h. wildes Schwein, oder eine Palmenart (Plin. XIII. 4: De Palmis: in meridiano orbe praecipuam obtinent nobilitatem Syagri etc.) eine gräciſirte Verſtümmelung iſt, doch von dieſem Worte, nach Fresnel's obiger genauerer Schreibart, nicht hergeleitet werden kann. Vincent hatte ſich die Verwirrung der Angaben, bei Ptolemäus und dem Periplus, von der Wiederholung eines nochmaligen Sachalites dadurch erklären wollen, daß dies kein Irrthum der Autoren geweſen, ſondern daß es wirklich zwei Sachalitiſche Meerbuſen des Namens gegeben, einen vor-

---

[750]) J. Gossellin, Recherches sur la géogr. system. et positive des Anciens. Tome III. Paris 1813. p. 19, 29, 31 etc.

dern bei Cane und einen öſtlichern mit Moſcha nach Ptolemäus. Dr. Vincent glaubte die Begründung dazu in einem doppelten Sahar (er meint Schehhr) zu finden, wovon das öſtliche, das bekannte, öſtlich von Fartak, nämlich Schehhr in Mirbat, das andere aber, ein weſtlicheres, im Weſt von Cap Fartak gegen Aden hin liege; irre geführt durch D'Anville's Karte, die hier wirklich ein Sahar öſtlich bei Makalla einzeichnet nach Abulfeda, das aber auch Schähar oder Shehr heutzutage heißt, und ein unbedeutenderer Ort iſt, von dem wenigſtens eine ſolche Benennung herzuleiten kein Grund vorhanden (ſ. ob. S. 266).

Mit jener, nach Goſſellins aus conſtructiven Gründen abgeleiteten, mittlern Lage des Syagros-Vorgebirgs, zwiſchen beiden Extremen, ſtimmt die Annahme Fresnel's näher, daſſelbe mit dem Vorgebirge Saugra zu identificiren. Dieſes liegt nordöſtlich von Haſik, und dem Ras Garwau der Karten benachbart, nach Capt. Owens[51]) Beſtimmung: 18° 9′ N.Br. und 54° 18¾′ O.L. v. G. Von da beginnt wirklich die Nordwendung der öſtlichen arabiſchen Küſte, mit der großen nordwärts ſich ziehenden Einbucht der Saugra-Bay. Der Name Syagros iſt aber nichts anders, als die Gräciſirung oder Umſchreibung von Sawckirah[52]), dem modernen Saugra, welches noch heute der einheimiſche Name des Caps 2 Tagereiſen oſtwärts von Haſik iſt, nach der Gegend zu, welche den beſten Weihrauch hervorbringt. Eine nicht unwichtige Beſtätigung erhält dieſe Annahme durch die Uebereinſtimmung der relativen Intervalle auf der modernen wie auf der Ptolemäiſchen Karte dieſes Theiles von Arabien. Die öſtliche Lage dieſes Cap Saugra (Syagros) von dem heutigen Dafar (Zafar), von 54½ bis 56½° O.L. v. Gr., entſpricht derſelben relativen Diſtanz des Ptolemäiſchen Syagros extrema von Sapphar Metropolis der Binnenſtadt, und ihrem Hafenorte Moscha portus, von 88° bis 90° Longit.; alſo auch nur zwei Längengraden Abſtand (vergl. ob. S. 297), wodurch uns das möglichſt nächſte Ziel zur Vergleichung ſo divergirender Daten der älteſten und neueſten Zeiten erreicht ſcheint.

Als Ueberfluß ſolcher Beſtätigungen mag hier noch die Identität des im Periplus vorkommenden Namens vom Lande Aſichon, dem die 7 Inſeln des Zenobius vorliegen (Peripl. Mar. Erythr.

---

[51]) Berghaus a. a. O. S. 77. [52]) F. Fresnel, Sur la géogr. de l'Arab. l. c. T. X. p. 192.

p. 19: ἕως Ἀσίχωνος τῆς γῆς κ. λ.), angeführt werden, welchem der heutige Name Haſik, wie ſchon Goſſellin bemerkte[53]), auf das vollkommenſte entſpricht, ſammt den in der bei den Schiffern ſogenannten Kuria Muria-Bay, d. i. der Bay von Haſik, vorliegenden Gruppe der Khartan und Martan Inſeln, von denen weiter unten die Rede ſein muß, obwol Ebn Batuta ihrer bei ſeiner Vorüberſchiffung gar nicht erwähnt hat.

Nun erſt, nachdem wir uns auf dieſe Weiſe über eine große Strecke der bisher ſo wenig gekannten Südküſte Arabiens, von Aden bis gegen Oman hin (wenigſtens nach Iſtachri's Angabe[54]), der zu Folge ſchon Mahra und das Weihrauchland mit den trefflichen Dromedaren, wenigſtens zu ſeiner Zeit, zu Oman gezählt ward, ſ. ob. S. 255), durch die ſpäteren Berichte im Allgemeinen orientirt haben, können wir zu der älteſten ungemein lehrreichen und ſehr erfahrnen Berichterſtattung des Periplus übergehen, die zwar nur hauptſächlich den Handel an jener Küſte im Auge hatte, und in ſofern Vieles daſelbſt gewiß nur einſeitig von dieſem Standpuncte aus auffaßte, dennoch aber wahrhaftes Charactergemälde jenes Geſtades lieferte wie keine der folgenden Zeiten.

§. 63.

Hiſtoriſche Einleitung. Fortſetzung.

Wanderungen und Umſchiffungen des ſüdöſtlichen Arabiens nach den ältern Autoren, verglichen mit denen der neuern Zeit und der jüngſten Entdeckungen antiker Denkmale.

1. Cane Emporium und Orneon, die Vogelinſel des Periplus Mar. Erythr.; Hiſn Ghorab, das Rabenſchloß, mit ſeinen himjaritiſchen Inſcriptionen nach Capt. Haines und Lieutn. Wellſted's Entdeckung 1834.

Im Oſten von Aden (ſ. ob. S. 283) beginnt der Periplus ſeine Nachrichten der Südküſte Arabiens, mit dem großen, dem Meere nahen, aber von Arabia felix oſtwärts längs der Küſte 2000 Stadien (d. i. 50 geogr. Meilen) fern liegenden Emporium Cane

[53]) Gosselin l. c. III. p. 14, 19. [54]) Iſtachri a. a. O. S. 13.

(*Κανῆ*, Peripl. Mar. Erythr. p. 15), im Reiche und Gebiete des Eleaſus in der Weihrauchregion, welcher zwei öde Inſeln anliegen, deren eine Orneon, d. i. die Vögelinſel (*ἡ τῶν Ὀρνέων*), heißt, die andere Trulla, 120 Stadien, d. i. 3 geograph. Meilen fern von Cane. Oberhalb derſelben liegt Sabbatha Metropolis, im innern Lande, in welcher der König ſeinen Hof hält. Nach Cane wird der Weihrauch (*λίβανος*), der in jener Gegend wächſt, wie an einen gemeinſamen Stapelplatz, theils auf Kameelen, theils auf Schlauchflooßen, theils auch in andern Fahrzeugen gebracht, und von da in die fernen jenſeitigen Emporien bei den Omanern, den benachbarten Perſern und Skythen (die indiſchen, ſ. Erdk. VII. 179). Von Aegypten aus wird Getreide und Wein dahin eingeführt, wenn auch nur wenig, wie nach Muza; aber auch Kleidungsſtücke für den arabiſchen Markt (*ἱματισμὸς Ἀραβικὸς*), auch andere Arten von Zeugen; desgleichen Erz, Zinn, Kuralion (Korallen oder Rubin?), Styrax und anderes, wie nach Muza. Dem Könige werden getriebene Silbergefäße, Statuen, Pferde, Ehrenkleider und andere dergleichen zugeführt. Ausfuhrartikel ſind aber die dort einheimiſchen Producte: Weihrauch (*λίβανος*) und Aloë (*ἀλόη*), ſo wie anderer Emporien Waaren. Zu derſelben Zeit wird dahin geſchifft, wie nach Muza, jedoch etwas frühzeitiger; im Monat Thoth nämlich, d. i. im September, die beſte Zeit. — So weit der Periplus, und derſelbe Ort iſt das Emporium Cane bei Ptolemäus (VI. 7. fol. 153: *Κάνη ἐμπόριον καὶ ἄκρον*, 84° Long. 12° 30′ Lat.).

Die ungefähre Lage dieſes Ortes haben zuerſt Sanſon und D'Anville auf die Localität verlegt, die ſie bei dem Küſtenorte Hargiah als ſeichte Bai in ihre Karten einzeichneten, und mit dem Namen Caua-Canim oder Cava Canim belegten, in der Meinung, hier noch eine übrige Spur des antiken Namens Cane wiedergefunden zu haben. Aber daß dies bloße Täuſchung war, hat ſchon Goſſellin[58]) gezeigt, da dieſer Schiffername europäiſcher Indienfahrer, richtig geſchrieben, nur von einer Kaffeeſchenke der Bai, von einer Kaweh khaneh herrührt und keine antike Ortsbezeichnung iſt. Aber auch die tief einſchneidende Bucht, wie ſie nach jenen Vorgängern auf allen neuern und ſo auch auf Berghaus Karten unter dem Namen Caua-Canim-Bai irrig einge-

[58]) Gossellin Recherches l. c. III. p. 11; vergl. Vincent, Commerce and Navig. II. p. 333.

tragen erſcheint, wurde bei Capt. Haines dortiger Küſtenaufnahme gar nicht vorgefunden.

Die einzige hier an 45 geogr. Meilen, oſtwärts von Aden, gegen Nord, in rundem Bogen tiefer eindringende Bai iſt, nach Capt. Haines Küſtenaufnahme, die früher unbekannte Ghubbet-Aïn-Bai, die mit dem Ras el Koſſeir in Weſt beginnt, und im Oſt mit dem Ras el Aſidah endet, hinter welches ſich aber ſogleich einige engere Hafen anſchließen, zumal der Bender oder gutgeſchützte Hafen Hiſn Ghorab[56]) unter einem dicht darüber ſich erhebenden Feſtungsberge, dem Djebel Hiſn Ghorab. Nur in dieſer Gegend etwa, die jedoch erſt ſeit ein paar Jahren genauer erforſcht ward, oder ſelbſt noch etwas weniges weiter bis in die oſtwärts angrenzende größere Macalla-Bai, waren D'Anvilles, Vincents, Mannerts[57]) Meinungen, könne das Emporium Cane, jener angegebenen Diſtanz gemäß, geſucht werden. Mannert glaubte ſogar, dieſe Lage ſchon ſehr zuverläſſig auf einer gänzlich falſch orientirten Küſte nachgewieſen zu haben.

Und wirklich vereint ſich alles, um die Umgebung dieſes jüngſt entdeckten Hiſn Ghorab, auf dem durch den britiſchen Survey zuerſt berichtigten Küſtencontour, mit der antiken Cane zu identificiren. Was außer der paſſenden Localität und den entdeckten Denkmalen einer früher unſtreitig bedeutenden Hafenſtation für den indiſchen Handel in dieſer Gegend noch zu der entſprechenden Diſtanz von 2000 Stadien hinzukommt, um die Identificirung auf dieſe Localität zu verſtärken, iſt ein kleiner Umſtand, die Vogelinſel, den man aber als ein Naturdenkmal für entſcheidend gelten laſſen dürfte. Auch dieſe war bisher wenig beachtet, doch ſchon auf D'Anvilles Karte eingezeichnet und auf Berghaus Karte mit dem Namen des Schiffes Topaze, nach Capt. Lumley's erſter Aufnahme, 4 Miles oſtwärts der Caua-Canim-Bay eingetragen[58]). Bei dem faſt völligen Mangel bedeutender Inſeln an dieſem arabiſchen Geſtade ſind die wenigen Inſeln deſto ſicherere Anhaltpuncte zur Orientirung, wie es Flüſſe, Berge, Vorgebirge und andere Naturgegenſtände ſind, die alle wechſelnde Namengebung weit überdauern. Hier nun, ohne auf des Periplus Angabe von den beiden Inſelchen oſtwärts Cane zu reflectiren,

[56]) Capt. Haines, Memoir etc. im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. IX. 1839. p. 144. [57]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. VI. 1. S. 84; Vincent, On the Commerce etc. II. p. 334. [58]) Berghaus, Memoir a. a. O. S. 73.

fand Capt. Haines bei ſeinem Survey ihre Exiſtenz beſtätigt. Nur eine engliſche Mile in S.S.W. von dem ſchwarzen Berge des Hiſn Ghorab und von dem Oſteingange ſeines Hafens, den ein Fels beſetzt hat, liegt die Kalkſteininſel Haláni vor dem kreisrunden 300 Fuß hohen Sandſtein-Tafelberge Sha'ran; und vor einer vorſpringenden Felsſpitze deſſelben, dem Ras Khaba, ſtehen, eine Mile fern, die Khadhreïn-Klippen. Demſelben Ras Khada (13° 54′ 40″ N.Br. und 48° 28′ 20″ O.L. v. Gr.)[59] gegen Süd, 5 Miles oder 2 Stunden fern, liegt eine zweite kleine Inſel, Sikkah oder Djibus genannt, die ſich bis zu 450 Fuß Höhe erhebt, deren Oberfläche platt und ganz weiß ſich zeigte, von den Excrementen zahlloſer Vögelſchwärme, die ſich hier als Dünger (Guano) in großen Vorräthen aufgehäuft haben. Sikkah heißt ſie bei den Küſtenanwohnern, Djibus bei den Schiffern, weil dieſe ihre Geſtalt mit der einer indiſchen Lyra vergleichen; die engliſchen verglichen ſie mit einer Krokodilgeſtalt. Wir haben in ihr die Orneon-Inſel des Periplus nach Lage und Characteriſtik unzweifelhaft wieder gefunden, und neben ihr die kleinere Trulla; und alſo auch das einſt ſo berühmte Emporium Cane, das mit Barygaza (Baroach, Erdk. V. 489, VI. 626) in Indien einſt eben ſo im Handelsverkehr ſtand, wie heute Makalla oder Aden und Oman mit Bombay.

Gleich mit der erſten Entdeckung des Hiſn Ghorab durch Capt. Haines[60] und Wellſted, drängte ſich, bei Unterſuchung dieſer außerordentlichen Localität, der Gedanke auf, daß ſie einſt zum Hauptſitz eines großen Emporiums recht geeignet geweſen, weshalb ſie auch Wellſted[61] als die vermeintlichen Caua-Canim oder die Cane des Periplus erklärte. Die durch Kunſt wie Natur geeignete Feſte, welche nur an einer Seite zugängig, aber an dieſer meiſterhaft verſchanzt ſich zeigte; die faſt inſulariſche Lage, welche ein ſichres Aſyl darbot, zum Waarenlager und Handelsmagazin, an einer den Piraten ſtets unterworfnen Küſte; die beiden Häfen an den Seiten, welche bei jedem Winde günſtige Ankerplätze ſicherten; der weite Ueberblick, der ſich von dem Feſtungsberge über das ferne Geſtade darbot; die ganze dominirende Stellung, Alles vereinte ſich zur Beſtätigung, daß hier ein Haupt-

[59]) Capt. Haines, Memoir l. c. IX. p. 146. [60]) Ebend. p. 143.
[61]) Wellsted nach Prinsep im Journal of the Asiat. Soc. of Bengal Vol. III. 1834. Nr. 35. p. 554—556; derſ. in ſ. Reiſen in Arabien, Ueberſ. v. Rödiger Th. II. S. 322—327.

emporium an der großen Paſſage zur Ueberfahrt für den Zwiſchenhandel von Aegypten nach Indien gelegen, und daß dies kein anderes als jene Cane ſein könne.

Wellſted ging hier, am 6. Mai 1834, an einer bis dahin unbekannt gebliebenen Stelle eines engen Canals, an der Seite einer kleinen Flußinſel, vor Anker, der auf der gegenüberliegenden Küſte ſich eine hohe ſchwarze Klippe erhob, die der Lootſe Hiſſn Ghoråb, d. h. „das Rabenſchloß," nannte. Da ſich auf der Höhe einige Ruinen wahrnehmen ließen, ſo wurde dieſelben zu erſteigen beſchloſſen. Um die heftige Brandung zu meiden, wurde in einer kleinen Bai an der Nordſeite, wo ruhiges Waſſer war, gelandet. Auf einer ſandigen Landzunge ausgeſtiegen, befand man ſich gleich am Meeresufer unter den Ruinen vieler Häuſer, Mauern und Thürme. Die Häuſer waren nur klein, viereckig, einſtöckig, meiſt mit 4 Gemächern, die Mauern in mehreren parallelen Linien in verſchiednen Höhen über die Vorderſeite des hier nur mäßig anſteigenden Hügels hinlaufend, mit Thürmen in gleichen Intervallen verſehen. Den ganzen unteren Raum des Hügels bedeckten Ruinen, obwol von keinen größern Gebäuden, auch keine Säulen, Bogen, Ornamente. Die Mauerwände waren aus Bruchſteinen aufgeführt mit Mörtelverband, wahrſcheinlich aus calcinirten Korallenmaſſen bereitet, wie er noch heute im Gebrauch iſt. Der 500 Fuß hoch aufſteigende Burgberg (nach Haines nur 464 Fuß hoch, unter 13° 59′ 20″ N.Br. und 45° 24′ 30″ O.L. v. Gr.), am Fuß aus dunkelgrauen feſten Kalkſtein beſtehend, ſchien einſt eine Inſel geweſen zu ſein, die ſpäter durch einen von Sand zuſammengewehten Iſthmus mit dem Feſtlande verbunden ward. Felsreihen mit Höhlen, vom Meere ausgewaſchen, die früher von dieſem beſpült wurden, ſtehen gegenwärtig zu fern, um noch von ihm erreicht zu werden. Hinter zwei zerfallenen Thürmen, die einſt den Eingang zum Aufſtieg beherrſcht zu haben ſcheinen, fand ſich ein in Zickzack durch Kunſt eingehauener Felsweg, der immer an ſteilen Felsabſtürzen terraſſenartig vorüber zog, oft nur für zwei Menſchen breit, bis zur Höhe. Die Mühe des Steigens wurde reichlich durch die Entdeckung von Inſcriptionen auf der glatten Oberfläche der Felswand, zur rechten Hand, belohnt, als man etwa ein Drittheil der ganzen Höhe erreicht hatte. Die Schriftzüge waren 2½ Zoll lang, mit vieler Sorgfalt und Regelmäßigkeit eingegraben. Um jeden Irrthum zu meiden, wurden von jedem der drei Reiſenden (Wellſted, Cruttenden und

Dr. Hulton) geſonderte Copien gemacht und dieſe verglichen. Weiter aufwärts gegen die Spitze des Berges ſah man faſt eben ſo viel Häuſer, wie unten, Mauern und andere Vertheidigungswerke in verſchiedenen Entfernungen von einander über die Seitenfläche des Berges hin zerſtreut, und auf dem oberſten Rande des Abhanges einen viereckigen Thurm, von maſſivem Bau, der einſt wol als Wacht- oder Leuchtthurm vortrefflich dienen mochte, da man ihn ſo viele Meilen weit in die See hinaus bemerken konnte. Die Treppen welche hinaufführen, ſind zum Theil ſehr geräumig, Fenſter und Thüren einfach, ohne Bögen. Ein paar hundert Fuß von dieſem Thurme liegen die Waſſerbehälter, die mühſam aus dem harten Felſen gehauen und inwendig mit Kitt überzogen ſind. Das Ganze ſpricht von ſelbſt für die einſtige Wichtigkeit eines ſo feſt gelegenen Ortes, an einer für die oceaniſche Seefahrt und den Welthandel im indiſchen Meere ſo günſtigen Localität.

Bei einer wiederholten Beſteigung durch Dr. Hulton und J. Smith[62]), fand man an manchen Stellen den Felsweg bis auf 10 Fuß Breite ausgehauen, den Cement der Mauern und Waſſerbehälter ſo vortrefflich und hart wie der Fels ſelbſt. Lieutn. Sanders entwarf einen genauen Plan von Hiſn Ghorab. Die arabiſche Tradition ſagte, daß hier einſt ein Tribus Kum Harmas gewohnt, deſſen Nachkommen noch heute bei Makallah unter dem Namen der Beni Seïban übrig geblieben, deſſen Stamme ſie einverleibt worden, indeß ſich andere von ihnen in die Umgegend zerſtreuten.

Auch ein Tribus der Wadi Miſenat ſoll hier gewohnt haben, die jetzt in Weſt von Sihut hauſen, und wegen ihrer Vermiſchung mit afrikaniſchen Sclaven der Samaulis mit dem Ausdruck Abid el Ibad geſchimpft werden, d. i. Sclaven der Samaulis, was aber eigentlich Sclaven der Sclaven heißen ſoll. Es ſcheine dies, meinte Capt. Haines, auf einen frühen Verkehr mit dem bis heute ſo ausgezeichneten Handelsvolke der Samaulis (Somalis, richtiger Sawahili) an der abyſſiniſchen gegenüberliegenden Küſte Afrikas hinzudeuten, ein Verkehr, der einſt mit Cane Emporium ſtatt gefunden haben mochte, wie er auch heute an dieſer ganzen ſüdarabiſchen Küſte an den meiſten Handelsſtationen nicht fehlt. Die feſte, großartige Anlage dieſes Caſtellberges zum Schutze der in Oſt anliegenden

[62]) Capt. Haines, Memoir l. c. IX. p. 144.

Stadt, an einem trefflichen Seehafen, iſt wol hinreichender Beweis für die einſtige Wichtigkeit eines hieſigen Emporiums, dem dadurch vollkommne Sicherheit gewährt geweſen zu ſein ſcheint. Von einer in die antike Zeit zurückgehenden Erinnerung der dortigen Küſtenanwohner zeigte ſich keine Spur; der Name Rabenſchloß, meinte Rödiger, möge wie ähnliche Schiffernamen dieſer Küſte wol eher, wie ſo manche andere, von der ſchwarzen Farbe des Felſens hergenommen ſein (auch Ptolemäus hat an dieſer Küſte einen Mons niger), als, wie Wellſted ſich von den Arabern aufreden ließ, von einem Tribus der Beni Ghorab, obwol auch Dr. Hulton[63]) den Namen der Familie Ghorab, jedoch viel weiter im Oſt, vorgefunden hatte.

Die Genauigkeit der Copie der genannten zehnzeiligen Inſchrift[64]), ebenfalls in himjaritiſchen Characteren, läßt, da ſie von Nichtkennern gefertigt wurde, doch, nach der Kenner Urtheile, manches zu wünſchen übrig, ſo daß ſie noch keineswegs, gleich den beiden zu Sanaa gefundenen, eine vollkommene Entzifferung geſtattete (ſ. ob. S. 82 und 83). Dennoch ſind die beiden erſten Zeilen wenigſtens vollkommen verſtändlich, und die übrigen, wenn ſchon mit Lücken, geben doch zu manchen Conjecturen Stoff genug, um den ſcharfſinnigen Entzifferer (Geſenius und Rödiger begannen gleichzeitig die Arbeit; letztern der ſie durchführte, wird jedoch das meiſte dabei verdankt) und den größten Kenner dieſes Sprachgebietes zu folgenden Reſultaten zu führen, die zwar keinen Aufſchluß über einen antiken Namen Cane geben, aber doch einen Blick in die Wichtigkeit dieſer Localität geſtatten, deren genauere Erforſchung jedoch dereinſt noch viel weiter führen dürfte.

Die himjaritiſche zehnzeilige Inſchrift in Hiſn Ghorab[65]).

Die erſte Zeile ſagt: „Samika Aſchwá mit ſeinen Söhnen arbeitete dies alles. Es werde vollzogen und bleibe im Andenken das, wodurch der Friede befeſtigt wird."

Der Name iſt hier eben ſo gebildet wie verwandte hebräiſche Na-

---

63) J. G. Hulton and J. Smith, Account of some Inscriptions etc. in Journ. of the Roy. Asiat. Soc. of Great-Britain. Lond. Vol. V. Nr. IX. p. 93. 64) E. Rödiger, Excurs über die himjaritiſchen Inſchriften b. Wellſteds R. Th. II. S. 355, 359. 65) E. Rödiger a. a. O. S. 387—405 nebſt Tab. VIII. 1.

men, 4. B. Moſ. 7, 12. Das „arbeitete" bezieht ſich wol auf den Steinmetz und Architect, der mit ſeinen Söhnen dem Bau des Rabenſchloſſes (Hiſn Ghorab) vorſtand. Die ganze Inſchrift iſt das Document eines Friedensſchluſſes, in Folge deſſen ſich ein Verein von Stämmen dort an der Küſte im Gebiete des himjaritiſchen Reiches verband, dieſe Stadt erbaute, deren Ruinen noch heute zu ſehen ſind, und die Burg auf der Felshöhe anlegte. Daher der Wunſch, daß die Bedingungen des Friedens vollzogen und der Abſchluß deſſelben vermittelſt des folgenden Decretes in Abſchrift erhalten werde.

Zeile 2 ſagt: „Es erbarme ſich die Gottheit unſer Al-
„ler und derer die in ihrer Anbetung übereinſtim-
„men, unſrer Edlen und unſrer Gefährten und der
„ganzen Schaar unſrer Stammgenoſſen."

Die Anbetung, d. h. im Religionscultus.

Zeile 3 iſt nicht ganz klar.

Zeile 4 ſagt: „Wehe ihm der ſich abgewandt von uns
„und ſchmähete" . . . . das übrige iſt unſicher.

Die Schlußzeilen, obwol nicht ganz deutlich, ſagen doch folgendes: „Wie ſie darin übereinkamen, wie ſie ein-
„nahmen dies Land Habaſchat und (wie) ſich be-
„trübten unſere Schaaren über unſere Zerſtreuung
„im Lande der Himjariten und ſeine Fürſten unſere
„Truppen überfielen. Und es wurde das Datum
„davon verzeichnet. Die Zeit unſrer Niederlaſſung
„(trifft) auf Sechshundert und vier Jahre."

Die Schrift: „im Lande der Himjariten" iſt ganz deutlich, ſo wie „der König der Himjariten und ſeine Fürſten," d. i. die Unterkönige. Aus dieſer Inſchrift wird die Behauptung De Sacy's (ſ. ob. S. 41) vollkommen beſtätigt, die auch aus dem Metrum der vormohamedaniſchen Poeſie hervorgeht, wie aus den von Rüppell aufgefundenen althabeſſiniſchen Schriften, daß die richtige antike Benennung Himjar[66]), aber nicht Homeir iſt, und alſo die letztere Benennung der Homeriten nur eine Verdrehung der Ausländer. Die „Zeit der Niederlaſſung" heißt wol, von da an gerechnet bis dahin, wo jener Krieg beigelegt ward, und die Inſchrift als Friedensdocument abgefaßt wurde. Die Sechshundert

[66]) Rödiger, Not. 234 in Wellſteds Reiſen in Arab. Th. I. S. 303. Allgem. Literat. Zeitg. 1839. Nr. 106.

und vier Jahre heißen eigentlich eben ſo viel Monſun-Zeiten (ſ. ob. S. 82). Das Reſultat des Ganzen zuſammengefaßt, ſagt Rödiger, ſei wol, daß wir hier ein öffentliches Document beſitzen, welches ſich auf ein hiſtoriſches Zeugniß beziehe. Ein Volksſtamm aus dem Vereine mehrerer Stämme erwachſen, und zu den ſogenannten Habaſch oder Ahabiſch (d. h. gemiſchte Volkshaufen, im Arabiſchen Convena, ſ. Erdk. Afrika 2. Aufl. bei Habeſchi, S. 177) gehörig, hatte ſich ſeit langem an der Südküſte Arabiens in der Gegend von Hiſn Ghorab, nach Zeile 10, niedergelaſſen. Da beredete ein Empörer (wol unter himjaritiſchem Einfluß ſtehend), einen Theil ſeiner Stammgenoſſen zu Streit und Abfall (verläumderiſche Gerüchte ausſtreuend). Es kam zum Bürgerkriege, und die Rebellen, obgleich anfangs zur See durch widrige Winde, zu Lande durch aufgebrachte Truppenmacht gedrängt (nach Zeile 5), verſtärkten ſich immer mehr und beſetzten das Land. Viele Bewohner wurden flüchtig; ſie zerſtreuten ſich im himjaritiſchen Gebiete (nach Z. 8), wahrſcheinlich als Eroberer, den Streit der Stämme ſchlichtend. Nachdem ſo, unter gewiſſen Bedingungen, die Ruhe hergeſtellt worden, erbauten oder erneuerten (ob aus dem antiken Cane?) die zurückgebliebenen Patrioten die Rabenburg auf jenem Inſelberge, und gruben dieſe Inſchrift in den Felſen ein, zum Andenken dieſer Beilegung zum Frieden. Die darunter ſtehenden Zeichen mögen die Unterſchriften der Theilnehmer ſein, deren eine wol „vom Stamme der Habaſchi" heißen konnte. Eine andere, ſternförmig geſtaltete Inſcription könnte eine Windroſe, zur Bezeichnung der vier Weltgegenden, ſein. Eine dritte Inſchrift mit den Worten: „Marthad der unſre. Es hat der Schreiber ſeinen Namen aufgezeichnet," enthält einen vorzugsweiſe in Jemen vorkommenden bekannten himjaritiſchen Königsnamen, deren einer Marthad ben Abd-Kulâl, nach De Sacy, im Jahre 321 n. Chr. G. den Thron beſtieg; es ſchien dieſe Inſchrift, nach Geſenius, nur ein Ehrengedächtniß von ſeinen Hauptleuten aus Ehrerbietung gegen ihren Fürſten, mit Anſpielung auf die höhere Bedeutung ſeines Namens (gleichſam „unſer Löwe") zu ſein. Die vierte Inſchrift ſcheint ſich auf einen ausgeführten Mauerbau zu beziehen. — So weit Rödiger.

Es ſcheint alſo doch in der durch Capt. Haines an jener Stelle gehörten Sage von einem „gemiſchten Volkshaufen," der wegen ſeiner Vermiſchung mit afrikaniſchen Sclaven den auf ihr reines Blut ſo ſtolzen Arabern (ſ. ob. S. 56) ein Gräuel ſein

mochte, und von ihnen als älteſte Bewohner dieſer Hiſn Ghorab mit dem Schimpfnamen des Abid el Ibad (was nicht blos Neſtorianer, ſondern auch Chriſt, und darum ſo viel als Knecht der Knechte, ſ. ob. S. 97, 101, 164, wie etwa das heutige Gaur oder Hund) belegt wurden, ein freilich ſehr verdunkelter Hintergrund verborgen zu ſein, zu deſſen Beſtätigung uns ein paar Fragmente aus des Uranius Büchern über Arabien, welche Steph. Byzant. erhalten hat, zu gehören ſcheinen, in denen von den Wohnſitzen der „Abaseni" an dieſen Küſten Hadhramauts die Rede iſt.

Das Volk der Abaseni (Steph. Byz. v. Ἀβασηνοί, populi Arabiae de quibus Uranius Arabicorum tertio), ſagt Uranius, wohne hinter den Sabäern und Chatramotiten, d. i. Hadhramaut; ihr Land bringe Myrrhe (σμύρνην), Oſſou (ὄσσον, unbekannt? eine Art Salbe meint Bochart), Weihrauch (θυμίαμα oder θύος, daher thus der Lateiner nach Salmaſius) und Karpathum (κερπαθον vel κάρπασον), d. i. Baumwolle, deſſen indiſcher Name im Sanskrit Karpas iſt (Erdk. Th. V. S. 436). Auch baue man daſelbſt die rothe Pflanze (πορφυρῆν ποίην), der Farbe der tyriſchen Purpurſchnecke zu vergleichen. Daß hier nicht von den äthiopiſchen Abyſſiniern auf afrikaniſchem Boden die Rede ſein könne, da ſich dieſe Localität, als das Weihrauchland, zunächſt an Jemen und Hadhramaut anſchließt, haben ſchon Berkelius und Pinedo in ihren Noten zum Stephanus eingeſehen; der gelehrte Holſtenius erinnerte dabei, daß auch ſchon Pauſanias[67]) mit ſeinem Inſellande Abasa am tiefen Buſen des Erythräer-Meeres (νήσους Ἄβασαν καὶ Σακαίαν), wo er die Seidenarbeiter der Seren als Aethiopier aufführe, nichts anders als dieſelbe Gegend bezeichnen könne, wo die Abaseni wohnten. Doch irrt derſelbe gewiß darin, dieſe Abaseni mit der Ἀβισὰ πόλις bei Ptol. (92° 20′ Long. 20° 51′ Lat.) am fernen Sachalitiſchen Golf zuſammenzuſtellen, unmittelbar neben deſſen Κορόδαμον ἄκρον 93° Long. 30° 51′ Lat. Dagegen liegt der Localität des Hiſn Ghorab die von Ptolemäus beſtimmt angegebene Grenze ſeiner Homeritarum et Adramitarum Regio ganz nahe, und ſehr merkwürdig ſcheint es uns, daß er jene, nämlich das Oſtende des Himjariten-Gebietes, öſtlich Madoce (ſ. ob. S. 245), mit einem Schwarzen Berge, Mons Niger (Ptol. VI. fol. 153: Μέλαν ὄρος 81° 30′ Long. 11° 45′ Lat.) beſchließt,

[67]) Pausanias de Situ Graeciae ed. I. Bekker. Eliaca VI. 26, 9.

und unmittelbar das Land der Adramiten oder Hadhramauter mit einer Abisama civitas (Ἀβίσαμα πόλις, 82° Long. und 11° 45′ Lat.) in gleichem Parallele eröffnet, der dann in faſt gleicher Breite ſeine Cane emporium et promontorium folgt (Κανή, 84° Long. 12° 30′ Lat.). Wäre auch in dieſer Abisama der Name der Abaseni, und der ſpätere Name der Abissinia oder Abaxia, der heutigen Habeſchi, nicht zu verkennen, von denen ſchon Scaliger de Emend. Temp. Lib. VII. zeigte, daß er aus Arabien erſt nach Afrika übertragen ſei: ſo hätten wir hier wenigſtens, in der Nähe von Cane, und in dem benachbarten Hiſn Ghorab, die alſo nicht ganz identiſch ſein möchten, nach der Sage der Araber ſelbſt, von der einſtigen ihnen dort ſo verächtlichen älteſten Anſiedlung, die ſie ein Miſchungsvolk mit dem Schimpfwort der Ibad (was zugleich Chriſten und Sclavenſöhne bezeichnete) belegten, ein wenn ſchon dunkles Zeugniß des Entſtehens dieſes Namens, der wol in die Zeit des äthiopiſchen Supremates an jenem Geſtade zurückgeht. Wir hätten dann zugleich mit der bekannten Etymologie jenes Wortes, convena, die Urſache, die keine andere als der Handel ſein wird, gefunden, weshalb ſich hier wie in Thafar (Zafar, ſ. ob. S. 253) in älteſten Zeiten handelsbefliſſene ſo benachbarte Aethiopen, ſpäterhin chriſtliche, ſo gut wie früher ſchon römiſche zu Kaiſer Conſtantius Zeiten angeſiedelt (ſ. ob. S. 64) und mit gewiſſen Stämmen der dort einheimiſchen vermiſcht haben werden, wie dies noch heute mit dem Handelsvolke der Samaulis der Fall iſt, was denn andere von ungemiſchter arabiſcher Art, die nicht wie Himjariten zu Kauf- und Gewerbleuten wurden, mit Stammeshaß und Verachtung erfüllte (ſ. ob. S. 42).

2. Nakab el Hadſchars Trümmerſtadt im Wadi Meſat, Maephat Vicus des Ptolem., nach Wellſted's Entdeckung und Excurſion dahin im April 1835.

Es iſt hier der Ort, in der Nähe von Hiſn Ghorab, nur ein paar Tagereiſen gegen Nordweſt, auch einer zweiten bisher gänzlich unbekannten antiken Monumentalſtadt zu gedenken, die unter dem Namen Nakab el Hadſchar erſt im Jahre 1835 von Wellſted entdeckt ward, wenn ſie ſchon weder im Periplus noch von Ebn Batuta, deren Erläuterungen wir hier insbeſondere beabſichtigen, bei ihrer Vorüberſchiffung des Geſtadelandes berührt

werden könnte, denn ſie liegt etwa anderthalb Tagereiſen fern von der Küſte, landein. Aber ſie ſteht ſchon ihrer Nähe wegen, an dieſem einſt ſo betriebſamen Geſtade des indiſchen Welthandels, zu demſelben offenbar in einer ſo nahen Beziehung, daß ihre Mitberückſichtigung zur lebendigen Vergegenwärtigung der früheſten Zuſtände dieſer jetzt nur für Wüſtenei gehaltenen Küſten nothwendig iſt, zumal da ihre Monumente und Inſcriptionen mit denen von Hiſn Ghorab ſo viele Analogie zeigen, daß ſie beide als Zeitgenoſſinnen gelten können, die ſich einſt im großen Welthandel die Hände boten; die eine als Seehafenſtadt für den oceaniſchen Transport, die andere als nächſtes binnenländiſches Emporium oder Stapelort für die Karawanen zum großen Landtransport der Waaren des Orients durch die Mitte des Gebietes der Himjariten, der Joctaniden, Minäer, Ismaeliten und Israeliten bis zum Euphrat und den Emporien von Tadmor, Tyrus und Sidon.

Dies war der Eindruck, den die Entdeckung der Trümmerſtadt auf den Entdecker machte, der leider nicht weiter in das Innere des Landes vordringen konnte, um die Bahnen dieſes einſtigen Verkehrs weiter zu verfolgen, zu denen aber, wie es ſchien, der Schlüſſel und der Eingang von Hiſn Ghorabs Hafenſtätte und dem Geſtade der Ghubbet Aïn Bai, durch das Culturthal des Wadi Mêfa, bis zu den grandioſen Ruinen von Nakab el Haſchar gefunden war. Unter 48° O.L. v. Gr. und 14° N.Br. ſetzt die ſanftgeſchwungene Bai Ghubbet Aïn gegen die Küſte von Hadhramaut in das Land ein; im Weſt von dem niedrigen, ſandigen Ras el Koſſeir, im Oſt durch die Vorſprünge der Vorgebirge Ras el Aſida und des Rabenſchloſſes begrenzt. Zu beiden Seiten der Ufer der Bai, von etwas über 2 Stunden Krümmung, erheben ſich landeinwärts im Rücken der genannten Vorgebirge, in geringer Ferne vom Meere, ſowol im N.W., wie im N.O. ſehr hohe Gebirgsketten[68]), deren Höhe im N.W. der Djebel Hamari nach Capt. Haines auf 4957 Fuß Par. (5284 F. Engl.) gemeſſen, ſchroff wie das Dach einer Scheuer mit ſeinen Kalkſteinwänden emporſteigt, und der ganzen Küſte den Stempel des Ernſtes und der Rauheit aufdrückt. In größerer Ferne, in 16 Stunden (40 Miles) Abſtand vom Meere, erhebt ſich nach Capt. Haines ein ſehr hoher Gipfel mit doppelter Gabelſpitze, der die

[68]) Capt. Haines, Mem. l. c. IX. p. 142.

Grenze des Territoriums der Dudjabi bezeichnet, welche die Küſte beſetzt halten. Am Südoſtfuße des Djebel Hamari, bei der ſchmalen bebuſchten Landſpitze Ras Safwan, anſtoßend an das Ras el Koſſeir, liegt das Dörfchen Haura von hundert Hütten, mit der Reſidenz eines Aelteſten des Dudjabi-Tribus. Im innerſten der Ghubbet Aïn liegt das Dorf Ain Abu Mabuth, nach Wellſted, im Gebiete derſelben Dudjabi Araber, zwiſchen einem breiten Gürtel von niedern Sandhügeln, die ſich oſtwärts bis zum Dorfe Gilla ziehen, wo Palmenpflanzungen reichliche Dattelvorräthe für die Reiſe lieferten. Denn von hier war es, daß Wellſted, in Mr. Cruttendens Begleitung, am Abend des 29. April 1835, ſeine Excurſion[69]) zur Entdeckung von Nakab el Hadſchar begann. Das genannte Dorf heißt wol richtiger Ain ma Mi'bed, nach Rödiger, d. h. „Quell des Waſſers der Anbetung," wie er in der Historia Jemanae genannt wird, der nahe der Stadt Mefat (quem dicebant Ain Ma Ma'bad, prope urbem Mifaat sito etc.)[70]) liege, und wirklich ward von hier aus der Marſch zum Wadi Mêfat (richtiger nach Rödiger[71]), als Meſa bei Wellſted, oder als Meïfa bei Haines) dieſelbe Nacht hindurch begonnen.

Zwiſchen den 5000 Fuß hohen Hamari in N.W. und den nach Capt. Haines noch höhern Bergen in Nordoſt, ſetzt eine Thalſenkung gegen Nord in das Innere des Landes ein, die durch das Thal des Wadi Mefat einen Zugang für Kameele zu dem innern hohen Tafellande geſtattet, auf welchem die Trümmer von Nakab el Hadſchar liegen, von denen man an der Küſte gehört, und welche die Wißbegier der britiſchen Officiere des Surveys, bei ihrer Aufnahme der Küſte, zu dieſer Excurſion reizte.

Nach einem kurzen Nachtlager unfern der Küſte, noch im Gebiete der gefürchteten räuberiſchen Dudjabi, wurde am Morgen des 30. April, um 5 Uhr aufgebrochen, um den Marſch gegen das Innere fortzuſetzen.

Die Dudjabi gehören zu den democratiſchen Stämmen der Araber, die ſtatt ſich unter die Gewalt eines Scheikh oder

[69]) Lieutn. Wellsted, Narrative of a Journey in South. Arabia to the Ruins of Nakab et Hajar, in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. 8. Vol. VII. p. 20 — 34; desgl. in Wellſted, Reiſen in Arab. Ueberſ. v. Rödiger Th. I. Kap. 25. S. 283—311. [70]) C. Th. Johannsen, Historia Jemanae etc. l. c. p. 240; Not. b. Rödiger a. a. O. S. 286 Not. 221 u. S. 287 Not. 222. [71]) Rödiger, Excurs b. Wellſted, Reiſ. Th. II. S. 408.

Sultan zu begeben, den die meiſten ſich zu erwählen pflegen, ſich in ſieben Abtheilungen theilen, deren jede ſich ihr eignes patriarchaliſches Oberhaupt, einen Abu, d. i. einen „Vater" wählt, deren 7 Vorſtände ſich verſammeln, deren Stimmenmehrheit bei Berathungen über gemeinſame Intereſſen entſcheidet. Ein ſolcher Abu iſt dann auch für alle Diebſtähle ſeines Kreiſes verantwortlich; nur ſelten erbt dieſe Würde des Abu fort. Nur Lanzen, keine Säbel, aber Flinte, Dolch und Schild ſind die Waffen dieſer Araber, deren Tracht nur in einem knappen Leibſchurz beſteht, deren Weiber für leichtſinnig und unbeſtändig verſchrien, ſie ſelbſt aber von böſem Character[72]) und mordſüchtig ſind.

Nach den erſten 2 Stunden des Frühmarſches mußte die erſte bis zu 400 Fuß anſteigende Stufe des Binnenlandes erſtiegen werden, die von oben einen weiten Umblick gewährte. Ihr Boden war locker von Flugſand auf harten Thonflächen zuſammengeweht, ſo daß alle Hügel ihre Hufeiſenform, mit der converen Seite gegen das Meer gerichtet, ſicher nur den ſtürmenden Seewinden verdankten. Solcher Boden war für die Kameele ſehr beſchwerlich zu überſteigen, zumal bei glühendem Sonnenſtrahl, und eine kurze Mittagsruhe ihnen zu gönnen.

Um halb 2 Uhr ging es über die Sandſteinhügel Djebel Mâſina weiter, zu einer 200 Fuß höhern Stufe, zwiſchen Kalkſteinhügeln zu beiden Seiten hindurch, die nur durch kleinwüchſige Acacien geſchmückt waren, die jedoch je weiter nach dem Innern ſich zu immer ſtattlicherem Wuchſe erhoben.

Um 4 Uhr ward der Wadi Mêſat erreicht, mit ſeinem Brunnen hellen, klaren Waſſers, an dem ſich die erſchöpften Kameele ſichtbar erholten. Schöne indiſche Zebus mit dem Fettbuckel fand man hier bei der Tränke, unter ſchönen Gruppen ſchlanker Arakbäume, die hier weit größer als an der Meeresküſte, und von mehrern Gewächſen (wie Salvadora persica, Cistus arborea b. Forskal, und Avicennia nitida, die Wellſted hier als frühere Bekannte auf Socotora wiedererkannte) umgeben waren, welche den gierigen Kameelen zu trefflichem Futter dienten. Meſa und Mêſa'a, ſagt der arabiſche Autor des Ekamus, ſeien 2 Diſtricte oder Ortſchaften an der Küſte des ſüdlichen Jemen, zwei Tagereiſen auseinander gelegen; nach Rödiger[73]) bezeichnet der Name nichts anders als

---

[72]) Capt. Haines, Memoir l. c. IX. p. 143. [73]) Rödiger, Not. 222 a. a. O. S. 287.

einen erhabenen Landſtrich, alſo hier das erſte Stufenland, daſſelbe das in der Historia Jemanae mit dem Namen Mifaat belegt iſt. Denſelben Namen führt aber auch bei Ptolemäus die Maephat vicus (Ptol. VI. 7. fol. 153: *Μαιφάϑ κώμη*, 84° 20′ Long. 13° Lat.), eine Stadt, deren Lage dieſer Autor nur um ein paar Meilen öſtlicher und um eine ſtarke Tagereiſe nördlicher, als das Emporium Cane, in ſeine Tafeln einträgt. Eine genauere Uebereinſtimmung iſt hier zwiſchen zwei ſolchen Hauptorten, an der Küſte von Hadhramaut, ſeit den verfloſſenen anderthalbtauſend Jahren wol ſchwerlich zu erwarten. Wir befänden uns alſo hier ſchon auf claſſiſchem Boden der Vorzeit, wenn ſchon an dieſer Stelle keine Reſte einer Stadt wahrgenommen wurden.

Erſt nach einer Stunde Raſt ging es weiter gegen W.N.W. im Bette des Wadi, in welchem jedoch nun zahlreiche Ortſchaften ſich zu zeigen anfingen, von grünen Feldern mit Jowarikorn (Holcus Sorghum) umgeben, und vielen Gruppen der Landleute, welche die Reiſenden, früher nie geſehene Europäer, mit Staunen anſahen, denen die Führer obendrein noch, nach ihrer Art, albernes Zeug von Schatzgräbern und Kundſchaftern vorſchwatzten. Eine Art Karawanſerai herbergte die ermüdeten Reiter.

Am Morgen des 1. Mai zeigte ſich nun beim weiter ziehen überall dem Auge, ſo weit ſein Blick reichte, eine völlig veränderte Scene, das herrlichſte Culturland, bedeckt mit Durrafeldern, mit Taback und andern Pflanzungen, alle trefflich bewäſſert. Räderkarren, durch Ochſen gezogen und mit den Producten belaſtet, ſah man durch lange Reihen blühender Dörfer geführt, ein am Geſtade hin ganz unbekannter Anblick. So wurden die Dörfer Sahûn, Ghariga und Djebel Schech zurückgelegt, wo man dem Sultan, der daſelbſt reſidirte, aber die Aufwartung nicht machen konnte, weil er nach Abbân, einer Stadt 4 Tagereiſen (75 Miles) von der Küſte entfernt, „und noch im Wadi Meſat gelegen" verreiſet war.

Hier fand man höfliche Begrüßung der Leute am Wege, weil ſie, nach der Ausſage der Führer die Fremdlinge für Männer hielten, die um der Geſchäfte willen ihrem Sultan entgegen eilten. Einer der dortigen Araber, der die Engländer erkannte, meinte, ſie wollten Hiſn Ghorab ihrem Oberherrn abkaufen.

Um 9 Uhr paſſirte man die Dörfer Manſura und Sa'id; dann eins der größten dieſer Gruppe, Djebel Agiel genannt; andere blieben zur Seite liegen. Noch eine 200 Fuß höhere Stufe,

über rothe Sandſteinſchichten, war zu erklimmen, als man von ihrer Höhe in der Ferne die Ruinen der Stadt mit den verheißenen Inſcriptionen erblickte. Bei der großen Hitze des Tages waren die höflichen Einladungen der Landleute, in ihren Häuſern ſich durch eine Schale Kaffee zu erquicken, doppelt willkommen. Ja man mußte den gaſtlichen Bewohnern zuſagen, ſie auch auf dem Rückwege wieder zum Abendeſſen heimzuſuchen.

Etwa nach einer Stunde Ritt, vom letzten Dorfe, wurden die Ruinen von Nakab el Hadſchar erreicht.

Daß dies nicht der eigentliche Name, ſondern nur die moderne arabiſche Benennung der Umwohnenden ſei, bezeugt die Etymologie (Nakab, d. i. der Hohlweg, daher viele Orte in Jemen, wie Munakib und andere dieſe Benennung zeigen), die nichts anders als den Hohlweg oder den Bergpaß zu den Trümmerſteinen[74]) bezeichnet, die heutzutage auf der nahen Anhöhe liegen.

Der breite Hügel auf dem ſie liegen erhebt ſich mitten im Thale und theilt das Bett eines Stromes der in der Regenzeit zu beiden Seiten vorüber fließt; er hat 800 Ellen Länge und 350 E. Breite; die Richtung der größten Länge iſt von O. nach W., und querdurch ſetzt ein flaches Thal, welches den obern Theil des Hügels in zwei faſt gleiche Theile ſpaltet, die ſich in ovaler Form erheben. In der Höhe eines Drittheils des Ganzen iſt rings um denſelben eine maſſive Mauer gezogen, die an den Stellen wo ſie erhalten iſt, eine Höhe von 30 bis 40 Fuß hat, und viereckige Thürme zum Schutz, die in gleichen Intervallen von einander ſtehen. Nur zwei Eingänge zeigt die Ummauerung, die einander gegenüber im Norden und Süden an der Grenze des obern flachen Thales liegen, an denen jedoch keine Spuren von Thoren mehr wahrzunehmen waren, obwol ihre Befeſtigungswerke ſichtbar genug ſind, wenigſtens an dem nördlichen Eingange, wo ſie noch vollſtändig erhalten blieb. Denn zu deſſen beiden Seiten erhebt ſich je ein hohler, viereckiger Thurm, jede Seite 14 Fuß lang, deſſen Baſis vor den andern Theilen der Mauer einen großen Vorſprung gewinnt. Zwiſchen den Thürmen, an 20 Fuß über der anliegenden Ebene, iſt eine längliche Plattform, die 18 Fuß nach der Außenſeite und eben ſo viel nach der Innenſeite der Stadtmauer vorſpringt, zu der unſtreitig Treppenfluchten hinauf und hinab führten, die jedoch gegenwärtig gänzlich geſchwunden ſind, obwol die Platt-

[74]) Wellſted, Reiſen, Ueberſ. v. Rödiger Not. 229. Th. I. S. 297.

form ſelbſt noch mit ihren großen Steinplatten gedeckt iſt. Innerhalb dieſes Einganges, 10 Fuß über der Plattform, an der glatten Mauerfläche, entdeckte Wellſted eine zweizeilige Inſcription aus drittehalb Zoll (nicht 8 Zoll) hohen Buchſtaben, in deren Mitte der untern Zeile nur eine Stelle etwas beſchädigt war. Die ganze Ummauerung ſammt den Thürmen, und mehrere der innern Gebäude, ſind insgeſammt aus demſelben ſehr feſten ins Graue fallenden Marmor, der ſchmale dunklere Adern und Flecke zeigt, aufgeführt. Die Quadern ſind ſehr ſorgfältig behauen, und haben in den untern Mauerſchichten die Länge von 5, 6 bis 7 Fuß, eine Höhe von 2 Fuß 10 Zoll bis 3 Fuß, eine Breite von 3 bis 4 Fuß. Nach oben nimmt ihre Größe ab. Die Dicke der Mauer iſt unten 10, oben 4 Fuß; aller Mauerverband iſt regelmäßig horizontal geſchichtet und durch Mörtel verkittet, der ſo hart wie der Stein ſelbſt geworden, wie man an den herabgeſtürzten compactgebliebnen Mauerſtücken ſehen kann. Die Mauer iſt ohne alle Löcher oder Crenulirung an den Zinnen, ein Zeichen hohen Alters, aber gegen den Andrang der Regenbäche ſind Schutzpfeiler angebracht.

Im Innern der Ummauerung zeigt ſich ein längliches Gebäude, im Viereck nach den Weltgegenden orientirt, das von S. nach N. 27, von W. gegen O. 17 Ellen Länge hat. Auch dieſes iſt von ſolchen Quaderſteinen, alle in gleicher Größe, erbaut, ſehr ſchön und genau zuſammengefügt, äußerlich noch mit Meißelſpuren, welche die Beduinen für Schrift ausgaben. Dieſer Bau, den Wellſted für einen Tempel anſprach, iſt leider nach innen zuſammengeſtürzt; keine Spur eines einſtigen Cultus war daran wahrzunehmen; viele andere Bauwerke ſtehen umher.

In der Mitte der Stadt, zwiſchen beiden Eingängen, zeigt ſich ein kreisrunder Brunnen, 10 Fuß im Durchmeſſer, 60 Fuß tief mit Bruchſteinen nach innen gefüttert, und nach oben mit einem 15 Fuß hohen Mauerkranze umgeben.

Auf dem ſüdlichen Hügel ſah man nur eine confuſe Maſſe von Trümmern. Am ſüdlichen Eingange iſt auf derſelben Plaine der Plattform eine Gallerie von 50 Ellen Länge und 4 Fuß Breite, mit einer ſtarken Bruſtwehr nach außen angebracht, die wol nichts anders als ein beſonderes Vertheidigungswerk dieſes Thores, nach der Meeresſeite zu, ſein konnte.

Sonſt waren in dieſen Ruinen nirgends Spuren von Säulen oder Bogen oder ſonſtigen Ornamenten wahrzunehmen, ſelbſt keine Terracottas, Glasſcherben, Metallfragmente oder dergleichen, wie ſie

doch überall in den Ruinen Aegyptens oder am Euphrat ſich zeigen. Auch keine Spur von gewaltſamer Zerſtörung zeigte ſich; die Härte des Steins hatte ſich in jenem Clima wie neu erhalten. Keine Sage von den Erbauern hatten die Araber mitzutheilen, als daß es Kafirn, Ungläubige, geweſen, die Legionen von Teufeln zu ihren Gehülfen gehabt. Ihre Hoffnung, die Goldſchätze, welche die Fremdlinge dort heben würden, zu theilen, ward getäuſcht. Die Kunſt und Vollendung dieſes Baues, wie das Großartige in ſeinen Dimenſionen machte auf ſie keinen Eindruck; aber die beiden Briten waren von der Analogie ſeiner Conſtructionen mit denen von Hiſn Ghorab überraſcht, die ſie kurz zuvor erſt kennen gelernt. Daß es ein Bau der Himjariten, aus jener Blütheperiode der Sabäer, die durch Architectur wie durch Schriftzüge im hohen Alterthume berühmt waren (ſ. ob. S. 43), ſein müſſe, beweiſt die Inſcription in himjaritiſcher Schrift; daß ſie nur der Blütheperiode des indiſchen Welthandels ihr Daſein verdanken konnte, zeigt ihre Stellung zu den Meeresanfuhrten, von denen direct hierher die Schätze des Orients in großen Karawanenzügen ihre ſicheren und geſchützten Niederlagen zum Weitertransport in das Binnenland finden konnten, ſo wie das Grandioſe und die techniſche Vollendung ihrer Bauten. Wie heute Medina zu Janbo, Mekka zu Dſchidda, Zebid zu Beit el fakí, Sanaa zu Muza, Marib einſt zu Aden, Sapphar zu Moſcha, eben ſo ſtand dieſe Maephat vicus des Ptolemäus, oder wie ſie ſonſt heißen mochte (Bochart und Vincent wollten Marphat leſen, um den Namen mit Mirbat, Morebat zu identificiren)[775]), in demſelben Verhältniß zu Cane oder Hiſn Ghorab, des Landemporiums zu ſeiner Hafenſtadt, ein Verhältniß das durch alle Jahrhunderte hier aus der Natur der Landſchaften und der Bevölkerungen hervorgehen mußte.

Für die Erforſchung dieſes einſtigen Verkehrs der Küſte mit Centralarabien würde die Fortſetzung dieſer Excurſion von Nakab el Hadſchar bis nach Abbân, wohin der Sultan gereiſet war, ſehr wichtig geweſen ſein, denn dieſe Stadt ſollte 4 Tagemärſche von der Seeküſte, oder an 16 geogr. Meilen (75 Miles) fern im Innern des Landes liegen, und auf dem Wege dahin ſollten bei dem Dorfe Eſân die Ruinen einer Stadt gleich groß wie die ſo eben beſchriebenen, alſo eine zweite noch unbekannte

[775]) W. Vincent, Commerce and Navig. etc. II. p. 347.

Station ſich befinden, vielleicht die Sabbatha Metropolis, in der Eleaſus ſeinen Hof hielt, oder eine Verzweigung zu den hochcultivirten Thälern des Wadi Doan, der nicht fern oſtwärts das Innere jenes Gebietes durchziehen kann (ſ. ob. S. 282). Aber diesmal geſtatteten die Umſtände dies nicht, da die Rückreiſe eiligſt beſchleunigt werden mußte, um das britiſche Schiff des Surveys, das indeß ſeine Station ſchon etwas gegen Weſt verändert hatte, wieder zu erreichen. Dieſer Umſtand, der aus dem Wadi Meſat eine mehr weſtliche Route einzuſchlagen gebot, rettete das Leben der Entdecker, denen bei der Rückkehr durch das am Strande ſich hinziehende Gebiet der Dubjabi ſchon von dieſen Raubhorden der Tod geſchworen war[76]). Sie erreichten aber noch glücklich den Bord ihres Schiffes, am 3ten Mai. Noch am Abend des erſten Mai nach 4 Uhr kehrten ſie von der Beſichtigung der Mauerruine, wo ſie die Inſcription am Eingange copirt hatten, nach Sonnenuntergang zu den wohlwollenden Bewohnern des erſten Dorfes zurück, die voll Neugier, aber auch voll Freundlichkeit ſie bei ſich gaſtirten. Von Mitternacht, am 2ten Mai, ritt man von da die ganze Nacht bis 4 Uhr, wo ein ſtarker Thau große Kühle brachte; um 8 Uhr hatte man den Brunnen erreicht, um die Schläuche zu füllen, zur Stärkung gegen die furchtbare Mittagshitze, welche bis gegen 7 Uhr, wo man den Strand weſtwärts der Dubjabi erreichte und das Schiff Palinurus am folgenden Morgen wieder beſteigen konnte.

Groß war der Contraſt des herrlich angebauten Binnenlandes gegen die dürre, menſchenleere Küſte. Und ſehr weit landein, bis 7 Tagereiſen, wenigſtens bis Abbân, ſollte jenes Culturland im Innern Hadhramauts fortſetzen, das ein Seitenſtück zu dem von Wrede entdeckten herrlichen, ſtädtereichen, blühenden Culturthale des Wadi Doan darzubieten ſcheint. Alles war im Innern, ſagt Wellſted, dicht mit Dörfern, Weilern und Culturfluren bedeckt; wir zählten auf einer zurückgelegten Strecke von 15 engl. Miles 30 Dorfſchaften, und dazwiſchen noch eine Menge einzelner Häuſer. Die Dattelpflanzungen wurden zahlreicher, je mehr man ſich der Küſte näherte, während in derſelben Richtung die Zahl der bebauten Agriculturſtrecken abnimmt. Die Dörfer im Innern hatten meiſt 100 bis 200 Häuſer, aus Luftbackſteinen erbaut; in mehrern derſelben ſtanden Kapellen heiliger Schechs und doppelte Moſcheen. Die Felder waren ſehr gut ge-

[776]) Wellſted, Reiſen a. a. O. Th. I. S. 306—311.

pflügt und bebaut, wie nur in England; alle Steine von den Aeckern geleſen, jeder derſelben am Morgen und am Abend bewäſſert durch Kameele, die das Waſſer heben, und durch Eindämmungen vertheilt.

Mit einem Schreiben des britiſchen Gouvernements an den Scheikh von Abbân, um von ihm eine Escorte zum nächſten Chef und ſo weiter zu erhalten, meinte Wellſted, werde es einem Europäer, der als Mohamedaner vorzüglich als Arzt oder Hakim reiſe, nicht unmöglich ſein in dieſes centrale Arabien einzudringen. Ein ſolcher doch immer gefährlicher Verſuch nach dem Wadi Doan, von Wrede gemacht, iſt oben beſchrieben (ſ. ob. S. 269—275 und 284—289).

Hier haben wir noch das Ergebniß aus Dr. E. Rödiger's Entzifferung[77]) der himjaritiſchen Inſcription des Burgthors von Nakab el Hadſchar anzuführen, die mit ſo großer Sorgfalt in 2⅓ Zoll langen Buchſtaben (nicht, wie Wellſted ſagt, 8 Zoll hohen) auf die glatte Mauer über 4 Bauſteine hinweggeführt iſt. Cruttenden's genaueſte Copie derſelben machte erſt ihre Entzifferung möglich.

Zeile 1 ſagt: „Es errichtete Schaſch der Beherrſcher dieſes Volks die Gebäude für uns (die wir von dieſem „Stamme) Meſat, eingewandert aus Iſat."

Der Beherrſcher iſt hier durch eine Titulatur bezeichnet, die wol ſo viel etwa wie Sultan bedeuten mag.

Mêſat iſt der Name des Stammes, dem dieſer Bau gehören ſollte, wahrſcheinlich ſeinen Handelsintereſſen zu dienen, und die Handelsſtraße nach dem Innern zu ſchützen. Der Name iſt unſtreitig identiſch mit dem des Wadi Meſa, in welchem die Ruinen liegen, wie des Ortes Meſa, in dieſem Wadi gelegen. Bei Iſât, das ſonſt unbekannt, könnte man an eine abyſſiniſche ſehr bekannte Provinz des öſtlichern Theiles von Schoa denken, von wo aus eine Emigration hierher geſchehen, doch iſt dies, wie Rödiger ſelbſt bemerkt, wol nur eine ſehr unſichere Hypotheſe, und man könnte eben ſowol an eine arabiſche Landſchaft des Namens denken, die uns bisher unbekannt geblieben, vielleicht ſelbſt, wenn es die Schriftzüge geſtatteten, an die Hadhramautiſche Jaſaa (ſ. ob. S. 282).

Zeile 2. Sie iſt bei der Beſchädigung in der Mitte nur vielleicht folgenden etwas apokryphiſchen Inhalts: Er (der Lan-

[77]) Rödigers Excurs a. a. O. u. Wellſted, Reiſ. Th. II. S. 405.

desfürſt) **ſchenkte ſie** (die Gebäude) **und** (der Stamm) **Meſat beſetzte ſie als ein Unterpfand und als eine Behauſung in der Nacht.** — Das Wort Behauſung ſoll ſo viel als Vorhalle, Atrium, bedeuten.

Die Schlußzeile kann noch ſagen: „**Er hat unſern Reichthum dauernd gemacht.**“ — Doch hier iſt alles unſicher gegen die erſte Zeile.

Es bewährt ſich übrigens bei dieſer mit Kunſt in die Marmorwand eingegrabenen Inſchrift, was Ebn Khaldun ſagte[78]: die arabiſche Schrift mit den iſolirten Buchſtaben (Müsnad genannt) habe den höchſten Grad der Regelmäßigkeit und Schönheit zur Zeit der Tobba erreicht, wegen der ſitzenden Lebensweiſe und des Luxus der Himjariten. Dieſe Schrift ſei von da erſt nach Hira durch die Familie der Mondhar (ſ. ob. S. 83, 87) übertragen worden, weil dieſe den Tobba in den patriotiſchen Geſängen am nächſten ſtand und das neue Reich der Araber in Irak gegründet hatte. Doch ward ihre Schriftkunſt nicht ſo ausgebildet wie bei Himjariten; von ihnen ging ſie aber zu den Einwohnern von Taief (ob. S. 150), und von dieſen erſt zu den Koreiſchiten über. Von Inſcriptionen wäre es alſo vielleicht möglich auch noch dereinſt analoge in den Umgebungen von Hira aufzufinden, wie ſie in Tigre[79]) und andern äthiopiſchen Landſchaften ſich nach Salt's, Rüppell's und Iſenberg's Entdeckungen vorfanden.

3. Des Periplus Bericht vom Weihrauchgeſtade, das iſt vom Sachalites (Schahr, Shhèr); von Cane (bei Hiſn Ghorab) bis zum Syagros Promontorium (Cap Saugra) und zu den Sieben Inſeln des Zenobius (den Inſeln Khartan und Martan, oder Curia Muria in dem Haſchiſch Golf). Dr. Hulton's Beſuch dieſer Inſelgruppe der Beni Zenobi im Jahre 1836.

Schiffen wir mit Arrian, dem vorgegebenen Verfaſſer des Periplus, von Cane (d. i. etwa von Hiſn Ghorab) oſtwärts, ſo erhalten wir nun ſeine Anſicht vom Sachalitiſchen Golf, den er bis zum Syagros Promontorium (Cap Saugra), der Inſel Dioscoridis gegenüber gelegen, ausdehnt, und dann be-

[78]) Silv. de Sacy, Chrestomathie Arabe T. II. p. 309.
[79]) Rödiger a. a. O. II. S. 376.

merkt, daß dieſes Vorgebirge zunächſt an Omana grenze (Periplus Mar. Erythr. p. 16—18).

Obwol es nicht verwundern kann, wenn dieſe Anſicht keinesweges auf das genaueſte mit der Poſition, den Formen und Diſtanzen jenes Küſtenſtrichs paßt, den wir ſelbſt theilweiſe anderthalb tauſend Jahre ſpäter nur noch ganz hypothetiſch in unſere Karten eingetragen ſehen, ſo bleibt es doch unverkennbar, daß in dieſer Beſchreibung die ganze Natur des dortigen Landes und Küſtenverkehrs, ſo viel es durch hin und herkreuzende Küſtenfahrer geſchehen konnte, mit Treue und Wahrhaftigkeit aufgefaßt iſt; daher wir auch hier auf ſie um des Belehrenden willen, das aus ihr zu ſchöpfen iſt, zurückgehen.

Oſtwärts von Cane, wo das Land weit zurückweicht (hier in ſofern richtig, als es ſich aus dem bisherigen Breitenparallel immer weiter gegen Nordoſt wendet), folge, ſagt der Periplus, ein ſehr tiefer, lange fortlaufender Buſen, der Sachalites genannt, und das gebirgige Weihrauchland (*καὶ χώρα λιβανωτοφόρος, ὀρεινὴ κ. τ. λ.*), dieſes iſt ſehr ſchwer zugänglich, mit dicker, nebliger Luft und den Bäumen, die den Weihrauch (*τὸν λίβανον*) erzeugen. Dieſe Bäume ſind keinesweges ſehr groß oder hoch; ſie ſondern den Weihrauch aus der Rinde ab, wie bei uns in Aegypten aus manchen Bäumen das Gummi abtropft. Dieſer Weihrauch wird von den Sclaven des Königs und von den dazu verurtheilten Verbrechern eingeſammelt. Die Gegend iſt in ſo hohem Grade ungeſund, daß ſie auch die blos Vorüberſchiffenden verpeſtet, und jenen Arbeitern den ſichern Tod bereitet. Dazu kommen dabei noch Viele vor Hunger um. — Uns iſt von dieſer verpeſteten Küſtengegend, einer wahren Aria cattiva, neuerlich gar nichts über dieſe ſchädliche climatiſche Beſchaffenheit bekannt, deshalb dieſer Bericht wol als Uebertreibung angeſehen worden, oder als abſichtlich ſo geſtellt, um die Fremdlinge vom Landen an dieſem Geſtade zurückzuſchrecken. Doch wollen wir hierüber nicht voreilig aburtheilen; wir treffen auch in Oman, landeinwärts, auf ſolche einzelne Localitäten, zumal auf Oaſen in der Mitte von Wüſten, welche ſelbſt von den Beduinen geflohen werden, weil ein 3 bis 4 tägiger Aufenthalt an ihnen dem Menſchen die heftigſten Fieber[80]) zuzieht, was nicht blos die Fremdlinge, ſondern auch die Einheimiſchen danieder wirft.

Das größte Vorgebirge dieſes Buſens Syagros iſt gegen den

[80]) Wellſted, Reiſ. bei Rödiger Th. I. S. 78, 118 u. a. O.

Aufgang gerichtet, und auf ihm ein Caſtell, dabei ein Hafen und eine Niederlage des eingeſammelten Weihrauchs. Dieſem größten Vorgebirge gegen die hohe See und dem ihm gegenüberliegenden (nämlich gegen Süd), dem Cap Aromatum (*πέραν ἀκρωτηρίου τῶν Ἀρωμάτων* p. 17, d. i. Cap Guardafui), liegt eine Inſel, die des Dioſcorides genannt, die ſehr groß, aber verlaſſen und ſumpfig, und dem Syagrius (Cap Saugra) genäherter (ſie liegt wirklich dem afrikaniſchen Cap näher).

Nachdem nun eine umſtändliche Beſchreibung dieſer entfernter liegenden Inſel gegeben iſt, aus welcher der Verkehr derſelben mit Arabern, Indern und Griechen hinreichend hervorgeht (Peripl. p. 17—18), ſetzt der Autor ſeinen Bericht weiter fort, indem er noch anführt, daß zu ſeiner Zeit dieſe Inſel dem Könige des ganzen Weihrauchlandes, dem Eleaſus angehöre, daß er aber ihre Einkünfte gegen eine Abgabe verpachtet habe und durch Garniſonen ſeine Herrſchaft über das Land ſicher ſtelle. Der Periplus, von jener Inſel zur Küſte Arabiens zurückkehrend, wodurch die Aufeinanderfolge ſeiner Küſtenbeſchreibung unterbrochen ward, läßt nun an dem Syagros, was wir noch von deſſen Weſtſeite verſtehen, jedoch gegen das Continent von Omana hinwärts, einen ſehr tiefen Meerbuſen in das Land einſetzen, der 600 Stadien Breite (15 geogr. Meilen, dies könnte wol der namenloſe Golf, öſtlich von Keſchin in Norden von Ras Fartak auf Berghaus Karte, an den Mondbergen Ghobbo ſein, der uns auch noch ganz unbekannt geblieben) zum querüberſchiffen habe (Peripl. p. 18). Dann 500 Stadien (an 12½ geogr. Meilen) weiter erheben ſich die hohen, ſteilen, felſigen Berge, in denen die Menſchen in Höhlen wohnen (die 5000 Fuß hohen Weihrauchberge über Merbat im Lande Chedjer, nach Edriſi, oder Mahra nach Fresnel, ſ. ob. S. 260). Hier folgt der anſehnliche, Moſcha genannte, Hafen (ſ. oben, wo Zafar oder Dafar gelegen, ſ. ob. S. 311), der zur Niederlage des geſammelten Weihrauchs am Sachalites (desjenigen Küſtenſtrichs, welcher offenbar bis hierher in das eigentliche Schahr oder Al Shhèr, die Weihrauchberge, ausgedehnt gedacht werden muß) beſonders geeignet iſt. Dahin gehen die Schiffe von Cane; da legen die Schiffe aus Indien von Limyrica und Barygaza (Canara und Baroatſch) an, und überwintern daſelbſt, wenn die Jahreszeit zu ſpät geworden (d. h. wenn der Gegen-Monſun eingetreten), und nehmen den Weihrauch von den Beamten des Königs ein, denen ſie

dagegen Baumwolle, Korn und Oel (vielleicht Ghee, d. i. Butter, ſ. Erdk. VI. 498) austauſchen.

Ueberhaupt, fährt der Periplus fort, liegt in der ganzen Ausdehnung des Weihrauchgeſtades (παρ' ὅλον μὲν τὴν Σαχαλίτην Peripl. p. 19: denn das heißt ja eigentlich Sachalites, welches ja, nach dem bisherigen, auf keine einzelne Bucht beſchränkt ſein kann, ſondern durch die ganze Strecke von Cane bis zum Syagros oder Cap Saugra reicht), in jedem der Hafenorte der Weihrauch in Haufen am Geſtade ohne Wächter, da die Götter ſelbſt dieſe Oerter hüten; denn weder heimlich noch öffentlich könnte, ohne die Erlaubniß des Königs, keiner davon in die Schiffe gebracht werden, und wenn auch nur das kleinſte Körnchen Weihrauch unrechtmäßiger Weiſe zum Schiffe gelangt wäre, ſo würden die Götter doch deſſen Abſegeln hindern (der Volksglaube, wol durch die Polizei des Königs unterſtützt, das beſte Gegenmittel gegen die Schmuggelei).

Wenn man von hier wieder ungefähr, ſagt der Periplus, 1500 Stadien (37 geogr. Meilen) weiter ſchifft, ſo erreicht man das Land Aſicho (d. i. Haſik), an deſſen Geſtade die 7 Inſeln des Zenobius genannt (ἑπτὰ νῆσοι, αἱ Ζηνοβίου λεγόμεναι, Peripl. p. 19) in einer Reihe liegen, jenſeit welchen (hier iſt der Name des Syagros oder des Cap Saugra, der ſchon von vorn herein als das große Oſt-Cap angeführt war, nicht, wie es nöthig geweſen wäre, um ganz klar zu ſein, wiederholt) die Barbaren-Küſte gelegen iſt, die nicht mehr demſelben Herrſcher angehört (nämlich dem Eleaſus des Weihrauchlandes), ſondern den Perſern.

So weit der Periplus. — Als eine merkwürdige Uebereinſtimmung des Ebn Batuta mit der obigen Ausſage des Periplus vom Cap Syagros, das wir für Cap Saugra anſehen, iſt es, daß Ebn Batuta bei ſeiner Schiffahrt von Haſek oſtwärts vom Gipfel des dortigen Vorgebirges Lomaan, das er umſchiffen mußte, ſagt, daß auf dieſem ein ſtarkes Gebäude von Stein mit Reſervoirs zu Regenwaſſern ſich befinde; alſo, wie im Periplus, ein Bergcaſtell auf dem Syagros, das in ſeiner Art alſo gleich dem des Hiſn Ghorab angelegt war. Der Name Lomaan, bei Ebn Batuta, konnte wol auch die Veranlaſſung im Periplus gegeben haben, den Namen Omana viel weiter, als ſonſt gewöhnlich, gegen S.W. zu ziehen, womit auch Iſtachri übereinſtimmt. Noch hat Niemand das Cap Saugra erſtiegen, um die Exiſtenz eines Burgſchloſſes daſelbſt und der Regenciſterne zu verificiren.

Wenn auch verſchiedene Auslegungen mancher Einzelnheiten in obigen Angaben ſich noch geltend machen ließen, ſo ſind doch alle darin einſtimmig [81]), in der Dioscorides-Inſel die heutige Socotora und in den 7 Inſeln des Zenobius, die vielleicht, meinte Mannert, wie jene und ſo viele andere Inſeln dieſer erythräiſchen Gewäſſer, ihre griechiſchen Namen von ihren erſten Entdeckern, den Capitainen ägyptiſcher Schiffe unter den Ptolemäern während ihrer Belebung der indiſchen Seefahrt, erhalten haben möchten — die ſogenannten Curia Muria der modernen Seefahrer, oder die Khartan und Martan Edriſi's in dem Djoun al Haſchiſch, d. i. der Haſchiſch oder der Kräuterbucht, wieder zu erkennen (ſ. ob. S. 262, 264). Doch mag die Benennung der letztern Gruppe auch vielleicht nur eine Gräciſirung eines einheimiſchen Namens ſein, wie bei Syagros, wie ſich weiter unten ergeben wird, ſo wie andere Namen z. B. Orneon offenbar von Localumſtänden hergenommen waren. Obwol Edriſi, an beiden angeführten Stellen, eigentlich nur von zwei Inſeln geſprochen und Ebn Batuta ihrer gar keine Erwähnung gethan hat, ſo möchte der Periplus doch wol ganz recht haben, ſie die Sieben Inſeln zu nennen: denn auch Captain Owen[82]), der zu den ſeltnen Seefahrern gehört, die von ihnen genauere Kunde eingezogen, giebt ihrer dem Namen nach 4 in der Kurya Muria Bai an, in der er gute Sundirungen fand. Er nennt ſie Djibly, Hallanny, Soda, Haski, und bemerkt von Hallany, daß ſie ſich als langes Riff bis auf wenige Ellen weit von Soda ausdehne. Ein engliſches Schiff, das den frühern ſchlechten Seekarten vertrauend, im Jahre 1821, hier durchpaſſiren wollte, ſcheiterte noch und die ganze Mannſchaft ertrank. Ein zweites Riff vereinigt die Klippe Rodondo mit Hallany, ſo daß hier ſchon 5 Inſelchen genannt ſind, wozu wie im Periplus leicht noch 2 kleine Klippen von einem Vorüberſchiffenden hinzugerechnet werden konnten, um ihnen zum Namen der Sieben Inſeln zu verhelfen, wenn man z. B. aus der Ferne die hohen Doppelkegel der Redondo[83]), wie es leicht geſchieht, auch für doppelte Inſeln hält, oder etwa durch die Täu-

[81]) W. Vincent, On the Commerce and Navigat. l. c. II. p. 346—348; Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. VI. 1. S. 102—104.
[82]) Capt. W. F. W. Owen, Narrative of Voy. to explore the Shores of Africa etc. Lond. 1833. Vol. I. p. 348. [83]) Dr. Hulton, Account of the Curia Muria Isles, in Journ. of the Lond. Geogr. Soc. Lond. XI. 1841. p. 158.

ſchungen der ganz beſonders hier ſo häufigen Luftſpiegelung (Serab, Erdk. VI. 900, 993) irre geführt wird, in der Küſtenbildung, wodurch ſelbſt der ſorgfältigſte Beobachter[84]) zu großen Irrthümern verleitet werden konnte. Zwiſchen Soda, Haski und dem Feſtlande, verſichert Owen, ſei die Paſſage ſicher und gut. Nur die Inſel Soda ſei bewohnt, ihre Berge ſeien ſehr hoch und hätten ein vulcaniſches Anſehn. Die Bemerkung Owens, zwar nicht von Haſik, das er leider nicht beſucht hat, aber von einem etwas öſtlicher gelegenen Hafenorte Haſtellengh, daß daſelbſt Wallfiſchfänger[85]) wohnten, beſtätigt des Ebn Batuta (was auch ſchon Nearch von der Küſte der Ichthyophagen wußte, ſiehe Arriani Hist. Indic. c. 29) vielleicht auffallende Bemerkung, daß in Haſik die Hütten aus Fiſchknochen erbaut ſeien und mit Kameelhäuten überdeckt. Daſſelbe zeigen auch die Hütten der Bewohner der Inſel Hellaniyah (oder Hallani), die Dr. Hulton[86]) nur aus loſen Steinen mit querübergelegten Fiſchknochen erbaut fand, die man mit Seegras gedeckt hatte. (Nearch berichtet, daß das Meer große Wallfiſche, κήτεα l. c., an den Strand der Ichthyophagen, der benachbarten Perſerküſte, werfe, aus deren Gerippen dieſe ihre Hütten aufbauen, da ihnen der Holzwuchs fehle.) Dieſe Inſulaner waren aber eine Coloniſation von Haſik.

Die beſondere Benennung der Meeresbucht bei Edriſi, „der Bucht Haſchiſch,“ konnte keine weitere Aufklärung finden, weil noch kein Beobachter ihre Geſtade beſucht hat, und man blieb bei D'Anville's allgemeiner Ueberſetzung des „Golfe des Herbes“ ſtehen. Doch glauben wir uns nicht zu irren, wenn wir dieſen Ausdruck in ſeiner ganz ſpeciellen und ſo characteriſtiſchen Bedeutung des Hanfkrautes Haſchiſch nehmen, das durch ſeinen berauſchenden, die Sinne dämoniſch ins luſtige und wilde bis zum Blutdurſte verwirrenden Trank, in dem Zeitalter des Edriſi eine große Geltung bei fanatiſchen Secten im Orient gewann, und zumal aus Indien über Ormuz, Bahrein und Jemen in Irak eingeführt, wie das Opium ſpäter, eine Ausſchweifung der Muſelmänner, zumal des Ordens der Fakire, in der Levante herbeiführte, die bis zum Nil vorwärts ſchritt, und zu vielen Controverſen und Streitigkeiten der orthodoxen Moslemen und ihrer

---

[84]) Wellsted, Voyage to the Coast of Arabia and Socotra, in Trav. to the City of the Caliphs II. p. 122. [85]) Owen l. c. p. 346.
[86]) Dr. Hulton l. c. p. 161.

Secten die Veranlaſſung gab. Wir haben ſchon früher des bezaubernden Schlaftrunkes der Haſchiſchpflanze bei den Haſchaſchin oder den Aſſaſſiniſchen Meuchlern erwähnt (ſ. Erdk. Th. VIII. S. 578, 583). Die gelehrte Abhandlung Silv. de Sacy's über Makrizi's Geſchichte der Einführung dieſes Rauſchtrankes[87]) in Arabien und Aegypten, bei Fakirn und Kalenders der Sofi-Secte und andern, zeigt, daß dieſe etwa um die Jahre 1221 bis 1259 n. Chr. G. (618 bis 658 d. Heg.) das größte Aufſehen erregen mochte; alſo gerade zu Edriſi's Blüthezeit, der als orthodoxer Moslem ſolcher Ausſchweifung alſo gelegentlich bei einem arabiſchen Golf wol erwähnen konnte, wo dieſer ketzeriſche Trank bei den barbariſchredenden, blutdürſtigen und altgläubigen Aditen im Weihrauchlande, den Verehrern des Kubr el Hûd, die bis heute demſelben noch geſtohlne Kühe ſchlachten (ſ. ob. S. 275), wie bei ſo vielen andern der roheſten Tribus der Araber, Eingang gefunden haben mochte. Doch bleibt dies immer nur hypothetiſche Anſicht, ſo lange wir nicht durch Augenzeugen über die Sitten und Gebräuche dortiger Küſtenbevölkerung, die noch kein europäiſcher Beobachter beſucht hat, nähere Kenntniß erlangen.

Ueber die Inſelgruppe deſſelben Golfs haben wir dagegen durch Dr. Hulton kürzlich vollſtändige Belehrung erhalten, deren Mittheilung hierher gehört, und bei der es nur zu bedauern iſt, daß ſich die Beobachtung nicht auch auf die gegenüberliegende Küſte erſtrecken konnte, die man wol abſichtlich wegen der heftigen Brandungen und der Gefährlichkeit ſeiner Bewohner[88]) gemieden zu haben ſcheint.

Während des Surveys der Südoſtküſten Arabiens im britiſchen Schiffe Palinurus ſchiffte dieſes im Februar und März 1836 zwiſchen dieſen Inſeln hin, die bis auf Owens flüchtige Beachtung (im J. 1824), ſeit 300 Jahren nur unter dem Namen der Curia Muria im Munde der Schiffer geweſen waren, ohne daß man nähere Kenntniß von ihnen genommen hätte, als nur nöthig geweſen, um nicht an ihren Klippen zu ſcheitern. Diesmal wurde jede derſelben aber genau erforſcht von dem Schiffsarzt und Naturforſcher der Expedition, der leider auf der Reiſe ſelbſt zu früh ge-

---

[87]) Chrestomathie Arabe, Vol. I. p. 209—218 aus Makrizi Descr. de l'Egypte. [88]) Wellsted, Voy. to the Coast of Arabia etc. in Trav. to the City of the Caliphs. II. p. 122.

ſtorben, ehe er den ganzen Schatz ſeiner dort gemachten Beobachtungen hatte öffentlich mittheilen können.

Dieſe Inſeln (deren Namen Khuriyan Muriyan von dem Herausgeber gegen den Text des Edriſi bei Jaubert von Khartan und Martan vertheidigt wird; durch Nachweis veränderter Punctation?), ſagt Dr. Hulton[89]), liegen ſeitwärts Scherbadhát, und ſcheinen eine Fortſetzung der hohen primitiven Gebirgskette zu ſein, welche das anliegende Geſtade von Mirbat und Haſik durchzieht. Der Inſeln ſind der Zahl nach 5. Ihre Namen ſind: 1) Hellaniyah (Hallanny bei Owen), die gebirgigſte und zuletzt einzig bewohnte; 2) Karzawit (die Rodondo der Portugieſen), nur eine kleine runde Klippe; 3) Djebeliyah (Djibly bei Owen), die öſtlichſte von allen; 4) Soda (Suwadiyeh, daher Suadie der Portugieſen), die zu Owens Zeit bewohnte; 5) Haſiki oder Haſikiyah (Haski bei Owen), d. h. das zu Haſik gehörige Eiland, die weſtlichſte aller Inſeln, dem Feſtland am nächſten, ſchon 1588 von den Portugieſen beſucht, und Hazquiê genannt, zu einer Zeit da ſie von Ichthyophagen bewohnt war, die ihre Fiſche, weil ſie kein Feuer hatten, an der Sonne dorrten.

1) Hellaniyah, d. h. die kleine Ziegeninſel, liegt 17° 33′ N.Br. und 56° 6′ O.L. v. Gr. Sie war im Jahre 1836 die einzige bewohnte Inſel dieſer Gruppe. Mit Ausnahme einiger Salzwaſſergebüſche, welche gewöhnlich die ſandigen Buchten zu umwuchern pflegen, zeigt ſich zunächſt auf dem groben Kiesboden des Strandes kein hohes Gewächs, kein Baum. Dieſer Kiesboden reicht bis zum Fuß der Berge, deren Wände faſt noch nackter emporſtarren, und kaum hie und da etwas Gras zur Erhaltung weniger Ziegen darbieten. In der Mitte der Inſel ſteigt ein Pik bis 1417 Fuß Par. (1510 Engl.; nach trigonometriſcher Meſſung) über den Meeresſpiegel empor; von ihm ziehen ſich geringere Hügel nach allen Richtungen, meiſt mit Unterbrechungen, und ein ſenkrecht abſtürzendes Vorgebirgsland ſpringt 1543 Fuß hoch (1645 F. Engl.) kühn in den Ocean vor. In Weſten davon erhebt ſich ein hohes Tafelland. Dies letztere abgerechnet, beſteht der ganze Reſt der Inſel aus Granitſchichten, die von vielen dunkeln Gängen

[89]) Dr. Hulton, Account of the Curia Muria Isles near the South-eastern Coast of Arabia, in Journ. of Lond. Roy. Geogr. Soc. 1841. Vol. XI. p. 156—164.

(dykes) von Trapp oder Grünſtein ſo durchſetzt werden, daß dieſe von wenigen Zoll bis zu 18 und 20 Fuß Breite ein Netzgeflechte bis zu den Bergrücken hinauf zu bilden ſcheinen, und auch wol hie und da in porphyrartige Maſſen übergehen. Der buntfarbige Granit iſt faſt ohne Glimmer, aber reich an Hornblende, und davon oft dunkel gefleckt. Das Oſtende der Inſel beſteht aus ſecundairem, ziemlich regulair ſtratificirtem Kalkſtein, der wenig Foſſile zeigt, aber beſonders wegen ſeiner Nähe am Granit und wegen ſeiner Höhe über dem Meere beachtenswerth iſt, und nirgends von Granit oder Grünſteingängen durchſetzt wird. Es fehlt der Inſel nicht an Waſſer, aber das meiſte iſt brakiſch, und das beſte noch am Oſtende derſelben in einem Brunnen, der ſein Entſtehen vor vielen Jahren der Ausgrabung durch Matroſen von einem europäiſchen Schiffe verdankte. In der Höhe von 400 bis 500 Fuß über dem Meere fand Dr. Hulton nicht ſelten kleine Waſſerſammlungen, die aber ſtets brakiſch waren.

Das Holz iſt auch im Innern der Inſel ſo ſparſam, daß es kaum für das Bedürfniß der wenigen Einwohner hinreicht und der Boote die von Zeit zu Zeit hier landen. Von den wenigen Tamarisken wird nur wenig verbrannt, da ihre Zweige meiſt zu Verarbeitung von Fiſcherkörben dienen; doch zieht man dazu noch die Zweige des Sammahbaumes (Samegh heißt im Hedſchas das Gummi der Mimoſa, alſo wol eine Mimoſenart)[790]) vor, welcher an der gegenüberliegenden Küſte von Mirbat wächſt.

2) Die Karzawit, Karzaut oder Akarizaut iſt ein kleines, rundes Inſelchen, daher Rodondo der Portugieſen, welche faſt nur aus einem kleinern und einem größern 200 Fuß hohen Kegel beſteht, der ganz cryſtalliniſcher Structur aus Granit von röthlicher Farbe gebildet iſt.

3) Soda, Suwadiyeh, daher Suadie der Portugieſen, kommt zunächſt an Größe und Höhe der Hellaniyah gleich, der ſie 2 gute Stunden (6 engl. Miles) gegen Weſt liegt. Nach den Hütten zu urtheilen, war ſie vor noch nicht gar langer Zeit (als Capt. Owen ſie beſuchte, ſ. ob. S. 337) bewohnt. Ein Brunnen iſt noch in gutem Stande übrig, deſſen Waſſer aber brakiſch iſt. Auch würden noch einige Ziegen und etwas Geflügel darauf gehalten; aber die Hälfte der frühern Bewohner ſollen von den Dſchawaſimi Piraten weggeſchleppt worden ſein, die übrigen, zu ſchwach zum

[790]) Burckhardt, Trav. in Nubia p. 317.

Widerſtande, flohen nach Hellaniyah, wo aber zur Zeit nur noch ein einziger ſehr alter Mann von ihnen am Leben war. Auch dieſe Inſel beſteht aus Granit, doch mit weniger characteriſtiſchen Erſcheinungen und nur in den Färbungen abwechſelnd. Außer wenigen Tamarisken, in der Nähe eines Dorfüberreſtes, war faſt aller Boden nackt, und nur der Arákbuſch (Salvadora persica, Rack bei Bruce), eine ſo weit verbreitete Familie am indiſchen und perſiſchen Meere, machte davon eine Ausnahme, ſo wie eine kleine Art von der Familie der Zygophyllen, welche faſt über jeden Sandfleck ſich verbreitete.

4) Djebeliyah, d. i. die bergige Inſel, welche, die öſtlichſte von allen, ihren Namen wol dem Eindruck verdankt, den ſie ſchon aus der Ferne darbietet, als eine ganze Gruppe gerundeter, weißer und geſpitzter Hügel, deren höchſter ſich in der Mitte bis zu 525 F. Par. (560 F. Engl.) erhebt. Bei näherer Betrachtung ſondern ſich dieſe jedoch in etwa 3 iſolirte nackte Felſen, die durch kleine Flächen verbunden ſind, die kaum über das Niveau des Meeres hervorragen. Die ganze Inſel iſt vollkommen öde, ohne einen Tropfen Waſſers, und alſo ganz unpaſſend für menſchliche Bewohner. Dagegen würde ſie eben ſo wie jene weſtlichere Orneon den Namen der Vogelinſel verdienen, wegen der außerordentlichen Menge der Seevögel, die ſie buchſtäblich bedecken. Vorzüglich iſt es der Pelecanus bassanus oder Gannet (Sula alba, die Baſſansgans), die bei der erſten Betretung der Inſel jeden Schritt ſtreitig zu machen ſchien. Ihre 1 bis 2 hellblauen Eier hatten ſie auf den nackten Sandboden gelegt, nur die groben Kieſel zur Seite ſchiebend, und eine geringe Quantität kleinern Gruß umher anhäufend. Die Hartnäckigkeit, mit der ſie dieſe Neſter vertheidigten, machte ſie zu einer leichten Beute, und manche vom Schiffsvolke ließen ſich ihre Braten wohlſchmecken. Die Eier ſind jedoch ſchmackhafter als das Fleiſch, doch hat das Eiweiß keineswegs die Conſiſtenz wie beim Hausgeflügel. Bei Ueberraſchung brachen dieſe Gänſe nicht ſelten Fiſche von 6 bis 8 Zoll Länge noch ganz unverdaut aus. Ihre Hauptbeute war ein kleiner von ihnen vorzüglich verfolgter Fliegfiſch.

Einige Schlangen, doch keine giftigen, und Rattenhorden, von der gemeinen Art nicht verſchieden, die wahrſcheinlich durch geſtrandete Barken hier erſt angeſiedelt ſein mochten, machten die geringe Fauna der Inſel aus, auf der man keine lebenden Menſchen fand, aber an 4 bis 5 Grabſtätten beiſammen, und in der Nähe 2

Skelette, die nie mit Erde bedeckt wurden. Eins in einer offenen Höhle ſitzend, wo der Tod unſtreitig den zuletzt Ueberlebenden jener Unglücksgefährten ereilt hatte. Dieſe Inſel ſchien aus einer Art vielfarbigen Porphyr-Syenits zu beſtehen; in benachbarten mehr granitiſchen Klippen machte dunkle Hornblende den Hauptbeſtandtheil aus. An dem Südweſtende wird der Syenit an zwei Stellen von einem faſt ſenkrechten Stratum einer rothen Felsmaſſe durchſetzt, die innig gemengter Quarz und Feldſpat zu ſein ſcheint.

5) Haſiki, d. h. das zu Haſik gehörige Eiland, liegt als weſtlichſte der Inſelreihe nur 13 Miles von Soda, 20 Miles von der Küſte des Continents fern. Es ſind 2 Pikberge an 400 Fuß hoch, von denen eine Aufeinanderfolge niederer Berge nordwärts ſtreicht, aus einiger Ferne einer niedern Landzunge gleichſehend. Sie iſt der vorigen Inſel faſt in jeder Hinſicht gleich, und eben ſo dicht mit Pelikanen und Taucherſchaaren bedeckt. Auf der ganzen Inſel iſt kein ſüß Waſſer, kein Aeſtchen zu finden. Rother und geſtreifter Granit, und ſehr ſtark verwitternder Porphyr, deſſen kleine eckige Brocken den Vögeln das Material zu ihren Neſtern darbieten, ſind hier vorherrſchend, und dieſem bequemen Material wie dem völlig ungeſtörten Beſitz der Inſeln ſelbſt verdanken dieſelben wol ihre ſo reiche geflügelte Bevölkerung.

Die einzige von Menſchen bewohnte Inſel Hellanijah diente doch auch nur 23 armſeligen Individuen zu einer traurigen Herberge, ein ſchwächliches Geſchlecht in größter Armuth bei bloßer Fiſchnahrung, ſonſt in nichts weſentlichem von den Arabern der benachbarten Küſte verſchieden. Sie lebten wie in einer Familie, doch die Vermiſchung zu naher Verwandtſchaft ſtreng vermeidend, und daher auch den nachtheiligen Folgen ſolcher Vermiſchungen entgehend. Dr. Hulton verſchaffte ſich abſichtlich die Namen aller Eingebornen und ihrer Eltern und Verwandten bis in die dritte Generation, und kein einziges mal hatten ſie hierin die Grenze, welche auch Europäer halten, überſchritten.

Ihre Diät und Lebensart reichten hin, den Mangel ihrer phyſiſchen Kräfte zu erklären; nur das Meer giebt ihnen Unterhalt; ſie ſind wahre Ichthyophagen (ſ. ob. S. 176). Boote haben ſie nicht, keine Catamaran; Fiſche können ſie nur angeln oder in Reuſen fangen; nur an den Schutzſeiten der Klippen iſt dies wegen der heftigen Winde möglich. Dr. Hulton ſah in ihren Reuſen zuweilen einen Fang von 20 bis 30 Fiſchen verſchiedener Art beiſammen, unter denen der vorzüglichſte der Padfiſch(?), deſſen

Schönheit und Pracht der Farben beim Herausnehmen aus dem Waſſer die ſchönſte Färbung anderer Prachtfiſche noch übertrifft. Aber dieſen werfen ſie immer wieder weg, weil ihre Fiſchdiät ſie nöthigt in der Wahl ſehr vorſichtig zu ſein, um ſich nicht Uebelſtände zuzuziehen. So werfen ſie ſelbſt die erwünſchteſte Sorte, den Stockfiſch (rock-cod), wieder weg, wenn er zu mager und unvollkommen iſt, und kennen genau die verſchiedenartigen Wirkungen der Fiſchnahrung, die zuweilen ſelbſt fiebererzeugend ſein kann.

Ihre Wohnungen ſind elende Hütten, aus loſen Steinen in kreisrunden Mauern aufgehäuft, die ſie mit einem halben Dutzend von dürren Staken oder Fiſchknochen quer überlagern und auf dieſe Seegras ausbreiten. Zuweilen bildet dies nur den Vorbau vor einer Höhle, die dann mehr Schutz bietet, auch wird davor meiſt noch eine Art Zelthütte von Matten errichtet, unter denen das Fiſchergeräth aufbewahrt und der Sommeraufenthalt genommen wird, wo man das Waſſer und Brennholz aufbewahrt.

Ihre ungemein kümmerliche Bevölkerung ſchreiben die Eingebornen der Grauſamkeit der Wehabis zu, von denen ſie vorher, ehe dieſe zu Ras el Khaimah eine völlige Niederlage (einmal 1809 durch Col. Smith, das zweite mal 1819)[91]) durch die britiſche Flotte erlitten, auf ihren Inſeln überfallen wurden. Damals wurden ihre Hütten niedergeworfen, ihnen die Kleider vom Leibe geriſſen, ihre Ziegen geſchlachtet, ihre Kinder gewaltſam geraubt und in die Sclaverei entführt. Vergeblich machte Mohamed ben Akiel bei dem Imam von Maskat die ſtärkſten Vorſtellungen gegen ſeine damaligen Bundesgenoſſen; ihre Kinder erhielten ſie nie zurück. Ein junger noch lebender Menſch von 17 Jahren, in jener Periode geboren, war ihnen das chronologiſche Wahrzeichen jener Begebenheit (alſo 1819).

Außer jenem Unglück, welches unſtreitig eine Verminderung der Individuen herbeiführte, zeigten ſich aber auch noch andere Urſachen dieſes Verſinkens der Inſulaner-Bevölkerung. Am Oſtende der Inſel entdeckte man viele Ruinen, die auf eine einſt weit ſtärkere Bevölkerung hinwieſen als auf die zur Zeit des Wehabi Ueberfalles. Ueberall fand man dort Menſchenſcelette in Höhlen niedergelegt, ohne alle weitere Sorge, als daß man höchſtens nur eine kleine Steinmauer davor angehäuft hatte, die aber bei

---

[91]) B. Fraser, Voy. to Khorasan Lond. 1825. App. A. p. 1—15; Wellſteds Reiſen in Arab. Ueberſ. v. Rödiger Th. I. S. 169—181.

vielen fehlte. An einer Stelle ragte eine Hand aus dem Sande hervor, und beim Nachgraben fand ſich das Skelett einer jungen Frau. Früher geordnetere Grabſtätten, die ſich auch vorfanden, und die heutige Sitte eines ordentlichen Begräbniſſes ließen, aus der völligen Sorgloſigkeit für jene Unglücklichen, mit Sicherheit auf eine Periode anſteckender Seuchen zurückſchließen, welche unſtreitig die wahre Urſache der großen Entvölkerung geweſen ſein mag.

Das Clima dieſer Inſeln wird unter dem ganzen Einfluß des ſtürmenden Südweſt-Monſun ſtehen, der in jenen noch ſüdlichern Breiten ſo furchtbare Wogen des Oceans wälzt; denn die Inſeln haben von dieſer Seite gar keinen Schutz. Die Inſulaner beſtätigten dies, und daß dann die heftigſten Regengüſſe beim Anzuge des S.W. niederſtürzen. Bei Nordoſt-Monſun, deſſen Tendenz hier vorherrſchend iſt, wirkt die vorliegende arabiſche Halbinſel hemmend ein, und bewirkt ein anderes Phänomen, das in dem Variiren dieſes Nordoſt nach allen Richtungen hin beſteht. Das Schiff Palinurus erlebte hier von Mitte Dezember bis Mitte März eine ziemlich regulaire Aufeinanderfolge, von nördlichen und ſüdlichen Winden. Die erſten mit Neigung gegen Weſt, die letztern gegen Oſt. Sie hielten 2—3 Tage an mit größter Heftigkeit, und dann, wenn ſie gleichſam erſchöpft ſchienen, wandten ſie ſich gegen den N.O.-Monſun, doch nur um wenige Tage nachher einen ähnlichen Curs, und ſo einen vollen Kreislauf im Compaß, zu machen.

Dieſe Wechſel wurden entſchieden vom Monde influencirt. Das Barometer verkündete durch ſein Fallen die Annäherung der ſüdlichen, durch ſein Steigen der nördlichen Winde, ohne Fehl. Eben ſo das Thermometer; bei Süd und Feuchte ward die Luft milder, und das Thermometer ſchwankte zwiſchen 65—70° Fahrh. am Morgen und 75—80° Nachmittags; des Nachts fiel reichlicher Thau. Bei Nord fiel das Thermom. zuweilen über 15—20°, bei Sonnenaufgang bis 50°, die Luft dann trocken und alles zerſpalten machend. Dieſen Wind nennen die Inſulaner Beladi (d. i. Landwind); ſie fürchten ihn bis zu einem gewiſſen Grade, und halten ihn für ungeſund, doch mehr wegen ſeines plötzlich herbeigeführten Wechſels als wegen ſonſtiger directer Nachtheile. Die von ihm erzeugten Krankheiten ſollen dieſelben ſein wie die der Landwinde in Indien. Capt. Owen empfand deſſen nachtheiligen Einfluß (ſ. ob. S. 297). Bei dem Beginn der Nord- wie der Südwinde trübt ſich die Atmosphäre und verdichtet ſich; beim Aufhören wird ſie

wieder durchſichtig und zeigt die fernſten Gegenſtände in ſchönſter lichter Klarheit.

Derſelbe arabiſche continentale Stamm, welcher nicht ſehr zahlreich, aber doch über eine ſehr weite Küſtenſtrecke von Haſik bis Ras el Had verbreitet iſt, bewohnt auch dieſe Inſelgruppe und nennt ſich Beit Djenobi[92]), d. h. „Haus des Djenob," und dieſer bei andern Beni Zenobi geſprochene Name grenzt zu nahe an das *Ζηνοβίος* des Periplus (Peripl. Mar. Erythr. p. 19), ſo daß wol kaum daran zu zweifeln ſein möchte, daß wir in ihm die älteſte, wie in ſo mancher andern ſtationairen arabiſchen, ſo auch noch in dieſer, die antik einheimiſche Benennung beſitzen, und jener Anklang an einen griechiſchen Zenobius als hypothetiſchen Entdecker der Inſeln bei Mannert und Andern wol nur Täuſchung war.

Die Araber der Südküſte nennen dieſe Inſeln die Djezeir Ben Khalfan (Khalfan war früher ein ſehr mächtiger Tribus in Oman)[93]), zu Ehren eines ſehr angeſehenen, unternehmenden Geſchlechtes, das zu dem großen Mahri-Tribus gehörte. Das Haupt dieſer Familie Sa'îd ben Omar ben Haat ben Khalfan beherrſchte den kleinen Staat Howaija[94]), der im Weſten von Hiſn Ghorab und der Ghubbet Aïn Bay ſich am Meeresufer hinzieht, wo er großen Handel trieb, und durch ſeine erworbenen Reichthümer ſeinen Einfluß weit über die Grenzen ſeines geringen Territoriums erweiterte. Da ihm aber ein Eroberungszug gegen ſeinen Nachbarſtaat Mirbat mißlang, mußte er ſeine Rettung auf der Flucht nach Hellaniyah ſuchen. Später kehrte er nach Howaija zurück, behielt aber für ſich und ſeine Nachkommen den Beſitz dieſer Inſeln als Erbtheil zurück. Seine beiden Söhne und Neffen betrachteten ſeitdem die Inſulaner als ihre erblichen Unterthanen, und trieben von Zeit zu Zeit einen Tribut von ihnen ein. Dieſer beſtand jedoch in nichts weiter als in einigen Geldmünzen, welche die Einwohner von vorüberfahrenden Schiffern, die ſie etwa mit Waſſer oder Fiſchen verſehen, erhalten hatten, und die ihnen ſelbſt wol unnütz ſein mochten. Dagegen brachten ihnen jene Beſuche ihrer Oberherrn gewöhnlich einige Datteln und andere erwünſchtere Dinge mit, ſo daß ſie ihnen nicht ungern entgegen ſa-

[92]) Dr. Hulton l. c. p. 163 und Not. Ed. [93]) De Sacy, Chrestomathie Arabe III. p. 357. [94]) Wellſted, Reiſ. in Arab. II. S. 317; Capt. Haines, Memoir l. c. IX. p. 141.

hen. Von den Inſeln beſteht eine alte Sage[95]), von ihrer erſten Bevölkerung und Abſtammung. Vor Mohammed bewohnten die Nachkommen der heidniſchen Ad, die Aditen (ſ. ob. S. 53, 54, 57), dieſe Inſeln, und blieben, ſelbſt nachdem die meiſten Bewohner Arabiens die Lehre des Koran angenommen, noch ſteif bei ihrem alten Glauben; deshalb ſie von allen gläubigen Moslemen gemieden wurden. Da kam Noth und Peſtilenz über dieſe Inſeln der Ungläubigen (vergl. S. 156, wie bei den Thamud), und jedweder ward getödtet, bis auf eine einzige überlebende Jungfrau. Dieſe blieb nach dem Tode aller andern ganz allein übrig, bis der Sturm ein arabiſches Boot an die Inſel warf. Sie wurde von der Mannſchaft wol erblickt, aber der Nakhoda (Schiffscapitain) gegen die Befleckung mit den Ungläubigen gewarnt, ſtieß ſein Boot wieder in See, ohne der Unglücklichen beizuſtehen. Ein Matroſe, deſſen Herz von ihr getroffen war, ließ ſeinen Turban in das Waſſer fallen, und unter dem Vorwande dieſen zu retten ſprang er in die Fluth und ſchwamm zur Küſte. Aber ohnmächtig ſank er wie erſtarrt zu den Füßen des Mädchens nieder, das ihn jedoch durch ſeine Pflege bald wieder ins Leben rief. Er wurde der Stammvater der heutigen Raçe der Inſulaner. So dieſe romantiſche Sage. Eine andere arabiſche Legende von zwei Inſeln, deren eine nur von Männern, die andere nur von Frauen bewohnt werden ſoll, hat Vincent[96]) auf dieſe Inſeln gedeutet.

Die Inſulaner erklärten jedoch dem britiſchen Gaſte, daß ihre Vorfahren aus den benachbarten Haſik und Mirbat durch dortige Fehden vertrieben hier eingewandert ſeien, und daß dies vor mehrern Jahrhunderten ſich zugetragen habe. In einem zu ſeiner Zeit blühendern Zuſtande beſchreibt Edriſi dieſe Inſeln, und giebt dieſelbe Nachricht von der Abſtammung, der Einwanderung, der Lebensart ihrer Bewohner, als Fiſcher und Schiffer, wovon ſchon oben bei ſeinen Nachrichten vom Lande Ghedjer und ſeinen Angaben von Haſik (ſ. ob. S. 265, 306) die Rede war. Ihre Sprache beſtätige dieſe Abſtammung, bemerkt auch Dr. Hulton, denn ſie iſt ganz dieſelbe, welche von dem Tribus in Mirbat geſprochen wird, und nur wenig abweichend vom Mahradialect (ſ. ob. S. 47). Dr. Hulton verſichert aber auch ſehr von ihrer Aehnlichkeit mit der Sprache der Inſelbewohner von Sokotra über-

---

[95]) Dr. Hulton, Account l. c. XI. p. 164. [96]) Vincent, Commerce and Navigat. l. c. p. 347.

raſcht worden zu ſein; zumal in der Ausſprache einiger Wörter habe ſich dies auf das frappanteſte gezeigt, die ein Fremder ganz vergeblich bemüht ſei nachzuſprechen oder auch nur nachzuahmen. Schon der Pilot des britiſchen Schiffes, der doch noch zu ihren Nachbarn den Jenobis gehörte, verſuchte dies vergeblich, und erregte nur Gelächter bei den Umſtehenden durch die Verzerrungen ſeines Geſichts und die Fratzen, die er zur Nachahmung jener Töne ſchneiden mußte (ſ. ob. S. 48). Die Ausbreitung jener Sprache des Volkes von Mahra würde demnach auf dieſe Curia Muria und ſelbſt höchſt wahrſcheinlich auf die ferne Sokotora hinüber reichen.

4. Ebn Batuta's und des Periplus Umſchiffung der äußerſten Südoſtſpitze der arabiſchen Halbinſel vom Cap Saugra und Cap Iſolette bis zum Ras el Had mit der Inſel Sarapis, der heutigen Maſſera. Capt. Owens und Wellſteds Stationen an dieſen Geſtaden. Die Fiſcher auf Schlauchflooßen; die Ascitae der Alten.

Wir haben mit Ebn Batuta ſchon die Vorgebirge im Oſten Haſiks, die er Berge von Lomaan nennt, doublirt, das Cap Saugra oder vielleicht auch ſchon das nächſt folgende jenſeit der noch nicht vermeſſenen Saugra-Bai, welches bei den modernen Schiffern als Ras Madraka oder Cap Iſolette, unter 17° 58′ N.Br. 55° 34′ O.L. v. Gr. nach Capt. Owens Beſtimmung, bekannt iſt, und wegen ſeiner Höhe von letzterem ſchon aus der Ferne von 16 Seemeilen erſpäht ward. Ihm nördlich, ganz benachbart, iſt das Ras Markas, das aber ſchon weiter weſtwärts zurücktritt, und deſſen weitere Küſte nordwärts wegen der vielen Untieſen für Captain Owens Schiff unnahbar war, daher dieſer große Bogen der Bai ebenfalls von ihm nicht genauer beſtimmt werden konnte, bis zum nördlich vorſpringenden Ras Djibſch gegen 21½ Gr. N.Br. In allen portugieſiſchen Berichten, ſagt Berghaus[97]), komme in dieſer Gegend die Einfahrt der Untiefen, Ensanada das Baxas vor, und eine kleine der Küſte nahgelegene Inſel, Klein-Maceira, die von Capt. Owen ſo wenig wie die

[97]) Berghaus, Geo-hydrographiſches Memoir, Arabia und das Nilland a. a. O. S. 17, 77.

dortige Stadt Harmin und die Küſtenkette os Palheiros geſehen ward; daher hier die Zeichnung der Berghausſchen Karte auch nur hypothetiſch geblieben iſt. Die von S.W. gegen N.O. auf 30 Seemeilen langgeſtreckte, ſchmale Inſel Groß-Maſſera oder Maceira, niedrig, rauh von Anſehn, iſt dagegen zwiſchen 20° 7′ und 20° 40′ mit den Süd- und Nordſpitzen eingezeichnet, ehe noch 40 Seemeilen weiter in N.O. das ſehr hohe Vorgebirge Omans Ras Djibſch, unter 21° 25′ 48″ N.Br. und 56° 45″ O.L. v. Gr., folgt, das von Capt. Owen viel höher, wilder, abſchreckender von Ausſehen vorgefunden ward, als das noch öſtlichere viel berühmtere Ras el Had, zu welchem aber die hohe Küſtenkette ſich ſchon gegen N.N.O. ſo bedeutend hin abgeſtuft hat, daß dieſes Ras el Had (unter 22° 33′ 12″ N.Br. und 57° 32′ O.L.) nur in eine niedere ſandige Landſpitze ausläuft, von der aber nun die Nordweſtrichtung der Küſte beginnt, und von wo an das Meer den Namen Bahr Oman erhält.

Auf welchem der genannten Vorgebirgsgipfel jenes ſtarke Steingebäude mit den Regenciſternen ſtehen mag, von dem Ebn Batuta, wie es ſcheint, doch eben nur im Vorüberſchiffen gehört hatte, bleibt eben ſo unſicher, wie die Lage der von ihm genannten Inſel Tair, ohne Haus, aber voll Vögelſchaaren. Der großen Inſel, der er keinen Namen gegeben hat, deren Bewohner nichts anders als Fiſche zu eſſen haben, mag ſchon eher die große ſo eben beſprochne Maſſera-Inſel entſprechen, weil er von da die Stadt Kalhaat, auf dem Gipfel eines Berges in Oman gelegen, erreicht.

Nicht viel mehr Belehrung kann man aus dem Bericht des Periplus über dieſe ſtets beſchwerliche Küſtenfahrt und Doublirung des äußerſten Oſt-Caps der arabiſchen Halbinſel erwarten. Doch heißt es bei ihm (Peripl. Mar. Erythr. p. 19): von den Inſeln des Zenobius etwa 2000 Stadien (40 oder 50 geogr. Meilen) weiter und zwar nicht in der offenen See, ſondern, wie Vincent gezeigt hat[98]), an der Küſte hinſchiffend (ἣν ἀφ' ὕψους παραπλέοντι, Peripl. Mar. Erythr. p. 19 erreicht man die Inſel des Sarapis (νῆσος Σαράπιδος λεγομένη), die vom Feſtlande etwa 120 Stadien (3 geogr. M.) abſteht, und an 200 Stadien (5 geogr. M.) breit iſt. Auf ihr liegen 3 Ortſchaften, deren Einwohner die Prieſter, vielleicht Eremiten, nach Vincent, der Ichthyophagen ſind; ſie reden die arabiſche Sprache, und bedecken ihre Schaam

[98]) W. Vincent, Commerce and Navigat. II. p. 348.

mit Schürzen aus den Blättern des Kukinos gefertigt. — Daß dieſes nur die Kukopalme des Theophraſt, Cucifera thebaica Linn. ſein konnte, und nicht die viel ſpäter erſt unter dem verwandten Namen bekannt gewordene Kokospalme, wie dies Vincent[99]) und Andere meinten, haben wir ſchon anderwärts gezeigt (ſ. Erdk. Th. V. S. 835, Verbreitung der Kokos), wiewol der ſo frühzeitig in W. vorkommende analoge Name immer eine Merkwürdigkeit bleibt[800]).

Auf dieſer Inſel giebt es, fährt der Periplus fort, ſehr viele und treffliche Schildkröten; die Schiffer von Cane pflegten an dieſer Inſel mit ihren Barken und Laſtſchiffen zu landen, und in dieſer Bemerkung des Periplus ſieht Mannert[1]), mit großer Wahrſcheinlichkeit, auch jenes Cane als die Quelle an, aus der der Periplus ſeine Nachrichten über dieſe von den damaligen Indienfahrern gewiß ſehr ſelten beſuchten Geſtade geſchöpft habe. Wenn Mannert auch hier den Namen der Inſel von ihrem erſten Entdecker herleiten will, ſo haben wir wenigſtens keine Gegenhypotheſe aufzuſtellen, wie bei dem Namen der Zenobius-Inſel. In dem Meerbuſen des benachbarten Feſtlandes gegen Nord nahe der Mündung des Perſergolfs fahre man, ſagt der Periplus, an den Inſeln des Calaeus vorüber, die wol 2000 Stadien fern vom Feſtlande liegen. — So weit der Periplus.

In wiefern Ptolemäus Nachrichten mit dieſen des Periplus zuſammenfallen oder differiren, iſt ſchon von Mannert[2]) auseinandergeſetzt; am auffallendſten iſt es wol, daß er ſein Weihrauchland, die Libanotophoros regio, erſt in das Land der Omaniten verlegt, wo kein Anderer es hinſetzt. Die Namen der Küſtenorte Ausara, Neogitta und des Hormanus-Fluß, die er anführt (Ptol. VI. 7. fol. 156), können wir mit neuern Localitäten nicht identificiren, weil uns die dortigen Geſtade ſelbſt noch kartographiſch unbekannt geblieben ſind. Capt. Owen begann zwar den Survey[3]) mit dem niedern, ſandigen Ras el Had, das deshalb auch Flat point der Karten heißt, und auf welchem ein Scheikhs-Grab noch neben der Ruine eines einſtigen portugieſiſchen Dorfs und Forts ſich zeigt; aber es kam zu keiner fortgeſetzten Ausführung deſſelben, wegen zu vieler Hinderniſſe die ſich demſelben entgegenſtellten. Nur 2 Miles von der Sandſpitze entfernt gegen N. liegt

[99]) Vincent l. c. II. p. 340. [800]) Chr. Laſſen, Indiſche Alterthumskunde I. Th. 1. S. 207, Not. 1. [1]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. VI. 1. S. 105. [2]) Ebend. S. 106 u. f. [3]) Capt. Owen, Narrative l. c. T. I. p. 344.

eine Einfahrt in die Heiran-Bai, und hinter dieſer thürmen ſich die Gebirgsmaſſen des Vorgebirgs doch bis zu 6000 Fuß Meeres-höhe empor, und ziehen als Küſtenkette unter dem Namen Djebel Huthera, d. i. die Grünen Berge, nordweſtwärts am Geſtade hin, an Kalhaat vorüber bis zum Teufels-Cap nach Kuriat.

Südwärts von Ras el Had paſſirte man Ras Jins und Ras el Hubba, wo eine Sandbank. Dann folgte Al Aſh Hara, eine Ankerſtelle, die in einem Kriege der Briten gegen die Beni Bu Ali berühmt ward, welche im Jahre 1820 die Mannſchaft eines engliſchen Schiffs ermordet hatten und dafür büßen mußten. Die ſteile, felſige Küſte iſt daſelbſt 30 bis 40 Fuß hoch, ſie hat aber guten Ankerplatz und gutes Waſſer. Die Portugieſen beſuchten frühzeitig dieſe Küſten, nnd auch heute noch nicht ſelten; aber nie reparirten ſie die Waſſerteiche der Araber (Tanks), die dieſe ſich bauten, und von denen ſie doch alle Vortheile der Verproviantirung mit gutem Waſſer zogen. Weiter ſüdwärts erblickt man das oben ſchon genannte Ras Djibſch, das von hier aus zuerſt als Inſel erſcheint, weil ſein Zuſammenhang mit dem Feſtlande ganz flach iſt; die ganze niedere Küſte bis Maſſera wird Shèble genannt, und war mit den Zelten wilder Araber beſetzt, die nichts ſehnlicher als das Scheitern des Schiffes erwarteten, um gute Beute zu machen. Die Inſel Maſſera, Midjarè bei D'Anville, nur ein ſchmaler Streif Landes, deſſen Nordſpitze Alif, die Oſtſpitze Eya (Ya) genannt ward, wurde aufgenommen. An ihr zog ein zwei Miles langes Korallenriff hin. Hier auf der Inſel ſah man Dattelpalmen, die einzige Stelle in Süd-Arabien, die zweimal im Jahre Früchte bringen [4]) ſoll, doch keine guten. Wallfiſchfänger bewohnten den Ort Haſtellengh an einer nordöſtlichen Bucht der Inſel. Von jenem Prieſtergeſchlecht der Ichthyophagen ſcheint man neuerlich nichts erfahren zu haben; freilich hat wol auch Niemand nach ihnen gefragt. Die gegenüberliegende Küſte des Feſtlands war grauſenvoll anzuſehen.

An einer kleinen Inſel al Hamr, oder vielmehr nur an einer Klippe, kam man vorüber, welche von Schiffen aus dem Rothen Meere beſucht werden ſoll, um den Dung (Guano) zahlloſer Vögelſchaaren, die auf ihr niſten, aufzunehmen, den die Araber als Mörtel benutzen ſollen. Vielleicht daß dies Ebn Batuta's Tair-Inſel voll Vögelſchaaren ſein mag.

[804]) Capt. Owen l. c. I. p. 346.

An der Nordſeite des Ras Markas wurde ein kleiner Hafen aufgefunden, der bei dem S.W.-Monſun Sicherheit gewährte; dann wurde Cap Iſolette doublirt, an Tagayat Abak, d. h. Abaks Hut, vorüber geſteuert, bis ſich die Spitze Soore in der großen Saugra Bai zeigt, die von Cap Iſolette [5]) (Madrake oder Marica) ſüdwärts beginnt. Bei Madrake ſah man noch ein paar Hütten mit Menſchen; weiterhin aber nicht die geringſte Spur von Vegetation an der Küſte der Bai, die ſich viel weiter gegen Weſt hinzog, als alle frühern Karten ſie angaben. An eine Aufnahme derſelben war jedoch diesmal nicht zu denken. Die Araber gaben ſie unter 18° 35' N.Br. an, und ſetzten ſie 40 Leaguee weſtwärts von Madraka, was ſchwerlich richtig und nach Owen nur 30 L. betragen ſoll.

So weit die fragmentariſche neuere Kenntniß dieſer Küſtenſtrecke, die alſo nur wenige Puncte ins Licht ſetzt.

Nur weniges iſt es, was wir durch Wellſted's Ueberfahrt im Schiffe Palinurus in den Monaten November und Dezember des Jahres 1833, vom Mascat zum Cap Iſolette, und von da nach Mirbat (Morebat) von ihm über dieſe Südoſtküſte Arabiens erfahren, als er damit beauftragt war, nach guten Hafenſtellen dieſer Küſte für die Dampfſchiffſtationen ſich umzuſehen [6]).

Schon Niebuhr hatte vor mehr als einem halben Jahrhundert die Bemerkung gemacht, daß die Alten dieſe Küſten Arabiens beſſer kannten als die Neuern, und von dieſer Küſtenſtrecke wenigſtens iſt dieſer Ausſpruch faſt immer noch wahr, obgleich auch die Kenntniß der Alten von dieſer nur gering erſcheint. Doch ſo lange das Cap der Guten Hoffnung noch nicht umſchifft war, mußte der ganze indiſche Waarenverkehr an dieſer Küſte vorübergehen. Daß ſich die Schiffe nicht eben lange an derſelben aufhielten, daß ſie das continentale Geſtade oſtwärts Cane und Moſcha Portus faſt gar nicht berührten, geht, wie ſchon Mannert bemerkt hat [7]), aus der Schilderung des Periplus und ſeiner Unkenntniß der öſtlichern Strecken hervor, über die er ganz ſchweigt. Ptolemäus nennt zwar noch Orte und Baien, aber doch ſo ſparſam und unſicher, daß man wol ſieht, die Indienfahrer jener Zeit verweilten an dieſem Geſtade am wenigſten, und mit Recht; denn es gehörte damals

---

5) Owen l. c. I. p. 347. 6) Wellsted, Voy. to the Coast of Arabia etc. in Trav. to the City of the Caliphs Vol. II. p. 117 bis 129. 7) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 104 u. f.

wie heute zu den gefahrvollſten und abſchreckendſten. Damals wird es geweſen ſein wie heute bei S.W.-Monſun, wo die ganze Küſte von Aden bis Ras el Had eine todte Küſte iſt. Aber als der directe Seeweg um das Cap der Guten Hoffnung nach Indien gefunden war, mußte dieſe Strecke vollends veröden: denn die ärmliche Küſte mit ihrem bloßen Weihrauch und Gummaten, die ſie ſelbſt erzeugt, konnte, ohne den indiſchen Waarentransport, keinen für ſich ſelbſtſtändigen Handel in ein blühendes Leben rufen. Wenn ſeitdem die Entdeckung und Cultur des Kaffees der Induſtrie und dem Handel der Weſtküſte Arabiens einen Erſatz für jenen Verluſt, und einen neuen ſchwunghaften Betrieb darbot [8]), ſo fiel dieſer Vortheil für die Küſte Hadhramauts und Mahras ganz weg, und deren Bevölkerung verſank in Armuth, Rohheit, Barbarei; es blieb kaum eine Spur ihres frühern großen Weltverkehrs übrig, ſie ſelbſt verloren die Kenntniß ihrer Heimath, und die Europäer blieben in Unwiſſenheit über dieſelbe bis heute. Die Unkenntniß der wüthenden Strömungen, Brandungen und Stürme, wie die Wildheit, Blutgier und Raubſucht der Küſtenanwohner hielten zugleich alle etwa noch Vorüberſchiffenden fern auf hoher See. Auch den ſchiffenden Nationen ſelbſt, den Briten, ungeachtet der einzelnen nautiſchen Beſtimmungen von Lieutn. Lewis, Capt. Moresby, Lumley, Owen und Andern, blieb doch eine Küſtenſtrecke von 1200 Mil. Engl. von Aden oſtwärts unbekannt, von welcher zur Zeit erſt die weſtliche Hälfte durch Capt. Haines ihre aſtronomiſche Aufnahme gefunden hat (ſ. ob. S. 244).

Den Palinurus führte, ſagt Wellſted, im genannten Jahre eine ſehr langweilige Fahrt zum Cap Iſolette [9]), wo man die Ankunft eines Dampfſchiffes erwarten mußte. Dieſe Küſte gab ſo wenig Schutz, daß man, obwol ihr ganz nahe, doch wegen der heftigen Brandungen nirgends ankern konnte, und das Schiff hin und her geworfen in beſtändiger Bewegung blieb.

Die Küſte iſt nicht eben ſehr hoch, aber kühn, voll abſtutziger Wände, aus horizontalgeſchichteten Felsmaſſen gebildet, deren untere Bänke als ungeheure abſtürzende Mauerverſchanzungen gegen den Ocean vorſpringen, und zwiſchen denen ſich ein ganz niedriger Sandſtrand hinzieht, der ſie verbindet, aus der Ferne das Anſehn von Buchten giebt, aber keinen Ankergrund darbietet.

[8]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 284; Wellsted, Trav. l. c. II. p. 119. [9]) Wellsted l. c. II. p. 121.

Die dortigen Strandbewohner, in ihrer iſolirten Stellung, ſchienen noch nichts von der Macht der Briten in Indien zu wiſſen, die ihre piratiſchen Landsleute zu verſchiedenen malen ſo nachdrücklich gezüchtigt hatten; ſie verſuchten die herbeigeſchwommenen Fremdlinge anzugreifen. Ihr Boden wurde nirgends betreten, keiner wagte es an Bord des Schiffes zu kommen; doch ſah man ſie zuweilen auf einem Brett, das von zwei aufgeblaſenen Schläuchen[10]) querübergelegt getragen wurde, zu den Booten des Schiffes heranſchwimmen, und von ihrem Sitze aus nach Fiſchen angeln; ein Stein war ihr Anker. Zuweilen biß wol ein großer Haifiſch in den Angelhaken, der, wenn ſie ihn nicht ſehr ſchnell tödten konnten, mit der Schnur abgeſchnitten werden mußte, weil der Gefangene dann ſtets in die hohe See geht, und ſeine Feinde dann mit ins unvermeidliche Verderben ziehen würde. Dieſes Küſtenvolk, ſagt Weddell, war vom Tribus der Geneba (offenbar die obengenannten Beni Zenobi, ſ. oben S. 345), die oſtwärts an die Beni bu Ali, weſtwärts an die Stämme der Mahra grenzen. Dieſelbe elementare Art, mit Schläuchen zu ſchiffen, nahm man auch an der Oſtküſte von Oman[11]) wahr.

Wellſted ahnete nicht, wie dieſes Factum die alte Erzählung des Agatharchides, Plinius, Arrian, Ptolemäus und Stephanus Byz. von dieſen Geſtaden beſtätige. Denn die Stelle des Arrian, wo er den Weihrauch theils auf Kameelen, theils auf Schlauchflößen (Peripl. Mar. Erythr. p. 15: *σχεδίαις ἐντοπίαις δερματίναις ἐξ ἀσκῶν*; nach der Ueberſetzung: ratibus quibusdam pelliceis quae ex utribus confectae sunt) nach Cane transportiren läßt, haben wir ſchon oben angegeben (ſ. ob. S. 313). Agatharchides (ed. Huds. de Rubro Mari p. 64) ſpielt auf denſelben Transport an. Ptolemäus führt vom Sachalitiſchen Golf die Perltaucher an, welche auf Schläuchen den Golf quer überſchiffen (VI. 7. fol. 153: im Sinus Sachalites, *ἐν ᾧ κολύμβησις πίνικους ἐπὶ ἀσκῶν διαπλέουσι*), und giebt den Anwohnern des Syagrosberges bis zum Ufer des Meeres den Namen Ascitae (VI. 7. 154 *Ἀσκῖται*). Unter dieſem Namen führt Stephanus Byz., nach Marcians Periplus, in ſeinem Lexicon (s. v. Ascitae) das Volk der *Ἀσκῖται* als ein indiſches Volk auf, das auf Schläuchen ſchiffe (*ἐπὶ ἀσκῶν πλέον*), und nennt die beiden Namen deſſelben: das Volk der Aſciten (*Ἀσκιτῶν*, von *Ἀσκὸς*,

[10]) Wellsted l. c. II. p. 121. [11]) Ebend. I. p. 59.

daher Ἀσκίτης) und der Aſchaliten (Ἀσχαλιτῶν), wobei es dem Grammatiker entging, daß er zweimal daſſelbe arabiſche Volk nannte, da Aſchalites offenbar nur falſche Schreibart von Sachalites iſt, und das eine die geographiſche, das andere die etymologiſirende Benennung derſelben Völkerſchaft war. Daß dieſe etymologiſche Benennung ſchon frühzeitig zur Verdrehung oder Gräciſirung des einheimiſchen, aber uns bis jetzt unbekannt gebliebenen Namens die Veranlaſſung gegeben, ſehen wir aus Plinius ziemlich confuſem Excerpt aus des Juba Berichten über dieſes arabiſche Küſtenvolk (Plin. H. N. VI. 34: quin et commercia ipsa infestant ex insulis Arabes Ascitae appellati, quoniam bubulos utres binos sternentes ponte piraticam exercent sagittis venenatis). Bis auf die vergifteten Pfeile ſehen wir demnach wörtlich jene Thatſache für dieſe Localität beſtätigt, und in Mannerts Ausſpruch bei Gelegenheit des Landes Aſtchon und der Askitae[12]), daß wir von beiden gar Nichts wiſſen, können wir demnach keineswegs einſtimmen, ſo viel uns auch noch von ihnen zu erfahren übrig bleibt. So viel geht wol beſtimmt hervor[13]), daß jene Aſkiten in ihrer Cultur ſeit Plinius Zeit nicht aus der Stelle gerückt ſind, und daß Plinius ſchon ſich den Namen des Volks der Ascitae etymologiſirend erklären ließ (παρὰ τὸ ἀσκὸν, quia in utribus navigant)[14]).

An dieſen Küſten ward das Schiffsvolk des Palinurus ſehr häufig durch die ſeltſamſten Vorſpiegelungen der Fata Morgana (Serab, ſ. ob. S. 337) getäuſcht. Die Sonne nahm zumal beim Aufgehen die verſchiedenſten Formen an, und zeigte ſich bald als flachgedrücktes Oval, oder als emporgerichtete Pyramide, oder als abgeſtumpfte Colonne. Ganze Strecken von nichtigen Ufern ſtellten ſich mit ſolcher Täuſchung zwiſchen die Inſeln und das Schiff, daß man auf ihre Exiſtenz geſchworen hätte. Daher leitet Wellſted die vielen irrigen und unſichern Vorſtellungen der Schiffer, die durch alle Jahrhunderte hindurch hier zu ſo vielen falſchen Angaben führten, von denen gewiß auch die Angaben des Arrianiſchen Periplus und der Ptolemäiſchen Tafeln durch keine Conjectur und Critik ganz werden gereinigt werden können. Von den vielen Phänomenen des Leuchtens[15]) in dieſen Meeren leitet Wellſted

[12]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. VI. 1. S. 103. [13]) F. Fresnel, Lettre sur la Géogr. de l'Arabie l. c. T. X. p. 196.
[14]) Bochart, Geogr. Sacra L. II. c. 18. p. 106. [15]) Wellsted l. c. Trav. to the City etc. II. p. 124.

die vielen Sagen der Araber von den Sitzen der Peris in den ſchimmernden Paläſten des Meeresgrundes her. Die Unkenntniß der Strömungen daſelbſt, das plötzlich einfallende Anſtürmen der Winde, und die eben ſo plötzlich eintretenden Windſtillen haben von jeher die dortige Schiffahrt erſchwert.

Nach langem Verweilen des Palinurus in den Gewäſſern des Cap Iſolette wurde er durch die Ankunft eines Dampfſchiffes von ſeiner mühſeligen Station erlöſt, und mit dem Landwinde (Beladi) konnte man nun weſtwärts bis Mirbat ſchiffen, das am 19ten Dezember erreicht ward. Dieſer Wind wurde immer heftiger, bis man ſich dicht unter den Schutz der Küſtenriffe ſtellte. Solche Briſen ſind von den Arabern wegen des plötzlichen Einſetzens ſehr gefürchtet, da durch dieſelben ihre kleinen Barken unwiederbringlich in die hohe See fortgeſchleudert werden, wodurch ihre Mannſchaften, der Verdunſtung ihres Waſſers und Aufzehrung ihres geringen Proviantes wegen, einem faſt ſichern Hungertode entgegen gehen. Dieſe Briſen des Beladi fallen meiſt mit Sonnenaufgang an dieſer Küſte ein, wachſen bis zum Mittag und nehmen dann wieder ab. Von ihrem Hinſtreichen über die Wüſten, die nach übermäßiger Tageshitze ſich in der Nacht plötzlich abkühlen, ſind ſie froſtig, trocken, unangenehm und der Conſtitution ſehr nachtheilig. Gegen Mittag werden ſie wärmer, in eiſernen Gefäßen bemerkte man die Temperatur des Waſſers 22° 21' Reaum. (82° F.), während die der Atmosphäre von 14° 67' bis 28° Reaum. (65° bis 95° F.) fluctuirte. Die größte Irregularität, verſichert Wellſted[16], aus Erfahrung und der Geſchichte ſo mancher hin und her getriebenen Seefahrten, finde in dieſen Gewäſſern der noch unbekannten Strömungen, der nicht nach ihren Geſetzen erkannten Meeresfluthen und plötzlich einfallender Stürme zwiſchen der arabiſchen und vorſpringenden afrikaniſchen Küſte ſtatt, die auch er durch die vielen Fahrten in den Umgebungen von Sokotora zumal kennen lernte, daß ihm mancher Zweifel gegen die Regelmäßigkeit der hier von einem ſogenannten Hippalus einſt entdeckten Geſetze der Monſunwechſel dabei eingefallen ſei. Doch hindre dies keineswegs die Möglichkeit einer auch in früheſter Zeit durch kleinere Schiffe in dieſen Gewäſſern zurückgelegten Indienfahrt, da die Kleinheit der Gefäße bei alle dem auch heute noch kein Hinderniß der dortigen Schiffahrt ſei. Denn eins der Schiffe Vasco

[16]) Wellsted l. c. p. 128.

de Gama's, das hier die heftigſten Stürme überwand, habe nur 25 Tonnen Laſt gehabt, eine Größe die, wenn nur hinreichend mit Ballaſt verſehen und maneuvrirt, ſo ſicher führe, wie ein Schiff von 500 Tonnen; und er ſelbſt habe in Barken von nur 27 Fuß Länge und 7 Fuß Breite hier die heftigſten Stürme überlebt. Die älteſte Araber- und Aegypter-Schiffahrt konnte alſo auch hier zur Zeit des Periplus und Agatharchides ein Gleiches thun.

Anmerkung. Der arabiſche Weihrauch. Lubân der Araber, Lebonah der Hebräer; *λίβανος* der Griechen. Θύος, *θυμίαμα*; Thus der Römer. Incensus, Encens, Franckincense. Olibano der Italiener. Die Weihrauchländer in Arabien, in Afrika, in Perſien und Indien. *Χόνδρος*, Chonder des Avicenna; Kundur der Perſer und Inder. Javana, der Arabiſche, im Sanskrit. Der indiſche Weihrauchbaum: Boswellia serrata; die verwandten Species der Bäume und Gummiarten in Indien.

Nachdem wir nun ſo weit, als bis jetzt unſere Kenntniſſe reichen, das Südgeſtade Arabiens aus den Berichten des Alterthums und des Mittelalters mit einigen Berichtigungen und Entdeckungen der jüngſten Zeit kennen gelernt, das vorzüglich ſeinen Ruhm, außer der Periode der Cultur der Sabäer und dem indiſch-ägyptiſchen Welthandel, auch dem Weihrauchlande, ſeit den Moſaiſchen und Salomoniſchen Zeiten, verdankte, ſo würde eine Kenntniß der geographiſchen Verbreitung des Gewächſes, welches dieſes koſtbare Erzeugniß liefert, zur Vervollſtändigung jener Unterſuchungen ſehr wünſchenswerth ſein. Aber eine ſolche hat, wie bei allen ähnlichen (z. B. über Caſſia, Erdk. V. 823; Kinnamom, Erdk. VI. 123—142; Bombyx, Erdk. X. 1056—1061 u. a.) Unterſuchungen, wo die Waare aus dem Orient oder das Erzeugniß früher als die Wurzel des Erzeugenden bekannt wurde, und längſt durch die Hände und Stapelorte vieler Völker und Länder gegangen war, ehe man den erſten Urſprung, die urſprüngliche, oft ſehr ferne Heimath derſelben kennen konnte, da ſie obenein noch gewöhnlich aus Handelsintereſſe verheimlicht wurde, ihre große Schwierigkeit. Denn die verſchiedenen Namen der Waaren werden mit der Zeit auch auf verſchiedene Waaren und deren Surrogate übertragen, die als Verfälſchungen, oder weil ſie bequemer und wohlfeiler zu haben, oder auch mit der veränderten Sitte und ſich umwandelnden Gebräuchen andere Nachfrage entſteht, in den allgemeinen Verkehr verſchlungen, und ſo wird es oft ſchwer, ja unmöglich, die urſprünglichen reinen Verhältniſſe von den ab-

geleiteten und gemiſchten zu unterſcheiden. Dies iſt nun auch mit dem Weihrauch des arabiſchen Weihrauchlandes der Fall, deſſen Name ſchon an ſich, wie im Deutſchen ſo auch in andern Sprachen, einen Complex der verſchiedenſten wohlduftenden Materialien in ſich faßt, und eben ſo in allen Sprachen der europäiſchen Handelswelt (Encens, Franckincense u. a.), ſelbſt in dem italieniſchen Olibano, das erſt aus dem mittelalterigen neulateiniſchen Oleum Libani entſtanden iſt, die verſchiedenſten Deutungen zuläßt. Dazu kommt, daß auch die älteſten Berichterſtatter, wie Artemidor, Agatharchides, Eratoſthenes, Theophraſt, Strabo, Plinius, Arrian, Dioscorides, Ptolemäus und Andere, faſt nie dieſes Product allein, ſondern ſtets vergeſellſchaftet nennen, mit Myrrhe, Kaſſia, Cinnamom und andern Producten des Orients und des überſeeiſchen Handels, oder bald nur das eine oder das andere hervorheben, und mit den Namen von Aromaten oft nur überhaupt die „gewürzreichen Länder" und Hafenſtellen belegen, von denen aus dieſe Producte nach dem Occident eingeführt zu werden pflegten. So wurde ſchon Alexander durch den allgemeinen Ruhm Arabiens, weil er gehört, daß dort die Caſia auf Büſchen, die Myrrhe und Weihrauch auf Bäumen wachſe (Arriani de Exped. Alex. Lib. VII. 20: ἀπὸ δὲ τῶν δένδρων τε σμύρναν τε καὶ τὸν λιβανωτὸν), zur Eroberung und zum Beſitze der Halbinſel angereizt, zu deren Ruhm und Preis wol die übertriebene Volksmeinung nicht wenig beitragen mochte, die Diodors Worte verrathen (Diod. Sic. II. c. 49), daß den Göttern der Duft des Weihrauches der angenehmſte ſei, und daß die koſtbarſten Rauchwerke, welche bei andern Völkern nur ſparſam auf die Altäre der Götter gelegt werden könnten, bei den Bewohnern der Arabia felix zum Heizen der Oefen und zur Bereitung der Streu für die Hausgenoſſen dienen.

Da Fresnel, der freilich am geeigneteſten dazu geweſen wäre, neue Aufſchlüſſe als Augenzeuge im Lande ſelbſt über die Meinungen der Alten und Neuern hinſichtlich dieſes Gegenſtandes zu geben, dieſe ſeine Abſicht, die er ſich vorgeſetzt[17]) hatte, noch nicht zur Ausführung gebracht, ſo wollen wir hier vorläufig zu dem ſchon oben Geſagten (ſ. ob. S. 264, 333 u. a.) nur das uns darüber am wichtigſten Erſcheinende hier überſichtlich zuſammenſtellen.

Wenn nach den obigen Angaben des Eratoſthenes und Strabo die vier großen Völker, als Minäer, Sabäer, Kattabanen und Chatramotiten, in derſelben Reihenfolge vom innern arabiſchen Meere zum äußern den Süden der arabiſchen Halbinſel einnehmen, und Aelius Gallus bei der Belagerung von Mariaba, der Stadt der Rhamniten, nur noch 2 Tagemärſche fern von dem Gewürzlande (τῆς ἀρω-

[917]) F. Fresnel, Géogr. sur l'Arabie l. c. T. X. p. 179 u. a. O.

μετοφόρδυ) war, ſo würde damit die innere Myrrhen-Region des Ptolemäus (ἡ ἐντὸς σμυρνοφόρος) übereinſtimmen. Seine äußere Regio myrrhifera (ἡ ἐκτὸς κ. τ. λ.) dagegen würde mit dem Lande Hadhramaut an der Südküſte zuſammen fallen, und ſeine λιβανοφόρος, die Weihrauchgegend, Regio thurifera, noch weiter oſtwärts, erſt gegen Oman hin zu ſuchen ſein. Dieſer letzteren Verlegung an den äußerſten Oſten der Halbinſel widerſpricht die heutige Beobachtung, da Wellſted [18]) auf ſeiner ganzen Reiſe durch Oman keinen Weihrauchbaum hat auffinden können, wenn ſchon Aloë, die Mimoſa, welche das Gummi Arabicum giebt, die Caſſia und viele andere mit jenem öfter genannte Gewächſe daſelbſt häufig ſind. Entſchieden beſtätigt dies die ſchon oben bezeichnete Unſicherheit der Orientirung des Ptolemäus an dem Sachalitiſchen Golf, und es wäre wol möglich, meinte Wellſted, daß die nördliche Sohâr in Oman und die dortigen Aſabo-Berge (Asaborum Promontor. bei Ptol.) durch ihre Namensähnlichkeit zu Verwechslungen mit der wahren Weihrauchküſte die Veranlaſſung gegeben hätten, da auch Plinius von der Ausara civitas an jenen Oſtbuchten eine Ausaritis myrrha anführt.

Geben wir es auf, im Innern dieſes Arabiens ſelbſt, wohin noch keine locale Beobachtung eingedrungen iſt, die Abgrenzungen der genannten Räume nach den Ueberlieferungen der Alten, womit der gelehrte Bochart [19]) auf eine vergebliche Weiſe ſich abgemüht hat, feſtſtellen zu wollen; da auch die Neuern uns hier noch gänzlich rathlos laſſen, ſo ſind alle unſere, wenn auch noch ſo dürftigen Nachrichten doch in Uebereinſtimmung mit dem Schifferberichte des Periplus, die ganze Südküſte Arabiens oſtwärts von Cane, in Hadhramaut und Mahra bis Haſik, das Sachalitiſche Geſtade im weiteſten Sinne, mit ihm, für das wahre Weihrauchland, die Regio thurifera, anzuerkennen. Wir haben ſie oben in ihren Einzelnheiten als Cane Emporium, als Umgebung von Hiſn Ghorab und Makalla, als Keſchin und Mirbat, der Mahra, als die Gegend von Zafar, als den hohen Berg der Moſaiſchen Schriften gegen den Aufgang, als das Land Chedjer Edriſi's, als Al Shher das Land des S'hhari nach Fresnel, als Σαχλη, als Haſik Ebn Batuta's, als den Kräutergolf, das Cap Saugra, den Syagros u ſ. w. bis zum Cap Iſolette und Ras al Had, aus den verſchiedenſten Berichten und Zeiten kennen lernen. Es bleibt aber unausgemacht, ob überall an dieſem Geſtade der Joctaniden, wo die Waare aus der erſten Hand in den dortigen Küſtenſtationen aufgehäuft lag und zu haben war, auch in dem da-

[818]) Wellſted, Reiſe in Arabien. Ueberſ. v. Rödiger Th. I. S. 54, 195 u. a. O. [19]) Bochart, Geographia Sacra ed. Lugd. Bat. 1692. Lib. II. c. 18. p. 105—107.

hinterliegenden arabiſchen Lande das Gewächs einheimiſch war, das dieſe Waare lieferte. Wellſted, der wol einer der beſten heutigen Kenner dieſer Gegenden iſt, ſagt mit Beſtimmtheit, daß nicht nur in ganz Oman, ſondern auch an der Südküſte weſtwärts des Diſtrictes Makalla nirgends[20]) mehr ein Weihrauchbaum zu finden ſei; aber er ſelbſt hat, wenn er ſchon den Drachenblutbaum (Dracaena draco) hier in großer Menge wie Aloë und viele andere eigenthümliche Gewächſe beobachten konnte, doch überhaupt nie einen Weihrauchbaum an dieſer Küſte zu ſehen bekommen. Er giebt die Urſache an, weil man ihm ſagte, daß ſie auf den höchſten Bergen in einem ſo dürren Boden wüchſen, wo kein anderer Baum fortkommen würde. Dieſe 5000 Fuß hohen Küſtengebirge ſind aber von den Europäern wegen der zu großen Gefahr noch nie beſtiegen worden.

Weſtwärts Makalla hat auch Capt. Haines, während ſeiner Küſtenaufnahme des Landes, bis Aden, obgleich vom Schiffe Palinurus ſehr häufig die Küſte von ſeinen Officieren betreten und auf ihr Excurſionen gemacht wurden, nirgend nicht einmal des Weihrauchbaumes erwähnt. In dem Hafen Makalla nennt er zwar unter den Handelsgegenſtänden den Weihrauch, aber nicht als Exporte, wie doch Gummi, Senna und andere Producte, ſondern ſagt, daß Sclaven und Weihrauch[21]) von der afrikaniſchen Küſte von Berbera in den Hafen von Makalla eingeführt würden. Nur an der Oſtgrenze ſeines Survey, im Gebiete des Sultan, der von der Scherm-Bai bis Miſenat herrſcht, führt er unter den Exporten, aus deſſen Reſidenz Raïdah, nebſt Aloë, Ambergris, Haifiſchzähnen, auch Weihrauch[22]) als einen Haupthandelsartikel mit auf.

Wellſted hat aber in jenem Hafen Makalla, der gegenwärtig die Hauptausfuhr von ganz Hadhramaut zu haben ſcheint, außer vielen andern verwandten Artikeln, wie Semur, Katâd (ein Astragalus, deſſen Dornſtrauch Tragacantha das Gummi Tragant giebt), Myrrhe u. a., auch zweierlei[23]) Arten Weihrauch kennen lernen, die aus dem Innern des Landes dahin zur Ausfuhr nach Indien gebracht wurden. Die eine, ſagt er, heiße Lubân, komme aus Hadhramaut und ſei die ſchöne Specerei, die in den Häuſern und Tempeln zum verbrennen als Rauchwerk diene. Die andere, Lubân mati, ſei minder wohlriechend und werde gewöhnlicher zum Kauen verwendet. Ob dieſer letztere wirklicher Weihrauch war, bleibt noch dahingeſtellt, da mit demſelben Namen des Lubân, bei den Arabern, oder doch im Handelsverkehr, ſehr

[20]) Wellſted, Reiſ. in Arab. Th. I. S. 196 und II. S. 345.
[21]) Capt. Haines, Memoir etc. in Journ. of the Lond. Geogr. Soc. IX. p. 150. [22]) Ebend. p. 154. [23]) Wellſted, Reiſ. in Arab. II. S. 333.

verſchiedene Waare belegt wird. In dem Report[24]) des Survey, welcher die gebirgige afrikaniſche Küſte von Ras Haſun bis Ras Gulwatni, oder das Land der Medjerthein und Somauli, zu beiden Seiten des Cap Guardaſui nautiſch aufzunehmen beauftragt war, wird die dortige Küſte als ergiebig an Weihrauch und Myrrhe genannt und von dem lucrativen Handel der Araber geſprochen, die von da den Franckincenſe wie die Myrrhe nach ihrem Lande einführten. Ja Capt. Kempthorne, der mit ſeiner Kriegsſchaluppe, dem Clive, dorthin commandirt war, beſchreibt das Wachsthum des von ihm dort entdeckten Baumes, der dieſes Franckincenſe trägt, das ſehr oft mit dem Weihrauch für gleichbedeutend gehalten[25]) oder doch mit ihm verwechſelt und auch als Waare verführt wird, wenn es ſchon weſentlich von ihm verſchieden ſein mag. Eben dieſes Rauchwerk des Franckincenſe[26]), deſſen Bäume auf 1000 Fuß hohem Bergplateau über dem Bender oder Hafen Caſſim an der Berbera-Küſte (an 20 geogr. Meilen öſtlich des Hafens Berbera) in Menge auf nackten Marmorklippen wachſen, liefern ein ſehr reichhaltiges, ſehr aromatiſches Parfüm, das von den dortigen Hirtentribus, um das Cap Guardafui, eingeſammelt, an die Banianen und Araber verhandelt, und in Menge nach dem Hafen Makalla und andern gegenüberliegenden Orten Hadhramauts zum Weitervertrieb eingeführt wird. Ob dies vielleicht der von Wellſted dort geſehene geringere Lubân mati, oder ob noch eine dritte Sorte, oder ob wirklich das Product identiſch mit dem wahren Weihrauch, iſt ohne genauere Unterſuchungen gar nicht zu ermitteln, und doch fehlen dieſe auf eine wiſſenſchaftliche Weiſe angeſtellten bis jetzt noch gänzlich.

Auch Niebuhr, der ſich viel um die Kenntniß der Producte Arabiens und um die Geſchichte ihres Umſatzes bemühte, konnte, da er ſelbſt die Küſte Hadhramaut gar nicht betrat, nur Anderer Meinungen ſammeln. Beides, Hadhramauts wie Jemens, der Arabia felix, einzige Waaren für Fremde, bemerkt er[27]), waren einſt nur, wie auch heute noch, Weihrauch und Aloë. Noch zu ſeiner Zeit werde von Mochha, der alten Muza, etwas Aloë ausgeführt, nämlich die Aloë von Socotora, die als die beſte heute noch in der ganzen Welt geſucht ſei. Der arabiſche Weihrauch ſei zwar viel ſchlechter als derjenige, der mit indiſchen Schiffen nach dem arabiſchen und perſiſchen Meerbuſen gebracht werde, doch werde dennoch auch er verlangt. Denn wenn in den

[24]) Survey of the South Coast of Arabia, in Report of the Bombay Geogr. Soc. for 1837—38, in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. May. 1838. p. 55. [25]) Ebn Batuta, Trav. ed. Lee. p. 61. [26]) Capt. G. B. Kempthorne, Ind. Nav. Descript. of the Franckincense Tree as found in Guardafui, in Maj. Harris the Highlands of Abyssinia. Lond. 1844. 8. Vol. I. App. III. p. 427—428. [27]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 221, 284.

chriſtlichen Kirchen nur wenig, in den türkiſchen Moſcheen vielleicht gar nicht geräuchert werde, ſo verbrauche man deſto mehr von ſolchem Rauchwerk in den Häuſern und Tempeln Indiens. Doch habe dieſer Abſatz des ſüdlichen Arabiens in Hinſicht des Weihrauchs ſehr abgenommen, unſtreitig weil es nicht mehr die einzig zugängliche Localität ſeines Erzeugniſſes geblieben iſt, wie ſie es vordem war; aber auch weil dieſe Küſte überhaupt verarmte durch Verſinken in Rohheit, ſeit der Mohamedaner Zeit, und ſeit der Entdeckung des Seewegs nach Oſtindien und dem Aufhören des Stapels an der Küſte Hadhramauts, deſſen Küſtenanwohner nun, wie keine fremden, ſo auch ihre eignen Producte nicht mehr auf eignen Schiffen mit eignen Seecapitainen nach Indiens oder Aegyptens Häfen ſchicken, wie vordem. Mit dem Aufhören des Stapels indiſcher Waaren an den Küſten hörte auch der Landverkehr und das Karawanenweſen zum Transport der Güter durch die Mitte der arabiſchen Halbinſel auf, und damit der Hauptgewinn der Kameeltreiber und der Kameelzucht zu Transportthieren für die dortigen Nomadenſtämme. Das Weihrauchproduct mußte ſomit ſeinen antiken Werth, wo es dem Golde gleich galt, verlieren, da mit ihm ein großer Theil wenigſtens der fremden Waaren und Bedürfniſſe bezahlt werden konnte, die durch die Fülle ihres Transportes und Abſatzes, die Sabäer wie die Minäer, Gerrhäer und Nabatäer, wie früher die Phönicier, bereichern konnten. Aber auch die Verfälſchung der guten Waare durch die Kaufleute in Alexandrien, wie in Rom, mußte zum Herabſinken dieſes Handels beitragen, worüber ſchon Plinius bitter klagte, aber auch die Mittel anzugeben ſuchte, den Betrug zu entdecken (**Plin. Hist. Nat. XII. 32: At Hercule Alexandriae, ubi thura interpolantur, nulla satis custodit diligentia officinas . . . . . apud nos, i. e. Romae, adulteratur resinae candidae gemma perquam simili: sed deprehenditur quibus dictum est modis**).

Mirbat und Haſek, erfuhr Niebuhr[28]), führten auch zu ſeiner Zeit noch Weihrauch aus; er ſei beſſer als der von Schähhr, doch nicht ſo gut als der von Dhafâr (Zafar). In Keſchin, deſſen Sheikh damals auch Herr von Sokotora war, rühmte man den Weihrauch dieſer Inſel; den Weihrauch des Marktes von Dhafâr, den man dort Oliban oder Liban nannte, rühmte man als den beſten arabiſchen, und doch ſollte er im Vergleich mit dem indiſchen nur ſchlecht ſein. Ein Weihrauchhändler in Bombay gab die Urſache an; er verſicherte, daß die Araber ihren Oliban ungereinigt, und nur mit Sand und Steinen vermengt zu Markte brächten, wie die Araber zu Tôr ihren Gummi. An einer zweiten Hauptſtelle wiederholt Niebuhr[29]), daß gegenwärtig der Weihrauch noch in den Gegenden von Keſchin, Dhafar, Merbat,

---

[28]) Niebuhr a. a. O. S. 287. [29]) Ebend. S. 143.

Haſek gebaut(?) werde, beſonders aber in der Provinz Schähhr, nämlich diejenige Art, welche bei den Arabern Libân oder Olibân, bei den Engländern Incense oder Franckincense genannt werde, welche aber nur ſchlecht ſei. Doch könne man in Arabien auch viele andere Sorten Rauchwerk aus Habeſch, von der Inſel Sumatra, aus Siam und Java haben, und unter dieſen ſei eine Art, Bachôr Java bei den Arabern genannt, welche bei den engliſchen Kaufleuten Benzoin heiße, die dem Olibân ſehr ähnlich ſei. Von dieſer werde eine ſehr große Menge über den arabiſchen und perſiſchen Golf nach der Türkei verlangt, und der ſchlechteſte der dreierlei Sorten dieſes Benzoin werde noch immer für beſſer gehalten als der Olibân, der jetzt aus Arabien komme. Demnach ſcheint der Benzoin gegenwärtig faſt ganz den arabiſchen Weihrauch verdrängt zu haben, und die Vornehmen in Jemen ſelbſt ſollen gewöhnlich das indiſche Rauchwerk, oder ſelbſt den Maſtir von der Inſel Scio, ſtatt des einheimiſchen, in Gebrauch haben.

Obwol nicht ſelten vom Weihrauch Socotoras, und auch nach Niebuhr bei Keſchin davon die Rede war, ſo läßt ſich ſein Vorkommen auf dieſer Inſel, die an Aloë, an dem Dum Khoheil oder Gummi des Drachenblutbaums, an dem ſehr hellen wohlriechenden dort ſogenannten Gummi Amara reich iſt, und an andern, doch ſehr bezweifeln, daß der Weihrauchbaum daſelbſt wachſe; denn die Briten ſahen ihn daſelbſt nicht während ihrer Aufnahme der Inſel, und jenes Amara wird wol als Surrogat im Handel mit dem Oliban vertauſcht ſein, obgleich es nach Wellſted [30]) geringer iſt als dieſer der arabiſchen Küſte. Doch ſcheint ſchon Theophraſt in ſeiner Nachricht vom Weihrauch das Product dieſer Inſel, welche die Araber beherrſchten, dem ihres eignen Landes vorziehen zu wollen (Theophr. Histor. Plantar. Lib. IX. c. 4. §. 10; eine Meinung die König Juba widerlegt hat, der ſchon behauptete, daß auf den Inſeln kein Weihrauch Plin. H. N. XII. 32: Juba in insulis negat thus nasci). Auf dem Feſtlande des anſtoßenden Aethiopiens hat auch Bruce von der Küſte des Cap Aromatum, d. i. Guardafui nordwärts bis Dancali, von einem Weihrauch- und Myrrhenlande geſprochen, das ſich, nach ſeiner Beſchreibung vom gewonnenen Gummi, wol auf nichts anderes als auf daſſelbe von Kempthorn [31]) beobachtete Gebiet des „Rauchwerks von Caſſim" beziehen dürfte, das dieſer Franckincenſe nannte, und was als Weihrauch im Handel zu Bruce's Zeit unter dem Namen Weihrauch bis zu

---

[830]) Wellsted, on Socotra, in Trav. to the City of the Caliphs II. p. 288; deſſ. Memoir on the Island of Socotra in Journ. of the Lond. Geogr. Soc. 1835. Vol. V. p. 198. [31]) J. Bruce, Reiſen zur Entdeckung der Quellen des Nils. D. v. Volkmann. Leipzig, 1791. Th. V. S. 43.

den Königen von Gendar kommen mochte; um dieſelbe Gegend iſt wol die ſchon von Herodot vom Nil gegen den Aufgang, noch im äthiopiſchen Lande, in der arabiſchen Bergkette am erythräiſchen Meere bezeichnete Weihrauchlandſchaft (Herod. II. 8. λιβανωτοφόρα), von der er aber nur an dieſer einzigen Stelle im Vorbeigehen ſpricht, ohne ſie näher zu bezeichnen. Weiter gegen Süden, gegen die Aequatorialküſten Zanguebars finden wir jenſeit des Cap Aromatum (Cap Guardafui) nirgends eine Spur von einem Weihrauchlande erwähnt. Herodot kannte übrigens den Weihrauch ſehr wohl, der nebſt Myrrhen, Kaſia und anderm Rauchwerk beim Einbalſamiren der ägyptiſchen Leichen vorkam (Herod. II. 86); er wußte auch, daß Arabien von allen Ländern einzig und allein den eigentlichen Weihrauch (Herod. III. 107. λιβανωτὸς) nebſt Myrrhen, Kaſia, Kinnamom und Ledanon liefern, daß er aber daſelbſt nicht ohne Mühe von dem Weihrauchbaume (ὁ λίβανος) einzuſammeln ſei, weil dieſer von kleinen, bunten, geflügelten Schlangen bewacht werde, und daß man nur, wenn man den Storax verbrenne, den Weihrauch einſammeln könne, weil nur durch deſſen Dampf jene vertrieben würden. Da bis jetzt noch kein Europäer beim Einſammeln des ächten Weihrauchs in Arabien zugegen war, ſo iſt uns zur Zeit auch noch dieſe Erzählung fabelhaft. Für die Exiſtenz des ächten Weihrauchs aus Afrika hätten wir alſo kein entſchiedenes Zeugniß, weder der neuern Zeiten, wenn nicht Kempthorns Franckincenſe ein ſolches darbietet, noch der ältern aufzuweiſen: denn auch Strabo, der dem Artemidorus folgend von der Weihrauchküſte Afrikas [32]) ſpricht, bezeichnet keine andere Gegend damit, als die von Kempthorn der arabiſchen gegenüber liegende ſchon erwähnte. Seine zuvor wenig verſtandene Stelle von der Landſpitze der Menſchen, wo die Samaulis wohnen, unverſtümmelten Leibes (ohne Beſchneidung der Schaamtheile), nämlich dem Vorgebirge des Pytholaos, außerhalb Bab el Mandeb (Strabo XVI. 774), wo die „beiden großen Seen," der eine ſalzige und der andere ſüße mit Hippopotamen und Crocodilen (der Natron-See und der ſüße des Hawaſch in W. von Tadjurra und Zeyla) liegen, oſtwärts bis zum Elephas mons (ὁ Ἐλέφας τὸ ὄρος, d. i. Ras el fil, i. e. Promontorium Elephantum, am Cap Guardafui), iſt ſeine Regio thurifera (λιβανωτοφόρος ἄκρα), in welcher die Bäume wachſen, welche die Myrrhe und den Weihrauch (σμύρναν καὶ λίβανον) geben. Dieſelbe Küſte von Berberah bis Caſſim (Chaſim) iſt es aber eben, in welcher Capt. Kempthorn, bei ſeinem Küſtenſurvey, das merkwürdige Wachsthum ſeines Franckincenſe-Baumes beſchreibt, von dem er leider den einheimiſchen Namen zu erforſchen unterlaſſen hat. Derſelbe dort wachſende iſt es aber unſtreitig auch, welchen Arrian im

[32]) Vergl. Marciani Heracleotae Periplus ed. Huds. p. 12.

Periplus (Per. Mar. Erythr. p. 6) mit der vortrefflichſten Myrrhe den jenſeitigen Weihrauch nennt, weil er außerhalb der Meerenge von Okelis [33]), oder dem heutigen Bab el Mandeb, der arabiſchen Küſte gegenüber, auf der afrikaniſchen wenn ſchon ſparſamer gewonnen werde (Per. Mar. Erythr. p. 6: σμύρνα καὶ λίβανος ὁ περατικὸς ὀλίγος). Ob auch des Diodor (Diod. Sic. V. 41), oder vielmehr des Euhemeros fabelhafte heilige Weihrauchinſel, Panchaia, hier zu ſuchen ſein mag, in der Nähe von Socotora oder anderswo, laſſen wir hier für jetzt unerörtert.

Wie Herodot, ſo wiederholt auch Strabo, unſtreitig nach Artemidor und Eratoſthenes, daß im Sabäer-Lande die Myrrhe, der Weihrauch und Kinnamom (Strab. XVI. 778: σμύρνα, καὶ λίβανος καὶ κιννάμωμον) wachſen, und an dem Geſtade auch der Balſambaum (ἐν δὲ τῇ παραλίᾳ καὶ βάλσαμον) und andere wohlriechende, aber leicht verduftende Kräuter; an einer zweiten Stelle ſagt er, daß man das Gewürzland Arabiens (Strabo XVI. 782 τὴν ἀρωματοφόρον) überhaupt, nach ſeinen früher gegebenen Völkerſitzen in vier Abtheilungen bringe. Den Weihrauch (λίβανον) und die Myrrhe liefern ein Baum, die Caſia ein Strauch. Das Myrrhenland ſei, nach einer andern Anſicht von einer Fünftheilung der geſonderten Völkerſchaften Arabiens, ein für ſich beſtehendes (wie ſpäter bei Ptolemäus), das Weihrauchland (ἡ δὲ λιβανωτοφόρος) wieder verſchieden (offenbar öſtlicher am Geſtade gelegen) von jenem; aber aus beiden erhalte man die Caſſia, den Kinnamom und die Narde. Viele, führt Strabo an derſelben Stelle an, ſagten jedoch der meiſte Weihrauch werde aus Indien eingeführt, und der beſte wachſe in Perſien (l. c. τὴν πλείω ἐξ Ἰνδῶν εἶναι· τοῦ δὲ λιβάνου βέλτιστον τὸν πρὸς τῇ Περσίδι). Ob Strabo damit die von Weihrauch duftenden Bäume auf den Inſeln des perſiſchen Golfs meint, von denen er gehört, daß aus ihren Wurzeln ein Milchſaft fließe (Strabo XVI. 767: ἐν δὲ ταῖς πρὸ τοῦ Εὐφράτου νήσοις δένδρα φύεσθαι λιβάνου πνέοντα), ein Product das uns bis heute von dort, ſeien es die Bahrein- oder Ormuz-Inſeln, unbekannt geblieben, oder ob er ſonſt eine Spur vom Vorkommen des Weihrauchs daſelbſt gehört, wiſſen wir nicht, obwol wir nach Chardins Verſicherung wol annehmen dürfen, daß auch in den dürren Gegenden Karamaniens, Oman gegenüber, auf den dortigen Bergen Weihrauchbäume wachſen (l'arbre de l'encens) [34]), wenn ſchon ſpeciellere Daten aus neuerer Zeit uns darüber fehlen. Hatte doch auch König Juba in ſeinem Reiſewerke an C. Cäſar, des Auguſtus Sohn, der ſich Ruhm in Arabien zu erwerben begieriger als glücklich war (ſ.

[33]) Vincent, On Comm. and Navig. II. Append. 721, Nr. 51.

[34]) Chardin, Voyages ed. Amsterd. 1735. 4. T. III. p. 13.

ob. S. 11), von den Weihrauchbäumen in Caramanien geſprochen, von wo, wie es ſcheint, die Ptolemäer ihre Plantagen in Aegypten anzuſiedeln verſucht hatten (Plinius Hist. Nat. XII. 31). Wenn Theophraſt von einem einzelnen Weihrauchbaume in einem heiligen Haine bei Sardes ſpricht, der dort ohne Pflege gewachſen ſei (Theophr. Hist. Plantar. Lib. IX. c. 4. §. 9), ſo kann man daraus doch auf keine weitere Verbreitung in das Innere Aſiens zurückſchließen, höchſtens dem Plinius zugeben, daß die Könige Aſiens den Baum auch dahin erſt verpflanzt hatten (Plin. H. N. XII. 31: talis certe fuit arbor Sardibus. Nam et Asiae reges serendi curam habuerunt).

Strabos Stelle, daß, außer dem Weihrauch in Arabien, ſogar der beſte aus Perſien, der meiſte aber aus Indien komme, iſt demnach, obwol faſt die einzige poſitive der Alten, doch auf das vollkommenſte durch obige Angaben Niebuhr's in neuerer Zeit beſtätigt, und in älterer Zeit iſt es nur der einzige Dioscorides (I. 82), der auch ſchon, wenn er auch ſonſt nichts Neues vorbringt, entſchieden indiſchen Weihrauch vom arabiſchen unterſcheidet. Ehe wir aber zur Verbreitung des nun wirklich ſchon botaniſch ermittelten Weihrauchbaums in Indien, der in Arabien noch nicht für das botaniſche Syſtem entdeckt iſt, übergehen, haben wir zu allem, was wir ſchon früher über deſſen Verbreitung, Einſammlung und Handel aus dem Periplus des Arrian, dem Agatharchides und andern zur Erläuterung der Geſtadekenntniß zuſammengeſtellt haben, noch die intereſſanten Daten des Theophraſt aus ſeiner Historia plantarum (Lib. IX. c. 4) beizubringen, der dem Weihrauchbaum und der Myrrhe unſtreitig nach den Berichten, die ihm und ſeinem großen Lehrer, dem Ariſtoteles, aus den verſchiedenen Expeditionen ſeit Alexander des Großen Entdeckungen in Aſien zugekommen, mittheilt. Da ſie zu den früheſten, ſchon 300 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung, gehören, ſo führen ſie uns auch zugleich in die älteſten paganiſchen Zeiten der arabiſchen Zuſtände ein, und vervollſtändigen was in obigem ſchon angedeutet war. Insbeſondere führt Theophraſt ſelbſt an, was er durch Augenzeugen erfahren, welche der griechiſch-ägyptiſchen Küſtenfahrt, die von Heroonpolis an der ägyptiſchen Küſte auf das arabiſche Meer ausſchiffte, beigewohnt, von der auch Arrian (de Exped. Alex. VII. 20) und nach Eratoſthenes auch Strabo (XVI. 767) wol eben ſo wie Artemidorus, Agatharchides und Andere ihre Nachrichten erhalten haben mögen.

Weihrauch (Theophr. Histor. Plantar. IX. c. 4. ed. Schneid. I. p. 289: *ὁ λίβανος*), Myrrhe, Kaſia und Kinnamom kommen aus der Halbinſel der Araber, aus dem Lande Saba, Adramytta, Kitibaina (Katabani bei Strabo, ſ. ob. S. 293) und Mamali (*Μαμάλι* bei Theophr., ſchwerlich *Μάμαλα κώμη* des Ptolem. an der Weſtküſte in der Gegend des heutigen Hali, ſ. ob. S. 187, wie Spren-

gel[35]) nach Mannert meinte). Weihrauch, Myrrhe und Balſam (βάλσαμον) werden durch Einſchnitte in die Rinde gewonnen, aber auch von freien Stücken.

Der Weihrauchbaum wie der Myrrhenbaum wachſen theils auf dem Gebirge, theils auf eignen Aeckern am Fuß der Berge, theils gebaut, theils wild. Die Berge ſollen rauh und hoch (5000 Fuß hoch über Mirbat, ſ. ob. S. 297), ſelbſt ſchneebedeckt ſein (vergl. ob. S. 151; im ſüdlichen Arabien iſt von keinem Schnee die Rede); Ströme ſollen ſich von ihnen ins flache Land ergießen (wol Wadi, Regenſtröme).

Der Weihrauchbaum ſoll nicht groß, nur an 5 Ellen hoch werden, und ein dem Birnbaum ähnliches Blatt, nur kleiner und grüner, haben, und die Rinde glatt wie beim Lorbeerbaum ſein. Die Schiffer von Heroonpolis, welche an den Küſten anlegten, um Waſſer einzunehmen, beſchreiben den Baum, den ſie ſelbſt bei dieſer Gelegenheit ſo wie die Einſammlung ſeines Weihrauches geſehen, auf die angegebene Weiſe. Theophraſt führt auch noch andere Berichte ſehr ſchwankender Art an, welche den Weihrauchbaum bald mit dem Maſtixbaume oder dem Terebinthenbaume verglichen; aber er giebt jenen Berichterſtattern von Heroonpolis den Vorzug, und mit deren Beſchreibung des Gewächſes ſtimmt auch ſein Commentator[36]) am beſten überein. Diejenigen Araber, welche den Weihrauch als Waare verführten, ſagt Theophraſt, und dem Antigonus auch das Holz des Weihrauchbaumes überbracht hatten, waren ſelbſt ſo unwiſſend, daß ſie Weihrauch und Myrrhen für das Erzeugniß deſſelben Baumes hielten.

Dieſelbe Unwiſſenheit ſcheint bei allen folgenden Arabern vorherrſchend geblieben zu ſein; denn auch Plinius verſichert, daß die Geſandten, die zu ſeiner Zeit aus Arabien gekommen, obwol ſie ſelbſt Zweige vom Weihrauchbaume mitgebracht, doch die Kenntniß von demſelben noch ungewiſſer gemacht (Plin. H. N. XII. omnia incertiora fecerunt), und keiner ihrer einheimiſchen Autoren hat bis heute nicht das geringſte zur Aufklärung dieſes Gegenſtandes beigetragen.

Theophraſt berichtet ferner, nach ſeinen Schiffern von Heroonpolis, daß ſie an den Stämmen und Zweigen der Myrrhen- wie der Weihrauchbäume der arabiſchen Küſte, die ſeichtern und mit einem Beile gemachten tiefern Einſchnitte ſelbſt geſehen, aus denen das Harz herabträufle oder an den Stämmen kleben bleibe. Deshalb breite man hie und da aus Palmblättern geflochtene Matten unter, zu deſſen Aufnahme, oder laſſe es auch, wo ein feſtgeſtampfter Boden ſei, ohne dieſelben ſich ablöſen. Der von den Matten geſammelte Weihrauch ſei klar und durchſcheinend, weniger klar der vom Erdboden geſammelte, und an dem

[835]) K. Sprengel, Theophraſt Naturgeſch. der Gewächſe. Altona, 1822. 8. Th. II. Anmerk. S. 346. [36]) Ebend. S. 343.

am Baume klebenden, das man mit Schabeiſen abkratze, blieben deshalb oft Stücken Rinde hängen. Das ganze Gebirge der Sabäer ſei unter ſeine verſchiedenen Beſitzer getheilt; da bei ihnen Gerechtigkeit herrſche, ſeien keine Wächter bei dem Weihrauch vonnöthen. Ja die Vorüberſchiffenden hätten ganze Strecken des Landes ſo menſchenleer und doch ſo voll Weihrauch und Myrrhen gefunden, daß ſie vieles davon in ihr Schiff geſammelt und damit fortgeſchifft ſeien. Alle Sorten dieſer Rauchwerke würden in dem Sonnentempel (εἰς τὸ ἱερὸν τοῦ ἡλίου) zuſammen gebracht, dem heiligſten Tempel im Lande, der von bewaffneten Arabern beſchützt werde. Jedermann ſchütte ſeinen Haufen von Weihrauch und Myrrhen daſelbſt beſonders auf, und übergebe dieſen den Wächtern. Auf jeden der Haufen werde eine kleine Tafel gelegt, darauf die Anzahl der Maaße und der Preis für jedes Maaß geſchrieben. Wenn dann die Kaufleute kämen, ſo ſähen ſie nur nach dieſer Aufſchrift; ſtehe ihnen das Gebot an, ſo meſſen ſie ab und legen den Preis an die Stelle der Waare. Tritt der Prieſter hinzu, ſo nimmt er ein Drittheil der Bezahlung für den Gott; das übrige bleibt unberührt, bis der Eigenthümer es abhole. So verhalte es ſich mit dem Handel. —

Plinius, der meiſt nur die Angaben des Theophraſt wiederholt, nennt jedoch die Stadt Sabota (Plin. H. N. XII. c. 31—33), nach welcher, aber nur durch ein deshalb offen ſtehendes Thor, der Weihrauch eingeführt werden durfte, damit nach den Landesgeſetzen dem Gotte der Zehnte gezahlt würde, ehe das übrige auf den Markt komme oder weiter verkauft werde. Der Gott werde Sabis (wol der Sonnengott bei Theophraſt, alſo wol der Dionyſos, Arotal bei Herodot, ſ. ob. S. 35) genannt; Saba heiße die Weihrauchgegend, das nach den Griechen ein Myſterium bedeute (Plin. H. N. XII. 30: . . . . . regio thurifera, Saba appellata, quod significare Graeci mysterium dicunt).

Wie allgemein der Gebrauch des arabiſchen Weihrauchs bei den Opfern der Götter in Rom war, geht aus unzähligen Stellen der claſſiſchen Autoren hervor (Tibull. Eleg. I, 2: Uruntur pia thura focis; Ovid. Trist. Eleg. V. 5, 11: Da mihi thura puer etc.); in welch hohes Alter dieſes Weihrauchopfer aber im Orient ſelbſt zurückgeht, zeigt ſich in den moſaiſchen Schriften, wo das heilige Salböl der Stiftshütte aus reinem Lebonah, d. i. Weihrauch, und der von ſelbſt abtropfenden Mor, d. i. Myrrhe (2. B. Moſ. 30, 23 und 34) zu fertigen geboten, aber zu menſchlichem Verbrauche bei Todesſtrafe unterſagt ward, weil er zu heilig und nur Jehovah geweiht ſei; deshalb es auch bei Sündopfern anzuwenden verboten (3. B. Moſ. 2, 1 u. 2, 15 u. 16); „auf daß es ein Feuer zum ſüßen Geruche dem Herrn ſei." Daß dieſe koſtbare Waare nur mit den Kameelkarawanen der Kedarener (ſ. ob. S. 20) und Midianiten aus Arabien nach Tyrus und Judäa kam, ſagen die Propheten Jeſaia (60, 6), Jeremias (6, 20),

Ezechiel (27, 21 u. 22). Daß Gold, Weihrauch und Myrrhen noch in ſpätern Zeiten die koſtbarſten Gaben geblieben, bezeugen ſelbſt die Huldigungen der Weiſen aus dem Morgenlande (Ev. Matthäi 2, 1 u. 11).

Der Name des Weihrauchs bei den Hebräern, Lebonah[37]), der dem Lubân der Araber ſo vollkommen entſpricht, würde, wenn auch Jeremias 6, 20 es nicht ausdrücklich ſagte: „Was frage ich nach dem „Weihrauch, der aus Reich Arabia, und nach den Zimmetrinden, „die aus fernen Landen kommen,“ doch die Herkunft dieſer Waare bezeugen, die auch bei den Syrern Labuniya oder Lebonia hieß, und alſo von eben daher ihren Urſprung bezeugt. Daß daher auch der Name des Baumes λίβανος und des Produkts λιβανωτὸς bei den Griechen in Gebrauch kam, hat ſchon Bochart[38]) nachgewieſen, und alle etymologiſche Spitzfindigkeiten über dieſe Worte dadurch zurückgewieſen, ſo wie, daß der Name Olibanon nur ein ſpäterer, neulateiniſcher, barbariſcher Name, wahrſcheinlich aus Oleum Libani, wenn nicht direct aus dem Namen mit dem Artikel etwa, entſtandener ſei, der in das italieniſche Olibano übertragen ward. Daß aus dem griechiſchen θύος, identiſch mit θυμίαμα oder Rauchwerk überhaupt, das lateiniſche Thus für denſelben Weihrauch in Gang kam, hat Salmaſius gezeigt, was von den Lateinern der ſpätern Zeit mit Incensum wiedergegeben ward, woraus der Handelsname des Encens bei Franzoſen, des Franckincenſe bei Engländern hervorging. Der arabiſche Arzt Avicenna, ein Perſer von Geburt, iſt es, der in ſeinen Schriften den Namen Chonder für Weihrauch gebrauchte, eben ſo wie der Arzt Abul Fadhil, welchen Celsius P. I. p. 231 citirt, ihn Condor nannte, was man vom griechiſchen χόνδρος, granum (wie im Periplus Mar. Erythr. p. 19: κἂν χόνδρον scil. λιβάνου, τις ἄρῃ, i. e. si quis vel granum thuris scil. sustulerit etc.) herleitete; doch möchte wohl zu beachten ſein, daß der perſiſche Name für Weihrauch Kundur iſt, eine Benennung die auch in das Coondor[39]) der Muhamedaner in Hinterindien, in das Coondricum der Tamulen, das Coondir Juchir des Hindi übergegangen iſt, eben ſo wie das arabiſche Lubân zu den Malaien, oder zu den Hakims, d. i. den Aerzten Indiens, die Lubân als identiſch mit Avul Coondoor, d. i. Prima Sorte von Coondoor ſelbſt in ihren Apotheken noch unterſcheiden, weil dieſes Coondoor ſchlechtweg mit dem gemeinen Franckincenſe des Handels, wie er auf jedem Bazar feil geboten wird, den man daſelbſt keineswegs als den ächten Weihrauch anſieht, wol unterſchieden wird.

Schon dieſe Daten weiſen hinſichtlich der Sprache nach, daß der

---

[37]) Roſenmüller, Handb. d. bibl. Alterthumsk. Th. IV. S. 153—155.
[38]) Bochart, Geographia Sacra ed. Lugd. Bat. 1692. Lib. II. c. 18. p. 103—109. [39]) W. Ainslie, Materia Indica. Lond. 1826. 8. Vol. I. p. 264—268.

Verbrauch des Weihrauchs auch jenſeit der erythräiſchen Gewäſſer in Indien im Gange geweſen; Strabo und Dioscorides, bei den Alten, hatten ſchon mit Beſtimmtheit der Sache nach es ausgeſprochen, daß derſelbe Weihrauch auch in Indien einheimiſch ſei, und Strabo ſagte ſogar, der meiſte komme aus Indien. Durch Niebuhr wurde die Exiſtenz des echten Weihrauchs in Indien durch ſeinen Weihrauchhändler in Bombay beſtätigt, und die neuern Botaniker Roxburgh, Colebrooke und Royle haben die weite Verbreitung des echten Weihrauchbaums in Indien bewieſen, obwol bisher noch immer keiner in Natura in Arabien von einem Botaniker geſehen iſt.

Da ſo viele der Exporten des ſüdlichen Arabiens, die früherhin auch für dort einheimiſche gehalten wurden, wie Kinnamom, Narde, Bdellium, Pfeffer, Koſtus u. a. m., aber dort nie wuchſen, ſondern in Indien einheimiſch nur Speditionsartikel des arabiſchen Handels waren, ſo konnte man, bei dem vielen noch Zweifelhaften in der natürlichen Geſchichte des Weihrauchs und der räumlichen Verbreitung ſeines Baumes, vielleicht auf den Gedanken kommen, daß jene Weihrauchvorräthe an den Küſten Hadhramauts, aller jener Erzählungen Theophraſts und des Periplus von deſſen Einſammeln ungeachtet, doch nur einen Stapelplatz für eine eigentlich indiſche Waare abgegeben hätten; aber dagegen ſpricht die Thatſache der Sprache in den alten indiſchen Schriften, wenn auch keine hiſtoriſche Erzählung von einer antiken Einführung des arabiſchen Weihrauchs in Indien wie etwa aus der neuern Zeit bekannt iſt. Chr. Laſſen hat es entſchieden nachgewieſen[40]), daß im Amara Kosha II. VI. 3, 30 der Weihrauch mit dem Namen „Jâvana," javaniſch, d. h. hier der arabiſche benannt ward (vergl. Erdk. V. S. 441), daß alſo hier nur Weihrauch, der aus Arabien in Indien eingeführt war, gemeint ſein kann. Wenn ſchon der Baum in Indien einheimiſch und ſein einheimiſcher Weihrauch auch dort im Gebrauch iſt, ſo iſt doch zugleich auch an den weſtlichen Häfen der malabariſchen Küſte das arabiſche Product als Handelsartikel eingeführt. Andere einheimiſche, indiſche, zum Theil noch unerklärte Namen hat Laſſen aufgeführt.

Auch in Indien war die Kenntniß des echten Weihrauchbaums und ſeines Vorkommens noch bis vor kurzem unbekannt, und man mußte noch die Linneiſche Meinung widerlegen, daß der Weihrauch das Harz von Juniperus lycia ſei, der doch kein Gummiharz liefert und ſelbſt noch im ſüdlichen Frankreich wächſt. W. Ainslie[41]) unterſuchte das Characteriſtiſche des echten Weihrauchs, der ſich ſtets in halbdurchſcheinenden

[40]) Chr. Laſſen, Indiſche Alterthumskunde. Bonn, 1843. 8. 1. B. 1. S. 286. [41]) W. Ainslie, Materia Indica I. p. 265.

Tropfen zeige, mit röthlicher Färbung, brüchig ſei, wenn warm anklebend, von Geſchmack aromatiſch, aber bitterlich ſtechend, von eigenthümlich angenehmen Geruche. Er verbrenne mit einem ſtetigen, ſehr klaren Lichte, das nicht leicht auszulöſchen, eine Eigenſchaft deren Urſache noch unermittelt ſei; er brenne eine Zeit lang, hinterlaſſe eine ſchwarze, keine weiße Aſche und einen lieblichen Duft. Dieſer Weihrauch wird ſehr viel aus Bombay nach China ausgeführt; Colebrooke bewies[42]), daß er von einem Baume gewonnen wird, den Roxburgh in Flor. Ind. II. p. 383 als Boswellia serrata beſchrieben hatte, ein Baum dem Colebrooke den Namen Libanus thurifera gab, und welcher wild in Central-Indien wächſt, groß und hoch, dicht belaubt, mit an den Enden der Zweige gehäuft ſtehenden ungleich gefiederten Blättern, deren jedes etwa ein bis anderthalb Zoll Länge hat und wollig iſt. Aus des Botanikers Dr. F. Hamilton's Papieren ſeiner Beobachtungen in der Provinz Shahabad zwiſchen Sonefluß und Ganges ſüdwärts Benares, in den Vindhyan-Bergen (ſ. Erdk. Th. VI. S. 835), unter 25° N.Br., und nach Dr. Royle's Beobachtungen im weſtlichern Bandelkhand ergiebt ſich, daß dieſer Baum daſelbſt ſehr häufig wachſe, daß ſein Weihrauch Sale-gond oder Sale-iaſſa heiße, grünlich fließend, wie Terpentin ausſehend, nur von Chirurgen benutzt Gonda-biroſa, wenn trocken Succa-biroſa heiße; aber ſonſt gar nicht benutzt werde, ſo daß Fr. Hamilton auch nirgends erfahren konnte, daß dieſer Sale in den Handel komme. Erſt durch die Briten ſei die Aufmerkſamkeit auf dieſes Product gelenkt, und dieſes unter dem Namen Olibanum nach England ſeitdem in den Handel gekommen. Doch hielt er dafür, daß daſſelbe Product auch noch von einem andern Baume, einer Amyris-Art, gewonnen werden könne. Nach Dr. Royle[43]) heißt der Baum im Sanskrit Sallaki oder Sillaki, woher der Name im Hindi: Salai, der aber auch noch einer andern, von der Boswellia serrata verſchiedenen Art, der Species angehört, die Royle bis 30° N.Br. bis in die Sewalick-Berge der Himalaja-Kette oder in ihre Vorberge (Erdk. Th. V. S. 577, 636) hinein verbreitet gefunden, und welche den Namen Boswellia glabra wegen der Glätte ihrer Blätter erhalten hat. Dieſer ausgezeichnete Beobachter ſagt, daß er auch aus dem Stamme dieſer letztern Species ein ſehr klares, reines Gummi eingeſammelt, das auch ſehr friſch mit heller Flamme und lieblichem Dufte wegbrenne. Beide Arten geben alſo daſſelbe oder doch ſehr nahe verwandte Weihrauchproduct, das einer viel allgemeineren Ausbeute und Anwendung fähig wäre. Die botaniſche Natur, die Verwandtſchaft des heimathlichen Bodens und

---

[42]) Asiatic Research. Calc. ed. Vol. IX. p. 377. [43]) Chr. Laſſen a. a. O.; Royle in Penny Cyclop. Lond. T. XVI. p. 426.

der Temperatur dieſer indiſchen Bänme mit den Gebieten des ſüdlichen Perſiens und Arabiens mache es gar nicht unwahrſcheinlich, daß daſſelbe Gewächs auch ſeine Verbreitungsſphäre nach jenen Landſchaften ausdehne. Dieſe Boswellia glabra (Roxburgh Corom. Pl. Vol. III. 4) wächſt aber, nach Ainslie[44]), auch viel weiter im Süden auf den höchſten Bergen der Circars (Erdk. VI. S. 471 u. f.) in den dortigen großen Wäldern, und iſt durch ſein ſchweres, hartes, dauerhaftes zum Schiffbau ſehr geeignetes Holz, wie auch die Boswellia serrata, ein Baum von großem Werthe. Aus den Wunden ſeiner Rinde tropft ein Harz, das im Telinga Gúgúi (der Baum Gugula-tſchittu) heißt, und mit Oel gekocht dort zu mancherlei techniſchen Gebräuchen dient. Noch eine dritte Species derſelben Gattung ſoll (Canarium odoriferum genannt) in den Balla Ghat einheimiſch ſein. Die genaueſte Unterſcheidung der von dieſen Gewächſen gewonnenen Weihraucharten mag noch ihre Schwierigkeiten haben, zumal wenn noch Namenübertragungen dabei im Verkehr, ſei es im Handel oder in dem arzneilichen Verbauche[45]) oder ſonſt, vorkommen. So verſichert Dr. Royle[46]), daß in Bengalen der Name Lubân auf das Benzoingummi übertragen, im nördlichen Indien aber damit der Kundur der Boswellia glabra (beide Species werden auch wol Boswellia thurifera genannt) bezeichnet werde; Kunduru ſei aber auch im Sanskrit ein Nâme des Weihranchs (Kunduruki im Amara Kosha II. IV. 4, 8 11 und Surabhi ſo viel als duftend nach Laſſen; und Kunda, Kundi, Kunduru heiße überhaupt Gummi). In perſiſchen Schriften werde auch der Benzoin[47]) mit Huſſi-aldjawa und Huſſi-lubân belegt, zwei Namen die urſprünglich auch dem arabiſchen Lubân, d. i. dem Jâvana, entlehnt ſcheinen. Dieſer Benzoin iſt jedoch viel koſtbarer als das Gummi der Boswellia glabra, und viel vorzüglicher duftend, ſteht dem echten Weihranch viel näher, wie auch das Gummi der Boswellia serrata, und wird von den indiſchen Doctoren dem arabiſchen Luban ebenfalls gleich geachtet. Wegen der größern Wohlfeilheit ſei aber das Gummi der Boswellia glabra, das auch Kundricum, Kundur, Kundu und von den Engländern Franckincense[48]) genannt werde, weil ſie keinen andern Namen dafür wiſſen, ganz allgemein zu Weihranchopfern bei Hindus und Portugieſen in Indien wie zu Goa verbraucht. Unter dem Namen Benzoin iſt aber gegenwärtig die meiſte Waare begriffen, die als Weihrauch im Großhandel aus Indien auf den Markt nach London geht.

[44]) Materia Indica I. p. 268. [45]) Darüber ſ. Mater. Ind. l. c. p. 267. [46]) Penny Cyclop. l. c. und ebend. V. p. 241, nach Royle, Illustr. Himal. Bot. p. 177, 261. [47]) W. Ainslie, Materia Indica I. p. 33. Benzoin. [48]) W. Ainslie l. c. I. p. 136 bis 138, s. v. Franckincense, Boswellia glabra.

Zum Beſchluß über die Heimath und die Verbreitungsſphäre des Baumes und ſeiner dortigen Erzeugniſſe, die Unterſcheidung der Waare[449]) auf dem Markt in London, wo ſie unter der doppelten Kategorie aus Arabien und aus Oſtindien zum Verkauf ſteht, diene noch Folgendes. Die arabiſche iſt nur ſelten zu finden und ihr Urſprung iſt zweifelhaft. Die indiſche iſt das Erzeugniß der Boswellia, und zwar in zweierlei Sorten: 1) die beſte, Olibanum electrum genannt, oder in granis, oder Thus mannae und Thus mascula; 2) die zweite Sorte Olibanum commune, oder in sortis, oder auch foemineum. Die Nr. 1. kommt in Stücken vor von Haſelnuß- bis Wallnußgröße, rundlich, irregulair geſtaltet, hellgelb, in das röthliche, bräunliche, aus dem helldurchſcheinenden in das opake übergehend. Die Außenſeite bedeckt ein weißliches Pulver, geſtoßen wird die ganze ſehr zerreibliche oder ſplittrige Maſſe zu einem weißlichen Pulver. Die Sorte Nr. 2. kommt meiſt in großen Stücken vor, ſchmutzig grau oder rehfarben, mit Stückchen Rinde, Holz und andern Unreinheiten gemengt. Die übrigen Eigenſchaften des Geſchmacks, die beim Brennen und Duften, ſind im allgemeinen die ſchon oben angeführten. Die indiſche Sorte iſt ſelten mit andern vermengt, dann meiſt mit einer geringern arabiſchen Sorte verfälſcht; die arabiſche Sorte iſt aber ſehr häufig mit vielerlei andern, wie Maſtix, Gummi Sandarah und anderen Harzen gemiſcht, ſo daß die Unterſcheidung des echten arabiſchen Weihrauchs immer ſchwierig iſt, und nur an dem mehr Balſamiſchen, an der geringern Auflöslichkeit in Waſſer und Alcohol, an der milchigen Farbe die er dem Waſſer giebt, an dem lichtern Brennen und ſeinern Dufte den er hinterläßt, zu prüfen ſein mag.

[449]) W. Milburne, Oriental Commerce. Lond. 1825. 8. p. 103: Olibanum; M'Culloch, Dictionary of Commerce. Sec. Edit. Lond. 1834. p. 861: Olibanum; Penny Cyclop. Vol. V. p. 242.

§. 64.

Hiſtoriſche Einleitung. Fortſetzung.

Wanderungen und Umſchiffungen von Oman und der Oſtküſte Arabiens, im perſiſchen Meerbuſen, nach den Berichten der ältern arabiſchen Autoren.

1. Ebn Batuta's Beſuch in Oman. Beſuch in Kalhat und Neswa. Die Städte Kalhat, Sour, Maskat und Szohar, nach Iſtachri, Edriſi und Abulfeda.

Ebn Batuta iſt der einzige der ältern arabiſchen Geographen, der als Augenzeuge von dem Lande Oman Bericht giebt, von dem die ältern Autoren faſt gänzlich ſchweigen, oder nur unbefriedigende Daten hinterlaſſen haben. Bis Kulhât, der heutigen Stadt Kalhat, im N.W. von Ras el Had gelegen, haben wir ihn zu Schiff ſchon begleitet, wo der orthodoxe Pilger ſich über die rohe Sprache der dortigen Bewohner und über ihre Ketzerei ärgert, die ſie aber geheim halten ſollten vor ihren damaligen Gebietern den Königen von Hormuz (vor der Portugieſen Zeit, die deren Macht erſt ſtürzten)[50]), weil dieſe zu den Sunniten gehörten. Von Kalhat ſetzte Ebn Batuta ſeine Reiſe in Oman zu Lande fort, und zwar 6 Tage lang durch Wüſte, bis er am 7ten Oman[51]) ſelbſt erreichte, wo er Ueberfluß an Bäumen, gut bewäſſerten Gärten mit Dattelpalmen und Obſtbäumen vorfand. Er beſuchte eine der Hauptſtädte des Landes, die Nazwa hieß. Sie lag auf einem Berge, von reichen Gärten umgeben. Die Bewohner waren Schismatiker von der Ibazia-Secte und ſtimmten mit den Grundſätzen des Ibn Moldjim überein, den ſie für einen Heiligen hielten, der den Gräueln der Welt ein Ende machen werde (ſ. ob. S. 149, 153, wie bei den Al Caiſaniah, und zu Kufa, Erdk. X. S. 281). Sie ſtimmen dem Khalifate von Abu Bekr und Omar bei, widerſprechen aber dem des Othman und Ali. Ihre Weiber ſind ſehr gemeiner Art, die Männer aber keinesweges eiferſüchtig auf deren Willfährigkeit. Ihr Sultan, vom Tribus der Azd, einem aus alter himjaritiſcher, vormo-

[50]) De Barros, Asia trad. dal S. Alfonso Ulloa. Venet. 1562. 4. Decas II. Libr. X. c. VII. p. 224. [51]) Ebn Batuta ed. S. Lee, p. 61—62.

hamedaniſcher Zeit ſehr berühmten, der ſich frühzeitig in Oman niedergelaſſen (ſ. ob. S. 85), hieß Abu Mohamed Ibn Nahban; doch ſei bei ihnen Abu Mohamed, d. i. Vater Mohamed, ein ganz allgemeiner Titel, den ſie jedem Beherrſcher geben, wie andere in Vorderaſien ihnen die Titel Atabek oder Sultan gaben. Die einzige Bemerkung, die der Pilger noch als eine Merkwürdigkeit von Oman, ehe er nach Ormuz überſchifft, hinzufügt, iſt, daß die Einwohner dort das Fleiſch des Hauseſels eſſen, das öffentlich auf dem Bazar zu kaufen ſei, und daß ſie dies ſogar für eine geſetzliche Speiſe anſehen. Dies war ihm bis dahin noch nicht vorgekommen. In neuer Zeit iſt uns von dieſem Gebrauche keine Spur mehr bekannt.

Den Ort Nazwa hat auch neuerlich Wellſted[52]) beſucht und ihn Neswa geſchrieben (Niſſuwa bei Niebuhr); nach dem Maraßid ſoll er Neswe heißen[53]). Nach Niebuhr liegt er 5 Tagereiſen in S.W. von Maskat; Wellſted ging über Semmed und Mina dahin, brauchte aber von Neswa bis zur Küſte zurück nach Sib, in N.W. von Maskat, 6 Tagemärſche. Dies ſtimmt gut mit Ebn Batuta's 7 Tagemärſchen von Kalhat aus, ſo wie daß er allerdings ziemlich weit von der Küſte entfernt auf der Berghöhe hinter dem Dſchebel Achdar, d. i. dem grünen Gebirge, gelegen iſt, das ſich bis zu 7000 Fuß abſoluter Höhe erhebt, und dadurch hier die ſchöne Vegetation bedingt wird, die Wellſted wie Ebn Batuta rühmte. Dieſe Neswa iſt noch immer unter einem Scheikh von großem Anſehn eine der bedeutenden Binnenſtädte in Oman; bei den dortigen Gebirgsbewohnern fand Wellſted noch manchen Reſt rohen Heidenthums. Als Niebuhr im Jahre 1765 Oman beſuchte, war die Reſidenz des Oberhauptes von Oman noch nicht zu Maskat, ſondern nicht fern von Neswa, oſtwärts davon auf demſelben Gebirge, der Ort Roſtak[54]), neben dem Wellſted's Karte viele Ruinen einzeichnete. Die dort herrſchende Ibazia-Secte nennt Niebuhr Beiaſi und characteriſirt ſie als ſolche, die den Abkömmlingen Mohameds keine Vorrechte vor andern Arabern einräumt.

Im Maraßid el Itlaa wird mit dem Namen Neswe ein ganzer Berg nahe am Meeresufer bezeichnet, der mit ſehr vielen

---

[52]) Wellſted, Reiſ. in Oman b. Rödiger Th. I. S. 87—91.
[53]) v. Hammer, Rec. in Wien. Jahrb. 1840. B. XCII. S. 14.
[54]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 21, 296, 308.

und großen Dörfern bedeckt iſt, wahrſcheinlich iſt damit ein ganzer Küſtendiſtrict bezeichnet, deſſen Bewohner alle von der Ibazia-Secte ſind, und mit dieſem gemeinſamen Namen Nesme belegt werden. Dieſe Secte iſt denn eben die von Ebn Batuta gemeinte, welche in Oman damals die vorherrſchende war. Ihr Stifter wird von dem Autor des Kamus Abd Allah Ibn Ibaz genannt, vom Tribus der Temim, daher er bei andern auch den Beinamen el Temimi trägt. Auch in neuern Zeiten gelten die Bewohner Omans, als Gegner der Radſchijet, d. i. der orthodoxen Lehre, zu der Secte der Chaweridſch[55]) gehörig, einer der ſieben Hauptabtheilungen in welche die Ketzereien der in 73 Zweige geſpaltnen Secten des Islams zerfallen ſein ſollen. Uebrigens iſt Ebn Batuta ſehr unvollſtändig in ſeiner Berichterſtattung, denn er ſagt nicht einmal, daß er aus dem Binnenlande zur Küſte zurückgekehrt und in welchem Orte er ſich nach dem perſiſchen Golf eingeſchifft habe.

Oman iſt ſchon ſehr frühzeitig ein Land des Abfalls von Mohameds orthodoxer Lehre geweſen. Dies geht aus dem weit ältern Berichte des Iſtachri[56]) hervor, der zu ſeiner Zeit Szohar, am Meere gelegen, für die Hauptſtadt des Landes Oman erklärt hatte. Sie hat bis heute in N.W. von Maskat ihren antiken Namen und ihre große Bedeutung behauptet: denn Wellſted erklärt ſie nach dieſer heutigen Capitale für die wichtigſte Handelsſtadt in Oman, und für die zweitgrößte Stadt überhaupt[57]). Oman, ſagt Iſtachri, iſt ungemein bevölkert und hat viele Palmen und Südfrüchte, wie die Muſa, Granatäpfel, Nebek. Szohar am Meere treibt Seehandel und Schiffahrt, und iſt die volkreichſte Stadt in ganz Oman, ihre Bewohner ſind ſehr wohlhabend, und in allen islamitiſchen Ländern am Perſer-Meere iſt keine reicher oder bevölkerter; doch ſind dort viele Städte. Ihr Gebiet ſoll ſich 320 Paraſangen weit ausdehnen. Die meiſten Einwohner waren früher Sectirer, bis zwiſchen ihnen und einer Abtheilung der Beni Same ben Lawi, einem der mächtigſten Tribus dieſes Landes, mehrere Schlachten vorfielen, in Folge deren ſich Mohamed ben Kaſim es Sami von demſelben zu dem Khalifen Motadhed begab. Mit deſſen Hülfe und den Ebn Thur wurde Oman für den Khalifen

[55]) v. Hammer-Purgſtall, Rec. in Wien. Jahrb. d. Literatur 1840. S. 19. [56]) Iſtachri bei Mordtmann S. 14. [57]) Wellſted a. a. O. Th. I. S. 158.

wieder erobert und für ihn das Gebet daſelbſt gehalten. Doch zogen ſich die Sectirer nach dem Orte Berwi zurück, wo ſie bis zu Iſtachri's Zeit ihre Imame, ihren Staatsſchatz beibehalten hatten und ihre Verſammlungen hielten. Zu dieſem fügt Iſtachri nur noch hinzu, daß Oman ein ſehr heißes Land ſei, doch ſolle im Innern deſſelben, fern von der Küſte, ein dünner Schnee fallen, doch fügt der Autor gewiſſenhaft hinzu, er habe Niemand geſehen, der dies anders als nur von Hörenſagen bezeuge. Da die Berge Omans in ziemlich gleichen Breiten mit denen bei Mekka (dem Dſchebel Kora, ſ. ob. S. 151) liegen, und nach Wellſted bis über 7000 Fuß Meereshöhe aufſteigen, ſo iſt temporaire Schneebildung hier keineswegs unwahrſcheinlich. Von Oman nach Bahrein zu kommen, ſagt Iſtachri, brauche man einen Monat[58]) Zeit, immer ſei der Weg dahin ſchwierig, weil die Araber ſelbſt ſich ihn gegenſeitig unzugänglich machen; durch die Wüſte zu dringen ſei aber auch wegen der geringen Einwohnerzahl und der großen waſſerleeren Strecken unthunlich, deshalb nehmen die Omaner meiſt den Küſtenweg über Aden und Dſchidda nach Mekka.

Edriſi[59]) ſagt, das Land Mehret, d. i. der Mahri, ſtoße gegen Norden an Oman, ein unabhängiges Land nur von Eingebornen bewohnt, in welchem die Gewächſe der heißen Länder gedeihen, mit den Obſtarten der Dattel, Banane, Granate, Feige, Traube. Zunächſt führt er die Städte Sour und Kalhat an, die am Meere liegen, von Oman abhängig, nur klein, aber gut bevölkert ſind, wo man Brunnenwaſſer trinke, und Perlen, jedoch nur wenige, fiſche. Beide Städte liegen zu Lande eine ſtarke Tagereiſe weit auseinander; zu Waſſer kann man ſchneller von einer zur andern überſchiffen.

Wirklich iſt Sûr noch heute, zunächſt in Weſt der Umbiegung um Ras el Had, die erſte Hafenſtadt von Bedeutung, welche die Oberhoheit von Oman anerkennt, ohne jedoch dahin Tribut zu zahlen. Die Stadt, meinte Wellſted[60]), ſolle ſehr alt ſein; ihr Name iſt es wol nur, der ihn zu der Hypotheſe verleitete, ſie für eine Colonie der Phönicier zu halten. Aber ſie liegt in der Provinz Dſcheilan (Dſchilan), und von dieſer ſagte Jakut, daß ſie ihren Namen von einer perſiſchen Colonie habe, die ſich unter dem Namen Dſchei (ſo heiße Iſfahan, oder nach v. Hammer

[58]) Iſtachri bei Mordtmann S. 15, 16. [59]) Edrisi bei Jaubert I. p. 151. [60]) Wellſted, Oman I. S. 33.

Jſtakhr)[61]) mit dem arabiſchen Stamme der Beni Aakl vermiſcht und dort niedergelaſſen habe, wo in den letzten Zeiten die durch ihre Kriege mit Oman und den Briten berühmten Beni Bu Ali (ſ. unten) ihre Feſtungen haben. Die Stadt liegt auf einem vegetationsleeren Ufer, die Häuſer zu beiden Seiten einer Lagune ſind heutzutage aus Palmzweigen feſt, luftig, geräumig erbaut, die Straßen ſehr rein gehalten, und der Bazar in einiger Ferne von der Küſte und der Stadt, wo täglicher Markt iſt. Die beſten Häuſer ſind hier Eigenthum von Banianen und Handelsleuten aus dem ſo gewerbreichen Cutſch (Erdk. Th. VI. S. 1053), die hier im Beſitz des Handelsmonopols ſind. Zu ihrem Hafen gehören an 300 größere und kleinere Bagalas, welche einen lebhaften Verkehr und den Zwiſchenhandel mit Indien betreiben, aber auch mit dem perſiſchen Golf, den Küſten von Arabien und des gegenüberliegenden Afrika, wodurch ihnen ein bedeutender Gewinn wird, obwol die Exporten-vom Ort nur in Datteln und Fiſchen, die Importen nur aus Getreide und Zeugen beſtehen. Die Umgebung hat viel Anbau, das große Fort im Weſten der Stadt iſt aber in Verfall. Die zu Edriſi's und Ebn Batuta's Zeit blühende alte Stadt Kalhât, die zur Zeit der Portugieſen (Calaiate im J. 1515)[62]) dem Könige von Ormuz noch bedeutende Einkünfte gab, liegt gegenwärtig in Ruinen[63]), die eine große Küſtenſtrecke bedecken, unter denen nur ein einziges Gebäu, eine kleine Moſchee mit einer Inſcription erhalten iſt, die von den Moslems aus Indien beſucht wird. Nordwärts dieſer Ruinen liegt das heutige kleine Fiſcherdorf deſſelben Namens, deſſen Bewohner unter den Ruinen zuweilen Münzen von feinem Golde finden, mit Gepräge und Inſchrift aus der Zeit des Khalifen Harun al Raſchid.

Von dieſer Sûr zum Cap el Mahdjemé, ſagt Edriſi, ſind 5 Tagereiſen zu Lande, aber zu Waſſer nur zwei; es erhebt ſich hoch über das Ufer, gegen Oſt iſt es bewachſen, verliert ſich aber als Bank unter dem Meere, und wird daher oft Urſache der Schiffbrüche. Wahrſcheinlich die Dſchebel Huthera oder Grüneberge, welche den Küſtenort Kuriat überragen und in einem gefährlichen Vorgebirge (Devils-Cap[64]), das Teufels- oder Hail-Cap, Hagel- oder Höllen-Cap der Schiffer) gegen N.O.

[61]) v. Hammer a. a. O. Rec. S. 12. [62]) De Barros, Asia. Dec. II. Lib. 10. c. 7. fol. 224. [63]) Wellſted a. a. O. I. S. 32.
[64]) Capt. Owen, Narrative etc. I. p. 344.

vorſpringen, das von den Schiffern gefürchtet wird. Von Kalhat entlang der Küſte bis zur weit nordwärts gelegenen Stadt Sohar (die Szohar des Iſtachri) rechnet Edriſi 200 Miles; nicht fern von Kalhat am Ufer giebt er den ärmlichen, zumal im Winter wenig bewohnten Flecken Damar an, der aber im Sommer während der guten Jahreszeit zur bevölkerten Stadt werde, weil dann dort die Perlfiſcherei im Gange ſei; Damar ſei aber durch ſeine ſchönen Perlen berühmt. In neuern Zeiten ſind uns die hieſigen Perlbänke jener Periode unbekannt. Auch Maskat kennt Edriſi ſchon als eine ſtark bevölkerte Stadt, doch vor allen, ſagt er, ſei Sohar eine der älteſten Städte in Oman, und die reichſte, ſeit alten wie in neuen Zeiten. Vor alten Zeiten[65]) kamen dahin die Kaufleute aus allen Theilen der Welt; man brachte die Producte von Jemen dahin und führte ſehr viele aus, wodurch das Land, welches Datteln, Bananen, Feigen, Granaten, Quitten und andere Früchte lieferte, ſich ſehr bereicherte. Man rüſtete hier auch Expeditionen bis nach China aus. Doch habe dieſer ganze Verkehr ein Ende genommen, ſeitdem ein Gouverneur von Jemen ſich der Inſel Keiſch, welche Oman im Norden in der Mitte des perſiſchen Golfs gegenüber gelegen (ſ. Erdk. VIII. S. 774—777), bemächtigte, ſie befeſtigte und durch eine Flotte, die er ſich ſchuf, zum Gebieter der ganzen Küſte Südarabiens ſich erhob. Durch Plünderung der Geſtade brachte er überall hin großes Verderben, und vernichtete den Handel ſo ſehr, daß ſich der letzte Verkehr bis nach Aden hin verdrängt ſah. Mit ſeinen Flotten verheerte der Pirat eben ſo die Küſten von Zendj (d. i. die afrikaniſchen), wie die von Gomran (Gombrun, d. i. die perſiſchen). Die indiſchen Seefahrer fürchten ihn und wagen ihm nur mit ihren großen Schiffen, den el Meſchiat genannten, zu widerſtehen, deren einige ſo lang wie Galeeren ſind und 200 Mann tragen können (aus einem oft ungeheuren Baumſtamm gefertigt, ſ. ob. S. 178)[66]). Ein Zeitgenoſſe, der in jenen Gewäſſern gereiſt war, verſicherte Edriſi, der Herr der Inſel Keiſch (der heutigen Käs, ſ. Erdk. VIII. S. 775—777) beſitze eine Flotte allein von 50 ſolcher Monoxyla-Schiffe, außer vielen andern gezimmerten, und Niemand könne dieſem gewaltigen Piraten Widerſtand leiſten. Seine Inſel ſei reich an Ackerfeldern, Heerden von Rindern und Schaafen, habe Weinberge und Perlfiſchereien. Von Sohar bis zur Inſel Keiſch ſeien 2 Tage-

[65]) Edrisi b. Jaubert I. p. 152. [66]) Ebend. I. p. 71.

fahrten. Die Inſeln El Mez (oder El Tiz?) und Chat (vielleicht die kleinen Ormuz und Laredj?) liegen an der Küſte Kerman (Karamanien). Sohar gegenüber, zwei Tagereiſen landein, ſind 2 Städte durch einen Fluß, el Falh[67] (nach v. Hammer richtiger Feledſch[68]), was aber nach Wellſted gleichbedeutend iſt mit einem künſtlichen Keriſes), von einander getrennt, die eine So'al genannt, die andere Ofra, beide nicht ſehr groß, aber ſtark bevölkert, mit Aeckern und Palmhainen umgeben. Sie trinken Flußwaſſer; ſie hängen von dem Gebiete Nazoua (Taroua auf D'Anvilles Karte, der auch den Fluß Falg und die Ortſchaften nach Edriſi's Angabe eingezeichnet hat) ab. Nur eine halbe Tagereiſe fern von ihnen liege Mandj, von geringerer Bedeutung, am Fuß des Berges Charam (auf dem zuweilen etwas Schnee fallen ſoll, der alſo bedeutend hoch ſein müßte), in welchem die Quellen des el Falh-Fluſſes entſpringen, der ganz bedeutend ſei, an ſeinen Ufern viel Ackerfelder und Dörfer beſitze, und ſich bei Djolfara zum Meere ergieße. An einer andern Stelle[69] führt Edriſi die Küſtenroute aus Oman, von Sohar über dieſes Djolfara an, um von da weiter nach Bahrein zu gelangen. Niebuhr[70] meinte, daß Djolfar nur der perſiſche Name für den arabiſchen Sèr ſei, was doch nach Edriſi's Angabe ſchwerlich der Fall ſein kann. — Von dieſer ganzen Erzählung eines ſolchen Fluſſes iſt uns in neuerer Zeit gar nichts bekannt geworden. Capt. Wellſted, der die Abſicht hatte, in dieſer Direction von der Oſtküſte Omans, von mehrern Küſtenorten wie Sohar, Schinas und andern[71]), gegen Weſt über Obri und Birêma zur weſtlichen Piratenküſte vorzudringen, wo er unſtreitig das Gebiet dieſes Falh-Fluſſes hätte durchkreuzen müſſen, mußte wegen der Wehaby-Unruhen in jenen Gegenden von ſeinem Vorhaben abſtehen. Er erfuhr von da jedoch durch Hörenſagen nichts von einem großen Fluſſe, doch von vielen Wadis oder Ufern kleiner Bäche im Innern des Landes, an denen ſich Dattelpflanzungen hinziehen. Bei der Küſtenaufnahme[72] jenes Piratengeſtades, im Jahre 1821, entdeckten jedoch die Briten im Weſten des Abuthubbe auf den Karten genannten Hafenortes, an den dort ſehr zerriſſenen Küſten voller Inſeln und Buchten, die zur Zeit

[67]) Edrisi bei Jaubert I. p. 153. [68]) v. Hammer-Purgſtall, Arabien, Rec. in Wien. Jahrb. 1841. B, XCIV. S. 118. [69]) Edrisi l. c. I. p. 157. [70]) Niebuhr, Beſchreib. von Arab. S. 307.
[71]) Wellſted a. a. O. I. S. 152, 169. [72]) Asiatic Journal 1825. Vol. XIX. p. 291.

noch nicht auf unſern Karten eingetragen ſind, ein 40 engl. Miles, alſo an 16 Stunden landein ziehendes Gewäſſer (ein Inlet), das für die größten Schiffe fahrbar und gegen alle Winde geſchützt iſt, mit vulcaniſcher Umgebung, in deſſen hinterſtem Winkel man vielleicht die Mündung des Falh-Fluſſes noch zu ſuchen haben möchte, wenn irgend eine ſolche wirklich vorhanden iſt.

Von Obri bis Birema in der Richtung von S. gegen N., etwa in derſelben Direction von Edriſi's el Falh zieht ſich, wol an 30 Stunden weit nach Wellſted's Erkundigung, eine Reihe cultivirter Oaſen hin, welche die Grenze des Culturlandes gegen Oman bezeichnen ſoll, jenſeit welcher in W. nur dürre ſandige Wüſte ſich bis zum Perſergolf ausbreite. Es wäre wol möglich, daß dieſe Reihe von Wadis in naſſer Jahrszeit durch einen fließenden Regenbach vereinigt würde, welcher der Landſchaft ihre Fruchtbarkeit verleihen würde. Im Norden von den dort genannten Städten Obri und Birema, die dann etwa dem Ofor und Soal des Edriſi entſprechen könnten, erfuhr Wellſted, ſolle eine Oaſe von etwa 30 Dorfſchaften nahe beiſammen liegen (2 Tagereiſen weſtwärts des Küſtenortes Schinaß), welche den gemeinſchaftlichen Namen Beldân Beni Schab[73]), das Land der Söhne Schab führten, von dem Tribus der ſie bewohnte (auf Wellſted's Karte ſind im Beldan Beni Schab nur 20 Dörfer angegeben), ein Wehabiten-Stamm, der alle Verbrecher und Sectirer in dieſem Aſyl, gleich der antiken Roma am Tiberſtrom, gaſtlich aufnehmen und beſchützen ſoll.

Ein ähnliches Aſyl ſcheint ſchon zu Edriſi's Zeit in denſelben Gegenden Beſtand gehabt zu haben; denn viele Bewohner Omans, ſagt er, ſind Schismatiker (nach dem Azizy, den Abulfeda citirt, ſind ſie alle vom Tribus der Azd[74]), ſ. oben S. 85); die meiſten von ihnen leben vereint in einem kleinen Diſtricte, Beſchrun genannt, im Weſt von Oman, am Fuß eines Berges, auf dem ſie ihre befeſtigten Dörfer erbaut haben. Das Clima von Oman iſt ſehr heiß; auf dem Berge Charam fällt nur wenig Schnee. Im innern Gebiete von Oman giebt es eine ſehr große Menge Affen, die ſehr ſchädlich werden können, da ſie ſich zuweilen in Haufen ſammeln, ſo daß man Krieg gegen ſie führen und ſie mit Bogen und Pfeil verfolgen muß. Daſſelbe ſagt

---

73) Wellſted, Reiſ. in Arab. I. S. 165—166. 74) Abulfeda Trad. p. Reinaud p. 136.

auch ſchon Iſtachri[75]), jedoch von Jemen, mit dem Zuſatz, daß dieſe Affen ſich in großen Haufen unter ihren Anführern verſammeln, denen ſie wie die Bienen ihrer Königin Folge leiſten. Was er von dem garſtigen Thiere Abar ſagt, das den Menſchen angreift und verwundet, worauf ſich deſſen Leib mit Würmern füllt, die ihn berſten machen, hat Edriſi auch von Oman erzählt, nennt aber das Thier Kumrad, und fügt noch Schlangen el Irbad hinzu, die pfeifen und anſpringen, doch nicht beißen, ſich aber ſo geberden, daß man die Trunkenbolde nach ihnen Mo'arbid benenne. Auch von Hyänen erzähle man faſt Unglaubliches, ſagt Iſtachri, in jenem Lande.

Die Schwierigkeit der Communication von Sohar mit den arabiſchen benachbarten Gebieten von der Landſeite, von der Iſtachri geſprochen, wiederholt Edriſi[76]) in derſelben Art, ſo daß man ſieht, wie ſeit einigen Jahrhunderten darin kein Fortſchritt ſtattgefunden hatte. Nur verkürzt er die Entfernung von Sohar bis Bahrein von 30 auf 20 Tagereiſen, den Weg von Oman nach Jemama auf 13. Fortwährende Kriege machten aber den Marſch dahin für Perſonen wie für den Transport von Waaren ſehr unſicher.

Die von Edriſi ſo ſehr geprieſene, aber zu ſeiner Zeit in Verfall gerathene Hafenſtadt Sohar (Sſohâr bei Wellſted), die zu Abulfeda's Zeit unbedeutend und in Ruinen lag, hat ſich ſeitdem wieder gehoben und iſt auch heute noch wie zu Iſtachri's Zeit eins der Hauptemporien von Oman, deſſen 9000 Bewohner mit einigen 40 eigenen Bagalas den Verkehr nach Indien und Perſien mit Glück betreiben. Aber bis China gehen ihre Speculationen nicht mehr. Die Portugieſen nannten ſie Soar. Die etwas ſchwierige Stelle bei Abulfeda (Rommel, Abulf. Descr. p. 94 f.) hat durch bloße Conjectur die Meinung veranlaßt, als ſei da geſagt, „dicht neben" den Ruinen von Sohar, ſei Oman ein Theil derſelben (Sohhar est urbs parva, diruta, Oman vero — pars ejus — est habitata etc.); weshalb man den Namen Oman für den älteſten Namen dieſer Stadt gehalten, und das *Ὀμανὸν ἐμπόριον*, 77° 40' Long., 19° 45' Lat. des Ptolemäus (VI. c. 15. fol. 155) hierher verlegte, damit auch nun, bezüglich auf den Namen Sohar, den Sachalites Sinus als identiſch mit dieſer Be-

[75]) Iſtachri bei Mordtmann S. 14, und Edrisi l. c. p. 154.
[76]) Edrisi l. c. p. 154.

nennung in Verbindung ſetzte[77]). Wir halten jedoch mit Reinaud und Rommel, der des Azizy Stelle von Sohhar „und" der Metropolis, die er aber nicht mit Namen nennt (Rommel l. c.), wörtlich angegeben hat, es für wahrſcheinlicher, daß ſich das Oman bei Abulfeda auf die entferntere Hauptſtadt des Landes, auf Maskate[78]), bezieht, die auch ſchon von Edriſi mit ihrem wahren Namen aufgeführt wurde, aber auch öfter mit dem Namen der Landſchaft als ihre Capitale, und ſo auch ſchon bei Ptolemäus belegt ward. Eine der in dem Pariſer Texte des Abulfeda angeführten Stellen des Sahhah ſagt: Sohar ſei die Capitale von Oman gegen die Gebirgsſeite, wie Touam die Capitale gegen die Meeresſeite ſei. Den Namen Touam kennen aber Niebuhr und Wellſted nicht; v. Hammer meint, es ſei damit nur das maritime Quartier derſelben Stadt bezeichnet, was Reinaud bezweifelt. Im Azizy wird Oman eine hübſche Stadt mit Hafen genannt, in welcher die Schiffe von Sind, India, China und Zendj (Zanguebar) landen, die frühere Capitale ſei Sohar geweſen, und eine ſchönere Stadt habe es nicht gegeben am Perſer-Meere. In andern Autoren, die De Sacy anführt[79]), iſt Sohar ein Markt von Oman; ſein Name bezeichnet ſeine Lage am Meeresufer; ſein Hafen wird eine Paraſange lang und eben ſo breit angegeben. Oman wird unter den Küſtenſtädten eine Feſte genannt. Auf der einen Seite wird ſie vom Meere umſpült, auf der andern Seite von Bergwaſſern. Die Waarenhäuſer der Kaufleute ſind daſelbſt ſtatt des Backſteinpflaſters mit ehernen Platten belegt (pavés en airain). Die Stadt iſt reich an Palmen und Gärten, hat viel Obſt, Getreide, Reis, Gerſte und Zuckerrohr, ſelbſt Perlfiſchereien. Das Sprichwort ſage: „Wer nichts zu eſſen hat, gehe nach Oman," etwa wie es auch an der Elbe von dem gewerbreichen Hamburg im Gebrauch. Auch von Sohar wird der frühzeitige Wohlſtand gerühmt, und nach dem Maraßid[80]) geſagt, daß dort die Häuſer einſt aus Ziegeln und Ebenholz wie einſt in Siraf (ſ. Erdk. Th. VIII. S. 775) erbaut wurden. Den heutigen commerciellen Verkehr hat Wellſted[81]) geſchildert. Abulfeda hat übrigens

[77]) Rödiger Not. 112 zu Wellſteds Reiſ. I. S. 159. [78]) Reinaud in Trad. d'Abulf. p. 136. [79]) De Sacy, Commentaire sur les Seances de Hariri p. 430 u. Reinaud Not. Trad. d'Abulf. p. 137. [80]) v. Hammer-Purgſtall, Recenſ. a. a. O. S. 17. [81]) Wellſted a. a. O. I. S. 160.

keine genauern Nachrichten über Oman mitgetheilt. Ebn Batuta ſchifft ſich von hier über Hormuz zum Perſer-Golf ein.

2. Ebn Batuta's Nachricht von Ormuz und den Oſtküſten Arabiens am perſiſchen Golf. Die Berichte von dieſem arabiſchen Geſtadelande von Al Hadjar, Jemama, Alahſa (Lachſa), Al Kathif, Bahrein und den Perlfiſchereien, nach Iſtachri, Edriſi, Abulfeda.

Ebn Batuta ſchifft von Oman nach Hormuz[82]), das er noch als eine Stadt an der perſiſchen Küſte kennt, der aber gegenüber im Meere Neu-Hormuz erbaut liegt, eine Inſel deren Stadt nach ihm Harauna, wol Jarun anderer orientaliſcher Autoren (ſ. unten), heißt, welche die ſchöne Reſidenzſtadt des dortigen Königs ſei. Die Inſel hat nur die Länge etwa einer Tagereiſe, beſteht aber dem größten Theile nach aus Salzerde, ihre Berge geben das Daranni-Salz (die Erklärung dieſes Namens, welcher das Steinſalz der Inſel, vielleicht unſers Dafürhaltens nach der Stadt ſelbſt, bezeichnet, wird nach S. Lee bald von einem Dorfe Dara, bei Damask, das ein ähnliches Salz liefern mochte, oder nach dem Kamus von einer ſyriſchen Stadt Darayyat, oder von Andern noch anders woher abgeleitet).

Die Inſelbewohner nähren ſich von Fiſchen und von Datteln, die man ihnen von Oman und von Baſſra (ſ. Erdk. Th. XI. S. 1069) zuführt. Sie haben nur wenig Waſſer. Das ſeltſamſte was dem Pilger dort auffiel, war der Kopf eines Fiſches, den man der Größe nach wol einem Hügel vergleichen möchte, mit Augenlöchern wie zwei Thüren, zu denen ein Menſch wol hinein und wieder heraus gehen konnte. — Wol ein Wallfiſchgerippe. Denn damals wurden dort nicht ſelten Wallfiſche gefangen, deren Rippen[83]) man in Siraf vor alten Zeiten zum Ueberwölben der Pforten der Häuſer verbrauchte. Der damalige Sultan von Hormuz war Kotb-ed-Din Tamahtas, Sohn des Turan-Schahs, ein ſehr nobler, tapferer Prinz; unter ihm ſtand die Controlle der Perlfiſchereien.

Die alte Harmozia Alexanders am Perſergolf (Erdk. VIII. S. 727), wo ein Volk die Armozei (Plin. H. N. VI. 28), lebt

[82]) Ebn Batuta ed. S. Lee p. 63. [83]) Renaudot, Anciennes Relations des Indes etc. Paris, 1718. 8. p. 119.

in dem heutigen Namen Hormuz fort, das in Kerman, nach Siraf und Keiſch (Erdk. VIII. S. 777), der Sitz eines ſpäter ſo blühenden Königreiches ward, deſſen Glanzpunct in die Periode der Portugieſenzeit fällt, aber von ſeinen eignen Sultanen, die ihre Reſidenz vom Feſtlande auf die benachbarte Inſel übertragen hatten, noch zu Ebn Batuta's Zeit beherrſcht ward. Die Stiftung des Königreichs Ormuz wird einem Mohamed, aus dem Geſchlechte der Himyariten in Jemen, zugeſchrieben, aber deſſen Hiſtorie iſt unbekannt. Die Neſtorianer[84]) waren, von Suſiana aus, frühzeitig dahin vorgedrungen, denn ſchon vom Jahre 540 n. Chr. G. wird ein Epiſcopus Gabriel von (Alt)Ormuz, und ein Theodorus desgleichen im Jahre 650 genannt. Durch die Ueberfälle der Seldſchukiden (Tartaren nennt ſie Abulfeda) von der Landſeite ſoll die Ueberſiedlung auf die Inſel ſtattgefunden haben, von der jedoch eben ſo wenig genaues bekannt iſt. Selbſt die, nach Texeira, durch De Guignes[85]) mitgetheilte Regententafel der Könige von Ormuz ſcheint fehlerhaft, da der Name jenes Regenten, den Ebn Batuta im Jahre 1332 beſuchte, in der Liſte fehlt, obwol zu dem Jahre 1378 der Turan-Schah, des Schah-Kotbed-Din Sohn, als König eingetragen iſt. Abulfeda ſagt: vor der Anſiedlung zu Neu-Ormuz hätten die Eingebornen der Inſel ſie Zaron (Djerun) genannt. —

Aus Kazwini theilt W. Ouſeley eine Stelle mit, wo dieſer ſage, ſein Zeitgenoſſe (im 14ten Jahrh.) der König Kuttubaddin (Kotbed-Din) von Hormuz ſei durch die Gefahr, die ihm drohte, veranlaßt worden ſein Territorium auf dem Feſtlande zu verlaſſen und ſich auf einer Inſel im Meere eine Farſang von Hormuz eine neue Stadt zu bauen und da ſeine Reſidenz aufzuſchlagen. Ein ſpäterer Autor ſchreibt aber die Veranlaſſung dieſes Wechſels von Hormuz einem Könige Fakhr-ed-Din zu, der im Jahre 1315 n. Chr. G. (715 Heg.) ſeine Reſidenz auf dem Feſtlande verließ und die neue Stadt auf der Inſel Djarun gründete, die ſpäter Hormuz hieß, und nachher von Portugieſen in Beſitz genommen wurde[86]).

Noch eine andere Erzählung von der erſten Entſtehung des

---

[84]) Assemanni Bibl. Or. T. III. P. 2. fol. DCCLVII. De Syris Nestorianis s. v. Hormuz. [85]) De Guignes. Geſchichte der Hunnen u. ſ. w. Ueberſ. v. Dähnert Th. I. A. Einl. S. 415.

[86]) Nach Zeinat al Mejales Mſcr. in Will. Ouseley, Trav. Vol. I. p. 157.

Staates von Neu-Ormuz giebt Fraſer[87]), deren Quelle uns unbekannt geblieben, die in dieſelbe Periode fällt, aber von jener Sage abweicht. Der funfzehnte Regent in der Reihe der Könige von Alt-Ormuz, ſagt er, Mir Bahadur Eyas Seyfin ward durch die Tſchingiskhaniden in der letzten Regierungszeit Ghazan Khans ſo gedrängt, daß er um das Jahr 700 d. Heg. (d. i. im J. 1300 n. Chr. G.) das Continent zu verlaſſen beſchloß und ſich auf die Inſel Kiſhmi zurückzog, auf der er ſich jedoch nicht anſiedelte. Er hatte von dem damals weiter im Weſt auf der Inſel Khais (jetzt Kenn, ſ. Erdk. VIII. S. 776—777) mächtigen Herrſcher die öde Inſel Gerun (Djerun, Neu-Ormuz) zum Geſchenk erhalten, und fing nun hier die Erbauung der Stadt an, die zu jenem großen Emporium heranwuchs. Dieſe Stadt erhielt den Namen Ormuz, und von ihr ging er auf die Inſel über. Ihre Herrſchaft erweiterte ſich bald auf beiden Seiten des Golfs bis Baſſora, Bahrein, Cap Muſſendom, Oman und Ras al Had hin, die ihm alle tributair wurden. Dieſer Staat war es, der ſpäter die Portugieſen zur Eroberung anlockte.

Edriſi, der ſo vieles von der Piraten-Herrſchaft des Gebieters von Keiſch ſagt, vor deſſen Ueberfällen man ſogar in Indien ſich durch Anlegung von Feſtungen, wie zu Kanbaia (Cambay)[88]) zu ſichern ſuchte, erwähnt nur der alten Ormuz auf der Küſte Kerman, aber noch nicht der neuen auf der Inſel, die demnach wol erſt ſpäter ihr Daſein erhalten haben mag. Die alte Ormuz ſchildert er[89]), zu ſeiner Zeit, noch als eine große und wohlgebaute Stadt Kermans, zu welcher ein Canal die Schiffe bis zu ihren Häuſern geleitete. Sie hatte viel Palmenwälder und ganz beſonders wichtige Indigopflanzungen, deren Ertrag in das Ausland, wie ihre Zuckerfabrication, ihr bedeutenden Wohlſtand verſchaffte. Die Ueberſiedler brachten alſo von ihrer Heimathſtadt ſchon die Induſtrie und den Handel mit auf die Inſel, wodurch dieſe ſich auszeichnete.

Ebn Batuta, der vorzüglich den Heiligthümern ſeines Glaubens nachreiſte, ſetzte von Hormuz nach Lariſtan über (Lar, ſ. Erdk. VIII. S. 753), um einen dortigen Sanctus zu ſehen, und ging dann über das damals noch bekannte Siraf[90]), früher das

[87]) B. Fraser, Narrative of a Journ. into Khorasan. Lond. 1825. 4. p. 37—38. [88]) Edrisi b. Jaubert I. p. 171. [89]) Ebend. I. p. 424 u. a. O. [90]) Ebn Batuta l. c. p. 63—65.

nun ſchon verfallene Emporium (ſ. Erdk. VIII. S. 774), nach der Stadt Bahrein, die durch ihre Perlbänke bis heute ſo berühmt iſt. Leider giebt Ebn Batuta gar kein Datum für die problematiſche Lage von Siraf, die wir nach dem genannten Citat mit Vincent und Kinneir auf die Lage am Fuße des Berges Tſcharrack, der Inſel Kem gegenüber, bezogen. Aber da dort bis heute noch keine Monumente entdeckt ſind, die ſchon von Morier weiter nordwärts zu Tahrie (Erdk. VIII. S. 778) bezeichneten aber durch Lieutnant Kempthorne's Unterſuchungen[91]) ihre Beſtätigung erhalten haben, ſo wird es wahrſcheinlicher, an dieſer Localität die Lage des alten Siraf nachzuſuchen. Die Stadt Tahrie liegt daſelbſt 10 Miles fern von der ſtarkbevölkerten Stadt Konkun, und unmittelbar unter dem Schutze des Barnhill, den die Eingebornen auch Djebel Sarai, den Schloßberg, nennen. Kempthorne entdeckte hier, eine gute halbe Stunde fern von der heutigen Stadt, Ruinen, wo der Boden bis in gewiſſe Ferne mit geſtaltloſen Haufen zerſtörter Mauern und Hausfundamente, von großen behauenen Sandſteinquadern aufgeführt, bedeckt iſt. Ihre Ausdehnung von 2 engl. Mil. Länge und 1 Mil. Breite, weiſet auf die einſtige Exiſtenz einer großen Stadt zurück. Auf dem Berggipfel ſtehen die eingeſtürzten Reſte eines mehr modernen Bauwerks, deſſen Mauern gut erhalten ſind. Der Eingang von der Nordſeite führt durch ein im Spitzbogen gewölbtes Portal in einen ſehr großen Saal, und dann durch Treppenfluchten zu unterirdiſchen Paſſagen, die in Felsgewölbhallen führen, welche einſt zu Waſſerciſternen gedient zu haben ſcheinen, die wol das erſte Bedürfniß einer ſtark bevölkerten Handelsſtadt ſein mochten. Viele mächtige Grabſteine jeder mit guten kufiſchen Inſchriften, liegen zerſtreut umher. Ihr Alter ſchätzt Kempthorne, nach der Schrift, auf wenigſtens 800 Jahr. Viele Felsſtollen und Schachte führen in den Berg hinein, die Oeffnungen von Aquäducten, welche die Waſſer aus dem Berge herbeileiteten. An der Weſtſeite der dortigen Felswände, die ganz ſenkrecht emporſtarren, zeigen ſich in bedeutender jetzt unzugänglicher Höhe viele Catacomben, Grotten, Excavationen aller Art,

[91]) Lieutn. Kempthorne, Ind. Navy on the Ruins of Tahrie in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. 1837. p. 11—12; vgl. denſ. Notes made on a Survey on the Eastern Shores of Persian Gulf, 1828, in Journ. of Lond. Geogr. Soc. Vol. V. p. 282.

die Kempthorne mit denen von Irby und Mangles in Petra, im Lande der Nabatäer, beſchriebenen (ſ. ob. S. 115) vergleicht.

Die Perlbänke, ſagt nun Ebn Batuta, ſeien zwiſchen Siraf und Bahrein wie in einem großen Thale gelegen; aber auf ihre Beſchreibung läßt ſich der Doctor nicht ein. Die letztere Stadt nennt er ſchön, groß, voll Gärten reichlich mit Waſſer verſehen; aber die Gegend heiß und ſo ſandig, daß die Häuſer öfter davon überſchüttet werden. Dort liege eine große von Oſt nach Weſt ſtreichende Felsbank, Koſair und Hoair genannt, auf welche das Sprichwort angewendet werde: „kein Feind ſo ſchlimm, daß er nicht zu etwas gut wäre." Von da ſetzte Ebn Batuta[92]) nach El Kotaif (Erdk. X. S. 40), ein Diminutiv von Kotf, dem heutigen El Katif, über, das dennoch groß und ſchön, und von Arabern der Rafiza-Secte bewohnt ſei, die enthuſiaſtiſch kühn und furchtlos ihren Glauben verkündeten. Dann wurde von ihm Hagiar (Hadjar) beſucht, das aber zu ſeiner Zeit El Haſa (El Achſa, Lachſa? ſ. ob. S. 148) genannt wurde, wo er Datteln in ſo großem Ueberfluß fand, wie ſonſt nirgends, ſo daß ſogar das Vieh damit gefüttert wurde. Die Einwohner waren Araber, vom Tribus der Abd el Kais. Von ihnen zog Ebn Batuta durch Jemama, das er auch Hagiar (Hadjr, ſ. ob. S. 149) nennen hörte, ein ſchönes, fruchtbares Land, und die Umgegend der Stadt voll Gärten mit Bewäſſerung; die alten Beſitzer dieſes Gebietes waren die Beni Hanifa (ſ. Erdk. X. S. 282). Edriſi giebt die Entfernung von Bahrein nach Jemama auf 13 Tagereiſen[93]) an. Von hier ſetzte der Pilger ſeine zweite Wallfahrt nach Mekka fort im Jahre 1332.

Es iſt ſehr zu bedauern, daß unſer Wanderer auf dieſer Route viel unvollſtändiger und fragmentariſcher in ſeiner Mittheilung geweſen, als in ſo vielen andern Localitäten, denn hier würde er die empfindlichſte Lücke haben ausfüllen können, da wir auf dieſer Landroute von Bahrein und El Katif nach Mekka, bis auf das einzige Routier der Querreiſe Capt. Sadlier's[94]), im Jahre 1819, ohne alle Berichte von Augenzeugen geblieben waren. Auch hat der Erklärer und Ueberſetzer des Ebn Batuta, der gelehrte

[92]) Ebn Batuta l. c. p. 66. [93]) Edriſi b. Jaubert I. p. 157.

[94]) Capt. G. F. Sadliers Account of a Journey from Katif to the Red Sea in Transact. of the Lit. Society of Bombay. London, 1823. 4. Vol. III. p. 449—493.

S. Lee, zu dieſer Stelle keine andere Aufklärung zu geben gewußt, als was Edriſi und Abulfeda ihm dabei zur Hand gaben. Wir wollen ſehen, ob wir ſchon bei Ißtachri einige frühere Belehrung in ſeiner Nachricht vom perſiſchen Golfe vorfinden, deſſen Beſchreibung er mit den gefährlichen Stellen deſſelben beginnt.

Ungefähr 6 Millien von Abadan (ſ. ob. S. 142), wo ein kleines Fort zur Sicherung vor Piraten, und wo der Tigris ſich in das Meer ergießt, iſt, ſagt er, die Stelle Chaſchbat[95]), an welcher das Meer ſo ungeſtüm, daß ſich die größten Schiffe fürchten daſelbſt zu fahren, weil ſie außer der Fluthzeit leicht auf den zu ſeichten Grund aufſtoßen. Deshalb habe man neuerlich daſelbſt eine Warte erbaut und Wächter angeſtellt, die Nachts ein Feuer unterhalten müſſen, um durch dieſen Leuchtthurm die Einfahrt zum Tigris zu erleichtern. Einem zweiten auch gefährlichen Orte Dſchannabe, d. i. Djenabe, eine kleine Küſtenſtadt in Fars, bei Edriſi[96]), gegenüber, liege Charek, wo die Perlbänke folgen, auf denen außer den geringern auch die koſtbarſten Perlen gefiſcht und geſammelt würden. Außerdem ſeien, nach ihm, nur noch bei Oman und Serendib, d. i. Ceylon, Perlbänke bekannt. Dann beſchreibt Ißtachri die Küſten der perſiſchen Seite des Golfs, entlang dem Geſtade Chuſiſtans, das er nach ein paar Küſtenſtädten Mehruban (Mahruyan) und Dſchannabe (Djenabe) von unſichrer Lage[97]) nennt, dann entlang dem alten Perſis bis Siraf, das damals der große Hafen von Fars war, die reichſte Stadt im Lande, voll Häuſer, aber ohne Saat und Kraut. Dann weiter oſtwärts folgen Berge und Wüſten bis zum Hiszn ben Omara, einem befeſtigten Schloſſe am Meere, der ſtärkſten und bevölkertſten Feſte in Fars. Der Erbauer dieſes Schloſſes ſoll es ſein, von dem der Koran[98]) ſagte: „Hinter ihnen war ein König, welcher jedes Schiff gewaltſam nahm," womit der Autor unſtreitig auf das Seeräuberweſen anſpielen will, das ſeit ſo alten Zeiten in dieſen Gewäſſern einheimiſch geweſen. Dieſes Caſtell der Söhne Omarah iſt auch in der Oriental. Geographie[99]) mit derſelben Stelle aus dem Koran erwähnt, und ihre Lage auch auf

[95]) Ißtachri bei Mordtmann S. 18—20. [96]) Edrisi b. Jaubert I. p. 391, 401. [97]) W. Ouseley, Voy. Lond. 1819. Vol. I. App. Persian Map. Plate VIII. u. IX. p. 334. [98]) Günther Wahl, Koran, Sure XVIII. S. 250, Not. vergl. S. 247. [99]) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley. Lond. 1800. 4. p. 12.

der von W. Ouſeley erläuterten Karte[900]), vom Jahre 1271, als Feſte von Lariſtan eingezeichnet. Den Schluß dieſer Angaben macht Hormuz, als der Hafen von Kerman auf dem ſehr heißen Feſtlande, zu dem eine ſehr reiche Stadt mit vielen Dattelhainen gehörte. Die Inſel Ormuz kennt Iſtachri noch nicht.

Edriſi iſt zwar beſſer bewandert an der Oſtküſte Arabiens gegen den perſiſchen Meerbuſen als Iſtachri; doch bleibt auch in ſeinen Beſchreibungen gar vieles zu wünſchen übrig, was jedoch kaum durch neuere Beobachtung beſſer erſetzt werden kann; deshalb wir hier ſeine Angaben immer noch zu berückſichtigen haben, bis uns dereinſt jüngere, wiſſenſchaftliche Beobachtung des mühſamen Rückblicks auf ſo weite Vergangenheit überheben wird.

Einen Küſtenweg, ſagt Edriſi [1]), giebt es, um von Oman nach Bahrein zu kommen, der von Sohar über das Gebirg (el Djebel) bis Djolfar führt, wo zuvor die Mündung des noch hypothetiſchen el Falh-Fluſſes angegeben war (ſ. ob. S. 380). Hier, ſagt Edriſi, ſind Perlfiſchereien und ein vaſtes Meer voll Klippen, die bald ſichtbar, bald verſteckt liegen. Die Schiffer, die von Baſſora nach Oman gehen, laden, wenn ſie an dieſe Klippen kommen, ihre Waaren aus auf das Ufer, um das Schiff zu erleichtern, und beladen es dann wieder, wenn die Strecke überwunden iſt, um bis Oman weiter zu ſegeln.

Dieſe Stelle des Edriſi, in Beziehung auf die dortige Küſtenfahrt, iſt erſt verſtändlich geworden durch die 1821 geſchehene britiſche Küſtenaufnahme, weſtwärts des Cap Muſſendum bis zur Inſel Bahrein, wodurch die Natur des dort früher gänzlich unbekannt gebliebenen Geſtades die Angabe Edriſi's vollſtändig erläutert. Schon das genannte Cap der alten Aſabo (Asaborum montes et promontorium in angustiis sinus Persici, b. Ptol. VI. 7. fol. 154) oder der Schwarzen Berge (Melanes b. Ptol.), aus ſchwarzen baſaltiſchen und Klingſteinmaſſen mit Kalkſpatgängen durchſetzt gebildet, ſind wild zerriſſen von vielen Spalten und Buchten [2]), in denen auch Säulenbaſalte und viele Trümmer dieſer Gebirgsarten ſich emporthürmen. Einige der zwiſchenliegenden Thäler, deren Boden vom verwitterten baſaltiſchen Geſtein un-

[900]) W. Ouseley, Voy. Vol. I. App. Persian Map. p. 327 etc.
[1]) Edrisi b. Jaubert I. p. 157. [2]) Survey of the Persian Gulf in Asiat. Journ. 1825. Vol. XIX. p. 291 aus der Bombay Gazette Sept. 1822.

gemein fruchtbar, ſind ſehr gut angebaut. Hier liegen, weſtwärts zwiſchen Raumps und Abothubbe, jene Piratenhäfen, die in neuer Zeit erſt gebändigt werden konnten. Weſtwärts Abothubbe folgt [3]), in 200 Mil. Länge und 150 Mil. Breite (40 geogr. Meil. lang und 30 breit) bis Bahrein, ein früher völlig unbekannt gebliebener Geſtadeſaum der arabiſchen Halbinſel, in welchem zahlloſe Inſeln und Klippen entdeckt wurden, die durch lange Ketteninſeln und Riffe auf weite Strecken mit einander in Zuſammenhang ſtehen. Zwiſchen ihnen ſchneidet der für die größten Schiffe bis auf 40 Miles Tiefe fahrbare „Inlet," eine Art Fiord, ein, den wir für die Mündung des el Falh bei Djolfara, Namen die aber in neuer Zeit unbekannt geblieben, in Anſpruch genommen haben, während die Küſte des Feſtlandes, der Halbinſel Arabiens, ſelbſt hie und da aus einem flachen Sandgrunde beſteht, an andern Stellen aber aus Bergen und Klippen, die für offenbar vulcaniſchen Urſprungs gehalten worden ſind. Auf ſolcher Küſtenfahrt wird die Vorſicht der Schiffer nothwendig, und, wie Edriſi ſie ſchildert, begreiflich.

Will man von Djolfar, fährt er fort, nach Bahrein, ſo kann man im Hafen Sabkha vor Anker gehen, wo man gutes Waſſer findet; deſſen Lage iſt neuerlich nicht ermittelt. Dieſe Geſtade, ſagt Edriſi, ſind voll Abgründe, Untiefen, Sandbänke, böſe Klippen; man kennt dieſe Strecken unter dem Namen Bahr el Kithr, wo eine Menge öder Inſeln (jetzt die Oſtindiſchen Compagnie-Inſeln genannt), die nur von Waſſervögeln bewohnt, von Landvögeln beſucht werden, die da ihre Neſter bebrüten. Wenn die Witterung es erlaubt, ſchifft man zu ihnen und verladet den Vogeldünger [4]) (wie den Guano, vergl. ob. S. 315) um ihn nach Baſſora und andern Orten zu transportiren, wo er als treffliches Dungmittel für die Palmenhaine, die Weinberge und Gärten überhaupt, ſehr theuer verkauft wird. Aber dies Meer von Kithr iſt ſehr gefürchtet und von Reiſenden nur wenig beſucht.

Von dieſer Küſtenſtrecke ſagt jener Zeitungsbericht aus Bombay [5]), daß Capt. Maude daſelbſt die mühſame Arbeit der Auf-

---

[303]) ſ. Berghaus Karte 1835, wo dieſer Survey zum erſten male eingetragen, doch ohne Erklärung im Memoire geblieben iſt.
[4]) Edrisi b. Jaubert I. p. 157. [5]) a. a. O. Bombay Gaz. Septemb. 1822.

nahme aller jener neuentdeckten Inſeln vollendet und von jeder einen Plan entworfen. Auf allen zeigten ſich die ſtärkſten Spuren vulcaniſcher Thätigkeit; auf allen fand man Schwefel und deſſen Gefolge, auf allen Kegelpiks mit Lavaſchlacken und Thongebilden, Gypsarten, junge Trappbildungen, Obſidiane, Eiſenerze, und dieſelben Producte auch auf dem anliegenden Uferſtrich des Feſtlandes, und — dieſem entlang einen Erdbebenſtrich. Hier alſo zeigen ſich entſchieden die Wirkungen plutoniſcher Gewalten auf der Oſtſeite der Halbinſel, wie ſie auch auf den Inſeln der Weſtſeite von Ehrenberg, Rüppell und Andern bekannt ſind, zwiſchen welchen beiden Spaltenreihen ſich einſt die Halbinſel ſelbſt wol emporgehoben.

Aus dieſem Meer von Kithr weiter gegen Weſten ſegelnd, erreicht man den Hafen Macfoud (uns jetzt unbekannt), der ſüßes Waſſer giebt und eine treffliche Winterſtation darbietet; weiterhin wird die Küſte Hadjer (Hadjar bei Ebn Batuta, und Hagiar, Alhadjar bei Edriſi und Abulfeda, ſ. ob. S. 148—149), das erſte von Bahrein abhängige Gebiet erreicht, von wo die Fahrt nach Baſſora längs dem Littoral hingeht. Wer von Bahrein landeinwärts nach Medina gehen will, ſagt Edriſi [6]), nimmt ſeinen Weg über Dhat el Jemin (unſtreitig jenes Dhat in el Kaſſym auf der großen Route dahin gelegen, ſ. ob. S. 221, 223), dann über Caſaïle, einen Ort der häufig von Arabern beſucht wird, wo ſalziges Waſſer, 47 Mill. fern; dann über Batn Nakhl 36 Mill., wo ſüß Waſſer und viele Palmen; dann über Taref in der Wüſte, 22 Mill., wo aber Regenciſternen, und von da in 15 Mill. nach Medina.

Wer von Jemame nach Mekka [7]) reiſen will, braucht 19 Tagemärſche, von denen die 6 erſten bis zum Fort Cariateïn auch auf der Route nach Baſſora liegen, nämlich über die Orte Ardh, Khodaia, Thania, Sofra, Saba und Cariateïn. Von da trennen ſich beide Routen und die da nach Mekka geht über Dama, Tandja, Sarba, Djadila, Falha, Rocaiba, Couba, Maran, Wadjera, Awtas, Dhatirk, das von Tehama abhängig iſt (ſ. ob. S. 223), zum Garten Ebn Amar, und nach Mekka.

Jemame, deſſen ſchon früher einmal unter dem Namen Arudh gedacht wurde (ſ. ob. S. 227), wird, nach Edriſi, vom Afnan-

6) Edrisi l. c. I. p. 158. 7) Ebend. p. 155—156.

Fluſſe bewäſſert, an deſſen Ufer Aecker und Dörfer liegen, wie Hadrama ein Hauptort, wo viel Palmen und noch mehr Datteln als in Hedſchas, wo auch die ruinirte Hadjar, und nahe dabei die zwei Städte Bourca und Salamia, die einander gleich an Größe und Bevölkerung. Der Name Irdh bezeichnet auch den Fluß Afnan, der das Land in die hohe und niedre Provinz ſcheidet, an deſſen ſtark bevölkerten und bebauten Ufern folgende Dörfer liegen: Manbukha, Wabra, Carſa, Abra, Behiſcha, Sal, Ameria, Niſan, Bourca-Dahek, Salamia, Toudih, Mecrat, Medjaza. Alle liegen weit aus einander. Zwiſchen Sal und Hadrama iſt eine Tagereiſe. Salamia, ein hübſcher Flecken, iſt von herrlichen Obſtgärten umgeben, ſeine Datteln von vorzüglich ſchöner Farbe und Geſchmack. Sal ſelbſt iſt ärmlich, hat aber warme Quellen.

Edriſi kehrt dann noch einmal in ſeiner Beſchreibung des Perſergolfs zu deſſen öſtlicher Hälfte oſtwärts Bahrein zurück, und führt daſelbſt auch, wie Ebn Batuta, die ſprichwörtlich gewordenen beiden Berge, die er Keſſaïr und A'ouaïr nennt, an, von denen der Ort Derdour abhängig ſei, und wo das Meer den Namen Ghazra erhalte. Zu Derdour, ſagt er [8]), wälzen ſich die Wogen fortwährend im Wirbel, ſo daß ein Schiff, welches hineingeräth, verloren ſei. Es liegt dieſer Ort im Süden der Inſel Ebn Kawan, die von der Inſel Keiſch 52 Mill. oder eine Tagefahrt entfernt liegt. — Die Lage dieſer erſten Inſel iſt uns dem Namen nach bis heutzutage unbekannt geblieben. Sollte ſie identiſch mit der an einer andern Stelle [9]) von Edriſi im perſiſchen Golf beſchriebenen Inſel Kewan ſein, welcher am perſiſchen Ufer entſprechend, in der Nähe des alten Siraf, auch eine Küſtenſtadt Kewan genannt wird, ſo würde ſie, wie es von der Inſel Awal, d. i. Bahrein, dort geſagt iſt, auch ganz nahe am Ufer des Feſtlandes liegen. Sie iſt nach ihm 52 Mill. (über 10 Stunden lang und 2 Stunden breit, hat Ackerfelder und Kokospflanzungen, und iſt von der Secte der Abadhis (Ibadi's?) bewohnt, deren Edriſi wie auch Iſtachri ebenfalls in dem Berglande um Sanaa [10]) erwähnt; ob dieſelben die als Ibaza in Oman, nach Batuta in Neswa vorherrſcheud waren (ſ. ob. S. 373) und zu der auch heute noch die Beni Bu Ali in Oman gehören (ſ. unten), wiſſen wir nicht näher zu ermitteln.

---

[308]) Edrisi b. Jaubert I. p. 158. [9]) Ebend. p. 398. [10]) Ebend. p. 144; Iſtachri b. Mordtmann S. 13.

Von ihrer Inſel aus, die, was die Größe betrifft, kaum eine andere als die ſpäterhin unter dem Namen Keiſch (jetzt Khiſchm) hervortretende ſein möchte, ſagt Edriſi, könne man die Berge von Jemen erblicken, in deren Nähe der Abgrund von Derbour, welcher gegenüber den Bergen (ob dem Cap Muſſendum?), wo die Klippen Keſſair und A'ouair ſich befinden. Nur mit leichten Barken könne man die von ihnen gebildete Meerenge überſchiffen, nicht mit den großen und ſchwerbeladenen chineſiſchen Schiffen (den Junken, Indienfahrern, ſ. ob. S. 382). Die beiden Klippen ſeien ſo mit Waſſer bedeckt, daß man ſie nicht ſehen könne; aber das Meer breche mit der größten Heftigkeit hindurch. Die unterrichteten Schiffer kennen ſie jedoch ſehr wohl und wiſſen ſie zu vermeiden. Außer jenen gefahrvollen Klippen gebe es noch zwei[11]) andere in der Nähe von Camar und die bei Derbour. Unter den Fiſchen, die man hier fange, ſei auch eine Art Deſſin genannt, deren Genuß, nach Ausſage der Küſtenbewohner, ſehr heilſam gegen die Elephantiaſis ſein ſoll; ſein Kopf iſt viereckig mit zwei Hörnern, die ſehr dünn, fingerlang, ſein Körper ſchlank, ſein Maul ein Trichter, der im Innern roth, voll Zähne, aber nicht beweglich zum auf- und zuſchließen iſt.

Edriſi hat aber dem perſiſchen und dem arabiſchen Oſtgeſtade noch ein eigenes Kapitel[12]) gewidmet, welches die vorherigen Daten vielfach ergänzt, und das wir hier einzuſchalten haben, weil darin ſich für ſeine Zeit aus den Schifferberichten eine gute Kenntniß dieſer wenig bekannten Küſtenregion ergiebt.

Von Ababan, dem gemeinſamen Aſyl und Zuſammenfluß aller Schiffer an der Tigrismündung, rechnet man noch 6 Milles bis zum Einguß des Stromes bei Khaſchabad (obiges Chaſchabad), wo Pfähle mit Hütten erbaut ſind, dieſen zu wahren. Das linke Stromufer gehört hier zu Fars, das rechte zu Arabien. Das Meer hat hier 70 bis 80 Braſſen Tiefe, und eine Breite von 210 Milles (42 geogr. Meilen), und eben ſo groß iſt die Entfernung von Khaſchabad nach Bahrein, der Stadt. Auf der großen Route von Baſſora nach Bahrein bringt man 11 Tagemärſche zu, folgt man aber den Krümmungen der Küſte, durch die waſſerloſen Wohnſitze der Araber, 18 Tagereiſen; eine Route die vielfach beſucht wird, doch immer gefährlich bleibt, auf welcher die arabi-

[11]) Edrisi b. Jaubert I. p. 159. [12]) Ebend. Clima III. Sect. 6. p. 370—378.

ſchen Tribus ſtets ihre Waſſer mit ſich führen müſſen. Von Baſſora nach Jemama werden 15 Tagereiſen gerechnet. Dieſe dreierlei Routiers, wie ſie Edriſi aufzeichnete, können leider bis jetzt noch nicht mit unſerer geringen Kenntniß jener Gegenden in vergleichende Betrachtung geſtellt werden. Das letztere hat ſchon D'Anville mit einiger Wahrſcheinlichkeit conſtruirt, vom Wadi Aftan in Jemame, von Sal und Salamia aus (ſ. ob. S. 233, 392) in ſeine Karte[13]) eingetragen; aber Berghaus wie Jomard haben es als zu ungenügend wieder weggelaſſen; die andern zwei haben keinen Namen, der einem neuerlich bekannt gewordenen entſpräche. Doch laſſen wir ſie für künftige Ermittelung im antiken Lande der einſt aus Babylon flüchtigen chaldäiſchen Handelscolonie der ſo merkwürdigen Gerrhäer, jener reichen Landkaufleute mit arabiſchen Waaren und Gewürzen (Strabo XVI. 766), auf die wir ſchon früher die Aufmerkſamkeit hingelenkt haben (ſ. ob. S. 135 u. 136 u. a. O.), hier in ihren Einzelnheiten zu künftiger genauerer Erforſchung folgen.

1. Routier von Jemama nach Baſſora[14]); 15 Tagereiſen.

1) Von Jemama nach Sal ein Tag.

2) Nach Salamia ein Tag.

3) bis 5) Durch die Wüſte Marab, die von Arabern bewohnt iſt, 3 Tagemärſche, während welcher man das Waſſer mit ſich führen muß.

6) bis 8) Nach Saman, wieder 3 Tagereiſen, zu Arabern, die ganz arm und nackt einhergehen.

9) Nach Tandja, ein kleines Dorf, deſſen Gebiet an Bahrein grenzt, 1 Tagereiſe.

10) bis 13) Zur Stadt Kadhima, eine Feſtung auf hohem Berge, 4 Tagereiſen, auf denen man von Arabern begleitet ſein muß, welche die Lage der Brunnen kennen.

14) Nach Dahaman, 1 Tagereiſe.

15) Nach Baſſora, desgleichen.

2. Route von Baſſora durch die Wüſte nach Bahrein[15]), die von Arabern häufig, von Kaufleuten ſelten, zurückgelegt wird. Es iſt bis auf ein paar unbedeutende Abweichungen ganz dieſelbe wie die vorige, jedoch etwas abgekürzt, in 12 Tagemärſchen.

[13]) D'Anville, Carte de l'Asie Prem. Part. 1751. [14]) Edrisi b. Jaubert I. p. 156. [15]) Ebend. p. 378.

3. Route von Baſſora über Ababan, immer an Hafenſtationen[16]), die ohne Waſſer und von Beduinen bewohnt ſind, bis Bahrein.

1) und 2) Von Baſſora nach Ababan.
3) Nach Haduba.
4) Nach Armadja.
5) Nach Hanian.
6) Nach el Cora.
7) Nach Meslakhat.
8) Nach el Ahſa.
9) Nach Hems.
10) Zum Meeresufer.

El Ahſa[17]) iſt eine kleine Stadt am Meeresufer der Hauptinſel Bahreins, Awal gegenüber, im Lande der Kermaten (ſ. oben S. 149); unbedeutend, aber ein angenehmer Ort, wo Bazare und alle Bedürfniſſe zu haben.

El Kathif, 2 Tagereiſen von jener fern, nahe am Meere, iſt eine ganz bedeutende Stadt; von ihr nach Bicha oder Biſa iſt eine ſtarke Tagereiſe. Auf der großen Wüſtenſtrecke von El Kathif nach Baſſora ſind weder Feſten, noch Städte, noch Waſſer; da hauſen die Tribus der Amer Rebia (ſ. ob. S. 86, 149).

Die zu Bahrein gehörigen Städte ſind: Hadjar (ſ. oben S. 149), Hems, El Kathif, El Ahſa, Bicha, el Zara und el Khatha, wo man die Lanzen macht, die Khathie heißen (vgl. ob. S. 90).

Die Hauptinſel Bahreins heißt Awâl, die eine Tagereiſe fern von Fars liegt, und eben ſo weit ab vom Feſtlande Arabiens. Sie iſt 6 Miles lang und breit. Von ihr bis zur Inſel Kharek ſind 240 Mill., von da nach Baſſora noch 300 weiter, zuſammen auf dieſem Waſſerwege 540.

Die Inſel Awâl hat zur Hauptſtadt Bahrein[18]), die wohl bevölkert iſt, deren Umgebungen Korn und Datteln in Ueberfluß geben, und ungemein viele ſüße Waſſerquellen haben, darunter auch diejenigen, welche man Aïn bou Zeidan, Aïn Marilgha und Aïn Ghadar nennt. Mehrere von ihnen ſind ſtark genug, um Mühlen zu treiben. Die Aïn Ghadar iſt von beſonderer Art, ſehr bedeutend, kreisrund und hat 60 Schubras, d. i.

[16]) Edrisi bei Jaubert I. p. 371. [17]) Ebend. p. 372.
[18]) Ebend. p. 372.

4½ Fuß, im Durchmeſſer. Das abfließende Waſſer ſchnellt ſich aus der Tiefe der Quelle zur Oberfläche bis zu 50 Braſſen Höhe empor. Mehrere Geometer und Gelehrte, ſagt Edriſi, haben dieſe Quelle gemeſſen und in gleichem Niveau mit der Meeresfläche gefunden. Die eingebornen Araber behaupten einſtimmig, es beſtehe ein Zuſammenhang des Meeres mit dieſer Quelle; da ſie aber ſüß iſt und auch friſch, weshalb ſo angenehm zum trinken, ſo kann dies unmöglich der Fall ſein, denn das Meerwaſſer iſt hier bitter von Geſchmack und warm.

Die Inſel, fährt Edriſi nach der ganz verſtändigen Discuſſion über dieſes intereſſante Phänomen, das ſich wol an die mehrfache Beobachtung von dortigen ſüßen Waſſerquellen ſelbſt, aus der Tiefe des Meergrundes mitten durch das ſalzige Seewaſſer hindurchdringend, anſchließt, weiter in ſeiner intereſſanten Berichterſtattung fort, habe ein unabhängiges Oberhaupt zum Herrſcher, deſſen Gerechtigkeit und Pietät von den Anwohnern der beiden Ufer des Perſer-Golfes gerühmt werde. Wenn er ſtirbt wird er nur von einem Nachfolger erſetzt, der jenem an Tugendhaftigkeit gleich ſteht.

Auf dieſer Inſel Awâl wohnen die Perlfiſcher[19]), zumal in der Stadt ſelbſt, nach welcher ſehr reiche Kaufleute, die aus allen Enden der Welt ſich da zuſammen finden, und zwei ganze Monate während der Fiſcherzeit dort zu verweilen pflegen, große Geldſummen bringen. Ueber das dortige Geſchäft giebt nun Edriſi für ſeine Zeit die vollſtändigſten Nachrichten.

Dieſe Kaufleute, ſagt er[20]), miethen die Taucher nach einer feſten Taxe, die aber nach der Güte des Fangs ſich ſteigert, wie nach dem Vertrauen, das der Taucher verdient. Die Perlfiſcherei geſchieht im Auguſt und September, und beginnt ſelbſt noch früher, wenn das Waſſer nur recht klar iſt. Jeder Kaufmann wird von ſeinen gemietheten Tauchern begleitet, und eine ganze Flottille von mehr als 200 Dundj ſchifft ſich zu gleicher Zeit mit ihnen aus. Ein Dundj iſt eine Art Barke, von etwas ungewöhnlicher Größe, mit einem Verdeck, das die Kaufleute unter ſich in 6 bis 7 Cabinets abtheilen, ſo daß jeder das ſeine für ſich hat. Jeder Taucher hat einen Gehülfen ſeines Geſchäfts, einen Mouſſi, der einen Gehalt erhält; die ganze Taucherzunft verläßt die Stadt Bahrein unter der Leitung ihres Meiſters, der die Lagen der Perlbänke kennt: denn die Auſter iſt nicht ganz unwandelbar; ſie hat

19) Edrisi b. Jaubert I. p. 373. 20) Ebend. p. 373—377.

ihre Bänke, um welche ſie ſich dreht, in welche ſie ſich eindrängt, aus denen ſie zu beſtimmten Zeiten des Jahres hervortritt.

Bei der Ausfahrt von der Inſel Awâl geht der Wegweiſer voran, die andern folgen in beſtimmter Ordnung einander nach. Am Orte angekommen entkleidet ſich der Wegweiſer, taucht, ſondirt, und hat er die richtige Stelle gefunden, ſo wirft er den Anker aus; ſeinem Beiſpiele folgen alle andern Barken, und die Taucher beginnen ihr Geſchäft in der Tiefe von 2 bis 3 Braſſes.

Der Taucher behält nur ſeinen Gurt um die Schaamtheile, verſtopft ſeine Naſenlöcher mit Khilindjil, einer Salbe aus Wachs und Seſamöl geknetet, und geht nur mit ſeinem Auſtermeſſer und dem Sack hinab auf den Meeresgrund. Jeder hat einen Stein von 4 Centner(?) Gewicht an einem dünnen, aber feſten Seile, der an der einen Seite der Barke in das Waſſer gelaſſen wird. Der Mouſſi hält den Stein feſt, der Taucher tritt aber auf ihn und läßt ſich mit ihm hinab. Unten ſetzt er ſich, öffnet die Augen, ſieht um ſich und rafft ſchnell alle Auſtern, ſo viel er kann, in ſeinen Sack, verläßt aber ſeinen Stein nie, ſo wenig als ſein Seil, bis er wieder heraufgezogen ſeinen Sack in der Barke ausleert. Dies hält er 2 Stunden nach einander hinab- und heraufſteigend aus; dann legt er ſich ſchlafen und der Mouſſi öffnet unter den Augen des Kaufmanns die Auſtern, der alles einregiſtrirt. So geht es Tag für Tag, bis die eine Bank erſchöpft iſt und man zu einer zweiten übergeht. Am Schluß der beſtimmten Zeit kehren alle mit ihren petſchirten Säcken voll Perlen nach der Inſel Awâl zurück. Beim Ausſteigen werden alle Säckchen dem Gouverneur abgeliefert und erſt in der Gegenwart der verſammelten Kaufleute geöffnet. Durch dreierlei Siebe, mit Löchern von verſchiedenen Durchmeſſern, geſiebt, werden die Perlen in kleine, mittlere und große Sorten vertheilt, einregiſtrirt und dem Kaufmann zum Verkauf zurückgegeben, der nun erſt ſeine Taucher ablohnt. Finden ſich Perlen von großer Schönheit, ſo behält ſie der Gouverneur der Inſel Awâl zurück, und ſchreibt ſie auf die Liſte des Fürſten der Gläubigen als Eigenthum. Hier findet keine Widerrede oder Klage ſtatt. Der Gouverneur der Inſel Keiſch fordert ebenfalls einen beſtimmten Zoll von den Kaufleuten, die den Perlhandel betreiben, ein. Die Kunſt zu tauchen muß ordentlich erlernt werden, oft leiden die Ohren der Lehrlinge dabei Schaden. Jeder Taucher erkennt in der Tiefe ſeine Kameraden, und es kommt keiner dem andern in ſein Gehege; aber alle wetteifern mit einander in Fleiß

und Geduld. Die Uferanwohner glauben, daß die Perlen im Golf vorzüglich nur nach dem Frühlingsregen im Februar wachſen; regnet es dann nicht, ſo finden die Taucher im ganzen Jahre keine Perlen; das gilt ihnen wenigſtens als ausgemacht und Niemand zweifelt daran. (Ueber dieſe und andere Vorſtellungen und die Perlfiſchereien bei Ceylon und an andern Küſten vergl. vorzüglich Erdk. VI. 160—180, auch 41 und ebend. IV. 819, V. 516 u. a. a. O.)

Edriſi ſchließt dieſe Nachricht damit, zu ſagen, daß man im perſiſchen Golf, wo die wichtigſten Perlfiſchereien, an dreihundert berühmte Bänke kenne, die frequentirt werden, und reichlichern Ertrag geben als die andern in Jemen und Indien bekannten.

Abulfeda drängt nun, was er von dieſer Oſtſeite Arabiens zu ſagen weiß, außer in der Beſchreibung des perſiſchen Golfes, in ſeinen Prolegomenen[21]), die aber kein neues Datum enthalten, als der jüngſte der hier zu erwähnenden arabiſchen Geographen noch in ſeinen fünf geſonderten Artikeln: von Al Hadjar, Jemama, Alahſa, Al Katif und Bahrein[22]), am Schluß ſeiner Beſchreibung Arabiens zuſammen, die wir auch hier zum Schluß unſerer hiſtoriſchen Einleitung zuletzt noch, in ſofern ſie Bereicherungen zu dem vorherigen enthalten, hinzufügen, um hier vollſtändig das weſentliche Ergebniß der genannten arabiſchen Geographen über ihr eigenes Halbinſelland, für deſſen geographiſche Kenntniß beiſammen zu haben und dann zu deſſen Betrachtung der gegenwärtigen Zuſtände überzugehen.

1) Al Hadjar, ſagt Abulfeda, ſei nach dem Moſchtarek die Stadt Jemama ſelbſt, aber nach andern Autoren ſei ſie davon verſchieden und liege anderthalb Tagereiſen von Jemama fern. Beide Städte ſollen von dem Tribus der Hanyfe bewohnt ſein, und von einigen Familien der Modhar (ſ. ob. S. 148, 149, 165 und 167). Man findet zu Al Hadjar, worunter nach Edriſi nur die Ruinen der ehemaligen Stadt dieſes Namens verſtanden werden können, die Gräber muſelmänniſcher Martyrer, die im Kriege gegen den falſchen Propheten Moſſeilema, unter Abu Bekrs Khalifat, gefallen waren. Auch citirt Abulfeda Stellen arabiſcher Dichter, die ſich auf dieſen Ort beziehen.

---

[21]) Abulfedae Opus Geographicum ex arabico latinum fecit J. J. Reiske, in Büſching's Hiſt. Magazin Th. IV. 1770. p. 142—143; Gravius Abulf. ed. Huds. Geogr. Min. p. 67—70. [22]) Gravius Abulfed. Descr. Arabiae l. c. p. 60—66; Rommel Abulf. Descr. Arab. p. 83—93; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 133—138.

2) Der Ort Jemama ſoll in einer nackten Ebene in einem Diſtricte, der Alouâly (d. h. hohes Land) heißt, liegen, wo jener Betrüger Moſſeylema ſich die Gabe der Prophezeihung anmaßte. Von einem Augenzeugen, dem Hadztſa Sohn Iſſa's, will Abulfeda wiſſen, daß dieſes Land ſehr ſtark bevölkert ſei, aber wenig Palmen habe, und daß daſelbſt ein Thal mit Namen Alkhardj (al Charg) liege, was ſo viel als „Grund des Thales" heiße. Dieſer Name beſteht nach Jomard[23]) noch heute als Provinz el Khardj in Südoſt von Aâred, woraus ſich nach ſeiner Bemerkung ergebe, daß das alte Yemama, nach Edriſi wie Abulfeda, aus den beiden heutigen Provinzen el-Aared und el-Khardj beſtand, wovon Salamia einen Theil ausmachte, und daß das heutige el Derreyeh, zwiſchen beider Gebieten, als moderne Hauptſtadt der Wehabiten, an die Stelle jener frühern Ortſchaften getreten ſei.

Im Sabhah, fügt Abulfeda noch hinzu, werde ein Ort (wol ein Landſtrich) Jemama genannt, der in Oſt von Mekka liege, und eine Ebene bilde; das Thal Jemama heiße Al Khardj, und ſei voll Dörfer, wo viel Gerſte wachſe, und in der Nähe der Stadt Jemama ſei eine Quelle reich an Waſſer, das frei fließe. Alhaſſa und Al Kathyf liegen im Oſt von Jemama, 4 Tagereiſen fern. Noch wiederholt Abulfeda das Citat des Canoun, wonach der primitive Name von Jemama Djau, d. h. ein breites Thal geheißen (ſ. ob. S. 228), habe.

3) Das Städtchen Alahſa oder Alhaſa in Bahrein, näher gegen das Meer hin gelegen, würde heutzutage bei örtlicher Unterſuchung vielleicht, ſeiner einſtigen Lage nach, durch eine ſehr heiße Quelle[24]) zu ermitteln ſein, die nach Abulfeda ſich daſelbſt befinden ſollte. Palmen umgaben den Ort damals von allen Seiten, deshalb er mit dem Goutha von Damask verglichen wird, obwol er, wie Abulfeda ausdrücklich bemerkt, in der Mitte des Albarryé, d. i. der Wüſte, 2 Tagereiſen gegen S.W. von el Kathif liege; daher auch ſein Name „ahſa" mit Artikel „alahſa" nach dem Moſchtarek abzuleiten, was ſo viel als „Sand auf Felſen liegend bedeute, zwiſchen dem ſich die Waſſer verlieren." Daher auch die Bewohner beim Nachgraben immer auf Waſſer ſto-

[23]) Jomard, Notice géogr. sur la Carte du pays de Nedjd p. 564 in F. Mengin, Hist. de l'Egypte. Paris, 1823. T. II. App.
[24]) Reinaud, Trad. Abulf. p. 135.

ſen. Alahſa bezeichne daher, ſagt Abulfeda, verſchiedene Orte Arabiens von gleicher Beſchaffenheit. Daher auch ein Ahſa der Beni Saad, Söhne von Heger in Bahrein, welche einſt der verfolgten Secte der Karmaten[25]) (ſ. oben S. 149) zum Aſyl diente. — Damit ſtimmt De Sacy überein[26]), der alhaſſa und alahſa für den Plural von hiſſy hält, daher Hiſſa eine andere Ausſprache ſein würde; aber der Name mit dem Artikel habe die Veranlaſſung zur umgewandelten Form Lachſa gegeben. Nach Andern ſoll die Stadt Alhaſa erſt von dem Haupte der Karmaten, oder vielmehr vom Chef der Zendj gegründet ſein[27]); dies würde denn wol die andere Alhaſa der Karmath* und nicht die erſtgemeinte Alhaſa der Beni Saad ſein. Uebrigens iſt dieſe letztere, nach Abulfeda, ohne Mauerumgebung geblieben, und exportirt, wie auch el Kathif, Datteln nach dem innern Thalgebiete Alkhardj, wo ſie für 2 Laſten Datteln eine Laſt Weizen erhalten.

4) Die Stadt El Kathif liegt, nach Abulfeda, in der Provinz Alahſa, am Ufer des perſiſchen Golfs 2 Tagereiſen im Nordoſt vom Orte Alahſa. Nach der Ausſage eines Bewohners jener Stadt iſt ſie von Mauer und Graben umgeben und hat 4 Thore; das Meer ſteigt zur Fluthzeit bis an die Mauer, während zur Zeit der Ebbe ein breiter Strand trocken liegt. Mit der Fluth können große Schiffe in das Innere der Bucht, in deren Hintergrunde die Stadt erbaut iſt, bis zu derſelben einſegeln, auch wenn ſie befrachtet ſind. Dieſes El Kathif iſt größer als Alahſa, und an Umfang Salamia gleich (Reinaud hält dafür[28]), dies beziehe ſich auf die ſyriſche Stadt dieſes Namens zwiſchen Emeſſa und dem Euphrat, und nicht auf die nur 2 Tagereiſen von Jemama entfernte Salamia, weil dieſe nur ein kleines Städtchen genannt werde; ſ. ob. S. 394).

5) Bahreyn oder Albahreyn, hiermit ſchließt Abulfeda ſeine Beſchreibung Arabiens, grenzt nach ihm an Nedſched, und iſt ſo reich an Datteln, deß daraus das Sprichwort, um etwas ganz unnützes zu bezeichnen, entſtanden ſei: „Datteln tragen nach Hedjer in Bahrein." Es zieht ſich dies Gebiet am Ufer des Perſer-Golfs entlang und war die Wohnung der Karmaten. Dies

[25]) Abulfedae Annal. Mosl. II. p. 324. [26]) De Sacy, Chrestom. Arab. II. p. 123. [27]) De Sacy, Chrest. Ar. l. c., Exposé de la Relig. d. Druzes T. I. Introd. ccxi. [28]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 136, Not.

Land von Bahreyn wird auch Hedjer genannt (verſchieden von obigem Alhadjar oder Alhidjr, ſagt Reinaud[29]); denn in dem einen iſt das h aspirirt, im andern nicht. Jene Stadt Hedjer ſcheint aber dieſelbe wie Alhaſa zu ſein, nach De Sacy, Chrest. Ar. II. p. 123). Moſchtarek nach Alazhary, von Abulfeda citirt, ſagt, daß Hedjer auch al Bahreyn, d. h. „die zwei Meere," heiße, wegen eines Sees, der dort im Lande bei Alahſa liege, und wegen des gegenüberliegenden Meeres. Einen ſolchen See hat die Karte des Wehabiten Sheikh, die Jomard publicirte, auch wirklich eingetragen, ob deshalb aber dieſe etymologiſche Erklärung die richtige ſei, laſſen wir dahin geſtellt. Selbſt die arabiſchen Gelehrten ſind in ihren Erklärungen ſo ſchwankend, daß auch die europäiſchen Nachfolger hier in Beziehung auf jene Benennungen nur ſelten mit Sicherheit auftreten können. So ſchließt Abulfeda mit der Angabe: um etwas gewöhnliches von Hedjer zu bezeichnen, ſage man hâdjery, nach der Grammatik würde es aber hedjery heißen müſſen; und im Moſchtarek ſtehe, daß Hedjer, wie Sham (Syria) und Irak ein Name ſei, der einer ganzen Landſchaft angehöre und keineswegs blos einer Stadt zukomme: nämlich hedjer heißt im arabiſchen ganz allgemein genommen ſo viel als Steinfelſen.

[29]) Reinaud, Trad. d'Abulf. Not. p. 137.

Zweiter Abſchnitt.

Die geographiſchen Verhältniſſe der Halbinſel Arabiens in der Gegenwart.

Nachdem wir im erſten Abſchnitte in der hiſtoriſchen Einleitung nach einem allgemeinen Ueberblick (S. 3—15), im erſten Kapitel einen Rückblick auf die vormohamedaniſchen Zeiten (S. 15—140), im zweiten Kapitel auf die Periode des mohamedaniſchen Mittelalters im Vergleich zu älteſten und neueſten Zeiten geworfen (S. 140—401), gehen wir mit dem Anfange des dritten Kapitels, da für die türkiſche Periode der Beſitznahme des Landes, nach dem Dſchihannuma, ſchon vollſtändig von einem Meiſter vorgearbeitet iſt, auf den wir uns hier nur zu beziehen brauchen [1]), nun auf die Gegenwart über, zu deren richtigem Verſtändniß wir uns durch jene vorbereitenden Unterſuchungen den Weg erſt bahnen mußten, und beginnen unſerm allgemeinen Gange des Fortſchrittes vom Oſten zum Weſten gemäß, mit der Nachweiſung und Beſchreibung der Verhältniſſe des Perſer-Golfs in ſeinen Beziehungen zu dem arabiſchen Geſtade, da uns diejenigen zum perſiſchen Geſtadelande und zu dem des Euphrat-Deltas, ſchon aus frühern Unterſuchungen bekannt ſind (Erdk. Th. VIII. S. 722—815; Th. IX. S. 133—323; Th. XI. S. 1018—1074).

[1]) v. Hammer-Purgſtall, über die Geographie Arabiens, in Wien. Jahrb. 1840. B. XCII. und 1841. B. XCIII. XCIV. u. XCV.

Erſtes Kapitel.

Der perſiſche Golf in ſeinen Beziehungen zum arabiſchen Geſtadelande.

§. 65.

Erläuterung 1.

Ueberſicht; Piratenkriege. Capt. Sadlier's Eingang 1819; britiſche Küſtenaufnahme und Entdeckung.

Der perſiſche Golf in ſeiner ſchlauchförmigen (ſ. oben S. 227), in der Mitte erweiterten, am Nordende ganz geſchloſſenen Geſtalt, zu welchem von Oſten, aus dem trichterförmig gegen Nordweſt zu laufenden Meere von Oman, nur ein enger Eingang in der Linie von Ras Koli auf perſiſcher Seite quer über zum Ras Muſſendom auf arabiſcher Seite führt, liegt zwiſchen den Parallelen von 24 bis 30° N.Br., und 45½ bis 55° und den Meridianen von 45° 30′ bis 55° O.L. v. Par., oder nahe 48° bis 57° 30′ O.L. v. Greenwich. Bei Strabo heißt er *Περσικὸς κόλπος*, XVI. 765, 766, 779, bei Plin. VI. 24 Sinus Persicus, bei Plutarch das babyloniſch-arabiſche Meer, bei Nearch aber das erythräiſche Meer, wegen des Erythras Grabmal auf einer ſeiner Inſeln (Histor. Indic. c. 37), wie er denn ſchon bei Herodot, Strabo und Andern unter dem erythräiſchen oder Rothen Meere, dem arabiſchen, mitbegriffen und darum auch wol bei Plinius für einen Theil des Mare rubrum angeſehen werden konnte; indeß die Perſer ihn das Grüne Meer, oder nach ſeinen anliegenden Küſtenſtrichen, das Meer von Fars, von Kirman, Bahrein, Katif, Basra und ſelbſt von Oman nannten.

Seine Dimenſionen hat Berghaus [2]) nach ſeiner beſten Kartenconſtruction vom Jahre 1832 auf folgende Daten berechnet: directe Länge von Muſſendom bis zur Mündung des Shat el Arab 120 deutſche Meilen (160 Seemeilen oder 480 geographical Miles); die Curve oder wahre Länge jedoch etwas mehr, nämlich 135 deutſche Meilen; die mittlere Breite etwa 22 bis 23 deutſche

[2]) Berghaus Karte vom perſiſchen Golf nebſt Memoir. Gotha, 1832. 4. S. 4.

Meilen; die größte Breite jedoch, von der Perſerküſte an der Tſcherru-Bai (wo einſt Siraf liegen ſollte, ſ. ob. S. 386) gegen Südweſt bis zum Khor Daum, 45 deutſche Meilen, wo eben die ſehr tiefe Einbucht, der Bauch jenes Schlauches, nach der Araberanſicht (ſ. ob. S. 227), hinfällt, indeß gegen Oſten die zuſammengeſchnürte Mündung des Schlauches, am Cap Muſſendom, nur etwa die Hälfte der mittlern Breite betragen kann. Die ganze Küſtenperipherie des Perſer-Golfs beträgt 420 deutſche Längenmeilen, davon die bei weitem größere Hälfte das arabiſche Geſtadeland von Al Hadjar, El Katif, Bahrein und der Piratenküſte bis Oman einnimmt. Das Areal des Golfs beträgt 4340, alſo 200 Quadratmeilen mehr Waſſerfläche, als England und Schottland Landfläche (4131 Q.-M.) enthalten; die zahlreichen, zumal entlang der Piratenküſte, erſt ſeit kurzem hinzu entdeckten (ſ. ob. S. 890) Inſeln möchten wol von dieſem Raume etwa 100 Quadratmeilen einnehmen, von denen jedoch die einzige Inſel Kiſchm allein ein Drittheil, nämlich an 30⅓ deutſche Quadratmeilen, beſaßt, indeß die andern alle, ſelbſt die berühmte Ormuz (ſie hat noch keine 2 Quadratmeilen Areal) nur ſehr beſchränkt an Raum ſind.

Erſt ſeit kurzem iſt nach D'Anville's und Niebuhr's ſehr dankenswerthen erſten Verſuchen [3]), denen Lieutnant Macluer's theilweiſe Berichtigungen gefolgt waren, durch die britiſche Küſtenaufnahme eine genauere Kartenzeichnung dieſes Golfes in unſere Globen eingetragen, die ſelbſt auf Berghaus meiſterhaftem Blatte, vom Jahre 1832, nur erſt theilweiſe benutzt wurden, ſo daß die ſpäter von der engliſchen Admiralität edirten Karten von der Piratenküſte und den oſtindiſchen Compagnie-Inſeln, nebſt dem ſo characteriſtiſch genannten Schlauchbauche am Khor Daun, in dem Blatte „Arabia und das Nilland" vom J. 1835 nachträglich erſt vervollſtändigt [4]) werden konnten.

Die engliſche Küſtenaufnahme und damit verbundene genauere Kenntniß dieſer arabiſchen Geſtadelinie wurde erſt in den letzten Jahrzehenden durch blutige Kämpfe erkauft und hervorgerufen. Denn die ganze öſtliche Hälfte derſelben, von Bahrein

[3]) D'Anville, Asie Part I. Paris, 1751; Sinus Persicus maximam partem ad observationes proprias a. MDCCLXV. institutas delineatus a C. Niebuhr, und deſſen Arabien S. 308—339.

[4]) Berghaus, Arabia und das Nilland. Gotha, 1835. Mem. Supplement S. 121.

bis zum Cap Muſſendom, die bis jetzt nur noch den Namen der Piratenküſte trägt, war bis dahin gänzlich unbekannt und unbeſucht geblieben, vielmehr geflohen, weil ſie von einer wenig gekannten, wildeſten Race arabiſcher Geſchlechter durchſchwärmt war, die Gefahr und Todesſchrecken durch Raub und Mord über Land und Meer verbreiteten. Und als ſie vom Bombay-Gouvernement durch blutige Schlachten theilweiſe beſiegt waren, flohen die Ueberlebenden in ihre unbekannten oder ſchwerzugänglichſten hinteren Hafenaſyle, in die man ſie aus Unkenntniß der Küſten zu verfolgen nicht wagen durfte. Der große Staatsmann Mountſtuart Elphinſtone [5]) in Indien (Erdk. V. S. 658), entſchied ſich daher für die Nothwendigkeit einer Küſtenaufnahme, die ſogleich begonnen und mit großen Koſten eine Reihe von Jahren hindurchgeführt werden mußte, wozu zunächſt im Jahre 1821 zwei Schiffe Discovery von Guy und Pſyche von G. Brucks commandirt, beſtimmt worden, unter denen die Officiere R. Cogan, Rogers, Clements, Houghton, Anderſon, Squires und Whitelock auf dem einen und Roubaud, Lowe, Spry, Pilcher, Boyer, Rogers auf dem andern, das große und mühſame Werk der Vermeſſungen von 1821 bis 1825 vollführt haben.

So weit die Geſchichte zurückreicht, ſcheint hier Seeräuberleben vorherrſchend geweſen zu ſein, wie dies ſchon die oben angeführten Stellen aus dem Koran, aus dem Ibn Haukal und Edriſi (ſ. ob. S. 388) darthun, ſo wie die fortwährenden Kämpfe der Portugieſen, als dieſe im 16ten Jahrhunderte nach der Alleinherrſchaft in dieſen Gewäſſern ſtrebten, wie die der indiſchen Briten im gegenwärtigen, und ſelbſt der Imame von Oman, die als ihre nächſten arabiſchen Nachbarn nicht weniger von ihnen zu leiden hatten, wie ihre Richtlandsleute, die überſeeiſchen Kafern.

Im Jahre 1805 gerieth der Sultan Sejjid von Maskat mit jenen Piraten in blutigſte Fehden an der Nordgrenze Omans, bei Lima (Linga bei Wellſted [6]), Ras Lima unter 26° N.Br. nach Capt. G. B. Brucks Survey), in welchen er nach verzweifelten Kämpfen, völlig geſchlagen, die nähere Veranlaſſung gab, ſeine Beſchützer, die Briten in Indien, mit in die Händel gegen dieſelben Piratenfeinde zu verwickeln: denn ſeitdem wurde die Bändigung

[5]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 125. [6]) Wellſted, Reiſen in Arab. b. Rödiger Th. I. c. 16. p. 170.

und Vertilgung dieſer feindſeligen Nachbarn für die Beſitzer von Oman eine Lebensfrage. Deshalb ſchloſſen ſie ſich enger an die Briten an, deren indiſche Kauffahrer zwiſchen Bombay und Basſora von nun an immer häufiger von dieſen Piraten bei ihren Hin- und Herfahrten bedroht worden. Das brito-indiſche Gouvernement gab jedoch anfänglich ſeinen Seecapitains der indiſchen Flotte den Befehl, nur defenſiv zu verfahren; ſelbſt als zwei Schiffe der Dſchewaſimi-Piraten, im Jahre 1808, bei der Inſel Kenn oder Käs vor dem antiken Hafen Sirafs, ein Schiff der Engländer erbeutet und die ganze Mannſchaft als ein Sühnopfer für ihren Propheten abgeſchlachtet, die darauf befindlichen Moslemen aber nur ausgeplündert und auch die Weiber und Kinder verſchont hatten. In den mit ihnen begonnenen Kriegsgefechten verlangten dieſe furchtbaren und im hohen Grade tapfern Piraten nie Pardon. Sie hatten ſich zu den Fahnen der Wehabiten geſchaart, und erſchienen in zahlreichen Flottillen in der Nähe und Ferne ihrer Geſtade. Einem religiöſen Fanatismus [7]), der ſie durch die Verbindung mit Wehabitiſchen Häuptlingen ergriffen hatte, ſind wol ihre Grauſamkeiten zuzuſchreiben, die ſie damals verübten. Statt die Gefangenen etwa an der Küſte auszuſetzen oder zu Sclaven zu machen, ſchnitten ſie ihnen ſtets an der Spitze des Schiffs und auf den Lavetten der Kanonen unter Gebet ganz kaltblütig mit einem Meſſer die Kehle ab. Ihren Namen Dſchewâſimi (von den britiſchen Matroſen Joasmi genannt) gab man ihnen nur nach einem ihrer Tribus, deren viele ſich in ihren Raubgeſchwadern zuſammenfanden, die man auch, wegen ihrer Verbindung mit der reformatoriſchen Secte, Wehabys nannte, was in jener Zeit gleichbedeutend mit Golfpirat galt, woher denn auch ihr Geſtade den Namen der Piratenküſte erhalten hat.

Alle Boote und kleinern Fahrzeuge, die das perſiſche Meer und ſelbſt deſſen Eingänge paſſirten, wurden regelmäßig weggefangen und ausgeplündert, kein großer Kauffahrer wagte ſich mehr ohne Bedeckung eines Kriegsſchiffes in das perſiſche Meer. Aber auf Kriegsſchiffe ſelbſt machten ſie mit entſchiedener Kühnheit Ueberfälle, wie gegen das königliche Schiff Lion, von 50 Kanonen; und der indiſche Handel erlitt durch Wegnahme mehrerer Compagnieſchiffe die empfindlichſten Verluſte.

Deshalb wurde im J. 1809 die erſte Expedition des in-

[7]) Fraser, Voy. into Khorasan. London, 1825. 8. Append. A. p. 1.

diſchen Gouvernements, unter Capt. Wainwright mit 2 Fregatten, 5 Kreuzern, einem Bombardierſchiff und 1500 Mann Bombay-Truppen, unter Lieutn. Colonel Smith's Commando, nach dem Hauptſitze der Piraten auf der Weſtſeite des Cap Muſſendom geſandt, um ihren Haupthafenort Ras al Khaimah (25° 49′ N.Br. 55° 30′ O.L. v. Gr.) *) zu zerſtören. Auch gelang es der europäiſchen Tactik der Briten, daſelbſt im Hafen über 50 große Piratenſchiffe, Dâous oder Dow der Briten, jedes von 200—350 Tonnen, und ſehr viele kleinere zu erobern, in den Grund zu verſenken und zu vernichten. Die befeſtigte Stadt ſelbſt wurde erſtürmt und kam mit den zahlreichen Magazinen, die mit Beute und Waaren von ihren Plünderzügen gefüllt waren, in die Gewalt der Sieger. Die Commandeurs jedoch, um dem Feinde zu zeigen, daß nicht Eroberung, ſondern Zucht und Strafe für ihre Verbrechen dieſen Rachezug herbeigeführt, ließen Alles in Flammen aufgehen. Dennoch trugen die Truppen für ſich hinreichenden Lohn an Silber, Gold und Juwelen davon. Mancher Soldat ſoll ſein 3500 Pfund Sterling Beute mit nach Indien zurückgebracht haben. Da aber die Flotte nicht bis unter die Mauern von Ras al Khaimah hatte vordringen können, ſo mußten die ſtarken Verſchanzungen und Batterien der Araber erſt erſtürmt werden, um die Stadt ſelbſt in Beſitz zu nehmen, wo bei ihrer verzweifelten Gegenwehr doch nur 50 der Briten umkamen, während über 300 der Araber todt auf dem Platze blieben; ein Sieg von dem der Imam von Maskat geglaubt hatte, daß man ihn nur mit einem Corps von 10,000 Mann würde erreichen können. Aber da man auf dem Siegesfelde keine politiſche Station für die Dauer gründete, ſo kehrte, trotz dem, daß man noch das zweite Raubneſt dieſer Piraten, auf der Inſel Kiſchm, an ihrer Nordküſte zu Left (Lafet, Let oder Leid bei Wellſted) auf gleiche Art zerſtörte, das Uebel bald nach kurzer Unterbrechung wieder, da die Dſchewaſimi von ihrem Raubſyſteme nicht ließen und durch die Wehabiten auf dem Feſtlande geſtützt, bald zu einer neuen furchtbaren Macht heranwuchſen. Der Sieg Mehmed Ali's in Centralarabien und der Sturz der Wehabiten zu Dereyeh, Ende des Jahres 1818, trieb viele dieſer geſchlagenen Fanatiker zu ihren Glaubensgenoſſen an der Piratenküſte,

*) Will. Ouseley, Voy. Lond. 1819. 4. Vol. I. p. 325; und Asiatic Journ. Vol. II. p. 341; Fel. Mengin, Hist. d. Wahabys in Hist. de l'Egypte. Paris, 1823. T. II. p. 621.

wo man bald eine neugezimmerte Flotte von mehr als 100 Daous, bis zu 400 Tonnen Laſt, nur zu ſehr zu fürchten hatte. Sie blokkirten nun förmlich die Eingänge des Perſiſchen wie des Rothen Meeres; in vielen blutigen Gefechten waren ſie zwar geſchlagen, ihre Forts wiederholt zerſtört worden; aber immer hatten ſie ſich regenerirt, in einer Zeit als die Truppen des britiſchen Gouvernements in Indien durch die Mahratta-Kämpfe (Erdk. VI. S. 407 bis 413) vollauf in Dekan beſchäftigt waren. Erſt nachdem dieſe gefährlichen Händel im Mahrattenlande beſeitigt waren, kam es zu einer zweiten Expedition gegen die Piraten.

Dieſe zweite Expedition[9]) ging am 1. Nov. 1819 von Bombay aus, mit Capt. Collier's Kriegsſchiff, mit 3000 Mann europäiſcher und indiſcher Truppen, unter dem Commando des Major General Sir Will. Keir Grant. Diesmal wurde das große Raubneſt Ras al Khaimah (d. h. Vorgebirge der Zelte) vollkommen vernichtet, ſo wie auch das Bergfort Zyah, die beide von Wehabiten auf das hartnäckigſte vertheidigt wurden. Während dieſer Blockade der Hauptfeſte ſchifften die unerſchrockenen Piraten immerfort in den Hafen ein, und machten des Nachts die tollkühnſten Ueberfälle in die Verſchanzungen des Feindes.

Der glänzende Erfolg dieſer Eroberung beider Hauptfeſten war, daß die Piratenchefs nun auch zur Uebergabe der übrigen Forts und zur Auslieferung aller ihrer Schiffe gezwungen waren, wodurch, die Schiffe des Haupthafens inbegriffen, 202 Schiffe der Piraten den Briten überliefert wurden, die dieſe ſämmtlich in den Grund bohrten oder in Feuer und Flamme aufgehen ließen. Der Uebergabe der feſten Orte Dſcheſiret al Hamra, nahe in S.W. des Hauptortes Um el Gawin (gewöhnlich Margavine), Fuſht, Shargah (Schardſcha bei Wellſted) und Abu Heli (Abu thubbi oder Buthabin der Karte) folgte ſogleich die Zerſprengung und Zerſtörung derſelben durch Pulver, nachdem man zahlloſen Gefangenen, die darin ſchmachteten, und Sclaven, Indiern wie Europäern und andern, die Freiheit wiedergegeben hatte; denn dieſe Emancipation ſo vieler Unglücklichen war diesmal eigentlich ein zweites Hauptziel der Expedition, das ziemlich vollſtändig erreicht ward. Doch gelang es noch immer einer nicht unbedeutenden Anzahl von Schiffen den Nachſtellungen der Briten zu entſchlüpfen,

[9]) B. Fraser, Voy. l. c. Append. A. p. 2—7; Wellſted, Reiſ. I. S. 174.

zumal da ihre Kreuzer zwar im offenen Meere Wache hielten, ſich aber doch nicht, wegen gänzlicher Unbekanntſchaft mit den dortigen Gewäſſern, in das Innere der Buchten und Schlupfwinkel wagen durften. Man fing nach dieſer Demüthigung an ein anderes Syſtem in der Behandlung einzuleiten, verſöhnlicher Art, um aller Piraterie, mit welcher der Sclavenfang in Verbindung geſetzt war, und wobei ſo furchtbare Grauſamkeiten begangen worden, vorzubeugen. Um dieſem Verfahren Nachdruck zu geben, ließ das nach Bombay zurückkehrende Geſchwader zu Ras el Khaimah eine Garniſon von 1200 Mann Truppen mit Artillerie unter Captain Collier zurück. Aber der Mangel an ſüßem Waſſer und an friſchen geeigneten Lebensmitteln, wie das Fieberclima, decimirte ſchnell die Mannſchaft und nöthigte bald zur Verpflanzung der Garniſon auf die für geſünder gehaltene Inſel Kiſhmi nach Dariſtan; da ſie aber auch da dieſelben Mängel verfolgten, wurde ſie, nur noch 800 Mann ſtark, bald wieder von Dariſtan weg auf die Nordoſtſeite derſelben Inſel auf die Station Kiſhmi verlegt, eine ſchwer zugängliche Poſition, die aber leicht zu vertheidigen war, hoch lag und einen ſehr geſunden Aufenthalt verhieß. Doch auch hier trat bald der Mangel des friſchen Waſſers ein, das ſchlechte Waſſer wirkte bald nachtheilig auf die Geſundheit. Bei Beſetzung dieſer nächſten Nachbarinſel Perſiens war der Hof von Perſien nicht befragt worden, ſondern nur die Erlaubniß des Imam von Maskat, der ſie damals im Beſitz hatte, begehrt, die man auch erhielt. Aber hierdurch war bald das Mißtraun des perſiſchen Prinzen Huſſein Ali Mirza[10]) erregt, der ſich ſofort wegen dieſer Beſitznahme beklagte und zugleich behauptete, daß unter den verbrannten Schiffen vieles Eigenthum perſiſcher Kaufleute geweſen, deſſen Erſatz man verlangte. Es fürchteten die Perſer damals, es möchte die engliſche Factorei von Abuſchir nach Kiſchmi verlegt werden, und damit dieſem Haupthafen Perſiens große Vortheile entgehen (Erdk. VI. S. 779—786).

Abuſchir war allerdings erſt ſeit der britiſchen Factorei daſelbſt aus einem Fiſcherdorfe zu einer wohlhabenden Stadt geworden. Mit einer Verlegung der britiſchen Flagge würde auch das Vertrauen und die Sicherheit für dieſen perſiſchen Stapelort geſchwunden ſein. Ueberhaupt hatte wol auch die allgemeine Angſt einheimiſch orientaler Fürſten, es möchte nun auch an ſie die Reihe

[10]) Fraser, Voy. I. App. A. p. 15—17.

kommen, von den Briten in Indien politiſch verſchlungen zu werden, großen Antheil an ihrem jetzigen Benehmen, da ſie zuvor, wenn ſchon Vieles von den benachbarten Piraten erduldend, doch nichts gegen ſie bewerkſtelligt, nun aber Alles gegen die Sieger verſuchten und ſelbſt ſchon ein Kriegsheer an der Küſte zuſammenzogen. Eine Embaſſade des Dr. Jukes an den Hof von Teheran, wo H. Willock der Chargé d'Affaires der Briten war, und übereinſtimmend ſeine Beſänftigungsmittel verſuchte, ſollte nun offen darlegen, weshalb die Inſel Kiſhmi nicht der perſiſchen Krone als angehörig betrachtet werden könne, aber zugleich nachweiſen, welchen Gewinn das dortige Etabliſſement, wenn es von Perſien unterſtützt werde, für einen dauernden Frieden und einen großen Gewinn nicht nur des britiſchen, ſondern auch des perſiſchen Handels darbieten könne. Dieſe Friedensexpedition begleitete B. Fraſer, dem wir die authentiſchen Berichte über dieſelbe und über dieſe Piratenkriege verdanken (vergleiche Erdk. XI. S. 1059).

Der hartnäckig geleiſtete Widerſtand und zumal der große Hinterhalt der Macht der Piraten, deſſen dieſer an dem Beiſtande der Wehabiten vom Innern des Landes her ſicher war, machte von Seiten der Briten energiſche Maaßregeln zur Sicherung ihrer indiſchen Intereſſen nothwendig; denn zu gleicher Zeit ward auch ihr Bundesgenoſſe der Imam von Maskat, der durch ſeinen aufblühenden Handel und Verkehr mit Bombay einen neuen Aufſchwung gewonnen hatte, von demſelben geſchwornen Feinde aller nicht zu ihrer Secte des Piraten- und Wehabitenvereins gehörigen Andersgläubigen, mit Ueberfall und Vernichtung bedroht. Es geſchah dies ebenfalls vom Binnenlande der Piratenküſte aus, brach jedoch an der entgegengeſetzten Außenſeite vom Perſergolf, nämlich an der Südgrenze von Oman los, nahe dem Ras al Had, im Diſtrict von Dſchilan, in welchem der ſchon oben genannte Arabertribus der Beni Bu Ali (ſ. ob. S. 377) ſeine Sitze hatte, gegen deſſen Angriffe der Imam ſeine britiſchen Bundesgenoſſen, die zwar nicht von dem Tribus ſelbſt beleidigt waren[11]), aber eine Mordthat an einem engliſchen Courier, die an jener Küſte geſchehen, glaubten rächen zu müſſen, zu Hülfe rief. Die Scene derſelben Operationen ward daher nur anderswohin, nämlich ſüdwärts Oman, unter den 22ſten Parallel der Breite verlegt, wohin ein Detaſchement von etwa 400 Mann britiſcher Truppen von der

[11]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs I. p. 28.

Kiſchmi-Station, unter Capt. Thomſon's Befehl nach Sur, in S.O. von Maskat und Kalhat (ſ. ob. S. 377) gelegen, eingeſchifft, mit dem 2000 Mann ſtarken Corps des Imam zuſammenſtieß, um unter des letztern Anführung ſich gegen die Beni Bu Ali, im Rücken des Ras al Had, in Bewegung zu ſetzen. Am 5ten Nov. 1820 erreichte man Sur, das für den Nachbartribus büßen ſollte; erſt am 9ten kam es zur Attaque gegen die Gebieter von Sur, die aber ſo unglücklich ausfiel, daß von 311, die in das Gefecht gegangen, 249 Mann der europäiſchen Truppen mit 7 Officieren todt blieben, und auch der übrigen noch mancher unter dem Dolche (Kandjur) der fanatiſchen Verfolger fiel, und nur etwa 50 der Geretteten, kaum ein Drittheil der Europäer, die Stadt Maskat erreichten.

Dies führte die dritte glücklichere Expedition[12]), im Januar 1821, zur Bändigung des Piratenfeindes herbei. Denn das Gouvernement in Bombay war genöthigt ein ſtärkeres Corps von 16 Transportſchiffen auszurüſten, um auch Cavallerie und Artillerie mit 1282 Mann Europäern und 1718 Seapoys (Wellſted giebt nur 2695 Mann Truppen an) am Ras al Had zu landen, Major General Sir Lionel Smith, der Commandeur, ließ am 29ſten Januar im Süden des Dorfs Sur das Lager aufſchlagen, und noch ehe die Truppen daſelbſt verſammelt waren, wurde daſſelbe ſchon am 11ten Febr. von dem hitzigen Feinde wüthend attaquirt. Sie drangen bis an die Zeltthüren vor, ſtachen mit Speeren hinein und erdolchten alles was beſtürzt herauskam. Nur den formirten Regimentern und Artillerieſalven gelang es, den tollkühnen Feind zurückzuſchlagen, der, nur 500 Mann ſtark, 30 Stunden Weges landein von ihrer Hauptſtadt Belad Beni Bu Ali, mit ihren Sheikhs an der Spitze, im Parforcemarſch einen Ueberfall des fernen Lagers bei Sur gewagt und allgemeinen Schrecken verbreitet hatte. Ein britiſcher Officier und 19 Gemeine hatten dabei den Tod gefunden, denen allen ſie die Kehle von Ohr zu Ohr abgeſchnitten hatten, ein ſchaudervoller Anblick, und viele waren verwundet worden.

Mit größerer Vorſicht rückte nun das Lager, das von 1100 Mann Hülfstruppen des Imam und einem Troß von Laſtthieren verſtärkt war, an 50 engl. Miles landein gegen das Binnenland vor, und erreichte am 1. März die Sitze der Beni Bu Haſſan; und am folgenden Tagemarſche über das traurige Schlachtfeld vom

[12]) B. Fraser l. c. p. 8—17; vergl. Wellſted, Reiſen I. S. 43 u. f.

9ten Nov. des vorigen Jahres, auf dem noch die Gerippe der Erſchlagenen umherlagen, in die Nähe der Stadt Beni Bu Ali. Hinter den Berghöhen ſah man ſchon das Schwertglitzern der verſammelten Feinde, die an derſelben Stelle ein neues Blutbad beabſichtigten. Aber das Britencorps kam ihnen zuvor und erſtieg das Plateau, von dem man die Verſchanzungswerke von Beni Bu Ali überſchauen konnte, aus denen ein paar Schüſſe aus früher erbeuteten Kanonen das Signal zu einer furchtbaren Attaque gaben, bei welcher die britiſchen Truppen feſten Fuß an einem Dattelhaine auf Sandhügel gefaßt hatten. Nur mit Mühe wurde der Feind, welcher mit dem Tribus der Beni Dſcheneba im Einverſtändniß ſtand, und aus den Verſchanzungen wüthende Ausfälle machte, zurückgeſchlagen. Auch die Araberinnen kämpften mit und ſchleppten die verwundeten und todten Männer in ihre Stadt zurück. Da nun dieſe förmlich belagert und beſchoſſen wurde, und keine Rettung mehr übrig war, erhoben die ſämmtlichen Weiber ein furchtbares Klagegeſchrei, laut rufend: Aman, Aman, d. i. Pardon. So wurde denn Pardon zugeſtanden, die beiden ſchwer verwundeten Sheikhs übergaben ihre Schwerter und das Fort, in dem man 236 Mann, meiſt verwundete, vorfand, indeß 300 andere noch zuvor entflohen waren, aber 561 Weiber und 447 Kinder zurückgelaſſen hatten. Die engliſchen Truppen hatten 27 Todte zu beklagen und 169 Verwundete von den Ihrigen zu verpflegen. Die arabiſchen Weiber zeigten, wie die Männer, große Characterſtärke im Unglück, das ihnen, von lauter Todten und Verwundeten der Ihrigen umgeben, keine Thräne, keine Klage entlockte. Mit Sonnenuntergang begaben ſich die Männer zum Gebet wie immer, auf Knien rutſchend, den rechten Arm kreuzweis über den linken geſchlagen, und mit demüthig geſenktem Haupte, in voller Abſtraction von Tod und Verderben, das ſie von allen Seiten umgab, eine Folge ihres fanatiſchen Wahns der Prädeſtination, der ſie blindlings ſich ergeben „weil Alles von Allah Akbar, dem großen Gotte, geſchrieben ſtehe." Da es beſtimmt war, das ganze Raubneſt der Feſte Bu Ali in die Luft zu ſprengen, und die Weiber und Verwundeten nichts anders, nach ihrer Sinnesart urtheilend, wähnten, als daß auch ſie in der Exploſion mitbegriffen ſein würden, ſo warteten ſie mit größter Seelenruhe den fatalen Moment ab, der natürlich ſchonend für ſie vorüberging, und nur die Mauern und Wohnungen traf. Viele der Verwundeten fanden jedoch ſo ihren baldigen Tod; die übrigen wurden der Pflege des

Imams von Maskat überlaſſen. Die Scheikhs aber mit 150 der wildeſten Krieger als Gefangene nach Bombay abgeführt. Sie erklärten jedoch, daß ſie den Briten nicht eigentlich feind ſeien, und mit ihnen wol in Frieden leben könnten, nicht aber mit dem Imam von Maskat, dem Andersgläubigen, der mit ſeinem Volke dieſer reformatoriſchen Secte der Wehabi bis auf den Tod verhaßt ſei. Durch die Humanität des Gouvernements in Indien, des Court of Directors, wo ein Mountſtuart Elphinſtone an der Spitze der Geſchäfte ſtand, wurden dieſe Gefangenen jedoch ſehr bald wieder frei [13]) in ihre Heimath zurückgeſchickt, und mit Geſchenken und reichlichen Mitteln zum Wiederaufbau ihres Forts, der Herſtellung der zerſtörten Aquäducte und umgehauenen Plantagen verſehen. Wellſted, der ſie 8 Jahre ſpäter in ihrem Lande beſuchte, fand ſie dafür noch dankbar gegen die Briten, aber in wüthendem Religionshaß gegen den Imam von Maskat, den ſie wie ſein Volk Khawaridſchiten, Ketzer, ſchimpften, weil der Gründer ihrer Secte Abdallah Ibn Abad, daher die Perſer ſie Ibazies oder Ibabiten ſchimpfen (ſ. ob. S. 375), ein Khuwaridſchi, d. i. ein Rebelle gegen den wahren Glauben geweſen.

So endete einer der furchtbarſten Doppelkämpfe an beiden Geſtadeſeiten, zu Land und zu Waſſer, und verbreitete Schrecken und Ohnmacht zugleich unter den verbündeten Wehabiten-Piratenſtämmen, denen nun eine friedlichere Periode folgte, die ſogleich vom Bombay-Gouvernement, mit ſeltner Beharrlichkeit, zum Beſten der Nautik, des Handels und der Wiſſenſchaft benutzt wurde, eine Küſtenvermeſſung und Landkartenaufnahme der arabiſchen Geſtade, zumal an der Oſt- und Weſtküſte, denen auch die Südküſte gefolgt iſt, zu Stande zu bringen; und dieſer verdanken wir zugleich die größten Bereicherungen in der geographiſchen Kenntniß dieſer Landſchaften.

Die Schwächung der Wehabiten im Innern des Landes El Hadjar durch Ibrahim Paſchas Eroberung [14]) ihrer Capitale Dereyeh, 19. Sept. 1818, trug nicht wenig zur möglichen Bändigung der Küſtenpiraten bei, und Capt. Sadlier's Embaſſade im Sommer 1819, von Seiten des Bombay-Gouvernements, um dem Sieger über die Wehabiten, Ibrahim Paſcha, in Dereyeh

[13]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs I. p. 35.

[14]) Fel. Mengin, Hist. de l'Egypte sous le gouv. de Mohammed Ali etc. Paris 1823. Tom. I. p. 132.

ſelbſt zu gratuliren, zeigte, wie nothwendig eine genauere nautiſche und geodätiſche Kenntniß dieſer bisher ſo unbekannt gebliebenen Erdgegend für britiſche Intereſſen, wie für Wiſſenſchaft überhaupt ſei. Denn nicht einmal der Weg war damals ihm bekannt[15], den er mit ſeinem Kreuzerſchiffe einzuſchlagen hatte, um Dereyeh zu erreichen, und erſt in Maskat und Abuſhir mußten deshalb die nöthigen Erkundigungen eingezogen und von letzterm Orte ein Pilot mitgenommen werden, der das Schiff in El Katif einlaufen ließ, wo es doch, noch ehe der Hafen erreicht ward, auf der Sandbank feſt zu ſitzen kam.

Dieſe Küſtenaufnahme, ſagt Capt. Wellſted[16], der lange Zeit bei derſelben beſchäftigt geweſen, war voll Gefahren und Beſchwerden, durch den argwöhniſchen Character der Küſtenanwohner, wie durch das oft unerträglich heiße Clima. Verſchiedene Volksſtämme, ihre Zuſtände, ihre Hülfsquellen mußten erforſcht, ihre Häfen, Buchten und innerſten Schlupfwinkel aufgezeichnet werden, „ein Aufſchreiben ihrer Küſten," wie ſie es nannten, das ſie im höchſten Grade beſorgt machte. Mit der Küſtenaufnahme mußte aber, um dauernden Erfolg zu ſichern, ein ſtrenges Syſtem der Bewachung eingeführt werden, um jede Piraterie im Keime zu erſticken. Dies hatte den wohlthätigen Erfolg für die Kräfte dieſer energiſchen Küſtenbewohner, daß ſie ihre Thätigkeit, ihr Talent, nun auf den Handel verwendeten. Allerdings fielen noch hie und da kleine Fehden zwiſchen den Fahrzeugen rivaliſirender Tribus vor; aber die meiſten ihrer neugebauten Barken betrieben ſeitdem Handelsgeſchäfte ſtatt Caperei, auf den ihnen wohlbekannten Gewäſſern der perſiſchen und indiſchen Küſten, wie im Rothen Meere, von Hafen zu Hafen. Gewiß, ſagt Wellſted, ſei ſeit der Phönicier Zeiten keine ſo friedliche und belebte Cabotage und Küſtenüberfahrt in dieſen Gewäſſern betrieben worden, als in den zunächſt auf jene Expeditionen folgenden Jahrzehenden, doch nur ſo lange die engliſchen Kriegsgeſchwader als Wächter in jenen Regionen kreuzten. Alle zerſtörten Städte und Feſten wurden wieder aufgebaut, und größer als zuvor, Wohlſtand mehrte ſich bald von allen Seiten. Doch als der im Jahre 1819 mit den Stämmen der Piratenküſte von Seiten des bri-

[15]) Capt. G. F. Sadlier, Account of a Journey from Katif on the Persian Gulf to Yamboo on the Read Sea, in Transactions of the Liter. Society of Bombay. 1823. Vol. III. p. 454—457.

[16]) Wellſted, Reiſen a. a. O. I. S. 174.

tiſch-indiſchen Gouvernements abgeſchloſſene Vertrag im J. 1835 ſeine Endſchaft erreicht hatte, wandten dieſe ſich an die Bombay-Behörde, mit dem Verlangen, daß man ihnen von nun an geſtatte nach alter Art ihre Fehden und Differenzen unter ſich zu ſchlichten, es erwachte noch einmal ihre alte Neigung unter dieſer Maske dem Piratenleben von neuem Vorſchub zu thun. Dies wurde ihnen rein abgeſchlagen, und die Küſtenbewachung durch kreuzende Kriegsſchiffe beibehalten. Wirklich hatte kurz zuvor ein Piratenboot, vom Stamm der Beni As, ein indiſches Schiff geplündert, doch war es noch auf der That ertappt und durch eine wachthabende Kriegsſchaluppe in den Grund gebohrt, der Räuber-Captain auf 14 Jahr als Gefangener nach Bombay abgeführt. Obwol kein zweiter Exceß dieſer Art vorfiel, ſo war dies doch nicht das letzte Zucken der ſtillen Rache, denn wo ſich die Gelegenheit darbot, ſuchten ſie dieſe zu kühlen, und man raunte ſich zu, daß ſie geſchworen hätten, den erſten Europäer, der in ihre Gewalt kommen würde, lebendig in Oel zu braten. Wellſted, der viel mit ihnen zu thun gehabt, wurde nicht ſelten gewarnt, deshalb auf ſeiner Hut zu ſein. Er ſchätzte[17]) die Zahl der männlichen wehrfähigen Individuen dieſer Piratenküſte, zwiſchen Bahrein und Ras Muſſendom, ohne Weiber und Kinder auf etwa 20,000, die zu verſchiedenen Tribus gehören. Die bedeutendſten 4 Stämme von dieſen ſind die Dſchewaſimi, die Menaſir, die Beni As und die Mahâma.

Die Dſchewâſimi (nach Rödiger; Dſchohasmi nach der vulgairen Ausſprache bei Wellſted, oder Joasmi, auch Johahſin, ſelbſt Johaſſen der Matroſen), die mächtigſten von allen, welche ſämmtliche Häfen der arabiſchen Küſte inne haben, und ſich auch auf dem perſiſchen Gegengeſtade feſtſetzten, wo ſie größere Städte und Dörfer bewohnen, haben dieſen Namen von einem Sanctus angenommen, der auf jener kleinen Landzunge wohnte, in deren Nähe ſeine fanatiſchen Anbeter auf dem Vorgebirge, dem Ras, ihre Zelte aufſchlugen, das deshalb den Namen Ras el Khaima, d. h. Zelt-Cap, erhalten, wo nachher die Stadtfeſte erbaut ward. Bald nach Entſtehung des Wehabitismus ſchlugen ſie ſich auf deſſen Parthei und theilten nun mit dieſer reformatoriſchen Secte den bittern, ſo vortheilhaften Haß gegen Oman, der ihnen das Recht der Plünderung eines viel wohlhabenderen Nachbarſtammes gab. Der Chef dieſer Dſchewaſimi vor der Zerſtörung der Capitale,

[17]) Wellſted a. a. O. I. S. 177.

galt für einen ſehr klugen Mann und tapfern Krieger, aber ohne die nobeln Geſinnungen, welche ſo häufig andere Fürſten der Araber auszeichnen. Im Jahre 1830 fand Wellſted Ras el Khaima viel größer wieder aufgebaut, als es zuvor geweſen war.

Die Beni As, dem Anſehn nach der zweite Tribus, konnte unter ſeinem Sheikh Tanûn, der ſelbſt ein regulaires Truppencorps von 400 tüchtigen Soldtruppen hielt, an 4000 Mann Bewaffnete ins Feld ſtellen, wodurch er ein großes Uebergewicht vor den andern Tribus erhielt; deshalb auch der Imam von Maskat bei einem Kriegszuge, den derſelbe im Jahre 1829 gegen Bahrein vornahm (Erdk. XI. S. 1060), dieſen Scheikh durch Geld für ſich zu gewinnen ſuchte. Dieſe Araber zeigten ſich bei den Vermeſſungsoperationen der Briten an ihren Küſten ſehr aufmerkſam und wißbegierig, und nahmen gern Theil an den Spielen der Matroſen, die dieſe zur Erholung an ihren Ufern trieben; die athletiſchen Beni As ſelbſt zeigten ſich als Meiſter im Ringen und Turnen. Ihre Sheikhs ſind Despoten; ihre Alten haben jedoch einflußreiche Stimmen; ſelten kommt es zu Beſtrafungen. — Sie ſtehen im beſtändigen Verkehr mit Perſern, Indern und Europäern, und blieben doch, wie jene Beduinenſtämme, die außer allem Verkehr mit Fremden, auch vom Luxus ihrer Lebensweiſe und fremden Bedürfniſſe unberührt geblieben, ebenfalls bei ihrer ganz einfachen Lebensweiſe ſtehen, ohne fremdem Luxus Eingang zu geſtatten. Ihre Entſagung iſt freiwillig und unmittelbare Folge der ſtrengen Beibehaltung ihrer Nationalſitten. Alle Bewohner dieſer Piratenküſte, von Cap Muſſendom bis Bahrein, dünken ſich noch weit mehr zu ſein als die Beduinen und die Städte-Araber, die ſie gründlich verachten (ſ. ob. S. 42), wie denn bei ihnen ein Maskati gleichbedeutend iſt mit Feigling[18]). Wirklich iſt ihr Wuchs größer, ihr Schlag ſchöner und musculöſer als bei den Beduinen, ſie ſind Muſter kräftiger Geſtalten, bis ſie auch mit dem 40ſten Jahre das patriarchaliſche, bärtige Anſehn wie jene erlangen. Keineswegs Liebhaber anſtrengender Thätigkeit, zeigen ſie doch oft ungeheure Kraftentwicklung, wie Wellſted ſah, daß ſie in Gewohnheit haben ihre größten Barken, öfter von 300 Tonnen Laſt, bei Fluthhöhen blos mit Hülfe von Walzen fortzuziehen, dagegen nicht ſelten die indiſchen Matroſen der britiſchen Schiffe, die Lascaris, wegen ihrer Schwäche von ihnen ausgelacht wurden. Krieg iſt ihr wahres Element, ohne

[18]) Wellſted a. a. O. I. S. 181.

ihn überlaſſen ſie ſich dem Müßiggange, oder treiben Fiſcherei und Perlfang an ihrem Geſtade.

Indeß wurde von den britiſchen Ingenieurs ſehr eifrig an der Küſtenaufnahme des perſiſch-arabiſchen Meeres gearbeitet. Die vorläufigen Unterſuchungen von 1820 und 1821 unter Capt. Maughan, und dann unter Guy und Brucks, waren vom Cap oder Ras Muſſendom, oder vom Eingange des Golfs bis Bahrein im Jahre 1822 vorgerückt [19]), die innerſten Winkel der Piratenſtationen jedoch noch zur genauern Aufnahme aufbewahrt; aber die der hohen baſaltiſchen Aſabo, oder der vielfach zerriſſenen Schwarzen Berge, wurden beſtimmt, in denen man die tiefſten verſteckten Buchten und Einfahrten, wie Malcolm's und Bradford's Inlet, Colville's Cove und Elphinſtone's Inlet, zu beiden Seiten der Meeresgaſſe, entdeckte, welche die inſulariſchen Nordſpitzen des Caps vom Feſtlande Omans abſcheiden. Von da wurden auch die Küſten ſüdweſtwärts genauer über Schardſcha bis Abothubbu und weiter, von Capt. Maude, über die oſtindiſchen Compagnie-Inſeln verfolgt (ſ. ob. S. 390). Die Aufnahme erreichte in der Mitte des Jahres die intereſſante Inſel Bahrein, deren Topographie zum erſten male dadurch ermittelt ward. Die ganze Küſtenlinie ward triangulirt, die Hauptpuncte beſtimmt durch aſtronomiſche Beobachtungen, und die große ſüdwärts gehende Curve von etwa 1000 britiſchen Miles, einer bis dahin unbekannten Küſte, genauer verzeichnet. Es blieb noch der Raum zwiſchen der Bahrein-Inſel und der Euphrat-Mündung zur Unterſuchung übrig [20]).

Briefe vom Januar 1825 aus dem Perſer-Golf meldeten nach Bombay, daß der Survey [21]) auch in dieſer zweiten Hälfte raſch vorwärts ſchreite. Der Anfang der Aufnahme wurde am Nordende mit dem Hafen Grane gemacht, die nebſt der Küſte bis zur ehemaligen Strommündung bei Khor Abdilla (Erdk. XI. S. 1062), ſammt allen Inſeln zwiſchen beiden, auch bald zu Stande kam, ohne jedoch hier auf ſchon bekannterem Terrain beſondere Entdeckungen gemacht zu haben, die ergiebiger für die weiter ſüdlichere Küſte bis El Katif zu erwarten waren, da dieſe zur völligen Terra incognita gehörte. In der Hafenbucht von Grane, von 12 geogr. Meilen

[19]) Asiat. Journ. Vol. XIX. p. 291. [20]) Bombay Gazette, Sept. 1822. [21]) Bombay Gaz. Febr. 1825; Asiat. Journ. Vol. XX. Sept. 1825. p. 357 und XXI. p. 63.

(60 Mil. Engl.) Umfang, fand man trefflichen Schutz, besten Ankerplatz und eine über Erwartung ansehnliche Stadt, voll reicher Kaufleute, die mit vielen eignen Schiffen einen bedeutenden Handel nach dem Rothen Meere und bis Malabar, zumal nach Guzerate und Sind, betrieben, und das centrale Arabien mit den wichtigsten Einfuhrartikeln, zumal mit Korn, Kaffee und indischen Waaren versahen. Die größten Schiffe konnten in den tiefen Hafen einlaufen, der durch die niedrige Insel Feludje vor dem Andrange der Wogen geschützt wird, die an 6 Stunden Umfang hat, ein paar kleine Ortschaften trägt und dem Scheikh von Grane tributpflichtig ist (vergl. Erdk. XI. 1062—1063), welcher der britischen Expedition sich befreundet bewies.

Weniger war dies der Fall mit El Katif der Bay, die für große Schiffe unzugänglich bleibt, und der gleichnamigen Stadt, deren Bewohner die britischen Schiffer an der genauern Untersuchung ihrer Umgebung hinderten. Indeß war man durch Capt. Sadlier's Besuch (im Juni 1819) über diese Localität schon im Besitz von guten Nachrichten.

Als Capt. Sadlier's Schiff, von einem Piloten aus Abuschihr schlecht geleitet, dort nach einer zweitägigen Ueberfahrt vom 16ten zum 18ten Juni ankam, rannte er vor dem Hafen auf einer Sandbank fest, und mußte erst durch bessere Piloten des Hafens selbst, durch den tiefern Canal an der Nordseite der Bay geführt werden, um im Hafen vor El Katif[22]) glücklich die Anker werfen zu können, was erst am 21sten geschehen konnte. Der damalige türkische Gouverneur des Ortes, der kaum erst den Wehabiten entrissen war, Khalit Aga, empfing den britischen Gesandten höflich, wies ihm aber 3 Miles südwärts der Stadt El Katif, im Dorfe Siahat an derselben Bay gelegen, sein Quartier an, unter dem Vorwande, weil es für ihn auch nur um eine einzige Nacht in El Katif selbst zu verweilen, zu ungesund sei; ein Umstand der den vielen bewässerten Reisfeldern in der Ebene um die Stadt zugeschrieben wurde. Die Landungsstelle bei Siahat hatte überall so seichtes Ufer, daß die Menschen und alle Bagage aus dem Schiff auf dem Rücken der Kameele, Pferde und Esel auf das Festland getragen werden mußte. Die Vorbereitung zur Landreise in das Innere nach Dereyeh nöthigte zu einem achttägigen Aufenthalt,

[22]) Capt. G. F. Sadlier, Account l. c. in Transact. of Bombay Vol. III. p. 457—459.

während welchem, bei der durch die letzten Kriegsbegebenheiten noch vorherrſchenden Verwirrung der dortigen Angelegenheiten, nur mit Mühe, durch den Beiſtand des Häuptlings der Beni Khalid, aus dem benachbarten Lager von Maſchref die Transportthiere herbeigeſchafft werden konnten, die zur Karawane nothwendig waren. Der Chef gab ſeine eigenen 6 Reitpferde preis für den Zug, der am 28ſten Juni ſich nach dem Innern in Bewegung ſetzen konnte.

Von El Katif gab Capt. Sadlier folgende Auskunft. Die Bay hat am Eingange 4 Meilen (20 Mil. Engl.) Breite und wird von einer ſchmalen ſandigen Landſpitze die ſich gegen Nord zieht, gebildet, und einer platten Sandfläche die ſich gegen Süd umherlegt; dieſe Nordſpitze wird Ras et-Tanurah genannt, das Südende der Bay Zaheran, nach einem zuckerhutartigen Hügel Zaheran, der eine gute Landmarke für die Einfahrt abgiebt. Von den Waſſern der Bay umgeben, liegt gegen ihren Ausgang die Inſel Tarut, oder Tirhut, 4 Stunden von Nord nach Süd lang geſtreckt, gut mit Waſſern verſehen und dicht mit Dattelhainen bepflanzt. Eine Bank, in Geſtalt einer Jakobsmuſchel, legt ſich von der Inſel der Oeffnung der Bay vor, wodurch dieſe in einen nördlichen, tiefern und zur Einfahrt ſichern Canal, und in einen ſüdlichern, ſeichten, ſchwieriger zu beſchiffenden vertheilt wird. Weiter aufwärts am Hafen zeigt ſich von Waſſer umringt Daman, ein Thurm und Fort, deſſen letzte Reparatur einem Rahman ben Djaber zugeſchrieben ward. Ueber dieſem liegt das ſchon genannte Dorf Siahat, auf der Küſte des Feſtlandes, und weiter nordwärts 4 Mil. fern, der Inſel Tarut gegenüber, das Fort Katif. Die ſicherſte, wenn ſchon immer ſeichte, Ankerſtelle der Schiffe liegt ziemlich fern von dieſem Fort, deſſen Hauptfaçade eines irregulären Oblongums gegen das Meer gerichtet iſt. Dies Fort hat 3 Thore; in ſeiner nördlichſten Ecke liegt die Citadelle, die noch von den Portugieſen erbaut ſein ſoll, und gut mit Waſſer verſehen iſt. Im Fort ſind gute Wohnhäuſer; jeden Donnerſtag iſt Markttag und der Bazar gut verſehen mit Hammelfleiſch, Reis, Datteln, mit Moſchus- und Waſſermelonen, die ein coloſſales Gewicht bis zu 35 bis 40 Pfund erreichen. Weizen und Gerſte ſind weniger in Ueberfluß als Reis, der in großer Menge um Katif gebaut wird. Der reiche Gartenſtrich zwiſchen der Meeresküſte und der Sandwüſte des Binnenlandes gelegen, iſt ein großer Dattelwald, mit Waſſerbrunnen reichlich verſehen, in dem die Dorfſchaften liegen. Feigen in großer Menge liefern ſie, ſo wie auch Apri-

koſen, Mangos, Pommgranaten, Trauben, Citronen, Limonen, Bohnen, Brinjal-Zwiebeln(?) und andere Gartenfrüchte.

Der Handel von Katif war damals unbedeutend, deſto ſtärkerer Verkehr war auf der Inſel Bahrein, deren arabiſches Gegengeſtade auf dem Feſtlande Bahran genannt wurde, das ſie bis nach El Achſa hinein mit Waaren verſieht.

Der Diſtrict El Katif zählte damals 9 ummauerte und 7 nicht verſchanzte, alſo zuſammen 16 Dörfer, deren Bewohner mit der Stadt auf 25,000 Seelen geſchätzt wurden, wovon die Stadt mit ihren Vorſtädten allein 6000 herbergen ſollte, darunter weder Chriſten noch Hindus oder Banianen, die doch in den meiſten arabiſchen Handelsorten nicht wenig zahlreich zu ſein pflegen. Das Einkommen dieſes Diſtricts ſoll 75,000 bis 86,000 Kronenthaler betragen, das als Grundſteuer, als Zehend von den Ernten, als Seezoll und Hafengeld eingenommen wird.

Südwärts El Katif wurde, von 26° 10′ N.Br. an, bis gegen 25° N.Br., eine tief in El Hadjar einſchneidende große Bay, Duat Es Elva genannt, entdeckt, deren öſtlich bis wieder zu 26° 10′ vorſpringende Halbinſel nordwärts mit dem flachſandigen Vorgebirge Ras Reccan endet; zwiſchen dieſem Ras, das von einer ſehr wilden noch unnahbaren Beduinen-Raçe[23]) bewohnt wird, und der Feſtlandsküſte von El Katif liegt, am nördlichen Eingange dieſer großen Bay, die ſo berühmte Inſel Bahrein in der Mitte, an der grünſten Stelle von „Omans grüner See." Von El Katif öſtlich, bis zur Anfuhrt dieſer Inſel Bahrein, zieht ſich quer vor den Eingang dieſer Bay eine Sandbank, welche den gtößern Schiffen, die über 12 Fuß Tiefe im Meere einſinken, das ſüdlichere Vordringen in derſelben unmöglich macht.

Im ſüdlichſten Winkel dieſer Bay liegt der Hafenort Aynbar oder Andjir, der den Wehabiten in Dereyeh gehörte. Die Capitale El Ahſa (Lahiſſa), nach Capt. Sadlier's Berichte[24]), erhält ihre meiſten Importen nicht über El Katif und Bahrein, ſondern auf einer directern Route über Andjir. Das Uferland an der Bay von Andjir iſt nur dünn bewohnt und unfruchtbar. Deſto fruchtbarer und bevölkerter iſt die vorliegende Inſel Bahrein, welche der Hauptſtapel für die Städte El Katif und

[23]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. I. p. 125.
[24]) Capt. Sadlier, Account l. c. III. p. 458.

Anbjir, und für das dazwiſchen liegende Geſtadeland Bahran iſt, von denen aus das Binnenland ſeine Haupteinfuhr erhält. Die Inſel ſelbſt wurde bisher von Indien aus, zumal von Surate, Bombay und Guzurate, direct mit Waaren, wie Zucker, Gewürze u. a. verſehen, von wo aus denn das Binnenland über El Ahſa ſeine Vorräthe erhielt. Hierdurch und durch die Perlfiſchereien auf ihren benachbarten Auſterbänken hat Bahrein von jeher eine bedeutende Stellung, ja die wichtigſte an dieſem ganzen arabiſchen Geſtade eingenommen.

Was Iſtachri, Edriſi und Abulfeda von dieſer Inſel, die ſie meiſt Awâl, aber auch Al Bahrain, d. i. die zwei Meere, nannten, zu ihrer Zeit berichtet haben, iſt oben angeführt. Hier was wir ſeit der neuen Küſtenaufnahme der Gewäſſer von Bahrein über ſie erfahren, die gewiß nicht ohne Urſache, als eine dereinſt vortreffliche Station zu einer britiſchen Anſiedlung im Perſer-Meere, neuerlich eine viel genauere Beachtung als zuvor erhalten hat.

Schon die Portugieſen hatten ſich, um die Zeit als Ormuz in ihre Hände gefallen war, auch auf Bahrein niedergelaſſen und riſſen das Monopol der Perlfiſcherei an ſich, und erſt als ihnen Ormuz von Schach Abbas entriſſen war (im Jahr 1622, ſ. Erdk. VIII. S. 739), wurden ſie auch von Bahrein vertrieben, deſſen Herrſchaft nun zwiſchen Perſern und Arabern häufig wechſelte. Im Jahre 1790 kam die Inſel ganz in Beſitz arabiſcher Stämme. Portugieſen, bemerkt Wellſted, hätten ſtets gute Wahlen für ihre Coloniſationen gezeigt, und was ſie keineswegs überſehen, hoffte er, würden auch die Briten nicht unbeachtet laſſen[25]). Bahrein ſei die ſchönſte Oaſe inmitten einer unermeßlichen Wüſte; der Hafen ſei gut, wenn auch ſchwer nahbar; der Boden ſei fruchtbar, reichlich bewäſſert und durch Vertheilung der Irrigation der größten Cultur fähig.

Die Inſel habe[26]) 7 gute Stunden (18 Mil. Engl.) in Umfang, ſei nur ſchmal, aber ſehr lang geſtreckt von Nord nach Süd, und habe nach dieſer Richtung in ihrer Mitte einen Hügelzug. Nur ein Fünftheil ihrer Oberfläche iſt angebautes Land, ſehr üppig durch die Bewäſſerung, und ſo ſtark bevölkert, daß man die

[25]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 127.
[26]) Bombay Gaz. l. c.; Asiat. Journ. l. c. XXI. p. 63; daraus in Hertha B. VI. H. 1. S. 36—38.

Zahl der Inſelbewohner auf 40,000, die der abhängigen Diſtricte auf 20,000 Seelen ſchätzte, eine Summe die man noch für zu gering im Vergleich zu den 2400 Booten hielt, die jedes mit 8 bis 20 Mann beſetzt das ganze Jahr hindurch, wie in der eigentlichen Saiſon, mit dem Perlfang beſchäftigt ſein ſollten.

Der Handel von Bahrein beſchäftigte, im Jahre 1825, über 140 einheimiſche Schiffe von verſchiedener Größe; aber ihr Hauptgewinn beſtand in der Perlfiſcherei, deren Ertrag man auf jährlich 16 bis 20 Lak Dollar berechnete.

Die Hauptſtadt dieſer Inſel Awâl oder Bahrein liegt an ihrem Nordende, und heißt eigentlich Manama; hat nach Wellſted 5000 Einwohner, iſt der Sitz der Kaufleute, für deren Bequemlichkeit, bei dem ſtarken Zuſtrömen derſelben aus der Fremde zur Zeit der Perlfiſcherei, große Karawanſerais zu ihrer Aufnahme erbaut ſind. Die Stadt ſelbſt bietet nichts bemerkenswerthes dar, ihre Umgebungen ſind aber angenehm, durch die Production von Weizen, Gerſte, Datteln und den meiſten tropiſchen Früchten, die hier auf dem fruchtbarſten Boden bei reichlicher Bewäſſerung, ungeachtet ſehr vernachläſſigter Cultur, doch trefflich gedeihen.

Unſtreitig iſt der Waſſerreichthum der Inſel und ſelbſt ihrer Meeresumgebung an ſüßen Waſſern bei einer arabiſchen Geſtadelandſchaft ein beſonders begünſtigender Umſtand, den auch ſchon Edriſi durch ſeine merkwürdige Nachricht beſonders hervorhob (ſ. ob. S. 395), und welche eben die Inſel zu einer reizenden Oaſe erhebt. Die arabiſchen wie die modernen Geographen, bemerkt Wellſted[27]), haben einen Fluß aus dem Innern Arabiens kommen laſſen, der ſich Bahrein gegenüber ins Meer ergießen ſoll (der Aftan, ſ. ob. S. 232); ob er exiſtire, ob er nur ein temporairer Wadi ſei, habe er nicht erfahren können; Capt. Sadlier habe auf ſeiner Querreiſe keinen ſolchen genannt. Ihn zu läugnen wage er nicht; denn friſches, ſüßes Waſſer zeige ſich in dem Diſtrict von Bahrein in Ueberfluß, und das ſeltſame Phänomen der Süßwaſſerquellen auf dem ſalzigen Meeresgrunde ſcheine ihm damit zuſammenzuhängen. Wellſted fand es bei ſeinem Beſuche in Bahrein beſtätigt, daß die Städter ſich dieſes im Meere geſchöpften ſüßen Waſſers in der Haushaltung bedienen, und daß die Schiffe und Boote, welche in Bahrein landen, auch wol mit dieſem Waſſer verproviantirt werden, obgleich die Art ſehr koſtbar

[27]) Wellsted, Trav. l. c. I. p. 128.

iſt[28]). Ein Taucher ſteigt mit leerem Schlauch zu dem Meeresgrund hinab, hält deſſen Mündung über die ſüße Waſſerquelle, bindet den Schlauch auf, der ſich nun mit ſüßem Waſſer füllt, und mit vollem Schlauch kehrt er zur Oberfläche zurück. Auch ſoll man ſich beim Schöpfen dieſes ſüßen Waſſers der Heber bedienen[29]). Capt. Skeine, der ſelbſt ſubmarines ſüßes Waſſer aus klaftertiefem Meeresgrund ſchöpfte, ſagte, daß dieſelbe ſüße ſubmarine Quellenbildung an der ganzen Oſtküſte Arabiens hinziehe. Sollte etwa hierin die Urſache des Mangels arabiſcher Flüſſe liegen? Bei hoher Fluth ſollen dieſe ſüßen Quellen mit 12 Fuß Salzwaſſer überdeckt ſein. Dieſe Quellen treten auch auf mehrern Sandbänken, und ſelbſt 2 bis 5 Klafter ſeewärts, in Menge hervor und verſiegen nie. Die Heftigkeit, mit der ſie hervorbrechen, iſt wol die Urſache, daß kein oder doch nur wenig Salz ſich mit ihnen miſchen kann.

Der Hafen, tief genug für große Schiffe, liegt jedoch von Sandbankreihen in W. und N. eingeengt, ſo wie von zwei kleinern Inſelchen gegen Oſt, der Mahragh und Arad, in deren letztern Namen man immer noch die Vivacität der antik einheimiſch gebliebenen Namen aus der älteſten Phönicier Zeit der Arvad, oder Aradus des Strabo, bewundern kann (ſ. ob. S. 47, 90, 136). Auf dieſen ganz dicht bei Bahrein gelegenen Inſelchen ſollen 7000 Einwohner ſich in 2 bis 3 Ortſchaften befinden. Dieſe ſehr ſtarke Population kann wol kaum anders als nur in Verbindung mit den vielen Perlfiſchern gedacht werden.

Im Oſten der Stadt Bahrein werden auf dem Feſtlande der vorſpringenden Halbinſel mit dem Ras Reccam die Ruinen einer großen Stadt Zabarra genannt, welche den Boden etliche engliſche Miles weit bedecken, und einem einſtigen Emporium angehört haben ſollen, welches einſt der Hafenort von El Ahſa (Lachſa) geweſen, von dem aus das Innere Arabiens mit den Waaren von Indien und Perſien verſehen ward.

Desgleichen werden auch auf der großen Inſel, im Oſten der heutigen Hauptſtadt, noch andere Ruinen einer großen Stadt genannt, welche die frühere Reſidenz der Scheikhs war, die jedoch erſt vor etwa 25 Jahren von ihr wegverlegt wurde, weil es die-

---

[28]) Note sur Bahrein in Nouvelles Annales de Voyages T. XV. p. 413. [29]) Jam. Morier Journey through Persia Armenia etc. Lond. 1812. 4. p. 52.

ſer Localität an einem ſichern Hafen fehlte. Mehrere andere Orte liegen noch anderwärts auf derſelben Inſel, aber nirgends zeigten ſich ältere Baureſte, als nur aus der Portugieſen Zeit. Die Ruinen des portugieſiſchen Forts und ein Leuchtthurm, auf einem einzeln ſtehenden Fels im Hafen, nebſt ein paar unbedeutenden Bauwerken, ſind die einzigen Ueberreſte aus jener Zeit. Doch ſieht man neben den Quellen auch Waſſerbehältniſſe, die nach der Art wie ſie in Indien gebräuchlich, die Ländereien bewäſſern. Eine Moſchee von höherm Alter liegt etwas tiefer landein in einem Palmwalde, und iſt zierlich gebaut, mit 2 Minarets auf beiden Seiten und Eingängen im Styl mauriſcher Gewölbe, aber ohne alle äußere Verzierung. Noch eine andere Stadt von Bedeutung, Ruffin genannt, wird auf einem Berge ein paar Stunden landein gelegen angegeben, um deren Bazar anſehnliche Häuſer, aber auf den Trümmern einer ältern Stadt errichtet ſein ſollen. Jedoch die Richtung, nach welcher dieſe Localität zu ſuchen, die wir auf keiner Karte fixirt finden, anzugeben wiſſen wir nicht.

Das wechſelnde Schickſal der politiſchen Herrſchaft in Bahrein hat unſtreitig in dem letzten halben Jahrhundert ſehr vieles zur Zertrümmerung ſeiner Ortſchaften beigetragen; wir ſind nur zu wenig genau davon unterrichtet und wiſſen nur, daß es in der letzten Zeit vor allem mit in die Händel von Oman, der Piraten und der Wehabiten verwickelt[30]) war. Als nach der Mitte des 18ten Jahrhunderts ein Zweig der Fürſten von Oman auch die Beherrſcher der Küſte von Perſien bis Abuſhir geworden war, mußte Bahrein ſeinen Tribut nach Abuſhir zahlen. In dem Anfang der achtziger Jahre trat ein Araber-Tribus, der Attubis (von der Piratenküſte, wo Abuthubbi, ſ. ob. S. 390), mit Ahmed ben Khalifa an der Spitze, als Eroberer der Küſte in N.W. von Bahrein hervor, und ſchlug ſeine Hauptmacht in Grane auf, ſiedelte ſich aber zugleich auch zu Zobarra auf der Halbinſel in Südoſt von Bahrein an, wo er durch Handel und Schiffahrt bis Indien bald reich und mächtig wurde. Einige Raubüberfälle gegen Bahrein, wo ein Neffe des Sheikh Naſſur von Abuſhir Statthalter war, veranlaßte dieſes Zobarra, mit einem Heere zu überziehen, das aber geſchlagen wurde. Die Attubis eroberten darauf im Jahre 1784 die Bahrein-Inſel, und blieben im Beſitz

30) J. B. Fraser, Narrative of a Journey into Khorasan in the Years 1821—1822. Lond. 1825. 4. p. 12.

derſelben bis zum Jahre 1800, weil alle Verſuche der Perſer, ſie daraus zu vertreiben, zu ohnmächtig waren. Um dieſe Zeit aber rüſtete Seyud, Sultan von Maskat, einen Kriegszug gegen Bahrein aus.

Seit undenklichen Zeiten hatte der Imam von Oman über alle nach Indien aus dem perſiſchen Meere ſegelnden Schiffe einen Sundzoll, von einem halben Procent, eingefordert, den nun die mächtiger gewordenen Attubis verweigerten. So kam es zum Kriege, und ohne großen Widerſtand nahm der Imam Beſitz von den Bahrein-Inſeln, jedoch mit Milde, ohne Beute und Sclaven zu machen. Er ſetzte ſeinen eignen Sohn, den zwölfjährigen Seyud Selim, auf ihnen zum Statthalter ein, der aber ſchon nach einem Jahre, durch ſeinen eignen Miniſter an die Attubis verrathen, von dieſen wieder verjagt ward, die nun 7 Jahre dort im Beſitz blieben. Die wachſende Macht der Wehabys rückte indeß immer mehr gegen die Küſte heran, und im Jahre 1807 und 1808 nahmen ſie ganz Bahrein in Beſitz und ſchickten 15 der angeſehenſten Sheikhs von da als Geißeln nach ihrer Capitale Dereye. Aber einer von dieſen, Abdu-r-Rahman, entfloh der Gefangenſchaft zum Imam von Maskat, und bewog dieſen die Bahrein-Inſeln den Wehabys wieder zu entreißen. Dies geſchah auch, und Abdu-r-Rahman ward zum Statthalter derſelben eingeſetzt. Aber dieſer Treuloſe fiel bald von Oman ab, trat anfänglich auf die Seite der Attubis, dann aber ſchloß er ſich den Wehabis an und zahlte deren Chef zu Dereye Tribut.

Erſt im Jahre 1816 konnte der Imam von Oman auf Rache denken; er rief Perſien um Hülfe; dieſe wurde verſprochen, aber nicht geleiſtet. Er verſuchte nun, ohne fremden Beiſtand, einen Angriff auf Bahrein, der aber mißglückte; er ſah ſich auf allen Seiten betrogen, verrathen, ward endlich auch geſchlagen und floh nun auf ſeiner Flotte zurück. In Maskat mit neuen Kräften ausgerüſtet, hoffte er auf den Beiſtand der britiſchen Flotte, die damals mit der Bändigung von Ras el Khaimah beſchäftigt, unter Commando des Sir Will. Keir Grant im Perſer-Golf ſtationirte. Dieſer Beiſtand konnte zwar nicht geleiſtet werden, doch ſchüchterte ſchon die drohende Stellung die piratiſchen Attubis ſo ſehr ein, daß ſie den Frieden ſuchten und den hergebrachten Sundzoll zu zahlen verſprachen, und noch einen jährlichen Tribut von 30,000 Dollar gelobten. So ſtanden die damaligen Verhältniſſe, unter denen nun die ſchlauen Beherrſcher von Bahrein ſchon Mine machten ſich lie-

der der Oberherrſchaft des gegenüberliegenden Perſiens anzuvertraun, wo man ihnen wol, bei geringerm Tribut, mit offnen Armen wieder entgegengekommen ſein würde, als die Piraten-Kriege der engliſchen Flotten auf dem Perſergolf das Uebergewicht davon trugen, und als eine dritte politiſche Macht zwiſchen ihren Bundesgenoſſen von Perſien und Oman den größten Einfluß übte (ſ. Erdk. XI. S. 1059 u. f.).

Erläuterung 2.

Einfahrt in den Perſer-Golf und ſeine Umgebungen im Umkreis des Cap Muſſendom.

Keine Einfahrt in einen Golf, wie dieſe aus dem indiſchen in das perſiſche Meer, weckt aus ſo antiker claſſiſchen Zeit gleiche großartige Erinnerungen; denn dieſe führen auf Oneſicritus und Nearchs erſte Schiffahrt der Macedonierflotte durch dieſen Theil des Oceans zurück, und auf des großen Alexander glücklichen Rückmarſch zu Lande nach Harmozia, zum Geſtade dieſes Einganges, nachdem er eine neue Welt, die indiſche, für ſeine Nachkommenſchaft entdeckt hatte.

Als Wellſted, im Jahre 1840 am 11. Juni, auf ſeinem britiſchen Schiffe[31]) in den Eingang dieſes Golfs kam, ward er von dieſer Erinnerung ergriffen und ſchrieb: Wenig Stellen des Erdballs können ein höheres Intereſſe erregen als dieſe. Vor uns im Nord erheben ſich die hohen Gebirge Karamaniens, ihr Gipfel iſt noch mit Schnee bedeckt; ihnen zu Füßen liegt die berühmte Ormuz; dieſer zur Seite, gegen Weſt, Gambrun ſo grandios wie je, und zur andern Seite, gegen Oſt, das heutige Minaw, am Fluß wo einſt Harmozia, wo Alexander und ſein Landheer den Steuerer ſeiner Flotte, Nearch, wiederſah. Die Ufer zu beiden Landſeiten von Perſien und Arabien (an der engſten Stelle etwa in 3 Stunden Ueberfahrt zu erreichen)[32]) ſind ohne Wald, jetzt nackt und von ödem Anblick, aber hoch ſich emporthürmend. Mit friſchem Wind trieben wir bald zu den zwei Felsinſeln, die vor dem ungeheuern Vorgebirge liegen, das von Nearch Maketa genannt und als Vor-

[31]) Wellsted, Trav. to the City l. c. I. p. 59. [32]) Aucher Eloy, Relations de Voy. en Orient éd. par Jaubert. Paris, 1843. 8. Sec. P. p. 543.

gebirge des Kinnamons zum erſten male erforſcht ward, von wo die Babylonier und Aſſyrer ihre Gewürze erhielten (Arriani Hist. Ind. c. 32). Als die Macedonier-Flotte hierher gekommen, die Anker ausgeworfen hatte, und Oneſicritus den unbekannten Eingang ſah, wünſchte er, um deſſen Gefahren zu meiden, an der Außenſeite, der arabiſchen, weiter zu ſchiffen, was zur Umſchiffung des Sabäerlandes und zur Entdeckung Aegyptens am Rothen Meere geführt hätte. Aber da widerſprach ihm Nearch im Schifferrathe, und treu an das Gebot Alexanders, die Küſten zu unterſuchen, ſich haltend, ſteuerte die Flotte muthig durch die drohende vielbewegte Meerenge ein, und landete, am perſiſchen Ufer nahe hinſegelnd, zu Neoptana. Der vielen Entbehrungen und Leiden an der Küſte der Inder, Gedroſier und der wilden Ichthyophagen eingedenk, wurden ſie hier durch einen zufällig vom königlichen Lager abgeirrten Griechen, deſſen heimathliche Tracht ihrem ſehnſüchtigen Auge Thränen entlockte, von der glücklichen Ankunft Alexanders und deſſen nahem Lager am Anamis-Fluſſe zu Harmozia (bei Minaw, vergl. Erdk. VIII. S. 727) überraſcht. Und als Nearch mit Archias und der glücklichen Botſchaft der Rettung der Flotte und der ganzen Mannſchaft dem großen Eroberer entgegentrat, vergoß dieſer, der ſchon durch das Gerücht vom Untergange Aller geängſtigt geweſen, die hellſten Freudenthränen, und ſchwur bei dem Zeus der Griechen und dem Ammonius der Libyer, daß ihm dieſe Botſchaft erwünſchter ſei, als wenn er ganz Aſien unterjocht hätte; ein Untergang der Flotte würde ihm Schmerzen gebracht haben, die ſein ganzes Glück aufgewogen hätten (Arriani Hist. Ind. c. 35).

Nachdem nun dem Zeus Soter, dem Erhalter, dem Herakles, dem ſchützenden Apollo und Poſeidon, nebſt allen Meeresgöttern, ihre Opfer geſpendet, und nach helleniſcher Weiſe die gymnaſtiſchen und muſikaliſchen Spiele mit ganzer Pompa an dieſer Küſte der Barbaren gefeiert waren, wobei Nearch als einer der Führer vorantrat, erhielt der glückliche Admiral den Auftrag, von neuem die Flotte unter ſeinem Obercommando bis nach Suſa zu führen, wo die zweite Wiedervereinigung von Landheer und Flotte in einem Locale gefeiert ward, das uns aus früherem ſchon genauer bekannt iſt (Erdk. IX. S. 292 u. f.).

Die Meiſterſchaft Nearchs, die von ſeinem großen Feldherrn als Lenker der Flotte anerkannt wurde, zeigt ſich auch in ſeinem Schifferberichte voll Klarheit und Treue, in welchem ſich die Ver-

gangenheit faſt überall noch in der heutigen Gegenwart auf eine überraſchende Weiſe ſpiegelt.

Lieutnant Kempthorne, der mit dem Survey der Oſtküſte des perſiſchen Golfs beauftragt war, iſt wol der genaueſte Kenner derſelben und die beſte Autorität, auf die wir uns hier beziehen dürfen [33]).

Bis an das Cap Jask, ſagt Kempthorne, läßt Nearch von der Indusmündung, weſtwärts, die Küſte der Ichthyophagen reichen (Arriani Hist. Ind. c. 29 und c. 32), und noch heute leben die dortigen Menſchen faſt nur von Fiſchſpeiſe, wie ſie auch ihr Vieh damit füttern; ganz roh oder an der Sonne gedörrt und dann zu Mehl gerieben, wird ſie verzehrt. Dem Lande fehlt nicht nur Holz, ſondern ſelbſt das Gras. Große Vorräthe von Auſtern, Krabben, Muſcheln und Seethieren aller Art bedecken ſeine Geſtade, die Nearch ſo trefflich characteriſirt; nur etwa Datteln ſind noch ein andres hinzukommendes Nahrungsmittel. Der Fang dieſer Seethiere auf dem Strande, bei zur Ebbezeit zurückweichender Meeresfluth, iſt es vorzüglich, der den Griechen, dem dieſes ganze Phänomen der Ebbe und Fluth unerhört geweſen, in Erſtaunen verſetzte. Die ganze Strecke der Perſerküſte vom Indus bis zu der Tigrismündung iſt, mit wenigen Ausnahmen, auf eine Strecke von nahe an dreihundert Meilen Weges, ein öder Wüſtenſtrich, mit unmittelbar dahinter aufſteigenden ganz nackten Bergzügen, ohne Wald, ohne alles Grün. Der Sonnenreflex der kahlen Felswände mit dem Sandſtaube verbunden macht viele der Küſtenanwohner erblinden, und ſehr häufig fanden ſich dieſe auf dem engliſchen Schiffe ein, in der Hoffnung da ihre Heilung zu finden; obwol vergeblich. Das heutige Charbur, ſprich Tſcharbur (Troea's Lage bei Nearch, Hist. Ind. c. 29, 5; der letzte Ort der Ichthyophagen, der erſte in Karamanien), iſt der letzte Ort im Oſt des Cap Jask, hat Erdhäuſer mit platten Dächern und etwa 1500 Einwohner, denen der Imam von Oman ihren Scheikh in ſein dortiges Fort zum Oberhaupt einſetzt. Er kann vom innern Lande leicht ein Corps Reiterei zuſammenbringen. Viele Banianen treiben hier einen bedeutenden Handel mit Indien. In der Nähe der Stadt ſind Ackerfelder und Dattelwaldungen. Im Norden der Stadt ſieht man ausgebrei-

[33]) Lieutn. G. B. Kempthorne, Notes made on a Survey along the Eastern Shores of the Persian Gulf in 1828, in Journ. of the London Roy. Geogr. Soc. 1835. Vol. V. p. 263—285.

tete Ruinen, welche man einer Stadt Tiz der Portugieſen zuſchreibt, die aber wol aus älterer Zeit ſtammen mag (Tiz bei Edrisi I. 403 ed. Jaubert kann es nicht ſein, wie Kempthorne meint, da dies nur 12 Millien von Iſtakhar fern liegt). Doch iſt die Zerrüttung des Ortes ſo groß, daß kein Stein mehr auf dem andern liegt, und alſo auch kein Architecturſtyl mehr zu erkennen iſt; von Einheimiſchen der heutigen Zeit wenigſtens ſcheint der Bau nicht herrühren zu können. Man erhielt hier gutes Waſſer in Ziegenſchläuchen (Maſſaks) auf Kameelen aus dem Innern des Landes zugeführt, und Schaafe mit breiten von 8 bis 10 Pfund ſchweren Fettſchwänzen, die eine ſehr dichte, aber doch ungemein feine Wolle trugen.

Das Cap Jask[34]) (Jasques Cap) iſt nur niedrige Sandſpitze mit gutem Ankergrund umher, und einem kleinen Fiſcherdorf in der Nähe, wo man ſich mit gutem Waſſer und trefflichen Schaafen verproviantiren konnte. Ein ſehr hoher Berg liegt etwas landein, nordwärts über Cap Jask ſich emporthürmend, den Kempthorne Chous nennen hörte, auch Khaus oder Khuſt, und welcher der Pik Elburz bei Perſern heißt (Djebl Bis auf Berghaus Karte). Die Klippen an der Küſte ſind ſehr hoch, meiſt ſenkrecht abfallend, einige von ſeltſamer Geſtalt, ſo drei Steine wie durch Menſchenhand übereinander aufgeſtapelt, und hoch emporragend wie Schornſteine (Threestone Peak der Karte). Nahe dabei am Cap Jask und dem gleichnamigen Dorfe ankerte Kempthorne's Schiff, bei 4½ Fath. Nearch, um an der hieſigen klippenreichen Küſte der Gefahr auszuweichen, ankerte tiefer meerwärts, und bemerkte, daß von Badis an (jetzt Cap Jask) die Küſte Karamaniens (Arriani Hist. Ind. c. 32) beſſer, als die der Ichthyophagen, mit Graſung, Korn, Früchten, nur Oliven ausgenommen, und Waſſer verſehen ſei. Wirklich iſt bis dahin die Küſte klippig und mit Sandbänken nach Kempthorne's Survey ſo belagert, daß Nearch ganz recht hatte, ſich bis dahin fern von ihr zu halten. Selbſt das engliſche Surveyſchiff ſtieß hier auf Klippen, doch ohne ſich zu beſchädigen.

Als Will. Ouſeley, am 12. Febr. 1811, an dieſem Cap Jask bei heftigem Regen vorüberfuhr, veränderte ſich plötzlich die bisherige blaue Farbe[35]) des tiefen Meereswaſſers ſo ſehr, daß man ſeichten Seegrund fürchtete, indeß Andere dieſen Farben-

[34]) Kempthorne, Notes l. c. V. p. 272. [35]) Will. Ouseley, Trav. Lond. 1819. I. p. 153.

wechſel für Folge des Regens und der Ebbe und Fluth hielten. Bei der damaligen Unkenntniß der perſiſchen Meeresſeite hielten ſich von da an die meiſten Schiffer auf der arabiſchen. Die Sundirung zeigt 63 Fath. (378 Fuß) Tiefe; man ſegelte gegen Abend des genannten Tages auf der ſcharfabgeſchnittenen Linie jenes blauen und eines grünen Waſſers hin, noch bei 73 Fath. (438 F.) Tiefe ſundirend. Seichtigkeit war alſo nicht Urſache der Umfärbung; ſollte dieſe Färbung conſtant und eigenthümlich ſein, ſo wäre die Benennung des Grünen Meeres, wie dieſes bei Edriſi[36]), Ebn al Vardi und andern Orientalen, zumal auch bei Perſern heißt, eine wohl begründete. Von Cap Jask erblickt man nun, auf einer perſiſchen ganz niedern Sandſpitze gelegen, die etwas in das Meer vorſpringt, den nach Fraſers Schätzung 700 bis 800 Fuß hohen in der Mitte durchbohrten Felſen Kumbarek, oder Bombarek[37]) der Schiffer, der richtiger Kuh mubarek[38]), d. i. der Glücksberg, heilbringende Berg heißt, und aus der Ferne geſehen wie eine aus dem Meer auftauchende Klippe erſcheint, die eine gute Landmarke für den Schiffer in der Einfahrt abgiebt. Die characteriſtiſche Form dieſer Kalkſteinklippe erhält ſie von dem ſtufenartigen Aufſteigen ihrer Schichten, die hier ſich wie die Küſte Maskate in Terraſſen erhebt, die Fraſer mit den Baſalt- oder Mandelſteinbildungen im Jarn Ghat oder Boar Ghat im Concan von Dekan vergleicht (Erdk. V. S. 667). Weithin kann man mit dem Auge am Ufer hin dieſe Terraſſenbildung verfolgen. Nearch erwähnt dieſe Klippe nicht, wol aber Marcian, der ſie Strongylus, d. i. den Runden Berg, nennt, der bei den Perſern Semiramis-Berg heiße und dem Aſabo-Gebirge der Arabia felix gegenüberliege, zwiſchen welchen beiden die Einfahrt in die Enge des Perſer-Meeres liege (Marciani Heracleotae Periplus p. 21 ed. Oxon.). Jenſeit liege das Vorgebirge Carpella und Harmozon, und dann Harmozuſa (Ἁρμόζεια bei Arrian, Ἁρμοῦζα bei Ptolem., Ἁρμόζουσα bei Marcian), die alte Ormuz.

Eins dieſer Vorgebirge muß dasjenige ſein, an welchem Nearch zu Neoptana Anker warf (Arriani Hist. Ind. c. 33); Kempthorne erkennt das heutige Karrun dafür, deſſen Fiſcherdorf

[36]) Edriſi b. Jaubert Vol. I. Prolegom. p. 4. [37]) B. Fraser, Narrative of a Journey in Khorasan 1821. Lond. 1825. 4. p. 28.
[38]) Kempthorne, Notes l. c. V. p. 272; W. Ouseley's Zeichnung in deſſ. Trav. I. Pl. VI. Nr. 12. und Nr. 10. [39]) B. Fraser, Notes in Transact. of Geolog. Soc. Vol. I. P. 2. p. 410.

unter 26° 53′ N.Br. liegt, wo er zugleich die Angabe Nearchs, daß die Anwohner der Küſte Gedroſiens und Karamaniens nur kleine Boote, nicht mit Seitenrudern, nach Griechenart, ſondern mit Schaufelrudern, mit denen ſie, wie man Spaten beim Graben in die Erde ſteche, im Waſſer ſich fortſtoßen (Arriani Hist. Ind. c. 27), bis heute, der Sache nach, vollkommen dort noch einheimiſch beſtätigt fand; ſo wie dieſelben Boote, welche, wie bei den Ichthyophagen (ſ. ob. S. 177), nur aus Planken zuſammengekeilt und durch Stricke aus Dattelbaſt zuſammengenäht und mit Erdharz überzogen, auch heut noch in Gebrauch bei ihnen ſind. Ja dieſelbe Art des Fiſchfangs, wie ſie Nearch ſo characteriſtiſch und genau beſchreibt (Hist. Ind. c. 29), auch heute noch ganz ſo im Gange, bezeugt die Stabilität dortiger Lebensweiſen, ſeit mehr als zwei Jahrtauſenden.

Nearch ſuchte nun von Neoptana das nordwärts liegende Harmozia und Alexanders Lager in einer Gegend auf, die ergiebiger ſein mußte, um ein Heer ernähren und nach ſolchen Entbehruungen und Anſtregungen wieder ſtärken zu können. Alle Früchte und Bedürfniſſe fand man da, ſagt Nearch, Oliven ausgenommen (Hist. Ind. c. 33), und ſo iſt auch heute noch die Station zu Minaw, richtiger Mina-ab[40]), d. i. das Blauwaſſer, des erſten Waſſerſtroms, ein oft reißendes Gebirgswaſſer, das nach Whitelock im hohen Djebel Shamal entſpringt, deſſen fruchtbare Uferlandſchaft heut noch die Anwohner „ein Paradies von Fars" nennen: denn in dieſer lieblichen Oaſe findet man heute die ſchönſten Orangenwälder, Obſtgärten, zumal Apfel-, Birn-, Pfirſich-, Aprikoſenhaine, Weinberge mit den köſtlichſten Trauben, deren Wein, oft für Kiſchme Wein ausgegeben, einſt Ruf hatte, und zu einem Liqueur Amber-Roſolio benutzt ward. Die Indigocultur iſt noch heute ſehr einträglich. Der Minawfluß[41]), an dem das heutige Fort mit 100 Mann Garniſon ſteht, hat, nach Wellſted, ſehr ſtarkwindenden Lauf, bei Fluthzeit eine Breite von 100 Schritt und Tiefe von 6 bis 7 Fuß, kann eine Strecke von direct 3 bis 4 Stunden weit Schiffe von 20 Tonnen Laſt tragen, ſinkt aber bei Ebbe zu einem ſeichten Uferbach, ja ſelbſt zu einem bloßen Moraſt an ſeiner Mündung zum Meere herab, die unter 27° 7′ 48″ N.Br. und 56° 49′ O.L. v. Gr., nach Lieutn. Whitelock's[42]) Beſtimmung, liegt.

[40]) Kempthorne, Notes l. c. V. p. 274.

[41]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 60.

[42]) Lieutn. Whitelock, In-

Von hier an verlaſſen wir für jetzt Nearchs Vorgang, der dann nur an der Perſerküſte hinſegelt, da er dem arabiſchen Vorgebirge Maceta (*Μάκετα*, Hist. Ind. c. 32), das nach Strabo und Plinius von dem Volke der Maken benannt iſt, auswich (Strabo XVI, 765), von dem ihm die dort gut bewanderten Araber ſagten, daß von da der Kinnamom und andere Gewürze (durch die Gerrhäer?) zu den Aſſyriern, oder nach Babylonien, gebracht würden. Gewöhnlich wird dieſes Vorgebirge, deſſen Hochgebirge Ptolemäus die Aſab-Berge oder die Schwarzen nannte, doublirt, an deren Nordende in 2 Stunden Ferne die kleinen Doppelinſeln, zwiſchen denen eine Fahrſtraße hindurch geht, an der größten Verengung der Meereseinfahrt hervortreten, die, gleichgeſtaltet[43]) wie Mombarek, kühn und hoch aus dem Meere emporſteigen, und davon den Namen der großen und kleinen Quoins oder Coins (d. i. Keil, wie ſie zur Unterlage der Kanone dienen) erhalten haben, oder auch ſehr bezeichnend die beiden Eſelsohren bei den Schiffern genannt werden. Doch liegen auch noch mehrere kleinere Klippen in ihrer Nähe. Die erhabene Spitze des Nordcaps dieſes Asaborum Promontorium bei Ptolemäus und Arrian, ſo genannt, weil hier die Sabaei orientales (die Beni As Sab in Oman) wohnen, iſt hier das von den arabiſchen Schiffern ſogenannte Ras Muſſendom (Moçandom der Portugieſen)[44]), das die engliſchen Matroſen Muſſeldom nennen, deſſen vorderſte Felſen die Mama Selmeh der Perſer oder Salameh, d. i. Fels des Grußes, genannt werden, im Gegenſatz des hoch dahinter aufſteigenden Ras el Djibel. Hier iſt die Durchfahrt, nur noch etwa 17 oder nach Whitelock wol gar nur 14 Stunden breit[45]), am engſten, gleich einem Durchbruch, aus dem ein innerer großer Landſee oder ein Mittelmeer, wie zwiſchen den Säulen des Herakles zum atlantiſchen, ſo hier zum indiſchen Ocean, dereinſt ſeinen Ausgang brach. Auf ſo bewegtem, gefahrvollem Meere ſind dieſe Vorgebirge als ein erreichtes Ziel von großer Bedeutung. Der arabiſche Schiffer pflegt hier, be-

---

dian Navy Descriptive Sketch of the Islands and Coast situated at the entrance of the Persian Golf, in Proceedings of the Bombay Soc. Jan. 1837; und in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. VIII. 1838. p. 170—184.

[43]) Fraser, Notes in Transact. of the Geolog. Soc. Sec. Ser. Vol. I. P. 2. p. 410; Kempthorne, Notes l. c. [44]) W. Ouseley, Trav. I. p. 154. [45]) Berghaus Karte von Perſien im Mem. S. 48.

vor er die Küſte verläßt und ſich dem indiſchen Ocean anvertraut, deſſen Schutzgeiſte erſt, wie einſt Hanno der Karthager am atlantiſchen Ocean dem Poſeidon, ein Opfer zu bringen. Kehrt der mohamedaniſche Schiffer aus Indien zurück, ſo bringt er hier dem vaterländiſchen Boden wieder den erſten feierlichen Gruß[46]) (Salam). Der Baniane oder der Hindu, um ſich, dem Fremdlinge, den Genius des Vorgebirgs geneigt zu machen, wirft Kokosnüſſe, Blumen und Früchte aus, oder übergiebt in Geſtalt eines kleinen Schiffsmodells, das er mit den verſchiedenen Proben ſeiner Handelswaare belegt, noch ehe er das fremde Land betritt, den Wellen ein Opfer. Schwimmt dieſes glücklich durch die Brandung zur Küſte, ſo hält er auch ſeine Gebete für erhört und ſchreitet hoffnungsvoll weiter in ſeinem Unternehmen.

Auch unſer Schiff, ſagt Wellſted[47]), fuhr im Juni 1840 durch die Mitte dieſer bis auf wenige Stunden verengten Einfahrt, nicht ohne Gefahr hindurch. Wenn ſchon bei Windſtille, ſchleuderte die heftigſte Strömung es doch dicht an das Geſtade, ſo daß wir die Felsgipfel über unſern Köpfen bedrohlich vorüberfliehen ſahen. Doch glücklich waren nun alle Gefahren vorüber, als unter Gebeten ein Miniaturboot, aus Kokosſchaale mit kleinen Segeln und Bändern geziert, mit etwas Reis und trocknen Blumen belegt, mit lautem Hurrah des „Salamat" in See geſetzt und dem Treiben der Wellen überlaſſen ward; ein alter heidniſcher Opferbrauch zur Huldigung böſer Dämonen, der ſich bis heute an dieſer Stelle im Gange erhalten hat.

Das äußerſte Nordende der wilden Aſab-Berge (Maceta), mit ihren wild zerriſſenen Baſalt- und Klingſteinmaſſen[48]), die ſich hie und da mit Säulenbaſalten geſchmückt, dunkelſchwarz, erheben und nur von hellern Kalkſpathgängen durchſchwärmt werden, iſt von vielfachen Einbuchten zerſchnitten (ſ. ob. S. 417) und von einer derſelben ſogar ganz quer durchſetzt, ſo daß hier ein enger Meerescanal, zwiſchen hohen Felſen, die Nordinſel, auf welcher das Ras Muſſendom emporſteigt, ganz vom arabiſchen Continente ſcheidet. So viel uns bekannt, iſt Lieutnant Kempthorn's Olive, das Surveyor-Schiff, das einzige das durch dieſen Spalt, der wie durch eine Convulſion entſtanden und jene

[46]) Scott Waring, Voy. de l'Inde à Chiras. Paris 1813. p. 197.
[47]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 60.
[48]) Bombay Gaz. Sept. 1822. u. in Asiat. Journ. Vol. XIX. p. 291.

nördlichere Vorgebirgsinſel gewaltſam von der arabiſchen Halbinſel losgeſprengt zu haben ſcheint, hindurch geſchifft[49]). Es geſchah am 30. Octob. 1826, bei günſtig wehendem S.O., und der großen Enge ungeachtet die am Eingange zu gewaltig zuſammengeſchnürt erſchien, kam man doch glücklich durch die Meeresgaſſe hindurch. Bei 18 Fath. (108 Fuß) Tiefe immer das Bleiloth in der Hand, konnte man in dem Meeresſchlunde keinen Grund finden. Zu beiden Seiten thürmten ſich die Felſen ganz ſenkrecht und bis 1000 Fuß hoch, majeſtätiſch, ſo nahe beiſammen empor, daß vom Schiff aus ein Steinwurf ſie nach beiden Seiten erreichte. Im dunkeln Schatten durchſchnitt das Schiff mit ſchwellenden Segeln die blaue Fluth, dieſe feierlich erhabene Meeresgaſſe und die Todtenſtille, die Niemand ob der Gefahr zu unterbrechen wagte, nur durch den Wellenſchlag an die Felſen belebt, die im Echo widerhallten. Am weſtlichen Ausgange dieſes Canals, dem Elphinstones Inlet, muß das nordweſtliche Cap der arabiſchen Halbinſel, das Ras Scheikh Maſud (Ras Schech Menſud bei Wellſted), nebſt ſeinem benachbarten Ras Dſchebbi doublirt werden, um dann weiter gegen S.W. an den Stationen Kaſab, Pokha, Endra, Kumdtha, Tibbat, Raumps, Ras al Khaimah (Vorgebirge der Zelte) und andern der Piratenküſte, von der ſchon oben die Rede war (ſ. ob. S. 407), in das Meer von Bahrein zu gelangen. Gewöhnlich aber wendet ſich die Einfahrt der Schiffer vom Ras Muſſendom gegen Nord, wo man durch die beiden Quoins erſt in den eigentlichen Perſergolf einläuft, deſſen auf allen Seiten hier amphitheatraliſch geſchloſſen erſcheinendes Baſſin[50]), durch den Reichthum ſeiner vorliegenden Inſeln, durch die hohen im Hintergrund des Continents bis zu Schneehöhen aufſteigende Berggipfel, durch die claſſiſche Erinnerung aus allen Seiten, die ſich an die blauen Fluthen und an die über ſie erhebenden Geſtalten knüpfen, einen ungemein grandioſen Eindruck auf den ſinnigen Beſchauer ausübt.

Gegen Nord thürmt ſich am fernſten Horizont der Djebel Shamál (Shemil auf Berghaus Karte) über alle andern Berge der Küſte am höchſten empor, der ſelbſt im Juni noch eine Schneekappe trug; zu ſeinen Füßen liegt die berühmte einſt ſo reiche Inſel Ormuz ('Ὀργάνα bei Nearch, Hist. Ind. c. 37) und noch

[49]) Kempthorn, Notes l. c. V. p. 272. [50]) L. Whitelock, Descriptive Sketch l. c. p. 1.

näher die Inſel Karek; nur wenig weſtwärts hinter Ormuz erhebt ſich die im 16ten Jahrhundert blühende Gambron (Bender Gomrun oder Bender Abaſſi, Erdk. VIII. S. 739—748), und noch weiter im Weſt breitet ſich die größte Inſel des Golfs, die heutige Kiſhm (die Ὀάρακτα bei Nearch a. a. O.) aus, die ſchon wegen ihrer 800 Stadien Länge (20 Meilen), wegen des gaſtlichen Empfangs ihres Scheikh, des damaligen Hyparch Mazenes, wegen ihres Fruchtreichthums an Getreide, Datteln und Weintrauben von Nearch beſonders hervorgehoben ward, und auf welcher, nach Ausſage der Eingebornen, in einem Palmenhaine das Grabmal des erſten Beherrſchers der Inſel, Erythras, verehrt wurde, von welchem das Meer ſeinen Namen (der früher im engern Sinne nur auf das arabiſche Meer beſchränkt war, aber wegen der Bedeutung des „rothen" viele etymologiſche Deutungen erhielt, wie bei Strabo XVI. 779) erhalten haben ſollte.

Erläuterung 3.

Die arabiſchen Inſelſtationen im Perſer-Golf, entlang der perſiſchen Geſtadeſeite, von Ormuz bis Karek. 1) Ormuz; 2) Kiſchmi; 3) Larek; 4) Angar; 5) Klein und Groß Tambo; 6) Polior; 7) Keiſch oder Kenn; 8) Hinderab und Buſheab; 9) Gogana, Abuſchähr; 10) die Inſel Karek oder Charedſch.

1. Die Inſel Ormuz, Ὀργάνα, Organa des Nearch (Ὤγυρις, Gyrine, Tyrine bei Strabo?); Jerun der Einheimiſchen und der Araber; Necrokin und Zambri der Tataren nach Herbert.

Ungeachtet ihrer jetzigen Unbedeutendheit, in welche ſie zurückgeſunken, wie ſie zu Nearchs Zeiten war, der Organa eine noch wüſte Inſel nannte (καὶ ἡ μὲν ἐρήμη νῆσος Ὀργάνα ἐκαλέετο Hist. Ind. c. 37), iſt ſie doch durch ihre einſtige Blütheperiode und als die glänzende Reſidenz eines mächtigen See- und Handelsſtaates, im Conflict zwiſchen perſiſcher Land- und arabiſcher Seemacht, nicht ohne dauerndes Intereſſe; ſie iſt ſeit langem und auch heute noch durch die übergreifende Seemacht der Imame von Mascat (Erdk. VIII. S. 746 u. f.) mehr zu Arabien gehörig anzuſehen als zu Perſien; daher die ſpeciellen Nachrichten von dieſer

Insel hierher gehören, da von der mit ihr so nahe in Beziehung stehenden Continentalstadt des Perser-Hafens Gambrun von Bender Abassi schon früher das Nothwendige beigebracht ist (ebendaselbst S. 748).

Auch Ptolemäus hat denselben Namen Organa überliefert (Ptol. VI. 7. fol. 155, wobei aber Palat. Cod. zu 'Ὀργάνα auch Οὔγυρις, das Gyrine oder verderbte Tyrine, bei Strabos Ὤγυρις, hinzufügt)[51], der nur dieselbe Insel bezeichnen kann, deren ältester, nach arabischen Autoren (im Dict. Berhan Kattea Msc.)[52]) einheimischer, Name Jarún oder Jerun zu sein scheint, aus welchem jene Verstümmelungen hervorgingen. P. Texeira, der im Jahre 1604 diese Insel besuchte[53]), hörte eine Legende von ihrer ersten Bevölkerung erzählen, in welcher der Name Jerun dem ersten persischen Ansiedler gegeben wird, der sich im Jahre 1302 auf ihr niedergelassen haben soll. Im Jahre 1442 besuchte der Gesandte Schah Rokhs, des Königs von Persien, genannt Abdul Rizak, diese Insel auf seinem Wege nach Indien, zu einer Zeit, da die seit mehr als einem Jahrhundert vom Festlande Ormuz dahin verpflanzte Dynastie (s. ob. S. 384, seit Fakhr addin) der Könige von Ormuz blühte, und rühmt die Insel nach übertriebner orientalischer Weise, die ihres Gleichen nicht haben solle. Ihre Uneinnehmbarkeit wird von persischen Dichtern besungen. Ein solches Distichon: „Das Herz meines Feindes entbrennt, wenn er mich sieht die Wasserumringte u. s. w." soll Salghar Schah der Insel gesungen haben, der den Verfolgten seiner königlichen Feinde des Festlandes auf seiner Insel Schutz angedeihen ließ. In diese Periode mag es wol gehören, daß die aus Fars und Yezd in die Flucht gejagten Parsi, die Feueranbeter, die Ormuzdiener, auf eine kurze Reihe von Jahren, 15 Jahre werden genannt, ein Asyl auf Ormuz fanden, wohin auch die letzten Zweige der Sassaniden-Dynastie sich geflüchtet haben sollten; eine Zeit, die jedoch lang genug war, um dort die Kunst Schiffe zu bauen und zu steuern zu erlernen, in der die Parsi bis dahin wie alle Perser gänzlich unwissend gewesen, die ihnen aber nun zur Emigration nach Indien verhalf (s. Erdk. V. S. 615, Einwanderung der Parsen in Indien nach ihrer Tradition in Bombay).

[51]) Großkurd, Not. zu Strabos Uebers. Th. III. S. 281 Not.
[52]) Will. Ouseley, Trav. I. p. 155—158. [53]) P. Texeira, Relacion de los Reyes de Harmuz. En Amberes 1610. p. 1.

Aber ſchon im Jahre 1507 eroberte Alfonſo Albuquerque für König Emanuel mit einigen hundert Portugieſen die Inſel, gegen einen auf 30,000 Mann Araber und Perſer angegebenen Feind, der ſeine Feſte nicht einmal einen ganzen Tag lang vertheidigen konnte. Für Portugieſen, die der fortdauernden Königsdynaſtie auf Ormuz die Titel ließen, aber die Macht nahmen, und von ihnen immer geſteigerte Tribute forderten, die oft zu Rebellionen reizten und im Innern der Inſel manche Wechſel[54]) herbeiführten, war doch dieſe Seeſtation in den indiſchen Meeren ein wahres Kleinod, ſicher gegen alle Angriffe von außen, in deren gut verſchanzter Mitte ſie, die damaligen Herren aller Gewürzinſeln, aller Gold und Diamantgruben, aller Perlbänke des Orients, ihre indiſchen Schätze über hundert Jahre lang anhäuften, ſo daß es nach v. Mandelslo, der im Jahre 1638 ſich dort aufhielt, einſt im Sprichwort hieß: „wenn die Welt ein Ring, ſo iſt Ormuz der Diamant im Ringe.“ Schöne Bazare, Kirchen, Klöſter, große Magazine und anſehnliche Gebäude wurden hier aufgerichtet[55]). Die Portugieſen, ſo ſagte man, ſchmückten ſie ſo aus, daß alles Eiſenwerk an Fenſtern und Thüren vergoldet war, und wären ſie die Herren geblieben, ſo würden ſie zuletzt alles maſſiv von Gold gemacht haben. Daher häufte der große Dichter Milton, Mitte des 17ten Jahrhunderts, in ſeinem unſterblichen Epos des Verlornen Paradieſes allen irdiſchen Reichthum der Erde auf den Thron von Ormuz, der nur noch von den Schätzen die Satanas, um den ſeinen gehäuft, überboten werde, und überlieferte damit den Namen Ormuz auch der ſpäteſten Nachwelt.

Kurz vor der Vertreibung der Portugieſen, oder vielmehr der damals mit Portugal vereinigten ſpaniſchen Herrſchaft, aus jenen Gewäſſern, und vor der Zerſtörung von Ormuz, in Folge des ſchlauen Schach Abbas Beſitznahme von Gambron, beſuchte der portugieſiſch-ſpaniſche Geſandte Figueroa dieſe Inſel, im Jahre 1617, um das dem Ort drohende politiſche Gewitter durch Unterhandlungen abzuwehren (die Umſtände dabei ſ. Erdk. Th. VIII. S. 740 u. f.). Von ihm haben wir aus jener Zeit die umſtändlichſten Nachrichten, die er auf Ormuz ſelbſt einſammelte, als Don

[54]) Ein Abriß dieſer Wechſel der Geſchichte von Ormuz, ſ. Fraser Narrative l. c. p. 38—43. [55]) Thom. Herbert, Relat. du Voyage de Perse etc. trad. du Flamand de Jérémie Van Vliet. Paris, 1663. 4. p. 187.

Louis de Gama Gouverneur der Inſel war. Hier ſeine Beſchreibung[56]).

Die Inſel Ormuz, welche die Araber Jerun nennen, liegt 12 Milles von der Mündung des Perſer-Meeres; ſie hat eine dreieckige Geſtalt; ihre kleinſte Seite liegt der Perſerküſte gegenüber und dehnt ſich von Caru bis zur Citadelle aus. Das Innere der Inſel iſt ganz mit großen Bergen erfüllt, roth und weiß von Farbe, aus denen man ein ſchönes Salz gewinnt; ſonſt iſt der Boden ganz ſteril, und nur wenig Grünes in Büſchen und Bäumen zu ſehen. An ihrer Oſt- und Südſeite fließen kleine Bäche, deren Waſſer ganz klar aber ſalzig iſt, die auch Salzkruſten abſetzen. Auf der größten Berghöhe iſt eine Eremitage der Mutter Gottes vom Fels (Notre Dame de la Roche) gewidmet. Dieſer Berg beſteht aus Salz, aber auch Schwefel und Salpeter findet man, und durch dieſen ſoll der Berg von Jahr zu Jahr anwachſen. Eine zweite Eremitage, St. Lucia, auf demſelben Berge, dient zum Sommeraufenthalt. Hier ſind viele Ciſternen im Salzboden; aber das Regenwaſſer in den Salzlagunen iſt, wenn das Salz ſich daraus niedergeſchlagen hat, beſſer als in den Ciſternen. Die ebenern Gegenden der Inſel ſind mit ſehr vielen Grabſtätten von Heiden, Mohamedanern und Juden bedeckt, die durcheinander liegen, deren viele mit Kapellen überbaut ſind, und zu Spaziergängen der Weiber dienen, die auf den Gräbern ihre Opfer in kleinen Schüſſeln niederlegen. Auch ſind da Gräber von Heiligen.

In einer zweiten Ebene der Inſel, Ardemira genannt, d. h. Belvedere, iſt die Gegend, wo die Großen ihr Maillespiel treiben, an dem auch der Vicekönig der Inſel Theil nimmt. Auf der entgegengeſetzten Seite der Inſel gegen S.W. und W. iſt hinter den Bergen die Gegend, welche Turun-bak heißt (Turum-pek das einzige Dorf zu Kämpfers Zeit, von deſſen Namen Goſſelin den Namen Tyrine bei Strabo herleiten wollte), wo das Luſthaus der alten Könige ſteht, mit einem kleinen Palmenwalde und ein paar Brunnen mit dem beſten Waſſer der Inſel. Dies Schloß war zu Figueroa's Zeit in Verfall, wie das Heer und die Macht. Elende Schilfhütten mußten hier zu Sommercampagnen dienen. In den Bergſchluchten ſah man einiges Gebüſch und auch Palmen.

[56]) Don Garcias de Silva Figueroa von Castilien, Embassade en Perse etc. Trad. de l'Espagnol par M. de Wicqfort. Paris, 1667. p. 30—49.

Dupré, der 1808 die Inſel beſuchte, ſagt, ſie trage nur wenige Dutzend Palmen[57]).

Zur Zeit der Beſitzergreifung unter Albuquerque beſtand die Feſte der Stadt nur aus ein paar kleinen Thürmen. In einem von dieſen brachte man die Statue des Eroberers an, die man zu Figueroa's Zeit auch noch in ihrer vollen Rüſtung dort ſehen konnte. Nach und nach war die Feſtung immer weiter angebaut worden, und jeder Vicekönig hatte einen Theil hinzugefügt. Sie liegt auf der äußerſten Nordweſtſpitze und wird auf 2 Seiten vom Meere umſpült, auf der dritten liegt ihr Waffenplatz, gegen die Stadt zu. Sie war aber in ſchlechtem Zuſtande, wegen der kleinen Mauerſteine, die zu leicht verwitterten und daher bald verfielen; auch war der Graben nicht tief, und zu beiden Seiten drang das Meer ein. In Europa würde ſie nur Schande bringen; dort aber prahle man noch mit ihr.

Die Stadt, fährt Figueroa in ſeiner Beſchreibung fort, habe eine Reihe ſchöner Gebäude mit vielen Fenſtern, welche den reichen portugieſiſchen Kaufleuten gehörten; die Kirche, das Armenhaus, die Moſcheen ſeien Ueberreſte ſchöner Architectur. Der Alkoran, ein hoher Thurm, biete eine ſehr ſchöne Ausſicht dar. Die Intoleranz und die Schikane der Portugieſen habe aber erſt vor kurzem eine Moſchee niedergeriſſen, und ſich dadurch die Mohamedaner auf dem gegenüber liegenden Feſtlande ſo auffäſſig gemacht, daß dieſe dafür ihnen alle dortigen Beſitzungen entriſſen.

An der Oſt- und Nordoſtſeite der Stadt lagen die Magazine und das Arſenal des Vicekönigs, an einer Bucht die dicht von Häuſern umgeben, um welche bei Ebbezeit der 150 Schritt breite Strand trocken lag. Das ſchönſte Gebäude war das Stadthaus; die meiſten Häuſer der Vorſtadt waren nur Rohrhütten mit Dächern von Palmblättern gedeckt, oder aus Erdwänden aufgeführt, wie die Wohnhäuſer in Maskat. In der Stadt ſelbſt waren ſehr enge Gaſſen, durch die kein Reiter hindurch konnte; die dreiſtöckigen hohen Häuſer waren aus Stein erbaut, voll Oeffnungen, Fenſter, Balkone, Corridors, aber nur mit kleinen Gemächern; zur Abkühlung hatten ſie Windfänge (wie in Bagdad u. a. O., Erdk. XI. S. 80[illegible]), ohne deren Ventilation die Sommerhitze unerträglich geweſen ſein würde. Auf den Dachterraſſen der Häuſer ſah man eine zweite Stadt erbaut, für die wirthſchaftlichen Einrichtungen, die

[57]) Dupré, Voy. Paris, 1829. T. I. p. 413.

Schlafſtätten, die aber nur mit Schilfwänden und Matten umgeben blieben.

Der Hafen liegt in der Bay zwiſchen den beiden Caps Notre Dame de l'Espérance und der Citadelle. Die Station der großen Schiffe und Galeen iſt den beiden Klöſtern der Karmeliter und Auguſtiner gegenüber; doch iſt ſie zu ſeicht, oft nur knietief; daher die ſchwerbeladenen Schiffe außerhalb der Bay 600 Schritt fern vor Anker liegen bleiben mußten, die Galeen 500 Schritt. Daher war und iſt die Station bei Oſtſtürmen ſehr unſicher. Schiffbrüche ſind nicht ſelten, ſie würden, ſagt Figueroa, ſelbſt noch häufiger ſein, wenn die Terrafirma den Hafen nicht von O. und N.O. her deckte, und die Inſel Queirome, d. i. Kiſchmi, nicht von N. und N.W. die Meereswogen bräche. An dieſer Bay wird ſehr vieles kleines Holz gelandet, das von der gegenüberliegenden Küſte durch die Bergwaſſer des Continents ins Meer geflößt wird, und aus dieſem, wo es von den Wellen umhergetrieben, aufgefiſcht wird. Es verfault nicht, man nennt es wegen ſeines ſonderbaren wurzelartigen Wuchſes Meerwurzel (wol die Mangroves, Mango mangifera, der ſo characteriſtiſche Uferſaum, ſ. Erdk. IV. S. 1040 u. a. O.). Unter dem Waſſer findet man an dem Inſelufer auch einen weißen Bimsſtein, ſicher, meint Figueroa, ein Feuerproduct, den man wegen ſeiner Leichtigkeit auf die Dachterraſſen bringt, wo er durch Kalk, der in ſeine Poren eindringt, zugleich den feſteſten Widerſtand gegen alle Wuth der Orkane leiſtet. Noch zur Zeit zählte man in der Stadt 2500 bis 3000 Häuſer, ohne die Hofräume und Gärten, davon etwa 300 von ganz Armen bewohnt wurden. Die Zahl der Einwohner betrug 40,000, meiſt Moros, Araber und nur wenig Perſer und Chriſten. Viele davon waren ſehr reiche Kaufleute, welche den Portugieſen die Waaren abkauften und dieſe weiter nach Perſien und Arabien vertrieben. Andere waren Handwerker und ſehr geſchickte Künſtler; an 100 Hindufamilien gehörten zu den ganz Armen. Die Einwohner hatten viel Sclaven und Pferde; die Weiber der Portugieſen verließen ihr Haus nicht anders, als um auf den Grabſtätten zu promeniren.

Bei Erblickung des Bimsſteins kam Figueroa der Gedanke, die Inſel müſſe ein Feuerberg geweſen ſein; die Portugieſen wußten aber nichts von Eruptionen. Nachts bei S.S.W. wehte von den Bergen her ein ſtinkender Schwefelwind, der bei Südwind nicht wahrgenommen wurde. Das geheime Feuer nach jener Gegend hin ſchien ſich auch im Jahre 1617 zu manifeſtiren. Bei Madonnen-

feſten wurde der zuvorgenannte Madonnen-Berg mit der Eremitage bewallfahrtet, und eine Stelle beſucht, an der ſehr viele Steine liegen, die ſchwarz wie Kohlen ausſehen. Der Eremit ſagte, zuweilen habe der Berg Feuer ausgeworfen, auch Rauch und brennende Steine; doch ſeitdem die Chriſten dort ſeien, nicht. Obwol dies noch als kein unverdächtiges Zeugniß gelten mag, ſo gründete doch Figueroa darauf ſeine Anſicht, daß der Berg fortwährend wachſe und von Erdbeben bedroht werde, um ſich durch Eruptionen ſeiner Aufblähungen zu entladen. Die weiße Farbe der Bimsſteine hielt er erſt für eine durch die Meereswellen gebleichte.

Die Fehden Schah Abbas gegen dieſes Ormuz der Portugieſen, die zuletzt noch von den Schattenkönigen der Inſel durch ihren dortigen Vicekönig einen Tribut von hunderttauſend Goldſtücken zu erpreſſen ſuchten, und ſich dadurch eben ſo verhaßt bei Mohamedanern machten, wie ſie durch die Schätze ihres indiſchen Verkehrs den Neid der mit den Perſern vereint cabalirenden Engländer erregten, brachen mit dem Jahre 1614 los; aber erſt nach 9 Jahren der heftigſten Kämpfe fiel Ormuz und wurde ganz zerſtört und geplündert, um an deſſen Stelle, ſtatt des portugieſiſchen Hafens Gambrun, das neue Emporium von Bender Abaſſi zu heben. Der Verluſt des bisherigen Einfluſſes der Portugieſen auf Oman, Bahrein, deſſen Perlhandel in ihrem Beſitz war, und auf das ganze perſiſche und arabiſche Geſtadeland war die gleichzeitige Folge: denn nun traten hier Engländer und Holländer als ihre Rivalen auf; die Blütheperiode der von Schah Abbas gegründeten Hafenſtadt, die wir nach den Berichten von Thom. Herbert, Della Valle, Maudelslo, Kämpfer, Chardin ſchon kennen (Erdk. VIII. S. 736—749), war nur von kurzer Dauer, die Ohnmacht von Ormuz hat aber bis heute gedauert.

Fraſer[58]), der die Inſel im Jahre 1822 beſuchte, ſagt, daß ſie dem Ankommenden einen ſeltſamen, von Vielen, zumal auch von Kinneir[59]), der überall im Perſergolf erloſchne Vulcane zu ſehen wähnte, für vulkaniſch gehaltnen Anblick gewähre, durch die Gruppe rauher, ſpitzer Piks und Gebirgsgipfel. Die ganze Inſel ſei nur eine Felsmaſſe, die an Geſtalt und Farben ungemein wechſele, bald dunkelbraun, röthlich, grün, aſchgrau, ja ſchwarz oder ſchneeweiß

[58]) J. B. Fraser, Narrative of a Voy. into Khorasan. p. 46—53.
[59]) M. Kinneir, Geogr. Memoir of the Persian Empire. London, 1813. 4. p. 13 etc.

ſich zeige, je nachdem man von Landſpitze zu Landſpitze umrudere. Roth ſei der Muſchelſand, ſagt Fontanier[60]), und zwiſchen dem Kalkſtein (?) fänden ſich ganz ſchwarze Glimmerſchichten, die einſt als Streuſand von Ormuz in der Handelswelt berühmt geweſen, weil man an ihm die Facturen der portugieſiſchen Handelshäuſer erkannte, die ſich dieſer beſondern Art Streuſandes bedienten. Noch ſteht das alte Fort, nach Whitelock's[61]) Obſervation, unter 27° 6′ N.Br. und 56° 29′ O.L. v. Gr., zu dem man über trockne Grabſtätten fortſchreitet. Der gaſtliche Scheikh konnte zu Fraſer's Zeit ſeine Gäſte nur mit Brot und Milch regaliren. Die Felſen der Inſel, die am Nachmittage des erſten Tages beſtiegen wurden, ſtürzten alle am Nordende in eine Plaine ab, die auf 6 bis 8 Quadratmiles einnimmt, und in eine Sandſpitze ausläuft, welche den Hafen von Ormuz in 2 Theile theilt. Auf ihr ſteht das alte portugieſiſche Fort, das wol nicht ſehr feſt geweſen ſein kann, aber aus großen Quaderblöcken ſorgſam erbaut und mit ſtarken Baſtionen verſehen war, die jede Façade beſchützten. Doch führt Mandelslo[62]) an, daß zu ſeiner Zeit, 1638, die Feſte noch 80 Stück Kanonen von 600 Stück übrig behalten, die zuvor darin geweſen, und daß die Garniſon, als er dort war, aus 600 Mann Perſern beſtanden. Mit dem Material der geſchleiften Stadt Ormuz ſei die neue Bender Abaſſi erbaut. Die Höhe vom Waſſerſpiegel zu den Remparts beträgt 80 Fuß; die Mauern ſind noch gut im Stande, aber das Innere des Forts liegt in Ruinen. In 2 großen (nach Whitelock 15 Yard langen, 7 bis 8 Yard breiten, überwölbten) Ciſternen befand ſich noch ſehr gutes Waſſer. Der Canal, welcher vor Zeiten die Landzunge durchſchnitt und die Feſtung iſolirte, war jetzt größtentheils ausgefüllt; ſein Oſtende diente als eine Docke zur Reparatur der Barken. Noch ſtanden auf den Wällen einige eiſerne und metallene Kanonen der Portugieſen, mit ihren Wappen und dem Motto „Gardai Vosi Demi" ohne Jahrszahl. An einer andern Stelle ſtand eine Kanone von großem Kaliber, mit einer arabiſchen Inſchrift, vom Jahre d. Heg. 1031 (d. i. 1621 n. Chr. G.), die ſich auf Schach Abbas Erobe-

[60]) Fontanier, Voy. 1844. Vol. I. p. 146. [61]) Lieut. Whitelock, Ind. Navy Descriptive Sketch etc. in Proceedings of the Bombay. Geogr. Soc. Jan. 1837. p. 1; im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London 1838. Vol. VIII. p. 171. [62]) A. v. Mandelslo, Morgenländiſche Reiſebeſchr. durch A. Olearius. Schleswig, 1658. Fol. S. 32.

rung bezieht. Hinter den Wallgraben liegen die wenigen Hütten der Einwohner, und hinter dieſen, auf der Plaine bis zum Fuß der Gebirge, die zerſtreuten Ruinen der alten arabiſchen und portugieſiſchen Stadt mit ihren Villen. Alles Material war ſehr verwittert, kein Denkmal von bedeutender Architectur erhob ſich; höchſtens ein Minaar, nahe dem Erdwalle, der ein Leuchtthurm geweſen ſein ſoll; die Holzgallerien, die hinaufführenden Treppen, die Ornamente von bunter Ziegelmoſaik ſind von den Außenſeiten längſt herabgefallen.

Längs dem Ufer der Bay, gegen Oſt und Weſt, die von allen Seiten bequem zugängig war, was der Inſel noch heute ihre nautiſch wichtige Bedeutung[63]) giebt, unfern dem Meere, ſcheinen gewölbte Gebäude, Sirdabs (Serdaps, kühlere Souterrains, ſ. Erdk. XI. S. 802) oder Waarenmagazine erbaut geweſen zu ſein, in gleich ſolidem Styl wie das Fort. Auch iſt von da der Boden bis gegen die Berge hin mit Ziegeln, Terracottas, Glas und andern Trümmern bedeckt, wie der Boden ſo vieler zerſtörten Städte im Orient, ohne etwas beſonderes darzubieten. Der Glanz des frühern Ormuz, bei ſo mangelhaften Ueberreſten, hält Fraſer dafür, ſei wol von den Zeitſchriftſtellern um vieles übertrieben. Die Natur der Inſel[64]) biete nur ärmliches Ausſehen, da ſie ohne einen Tropfen friſchen Waſſers, ohne Quelle ſei. Doch führt Kämpfer[65]) zu ſeiner Zeit (1690) daſelbſt eine ſüße Quelle an, obwol ſie nur ſchwach fließe. Der einzige bewohnbare Theil der Inſel iſt jene genannte Plaine, gegen das Nordende, von 2 Miles Länge und 3 Mil. Breite. Der mit Salz geſchwängerte Boden hindert alle Vegetation; alles Gemüſe muß erſt eingeführt werden. Der Boden iſt ungemein in Regenſchluchten zerriſſen und daher die Bereiſung ſchwierig. Gewaltige Regenſchauer, ſagt Wellſted[66]), gießen ſich wüthend auf dieſe Inſel herab, und ſind wol die Urſache der zackigen Oberflächengeſtaltung ihres weichern Bodens, der durch die roſtrothen und ſchwarzen Eiſenoxydſchichten für den erſten Anblick ein vulcaniſches Ausſehen gewinnen kann. Ein großer Theil deſſelben beſteht auch nach Fraſer aus Korallentrümmern, wie der Boden der Inſel Kiſchmi, mit einem Gemiſch von Thon und Kalkerde,

[63]) Nach Whitelock a. a. O. [64]) Fraser l. c. p. 49; derſ. Notes made etc. in Transact. of the Geologic. Soc. of Great Brit. Sec. Ser. Vol. I. P. 2. p. 411. [65]) E. Kaempfer, Amoenitatum Exoticarum Fascic. IV. Lemgoviae, 1712. 4. p. 758.
[66]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs I. p. 63.

aus Verwitterung der eiſenhaltigen Felsmaſſen, die hier in der rothbraunen durch Eiſenoxyd gefärbten, ſehr zerriſſenen Form vorherrſchen, und auch ſeiner Anſicht nach dazu beigetragen haben mögen, die Inſel für vulcaniſch zu halten. Eiſen, Ocher, viele Kupferkieſe und ſchneeweiße ſich pikartig erhebende Gypsfelſen, contraſtiren ſehr mit einander; viele Stellen ſetzen Salzkruſten an, und geben durch ihre blauen und weißen Rinden manchen Gegenden auch ein eis- oder ſchneeartiges Anſehn; aber Steinſalz, behauptet Fraſer, finde ſich daſelbſt nicht. Whitelock, Wellſted und Andere, die hier von Steinſalz ſprechen, haben ſich wol durch die Salzefflorescenzen und die Salzkruſten, die den Boden und die Lagunen überziehen, zu dieſer Angabe verleiten laſſen. Die Ausfuhr von Schwefel und Salz, aus den Soolen und Lagunen, iſt jedoch nicht unbedeutend und macht heute wenigſtens die Haupteinkünfte des Imam von dieſer ſonſt armen Inſel aus.

Die Garniſon beſtand 1822 nur aus 80 Mann Soldtruppen des Imam von Maskat, die mit breiten Schwertern, die aus der Levante (viele ſind Solinger Klingen) kommen, und mit kleinen Targits oder Schildchen aus Hippopotamushäuten gefertigt, die von Zanguebar kommen, bewaffnet.

Die hieſigen Araber ſollen in Farbe den Mulatten von einer gelblich kränklichen Farbe gleichen; ſie haben dunkelbraune Augen, eben ſo gefärbten Hals und Glieder; die mit der Negerraçe gemiſchten haben eine dunklere Hautfarbe. Unter den vielen Negern, die hier aus Zanguebar eingeführt werden, finden ſich viele häßliche Phyſiognomien. Die Araber ſind hier meiſt ſchlank, mager, nicht eben athletiſch. Die Scheikhs und Vornehmen ſollen einander ſehr ähnlich ſehen; ſie haben hohe Stirn, die oben ſchön gewölbt iſt, vorſpringende Adlernaſen, zurücktretenden Mund und Kinn. Die tiefliegenden Augen ſind dunkel und feurig. Ihre Glieder, zumal die Hände, ſind klein, ſelbſt weiblich fein; die Muskeln ſind nur dünn. Die Bärte dunkelſchwarz, doch oft wol auch nur gefärbt.

Bei der nautiſchen Aufnahme der Inſel, im Jahre 1827, betrug die ganze Bevölkerung[67]) derſelben nur 300 Mann, die alle mit Fiſchfang und Einſalzen ihrer Beute beſchäftigt waren; der Imam unterhielt 100 Mann Garniſon unter einem Officier, der ſich Scheikh titulirte und den geringen Ertrag von Salz für den

[67]) Whitelock, Descriptive Sketch l. c. p. 3 und im Geogr. Journ. p. 172.

Imam einzutreiben hatte. Der Hafen wurde nur noch beſucht, um dort Salz einzunehmen oder gegen Weſtſtürme Schutz zu finden. So tief iſt Ormuz geſunken, das einſt der Sammelplatz aus allen Theilen der Welt war.

2. Die Inſel Kiſhm, Kiſchmi. Queirome bei Teixeira; Broct oder Vroct der Portugieſen; Ὀάρακτα, d. i. Oaracta Nearchs, b. Arrian H. Ind. 37; Οὐορόχθα b. Ptolem., Vuorokhtha; Djesn der Araber. Djezirat tuileh oder tauilah, d. i. die Lange Inſel der Araber; Djezirah diraz der Perſer[68]). Auch Djezirah Láſet, nach ihrem Haſen (Labet n. Edriſi[69]) b. Jaubert; Lamet der lat. Ueberſ.).

Daß dies die 800 Stadien lange Inſel mit dem Grabmal des Erythras des Nearch war, iſt zuvor geſagt; ob dieſe oder die vorige die von Strabo genannte Ogyris bezeichnet (Strabo XVI. 766) bleibt ungewiß, da dieſer Name mit dem der vorigen identiſch zu ſein ſcheint, aber mit dieſer das Grabmal des Erythras nach Strabo gemein hat, dagegen nach demſelben Autor 2000 Stadien fern gegen Süd von Karamanien liegen ſoll, was weder auf Organa noch auf Oaracta paßt, deren beider Namen Strabo nicht kennt, ſtatt deren nur den einen Namen Ogyris aufführt, und alſo hier an dieſer Localität wol ſchwerlich genau genug orientirt war, um ihm hier ein ſichres Urtheil zu geſtatten. Was arabiſche Geographen von dieſer Inſel ſagten, iſt oben angeführt; obwol von 30 Quadratmeilen Areal, hat ſie doch ihre Aufmerkſamkeit wenig erregt.

P. Della Valle[70]), der dieſe Inſel Keſem im Jahre 1623 beſuchte, fand ſie nur durch ein kleines Fort beachtenswerth, das die Portugieſen hier an der Oſtſeite der Inſel erbaut hatten, um im Beſitz einiger Waſſerquellen zu ſein, die hier gut, aber ſparſam hervortraten; E. Kaempfer nennt ſie Kismis[71]), giebt ihr 16 deutſche M. Länge und kaum 4 M. Breite, ſehr fruchtbaren Boden und viele Dorfſchaften. Das ſtarke quadratiſch mit Thürmen erbaute Fort an der Oſtſpitze gegen Ormuz hin, ſagt er, ſei von den

[68]) W. Ouseley, Trav. I. p. 158 und deſſ. Appendix: Persian Map p. 335. [69]) Edrisi b. Jaubert I. p. 364. [70]) P. Della Valle, Viaggi ed. Roma 1658. 4. p. 535. [71]) Amoenitatum Exoticarum l. c. Fascic. IV. p. 763.

Batavern im J. 1681 nach wenigen Tagen Bombardements erobert worden. Die Inſel hatte zu ſeiner Zeit noch ſehr zahlreiche Dorfſchaften.

Neuerlich fand Dupré[72]) bei ſeinem Beſuche der Inſel, 1808, die er bei den Arabern Djesn nennen hörte, noch einige 30 Dörfer auf ihr, die aber größtentheils in Ruinen lagen, und doch 3000 bis 4000 Bewohner herbergen ſollten, ſunnitiſche Araber, mit einem Scheikh, der am Oſtende der Inſel ſeinen Sitz aufgeſchlagen. Der Häuſer, aus Erde oder Stein aufgebaut, waren nur wenige zu ſehen, meiſt nur Palmhütten; einige der Wohnungen mit Mauern und Thürmen vertheidigt gegen Piraten-Ueberfälle. Auf dem kleinen Bazar waren Fiſche und guter Honig zu haben; im Südoſt und Süd ſah man einige Gruppen von Dattelbäumen. Schon Nearch rühmte die Trauben auf der Inſel, die auch von der kleinen perſiſchen Traubenart Kiſchmiſch, d. h. Traube ohne Kern, ihren modernen Namen erhalten haben ſoll. Das Fort auf dem Oſtende der Inſel hatte zwar noch 6 Kanonen, lag aber in Ruinen, hatte jedoch 60 Araber Garniſon. Wehabis hatten damals die Inſel erobert, oder doch den einzigen guten Hafen auf der Inſel, der tief und gut, nämlich Laft oder Lafet, in Beſitz, nach welchem auch wol die ganze Inſel genannt zu werden pflegte. Dupré war überraſcht, die hieſigen Araber, wie die am Perſergolf überhaupt, weit zuvorkommender, gaſtlicher, wohlwollender als die in Bagdad zu finden; ſie ſchienen ihn noch an die Sabäer der ältern vormohamedaniſchen Culturperiode zu erinnern.

Fraſer, der 1822 mit ſeinem Convoy vor Sonnenaufgang am 18ten Juli auf der Rheede der Inſel Kiſchmi[73]) ankam, und von dem damaligen Commandeur der engliſchen Station gegen die Piraten (ſ. ob. S. 408, nach der zweiten Expedition), vom Colonel Kennet, in die daſigen Cantonnements gaſtlich aufgenommen wurde, fand die Truppen in dem traurigſten Zuſtande. Von dem ganzen Corps waren nur 300 Seapoys und wenige Europäer brauchbar. Nur drei Officiere konnten noch die Wache beziehen, viele waren ſchon geſtorben und zwei ſtarben während Fraſer's Dortſein. Viele waren ſchon von der Garniſon weggeſchifft, und alle Zurückgebliebenen leidend. Das Gallenfieber riß die Europäer fort, die ſchwarzen Truppen hatten Fieber anderer Art, mit Aus-

[72]) Dupré, Voy. en Perse. Paris 1829. T. I. p. 415.
[73]) B. Fraser, Narrative l. c. p. 29—37.

ſchlägen die eben ſo tödtlich waren. Die großen Entbehrungen, zumal eines friſchen, geſunden Waſſers, ſchienen die Haupturſachen dieſer traurigen Verheerung zu ſein. Alle Lebensmittel mußten aus Bombay herübergeſchifft werden; man ward genöthigt, das militairiſche Cantonnement hier gänzlich aufzugeben. Und doch ſoll die Inſel einſt ihre wohl bewohnten Dörfer, ſo viel als Tage im Jahre, ernährt haben, die Obſtkammer für Ormuz in ſeiner Blüthezeit geweſen ſein, und die ſchönſten Gärten und Dattelhaine beſeſſen haben. Seit Jahrhunderten aber fortwährend überfallen und beraubt, wurden ihre Bäume umgehauen und verbrannt, die Inſel ſelbſt öde und menſchenleer, und zur Sicherung gegen die Piraten der letzten Zeit concentrirte ſich der letzte Reſt der Inſulaner, deren Anzahl auf 10,000, ſicher übertrieben, angegeben wurde, in die einzige befeſtigte Ortſchaft an der Nordweſtſeite der Inſel nach Leſt (Laſet) zurück, deren Population von 8000 Seelen auch viel zu groß angegeben wurde. Die Cholera hatte damals ihre Bevölkerung ſehr decimirt, und die Wohlhabenderen waren alle nach Minaw zur Dattelernte gezogen, um dieſe nebſt Schatten und kühlere Lüfte am waſſerreichen Strome zu genießen und der verſengenden Hitze der leeren Kiſchmi auszuweichen. Die Rheede von Kiſchmi iſt für 8 Monat im Jahre ſicher; von November bis Februar; aber bei vorherrſchenden Nordoſtwinden, die vom perſiſchen Hochlande herabſtürmen, ſo unſicher, daß dann bei den heftig erregten Brandungen oft lange Zeit kein Schiff, keine Barke das Ufer erreichen kann. Solche Stürme, die in den tiefen Canal einſtürzen, ſollen dann meiſt 3 oder 7 Tage dauern, und wenn ſie ſich auch dann noch nicht brechen, ſelbſt 14 Tage anhalten. Beim Herannahen ſolcher Sturmperioden, die man an Vorzeichen zu erkennen weiß, rettet man alles Schiffwerk in gewiſſe Aſyle, wie in die runde Foulah-Bay oder in den Hafen des gegenüberliegenden Bender Abaſſi, wo ſie der Zertrümmerung weniger ausgeſetzt ſind.

Das engliſche Cantonnement lag auf dem äußerſten N.N.Oſtende der Inſel, 2 Miles von der Stadt Kiſchmi auf einem durch Ravins faſt iſolirten Felsvorſprunge, wo ein altes, etwas reparirtes portugieſiſches Fort noch in der Mitte ſtehen geblieben war. Keine Spur von Erde oder Grün war hier zu ſehen, einen Zeltpfahl einzuſchlagen ganz unmöglich. Nur im N.W. des Cantonnements in einer geringen Thalſenkung war etwas Waſſer durch Ausgraben des Sandes zu gewinnen, das aber nach tagelangem Stehen brakiſch wurde; dicht daneben hatte man einen neuen Brun-

nen tiefer gegraben, der gutes ſüßes Waſſer gab, das aber ſchon im Abnehmen begriffen war. Die vorherrſchenden Nordweſtwinde, die hier über das Land her eine mehr weſtliche Richtung annehmen, wehen über ſo dürre, leicht erhitzte und ſandige Länderſtriche, daß ſie keine Kühlung und eben ſo wenig Feuchte bringen, die Hitze aber um ſo mehr bis zum unerträglichen ſteigern und das Land ausdörren. Während Fraſer's kurzen Aufenthaltes, der nur auf das Oſtende der Inſel beſchränkt war, worüber alſo auch ſein Urtheil nur als Richtſchnur dienen kann, in der Mitte Juli, ſtieg die Hitze zwar nicht über 28° Reaum. (95° Fahrh.), aber nicht ſelten ſoll ſie im Schatten bis 34° 67′ R. (110° F.), in der Sonne bis 43° 56′ R. (130° F.) ſteigen. Dies Nordoſtende der Inſel, das allein von Fraſer näher unterſucht werden konnte, beſteht aus Klippen von Kalkſtein[74]), 60 bis 200 Fuß hoch, überlagert von corallenreichem, ſtark klingenden Kalkſtein, der ſehr hart und nur ſchwer mit dem Hammer zu zerſchlagen iſt. Der agglutinirte Sand bildet Lager, Ketten, einzelne Blöcke, darunter auch Lager von weißem, grauen und gelben Mergel, der in Höhlen und Grotten, mit ſtehengebliebenen Pfeilern, ausgewirkt erſcheint. Nur wenige Fuß tiefer liegt eine Konkarmaſſe, den Kalkkonkretionen des indiſchen Tuffbodens ähnlich (Erdk. VI. 282, 841, 854, 874, 1109, III. 731), die an einigen Stellen eine ungeheure Menge von Korallen, Auſtern, Muſcheln u. ſ. w. enthält. Kein Theil der Inſel iſt übrigens ſehr hoch; die höchſten Berge im Innern derſelben beſtehen aus demſelben Geſtein wie die an der Küſte. Sie ſind, wie die Kalkſteinhöhen von Maskat, mit einem braunen Sande überdeckt. Dieſer Kies und Sand backt bei der geringſten Feuchtigkeit zu feſten Maſſen zuſammen, eine vortheilhafte Eigenſchaft, deren ſich die Eingebornen zu Erbauung ihrer Erdhütten bedienen. Ganz verſchieden von dieſem iſt der ſchneeweiße Uferſand, der aus der Zertrümmerung der Muſcheln, Korallen und dem Anwurf am Strande entſteht.

Das nächſte Terraſſenland Kermans erhebt ſich als bedeutend hohe, erſte Felsſtufe vom Meere aus, mit deren Streichungslinie vom erhabnen Djebel Shamál, ſüdweſtwärts bis zum Vorgebirg bei Linjah, die langgezogene Kiſchm Inſel, in gleicher Direction, in ganz paralleler Richtung, ihre Längenausdeh-

[74]) Fraser Not. etc. in Transact. of Geolog. Soc. Sec. Ser. Vol. I. P. 2. p. 411.

nung beibehält, und wie die analog gelegene Inſel Cyprus zum Taurusſyſtem, ſo dieſe als ein abgeſprengtes Glied der perſiſchen Küſtenkette erſcheint. Der Küſtenzug vom hohen Djebel Schamál gegen S.W., der Inſel Kiſchm gegenüber, an der ſehr ſteil aufſteigenden Stelle nördlich von Baſidoh (Baſſadur), die im Winter ſich mit Schnee bedeckt, ward bei der Aufnahme durch trigonometriſche Meſſung [75]) 3282 F. Par. (3498 F. Engl.) hoch ermittelt. Dieſe Kette tritt, von O. gegen W., immer dichter zum Meere heran, ſo daß die vorliegende Küſtenfläche bei Linjah nur etwa 3 Mil. engl. breit iſt, meiſt öde, nur hie und da bebaut. Der Station von Laft gegenüber ſind Verſumpfungen, deren Uferränder mit Mangroves-Waldungen bedeckt ſind, die vielleicht zur Fiebererzeugung der Inſelbewohner nicht wenig beitragen (Erdk. VI. 1210 u. a. O.). Eben da ſind die reichen Schwefelgruben von Khamir (Cummir), die ſtark bearbeitet werden und dem Imam von Maskat ein gutes Einkommen abgeben. Aber auch dieſe tragen nicht wenig zur Lebensverkürzung ihrer Bearbeiter bei. Der Schwefelberg [76]), welcher früher den Europäern unbekannt geblieben, liegt nur eine gute Stunde in S.W. der Stadt Khamir, einem Küſtenſtädtchen von 500 Hütten mit 2000 Einwohnern, das der Hauptſtadt Laft direct gegenüber erbaut iſt. Lieutn. Jenkins hat ihn im Jahre 1837 zuerſt beſucht und beſchrieben. Der Berg wird bis zu einer Höhe von 800 Fuß über dem Meere bearbeitet. Der erſte quadratiſch aufgeräumte Eingang der unterſten Schwefelmine liegt 200 Fuß über dem Meere, und von ihm dehnt ſich der erſte Stollen 500 Fuß lang in gekrümmten Contour den Berg umlaufend aus, ſenkt ſich bis zu 20 Grad, an den Seiten abſchüſſig. An vielen Stellen iſt nur ein ganz ſchmaler, halb Fuß breiter Pfad, unterhalb dem, bis 20 Fuß tief, der Boden der Mine, über dem aber das Dach in 100 Fuß Höhe ſtehen geblieben, ſo daß deſſen ganzer Raum eine Höhe von 120 Fuß beträgt, aus dem man die Miner gewonnen. Eine zweite Gallerie ſenkt ſich ſteiler nach dem Innern des Berges hinab, iſt aber nicht ſo hoch, und eine dritte geht noch ſteiler in die Tiefe, in welcher Waſſer bis zu 4 Fuß Höhe zuſammenfließt. Jenkins ſchätzt die ganze Länge der Gallerien, vom Eingang in den Berg hinein, auf 1000 Fuß. Der

[75]) Lieutn. Whitelock, Descriptive Sketch in Proceedings of the Bomb. Geogr. Soc. 1837. p. 7. [76]) Lieutn. G. Jenkins, On Sulphur Mines of Cummir (Khamir) in the Persian Gulf in Proceedings of the Bombay Roy. Geogr. Soc. 8. 1837.

reinſte Schwefel wird aus der unterſten Gallerie gewonnen, wo aber der Pfad am engſten iſt, und loſe Gerölle das Dach und die Seiten bilden, die durch ihr nicht ſeltenes Einſtürzen beſtändig Gefahr drohen. Daher kann immer nur wenig Schwefel auf einmal aus dieſem Theile der Mine gewonnen werden. Die Schwefelſtufe wird in kleinen Brennöfen ſublimirt, deren Dampf erſtickend und auf das Geſicht der Arbeiter ſehr zerſtörend wirkt. Früher erhielt der Imam von Maskat den Ertrag; in dieſem Jahre 1837 hatte der Gouverneur von Bender Abbas den Beſitz an ſich geriſſen; der Commandant von Khamir war reſponſabel gemacht für die richtige Ablieferung und Abwägung des Gewinns und erhielt dafür monatlich 12 Dollar Gehalt. Die Bergknappen, 120 bei der Arbeit beſchäftigt, erhielten außer einem Quantum von Schwefel monatlich 4 perſiſche Rupien Lohn, die 10 Aufſeher 10 R. Von 7 Tagen haben ſie nur 4 Arbeits- und 3 Ruhetage, weil ein ununterbrochener Aufenthalt in den Minen zu lebensgefährlich. Schon zu Schah Nadirs Zeiten ſollen Europäer dieſe Minen bearbeitet haben (ihre frühere Benutzung ſ. Erdk. VIII. S. 747—748). Im Jahre 1830 fand man in einem bis dahin unbekannten Schachte 40 Todte, als Gerippe in ſitzender Poſitur, mit denſelben Inſtrumenten die noch heute in Gebrauch ſind. Ihre Leiber zerfielen beim Berühren in Aſche; keine Tradition war über ihren Untergang bekannt. In den letzten 50 Jahren ſollen 8 Arbeiter durch Einſturz in den Gruben ihr Leben eingebüßt haben.

Im Weſten dieſer Schwefelminen, die wol eine genauere geognoſtiſche Unterſuchung verdienten, liegen 2 kleine Städtchen: Bender Hallum[77]), mit 300 Einwohnern, die mit Salz handeln, und Kung, wo die Portugieſen eine kleine Factorei erbauten, um ein Kupferbergwerk zu betreiben, das ſie in der Nähe beſeſſen haben ſollen, von dem aber gegenwärtig nichts bekannt iſt; wol aber giebt es am Fuß der dortigen Küſtenkette noch heute verſchiedene Mineralquellen, die auch von Kranken, zumal gegen Hautausſchläge, benutzt werden.

Dieſe Küſtengegend an plutoniſchen Erſcheinungen mit Schwefel, Asphalt, Laven reich, iſt ſeit Jahrhunderten wegen der heftigen Erdbeben, die ſie erſchüttern, bekannt, und die jährlich wiederzukehren pflegen, aber zu Zeiten auch in längern Perioden, wie zu Della Valles Zeit, die Bewohner derſelben in Schrecken

[77]) L. Whitelock, Descr. Sketch l. c.

ſetzen (Erdk. VIII. S. 737, 741); auch im Jahre 1829 erlebte man dort, in der Umgebung von Baſidoh, in einer Märznacht, fortwährend ſehr heftige Erdbebenſtöße, die 6 Stunden lang wütheten und großen Schrecken verbreiteten.

Der enge Canal, welcher die Inſel vom Continente ſcheidet, hindert alſo die Erſchütterungen auf beiden Seiten nicht; an ſeinem weſtlichen Ausgange hat ihm der Survey den Namen Clarence's Straße beigelegt; dieſer iſt voll Inſeln und hat höchſtens von 13 wenigſtens bis 3 Miles, alſo von etwa 4½ bis zu einer Stunde Breite. Außer dem Inſelreichthum[78]) iſt er noch voll ſeichter Stellen, aber ſchiffbar; jedoch nur bei günſtigem Winde iſt es möglich, ihn ganz zu durchſchiffen, und nur mit Beiſtand von guten Piloten, wobei man wegen der vielen kleinen mit Mangroves bewaldeten Inſeln, die hier reichlich wuchern, einen für perſiſche Küſten ganz neuen, ungewohnten Anblick erhält. Dieſe ſeichten und ſchlammigen Theile der engen Meeresſtraße ſind es, die ſich am Abend in der Regel mit ſehr dicken Nebeln überziehen. Daher begegnet man nicht ſelten von allen Seiten Barken, die hier Holz ſchlagen und transportiren. Die Sundirungen ſind ſehr ungleich, von 4 bis 12 Faden Tiefe abwechſelnd. Erſt gegen Oſt, gegen die Oeffnung des Canals nach Ormuz hin, wird er wieder frei und klar von Hemmungen. Da von beiden Seiten, von Oſt wie von Weſt her, die Fluth zugleich in den Canal eintritt, ſo begegnet ſie ſich bei Laft und ſteigt darum hier zu der außerordentlichen Höhe von 14 Fuß als zuſammengeſetzte Fluth an, und eben dieſer gegenſeitigen Hemmung mag wol die Bildung der Untiefen und Verſchlämmung in der Mitte des Canals zuzuſchreiben ſein.

Die langgeſtreckte Geſtalt der Inſel vergleicht der Matroſenwitz mit der eines Fiſches, deſſen Kopf gegen Oſt gerichtet iſt, die Vorſprünge von Laft und Anjar im N. und S. bilden ſeine Finnen, Baſidoh in W. nennt man ſein Schwanzende; ſeine Länge nach Whitelock's Meſſung iſt 54, ſeine größte Breite 20 Miles. An ſeiner Südküſte zieht ſich von einem Ende zum andern, von Oſt nach Weſt, ein Bergzug im Syſtem des Küſtenparallels; gegen die Nordſeite ziehen eben ſo von Oſt nach Weſt Ebenen, die meiſt dürr oder von Ravins durchriſſen, aber auch von einigen ſeltſam iſolirt ſtehenden Tafelbergen unterbrochen ſind, die aus Sandſtein-

[78]) Lieutn. Kempthorne, Notes l. c. Journ. of Lond. Geogr. Soc. 1835. Vol. V. p. 277.

bänken beſtehen, oben breiter als unten, überhängen, und von 200 bis zu 400 Fuß hoch emporſteigen. Ihre untere Baſis iſt voll Höhlungen und Auswaſchungen, als ſei dies im einſtigen Stande des Meeresniveaus geſchehen, ehe die Inſel durch plutoniſche Gewalten etwa zu ihrer jetzigen Höhe gehoben oder durch Erdbeben abgeſprengt ward.

Der nördliche Theil der Inſel hat, wenn ſchon viele dürre Strecken, doch auch ſeine fruchtbaren Ländereien, zumal, nach Wellſted, einen ſehr fruchtbaren ſchwarzen Lehmboden, und konnte einſt, wenn auch nicht ſo viel Städte, wie das Sprichwort ſagt, als Tage im Jahre, doch vielleicht zweihundert bewohnte Flecke tragen, deren ſie aber nach Kempthorne gegenwärtig keine hundert mehr hat. Die heutigen Einwohner ſind durchaus keine Perſer, ſondern Araber, die unter dem Imam von Maskat ſtehen, auf dem ſchwarzen fruchtbaren Ackerboden Weizen, Gerſte, gute Gemüſe, Melonen, Datteln erzielen, und doch, nach Kempthorne's und Whitelock's genauern Erforſchungen, die den Verneinungen Fraſer's über dieſes Product widerſprechen, auch noch heute von ihren Reben gute Weintrauben (Kiſhmi) gewinnen, von denen die Inſel ihren modernen Namen erhalten hat. Wenige Rinder, viel Ziegenheerden und Geflügel, Jakale, Antelopen, Rebhühner, Felstauben und, zumal zur Winterzeit, viel Vögelſchaaren, geben hinreichende Nahrung. Auch treiben die Einwohner ſtarken Fiſchfang und in vielen Küſtendörfern Weberei. Whitelock giebt die ganze Zahl der Inſelbewohner nur auf 5000 an, wozu die Bevölkerung der einzigen drei Städte mitgerechnet iſt, nämlich von Kiſhm, Laft und Baſidoh (Baſſadore). Kiſhm iſt der Hauptort, am Südoſtende gut gelegen, ziemlich groß, von hohen Erdmauern umgeben und von Thürmen flankirt, mit ein paar Kanonen verſehen, der Sitz des Gouverneurs oder Scheikh; mit etwa 2000 Einwohnern zur Zeit als Capt. Brucks, im Jahre 1821, die dortige Küſte aufnahm. Die Straßen der Stadt ſind ungemein eng, die Häuſer haben platte Dächer, der Bazar war gut verſehen und die Rheede von vielen einheimiſchen Barken beſucht. Die meiſten Einwohner der Stadt ſind Schiffer, Matroſen und ſehr gute Piloten [79]; daher auch der Ort häufig beſucht wird von einheimiſchen Schiffen. Man webt hier ſehr ſchöne Teppiche, weich wie von Seide, mit den ſchönſten Muſtern und Farben, das Stück 6 bis 7 Fuß lang,

[79]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 66 — 69.

3 Fuß breit, zu 20 Dollar. Vergeblich haben Antiquare in der Umgegend das Grab des Erythras aufgeſucht; wahrſcheinlich landete Nearch hier. Im Jahre 1821 ſtationirte hier die Bombayflotte gegen die Piraten; das benachbarte, engliſche, oben genannte Cantonnement, auf ſeiner nackten brennend heißen Felsklippe, wurde bald gänzlich aufgegeben.

Left[80]), Laft oder Lafet (bei Edriſi, Let, Leid bei Wellſted u. A.), nach der ſchon Edriſi die ganze Inſel benannt hatte, iſt nur eine kleine Stadt mit 600 Einwohnern, an der nördlichen Seite der Inſel gelegen, 30 Miles fern von Kiſhmi. Die Piraten der Dſchewaſimi hatten ſich dieſen ſehr gelegenen Ort zu ihrem Raubneſt, und zumal zu einem Aſyl zur Anhäufung ihrer gemachten Beute erkoren; das unbekannte Gewäſſer, die gefahrvollen Sandbänke des ſtark gewundenen Canals der Clarence-Straße, machten dieſe Station, bei dem damaligen Mangel aller Küſtenaufnahme, für europäiſche Schiffe ſehr ſchwer zugänglich. Im Jahre 1809 ward Left von der britiſchen Flotte, unter L. Colon. Smith und Capt. Wainwright, attakirt; der erſte Sturm brachte den Engländern großen Verluſt, der zweite aber den Sieg, und eine Beute von 60,000 Pfund Sterling Werth, die aber an den Imam von Maskat abgeliefert wurde, weil es von ihm geraubtes Gut war. Seitdem wurde Left von den Piraten verlaſſen; die Stadt, in einen Ruinenhaufen verwandelt, iſt ein elender Ort geblieben; aber der Hafen iſt gut, ſelbſt für große Schiffe, bei 4½ Faden Grund. Aber der Zugang bleibt beſchwerlich, da die Fluth im ganzen Kiſchmi-Canal ſehr reißend iſt, 3 bis 4 Miles in der Stunde macht, ſo daß man nur mit ſehr ſtarkem Oſtwinde hindurchſegeln kann, und auch dann bleibt die Durchfahrt bei Springfluthen immer gefährlich.

Baſidoh[81]), oder wol richtiger Baſſadore, Baſſadur nach Whitelock, unter 28° 39′ N.Br. und 55° 22′ O.L. v. Gr., war auch früher eine Portugieſenſtadt, deren Ruinen am äußerſten Weſtende der Inſel noch umherliegen. Hier, nachdem die Briten alle andern Stationen der Inſel aufgegeben, fanden ſie den bequemſten und geſundeſten Ort für ihre Niederlaſſung, obwol auch er noch ſehr vieles zu wünſchen übrig ließ. Hier reſidirt der Commandeur der britiſch-indiſchen Obſervationsflotte im Perſermeere, und zieht

[80]) Wellsted l. c. p. 69; Kempthorne l. c. p. 278; Whitelock l. c. p. 8 und in Lond. Geogr. Journ. VIII. p. 178. [81]) Kempthorne l. c. p. 278; Whitelock l. c. p. 9.

ſeine Flagge auf einem Zwölfpfünder auf, der hier als Wachtſchiff vor Anker liegt. Keine Stadt ſieht man hier mehr, wohl aber viele zerſtreute Hütten; einen Bazar für die Matroſen, und ein halbes Dutzend europäiſcher Wohngebäude für die Flotten-Capitains und Commandeurs, wie für die Officiere der Bombay-Armee, deren Corps hier ſtationirt. Die Compagnie hat hier ihre Magazine, Wachen, Hospitäler ſtattlich erbaut, das Officiercorps hat ſich hier durch Subſcriptionen ſeine Billardsſtuben, Reſtaurationen, Leſeſalons, Turnſäle zu Racketſpielen u. ſ. w. eingerichtet, um an einem ſo traurigen Orte bei ſonſtigen Entbehrungen doch einigen Erſatz im geſelligen Verkehr zu finden. Hier ſammeln ſich die Victualienhändler von Minaw, Bender Abaſſi und den umliegenden Orten; auch Kaufleute mit vielen andern Waaren auf dem Bazar, viele jüdiſche Goldarbeiter, Eſelverleiher zu Transport und Excurſionen; hier iſt die große Waſchanſtalt für die Flotte, die nur in Abuſchir und hier gedeihen konnte. Doch reichen die Waſſervorräthe, die auch hier nur ſparſam ſind, und vorzüglich wie auf Ormuz nur in Ciſternen und Tanks aus antiker Zeit beſtehen, für den Gebrauch auf der Landſtation, nicht aber auch für die Flotte hin.

Nur in einiger Ferne von der Station finden ſich mehrere liebliche, grüne, fruchtbarere Ebenen, wie zu Gori oder Duſtagan, mit Dattelhainen, wo auch Waldung und Felsgrotten mit einem laufenden Waſſer und Salzſtalactiten. Dicht um Baſidoh aber iſt nackte, dürre, 5 Monat vom ſenkrechten Sonnenſtrahl bis zur Glut erhitzte, baumloſe Fläche, in der Sommerzeit faſt unerträglich, in welcher dem Sonnenſtrahl ſich dann auszuſetzen gefährlich iſt. Ich ſah, ſagt Kempthorne, hier Menſchen, vom Sonnenſtrahl vor wenig Stunden getroffen, vom Hirnfieber ergriffen und ſterben; nur wenige durch Curen gerettet kommen davon. Soldaten und Officiere ſind hier ganz gleichen Entbehrungen ausgeſetzt und haben gleich langweilige Exiſtenz; nur die kalte Jahreszeit iſt hier angenehm und die einzige Zeit der Erholung. Das Hauptvergnügen dieſer verbannten Garniſon iſt die Jagd auf Gazellen, Haſen, Jakale, Füchſe und Geflügel. Viel Raubvögel und ſchöngefiederte, zumal Taubenarten, Königsfiſcher, Wiedehopfe, Spechtarten beleben die Inſel, aber auch Schlangen und zahlreiche Fiſche die Ufer.

Noch führt Whitelock an, daß ſich gegen die Mitte der Inſel ein ſteiler, an 300 Fuß hoher Fels befinde, auf dem man einige Häuſerreſte und 2 Tanks wahrnehme; man hält ſie für eine Raubburg, die einſt zum Aſyl der Mannſchaft eines hier geſtrandeten

portugieſiſchen Schiffes gedient, die ſich lange Zeit gegen die Angriffe der Eingebornen zu vertheidigen genöthigt war. Wellſted[82]) bemerkt, daß nach der Portugieſen-Herrſchaft die Perſer zwar Beſitz von Kiſchmi genommen, aber nachher dieſe Inſel, wie Bender Abaſſi an die Beni i Manni verloren hätten, und daß dieſen erſt der Beſitz ihrer Vorfahren von dem Imam von Maskate entriſſen ſei, worauf denn England ſeine diplomatiſchen Vorſtellungen an Perſien richtete, daß es durchaus gar keine geltenden Anſprüche auf die Inſel Kiſhmi machen, und auch den Briten ihre dortige Niederlaſſung im Bunde mit dem Imam von Maskat nicht verweigern könnte. Dennoch wurden lange Discuſſionen hierbei mit dem Hof von Teheran gepflogen. Bei Aucher Eloy's Beſuch auf dieſer Inſel, im Jahre 1838, fand er dort viele foſſile Muſcheln, große Dattelpflanzungen, gutgebaute Dörfer und nur arabiſche Einwohner, die aber nicht arabiſch, ſondern blos perſiſch ſprachen[83]). Kleinere Nachbarinſeln von Kiſchmi ſind Larek, Anjar, Klein- und Groß-Tumb, Polior und andere.

3. Larek, Larej oder Lareg.

Larek, Larej (Laredſch) bei Niebuhr, oder Lareg, liegt, nach Whitelock's Aufnahme[84]), unter 26° 53′ N.Br. und 56° 23′ O.L. v. Gr., mit felſigen Ufern, ohne Hafen, ohne Ankerplatz, wird wol auch wegen ihres Ausſehens vulcaniſch genannt, doch ſcheint ſie, nach Fraſer, dies nicht zu ſein[85]), da ſie aus denſelben eiſenocherhaltigen Gebirgsarten, mit denſelben Felsmaſſen, Gyps und Salzquellen beſtehen ſoll wie Ormuz, aber im N. und N.O. aus Kalkſtein wie Kiſchmi. Auf der Inſel wird ſehr ſelten einmal ausgeſtiegen; ſie ſoll nur von etwa hundert Fiſchern bewohnt ſein, einem armſeligen Völkchen, das nie die Nachbarinſel Kiſchmi beſucht, aus Widerwillen gegen ihre Bewohner. Della Valle[86]) beſuchte die Inſel wegen der Jagd auf Ziegen und Gazellen, die ſich dort in großer Menge aufhalten; E. Kaempfer ſpricht von einem zerfallnen portugieſiſchen Caſtell auf ihr, und von einigen

---

[82]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs. I. p. 66.

[83]) Aucher Eloy, Relations de Voyages en Orient éd. p. Jaubert. Paris, 1843. 8. Sec. P. p. 542. [84]) Whitelock l. c. p. 12 in Lond. Geogr. Journ. VIII. p. 181. [85]) Fraser, Notes in Trans. l. c. Vol. I. P. 2. p. 412. [86]) Della Valle, Viaggi l. c. Lett. 18. Parte II. Jan. 1623. p. 536; Eng. Kaempfer, Amoenitat. exotic. Fasc. IV. p. 763.

5. Klein- und Groß-Tumbo[88]), oder Nabgiu und Tombo, oder Tumb Namin, unter 26° 13′ N.Br. nach Niebuhr[89]).

Von jener Baſidohbank ſchifft Nearch 300 Stadien weiter zu einem andern Inſelchen, das ihm als Ankerplatz dient. Hier liegen 2 kleine Inſeln ganz nahe beiſammen, Groß- und Klein-Tumbo, 10 Stunden vom Weſtende der Inſel Kiſchmi entfernt. Sie ſind niedrig, flach. Die größere, bei der die Macedonierflotte ankerte, hat etwa 2 Stunden in Umfang; die kleinere nur die Hälfte. Beide ſind uncultivirt, nur die größere hat etwas Graſung und trägt in ihrer Mitte einen großen Banianenbaum. Daher hier viel Antelopen, welche die britiſchen Officiere von der Baſidoh-Station oft zu Jagdparthien hierher locken, die mit Windhunden abgehalten werden.

6. Die Inſel Polior; Pylora, Pollior oder Belior[90]) nach Niebuhr, unter 26° 18′ N.Br.

Noch weiter iſt Nearchs Fahrt, am folgenden Morgen, zu einer wüſten Inſel, die zur Linken liegen blieb, und die man ihm Pylora (Πύλωρα) nannte, zu verfolgen (Arriani Hist. Ind. c. 37). Es iſt das heutige Inſelchen Polior, nach Keppel[91]) mit 300 bis 400 Fuß hohen vulcaniſch ausſehenden Klippen, das ſeinen Namen beibehalten, von wo das ärmliche Küſtenſtädtchen Siſibona erreicht wurde, wo nichts zu haben war als Fiſche und Waſſer, wodurch die Einwohner gezwungen waren das Leben der Ichthyophagen zu führen. Dies iſt nach Kempthorne[92]) das heutige kleine Fiſcherdorf Mogu (Mogoo, Magu auf Berghaus Karte) in einer Bay deſſelben Namens; Land und Leute entſprechen der Angabe des Macedoniers; ſie haben auch heute nur Fiſche und Datteln. Auf der Inſel Polior hat man, nach Fraſer, Eiſenſpath gefunden. Auf der Höhe dieſer Inſel war es, wo vor Fraſer's Dortſein der letzte Imam von Oman, Seyud Sultan[93]), in einem Seegefechte von den damals noch mächtigen Dſchewasmi-Piraten getödtet ward. Er war mit ſeiner Flotte von 5 Segelſchiffen durch Windſtillen in jenem Gewäſſer zum Stillſtand gebracht, wollte aber ſeine Schwefelgruben bei Khamir inſpiciren, und ließ ſich deshalb

[88]) Kempthorne l. c. p. 280; Whitelock l. c. p. 11. [89]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 336. [90]) Ebend. S. 336. [91]) G. Keppel, Personal Narrat. l. c. T. I. p. 29. [92]) Kempthorne l. c. p. 280; B. Fraser, Notes l. c. I. P. 2. p. 412. [93]) B. Fraser, Narrat. l. p. 13.

auf einem Ruderboote mit geringem Gefolge dahin führen. Auf dieſer Fahrt wurde er in der Nacht von 5 Dſchewasmi-Booten überfallen, die zu einer Hochzeitfeier deſſelben Weges zogen, aber dieſe Gelegenheit zum Ueberfall benutzten, und nach blutigſter Gegenwehr den Fürſten mit ſeiner ganzen Suite ermordeten.

7. Die Inſel Keiſch, Käs oder Kenn; die *Κάταια* bei Arrian.

Von dieſer Küſteninſel, die dem großen Emporium Siraf zunächſt vorlag, und eine Rolle in deſſen Geſchichte geſpielt hat, iſt früher die Rede geweſen (ſ. Erdk. VIII. S. 775—777). Sie lag ganz in der Richtung von Nearchs Küſtenfahrt; als dieſer von Siſidona (Mogu) abfuhr, führten ihn die nächſten 300 Stadien nach dem weit vorſpringenden Vorgebirge Tarſias, das ſich heute unter dem Namen Ras el jerd (der Araber, d. h. kühnes Vorgebirge, daher Ras Jerd, oder Cap Djerd, oder gar Certes der Karten) dem Schiffer durch ſeine Höhe, Rauhheit und röthliche Farbe auszeichnet. Dann aber führten andere 300 Stadien (14 bis 15 Stunden) zu der nackten, klippigen Inſel Kataia (*ἐς Καταίην*, Arriani Hist. Ind. c. 37, 9), die dem Hermes und der Aphrodite geheiligt war, weßhalb die Umherwohnenden jährlich lebende Schaafe und Ziegen auf ſie überſchifften, die dort verwildert zu ſehen waren.

Heutzutage iſt dieſe Inſel[94]), wie nach dem Richard Whittingtonſchen Katzenmährchen, aus dem Guliſtan des Saadi, und nach ihrer Glanzperiode, die zwiſchen die von Siraf und Ormuz fiel (Erdk. a. a. O.), zu erwarten war, keineswegs mehr ſo öde wie zu der Macedonier Zeiten. Sie wird Kenn, aber auch Gweïs und Keïs genannt, und iſt nächſt Kiſchm die wichtigſte Inſel am Perſergeſtade. Ein zwergartiges, dorniges Gewächs mit dichtem Laube (es ſoll eine Spargelart ſein, die auch gekocht zur Lieblingsnahrung der Araber dient) wächſt häufig auf ihr; auf ihren fruchtbaren Ebenen wird Weizen und Taback gebaut. Eine kleine Stadt, an ihrer Weſtſeite, der Ueberreſt ihres einſt blühenden Zuſtandes, bietet noch immer guten Schutz für Schiffe gegen die Weſtwinde dar, einen Bazar, wo man ſich mit Erfriſchungen verſehen kann, wenig Gemüſe, aber Ziegen und Schaafe, auch Waſſer, das aber nicht gut iſt und nur aus 5 Fuß tief gegrabenen Sandgruben

[94]) Kempthorne l. c. p. 281.

gewonnen werden kann. Eigenthümlich iſt die Anſicht, welche ein Beobachter im Calcutta Journal Jan. 1820[95]) von ihrer Bildung giebt. Er ſagt, ſie ſei mariner Formation, überall aus Korallenfels und Meermuſcheln die Kalkſteinbaſis bildend, welche erſt den fruchtbaren lockern Boden trage, der durch die Infiltration der Meerwaſſer ihm die fruchtgebende Feuchte mittheile, welche den andern dürren Inſeln des Golfs, wegen der Dichtigkeit ihrer feſtern Baſis, fehle, und die auch von oben nur ſelten Regen erhalten. Aus demſelben Grunde, der Infiltration der Meerwaſſer, leitet derſelbe Beobachter die Salzigkeit alles lockern Bodens der andern Inſeln und der Ufer des perſiſchen Golfs her, wo die Niederungen, nur durch Sandanhäufungen gebildet, vorhanden ſind, ſich durch das Eindringen der Meereswaſſer, vermittelſt des Seitendrucks durch die Haarröhrchenbildung verdichtend, wovon aber die Salzigkeit des Bodens überall die Folge ſei, zumal bei der ſehr ſtarken Salzigkeit des perſiſchen Meeres. Die Ueberfahrt von Keïs nach dem Feſtlande iſt leicht und ſicher. Auch die Bewohner dieſer Inſel ſind nur Araber, wie denn arabiſche Bevölkerung hier überall von ihrer Halbinſel bis zu dem perſiſchen Geſtadelande und auf alle Inſeln des Golfs übergreifend genannt werden muß, deshalb wir auch hier dieſe ethnographiſche Ausbreitung nicht überſehen können.

8. Die Inſeln Hinderab, Kecandros bei Arrian, und Buſheab, die namenloſe; das Cap Berdiſtan, Ochos Promontorium bei Arrian.

Verfolgen wir Nearchs Küſtenfahrt weiter, ſo ſegelt er von der letztgenannten Station, bei welcher er die Grenze zwiſchen Karamanien und Perſis angiebt (Arriani Hist. Ind. c. 38), nach 400 Stadien (20 Stunden) zum Küſtenorte Ilas, dem gegenüber eine kleine öde Inſel Kecandros (*Κέκανδρος*) lag. Dies iſt nach Kempthorne's[96]) Küſtenmeſſung das heutige kleine Fiſcherdorf Dſchiru (Chiroo), dem die etwa 2 Stunden ferne Inſel Hinderab (Hinderabiyah oder Inderabia) mit einem Städtchen an der Nordſeite gelegen, bei dem man gute Erfriſchuugen einnehmen kann; doch iſt die Inſel wenig bebaut, und bietet an Korn und Gemüſe nur hinreichenden Ertrag für eigene Conſumtion. Kemp-

[95]) Nouvelles Annales de Voyages T. XV. p. 417.
[96]) Kempthorne l. c.

thorne, der 2 Miles fern vom Festlande bei dieser Insel in 6¼ Faden Tiefe vor Anker ging, fand einen sichern, gut geschützten und bequemen Hafen vor.

Am folgenden Tage schiffte Nearch an einer bewohnten, aber ungenannten Insel vorüber, bei der man, wie überhaupt im Persergolfe, Perlen fischte, und an ihrem Vorgebirge vorübergeschifft, machte er mit seiner Flotte, nach 40 Stadien Lauf, an einer sehr passenden Stelle Halt, wo das hohe Gebirg des Ochus (Ὦχος ὄνομα τῷ ὄρει l. c. c. 38) einen vor allen Stürmen gesicherten Hafen darbot. Die namenlose Insel ist die heutige Buscheab, vollständig Scheikh Abu Scheyib genannt, die niedrig und flach nur etwa 14 Stunden (71 Mil. Engl.) fern vom Festlande liegt, und heute zwar wenig angebaut ist, aber doch auch ihre kleine Araberstadt trägt, deren Bewohner sich vom Ertrag ihres Fischfangs und ihrer Dattelpalmen nähren. Am Westende der Insel findet sich ein guter Ankerplatz für Schiffe. Der Ochus genannte Berg ist das heutige Cap Verdistan, oder Berdistan bei Niebuhr[97]), dem eine große gefährliche Sandbank heutzutage vorliegt. Die nahe dem Cap liegende Stadt Konkun (die Stadt der Ruinen, s. ob. S. 386) treibt heute bedeutenden Handel mit Maskat, Bassora und verschiedenen Städten der arabischen und persischen Küste (Erdk. VIII. S. 773).

9. Nearchs Küstenfahrt bis Gogana, Abuschähr.

Die arabische Bevölkerung hält an der ganzen persischen Küstenstrecke bis Abuschähr an (Erdk. VIII. S. 779—788), deshalb wir auch hier die macedonische Flotte, unter Nearchs Leitung, von Station zu Station bis dahin, nach Kempthorne's Küsten-Survey, begleiten, was früher in genauesten Beziehungen zu den Localitäten und Distanzen, vor der Küstenvermessung, noch nicht auf eine vergleichende Weise alter und neuer Zeiten hatte geschehen können.

Vom Ochus, dem heutigen Cap Verdistan, schiffte Nearchs Flotte 450 Stadien weiter, und warf bei Apostana Anker, wo schon viele Schiffe vor Anker lagen, in der Nähe eines Dorfes, das 60 Stadien vom Ufer lag (Arriani Hist. Ind. c. 38). Dies ist Haltlah oder Halaïlah-Bay, Halele bei Niebuhr, am Fuß eines gleichnamigen Berges, der eine Tagereise landein sich

[97]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 314.

auf dem Küſtenparallel bis zu 5000 und 6000 Fuß hoch erhebt, und von dem man das ganze Jahr Schnee, auf Mäulern in Tücher gehüllt, um ihn vor den Sonnenſtrahlen zu wahren, herabbringt, und an die Kaufleute zu Scherbet und kühlenden Getränken verhandelt. Hier in der nahen Bay liegen einige Dörfer auch heute, wie zu Nearchs Zeit, beiſammen, und von noch mehrern ſieht man umher Spuren früherer Agricultur, wo Nearch zu ſeiner Zeit Gärten und Palmenhaine ſah. Der Ankergrund in einiger Ferne vom Ufer iſt gut.

Von hier ſegelte die Macedonierflotte 600 Stadien weit, bis zu einem wohl bewohnten Lande, nach Gogana, wo Nearch in der Mündung des Areon (*ὄνομα δὲ Ἀρεών*) eine ziemlich gefährliche Station fand, weil die Mündung dieſes Bergwaſſers enge und verſandet war. Dieſe Station fällt mit dem heutigen Haupthafen Abuſchähr zuſammen, in welchem L. Kempthorne [98]) bei ſeinem Einlaufen im Jahre 1828 zugleich 14 große Kauffahrteiſchiffe vor Anker liegen fand, und eine Population von 20,000 Bewohnern, welche durch die Cholera nur zu bald auf zwei Drittheile reducirt ward. Auch heute könnte, bei ſeiner untern Waſſertiefe, wenn er gefüllt iſt, derſelbe Küſtenfluß noch Schiffe von 300 bis 400 Tonnen Laſt herbergen, wenn die Barre an ſeiner Mündung dies nicht hinderte, ſo daß nur ſelten einheimiſche Küſtenſchiffe, Bayalas oder Bugalows, von mehr als 100 Tonnen die Einfahrt verſuchen. Da Nearch dieſes Waſſer ausdrücklich einem Bergſtrome oder torrens (*τοῦ ποταμοῦ τοῦ χειμάῤῥου*, Arriani Hist. Ind. c. 38,7) vergleicht, ſo iſt, nach Kempthorne, dieſer Areon entſchieden das unbedeutende Waſſer von Abuſchähr, das auch heute ſeine Unbedeutendheit als verſiegender Wadi behauptet hat. Von dieſem Abuſchähr war übrigens früher vollſtändig die Rede (Erdk. VIII. S. 774—789 u. f.), wo andere Angaben und Erklärungen mitgetheilt ſind.

10. Die Inſel Karrak, Karek oder Charedſch.

Die letzte hier beſonders zu berückſichtigende Localität iſt, da wir die Küſtenfahrt Nearchs jenſeit Abuſchähr über Hindian bis zur Euphratmündung ſchon anderwärts nachgewieſen (ſ. Erdk. IX. S. 133 u. f., wozu auch noch neuere Aufſchlüſſe bei Whitelocks [99])

[98]) L. Kempthorne l. c. p. 283. [99]) Lieutn. Whitelock, Remarks on the Endian (Tab) River from its Mouth etc. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. May 1838. p. 33—37.

Küſtenaufnahme zu finden ſind), die iſolirte Inſel Karrak, die Nearch nicht berührte; alſo auch von dieſer an ſich geringen, aber durch ihre Pilotenpopulation heutzutage bedeutenden Inſel (ſ. Erdk. IX. S. 1061) keinen Beiſtand erhalten konnte, um den Mühſeligkeiten der Auffindung der Euphratmündung überhoben zu ſein, die durch die beſten Piloten von der Inſel Karrak heutzutage ſo erleichtert iſt.

Dies Inſelchen, mit vorherrſchend arabiſcher Bevölkerung, hat erſt ſeit noch keinem vollen Jahrhundert die Aufmerkſamkeit der Europäer, erſt der Holländer, dann der Engländer erregt, für deren perſiſch-arabiſchen Handel und die Euphratbeſchiffung dieſe erſte der Inſelſtationen im nordweſtlichſten Theile des Perſergolfs auch keine geringen Vortheile darbietet.

Niebuhr hat ſie zuerſt genauer bekannt gemacht, da er ein paar Monate, Juni und Juli des Jahres 1765, daſelbſt verweilen mußte, und als Augenzeuge ihrer erſten Begebenheiten folgende Berichte giebt.

Die Inſel Karek, oder Charedſj wie Niebuhr[100]) ſie ſchreibt, von 4 bis 5 deutſchen Meilen in Umfang, liegt mit ihrer einzigen Stadt unter 29° 15′ N.Br., hat zur Grundlage Kalkfels, Korallenbildung mit Muſchellagern, und war deshalb einſt, nach ihm, entſchieden waſſerbedeckt, und von ähnlicher Beſchaffenheit wie die zuvorgenannte Inſel Keiſch. In dem harten Kalkfels ſah Niebuhr einige Grotten und Felskammern eingehauen, die er für frühere Wohnungen und kleine Tempelreſte hielt, weil darin auch, wiewol ſehr verſtümmelte oder verwitterte, Felsſculpturen ſich befanden, welche Gegenſtände aus Ruſtans Geſchichten darzuſtellen ſchienen (ſ. Erdk. VIII. S. 928 u. f.), jedoch in kleinerem Maaßſtabe als die bekannten Denkmale auf dem Continente. Auf Felsplatten zeigten ſich an geeigneten Stellen ſolche Kunſtarbeiten, die es wahrſcheinlich machen, daß hier vor alten Zeiten Feueraltäre geſtanden (ſ. Erdk. VIII. S. 882); das nützlichſte Denkmal, das ſich erhalten, war der Reſt eines in Fels gehauenen Aquäducts, der das Quellwaſſer von einer Seite eines Berges durch denſelben hindurch auf deſſen andere Seite geführt, um dort Ländereien zu bewäſſern. Nach Art perſiſcher Keriſes (ſ. Erdk. VIII. S. 465—468) waren in der Decke dieſes Felsſtollens

[100]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 181—203; deſſ. Beſchr. v. Arabien S. 321—327.

ſenkrecht aufſteigende Luftlöcher angebracht. Das Waſſer iſt ſehr gut und ein wichtiges Product für die Inſel als Schifferſtation. Der fruchtbare gut angebaute Boden gab ſehr gute Weintrauben, Feigen und Datteln, und an der Küſte fiſchte man Perlen, jedoch nicht viel, weil ſie wegen der großen Tiefe, in der ſie vorkommen, zu mühſam zu gewinnen ſind. Die Sommerhitze iſt zwar ſehr ſtark, doch minder unerträglich als auf der gegenüberliegenden perſiſchen Küſte. In den Serdaps, den Sommerſtuben, wie Niebuhr dieſe Erdgewölbe nannte, war es durch die daſelbſt angebrachten Ventilatoren ſehr kühl. Im Juni und Juli beobachtet man hier vorherrſchenden Nordweſtwind, und nur wenige Tage wechſelt er mit Südoſt ab. Der Nordweſt weht über Land aus der Wüſte, iſt trocken und erfriſchend, bringt Nachts gar keinen Thau, macht alle Körper, wie Glas, Eiſen, hartes Holz, ſelbſt im Schatten ſehr heiß, dagegen das Waſſer, das man in unglaſirtem Thongeſchirr (den Gorgolets oder Barbats) ſtehen hat, ſehr kalt. Bei Südoſt tritt häufig Windſtille ein; der Wind iſt, im Gegentheil, bei dem N.W. ſo feucht, daß er die Bettlaken am Morgen bis zum Waſſerausringen zu durchnäſſen pflegt. Dieſen ſehr ſtarken Thau hält man, auf den flachen Dächern im Freien ſchlafend, nicht für ſchädlich, zumal wenn man, wie es hier der Gebrauch iſt, das Geſicht mit dem Bettlaken bedeckt hält. Aber Augenkrankheiten ſind hier allgemein, und auch Niebuhr traf dieſes Leiden.

Auf der Inſel war zuvor nur ein einziges Dorf geweſen, das aber von Piraten oft überfallen, beraubt und entvölkert, ganz herunter gekommen war, als die Holländer im Jahre 1754 zuerſt Beſitz von der Inſel nahmen, und während ihrer eilfjährigen Herrſchaft daſelbſt ein Fort gründeten, das bald mit einem Bazar zu einer Stadt heranwuchs, in dem ſich die Bevölkerung der ganzen Inſel concentrirte. Da Niebuhr ſelbſt mit in die dortigen Händel der Holländer verwickelt wurde, ſo hat er umſtändlich die Beſitznahme und den Verluſt dieſer Inſel durch die holländiſch-oſtindiſche Compagnie beſchrieben, wovon nur Folgendes das Weſentliche iſt.

Die holländiſch-oſtindiſche Compagnie hatte in Baſſora eine Factorei, deren Director ein Deutſcher, von Kniephauſen, von den dortigen Türken mißhandelt und ins Gefängniß geworfen wurde, wobei er viele Verluſte erlitt, und nur durch eine Geldſumme die Freiheit erkaufte, ſogleich aber von Baſſora entfloh.

Die Compagnie in Batavia rechtfertigte ſein Verfahren in

ihrem Dienſte damit, daß ſie ihm zwei Schiffe mit Compagnie-waaren zum Verhandeln in Commando gab, mit denen er, um wieder zum Beſitz ſeiner Verluſte zu gelangen, die Inſel Karek, die einem Scheikh Mir Naſſer von Benderrigk gehörte, in Beſitz nahm, von dort mit ſeinen Schiffen vor den Mündungen des Euphrat kreuzte, und alle Baſſoraſchiffe überfiel und ausplünderte, bis er wieder zum Beſitz der Summen ſeiner Verluſte gekommen war, die er durch das Gouvernement jener Stadt erlitten hatte.

Zu gleicher Zeit legte er auf der Inſel ein ſtarkes Fort [1]) mit Kanonen an, weil er baldige Angriffe Mir Naſſers erwarten mußte, die auch nicht ausblieben, aber glücklich zurückgeſchlagen wurden. Nach 5 Jahren eines ſolchen durchgeführten kleinen Krieges kehrte v. Kniephauſen nach Batavia zurück, von wo die Compagnie zur Behauptung der begonnenen Beſitznahme der Inſel einen Gouverneur und neue Mannſchaft dahin ſandte, ſo wie auch Waaren, um zu ihrem Vortheil den Handel zu betreiben. Es bildete ſich auch bald ein Bazar für die Bedürfniſſe der Garniſon des Forts von 90 bis 100 Mann und für die etwa 50 Matroſen, welche auf den dortigen Schiffen ſtationair erhalten werden mußten; arabiſche, perſiſche, armeniſche Kaufleute fanden ſich ein, Sunniten wie Schiiten, und der Sclavenmarkt führte bald afrikaniſche Schwarze hierher, die auch ihre Gemeinde um ihren Götzentempel bildete. So war es zu Niebuhr's Zeit, als ſchon der dritte Gouverneur geſtorben und der vierte, der ſo eben erſt angekommen, und in die Fehde mit dem ſchlauen Sohne des vorigen Herrn der Inſel, mit Mir Mehenna, verwickelt, von dieſem durch Liſt in ſeinem eignen Fort überliſtet und überrumpelt wurde, und nun die Inſel, im Jahre 1765, bei Niebuhr's Dortſein, an den mohamedaniſchen Herrn zurückfiel. Der Verluſt der Holländer war in ſofern nicht groß, als die bisherige Behauptung dieſer Beſitzung ihnen ſeit 11 Jahren immer mehr gekoſtet als eingebracht hatte, und nur die Ehre, ſich Herren im Angeſicht von Basra nennen zu können, ihr Hauptvortheil geweſen war. Auch wurden weiter keine Anſtrengungen zur Wiedereroberung von Karek von holländiſcher Seite gemacht; die Inſel ging nach der baldigen Hinrichtung Mir Mehennas, als Rebell in Bagdad, für die Türken verloren, nach Beſitzergreifung der Inſel durch die perſiſchen Nachbarn.

[101]) ſ. Niebuhr's Reiſen Th. II. Tafel 38: Grundriß des Caſtells und der Stadt Charedſch.

Unter perſiſcher Hoheit ſtanden ſeitdem hier die Piloten, die beſten Wegweiſer zur ſchwierigen Einfahrt des Schat el Arab, ein Hauptgewerbe der Inſelbewohner neuer Zeit, deren Zahl, als G. Keppel im Jahr 1824 die Inſel beſuchte [2]), nicht mehr wie vordem zur Holländer Zeit 3000, ſondern nicht einmal mehr 300 betrug. Noch ſah man Ruinen von Gebäuden, Magazinen, Kirchen aus der Holländer Zeit; der einzige Ueberreſt jener induſtriöſen Zeit ſcheint das Gewerbe von Tuchwebern zu ſein, die hier jedoch nur noch eine grobe Waare lieferten.

In neuer Zeit hat England ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſe Inſel gerichtet, die wegen ihrer Poſition, im Fall von Kriegshändeln mit Perſern und Ruſſen, eine wichtige Seeſtation im Perſergolf abgeben würde, daher ſchon General Malcolm, zur Zeit ſeines Commandos in Indien, nach Karrak eine Garniſon zu ſchicken beabſichtigte. Dieſes iſt nun ganz neuerlich ausgeführt, wie Wellſted [3]) und Fontanier berichten (1840); doch, wie es ſcheint, nur zum Behuf der Einrichtung der großen Dampfſchiffahrtslinie von Bombay, um in Maskat, Karrak und Baſſora Stationen zu haben, weshalb auch engliſche Garniſon, aus malabariſchen und Seapoys-Truppen, unter dem engliſchen Gouverneur Capitain Kennel hierher verlegt war. Nach dem italieniſchen Naturforſcher Osculati [4]), der im Herbſt 1841 dieſe Inſel beſuchte, wurden jedoch engliſcher Seits die Vorkehrungen gemacht, ſie an die Perſer zurückzugeben. Ob dies wirklich geſchehen, iſt uns zur Zeit noch unbekannt. Das gute Waſſer, das bebaute Land, das gegenwärtig Hirſe, Zwiebeln, Gurken, Melonen und auch die von Niebuhr ſchon angegebenen Früchte in vorzüglicher Güte liefert, giebt dieſer Station noch Vorzüge vor denen auf der Inſel Kiſchmi. Die letzten Berichte aus der Garniſon dieſer Karrak hielten ihr Commando für eine geſunde und gut mit Proviant zu verſehende Station.

Auch haben die Briten die Aufnahme der Inſel gemacht; Lieutnant Hart hat nach dem Survey eine Karte von Karrak gezeichnet, und Dr. Winchester [5]) im Jahre 1838 der Societät

[2]) G. Keppel, Personal Narrative of Travels in Babylon, Assyria etc. 3 Edit. Lond. 1827. Vol. I. p. 35. [3]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 139; Fontanier, Voy. l. c. I. p. 167. [4]) Gaetano Osculati, Note d'un Viaggio nella Persia e nelle Indie Orientali negli Anni 1841—1842. Ediz. fuori di Commercio. Monza. 1844. 8. p. 37. [5]) J. W. Winchester,

in Bombay die Beſchreibung der Inſel übergeben, die zu dem ſchon bekannten noch folgendes hinzufügt.

Zur Holländer Zeit ſoll die Inſelbevölkerung ſchon bis zu 11000 Seelen (wahrſcheinlich zur Zeit des regſten Verkehrs mit den Fremden) angewachſen geweſen ſein; 1838 betrug ſie etwa 500 Mann, davon ſehr viele das Gewerbe der Piloten treiben.

Die Inſel ſtreckt ſich von Nord nach Süd; ihr Südende iſt felſig und ſteigt an 300 Fuß über das Meerniveau auf; ihr Nordende iſt niedrig, ſandig und trägt an der Nordoſtſpitze das Fort Karrak (Fort Toron der Karte von Hart). Die felſige Südſpitze der Inſel ſteigt plötzlich aus dem Meere zu einem Plateaulande auf, das mit dünnem Lehmboden auf ſeiner Oberfläche überzogen, zur Regenzeit bebaut werden kann. Die Seiten gegen das Meer ſind in tiefe Spalten aufgebrochen, die 300 bis 400 Schritt lang bis in das Tafelland einſetzen; in dieſen Spalten ſind Steinblöcke angehäuft, die wie beim Aufſpringen dieſer Klüfte herabgeſtürzt erſcheinen. Das Geſtein iſt korralliniſcher Sand- und Kalkſtein, voll foſſiler Tubiporen mit einem Anſchein horizontaler Stratification, doch meiſt nur in großen Tafelmaſſen ausgebreitet, die einer lockern, ſandigen Baſis aufliegen, voll verwitterter Partikeln von Kalkſtein und Glimmer, die ſich ſchiefern. Der Kalkſtein gleicht mehr weicher erdiger Kreide, loſe Gypsmaſſen zeigen ſich hier und da. Das Kalkſteinlager iſt eine Menge mit ihm gleichzeitiger Lager von Auſtern und andern kleinen Muſchelſchaalen, und das Ganze drängt ſich dem Beſchauer als eine aus dem Meere durch Hebung hervorgegangene Bildung auf.

Das Plateauland der ſüdlichen Inſelſeite, hier und da von jenen Ravins unterbrochen, zergliedert ſich nordwärts in irregulair geſchiedene Senkungen und Hügel, die allmählig in ſandige Plaine übergehen, die auch noch des Anbaus fähig ſein würde; bis jetzt ſind aber nur die Ravins und ihre Seiten mit Gärten von Obſtbäumen, Gemüſebeeten bekleidet, und die aufſteigenden Felsſtufen ſind mit Weinbergen bepflanzt, welche dem Ganzen ein ruinenartiges Anſehn geben. Der Boden der Niederung iſt zwar mager, aber großer Verbeſſerung empfänglich; nur etwa 100 Acres

---

A. M. Note on the Island of Karrack in the Gulf of Persia, in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 35—40, wo auch Plan of Karrak Island from a Survey by Lieutn. Hart, Bengal Engen.

ſind davon dauernd angebaut; aber in der Regenzeit ſteigt dieſer Anbau auf das fünffache. Man baut gegenwärtig, 1838, ſchon: Waizen, Gerſte, Mais, Brignoles, Radies, Bohnen, Gurken, Melonen in Ueberfluß, Obſt ſparſam, ſo auch Trauben; Fülle von Obſt wird von dem benachbarten Abuſchähr eingeführt. Waldbäume fehlen; dagegen ſind hier ſchon Dattelpalmen, Banianen, Weiden, arabiſche Acacie, Hennabüſche, Baumwolle, Tamariske, Salſolen, Jowaſa (Hedysar. alhagi), Coloquinten mit ihren bittern Früchten, Rankengewächſe und andere vorzufinden. An trefflichem Waſſer fehlt es keineswegs auf dieſer Inſel, das bei 20 Fuß Tiefe in Brunnen gegraben wird, oder durch Aquäducte von den Höhen bis an den Strand geleitet werden kann, und ſelbſt in jenem antiken Monument durch die Mitte des Berges geführt ward. Es ſind deren jedoch mehrere auf dieſer Inſel vorhanden als der eine, deſſen Niebuhr erwähnte, und Dr. Wincheſter ſcheint ſie nicht in ſehr frühe Zeiten hinaufrücken zu wollen, doch ohne andere Gründe geltend zu machen als ihr allgemeineres Vorkommen. Sie ziehen öfter eine Mile landein in den Fels, ſind durch Kunſt eingehauen, zu Höhlen oder quadratiſchen 10 bis 15 Fuß tiefen Tanks, mit Zugängen und Stufen, aus dieſen die Waſſer zu ſchöpfen. Es ſind dazu meiſt natürliche Grotten und Klüfte benutzt, die dann durch Kunſt nur weiter ausgehauen zu ſein ſcheinen. Dieſe Waſſerleitungen ziehen aber in gerader Direction bis zu dem Quellenanfang, der in einem weichen Kalkboden liegt. Der ſtrömende Quell bildet öfter einen kleinen Strom, der aber nicht conſtant iſt, und in einem großen Baſſin, das meiſt außerhalb der Felsgrotten liegt, endet; deſſen Umgebung pflegt nun in jene Gärten umgewandelt zu ſein, die reichlich überwachſen und begrünt liebliche romantiſche Partien bilden.

Das Clima fand ſchon General Malcolm weniger heiß als auf dem gegenüberliegenden Feſtlande, dem auch meiſt das ſüße Waſſer fehlt, daher er eben ſich für eine Militairſtation auf Karrak intereſſirte. Wirklich waren, nach Dr. Wincheſter's Bemerkung, die Truppen des jüngſten Cantonnements daſelbſt fortwährend geſund. Das Hygrometer ſank in der letzten heißen Jahreszeit von 6—17°, bisweilen bis auf 20°, und zeigte daher größere Trockenheit als in Abuſchähr; das Maximum der Hitze in den Zelten war 27° 56′ Reaum. (94° Fahrh.); mit Cuscutatties, oder befeuchteten Grasmatten war das Zelt ſtets bei einer Kühlung von 19 bis 20° Reaum. (76° Fahrh.) zu erhalten. Doch war die mitt-

lere Temperatur bei Nordwind 22° 22′ Reaum. (82° Fahrh.), der Südwind wirkte durch ſeine Feuchte ganz anders ein.

An Thieren hat die Inſel außer wenigen Antilopen keine einheimiſchen Quadrupeden, aber viel eingeführte Rinder, Schafe, Ziegen; an Geflügel nur Rebhühner, Wachteln; viel Schildkröten am Strande und Fiſchreichthum.

Auch Dr. Wincheſter beſuchte in der Mitte der Inſel, nach ihrer Nordſeite zu, wo ein moslemiſches Grabmal errichtet ſteht, die beiden in ſoliden Fels gehauenen Kammern, die auch ſchon Niebuhr anführte. Die größte mit den Sculpturreſten hat 15 Fuß in Quadrat und iſt 8 Fuß hoch, war einſt von Pfeilern geſtützt und regulair eingetheilt, aber gegenwärtig ganz zerſtört. Die zweite iſt jener ähnlich, doch ohne Sculpturen. Noch viele andere, aber kleinere Grotten ſind in ihrer Nähe. Ives wollte hier Pehlvi-Inſcriptionen wahrgenommen haben als Spuren erſter Bevölkerung; Dr. Wincheſter ſchienen ſie noch aus früherer Guebernzeit zu ſein. Die heutigen Bewohner nennt derſelbe entartete Araber, die alle innerhalb der alten Feſtungsmauern wohnen, welche viel weitläuftiger als der Ort ſelbſt ſind, aber zugleich viel Gartenland mit einſchließen und gegen Ueberfälle von außen ſichern. Das Hauptgewerbe der Inſulaner iſt Fiſcherei und Pilotage. Zur Zeit der Dattelernte rücken ſie gegen die Palmwälder am Mündungslande des Schat el Arab vor, um an dem dortigen Ueberfluſſe dieſes köſtlichen Productes ſo viel als möglich Theil zu nehmen (Erdk. XI. S. 1069). Nach ihrer Rückkehr bauen ſie ihre eignen Aecker oder Gärten auf der Inſel, oder auf dem benachbarten, nur 2 Miles entfernten, niedrigen, ſandigen Eilande Corgo, das nur 3 Miles lang ihrer Inſel im Norden vorliegt und den übrigen größten Theil des Jahres ohne menſchliche Bewohner iſt. — So weit unſere heutige Kenntniß von dieſer, ſeit kurzem erſt durch Briten beſetzten Inſelſtation im Perſer-Golf, die den weſtlichen Eingang deſſelben gegen Türken und Perſer zum Euphratlande beherrſcht, wie die Station auf Kiſchmi die Zügel der Gewalt gegen die arabiſchen Piraten und gegen Oman, an deſſen öſtlichem Ausgang, in Händen hält.

Zweites Kapitel.

Das öſtliche arabiſche Geſtadeland gegen die Seite des Perſer-Golfs und ſeiner Eingänge.

§. 66.

I. Oman das Küſtenland.

Erläuterung 1.

Ueberſicht von Oman: Geſtadeland, Meeresanfuhrt, die Cove von Maskat. Eintheilung; drei Gebirgszüge, Wüſtenland, Oaſenreihen; Quellen, Clima, Producte; Handel und Gewerbe, Bevölkerung, Lebensweiſe, Secten; Geſchichte, Imam-Herrſchaft, Seeherrſchaft, Flotte.

Die arabiſche Küſtenlandſchaft Oman nimmt zwiſchen Ras el Had (22° 23′ 30″ N.Br.) und Ras Muſſendom (26° 24′ N.Br.) eine Küſtenlänge von 80 deutſchen geographiſchen Meilen, von S.O. gegen N.W., ein; die genauere Beſtimmung der Breite iſt uns noch unbekannt, doch behauptet Wellſted, der einzige europäiſche Reiſende, welcher tiefer in das Innere vorgerückt iſt, daß die Herrſchaft des Imam von Oman nirgends über 30 geogr. Meilen landein reiche. Er iſt es auch, der die Landſchaft Oman ſüdwärts noch über das Ras el Had hinaus erweitert, bis zur Inſel Maſhera, die nach ihm unter 20° 48′ N.Br. und 58° 56′ O.L. v. Gr. liegt; alſo bis in die Gegend von welcher ſchon Iſtachri die Landſchaft Oman begann (ſ. ob. S. 312, 376). Doch pflegen die Einheimiſchen unter Oman nur das Land zwiſchen den Provinzen Dſchilan im Süd, am Ras el Had, und Batna im Nord, das gegen das Ras Muſſendom ſich hinzieht, zu verſtehen [6]).

Die gegenwärtige politiſche Herrſchaft von Oman geht freilich ſehr weit über dieſe Grenzen hinaus, da ſie ſüdwärts über den Aequator bis Quiloa zum 10° ſüdlicher Breite und nordwärts über die Bahrein-Inſeln hinausreicht [7]).

[106]) J. R. Wellſted, Reiſen in Arab. Ueberſ. v. Rödiger. I. S. 187.
[7]) Edm. Roberts Embassy to the Eastern Courts of Cochin China, Siam and Muscat in the Unit. States Sloop of War Peacock, Capt. Geisinger, Commander. 1832—1834. New-York, 1837. 8, p. 361.

Dieſe Herrſchaft hat ſich erſt ſeit Niebuhr's Zeiten, 1765, da er Maskat beſuchte, ausgebildet, und die damals ſehr beſchränkte Kenntniß dieſes ausgezeichneten Beobachters, die er ſich während ſeines nur kurzen Aufenthaltes in dieſem Hafenorte von dem Lande Oman erwerben konnte [8]), iſt ſeitdem auch ungemein fortgeſchritten und vervollſtändigt worden. Das ſo ausgedehnte Küſtengebiet des Imam von Maskat iſt, wenn ſchon ein großes politiſche Ganze bildend, doch keineswegs nach innerm Verkehr in Zuſammenhang und zuſammen gehörig, deshalb wir hier nur bei dem engern Verbande des Landes Oman ſtehen bleiben.

Dieſes Land, das von Hadhramaut, von Jemen und El Hadjar gegen Weſt umgeben, aber wol meiſt durch Sandwüſten von dieſen Ländern geſchieden ſein mag, ſoll nach dem Dſchihannuma [9]) auch Belad Meſun heißen; ſeine Meeresbegrenzung, das Bahr Oman, worunter man ſtets ein hochwogendes Meer verſteht, iſt ſehr ſtürmiſch und, gleich dem an der Südküſte Arabiens hin bis Aden, ſo aufgeregt, daß es dem vielerfahrnen Wellſted, der es ſo oft durchkreuzte, noch ſchwer zu begreifen war [10]), wie ſchon ein Hippalus, trotz der aufgefundenen Monſune, mit ſo gebrechlichen Schiffen, wie die der Alten, im Stande war, regelmäßige Ueberfahrten durch daſſelbe auszuführen (ſ. ob. S. 355). Von 26 Schiffen, die im März 1836 von Bombay nach Oman abſegelten, ſagt Wellſted, war ſein Schiff, ein großer, ſchwerer, arabiſcher Kauffahrer, das einzige, welches den Hafen von Maskat glücklich erreichte und aus den Stürmen gerettet ward, durch welche die übrigen alle untergingen, mit 1000 bis 1500 Matroſen [11]). Von ſolchen Unglücksfällen hüten ſich, ſagt derſelbe, wohl die indiſchen Zeitungen Bericht zu geben. Dampfſchiffe legen zwar heutzutage die Ueberfahrt von Bombay bis Suez, von faſt 3500 engliſchen Miles, ſogar wol in 10 Tagen zurück, aber ſie können auch oft 14 Tage lang im Kampf mit Widerwinden zwiſchen Bombay und Aden (an 2000 engl. Miles) verlieren; die Windſtillen hemmen ſie nicht. Wellſted führt aber an, daß ſelbſt erfahrne Compagnieſchiffe 8 Wochen lang mit den größten Verluſten, durch Sturm, heftige Strömungen, ſteigende Waſſerfluthen, auf der Ue-

[8]) Niebuhr, Beſchreibung von Arabien. Abſchn. III. Landſchaft Oman, S. 295—308; deſſ. Reiſen II. S. 80—89. [9]) J. v. Hammer-Purgſtall, Arabien, W. Jahrb. B. XCIV. 1841. S. 117—120.

[10]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs II. p. 127—129.

[11]) Wellsted l. c. I. p. 45.

verfahrt von Aden nach Indien an der arabiſchen und afrikaniſchen Küſte hin- und hergeſchleudert wurden, daß erſt oſtwärts von Sokotora und der Küſte von Oman, dieſe Störungen des Gleichgewichtes der Küſtenmeere wegfallen, und daß erſt noch weiter, in der hohen indiſchen See, alle dieſe particulairen Bewegungen in die allgemeine reguläre des offenen Oceans abſorbirt werden. An der Küſte von Haſek haben wir ſchon oben (S. 355) der gefahrvollen Stellung des Palinurus gedacht, weshalb dort die Küſtenaufnahme nicht möglich war, und von dem Theile der Küſte Omans von Maskat bis Dafar beklagte es auch zu ſeiner Zeit ſchon Capt. Owen [12]), daß es ihm, wegen zu großer Unſicherheit bei widrigen Winden, unmöglich geweſen, ſeinen Survey daſelbſt fortzuſetzen.

Schon Niebuhr ſagte, obwol er nur an Oman vorüber fuhr, vom Ras el Had bis Ras Muſſendom liege kein Tehama der Steilküſte vor, kein breiteres Tiefland von einigen Tagereiſen, wie auf der Weſtſeite Jemens, und dadurch ſei dieſe wilder gegen den Oſt vorſpringende Ecke der Halbinſel Arabiens, die hier dem indiſchen Ocean ſo kühn die Stirne bietet, characteriſtiſch von der Weſtſeite gegen das Rothe Meer verſchieden. Niebuhr hörte nur von einer Ausnahme um Sſohar; es ließe ſich aber dieſe wol auf die ganze Strecke in N.W. von Maskat, nämlich von Sib und Burka bis über Sſohar hinaus, ausdehnen, obwol der dort liegende, ebenfalls Tehama genannte, Küſtenſtrich doch keineswegs die Breite von jenem hat, und heutzutag gewöhnlicher unter dem Namen Batna, d. i. die Niederung, begriffen wird.

Erreicht man das flache, ſandige Ras el Had, das nach dem Dſchihannuma [13]) Rees ol Dſchemdſcheme, d. h. Schädelvorgebirge, bei den Türken genannt wird, ſo zeigt von da an die fernere Küſte gegen N.W. ſich als eine Succeſſion ſehr ſteiler, oft überhängender Klippen, die aber nur zunächſt hundert Fuß hoch aufſteigen, denen aber immer nur eine ſehr ſchmale Sandſtrecke vorliegt, und dieſe, bis zu dem Hafen von Maskat hin, iſt mit ſeltnen Ausnahmen ganz öde, ohne alle Spur vegetativen und animalen Lebens [14]). Das davor liegende Küſtenmeer hat, bei einer Tiefe von 300 Fuß (50 Faden), noch keinen Grund, aber hinter

[12]) Capt. Owen, Narrative of Voyages etc. l. c. 1833. Vol. I. p. 344. [13]) v. Hammer-Purgſtall a. a. O. S. 118.

[14]) J. B. Fraser, Notes in Transact. of Geolog. Soc. Sec. Ser. Vol. I. P. 2. p. 409.

dieſem tiefen von Seeklippen umſäumten Geſtade erheben ſich Bergketten, die bald dicht an das Geſtade heran treten, bald tiefer landein rücken und in Höhe wechſeln, bei dem Cap Kuria und Abu Daud aber nicht unter 3000 Fuß Meereshöhe erreichen. Bald ſind ſie dunkelbraun oder grau, bald hellbraun, immer wild und abſtutzig, die letztern aber durch Schluchten mehr zerriſſen und deutlicher geſchichtet. An der rund eingeſchloſſenen Felſenbucht von Maskat, welche darum die Cove von Maskat bei den Schiffern heißt, fand Fraſer die Felſen aus Serpentingeſtein beſtehend, mit Kalkſpathgängen durchzogen, darin auch Asbeſt vorkam. Das Geſtein brach in rhomboidalen Maſſen und war geſchichtet, mit Winkeln von 30 Grad gegen Nord einfallend. Dieſe Felsbildungen ſind ſehr vielfarbig, und vielartig zerriſſen; man konnte ſie ſehr weit mit dem Auge gegen N.W. hin verfolgen. Aber im Süd hörte dieſe Geſteinsart bald auf; ſie wird von einem talkartigen hellfarbigen Schiefergebirge verdrängt, darunter zumal Glimmerſchiefertafeln[15]), in dünnen Platten übereinander verſchoben, die ſeltſamſten Geſtalten hervorbringen. Hinter dieſen Küſtenzügen, ſüdweſtwärts von Maskat, fand Fraſer, bei einer Excurſion die ihn etwa 6 Stunden landein führte, andere Gebirgsarten in den dortigen Bergketten verbreitet. Zur rechten, alſo nördlichen Seite der engen Thalſchlucht beſtand der hohe Felszug aus grauem, rothem und gelbbraunem Kalkſtein, deſſen Schichten in Winkeln von 30 bis 60° gegen N.O. fielen, aber oft in den Schichtungen gewaltige Contortionen zeigten. Die Berge auf der linken oder ſüdlichen Seite waren niedriger, zuſammenhängender, horizontaler, ihre Schichten weniger emporgehoben und aus thonigem Kalkſtein beſtehend. Der Kalkſtein bildete hier jene verhärteten Konkar-Knollen (ſ. ob. S. 448), die man ſammelte zum Kalkbrennen. Die Schichten der Gebirgslagen fallen zu beiden Seiten der Thalſpalte oft widerſinnig, die daher wol ein Einſturz ſein mag, und auf der Thalſoole ſah man Trümmer und Geröll von zuſammengebackenem Kalkſtein und Serpentin. Weder die Thaltiefe noch die Berghöhe zeigte die geringſte Spur von Erddecke, keine Vegetation, nur nacktes wie durch Hitze zerſpaltenes und zerſprungenes Klippenland. So zeigte ſich alles Land an der Küſte von Oman, ſo weit Fraſer vordrang. Aus den Klüften ſpringen aber häufige Quellen, ſowol von kalten wie warmen und heißen Waſſern, die aber

[15]) Wellſted, Reiſ. I. S. 218.

nur gegen die Geſtadeſeite hervortreten, gegen das Innere des Landes aber verſchwinden. Eine der letztern, die aus einem röthlichen Kalkſtein, dem Eiſenerze eingelagert waren, hervorſprang, hatte, nach Fraſer, eine Temperatur von 35° 22′ Reaum. (111½° F.), dabei ein gutes, ſüßes, zum Trinken wie zur Bewäſſerung dienendes Waſſer. Solche Quellen ſind ſtets von Gruppen von Dattelpalmen umgeben, und daran ſchon aus der Ferne erkennbar.

Nähert man ſich aus dem indiſchen Meere von Bombay dieſem Geſtade, bei Nordoſtmonſun, in günſtiger Jahreszeit, wie z. B. die Fregatte mit der G. Keppel [16]) Ende Januar im Jahre 1824 überſchiffte, ſo konnte auf directem Wege der Hafen von Maskat ſchon am achten Tage der Abfahrt erreicht werden (vom 26. Januar bis zum 4. Februar Anker in Maskat). Auf dieſer Fahrt traf man am 1. Februar, alſo am ſiebenten Tage, die ganze See voll Meduſen, die in den friſcheſten Farben prangten, öfter Scharlachroth, diesmal aber das ſchönſte Blau, wie Convolvulusblüthen, zeigten, und leuchtend in der Nacht die Meereswellen zu flüſſigem Feuer machten. Dieſe Färbungen ſehen die Schiffer als ſichere Zeichen der Annäherung gegen das perſiſche und arabiſche Ufer an, wo die Belebung der Gewäſſer ungemein zuzunehmen ſcheint. Damit beginnen auch die heftigſten Küſtenſtrömungen, die öfter die Einfahrt in die Cove von Maskat wie in den Perſer-Golf ſo ſchwierig machen.

Niebuhr's Ueberfahrt von Bombay nach Maskat, auf einem kleinen Kriegsſchiffe, fiel etwas früher, 8. Dezbr. 1764, in eine Jahreszeit in welcher, wie er bemerkt, die Winde ſo beſtändig ſind, daß ein erfahrner Schiffer gemeiniglich ſchon vorher wiſſen kann, was für Wind er zu gewiſſer Zeit, unter dieſer oder jener Länge und Breite, antreffen werde. In gewiſſen Monaten kann er von Bombay direct nach Maskat, ja bis Basra gehen, ohne daß er nöthig hat die Topſeegel einzunehmen (wie bei der Ueberfahrt von den Canarien nach Weſtindien); in andern dagegen muß er ſeinen Weg erſt ſo weit ſüdlich nehmen, bis er die Linie paſſirt iſt, dann weit nach Weſten ſeegeln, bis er die Paſſatwinde antrifft, mit welchen er wieder nach der arabiſchen Küſte und dem perſiſchen Meere kommen kann. Die Jahreszeit vom 8ten Dezember an war weder die beſte noch die ſchlechteſte, um die Reiſe zu machen. Unſer Schiffs-

[16]) G. Keppel, Personal Narrative of Trav. etc. Lond. 3. Ed. 1827. I. p. 7.

capitain, ſagt Niebuhr, erwartete viele nördliche Winde; er hütete ſich daher ſo viel möglich, um bei dem Anfang der Reiſe nicht zu weit nach Weſten zu kommen, weil ihm der Nordwind ſonſt nachher gerade entgegen geweſen ſein würde. So lange wir uns nicht über 2 bis 3 Grade von der indiſchen Küſte entfernten, ſahen wir die kleinen Seeſchlangen[17]) ſehr oft, die dort ein Zeichen des Küſtenmeeres ſind (Erdk. VI. S. 1082), die man auch im perſiſchen Meerbuſen treffen ſoll. Den vierten Tag nach der Abreiſe (12. Dezbr.) ſchon leuchtete das Seewaſſer ſo ſtark, als Niebuhr es ſonſt niemals geſehen hatte; es war Stunden weit wie mit Flammen erfüllt, und am Tage zeigte ſich das Meer mit Meduſen (blubber der Engländer) bedeckt. Am 21ſten und 22ſten Dezbr. ſahen wir, fährt Niebuhr fort, erſtaunlich große Heere von Meerſchweinen, die mit uns gleichſam um die Wette liefen und weit voraus kamen, ohngeachtet unſer Schiff doch $^3/_4$ einer deutſchen Meile in einer Stunde ſegelte. Acht bis zehn Stück ſprangen neben einander oft aus dem Waſſer, ohne dadurch von ihrem geraden Wege abzukommen oder zurückzubleiben. An dieſem letzten Tage erblickten wir Râs Kalhât in N.W. des Ras el Had; am 23ſten kamen wir in die Nähe von Maskat, konnten aber doch wegen Windſtillen und widrigen Winden an der ſteilen und gefährlichen Küſte Omans, die von heftigen Strömungen gepeitſcht ward, erſt 10 Tage ſpäter in deſſen Hafen einlaufen.

B. Fraſer, der Mitte Mai 1821, in der ſchon vorgeſchrittenen ungünſtigen Jahreszeit zur Ueberfahrt, jenen von Niebuhr angedeuteten Südweg von Bombay, um nach Maskat zu kommen, erwählen mußte, fand dieſe Fahrt von 54 Tagen (vom 15. Mai bis zum 8 Juli) auf dem großen Schiff Francis Warden[18]), in Geſellſchft des engliſchen Geſandten Dr. Jukes, an den perſiſchen Hof ſehr langweilig. Statt der directen Ueberfahrt mußte man erſt bis zum 5ten Grad ſüdl. Breite ſchiffen, ehe man Südoſtwind fand, der allmählig bei ſehr großer Hitze in S.W.-Monſun überging. Erſt am 5. Juli konnte nun Ras el Had, das Landende Arabiens, doublirt werden, hinter deſſen niederer Sandzunge ſich das hohe Gebirge in Dſchilan prachtvoll emporthürmt. Bei dieſer niedrigen Landzunge, die auf jeder Fahrt, von welcher Seite

[17]) Niebuhr, Reiſ. II. S. 80 und I. S. 452. [18]) J. B. Frasers Narrative of a Journey into Khorasan in the Years 1821—22. Lond. 1825. 4. p. 3—5.

man ſich auch dem Haupthafen Omans zu nähern pflegt, doublirt werden muß, verliert ſich durch das Nordweſtſtreichen der Omanküſte die Herrſchaft des S.W.-Monſun ſo gänzlich, daß dann zu dieſer Zeit hier die See ganz ruhig wird, wenn ſie zuvor auch noch ſo bewegt war, und es auch bei N.O.-Monſun wieder wird. Das flache Ras el Had hat nur eine kleine Ortſchaft, die aber aus weiter Ferne ſchon durch ihren dichten Dattelwald erkannt wird, der um ſie her gepflanzt iſt; und in neuer Zeit hatte der Iman hier gegen Ueberfälle der Piraten 2 Caſtelle zum Schutz ſeiner Staaten erbaut.

Die nackte, grasloſe, deutlich geſchichtete Felsmauer iſt es, welche man von hier aus vorüberſchifft, deren zerriſſene Firſten den Eindruck machen, als wären ſie überall mit Ruinen alter Schlöſſer beſetzt. Der erſte tiefere Einſchnitt in dieſe Felsmauer iſt die Cove von Maskat[19]), ein Hafen von ſeltſamer, ſehr eigenthümlicher Bildung. Das Ufer bis zur Waſſermarke iſt überall mit Auſterſchaalen und Muſcheln bedeckt; es wimmelt von Fiſchen, wie die Luft und die Wellen von Seevögeln, die von jenen ſich nähren. Senkrecht, grauſig, ſteril ſteigen die rohen Felswände empor, mit vorliegenden Klippen und Inſeln, hinter denen Stadt und Hafen verborgen liegen. Dieſe Maskat-Inſeln, an der Südoſtſeite der Stadt, drei bis vier an der Zahl, 200 bis 300 Fuß hohe Klippen, in grader Linie gegen N.N.O. ſtreichend, ſind vom Feſtlande durch einen engen Canal geſchieden, der mit Booten befahren werden kann. Eben ſo ſtreicht ihnen parallel an der Nordweſtſeite der Stadt eine Bergkette, und zwiſchen beiden Vorſprüngen in das Meer ſchneidet die Bucht von Maskat eine Viertelſtunde tief und etwa halb ſo breit, 900 Doppelſchritt lang und 400 breit, nach Niebuhr, gegen Süd und Südoſt in das Land ein, in deren äußerſten Hintergrunde die Stadt liegt. Dieſe Cove iſt gegen Nord und N.W. offen, aber vor allen andern Winden, ſelbſt dem Nordwinde geſchützt und hat für die größten Schiffe überall ſichern Ankergrund. Daher die große Bedeutung eines ſolchen Hafens an dieſer großen Waſſerſtraße von der Levante nach Indien, wie von Moſambik und Zanguebar nach dem innerſten Perſer-Golf. Doch iſt deſſen Einfahrt zwiſchen den ſchwarzen Felſen und Klippen, die ihn umgeben, nicht zu jeder Zeit leicht auszufinden, und bei Nordwinden, die hier gewaltig wüthen, iſt dann die dortige Außenſtation

[19]) Grundriß der Stadt Maskat, bei Niebuhr, Reiſe II. Taf. XV.

ſehr gefahrvoll[20]). Dazu kommt, daß der Hafen reichliches Waſſer und Holz wie die beſten Lebensmittel für die Mannſchaft der Schiffe darbietet, die hier Jahr aus Jahr ein in Menge einlaufen, ſo daß Maskat auch der Hauptpunkt in Oman iſt, von dem die Kenntniß des ganzen übrigen Landes ausgeht, ſo wie es der Mittelpunkt des Handels und die Reſidenz des Landesherrn, wie ſeine Hauptfeſtung, ſein Arſenal und der Verſammlungsort ſeiner mächtigen Marine geworden iſt.

Zu Niebuhr's Zeit war dieſer Hafenort zwar ſchon wichtig, aber er war noch nicht die Reſidenz des Sultans von Oman, der ſeinen Sitz tiefer landein gegen Weſt zu Roſtak im Gebirgslande hatte (ſ. ob. S. 374). Damals war noch kein Geſammtreich, wie heute, an deſſen Spitze der Imam von Maskat ſteht. Damals war Oman noch unter verſchiedene, kleine, unabhängige Regenten vertheilt, von denen der Imam von Oman, wie der Imam von Sanaa in Jemen, der mächtigſte war, neben dem aber viele kleinere, ganz unabhängige Prinzen, Schechs genannt, eben ſo ſouverain waren, die in Dſjau, Gabrin, Gafar, Rank, Gabbi, Dahhara, Makaniat und in Sêr reſidirten. Dieſe Einzelnherrſchaften ſind mehr in die eine Hauptmacht concentrirt, obwol noch immer manche mediatiſirte Herrſchaft von jenen ihre Unabhängigkeit zu behaupten ſucht.

Die Eingebornen theilen ihr Land[21]) aber ſelbſt, abgeſehen von jenen politiſchen Beziehungen, in vier Landſtriche:

1) Dſchilan, welches die äußerſte Oſtecke mit dem Ras el Had und den Städten Sur und Kalhat in Südoſt von Maskat einnimmt, und landein gegen Weſt bis zum Gebirgsdiſtrict Bedia reicht.

2) Das eigentliche Oman im engern Sinne, eine ſehr kurze Küſtenſtrecke mit dem Haupthafen Maskat, landein ſich weiter im Gebirgslande von Oſt nach Nordweſt ausdehnend, von Bedia bis Makinijjat. In der Mitte dieſes Gebiets liegt das höchſte Gebirge des Landes Dſchebel Achdar, der grüne Berg.

3) Der ſchmale, aber lange Küſtenſtreif Batna, in N.W. von Oman, vom Hafen Sib über Burka, Mesnaa, Suwek, Sſohar, Schinas hinaus bis Chorfakan, von wo das Gebirgs-

[120]) Capt. Owen, Narrat. I. p. 333. [21]) Wellſted, Reiſ. a. a. O. I. S. 186 u. f. und deſſen Karte von Oman. Die einzig brauchbare.

land der hohen Aſabo-Berge, noch immer eine wahre Terra incognita, beginnt, auf deſſen Beſitzergreifung im Innern der Herrſcher von Oman noch wenig Anſprüche zu machen ſcheint.

4) Dhorra, das Binnenland, das ſich hinter dieſem Küſtenſtriche von Oman bis zu derſelben Halbinſel der Aſabo-Berge hinzieht, und von Makinijjat bis zum Birêma- (Bireime, bei v. Hammer) Diſtricte reicht, der vom Innern des Landes aus an die Küſte der Piraten gegen Abuthubba hinüberreicht.

Nur erſt aus Wellſted's Reiſen durch alle Theile von Oman haben wir einen lehrreichen Ueberblick der Natur dieſes Landes erhalten.

Wellſted unterſcheidet dreierlei Gebirgsketten, welche deſſen plaſtiſche Geſtaltung bedingen.

Erſtlich die Küſtenkette, die faſt überall einen Saum um die Halbinſel zieht, und bald mehr bald weniger dicht zum Uferſaume herantritt, und welche, unſers Dafürhaltens, das Aufſteigen zur erſten höher liegenden Plateauſtufe der Binnenlandſchaften bildet. Sie iſt es, die im Dſchilan hart am Strande aufſteigt, mit dieſem parallel ſtreicht gegen Nordweſt, und erſt in der Nähe von Maskat ſich bedeutend gegen Weſt in das Binnenland zurückzieht.

Zweitens ſtreicht unter 23° N.Br. eine Querkette von Oſt nach Weſt landein, die viel höher iſt und den Namen Dſchebel Achdar, die grünen Berge, mit Recht trägt. Niedrige gleichlaufende Bergrücken verbinden die Wurzeln beider genannten Bergreihen.

Die dritte Gebirgskette läuft von dieſem Dſchebel Achdar wiederum mehr gegen Nordweſt und Nord aus, ohne einen gemeinſamen Namen zu haben, bis ſie in den Aſabo-Bergen und dem Ras Muſſendom, mit vielen eigenthümlichen baſaltiſchen Bildungen, in Steilabhängen und Bergkoppen ihr Nordende erreicht. Auf dem Wege dahin ſetzt ſie, ganz in Norden, einen weſtlichen Arm ab, der ſich zur Piratenküſte am Perſergolf nach Ras el Khaima hinzieht. Der zwiſchen dieſer Gebirgsgabelung und dem perſiſchen Meere eingeſchloſſene Raum, erfuhr Wellſted, ſei mit einzelnſtehenden Gebirgsſpitzen von verſchiedener Höhe beſetzt.

Die Breite dieſer Ketten beträgt nicht über 5 bis 6 Stunden; die Höhe etwa 3000 bis 3500 Fuß; einige der höchſten Spitzen der Dſchebel Achdar erreichen 6000. Nur dieſe letztere Gruppe prangt mit reicher Vegetation und trägt daher den Namen der

grünen Berge in der That; alle andern ſind ohne Gehölz, unfruchtbar. Feldſpath und Glimmerſchiefer machen gewöhnlich die Beſtandtheile der untern, primitive Kalkſteinformationen die der obern Reihen aus.

Von dem Küſtenſtriche nordwärts Sib weichen die Bergzüge am weiteſten gegen Weſt zurück; daher dort das Tehama oder Niederland, in einer Breite von 8 bis 16 Stunden, oder ein bis zwei Tagereiſen, eben den Namen Batna, d. h. Uferebene (richtiger Bâtina), erhalten hat. Dieſe ſteigt in ſehr allmähliger Erhebung, doch auch von der Meeresküſte landein, bis zum Fuß der Hauptgebirgskette. Sie wird von einigen Flüſſen durchzogen, die wenigſtens einen Theil der naſſen Jahreszeit hindurch ihre Waſſer bis zum Meere führen. Von continuirlichen Flüſſen lernte ſchon Niebuhr in ganz Oman nur zwei kennen, den ſehr kurzen Küſtenfluß bei Cap Kuria (Maſora bei Niebuhr) und den bei Sib, deſſen Waſſer weiter aus dem Innern des Landes vom Oſtabhange Dſchebel Achdar herzukommen ſcheint. Dieſe Flußarmuth ſcheint Wellſted zu beſtätigen[22]).

Hinter jenen genannten Bergzügen, d. i. auf der Süd- und Weſtſeite derſelben, finden ſich nur wenige Culturſtellen und wenige Städte, gegen den Rand der großen Wüſte, welche hier die Weſtſeite von Oman begrenzt und wol zur nordöſtlichen Ausbreitung der el Ahkaf (ſ. ob. S. 165, nach Iſtachri, und S. 269) gehören mag. Wellſted blickte, ſagt er, an einem ſehr hellen Tage vom Gipfel des Dſchebel Achdar, den er erſtiegen hatte, weit über die Wüſte in S.W. von Oman hin. So weit das Auge reichte, dehnten ſich die unabſehbaren Ebenen von lockerem Triebſand aus, die kaum die kühnſten Beduinen zu durchziehen wagen. Kein Hügel, kein Wechſel der Farbe zeigte ſich, nur einförmige Grabesöde.

Einen großen Theil von Oman muß man auch Wüſte nennen, in dem aber viele Oaſen und fruchtbare Thäler zwiſchen den Bergen liegen; zwar oft weit auseinander und oft nicht angebaut, vieles aber auch des Anbaues nicht fähig. Zwiſchen den Bergen und der großen Sandwüſte im Weſt liegt dürre Ebene, die ſandig und lehmig iſt, die, wenn ſie ſchon einzelne ſaftige Kräuter trägt, doch im Ganzen ſchlechte Weide bietet. Die wildſchießenden Regenſtröme wälzen nur Kalkkieſelblöcke und Geröll, daher an ihrem Uferſaum ſich auch nur wenig Vegetation anzuſiedeln pflegt.

[22]) Wellſted, Reiſ. I. Not. 138 bei Rödiger S. 188.

Nur im Niederlande, wo mehr Waſſerreichthum, iſt auch Vegetationsfülle; ganz Batna hat daher viel Getreidebau; die Uferebene, von 40 geogr. Meilen Länge zwiſchen Sib und Chorfakân und ein paar Stunden Breite, iſt eine ununterbrochene Reihe von Dattelpflanzungen; und oft werden die Palmen von Oman bei arabiſchen Autoren gerühmt.

Einen ganz andern Character hat das Fruchtland hinter der Gebirgsreihe; hier durchzog Wellſted von den Sitzen der Beni Abu Ali im Südoſt, gegen Nordweſt bis Neswa oder Niſſuwa am Dſchebel Achdar, eine lange in gleicher Linie auseinander folgende Oaſenreihe[23]). Die meiſten dieſer Oaſen waren in länglicher Form (unſtreitig den Längenthälern in der Streichungslinie der Bergzüge entſprechend), ſtießen in rechten Winkeln an die Ströme (welche in Querthälern durchbrachen?), durch welche ſie bewäſſert wurden. Sie hatten meiſt nur einen Umfang von einer bis etwa drei Stunden. Die Art ſie zu bewäſſern geſchah durch jene antike Art unterirdiſcher Waſſerſtollen mit Luftlöchern; die wir am Kopais-See in Lariſſa bewunderten, die in altperſiſcher Zeit am Elburs ſo einheimiſch waren, daß ſie, und das damit in Verbindung ſtehende Recht der Bewäſſerung, ſchon dem Polybius bekannt war (Erdk. VIII. S. 466); nur auf der Inſel Karrak (ſ. ob. S. 462) und hier auf arabiſchem Boden iſt uns dieſe Art der Irrigation vorgekommen, wo an beiden Orten einſt perſiſcher Einfluß, eine Zeit lang wenigſtens, vorherrſchend war. Vielleicht daß daher auch hier dieſes ſo eigenthümliche Irrigationsſyſtem ſtammt. Einige dieſer ſubterreſtren Waſſerſtollen (Kerifes der Perſer) oder Feledſch[24]) der Araber, ſind in gemeinſamen Beſitz der Gemeinden; andere ſind nur das Eigenthum Einzelner, oder geſchloſſener Geſellſchaften. Nur ſelten bedient man ſich hier der verſchiedenen Mechanismen zum Heraufziehen der Waſſer aus Brunnen durch Maſchinen, Schöpfräder oder Zugochſen, wie in Indien und am Euphrat, oder im übrigen Arabien, wie z. B. in der Nähe der Stadt Maskat, ſondern meiſt dieſer ſo koſtbaren Feledſch, wahre Felsſtollen oder Tunnels. Der Imam ſelbſt hatte vor kurzem zu Omm Tajef einen ſolchen angelegt, der nach Wellſted's Erkundigung 40,000 Dollar gekoſtet hatte und doch nicht den gehofften Zweck erreichte, da ſein Waſſer zu ſalzig war. Ihre Zahl iſt aber im nördlichern Oman geringer;

[23]) Wellſted, Reiſ. a. a. O. I. S. 190. [24]) Ebend. S. 190, 192.

die Nebencanäle, die ſie zu ſpeiſen haben, liegen in der dürren Jahreszeit oft leer, oder ſind nur ſehr ſeicht. Das Waſſer hat hier größten Werth; daher dieſe koſtbaren Anlagen. Jeder dieſer Waſſerbrunnen, ſagt Keppel[25], ſei mit einer Art Baſtion oder Feſtung zur Vertheidigung gegen den Feind umgeben, der ſonſt leicht die ganze Stadt verdurſten machen könne. Es erinnerte ihn dieſer Gebrauch an den der Hebräer, auch ſolche Brunnenthürme zur Vertheidigung in den Wüſten zu erbauen, wie dies Uſias that (2. B. d. Chronik 26, 9), da es ſtets erſter Kriegsgebrauch war, dem Feinde die Waſſerbrunnen zu verſtopfen (2. B. d. Kön. 3, 24), wie dies im Lande der Moabiter zu Jorams Zeiten geſchah. In Nachl, nahe Burka, erfuhr Wellſted, wurde in einem Sommer innerhalb 14 Tagen, für eine an jedem Tage nur einſtündige Geſtattung der nächtlichen Bewäſſerung 400 Dollar bezahlt, und dieſe Zeit, da man keine Uhren hat, nach dem Lauf der Sterne beſtimmt, deren vorzüglichſte ſie ſehr genau nach ihrem Auf- und Untergange kennen.

Die Hitze in Maskat, das überall von nackten Felſen umſchloſſen, ſteigert ſich durch die Reverberation des Sonnenſtrahls zur brennenden Glut, die z. B. am 10. April, Abends 5 Uhr, nach Wellſted's Beobachtung[26], bei völliger Windſtille 32° 89′ R. (106° Fahrh.) erreichte. Sie würde unerträglich ſein, wenn ſie nicht vorherrſchend durch erfriſchende Seewinde abgekühlt würde. Während Fraſer's Aufenthalt daſelbſt, im Juli, ſtand das Thermometer gleichmäßig[27] zwiſchen 26° 67′ und 31° 11′ R. (92 bis 102° Fahrh.); des Nachts wurde die Hitze durch die heißen Landwinde faſt erſtickend; ſie bringt den Fremden bei längerm Aufenthalte entſchieden Fieber und andere Krankheiten. Auch die Einheimiſchen, welche durch Veränderung der Wohnungen auf die benachbarten Berghöhen ſolchen bösartigen Einflüſſen zu entgehen ſuchen, leiden nicht weniger davon; vor allem aber bewirkt bei ihnen der rückprallende, blendende Sonnenſtrahl von den nackten Felsmauern, die Hitze und der Staub die vorherrſchenden Augenkrankheiten; viele ſind ganz erblindet und ein Zehntheil der Einwohner, meinte Keppel[28], habe wenigſtens den Gebrauch des einen Auges verloren. Der Schmutz des Volks, der völlige Man-

[25]) G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 23. [26]) Wellſted a. a. O. I. S. 217. [27]) Fraser, Narrative l. c. I. p. 11. [28]) G. Keppel, Person. Narrat. l. c. I. p. 18; Wellſted, Reiſ. I. S. 216.

gel an Aerzten, ſelbſt an Chirurgen, meint Wellſted wol mit Recht, haben großen Antheil an dieſem Uebel.

Regen[29]) fällt zwar in Oman während der Winterzeit, von October bis März, doch ſelten mehr als 3 bis 4 Tage im Monat, wo es dann abwechſelnd ſehr heftige Stürme giebt. Die Hochgipfel des Dſchebel Achdar hemmen den Wolkenzug, und daher gießen ſich über ihnen reichlichere Regen herab und geben ihnen das ſaftige vegetabiliſche Grün, während die Regenbäche von den niedern Höhen zu heftig und ihre Betten zerſtörend hinabraſen, um einer Ufervegetation günſtig zu ſein. In der Winterzeit deckt auch Schnee und Eis das Hochgebirge und fixirt dadurch wol nicht weniger den dortigen Boden, während die niedrigern Höhen von Regengüſſen nur abgewaſchen werden. Im März verbreiten ſich nicht ſelten Hagelwetter über die Ebenen. In den Nächten netzt der reichliche Thau oft das Land gleich einem ſanften Regen. In der Wüſte aber jenſeit der Bergzüge iſt meiſt ein wolkenleerer, ganz klarer, tiefblauer Himmel, in dem das Funkeln der Sterne außerordentlich, worüber ſchon Niebuhr[30]) Beobachtungen in Maskat anſtellte. Die Tageshitze war in den Wüſten Omans ſehr geſteigert, dagegen die Nachtkälte, wie in allen Sandgegenden, deſto empfindlicher, je größer jene iſt; aber Fieber ſind in der Sandwüſte unbekannt, und der Beduine, der auf dem Sande ſeine Nacht durchſchläft, gewinnt neue Lebenskraft durch die reine, freie Luft, die er dann ſchlafend einathmet.

Oman iſt reich an Producten, wenn es ſchon arm an Flüſſen und fließenden Waſſern, doch nicht eben arm an Quellen iſt, und wo Waſſer ſich findet, da iſt auch üppige Fruchtbarkeit und Vegetationsfülle. Jeder Brunnenquell iſt mitten in ſeiner rauhen, klippigen, ſchwarzen Umgebung doch durch eine, wenn ſchon nur kleine, grüne Oaſe verſchönt, in der Obſtgärten, Waizenäcker, Dattelhaine ſich zeigen und mit Gehegen umgeben ſind. Unter den Bäumen wird der Boden, wo Bewäſſerung iſt, ſtets feucht gehalten, ſo wie auch im offenen Felde, wo Waizenernten und Zuckerrohrpflanzungen zur Reife der Sonnenſtrahlen eben ſo wie der Bewäſſerung bedürfen. Waizen wird Ende Oktober geſäet, und Anfang oder Mitte Mai iſt die Ernte; wo gute Bewäſſerung, können auf die eine Waizenernte noch zwei Durrah-Ernten folgen.

[29]) Wellſted, Reiſ. a. a. O. I. S. 218. [30]) Niebuhr, Reiſen II. S. 81.

Gerſte wird einen Monat ſpäter geſäet. Reis wird hier faſt gar nicht oder doch nur ſehr wenig gebaut[31]), unſtreitig weil hier doch die ihm nöthige reichliche Unterwaſſerſetzung fehlt. Doch auch Waizen wird nicht hinreichend gebaut, obgleich er in den Oaſen 15 bis 20fältigen Ertrag giebt (eben ſo die Gerſte, die Durrah 30 bis 40fältigen). Aus Perſien, Mekran, Indien muß Waizen und Reis eingeführt werden. Die Ackerwerkzeuge ſind hier nur roh, wie im übrigen Arabien; der Pflug derſelbe wie in Jemen; der ausdreſchende Ochs iſt hier ohne Maulkorb, wie nach Moſes Geſetz (5. B. Moſe 25, 4). Auf dem Hochlande des Dſchebel Achdar iſt dieſelbe Terraſſencultur, wie ſie in Paläſtina vorherrſchend war, und noch in China (Erdk. II. S. 118; IV. 680), durch Oberindien (Erdk. III. S. 870), Syrien, bis zum Apennin in Italien, bei ſo vielen patriarchaliſch gebliebnen Völkern im allgemeinen Gebrauch iſt. Hier werden Früchte erzeugt, die andern Theilen Arabiens fehlen; auch ſorgfältigerer Ackerbau findet ſich da in weitläuftigern Ackerfluren um Minah und Neswah am Süd- und Weſtfuß dieſer grünen Berge.

Waldung fehlt Oman gänzlich; nur hier und da zeigen ſich in dem Flachlande ſparſame Büſche und Bäume, ſelten dichtere Acaciengehölze oder Mimoſen (Babul) im bergigen Gebiete der ſüdlichen Beni Abu Ali. Tamariskengebüſche ſind am häufigſten (Tamarix orientalis, der gallica ſehr ähnlich nach Wellſted, Ethl der Araber bei Forskal), ja überall; Blätter und Zweige dienen dem Kameel zur Nahrung. Dieſe Ethl und die Nebik (Lotus Napeca; Sidr der Araber) wachſen noch am meiſten in den Betten der Flüſſe. Tamarinden zeigen ſich nur hier und da als große, weitgeſpreizte, ſchöne Bäume, unter deren Schatten zu ſchlafen der Araber wie der Inder für gefährlich hält. Die Myrthe ſcheint ganz zu fehlen[32]), die doch im gegenüberliegenden Perſien um Schiras und Bender Abaſſi ſo häufig iſt, daß man ganze Schiffsladungen mit Säcken voll Myrthenblättern von da nach Maskat überſchifft, wo Waſſer daraus bereitet werden zu Ablutionen. Die einzige zu Zimmerholz hoch wachſende Dattelpalme iſt nur ein ſchwaches Surrogat, da der Stamm zu weich iſt, ſich biegt und ſo leicht in Fäulniß übergeht. An aromatiſchen und officinellen, duftenden Kräutern und Büſchen fehlt es nicht; wilder

[31]) Wellſted, Reiſ. I. S. 191, 201. [32]) Aucher Eloy, Relations de Voyages en Orient, éd. Jaubert. Paris, 1843. 8. Sec. P. p. 541.

Lavendel, Wermuth, Rautenarten, arabiſcher Jasmin (Michelia Champaca Linn.), wegen des Duftes bei den Araberinnen ſehr beliebt, Caſſia Sena (Cassia lanceolata oder Sena Mekki) und andere Gewächſe ſind häufig, auch die Aloë (Succul oder Schekl der Araber)[33] wächſt an allen Ufern der Regenſtröme. Wellſted hält ſie für Aloë spicata, dieſelbe wie auf der Inſel Socotra und Jemen; doch hat ſie hier nicht eine braune, ſondern meergrüne Farbe, iſt ſehr ſaftig, doch nicht ſo tief gekerbt wie jene, und aus ihrem Saft wird gegen den der Socotora-Aloë wenig gemacht, da er ſaurer iſt als jene Sorte. Aber im Ganzen iſt die Flora von Oman arm; der Pflanzenſammler und Botaniker Aucher Eloy[34] ſchreibt an Brogniart: gegen die Nacktheit der Küſten von Oman ſei die Wüſte des Sinai ein Garten zu nennen; er ſelbſt ſammelte während ſeines dortigen Aufenthaltes nur drittehalbhundert Kräuter, worunter auch hochſtämmige Bäume waren, und meint, die ganze Flora werde ſich nicht viel über 500 Species belaufen, unter denen er freilich gar manches Neue fand.

An Nutzgewächſen, wie Mais, Linſen u. a., und Obſtarten fehlt es in Oman nicht; doch ſind ihre Gemüſe ſparſam; von europäiſchen Arten cultiviren ſie nur Zwiebeln, Radies, Erbſen, und einheimiſche Gemüſe haben ſie nur zwei Arten von allgemeiner Benutzung: Lablab und Corchorus olitorius, nach Aucher Eloy. Ihre ſchönſten Früchte der Tamarinden und Mango kommen doch denen Indiens nicht gleich; doch giebt es ſehr ſorgfältige und weitläuftige Pflanzungen von Bananen (Musa paradis.), Amba (Mangifera indica), Granatäpfel; dagegen ſind Quitten hier ſo vorzüglich, daß ſie nach Indien ausgeführt werden, eben ſo Piſtacien (Erdk. XI. S. 562); Agrumi giebt es mehrere Arten; von Orangen giebt Wellſted dreierlei Sorten an, von Citronen 4 bis 5, die ſehr groß werden, aber auch ſehr kleine, doch ungemein ſaftreiche; der Limonenbaum[35] (Lemun der Araber nach Forskal, wahrſcheinlich Limpâka im Sanskrit) ſcheint erſt über Perſien eingeführt zu ſein und iſt hier weniger allgemein; Piſang, Granatäpfel, Trauben, dreierlei Arten[36] nannte Niebuhr, Räske, Helali und Bagal Helali, Owen auch Kismiſſ, d. i. kleine Traube ohne Kern, Mandeln, Fei-

[33]) Wellſted a. a. O. I. S. 196. [34]) Aucher Eloy, Relat. de Voy. en Orient, éd. Jaubert. Sec. P. p. 573, 667. [35]) Rödiger, Not. 151 in Wellſted, Reiſ. a. a. O. I. S. 197; Fraser, Narrat. I. p. 8; Owen, Narrat. I. p. 338. [36]) Niebuhr, Beſchr. v. Arab. S. 295.

gen, Wallnüſſe, Waſſermelonen ſind hier in großem Ueberfluß; auch Baumwolle und Zuckerrohr wird hier gebaut; die Kartoffel iſt noch nicht eingeführt. Auf den Berghöhen von 5000 Fuß verſchwinden die tropiſchen Bäume, wie die Palmen und andere, und an ihrer Stelle treten, wie auf dem Dſchebel Achdar, die Obſtarten der temperirten Zonen hervor; ſo nach Aucher Eloy um Seyk der Nußbaum, Feigenbaum, Mandelbaum, Aprikoſe und ſelbſt der Kirſchbaum [37]). Hauptnahrung ſind aber doch nächſt Waizen die Datteln, die hier in Menge in großen Palmpflanzungen die Küſte entlang erzeugt und auch nach Indien ausgeführt werden, von denen man aber auch viele von Baſſora und Abuſchähr hierher einführt. Die Oman-Dattel [38]) wird für vorzüglich gehalten; die ſchönſten Sorten von Weintrauben und die goldfarbigen, friſchen, reifen, großen Datteltrauben [39]) ſind die erquicklichſten Geſchenke, welche der Imam, in Booten, den zum Beſuch an ſeinem Geſtade angekommenen Gäſten entgegenſchickt. Aber die getrockneten Datteln und Roſinen ſind nur zu oft ſchimmlicht, um für Schiffsleute erquickliche Nahrung zu ſein. Nach den Dattelbäumen wird der Werth der Ländereien berechnet; jeder Baum wird zu 7 bis 10 Dollar Werth angeſchlagen, ſein Ertrag jährlich zu 1 bis 1½ Dollar. Danach iſt das Einkommen und das Beſitzthum leicht abzuſchätzen.

Die Fauna ſcheint in Oman nichts eigenthümliches darzubieten, das nicht im übrigen Arabien auch anzutreffen wäre. In den Ebenen Schakale, Füchſe, Haſen, Antilopen, Jerboas, in den Klüften und Höhlen Hyänen, ſelten wilde Schweine in den Sumpfſtellen, auf dem Hochgebirge des Dſchebel Achdar wilde Ziegen und eine kleine Art Panther; große Raubthiere fehlen. Maulthiere, Rinder, Truthühner, Gänſe, Enten, Haustauben und Bienen, ſagt Aucher Eloy [40]), fehlen noch gänzlich in Oman.

Heerdenthiere, wie Schafe von vorzüglicher Güte, Ziegen ſind in Ueberfluß; aber Schweine fehlen ganz [41]), Rinder, von der indiſchen Art mit dem Höcker, gleich den Zebu, ſind nicht eben häufig, ihr Fleiſch iſt ſehr delicat und hat keinen Fiſchgeſchmack, wenn ſie auch mit Fiſchen gefüttert werden, wie Reppel ausdrück-

[37]) Aucher Eloy, Relat. II. p. 564. [38]) Fraser, Narrat. I. p. 17.
[39]) Edm. Roberts, Embassy l. c. p. 351; Owen, Narrat. I. p. 338.
[40]) Aucher Eloy, Voy. en Orient. II. p. 568. [41]) Edm. Roberts, Embassy p. 358; Fraser, Narrat. I. p. 18.

lich bemerkt[42]); andere Arten fehlen aber, ſelbſt der Büffel[43]) iſt in Oman unbekannt; der Mangel an Viehfutter wird wol eine Haupturſache ihrer ſparſamen Verbreitung ſein, denn nur gedörrte Fiſche und zermalmte Dattelkerne geben das Hauptfutter ab, Gras, Heu, ſelbſt Schilf iſt um keinen Preis in Oman feil. Selbſt auf dem Dſchebel Achdar ſah Aucher Eloy nur wenige Kühe, Schafe gar nicht; Viehfutter wie Luzerne (Medicago sativa) wurde unter dem Schatten der Palmen ausgeſäet. Der Eſel nebſt dem Kameel iſt das wichtigſte Laſtthier in Oman, wo die Pferde keineswegs ſo zahlreich wie im übrigen Arabien ſind. Nur der Imam hat treffliche Pferdezucht, die ſchönſten Stutereien, und iſt Eigenthümer aller Pferde ſeiner Beduinen-Cavallerie. Er baut Lucerneklee[44]) und iſt der einzige Beſitzer dieſes Futterkrauts im Lande, mit dem wie mit Datteln ſeine Pferde gefüttert werden. Die Hauptgeſchenke, die der Imam macht, beſtehen in Waffen und ſchönen arabiſchen Pferden, wie ſolche z. B. der engliſche Gouverneur in Bombay zu erhalten pflegt, die aber dieſer, da er von fremden Potentaten keine Geſchenke annehmen darf für die oſtindiſche Compagnie, und gewöhnlich zu enormen Preiſen (Erdk. XI. S. 1070), zu verſteigern pflegt. Der Eſel[45]) iſt hier groß und ſtark und wird wegen des Laſttragens und als Reitthier wegen ſeines ſchnellern, kurzen Trotts, als der Kameelsſchritt, dieſem noch vorgezogen. Der Eſel legt hier 3½ Mil. engl. in einer Stunde zurück, während das Kameel nur 2¾; auch hält er dies den größten Theil des Tages aus. Er iſt groß und ſtark und wird der Raçe von Bahrein faſt gleich geachtet; auch wird er ſehr häufig von hier nach Perſien und Isle de France ausgeführt. Der gewöhnliche Preis iſt das Stück von 15 bis 30 Dollar. Da es an großen Küſtenfahrzeugen und an ſichern Hafenſtellen fehlt, ſo findet die meiſte Verbindung und der meiſte Transport auf Omans Geſtadeland zu Lande auf Eſeln[46]) ſtatt. Gegenwärtig ſcheint das Fleiſch des Eſels keine Speiſe mehr zu ſein wie zu Ebn Batuta's Zeit (ſ. ob. S. 374). Die Oman-Kameele ſind nicht weniger ausgezeichnet als die Eſel; Kameele gelten überall in Arabien als unſchätzbare Gaben der Natur; die von Oman ſind berühmt wegen

[42]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 24. [43]) Wellſted, Reiſ. I. S. 213; Fraser, Narrat. I. p. 9. [44]) Capt. Owen, Narrat. I. p. 338; Edm. Roberts, Embassy p. 358. [45]) Wellſted, Reiſ. I. S. 161. [46]) Aucher Eloy, Relations de Voyages en Orient, éd. Jaubert. Paris, 1843. Sec. P. p. 546.

ihrer Stärke und Schnelligkeit[47]). Nedſched iſt eben ſo wol das Zuchtland des Kameels wie des Pferdes, aber das omaniſche Kameel iſt in den Geſängen der Araber als das flüchtigſte geprieſen. Seine Beine ſind ſchlanker und gerader, ſeine Augen hervorſtehender, funkelnder als bei der gewöhnlichen Raçe; ſeine edlere Abkunft iſt unverkennbar bei dem erſten Anblick. Faſt unglaubliche Beiſpiele werden von ihnen als hiſtoriſche Thatſachen angeführt. Ein Dromedar des Imam ſollte einen Courier von Sib nach Sſohar, 6 gewöhnliche Tagereiſen, in Zeit von 36 Stunden getragen haben. Wellſted fand in Oman die mittlere Schnelligkeit der Karawanenreiſen größer als in andern Theilen Arabiens. Mit einer guten Uhr notirte er mehrmals genau die Zeit, die zum Marſche zwiſchen 2 Ortſchaften gebraucht worden, die in einerlei Meridian lagen, und deren Breite er genau beſtimmt hatte. Das Reſultat war: 2½ bis 2¾ geogr. Miles (60 auf 1 Breitengrad) für die Stunde, und dies ſtimmt mit Burckhardt's Beobachtungen (auch mit Rennell, ſ. Erdk. X. S. 1101). Aber gewöhnlich reiten die Beduinen in Oman auf ihren Reiſen einen ſtärkern, raſchern Trott von 6 bis 8 Mil. die Stunde; dieſen können die Thiere 20 bis 24 Stunden hintereinander aushalten. Wenn es nöthig wird, ſteigert ſich ihre Schnelligkeit auch bis zu 13 und 15 Miles auf die Stunde. Das weibliche Kameel ſoll noch flüchtiger ſein als das männliche, dieſes aber feuriger. Ihr Mittelpreis iſt hier 30 bis 50 Dollar; aber bei großem Körperbau und ſtarker Bruſt, die hier als die erſten Vorzüge gelten, ſteigt ihr Preis auch bis zu 140 Dollar. Sie ſchmücken den Nacken dieſer Thiere[48]) mit einem Bande von Tuch oder Leder, mit darauf in Halbmond aufgereihten und aufgeſtickten Kaurijs, ſo wie die Schechs ſie mit Silberzierrathen behängen, die im Kriege eine gute Beute abgeben; woraus die arabiſche Phraſe: „mondgleicher Kameelſchmuck" ſich erklärt, und manche Stelle des alten Teſtamentes (wie B. d. Richter 8, 21, wo bei einem Ueberfalle der Midianiter geſagt wird: „und nahm die Spangen, die an ihrer Kameele Hälſen waren") ihre Erläuterung erhält.

Von zahmen Geflügel in Oman ſah Wellſted nur gemeine Hühnerarten[49]) in Ueberfluß, aber keine andern, keine Truthüh-

---

[47]) Wellſted, Reiſ. a. a. O. I. S. 202. [48]) Ebend. I. S. 209; v. Hammer-Purgſtall, W. J. XCII. 1840. S. 18. [49]) Wellſted a. a. O. S. 214; Edm. Roberts, Embassy l. c.

ner, keine Enten und Gänſe, wol aber viel wildes, wie Feldtauben, Kiebitze, Wachteln, Rebhühner, Faſanen in großer Menge; auch Waſſervögel, Raubvögel, Adler, dreierlei Geierarten; die See aber von zahlloſen Schaaren der Seevögel bedeckt, wie von einem großen Reichthum und einer größten Mannichfaltigkeit von Fiſchen durchſchwärmt, die er mit denen der indiſchen Meere für gleichartig hielt, und die hier zum Füttern des Viehs, wie zum Düngen der Aecker[50]) benutzt werden. Zuweilen, ſagt er, zeige ſich auch die Sardina (Sardelle) bei Oman wie im mittelländiſchen Meere, verſchwinde aber dann wieder. Auch Fraſer erſtaunte über das Wimmeln der gedrängten Fiſcharten (zumal Heringsarten, Pilchards), die im Schatten der Schiffe im Hafen von Maskat Kühlung ſuchten; er rühmt die trefflichen Auſtern und Muſcheln, die das Meer hier zur Nahrung darbiete. Eben darum folgen dieſen kleinern auch die größern Raubfiſche nach, zumal die gefräßigen Haifiſche (See-Mandulia, d. h. See-Mandarine, eine characteriſtiſche Benennung der Chineſen für dieſe Thiere), welche ſelbſt den Hafen von Maskat für Menſchenleben ſehr unſicher zu machen pflegen. Als der amerikaniſche Embaſſadeur E. Roberts ſich dort aufhielt (im J. 1834), hatten ſich ein Paar große Wallfiſche[51]) (Männchen und Weibchen, die fin fack Whales) ganz geſellig der Omanküſte genähert, und pflegten ſeit 20 Jahren jeden Tag ihre harmloſen Wanderzüge durch das Gewäſſer des Hafens zu machen, aus dem während dieſer Zeit durch ſie die Haifiſche verſcheucht blieben. Dieſe dem Volk als Wohlthäter erſcheinenden Thiere, die ſich zuweilen hoch aus dem Waſſer emporbäumten, wurden von ihnen Tom genannt, brachten aber nie die nächtliche Schlafzeit im Hafen zu. Blieben ſie einmal auf einige Zeit aus, ſo waren die Haifiſche ſogleich wieder da, weil ſie jenes omaniſche Küſtenmeer in ſo großer Menge durchſchwärmen, daß bis zum flachen Ras el Had von den Ichthyophagiſchen Arabern unzählige Barken auf ihren Fang[52]) ausgehen, da ihre Finnen, Haut und Zähne einen guten Marktpreis bei den Chineſen haben.

Der Boden Omans ſcheint noch am wenigſten Gewinn aus dem Mineralreiche darzubieten; Niebuhr führte jedoch ſchon in der Nähe des Cap Kuria einen Ort Goaber auf, bei welchem

[50]) Niebuhr, Beſchr. v. Arab. S. 295. [51]) Edm. Roberts, Embassy l. c. New-York, 1837. 8. p. 355. [52]) Ebend. p. 351.

eine Kupfergrube[53]), und bei Langſof, wo eine Bleigrube bearbeitet wurde. Das Bleierz, ſagt Wellſted, ſei auch ſilberhaltig. Von den verſchiedenen Metallgruben, die man insgeſammt vernachläſſige, bemerkt er, werde gegenwärtig nur eine einzige, die bei einem kleinen Dorfe am Wege von Semed nach Nesswa, alſo an der Südſeite des Dſchebel Achdar liege, bearbeitet. Auch in der Nähe von Maskat ſollen die Berge metallreich ſein; Edelſteine ſind noch nie hier gefunden.

Was oben aus Iſtachri von Perlen aus Oman angeführt wurde (ſ. ob. S. 378), ſcheint, nach G. Keppel[54]), allerdings ſeine Beſtätigung darin zu finden, daß an der Küſte von Muttra in N.W. von Maskat eine Perlfiſcherei ſich befindet, die einen gewiſſen Ruhm haben ſoll, und wo die Perltaucher 91 Secunden unter dem Waſſer aushalten ſollen; jedoch iſt Keppel der einzige neuere Beobachter, der hiervon Bericht giebt. Sonſt ſind in neuern Zeiten an den Küſten Omans keine Perlbänke bekannt, obwol der Ertrag derer von Bahrein von den Beherrſchern Omans in Anſpruch genommen wird, und man auf Speculation auch auf ſüdlicher gegen Zanguebar liegende Perlfiſchereien gern in Oman eingeht. Als Capt. Owen[55]) die von ihm auf Bazeruta an der Weſtküſte Afrikas entdeckte Perlfiſcherei dem Finanzier Golab, des Imam von Oman, zur Kenntniß brachte, unterſuchte dieſer genau die von da mitgebrachten Perlen, und der Imam beſchloß ſogleich dort eine Perlfiſcherei anzulegen. Perlen ſind immer auf dem Markt von Oman ein Gegenſtand des Handels geweſen, aber daſelbſt nicht, wenigſtens nicht in beträchtlicher Menge, eingefangen worden.

Handel und Gewerbe befinden ſich in Oman auf einer niedrigen Stufe der Entwickelung; die Küſte ſteht mit ihrer geringen Bevölkerung zu iſolirt von andern civiliſirten Völkern der Erde da, ſogar noch durch Sandwüſten vom ſüdlichen Arabien doppelt geſchieden, wie durch Meere. Und, mit Beduinen und Piraten im Rücken, hätte Oman nur erſt, gleich einer Inſel, durch Weltſchiffahrt zu einer höhern ſelbſtſtändigen Ausbildung gelangen können, wenn nicht bekannte Hemmungen dies durch alle Jahrhunderte der Vergangenheit gehindert hätten. In der Gegenwart erſt ſchei-

[153]) Niebuhr, Beſchr. v. Arab. S. 297; Wellſted, Reiſ. I. S. 218.
[54]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 26. [55]) Capt. Owen, Narrative l. c. I. p. 343.

nen die Elemente zu einem allgemeinern Verkehr nach außen vielleicht den Anfang zu einer günſtigen Rückwirkung nach innen vorzubereiten, ſeitdem die wichtige und für den großen maritimen Weltverkehr günſtige Weltſtellung Omans an der großen Weltſtraße, zwiſchen Orient und Occident, einige Anerkennung gefunden hat, und nicht, wie zur Perſer, Portugieſen und Türken Zeit hier nur rivaliſirende, kleine ſich untereinander vertilgende, einheimiſche Völkerkräfte, durch Partheiungen von außen und innen angeſtachelt, von Jahrzehend zu Jahrzehend auftauchen und immer wieder zu Grunde gehen, ſondern eine, wenigſtens ſeit einem halben Jahrhundert ſchon ſtabile, einheimiſche Dynaſtie mit Energie und Conſequenz ſich erhoben hat, die ihre eigenthümliche Stellung zu der Nationalität ihres Volks, zu der Toleranz der Religionspartheien, und zu der Marine wie dem Welthandel, dem ſie allein ihren Aufſchwung verdanken kann, anerkannt zu haben ſcheint.

Oman blieb, bis in neuere Zeiten, weit hinter jener höhern bürgerlichen wie politiſchen, induſtriellen wie wiſſenſchaftlichen Ausbildung ſtehen, die in dem benachbarten Jemen bis in die älteſten Jahrhunderte hinauf hiſtoriſch bekannt, worüber dort, wie ſelbſt auch in Hadhramaut, Literatur und Denkmale Bericht geben. Von beiden finden wir aber in Oman nirgends die geringſte Spur vor. Auf den Bazaren von Oman konnte Wellſted [56]) nur hier und da eine Abſchrift des Koran finden, kein anderes Werk altarabiſcher Literatur. Zwar ſchreibt man dort ſchon, doch meiſt nur, wie zu Mohameds Zeit, auf geglätteten Schulterknochen des Kameels und mit einer leicht verwiſchbaren Dinte. Nur einen Schiffscaptain, Sejjid Ibn Kalfan, der zugleich Secretair des Imam war, konnte Wellſted auffinden, der ein practiſcher Nautiker und Aſtronom war, ſich aber ganz europäiſirt hatte und ſelbſt engliſche Briefe ſchrieb. Einheimiſche Kenntniſſe fehlen, Unwiſſenheit iſt allgemein; von der Wohlthat eines Weltverkehrs mit Orientalen und Europäern ausgeſchloſſen, bewahrten die Omaner, mit dem Stolz ihrer Unabhängigkeit, die Einfachheit ihrer Lebensweiſe, und bei der Abneigung gegen Ackerbau und Gewerbe blieben ihnen nur wenige Bedürfniſſe zu befriedigen.

Der Ruhm des Handelshafens Sſohar, von dem ſchon Iſtachri im 10ten und Edriſi im 12ten Jahrhundert ſprachen (ſ.

[56]) Wellſted, Reiſ. I. S. 221.

ob. S. 375), iſt auf keinen Fall nachhaltig für die Culturentwickelung Omans geweſen, und durch Portugieſen-Herrſchaft vollends noch alles zerſtört worden, was etwa aus jenen ältern Zeiten aus dem Verkehr mit Indien und China übrig geblieben, obwol es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die niemals für orthodox geltende Population in Oman durch ihr Sectenweſen auch vom begünſtigendern Einfluſſe der Entwickelung des glänzenden Khalifenreiches für alle Arten der arabiſchen Cultur und Civiliſation abgehalten wurde. Nur die Küſtenanwohner haben, in Folge der Fiſcherei, auch Schiffahrt und Handel getrieben, der aber wie in älterer Zeit in Sſohar, ſo in neuerer Zeit ſich faſt ausſchließlich auf Maskat concentrirt hat. Denn die Geſchäfte, welche heutzutage Sſur im Süden, Sib, Burka, Sſohar und Schiraß im Nordweſt von Maskat machen, ſind unbedeutend.

Nur wenig Handwerker ſind im Lande; aber Waffenſchmiede, die krumme Dolche (Dſchenbie), Lanzenſpitzen und eine Art roher Meſſer liefern, die allgemein im Gebrauche ſind. Auch nicht wenig andre Metallarbeiter, die Kupfergeſchirr und den Silberſchmuck fertigen, mit dem ſich dort das Volk, zumal Weiber und Kinder ſchmücken, ja beladen, da man nicht ſelten Weiber findet, die ihre 15 Ohrringe an jeder Seite hängen haben, Kopf, Bruſt, Arme und Knöchel eben ſo verſchwenderiſch mit klirrenden Kettchen und Silberſchmuck behängen. Auch Goldſchmiede fehlen hier nicht, die das feinſte Gold, aber mit geringem Geſchick verarbeiten. Dieſelbe Putzſucht iſt ſeit der Propheten Zeiten (Jeſaias 3, 16: Darum daß die Töchter Zions ſtolz ſind und gehen mit aufgerichtetem Halſe, mit geſchmückten Angeſichtern, treten trippelnd einher und haben Spangen an ihren Füßen u. ſ. w.), der Mahnungen des Koran (Sure 24, 31) ungeachtet, und wie ſie in den Moallakas und andern alten arabiſchen Dichtungen beſungen wird, bis heute bei Araberinnen, Abyſſinierinnen und Indierinnen, wie bei Bajaderen u. a. geblieben. Beſſere Gewebe von Zeugen zur Bekleidung mußten den Arabern, nach dem Periplus (ſ. ob. S. 313), im höhern Alterthum zugeführt werden; aber auch heute noch fertigen nur die Männer in Oman grobe Gewebe von Baumwolle zu Gewändern, Segeltuch u. dgl.; höchſtens etwas feinere Zeuge zu Turbanen, Gürtel von Seide und Baumwolle, Tuch von Kameelhaar, von verſchiedenen Sorten. Das Bedürfniß iſt leicht befriedigt, denn die allgemeine Tracht [57])

[57]) Wellſted a. a. O. I. S. 247.

ſind die Lungis, 10 Fuß lang, 26 Zoll bis 3 Fuß breit, roth und blau geſtreifte Zeuge, zu 5 bis 10 Dollar Werth, die um den Leib geſchlagen und als Turbane getragen werden. Weiber ſpinnen und präpariren das Garn; das perſiſche Wort[58]) Lungi (Langa im Sanskrit Schleppe oder Zipfel des Gewandes) läßt vermuthen, daß dieſe geringe Induſtrie ihnen nur erſt aus Perſien zugeführt iſt, woher wol auch die geringe Seidenweberei übertragen ſein mag, die Wellſted bei etwa 30 Webern in Beni Abu Haſan vorfand, die in guten Farben, aber in rohen Muſtern arbeiten. Außerdem führt Fraſer[59]) noch eine eigene Art irden Geſchirr, Murtuban genannt, hier an, das nach Zanguebar ausgeführt wird, und viel Confitüren aus Honig und Zucker, Hulwah genannt, wovon überhaupt die Orientalen große Liebhaber ſind.

Die Bevölkerung von Oman beſteht, wie alle arabiſche, aus den zwei Hauptklaſſen: herumſtreifende Beduinen und feſtſitzende Städter und Oaſen-Bewohner, welche heller von Hautfarbe ſind als jene, und fleiſchiger als die mehr hagern Nachkommen Ismaels (ſ. ob. S. 43 u. v. a. O.); doch iſt hier, wenn ſie ſchon auch verſchiedene Dialekte reden ſollen, der Gegenſatz zwiſchen beiden nicht ſo ſcharf hervortretend, wie in andern Gegenden Arabiens. Auch trägt hierzu vieles bei, daß ſich beide mit der Secte der Charidſchi (Chowaridſch bei v. Hammer) oder Bejadhis, die von den ältern Arabern Ibadhis genannt wurden (ſ. ob. S. 373), vermiſchten, ſo daß auch in dieſer Beziehung jeder ſchärfere Unterſchied zwiſchen ihnen verwiſcht iſt. Doch ſollen ſie, nach Wellſted[60]), einen Unterſchied bewahrt haben, der dagegen in andern arabiſchen Provinzen mehr verwiſcht ſei, und der hier als eine genealogiſch begründete Benennung in den Abtheilungen der Unmari und Gaafri im Gebrauche geblieben; davon die erſte mit den Nachkommen Joktans (des Sohnes Ebers), die andere mit denen Adnans (Nachkommen Ismaels) in Verbindung gebracht werden (ſ. ob. S. 41, 44, 52 u. f.), und welche Wellſted wieder mit der erſten Klaſſe der Aribah und der Muſtaaribah (ſ. ob. S. 57) identificiren möchte. Die Namen der Unmari und Gaafri, bemerkt Rödiger[61]), ſeien ihm ſonſt nicht vorgekommen, ſie müßten denn eher Ghafâri[62]) und Anmâri heißen, doch ſei

[58]) Rödiger, Not. 169 b. Wellſted I. S. 223. [59]) Fraser, Narrat. p. 18. [60]) Wellſted, Reiſ. I. S. 239. [61]) Rödiger, Not. 193 b. Wellſted I. S. 239. [62]) Niebuhr, Beſchr. v. Arab. S. 298; und Wellſted I. S. 85.

Anmar ein Nachkomme Adnans und würde inſofern zu den Ismaëliten zu rechnen ſein. — Sollte in dieſer Angabe nicht eine verdunkelte oder etwas getrübte Beziehung auf die Mahri (ſ. ob. S. 49), und auf obige Ad, Aſd, Aditen, Adäer (S. 44, 53, 54 u. v. a. O.) zu ſuchen ſein? dieſe Gegenſätze im Mahrah-Gebiete Hadhramauts dürften dann aber wol noch viel ſchärfer als in Oman hervortreten.

Zwiſchen dieſen beiden Abtheilungen, hörte Wellſted, ſollte ein gegenſeitiger Haß beſtehen; aber auch unter den ſtädtiſchen Arabern giebt es ſo gehäſſige Partheien, die ſich fortwährend befehden, wie die Beduinenſtämme, und eben ſo Blutrache üben.

Der Ackerbau iſt übrigens in Oman nicht ſo entehrend wie z. B. am Euphrat, bei den deshalb ſo verachteten Fellahs; auch ſind die Ackerbauer hier eben ſo tapfer wie die Beduinen. Die Araber in den Oaſen ſind ein kühnes, ſtolzes Geſchlecht, ſo edel und gaſtfrei wie jene, aber eben ſo rachſüchtig und reizbar in hohem Grade, dabei ſinnlich und verderbt, ohne Treue und Redlichkeit im Geſchäftsleben, und nur noch im Puncte des Gaſtrechts gewiſſenhaft.

Die Städte-Bewohner führen bei ziemlichem Wohlſtande ein geſelliges, genußſuchendes Leben [63]), geben gern Gaſtereien, ſind nicht ohne Sinn für Naturſchönheiten. Im Schatten ihrer Gartenanlagen ergeben ſie ſich gern dem Trunk von Wein und Branntwein; Wein wird überall öffentlich bei ihnen bereitet und genoſſen. Schachſpiel, Kartenſpiel, Wahrſagerei, Erzählungen ſind bei ihnen ungemein beliebt. Sie ſtrömen dabei über vom Lobe der Muſik, doch ohne ſelbſt andere muſicaliſche Inſtrumente zu haben als nur die roheſte Handtrommel und die Guitarre mit 6 Saiten. Sie gehören, wie alle Araber, zu denjenigen Völkern des Oriens, die wir nie im Zuſtande eigentlicher Barbarei, ſondern nur des Verfalls kennen, bei denen zu allen Zeiten ſchon ein politiſches Element, eine gewiſſe Civiliſation, vorgefunden wird, und bei denen ſich doch zugleich jene urſprüngliche, einfache, patriarchaliſche Verfaſſung erhalten konnte, das Schechen-Regiment [64]), welches die Elemente der Republik, der Ariſtokratie und eines Königthums in ſich ſo merkwürdig vereinigt.

Nur die religiöſen Verhältniſſe haben ſich ſeit älteſter Zeit verändert, die politiſchen und geſelligen ſind mehr ſtationair

[63]) Wellſted, Reiſ. I. S. 244 u. f. [64]) Ebend. S. 251.

geblieben, und auch jene haben in Oman keine ſo weſentlich durchgreifende Umwandlung erlitten, wie in andern Theilen der orthodoxen und fanatiſchen muhamedaniſchen Bevölkerungen Arabiens. Bei den Städtern[65]) iſt ein ſtarkes Gemiſch von Sunniten (Orthodoxen, die außer dem Koran auch der Sunna oder mündlichen Tradition als Glaubensnorm folgen), von Shiiten (d. i. die nur Ali und deſſen Nachkommen für die rechtmäßigen Imane und Chalifen halten, alle andern für Uſurpatoren) und Moteewilis (eine der vielen ſchiitiſchen Secten, welche den Koran allegoriſch erklären), alſo keine Einheit, und daher ſchon von Seiten des Oberhauptes um ſo mehr Toleranz als politiſches Prinzip nothwendig. Das Volk Omans, zumal die Beduinen, gehören aber, wie ſchon Edriſi und Ebn Batuta zu ihrer Zeit bemerkten (ſ. ob. S. 380), zu den Schismatikern, oder vielmehr zu ſolchen die niemals rechtgläubig geweſen, die deshalb ſchon in den erſten Jahrhunderten der Hedſchra Charidſchi, d. i. „Separatiſten," heutzutage „Ketzer" genannt wurden, ein Name der deshalb auch anderwärts in muſelmänniſchen Gebieten, wie ſelbſt in Afrika bis Marokko im Dſchebel Muſib wiederkehrt. Hier aber werden insbeſondere jene Moslems mit dieſem Schimpfnamen von den Sunniten belegt, die ſich im Jahre 37 der Hedſchra (d. i. 657 n. Chr. Geb.) nach der Schlacht von Saffain (ſ. ob. S. 166 u. X. S. 1077) von Ali's Heere trennten. Ali ließ ſie zwar verfolgen und umbringen, aber angeblich entflohen neun von ihnen und trugen ihre ketzeriſchen Anſichten weiter. Der Sage nach gingen zwei von dieſen nach Kerman, zwei nach Sedſcheſtan, zwei nach Meſopotamien, einer nach Jemen und zwei nach Oman. Sich ſelbſt nennen aber dieſe Abtrünnigen Ibadhi, Ibadhiten (ſ. ob. S. 413), nach einem Abdallah Ben Ibadh, oder Bejadhis (Beiaſi bei Niebuhr), d. i. „Weißgekleidete," weil weiß im Gegenſatz der ſchwarzen Tracht der Abaſſiden (Erdk. X. S. 1146) die Staatskleidung der Omajaden war. Die Verſuche der Städter, wie der Imame, dieſe ſtrengen Charidſchi der Wüſte, die Beduinen, zu ihrer Parthei zu bekehren, iſt zu allen Zeiten mißglückt; dagegen waren viele von ihnen zu der reformatoriſchen Parthei der Wehabis übergetreten, deren Krieger- und Plünderleben ihnen mehr zuſagte; und ſeitdem die Wehabis ſo manche Niederlage erlitten, haben ſie ſich an andere Secten angeſchloſſen.

[65]) Rödiger, Not. 173 und 174, ebend. I. S. 225—230.

Zu jenen Verſchiedenheiten oder Spaltungen, welche durch genealogiſche und religiöſe Verhältniſſe in der Bevölkerung *Omans* bedingt wurden, kommen noch diejenigen, welche die natürlichen Folgen der Wohnſitze und der Lebensweiſen ſind. Zweierlei Claſſen ſind ſo die vorherrſchenden geworden, welche jene wieder modificiren mußten, die der *Hirtenſtämme* (*Beduinen*) und die der *Ackerbau* und *Handel Treibenden*, die ſich beide auch in Dialecten und Civiliſationsverhältniſſen unterſcheiden. Die Grundverhältniſſe haben ſie jedoch, wie Stammeseinrichtungen, patriarchaliſche Oberhäupter, Scheichregiment, Emigrationen, Spaltungen in viele *unabhängige Tribus*, mit gegenſeitigen Fehden, mit Blutrache, Feſthalten an den Genealogien, mit allen übrigen arabiſchen Bewohnern des Halbinſellandes gemein. Dieſem Grundzuſammenhange entſpricht auch ihr gemeinſamer Kampf gegen jeden Feind nach außen; ſei es gegen Römer, wie zu Aelius Gallus Zeit, gegen Aethiopier oder Perſer, wie in der Periode der Khosroes, gegen Türken, wie im Mittelalter unter den Großſultanen, oder gegen den ägyptiſchen Vicekönig in der jüngſten Periode. Dadurch, wie durch ſeine an ſich geſchützte peninſulare Lage, ſeine Wüſten und Küſtenmeere, iſt es auch *Oman* gelungen, jeden Feind von einem dauernden Beſitze ſeines Bodens zurückzuweiſen und ſeine Unabhängigkeit nach Außen zu bewahren.

Auch nach Innen haben *Omans* zahlreiche Scheichs oder *Fürſtengeſchlechter* länger als irgendwo ihre Stammesherrſchaften ſich unabhängig zu erhalten gewußt, und auch heute noch iſt die politiſche Oberherrſchaft des *Imam von Oman* nur eine ſcheinbar allgemeine, und in der That nur im Lande ſelbſt eine blos theilweis anerkannte. Wenn ſchon die Scheikhs im Binnenlande Omans dem Imam allen Reſpect bezeigen, ſo hüten ſie ſich wohl ihm die geringſte Abgabe zu zahlen. Für Europäer erſcheint er als *Sultan von ganz Oman*, weil das Geſtade und die meiſten Küſtenſtädte durch ſeine Marine beherrſcht werden; aber landein behaupten noch manche Diſtricte ihre Selbſtſtändigkeit, und erkennen ihn nicht einmal in ſeiner geiſtlichen Würde als *Imam* an, viel weniger in ſeiner weltlichen als *abſoluten Souverain*; wie denn die Beduinenſtämme nach dem Innern zu mehr oder weniger von ihm gänzlich *independent* geblieben und nicht ſelten mit ihm in Fehde ſtehen. Erſt Glück und Geſchick haben in den letztern Generationen der gegenwärtigen Dynaſtie zu ihrer immer mehr angewachſenen Macht und theilweiſen Suprematie verholfen. Nie-

buhr hat Nachrichten über die ältern politiſchen Wirren von Oman vor dem Jahre 1765 mitgetheilt, bis auf ſeinen Zeitgenoſſen Achmed Ben Sa'id[66]); und von da hat Wellſted, während ſeines dortigen Aufenthaltes, wiederholte Verſuche gemacht, Nachrichten über die neueſte Geſchichte des Landes einzuſammeln[67]), was aber bei dem Mangel faſt aller einheimiſchen Annalen[68]) und hiſtoriſcher Literatur ſeine großen Schwierigkeiten hatte, obwol verhältnißmäßig doch nur wenige Wechſel auf dem Throne vor ſich gingen. Hier nur kurz die Hauptzüge, ſeitdem die Portugieſen im Jahre 1658 gänzlich durch den Imam Seif aus Maskat vertrieben wurden, der zugleich Zanguebar und mehrere Häfen an der afrikaniſchen Küſte, auch einige an der perſiſchen, nebſt Bahrein, Kiſhm und andere Inſeln im perſiſchen Golf eroberte und dadurch den Grund zur erweiterten Herrſchaft des gegenwärtigen Beherrſchers von Oman legte. Er hatte ein paar Nachfolger aus dem Stamme der Ghafári, deren letzter, Seif, der Sohn des Sultans, aber ſo tyranniſch und unglücklich regierte, und zugleich durch wüſtes Leben und Weintrinken ſo weit von der mäßigen und keuſchen Lebensweiſe ſeiner Vorfahren abwich, daß ſeine eignen Verwandten und die Aelteſten ſeines Stammes, um dem gänzlichen Untergange des Landes zuvorzukommen, den einſichtsvollſten Mann ihrer Zeit, den Ahmed ibn Sa'id, den Häuptling von Sſohar, in der Wahl eines neuen Imam zu Rathe zogen. Die Verbündeten waren einig in der Wahl des Sultan ibn Murſchid, aus derſelben Familie des Tyrannen; aber dieſer Tyrann, von dem Complot in Kenntniß geſetzt, wüthete mit Mord und Gefangenſchaft gegen alle Glieder deſſelben, die er zu erreichen im Stande war. Der größte Theil von Oman warf ſich damals, mit gewaffneter Macht, auf Sultan ibn Murſchids Seite, und dem Tyrannen blieb nur noch die Stadt Maskat mit ihren beiden Citadellen als Beſitz übrig, den ſeine Soldtruppen, welchen er völlige Freiheit im Rauben und Plündern zugeſtand, auch tollkühn ver-

[66]) Niebuhr, Beſchr. v. Arab. III. Landſchaft Oman S. 298—306.

[67]) Wellſted, Reiſ. a. a. O. I. S. 273—279. [68]) History of Seyd Sayd Sultan of Maskat, with an account of the Countries and Peoples of the Shores of the Persian Gulf by Sheikh Mansur, a native of Rome, translated from the Original Italian. Lond. 1819, ſoll das einzige exiſtirende Werk dieſer Art ſein, das aber Wellſted nicht einmal zu ſehen bekam. ſ. Minerva 1821. B. III. Not. 214 bei Wellſted I. S. 262.

theidigten. In dieſer Zeit ſetzte ſich der neuerwählte Sultan ibn Murſchid ganz dicht neben Maskat zu Matrach feſt, das auch einen großen Hafen hatte, und zog durch Herabſetzung der Zölle ſehr viele Schiffe dahin. Der Tyrann, in ſeiner Noth, floh zum perſiſchen Eroberer Nadir Schah, der einige Monate zuvor mit einem Heere von 10,000 Mann einen erfolgloſen Angriff auf Maskat gemacht hatte, und gern bereit war, unter dieſen begünſtigenden Umſtänden feſten Fuß in Oman zu faſſen. Sein perſiſches Hülfsheer, im J. 1746, nach Fraſer[69]), landete in Ras el Khaima, und marſchirte nach mehrern Schlachten ſiegreich bis vor die Thore von Maskat, in deſſen Citadelle aber Seif ſein Bundesgenoſſenheer nicht aufnehmen wollte. Aber im Weinrauſch wußten die Perſer ihn zu fangen und zogen als Herrn in die Citadelle ein. Bald fand der Verrathne ſeinen Tod, aber auch ſein Gegen-Imam, Sultan ibn Murſchid, der ſich zur Vertheidigung nach Sſohar gezogen hatte, wo er bei einem Ausfalle gegen die belagernden Perſer erſchlagen ward. Der Häuptling von Sſohar, Ahmed ibn Sa'id, vom Hinnawi-Tribus, Großvater des jetzigen Imam, vertheidigte ſich ſo tapfer acht Monat hindurch in ſeiner Feſte, gegen die belagernden Perſer, daß dieſe ihn endlich als Oberherrn daſelbſt anerkennen mußten und zum Theil Oman verließen, von wo es ihm auch, da Schach Nadirs Tod bald darauf den ärgſten Widerſacher hinwegraffte, gelang, die übrigen zurückgebliebenen Perſertruppen aus Oman zu verjagen.

Dem tapfern Befreier Omans vom Joch der Perſer, übertrug nun das Volk und die Aelteſten, durch Acclamation, als ſeinem Retter, mit Einſtimmung der Prieſter, die nur das geiſtliche Amt übertragen können, das mit der weltlichen Macht der Sectirer in Oman vereint wird, die Würde des Imam, die er ſich aber doch erſt noch durch blutige Kämpfe gegen andere Geſchlechter, die ihre Anſprüche auf dieſe höchſte Würde nicht ſo ſchnell aufgeben wollten, ſichern mußte. Auch durch Vermählung mit einer Prinzeſſin der vorigen Dynaſtie fügte er zu ſeiner eignen Abkunft neue Rechte auf die Herrſchaft des Landes, und regierte 40 Jahr mit Glück und Erfolg. Er hinterließ 5 Söhne, davon zwei ihm unmittelbar in regelmäßiger Succeſſion folgten. Der zweite, Seyud Sultan, lehnte die geiſtliche Würde des Imam ab, ward aber doch gewöhnlich Sultan Imam titulirt; er war es, der von den

[69]) B. Fraser, Narrative of a Journ. I. p. 12.

Piraten auf der Schiffahrt zu dem Schwefelberge Khamir ermordet wurde (ſ. ob. S. 458). Er hinterließ drei Söhne, Seijid Said, der den Thron von Oman beſtieg, und auch nach langer Herrſchaft im Jahre 1840 noch Imam war, und einen jüngern Salem. Ein dritter Bruder, der ältere, wurde im Jahre 1808 durch einen Vetter, Bedr, aus dem Wege geräumt. Anfänglich wurde Seijid Said im ruhigen Beſitz des Landes durch jenen zu den Beduinen geflüchteten uno auf die Parthei der Wehabis übergegangenen Vetter gar ſehr bedroht. Durch die Waffen dieſer Wehabis mächtig, wollte dieſer den Thron von Oman an ſich reißen, und dafür ſeinen Verbündeten einen jährlichen Tribut von 50,000 Dollars zahlen. Um Ruhe im Lande herzuſtellen, ſcheint es, ließ ihn Seijid Said, der ſchon durch das Oberhaupt der Wehabiten, Sa'ud, ſehr in die Enge getrieben ward, ermorden, wenigſtens verſchwand er und hinterließ ſeine Anſprüche nur ein paar Söhnen, die ſich an das britiſche Gouvernement anſchloſſen[70]). Nun erſt, da bald darauf auch dieſer Sa'ud, der Chef von Dreijeh, ſtarb (im J. 1814) und die Wehabitenmacht durch die Truppen des Vicekönigs Mehmed Ali viele Verluſte erlitten, zogen ſich auch die feindſelig geſinnten Beduinen wieder aus Oman in ihre benachbarten Wüſten zurück, wo ſie jedoch immer zweideutige Nachbarn geblieben, oder, wenn ſie ſich auch dem Imam von Oman temporair angeſchloſſen, für die Dauer kein beſonderer Verlaß auf ſie zu ſetzen iſt.

Einige der angeſehenſten dieſer Beduinenſtämme hat Wellſted[71]) in ihren Sitzen im Binnenlande beſucht, und lehrreiche Nachrichten über ſie mitgetheilt; ſo die Beni Haſan, die Abu Ali, die Dſcheneba; von andern hat er nur weniger vollſtändige Nachrichten einſammeln können. So ſtellen die Beni Ghafari im Kriege 800 Mann und machen mit den Jemani und el Arabi den älteſten und edelſten Stamm im Lande aus. Die el Arabi rühmen ſich von den Koreiſchiten in Mecca abzuſtammen (ſ. ob. S. 22). Die Ghafari ſtammen aus Nedſched, wo ihre Hauptlinie noch exiſtirt, und ihr jetziger Häuptling in Oman, Muſalim Ibn Maſſu, der in einem Schloſſe bei Minach reſidirt, erkennt den Imam noch immer nicht als ſeinen Oberherrn an, und beunruhigt fortwährend das Land. Die Beni Haſan, an 1000 waf-

[70]) Asiatic Journ. 1825. Vol. XIX. p. 781. [71]) Wellſted, Reiſ. I. S. 32, 41, 50—62 und 255—259.

ſenfähige Männer, leben in verſchiedenen Städten zerſtreut, geben ſich aber nur mit Kameelzucht ab, und ſind nebſt den Dſcheneba, den Mejnn und den Beni-Katub, die Karawanenführer von Oman. Ihre Weiber und Sclaven bebauen hier und da das Land, ſie ſelbſt würden es für ſchimpflich halten, dies zu thun. Die Beduinen der großen weſtlichen Wüſte haben weder Häuſer noch Zelte, ſie leben nur unter dem Schatten der Bäume. Der Sohn braucht nicht dem Geſchäfte des Vaters zu folgen; er zieht zuweilen den Aufenthalt in der Stadt vor, während der Vater in der Wüſte lebt; den Stamm, zu dem ſie gehören, vergeſſen ſie aber nie, und wenn die Beduinen nach Maskat oder nach andern Städten kommen, ſo erhalten ſie bei ſolchen Stammverwandten Wohnung und Beköſtigung. Von vielen andern, wol 100 ſonſtigen Stämmen, die in Oman exiſtiren ſollen, ſagt Wellſted, konnte er gar nichts als nur die Namen erfahren [72]).

Mit Ausnahme von Sſohar, das ſchon ſeit älterer Zeit unter der Herrſchaft eines angeſehenen Häuptlings ſtand, erkannte früher ganz Oman die Autorität des jetzt regierenden Imam Sejjid (d. h. Unſer Herr) Said (er unterſchreibt ſich ſelbſt im Schreiben 1833 an den Präſidenten der Vereinigten Staaten Andr. Jackſon [73]), Said Bin Sultan), bis im Jahre 1829 Shinäß und die von da an nördlichern Küſtenſtädte das Joch abwarfen. Die Stadt Shinäß hatte ſich, zu Wellſted's Zeit (1836), jedoch wieder unterworfen, da ihre Verbündeten, die Piraten von Ras el Khaima, völlig in Ohnmacht verſunken waren und auch die Wehabiten dieſer Küſtenſtadt keinen Beiſtand mehr leiſten konnten. Sie hatte eine Garniſon von Beludſchen, Söldnertruppen des Imam, aufgenommen, die andern Städte hatten ſich noch independent [74]) erhalten. Die doppelte Stellung des Oberhauptes von Oman, in ſeiner weltlichen Gewalt wie in ſeiner geiſtlichen Würde, blieb die Urſache vieler Partheiungen, denn nicht alle, die ſich dort der Gewalt unterwerfen müſſen, erkennen darum die geiſtliche Würde an; die fanatiſchen Anhänger der herrſchenden Secte ſind aber die blinden Vertheidiger der Perſon ihres von ihnen erhobenen Imam. Die Familie des Oberhauptes muß als eine geheiligte gelten, die auch durch Obſervanz und Lebensweiſe ſich in dem Geruche der Heiligkeit erhält. Der Titel des Imam iſt bei andern moſ-

[72]) Wellſted, Reiſ. I. S. 259. [73]) Edm. Roberts, Embassy p. 365.
[74]) Wellſted a. a. O. S. 261.

lemiſchen Secten, die eine Veneration vor dem Geſchlechte der Abkömmlinge ihres Propheten haben, ein ſolcher, der nur an Nachkommen deſſelben wie an die Aliden übertragen werden kann. Bei den Beiaſi, die allgemeine Gleichheit der Geburt und keinen Adel in der Familie des Propheten (keine Sherifs) anerkennen, iſt es keine angeborene, ſondern eine erſt verliehene Würde als geiſtliches Oberhaupt der Secte. Es giebt aber Stufen[75]) der Heiligkeit: der Imam e Shawri iſt ein wirklicher Sanctus, der im Fall der Noth auch als Märtyrer ſein Leben für ſeinen Glauben hingeben muß; der Imam e Diffaái, der mehr Laie, kann als Regent im Nothfall auch der Gefahr entfliehen, ohne an ſeiner Ehre zu leiden. Eigentliche Sancti verehren die Beiaſi aber nicht, haben auch keine Klöſter, keine Derwiſche. Der gegenwärtige Imam erhält von ſeinem eignen Volke eigentlich dieſen Titel nicht, ſondern nur den eines Sejjid, d. i. Fürſt, weil jener Titel nur einem ſolchen gebührt, der ſo viel theologiſche Kenntniſſe beſitzt, daß er vor den verſammelten Häuptlingen als Religionslehrer predigen kann. Auch darf ein ſolcher nach der ſtrengen Lehre nie zu Schiffe gehn. Dies letztere darf allenfalls überſehen werden, das erſtere iſt aber unerläßlich, um die höchſte Stufe der Heiligkeit des Imam e Shawri zu erlangen, worauf der letzte Regent Sejjid Said Verzicht that, dem aber dennoch deshalb der Titel Imam häufig beigelegt wird. Er muß jedoch ſeinem Volke mit ſtrenger Heilighaltung der Gebräuche vorangehen, pünctlich die fünf täglichen Ablutionen und Gebete halten, womit ſehr viel Zeit verloren geht, einfach gekleidet ſein, nie Juwelen tragen, keinen Taback rauchen, keinen Kaffee trinken, der Liqueure und berauſchenden Getränke ſich enthalten, der Kaaba reiche Geſchenke machen, um vom Sherif in Mekka den Titel Imam beſtätigt zu erhalten, der nie ohne Pilgerfahrt oder koſtbare Gaben verliehen wird, u. a. m. Dies letztere geſchah[76]) im Jahre 1824, als der jetzige Chef das Schiff Liverpool zu Bombay zu einer Mekkafahrt mit den reichſten Geſchenken für die Kaaba ausrüſtete, worauf ihm dort der Titel Imam verliehen wurde, der ihn nun vor allen frühern Bedrohungen, vor Meuchelmord und Dethroniſation ſichern ſollte, weil ſeine Perſon dadurch zu einer geheiligten erhöhet war, obwol er damit immer noch nicht bei der eignen Secte die höchſte Staffel des

75) Fraser, Narrat. p. 12; Wellſted, Reiſ. a. a. O. I. S. 10.
76) Capt. Owen, Narrat. l. c. I. p. 341.

Imans errungen hatte. Jede Rebellion, jeder Abfall von ihm konnte ſonſt ohne ſolche Sanction mit einer Anklage von Verletzung der ſtrengen Obſervanz beſchönigt werden; die völlige Abſetzung vom Thron konnte ohne weiteres erfolgen, wie dies bei Seiſ, dem Sohn des Sultans (ſ. ob. S. 495), der Fall war. Seine Macht mußte der Beherrſcher Omans alſo auf andere Weiſe ſichern, um ſie vom Volk unabhängig und ausdauernd zu machen; und hierzu bahnte Handel und Seefahrt den Weg. Die Zahl ſeiner Unterthanen giebt ein Bericht vom Jahre 1825 [77]) zwar auf 460,000 an, wovon aber mehr als ein Drittheil Sclaven ſein ſollen, und die Männer nur gezwungen die Waffen für den Imam ergreifen, die Summe ſeiner Leibgarden, der Beludſchen, die einzigen welche Sold erhalten, nicht 300 überſteigt, deren Anſehn aber hinreicht, ihn in ſeinen Forts zu ſchützen. Auf ſeiner Flotte dienen auch Lascaris, d. i. Inder, als Bootsleute, zu denen die Araber noch wenig Geſchick zeigten [78]). Der heutige Imam von Oman iſt zugleich der erſte Kaufmann; ſeine Kriegsfregatten ſind zugleich Kauffahrer und Beſchützer ſeiner Handelsintereſſen, ſeiner Eroberungen und Colonien. Er hat ſich durch Handelsverbindungen mit der oſtindiſchen Compagnie und Nordamerikanern zu Schätzen verholfen, die ihm die Feſtungsanlagen an den Häfen und Garniſonen von Soldtruppen möglich machen, wodurch er das Land im Zaum hält, wie er durch ſeine große Marine das Meer beherrſcht.

Die Attacken der Wehabis, der Beduinen von Beni Abu Ali und der Piraten von Ras el Khaima, welche (ſ. ob. S. 415) von der Landſeite her das Supremat des Imam von Oman bedrohten, aber zugleich der oſtindiſchen Marine ſo verderblich wurden, zogen das Bündniß von Oman und dem britiſchen Gouvernement von Bombay herbei, wodurch dieſe Feinde im Rücken von Oman zerſtört und der Thron des Imam, unter der Protection von Bombay, ſicher geſtellt wurde. Das Intereſſe des Imam blieb ſeitdem auf das innigſte an Bombay geknüpft, und ſo hob ſich der Handelsſtaat, bei der Sicherheit des Eigenthums, welche der milde und rechtliche Character des Imam ſeinen Unterthanen gewährte, bei der Toleranz die er, nach europäiſchen Ideen, allen Religionsverwandten in ſeinen Staaten geſtattete, und da er alle

[77]) Asiatic Journ. 1825. Vol. XIX. p. 782. [78]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage in Persia etc. Lond. 1832. App. p. 253—257.

Inſulten von Seiten der Moslemen gegen die Nichtmoslemen beſtrafte. Er benutzte den Einfluß der gewandten Indier, den dieſe von jeher auf das dortige Geſtade in ſo hohem Grade ausgeübt, daß das Hinduſtani die dortige Lingua Franca, d. i. die Geſchäftsſprache, in allen Hafenorten geworden, das Arabiſche aber nur die Sprache der Eingebornen blieb, die in den gewerbreichen Emporien und Hafenſtädten die geringere Zahl der Einwohner ausmachen. Banianen, die größten Kaufleute auf allen arabiſchen Bazaren, wurden ſeine Finanziers; von ihnen erhob er die Geldſummen zu ſeinen Handelsſpeculationen, und wies ihnen für ihre Anleihen die Pachtungen ſeines Grundeigenthums und ſeiner Zölle an. Als die Juden im indiſchen Orient betreiben ſie die Einnahmen der 5 Procent aller eingehenden Waaren, von welcher Abgabe die Importen des Imam befreit ſind, ein großer, jedoch gegen die Handelsprincipien eines Mehemet Ali von Monopoliſirung immer ſehr mäßiger Vortheil, mit dem der Imam ſich begnügt, bei dem daher ſein Vortheil dauernd iſt und der Handel in fortwährendem Steigen. Doch herrſcht auch hier noch in der Verwaltung[79]) der Provinzen die Einrichtung vor, daß die Statthalter derſelben keine Gehalte genießen, ſondern dem Imam noch große Geſchenke darbieten müſſen, die freilich nur aus den Erpreſſungen in ihren Provinzen fließen können. Geiz und Tyrannei im Innern werden dem Imam vorgeworfen. Auf jeden Fall iſt er einer der mildeſten[80]) Despoten des Orients, unter dem ſein Volk ſich glücklich fühlt. Raub und Mord ſind ſelten, der Imam ſelbſt präſidirt den Sitzungen der Kadis und übt Gerechtigkeit.

Maskats Aufblühen durch ſeine günſtige Weltſtellung zum perſiſchen wie zum arabiſchen Golf, und zur Sofala-Küſte bis Madagaskar wie zu Bombay, Surate, Cutch, von woher die meiſten Geſchäfte der Banianen (Erdk. V. S. 443 u. a. O.) ausgehen, hat das Anſehn und die Macht des Imam ungemein erweitert. Dies ergiebt ſich auch aus dem Beſtreben der Vereinigten Staaten Nordamerikas, das britiſche Gouvernement von Bombay nicht im ausſchließlichen Beſitze der Vortheile zu laſſen, welche ihm der politiſche Verband und der Handelstractat mit Oman gewährte. Wie groß der Einfluß Englands ſein mußte, ergiebt ſich aus dem einzigen Factum, daß

---

[79]) Asiatic Journ. 1825. Vol. XIX. p. 781 etc. on Mascat etc.
[80]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage. London, 1832. App. p. 255.

auf Anſuchen des britiſchen Gouvernements in der allgemeinen Angelegenheit der Aufhebung des Sclavenhandels, der Imam von Maskat ganz freiwillig ſeinen eignen Handel mit Sclaven, der vordem einen dortigen Hauptmarkt fand, auf dem jährlich an 4000 Sclaven feil geboten wurden, aufgegeben[81]), und dabei auf die ihm dadurch zukommende Einnahme von jährlichen 60,000 Dollars Verzicht geleiſtet hat, ohne allen Erſatz zu fordern. Doch ſcheint darum nach dem ſpätern Berichte Wellſted's[82]) der Sclavenmarkt in Maskat ſelbſt keinen Abbruch erhalten zu haben; denn täglich ſah man daſelbſt afrikaniſche Sclaven landen und die Bokhara-Kaufleute, bei denen Wellſted wohnte, waren Sclavenhändler, die von hier ihre Heimath mit den weiblichen Sclaven aus Dongola, Darfur, den Negerinnen von Zanguebar und den kupferfarbigen Schönheiten Abyſſiniens verſahen. Daß im Jahre 1822 ein ſolcher Tractat[83]) zwiſchen dem Gouverneur Sir Robert Townſend Farquhar der Inſel Mauritius und dem Imam von Oman zur Aufhebung des Sclavenhandels in den indiſchen Gewäſſern für alle Staaten des Imam abgeſchloſſen ward, iſt gewiß. Sogleich wurden die Befehle des Imam nach Zanguebar, Arabien, Afrika abgeſchickt, jedes arabiſche Schiff mit Sclaven bis Madagaskar, und auf einer Linie vom Cap Delgado 60 Miles oſtwärts von da bis zur Inſel Socotora und bis Diuhead in W. von Cambay in Indien und bis zur Inſel Mauritius als Priſe anzuſehen; in ſeinem eignen Territorium wurden alle Araber, die Sclavenhandel trieben, mit Strafe bedroht. — Daß dieſer Tractat aber nur zum Theil in Wirkung getreten ſein kann, geht aus dem Hergange auf dem Sclavenmarkt in Maskat hervor. Nähere Nachrichten fehlen uns.

Edm. Roberts Embaſſade, 1834, um einen Handelstractat mit dem Imam für die Vereinigten Staaten[84]) abzuſchließen, erreichte ihren Zweck bei dieſem tapfern, gerechten und milden Regenten, nach einer Audienz, bei welcher der Bürger des Freiſtaats rühmt, daß keine perſönliche Erniedrigung, kein entehrendes Zugeſtändniß, wie meiſt bei allen orientaliſchen Höfen, durch das Ceremoniel verlangt wurde. Der Brief Said Bin Sultans[85]) an den Präſident Jackſon iſt ohne allen orientaliſchen Bombaſt, be-

[81]) Wellſted, Reiſ. I. S. 271. [82]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 58. [83]) Asiatic Journ. 1824. Vol. XVIII. Sept. p. 238. [84]) Edm. Roberts, Embassy to the Eastern Courts etc. p. 360. [85]) Ebend. p. 365.

ginnt ganz einfach mit: im Namen Gottes, Amen — und endet mit den Worten: von deinem dich liebenden Freunde Said Bin Sultan. Auch Nordamerika, war das Reſultat, ſolle wie ſeine Freunde, die Briten, für Eingangswaaren nicht mehr als 5 Procent Zoll zahlen und kein Hafengeld zu entrichten haben. Auch Wellſted, der engliſche Offizier, rühmt den Imam[86]) als einen der merkwürdigſten Regenten des Orients, als ſchönes Ideal eines orientaliſchen Fürſten, der mit Gerechtigkeit Tapferkeit und Muth, mit patriarchaliſcher Einfalt Liberalität, Toleranz gegen Andersgläubige, obwol ſelbſt geheiligtes geiſtliches Oberhaupt ſeiner Secte, verbinde, und gegen die Europäer die größte Generoſität zeige. Er unterſtützte ihn bei ſeinen Excurſionen zur Erforſchung des innern Oman mit Rath und That auf eine ausgezeichnete Weiſe, und ließ durch ſeinen Miniſter jede Geldſumme aus ſeinem Schatze dazu anbieten. Der Königin Victoria machte er bei ihrer Thronbeſteigung Geſchenke von 50,000 Pfund Sterling an Werth, aus dem Lande der einſtigen Königin von Saba. Auch ſchenkte er dem Könige Wilhelm IV. von Großbritannien im Jahre 1836 ein vollſtändig ausgerüſtetes Kriegsſchiff „Sailor King“ genannt, und wurde von der Londner geographiſchen Societät zu ihrem Ehrenmitgliede erwählt[87]), als ein ausgezeichneter Beförderer geographiſcher Wiſſenſchaft. So eben trifft die Zeitungsnachricht von der Themſe ein, daß ſein älteſter Sohn und Thronfolger in London mit einem Gefolge von 40 Perſonen angelangt iſt, um die Verfaſſung und Verwaltung Englands und die dortigen Werke der Kunſt und der Wiſſenſchaft kennen zu lernen.

Roberts giebt im Jahre 1835 folgende Reſultate ſeiner Nachforſchungen über den politiſchen Zuſtand der Omanherrſchaft[88]). Die nautiſche Macht des Imam iſt größer als die aller combinirten einheimiſchen Prinzen vom Cap der Guten Hoffnung bis zu der Küſte von Japan; ſeine Einkünfte überſteigen weit ſeine Bedürfniſſe, vorzüglich fließen ſie ihm vom Handel zu, als Selbſteigenthümer zahlreicher Schiffe, wie aus dem Zoll der Importen (von Oman an 90,000 bis 120,000 Dollar jährlich, die von andern Häfen Arabiens und Zanguebars 40,000 Dollar, nach Fraſer)[89]), von Tributzahlungen im Lande und aus den zahlreichen

[86]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 51; vergl. Wellſted, Reiſen b. Rödiger I. S. 8. [87]) Wellſted, Reiſ. I. S. 127.
[88]) Edm. Roberts, Embassy l. c. p. 361—365. [89]) B. Fraser, Narrat. l. c. p. 15.

Geſchenken benachbarter Fürſten und Tributs, die nach der Sitte des Oriens ihm dadurch huldigen, wenn auch nicht eben ihm ſich unterwerfen. Während Roberts Daſein kam eine Deputation von Bahrein und flehte um Protection gegen die Dſchowaſimi, welche ſie bedrohten; da Bahrein aber ſeit 3 bis 4 Jahren keinen Tribut gezahlt, wurde dieſer zuerſt von ihnen gefordert. Außerdem, was ſchon große Summen zuſammenhäuft, wird ein kleiner Zehend vom Waizen und Dattelertrag gezahlt, wie eine Abgabe von Häuſern, Ländereien. Die Schwefelminen von Khamir, das Salz von Ormuz, die Verpachtungen der Landgüter bringen auch Einiges ein. Wellſted, bei ſeinem letzten Beſuche in Maskat (1840), ſchätzte die jährliche Einfuhr an Waaren daſelbſt auf eine Million Pfund Sterling an Werth, wovon dem Imam der Zoll allein 200,000 Dollars einbringe[90]). Die Geſammteinkünfte ſchätzt Wellſted auf 900,000 Pfd. Sterl. Sehr weitläuftig dehnen ſich heutzutage die Beſitzungen des Imam aus; in Afrika von den Comorn-Inſeln und Cap Delgado (10° ſüdl. Br.) bis Cap Guardafui; in Aſien faſt von Cap Aden bis Ras el Had, und durch Oman bis zum Perſer-Golf. Auch innerhalb dieſes Golfs macht der Imam Anſprüche an die Oberherrſchaft der meiſten Inſeln, an das arabiſche Geſtade von Bahrein, an die Perlfiſchereien und ſelbſt an einige Puncte der perſiſchen Küſte. Allerdings kann er nur eine geringe Zahl von Ortſchaften dieſer gegen 3000 deutſche Meilen ausgedehnten Küſtenſtrecke durch ſtationirte Garniſonen in Beſitz halten; aber wol durch ſeine auf und ab kreuzenden Flotten ſich tributair machen. In Afrika beſitzt er[91]) die Häfen Mongallo (oder Monghow, am Cap Delgado), Lindy, unter 10° S.Br., Quiloah (Kilwah), Melinde, Lamo und Patta (unter 7½° S.Br.), Brava 1¼° N.Br., Magodoro, 2° N.Br., ſo wie die werthvollen Inſeln Monfeca, 8° S.Br., Zanjibar, 6° S.Br., Pemba, 5° S.Br., und Socotra.

Exporten aus Afrika ſind: Gummi Kopal, arabiſcher Gummi, Columbowurzel (Columbo root, richtiger Kalumb in der Moſambikſprache)[92]) und viele andere Droguerien; Elfenbein, Schildpatt, Rhinoceroshorn, Felle, Häute, Bienenwachs, Ko-

[90]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 51; Wellſted, Reiſ. I. S. 21. [91]) K. Roberts l. c. und Wellsted, Trav. l. c.
[92]) Milburnes, Orient. Comm. p. 36; M'Culloch, Dictionary. 2 Ed. Lond. 1834. p. 365.

kosöl, Reis, Hirſe, Ghee. Exporten aus Maskat ſind: Waizen, Datteln, Roſinen, Salz, Fiſche, Droguerien und Pferde. Wie die Producte Afrikas, ſo ſind auch die vom Rothen Meere und der arabiſchen Küſte, auf dem Markt von Maskat feil, das einen großen Umſatz [93]) darbietet, wenn auch das Conſumo für die geringe und noch rohe Population von Oman nicht ſehr bedeutend ſein kann. Vermehrt wird dieſer Umſatz auch dadurch, daß Maskat zugleich in den Wintermonaten, d. h. bei ungünſtigem Monſun, zum ſicherſten Aſyl aller Schiffe im indiſchen Gewäſſer dient. Nicht nur die Maskatſchiffe handeln dahin, ſondern auch die von Guzzerat, Surate, Damann, Bombay, aus der Bay von Bengalen, von Ceylon, Sumatra, Java, der Inſel Mauritius, von den Comorn, Madagascar, wie von den Portugieſen-Beſitzungen an der afrikaniſchen Küſte; ſie bringen alle indiſchen, afrikaniſchen, europäiſchen Handelsartikel hierher. Wie viel Schiffe Oman ſelbſt dabei in Thätigkeit ſetzt, iſt nicht genau zu ermitteln; doch ſchätzt der Nordamerikaner die Zahl der Fahrzeuge auf ſicher nicht weniger als 2000, davon freilich die meiſten zu den kleinern Frachtſchiffen (small craft) gehören, und nur wenige zu großen Kauffahrern oder Brigs. Doch ſei die Marine, von der auch Wellſted [94]) behauptet(?) ſie ſei dreifach der engliſch-oſtindiſchen Seemacht überlegen, des Imams ſelbſt ganz reſpectabel, und täglich gewinne ſie beſſere Seegler und Matroſen. Zu Fraſer's Zeit [95]), 1822, verſtanden ſie die Kunſt noch nicht, während Südweſt-Monſun, dieſem entgegen, ihre Schiffe zu manövriren; daher dann, eine Hälfte des Jahrs dadurch faſt müßig gelegt, die Koſten des Unterhalts noch zu groß ausfielen. Schon zu Niebuhr's Zeiten waren die Omaner, wie er bemerkt, zwar ſchlechte Soldaten, aber doch ſchon unter den Arabern, ſeiner Anſicht nach, die beſten Schiffer, und ſcheinen ſeitdem in dieſer Kunſt große Fortſchritte gemacht zu haben. Doch ſind, wie geſagt, auch viele indiſche Laskaris die Matroſen auf den Schiffen von Oman. Ihre einheimiſchen Seeoffiziere machen Mondbeobachtungen, beſitzen treffliche Chronometer, und ihre Flotte iſt ſtark genug, um eine vollkommne Controlle über alle Häfen der Oſtküſte Afrikas, des Rothen Meeres, der Seeküſte Abyſſiniens und des Perſer-Golfs auszuüben. An Ma-

[93]) Fraser, Narrat. l. c. p. 16. [94]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 54. [95]) Fraser, Narrat. l. c. p. 17; Niebuhr's Arabien, S. 306; Owen, Narr. I. p. 340.

troſen haben ſie Ueberfluß, aber nur wenige regulaire Truppen; Belludſchen Regimenter ſind in Sold genommen; eine große Zahl arabiſcher Beduinen, auf ihre Art bewaffnet, ſteht dem Imam zu Gebot, auch ohne Sold, wenn er ihnen nur Speiſung und Kleidung giebt. 2000 dieſer Beduinen[96]) ſah Roberts auf Befehl des Imam Sultan für Mombaza einſchiffen. Sie waren dunkelfarbiger als die Einwohner von Mochha, ſchlanker, von offner Bildung mit blitzenden Augen, kleingeringelten, lockigen, ſtark geölten Haaren, mit der einfachen Schnur um den Kopf, ohne Kopfbedeckung und halbnackt bis zur Bruſt, nur mit Speeren bewaffnet. Solche Beduinen werden als Landtruppen zu den verſchiedenen Stationen auf der Kriegsflotte eingeſchifft, die aus 70 bis 80 Segelſchiffen von 4 bis 74 Kanonen beſteht, von welcher Capt. Seyd iin Calfaun, der Secretair und Admiral des Imam, dem amerikaniſchen Geſandten ein authentiſches, ganz ſpecielles Verzeichniß einhändigte, von deſſen Hauptdaten folgende für das Jahr 1834 gültig waren: 3 Schiffe mit 6 Kanonen, 2 mit 12, 2 mit 18, 6 mit 22 bis 40 Kanonen ſind meiſt an der Küſte Malabar gebaut, nur 4 davon auf einheimiſchen Schiffswerften in Maskat. Nur ein Schiff von 56 und eins von 74 K., beide in Bombay gebaut. Zu dieſen 15 größern Schiffen gehörten noch 50 Baghela's von 8 bis 18 Kanonen, und 6 Ballits mit 4 bis 6 Kanonen. Das Baghela oder Buggalov iſt ein Einmaſter zu 200—300 Tonnen. Das Ballit ein Einmaſter zu 100—200 Tonnen Laſt. Ein Theil dieſer Schiffe diente als Convoys für Handelsſchiffe nach dem perſiſchen Golf, nach Indien und Afrika; drei haben ihre Station in Zanguebar, 2 in Bombay, eins in Calcutta und 9 in den Häfen von Maskat. — Die meiſten Kauffahrer[97]) des Imam ſind indeß ſo gebaut, daß ſie im Nothfall auch bis 20 Kanonen tragen, und ſo zu Kriegsoperationen dienen können. Alle Schiffe Omans müſſen aus indiſchem Zimmerholz gebaut werden, da dieſes Arabien gänzlich fehlt.

Der mit den Vereinigten Staaten abgeſchloſſene Tractat ſtellte deſſen Schiffe auf gleichen Fuß mit den engliſchen. Der britiſche Tractat wurde ſeit der Thronbeſteigung der Königin Victoria mit dem britiſch-indiſchen Gouvernement neu regulirt. Früher bezahlten die Amerikaner 7½ Procent auf Importen und 7½ auf

[96]) E. Roberts, Embassy l. c. p. 357. [97]) Asiatic Journ. 1825. Vol. XIX. p. 782.

Exporten, nebſt Ankergeld und Geſchenken, und der Gouverneur des jedesmaligen Hafens hatte das Recht des Verkaufs, wodurch viel Aufenthalt und Vexationen entſtanden. Von alle dem befreit zahlte ſeitdem jedes amerikaniſche Schiff nur ſeine 5 Procent für alle gelandete Waaren, und blieb frei von der Laſt der Pilotage, da alle Häfen ihre Piloten haben, die vom Sultan ſalarirt[98]) werden. Seitdem ſchwärmen auch amerikaniſche Schiffe, die in ſo großen Verkehr mit China getreten, auch in den Gewäſſern von Oman und Zanguebar als Rivalen mit Engländern und Portugieſen umher, und Omanſchiffe haben ſchon in den Häfen Nordamerikas geankert.

Die Münze, ſagt Roberts[99]), ſei ganz verſchieden von der am Perſer-Golf und der afrikaniſchen Küſte: 5 Pie oder Piſe = 1 Gozz oder Gaſſ-rauz-auz; 20 Gaſſ-rauz-auz oder Rauhzee = 1 Mahmudi, d. i. eine kleine Kupfermünze. Die kleine Münze der Kowries iſt hier nicht im Gebrauch, obwol ſie an der afrikaniſchen Küſte, in Indien und im Golf von Guinea im Gange iſt; deshalb man dieſe Muſcheln[200]) an der Küſte von Quiloa, Zanzibar, Lamo, fiſchen läßt und damit Handel nach Calcutta und dem Perſer-Golf treibt. 142 Piſe oder Peſas = 1 ſpaniſcher Dollar, der aber von verſchiedenem Cours, zwiſchen 120—150 fluctuirt. 3¼ perſiſche Rupie = 1 ſpaniſcher Dollar; 2¼ Bombay Rupie (weniger 5 Piſe) = 1 ſpan. Dollar; 2¼ Surat Rupie (weniger 5 Piſe) desgleichen = 1 ſpan. Dollar; 100 deutſche Kronenthaler = 217 Bombay Rupies. Die ſpaniſche Dublone gilt zu 14 bis 16 Dollar, im Mittel zu 15. Jene Münze, deren 20 ein Mahmudi ausmachen, nennt Wellſted[1]) Gaſi, und bemerkt, daß auf dieſes Gaſi 20 kleine Kupfermünzen gehen; 15 Mahmudi gehen, nach ihm, auf einen Dollar. Doch ſagt er, der ſpaniſche Dollar habe 200 Pei oder Gaſi, was mit jener Angabe nicht ſtimmt; ein Baſi habe 40 ſolcher Gaſi, ein Shuk 5, und an Gewicht ſei ein Gaſi gleich einem Pfunde.

Das Gewicht von Maskat iſt 24 Reals = 1 Maund.
1 Maund Zollhausgewicht = 8¾ Pfund.
1 Bazar Maund = 8, 8¼ und 8½ Pfund.

Das meiſte curſirende Geld in Oman, mit dem alles bezahlt wird, ſind Dollars; woher dieſes viele Silbergeld im Lande ſei-

---

[98]) Owen, Narrative I. p. 343. [99]) E. Roberts, Embassy l. c. p. 363; vergl. Fraser, Narrat. p. 9. [200]) Owen, Narrat. I. p. 340. [1]) Wellſted, Reiſ. I. S. 91.

nen Eingang finde, ſagt Fraſer [2]), ſei ihm aller ſeiner Erkundigungen darnach ungeachtet ein Räthſel geblieben.

Ueber die Volksmenge von Oman hat noch Niemand gewagt ein Urtheil zu fällen; nur Fraſer meinte, nach einem Ausſpruche des Imam, er könne 80,000 bis 100,000 Mann Soldaten wol zuſammenbringen, wenn er bisher auch immer nur den dritten Theil dieſer Macht ins Feld geſtellt, müſſe Oman etwa die fünffache Bevölkerung oder eine halbe Million Einwohner (was auf obige Schätzung von 460,000 hinausläuft) haben. Doch ſchien ihm dies zu viel zu ſein. Kurz vor Fraſer's Dortſein (1822) hatte die Cholera Morbus 10,000 der Bewohner von Oman weggerafft; man vermuthete, ſie ſei durch ein Sclavenſchiff von Zanguebar dahin gebracht. Der Bericht des Asiat. Journ. [3]) gab, im Jahre 1825, dem Imam ein Geſammteinkommen von 522,000 Kronthaler, wovon der Zoll von Maskat allein 203,000, alſo faſt die Hälfte ausmachen ſollte, der von Matrah auf 50,000, von Sſohar auf 24,000, von Sawek auf 10,000; alle andern Zollſtellen in Oman lieferten nur geringe Summen, aber die afrikaniſche Küſte allein 20,000, die Inſel Zanguebar allein 120,000 und Bahrein nur 7000.

Erläuterung 2.

Die Stadt Maskat, der Haupthafen, die Reſidenz, das Emporium, die Flottenſtation; Gewerbe und Verkehr. Matrah der Schiffswerft. Die Heilquelle bei Rian; Excurſion dahin; die heiße Quelle, die Badeſaiſon.

Die wichtige Weltſtellung von Maskat, der Aufſchwung, den Handel und Marine in neueſter Zeit dort gewannen, die Bedeutung, welche in dem verjüngten Weltverkehr, innerhalb der arabiſch-indiſch-chineſiſchen Gewäſſer, eine ſo bedeutende einheimiſche Seemacht ſchon in Beziehung auf die Beherrſcher der Oceane durch Nordamerikaner und Briten gewonnen, und vor allem die ſeltne Erſcheinung eines von den Vorurtheilen des Islam, dem Mißtraun und der Tyrannei gegen Andersgläubige und auswärts Geborne und Auferzogene freien, liberalen, einſichtsvollen, unge-

[2]) Fraser, Narrative p. 18. [3]) Asiatic Journ. 1825. Vol. XIX. p. 783.

mein thätigen und gerechten Herrſchers, der im größten Contraſt gegen den vielgeprieſenen, alles egoiſtiſch monopoliſirenden und dadurch ſo vieles zerſtörenden Vicekönig von Aegypten ſteht, indem er, von den europäiſchen Ideen von milder Gerechtigkeit, Toleranz und freiem Verkehr wahrhaft durchdrungen, ſeinem Reiche eine neue Geſtaltung und Bahn der Entwickelung vorzeichnete, — alles dies rechtfertigt es wol, wenn wir, um der Zukunft des Orients willen, in welchem Oman eine nicht unbedeutende Rolle zu ſpielen berufen ſcheint, uns noch mit einigen Beſonderheiten ſeiner Küſtenſtädte und der merkwürdigſten Oaſen ſeines Binnenlandes genauer bekannt zu machen ſuchen, zumal da uns hierzu treffliche Beobachtungen zu Gebote ſtehen, deren Einſammlungen wir dem die britiſchen Reiſenden ſo liberal beſchützenden Imam gewiſſermaßen ſelbſt verdanken.

1. Maskat.

Wild und romantiſch iſt die Cove von Maskat [*]), die wir oben (ſ. S. 475) ſchon genauer ihrer Lage nach beſchrieben, welche in halbkreisförmiger Einbucht in den Saum des Küſtengebirges einſchneidet, und von nackten dunkeldrohenden Felsmaſſen, 300 bis 400 Fuß hoch, auf allen Seiten umragt erſcheint, auf deren jedem zackigen Gipfel eine Feſte verſchanzt liegt, die ſich hoch herab bei hellſtrahlender Sonne in der tiefblauen Fluth der ſeegleich umſchloſſenen Hafenfläche abſpiegelt, während die Stadt unten um den Fuß der dunkeln Klippen bergan emporgebaut ſich zeigt. Oft ſind es nur Ruinen von Forts, oder einzelne Batterien, oder auch nur auf den höchſten Spitzen iſolirte, runde Thürme aus alter Zeit der Portugieſen, die längſt unbrauchbar, aber auch unzugänglich geworden, und nur noch von Thurmfalken, Seeſchwalben und andern Vögeln umſchwärmt werden, aber zur Romantik der Landſchaft tragen ſie das Ihrige bei. Aus den engen, dunkeln, ſchmutzigen Gaſſen der Stadt und über den platten Dächern ſo vieler niedrigen Hütten ragen nur wenige Gebäude von Bedeutung empor, wie der Imams-Palaſt, der aus einer alten Portugieſen-Kirche umgeformt ward, und die noch ſtehende, aber verfallne alte portugieſiſche Cathedrale, früher als Waarenhaus gebraucht, ein paar luftige Minarets, die Reſidenz des Gouverneurs und wenig andre. Auch ſie werden

[*]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 45; deſſ. Reiſe b. Rödiger I. S. 13; Edm. Roberts, Emb. p. 352.

wieder von einzelnen Palmgruppen hier und da überragt, und von der umkreiſenden Stadtmauer. Wenige Minuten von der Stadt abſtehend ſieht man einige bewäſſerte, angebaute Flecken, die man Gärten nennt, ſonſt iſt kein Baum, kein Strauch zu ſehen.

Hier iſt die große Seemacht von Maskat concentrirt, das den Schlüſſel zum Perſer-Golf bildet, den es beherrſcht, deſſen Eingang, wenn Europäer hier herrſchten, uneinnehmbar ſein würde. Von der Seeſeite aus geſehen, erſcheint Gibraltar nicht formidabler als Maskat, und von der Landſeite iſt es nur auf drei engen Paſſagen[5]), vom Dorfe Söddof, von Kalbu und Mattra her, die leicht vom Binnenlande abzuſchließen ſind, und durch nur 2 Thore in der Stadtmauer zugängig. Voll Scharfſinn hatte, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, der General Bonaparte auf dieſe Station, von Aegypten aus, über Acre, den Euphrat, Baſſora, Abuſchir, Bahrein und Maskat, ſchon durch Emiſſaire die Pfeiler ſeiner Brücke geſchlagen, um von da aus die Briten in Indien zu ſtürzen.

Der Fremde erſtaunt über den Maſtenwald[6]), der ſich in der Maskat-Cove vor ſeinen Augen von Schiffen ſo vielerlei Nationen und der Einheimiſchen erhebt; er wundert ſich an dieſer nackten Felsküſte Omans, auf dem Bazar in Maskat, den größten Ueberfluß an allen Bedürfniſſen des Lebens, wie Korn, Fleiſch, Gemüſe, Früchte, Fiſche, auch geröſtete Heuſchrecken, eine allgemeine Speiſe[7]), vollauf, und alles höchſt wohlfeil, und zugleich allen Luxus des europäiſchen, indiſchen und chineſiſchen Weltmarktes vorzufinden, mit den auserleſenſten Stoffen, Gewürzen, Düften, Perlen, Sclaven und andern Waaren gefüllt. Die Häuſer um den Bazar ſind nur einſtöckig, mit platten Dächern von Erde aufgeführt, vor jedem ein Area als Boutike geeignet zum Auslegen der Waaren, und meiſt von verſchiedenen Kaſten indiſcher und anderer Kaufleute bewohnt, die eine Hauptbevölkerung des gewerbtreibenden Maskat ausmachen. Der dunkle Bazar und die engen Gaſſen ſind mit Matten von Palmblättern bedeckt, die nur leicht in einander geflochten den Sonnenſtrahl zwar abhalten, aber den Regen hindurchlaſſen, ſo daß man auf dem ungepflaſterten Boden oft gar lange im Koth waten muß, wie in den meiſten Städten des Orients, bevor dieſer ohne Zutritt des Sonnenſtrahls auszutrock-

---

[205]) Niebuhr, Beſchr. v. Arab. S. 296. [6]) Capt. Owen, Narrat. I. p. 334—337. [7]) G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 17.

nen im Stande iſt. Die ſehr ſtark bevölkerten Vorſtädte, die nur aus elenden Mattenhütten der eingebornen Araber beſtehen, liegen daher oft lange in Sumpfgebieten, während der Regenzeit, ſo die der nomadiſchen Araber, wie die der abyſſiniſchen Sclaven, die hier eine ſtarke Einwohnerſchaft [8]) ausmachen. Die meiſten Häuſer der Stadt ſind nur Erd= und Palmhütten mit Chunam, d. i. ſchneeweißem Muſchelkalk, angeſtrichen, aber leicht einzureißen durch Regengüſſe, die hier ſehr heftig, daher die Dächer der meiſten Hütten fortwährend zerſtört bleiben.

Nur die Häuſer nahe dem Meeresufer ſind anſtändig aufgebaut, und einige der reichern Kaufleute in gutem, mehr perſiſchem Styl; die meiſten jedoch ſind ſchlecht, ſelbſt des Imams Palaſt, ein gewöhnliches ärmliches Gebäude, in dem G. Keppel [9]) durch einen weiten Hofraum, voll Gruppen arabiſcher Soldaten, erſt zu einer leiterartigen Holztreppe hinaufgeführt, zu den Gemächern des Imam Eintritt fand, der ihn eben ſo einfach mit ſchüttelndem Händedruck, ohne alle Ceremonie, ohne Suite empfing, ohne allen Pomp orientaliſcher Audienzen; denn nur ein Knabe von zehn Jahren war gegenwärtig, und ein Eunuch, der Scherbet bereitete. Selbſt der Bettler hatte auf gleiche Weiſe den Zutritt zum Imam, und erhielt wie der vornehmſte Geſandte ſeinen Stuhl vorgeſetzt.

Die meiſten Häuſer, wenn ſchon von Stein und Kalk aufgeführt, ſehen verfallen aus, ſelbſt die Forts machen nur aus der Ferne Parade; die Serpentinbrüche [10]) aus den Bergen, welche die Stadt unmittelbar umgeben, liefern die Bauſteine, und die Korallenklippen den beſten Kalk als Mauerverband. Die Luft, meint Fraſer, müſſe durch Verwitterung dieſer Maſſen eine beſonders zerſtörende Wirkung auf ſie ausüben. Daher ſei der Anblick der Stadt und ihrer nächſten Umgebung vegetationsarm, hier und da nur, wo man die ſparſamen Gartenflecken ſieht, etwas bewäſſert und begrünt durch kümmerliche Dattelpalmen, breitblättrige Mandelbäume, einige rothe Pfefferbüſche, wenige Graſungen und ein paar mit dem arabiſchen Jasmin (Yasmun) bebaute Felder, weil dies die Lieblingsblume und der täglich friſche Schmuck arabiſcher Frauen und Mädchen iſt. Die Bewäſſerung dieſer Gartenflecke kann nur durch Heraufziehen der Waſſer aus 30 bis 40 Fuß tiefen Brunnen bewerkſtelligt werden. Eine Waſſerleitung, die

---

[8]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 23. [9]) Ebend. 3. Ed. p. 10.
[10]) Fraser, Narrative l. c. p. 7.

ſchon Niebuhr erwähnte, und für ein Werk der Portugieſen hielt, bringt nur leidliches hartes Waſſer in die Stadt[11]).

Zu Niebuhr's Zeit war Maskat nur der Sitz eines Wali, der in einer der beiden portugieſiſchen Kirchen wohnte, die neuerlich erſt in den Palaſt des Imam umgewandelt wurde; die andre Kirche diente damals als Waarenlager; die Reſidenz war Roſtâk, d. h. Marktflecken, der Ort im Binnenlande mit Ruinen, der neuerlich, nach Wellſted, dem Schech von Sſohâr zugehört.

Die Einwohner, deren Zahl, mit dem benachbarten Matrah, Wellſted auf 60,000 (E. Roberts ſchätzte ſie nur in Maskat auf 12,000, in den Vorſtädten auf 5000, in Matrah auf 8000, alſo zuſammen 25,000)[12]) ſchätzt, bilden gleich den andern Küſtenbewohnern Arabiens eine Miſchlingsrace[13]), völlig verſchieden von dem reinen Blut des innern ächten Arabers; aus der Vermiſchung mit den benachbarten Nationen haben ſie wenig Characteriſtiſches. Die untern Claſſen, die ſich mit den afrikaniſchen Sclaven vermiſchten, ſollen ſich durch ſchöne Glieder und ſymmetriſche Geſtalten auszeichnen, die ſtämmig und muskulös einzeln wol zu Herkulesmodellen ſtehen könnten; die obern Claſſen ſind mehr von reinerm arabiſchen Blut, magrer Figur, hellerer Hautfarbe von geſundem Braun bis ins Olivenfarbige und etwas unter mittler Größe.

Dieſe Städter ſtammen von Arabern, Perſern, Indern, Syrern ab, welche letztere über Bagdad und Baſſra hierher gerückt ſind, und ſelbſt von Kurden, Afghanen, Beludſchen, die, durch den Despotismus ihrer Heimath oder Wohnorte verdrängt oder durch den Handel und die Milde der Regenten von Oman angezogen, hierher kamen. Schon 200 Jahre vor Mohammed ſoll ein mächtiger Tribus, der an der Perſerküſte wohnte, Schutz gegen ſeine dortigen Unterdrücker durch Einwandrung in Oman geſucht haben, und im Jahre 1828 wurde eben ſo eine große Anzahl Juden, welche die Tyrannei Daud Paſchas in Bagdad nicht ertragen konnten, vom Imam in Maskat ſehr wohlwollend aufgenommen. Afghanen ſind meiſt nur durchziehende, nicht ſeßhafte, die als Pilger nach Mekka hier eine Zeit lang verweilen und ſich von allen andern abgeſondert erhalten. Die Beludſchen dagegen, arme ſparſame

[11]) Wellſted, Reiſen b. Rödiger I. S. 14. [12]) E. Roberts, Embassy l. c. p. 354, 358. [13]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 55; deſſ. Reiſen b. Rödiger I. p. 15.

Leute, gehen hier auf Erwerb aus, werden als rüſtige und muntre athletiſche Geſtalten die Laſtträger am Hafen, die Bootsknechte auf den Bagalas und als Soldtruppen im Hauſe des Imams gern aufgenommen. Der politiſche Haß der Araber gegen die Perſer, wie ihre Verfeindung mit ihnen, als Schiiten, machte früher, daß kein Araber in Oman ſich mit Perſern vermiſchte, eher jedoch mit *Beludſchen*. Dieſe letztern heirathen nicht ſelten arabiſche Weiber und werden dann hier anſäſſig, auch wenn nur eine ihrer Sclavinnen, was oft geſchieht, ihnen Kinder gebiert. Erſt ſeitdem der jetzige Imam eine Prinzeſſin aus Schiras zur Gemahlin genommen, hat der alte Haß gegen die Perſer, die für treulos gelten, ſich gemildert, und gegenwärtig ſind viele *perſiſche Waffenſchmiede* aus Bender Abaſſi, Lar und Minaw in Maskat angeſiedelt, die daſelbſt Säbel und Luntenflinten arbeiten, welche ſtark geſucht ſind. Auch *perſiſche Großhändler* leben gegenwärtig hier, die mit *Stückgut*, *Kaffee*, *Hukahs* oder *Kalians*, d. i. indiſchen und perſiſchen Tabackspfeifen, und mit *Roſenwaſſer* nach Indien Handel treiben. Die Miſchung mit den *Negerinnen* aus *Zanguebar* und *Habeſch* erzeugt große Verſchiedenheiten der *Geſichtsbildungen*; doch erhalten dieſe Miſchungen an den Küſtenorten in *Geſtalt* und *Character* etwas Gemeinſames, auch dem phyſiſchen Schlage Gedeihliches, indeß der Europäer, der ſich dort auch nur wenige Tage aufhält, doch nur ſelten den verderblichſten Fiebern[14]) entgeht.

Die Zahl der ſeit 1828 hier angeſiedelten *Juden* aus Bagdad iſt nicht groß, weil die meiſten nach Perſien und Indien flohen; nur die geringere Zahl iſt hier ſitzen geblieben. Sie genoſſen hier freie Toleranz, hatten kein Abzeichen zu tragen, wie dies in Aegypten und Syrien der Fall iſt, brauchten in keinem beſondern Judenquartier zu wohnen, wozu ſie zu *Sanaa* in Jemen gezwungen ſind, und treiben hier in Maskat ihre Geſchäfte, als *Silberarbeiter*, *Geldwechsler* und *Deſtillateure*, welche letztern ihre Liqueurſchenken zu halten pflegen.

Zu den unbeachtetſten der Bewohner unter dem gemeinen Volke in Maskat gehören die *Luteanas*[15]), welche dem anderwärts *Gypſies* oder *Zigeuner* genannten Volke gleichen ſollen; doch bemerkt *Wellſted*, daß ſie bis jetzt noch von keinem andern europäiſchen

[14]) Wellſted, Reiſ. I. S. 17.

[15]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 56.

Beobachter hier erwähnt ſeien; aber er hörte auch bei andern Arabern von ihnen ſprechen; doch verſäumte er es leider an Ort und Stelle Nachforſchungen über ſie anzuſtellen.

Die merkwürdigſten und wol älteſten fremden, aber hier ganz einheimiſch gewordnen Anſiedler ſind wol die indiſchen Banianen[16]), die wol an keinem Orte Arabiens ſo zahlreich wie hier ſein mögen. Schon Niebuhr gab ihre Zahl auf 1200 an, und bemerkte, daß ſie in Maskat nach ihren eignen Geſetzen leben[17]) und auch ihre Weiber mitbringen könnten. Im Jahre 1835 zählte man ihrer zu Maskat 1500[18]); dieſe lebten meiſt ohne weiblichen Umgang in Arabien, brachten aber nie ihre indiſchen Frauen mit. Sie ſcheinen ausſchließlich nur Kaufleute zu ſein, die ſich aber dem Imam ſelbſt ſo nützlich zu machen wußten, daß er ſie gern beſchützte. Golab, ein Baniane, war engliſcher Reſident für die Briten in Maskat, nachdem drei Engländer daſelbſt in dieſem Poſten hinter einander weggeſtorben waren. Er war zugleich zu Capt. Owen's Zeiten[19]) der Hauptagent und Revenüenpächter des Imam, auf deſſen Rath dieſer die Perlbänke zu Bazarutha an der Sofala-Küſte in Gang zu bringen beſchloß. Golab verſorgte Capt. Owen's Schiff mit Proviant, ſelbſt mit Ziegen und Ochſen zum Schlachten, er gab ſein eignes Haus zum Obſervatorium für die Briten her, und beſaß ſehr ſchöne und wohlfeile Perlen von Bahrein zum Verkauf, darunter auch ſehr große. Die meiſten dieſer Banianen ſtammen aus Sind, Cutſch und Guzurate; zuweilen kommen auch Jains mit ihnen, auch religiöſe Mendicanten, wie Jogis, Byragis, Sunyaſſi und andere. Zu Fraſer's[20]) Zeit hatten ſie zwei Tempel in Maskat, in denen ſie der Cali Devi ihre Gebete und Opfer brachten, doch bei dem ſtillſten Ceremoniel, um den Moslems durch ihren Götzendienſt keinen Anſtoß zu geben. Sie ſchiffen ſich meiſt aus dem Hafen von Purbender im nordweſtlichen Indien ein, bleiben 15 bis 20 Jahr in Maskat, ohne weiblichen Umgang, treiben Krämerei wie Großhandel, kehren dann mit ihrem Capital in die Heimath zurück und gehen ſehr ſelten einmal als Proſelyten zum Islam über. Zu Wellſted's Zeit hatten ſie einen kleinen Tempel und durften zu Ehren ihrer Götzen 200 Stück heiliger Rinder halten, eine Zebu-

[16]) Wellſted, Reiſ. I. S. 18. [17]) Niebuhr, Beſchr. v. Arab. S. 305.
[18]) Wellſted, Reiſ. I. S. 18—20. [19]) Capt. Owen I. p. 343.
[20]) Fraser, Narrat. p. 6.

heerde, die er auch in ihrer Tempelummauerung beſuchte. Sie durften auch ihre Todten verbrennen, was bei dem ſchönen Dorfe im W. der Stadt, das von Aucher Eloy Kalbou[21]) genannt wird, zu geſchehen pflegt. Man zwang ihnen keine beſondere Kleidung als Abzeichen auf, wie dies in Jemen der Fall zu ſein pflegt. Man hatte ihnen gleiche Rechte wie den Moslemen zugeſtanden, bis auf die der Blutrache, die ein Araber für den Mord eines ſeiner Landsleute an dem Inder zu nehmen berechtigt war; dagegen umgekehrt der Mord, den ein Araber etwa an einem Banianen beging, an dieſen mit Geld abgebüßt werden konnte. Eine eigne Methode dieſer ſchlaueſten Handelsleute, die Juden des Orients, einen vortheilhaften Banquerot zu machen, beſteht darin, daß ſie am hellen lichten Tage durch brennendes Licht, das ſie in ihrer Bude anzünden, und neben das ſie ſich paſſiv hinſtellen, ihre Inſolvenz erklären und den Erfolg abwarten. Kommen nun ihre Gläubiger, ſo werden ſie tüchtig ausgeſchimpft und durchgeprügelt zum großen Gaudium der Araber. Iſt dieſe Scene beendet, die ſich wol mehrmals wiederholen kann, und die ihm nicht ehrenrührig zu ſein ſcheint, ſo fängt der Baniane ſeinen Kram von neuem an. Die großen Banianen-Kaufleute in Maskat haben aber eine eigne Handelsgilde, die unter anderm faſt ausſchließlich auch den Perlhandel aus dem Perſer-Golf inne hat, deſſen Ertrag auf jährlich 15 Lak Dollar berechnet wird (ein perſiſches Lak, im Sanskrit Lakſcha, bezeichnet 100,000). Auch machen ſie wichtige Geſchäfte in Getreide, das ſie nebſt Tüchern und anderm Stückgut aus Indien einführen. Durch ihren mehr als tauſendjährigen Verkehr mit Arabiens Geſtade iſt ihr Hinduſtani, vermiſcht mit den einheimiſchen Dialecten, die Lingua franca der Hafenſtädte und der Küſtenbewohner geworden.

Sie können das Clima[22]) von Maskat beſſer ertragen als der Europäer, dem die Hitze in der geſchloſſenen Cove zu übermäßig und verderblich wird, wenn nicht ſtarke Winde von N., S. und O. durch die engen Berglücken einſtürmen und kühlen, welche das Küſtengebiet vom Feſtland iſoliren. Welſted[23]) mußte bald die Stadt wieder verlaſſen, um den Krankheiten zu entgehen, denen ſelbſt viele Europäer, die auf den Hafenſchiffen krank waren, unterlagen, während viele in der Stadt ſelbſt den Tod fanden (25. Nov. 1835).

[21]) Aucher Eloy, Relat. de Voy. en Orient II. p. 553. [22]) Edm. Roberts, Embassy p. 353. [23]) Wellſted, Reiſ. I. S. 32.

Drei Viertheile des Jahres kann man rechnen, daß die einſchließenden nackten Felsmauern gleich geheizten Oefen nie zur Abkühlung gelangen; denn ſelbſt der Landwind, der des Nachts ſich einſtellt, iſt unerträglich heiß, oft erſtickend. Die Perſer nennen daher Maskat nur Jenaham[24]), d. i. die Hölle. Die mittlere Temperatur giebt Stocqueler, im Schatten, zu 25° 78′ Reaum. (90° Fahrh.), die höchſte zu 39° 11′ R. (120° F.) an.

Mitte Juli 1822, während Fraſer's Aufenthalt[25]) in Maskat, ſtand um 12 Uhr Mittags das Thermometer in der Hütte, die er bewohnte, auf 29° 33′ Reaum. (98° Fahrh); in der Sonne auf 36° 89′ R. (115° F.); um 2 Uhr in der Hütte auf 31° 11′ R. (102° F.) und in der Sonne 38° 22′ R. (118° F.). Das Waſſer in poröſen irdenen Gefäßen kühlte ſich durch Verdunſtung ab, bis zu 19° 56′ R. (76° F.). Viele der Städtebewohner ziehen ſich dann an kühlere Orte der Küſte und der Berglandſchaft zurück, nach Sib und Burkha[26]), wo der Imam ſelbſt meiſt ſeine Reſidenz aufſchlägt, ein Poſten, den früherhin auch ſchon die Portugieſen[27]) vorzogen. Das zurückbleibende Volk in den Gaſſen voll Schmutz, mit der gemeinen Nahrung von Fiſchen und Datteln, verſinkt oft in Elend, Krankheit, Armuth, und aus allen Winkeln ertönt das Jammergeſchrei der Hungernden, der Bettler, der großen Zahl von Erblindeten, eine Folge des zurückprallenden Sonnenſtrahls in dem nackten Felskeſſel.

Alle Gewerbe werden hier im Freien auf der Straße getrieben: Eiſenſchmiede, Kupferſchmiede, Seiler, Zimmerleute, Sandalenmacher, alles arbeitet in der offenen Gaſſe; ſelbſt die Weber[28]), die rothe und gelbe ſeidne Zeuge zu Turbanen und andere Tücher weben, ſitzen im Freien, graben ſich zu ihrem einfachen Webeſtuhl eine Grube in die kühlere Erde, an deren Schwelle ſie ſitzen, die Beine in die Grube hinabſtreckend und durch ein Palmblatt als Dach geſchützt, das ihnen von oben Schatten giebt. Auch die Barbiere treiben ihr Weſen auf offener Straße, ſchaben Kopf und Geſicht über den Augen, ziehen Haare aus Naſe und Ohren, arrangiren den Schnurrbart, parfümiren den Bart mit arabiſchem Oel, ſchneiden Nägel an Finger und Zehen, färben die Füße bis zu den Knöcheln ſchwarz, Finger und Hände mit Henna roth, den Augen

[24]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage. Lond. 1832. App. p. 254. [25]) Fraser, Narrat. p. 27. [26]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 57. [27]) Fraser, Narr. p. 11. [28]) Edm. Roberts, Emb. p. 354.

geben ſie durch Antimonſtriche mehr Feuer u. ſ. w., alles auf offener Straße. Auch der Sclavenmarkt, nahe am Landungsplatze, wo jeden Abend die mit Oel wohl Eingeſalbten, um ihre Haut geſchmeidig und weich zu erhalten, in großer Anzahl feil ſtehen, iſt öffentliche Promenade, zumal für die arabiſchen Stutzer, die mit ihren geputzten Waffen, Shawls, langen parfümirten Bärten, und den modernſten Turbans hin und her ziehen, und die weiblichen Sclavinnen oft nicht wenig zudringlich muſtern, indeß hier und in vielen andern Straßen der Stadt auch immer Araberinnen, Abyſſinierinnen und Negerfrauen mit Masken, die nur durch Augenhöhlen den Umblick geſtatten, in ſeidnen, oft reich vergoldeten Gewändern umherſtolziren. Oefter tragen ſie auch nur eine Art ſchwarzer Dominos, ſo meiſt die Nachkommen von arabiſchen Vätern und abyſſiniſchen Negerinnen, die mit platten Naſen und dikken Lippen weniger ſchön ſind.

Nur der Handel von Dſchidda ſoll, nach Wellſted, unter den arabiſchen Städten noch größer ſein als der von Maskat. Hauptartikel machen Kaffee und Perlen aus. Mit Kaffeetransport[29]) ſind 8 bis 10 große und 16 bis 20 kleinere Fahrzeuge zwiſchen Maskat und Jemen fortwährend beſchäftigt, die jedoch dieſen Weg jährlich nur einmal machen. Sie nehmen zugleich Datteln, perſiſchen Taback, Teppiche und perſiſche Pilger mit nach dem Rothen Meere, wo ſie die Pilger in Dſchidda abſetzen, mit denen dann gewöhnlich auch ein Theil der Schiffsmannſchaft nach Mekka wallfahrtet. Nach 1 bis 2 Monaten kehren die Pilger zurück nach Dſchidda; die Fahrt geht dann nach Mocha und Hodeide, wo das Ueberfahrtsgeld der Pilger in Kaffee umgeſetzt wird. Dann richtet man ſich ein, das Rothe Meer wieder Anfang oder Mitte Mai zu verlaſſen, um mit dem erſten S.W.-Monſun heim zu kehren. In Maskat wird der Kaffee verkauft, der Ueberreſt, der in der Stadt nicht conſumirt oder an die Beduinen abgeſetzt wird, geht auf kleinen Booten (Trankis oder Tarad nannte ſie Niebuhr[30]), nicht mit Strohmatten, wie in Jemen, ſondern mit Baumwollſegeln, nicht zuſammengenagelt, ſondern zuſammengenäht, ſ. ob. S. 178), zu Niebuhr's Zeiten an 50 jährlich, nach Bahrein und Baſra und den ſüdlichen Theilen des Perſer-Golfs. Früherhin war dieſer Handel nach Baſra ſehr ſtark, ſo lange Syrien auf dieſem Wege verſorgt ward; aber ſeitdem hat die

29) Wellſted, Reiſ. I. S. 21. 30) Niebuhr, Beſchr. v. Arab. S. 306.

Einfuhr des weſtindiſchen Kaffees nach der Levante die des Mochha faſt ganz verdrängt. Zu Maskat iſt der Kaffeehandel ganz in den Händen der Banianen und ſehr einträglich, eben ſo wie der Perlhandel (ſ. unten bei Perlbänke Bahrein). Andre Ausfuhrartikel von Maskat ſind vorzüglich Datteln, nicht blos zur Speiſe, ſondern, zumal nach Indien, zur Arakbereitung. Dann das Kraut Ruinos, daraus die Fuwwe der Araber, d. i. die rothe Farbe der Färberröthe, Rubia tinctorum, bereitet wird. Nächſtdem Haifiſchfloſſen und Schuppen für den Chineſenmarkt; Salzfiſche für das gemeine Volk zur Speiſe nach Indien; Maulthiere aus Perſien und Eſel aus Bahrein, die über hier nach Isle de France geſchifft werden, wie Pferde nach Indien. Nach Stocqueler hat Maskat 15 kleine arabiſche Schulen, in denen das Arabiſche gelehrt wird, und eine größere Medreſſe, oder ein Collegium für die höhern Claſſen, aus denen die Kadis oder Richter für die innern Diſtricte gewählt werden.

2. Matrah nach Rödiger, Mattrah bei Niebuhr, Matarah bei Wellſted, und die warme Heilquelle bei Rian.

Wo Platz am Ufer, zur Seite von Maskat, da liegen auch Dörfer angebaut, aber der nächſte bedeutende Ort iſt Matra (Mattrah bei Niebuhr), das nur 2 Stunden fern im W. des Vorgebirgs bei Maskat, in einer Niederung, an einer ähnlichen Cove wie die von Maskat gelegen, die jedoch offner gegen Nord und Nordoſt, alſo weniger geſicherte Schifferſtation[31]), und daher auch wenig von Fahrzeugen beſucht iſt. Dagegen hat ſie, wenn ſchon von gleichhohen nackten und ſchwarzen Klippen ummauert, eine größere Ebene und gegen das Meer hin einen breiten Sandſtreifen vorgelagert, der den Bewohnern der Stadt zum Spaziergange dient. Sie hat guten Ankergrund und reichliches Waſſer. Auch erhebt ſich vor der Stadt, in der Mitte der Bai, eine kleine ſchroffe Inſel, wild zerriſſen voll zackiger Spitzen, auf denen Wachtthürme erbaut ſind, in welchen eine arabiſche Garniſon den Hafenort ſichert. Die Hitze iſt in dieſer Bucht eben ſo unerträglich heiß wie in Maskat, die Stadt aber noch ſchmutziger, elender, meiſt nur der Aufenthalt von Beludſchen und Sindes, die hungrig und neugierig hier den ärmlichen Bazar umſtehen, und Dienſte leiſten bei dem

[231]) Fraser, Narrat. p. 22; Wellſted, Reiſ. a. a. O. I. S. 25.

Bau und der Reparatur von Schiffen und Barken, die hier vorgenommen werden. Die gewöhnliche bequeme Communication mit Maskat iſt auf netten Küſtenbarken, obwol der directe Weg[32]) zwiſchen beiden Orten zu Lande nur etwa eine gute halbe Stunde beträgt, aber über den klippigen höchſt beſchwerlichen Hals des Vorgebirgs geht, deſſen Felspaß daher nur von Fußgängern überſtiegen wird. In der Bai von Matrah, ſagt Capt. Owen[33]), ſeien die Schiffswerfte des Sultan von Oman, der jedoch die meiſten Schiffe von Parſen in Bombay bauen ließ; auch ſtarke Fiſchereien, die von da aus fortwährend in zahlreichen Kameelkarawanen das Binnenland mit getrockneten Fiſchen verſehen.

Dieſer Ort muß in kurzer Zeit ſich ſehr gehoben haben, wenn er bis zu der Volkszahl von 20,000 Einwohnern, die Wellſted[34]) ihm giebt, herangewachſen iſt; denn früher gab man ihm nur etwa 8000. Die Schiffe des Imam, ſagt derſelbe Beobachter, ſollen daſelbſt oft vor Anker liegen, wenn auch fremde Schiffe dort ſelten ſtationiren. Vorzüglich ſoll dort Spinnerei und Weberei ſehr viele Hände beſchäftigen, wovon früher gar keine Rede war; zumal ſind es grobe wollne arabiſche Mäntel, die dort gewebt werden; vor jeder Hütte ſah Wellſted das Spinnrad von unverſchleierten Frauen in Bewegung geſetzt, die ihre Haut abgeſchmackt roth mit Henne gefärbt hatten, aber ſonſt ganz wohlgeſtalt waren, deren freieres, jedoch anſtändiges Benehmen ihm als Zeichen größerer Sittlichkeit galt, als er ſonſt wol bei Araberinnen erwartete. Ueber Matrah ſind Fraſer, Keppel und Wellſted bis zu der heißen Quelle bei Rian vorgedrungen, aber weiterhin war das tiefer liegende Oman bisher von allen Europäern unbeſucht geblieben, bis Wellſted zuerſt (1835) tiefer in das Binnenland ſeine Entdeckungen fortzuſetzen im Stande war.

Wellſted ſagt, dieſe heiße Quelle, die für ein geheiligtes Bad gehalten werde, liege 7 Stunden fern von Maskat und heiße Imam Ali[35]); und dies ſtimmt etwa mit der Angabe von Fraſer, der auch, wie jener, über Matrah dahin ging, aber nachher doch einen von jenem verſchiedenen Weg über das 4 Stunden entfernt liegende Abuſhir eingeſchlagen zu haben ſcheint. Denn Wellſted bemerkt, die erſten beiden Stunden habe er durch eine unintereſſante Gegend zurückgelegt, bis er zu dem Dorfe Ruah

[32]) Edm. Roberts, Embassy p. 358. [33]) Capt. Owen, Narrat. I. p. 338. [34]) Wellſted, Reiſ. I. S. 27. [35]) Ebend. I. S. 25.

gekommen, das Gärten und Quellen habe; dann aber mit einbrechender Dunkelheit, ohne die Länge des Weges oder den Namen des Dorfs zu nennen (wahrſcheinlich Rian der Karte)[36], erreichte er die geräumige Herberge an dem Badeorte, den auch Berghaus, nach Fraſer's Angabe, unter dem nördlichen Wendekreiſe gelegen in ſeiner Karte eingetragen hat.

Fraſer beſchreibt ſeinen Weg eben dahin genauer[37]. Von Matrah zog er durch eine enge Schlucht über nackte Felsbrocken ohne alle Erddecke, kam aber ſchon nach anderthalb engliſchen Miles zu einem Dorfe mit Anpflanzungen, wo einige Dattelpflanzungen, Mangroves, Plantains und Feigen durch Keriſes bewäſſert wurden. Von da zu einem zweiten Dorfe mit etwas Waldung von Tamarinden, Mango, Datteln, großen Mimoſen (Babul), Lucerneanbau und Graſungen, die reich befeuchtet waren aus einem Stollen (Keriſes), deſſen Waſſer hier 60 Fuß tief aus der Erde hervorgehoben ward. Beim Herausziehen zeigte es ſich (es war bei Sonnenuntergang 23° 11′ Reaum. oder 81° Fahrh. Lufttemperatur) viel wärmer als die ſchon abgekühlte Luft, nämlich 28° 44′ Reaum. (96° Fahrh.).

Von hier ging es durch eine Aufeinanderfolge ſteiniger Thäler, mit dunkelfelſigen Schluchten voll phantaſtiſcher, farbiger Felsformen hin, ohne alle Erddecke, ohne alle Vegetation, nur hier und da mit wenigen kaum 3 Fuß hohen mimoſenartigen, aber ſchon blätterloſen Gebüſchen. Dann folgten mehrere Ketten brauner Sandberge, auf dieſe wieder Dorfſchaften mit Dattelpflanzungen, bis nach 4 Stunden Weges von Matrah die Dörfer Gullah und Abuſhir (17 bis 18 Mil. Engl. fern gegen S.W.) auf ſehr ſteinigem Wege erreicht wurden, der die große Heerſtraße nach Burkha (auf der Route nach Bahrein) genannt ward, an dem man aber keine andere menſchliche Nachhülfe wahrnehmen konnte, als daß nur hier und da die größten Steinblöcke aus dem Wege gelegt waren, um den Fuß der Kameele nicht zu ſehr zu verletzen. Viele Bauersleute zogen hier in der Mitte Juli vorüber, auf meiſt ſehr ausgedorrten Kameelen reitend, aber ſehr ſchöne Eſel vor ſich hertreibend, die mit Datteln, Trauben, Mangos und Melonen reichlich beladen waren. Wellſted begegnete ebendaſelbſt, zur Herbſtzeit, einigen Beduinen-Karawanen[38], die nach Maskat ihre Rich-

[36]) Rödiger, Not. 21 b. Wellſted I. S. 27. [37]) Fraser, Narrat. l. c. p. 22—25. [38]) Wellſted, Reiſ. I. S. 28.

tung nahmen. Sie hatten ein viel einnehmenderes Anſehn als die andern Araber der Küſte; ihr Wuchs war zwar klein, aber wohl proportionirt, mit langen Haarflechten die bis auf die Taille herabhingen; kriegeriſch von Anſehn, mit Säbel und Schild, und gekreuzten Beinen ſah man ſie auf den Kameelen reiten. Ihr dunkles, lebhaftes, ausdrucksvolles Auge, die ſchöne Form von Naſe und Mund mit den perlweißen Zähnen, ihr ſcherzhaftes, geſprächiges Weſen zeichnete ſie ſehr vor den Städtebewohnern aus. Aber ungeachtet Wellſted das Arabiſche der Küſtenbewohner leicht verſtand und ſprach, wurde es ihm doch ſehr ſchwer etwas von ihrem Dialecte zu begreifen.

Das Dorf Abuſhir liegt, nach Fraſer, am Fuß einer Bergkette, die mit den Bergen von Matrah zuſammenhängt, nicht hoch, aber pittoresk in Formen, und von Farbe roth, grau, gelb, dunkelbraun, mehr im Character primitiver als ſecundairer Ketten, überall geſchichtet, ſeltſam gewunden und gedreht, ohne Erde, ohne alle Vegetation. Der Boden fällt gegen N.O. ab zu einer häßlichen Sandfläche, die bis zum Meere 2 gute Stunden weit ſich ausdehnt. Auf dieſer Fläche ſtehen einzelne zu Brennholz benutzte Mimoſa-(Babul-) Gruppen; nahe am Ufer einige Dattelgärten. Das Dorf hat nur elende Erdhütten und aus Dattelholz aufgebaute Wohnungen, auch ein paar Dattelwälder und Waizenfelder. Das einzige Waſſer des Dorfs iſt die heiße Quelle[39]), die vielmehr aus 3 Quellen beſteht, deren aber nur eine bedeutend iſt. Sie entſtrömt einem Hügel einer kleinen Felſenhöhle von lehmigen Eiſenſtein, den Cryſtalladern durchſetzen (ein Sandſteinconglomerat nach G. Keppel), von dem ſich große Stücke ablöſen, die ſich mit Kupferanflug überziehn. Im Geſtein iſt keine Spur von vulcaniſcher Bildung; die Quelle fließt durch einen Felsriß in eine quadratiſche Ciſterne, oder in ein gemauertes Badebaſſin, und von da in ein größeres, der Ort zur Abkühlung, um dann durch das Dorf geleitet zur Bewäſſerung der Grundſtücke zu dienen. Der Waſſerſtrahl dieſer heißen Quelle, die Fraſer Alliſhir nennen hörte (Purſhur ſoll das Dorf nach Keppel heißen), Wellſted aber Imam Ali, war 2 bis 2½ Zoll im Gevierten ſtark, und zeigte, nach Fraſer, eine Hitze von 35° 33' Reaum. (111½° Fahrh.) bei der Lufttemperatur der Quellhöhle von 27° 78' Reaum. (81° Fahrh.). G. Keppel, der ihren Strom ſtärker, nämlich 3 Zoll im Diameter wahrnahm, beobachtete eine

[39]) Fraser, Narrat. p. 25; G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 29.

etwas höhere Temperatur von 36° Reaum. (113° Fahrh.); Wellſted fand die Hitze der Quelle etwas geringer, 34° 67′ Reaum. (110° Fahrh.), während der Fels in dem ſie ſprang, etwas ſtärkere Hitze, nämlich 35° 56′ Reaum. (112° Fahrh.) zeigte. Alle drei Beobachter ſtimmen darin überein, daß dies Waſſer gar keinen beſondern Geſchmack oder Geruch habe; weder einen Kalkgeſchmack zeige von der Gebirgsart, die es durchfließt, noch ſalzige, ſchweflige oder ſtahlartige Theile merkbar enthalte, daher es auch nach der Abkühlung in poröſen Pfannen getrunken und für ſehr heilbringend gehalten wird, und deshalb von weit und breit Pilger herbeizieht. Zumal ſind es viele Contracte, die hier durch das Bad ihre Geneſung ſuchen. Fraſer fand hier ein wild ausſehendes, aber doch ſehr honettes und achtungswerthes Volk, von dem viele ſich in der Welt umgeſehen, vielfach in Indien und einige der Männer ſelbſt in England in London geweſen. Die Bauern kochten ihre Speiſen mit dieſem Waſſer; es ſteht im Rufe großer Heilkraft und Heiligkeit, daher die Patienten auch wol mit Gewalt und recht lange darin untergetaucht werden, in der Meinung, daß die Dauer des Gebrauchs und die Gebete des Prieſters in einer Kapelle, die zur Seite ſteht, dabei nicht wenig mitwirke. Aus weiter Ferne kommen die Beduinen aus dem Binnenlande mit ihren Kranken zu dieſer Heilquelle. Das Waſſer wird von hier in zahlreichen Abflüſſen zur Landesbewäſſerung bis zum Meere bei Burka hinabgeleitet, das von hier ſichtbar vor Augen liegt. Die Araberinnen, welche hier das Waſſer zu ihrem Hausgebrauche ſchöpften, gingen nicht ſo ſorgſam verſchleiert wie die in der benachbarten Maskat; ihre ganz gelbe wie gefärbte, häßliche Geſichtsfarbe ſuchten ſie noch durch ſilberne und goldene Ringe in Naſe und Ohren, jedoch vergeblich, zu heben.

Faſt alle Früchte und Gewächſe anderer Theile Omans ſcheinen hier beiſammen angebaut [40]) zu werden und trefflich zu gedeihen. Die Bäume gleichen an Größe und üppigem Wuchs denen in Indien; auch hielten die Einwohner den Ort für den geſundeſten in ganz Oman; den Europäern iſt er aber bei längerm Beſuche ſtets gefährlich. In der Mittagsſtunde am 24ſten November 1835 beobachtete Wellſted die Hitze auf 27° 56′ R. (94° Fahrh.), und nach Sonnenuntergang trat durchdringende Kälte ein. Ein kleiner arabiſcher Tribus, die Beni Wahab, war lange Zeit im

[240]) Wellſted, Reiſ. I. S. 31.

Beſitz dieſer Heilquellen und Umgegend. Während der heißen Jahreszeit wurde, nach der letzten Erntezeit (1835), dieſer Heilsort von 7000 bis 8000 Gäſten der benachbarten Städte beſucht, die hier ihre Wohnungen aufſchlugen, die hier tagtäglich unter den Bäumen ſaßen, ihr Waſſer ſchlürften, Verſe aus dem Koran recitirten und ruhig unter denſelben Bäumen ſchliefen, die ihnen Nahrung und Obdach geben. So die Genüſſe der Badſaiſon des Orients.

Erläuterung 3.

Küſtenſtädte in Oman: 1) Sib, 2) Burka, 3) Suwek, 4) Sſohar, 5) Schinaß, 6) Dibba und die felſige Wildniß der Aſabberge bis zum Ras Muſſendom an der Nordſpitze von Oman, 7) die Kaſab-Bay, 8) Ras el Khaimah und die Tribus der Piratenküſte.

Von den übrigen Küſtenſtädten außer Maskat, die nur wenig von Europäern beſucht werden, iſt uns daher auch nur wenig oder faſt gar nichts aus früherer Zeit bekannt. Von den ſüdlicher gelegenen Hafenorten Sſur und Kalhat war ſchon früher die Rede; andere Orte von Bedeutung ſind daſelbſt nicht bekannt. Der nächſte Ort von Maskat und Matrah gegen N.W. iſt

1) Sib,

den auch Niebuhr ſchon unter den Hafenſtädten nannte, wegen eines Fluſſes der dabei vorkommen ſollte [41]). Seine Häuſer fand Wellſted ſehr vereinzelt ſtehen unter Dattelhainen; der Bazar war reich beſetzt; in der Nähe viele Waizen- und Gerſtenfelder und bei heftigem Gewitter viele von den Höhen herabſtürzende Regenbäche. Die Seeluft von Sib ſtellte, Mitte Februar, die durch angeſtrengte Reiſen im Innern Omans und durch Fieber ſehr geſchwächte Geſundheit der britiſchen Reiſenden [42]), an deren Spitze Wellſted ſtand, bald wieder her.

---

[41]) Niebuhr, Arab. S. 296; Wellſted, Reiſ. I. S. 125—128.
[42]) Vergl. Lieutn. F. Whitelock, Ind. Navy Notes taken during a Journey in Oman, in Proceedings of Bombay Branch of Roy. Geogr. Soc. Bombay 1837. p. 13.

2) *Burka.*

Burka[43]), in N.W. von Maskat und Sib, unter 23° 41′ 30″ N.Br., wohin die Küſtenfahrt meiſt mit kleinen Booten von 30 bis 50 Tonnen Laſt vorgezogen wird, weil dieſe an der ſtürmiſchen, unſichern Küſte leicht auf das Land gezogen werden können. Einſt eine Anlage der Portugieſen mit einem Fort, das groß und von der Seeſeite hochgelegen, im Abſtand von 200 Ellen mit einer hohen Mauer, von Thürmen flankirt, umzogen iſt, die im Innern nur wenig Häuſer einſchließt. Dieſes Fort, das mit 30 Kanonen beſetzt war, davon aber nur etwa die Hälfte brauchbar, gilt für unüberwindlich und war vordem die gewöhnliche Sommer-Reſidenz des Imam. In den Häuſern nimmt man hier und da noch ältere Ornamente von Säulen und Porticos wahr, die ſonſt in Arabien zu den Seltenheiten gehören. Die Zahl der Einwohner wird auf 4000 angegeben, die von Fiſcherei und Dattelzucht leben und einen Bazar halten, der von Beduinen ſtark beſucht wird. Der Ankerplatz, wie faſt bei allen Küſtenorten, iſt nur eine offene Rheede ohne Schutz; daher hier nur wenige größere Bagalas ſich zeigen. Das Einkommen des Ortes iſt mit dem Dattelzehend nur etwa 300 bis 400 Dollar. Im Fort wird eine Garniſon von 200 Mann gehalten. Die umherliegende meiſt öde Gegend wird zur Regenzeit durch viele anſchwellende Regenbäche reichlich bewäſſert, die dann mit ſchönſten Graſungen und grünem Pflanzenkleide die Landſchaft ſchmücken, eine Herrlichkeit die jedoch nur von ſehr kurzer Dauer iſt.

3) *Suwek.*

Suwek (Soak bei Niebuhr, Suiak ſeiner Karte, was einen *kleinen Markt*[44]) bezeichnet, wol gleich dem *Sheyukh* am Euphrat oder Suk; Erdk. XI. S. 1000). Von Burka, am fiſchreichen Geſtade, zieht ſich längs der ganzen Küſte, 30 geogr. Meilen nordwärts, bis *Chôrfakan*, eine ſo reiche Dattelpflanzung faſt ununterbrochen hin, daß es ſprichwörtlich heißt: „*der Reiſende bleibe von Burka bis Chorfakan fortwährend im Schatten der Dattelpalmen.*" Durch viele Dörfer und den Ort *Mesnâah* geht der Weg immer am Ufer hin bis Suwek. Viel Brennholz wächſt am Ufer und wird *Treibholz*; mehrere Arten *Seetang*, am häufigſten Sargassum vulgare und Fucus barbatus, aber auch die ſchönſten Muſcheln und zuweilen *Wallfiſchgerippe*

[243]) Wellſted, Reiſ. I. S. 128—132. [44]) Ebend. S. 132—141.

werden vom wogenden Meere Omans an den Strand geworfen. Die Stadt Suwek hat 700 Häuſer, davon die meiſten doch eher Hütten zu nennen, von gemiſchter Population wie in Maskat bewohnt, auch von Shiiten, die hier eine Moſchee haben, woran man den perſiſchen Einfluß wahrnimmt. Die meiſten Einwohner leben von Ackerbau und Fiſchfang; doch ſind auch Weber hier, die vorzüglich Zeuge zu Turbanen fertigen und jene geſtreiften Zeuge, die Lungis genannt werden. In der Mitte des Orts erhebt ſich das befeſtigte Schloß, von ein paar Kanonen am Eingang geſchützt, der Sitz Seijid Hilâl's des Scheichs von Suwek und ſeines glänzenden Hofſtaats, der vor allen andern hervorragt. Er hält ſeine hundert Sclaven, davon 20 — 30 uniformirt ſeine bewaffnete Leibgarde bilden. Als nächſter Verwandter des Imam war er voll Artigkeit gegen ſeinen britiſchen Gaſt, ſehr freigebig bis zur Verſchwendung, dabei an Character voll Energie; auch ſeine Schweſter und Gemahlin wurden als tapfere Heldinnen geprieſen. Er gab ſeinem Gaſte treffliche Gaſtereien, die Gerichte waren nach der perſiſchen Küche zubereitet und wurden auf blauem vergoldeten Porzellan und koſtbarem Tiſchgeräth ſervirt, die Scherbets waren in ſchöne geſchliffene Karaffen gefüllt. Der Hoftroubadur ſang dem Gaſt zu Ehren die Geſchichten von Sindbad, dem Seefahrer aus Tauſend und Eine Nacht, in Falſetſtimme vor.

Der Schech gab ſeinem Gaſt, der von hier die Küſte verlaſſen und über Kothra, Feledſch, Maskin, Makinijat nach dem Binnenlande von Obri reiſen wollte, zu ſeiner Escorte 40 ſtattliche Reiter mit, die auf den trefflichſten Pferden von reinſter Nedſchi-Race tüchtig beritten waren. Ihre Evolutionen mit ihren 15 Fuß langen Speeren mit ſchwarzen Federbüſcheln, riefen die Zeiten altdeutſcher Ritter ins Gedächtniß. Das Land war von der Küſtenſtadt Suwek nur etwa 3 engliſche Miles, alſo noch keine 2 Stunden weit angebaut. Hier zerfurchten die vielen Regenſtröme den Boden, und nur hier und da ſtanden noch einzelne Semur- und Goffbäume (wol Acacien oder Mimoſen-Arten); unter deren ſpärlich gefiedertem Schatten ſaß wol ein arabiſcher Hirte von einigen großen Hunden umgeben, die ſeine Heerde zuſammenhielten; ſtatt der Pfeife und des Hirtenſtabes trug in dieſem Lande der Hirt ſeine Flinte und den Speer. So bis zur erſten Station nach Kothra, bis wohin die feindlichen Wahabi im Jahr 1831 vorgerückt, aber von den drei in Kothra verbündeten tapfern Tribus, den El Abu-Scheb, den El Sâd und den El Hilâl, an 3000 Mann,

hartnäckig kämpfend zurückgeworfen waren. Dieſe Tribus haben zwiſchen ihren Dattelhainen mehrere Forts, dabei Getreideäcker, Zuckerrohr, Baumwolle und Indigopflanzungen, ſind wohlhabend und mächtig genug, um ſich in ihrem Freiheitsſinn um keinen Scheich weder in Suwek noch in Sſohar zu kümmern, mit denen ſie fortwährend in Fehde ſtehen, obgleich ſie früher den Sekât, d. i. den Zehenden an Suwek zu zahlen hatten.

4) Sſohar.

Von Suwek legte Wellſted in einem Boote die Küſtenfahrt bis Schinaß[45]) vom 22ſten bis zum 25ſten März 1836 zurück. Die Küſtenſtrecke zwiſchen beiden Orten iſt mit ſo vielen Städten und Dörfern beſetzt, daß ſie wol zu den bevölkertſten überhaupt gerechnet werden kann. Schon auf Niebuhr's Karte waren die Orte Diel (Dil), Sſohar, Luwa (Lua), Schinaß und Hoſſefin, letzterer aber irrig nördlich von Schinaß eingetragen, da es nach Wellſted ſüdwärts von Schinaß liegt. Dieſe ganze Strecke, von Maskat an, hat auffallenden Mangel an Häfen, die auch nur einigermaßen Schutz gewähren könnten; nur ein paar enge Buchten, ſogenannte Chors, finden ſich, die aber ſo ſeicht, daß nur 2 Fuß tief gehende Fahrzeuge einlaufen können; weshalb die Küſtenanwohner auch nur jene kleinen Küſtenbarken haben, die ſie ſogleich bei eintretendem Nordweſt aufs Land ziehen, und eben ſo leicht zur Zeit der Dattelernte, wenn ſchon befrachtet, wieder in See ſtechen laſſen. Mit dieſen iſt der Waſſertransport doch allgemeiner als der Landtransport.

Von Sſohar haben wir ſchon oben (ſ. S. 375), was die ältern Zeiten betrifft, geſprochen, und auch ſchon angeführt, daß Niebuhr es zu ſeiner Zeit ganz unbedeutend nannte. Aber dies kann man bei ſeinen 9000 heutigen Einwohnern, die im Beſitz von 40 großen Bagalas und in nicht unbedeutendem Verkehr mit Perſien ſind, keineswegs ſagen. Die Stadt iſt in gutem Stande und hat einen eignen Schech, der zwar von den Wahabis gedrängt ſich in ſeinem Fort einſchließen mußte, aber doch ſich vertheidigte und erhielt, und nach der Oberherrſchaft in Oman ſtrebt, wozu er die Maske des Frömmlings und auch den äußerlichen Schein eines Propheten vor ſich herumträgt. Sein Hafen bringt ihm doch jährlich 10,000 Dollar und Roſtak im Binnenlande 5000 Dollar ein.

[45]) Wellſted, Reiſ. I. S. 158.

Ein Haupterwerb in Sſohar ſind Citronen, die getrocknet in großen Quantitäten nach Perſien ausgeführt werden. In der Stadt ſollen 20 jüdiſche Familien wohnen, die ſich vorzüglich vom Geldwucher nähren; die Araber nennen ſie Wold Sara (oder Ewlad Sara), d. h. Kinder der Sara, und bezeugen großen Abſcheu vor ihnen.

5) Schinaß.

Schinaß[46]) (Schenas bei Niebuhr) iſt nur eine kleine Stadt mit einem Fort und einer ſeichten Lagune, in der nur kleine Boote ankern können (unter 24° 45′ N.Br.); der Ort ſoll dem Imam nur 3000 Dollar Einkünfte geben, doch kann dieſe Summe kaum die Ausgaben der dortigen Verwaltung decken. Zur Zeit der Piratenkriege hatte ſich Schinaß der Oberherrſchaft des Imam entzogen und ſich mit den Piraten vereint. Nach der Vernichtung von Ras el Khaima kehrten ſie in den Gehorſam zum Imam zurück und erhielten ſeitdem ein Commando Beludſchen als Garniſon in ihr Fort. Bei dieſem friedlichen Zuſtande konnte man von hier Erkundigungen aus dem Binnenlande von Oman einziehen; deshalb ſchickte Wellſted von hier aus ſeinen Empfehlungsbrief des Imam an Sejjid Ibn Mutlok den Wahabi-Häuptling des an Oman grenzenden Birema, um von ihm eine Escorte nach Deraijeh zu erhalten. Von Schinaß konnte man gegen Weſt durch den Wadi Ehor (der ihm gegen S.W. liegt) und Wadi Uttor (fehlt auf Wellſted's Karte) und nur auf dieſer einzigen Route damals nach der Oaſe Birema im Binnenlande gelangen.

6) Dibba und die felſige Wildniß der Aſab-Berge bis zum Ras Muſſendom an der Nordſpitze von Oman.

Dibba (Dibha, Dobba bei Niebuhr)[47]) liegt weiter im Nord, da, bis wohin die niedere Küſtenebene, die Batna (ſ. ob. S. 476) oder das Tehama von Oman reicht, bis wohin auch längs der Küſte ſich jene Dattelwäldchen mit Dörferreihen hinziehen. Die Stadt hat Waſſer, Gemüſegärten, Viehherden und einige Boote, die ihr Getreide von der benachbarten perſiſchen Küſte zuführen; ſie bringt dem Imam 4000 Dollar Einkünfte, und hat ein Fort, in dem er ſeine Garniſon faſt an der Nordgrenze ſeiner Herrſchaft erhält. Die noch zwiſchen Schinaß und Dibba ſüdlicher gelegenen

[46]) Wellſted, Reiſ. I. S. 162, 157. [47]) Ebend. S. 164.

Küſtendiſtricte mit den Hauptorten Chor Kelba (Chor b. Niebuhr) und Chorfakan (25° 20′ N.Br. nach Niebuhr) ſind Dibba an Größe und Productionen ähnlich. Aber von Dibba an, nordwärts, ändert ſich die Natur des Landes gänzlich, denn von da wird die niedere Küſtenebene verdrängt durch die Küſtenkette, die dicht am Meere aufſteigt und an manchen Stellen ſich in ſehr romantiſchen Formen zeigt. Ein flacher Strand bleibt nur noch am Eingang der engen Buchten, der Chors, übrig, wo Wind und Wellen eine Lage von Sand und Schutt und zertrümmerte Korallen mit Muſcheln aufwarfen. Der Hauptzweig des Gebirgs zieht hier ziemlich in der Mitte der nun auf wenige Meilen ſich verengenden Nordſpitze Omans, zwiſchen der Oſt- und der Weſtküſte, von Süd nach Nord an 2000 Fuß hoch über dem Meere hin, bis zum Cap Muſſendom, und ſendet zu beiden Seiten ſeine Thäler, Ketten und Vorgebirge zum Bahr Oman, wie zum innern perſiſchen Golf, nämlich zur Piratenküſte von Ras el Khaima. Dieſe ganze Linie der Oſtküſte iſt durch tiefe Baien, Buchten, Einfahrten eingezackt, die je näher dem nördlichen Cap Muſſendom, das auch Ras el Dſchebel, d. i. das Berghaupt, bei den Arabern heißt, immer zahrreicher werden. Dieſe Einſchnitte und Schluchten ſetzen auf die weſtliche Seite des Vorgebirgs fort, und nur ein ſchmaler etwa 500 Ellen breiter Landrücken trennt noch die Bai Kaſâb von der einen Seite, von der Bai oder Gubbet Gurejje auf der andern Seite. Nur wenige Küſten der Welt, meint Wellſted (innerhalb der Tropen vielleicht, denn gegen die Polarenden der Erde fehlen ſie wol nicht), ſeien ſo irregulair und ſo voller Krümmen wie der zwiſchen jenem Iſthmus und dem Nordcap des Muſſendom liegende Raum (ſ. ob. S. 389, 417, 433). Vielleicht daß in dem dort vorkommenden Namen der Inſel und des Dorfes Sabi[48]), wie in dem Kaſab noch ein Anklang an den antiken Namen des *Ἀσαβῶν ἄκρον* bei Ptol. ſich zeigt, ſo wie in dem dortigen Namen eines Dorfes Moka etwa noch ein Ueberreſt der antiken Bevölkerung der *Μακαι* geſucht werden könnte.

Nur von einem einzigen Querwege iſt die Rede, der von der Oſtküſte zur Weſtküſte hinüber führen ſoll, nämlich nordwärts Schinas, von Fidſchina (25° 21′ 45″ N.Br.), am Omangeſtade, weſtwärts über die Berge nach Schardſcha (Scharga auf Berghaus Karte) am Perſergolf; eine Entfernung die in 2½ Tage-

[448]) Rödiger, Not. 118 bei Wellſted, Reiſ. I. S. 163.

reiſen zurückgelegt werden ſoll[49]), die aber Wellſted wegen Kränklichkeit, welche ihn am Ende ſeines Aufenthalts in Oman zur Rückkehr nach Indien (im April 1836) zwang, nicht zurücklegen konnte. Der einzige Europäer, der dieſen Weg gemacht zu haben ſcheint, iſt Wellſted's damaliger Begleiter, Lieutnant Whitelock[50]) von der indiſchen Flotte, der mit Wellſted im Jahre 1836 in Schinaß vergeblich die Erlaubniß des Wahabi-Chef von El Ahſa abwartete, um von da zu Lande gegen Weſt bis Derreyeh vorzudringen. Der Sohn des Wahabi-Chef, der durch Schinaß nach Maskat reiſete, war nicht zu bewegen den Eingang in ſein weſtliches Gebiet zu geſtatten und ſchlug den Paß dahin rund ab, ungeachtet der Imam von Oman ſich ſehr darum bemühte, ſeinen Gäſten willfährig zu ſein. Doch gelang es Whitelock, jenes Schardſcha (Scharga) am perſiſchen Golf zu erreichen und von da das zerriſſene Terrain von Kaſab (Coſſab) zu beſuchen, dann aber mit Kameelen von da quer die Wüſte zu durchſchneiden bis Bahrein und dann ſelbſt bis Grane (oder Quoit) vorzudringen. Leider iſt ſein Bericht darüber nur zu unvollſtändig ausgefallen. Von ihm wurde nur mit wenigen Worten die Natur des Gebirgslandes im nördlichen Oman ſo geſchildert, jedoch als Augenzeuge, wie ſie unſtreitig danach Wellſted in ſeinem Berichte angegeben (ſ. ob. S. 408). Das Grüne Gebirge, Dſchebel Achdar, beſuchten beide Reiſende gemeinſchaftlich; deſſen Fortſetzung nordwärts bis zum Cap Muſſendom aber nur Whitelock allein. Er nennt dies letztere die Fortſetzung der Kette des Achdar, die aber allmählig an Höhe abnehme und der Küſte immer näher trete, ſo daß es bei Burka nur noch 16 Stunden, bei Schinas nur 6, bei Chorfakan (Khorefa Khan bei Whitelock) nur 4 Stunden und am Ras Muſſendom nur noch wenige Minuten vom Meeresufer abſtehe. Jene Hauptkette des Dſchebel Achdar beſtehe aus 3 Parallelketten, davon die mittlere die höchſte ſei, deren Züge zuſammenhängen, wenn auch von tiefen Schluchten durchſetzt. Dagegen werden an dem Nordende der Kette, gegen das Cap Muſſendom, die einzelnen Berge, wenn auch das Ganze denſelben Zug beibehält, doch von einander ganz abgelöſt und iſolirt.

Das Land zwiſchen dem Meere und dem Gebirge, dicht am

[49]) Wellſted, Reiſ. I. S. 165. [50]) Lieutn. F. Whitelock, Ind. Navy Notes taken during a Journey in Oman and along the East Coast of Arabia, in Proceedings of the Bombay Branch of Roy. Geogr. Soc. 1837. p. 14 etc.

bei ſich geſehen, verſicherte dieſer, daß ſie keine andere Sprache reden, aber daß ſie nur ſelten ihre Berg- und Küſtengebiete verließen, jedoch eine arme, harmloſe Menſchenraçe ſeien[55]). Das Dſchihannuma nennt ihre Sprache jedoch ganz wild, ſogar beſtialiſch (wahſchi). Auch ihre Hautfarbe fand Wellſted dunkler als die der gewöhnlichen Omaner. Zu jener Meinung, hält Wellſted dafür, hätten vielleicht Abkömmlinge einer Perſer-Colonie die Veranlaſſung gegeben, die früher in Kamſa und Kaſab ſich angeſiedelt hatten. Ehe die britiſchen Schiffe bei dem Survey an ihre Küſte kamen, hatten ſie nie einen Europäer geſehen; ſie waren erſtaunt wie die Wilden von Neuholland zum erſten male über Spiegel, Uhren, Bilder. Ganz arm, trugen ſie nichts als ein ſchmales Stück Zeug um den Leib geſchlagen; ihre Wohnungen waren oft nur kleine runde Hütten, 4 Fuß hoch, von loſen Steinen auf dem äußerſten Seeſtrande aufgebaut, oder unter überhängenden Felſen, meiſt aber in Höhlen und Schluchten. Oefter ſah man zwiſchen den Einöden der Klippen Haufen Bewaffneter, die auf das Stranden eines Schiffes geſpannt waren, um davon gute Beute zu machen. Fiſche und Datteln ſind ihre Hauptnahrung. Sie haben eine große Vorliebe für ihre Wildniß, die ſie ſelten verlaſſen, es ſei denn, daß ſie bis Batna gehen und ſich dort als Arbeiter zur Dattelernte verdingen, oder als Fiſcher bis auf die kleine Inſel Larek hinüberſchweifen. In die Städte gehen ſie niemals hinein. Ihr Schech in Kaſab ſoll 5000 Mann Krieger ſtellen können, ihr Schech in Boch (im S.W. von Ras Dſchabdi) an 2000, wonach Wellſted die ganze Population dieſer felſigen Wildniß der Aſabberge auf 15000 Seelen ſchätzte.

Whitelock konnte während ſeines Surveys[56]) an dieſer bisher ſo völlig unbekannt gebliebenen Nordſpitze Omans die genaueſten Nachrichten bieten, durch welche die vorigen Wellſted's theils beſtätigt, theils erweitert werden.

Das Ras Muſſendom, unter 26° 23′ N.Br. und 56° 35′ O.L. v. Gr. nach der neueſten Aufnahme, iſt das Cap der nördlichſten Inſel; das nördlichſte Land-Cap heißt Gabr Hindi, und dies iſt eigentlich das Ras el Dſchebel. Beide ſind von ein-

[55]) Whitelock, Descript. Sketch etc. in Lond. Geogr. Journ. 1838. Vol. VIII. p. 184. [56]) Lieut. Whitelock, Ind. Navy Descript. Sketch etc., in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. 1837. Jan. p. 13—15; derſ. in Journal of the Roy. Geograph. Soc. of London. Vol. VIII. 1838. p. 182—184.

ander durch jene enge Meeresgaſſe getrennt, welche Lieutn. Kempthorn's Schiff, die Olive, zuerſt durchſchifft hat (ſ. ob. S. 433). Das Cap iſt, nach Whitelock, 200 Fuß hoch, ſteilaufſteigender, dunkler Baſalt, ſchauerlich; die Küſte zu beiden Seiten ſeltſam eingezahnt, bis zum Ras Sheikh Maſud in W. und Ras Huſſar in S. Die merkwürdigſten Fiorde ſind Malcolm's und Elphinſtones Inlet. Die Küſtenberge ſteigen meiſt bis zu 500 Fuß empor, die Tiefe des Waſſers ſenkt ſich 30—40 Faden (180 bis 240 Fuß) tief hinab. Es iſt ganz klar, voll Muſcheln und Korallen. Die Berge ſteigen noch höher bis zu 800 Fuß empor, ſind ſehr rauh, voll tiefer Höhlen, meiſt Baſalt und verwittertes Granitgebirge; daher loſe, voll Trümmer, und nicht nur beſchwerlich, ſondern auch gefahrvoll zu erſteigen. Doch auch Quarzfels und Schiefergebirg nimmt man wahr.

7) Die Kaſab-Bay.

Die Kaſab-Bay mit dem Fort, unter 26° 13′ N.Br., 56° 20′ O.L. v. Gr., iſt der einzige Fiord (Inlet), der es verdient wegen ſeiner abweichenden Beſchaffenheit von den übrigen hervorgehoben zu werden. Das Ufer hat fruchtbaren Boden, mit reichlichem und gutem Waſſer, mit Vieh und Fiſchen in Ueberfluß. Aus großen Tiefen holt man ſchöne nahrhafte Muſcheln herauf. Die Menſchen ſind ſehr armſelig, in einem primitiven Zuſtande lebend, ganz unwiſſend, aber voll Vorliebe zur Heimath. Sie gehen in Lumpen einher, ſind jedoch Muhamedaner. Ihre Zahl iſt unbekannt. Sie ſtreifen viel umher. Bei Limah hauſen ſie an der Fronte eines ſteilen Felsbergs in den Höhlen, die eine über der andern liegen. Die Kinder werden mit Stricken feſtgebunden, um das Herabſtürzen zu hindern. Sie ſind durchaus nicht neugierig, und auf das Schiff gelockt ſtaunten ſie alles nur auf eine ganz ſtupide Weiſe an; nur die Kettenanker und die Schweine feſſelten ihre Aufmerkſamkeit. Netze machen und Fiſche fangen iſt faſt ihre einzige Beſchäftigung; die Weiber beſorgen die Haushaltung uno das Melken der Ziegen (Schafe bei Wellſted), die auf den Bergen wie wild umherſprangen. Dabei waren die Menſchen voll Gutmüthigkeit und Bereitwilligkeit; ſelten, ſagt Whitelock, konnte man eins ihrer Dörfer verlaſſen, ohne daß ſie Milch und Datteln vorgeſetzt hätten. Die Männer haben die Gabe, einen außerordentlich ſcharfen durchdringenden Schrei auszuſtoßen, der in unbeſchreibliche Ferne über Berge und Thäler forttönt.

Wellſted, der ſpäterhin, bei Unterſuchung und Beſchiffung des Perſer-Golfs, von Gambron und Ormuz, in einem Bagala die Ueberfahrt nach Ras el Khaima machte, erfuhr dabei ſchmählichſte Hitze, die dieſem Golfe eigen iſt. Bei einer Fahrt der engliſchen Fregatte Liverpool, im Jahre 1821, in dieſem Gewäſſer, hatte die Mannſchaft im Juni eine ſo furchtbare Hitze auszuſtehen[57]), daß, obwol das Verdeck auf dem Schiffe immer naß gehalten wurde, doch 3 Officiere den Sonnenſtich bekamen. Alles mußte ſich zur Erleichterung zu Ader laſſen, daß es dann auf dem Verdecke wie in einem Schlachthauſe ausſah. Nur die mäßigſte Diät rettete vor dem Verderben, und dabei fiel in der Nacht ein ungemein ſtarker Thau auf dem Schiffe. Den Strahl des nächtlichen Mondes empfand Wellſted eben ſo beſchwerlich wie den des Sonnenſtrahles. Jedermann hütete ſich daher davor. Trifft der Mondſtrahl Fiſche oder animale Subſtanzen, ſo ſind dieſe ſehr ſchnell zerſetzt, eine in Indien bekannte Erſcheinung, deren Grund aber noch nicht ermittelt iſt.

8) Ras el Khaima und die Tribus der Piratenküſte.

Von Ras el Khaima, dem Vorgebirge der Zelte, war früher als von einem Piratenneſte die Rede, das Wellſted[58]) im Jahre 1830 größer als zuvor wieder aufgebaut gefunden hatte. Als er ſpäter 1840 dahin zurückkehrte, fand er den Ort mit hoher Mauer von Thürmen flankirt umgeben, längs der Seeküſte, auf einer niedern, keine halbe Stunde langen und kaum 400 Schritt breiten Sandzunge gelegen, welche den Hafen mit einer Barre am Eingange bildete, in den man nur bei Fluthzeit einlaufen konnte. Nur der innere Hafen liegt ſicher, der Ort hat nur elende Hütten, die von großen am Ufer hinziehenden Dattelwäldern umgeben ſind. Gegen Weſt zieht eine Gebirgskette, 3000 bis 4000 Fuß hoch, mit welcher von der omaniſchen Seite das Gebirgsland endet; denn jenſeit, gegen Weſt und Nord, wird das Küſtenland flach, mit ſandigem Ufer, kaum daß noch ein Hügel ſich von da an bis zum ſyriſchen Flachlande an der Euphratmündung erhebt. Hier iſt der Sitz jenes Piratenſtammes, der nie ſeit den älteſten Zeiten ſeine Wohnſitze oder ſeine Lebensweiſe geändert, und zu jeder Zeit ſich leicht dem Nachſetzen ſeiner Feinde entziehen konnte. Doch hält ſie

57) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 94—100.
58) Ebend. p. 98.

neuerlich ſeit jenen britiſchen Ueberfällen, die ihre zahlreichen Barkenflotten vertilgte, das wachſame Kreuzen oſtindiſcher Kriegsſchiffe an ihrem Geſtade in Reſpect. Aus Piraten ſind ſie thätige Kaufleute geworden; ihre Boote handeln nicht mehr in die weite Ferne, aber friedlich in der Nähe von Port zu Port; nur ſelten hört man noch von Exceſſen; alle ihre zerſtörten Städte ſind neu aufgebaut; ihre Boote ſind zahlreicher geworden, als ſie je zuvor waren, Friede und Ordnung herrſcht jetzt hier wie zu keiner Zeit, doch unbeſchadet der Fehde unter ſich, die zwiſchen den Araber-Tribus zur geregelten Lebensordnung gehört. Doch wird freilich wol erſt der Verlauf von Generationen dazu gehören, ihnen ihr früherhin glorreiches Piratenleben vergeſſen zu machen, das ſie ſich ſeit Jahrhunderten zum Ruhme anrechneten. Ramah ibn Java iſt ihr Heldenideal, der in aller Munde in ihren Geſängen fortlebt. In El Katif geboren, iſt dieſer ihr Muſterheld; erſt Pferdedieb, die geehrteſte und ſchlaueſte Art des Raubes; dann Pirat, auf ſeinem Boote mit ſeinen 12 Gefährten, wie ein Jaſon auf ſeiner Argo zum Raube des goldnen Vließes umherziehend. Dann ſteigt er als Eigenthümer eines Schiffs von 300 Tonnen Laſt zur Höhe eines ſkandinaviſchen Seekönigs empor, dem 350 ſeiner fanatiſchen Piraten als Helden zu Gebote ſtehen. Die Ueberrumpelung und ein temporairer Beſitz des Hafens von Abuſchir iſt ſein goldnes Vließ. Erſt der Tractat von 1819 brachte ihn zur Ruhe; er zog ſich in die Nähe von El Katif auf eine Sandinſel zurück, erbaute ſich da ein Fort, um dann nach Gelegenheit ſeine Plünderzüge zu wiederholen, von denen er nicht laſſen konnte. Obwol ſchon ganz blind, an allen ſeinen Gliedern verwundet und zerſchoſſen, ließ er ſich auf neuen Piratenzügen ertappen; gefangen auf ein Schiff gebracht zündete er noch die Pulverkammer an und ſprengte ſich ſo ſelbſt in die Luft. So endete der Piratenheld.

Die Jahreszeit der Perlfiſcherei an dieſer Piratenküſte dauert nur die 4 Monate Juni bis September, wo Alles in Spannung dieſem Lotteriegeſchäft ſich hingiebt; dann nur iſt Friede unter den Küſtentribus; in der übrigen Zeit herrſcht der kleine gegenſeitige Krieg, die Befehdung der Tribus unter einander, vor. In dieſer Zeit hatte der Chirurg auf dem engliſchen Kreuzerſchiffe fortwährend zu thun. Alles Schneiden, Operiren halten die dabei Verwundeten mit Standhaftigkeit aus, widerſetzen ſich aber jeder Amputation. Ihr Körperbau, ſagt Wellſted, iſt ſchlank, doch ſtämmig und weit ſchöner als der der Beduinen im Binnenlande;

unter ihnen ſah er wahre Herkulesgeſtalten. Die Phyſiognomie der Scheikhs und ihrer obern Claſſen ſehen ſich einander ſehr ähnlich. Längliches Oval, flache aber hohe Stirn, vorſpringende Adlernaſe, zurücktretendes Kinn, hellbraune Hautfarbe, feurige, tiefliegende, dunkle Augen, kurze aber tiefſchwarze Bärte und Schnurrbärte characteriſiren ſie. Im Schiffe ſind ſie ſtets halbnackt, auf dem Lande immer in voller Tracht, und gewaffnet mit dem hellbraunen Mantel, der in der kältern Jahreszeit allem Volk auf den Schultern hängt. Dieſe Mäntel werden in Nedſched aus Kameelhaar gearbeitet, auch ſchwarz und weiß geſtreift für den gemeinen Mann zu dem Preiſe von 5 und 6 Dollar, bis zum Luxus der Reichen zu 30 und 40 Dollar das Stück.

Weiber und Kinder ſind weit ſchöner als die Männer; alle haben ſchöne Augen, trefflich weiße Zähne; ſchon im 13ten und 14ten Jahre verheirathen ſie ſich; ſchwere Arbeit macht ſie früh altern. Die Kinder bleiben ohne Erziehung und Unterricht, leben als halbe Amphibien im Waſſer, bei einfachſter Koſt, ohne alle Spirituoſa erkranken ſie ſelten, üben ſich frühzeitig im Schiffen und in Waffenführung, und erreichen meiſt ein ſehr hohes Alter. Nur die Pocken und die Cholera-Morbus raffen auch ſie in Maſſen hinweg. Wen die Cholera überfällt, der wird ſogleich mit Waſſer übergoſſen, womit man ununterbrochen fortfährt, bis er ſtirbt oder geheilt iſt. Der Pockenkranke wird ſogleich von jeder Gemeinſchaft geſchieden in die Einöde gebracht und wie ein Peſtkranker gemieden. Milch, Datteln, Fiſche, Gerſtenbrot machen ihre einfache Nahrung aus, wozu die Scheikhstafel noch Pillaw von Reis, Geflügel hinzufügt. Kaffee wird zu allen Zeiten getrunken. Die getrockneten Fiſche werden wie zu Diodors und der Babylonier Zeiten in Mörſern geſtoßen, durch Tücher geſeihet und daraus Klobs bereitet und mit dem Gerſtenbrot gebacken. Eier und Geflügel kommen von Oman; Obſt giebt es viel und iſt wohlfeil. —

Drittes Kapitel.

§. 67.

II. Oman das Binnenland.

Bis auf Wellſted's kühne Wanderungen in den Jahren 1835 und 1836 in das innere Oman war dieſes ganze Ländergebiet, außerhalb des Küſtenſtriches, den Europäern völlig unbekannt; kein Beobachter hatte es zu beſuchen gewagt; nur die blutigen Gefechte gegen die Beni Abu Ali hatten ein unglückliches engliſches Heer tief landein gegen Süd, von Maskat und Sſur, vorzuſchreiten vermocht; aber kaum ein Drittheil dieſer britiſchen Truppen kehrte heim zur Küſte; die meiſten blieben tod in der wilden Einöde zurück (ſ. ob. S. 411). Alle andern Gebiete des Binnenlandes waren von keinem Fuß eines Europäers betreten, das grüne Hochgebirge des D'ſchebel Achdar nur von der Küſte aus geſehen, die dahinter liegende merkwürdige Oaſenreihe von Ibrah, Minnah, Niſſuwa, Obri, Birema kaum den Namen nach bekannt. Aber der Verſuch auch jenſeit dieſer Gebiete noch tiefer in das Innere der arabiſchen Halbinſel, durch die dortige Wüſte, in die Sitze der dort noch herrſchenden Wehabitenmacht und, wie es beabſichtigt war, bis zur Capitale Dereye einzudringen, ward durch den hartnäckigen Widerſtand jener Häuptlinge vollſtändig abgewehrt, welche jeden Freipaß und jeden Beiſtand verſagten, ungeachtet der Imam von Oman[59]) ſelbſt perſönlich durch Rath, durch Vergütung der Reiſekoſten, durch Geldgeſchenke, Lieferung von Proviant, Pferden, Kameelen, Führern und zahlreichen Escorten alles nur mögliche that, die Zwecke Wellſted's und deſſen Reiſegefährten Whitelock, der einen Theil der Irrfahrten durch die Terra incognita mitmachte, zu fördern. Hier das Ergebniß der theilweis ſehr gelungenen Ausflüge, welche eben ſo viele neue Entdeckungen enthalten, denen unmittelbar nachher in das Hochgebirge des Dſchebel Achdar nur noch ein einziger Europäer, Aucher Eloy, der unermüdete Pflanzenſammler, im Jahre 1838[60]) gefolgt iſt, doch faſt auf derſelben Route wie Wellſted, der es aber weit ſchneller wieder verlaſſen mußte, und keine neuen Wege bahnte.

[59]) Wellſted, Reiſ. I. S. 5, 7. [60]) Aucher Eloy, Voyages en Orient, éd. Jaubert. Paris 1843. 8. Sec. Part. p. 541—574.

Erläuterung 1.

Ausflug von Sſur gegen Süd nach Dſchilan; zu den Beni Abu Haſan, den Beni Abu Ali und den Dſcheneba-Beduinen (vom 25. Nov. bis zum 10. Dec. 1835).

Von Maskat ſchiffte Wellſted in einer Barke, am 25. Nov., die Küſte entlang[61]), gegen S.O. die Felshöhe vorüber, an welcher aus dem merkwürdigen Schlunde, der das Teufelsloch heißt, ein heftiger Windſtoß den Reiſenden nicht geringe Gefahr brachte. Bis Kalhat hielten Regenſchauer an; von Sſur aus wurde die Reiſe landein nach Dſchilan begonnen.

1. Dec. Auf Eſeln ritt man 2½ Stunden weit bis zum Fuß der nächſten Küſtenberge, die nun wegen ihrer Schroffheit zu Fuß erklettert werden mußten. Nach der erſten Stunde Aufſtiegs kam man zu einem Dörfchen, am klaren Bergſtrom gelegen; dann vier Stunden lang durch verſchiedene tiefe gut bewäſſerte Thäler, hier und da mit Palmgruppen und Ackerland. Bei Erreichung der Gipfelhöhe gewann man Kühlung und eine weite Umſicht. Auf der Höhe breiteten ſich nur nackte Tafelſtrecken von Kalkfels aus, mit bleicher, öder Fläche, nach allen Richtungen. Viele Schafe und Ziegen ſah man, aber kein menſchliches Weſen in der großen Einöde. Dieſe Stelle iſt die ſüdöſtlichſte Spitze der Anhöhen zunächſt der Küſte, bis zu einem weiten Thale, Kalhat gegenüber. Dieſer Gebirgsſtrich wird Futloh genannt. Innerhalb der engen Thalſchlünde, die ihn durchziehen, ſollen 60 Dörfer und Weiler, von 1500 Menſchen bewohnt, liegen, die zu den Beni Kaled (oder Khaled) und zu den Beni Daud (d. i. David) gehören. Von erſteren ſollen an 600 ein gleichnamiges Thal bewohnen, das an der Südweſtſeite der Berge liegt, und ſo eng und abſchüſſig iſt, daß man es nur mit Hülfe von Seilen paſſiren kann. Dieſe Thäler, in denen ſehr viel Regen niederfällt, ſenden ſehr viele Regenbäche nach der Tiefe; ſie geben einen reichen Ertrag an Getreide und Früchten, davon der Zehende an den Schech von Sſur gezahlt werden muß. Weiterhin kam man zu mehrern Hirten, die ihr einfaches Mittagsmahl aus Datteln und Milch genoſſen und unter einem großen Fels ihren Schutz gegen den Sturm ſuchten. Sie glichen den Bewohnern der Ebene, waren aber größer von Geſtalt und von geſunderer Geſichtsfarbe. Ihre Hütten, an fließenden Bächen aus

[61]) Wellſted, Reiſ. I. S. 32, 35.

bloßen Steinwänden aufgebaut, hatten Schilf zu ihrer Bedachung; ihre hübſchen Frauen verſahen die Reiſenden reichlich mit Milchſpeiſe. Die Nacht wurde im Sſuk el Sſür, d. i. dem Bazar der Stadt Sſur, oder dem gleichnamigen Marktflecken zugebracht.

2. Dec. Der Weg führte[62]) am folgenden Mittag, zu Kameel, durch ein flaches Thal, in dem abgerundete Kalkſteinmaſſen das Bette bildeten, und dazwiſchen wenige krüpplige Acaciengebüſche ſtanden. Hügel zu beiden Seiten erhoben ſich von hellrothem oder gelbem Sandſtein, den ockergelbe oder purpurrothe (wol eiſenſchüſſige) Streifen durchzogen. Obwol im October bis November hier vorübergehende Regenſchauer fallen, ſoll doch anhaltender Regen in drei Jahren höchſtens nur einmal vorkommen, wo dann das Bett dieſes Thals ſich mit einem ſo reißenden Strom füllt, daß dann jede Paſſage mit Kameelen gehemmt iſt. Um 2 Uhr, alſo nach 2 Stunden Weges, wurde der Paß Bab el Kuffur (Reff, d. h. gewölbter Bogen), das gewölbte Thor von Sſur, erreicht, das man gegen die Ueberfälle der Wahabis erbaut hatte, welches jetzt aber in Verfall war. Von da brauchte man bis 6 Uhr die noch übrigen 4 Stunden das Ende des Thals und dann noch eine Quelle mit Palmgruppen zu erreichen. Erſt in der hellen kalten Nacht, um 11 Uhr, verkündete wildes Hundegebell die Nähe des Dorfes, wo man übernachtete.

3. Dec. Drei Dörfer, Homaidah, El Kamil und El Wafi, jedes mit einem Fort, zuſammen etwa mit 200 Häuſern, von Mauern umſchloſſen zur Sicherung gegen Ueberfälle, haben von ein paar Bächen bewäſſerte gute Fluren. Von ihnen führte der Marſch über eine weite Ebene mit lockerm Triebſandboden, und weiße Thonflächen, die nur hie und da mit Sajelbüſchen (Mimosa Sejal oder Acacia Mas) bewachſen waren. Einzelnen Beduinenzügen, die auf dem Marſche nach Sſur begriffen waren, begegnete man. Die angeſehenſten Stämme leben hier in gegenſeitigen Räubereien und Fehden; der Imam theilte Geſchenke unter ſie aus, ſie aber gehorchten ihm nicht; alle Tage gab es, während Wellſted's Dortſein, Blutfehden. Größte Vorſicht war daher nothwendig. Gegen 4 Uhr hatte man die zerſtreuten Hütten der Beni Abu Haſan zwiſchen Dattelwäldern erreicht. Hier wurden die Zelte aufgeſchlagen. Die Neugier dieſer Beduinen war grenzenlos; ſie füllten die

[62]) Wellſted, Reiſ. I. S. 38.

Zelte an. Ihre 1200 Männer, ohne die Weiber und Kinder, können doch nur 700 mit Luntenflinten Bewaffnete ins Feld ſtellen. Sie haben keine Geſchäfte als nur ihre Dattelpflanzungen zu hegen; ſonſt gehen ſie müßig oder ſtehen in Fehde. Wellſted nennt ſie die wildeſten und roheſten Menſchen, die er geſehen; ſie gehen faſt nackt, ihr langes Haar reicht bis zum Gürtel. Ihr Schech rieth dem Briten davon ernſtlich ab, zu den Beni Abu Ali zu gehen; ſie ſeien dem Imam abgeneigt, ſie haßten die Engländer; es ſeien wahre Teufel; — er ſtand mit ihnen in Fehde.

Dieſe Abu Ali[63]) wohnten nur 2 Stunden fern von jenen, und wurden am folgenden Tage, den 4. Dec., dennoch aufgeſucht. Als ſie die britiſchen Reiſenden ankommen ſahen, erhoben ſie ein lautes Freudengeſchrei und ſchoſſen ſogar ihre paar alten Kanonen los. Sie ſchlugen ſogleich die Zelte der Gäſte auf, ſchlachteten Schafe und brachten Milch in großen Näpfen. Sehr groß mußte die Ueberraſchung ſein, nach dem was früher hier vorgefallen (ſ. ob. S. 411, die Expedition des Capt. Thomſon), nach dem was man kurz zuvor gehört, und zumal als man nun ſelbſt im Angeſicht der von den Briten noch nicht gar zu lange (1821) zerſtörten Forts dieſes kriegeriſchen Tribus ſein Standquartier nahm.

Ueberraſchend war nach ſolchen in der That furchtbaren Vorgängen doch alle Feindſchaft vergeſſen, da der Brite als Gaſt in deren Mitte trat, die ſich aus Wildheit und Feindſchaft gegen alle Nachbarn fern von der Küſte hielten. Hier haben ſie bei ihrer Iſolirung und Rohheit doch auch ihre urſprüngliche Einfalt der Sitten beibehalten, während andere Beduinen an den Grenzen Syriens und Meſopotamiens durch die Berührung mit den Türken, in Hedſchas und Jemen durch die mit europäiſchen Handelsleuten und Reiſenden ſchon vielfach verſchlechtert ſind.

Bisher hatte man von dieſen iſolirten Beduinenſtämmen[64]) gar keine Kenntniß; Wellſted fand bei ihnen Vertrauen, Offenheit, hohen Grad der Neugier. Dieſe Beni Abu Ali leiten ſich als Einwandrer aus einem kleinen Gebiete Nedſcheds her, in welchem noch ein Reſt von ihnen ſitzen geblieben. Als Ali mit Moawija um das Khalifat kämpfte, trennten ſie ſich von Alis Heere und folgten der Lehre Bejadhis (Ibadhiji), deſſen Secte ſie anhingen, bis zur Invaſion Abd-el-Aſis, im Jahre 1811, wo ſie zur reformatoriſchen Secte der Wehabis bekehrt wurden.

[63]) Wellſted, Reiſ. I. S. 40—60. [64]) Ebend. S. 40, 46 u. f.

Seitdem wurden ſie als Abtrünnige ein Gegenſtand tödtlichen Haſſes der Stämme von Oman, und konnten, nachdem Abd-el-Aſis bei Bedia geſchlagen war, nur mit Mühe einer gänzlichen Vernichtung entgehen. Seitdem bauten ſie ſich zur Sicherſtellung erſt ihr Fort, von dem aus ſie offenſiv nach allen Seiten mit Feuer und Schwert ſich ihren Nachbarn furchtbar machten, und ſo im Beſitz ihres eignen wie einiger benachbarten Diſtricte erhielten. Daher die Kämpfe mit dem Imam von Oman, dem die Briten unter Capt. Thomſon und Sir Lionel Smith 1821 ſo weſentlichen Beiſtand leiſteten, durch die Vernichtung des Forts und Gefangennehmung der Scheikhs.

Am 5. December, den folgenden Tag, führten dieſelben Abu Ali ihren Gaſt auf das Schlachtfeld[65]), wo die furchtbaren Kämpfe mit Capt. Thomſon Statt gefunden, wo das Lager der Briten geſtanden, wo kein Grabſtein das Andenken der Gefallenen ehrte, wo keine Spur der Unterſcheidung von Freund oder Feind mehr möglich war. Gern ſprachen die Beduinen von jenen Tagen, von ihren Thaten und Verluſten, von der gewaltigen Bagage der engliſchen Truppen, und vor allem ſetzte es ſie noch in Erſtaunen, daß man ganze Fäſſer voll berauſchenden Branntwein mit ſich geführt. Der alte Scheich war auf der Pilgerfahrt nach Mekka begriffen; man konnte alſo nur bei ſeiner Frau und Schweſter, die ganz verſchleiert die Fremdlinge empfingen, Beſuche machen. Sie waren mit den britiſchen Feinden ſehr zufrieden, weil ihnen dieſe für die erſchlagenen Ihrigen ſo reichliche Geſchenke gegeben. Ungeachtet ihres Sprichwortes: „Die Weiber am Spinnſtuhl, die Männer am Schwert" haben doch dort die Frauen an Krieg und an Friedensregiment vielen Antheil. Der Imam von Maskat war ihnen ganz verächtlich.

Das Mittagsmahl, das man den Gäſten gab, beſtand in Reis und Kameelfleiſch; Abends führten 250 Männer ihnen zu Ehren einen Kriegertanz auf, und ein Haufe Dſcheneba-Beduinen, der ſich auch einſtellte, gab ein Kameel-Rennen.

Der 6. Dec. wurde zu einem Beſuche bei dieſen Dſcheneba verwendet, die noch eine gute Tagereiſe tiefer, gegen S.W., in dem Binnenlande hauſen. In vollem Trabe auf Kameelen wurde die Wüſte durchflogen, bei kalter aber reiner Luft und mildem Sonnenſtrahl, welcher dem pfadloſen Sandocean in ſeiner Eintönigkeit doch

[65]) Wellſted, Reiſ. I. S. 49.

eine gewiſſe Erhabenheit verlieh. Der Scheikh der Dſcheneba war Wellſted's Begleiter, mit finſterm braunem Geſicht, nervigen Formen, dürftiger Kleidung, aber mit einem feſten, offenen, ehrbaren Blick. Voll Stolz rief er aus: Du willſt das Land der Beduinen ſehen? ſtieß dabei ſeinen langen Speer in den feſten Sand und ſagte: Das iſt das Land der Beduinen! Die 50 Kameelreiter, ſeine Begleiter, mit wild um Kopf und Leib fliegendem Haupthaar, das mit Fett eingeſalbt ihr einziger Schutz gegen den Sonnenſtrahl iſt, blieben nicht lange im Haufen; ſie zerſtreuten ſich hier und dorthin und jagten nach allen Seiten. Nach 4 Stunden Ritt durch die Wüſte erreichte man eine ſchmale Reihe niedrer Kalkhügel, und 2 Stunden weiter befand man ſich zwiſchen einzeln ſtehenden Hügeln, die dicht mit Acacienbäumen (Semur oder Semr, die das Gummi Arabicum geben) bewachſen waren. Hier nach 42 Miles gegen S.W. wurde Halt gemacht, Reis mit Datteln geſchmauſt, Kaffee geſchlürft, der Abend und ein Theil der Nacht mit Erzählungen von Heldenthaten der Männer wie von Lieblings-Kameelen und Roſſen zugebracht, wobei auch wilde Geſänge der Beduinen nach der Rebaba, oder ihrer Cither[66]), ertönten (der Bauch einer Kokos mit ein paar Saiten beſpannt, die Semendſche oder Kemandſche, wie bei Perſern, genannt).

7. Dec. Nach ſchneidend kalter Nacht ging es am nächſten Morgen 8 Uhr bei Regen weiter gegen W.S.W., zwiſchen Sandhügeln durch, wie am vorigen Tage, bis man um 4 Uhr das Lager des Schech der Dſcheneba erreichte. Seine unverſchleierten Weiber voll neugieriger Fragen an ihren Gaſt empfingen ihn in einer elenden, kleinen Hütte, in der nur eine Decke neben einem Feuer ausgebreitet war; ein paar Säcke und Schläuche zu Datteln und Waſſer, ein irdener Topf, ein paar Kupfergeſchirre zum Reiskochen, machten den ganzen Hausrath dieſes Wüſtenfürſten aus. Unter ſchattigen Bäumen ſah man überall gute Grasplätze, mit vielen neuen Gewächſen, wo Viehheerden weideten. Die Blätter der Semurbäume ſollen die Regentropfen beſonders lange aufbewahren, und das Baumlaub die Befeuchtung des Bodens durch Thau fördern. Die ſaftigſten Pflanzen ſah Wellſted aber in der Mitte der Wüſte im heißeſten Sonnenſtrahl emporſchießen.

Die Beni Dſcheneba, die ſich ſelbſt „Söhne der Wan-

[66]) Niebuhr, Reiſ. I. Tafel 26. E; derſ. üb. Beduinengeſang I. S. 175, und Burckhardt, Bed. und Wehab. S. 60, 203 u. a. O.

derung" nennen, ſind ein weitverbreitetes Geſchlecht, von etwa 3500 Männern, deren größter Theil im Südweſt der Beni Abu Ali wohnt, bis zum Cap Iſolette hin (ſ. ob. S. 351). Mehrere ihrer Familien wohnen, mit andern Beduinen vermiſcht, theils in Steppen gegen die große Wüſte hin, theils in den Oaſen von Oman; einige auch in Sur der Hafenſtadt, wo ihr angeſehenſter Schech reſidirt, der für ſeinen ganzen Stamm einſtehen muß. Nicht ſowol ihre Zahl als ihre weite Ausbreitung macht ſie beachtenswerth, zumal da ſie zweierlei Claſſen: Fiſcher und Hirten bilden. Als Fiſcher gehören ſie nicht[67]) zu jener Claſſe der Ichthyophagen, die in einförmigem, ſich gleichſehendem Menſchenſchlage und gleichen Gebräuchen, mit gefliſſentlicher Abſonderung von andern arabiſchen Geſchlechtern, von dem Nordende des arabiſchen Golfs (die Ha-temi, ſ. ob. S. 175, 342, 348 u. a. O.) bis zum perſiſchen Mekran (ſ. ob. S. 428) und zu dem Mündungslande des Indus ſich als Küſtenbewohner hinziehen. Doch leben auch ſie vorzüglich von dem reichen Fiſchvorrath ihres Geſtades, und haben nur wenig Kähne, oft nur jene einfachen Schlauchflooße der Ascitae zu ihrem Fiſcherbedarfe (ſ. ob. S. 353).

Die Hirten wohnen in der kühlern Jahreszeit auch in der Nähe der Meeresküſte, wo reichliche Weide; bei S.W.-Monſun ziehen ſie ſich aber in die Berge zurück, wo ſie in den weidenreichern enggeſchloſſenern Thälern meiſt Höhlen bewohnen. Sie ſind böſe Plünderer, die im Jahre 1835 der am Ras Maſura geſtrandeten amerikaniſchen Schaluppe, dem Peacock, Verderben brachten. Datteln, Fiſche, Milch ſind ihre gewöhnliche Nahrung; die erſtern tauſchen ſie von ihren Stammesverwandten den Beni Abu Ali ein. Mit der Escorte dieſer Dſcheneba, ſagt Wellſted, würde es ihm leicht geweſen ſein bis zu den Grenzen der Marah ihrer ſüdweſtlichen Nachbarn vorzudringen.

Aber für diesmal kehrte er in 2 Tagemärſchen, am 9. Dec., zu den Sitzen der Beni Abu Ali zurück. Auch der Sohn des Schech von dieſen erklärte ſich bereit, ſeinen Gaſt ſicher bis zu der Grenze der Marah zu escortiren.

[67]) Wellſted, Reiſ. I. S. 59.

Erläuterung 2.

Die Oaſenreihe im Binnenlande Omans, von Dſchilan und den Beni Abu Ali gegen N.W. durch den Wadi Betha über Bedi'a, Ibra, Semmed, Minach bis Neswa.

Am 10. Dec. Nachmittags, bei ſeinem Abſchiede von den Beni Abu Ali, wurde Wellſted[68]) von dem ganzen Stamme bis zu dem nächſten Dorfe der Beni Abu Haſan begleitet, das nur aus wenig Hütten von Palmzweigen beſteht. Von da wurde das flache Thal, der Wadi Bethâ, betreten, der ſich gegen N.W. zieht, und zu beiden Seiten von Goff (Acacia arabica) und Semur (die hier durch Wellſted von jener als Acac. vera unterſchieden wird) bepflanzt iſt, zwiſchen denen auch Nebekbäume (Lotus nebek) ſtehen, und darunter einzelne Beduinenhütten, neben denen ihr Vieh im Graſe weidete. Ueber Kamil ging es zum Nachtquartier, das auf einem 50 Fuß hohen Sandhügel genommen ward, von dem man das Funkeln der Sterne in ihrer ganzen Pracht dieſes Tropen-Himmels wahrnahm. Der Thau machte hier den Boden oft ſo naß wie ein Regenſchauer, und ließ auf die heißeſten Tage immer die kühlſten Nächte folgen.

11. Dec. Der Morgenblick zeigte von der Höhe des Sandhügels eine für das Auge unendlich weite, öde, bleiche Sandfläche, nur gehügelt wie Meereswogen. Doch in der Richtung des Wegs traten auch bald wieder Hügel mit Rak (Arâk, Cistus arborea bei Forskal oder Salvadora persica) und andern Wüſtenbüſchen hervor, deren Wurzeln ſich hier tief in den Sand verflochten, ihn fixirten und zu anderm Pflanzenwuchs tauglich machten. Doch verwehen hier die Winde nicht ſelten dieſe Dünen, decken jede Spur eines Weges zu und füllen ſelbſt die Brunnen mit Sand. Dennoch fehlte es hier ſo wenig wie in Oman an Waſſer, das in Girbar (richtiger Girba oder Kirba), d. i. in Schläuchen von Ziegen und Schaffellen, überall mitgeführt wird.

Der Wadi Bethâ, in derſelben Einartigkeit weiter gegen N.W. verfolgt, führte zu der Station Rukſat, die friſches Waſſer bot, dann durch wüſte Ebenen von flachen Gräben durchfurcht, die bei Regenzeit weniger zur Befruchtung des Bodens dienen, als den Hauptſtrom zum Thal, Ras Maſura genannt, zu füllen und Brunnen mit Waſſervorrath zu verſehen. Um 4 Uhr Nachmit-

[68]) Wellſted, Reiſ. I. S. 62.

tags wurde, nach 16 Stunden Weges (42 Mil. engl.), das Grenzdorf des Diſtricts Bedi'a erreicht, und der bis dahin ſich ausdehnende Landſtrich Dſchilân verlaſſen, welcher von jenem Tribus der Beni Abu Ali bewohnt wird (Jaïlan bei Wellſted, Dſchailan oder Dſchelan heißt wörtlich: Sand, der vom Winde in die Höhe getrieben wird; alſo Sanddüne)[69]).

Der Diſtrict Bedi'a (oder Bediaa nach v. Hammer) kann als die erſte der Oaſen in jener Oaſenreihe angeſehen werden, die von hier in fortlaufender, gleichartiger Richtung gegen N.W., hinter dem hohen Küſtengebirge Omans, und auf der Grenze der Sandwüſte, das Innere hindurchzieht. Er beſteht aus 7 Ortſchaften, in eben ſo vielen Oaſen, jede mit 200—300 Häuſern, unter denen Suk (d. i. der Markt) das Centrum bildet. Auffallend iſt ihre künſtliche Vertiefung, in der ſie 6 bis 8 Fuß unter dem Niveau zwiſchen ausgegrabenem Schutte liegen, der überall umher in Hügeln aufgehäuft iſt. Dieſe, die erſten Oaſen, die Wellſted ſah, verdankten ihre große Fruchtbarkeit dem künſtlichen Irrigationsſyſtem der Einwohner, auf das dieſe ſehr großen Fleiß verwenden, eine wahrhaft chineſiſche Induſtrie. Ueberirdiſche Flüſſe fehlen dem Lande; man ſucht ſie durch künſtliche unterirdiſche zu erſetzen, im Styl der perſiſchen Kerises, deren wir ſchon früher öfter erwähnten (ſ. ob. S. 479).

Man nennt ſie hier Feledſch, d. i. Waſſerrinne. Einige ihrer Quellen ſah man bis 40 Fuß tief aufgegraben, 6 bis 8 engliſche Miles weit, unter der Erde, mit Luftlöchern nach oben und mit zugeleiteten Waſſerbächen fortgeführt. Dieſe unterirdiſchen, ſtollenartigen Canäle haben meiſt 4 Fuß Breite, 2 Fuß Tiefe und eine ſehr raſche Strömung. Die meiſten Städte haben 3—4 und mehr ſolcher Feledſch oder ſtollenartiggeführter unterirdiſcher Aquäducte, die auch an andern Oaſenſtellen den fruchtbarſten Boden und reiche Ernten möglich machen, ſo daß an ſolchen bewäſſerten Stellen das meiſte Getreide, Früchte aller Art, Gemüſe Indiens, Arabiens, Perſiens, faſt wie wild wachſend gedeihen, Mandeln, Feigen, Wallnußbäume wachſen an ihnen von enormer Größe, Citronen- und Orangenbäume tragen an ihnen die dichteſten Blüthen- und Fruchtbüſchel, von denen nicht der zehnte Theil zu reifen im Stande iſt. Am höchſten gedeiht aber hier die herrliche Dattelpalme und verbreitet die dichteſten Schatten, ſo dicht, daß das Thermome-

[369]) Rödiger, Not. 56 bei Wellſted, Reiſ. I. S. 68.

ter, welches in Hauſe auf 55° Fahrh. ſtand, ſogleich im Freien auf dieſem feuchten Boden auf 45° fiel. Deshalb an ſolchen Stellen die ſtärkſte Verdunſtung und ſelbſt bei Tageshitze feuchte Kälte. Dieſe paradieſiſchen Oaſenſtellen, öfters von kaum 300 Ellen Durchmeſſer, mitten in einer Einöde, bieten eine ſo große Mannigfaltigkeit von Gewächſen dar, wie ſie Wellſted nirgends auf einem ſo kleinen Raum ſo dicht zuſammengedrängt wieder geſehen. Kein Wunder wenn hier die Waſſerſchmecker, die als Quellenſucher im Lande umherziehen, ein ſehr einträgliches Gewerbe treiben, das ſich durch jeden Quellenfund von ſelbſt belohnt.

Der 12. Dec. wurde hier (22° 27′ N.Br.) unter dem größten Gedränge der Neugierigen zugebracht, die nie einen Europäer geſehen hatten. Bei den Wohnungen mit kaltem, feuchtem Boden ſind hier Fieber und Beingeſchwüre ſehr einheimiſche Uebel.

13. Dec. Fortſchritt in denſelben Wadi Bethâ, N.W.¼W., wo um 10 Uhr Sûk, d. i. der Marktort, erreicht wurde, berühmt durch zwei Niederlagen, welche dort die Wehabi im Jahre 1811 unter Anführung Abd-el-Aſis erlitten. Von da wurde das Fort Kâbil in N.N.W. paſſirt, dann Deriſa um 1 Uhr erreicht. Nach ½ Stunde ging es weiter, über Moderak, alles nur kleine Dörfer in gleichen Situationen, bis um 2 Uhr Nachmittags ſich der Wadi in Hügelland umwandelte, deſſen bis 150 Fuß hohe Kalkgeſteinwände voll Grotten und Höhlen vielen Schakalen und Hyänen zum Aufenthalt dienen. Doch ſetzte der Wadi Bethâ noch weiter fort, bis zur Stadt Ibra, die um ¼6 Uhr erreicht wurde.

14. Dec. Die Stadt Ibra iſt jetzt in Verfall; ſie liegt, nach Wellſted's Obſervation, unter 22° 41′ N.Br. So wie man den Fuß aus der Wüſte in die Dattelpflanzung ſetzt, welche die Stadt umgiebt, empfindet man die plötzlich veränderte, kalte Feuchte, da der Boden nach jeder Richtung hin mit Näſſe geſättigt iſt. Im dichteſten Schatten zeigt ſich alles düſter, die Häuſer, um dieſer Feuchte zu entgehen und noch die Sonnenſtrahlen durch die Wipfel der Palmen zu empfangen, ſind thurmartig hoch emporgebaut, oben mit Bruſtwehren, auf denen hier und da auch wol ein Böller aufgeſtellt iſt. Die Thüren und Fenſter haben ſaraceniſche Schwibbogenform, und alle Theile der Gebäude ſind mit halberhabnen Stucko-Ornamenten überladen, davon einzelnes auch in gutem Geſchmack. Die Thüren ſind mit Meſſingblech überzogen und haben maſſive Ringe dieſes Metalles. Täglich iſt der Bazar mit Ge-

treide, Gemüſen, Früchten beſetzt und ſtark von Beduinen beſucht. Die Buden ſind nur mit einer niedern Mauer im Viereck umgeben. Eine zweite Stadt liegt nur 200 Schritt fern von Ibra, die fortwährend mit der erſten in Fehde ſteht; runde Warten und Feſtungsthürme, mit Brunnen und Proviant zu längerm Widerſtande verſehen, zeigen ſich rund umher auf mehrern Höhen.

Ibras Volk fand Wellſted tumultuariſch und frech; es war der einzige Ort im Gebiete des Imam, wo er ſich Mißhandlungen gefallen laſſen mußte; die Weiber, berühmt durch ihre Schönheit, waren ſehr lebensluſtig und zudringlich bis in das Zelt ihrer Gäſte.

15. Dec. Der weitere Marſch von Ibra, immer gegen W. und N.W., führte an kleinen, ganz nackten, pyramidenförmigen Kalkhügeln vorüber, und hier und da durch raſenbedeckte Thäler. In einer dieſer geſchützteren Schluchten wurde am Abend, bei nur 10° 67' Reaum. (56° Fahrh.) Temperatur, Halt gemacht. In der kalten Jahreszeit wird die Luft in dieſen Oaſen von den Beduinen für ungeſund und fiebererzeugend gehalten. Wirklich erfuhr Wellſted daſſelbe an ſich. — In der Nacht wurde ein Diebsverſuch der Beduinen zurückgewieſen.

16. Dec. Durch einen waldigen Landſtrich von Acacien (Semur), die das arabiſche Gummi in großer Menge ausſchwitzten, wurde der Weg bis 10 Uhr fortgeſetzt, wo man im Wadi Etheli (Ethli der Karte) erquickliches Brunnenwaſſer traf, das auch viel Wildpret, zumal Antilopen, Rebhühner u. a. um ſich verſammelte. Nach drei Stunden Weges wurde um 1 Uhr am ſüdöſtlichen Rande der Dattelwaldung zu Semmed an einem herrlichen Strome das Zelt aufgeſchlagen. (Auf Niebuhr's und Berghaus Karten iſt dieſer Name viel zu weit gegen Nord, im N.W. des Dſchebel Achdar, eingetragen, da er demſelben doch noch bedeutend gegen S.O. liegt.)

17. Dec. Semmed[70]), größer als viele andere Oaſen, hat gegenwärtig doch nicht über 400 Bewohner. Hier traf Wellſted mit Lieutnant Whitelock zuſammen, der in gleicher Abſicht wie er die Landſchaften Omans durchſtreifte.

18. Dec. Das Haus des Schech von Semmed iſt groß und ein Fort, aber im Innern ohne Möbel; an Pflöcken, die zwei Fuß aus der Mauer hervorragten, waren Sattel, Decke, Schmuck der Pferde und der Kameele aufgehängt. Die Decken der Zimmer

[270]) Wellſted, Reiſ. I. S. 80.

waren bemalt, der feſte Lehmfußboden theilweiſe mit Teppichen belegt. Die Fenſter waren mit Eiſenſtäben und Läden verſehen, und Lampen aus Schaalen von einer Art Purpurſchnecke hingen an Schnüren von oben herab. Alles war von dem bisher geſehenen Styl arabiſcher Gebräuche verſchieden. Das Frühſtück, zu dem der Herr des Schloſſes die Gäſte einlud, fiel ſehr reichlich aus. Knaben von 12 Jahren ſah man hier ſchon die Säbel führen und an den Berathungen der Männer Theil nehmen; ſie ſchienen in allen Angelegenheiten ihres Stammes ſehr wohl bewandert. Doch bot der Ort ſonſt nichts Bemerkenswerthes der Beobachtung dar.

19. Dec. Der Schech ſelbſt, mit einer Escorte[71]) von 20 Reitern, auf Eſeln, gab ſeinen Gäſten das Geleit, die immer in derſelben Richtung zuerſt das Fort Omaſir erreichten; dann 3 Uhr Nachmittags den Engpaß Urif, wo ein 200 Fuß hoher Abſturz in den engen Wadi zwiſchen glitzernden Felſen von Eiſen und Schwefelkies hinabführt. Ueber Gaſa ritt man nun gegen S.S.W. nach Kothra, wo Halt gemacht wurde, um die 2 Miles gegen S.S.O. entfernten Kupferminen zu beſuchen, die hier zwar bearbeitet wurden, aber nur geringe Ausbeute gaben.

20. Dec. Der Schech Naſſer von Kothra, ein ſehr geſcheuter Mann, führte ſelbſt die Reiſenden mit einer Escorte von 70 Bewaffneten über Okahil und Minah nach Neswa (Niſſuwa), weil das Land durch Räuber ſehr unſicher war. Sie kommen von Weſt her aus der Wüſte in Haufen zu 50 und 100 Mann, auf ſchnellen Kameelen beritten; eben ſo unerwartet wie ſie erſcheinen, pflegen ſie nach einem Scharmützel, in dem ſie beſonders auf Sclavenraub ausgehen, auch gleich dem Blitz wieder zu verſchwinden. Sie haben ſtets Handkameele bei ſich, die ſie mit der Beute beladen; die geraubten Sclaven machen ſie beritten und geben ihnen ihre Töchter zu Weibern. So verſtärken ſie ſich.

Um halb 5 Uhr wurde die Spitze eines Hügels, mit 2 kleinen Forts und Ringmauern umſchloſſen, erreicht, bei dem ein ſchöner Strom vorüber fließt, der reiche Dattelpflanzungen auf ſeinen Ufern trug. Leider wurden in dieſem ſchönen Walde zwei Diener der Briten von bösartigen Fiebern darniedergeworfen.

21. Dec. Der nächſte Morgen zeigte gegen Nord in ein paar Stunden Ferne die Stadt Birket el Mooſch (oder Maus, d. h. Teich der Piſangbäume n. Rödiger, el Mâl bei Nie-

[271]) Wellſted, Reiſ. I. S. 82.

buhr), welche an dem Südfuße der Dſchebel Achdar mit ein paar runden Forts erbaut iſt. Um halb 2 Uhr wurde die Stadt Minach (Minah nach v. Hammer, oder Menach, auf Niebuhr's und Berghaus Karten um ſehr vieles zu weit gegen den Norden gerückt) erreicht. Die Stadt unterſcheidet ſich von den bisherigen dadurch ſehr, daß ſie in offenen mit Feldern bedeckten Fluren liegt, welche die herrlichſten Obſthaine zu beiden Seiten begrenzen, beſtehend aus Mandelbäumen, Citronen und Orangen. Die grünen Felder mit Getreide- und Zuckerrohr-Pflanzungen ziehen ſich nach allen Seiten, bewäſſert von Bächen und von glücklichen Landleuten gepflegt, unter dem mildeſten Himmel Arabiens meilenweit hin, kühl wie in Jemen. Dennoch ſtehen auch hier die Bewohner der Stadt, deren Scheikh ein Verwandter des Imam von Maskat iſt, in Fehde mit dem nächſten Nachbar-Tribus der Ghafari, der hier ein Fort inne hat und die Autorität des Imam nicht anerkennt. Die Ghafari gehören zu den edelſten Stämmen in Oman (ſ. ob. S. 497) und haben in frühern Zeiten auch aus ihrem Geſchlechte einen Imam auf den Thron von Oman eingeſetzt. Doch iſt ihre Macht gegenwärtig nur auf einige feſte Schlöſſer beſchränkt, von denen ſie Plünderausfälle machen. Um dieſer ſeiner unruhigen Nachbarn mit einemmale ſich zu entledigen, hatte der Scheikh von Minach eine Mine unter ihrem nächſten Fort angelegt, um ſie bei dem erſten Tumulte, den ſie von neuem erregen würden, in die Luft zu ſprengen.

Die Stadt ſoll ſchon zu Nuſchirwans Zeiten erbaut ſein, doch iſt kein Monument zu ſehen, das dieſes beſtätigte. Die Häuſer, obwol auch ſehr hoch, ſind doch von der Bauart derer in Semmed und Ibra verſchieden. In der Mitte der Stadt erheben ſich 2 viereckige Thürme, 170 Fuß hoch, deren Seiten nicht über 16 Fuß lang und die Mauern ſelbſt an der Baſis nicht über 2 Fuß dick ſind. Es ſind Wartthürme zur Ueberſicht des Landes, wobei dem Scheikh das Geſchenk eines Teleſcopes, das Wellſted ihm verehrte, ſehr willkommen war. Auch hier drängte ſich das Zelt der Reiſenden voll kecker und zahlreicher Frauen, deren Geſchwätz, Schäkerei, guter Humor unerſchöpflich war. Keine Spur von Dieberei fiel dabei vor.

22. Dec. Das überaus fruchtbare und trefflich angebaute Land ſetzte ſich am folgenden Marſchtage in gleicher Art fort, bis zu der Hügelreihe die am Südfuße des Dſchebel Achdar ſich hinzieht, wo man um halb 2 Uhr ein kleines Fort und die Dörfer Rodda

und Furk an Schilfſümpfen erreichte, welche den Arabern ihre Schreibrohre liefern.

Zwei Stunden ſpäter wurde die bedeutende Stadt Neswa erreicht, die einzige in dieſem Theile Omans, aus welcher der Imam Einkünfte, wenn auch nur geringe, man rechnet jährlich 1000 Dollar, zieht.

Neswa[72]) (Niſſuwa bei Niebuhr, das auch ſchon Ebn Batuta unter dem Namen Nazwa beſuchte) hat die Größe von Minach, doch keineswegs ſo reiche und große Anpflanzungen. Der Scheich von großem Anſehn empfing die Fremden ſitzend vor ſeinem Schloßthore, wo er Audienz gab. Er wies ihnen ſogleich ein eignes Haus zur Wohnung an, und geſtattete ſehr höflich die Beſichtigung des Forts, das er für unüberwindlich hielt. Es war durch 6 eiſerne Thüren geſchloſſen, enthielt 8 Brunnen, einige alte Kanonen und einen 150 Fuß hohen, mit einer 40 Fuß hohen Mauer umſchloſſenen Thurm, der ein Werk großer Arbeit und aus älterer Zeit zu ſtammen ſchien. Seine Höhe war zu beſchwerlich zum Erſteigen, ſeine Feſtigkeit ſchien ſelbſt gegen Kanonen- und Bombenſchüſſe ausdauern zu können. Ein bedeutender Strom richtete bei der Stadt viele Zerſtörung an. Gegenwärtig wurde hier viel Zuckerrohr (das zu Niebuhr's Zeit in Oman noch keinen Eingang gefunden hatte) gebaut und Zucker fabricirt. Man ſagte, das beſte Helwa, d. i. Zuckerwerk, komme von hier. Viel Kupfergeſchirr, Silber- und Goldarbeiten werden hier gemacht, auch ſehr viel Tuch und ſehr gute geflochtene Decken, Körbe u. ſ. w. von Binſen; aber Bereitung des Baumwollengarns iſt das Hauptgeſchäft der Weiber; ſie ſpinnen das Garn auf Spindeln, die Männer weben es zu Kemlis.

Das Kemli (bei Beduinen auch Abba genannt) iſt wie Lungi (ſ. ob. S. 491) eigentlich ein perſiſches Wort (Kambala im Sanskrit, urſprünglich ein Oberkleid), jede wollne Decke oder ein Kleid der Derwiſche bezeichnend, wie denn eben hier in Oman der alte Einfluß der Perſer auf Araber in mancher Beziehung hervortritt. Hier iſt das Kemli ein Hauptkleidungsſtück, das auch von gröbſter bis zur feinſten Sorte gefertigt wird; die von den Scheikhs getragenen lichtbraunen oder gelblich wie Milchrahm gefärbten koſten 40 bis 50 Dollar das Stück; die ſchwarz und braun

[72]) Wellſted, Reiſ. I. S. 89—92.

oder weiß geſtreiften nur 8 bis 10 Dollar. Doch ſollen die in Nedſched gewebten vorzüglicher ſein.

Erläuterung 3.

Excurſion von Neswa zum Dſchebel Achdar, d. i. dem grünen Gebirge, und Rückweg nach Neswa. Rückweg zur Wüſte nach Sib (vom 25. Dec. 1835 bis zum 29. Jan. 1836).

Schon Edriſi nannte dieſe höchſte Gebirgsgruppe Omans, von 6000 Fuß abſoluter Höhe, von der ſchon oben im allgemeinen die Rede war (ſ. ob. S. 479, 482, 484), mit dem Namen Dſchebel Schermi, welcher die üppige Vegetation ſeiner Thäler bezeichnet; Niebuhr nennt ſie die höchſte Berggruppe in Oman, berühmt wegen ihrer vielen Früchte, beſonders der Weintrauben, und bezeichnet auch ihre Lage ziemlich richtig; aber Wellſted iſt der erſte Beobachter, der ſie erſtieg, und nach achttägiger Bereiſung derſelben (vom 25. Dec. 1835 bis 1. Jan. 1836) die erſte genauere Kunde von dieſer ſeiner Entdeckung mittheilt.

25. Dec. Von Neswa ritt man gegen Weſt[73]) durch unfruchtbare Ebenen bis Tanuf, wo die Reſidenz des Schechs vom Gebirge, der auf demſelben die größte Autorität beſitzt. Er quartirte ſeine Gäſte in der Moſchee ein, that aber alles, um ſie von ihrem Vorſatze eines Beſuchs auf dem Gebirge abzubringen, deſſen Bewohner er als feindſelige Wilde gegen alle Fremden verſchrie. Nur durch Drohungen, und als auch dieſe nichts halfen, durch ein paar Dollar, die Wunder thaten, gelang es, am folgenden Tage mit ſeiner Erlaubniß nach dem erwünſchten Ziele aufzubrechen.

26. Dec. Eine eigene Art großer Gebirgs-Eſel, die ſo ſicher zum Gebirgsſteigen wie Maulthiere, trugen die Reiſenden von 1 Uhr an zum Gebirge hinauf; oft an furchtbaren Schluchten zur Seite vorüber, auf ſchlüpfrigen Pfaden, oder über ſteile Felsrücken hinauf, bis man platte Kalkſteinmaſſen erreichte, die über ein nacktes, völlig baum- und grasloſes Plateauland 3 Stunden weit endlich zu einigen Brunnen führten. Die Thaleinſchnitte zur Seite waren jedoch mit hohen Tarfabäumen (Tamarisken) beſetzt. Die Begleiter von den dortigen Bergbewohnern, bemerkt

[73]) Wellſted, Reiſ. I. S. 93—99.

Digitized by Google

Wellſted, waren weder guter Laune, noch geſellig, wie dies bei den Ebenenbewohnern doch der Fall geweſen.

27. Dec. Am Morgen halb 6 Uhr zeigte das Thermometer nur 9° Reaum. Wärme (53° Fahrh.) und erſt um 7 Uhr fing die Sonne an zu erwärmen. Man ſtieg, wie am vorigen Tage, immer höher auf, das Gebüſch wurde ſparſamer, je höher man kam, bis zuletzt jede andere Vegetation verſchwand. Um halb 10 Uhr war der Gipfel erreicht, zu dem nur ſchiefriger Kalkſtein emporſteigt, in Winkeln von 30°, während ſie auf der Südſeite in jähe Felswände von großer Tiefe hinabſtürzen. Der Weg führte oft zu treppenähnlichen Vorſprüngen, mit drohenden überhängenden Felsmaſſen und 700 bis 800 Fuß tiefen Abſtürzen zur Seite. Die beladenen Eſel konnten an manchen dieſer engen Stellen nicht durchkommen. Die ganz glatten Hinabſtiege, auf denen die Briten ihre Schuhe ausziehen mußten, um nicht hinabzugleiten, ſchritten die Eſel ganz ſicher hinunter, wenn auch noch ſo ſteil. So kam man zu dem Städtchen Seyk, in einem Thale gelegen, deſſen Bewohner die Fremdlinge zu Haufen recht gaſtlich empfingen. Auf dem ganzen Gebirge war ihnen kein Wanderer begegnet. In dieſem höchſt wild-romantiſchen Thale ſtieg man von Stufe zu Stufe die Steilwand des engen, wol 400 Fuß tiefen Thales hinab, und kam an mehrern Häuſern vorüber, die auf den vorragenden Klippen wie angeklebt und in der Luft ſchwebend erſchienen. Im Thale ſelbſt gruppirten ſich zwiſchen Gebirgsbächen, die man in Baſſins auffing, höchſt maleriſch die ſchönſten Wäldchen von Granatäpfeln, Citronen, Mandelbäumen, Wallnüſſen, Weinreben, Kaffeeſtauden und ſelbſt von Muskatnüſſen. Das Waſſer war ſehr kalt und die ſchattige Thalſchlucht friſch. Da man noch am Abend die Hauptſtadt des Gebirgs Schiraſi erreichen wollte, ſtieg man ſofort auf der andern Seite die Thalwand wieder empor. Oben erreichte man um halb 5 Uhr das Städtchen Hobin mit Ackerfeldern und Gärten, ein anmuthiger Contraſt gegen die bleichen, dürren Gebirgshöhen der Umgebung. Wo Waſſerreichthum, da ſtanden auch ſehr große Bäume.

Noch ein zweiter Bergpaß war zu überſetzen und ein 700 Fuß tiefer Abſturz hinabzuſteigen, um die dritte Gebirgsſtadt, Schiraſi, zu erreichen.

Die Gebirgsſtadt Schiraſi mit ihren Umgebungen[74]).

Die Bewohner dieſer Stadt, im wilden, ſehr engen Thale gelegen, waren wirklich ſehr ungaſtlich; niemand wollte ein Haus zur Herberge geben. Das Thal zieht ſich von S.S.O. in die Ebene hinab, in der an 200 kleine viereckige, meiſt maſſive, nur einſtöckige Häuſer ſtehen, deren Rauch aus dem Innern durch Fenſter und Thüren ſich Bahn macht. Drei Tage Raſt wurden hier zu näherer Kenntniß der Umgebungen verwendet.

Das Dſchebel Achdar, das grüne Gebirge, ſtreicht von O. nach W. an 12 Stunden (30 Mil. engl.) weit und wird von Querthälern in der Richtung von S. nach N. mehrfach durchſchnitten, deren Bäche ſich im Sandboden verlieren, oder auch wol das Meer gegen Norden erreichen. Die Breite des Gebirgs iſt gering, an 5, höchſtens 6 Stunden; der Abfall nach beiden Seiten gegen N. wie gegen S. iſt ſehr ſteil.

Ein großer Theil der Oberfläche iſt kahler Kalkfels, auch in den Schluchten iſt nur wenig Erde. Der Name grünes Gebirg iſt in ſo fern für das Gebirge ſelbſt unpaſſend, aber wol ſeinen Thalſchluchten angemeſſen, von denen wenigſtens einige vortrefflich angebaut einen Ueberfluß von Früchten liefern, davon das ganze Gebirge ſeinen Namen erhalten zu haben ſcheint.

Die Weinberge ziehen ſich Stunden weit längs den Thälern hin mit Terraſſencultur; die Reben, an 6 Fuß hohe Pfähle gebunden, liefern vielerlei Arten köſtlicher Trauben, deren weiße zur Kelter gebracht, die großen ſchwarzen als Roſinen getrocknet werden. Der Mandelbaum, in ganz Oman einheimiſch, iſt hier im Gebirge viel größer als in der Ebene und wächſt 30 bis 40 Fuß hoch, er trägt ſüße wie bittre Mandeln; die erſtern werden an alle Speiſen gethan. Die bittern ſind Appetit erregend. Wallnüſſe, Feigen in Ueberfluß. Muskatnüſſe, eine kleinere Art als die der Molucken, ſonſt aber von gleichem Wohlgeſchmack. Feigen ſind ſüß und angenehm, doch kleiner und minder gut als in Vorder-Aſien; getrocknet findet man ſie in allen Städten auf den Bazaren feil. Der Kaffee iſt ſchlechter als in Jemen, doch nur, meint Wellſted, wegen geringer Pflege. An vielen Früchten und Cerealien hat das Land Ueberfluß und führt ſie auch nach Ras el Khaima, Schardſcha gegen N.W.,

[74]) Wellſted, Reiſ. I. S. 100.

wie nach allen Küſtenhäfen Omans gegen O. aus und bis zu dem Perſergeſtade.

Das Thermometer gab hier den Siedepunct zu 200¾° an, woraus Wellſted die Höhe der Stadt Schiraſi zu 5804 Fuß Par. abſoluter Höhe, und die höchſten Berggipfel über ihr etwa bis zu 7000 Fuß engl. (6566 F. Par.) Meereshöhe glaubte ſchätzen zu dürfen, was, wenn auch vielleicht etwas zu viel, doch die nicht ſeltne Erſcheinung von Eis und Schnee auf dieſen Höhen erklärt, wenn ſchon der letztere immer wieder nach wenigen Stunden wegſchmilzt. Das lieblichſte Clima wird hier durch keine heißen, alles verſengenden Winde wie in der Ebene unterbrochen; die Blüthezeit iſt die reizendſte Periode des Jahres. Die Bäche ſind reichlich mit Waſſer gefüllt und befruchten auch weit abwärts den Fuß der Berglandſchaft, woher z. B. jenes oben genannte Birket el Modſch (oder Maus) ſeine Waſſerfülle erhält. In einigen Thälern der Südoſtſeite dieſes Gebirges, wo Dickichte von Buſchwerk, zumal von brombeerartigen Rankengewächſen, ſoll es wilde Schweine, Füchſe, Hyänen geben, von deren beiden letztern auch Wellſted die Spuren wahrnahm.

Die Bewohner des Dſchebel Achdar nennen ſich Beni Rijam[75]), und behaupten, nie ein Oberhaupt gehabt zu haben; nie habe eine Invaſion des Tieflandes von Oman ihre Höhen erreicht, niemals hätten die Imams Abgaben von ihnen erhalten. Nur in kleinern Geſellſchaften pflegen ſie etwa bis zum Fuß ihres Gebirgs hinabzuſteigen, wo ſie aber nicht über die dortigen Märkte hinabgehen, auf denen ſie ihre Produkte abſetzen. Mit den Bewohnern der Ebenen ſtehen ſie daher in gar keinem Zuſammenhange. Unter ſich iſt ihre geringe Zahl von tauſend Familien eng vereint; ihre robuſte Natur fand Wellſted doch ſehr verfallen, ihre Geſichter gerunzelt, veraltert vor der Zeit. Er ſchrieb dies dem ſehr ſtarken Genuſſe ihres Traubenweins zu, der ohne Hehl ganz öffentlich von ihnen gezecht wird. Er ſoll den Geſchmack des Schirasweins haben; er wird in Schläuchen viel ausgeführt. Die Weiber müſſen in Winterszeit die Weinberge beſorgen. Auf dem Gebirge gehen deſſen Bewohner nur mit dem gewöhnlichen Dſchembie, ihrem krummen Meſſer, bewaffnet; ſteigen ſie aber beim Transport ihrer Früchte hinab in die Ebenen, ſo nehmen ſie Flinten und Säbel mit und fangen oft mit ihren Kunden Händel an. Daher die

[75]) Wellſted, Reiſ. I. S. 103.

Vorwürfe, die man ihnen macht, daß ſie jähzornig, laſterhaft, Weinſäuſer ſind, keine Gebete halten, keinen Ramadhan ſeiern. Daß ſie ungaſtlich, verſteckt, geizig, mürriſch ſind, nichts von der Friſche und Lebendigkeit anderer Alpenvölker haben, konnte Wellſted ſelbſt wahrnehmen. Ihre Sitten fand er viel roher wie bei den Beduinen der Wüſte, nicht einmal Wißbegierde zeigten ſie. Weder die Gebirgsnatur des Dſchebel Achdar, noch die ſeiner Bewohner entſprach den Erwartungen, die ſich Wellſted's Phantaſie vom grünen Gebirge und ſeinem patriarchaliſchen Alpenvolke eingebildet hatte. Die Weiber, die unverſchleiert gehen, Waſſer holen, Weinberge bearbeiten, von rüſtiger Geſtalt, guten Formen, hellerer und friſcherer Geſichtsfarbe als die Männer ſind, beſaßen noch Naivität und ſchienen viel beſſer als die Männer geartet zu ſein.

Als man Schiraſi wieder verlaſſen und auf einem andern Wege, als den man heraufwärts genommen, herabſteigen wollte, hatte die Treuloſigkeit der Führer von Tanuf die Reiſenden im Stich gelaſſen; der Kälte der Bergluft, die ihnen unerträglich, hieß es, ſeien ſie entflohen.

Man wählte den Gebirgspaß Derb Moidien (Derb, d. h. Gebirgspaß), der zum Wadi Moidien gegen S.O. hinabführt, an deſſen Ausgange jenes Birket el Mobſch (Maus) liegt, um von da nach Neswa zurückzukehren. Vor dem Aufſteigen zum Paß erhob ſich noch in der Mitte des Thales vor dem Angeſicht der Reiſenden ein pyramidaler Hügel, auf deſſen Gipfel ein verfallner Thurm, der Reſt eines ſehr großen maſſiven Baues, liegt, der in ſpäterer Zeit zu einer Moſchee benutzt worden ſein ſoll, aber früher, nach der dortigen Sage, ein Ort war, wo man die heidniſchen Götter anbetete. Näher wurde jedoch dies Monument nicht unterſucht. Ueber wilden Gebirgsboden ging es die Paßhöhe hinauf; gegen 2 Stunden weit von Schiraſi ſtiegen die Weinbergsterraſſen mit hinauf, und jenſeits folgten auch noch einige Culturſtellen. Dann ging es über Treppenſtufen und mitunter faſt ſenkrechte Wände, in denen nur künſtlich eingehauene Felsſtufen den Hinabſtieg möglich machten zur Tiefe, die hinabzureiten aber viel zu gefährlich war. Dieſen in Fels gehauenen Kunſtweg erklärt Wellſted als ein für Arabien großartiges Nationalwerk, zu dem die gegenwärtige Bevölkerung keine Befähigung haben möchte.

Man trat nun in den Wadi Moidien, der, an keiner Stelle über 100 Schritt Breite habend, an beiden Seiten von 2000 bis

3000 Fuß hohen, faſt ſenkrechten Felsmaſſen überragt wird, und am Birket el Modſch ſeine Mündung findet. Die Seitenmauern dieſes Felsſpaltes beſtehen aus Alpenkalkſtein, aus rothem Sandſtein, den hier und da eine Glimmerader durchzieht, und aus abwechſelndem Glimmerſchiefer und Granitgebirge. Große herabgeſtürzte Felsmaſſen verſperren hier und da die Thalſole und nöthigen dazu an den Seiten herumzuklettern; ein ſtarker Waſſerſtrom durchſchneidet die Mitte, an dem von Zeit zu Zeit kleine Weiler von Hütten mit Gruppen von Dattelbäumen und Ackerſtellen liegen, bis man nach 5 Stunden Marſches alle Beſchwerden überwunden und zu einem Fort gelangt, das am Eingang zur Ebene den Gebirgspaß ſchließt. Dieſes Fort gehört dem Schech von Suwek; der Gebirgsſtrom, oder Feledſch, der hier die anliegende Fläche reichlich bewäſſert, veranlaßte weitläuftige Anpflanzungen, zumal von Piſangbäumen (der Musa), daher der Name Birket el Modſch oder Maus, da dieſes der einheimiſche Name des Gewächſes iſt. Die Nähe des Gebirges giebt dieſer Stelle noch ein kühles, erquickliches Clima, das Wellſted, bei einem ſpätern Aufenthalte, zu ſeiner Geneſung verhalf. Von hier ward der Rückweg nach Neswa (1. Januar 1836) bald zurückgelegt.

Hier wollte Wellſted [76]) ſeine Karte über den von ihm von Sſur bis Neswa und dem Dſchebel Achdar durchreiſten Landſtrich Omans conſtruiren und Nachrichten über ſeine weitere Wanderung landein in das Gebiet der Wehabiten einziehen. Nichts Hemmendes enthielten die Nachrichten, um von hier aus eine Reiſe zur Hauptſtadt der Wehabiten, nach Dereije, machen zu können. Der Schech von Neswa aber warnte Wellſted, nicht länger als 3 bis 4 Tage an dieſem Orte zu verweilen, weil alle Fremdlinge dort erkrankten. Wellſted trotzte auf ſeine Geſundheit, aber alle ſeine Diener waren ſchon am 10. Januar wirklich erkrankt, und er ſelbſt lag am 13ten in den heftigſten Fieberparoxismen. Doch am 20ſten erholte er ſich wieder. Das Project, von Neswa aus direct über die nordweſtlichſte Grenzſtation Omans gegen die Wehabis, über Birèma (unter 24° 20′ N.Br.) nach El Ahſa, Bahrein und Dereije vorzudringen, mußte leider aufgegeben werden, um an der Küſte von Sib erſt wieder die volle Herſtellung der Geſundheit zu erlangen, die zu ſolcher Wüſtentour unentbehr-

[76]) Wellſted, Reiſ. I. S. 110—119.

lich war. Daher wurde von Neswa auf einer neuen Querroute gegen N.O. der Rückweg nach Sib genommen.

Ueber die Beduinen in der Umgebung von Neswa, unter denen Wellſted ſich vielfach als Hakim, d. i. als Arzt, umher getrieben, hatte er Gelegenheit folgende Beobachtungen zu machen. Er fand ſie immer gaſtfrei; er mußte eben ſo ihre Pferde, Kameele, Eſel wie ihre Menſchen ärztlich behandeln; ihre Sclaven waren ihnen oft weniger werth als dieſe Thiere. Jeden Morgen hatte der Hakim mit Austheilung von Arzneien zu thun, zumal war große Nachfrage nach Pillen mit ſtimulirendem Ambra und Opium. Dafür durfte er ſich frei bewegen, Blumen und Kräuter ſuchen. Die Araber gingen regelmäßig um 10 Uhr ſchlafen, wurden regelmäßig um 3 Uhr wach. Der erſte Wecker rief dem andern den Spruch zu: „Das Gebet iſt beſſer als der Schlaf;" dann hielten ſie ihr gemeinſchaftliches Gebet, dann wurde die erſte Mahlzeit (Mozha oder Zahâ)[77]) genommen, der Arme frühſtückte mit Datteln und Brodt, der Schech mit Kaffee, Reis, Fiſchen, Gemüſe. Das Mittagseſſen (Ghada) beſtand aus Fiſch und Fleiſch. Am Abend das Haupteſſen (Aſchâ), nach Sonnenuntergang eingenommen, war meiſt ein ganzes gekochtes Lamm, mit Reis und Gewürzen gefüllt, dazu Hammelsrippen, Brühen, Reißklöße. Alles ward auf dem Boden verzehrt, ohne Tiſche und Stühle. Als Characterzüge der Beduinen zeigten ſich Energie und doch zugleich Trägheit, Schwelgerei daheim und doch in der Wüſte bei aller Entbehrung keine Klage. Ihre Spiele waren läppiſch, ihre Leichtgläubigkeit an Hexerei und Verwandlungen, zumal in Ziegenböcke, ſehr groß; daher das Tragen von Amuletten allgemein. Ihre größte Unterhaltung iſt das Erzählen von Mährchen.

Rückweg von Neswa zur Küſte bei Sib.

22. Januar. Die ganze Reiſegeſellſchaft Wellſted's und Whitelock's war in Neswa erkrankt; voll Verzweiflung über alles Mißlungene konnte man nur Herſtellung von einem Aufenthalte an der geſunden Einwirkung der Seeluft zu Sib erwarten (ſ. ob. S. 523). 60 Mann Escorte waren zum Schutz des Zuges nothwendig, der aber ſchon in dem nahen Birket el Modſch einige Tage raſten mußte, wo wenigſtens das Haupt der Expedition wieder zu einigen Kräften kam.

[77]) Rödiger, Not. 81 b. Wellſted I. S. 113.

26. Jan. Von da ging es durch einen Dattelwald, dann hinab in ein flaches ſteiniges Thal mit zwerghaften Mimoſen; über Sikki (Secki bei Niebuhr), Karrût und Maty, das 300 Häuſer hat.

27. Jan. Durch ein ſteiniges Querthal des Dſchebel Achdar, genannt Wadi Roweiha, zu deſſen beiden Seiten 500 Fuß hohe Berge emporſtiegen, drang man weiter gegen Nord vor, an mehrern Dörfern und Dattelwäldern vorüberziehend, die hier wieder beginnen, nachdem ſie von den größern Höhen verſchwunden waren. Auch begegnete man hier in den Engpäſſen mehrern Kameelkafilehs, die in langen Zügen von halben Hunderten, beladen und begleitet, höchſt maleriſch um die Felsecken hervortraten, von denen, ſchon ehe man ſie ſehen konnte, die Geſänge der Kameeltreiber hertönten. Ueberall war Waſſer und darum auch Cultur. Bei dem kleinen Dorfe Byah wurde das Nachtlager genommen.

28. Jan. Auf gleiche Weiſe ging es auch dieſen Tag immer im Thale entlang, mit Bergen zu beiden Seiten, aus Glimmerſchiefer, die ſich pyramidaliſch erhoben, grau, dunkel und licht geſtreift. Je näher gegen das Geſtade, deſto mehr veränderte ſich der Boden, ward heller und ſandiger, die Anpflanzungen zeigten ſich nicht in den offenen Ebenen, ſondern nur wo noch Thalengen; ſtatt der ſtrömenden Feledſch (Bergbäche oder Gräben) ſah man nur noch Tasl, d. i. flache Waſſer, ziehen. Fruchtbäume und Getreidefelder wurden immer ſeltner; ihre Stellen nehmen Dattelpflanzungen ein. So wurde Abends 5 Uhr die Stadt Semajel (Samaeil, falſch orientirt auf Niebuhr's Karte) erreicht, die Hälfte des Wegs zwiſchen Neswa und Maskat; näher liegt es gegen Sib, wohin der Weg links abzweigt.

Ganz krank und erbärmlich, ſagt Wellſted, hatte er ſeinen Teppich unter einem Baume an einem fließenden Bache ausgebreitet, und ſuchte darauf den Frieden, der ihm fehlte. Ein Sohn der Wüſte, des Wegs kommend, der meinen Mißmuth ſah, trat zu mir mit den tröſtenden Worten: „Schau hin, Freund! fließend Waſſer macht das Herz heiter!" kreuzte ſeine Hände über der Bruſt und ging weiter. Unvergeßlicher Troſt dem Kranken.

29. Jan. An demſelben Waſſer zieht ſich der Ort Semajel eine ganze Stunde entlang, und auf beiden Seiten ſtehen Wachtthürme auf den Höhen. Nach 5 Stunden Weges ward von da Furſa erreicht.

30. Jan. Durch unfruchtbares Land ging es weiter bis zum Wadi Chor, durch den ein Waſſerſtrom das Meer ereilt, der 20 Fuß breit, hell, klar und 6 bis 8 Fuß tief, zu beiden Seiten mit Dattelwäldern beſetzt iſt, bis die letzte kleine Anhöhe erſtiegen den Blick auf den Ocean geſtattet und alsbald nach Sib am Strande geleitet, wo man der Geneſung entgegen ſah.

Faſt dieſelben Orte und Wege ſind es, die Aucher Eloy[78]), bei ſeiner botaniſchen Excurſion von Maskat, über Sib zum Dſchebel Achdar im Monat März des Jahres 1838 berührte, wie die welche Wellſted beſucht hatte. Doch war das Aufſteigen von der Küſte bei Sib ein anderes, über Nachl (Naxal), am Nordfuß des Vorbergs Chebeh gelegen, den Wellſted nicht nennt, an dem aber A. Eloy einige Tage verweilte, um von da erſt über das hübſche Gebirgsdorf, das er Chereghé (wol Schiraſſi bei Wellſted), 800—900 Toiſen (4800—5400 F. Par.) üb. d. M. gelegen, nennt, nach Sik (Seyk bei Wellſted) vorzudringen. In dem Fort bei dem Scheikh von Nachl gaſtlich aufgenommen, wo ſchöne Pflanzungen von Palmen, Bananen und Mango, auch von Zuckerrohr ſind, das aber nur zum Kauen dient, nicht zur Zuckerbereitung, machte er von da drei verſchiedene Excurſionen auf den Berg Chebeh, und fand da viele neue Species, nur wenige die ſich an die ägyptiſchen oder peträiſchen Gewächſe anſchloſſen; er nennt zuerſt 20 neue, herrliche Pflanzen, worunter die Jaubertia Aucherii; bei der 2ten Excurſion eine Iphioma scabra und juniperifolia des Sinai und eine neue Species Iph. horrida; bei einer 3ten die Moringa arabica, die er von den ſchwerzugänglichſten nackten Felshöhen herabholte, wie ähnliche Arten an den nackten Felswänden von Jericho und des Sct. Saba Kloſters. Beim Erſteigen des Dſchebel Achdar mußten die Kameele zurückbleiben, und die ſtarken Transport-Eſel konnten kaum noch ihre geringe Laſt von 25 bis 30 Pfund Gepäck über die ungemein ſteilen und nackten, treppenartig aufſteigenden Klippen hinauftragen. Bis zum Dorfe Lihigar(?) reichten noch Kornäcker und Plantagen von Granatbäumen, welche die ſchönſten Früchte (Erdk. XI. S. 554) lieferten. Höher hinauf bei dem Dorfe Oukend(?) verſchwanden aber die Palmen und die Tropenfrüchte; dagegen traten die der temperirten Zone auf, vor allem der Weinſtock, der mit ſeinen ſchattigen Rebengehängen die reizend-

[78]) A. Eloy, Relations de Voy. éd. Jaubert. Sec. P. p. 556—568.

ſten Weinlauben (Treillen) bildete. Auf den ſteilſten, höchſten Klippen entdeckte A. Eloy eine ſchöne Viola, die neue Species Primula Aucheri, und eine gelbe Prachtlonicere, Lonic. aurea. Am 28ſten März, am 14ten Tage nach dem Abmarſch von der Küſte bei Matrah, wurde die Bergſtadt Sik (Seyk bei Wellſted) erreicht, welche nun von ſchönen Obſtbäumen der europäiſchen gemäßigten Zone umgeben einen lieblichen Eindruck machte. Nußbäume, Feigenbäume, Aprikoſen, Granaten, Wein und Kirſchbäume wurden bemerkt. Von hier erkletterte Eloy zwiſchen horribeln Felsklippen nach drei Stunden das Nachtlager Wadi ben Abil, und von dieſem, wahrſcheinlich der größten Paßhöhe, ſtieg er wieder 6 Stunden hinab zum Dorf Tornouf Dſchebel Achdar (wol Tanouf bei Wellſted), wo er am Thor der Feſte 2 prachtvolle Ciſſusbäume (Zaru der Araber) wahrnahm. Er wurde hier gaſtlich vom Scheikh aufgenommen, ſo wie in dem Orte Rezoué (Riſſua oder Reswa bei Wellſted), das er nach 5 Stunden Marſch — die ganze Reiſe legte er als Botaniker zu Fuß zurück — erreichte. Er beſtätigte hier die ſchon von Wellſted gefundene ausgezeichnete Cultur in der dort ausgebreiteten Ebene und nennt Palmen, Bananen, Baumwollenbäume, Amba, Granaten, Citronen, die hier gewonnen werden, und Zuckerrohr, aus dem man hier jedoch nur einen ſchlechten, ſchwarzen Syrup zu machen verſtehe. Er nennt in Weſt von Reswa Guebrin (Gabrin auf Wellſted's Karte)[79]), als das erſte Wehabiten-Dorf, die hier keine Pilger nach Mekka durch ihr Land paſſiren laſſen, und unterlag eben daſelbſt mit ſeinem Reiſegefährten, wie Wellſted, dem entkräftendſten Fieber, dem er jedoch noch glücklich durch gute Doſen von Chinin entging. Von da kehrte A. Eloy über Sikki, das er Zikki nennt, auf demſelben Wege den Wellſted beſchreibt, dann aber etwas ſeitwärts, über Samahiel (Semajel b. Wellſted) nach Maskat zurück.

[79]) Wellſted, Reiſ. I. S. 116. Not. 83.

Erläuterung 4.

Querroute von Sib über Kothra, Maſkin, Makinijat und Obri (vom 4.—13. März 1836). Mißglückte Verſuche, bis zur Grenze der Wehabi in Birêma vorzudringen.

Der letzte Verſuch, das Land der Wehabis von Oman aus zu erreichen, wurde von Suwek über Kothra nach Maskin und Obri gemacht, um von da Birema zu beſuchen und dann in W. einzudringen. Obwol auch dieſes Ziel nicht erreicht wurde, gewinnen wir doch einige neue Daten über dieſen Querweg im nördlichen Oman und über das bis dahin völlig unbekannt gebliebne Binnenland.

Die politiſchen Verhältniſſe waren dem Unternehmen keineswegs günſtig; wenige Tage vor der Ankunft in Sib waren die Wehabis im nördlichen Oman eingefallen, und hatten einige Orte in der Nähe von Sſohar überrumpelt, geplündert, verbrannt und die Bewohner von Obri zu Feindſeligkeiten gegen ihre Nachbarn gezwungen, ſo daß der Imam ſelbſt von der Abreiſe gegen den Weſten abrieth. In der Mitte des März kam auch die Nachricht nach Schinaß, daß Sejjd Ibn Mutlok, der Anführer der Wehabi, wirklich mit ſeinen Truppen gegen Bedi'a vorrücke, ſo daß unter dieſen Umſtänden jede Hoffnung, bis Dereije vorzudringen, aufgegeben werden mußte[80]).

Noch in beſten Hoffnungen, das erwünſchte Ziel zu erreichen, war Sib am 4. März[81]) nach wieder befeſtigter Geſundheit verlaſſen worden und Kothra (ſ. ob. S. 547) wieder erreicht, weil es aber in Fehde gegen den Imam ſtand, umgangen, und ein Feledſch (Gebirgsſtrom) erreicht, mit dem das Land vom Küſtenſtrich durch einen Uebergang zum Hügelboden dem Gebirgslande ſich anſchließt, das ſich bald wieder durch die tief eingeſchnittenen Thalſpalten characteriſtiſch verkündete. Das Land war in größter Aufregung, man fürchtete Wehabi-Ueberfälle; die Noth war groß, die Escorte entfloh in der Nacht.

5. März. Man zog weiter, am Rande eines Wadi Gabir vorüber, wo wilde Coloquinten wachſen, zum Paß Reſſet el Kerus, und dann hinab zum Dorfe Sidân, an einem 50 Ellen breiten Gebirgsſtrom, hinter dem ſich die zackigen Bergmaſſen emporthürmten.

[80]) Wellſted, Reiſ. I. S. 125, 185. [81]) Ebend. S. 141—157.

6. März. Im Paſſe ſelbſt ſchritt man weiter aufwärts gegen W. durch den Wadi Thila zum Hauptſtock des Gebirgs, deſſen Steilſeiten 3000 bis 4000 Fuß in jähen Spitzen emporſtarrten. Glimmerſchiefer und Feldſpathſchichten in den ſeltſamſten Contortionen ſtiegen empor, hier und da mit Aloë's, Zwergbüſchen und duftenden Kräutern überwachſen, die vereinzelten Schafen zur Nahrung dienten. Dieſer Gebirgsſtrich gehörte ſchon zum Diſtrict von Sſohar, in den man hier eintrat.

7. März. Immer in den Krümmungen des Wadi Thila hin erkletterte man endlich eine Höhe von 800 Fuß, von welcher aber der Blick auf nichts als nackte, bleiche Felſen fiel. Von da betrat man das Gebiet der Beni Kalban, die dem Imam ergeben ſind. Große Gruppen von Aloë's ſah man hier im Thale der Beni Kalban, welche den indiſchen Aloë's weit ähnlicher erſchienen als die von Socotora. Endlich wurde in Weſt der im Wadi Thila überſtiegenen Hauptkette die Nähe von Meskin erreicht, wo wieder die erſten Waizenfelder von Dorngehegen des Nebekbaumes (Rhamn. lotus nabeca) ſich zeigten. Meskin, d. h. Ruheplatz, iſt nur ein kleines Dorf, obwol noch mitten inne zwiſchen Bergen, doch von Dattelpalmen, Mango, Piſang, Nebek, Feigenbäumen und Weinbergen umgeben.

9. März. Sehr langſam rückte man von da vorwärts durch mehrere unabhängige Diſtricte, an denen es immer Aufenthalt gab wegen der Kameele, die ſtets an den Grenzen mit andern umgewechſelt werden mußten; wobei es nie an Zank und Streit fehlte. Wenn ſchon nie diebiſch, waren doch die Beduinenführer von Profeſſion immer betrügeriſch, lügenhaft, habſüchtig und zänkiſch.

10. März. Von Meskin gegen Süd, Marſch nach Makinijat, wo Schech Waßer der Beni Kalban reſidirte; früher eine große Stadt, nach Obſervation unter 23° 21′ 25″ N.Br. gelegen (bei Niebuhr und Berghaus irrig unter 22½° N.Br.), die aber im Jahre 1800 durch einen Ueberfall der Wehabi verbrannt, verwüſtet ward und ſeitdem in Verfall geblieben iſt. Hier wie in allen benachbarten Städten fiel die geringe Sorge für die Beerdigung der Verſtorbenen auf, ſo wie der Mangel der Todtenklage durch gedungene Klageweiber; doch verrichten hier die Verwandten acht Tage lang nach dem Tode von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang ſelbſt ihr Klagegeſchrei.

11. März. Der Schech, nach vielem Abrathen, den Weg nach Obri weiter fortzuſetzen, weil er fortwährend von Räubern beun-

ruhigt werde, gab doch endlich dem Drängen ſeiner Gäſte nach, und verſah ſie mit einer Escorte von 70 Mann, welche dieſelben auch, noch an dieſem Tage, über Ajal und durch ein breites Thal Abends ſicher bis nach Arubh geleitete.

12. März. Der geſtrige Tag, und eben ſo der heutige, führte direct gegen Weſt, an großen Dattelpflanzungen der Stadt Dereſe vorüber, dann nach Inân, zu dem Fort in welchem der Schech reſidirte, der fortwährend in Händel mit Nedſched verwickelt iſt Von hier ging es gegen Weſt durch viel Ackerfelder und Baumpflanzungen hin nach Obri.

13. März. Obri, die weſtlichſte aller beſuchten Städte in Oman, iſt auch eine der größten und bevölkertſten im Lande; ihre Bewohner, vom Stamme Jakna, treiben nur wenig Handel, nur Eintauſch gegen den Ertrag ihrer Feldfrüchte und ihrer Datteln. Ihre Ausfuhr beſteht in Datteln, Indigo, Zucker, die Einfuhr dagegen in Reis, Gewürzen, Baumwollenzeugen, die man ſich ſelbſt blau färbt. Hier auf der Grenze der Beduinen von Oman und der Wehabi von Nedſched und El Ahſa iſt die roheſte Wildheit mit Agricultur verbunden. Hier fiel der einzige Diebſtahl vor, den Wellſted in Oman erduldete, ja größerem Unglück entging er kaum durch Flucht. Der Schech zeigte ſich als heimtückiſcher, verſchmitzter Schurke; er gebot ſeinem Gaſt alsbald die Stadt zu verlaſſen, weil ſich 2000 Wehabis darin einquartirt. Wirklich waren dieſe hier, aber der Schech verſagte zugleich jeden Beiſtand, um bis Birema vorzudringen. Die Wehabis, klein von Geſtalt, mit langem Haar, finſterm Blick und ganz nackt bis auf ein Tuch um den Leib, ſuchten Händel. Sie gehörten zu den Trupen Seijid Ibn Mutloks, der bei Bedi'a eine Niederlage erlitten. Nur mit Mühe, ſagt Wellſted, entflohen wir der Plünderung und dem Raubmord aus Obri. Obwol mit Empfehlungsbriefen an den Wehabi-Chef von Birema verſehen, war es Wellſted doch von hier aus unmöglich, Birema zu erreichen. Er entfloh zur Küſte nach Suwek (ſ. ob. S. 527), und ging dann nach Schinaß, um von da noch einmal, obwol vergeblich, ſein Heil gegen Weſt zu verſuchen.

Die Route von Obri nach Birema[82]) gegen N.N.W. über eine Oaſenreihe am Oſtgehänge des Dſchebel Okdat hin, hat Wellſted über die Hauptorte Renk und Aſit (Rank und Aſi

[82]) Wellſted, Reiſ. I. S. 165.

bei Niebuhr) in ſeine Karte nach Erkundigung eingezeichnet; ſie liegt auf der dortigen Grenze des Culturlandes; ihr im Weſten ſoll die Wüſte beginnen. Von Schinaß, dem Küſtenorte, kann man durch den Wadi Ghor (in S.W.) und den Wadi Uttar[83]) (der wahrſcheinlich nördlichen Lauf hat, aber auf Wellſted's Karte nicht eingetragen iſt) nach Birêma gelangen. Auf dieſem Wege, zwei Tagereiſen von Schinaß, ein paar engliſche Miles ſüdlich des Wadi Uttar am Wege nach Birêma, liegen einige 30 (auf der Karte nur 20) Dörfer in einer Gruppe beiſammen, Beldân Beni Schab genannt, wie der Stamm der ſie bewohnt. Es ſollen anderthalb tauſend Wehabis ſein, die jeden Flüchtling ohne Rückſicht auf Glauben oder Verbrechen, das er verübt haben mag, in Schutz nehmen. Die Stadt Birêma liegt ſüdlich dieſes kleinen Diſtrictes, iſt an Umfang Bedi'a gleich und enthält mehrere Dörfer. Es hat gutes Waſſer; ein Fort mit kleinen Kanonen bepflanzt, gehört dem Stamm der Ghafari, der ſich zur Secte der Wehabi bekennt, dem Imam nicht mehr gehorcht. Früher an 2000, jetzt wol an 6000 Einwohner wilder, ungaſtlicher Natur, gleich denen von Obri, ſollen gegenwärtig an dieſem Orte hauſen, deſſen Clima gleich dem von Nedſched für das lieblichſte und geſundeſte gehalten wird. Hier gegen Weſt beginnt die Terra incognita.

Viertes Kapitel.

Das Küſtenland Oſtarabiens gegen den perſiſchen Golf, die Piratenküſte, El Hedſcher, Bahrein, El Kathif, El Ahſa, Gran und das aufſteigende Binnenland von Nedſched bis Dreyeh.

§. 68.

Unter dem Namen Hedſcher (el Hedſchr) oder el Ahſa (nicht el Haſſa) wird der größte Theil der Oſtküſte Arabiens gegen den innern perſiſchen Meerbuſen begriffen, die ganze Küſtenterraſſe welche zwiſchen dem Cap Muſſendom bis zu der Mündung des Euphrat bei Gran (Karin bei Jakuti, Grane der Briten) oder el Koueit (Quoit) der Araber ſich ausdehnt; es iſt das Bahrein

[83]) Wellſted, Reiſ. I. S. 166.

und Jemama bei Jßtachri (ſ. ob. S. 145, 165), das el Aaridh (Aroudh) bei Abulfeda (ſ. ob. S. 227), das El Ared bei Niebuhr, und das Hedſcher oder mit dem Artikel el Hedſcher bei Edriſi; obwol alle dieſe Bezeichnungen, nach ihren Ausdehnungen, ſehr unbeſtimmt bleiben und ſich gegenſeitig gar mannichfaltig verſchieben. In neuern Zeiten hat man unter Bahrein die Inſelgruppe mit den Perlbänken, unter el Kathif den Küſtenſtrich dieſes Hafenortes, und unter el Ahſa (nicht el Haſſa) den zunächſt anliegenden Diſtrict des Binnenlandes verſtanden, der zu der großen politiſchen Länderabtheilung des Gebietes der Wehabiten von Deraije während der Oberherrſchaft dieſes Eroberungsſtaates gezogen war; mit dem Namen El Hedſcher konnte man dann wol noch beſonders den nördlichen Küſtenſtrich von El Kathif bis Gran bezeichnen, mit dem Namen der Piratenküſte aber den ſüdlichen von Bahrein und der zugehörigen Halbinſel Bahran (ſ. ob. S. 420) an, ſüdoſtwärts entlang der großen Curve mit der Gruppe der oſtindiſchen Compagnie-Inſeln bis Ras el Khaima und zum Cap Muſſendom.

So ſchwierig wie die geographiſchen Begrenzungen dieſer Gebiete, ſind auch ihre Schreibweiſen. Den ältern Schreibweiſen (ſ. ob. S. 398—401) widerſpricht ſehr häufig, berichtigend nach dem Dſchihannuma und Jakuti, der berühmte Orientaliſt v. Hammer[84]), nach ſeinem Schreibſyſteme, weshalb darüber an dieſer Stelle einige ſeiner kritiſchen Bemerkungen am Orte ſein werden, denen wir auch als leitenden Angaben, wenn auch nicht überall, wegen der Citate aus andern Autoren, doch wo es irgend nur zweckmäßig ſchien, gefolgt ſind. Richtig iſt nach ihm: Hedſchr oder Hedſcher, nicht Hedjer, Hodſchr oder Hidſchr; Bahrein, weil der bei el Ahſa gelegene See Böheire mit dem perſiſchen Meere für zwei Meere gilt. Ahſa, mit dem Artikel el Ahſa, iſt richtig; Lahſa, Achſa, el Haſſa ꝛc. aber falſch. Hedſcher iſt identiſch mit el Ahſa, aber Hadſchar iſt verſchieden davon die Stadt in Jemama (ſ. ob. S. 397). Jebrim iſt richtig, Jabrin, Djebrin, Dſchebrin falſch. Aaridh oder el Aaridh, das Gebirg und die Landſchaft, iſt richtig, el Ared oder Arudh iſt falſch. Das letztere el Arudh bezeichnet einen Gegenſatz gegen Irak (ſ. ob. S. 227). Deraaije iſt richtige Schreibart für die Capitale der Wehabi, die Niebuhr Daraie nannte; eben ſo werden andere Ortsnamen bei

[84]) v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1841. B. XCIV. S. 120—144.

Niebuhr berichtigt wie Aainlze ſtatt Aiſane, Menſudſche ſtatt Munſuha, Dſchеladſchol ſtatt Djjeladsjil, Schakir ſtatt Schakgra, Toweim ſtatt Tuzim, Raudha ſtatt Roda, Morat ſtatt Mured, Mosnib ſtatt Madneb. Es heißt Jemame, nicht Jemama. Feledſch iſt der Plural von Efladſch, die Waſſerrinnen; daher das große Thal deſſelben Feladſchol-Efladſch, oder das Gebiet von Feledſch, nicht el Afladj. Das Hochland heiße Bilad Aawali, nicht Alouâly (wie bei Reinaud, ſ. ob. S. 399). Aus Karin oder Korein iſt durch Contraction Gran, oder nach der engliſchen Schreibart Grane entſtanden u. ſ. w.

Jener große, ungeheure, ſchwerzugängliche Küſtenſtrich erhebt ſich aber landeinwärts bis zum hohen Nedſched, dem Hauptſitz der neuern Wehabitenmacht, deſſen Mittelpunct, die Reſidenz ihres Oberhauptes, in den letzten Jahrzehenden auch den Mittelpunct aller dortigen Landesentdeckung abgegeben hat, weil dahinwärts jene Reihe der türkiſchen Kriegsoperationen, von Medina aus zu Lande, gegen die Wehabitenmacht gerichtet war, in Folge deren jene Landſchaften erſt aus dem völligen Dunkel an das dämmernde Licht der Gegenwart hervortraten. Das Küſtenland iſt dagegen durch die Bändigung der Piraten, durch den Küſtenſurvey, durch die Perlfiſchereien bei Bahrein und deſſen Uſurpationen, von Abuſchir aus, durch Perſer, wie von Seiten des Imam von Maskat aus bekannter geworden. Aber noch fehlt ſehr vieles, daß wir über den Zuſammenhang dieſes Küſtenlandes mit dem ſo dicht angrenzenden Binnenlande von Nedſched (oder Nedſchd nach v. Hammer) den gehörigen Aufſchluß erhalten hätten. Dies würde nur durch europäiſche Reiſende bewerkſtelligt worden ſein, die als Beobachter vom Küſtenſtrich gegen das hohe Nedſched hinaufgeſtiegen wären. Denn was arabiſche Autoren der frühern Periode, in ihrer eignen Unkenntniß darüber, compilirt haben, iſt in ſeinen fragmentariſchen Notizen ſchon faſt vollſtändig in Obigem mitgetheilt, wozu man noch einige Daten und viele Aufzählungen[85]) von uns unbekannten Namen aus den ſpätern arabiſchen und türkiſchen Autoren, zumal aus dem Dſchihannuma, hinzuzufügen hat. Es iſt bloßes Stückwerk, und eben ſo unbefriedigend iſt unſere Kenntniß noch in Allem was die neuere Zeit über die geographiſchen Geſammtverhältniſſe dieſer Oſtſeite der arabiſchen

[85]) v. Hammer a. a. O. Abſchnitt Bahrein oder Hedſchr, el Aaridh und Jemame.

Halbinſel darbietet. Nur die Kriegsberichte der Operationen Mehmed Alis und ſeiner Paſchas, im Innern von Medinah bis Deraaije, oder Dreyeh der Europäer, die aber nicht bis zur Küſte reichen, und zwei Wanderungen der beiden britiſchen diplomatiſchen Geſchäftsführer Reinaud und Sadlier, die aber beide auf demſelben Wege von el Kathif nach Dreyeh, nämlich von Oſt nach Weſt, eben dahin vorrücken, können uns als Angaben von Augenzeugen über einen ſo weiten Länderſtrich des Binnenlandes dienen, um uns mit Berghaus dankenswerthen critiſchen Kartenberichtigungen[86]) auf dieſem zu orientiren.

Durch des hochverdienten deutſchen Reiſenden Seetzen ſo raſtloſe Umſicht, während ſeines Aufenthaltes in der Levante, kam die erſte und leider einzig gebliebene Nachricht von Reinaud's Reiſe von Gran nach Dreyeh zur Kenntniß der Europäer, und damit auch die erſte Kunde eines Augenzeugen von der Heimath der neuen Secte der Wehabiten, die ſeitdem das Hauptintereſſe für Nedſched erregt haben. Zwar nannte der aufmerkſame Niebuhr ſchon einen Diſtrict Daraie[87]) in Nedſcheds Provinz El Aaredh, in welchem er von einem ſeit den letztern Jahren (er reiſete im Jahre 1764) dort Aufſehen erregenden Reformator, dem Abd ul Wahheb, hatte ſprechen hören, von dem er die erſte Kunde nach Europa brachte, und ſchon bemerkte, daß deſſen Lehre wohl mit der Zeit große Veränderung in der bisherigen Religion und Regierungsform der Araber erregen könne. Auch Volney[88]) hatte, im J. 1785, unter den Grenzarabern gegen Syrien wiederholt ſehr reformatoriſche Ausſprüche von ihnen gegen Mohammed und die Dogmen des Koran gehört, die ihm von der geheimen Verzweigung ihrer Abtrünnigkeit von der herrſchenden Lehre der Sunniten Zeugniß gaben, ohne daß er noch den Namen ihrer Secte hatte kennen lernen. Alles dieſes, verbunden mit Nachrichten von Raubüberfällen jener Beduinen Nedſcheds nach außen, kam nur durch ſehr unſichres Hörenſagen nach Europa.

Bei ſeinem Aufenthalte zu Haleb, im April 1805, lernte Seetzen[89]) Hrn. Reinaud kennen, einen Engländer, der mit dem engliſchen Reſidenten Maneſty zu Basra (ſ. Erdk. XI. S. 821),

[86]) Berghaus, Arabien Mem. S. 79—83. [87]) Niebuhr, Beſchreib. von Arabien S. 343, 345—348. [88]) C. F. Volney, Reiſe nach Syrien u. Aegypten 1783—85; deutſche Ueberſ. Jena, 1788. Th. I. S. 316—318. [89]) Dr. U. J. Seetzen, Reiſenachrichten XXII, in v. Zach, in deſſen monatl. Correſpondenz 1805. Sept. S. 234 ff.

als dieſer wegen dortiger Unruhen dieſen Poſten auf einige Zeit verlaſſen hatte, faſt drei Jahre lang in der arabiſchen Küſtenſtadt Gran (Grane) zubrachte (ſ. ob. S. 417) und dadurch eine gute Kenntniß jener Gegenden erworben hatte. In dieſer Zeit wurde dieſe Stadt von einem Streifcorps Wehabiten, von einigen tauſend Mann, überfallen, die 2000 Kriegskameele bei ſich hatten, deren jedes von 2 Mann beritten war, die Flinte und Lanze zu ihrer Attacke trugen. Die Männer vor den Thoren von Gran wurden von ihnen gefangen und nach ihrer grauſamen Lehre als Kafern (d. h. Nicht-Wehabiten) ermordet, die Weiber mit fortgeſchleppt. In dem Blute der Ermordeten ſah Reinaud ſelbſt die Sieger ihre Hände waſchen, in dem Wahne ſich dadurch zu entſündigen. Schon wollten die Einwohner der Stadt Gran vor ſolchen Barbaren die Flucht ergreifen, als Hr. Maneſty von einem auf der Rheede liegenden engliſchen Schiffe 2 Drehbaſſen und einige 20 engliſche Seapoys commandirte, mit den Truppen der Stadt vor ihren Thoren in beſter Schlachtordnung zu manövriren, wobei die zwei Kanonen eine ſo treffliche Wirkung thaten, daß der erneuerte Angriff der Wehabi gänzlich zurückgeſchlagen, ſie verfolgt und manche von ihnen, die ihren Rückzug längs der Küſte nahmen, auch von den Kanonen des engliſchen Schiffes getödtet wurden.

Der Chef der Wehabi, hiedurch erzürnt, ſuchte Rache an einigen Boten Maneſty's zu nehmen, die er gefangen hielt, und dadurch die Correſpondenz der oſtindiſchen Compagnie unſicher machte. Um deshalb in Unterhandlungen zu treten, unternahm Hr. Reinaud eine Reiſe nach der Reſidenz des Chefs zu Dreyeh (Drahya bei Seetzen, Deraaije bei v. Hammer), wobei der Umſtand ihn ſicherte, daß ein Milchbruder des regierenden Oberhaupts der Wehabi, vom Stamme der Beni Attäby, ſein Begleiter und Beſchützer war[90]). Er machte die Reiſe von El Kathif aus zu Pferde; damals gehörte dieſer Ort nebſt dem gegenüberliegenden Zabara (ſ. ob. S. 423) den Ibn Attäby Arabern von Gran; aber el Kathif war ſchon den Wehabi anheim gefallen, wie ſpäter auch die beiden andern Orte von ihnen beſetzt wurden. El Kathif war ſehr in Verfall, die Moſcheen in Ruinen, das Land umher meiſt wüſte, von da aus brauchte Reinaud 7 Tagereiſen, um die kleine Stadt Achſa (el Ahſa) in einer ſandigen Wüſte zu

[90]) Auszug aus Reinaud's Brief vom 2. April 1805, ebend. S. 237 bis 241.

erreichen, wo jedoch Ueberfluß von Hornvieh war; auch ſchöne, ungemein ſchnelle Pferde traf er daſelbſt, die aber nicht leicht über 14 bis 15 Fäuſte (1 Fauſt = 4 engl. Zoll) Höhe erreichten. Die Stadt war, aus Furcht vor den Wehabis, die es auch ſpäter eroberten, von ſeinen meiſten Bewohnern verlaſſen worden. Sie ſtand früher unter der Botmäßigkeit des Ibn-Kalid; ſie iſt nicht größer als El Kathif; ihre Hauptinduſtrie beſtand in Weberei von Cameloten. Da dort kein Fluß und nur ſumpfiges Waſſer aus den Brunnen in der Nähe geſchöpft werden kann, ſo leidet der Ort öfter Mangel an gutem Trinkwaſſer. Von El Achſa bei Reinaud, richtiger el Ahſa, nach Dreyeh (Drahia) waren 8 Tagereiſen durch ſandige Einöde zurückzulegen, die nur zuweilen mit Gebüſch bewachſen iſt. Dreyeh war damals, nach Reinaud, eine kleine, aber im arabiſchen Styl ſchön gebaute Stadt, deren Lage den Aufenthalt daſelbſt ſehr geſund machte; die umgebenden Hügel waren gut angebaut und die ganze Landſchaft durch einen kleinen Fluß bewäſſert. Die verſchiedenen Früchte, wie Weintrauben, Feigen, pflegten die dortigen Bewohner ſchon vor ihrer Reifezeit zu verzehren. Die Pferde daſelbſt fand Reinaud von der ſchönſten Raçe und ſehr wohlfeil; der nachfolgende Pferdehandel des Mr. Maneſty, von da nach Indien, wird wol die Reinaudſche Reiſe gut bezahlt gemacht haben. Die zahlreichen Schaafheerden, meiſt ſchwarz, mit ſehr langen Ohren und trefflichem Fleiſch, lieferten eine ſehr lange Wolle. Die Wehabis waren wild und grauſam, aber gegen ihren Gaſt ungemein zuvorkommend. Der Name ihres damaligen Oberhauptes war Abdul Aziz Ibn Saoud; er ſtand im 60ſten Jahre, war für einen Araber gebildet genug, ſchlank von Geſtalt und hatte eine Nachkommenſchaft von 80 Gliedern in ſeiner Familie. Einen Hofſtaat hatte er nicht, doch gingen alle Geſchäfte durch ſeine Hände; ein einziger Schreiber oder Mulla war ſein Gehülfe. Die Zahl ſeiner Truppen gab man auf 100,000 Mann an; Reinaud hielt es aber, da zu jener Zeit mehrere Araberſtämme auf ſeine Parthei übergegangen waren, für viel wahrſcheinlicher, daß auf ſeinen Befehl die doppelte Zahl von Kriegern die Waffen ergreifen könnte. Nach einem einwöchentlichen Aufenthalt in Dreyeh kehrte Reinaud mit dieſer ſeiner Erfahrung auf demſelben Wege nach El Kathif, den er gekommen war, zurück, und von da zu Maneſty nach Gran.

Etwa zwei Jahrzehende ſpäter, und ſchon nach dem Sturze des Wehabiten-Reichs und der Zerſtörung der Reſidenz Dreyeh,

die Reinaud unter allen Europäern allein in ihrer Blüthezeit geſehen zu haben ſcheint, drang auch Capt. Sadlier von El Kathif dahin vor, von dem wir ſchon genauern Bericht über ſeine dahin eingeſchlagene Route über Land und Leute erhielten. Ihn haben wir alſo als den einzigen Wegweiſer dahin auf ſeiner Marſchroute zu begleiten, ehe wir zu andern Berichterſtattungen übergehen; denn keinem andern Augenzeugen iſt es ſeitdem geglückt, den mühſeligen und gefahrvollen Fußtapfen jener erſten Vorgänger nachzufolgen.

Erläuterung 1.

Capt. Sadlier's Querreiſe von el Kathif über el Ahſa nach Deraaije (Dreyeh) in Nedſched (1819).

Capt. Sadlier's politiſche Miſſion, von Seiten des britiſchen Gouvernements in Indien abgeſandt, um den ägyptiſchen Feldherrn und Sieger, Ibrahim Paſcha, über die Wehabis im Feldlager Nedſcheds zu Dreyeh (im J. 1819) ſelbſt zu begrüßen, dadurch zugleich dem Paſcha von Aegypten zu huldigen, wie einen Blick in die innern Verhältniſſe Arabiens zum Vortheil ihrer Politik auf dem perſiſchen Meere zu thun, und an dem Paſcha einen Bundesgenoſſen gegen die Piraten ſich zu ſichern, war es, welche am 14. April 1819, im Schiffe Thetis, Bombay verließ. Daß ſie über Maskat und Abuſchir el Kathif am 21. Juni erreichte, haben wir in obigem (ſ. S. 418) geſehen und ſie bis dahin begleitet. Hier das Tagebuch von Sadlier's Reiſe, bis in das Herz des hohen Nedſched, der einzige genauere Bericht eines Augenzeugen, den wir bis jetzt über dieſen Landſtrich beſitzen, deſſen Routier auf Berghaus Karte [91]) mit Sorgfalt conſtruirt und eingetragen erſcheint. Leider war Capt. Sadlier ohne aſtronomiſche Inſtrumente, ohne Sextant, ohne Chronometer, die zu Ortsbeſtimmungen ſo nothwendig, benutzte aber ſeinen Compaß ſo ſorgfältig für ſein Itinerar, welches er in Kartenſkizze ſeinem Berichte beigab, daß dieſes vortrefflich mit der Marſchroute Ibrahim Paſchas, die auf Jomard's ſo verdienſtlicher Karte von Nedſched eingetragen ward, übereinſtimmt. Dieſer Vergleich machte Berghaus berichtigte Conſtruction ſeiner meiſter-

[91]) Berghaus, Arab. Mem. S. 83.

haften Karte von Arabien möglich. Er wies in dieſer zum erſten male vielen neu eingetragenen Ortſchaften eine angenäherte Stellung an; el Kathif unter 26° 29½' N.Br., 47° 41½' O.L.; Siahat unter 26° 25' N.Br. und 47° 44¼' O.L. Den Diſtrict Bahran legte er ſüdlicher und Andjir (identiſch mit Aynbar bei Horsburgh) unter 25° 30' N.Br. Wahrſcheinlich auch der Hafenort el Ahſa's, den Burckhardt[92]) in Mekka Abyr nennen hörte, eine kleine Stadt, häufig von den Dſchowaſſmi-Piraten von Ras el Khaima (ſ. ob. S. 415) beſucht. Die große Stadt Zabarra (ſ. ob. S. 423), die Reinaud zuerſt, aber nur nach Hörenſagen, genannt hatte, wurde auf die Nordſpitze der Halbinſel Bahran unter 26° 1' N.Br. nach ſorgfältiger Erforſchung anderer Daten eingetragen. Das Itinerar zerlegte ſich in drei Abtheilungen: die erſte vom 28. Juni von Siahat nach Amer Rubiah unter 25° 47' N.Br. und 46° 45' O.L., immer gegen Weſt, meiſt 13 Miles den Tag zurücklegend. Die zweite Abtheilung von Amer Rubiah gegen S.O. an 96 Miles bis zur heutigen Hauptſtadt von el Ahſa, nach el Hofhuf (bei Jomard Fuſ oder Foof)[93]), über das Fort Mubarruz. El Hofhuf iſt unter 24° 53⅔' N.Br. und 47° 25' O.L. nur wenig abweichend von der Sheikh-Karte, die Jomard vom Nedſched mittheilte, eingetragen. Die dritte Abtheilung führte über Howarrah, wo eine heiße Quelle, nach Amer Rubiah zurück. Es folge nun der Reiſebericht des Capt. Sadlier ſelbſt.

I. Abreiſe von El Kathif über Amer Rubiah nach el Ahſa (irrig Lahiſſa bei Sadlier)[94]).

Nicht der directe Weg konnte damals nach Dreyeh eingeſchlagen werden, weil nach der Beſiegung und Zerſtörung dieſes Centralſitzes der Wehabitenmacht die türkiſch-ägyptiſche Armee an verſchiedene Puncte ſich zerſtreut und Poſto zur Zügelung der Beduinen, wie zur Contribution des Landes gefaßt hatte, auch noch keine ſichre Communication zwiſchen der Küſte und jenem Centralſitze eröffnet war. In el Ahſa ſtand aber ein Hauptcommando der

[92]) Burckhardt, Trav. in Arab. Lond. 1829. 4. App. VI. Geogr. Not. p. 462. [93]) Jomard, Notice géogr. sur la Carte du Pays de Nedjd in Fel. Mengin, Hist. de l'Egypte T. II. App. p. 570, 582, und deſſen Carte du Pays de Nedjd. Paris, 1823.

[94]) Capt. G. F. Sadlier, Account of a Journey from Katif on the Persian Gulf to Yambo on the Read Sea, in Transact. of the Lit. Soc. of Bombay. Lond. 1823. 4. Vol. III. p. 449—493.

türkiſchen Armee unter dem Kaſchif, der die Ueberreſte der türkiſchen Truppen daſelbſt zuſammenziehen und dem Feldlager des Ibrahim Paſcha gegen den Weſten zuführen ſollte, wodurch allein einige Sicherheit, tiefer in das Land vorzudringen, auch für einen bloß einfachen Reiſenden, wie Capt. Sadlier war, gegeben ſchien. Um aber El Ahſa, das freilich ſehr weit gegen Süd außerhalb dem Wege lag, zu erreichen, mußte man erſt direct gegen W. das große Lager Amer Rubiah vom Beduinen-Stamme der Beni Khaled beſuchen, weil nur dieſe, die ſeit Niebuhr's Zeiten bis heute dort der mächtigſte und herrſchende Tribus geblieben [95]), im Beſitze hinreichender Kameele waren, um Laſtthiere für die Karawane zu liefern, die zum Transport der Embaſſade nach Medſched unentbehrlich ſchienen. An dieſen Tribus hatte Ibrahim Paſcha, nach Beſiegung der Wehabiten, als an die urſprünglichen Gebieter im Lande, daſſelbe zurückerſtattet, als er ſich aus dieſen Gebieten mit ſeinen Truppen zurückziehen mußte, doch mit der Verpflichtung, die Kriegskoſten zu erſetzen und einen jährlichen Tribut an den Paſcha zu zahlen.

Erſter Tagemarſch [96]) (28. Juni 1819). Erſt um 6 Uhr am Abend brach man von dem Dorfe Siahat bei el Kathif auf, rückte aber an dieſem erſten Tage nur ein paar Stunden (7 Mil. Engl.) vor, bis Maſchref, einem Beduinenlager, das am Rande der Dattelpflanzungen und der Wüſte bei einigen Brunnen, in einer Reihe von Zelten, im weißen Sandmeere aufgeſchlagen war, auf dem man im Mondſchein die erſte Nacht verweilte.

Zweiter Tagemarſch (29. Juni). Nach beſchwerlichen, zur Weiterreiſe nothwendigen Zurüſtungen der Karawane begann der Einmarſch in die Wüſte, über ihre Sandhügel und Sandflächen. Dieſe letztern waren mit einer dicken Salzkruſte überzogen, die bei jedem Schritt von den Laſtthieren durchbrochen wurde. Nirgends war eine Spur von Grün wahrzunehmen, nur etwa auf den Sandhügeln hie und da wenige Sadbüſchel, einiges krüpplige, braune Gebüſch, und ein mehr kugliches Kraut, Iſhnan der Araber, mit dicken, langen, ovalen Blättern, die von einer ſalzſauren Flüſſigkeit ſtrotzen, aus deren Aſche, nach dem Verbrennen derſelben, Alkali und Potaſche bereitet wird (ob ein Mesembryanthemum?).

---

[95]) Niebuhr, Arabien S. 340. [96]) Capt. Sadlier, Acc. l. c. III. p. 459—464.

Am dritten und vierten Marſchtage (meiſt von 13 Miles Weg) ging es durch gleiche Bodenbeſchaffenheit; doch hörte die Salzkruſte auf und der zu tiefe Sand in der Küſtennähe trat zurück. Am Ende des vierten Tages verließ man die Sandhügel ganz, welche den Wellen des Oceans darin gleichen, daß einer hinter dem andern aufſteigt, aber ſtets ſteil abfällt, und dieſer Steilabfall immer gegen den Süden gerichtet iſt. Die Hitze, mit Glutwinden, war faſt unerträglich heiß zum Erſticken, dabei das Waſſer ſo ſparſam, daß man die erſten Brunnen nur in 16 Stunden (40 Mil.) Abſtand von el Kathif traf, wo einige Wanderbeduinen, ein Hirtenſtamm mit etwa 200 Schaafen und Ziegen, auf dortiger Weide verweilten.

Am fünften Tagemarſch begegnete man einer ſehr zahlreichen Heerde Antilopen, aber nirgends Dörfern, die auch daſelbſt, 7 Gruppen von Hütten, jede von 150 Familien etwa, mit etwas Ackercultur und Dattelpflanzungen, ausgenommen, gänzlich fehlten. Dieſe Dorfgruppe liegt gegen N. und N.W.; gegen W. und S.W. iſt vollkommne Wüſte. Den Beduinen iſt dies keine Entbehrung auf ihren Wanderungen; denn ſie führen alles was ſie brauchen, mit ſich, haben alſo keine Ortſchaft von Nöthen; zur Erfriſchung ſind ihnen Brunnenſtellen hinreichend, bei denen ſie jedoch auch nur ſo lange verweilen, als es für ihre Thiere Bedürfniß iſt. Aber der europäiſche Reiſende kann von Beſchwerde ſagen, und ganz in der Gewalt ſeiner Führer muß er ſich noch obenein von ihnen jede Erpreſſung gefallen laſſen. Dieſe blieb denn auch bei dem Scheikh von Maſchref, dem Haupt der Escorte, nicht aus, ehe noch das nächſte Ziel, das Lager der Beni Khaled zu Amer Rubiah erreicht war, wo eine andere Obergewalt die ſeine verdrängte.

Vom 4. bis 6. Juli Aufenthalt zu Amer Rubiah. Der Scheikh des dortigen Lagers, ein alter Mann, mit Gewändern übermäßig umhüllt, aber barfuß im heißen Sande umhergehend, war beim Empfang voll ceremonieuſer Höflichkeit, aber im Herzen ein ſchlauer Betrüger. Er trug um das Haupt ein koſtbares Shawl gewunden, am Leibe einen Scharlachrock und darunter Gewande von Goldſtoff; ſtatt aber für die Förderung der Weiterreiſe zu ſorgen, hielt er ſeine Gäſte abſichtlich auf, und ſuchte Furcht vor den räuberiſchen Tribus der el Ahſa (Aiciman) zu erwecken, um nur erhöhten Lohn für ſeine Escorte und ſtärkere Preiſe für die Miethe ſeiner Kameele zu erhalten. Wegen beider Beziehungen,

des Transportes und der Sicherheit, mußte man ſich aber an den Scheikh halten, der dafür verantwortlich iſt. Der vorherige Scheikh von Maſchref hatte zwar ſchon ſeinen Accord mit dem Reiſenden gemacht, ihn bis el Ahſa zu führen, und deshalb ſich jedes Kameel mit 3 Kronenthalern vorausbezahlen laſſen; hier, im Lager ſeines Oheims des Scheikh Mahmud zu Amer Rubiah angekommen, erklärte dieſer: ſeinem Neffen ſtehe das Recht gar nicht zu, den Reiſenden weiter zu escortiren und mit Laſtthieren zu verſehen, das ſei ſeine Sache. Er ließ ſich für jedes Kameel noch 2 Kronenthaler zahlen; eine Bedingung, die man annehmen mußte, um nur vom Flecke zu kommen. Und auch das zu erreichen, war ungemein ſchwer, trotz der höflichſten Verſprechungen, mit denen Lüge, Betrug, Aufſchub, freche Verweigerung des Verſprochenen, und ſelbſt manche Entwendung gar nicht unvereinbar zu ſein ſchienen. Und wenn auch im Lager noch ſo demüthig und ſchmiegſam, um eines Gewinnes willen, wurden dieſe Führer, ſobald ſie mit ihrem Schützling die Wüſte betreten hatten, und er nun ganz in ihrer Gewalt war, doch ſeine Despoten. Bei Oppoſition würde es ihnen ein Leichtes geweſen ſein, ihren Anvertrauten in der Wüſte den Tod zu bereiten; ſie aber an ihre übernommenen Verpflichtungen auch nur zu erinnern, ſcheint ihnen da, wo ſie unumſchränkte Despoten ſind, lächerlich.

Der Weg von Amer Rubiah bis el Ahſa konnte in 4 Tagemärſchen, vom 7.—10. Juli, zurückgelegt werden, eine Strecke von faſt 20 geogr. Meilen (96 Mil. E.) gegen Südoſt. Alſo der vorigen Direction gegen Weſt zwar ganz aus dem Wege; aber gut mit Waſſer verſehen. Nur auf der erſten Hälfte des Weges wurde der einzige Wohnort, das Dorf Hudiah, paſſirt; es war ummauert und von einiger Cultur umgeben, auch ſah man unter dem Schutz der Mauern einige Schafheerden weiden. Näher, nur noch einen Tagemarſch von el Ahſa, traf man das zweite Dorf Djuniah an einem großen See, der die Umgegend befruchtete und Dattelgärten wäſſerte. Umher aber lagerte ſich wieder Salzwüſte. Dieſe Angabe des mehr als gewöhnlichen Waſſerreichthums an dieſem Orte, den die Scheikhs-Karte Jouniah ebenfalls mit Angabe einer Quelle bezeichnete, hielt Jomard[97]) vorzüglich wichtig zur Beſtä-

[97]) Jomard, Notice géographique sur le Pays de Nedjd. Paris, 1823. 8. p. 34; derſ. bei Mengin, Hist. de l'Egypte T. II. App. p. 582, und derſelbe in Etudes géogr. et hist. Paris, 1839. 8. p. 22.

tigung ſeiner Hypotheſe von einem continuirlichen Laufe eines Wadi Aſtân, von dem ſchon früher die Rede war (ſ. ob. S. 228, 233). In el Ahſa, der Name des Diſtrictes nach Capt. Sadlier, deſſen Hauptort er Fuf (Foof) nennen hörte, der aber offenbar das El Hofhuf anderer Berichterſtatter, wie bei Jomard, iſt, wurde der Captain vom türkiſchen Kaſchif des Paſcha ſogleich zur Audienz gelaſſen und mit dem gewöhnlichen Höflichkeitsceremoniell abgefunden, ſonſt aber zeigte derſelbe keine Sorgfalt für ſein weiteres Fortkommen, und erſt nach langer Zögerung von 9 Tagen Aufenthalt, wurden ihm die nöthigen Pferde und Kameele nebſt einem Mehmandar (Fremdenführer) zugefertigt, um dem Zuge des Kaſchif ſelbſt nach Dreyeh zu folgen.

Leider war Capt. Sadlier mit keinem Inſtrumente zu aſtronomiſchen Ortsbeobachtungen verſehen, ſondern gebrauchte, wie oben bemerkt ward, nur die Bouſſole zu ſeiner Orientirung; dadurch iſt die Kartographie dieſes Binnenlandes noch immer ſehr hypothetiſch geblieben. Ueber el Ahſa erhalten wir von ihm folgende Bemerkungen [98]).

El Hofhuf, der Hauptort, iſt ein Fort, mit Mauern und großem, trocknem Graben umgeben, zu dem nur 2 Thore die Eingänge bilden. Im Fort ſelbſt ſind die Häuſer nur klein, außerhalb, im Oſt des Fort, liegen die Vorſtädte, gleich einem offenen Dorfe, mit Culturland und Dattelpflanzungen, nach Schätzung etwa von 15,000 Seelen bewohnt, darunter aber nur etwa 500 Männer Waffen tragen ſollen.

Ein andres Fort, Mubarruz, el Mebarrez bei Jomard, liegt eine gute Viertelſtunde im Norden des vorigen, mit trocknem Graben und nur einem Thor, und gleichfalls von offenen Dorfſchaften als Vorſtädten umgeben, geringer als El Hofhuf, aber doch auch mit 10,000 Seelen, von denen etwa 400 die Waffen tragen. Die Dattelpflanzungen, zu deren Schutz jene Forts dienen, ziehen aber noch viel weiter oſtwärts, und eben ſo die Dorfſchaften und Weiler, in ihrem Schatten gelegen, denen man eine Bevölkerung von 50,000 Menſchen giebt; eine ſchöne Cultur-Oaſe, die hinreichend mit gutem Waſſer, Brunnen und Seen, ausgeſtattet iſt. Aber einen Fluß, ſagt Capt. Sadlier, konnte er nirgends wahrnehmen, auch keine Spur davon, welche etwa mit dieſen Seen in Verbindung ſtände; auch verſicherten Tür-

[298]) Capt. Sadlier, Acc. l. c. III. p. 565.

ken wie Araber einſtimmig, es ſei hier kein Fluß vorhanden, wie er doch auf ſo manchen Karten (ſ. ob. S. 227, 232, 233), z. B. bei D'Anville, Baugondy, Mentelle, Jomard, aber bei Niebuhr nicht und hypothetiſch bei Berghaus eingetragen iſt. Doch meinte Sadlier, daß ein winterlicher Regenſtrom (ein ſogenannter Seil, Gießſtrom n. v. Hammer) ſeinen temporairen Lauf vielleicht wol zwiſchen den Sandhügeln und ſeine Ausladung zu dieſen Seen haben könne. Quellſtröme, d. h. Waſſerrinnen, kleine Canäle von Quellen abgeleitet, ſagt v. Hammer, heißen Eſladſch (Plur. Feledſch). Es ſtimmt dies auch mit v. Hammer's Bericht aus dem Dſchihannuma, das ebenfalls keinen continuirlichen Fluß Aſnan oder Aſtân, ſondern nur einen Wadi kennt, ſo daß Jaubert's Ueberſetzung des Edriſi, la rivière d'Afnân, daher irrig ſein muß [99]).

In dieſer fruchtbarern Oaſe el Ahſa wird Weizen, Gerſte, Reis gebaut; die Dattel iſt das Hauptproduct; Früchte und Gemüſe ſind nicht gut; Apricoſen ſind ſchlecht, die Feigen hart, die Waſſermelonen trocken. Der Tamariskenbaum wächſt bei ſorgfältiger Pflege hoch und dient als Zimmerholz zum Dachdecken. Die Dattelernte giebt reichen Ertrag und das Austauſchmittel für einen nicht unbedeutenden Handel, der mit dem Binnenlande getrieben wird, ſo wie mit dem nächſten Hafenorte Andjir (ſ. oben S. 420), über welchen el Ahſa ſeine ausländiſchen Bedürfniſſe erhält. Von einer Stadt el Ahſa, welche man früher mit der Landſchaft el Ahſa verwechſelte, wie noch Niebuhr eine Provinz Lachſa, aber auch eine große wohlgebaute Reſidenzſtadt [300]) Lachſa (wahrſcheinlich El Hofhuf?) nannte, haben die neuern Erkundigungen nichts erfahren. Auch Burckhardt [1]) nannte man in Mekka noch eine Landſchaft el Ahſa (auch Haſſa), berühmt wegen ihrer zahlreichen Brunnen, ihrer reichen Bewäſſerung, wegen des Klees, den man da baute, und der ſchönen Pferdezucht, weshalb der Wehabi-Chef jedes Jahr dahin ſeine Pferde auf die Weide ſchickte. Aber er hörte auch eine feſt ummauerte Stadt ebenfalls mit dem Namen el Ahſa belegen, die ſich im Jahre 1797 ſehr tapfer gegen die Angriffe des Paſchas von Bagdad vertheidigt haben ſollte. Man ſagte, ſie ſei im 10ten Jahrhundert von den Kar-

[299]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1841. B. XCIV. S. 136.

[300]) Niebuhr, Beſchr. von Arabien. S. 340. [1]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 462.

maten erbaut (ſ. ob. S. 148); ihren Seehafen hörte Burckhardt Akyr (wol Andjir) nennen.

Am 21. Juli mußte der Rückweg über das Lager Amer Rubiah genommen werden, von woher man gekommen war; doch wurde ein kürzerer, mehr weſtlicher Weg über das Dorf Howarah mit Dattelpflanzungen gewählt; im übrigen war die ganze Strecke, die vom 21. bis zum 24. Juli zurückgelegt wurde, höchſt öde, traurig, ohne Waſſer, und nur hier und da einzelne Grasbüſchel am Wege zu ſehen.

II. Weg von Amer Rubiah W.S.Weſtwärts nach Dreyeh (Deraaije bei v. Hammer) in el Aared [2]) (el Aaridh bei v. Hammer).

Die Strecke vom Lagerorte der Beni Khaled zu Amer Rubiah bis nach El Munfuha (Manfudſche bei v. Hammer) bei Dreyeh wurde vom 25. Juli bis zum 3. Auguſt, in 9 Tagen mit einem Raſttage, alſo in 8 Tagemärſchen zurückgelegt, ohne daß man eine einzige menſchliche Wohnſtätte antraf; eine Einöde, die wol durch die kürzlichen Kriegsbegebenheiten noch menſchenleerer geworden ſein mag, als ſie es zuvor ſchon geweſen. Es iſt dieſes Land jene Landſtrecke, welche Burckhardt zu ſeiner Zeit in Mekka mit dem Namen Zebeyr [3]) belegen hörte, der uns ſonſt unbekannt geblieben iſt. Burckhardt erfuhr, das Gebiet von el Ahſa werde vorzüglich vom Tribus der Beni Khaled (ſ. ob. S. 42), der ſehr weit verbreitet, bewohnt, auch von den Biſher-Arabern, ein Zweig der Beneʒeh, und von dem Zab-Tribus. Doch fänden ſich daſelbſt wie auch in Nedſched mehrere Tribus der Beni Hoſſeyn, die zur Perſer-Secte der Alliden gehörten.

Am erſten Tage, 25. Juli, brach Sadlier erſt am Nachmittage um 4 Uhr auf, und hatte anfänglich bergiges, aber ganz ödes Land, jedoch mit feſterm Boden, zu durchziehen, als jenen Sandboden, der gewöhnlich die Ebene deckt. An einem großen Brunnen, in der von Hügeln umgebenen Ebene, wurde Halt gemacht.

Zweiter Tag, 26. Juli. Auf dem Marſche gegen W.S.W. war kein Waſſer zu finden; die Luft wurde kühler, unſtreitig weil man ſich immer höher und höher gegen das Innere erhob, obwol Capt. Sadlier auf dieſes hypſometriſche Verhältniß leider

---

[303]) Capt. Sadlier, Account l. c. III. p. 466. [3]) Burckhardt l. c. p. 462.

nicht beſonders aufmerkſam geweſen zu ſein ſcheint. Die Wüſte, ſagt er, wurde etwas beſſer; ſie bedeckte ſich mit Gras, grünen Dickichten und Gebüſch. Die Mimoſe (Babul) ſah man in Blüthe, wilde Baumarten, die eine Art Pflaumen trugen, welche dem Captain auch aus Indien bekannt war, zeigten ſich, und nun bald auch Wild; einige Haſen und Rothwild wurden geſchoſſen.

Dritter Tag, 27. Juli. Weg gegen Weſt, kein Waſſer.

Vierter Tag, 28. Juli. Marſch gegen Weſt und Halt zu Remah, wo 7 tiefe Brunnen, aus denen das Waſſer durch die Kameele heraufgezogen werden mußte.

Fünfter Tag, 29. Juli. Raſttag, um die Schläuche mit Waſſer zu füllen; am Nachmittag brach ein Donnerſturm los mit heftigem Regenguß.

Sechster Tag, 30. Juli. Hier führte der Weg immer gegen S.S.W. über bergiges Land mit kieſiger Oberfläche, auf der an vielen Stellen das Regenwaſſer noch ſtehen geblieben war und die ganze Wüſte erfriſcht hatte. In einem Regenbach (ein Nullah, eigentlich Seil der Araber) war vieles Waſſer zuſammengelaufen, an deſſen Ufern mehrere Mimoſen zu ſchöner Höhe emporgewachſen waren. Zu Samama wurde Halt gemacht.

Siebenter Tag, 31. Juli. Erſt ging es gegen S.S.W. am Nullah hin; dann gegen S.W. und W.; dann durch eine öde mit Steingeröll bedeckte Ebene. Der Nullah fließt gegen N.N.O. ab, verliert ſich aber bald in dem Deſert; die Berge, von denen er herabkommt, ſind ganz öde Kiesberge, die aber mit großen, loſen Rollſteinen beſetzt ſind. An der Station Aurmah brachte man die Nacht zu.

Achter Tag, 1. Aug. Ein kurzer Marſch, der ſchon Mittags am Gahul Babban beendet wurde, wo man einen Strom Regenwaſſer vorfand.

Neunter Tag, 2. Aug. Ein Donnerſturm brachte an dieſem Tage auf halbem Wege einen Aufenthalt, ſo daß man erſt am folgenden Tage, den 3. Aug., El Manſuhah (Manſudſche nach v. Hammer) erreichen konnte. Die Nachtmärſche waren auf dieſem ganzen Wege viel unangenehmer als zuvor, da die Karawane wol aus 600 Kameelen beſtand, die zu Gruppen von 10 bis 15 Stück zuſammenzogen, ſo daß die Bagage eines Jeden eine eigne Gruppe bildete. Die Marſchordnung war indeß ſehr zweckmäßig geleitet; eine Avantgarde von Wegweiſern geführt ſtand un-

ter dem Commando eines Cavallerie-Officiers. Die große Laterne, auf dem Sattelknopf eines Kameels auf hoher Stange angebracht, war das leitende Augenmerk des ganzen Zugs (vergl. 2. B. Moſ. 13, 21), und um dieſen zuſammenzuhalten, wurden des Nachts, von der Fronte bis zur Arriergarde, mehrmals Piſtolenſchüſſe losgefeuert, die Stellung der verſchiedenen Gruppen zu bezeichnen und die zu große Ausdehnung der Karawane zu hindern. Die Zahl der wilden Thiere, denen man in dieſen ungeheuern Ausdehnungen begegnete, war geringer, als ſie irgendwo dem Captain vorgekommen war; man ſah nicht über ein Dutzend Jerboas (Dipus jerboa), nur etwa 3 bis 4 Haſen, eben ſo viel Guanas (wol Iguana oder Leguana? d. i. Eidexen), etwa ein halbes Dutzend Wüſtenrebhühner mit ſchwarzer Bruſt, daher ihr Name Bagra kara (ſ. Erdk. XI. S. 508), und einige blaue Tauben; Krähen nur ſelten. Eine Art Igel (? Hedgehog bei Sadlier) war der Gegenſtand der Jagd der Beduinen, die ihn, wie faſt alle Thiere die ſie in der Wüſte finden, wie Jerboas, Eidexen, Guanas und ſelbſt Schlangen braten und ſich wohlſchmecken laſſen. Doch müſſen ſie alle nach ihrem Geſetz getödtet ſein, d. i. unter der Ausrufung „Bismillah", d. h. in Gottes Namen. Nur das wilde Schwein macht hiervon eine Ausnahme, das als zu unrein nie von ihnen verſpeiſet wird.

El Manfuhah (Menfudſche) iſt eine Stadt mit einigen guten, zweiſtöckigen, aus Erde und Steinen erbauten Häuſern, mit platten Dächern, deren Befeſtigungswerke, ein Wall und Graben, von Ibrahim Paſcha zerſtört ward. Man gab ihr damals eine an 2000 Familien ſtarke Bevölkerung. Nur eine gute Viertelſtunde fern davon gegen Nord liegt, durch Ruinen von Wällen und Gebäuden von jener getrennt, eine zweite noch ſtärker bevölkerte Stadt, El Ryad. Beide Ortſchaften ſind mit ſehr guten Waſſern, in tiefen Brunnen, verſehen und von weitläuftigen Dattelpflanzungen umgeben. Im Winter bilden die Regenbäche (Gießbäche, d. i. Seil) von den öden Bergen umher einen bedeutenden Strom, der das Thal überſchwemmt. Seit den Siegen der türkiſchen Armee über die Wehabi waren die Bewohner dieſer Stadt, von der die frühere nun zerſtörte Reſidenz Dreyeh nur eine kleine Tagereiſe gegen N.W. entfernt liegt, in ſehr gedrückte Zuſtände gerathen. Ihre Mauern waren zerſtört, ihre Ernten von dem Türkenheere aufgezehrt, Weizen und Gerſte war um keinen Preis mehr zu kaufen; in keinem einzigen der Dörfer hatten die alles zerſtörenden Türken

auch nur ein einziges Pferd zurückgelaſſen; die Schaafheerden waren mit dem Heere fortgetrieben. Ein Schaf koſtete 4 Kronenthaler, 3 Eier einen Piaſter; eben ſo theuer war das Obſt, wie Pfirſich, Feigen, Melonen; Gemüſe nur ſchlecht und blos altes hartes Kameelfleiſch war feil. Man ſah nur noch, wo vordem Weizen und Gerſtenfelder angebaut, Mais und Baumwolle angepflanzt geweſen. Einige einfallende Regenſchauer in dieſer Jahreszeit ſah man als eine ganz außerordentliche Erſcheinung an, deren die älteſten Araber ſeit Menſchengedenken ſich nicht erinnerten; aber darin waren alle einig, daß man während der Winterzeit hier ſtets heftige Regengüſſe erwarte, und daß es dann in dieſem [erhaben liegenden] Berglande eine ſehr kalte Jahreszeit gebe. Hierin haben wir die Beſtätigung einer ſehr hohen Lage des Landes Nedſched um Dreyeh, wenn ſchon weder Reinaud noch Capt. Sadlier, auf ihren Marſchrouten gegen das Binnenland, eine beſondere Aufmerkſamkeit auf dieſes ſo merkwürdige, vielleicht in den relativen Verhältniſſen weniger unmittelbar merkliche, allmählige Aufſteigen gerichtet zu haben ſcheinen. Ein alter Araber ſagte zu Captain Sadlier: „Allah iſt groß! drei Wunder habe ich in einem Tage erlebt: einen Türken und einen Franken (den Captain) in El Manſuhah zu ſehen, und Regen in des Sommers Mitte." —

Ueber den von el Ahſa verhältnißmäßig mit zu nördlichem Umſchweif zurückgelegten Weg bemerkt Capt. Sadlier, daß die nächſte Weſtſtraße von el Ahſa nach Dreyeh über den Ort el Suleymeh führe, die man in 10 Tagen zurücklegen könne. Auch war es die Abſicht des Kaſchif geweſen, dieſen mit der Karawane zu nehmen; da er aber auf ihm den feindlichen Tribus der Saadeh-Beduinen zu begegnen fürchtete, ſo wich er dieſen plötzlich durch eine mehr nordweſtliche Richtung ſeines Marſches aus. Einem Trupp türkiſcher Truppen, die in el Suleymeh garniſonirten, hatte er Befehl gegeben, auf der Station Remah mit ſeiner Karawane zuſammen zu ſtoßen. Da aber an derſelben keine Spur dieſes Commandos ſich zeigte, ſo wandte ſich die Karawane von da erſt gegen Süd, durch welche Umwege die Marſchroute nach el Manſuhah bis zu 14 Tagereiſen ausgedehnt wurde, zu welcher nur 10 direct nöthig geweſen wären. Die erſte Hälfte des Marſches ſetzte man, weil keine Attaque zu fürchten war, den Weg auch des Nachts fort; die zweite Hälfte aber, weil man Ueberfälle befürchten mußte, marſchirte man nur am Tage. Denn in

der Nacht gegen den feindlichen Ueberfall zu fechten, war doppelt gefährlich, weil dann auch die Kameelführer die Laſten ihrer Thiere abgeſchmiſſen und ſich zu den Feinden, den Beduinen, gegen ihre türkiſchen Unterdrücker geſellt haben würden. Zu el Manfuhah, wo Capt. Sadlier lange Zeit raſten mußte, ehe er weiter ziehen konnte, langte erſt am 13. Auguſt das türkiſche Detaſchement von el Suleymeh an, wodurch man Folgendes [4]) erfuhr, was zur Charakteriſtik türkiſcher Verwaltung in Nedſched beachtenswerth iſt.

Zu el Khardj, der Provinz in welcher el Suleymeh liegt (el Chardſch bei Niebuhr; das Dſchihannuma, ſagt v. Hammer, kenne keine Landſchaft dieſes Namens) [5]), wohnten 4 Sheikhs des Tribus Saoud, d. i. des herrſchenden im Wehabiten-Reiche; darunter auch die dort ſehr berühmten Abdallah und Abdul Uziz, denen Ibrahim Paſcha Gnade zuerkannt und ſeine Protection zugeſichert, ſie ſelbſt mit Ehrenkaftanen beſchenkt hatte. Als er aber dieſe öſtliche Seite Arabiens, in der er ſich mit ſeiner Armee zu erhalten außer Stand geſetzt ſah, verlaſſen mußte, wollte er dieſe Sheikhs zuvor vernichten, und ſchickte den Tſchokader Baſchi nach el Suleymeh, ſie zu zerſtreuen. Da deſſen Macht aber zu gering war, ſie offen zu bekriegen, griff er zum Meuchelmord. Er lud ſie zu einem Gaſtmahle ein, das mit ihrer Ermordung beſchloſſen ward. Die Folge war unmittelbar die Empörung der Beduinen, die ſich zu rächen 1500 Mann ſtark den Türkenhaufen verjagten, der in el Suleymeh Schutz ſuchte, und aus der dort ſehr geängſtigten Lage erſt durch das Detaſchement des Kaſchif, das dieſer zu dieſem Zweck dahin geſchickt hatte, befreit werden konnte.

Wir begleiten Capt. Sadlier für jetzt nur noch von el Manfuhah zwei kleine Tagemärſche weit, am 13. und 14. Auguſt, bis in die Gegend der zerſtörten Hauptſtadt der Wehabi, Dreyeh [6]), richtiger Deraaije nach v. Hammer, die erſt wenige Monate zuvor von der ſtolzen Höhe ihrer Reſidenz, ſeitdem Abdallah ebn Saoud, am 9. Sept. 1818, die weiße Fahne auf ſeinem Schloſſe aufgeſteckt und als gefangener König der Wehabi zur Hinrichtung nach Aegypten und Stambul abgeführt war, plötz-

[304]) Capt. Sadlier, Account l. c. III. p. 471. [5]) v. Hammer, Wien. Jahrb. a. a. O. S. 127. [6]) Felix Mengin, Histoire de l'Egypte sous le Gouvernement de Mohammed Ali etc. Paris, 1823. 8. T. II. Hist. d. Wahabys p. 133 etc.

lich herabgeſtürzt und durch Erſtürmung, Plünderung und Brand in einen Aſchenhaufen verwandelt war.

Am erſten Tage, den 13. Aug., rückte Capt. Sadlier [7]) von El Manſuhah, erſt gegen N., dann gegen W., durch ein ausgedehntes Thal voll Ruinen, in dem jedoch noch weitläuftige Dattelpflanzungen und zahlloſe Feigenbäume, die Zeugen früherhin ſehr ſtarker Bevölkerung, ſtehen geblieben waren, vor bis zur Station El Ayeimeh (wahrſcheinlich Aainije?). Nur wenige Elende ſah man hier noch umherſchleichen.

Am zweiten Tagemarſche ging der Weg nordwärts durch daſſelbe Thal, das ſich aber in eine Ebene öffnete, die quer gegen Weſt durchkreuzt werden mußte, um über eine Hügelreihe auf ſehr rauhem, aber feſtem Pfade in eine zweite Ebene von Huſſiah hinabzuſteigen. Auf dieſem Bergwege konnte man noch die Gleiſe der Artillerie und der Kanonen Ibrahim Paſchas wahrnehmen, welche vom Weſten her in jene öſtlich anliegende Ebene transportirt werden mußten, wo ſie die hartnäckige Belagerung von Dreyeh, die 5 volle Monate (vom 5. April bis 9. Sept. 1818) dauerte, begannen, und mit der in Grundſchießung derſelben endeten. Die Lage der vernichteten Stadt konnte Capt. Sadlier [8]) zu 4 Stunden (10 Mil. engl.) Wegs Ferne von El Manſuhah beſtimmen. Dreyeh lag am Ende eines tiefen, engen Thals, das durch ganz öde Berge eingefaßt iſt. Gegen Weſt zog ſich jene ausgedehnte Bergreihe von N.W. gegen S.O.; eine andere ſah man in der Ferne gegen N., die wahrſcheinlich gegen N.O. zieht. Die Thürme und die Ummauerung der Stadt wurden vollſtändig demolirt; die Ruinen ſah man in ſehr großer Ausdehnung ſich ausbreiten, und erkannte nur an den Mauerreſten die Lage der Hauptſtadt, die an einem Abhange erbaut, an einer Seite durch einen tiefen Graben und gegen Weſt durch eine Reihe von Thürmen geſchützt war, welche durch Mauerlinien zuſammenhingen. Dieſe Weſtſeite hieß Tarifa und war von der Oſtſtadt Selle durch einen tiefſten Ravin geſchieden. Auch dieſe Oſtſtadt war durch ihre eignen Thürme und Stadtmauern eingeſchloſſen. Den Ravin, oder dieſe tiefe Regenſchlucht, durchfließt das ganze Jahr ein permanenter Strom, der aber zur Winterszeit ſehr ſtark anſchwillt (ein Seil?). In beiden Stadtabtheilungen ſah man, der allgemeinen Zerſtörung ungeachtet, doch noch einige gute Gebäude in Ruinen ſtehen; aber

[7]) Capt. Sadlier, Account l. c. III. p. 471. [8]) Ebend. p. 473.

Gräuel türkiſcher Verwüſtung deckte das Ganze. Die Dattelpflanzungen um die Hauptſtadt waren ungemein ausgebreitet geweſen, und hatten den größten Schatz an Nahrung für das Volk, ſo wie die weitläuftigen Gärten umher ſehr gute Früchte geliefert, wie *Datteln, Aprikoſen, Feigen, Granatäpfel, Citronen, Weintrauben* u. v. a. Von alle dieſem war nichts mehr zu ſehen als Dürre und Wüſte. Ehe Ibrahim Paſcha ſich mit ſeiner Armee von da zurückzog, ließ er alle Dattelpflanzungen umhauen und abbrennen, eben ſo alle Obſtwälder. Welche Vernichtung, die durch Generationen nicht wieder erſetzt werden kann! Selbſt Bettler und Vagabunden fanden hier kein Aſyl mehr, und was von den Familien der Bewohner dem Schwert oder der Sclaverei entrann, ſiedelte ſich meiſt in dem benachbarten El Manſuhah an.

Capt. *Sadlier*, der hier das Feldlager des *Ibrahim Paſcha* nicht mehr fand, da derſelbe gegen den Weſten nach *Medina* abmarſchirt war, rückte, um ſeine Gratulation anzubringen, ihm nach, und ward ſo der *erſte* europäiſche Reiſende, der die *ganze arabiſche Halbinſel quer durchzog*, was keinem andern vor und nach ihm geglückt iſt. Wir werden auf jenem Routier weiter unten ihn ferner begleiten, hier aber müſſen wir fürs erſte noch einmal zu dem *Geſtadelande* zurückkehren, um die einzelnen fragmentariſchen Nachrichten, die uns darüber noch neuerlich zugekommen, zuſammenzureihen.

Erläuterung 2.

Specielle Notizen über die Topographie und Ethnographie der Piratenküſte von Ras Muſſendom bis Bahrein nach Lieutnant Whitelock.

Bei der *Aufnahme der Piratenküſte*, unter Capt. *Guys* Commando, des Surveyer-Schiffs *Pſyche*, war in verſchiedenen Jahren, ſeit 1824, Lieutnant H. H. *Whitelock* von der Indian Navy ganz beſonders aufmerkſam, ſich eine genauere Kenntniß jener *unbekannteren* Geſtade zwiſchen *Ras Muſſendom* und *Bahrein* zu erwerben, und theilte darüber eine Reihe von ſelbſt an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen mit, die, ſo ſehr ſie auch manchen Zuſammenhang unter ſich vermiſſen laſſen, doch als wahre Bereicherungen zur Kenntniß von Land und Volk hier ihre Stelle

verdienen, da ſie aus einer wenig bekannt gewordenen Quelle [9]) hervorgehen, bisher noch nirgends Beachtung der Geographen gewonnen haben. Obwol einige Daten dieſer Beobachtungen auch ſchon von Wellſted in ſeinem letzten Werke, der Reiſe zur Stadt der Kaliphen, ſummariſch angeführt, ſo halten wir es doch unſern Zwecken für gründliches geo- und ethnographiſches Studium gemäß, hier die wahre Quelle in ihrer Vollſtändigkeit vorzuführen.

Kaſchab oder Kaſab (Coſaab bei Whitelock) [10]) im Weſt des Ras Muſſendom gelegen (ſ. ob. S. 434), iſt nur ein kleines Dorf an einer Bucht von einer großen Cove und vom Berggeſtade umgeben, außer am Nordweſtende derſelben. Der Einwohner ſind nur 50 bis 60, zu den Beni Schowa und den Beni Hebeah (Zweigen der Dſchewaſimi) gehörig. Ein kleiner Dattelhain beſchattet etwa an 15 Häuſer und 2 elende Forts, die mit 2 und 4 Kanonen beſetzt ſind, von wo etwas Verkehr durch Küſtenboote mit der gegenüberliegenden Küſte betrieben wird, deren etwaige Einfuhr man hier mit getrockneten Fiſchen und gutem Brunnenwaſſer zu bezahlen pflegt.

Von hier ſüdweſtwärts nach Raumps (ſ. ob. S. 390), dem Küſtenorte, ſieht man mehrere alte Gebäude, Senems genannt (das ſoll Idol heißen), die man Perſern (?) zuſchreibt, welche hier Idole verehrt haben ſollen, bis dieſe von den Wehabis zerſtört wurden. Der Berichterſtatter ſah nur noch Trümmer von ihnen.

Von Cumza (Coomza) nach Ras el Kheima (ſ. oben S. 407) liegen mehrere kleinere Dörfer an Buchten, die insgeſammt vom Stamm der Dſchewaſimi bewohnt werden, wo überall gute Waſſerbrunnen und guter Schutz gegen die Nordweſtſtürme.

Von Ras el Kheima ſüdweſtwärts bis Amulgawein liegen 2 ſolcher Coves im Schutze bei ſchlechtem Wetter, welche Aſyle der Perltaucher ſind; ſie heißen Muzahma, die eine etwas oberhalb einer Stadt Al Unirah, und eine zweite, Lubeydha, die über eine Inſel Al-Umrah nach Amulgawein führt. Auf dieſer

[9]) Lieutn. H. H. Whitelock, Ind. N., An Account of Arabs who inhabit the Coast between Ras el Kheimah and Abothubee in the Gulf of Persia, generally called the Pirate Coast; in Transactions of the Bombay Geogr. Society from 1836—1838, reprinted from the Edition originally issued. Bombay in the American Mission Press, Graham, Printer, 1844. p. 32—46.

[10]) A. a. O. Description of the Arabian Coast, ein Anhang zu obigem p. 46—54, zwar namenlos, aber wahrſcheinlich von demſelben Beobachter.

Inſel liegt ein trefflich geſchützter Ort, genannt Sibini. In der Cove von Lubeydha liegen ſüße Waſſerquellen unter dem Salzwaſſer, und dieſes Vorkommen dehnt ſich von hier bis Bahrein aus (wo es ſchon Edriſi beſchrieb, ſ. ob. S. 395), wo viele Küſtenorte durch Holzpumpen, die im Meerwaſſer ſtehen, ihr ſüßes Waſſer erhalten.

Von Cumza weiter ſüdweſtwärts bis zum Küſtenorte Debay ziehen ſich Dattelwälder landein bis zu einer Breite von einer halben Stunde, und Brunnen liegen in verſchiedenen Diſtanzen darunter an den Wegen. Die Küſtenſtrömung iſt hier ſehr reißend, von 2½ bis 3 Knoten in der Minute.

Die Bewohner der Küſte von Ras Muſſendom bis Sharja und Debay, jene Dſchewaſimi (Joasmi-Piraten) ſind rachſüchtig, und wenn ihnen auch das Corſarenweſen im Großen gelegt iſt, ſo treiben ſie es doch im Kleinen noch täglich fort, unter ſich; dabei ſind ſie ſehr träge und arbeiten nur, wenn ſie müſſen. Aber beſſere Segler auf ihren Booten ſind ſie als ihre Nachbarn in Oman an der Küſte von Batna, die weniger mit ihren Küſtenfahrten vertraut ſind. Dabei ſind ſie höchſt mißtrauiſch im Handel und Verkehr, liegen unthätig auf ihren Bazaren umher, bei Kaffee und Taback mit Spielen und Geſchwätz ſich unterhaltend. Höchſtens bewäſſern die Männer ihre Pflanzungen, die Weiber müſſen alle andere Arbeit verrichten, die Kinder laufen nackt und wild, ohne Zucht auf dem Lande und im Waſſer umher. Als Sunniten, denn viele Tribus der Araber fielen ſeit der politiſchen Schwächung der Wehabiten auch wieder ab von dieſer Secte, ſind ſie ſehr ſtrenge in der Abhaltung ihres fünfmaligen Gebetes jeden Tag, was aber durchaus nur in Herplappern beſteht, wobei alle andern Beſchäftigungen und Unterhaltungen zwiſchendurch keineswegs ſtörend erſcheinen.

Vorzüglich ſind es jene 4 Tribus der Dſchewaſimi, die Menaſſir, die Beni Yas und Mahama[11]), welche dieſe Küſten, nach Whitelock's Schätzung an 11 bis 12,000 Seelen, meiſt in Schilfhütten (Kadjan) hauſend, bewohnen. Doch iſt die Zahl ſehr unſicher zu beſtimmen; zur Zeit der Perlfiſcherei ſind faſt alle Städte von Männern leer, und nur Weiber und Kinder unter der Pflege der Alten bleiben darin zurück. Im Frieden iſt das einzige Geſchäft, das die Männer betreiben, die Perltaucherei; aber jede

[11]) Whitelock, Account of Arabs l. c. p. 32.

Stadt pflegt in Fehde mit ihrer Nachbarin zu ſtehen und auch bei dem Geſchäfte des Perlfangs fehlt es an Raufereien nicht. Nicht blos bei Bahrein, obwol da am organiſirteſten, ſondern an dieſem ganzen Küſtenmeere bis Bahrein findet dies ſtatt, doch nur in den Monaten Juni, Juli, Auguſt und September, weil in den andern Monaten das Waſſer zu kalt dazu iſt. Im Winter hindert auch die zu ſtürmiſch bewegte See die Fiſcherei, die dann nur innerhalb der Küſtenflüſſe, ganz in der Nähe der Wohnungen, fortgeſetzt werden kann.

Der völlige Müßiggang, der dann bei völligem Mangel an Agriculturthätigkeit einzutreten pflegt, führt zu Fehde und Raub. Von robuſter Conſtitution, von Jugend auf mit den Waffen vertraut, an Entbehrung jeder Art gewöhnt, dann keine Beſchwerde ſcheuend, ſind ſie voll Muth, Kühnheit und Selbſtvertrauen. Das gemeine Volk, obwol ſtörrig und hartnäckig gegen ſeine Despoten, iſt ſehr gehorſam gegen die Väter, ehrt das Alter und zeichnet ſich ſelbſt durch Gaſtfreundſchaft aus. Whitelock fand das Volk weit beſſer als ſeine Scheikhs, die er Despoten nennt, die ſich deshalb auch ſtets mit ſtarken Leibwachen umgeben, zum Schutz bei Erpreſſung des Gehorſams und der Abgaben.

Der Häuptling Tanoun, der Abothubbi Araber, war kühn und unternehmend; von 20 Leibgarden, zu Kameel beritten, war er umgeben, als er dem Schiffscapitain Guy, der auf dem Lande ſein Zelt aufgeſchlagen, die Viſite machte. In einer Galoppade angeſprengt, machten ſie plötzlich, etwa 300 Schritt vor dem Zelte, in beſter Ordnung Halt, ließen ihre Kameele auf Commando niederknien, ſprangen ab, und der Scheikh, im Halbkreis von ſeinen Leuten gefolgt, ſchritt gegen das Zelt, von wo der Captain ſich erhob und ihn ceremoniös empfing. Auf Teppichen wurden im Zelte die Sitze bereitet, Kaffee und Erfriſchungen ſervirt. Abends wurde ihnen Gegenviſite gemacht; ihre Artilleriesalven waren ſo gut wie die der britiſchen Seapoys. Tanoun, das Haupt der Beni Yas-Tribus, konnte 400 Mann Bewaffnete ins Feld ſtellen, und erhielt dadurch ein ſolches Uebergewicht über den benachbarten Scheikh von Sherjah und die andern Häuptlinge der Küſte, daß der Imam von Oman, bei ſeiner Attaque gegen Bahrein, im Jahre 1828, durch Geldbewilligungen ihn auf ſeine Seite zog. Aber als es zu den Attaquen kam, entflohen die Gedungenen treulos, ſo daß man dafür hielt, der Scheikh ſtehe in doppeltem Solde.

Der Häuptling von Sharjah und Ras el Kheima wie der dortigen Dſchewaſimi, Sultan Bin Suggur (im J. 1824), hatte den Vortheil einer großen Anzahl von Booten vor dem Sheikh von Abothubbi voraus; auch ſtanden beide faſt fortwährend in Fehde und Krieg. Dieſer Sultan theilte nicht den offenen freien Character ſeiner Araber; die Briten fanden ihn kalt, liſtig, treulos; durch die Zerſtörung ſeiner Feſten im J. 1819 und 1820 wurde ſeine Macht zum Glück ſehr gezügelt, die ſonſt zu vielem Mißbrauch geführt haben würde. Vor dieſer Zeit ſoll er an 100 Boote, davon viele zu 300 bis 400 Tonnen, zu ſeinem Corſarengeſchäft haben vom Stapel laufen laſſen, und da der klippige, nur 14 Stunden (36 Mil. engl.) breite, alſo ſehr enge Eingang in den Perſergolf zwiſchen Larek und den Quoins, ihm ſo nahe gelegen, voll unbekannter Schlupfwinkel innerhalb der Buchten und Meeresſtraßen war: ſo konnte dieſe Gegend das ſicherſte Aſyl ſeiner Piraten ſein. Die Vernichtung ihrer Attaquen nach außen hat dieſe in Fehden unter ſich verwandelt, zumal da in Folge von jenen auch ihre Uſurpationen auf dem perſiſchen Gegengeſtade verloren gingen. Doch nennt Whitelock noch immer eine Stadt Lingar auf dem perſiſchen Feſtlande (zwiſchen dem Weſtende der Inſel Kiſhm und dem Cap Boſtana gelegen), welche noch damals von einem Zweige der Dſchewaſimi bewohnt, von einem Vetter des Sultan Bin Suggur beherrſcht wurde, als ein Bundesſtaat deſſelben angeſehen werden konnte und einen nicht ganz unbedeutenden Handel trieb.

Abothubbe[12]) (ſ. ob. S. 379) an dem großen landeinziehenden Inlet, auf zwei Seiten mit gutem Ankergrund, ungemein vortheilhaft zur Schiffahrt gelegen, wie die meiſten dort angebauten Küſtenorte, hat doch kaum ein Steinhaus und beſteht meiſt aus Hütten. Die Küſte iſt hier niedrig, mit Sandhügeln, hat nahe der Stadt nur wenige Palmen, ſonſt außer niedrigem Buſchwerk nur hie und da einzelne Grasſtellen. Die Bewohner vom Tribus der Beni Yas, noch Wehabis, ſind bigott, intolerant, ſtreng in ihren Obſervanzen, unterlaſſen nie die vorgeſchriebenen Ablutionen, gehen aber doch nicht ſo weit wie andere Moslemen in der Verachtung der Ungläubigen, ſondern eſſen mit ihnen ſogar an einer Tafel und laſſen ſie auch aus ihren Gefäßen ſpeiſen und trinken, ohne ſich dadurch für verunreinigt zu halten. Zur Hausarbeit ha-

[12]) Whitelock, Account of Arabs l. c. p. 40, 49.

ben ſie faſt in jeder Familie ein paar Sclaven, die ſie ſehr wohlwollend behandeln, die zu Moslemen geworden nicht ſelten zu Ehrenpoſten gelangen, und oft die Captaine ihrer Boote und Handelsſchiffe werden, mit denen ſie, um gute Geſchäfte zu machen, in weite Ferne gehen.

Dieſe Araber heirathen frühzeitig, ſobald ſie nur eine Familie ernähren können, und pflegen nach und nach Weiber bis zu dreien zu nehmen, die aber unter ſich in großem Unfrieden leben. Die Mädchen verheirathen ſich ſehr frühe, ſchon im 14ten Jahre, bekommen viele Kinder, verblühen und altern ſehr ſchnell. Sich nach dem Wohlſein ihrer Frauen zu erkundigen, iſt ihnen große Beleidigung. Ihre Grabſtätten ſind ſehr ſorgfältig eingerichtet, die Todten ſtets mit dem Haupte gegen Mekka gerichtet, das Grab mit einer Steinplatte belegt, die Vornehmern erhalten eine kleine Domkapelle.

Von Abothubbe weſtwärts beginnt die große ſüdwärts tief einſchneidende Bucht, die weſtwärts bis zur Inſel Sir Beni Yas jene zahlreiche Gruppe von Küſteninſeln herbergt (die oſtindiſchen Compagnie-Inſeln, ſ. ob. S. 390) und bis zum Khor Daun reicht, von wo die Küſte der Halbinſel Bahran wieder gegen Norden auſſteigt (ſ. ob. S. 420).

Dieſe höchſt zerriſſene Küſtenſtrecke nöthigte, bei ihrer gefahrvollen erſten Beſchiffung durch die Briten mit dem großen Schiff Pſyche, auf der ganzen Strecke von Abothubbe bis Sir Beni Yas die Ingenieure des Surveys in verſchiedene kleinere Expeditionen zu theilen. Eine dieſer Partheien erhielt Whitelock zum Commando, der im Februar 1824 die Pſyche verließ, und mit ſeinem Boote, das auf 6 Wochen verproviantirt war, dieſe beſchwerliche Küſtenaufnahme[13]) begann. Der Scheikh Tanoun von Abothubbe gab ihm zwei gute einheimiſche Boote mit, auch Piloten und eine ſtarke arabiſche Escorte zum Schutz, unter Anführung ſeines zwanzigjährigen Neffen, der ungemein eingebildet auf ſeine Kameelreiterei und auf ſein Speerwerfen, wegen ſeines Stolzes bei ſeinen Untergebenen, dem gemeinen Araber, jedoch in Verachtung ſtand.

Das erſte Lager wurde auf einer der vor der Küſte liegenden Inſeln aufgeſchlagen, wo man einen Eſel und 7 Kameele zu den Wanderungen im heißen Sande fand, die, als man die Inſel verließ, und ſie auch weiterhin an der Küſte zu benutzen wünſchte,

[13]) Ebend. p. 35.

von den Arabern an lange Seile gebunden und von ihren beiden Booten aus durch Geſchrei und Prügel eine gute Stunde weit durch die Mitte eines vier Faden tiefen Meeresarms eine ſchwimmende Karawane zu bilden genöthigt wurden, die glücklich am jenſeitigen Meeresufer, zum Staunen der Briten, anlangte, da ſie nie ähnliches Benehmen bei Kameelen auf ihren vielen Wanderungen geſehen. Die hieſigen Araber ſind keinesweges von jenem hagern, dürren und kleinen Schlage eines großen Theiles der übrigen Halbinſel, ſondern ſtämmig, muskulös, ungemein ſtark und gedrungen, ſehr tüchtig für die Arbeit und zum Laſtentragen geeignet; doch ſollen ſie auch in der Jugend hager ſein, und erſt mit dem Mannesalter im 30ſten und 40ſten Jahre jene ſtarken Muskeln und ſtämmigen Nacken bekommen, im Alter aber wieder mager werden. Sie bildeten ſich etwas darauf ein, im Wehaby-Coſtüm einherzugehen. Der Kopf wird mit einem vier Fuß langen und drei Fuß breiten roth, grün und gelben Zeuge künſtlich umwunden, nicht jener einfache Strick um den Kopf gebunden wie bei den Beduinen der Wüſte. Das Zeug iſt aus Baumwolle und Seide gewebt und muß mit ſeinen Franzen nach vorn zierlich über das Geſicht hängen. An ſeidner Schnur muß die Ledertaſche mit Taback, Patronen und dem Pulverhorn über der Schulter getragen werden. Die Luntenflinte iſt am Kolben meiſt mit Silber eingelegt; der 7 Fuß lange Speer in der Hand und der Dolch im Gürtel, nebſt einem langen zweiſchneidigen Schwert, ohne Schutz am Handgriff, giebt ihnen ein martialiſches Anſehn. Ein langes, weißes, hemdartiges, vorn zugeknöpftes Gewand und Sandalen von gut gegerbter Kameelhaut machen die übrige Kleidung aus, ſo wie über alles ein mantelartiger Umwurf eines Oberkleides (Camolin, ſonſt Abba genannt) von Wolle, oft fein, meiſt ſchwarz, mit Goldtreſſen über der Schulter durchwirkt, oder bei Aermern auch weiß und braun geſtreift, zu Preiſen von 2 bis 30 Dollar. Um die Hüften wird ein braun oder weißes Tuch von Seide oder Baumwolle gebunden. Das Haupthaar wird geſchoren, und nur kurzer Bart und Schnurrbart getragen. Auch die Weiber tragen weiße Hemden, ſehr weite Röcke, ein Tuch um den Kopf und ſtets dunkle Masken (ſ. ob. S. 517 in Maskat) vor dem Geſicht mit Augenlöchern. Sie ſollen ſchöner ſein als die Männer, die eine dunkelbraune, aber geſunde Hautfarbe haben. Die Kinder nackt umherlaufend, halb in Waſſer und Schmutz lebend, ohne alle Zucht, leiden durch ihre Unreinlichkeit ganz allgemein an

böſen Augen. Ueberhaupt iſt Unreinlichkeit, ſie waſchen ihre Kleider nie, ein Uebel das bei ihnen viele Hautkrankheiten nach ſich zieht. Nur die Häuſer ihrer Wohlhabendern ſind von Stein erbaut, mit platter Bedachung, zu Schlafſtätten beſtimmt, die nur mit geflochtenen Matten belegt werden. Ihre Diät, einfach und geſund, beſteht in Datteln, Fiſchen, Mehlkuchen, Milch und bei den Wohlhabenden in Reis, der für die Armen viel zu theuer iſt. Die Reichen genießen täglich Reispillaw mit gekochtem Geflügel oder Lammfleiſch; Kaffee wird zu allen Zeiten getrunken. Das Tabackrauchen iſt weniger allgemein, weil viele der Wehabis es verwerfen. Datteln machen die Hauptkoſt, Obſt fehlt; Limonen und Waſſermelonen werden jedoch von der perſiſchen Küſte, von Lingar, oder auch aus dem innern Lande, hierher zu Markte gebracht. Fiſche giebt es in Menge und von vorzüglicher Sorte; von Vögeln nur wenige: Schnepfen, Taucher, Störche, Sandreiter und andere, die alle einen Fiſchgeſchmack haben; Rinder ſind nur von kleiner Art, der Ochs ſelten über 2 Centner an Gewicht; an Ziegen und Schafen, an Butter und Käſe fehlt es nicht, eben ſo wenig an Eiern, da das Geflügel in Menge wenn auch klein iſt. Bei der Natur des lockern Sandbodens, bemerkt Whitelock, müſſe man ſeinen productenreichen Ertrag noch immer bewundern; wahrſcheinlich nehme der Küſtenſtrich tiefer landein an Fruchtbarkeit zu.

Der Sheikh Tanoun von Abothubbe ſprach ſeinen Gäſten, im Jahre 1822, von einer alten Stadt[314]), die 7 Tagereiſen landein vom Meere in einem ſehr fruchtbaren Lande liegen ſolle, und ſchlug ihnen eine Excurſion dahin vor, zu der es jedoch leider nicht kommen ſollte. Auch ſprach er von einem Karawanenwege, der von der Küſte durch ein ſehr ſchönes Thal zwiſchen Päſſen der Gebirgskette führe, die man von Ras el Kheima erblicken könne, und jenſeit nach Oman bis Chorfakan (ſ. ob. S. 528) ziehe. In der guten Jahreszeit, meint Whitelock, würde dies für ein paar britiſche Officiere der Station zu Baſidoh einen intereſſanten Ausflug und zugleich eine Entdeckungsreiſe abgeben. Der Sheikh von Sharjah würde bereit ſein, ein ſolches Unternehmen zu unterſtützen.

Die vor der Küſte liegenden zahlreichen Inſeln der Oſtindiſchen Compagnie, welche bei dieſem Survey entdeckt und beſtimmt wurden, zeigten insgeſammt ſehr ſeltſame Formen und Far-

[314]) Whitelock, Account of Arabs l. c. p. 39.

den in ihren Bergbildungen, in denen Whitelock Trappgeſteine, vulcaniſche Gebirgsarten, Granite, Gyps, Sandſteine, Eiſenerze, Antimonium wahrgenommen haben will. Er hielt eine genauere Unterſuchung jeder einzelnen dieſer Inſeln für eine ſehr intereſſante wiſſenſchaftliche Aufgabe. Auf einer dieſer Inſeln, die er Surdy nennt, fand er einige Brunnen ſüßes Waſſer, aber an einem ſchlechten Ankerplatz, dem eine Korallenklippe den Zugang erſchwert; doch bemerkte er daſelbſt die Reſte einer ehemaligen Stadt, von der noch einige Gebäude aufrecht ſtanden. Auf der weſtlichſten dieſer Inſeln, auf Sir Beni Yas, traf er an ihrer Südſeite eine ſchöne Lagune von 5 Faden Tiefe, die eine ſehr ſichere Station darbietet, und deshalb auch von vielen Perlfiſchern beſucht wird, zu der aber nur eine enge Einfahrt von 3 Faden Waſſertiefe führt. Auch Wellſted hat dieſe Inſeln auf ſeiner Vorüberfahrt von Ras el Kheima geſehen [15]); er erreichte ſie am fünften Tage und nennt ſie die Maudes-Gruppe; die einzelnen Inſeln ſchienen in Formation, Größe und Beſtandtheilen ſehr viel übereinſtimmendes zu haben. Sie ſeien, ſagt er, unſtreitig vulcaniſchen Urſprungs, denn Schwefel, Gyps, Antimonium, Eiſen, bedecken ſie, und ihre Geſtaltungen ſind ſeltſam. Auch Seir Beni Yas ſei eine Gruppe ſehr wechſelnder Pikgeſtalten, der Farbe nach ſchwarz, grün, grau, braun und ganz weiß. Er beſtätigt das Daſein jener ſchönen Lagune, als Aſyl der Fiſcher; der ganze Hafenrand beſtehe aus aufgehäuften Muſchelbergen, welche die Dauer und Größe des Perlauſterfangs bezeugen. Leider ward Wellſted durch Krankheit an genauer Unterſuchung der merkwürdigen Verhältniſſe dieſer Inſeln gehindert.

Alle dieſe Inſeln gewähren dem dahinterliegenden Küſtenlande des Continentes ſehr guten Schutz gegen die heftigen hier in der Winterzeit vorherrſchenden Nordweſt-Stürme, die jedoch auch zuweilen in der guten Jahreszeit plötzlich einfallen. Dieſes ganze wild und kühn ſich erhebende Geſtade wird durch dieſe, zwei Drittheile des Jahres vorherrſchend wehenden Nordweſters überhaupt gefährlich, zumal aber zur Winterzeit. Vorzeichen heftiger Orkane von daher ſind dicke Luft und hochwogende See, die gewöhnlich dem Sturm ein paar Stunden vorhergeht. Wie gefahrvoll es dann iſt, hier vor Anker liegen zu bleiben, erfuhr das

[315]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 124,

Surveyor-Schiff Discovery im Februar 1822, das nahe daran war, hier bei nur 4 Faden Tiefe zu ſcheitern.

Das Hauptgeſchäft für alle Bewohner dieſer Geſtade iſt Perlfiſcherei[16]) in den Monaten Juni bis September, weil dann das Waſſer warm genug geworden, um das anhaltende Tauchen aushalten zu können, und weil dann zugleich, bei herrſchenden Windſtillen, überall klares Waſſer ſich zeigt. Gewöhnlich iſt nur von den Perlbänken bei Bahrein die Rede, aber nach Whitelock's Erforſchung dehnt ſich das große perlenreiche Revier, das man „die Perlenbank" nennt, von dem Hafen Sharjah weſtwärts bis Biddulphs Island aus, eine grade Linie von 66 bis 70 geogr. Meilen (330 Mil. engl.), mit Sandboden und loſen Korallen, von ſehr ungleich wechſelnder Tiefe, von 5 bis 18 Faden (30 bis 108 Fuß). In dieſer Ausdehnung iſt völlige Freiheit, Perlauſtern zu fiſchen, für Jedermann. Man rechnet 3000 Boote, die meiſt von Bahrein und der Piratenküſte zu dieſem Geſchäfte ausgerüſtet werden, doch auch von Lingar, Aſſalow und andern Küſtenorten. Die meiſten Boote ſind klein, mit 7 Mann beſetzt, doch ſind auch viele von 50 Tonnen Laſt, die ihre 14 bis 20 Mann tragen. Von der Piratenküſte gehen ſie meiſt in kleinen Flottillen zu 7 bis 20 Schiffen, die um die Inſeln, welche früher Maudes-Gruppe hießen, ihr Geſchäft treiben, und nur höchſt ſelten einmal nordwärts bis zur Inſel Hallul vordringen. Sie bleiben in der Regel in See, bis ihre Boote voll Auſtern ſind; dann erſt gehen ſie an das benachbarte Land, um die Perlauſtern aufzubrechen. Große Haufen von ſolchen Muſcheln ſah Whitelock auf den Inſeln Sir Beni Yas, Zurkoh, Surdy und der nordöſtlichſten Sir Abonneid, ein Zeichen ſtarker Beute in dieſem Gewäſſer. Nordwärts der Inſel Hallul bis nach El Kathif dagegen wimmelt es in der Saiſon von Fiſchern aus Bahrein, das mit ſeinen kleinen Booten jene See ganz bedeckt. Daher die Aufmerkſamkeit der Europäer bisher faſt nur auf den Perlfang bei Bahrein gerichtet war, und man nur dort das eigentliche Vorkommen der Perlauſter vorgab, was doch keineswegs ſo beſchränkt iſt, ſondern überall in der Strecke des ſalzigen Küſtenmeeres, aus deſſen Tiefe ſüße Waſſerquellen heraufperlen. Da ſie hier nicht ſo viele Landungsſtellen zum Oeffnen ihrer gefangenen Auſtern finden, müſſen ſie fortwährend in dem Hafen von Bah-

[16]) Whitelock, Account l. c. p. 42—46.

Digitized by Google

rein aus- und einlaufen, was dieſem eine große Lebhaftigkeit giebt, und darum auch geſchehen kann, weil der beſte Fang auf ihrem eignen Boden geſchieht. —

Aber auch oſtwärts Bahrein an der Piratenküſte und um die Gruppe der Oſtindiſchen Compagnie-Inſeln bis zum nordöſtlichen Inſelchen Sir Abonneid iſt ihr Vorkommen nicht unbedeutend. Sehr oft, ſagt Whitelock, habe er hier ihre Taucherſtationen beſucht, wo ſie von 5 bis 15 Faden Tiefe (30 bis 96 Fuß) ihre Anker hinabwerfen. Die Taucher preſſen hier die Naſenflügel mit einer Hornklemme zuſammen und tauchen gewöhnlich 40 Secunden lang, nie über eine Minute. Aber nach 3 Minuten Erholung ſtürzen ſie ſich von neuem in die Tiefe, bis ſie nach vielen Wiederholungen ihr mit Auſtern gefülltes Boot der nächſten Landungsſtelle zuführen. Hier ſchlagen ſie eiligſt, gegen den oft unerträglichen Sonnenbrand, aus Ruderſtangen und Schiffergeräth ein temporair ſchützendes Zelt auf, in dem ſie die Auſtern erbrechen. Den britiſchen Officieren, die gern an dieſem Lotteriegewinn ihr Glück verſuchen wollten, überließen ſie für 2 Dollar 100 Stück Auſtern, und gewöhnlich erhielten dieſe daraus 1 bis 2 auch wol 3 Perlen, die etwa jede eine Dollar Werth haben mochten, da ſich die Taucher bereit erklärten, dafür die Summe wieder zurückzuzahlen. Dieſe armen Taucher, die nur von Datteln und Fiſchen ihr mühſeliges Leben friſten, waren glücklich, wenn die Briten ihnen etwas Reis zur Nahrung darreichten. Die größte Gefahr, ſagten ſie, komme ihnen nicht vom Hayfiſch, ſondern vom Sägefiſch (Pristis), ein Ungeheuer, das wol manchen Taucher ſchon in der Mitte von einander geſchnitten habe. Die böſen Folgen des vielen Tauchens zeigten ſich auch hier in Verderbniß der Augenlieder, an denen faſt Alle litten, die ſie mit Antimoniumſalbe beſtreichen, weshalb jeder Taucher ein Zinnbüchschen, mit Gold ausgelegt und mit Antimon gefüllt, bei ſich zu tragen pflegt.

Der Ueberſchlag, den Whitelock von dieſem Perlfang, Bahrein mit inbegriffen, giebt, iſt folgender.

Während der eigentlichen Jahreszeit des Perlfangs, d. i. von Juni bis September, ſind in Bahrein und Zugehör beſchäftigt . . . . 2430 Boote,
von Sharjah, Ras el Kheima u. a. . . . . . 350 „
von Abothubbe und den übrigen Orten der Piratenküſte . . . . 350 „
von der perſiſchen Küſte . . . . 100 „

In allem 3230 Boote; die kleinſten mit 5 Mann, die größten mit 18 Mann; im Durchſchnitt alſo 9 Mann gerechnet für jedes Boot, in Summa 29070 Mann Taucherperſonal. Der Gewinn der letztern ohne den Ertrag von Bahrein wird im Durchſchnitt von einer Saiſon, nach Whitelock und Wellſted[17]) übereinſtimmend, jährlich auf 40 Lak Rupien, d. i. 80,000 Pfd. Sterl., gerechnet. Jedes Boot zahlt, je nach der Zahl der Männer, dem Scheikh des Ortes, dem es angehört, eine Taxe von 1 bis 2 Dollar; die Perltaucher erhalten keinen Sold, ſondern leben vom Ertrag ihrer Tantieme. Hinduhändler kaufen die meiſten Perlen auf, ³/₄ des ganzen Ertrags; Perſer, Araber und Türken nur ¹/₄. Auch bei dieſem Geſchäft auf den Waſſern ruhen die Privatfehden der verſchiedenen Tribus nicht ganz, die dabei in mancherlei Colliſionen gerathen können; daher ſtets 2 britiſche Kreuzerſchiffe auf dieſer großen Perlbank ihre Station erhalten, um wilden Ausbruch der Fehden dieſer Piraten in der Wurzel zu erſticken. Perlen und getrocknete Fiſche, die hier von ganz vorzüglicher Güte, machen die Exporten dieſer Küſtenbewohner aus, mit denen ſie (denn etwas Käſe, Camolins von Wolle gewebt, Mandeln und Anderes iſt zu unbedeutend) eine nicht unbedeutende Einfuhr[18]) faſt aller Bedürfniſſe, die ſie von außen zugeführt erhalten, bezahlen. Die Scheikhs erhalten den Zehenden alles geladenen Gutes, ſo wie von dem Dattelertrag. Die Zufuhr geſchieht aus einem weiten Umkreiſe von Baſſra und Bahrein, von Mekran, Batna und Oman, von Bombay, dem Rothen Meere, von Zanzibar und dem afrikaniſchen Geſtade.

Baſſra und Bahrein ſenden Datteln, Pferde, Eſel, Camolins aus Kameelhaar und Wolle. Perſien ſchickt Taback, Teppiche, Zeuge, Zucker, Schwerter, Dolche, Flinten und Schießpulver. Die Küſte Lingar ſchickt Zwiebeln; Mekran Eiſen, Ghee, Oel, Zucker, Teppiche; Batna Datteln und Ghee; Bombay Eiſen, Metall, Stahl, Drath, Nadeln, Baumwollengarn, Zeuge, Reis; Jemen Kaffee und Sclaven; Zanzibar Sclaven, ſo wie auch noch Maskat.

[17]) Whitelock, Account l. c. p. 44; Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 121. [18]) Whitelock, Account l. c. p. 48.

Erläuterung 3.
Nachrichten von Bahrein dem Inſelſtaate und ſeiner Perlfiſcherei.

Außer den vielen Inſeln, die der Piratenküſte vorliegen, giebt Wellſted, auf ſeiner Vorüberfahrt[19]) an derſelben, von Ras el Kheima weſtwärts bis Bahrein auch noch viele Korallenriffe an, die dort zu vermeiden ſind; er beſtätigt die Angabe Whitelock's, daß auch hier überall das Hauptgeſchäft der Bewohner der Piratenküſte die Perltaucherei ſei; daß aber das Herkommen die Grenzen dieſes Gewerbes feſtgeſtellt habe, und daß ſie nur ſelten einmal über die Inſel Halul hinausgehen, dagegen die Perlfiſcher von Bahrein ſich auf das Meer zwiſchen Halul, Bahrein und El Kathif beſchränken. Noch weiter nordwärts, Abuſchir nordweſtlich, ſeien die zwiſchen den Inſeln Kharak und Gorgo gefiſchten Perlen, nach Major Wilſon's Unterſuchung, zwar noch vorzüglicher in Güte und Färbung (was Edriſi ſchon wußte, ſ. ob. S. 388), da ſie aus 8 ſchaligen Schichten zu beſtehen pflegen, die von Bahrein nur durch 5 Schichtenſchalen gebildet ſind; aber die See ſei da zu tief, die Perlfiſcherei daher nicht vortheilhaft genug, und das Monopol, das ſich der Scheikh von Abuſchir über dieſe Perlbänke zueigne, ihrer Ausbeute ebenfalls nachtheilig.

Von Bahrein ſelbſt hatten wir bisher außer den obigen ältern Daten (ſ. ob. S. 396) ſehr wenig Nachrichten, die ſich meiſt nur auf das Perlfiſchen bezogen. Lieutnant Whitelock's langer Aufenthalt in dieſen Gegenden giebt uns einige neue Angaben über dortige Zuſtände[20]), welche genauere Forſchungen in dieſem merkwürdigen Locale ſehr wünſchenswerth machen ließen.

Auf der Inſel Bahrein (eigentlich Awâl oder Aual, ſ. ob. S. 395) ſind 16 verſchiedene Clans oder Stämme, die alle vom Athube-Tribus abſtammen. Athub (Attub, daher Abuthubbe) iſt der Name des Herrſcherſtammes. Bahrein ſoll ein Einkommen von 2 Lak Rupien einbringen, und 15,000 Männer zu Bewohnern der Inſel haben, die doch nur von ſehr kleinem Umfange iſt. Der jetzt daſelbſt herrſchende Scheikh gehört einer jungen Uſurpatoren-Familie an, deren Geſchichte uns ein Beiſpiel

[19]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 114.
[20]) Whitelock, Account l. c. p. 49—53.

dort emporkommender Herrſchaften darbietet. Der Vater, Ahmed, lebte früher zu Gran, als ein unbemittelter Mann, vom Handel mit der Perſerküſte. Ein Mord an einem Manne daſelbſt (Erdk. XI. S. 1066) zwang ihn zum Exil; er ließ ſich zu Guttah an der Küſte, nur eine Tagereiſe fern von der Inſel Bahrein, mit einem kleinen Capitale von 1500 Dollar nieder. Dieſes vermehrte ſich bald durch ſeine Handelsgeſchäfte, zumal durch 2 Boote, mit denen er den Perlfang betrieb, ſo daß er bald für einen reichen Mann galt, der viele Arme als ſeine Clienten anzog. Auch ſuchten bald viele Andere ſeine Protection. Nach 4 bis 5 Jahren baute er ein kleines Fort, ſchaffte ſich einige Kauffahrer zum Großhandel an, erhandelte auf dem Markt in Maskat 200 Sclaven, die er bewaffnete, und war ſo für jenes Geſtade zu einer politiſchen Macht geworden, die durch ſeine 4 Söhne und ihre Familien, die zahlreich heranwuchſen, immer größern Anhang gewann. Damals waren, ſeit Schach Nadirs Zeiten, noch die Perſer tyranniſche Gebieter auf der Inſel Bahrein; ſie mißhandelten nicht ſelten das Volk und vergriffen ſich einſt auch an Leuten Ahmeds, die auf der Inſel ſich befanden, von den Perſern geprügelt und einer ſogar ermordet wurde. Sogleich erfolgte zur Rache von Ahmeds Leuten ein nächtlicher Ueberfall in Bahrein, bei welchem viele Perſer erſchlagen und ausgeplündert wurden. Triumphirend zogen die Abenteurer nach Guttah zurück. Die Perſer, mit einer Flotte und 2000 Mann, ſchwammen nun herüber zur Küſte, um die Männer von Guttah zu beſtrafen; aber ſie wurden in offener Schlacht geſchlagen, mit ſo vollſtändigem Erfolge, daß ſich Ahmed nun mit ſeinem ganzen Hauſe und Gefolge nach Bahrein überſiedelte, wo man, des Jochs der Perſer müde, ihn einſtimmig (gegen Ende des 18ten Jahrhunderts) zum Scheikh erwählte. Nach ſeinem Tode folgte ihm ſein älteſter Sohn; der zweite ſtarb; der dritte, Abdul Ralman, folgte jenem, führte Krieg mit dem Imam von Maskat und erbaute das Fort Maharag. Seine meiſten Verwandten ſtanden auf der Parthei Ben Saouds des Wehabi-Chefs, flüchteten aber bei deſſen Untergange in der Nacht und ſuchten Rettung auf Bahrein, wo nun der jüngſte Bruder den Thron uſurpirte, den er auch zu Whitelock's Zeit, obwol alt und ungemein ſchwach im Regiment, noch behauptete. Bahrein war früher unter dem Vater ſehr blühend, unter den tyranniſchen, eigennützigen Söhnen bald in Verfall gerathen. Die Häuſer in Trümmern, die früher bei ſtarker Bevölkerung 8 bis 9 Dollar Miethe eingetragen, brachten

jetzt nur noch einen Dollar ein. Das Gefolge des deſpotiſchen Sheikh erpreßte Geld von Armen und Reichen, deshalb hatten alle Wohlhabenden die Inſel verlaſſen; kein Eigenthum war vor den Sclaven des Sheikh mehr ſicher. Nicht ein Sheikh, ſagte man, ſondern ſieben Sheikhs, der ſchwache Vater und ſeine übermüthigen, habſüchtigen 6 Söhne, preßten das Land aus; jeder that was ihm beliebte.

Auf der einſt ungemein ſtark bevölkerten Inſel giebt man 36 verſchiedene Städte (wenn auch nur Ortſchaften) an, deren Zahl jedoch früher weit größer geweſen. Die meiſten ſind gegenwärtig verfallen und unbewohnt. Von einem Portugieſen-Fort iſt oben ſchon die Rede geweſen; noch jetzt iſt ein zu ihrer Zeit angelegter Süßwaſſerteich, der die Stadt mit Waſſer verſorgt, ein Zeugniß ihrer frühern Macht und Fürſorge. Bei der Wehabi-Uebermacht ward auch dieſes Bahrein deren Chefs tributpflichtig; zwar keine beſtimmte Summe war ſtipulirt, die ſie zu leiſten hatten, aber ſo viel Faſyl Ben Turki, der Wehabi, forderte, ſo viel ſuchten alle Tribus von Bahrein vereinigt zuſammenzubringen, und ohne Sold, ſich ſelbſt bewaffnend, traten ſie in deſſen Kriegsheer ein. Nach der Schwächung der Wehabi wurde Bahrein mehr abhängig von Maskat als zuvor.

Hauptproducte der Inſel ſind: Datteln, Limonen, Orangen, Feigen, Granatäpfel, Mandeln, Pfirſich, Trauben; wenige Gemüſe, vorzüglich jedoch Zwiebeln. Einfuhr ſind: Reis, Zucker, Indigo, Eiſen, Metall, Ghee, Zimmerholz zum Schiffbau von der Küſte Malabar, und dieſelben Waaren von Baſſra und Perſien, wie nach der Piratenküſte. Aus dem innern Arabien von el Ahſa, Dreyeh, Azir (ob Aſyr? ſ. ob. S. 193) erhält Bahrein auch Datteln, Wollenzeuge (Camolins) und ſein Vieh: Ziegen, Schafe, Ochſen, Kühe, Eſel und Pferde. Auch wird zuweilen Manna von Nedſched auf die Inſel geſchickt. Feſte Zölle von den Waaren ſind nicht da; der Sheikh und ſeine Söhne fordern Auflagen nach Belieben. Von Datteln kommen ihm ſtets die Zehenden zu. Der Sheikh hat wenig Ausgaben; auf Wege wird gar nichts verwendet. Sold erhalten die Truppen nicht, ſeine Sclaven machen ſich ſelbſt bezahlt, durch Diebſtahl. Einige große Bagalas, die zweimal die Fahrt im Jahre, im Anfang des N.O.-Monſun, nach Indien machen, führen dahin Datteln, Pferde, Perlen, trockne Fiſche, und bringen zurück: Reis, Zucker, Indigo, welche Bahrein gänzlich fehlen, auch Zeuge, Drath, Nadeln u. ſ. w.

Die Bagalas ſind zum Handel und zur Kriegführung zugleich gebaut. —

Die vollſtändigſten und gründlichſten Nachrichten über die Perlfiſchereien in Bahrein hat der britiſche Reſident im perſiſchen Golf, Colonel D. Wilſon[21]), eingeſammelt, welche mit den Arbeiten J. Stuarts über die Perlfiſchereien bei Ceylon, die wir früher mittheilten (Erdk. VI. S. 160—180), das Vortrefflichſte ſind, was wir in neuer Zeit über dieſes koſtbarſte Product des tiefen Meeresgrundes erfahren haben.

Die Fiſcherzeit, ſagt Wilſon, theile man hier in die zwei Saiſons, die kurze und kalte, d. i. in der kühleren Zeit des Juni, wo überall, aber nur in ſeichtem Waſſer getaucht wird; und in die lange und heiße, in welcher vom Juli, Auguſt bis Hälfte September die tiefern Bahreinbänke (bis 7 Faden, oder 42 Fuß) ſolche Wärme zeigen, daß dann das Tauchen minder beſchwerlich und viel erfolgreicher iſt. Nur in den heißen Monaten erlangt das Waſſer eine günſtige Temperatur. Der Werth des Geſammtertrags im Perſer-Golf wird aus dem Perlfang jährlich zu einer halben Million Pfund Sterling angeſchlagen; doch nimmt der Gebrauch und alſo auch der Abſatz der Perlen, der in alten Zeiten ungemein ſtark war, immer mehr und mehr ab. In obiger Schätzung iſt nicht mehr als ein Sechstheil der Angabe der Kaufleute angenommen, da die Thatſache ſelbſt ſehr ſchwer zu ermitteln iſt. Wilſon berechnete den Ertrag nach dem Gewinn der einzelnen Boote, der mit Recht von dem Gegenſtande eines bloßen Luxusartikels enorm iſt. Eine große Menge der Saatperlen werden noch durch ganz Aſien mit zerſtoßenen Edelſteinen zur Compoſition von Arzneimitteln verwendet, die man für ſtimulirend und reſtaurirend hält.

Wilſon rechnet nur 1500 Bahrein-Fiſcherboote, die im Beſitz der Capitaliſten ſind, welche den Gewinn des Fanges ziehen; die Taucher haben kaum genug, ihr elendes Leben zu friſten; ſie gleichen darin dem Weinbauer, dem Bergmann. Der Kaufmann ſchießt dem Fiſcher ein Capital vor, für Procente, Datteln, Reis und andere Artikel; er leiht ihm das Boot; dafür hat er einen großen Antheil des Fangs und kauft zuletzt auch noch den ganzen

---

[21]) Memorandum respecting the Pearl Fisheries in the Persian Gulf, by Colon. D. Wilson, in Journ. of the Roy. Lond. Geogr. Soc. Vol. III. 1834. p. 283—286.

Ueberreſt des Einfangs, nach eignen, feſtgeſtellten Preiſen, da alle Fiſcher in Schulden gegen die Kaufleute ſtecken. 5 Taucher (Ghowaſs) und 5 Gehülfen (Syebor, d. h. Heraufzieher) aſſociiren ſich, um ein Boot zu nehmen, mit einem Vorſchuß von 250 Kronenthaler vom Capitaliſten, um indeß daheim ihre Familien ernähren zu können. Gehen ſie in der kalten Zeit auf den Fang aus, ſo kehren ſie öfter leer nach Hauſe; fällt auch die warme Zeit unergiebig aus, ſo gerathen ſie natürlich in Schulden; ein ſehr guter Ertrag wird es ſchon gerechnet, wenn er für dieſe 10 Mann an 1000 Kronenthaler einbringt. Hiervon muß aber $^1/_{11}$ für das Boot an den Capitaliſten abgezogen werden, nämlich 90 Kronen, und 250 für den Vorſchuß und Nahrung. Es bleiben alſo nur 660 Kronen, von denen vorerſt noch 100 Procent für die 250 Kronen Vorſchuß als wuchernde Zinſen abgehen, alſo 250, ſo daß nur noch 410 für die zehn Männer übrig bleiben, von denen jeder noch an ſeinen Sheikh 5 Kronenthaler Taxe als Fiſcher zahlen muß, alſo 50. Demnach bleiben für die Armen nur 360 Kronen zur Vertheilung übrig, ſo daß jeder etwa ſeine 36 Kronenthaler, nach der beendigten Saiſon, mit zu ſeiner Familie bringen kann, wovon er ſie den übrigen Theil des Jahres ernähren muß. Allerdings können manche von ihnen durch einen guten Fang ſelbſt zu Capitaliſten werden, und eben dieſes iſt es, was zum Geſchäft wie eine Lotterie reizt, während viele von ihnen in tiefe Schulden gerathen.

Die meiſten Perlmuſcheln werden noch in See geöffnet und die Perlen herausgenommen, andere an das Ufer gebracht und an die Meiſtbietenden verſteigert. Die größten Auſterſchalen, die 6 bis 9 Zoll Durchmeſſer haben, hebt man bis zuletzt auf, ſie ſind ſchon durch die Perlmutter von Werth. Das Thier dient nie zur Speiſe. Der Einkaufspreis iſt öfter am Einkaufsort am theuerſten; denn häufig iſt ſchon der Gewinn für einen andern Markt contractmäßig im voraus bedungen. Daher nicht ſelten die Perlen auf dem Markte in Indien oder London wohlfeiler als in Bahrein; denn für einzelne Auswahl fordern die Araber enorme Preiſe. Kleine und ſchlechte Perlen giebt es in Menge; ſie dienen zum Sticken. In der Beurtheilung der Schönheit und des Werthes der Perlen ſtehen die Aſiaten den ſcharfſichtigern europäiſchen Kennern weit nach. Colon. Wilſon[22]) giebt den jährlichen

[22]) Wilson, Memorandum l. c. im Journ. III. p. 284.

chen Ertrag von Bahrein-Perlen allein auf eine Million bis 1,200,000 deutſche Kronenthaler an, oder 200,000 Pfd. Sterling, füge man aber die Einkäufe der Kaufleute von Bahrein und ihrer Agenten von Abothubbe, Sharja, Ras el Kheima u. ſ. w. hinzu, was noch halb mal ſo viel betragen möge, ſo würde der Totalertrag auf 1½ Million Kronen oder am geringſten 300,000 Pfd. Sterl. (nach obiger weitern Annahme alſo noch keine halbe Million Pfd. Sterl.) anzuſchlagen ſein. Doch verſichert Wilſon, daß er hierbei nur den allergeringſten Anſchlägen gefolgt ſei.

Es läßt ſich alſo hieraus wol bei der großen Armuth aller Anwohner des Perſergolfs der große Reichthum Einzelner erklären, der bei dieſen jährlich zuſammenfließt, und hieraus die Anziehungskraft, welche Bahrein von jeher auf weite Fernen von Indien, Arabien, Perſien und die Emporien von Baſſra und Bagdad, ja ſelbſt einſt von Babylon und Tyrus ausgeübt hat.

Erläuterung 4.

Zerſtreute Notizen über den Küſtenſtrich und ſeine Anwohner; Gran, el Ahſa.

Zum Schluß hier die wenigen neuern zerſtreuten, wenn ſchon immerhin magern Notizen, die uns über die große Terra incognita des Küſtenſtrichs von Bahrein und el Kathif, außer dem ſchon früher aus andern Quellen Mitgetheilten (ſ. ob. S. 399, 417), von da nordwärts bis Gran und landein bis el Ahſa zugekommen ſind. Nicht von Augenzeugen gehen ſie aus, ſondern ſind auch nur bei Vorüberſchiffung am Geſtade von Whitelock eingeſammelt, und daher wie Alles was dieſe Erdgegend betrifft, gewiß vieler Berichtigung bedürftig.

Zuvor aber ſchalten wir hier noch einige Zuſätze zu obigen Angaben aus der türkiſchen Geographie des Dſchihannuma (Hadſchi Chalfa lebte Mitte des 17ten Jahrhunderts, ſ. ob. S. 402) ein, die wir der Arbeit J. v. Hammer's verdanken, Zuſätze, welche jedoch ihrer Natur nach meiſt eben auch nur als iſolirte Bruchſtücke zu einer dereinſtigen Vereinigung zu einem Ganzen durch einen Augenzeugen anzuſehen ſind. Sie befinden ſich unter den Abſchnitten Bahrein, el Aaridh und Jemame in v. Ham-

mer's ſo dankenswerthem: Ueber die Geographie Arabiens, in Wien. Jahrb. B. XCIV. S. 120—145.

1) Bahrein oder Hedſcher, eine Landſchaft, waſſerreich, in der man überall in 5 bis 6 Fuß Tiefe Waſſer findet, vom Stamme Abd-Kis bewohnt; als Sitz wichtigen Handels iſt von ihm das Sprichwort bekannt: „Mir gefällt der Kaufmann von Hedſcher und der wie er beſchifft das Meer." Die Umgegend der Hauptſtadt Ahſa iſt voll Triebſand, der ſich oft zu Bergen emporthürmt, die dann wieder verſchwinden. Die Karawanenſtraße, welche ehemals von Bahrein nach Oman führte, ward auf dieſe Art vom Sande verweht. 9 Berge werden im Lande mit Namen genannt, darunter der Aathal, ein hohes Gebirge zwiſchen Jemame und Bahrein; 4 Thäler mit Namen, darunter eins Foreik, eine Heide, die in der Nähe der Hauptſtadt auf dem Wege nach Jemame liegt. Ein Fluß, Sera genannt, bewäſſert die Dörfer des Landes. Auf den Inſeln Bahrein entſprangen die beiden dem Islam gefährlichſten Secten, die Karmathiten im 12ten, die Wehabiten Ende des 13ten Jahrhunderts (?). Hedſcher oder el Ahſa und Bahrein ſind 2 verſchiedene Städte; der Hafen von Hedſcher heißt Ghaſr, und liegt eine Tagereiſe fern von ihr. Jebrin, im Salzgrunde, liegt 3 Stationen fern von el Ahſa; rechts und links in der Ferne einer Tagereiſe von ihr ſind ſüße Brunnen, treffliche Datteln, aber ungeſunde Luft; daher das Sprichwort: „Wer von Datteln Jebrins ißt, von ſeinen Brunnen Waſſer trinkt und im Schatten ſeiner Bäume ſchläſt, kann dem Fieber nicht entfliehen." An Kathifs Stadtmauern ſchlägt die Fluth ſehr heftig an. Kjaſime iſt ein Hafen zwiſchen Kathif und Baſſra (auf Karten fehlt er), mit Wieſen und Brunnenwaſſer, zu dem ſich eine Erdzunge hinſtreckt. Tarut, Howarein, Aakir, Schloß Moſchakker, auf hohem Berg zwiſchen Nedſchran und Bahrein von den Beni Thasm oder von Salomo erbaut, Okair (Adsjar bei Niebuhr), Sitar und viele Dörfer ſind von dem mächtigen Stamme der Abdel Kais (Kis, ſ. ob. S. 166) bewohnt. Daß dieſes ſo bebaute Land ſchon in den erſten Jahrhunderten der Hegira der Sitz eines ſo mächtigen Stammes wie die Abdel Kais, oder Kis, werden konnte, iſt nicht zu verwundern. Von ihnen wollte auch Ali Johbud, Anführer der Sendſch, abſtammen, der im Jahre der Heg. 255 (868 n. Chr. G.) el Ahſa zu ſeiner Reſidenz erhob. Hier fielen blutige Schlachten gegen die Sendſch vor.

2) el Aaridh oder el Aaridh Jemame iſt eigentlich das Gebirgsland Bahreins, mit dem Gebirge el Aaridh (oder Jmarije), das ſich von W. nach O. einen Monat weit zieht, und mit ſeinem unterſten Theile an die Dörfer Jemens ſtößt. Niebuhr's, Burckhardt's und Jaubert's Angaben über dieſe Provinz enthalten mehrere Irrthümer; der Fluß Jrdh, identiſch mit Afnan in Jaubert's Ueberſetzung des Edriſi (ſ. ob. S. 392), exiſtirt nach v. Hammer's Angabe nicht, — eben ſo wenig der Afnan, Efnan oder Eſtan, als ein dauernder Strom. Die auf Berghaus Karte geſonderten Landſchaften Kaſſim, Woſchem, Sideir, Aaridh, Shemr hat das Dſchihannuma alle unter el Aaridh vereinigt, außer Shemr, das nach ihm ein Theil von Dſchuf iſt. Der Dſchebel ol Aaaridh macht die Grenze gegen Nedſched; er ſoll ſich 3 Tage weit erſtrecken von Hedſchas gegen N.W., die Weſtſeite aus weißen Felſen beſtehen, die ſich wie Sand erheben, die Oſtſeite Sand ſein. Von jener Seite ſoll man in 2 Tagen nach Jemame kommen; im Gebirge ſollen 3000 Dörfer liegen. Viele Namen werden angeführt, deren Lage unbekannt.

3) Jemame, obwol der eigentliche Garten Arabiens nach v. Hammer, kannte man bisher dieſe Provinz, 2 oder 3 Namen bei Abulfeda, ein Dutzend bei Edriſi ausgenommen, gar nicht. Das Dſchihannuma führt mit Namen 31 Berge, 50 Thäler, 42 Raudha, d. i. Gärten mit Palmhainen, 37 Waſſer, 81 Dörfer und 122 andere Localitäten an, die freilich ſehr oft nichts anders als Namen ſind von Schlachtfeldern, Stammſitzen der Tribus, feſte Schlöſſer, Palmpflanzungen u. ſ. w. ohne nähere Beſtimmungen. Von ihm gilt das Sprichwort: „es giebt nichts beſſeres als das Korn, nichts ſüßeres als die Dattel Jemames." Dies Land wichtiger arabiſcher Sagen kennen die Europäer nicht; ſelbſt Niebuhr irrt, da el Chardſch nicht den Gegenſatz von el Aaridh bildet, wie er meinte, ſondern nur eins der Thäler von Jemame iſt, welches vormals der Sitz der ausgerotteten Stämme Thasm (die Tasmitiſche Königin, ſ. ob. S. 229) und Dſchedis, der Dränger des Volks, war, nach dem Dſchihannuma. Auch wird nach dem hieſigen Hauptorte Hadſcher (Al Hadjar, ſ. ob. S. 398), wo die Gräber der Märtyrer, der Sitz der Beni Aad (Aditen, ſ. ob. S. 53—57) vom Dſchihaunuma verlegt, deren fruchtbares Land von Allah den Dämonen der Wüſte, den Nisnas oder menſchenähnlichen Thieren[23]), v. Hammer meint Affenarten, zur

[23]) v. Hammer a. a. O. S. 115.

Wohnung angewieſen ſei. Die Beni Hanife (Niebuhr nennt Thal Hanife als identiſch mit Deraaije), welche vordem ein Idol von Butter und Honig anbeteten, das ſie zur Zeit der Hungersnoth ſelbſt auffraßen, werden vom türkiſchen Geographen als Schwachſinnige dargeſtellt, und von dem Lügenpropheten Moſeilema (ſ. ob. S. 229) geſagt, daß er unter den Abgeordneten Jemames geweſen, die zu Mohammed gegangen, ihm zu huldigen, daß er aber dann heimgekehrt ſich ſelbſt zum Propheten aufgeworfen habe, und in der Capitale Jemame, die vor alten Zeiten Dſchew geheißen, aufgetreten ſei. Dieſes ſei der Wohnſitz der Beni Hanife geweſen, Hadſcher aber der Sitz der Beni Obeid, eines Zweigs der Hanife, und dieſe Stadt, welche zu Edriſi's Zeit ſchon zerſtört war, habe in den erſten Jahrhunderten des Islam ein gleich großes Anſehn gehabt, wie Kufa und Baſſra. Von einer Tasmitiſchen Königin, ſagt v. Hammer, wiſſe das Dſchihannuma nichts. Die Waſſer Jemames werden, nach dem Dſchihannuma, von den Dichtern beſungen, zumal 3 Quellen „die drei Flüſſe," welche von dem Berge Ram kommen. Unter den vielen dort genannten Bergen iſt auch einer, Dſchomran, „der ſchwarze," vielleicht vulcaniſch, fragt v. Hammer, der zwiſchen Jemame und Feid im Gebiet der Beni Temin liege (ſ. ob. S. 86, 98, 162). Die vielen Thäler werden in höhere und niedriger gelegene unterſchieden; ſie ſind meiſt nach Schlachttagen benannt, eins von dieſen (nicht ein Fluß, wie Jaubert ſagt) wird el Irdh genannt, Hadſcher gegenüber gelegen, das ſich von N. nach S. erſtrecken und drei Nachtlager lang, reich an Korn und Datteln ſein ſoll. Von den 140 Raudhas oder Gärten, die das Moſchterik Jakutis aufzählt, werden in Jemame 20 mit Namen genannt, aber auch 5 Sandwüſten; eine davon heißt Robaa el Chali, d. i. „das Leere Viertel." Oaſengleiche Diſtricte werden Bathn genannt, dergleichen im Dſchihannuma 20 namentlich aufgeführt werden, darunter auch der Bathn Feledſchol-Efiadſch, d. i. der große Oaſendiſtrict, der auch eine Stadt oder Ortſchaft genannt wird, und der Sitz von dreierlei Stämmen: der Beni Dſchaadet, B. Koſcheir und B. Bkaab. Andere Autoren geben andere Beſtimmungen. Noch macht v. Hammer auf zwei[24]) beſondere Localitäten aus arabiſchen Quellen zu künftiger Erforſchung für Reiſende in Jemame aufmerkſam. 1) Der Commentar

[324]) v. Hammer a. a. O. S. 139, 143.

von Meibanis Sprichwörtern nenne im Lande der Genoſſen von Res den Berg Demch als Sitz der Aanka, den die Perſer als Simurgh nach dem Berge Kaf verpflanzten. Die hier bezeichnete canaldurchſchnittene Oaſis ſei alſo durch die Sage des Korans und die naturhiſtoriſche Fabel des Phönix (als deſſen Vaterland bei Griechen und Römern bekanntlich Arabien angegeben ward) ein der Nachforſchungen künftiger Reiſender ſehr beachtenswerther Ort. 2) Eben ſo beachtenswerth würde der unter Nr. 56. angegebene Ort Karijet in Jemame ſein, von den Beni Sedus bewohnt, mit einem Palaſte, den Salomon aus einem einzigen Steine erbaut haben ſoll; vielleicht ein Monolith oder ein Felsgebäu. — Die meiſten der übrigen 122 Ortsnamen bezeichnen Gärten, Palmhaine, Höhlen, Schlachtſtellen, Tribusſitze, oder ſind mehr poetiſche Namen aus arabiſchen Dichtern und ihren Sagen, deren Localiſirung man meiſtentheils wol nicht weiter verfolgen kann.

So weit die Notizen aus dem Dſchihannuma nach v. Hammer's Angaben; im Folgenden werden die neueſten Bemerkungen des Reiſenden Capt. Whitelock bei einer vorüberziehenden Küſtenfahrt angeführt.

I. Gran (Graue), d. i. Karin, auch Korein oder Koit, nennt Whitelock einen großen mächtigen Staat der Attubi[25]) (ob Athube?), wol die Beni Attäbi bei Reinaud (ſ. ob. S. 567), der in mehrere kleinere Herrſchaften (wol von Sheikhs) zerfalle. Ihr Territorium ziehe ſich längs der Küſte von Gran bis Bahrein und nach Nedſched hinein. In Gran ſelbſt ſeien keine Dattelwälder, das Waſſer nur ſparſam, doch machen Datteln und Fiſche die Hauptnahrung aus, und Cabotage oder Küſtenverkehr ihren Haupterwerb. Sie entrichten dem Faſyl Ben Turki, dem Chef der Wehabi, einen Tribut, demſelben, dem auch früherhin die Abothubbe einen Tribut zahlten.

Dieſer jüngere Chef der Wehabi, Faſyl Ben Turki, von dem Whitelock[26]) ſagt, daß er dem Vicekönig von Aegypten einen jährlichen Tribut von 25,000 Dollar zu zahlen habe, reſidirt, nach der Zerſtörung von Dreyeh, in der bedeutenden Stadt El Ryad, zwiſchen El Manſuhah und Dreyeh gelegen (ſ. ob. S. 578), die noch von Dattelwäldern und fruchtbarem Boden und Waſſern umgeben ſei. Hier ſind die Bewohner noch ſtreng wehabitiſch, in-

[25]) Whitelock, Account of Arabs l. c. p. 48. [26]) Ebend. p. 53.

deß andere Tribus der Attubi, die dort hausen, nur äußerlich die Ceremonien der Wehabiten mitmachen, im Herzen aber Sunniten sind, und unter jener Maske, in ihren häuslichen Verhältnissen, den letztern angehören. So z. B. ist es gegen das Gebot der Wehabi, Taback zu rauchen, und doch rauchen ihn daheim alle, so wie in der Ferne auf Reisen.

Die Wehabi haben dennoch ihre grausame Intoleranz gegen Andersgläubige beibehalten, die sie mit fanatischer Wuth, doch vielleicht mehr noch um der Beraubung willen, verfolgen. Fabriken fehlen ihnen gänzlich; Waffen beziehen sie nur vom Ausland; vor allem sind sie nach englischen Feuergewehren begierig. Ihre Sprache ist die reine arabische, auf welche die classische des Koran eingewirkt haben soll. Sie selbst lehren ihre Kinder lesen und schreiben. Die Bewohner von el Ahsa sollen auch ein Zweig des großen Tribus der Attubi sein, die sich aber selbst Assowi nennen.

II. El Ahsa (die Reinaud eine kleine Stadt nannte; wol el Hofhud, die Capitale des Districtes el Ahsa, bei Capitain Sadlier) hörte auch Whitelock noch eine große Stadt nennen, 2 Tagereisen fern gegen West von Andjir in einem fruchtbaren Lande gelegen, wo selbst Reis gebaut werde, was auf große Wasserfülle zurückschließen läßt, und selbst hinreichend, um von da noch ausführen zu können. Wie in el Kathif und El Ryad, so müsse auch in el Ahsa Tribut gezahlt werden; der Zoll von aller Aus- und Einfuhr sei sehr willkührlich. An Datteln, Rindern, Pferden, Eseln, Manna, Häuten habe das Land hinreichende Vorräthe. Die Kameele sind hier und in Nedsched aber von geringerer Sorte als die in Oman; dagegen sind Pferde und Esel daselbst Hauptgegenstände des Handels. Die jungen Füllen werden in el Ahsa und Nedsched mit Kameelsmilch aufgezogen, im 30sten Monat erst zum Kriegshandwerk dressirt und dann jeder Hitze und Kälte ausgesetzt, aber nie zum Lasttragen gebraucht, sondern nur zum Reiten und zum Kriege. Ihre Preise wechseln von 50 bis 2000 und selbst 3000 Dollar. Die Stuten werden aber nicht verkauft, sondern zur Zucht zurückbehalten. Die Geburtstage der Füllen werden unter Zeugen eingezeichnet, die Stammbäume wie die von Menschen mit größter Sorgfalt geführt und keine Vermischung zugegeben; daher in Arabien das Maulthier fehlt. — Esel werden aus dem Innern des Landes und von el Ahsa zur Küste zum Verkauf gebracht; es sind schöne große Thiere, die große

Strapazen ertragen können und ihre drittehalb bis drei Monat langen Märſche, täglich von 6 bis 8 Stunden (15 bis 17 Mil. engl.), ſchwer beladen, zurückzulegen im Stande ſind.

Die *Wege* durch dieſe Landſchaften ſind gegenwärtig, wenn Einzelne auch oft beraubt werden, für ganze Karawanen doch ſtets ſicher; die *Pilger* aus *Perſien*, *Bahrein* und dem *Küſtenlande* wenigſtens ziehen fortwährend hindurch; ſie brechen ſchon 2 Monate vor der Hadji-Zeit von hier auf, um Mekka zu rechter Zeit erreichen zu können, weil es unterwegs doch ſtets Aufenthalt giebt, obgleich die Reiſezeit ſelbſt nur *eines Monats* bedürfte. Dieſe Pilger müſſen in *El Ryad*, je nach ihren Mitteln, *Zoll* erlegen; für jedes Kameel in der Regel einen Dollar. Hat der Reiſende Empfehlungsbriefe an die Chefs aufzuweiſen, ſo wird er in den Ortſchaften gaſtlich empfangen, erhält ſeine Ehrenwache, ein Pferd zu ſeinem Commando und Führer zum Geleit, wohin er immer will. Die *Volkszahl* deſſelben Tribus von *Nedſched*, wie die Bewohner der Reſidenz *El Ryad*, giebt derſelbe Bericht *Whitelock's*, dem wir dieſe Daten entnehmen, auf 150,000 Beduinen an. —

Nur ſo weit und nicht weiter reicht unſere *heutige* Kenntniß dieſer *Oſtſeite der arabiſchen Halbinſel*, da faſt alle Aufmerkſamkeit der neuſten Zeit, wie der frühern Periode, auf die bekannter gewordene *Süd- und Weſtſeite* derſelben gerichtet iſt, zu deren geographiſchen Verhältniſſen wir nun unmittelbar fortſchreiten können.

Fünftes Kapitel.

Die oceaniſche Südküſte Arabiens zwiſchen Mahrah und Bab el Mandeb, oder die Küſte von Hadhramaut und Aden.

§. 69.

Noch iſt kaum ein Jahrzehend vorüber, ſeitdem die mehr als *zweihundert geographiſche Meilen* von S.W. gegen N.O., zwiſchen der *Meerenge* von *Bab el Mandeb* bis zum *Ras el Had*, ausgedehnte *oceaniſche Südküſte Arabiens* dem Auge der Europäer erſt aus dem Dunkel hervortritt, das ſie Jahrtauſende

hindurch faſt gänzlich verhüllte, zu einem Lande der Fabel gemacht hatte, weil das Geſtade ungaſtlich geblieben war durch ſeine Bewohner, und ſo gefahrvoll die Küſtenfahrt, daß, der Schätze des Landes ungeachtet, doch keine der europäiſchen ſeefahrenden Nationen dort Landungen verſuchte, als nur nothgedrungen, wenn widrige Stürme, Strömungen und wüthende Fluthen ſie dazu nöthigten, hier oder da einmal bei Oſtindienfahrten an denſelben ein Aſyl zu ſuchen. Erſt in der neueſten Zeit, ſeitdem die Coloniſationen und Handelsintereſſen an den Mündungsländern des Nil wie des Indus und Ganges den directen Verkehr zwiſchen Orient und Occident durch das Rothe Meer und Aegypten vervielfacht haben, und die Dampfſchiffahrten eine genauere Kenntniß von vielen Schifferſtationen erheiſchten, die früher bei dem großen oceaniſchen Seewege auf der hohen See ganz außer Betracht bleiben konnten, mußte dieſe Küſte die größte Aufmerkſamkeit, zumal der Briten in Indien, auf ſich ziehen, die, wie vor ihnen Portugieſen und Holländer, ſo oft daran vorübergeſchifft waren, ohne ſie anders als in Sturmesnöthen berührt zu haben. Die Zerrbilder der See- und Landkarten von dieſem Geſtade, eine natürliche Folge der nautiſchen Unwiſſenheit aller Marinen, hatten nur die Zahl der Irrfahrten und Schiffbrüche an ihnen herbeigeführt, und die fortgeſchrittene Nautik erheiſchte, gegen die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, wie die der entlegenſten Geſtade, ſo zumal auch die Küſtenaufnahme der an der großen Dampfbootſtraße liegenden ſüdarabiſchen Küſte vom arabiſchen zum Perſer-Golfe.

Im Jahre 1834, nach Vollendung des Survey vom Perſer-Golf (ſ. ob. S. 405), ward der Commandeur S. B. Haines zu gleichem Zwecke an die arabiſche Küſte in dem oſtindiſchen Compagnieſchiffe Palinurus ausgeſandt, der bis zum Jahre 1837 dieſe Aufnahme[27]) zu leiten hatte, aber bei theilweiſe gleichzeitiger anderweitiger Verwendung doch nur 31 Monate damit beſchäftigt war, die große weſtliche Hauptſtrecke dieſer bis dahin unbekannt gebliebenen Küſte von der Meerenge Bab el Mandeb bis gegen die öſtliche Grenze von Hadhramaut aſtronomiſch und nautiſch niederzulegen, doch ſo, daß ſeine vollſtändige Vermeſſung

[27]) Survey of the South Coast of Arabia, in Report of the Bombay Geogr. Soc. for 1837 — 1838, in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. May, 1838. p. 53 etc.

nur bis **Miſenat** und zur **Abdel Kuri**- od. **Palinurus-Sandbank** reichte, und alſo im **Weſt** von **Keſchin** und **Cap Fartak** (ſ. ob. S. 254) zurückblieb. Dieſe Küſtenſtrecke reicht genau von der Meerenge **Bab el Mandebs**, von 43° 31′ öſtl. Länge v. Gr. (unter 12° 39′ N.Br.) bis 50° 43′ O.L. v. Gr. (unter 15° 4′ N.Br.), und iſt von Capt. **Haines** [28]) ſelbſt vollſtändig geographiſch beſchrieben worden. Dieſes wichtige Reſultat wurde dem dieſe Unternehmung ſchützenden Patronate des Admiral Sir **Charl. Malcolm** verdankt, der als Director dieſer Expedition in Bombay den Befehl ausgehen ließ, außer der Kartenaufnahme der neu zu vermeſſenden Küſten, auch jede andere wiſſenſchaftlich geographiſche Forſchung dabei mit zu fördern, und, was bei den frühern Aufnahmen dieſer Art leider verſäumt war, auch geographiſche Beſchreibungen als Memoire der Expedition an die Bombay und London geogr. Society einzuliefern. Capt. **Haines** entledigte ſich ſeines Auftrags unter der Mitwirkung ſeines Aſſiſtent-Surveyors des Lieutn. **Sanders**, ſo wie der Lieutnants **Jardine** und **Sheppard**, und ſeiner übrigen Reiſegefährten **Smith**, **Cruttenden**, **Grieve**, **Ball**, **Rennie**, **Stevens**, **Barrou** und des Arztes Dr. **Hulton**, der leider zu früh für die Wiſſenſchaft noch während der Expedition ſeinen Tod fand (ſ. ob. S. 338).

Zwar wurde auch die Küſte von Miſenat oſtwärts über **Keſchin**, **Ras Fartak**, **Morebat**, **Cap Iſolette** ebenfalls näher, wiewol keineswegs vollſtändig, unterſucht, und aus obigem (ſ. ob. S. 338) wiſſen wir, daß die **Inſelgruppe** mit der **Kräuterbucht**, ſo wie nach Wellſted's Angaben das **Cap Iſolette** (ſ. ob. S. 352, 355) und ſelbſt die Lage des **Ras el Had** genauer als zuvor erforſcht wurden. Jedoch waren uns bis dahin darüber nur fragmentariſche und nicht ganz authentiſche Notizen zugekommen, die wir in Obigem an den ſie betreffenden Stellen ſchon mitgetheilt haben [29]). Zugleich war auch die Vermeſſung der afri-

[28]) Capt. S. B. Haines, Ind. N., Memoir to accompany a Chart of the South Coast of Arabia from Babel Mandeb to 50° 43′ 25″ Long., im Journ. of the Lond. Roy. Geogr. Soc. 1839. Vol. IX. p. 125 — 156, nebſt Karte. Davon die Ueberſetzung von Passama Enseigne de Vaisseau, Description etc. Paris, 1843. 8.

[29]) Erſt ſo eben trifft der zweite Theil von Capt. Haines authentiſcher Beſchreibung (datirt von Aden den 4. Mai 1844) nebſt Karten von dieſer öſtlichen Küſtenſtrecke zwiſchen **Miſenat** bis **Ras el Had** ein, der zwar ebenfalls **keineswegs** eine **lückenloſe Aufnahme** dieſer Küſtenſtrecke darbietet, aber doch die meiſten Haupt-

kaniſchen Gegengeſtade Arabiens, vom Cap Guardafui bis Berbera und Adel, an der Straße Bab el Mandeb, in den großen nautiſchen Operationsplan mit eingeſchloſſen, die auch von Lieutn. Carless[30]) theilweiſe im Jahre 1837 ausgeführt ward, wodurch wir jene Angaben über das afrikaniſche Weihrauchland gewonnen, deſſen wir oben (S. 360) gedacht haben. Doch ſehen wir auch hier auf der afrikaniſchen wie auf der arabiſchen Geſtadeſeite noch den vollſtändigern Berichterſtattungen über dieſe unbekannteſten Theile derſelben entgegen. Wir können daher hier nur von der weſtlichſten Hauptſtrecke, nach Capt. Haines Aufnahme und Berichten des erſten Theiles, nämlich von einem Theile Hadhramauts mit Shehr und Makalla, von der Küſtenſtrecke Hisn Ghorabs und von der Landſchaft Aden eine genauere zuſammenhängende Nachricht geben, welche jene ältern Angaben wahrhaft vervollſtändigt. Von den weiter oſtwärts gelegenen Küſtenpuncten Mirbât (Morebat) und Keſchin (Ckiſchim) iſt nach der erſten[31]) flüchtigen Vorüberfahrt Wellſted's ſchon früher die Rede geweſen (ſ. S. 298—299)[32]). Bei einem ſpätern Beſuche, bei welchem man das majeſtätiſche Cap Fartak doublirte, hatte man oſtwärts deſſelben, jedoch noch 8 Mil. engl. weſtlich von Dhofar, die Vermuthung gewonnen, daß daſelbſt ein ſtarker Strom ſich in das Meer ergießen möchte. An jener Küſte hörte Wellſted die Eingebornen einen ſehr häßlichen Dialect ſprechen[33]), bei

puncte derſelben durch neue Vermeſſungen beſtimmt, und ſomit eine wichtige Lücke in unſrer Kartographie und topiſchen Erkenntniß der Südküſte Arabiens ausfüllt, worüber wir weiter unten im Anhange noch den nachträglichen Bericht abſtatten können. Dieſer zweite Theil unter dem Titel: Memoir of the South and East Coasts of Arabia. By Captain Stafford Bettesworth Haines, Ind. N., Part II. iſt mitgetheilt im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. XV. 1845. P. I. p. 104—160.

[30]) ſ. Survey of the South Coast etc. l. c. p. 54. [31]) Wellsted, Trav. in Arabia. Lond. 1838. 8. Vol. II. p. 453, und bei Rödiger a. a. O. II. S. 349. [32]) Aus dem oben angeführten zweiten Berichte Capt. Haines erfahren wir noch S. 107 u. f., daß Wellſted's Mittheilungen über dieſe Geſtade zum Theil aus Beobachtungen von Capt. Haines Expedition hervorgingen, die von ihm voreilig und ohne Erlaubniß ſeines Chefs publicirt wurden, die nautiſchen Dalen von Haines ſind daher ohne Zweifel als die authentiſchen vorzuziehen. Aber außer dieſen ſo manche andere Beobachtungen über die Natur des Landes und ſeiner Bewohner, von denen Capt. Haines ſchweigt, haben wir doch nur Wellſted's vielſeitiger Beobachtung zu verdanken. [33]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 132.

welchem ſie gewaltig die Geſichter verzerrten, wie er meinte, um den Gutturalen ihre volle Kraft im Ausdrucke zu geben (alſo wol die Ehhkili Sprache, ſ. ob. S. 48). Weſtwärts von Cap Fartak konnte man wegen zu furchtbarer Brandung nicht in der Bai von Keſchin einlaufen, und ankerte daher 7 Mil. engl. weiter weſtwärts, bei einem Fiſcherdorfe, deſſen kegelförmige Hütten nur mit Matten bedeckt waren, die ſie aber wegen zu geringen Schutzes zur Regenzeit verlieſſen und ſich dann in Felsgrotten zurückzogen, wo ſie von den Sardinen des Mittelmeeres ähnlichen Fiſchen ſich nährten, mit denen ſie auch ihre Kameele fütterten. Bei einem Beſuche, der von dieſen elenden Fiſcherhütten aus dem Scheikh zu Keſchin gemacht wurde, ſcheint der blinde Greis, der ſo energiſch ſich gegen den Verkauf der von ſeinen Altvordern ererbten Inſel Sokotora ausſprach, doch mehr willfährig für das Geſuch wegen Erforſchung der Inſel Sokotora als zuvor geweſen zu ſein. Im Thore ſeines großen Wohngebäudes, ſagt Wellſted, ſtand eine Kanone, und ein großer eiſerner Ring diente zum Anklopfen, um eingelaſſen zu werden; im Innern war alles ſehr ärmlich; ſeinen Gäſten wurden nur Waſſer und Datteln vorgeſetzt, doch zeigte er ſich zuvorkommend, die Wünſche der Briten wegen ihrer Unterſuchung (nicht Beſitznahme) der genannten Inſel, die ſie damals zu einer Kohlenſtation für die Dampfſchiffahrt ſich auserſehen hatten, zu fördern; denn die Verbindung mit Indien durch ſie ſchien ihm erwünſcht zu ſein[34]). Von hier aus beſuchte Wellſted Makalla, zu dem uns auch Haines Aufnahme hinführt.

I. Die Küſtenterraſſe Hadhramaut.

Erläuterung 1.

Hadhramaut im allgemeinen, zumal das Binnenland, nach den Berichten von Niebuhr und den jüngſten Erfahrungen von Wellſted.

1. Nach Niebuhr (1763).

Die ſo große Lücke unſerer Kenntniß der Landſchaft Hadhramaut (ſ. ob. S. 44, 46, 253 u. f.) iſt in jüngſter Zeit nur

[34]) Genauern und umſtändlichern Bericht über dieſe Verhandlungen giebt Capt. Haines in der Part II. ſeines Mem. angeführten Stelle.

theilweiſe ausgefüllt worden; Niebuhr's Nachrichten von ihr, durch bloßes Hörenſagen eingeſammelte einzelne Notizen, ſind ſelbſt nach den theilweiſe critiſchen Berichtigungen, die wir Berghaus Karte von Arabien [35]) verdanken, nichts weniger als befriedigend zu nennen, und doch noch das Beſte was wir darüber beſitzen. Sehr groß, zumal wenn man Mahrah dazu rechnet, ſagt er [36]), ſei dieſe Landſchaft, die gegen W. an Jemen, gegen N. an die große Wüſte, gegen N.O. an Oman grenze und im S. von dem Ocean beſpült werde. Hohe bergige Gegenden im Innern ſind zum Theil ſehr fruchtbar, andere ſind Wüſteneien, noch andere werden von Bergwaſſern durchriſſen. An der Küſte werden aus verſchiedenen Hafen die Landesproducte Weihrauch, arabiſches Gummi, Myrrhe, Drachenblut und Aloë nach Indien verſchifft; nach Jemen aber führt man von hier Teppiche, verſchiedene Sorten Leinwand und die großen Meſſer, Jembea, welche die Araber vorn im Gürtel tragen. Als noch die Küſtenſtädte Hadhramauts als Stapelorte indiſcher Waaren den Landhandel durch das innere Arabien mit Karawanenzügen bis zu den Emporien der Geſtade des mittelländiſchen Meeres belebten, war hier Fülle der Population und Wohlſtand, wo jetzt Armuth und Einöde, und nicht einmal die Landesproducte auf eignen Schiffen verführt, ſondern immer nur von fremden geholt werden. Beduinen unter Zelten, und Kobail in den Bergen wohnend, ſtehen unter vielen freien Schechs; die Bewohner der Dörfer und Städte, die mit den Fremden den Handel treiben, haben auch ihre unabhängigen Schechs, die ſich meiſt Sultan tituliren, unter denen zu Niebuhr's Zeit der Sultan von Schibâm der mächtigſte war, deſſen Gebiet 8 Tagereiſen von Sana und 10 von Mareb entfernt liegen ſollte, ein Weg auf welchem ein Araber zwar keine Dörfer paſſirt haben wollte, aber doch im Innern Hadhramauts die Orte Hahnem, Saûn (Seijun bei Seetzen) und Tarim bis Schibâm im Lande Dsjôf (ſ. ob. S. 256, oder Jaſa) nannte. Den Dialect der Hadhramauter fand Niebuhr ſo verſchieden von dem der Bewohner Jemens, daß er ſich mit den Einwohnern von Hadhramaut meiſt nur durch Dolmetſcher unterreden konnte (wol weil es die Ehkili Sprache war, ſ. ob. S. 48); er ſchien andern Arabern verächtlich zu ſein; dennoch nannte dem däniſchen Reiſenden ein Hadhramauter ſein Land

[35]) Berghaus, Arabien Mem. S. 71—77. [36]) Niebuhr, Beſchr. von Arabien S. 283—289.

„den Sitz der Wiſſenſchaft und der Religion" (Bellad el ülm u Bellad ed din), was ihm die Araber Jemens jedoch nicht zugeben wollten. Viele Hadhramauter, ſagt Niebuhr, die in den Städten wohnen, treiben einen ſehr beträchtlichen Handel, was als eine ſonſt wenig beachtete Thatſache jedoch in neueſter Zeit auch F. Fresnel und Botta[37]) beſtätigt haben (ſ. ob. S. 46). Auch Burckhardt hatte ſchon bemerkt[38]), daß die einzigen Araber, bei denen er die meiſte Dispoſition für Induſtrie gefunden, Hadhramy, oder nach De Sacy Hadharéme (Plural von Hadhrami) waren, und daß ſie meiſt in den Städten, als Handelsleute, in Boutiken, als Domeſtiken, als Commiſſionaire, Laſtträger, Tagelöhner, ihr Brot verdienen, und daß ihre Auswanderungen aus ihrer Heimath, ſo wie ihre Colonien bis Suakim an der Küſte Abyſſiniens am Rothen Meere bekannt ſind. Scheikh Abubecr Cahtân, der Patron von Botta, einer der reichſten Kaufleute in Hodeida, Beſitzer mehrerer Handelsſchiffe nach Indien, ein gaſtfreundlicher gebildeter Mann, war aus der bei den übrigen Arabern ſo verachteten Claſſe der Hadhramauter, und Fresnel in ſeinem Briefe an Mohl[39]), vom 8. Aug. 1844, verwundert über die ſo ſtarke Auswanderung der Hadhramauter zu allen Zeiten, ruft ſogar aus: Minaei gens magna! l'Arabie méridionale est le berçeau du genre humain.

Daß Hadhramaut (Hazarmaweth, 1. B. Moſe 10, 26, oder Hadhar el maut, von Maut im Arabiſchen, der Tod, Wohnung des Todes), der Urſitz der alten Aditen (ſ. ob. S. 276), ſeinen Namen wegen der Ungeſundheit des Bodens tragen mochte, konnte ſchon Arrian (Peripl. Mar. Erythr. 16) wiſſen; daß der perſonificirte Name uralt, haben wir oben geſehen (ſ. ob. S. 279), auch daß das Todtenfeld der Sandwüſte El Ahkaf von Iſtachri (ſ. ob. S. 269) und ſogar die Gegend um Mareb mit zu Hadhramaut bei Edriſi gezogen ward, die Landſchaft alſo eine ſehr große Ausdehnung in älteſter Zeit einnahm. Ob obige herkömmliche Etymologie von Hadhra-maut, die durch die Volksbenennung Hadharéme, Plur. von Hadhrami, wie De Sacy bemerkte, keineswegs unterſtützt wird, eine richtige ſei, laſſen wir dahin geſtellt ſein. Dieſe weitere Bedeutung iſt aber, nach Well-

37) P. E. Botta, Relation d'un Voyage dans l'Yemen. Paris 1841. 8. p. 7. 38) Burckhardt, Trav. in Nubia p. 438; Silv. de Sacy, in Journ. d. Savans 1830. Janv. p. 7. 39) F. Fresnel, Lettr. Mscr.

ſted[40]), in jüngerer Zeit ſehr geſchwunden, und die große Südküſte, welche früherhin unter den Namen Djaffa, Djof (oder Jafa, ſ. ob. S. 282, in Südoſt von Mareb, S. 256) und Hadhramaut begriffen wurde, hat veränderte Bezeichnungen bei den Arabern erhalten. Auch ſchon Seetzen[41]) hatte Hadhramaut nur auf einen ſehr kleinen Raum beſchränkt, 3 Tagereiſen lang und eine breit, nur ein weites Thal, das viele Nebenthäler habe, und ſehr angebaut, nur 5 Tagereiſen fern von Makalla liege. Der Weg dahin ſei gebirgig, aber überall treffe man Waſſer an. Djof, oder Djaffa nach Wellſted's Ausſprache, ſagt er, nenne der heutige Araber nur das ganze Gebirge von dem Territorium der Thesheb e Bekyl an oſtwärts, ſo weit als noch der Kaffeebaum cultivirt werde (Andere ſagen, Dſchof bezeichne im Gegenſatz von Nedſched ein Niederland, was Wellſted's Angabe zu widerſprechen ſcheint). Wellſted hält dafür, daß jene Begrenzungslinie etwa nördlich 8 Stunden (20 Mil. engl.) gegen Oſt von Shougre zu ziehen ſei. Zu Hadhramaut, bemerkt derſelbe, rechneten ſie aber nur ein weites fruchtbares Thal, das an 15 geogr. Meilen (60 Mil. engl.) lang, faſt parallel mit der Seeküſte ziehe, 4 Tagereiſen zu Fuß von der Stadt Makallah landein und 4½ von Shahr (Al Shher, ſ. ob. S. 259) entfernt. Dies würde mit Seetzen's Ausſage übereinſtimmen. Wie weit es ſich jedoch jenſeit ausdehne, konnte Wellſted durch ſeine Ausforſchungen nicht ermitteln, und es beſtätigte ſich hier nur die allgemein bei der arabiſchen Geographie zu beachtende Thatſache, daß die Naturabtheilungen Arabiens zwar eben ſo characteriſtiſch und wol noch ſchärfer abgegrenzt ſein mögen, als die in manchen andern Ländern der Erde, und auch von den Einheimiſchen als ſolche erkannt und bezeichnet werden, daß aber die herkömmliche Adoptirung griechiſcher und lateiniſcher Benennungen der claſſiſchen Geographen des Alterthums (wie Chatramotites und Hazarmaweth, Hadhramaut), bei der modernen Unwiſſenheit der neuern Geographie, eine meiſt ſehr irrige oder willkührliche Anwendung auf die arabiſche Landkarte der Gegenwart zu erleiden hatte, wodurch ſo unzählige Irrthümer erzeugt werden mußten, auf deren viele wir ſchon in obigem hingewieſen, deren viele aber noch zu berichtigen übrig bleiben.

Nach Niebuhr's Erkundigungen liegen die Orte Doan, Gäh-

[340]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs II. p. 175.
[41]) Seetzen, Mon. Corresp. XXVIII. S. 241.

bun, Dhafar, Keſchin, Mirbat, Haſek, Kubr el Houd (anderthalb Tagreiſen von Ainad entfernt), von denen ſchon oben die Rede war, in Hadhramaut; er fügt zu dieſen aber auch noch die uns unbekanntern: Ainad (13 Tagereiſen von Keſchin und 7 von Shähr), wonach Berghaus[42]) den Ort unter 15° 48′ N.Br. und 45° 22′ O.L. in ſeine Karte eingetragen; ferner die Seehäfen Reiſût, Souir, Fartak, Hanbel, Scharwejn, Reider. Ja nach Ausſage eines Arabers aus dieſer Ainad, wol die Inat bei Wellſted und v. Hammer, der behauptete, die vornehmſten Städte in Hadhramaut ſelbſt geſehen zu haben, enthielt ſeine Liſte[43]) folgende andere Namen, die wir hier nur zu künftiger Beachtung wiederholen, weil wir zu ihrer Nachweiſung nichts näheres hinzuzufügen wiſſen.

Er nannte ſie: 1) Ainad (oder Inat); 2) Terim (oder Tarim); 3) Bajalhaban; 4) Tibi; 5) Kochtân (vielleicht Kahtan, d. i. Joktan); 6) Elkara; 7) Tarbe (oder Tierbi); 8) Bor; 9) Ombûde (oder Ma Dubi); 10) Elhota; 11) Hoſſie; 12) Elkatten; 13) El Adsjalanie; 14) Hânem (wol Hähnem); 15) Merjâme; 16) Seiûn (Saun oder Sihun); 17) El Gurfa; 18) Tris (oder Teriſe); 19) Moſchech; 20) Schibâm; 21) Duhabân. In Terim oder Tarim, einer großen Stadt, nach Seetzen's Erkundigungen[44]), ſoll eine Art ſeidner Shawls mit Goldfäden gewirkt werden, das Stück zu 50 bis 60 Kaiſerthaler an Werth. Ueberhaupt ſollen alle dieſe Orte, obwol in immergrünen Weideländern, doch auf den Gipfeln der Berge erbaut ſein.

Die dreierlei Ausſagen der Araber, die aus Ainad, Doan und Mareb gebürtig von Niebuhr perſönlich ausgefragt wurden, ſtimmten darin überein: daß gegenwärtig kein Handelsverkehr mehr zwiſchen Hadhramaut durch die Wüſte nach Oman ſtattfinde, weil die bergigen und fruchtbaren Gegenden dieſer großen Provinzen der Küſte nahe lägen; daher der Waarentransport am Geſtade hin ſicherer ſei als durch die Raubhorden der Wüſten-Chefs. Daher ſeien die Küſtenſtädte Hadhramauts eben ſo leicht zu beſuchen wie die von Jemen, und zwar mit Kaffeeſchiffen, die von Jemen nach Oman gingen. Das Innere laſſe ſich von dieſen Küſtenſtädten aus auch dann beſuchen, wenn man von Bombay

---

[42]) Niebuhr a. a. O. S. 287; ſ. Berghaus, Arab. Mem. S. 75.
[43]) Niebuhr a. a. O. S. 288. [44]) Seetzen, Mon. Corresp. XXVIII. S. 240.

oder Surate Empfehlungen an die Banianen-Kaufleute dieſer Hafenorte mitnehme, die durch ihren Handel nach dem Binnenlande daſelbſt Credit und Schutz verſchaffen könnten. Wie ſich dies heutzutage, faſt ein Jahrhundert ſpäter, verhalte, haben wir aus den Expeditionen v. Wrede's, Wellſted's und Anderer kennen gelernt. Die Nachrichten, welche Niebuhr[45]) vom Wadi Doan, einer Stadt mit ſchönen Häuſern und größer als Sana, 25 Tagereiſen fern von dieſer Capitale Jemens gegen Oſt gelegen und 11 Tagereiſen von Keſchin, ſo wie von der ihr nahen Stadt Gähbûn, wo die Gräber der Regenten vom Stamm Amûd ſein ſollten, giebt, irren nicht weit von der durch v. Wrede beſtätigten Wahrheit ab (ſ. ob. S. 272, 274, 285), ſo wie Seetzen's[46]) Angabe, daß Doan eigentlich keine Stadt, ſondern ein Thal mit mehrern Städten ſei, wie Grein, Raſchid u. a., zu denen nur ein einziger Felspfad führe.

Zum Schluß der ältern Daten über Hadhramaût erinnern wir daran, wie ſchon Niebuhr[47]) auf deſſen ältere Bevölkerung durch die Joktaniden vom Tehama bis Mahrah (1. B. Moſ. 10, 26 u. f., ſ. ob. S. 41, 279 u. a. O.) aufmerkſam machte, und bemüht war, einige der auffallendſten in der moſaiſchen Urkunde angegebenen Namen mit Localbenennungen dieſes Geſtadelandes in Uebereinſtimmung zu bringen.

2. Nach Wellſted's Erfahrungen (1840).

Was wir in neuer Zeit durch L. Wellſted's vielfache Beſuche an der Küſte Hadhramauts von derſelben im allgemeinen erfahren, beſteht dem Weſentlichen nach in Folgendem. Die ganze Südküſte[48]) iſt ſehr einförmig, und von denſelben Gebirgszügen begleitet, welche in der That faſt die ganze arabiſche Halbinſel gleichartig umſäumen. Die dahinterliegende (Hoch-)Ebene ſoll von Stämmen bewohnt ſein, die nur durch Rohheit und Wildheit ſich von einander unterſcheiden. Hier und da macht ein fruchtbares Thal eine Ausnahme, wie das uns nun ſchon bekannte Wadi Méfat mit den Ruinen von Nakab el Hadſchar (ſ. ob. S. 324); oder das noch unbekanntere Wadi Hawhar, das zu einer gleichnamigen Stadt führt; auch das Wadi Doan u. a. Die Gebirgsſtröme, welche in der Regenzeit dieſes Land befruchten, ſtürzen von

[45]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 286. [46]) Seetzen a. a. O. XXVIII. S. 242. [47]) Niebuhr a. a. O. S. 291 — 294.
[48]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs II. p. 170.

bedeutenden Höhen, aber über harten Boden herab, von dem ſie nur wenig Fruchterde mitbringen; wo ſie Feuchtigkeit hinbringen, da ſchießt üppige Vegetation auf. Die Cultur trägt nur wenig zur Befruchtung und zum Anbau bei, kaum daß der Pflug die Oberfläche der Aecker hier und da aufkratzt. Dennoch giebt der Acker jährlich zwei Kornernten, die eine vor, die andere nach dem S.W.-Monſun. Waſſermelonen, Plantain, Mango, Limonen, Kokos, viele Gemüſe und duftende Blumen, zumal der Jasmin, die Lieblingsblume arabiſcher Frauen als Haarſchmuck, ſind der gewöhnlichſte Ertrag; doch ſcheint die Cultur der Kokospalme bei weitem nicht ſo allgemein verbreitet zu ſein, als ſie es dem Clima nach ſein könnte[49]). Die Senna (Cassia senna? ſ. Erdk. V. S. 823), welche die Araber auf Schnitte und Wunden zur Heilung legen, wächſt wild in ihren Ebenen.

Die Gebirgskette hat andere Vegetation, die aber bis jetzt, wenn ſchon in Jemen durch Forskål und Botta unterſucht, doch hier in Hadhramaut noch gänzlich unbekannt geblieben iſt. Die allgemeine Erhebung zwiſchen Aden und Schehr ſchätzt Wellſted auf 3000 bis 5000 Fuß üb. d. Meere; die höchſten Gipfel ſteigen, nach ihm, über Shougre und Mughabane (wol Maghadein) auf. Genauere Meſſungen ſind unten nach Haines angegeben. Dies Hochgebirge ſoll nach Wellſted Kalkſteinketten enthalten; die untergeordneten Ketten haben nach ihm mehr Wechſel in Umriſſen und Färbung. Sie zeigen ſich oft dunkelroth, grün, meiſt aber ſchwarz, im ſtärkſten Gegenſatz mit dem weißen Sand, der auf der Küſtenebene oft 700 bis 800 Fuß hoch aufliegt, mit abwechſelnden Senkungen und Thälern, über dem oft eine Menge vulcaniſcher Trümmer zerſtreut liegt, gar nicht ſelten in maſſigen, den Ruinen gleichenden Anhäufungen. Die Hauptproducte dieſes Bergzuges ſind Weihrauch, Aloë, Kaffee und Drachenblut, das nur wenig Miles in Oſt von Shougre auf gleiche Art wie in Socotora gewonnen wird.

Die große Geſtadelinie, an welcher nur geringe Fluth, die gegen Oſt mit einer Schnelligkeit von drittehalb Miles in einer Stunde fortſchreitet, auffſteigt, an der aber häufig ſich kreuzende Strömungen große Wechſel hervorbringen, wird nur gelegentlich von geringern Bayen unterbrochen; die größten von dieſen ſind bei Ghubbet Ain, weſtlich von Ras Kelb, und die von Makalla,

[49]) Wellsted, Trav., und bei Rödiger II. S. 335.

östlich deſſelben. Zwiſchen den beiden liegen, noch näher demſelben Vorgebirge, weſtlich die kleine Inſel nahe Hiſn-Ghorab (ſ. ob. S. 315), und öſtlich die kleine Bucht am Ras Burûm mit guten Ankerſtellen, indeß keine andern daſelbſt bei S.W.-Monſun Schutz gewähren. Zwar hatten frühere Karten in der Nähe von Ghubbet Ain, zwiſchen den Vorſprüngen von Ras Keib und Ras Rotl, eine Hårdjiah (Hargeah) genannte, geräumige Bay, dicht mit Inſelchen beſetzt, eingezeichnet (bei D'Anville, Berghaus u. A. unter dem Namen Caua Canim), die aber nach der genauern Küſtenvermeſſung daſelbſt nicht[50]) exiſtirt, und wol nur dieſen Namen nach einer zwei Tagereiſen von Hiſn Ghorab entfernt liegenden Stadt dieſes Namens beigelegt erhalten haben mag. Die große Inſel Baraghah, ein ſteiler hoher Kalkſteinfels, welche 13° 58′ N.Br. und 48° 32′ 40″ O.L. v. Gr. liegt, bietet jedoch auch eine ſichere Ankerſtelle dar; ſie iſt durch einen 300 Yard breiten Meeresarm vom Ras Makdahah des Feſtlandes (es iſt das von Haines ſchon oben genannte Ras Khada, ſ. ob. S. 315) getrennt, das aus Sandſteinſchichten in ſeltſam verdrehten Wendungen bis zu 800 Fuß hohen Piks emporſtarrt, und unfern dieſer Baraghah-Inſel liegt noch eine zweite kleinere, Skab oder Djibus (dieſelbe die Haines eben daſelbſt S. 315 Sikkah nennt, die Vogelinſel) der Araber, die von der Aehnlichkeit mit einer arabiſchen Lyra oder Guitarre den Namen hat, weil ſie aus der Ferne an einem Ende zu runden Kuppen, ſcheinbar durch ein Tafelland verbunden, anſchwillt, die aber doch bei näherer Landung ſich in zwei Theile ſondert, die nur eine enge Landzunge vereinigt. Hierzu kommt noch eine Reihe klippiger Inſelchen, die ſich keine halbe Stunde vom Ufer vor Maghadein hinzieht, ſonſt iſt das nackte Ufer ganz frei von Inſeln, und bis auf eine breite mit Sand oder Schlamm bedeckte Sandbank außer Gefahren, da nirgends Korallen und überall die Tiefe groß genug iſt, ſich dem Lande zu nahen. Die N.O.-Monſuns wehen mit dieſer Küſte gleichmäßig entlang, daher mit ſehr wenig Brandung, die dagegen bei S.W. ſehr heftig iſt.

Von dem alten Verkehr zwiſchen den dortigen arabiſchen Häfen und Indien ſei gegenwärtig, bemerkt Wellſted[51]), nur noch ein geringer Reſt übrig, die auszutauſchenden Artikel blieben bis

[350]) Wellsted, Trav. to the City etc. II. p. 175; vergl. C. Haines, Memoir l. c. p. 147. [51]) Wellsted, Trav. in Arabia, und bei Rödiger II. S. 334.

heut zu Tage jedoch dieſelben wie zu alter Zeit; ſelbſt die Form der Barken ſcheine wenig Veränderung erlitten zu haben; Indien ſende noch immer ſeinen Pfeffer, Muskatnüſſe, geſponnene Seide dahin, wie vordem. Die Zahl der arabiſchen Barken, welche Aden, Makalla, Schehr (bis zu 200 Tonnen Gehalt) nach Indien ausrüſten, betrage etwa an 70 Fahrzeuge, die gewöhnlich im September die Häfen Hadhramauts verlaſſen, bis Ras Fartak die größern, bis Ras el Had aber die kleinern, die Küſte entlang ſteuern, von da aber direct in die hohe indiſche See einſtechen und meiſt in der Nähe von Purbunder in Guzurate (ſ. Erdk. VI. S. 1068) vor Anker gehen. Die Lootſen dieſer Fahrzeuge haben höchſtens eine rohe Art von Aſtrolabium, und einen Sonnenhöhenmeſſer, doch nur ungefähr verſtehen ſich einige auf Breitenbeſtimmungen, die meiſten erkennen ihre Annäherung an die indiſche Küſte, gleich den Schiffern des Alterthums, nur an der Färbung des Seewaſſers und an den Seeſchlangen die ihnen zu Geſichte kommen (Erdk. VI. S. 1082). Obwol die Araber die Erfinder des Kompaß ſein wollten, ſo verſtehen ſie doch gegenwärtig deſſen Gebrauch nicht mehr, und erhalten ihre ſchlechten Bouſſolen aus indiſcher Fabrik. Bei S.W.-Monſun pflegen ſie ihre Schiffe abzutakeln, oder innerhalb des perſiſchen und arabiſchen Meerbuſens zu beſchäftigen. Leider gelang es Wellſted ungeachtet ſeiner wiederholten Vorbereitungen nicht, in das Innere von Hadhramaut einzudringen, und uns, wie durch ſeine Beobachtungen in Oman, ſo auch über dieſe Terra incognita zu bereichern. Schon hatte er vom Makalla Schech ſeine Führer erhalten, als Parthei-Unruhen im Binnenlande ſeinen Plan unausführbar machten, da auch in der letztern Reihe von Jahren ſelbſt die Banianen-Kaufleute, die früherhin die innern Märkte Hadhramauts zu beſuchen pflegten, ſich nicht mehr dahin gewagt hatten.

Wellſted hatte von Hadhramaut, das ihm als eine große Thalebene von 60 Mil. engl. (in jenem engern modernen Sinne) Länge, dicht mit Dörfern und Städten beſetzt, geſchildert war, etwa ein Dutzend Ortſchaften dem Namen nach kennen gelernt, die von W. gegen O. in folgender Ordnung aufgeführt wurden [52]).

1. Inan, wol obiges Inat, Ainan (bei Wellſted, auch bei v. Hammer), eine ſehr alte Stadt, mit mehrern öffentlichen Ge-

[52]) Wellsted, Trav. l. c. und bei Rödiger II. S. 337—340, mit deſſen berichtigenden Noten; vergl. v. Hammer, Arabien a. a. O. S. 25.

bäuden; auf einem benachbarten Hügel befinden ſich Inſcriptionen und rohe Spuren von Sculptur.

2. El Gotten, die Benennung einer Anzahl kleiner Dörfer, die auf dem Hügel El Had und an ſeinen Abhängen liegen (El Katten in Niebuhr's Arabien S. 288).

3. Schibâm, ſicher nicht das alte Seba oder Mareb (ſ. ob. S. 76, 78, 79), wie Wellſted meinte, ſondern eine Tagereiſe öſtlich von Terim, und als eine der Hauptſtädte Hadhramauts bei Edriſi und Abulfeda bekannt. Sie ſoll eben ſo alt ſein wie Terim.

4. El Gofar (el Gorfa bei v. Hammer), nicht groß, hat aber Gräber von Heiligen; ſchon bei Grabung von ein bis zwei Fuß Tiefe in ſeinem Sandboden kann man überall mit der Hand Waſſer ſchöpfen.

5. Teriſe, größer als Inan (wol Tris bei Niebuhr); das Haus des dortigen Dola, richtiger Dewlah (oder Dewlet, d. i. Hofhaltung, nach v. Hammer), iſt wegen ſeiner Größe und Feſtigkeit berühmt, und wird, auf einem Berge gelegen, von den Beduinen für unüberwindlich gehalten.

6. Sejun, oder Sihun, Seijûn, die größte dieſer genannten Städte (Skijun bei v. Hammer), zu der nur eine enge Schlucht einen Zugang bildet. Sie iſt von Mauern umgeben, aber ohne Kanonen. Rödiger bemerkt hierzu (Not. 303 zu Wellſted), daß ſie unſtreitig die Seiûn bei Niebuhr und Seetzen (v. Zach Correſp. XXVIII. S. 242), ſo wie die Sihun oder Seijûn bei Capt. Haines ſei, welche dieſem als die Capitale von Hadhramaut genannt, und ihre Entfernung von Schibâm auf 24 Stunden angegeben wurde[53]).

Dieſe Angabe verdient beſondere Aufmerkſamkeit, da ſie aus guter Quelle hervorgeht und zu einem Netze anderer Routen in dieſem wenig bekannten Lande gehört, die von der nun ſchon bekanntern Stadt Makalla ausgehen.

Während unſers Aufenthaltes in dieſer Stadt, ſagt der Capt. Haines, zeigte ſich eine treffliche Gelegenheit das Innere von Hadhramaut zu unterſuchen, die er aber leider vorübergehen laſſen mußte, weil ſeine Inſtructionen ihm die damit verbundnen Ausgaben nicht zu geſtatten ſchienen. Wir konnten mit dem reichen Kaufmanne Sâlih ben Abdallah ben Saîl gehen, der durch einen Flintenſchuß im Arme verwundet war, und zur Küſte kam,

[53]) Capt. Haines, Mem. l. c. IX. p. 150.

um bei Europäern Hülfe zu ſuchen. Er wurde durch den Wundarzt Dr. Hughes geheilt, der ſich damals als Paſſagier auf dem Schiffe Palinurus befand. Zur Dankbarkeit verſprach Salih Jeden von uns in ſeine Heimath nach Seijun hin zu geleiten und zurück. Die Route nach dieſer Capitale lautete alſo: 1. Eine Tagereiſe von Makalla nach Tukam; die 2te nach Jebel Akár; die 3te nach Wáſel; die 4te nach Raïdah, ein Ort von großer Ausdehnung, den Yakis gehörig. Die 5te Tagereiſe nach Sá'ah des Yabari-Tribus; die 6te nach Abd al Beti, bewohnt von den Al Tatamin Eiwarmas; die 7te nach Tarbal; die 8te nach der Capitale Sihun, welche beide letztere Stationen im Beſitze der Yafa'is ſind. Nimmt man 20 engl. Miles (8 Stunden) für die Kameelroute jeden Tages, wie dort gebräuchlich, ſo wäre die Entfernung der Binnen-Capitale Sihun von der Küſtenſtadt Makalla 68 Stunden, oder 32 geogr. Meilen, eine Strecke, welche von einem Courier in 4 Tagen zurückgelegt zu werden pflegt. Derſelbe Kaufmann gab die geſchätzten Entfernungen von Sihun nach verſchiedenen Richtungen auf folgende Weiſe an: nach Dau'an (wol Doan?) 36 Stunden; nach Tarim 6 Stunden; nach Ainat 26 Stunden; nach Schibam 24 Stunden. Die ganze Provinz von Sihun ſei ſehr fruchtbar, voll volkreicher Städte und Dörfer; habe Ueberfluß an Waſſer und Dattelwäldern. Die Eingebornen von da, welche die Briten zu ſehen bekamen, zeichneten ſich ſehr vortheilhaft durch ihre Geſtalt aus; ſie waren ſchlank gewachſen, hatten ſchöne Geſichtsbildung, waren ungemein thätig, gut bewaffnet, ihre Luntenflinten und Dolche (Kris) mit Silber und Gold ornamentirt. — Aus dieſen Angaben, wie aus denen v. Wrede's über die Excurſion nach dem Wadi Doan geht offenbar unſere zur Zeit noch ſehr große Unwiſſenheit über Hadhramaut hervor.

Wellſted fährt in Aufzählung der Provinzialſtädte alſo fort:

7. Mâdudi, an Größe und Ausſehen Teriſe ähnlich (wol Ombûde bei Niebuhr).

8. Bor und Tierbi, zwei Städte, die dicht nebeneinander liegen; wol Bòr und Tarbe bei Niebuhr.

9. El Gorſah, am Fuß eines Hügels, auf deſſen Spitze ein Caſtell liegt; wol El Gurſa bei Niebuhr.

10. Towari, eine große Stadt.

11. Irtha, Teriſe ähnlich an Umfang.

12. Terim (oder Tarim), die größte Stadt in Jemen(?), mit Mauern und mehrern Thoren, auch berühmten Gräbern.

13. Thibi (Tibi bei Niebuhr), eine Gruppe kleiner zerſtreut liegender Dörfer mit Dattelpflanzungen.

14. Inâd, oder Ainad, jene oben auch Inan bezeichnete Stadt, die nach Niebuhr 13 Tagereiſen von Keſchin, 7 von Schehr und anderthalb von Kubr el Houd liege; ſie ſoll der Geburtsort des zu Aden begrabenen Schech Idris, und an Umfang Terim gleich ſein.

15. Beled Nebi Houd, Geburtsort des berühmten Propheten (ſ. ob. S. 156, vergl. S. 275), von dem früher die Rede war.

Als Reſultat aller ſeiner Erkundigungen ſchließt Wellſted mit folgender Bemerkung[54]) über dieſe allgemeinen Verhältniſſe Hadhramauts. Ich muß glauben, daß dieſer Landestheil weit mehr bevölkert iſt, als man bisher annahm. Die Städte Inâd und Terim ſollen zehntauſend Einwohner haben, einige der andern genannten nicht viel weniger. Da von Makalla nur wenig Lebensmittel nach Hadhramaut eingeführt werden, ſo könnte jene ſtarke Bevölkerung nicht beſtehen, wenn das Land eine Wüſte wäre. Und das iſt ſie auch nach der Schilderung der Eingebornen nicht, ſondern nach ihnen iſt ſie reich an Getreidefeldern und Gärten, das Land iſt gut bewäſſert, reichlich mit Graſungen bewachſen, geſchmückt und beſchattet mit ſtattlichen, hohen Bäumen. Viele Araber von hier und der benachbarten Provinz Jafa (oder Dſchoff) ſchiffen ſich nach Indien ein, um im Dienſte dortiger Fürſten ihr Glück zu verſuchen, ſie werden von ihnen wegen ihrer Tapferkeit und Ergebenheit geſchätzt. In britiſche Dienſte gehen ſie nicht aus Widerwillen gegen die ſtrenge militairiſche Disciplin. Auch in die Dienſte weſtlicher Fürſten Arabiens treten dieſe Männer von Jafa (Dſchof nannte[55]) man ſie in Jemen), wo ſie die Freicorps und Söldner des kriegeriſchen Scheikh Haſſan in Häs bildeten, der als Uſurpator Jemens ſich an die Parthei des Ibrahim Paſcha von Aegypten angeſchloſſen hatte, als Botta unter ſeinem Schutze in Jemen botaniſirte und den Berg Sabber beſtieg (1843). Mit dieſen tollkühnen, wilden Soldtruppen führen die arabiſchen Rebellenhäuptlinge und Uſurpa-

[354]) Wellsted, Trav. in Arab. l. c. und bei Rödiger II. S. 339; J. Bird IV. p. 196. [355]) P. E. Botta, Relation d'un Voy. dans l'Yemen. Paris, 1841. 8. p. 52.

toren ihre Gewaltſtreiche aus. Scheikh Haſſan ſollte deren 6000 in ſeinem Solde haben, und hatte Emiſſare ausgeſchickt, die ihm noch 10,000 werben ſollten. Ihre wilden Proceſſionen, Geſänge, Tumulte lernte Botta hinreichend kennen. Ihre Wildheit zu zähmen mußte ſie der Scheikh in verſchiedene Dörfer zerſtreuen, und daſelbſt wieder Milizen einſetzen, ihre Wuth zu bändigen; ſie wurden auch als Banditen überall gefürchtet.

Die ganze Provinz, hörte Wellſted, ſtehe dermalen unter der Herrſchaft eines Groß-Schech, Babak ibn Salim genannt (Bobak bei J. Bird), dem auch einige der Küſtenſtädte Tribut zahlten. Aber ſeine Macht, obwol ſeit Jahrhunderten im Binnenlande beſtehend, ſchien nicht weiter zu gehen als die Macht anderer geringerer Schechs, wie ſie an den Küſten bekannt ſind.

Erläuterung 2.

Die öſtliche Küſte Hadhramauts vom Rabenſchloß Hiſn Ghorab an dem Weihrauchgeſtade über Makallah und Shehr bis Miſenât.

1. Die Küſte Hadhramauts von Hiſn Ghorab bis Makallah.

Die Localität von Hiſn Ghorab iſt uns aus obigem (ſiehe S. 314—332) hinreichend bekannt; wir ſuchen uns daher, von dieſem hiſtoriſch wichtigen Mittelpunct jenes Geſtades ausgehend, nun an demſelben, nach den neueſten Vermeſſungen der Briten, zu orientiren; und zwar zuerſt oſtwärts bis Miſenât, denn bis zu der Localität der Haſchiſch-Bay mit der Inſelgruppe der Beni Zenobi (Curia Muria), die wir oben (ſ. S. 332—347) aus einer eignen Monographie kennen lernten, reicht die Küſtenaufnahme des Capt. Haines noch nicht; dann aber wol von demſelben Hiſn Ghorab, an derſelben Küſte Hadhramauts gegen Weſten hin bis zur Küſtenlandſchaft von Aden. Wir werden auf dieſe Weiſe den Gegenſtand unſerer Unterſuchung nach dem gegenwärtigen Fortſchritt der Beobachtung erſchöpfend betrachten können.

Dreierlei Hauptquellen, die wir zu vergleichen haben, liegen uns auf dieſer Küſtenſtrecke theilweiſe vor: die Aufnahme Capt. Haines im Palinurus in dem genannten Zeitraume über die ge-

ſammte Küſtenſtrecke[56]); die Beobachtungen J. Bird's[57]) im J. 1833 über einzelne Theile derſelben, und diejenigen von Wellſted[58]) bei ſeinen wiederholten Beſuchen an dieſen Geſtaden, als er mit Unterhandlungen für die Einrichtung der Dampfſchiffahrtsſtationen beauftragt war, woran ſich noch Beobachtungen einzelner Localitäten von J. G. Hulton, J. Smith[59]) und Andern anreihen.

Zunächſt oſtwärts des Rabenſchloſſes, Hiſn Ghorab, folgt eine Reihe kleinerer Buchten und gegen den Oſten vorſpringender Vorgebirge, unter denen Ras el Kelb und Ras Burum die beachtenswertheſten ſind, ehe die bis dahin gegen Oſt laufende Küſte ſich immer mehr gegen Nordoſt wendet, und daſelbſt die große Bai bildet, in welcher Makalla, die wichtigſte Hafenſtadt jener Küſte, in der letztern Reihe von Jahren die meiſte Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hat, und von der auch die wichtigſten neuern Beobachtungen über jene Gegenden ausgingen. Wir folgen zunächſt vom Rabenſchloß bis zu ihr der Küſtenaufnahme des Capt. Haines.

Anderthalb Stunden im N.O. der Felsſpitze, auf der Hiſn Ghorab liegt, erhebt ſich ein kreisrunder, etwa 300 Fuß hoher Sandſteinberg, Sha'rán genannt, dicht am Meeresufer, der eine craterähnliche mit Waſſer gefüllte Vertiefung zeigt, deren Uferrand von überhängenden Mangroves-Waldungen beſchattet iſt. Dieſes kreisrunde Baſſin, von 2500 Fuß Diameter, ſoll nach den Arabern unergründlich tief ſein; nur 8 Schritt vom Uferrande maß Capt. Haines eine Tiefe von 66 Fuß (11 Faden); das Waſſer, Kharif Sha'rán genannt, war ſalzig, ſchwefelhaltig, und man erzählte allerlei Geſchichten davon. Lieutn. Sanders und Dr. Hulton, welche Capt. Haines dahin begleitet hatten, erkletterten mit ihm den hohen Felsberg über dem Rande der Vertiefung, von wo ſich ein ſehr romantiſcher Blick über den Waſſerkreis und die grüne Mangrovesumſäumung und fruchtbar blumige Ebenen, von nackten dürren Felſen überragt, darbot, indeß der Rückblick über die blaue

[56]) Capt. Haines, Memoir etc. l. c. im Journ. of the Lond. Roy. Geogr. Soc. 1839. Vol. IX. p. 146—156. [57]) J. Bird, Esq. South Coast of Arabia, im Journ. of the Lond. Roy. Geogr. Soc. 1834. Vol. IV. p. 192—208. [58]) Wellsted, Trav. in Arab. II. und bei Rödiger II. S. 326—334 u. S. 340—357; deſſen Travels to the City of the Chaliphs II. p. 137—156. [59]) J. G. Hulton and J. Smith, Account of Inscriptions etc. im Journ. of the Lond. Roy. Geogr. Soc. Vol. V. p. 91—101.

Ferne des Oceans nur von wenigen Inſelpuncten unterbrochen ward. Die Führer zeigten gegen den Norden eine weite Ebene, Maidân, auf der man eine große Menge eiſerner Ringe und Klammern gefunden haben wollte, wie man ſie bei Cavallerielagern für die Hut der Pferde zu gebrauchen pflegt, von denen aber die Reiſenden des Palinurus keine Spur vorfanden.

Von hier weiter oſtwärts folgt die Vogelinſel Sikkah (Skab oder Djibus) und das Ras Khada[60] (Makdahah, ſ. ob. S. 616), ein mäßig hoher, dunkelfarbiger Berg am Oſtende einer gleichnamigen Bay, die er mit dem im Winkel anliegenden Dorfe von nur 60 Bewohnern vor den Oſtwinden ſchützt. Dieſer geringe Flecken, nur aus Schilfhütten erbaut, war doch die Reſidenz eines Sultans, des Mohamed ibn Abu Bekr, eines ſchöngeſtalteten Mannes, der an Bord des Palinurus eine Viſite machte. Sein Haupteinkommen hatte er von dem Dünger der Vogelinſel (Sikka bei Haines, ſ. ob. S. 313—315, deren Eigenthümlichkeit auch durch D'Abbadies Bericht von der Ausſage des Arabers Kharays beſtätigt wird, der ſie aber Jezireh Hhamar nannte)[61]. Der Sultan war den Abdu-l Wahidi tributpflichtig. Die auch von Wellſted ſchon genannte Inſel Baraghah, ein hoher Kalkſteinfels, bietet doch einige Vegetation dar.

Gharijah, eine von Makdahab landeinwärts zwiſchen der erſten und zweiten Küſtenkette, 2 Tagereiſen fern gelegene Stadt, ſoll 3000 Einwohner haben. Ihr Gebiet zwiſchen den Wahidibergen ſoll ſehr fruchtbar ſein, reich an Datteln, wie Viehweide für zahlreiche Heerden, welche ſtarke Ausfuhr von Butter (Ghi) geſtatten. Den Namen erklärt Haines, als identiſch mit dem vulgairägyptiſchen Namen el Ghardje, durch exterior, weil es eine äußere Lage, oaſengleich, gegen das Binnenland einnehme.

Es folgt das niedrige, ſandige Ras el Kelb (Vorgebirge des Hundes), unter 14° 1′ 40″ N.Br. und 48° 46′ 50″ O.L. v. Gr., 13 Mil. engl. in N.O. von Ras Makdahah. Die Küſte zu ihm iſt ſo gefährlich, daß ſtets viele Schiffe an ihr ſcheitern, daher ihr verwünſchter Name. Doch ſind die Sundirungen gut, um vor den Gefahren zu warnen.

Von hier wendet ſich das Ufer plötzlich gegen N.O., 16 Stunden (40 Mil. engl.) bis Makallah; elende Sandküſte, einige Mi-

[60]) Capt. Haines l. c. p. 147. [61]) A. d'Abbadie, Renseign. in Bulletin de la Soc. Géogr. Paris, 1842. T. XVII. p. 131.

les landein Hügel, und dahinter düſtre Bergreihen, ſehr ſteil, 2000 bis 4000 Fuß hoch, mit zerriſſenen wilden Piks. Ras Rehmat iſt das nächſte Cap, 300 Fuß hoch, ein dunkler Kalkſteinpik, an deſſen Südweſtwand der Sand durch den S.W.-Monſun zu größter Höhe emporgethürmt wird; deshalb dieſe Stelle tadbireh, d. i. bei Schiffern Windſtille, genannt; denn an der Gegenſeite des Caps ſchweigt derſelbe Monſun, der an der andern tobt.

Es folgt von hier 17 Mil. engl., oder 6 bis 7 Stunden gegen N.O. ein ſehr kühnes, felſiges, hohes Ufer, die Oſtgrenze des Wahidi-Gebietes, das eine Küſtenſtrecke von 24 Stunden Weges (60 Mil. engl.) einnimmt, an welchem ſeine zwei Hafenorte Ba-l-háf und Hiſn Ghorab liegen. Dieſer Wahidi-Tribus ſoll 2000 Musketen ſtellen können, wenn es zum Kriege kommt. Er iſt ſehr tapfer, gaſtfreundlich, ſehr geachtet und von den Nachbarn gefürchtet. Ihr Sultan Abdu-l Wáhidi gilt für einen rechtlichen Mann, und iſt wegen ſeiner hohen Abſtammung von großem Einfluß. Abban iſt ſeine gewöhnliche Reſidenz, die eben ſo wie ſeine zweite Stadt Meïfah (ob im Wadi Meſat? ſ. ob. S. 325) an Größe und Zahl der Eingebornen nicht geringer als Makallah ſein ſoll.

Es folgt oſtwärts das Ras Aſſaſah oder Ras el Ahmer, auch Aſr el Hamra (d. h. rothe Fußtapfen), eine zwei ſtarke Stunden weiterhin aus der Bergkette des Binnenlandes in das Meer vorlaufende Felsſpitze, an deren Seite das Thal Al Ghaidhar ſich zwei kleine Stunden fern vom Ufer hinzieht, welches mit den reichſten Dattelwäldern geſchmückt iſt.

Das Ras Burúm, das man ſchon 15 Stunden weit (38 Mil. engl.) aus der Ferne hatte hervorragen ſehen, erhebt ſich kühn mit ſeinen dunkeln, zerriſſenen Kalkſteinfelſen, unter 14° 18′ 30″ N.Br. und 49° 3′ 25″ O.L. v. Gr. Zwiſchen ihm und dem vorigen Cap liegt eine kleine Bay, Ghubbet Kulun, und gegen S.W. eine andere, in deren Einbucht ein elendes Dorf des Beriſhi-Tribus von 40 Hütten. Das Dorf Burúm liegt aber im N.W.-Winkel einer kleinen Bay im Norden des Ras Burúm, am Fuß eines ſteil und felſig zur Küſte abſtürzenden Bergzuges. Ein Palmwald beſchattet das Dorf von 450 ärmlichen Hütten, deſſen Bewohner, obwol keineswegs an den Anblick der Europäer gewöhnt, doch ſehr gutmüthig und hülfreich Holz und Waſſer darboten. Daſſelbe ſteht, wie Al Ghaidhar, Furwah und andere, unter dem Scheich Mohammed Safali, Häuptling des Be-

riſhi-Tribus, dem mehrere kleine Stämme zinspflichtig ſind. Jjilli, eine weiße Moſchee, von einem frommen Manne, dem Scheich Wúli, als Patron des Dorfes, auf einer Anhöhe erbaut, iſt ſehr weit zu ſehen. Die Thäler landeinwärts ſind ſchön, reich an Durrahfeldern, und von purpurſtreifigen 5000 bis 6000 Fuß hohen Bergen umgeben, deren Gipfel in der kalten Jahreszeit zuweilen ſich ſchneebedeckt zeigen. Heftige und anhaltende Regen fallen im November und December, im Juli und Auguſt, und ſelbſt im April und Mai erlebte Capt. Haines hier drei Regentage.

Bis Makallah, eine Strecke von 6 Stunden Weges (15 Mil. engl.), folgt nun eine ſanft geſchwungene Bay, nur mit niederer Sandküſte, in deren Hintergrunde ſich jedoch hohe Berge erheben; auf halbem Weg zu der genannten Stadt liegt ein einziger Flecken Furwah, mit 500 Einwohnern, die man als ein ſehr grobes Volk kennen lernte. Nach Wellſted gehören ſie zum Biur Haſan (Rödiger vermuthet Beni Haſan) Tribus; ſie bauen viel Taback; der Reiſende wird gewarnt, ſich allein unter ſie zu begeben.

2. Das Vorgebirge und die Stadt Makallah.

Ras Makallah [62]) iſt die auslaufende Bergſpitze aus dem Innern, die unter 14° 29′ 40″ N.Br. und 49° 14′ 20″ O.L. v. Gr. die Meeresküſte erreicht. Eine gute Viertelſtunde in W.N.W. dieſes Caps liegt ein anderes Ras Marbát mit einem zerſtörten Fort, und ein Stündchen in N.W. innerhalb der Bay die Stadt Makallah. Dieſe hob ſich, ſeitdem Aden in Verfall gerathen war, und iſt gegenwärtig das größte Emporium und der Hauptſtapelplatz zwiſchen Indien und der Berbera-Küſte an der ganzen Südküſte Arabiens, auf einer engen Felsſpitze erbaut, die etwas gegen den Süden vorſpringt, zugleich aber auch im Rücken derſelben ſich an den Fuß der Bergkette anlehnt, die bis hierher in 300 Fuß hohen rothen Kalkſteinfelſen ſich ausdehnt. Auf ihr ſtehen 6 quadratiſche Thürme zum Schutz der Stadt erbaut. Faſt unmittelbar über dieſem felſigen, terraſſenartigen Vorſprung erhebt ſich bis zu 1300 Fuß über dem Meere der Djebel Gharrah, aus dem ſchönſten weißen Kalkſtein beſtehend, der ſchon aus einer Ferne von 8 bis 9 geogr. Meilen erblickt werden kann, indeß die Stadt ſelbſt

[62]) Capt. Haines, Mem. l. c. IX. p. 149.

dem Auge des aus Indien Kommenden durch ihre geſchützte Lage lange verborgen bleibt.

Der nördliche Theil der Stadt iſt am Bergabhange bis zur Bay herabgebaut, und im Weſten ummauert, wo ein einziges Thor zum Eingang dient, das von Beduinen bewacht wird. An der andern Seite können große Schiffe dicht am Ufer vor Anker gehen, wenn nicht S.W.-Monſun vorherrſcht, deſſen Heftigkeit dann dieſe Küſte ſehr ausgeſetzt iſt. Des Nakib oder Gouverneurs Haus iſt ein großes Gebäude, deſſen Lage auf 14° 30′ 40″ N.Br. und 49° 11′ 48″ O.L. v. Gr. beſtimmt wurde. Viele andere Wohnungen ſind bloße Schilfhütten (Cajan), dazwiſchen aber, zumal in der eigentlichen Stadt gegen die Seeſeite, burgähnliche Steinhäuſer und Moſcheen, im Saracenenſtyl der Kreuzzüge erbaut, hervorragen. Die etwa 4500 Bewohner, ſagt Capt. Haines, ſind ein Gemiſch von Beni Haſan, von Yafa's und andern Tribus, von Karachies (d. i. von der Indusmündung, ſ. Erdk. V. S. 477), Banianen und andern Fremdlingen faſt aus allen Theilen der Nachbarſchaft. Zu beiden Seiten der Stadt ſind kleine Baien; die im W. iſt geſchützt durch Felsriffe, liegt bei Ebbe faſt trocken und iſt daher nur ein Hafen für Küſtenfahrzeuge und Boote, deren aber viele ihn beſuchen. An einem Tage zählte Haines 20 derſelben, von 100 bis 300 Tonnen Laſt, die in ihm einſegelten. Der Zoll von den indiſchen Waaren, 5 Procent, wirft bedeutende Einkünfte ab. Die Ausfuhr beſtand in Gummi, Häuten, ſehr viel Senna, etwas Kaffee; die Einfuhr in Baumwollenzeugen, Blei, Eiſen, Reis, Töpferwaare, dieſe meiſt aus Bombay. Aus Maskat Datteln und trockne Früchte; aus Aden Durrah (Holc. sorgh. verſchiedene Arten), Bajeri (Panic. spicat.) und Honig; von Mochha aber Kaffee. Aus den afrikaniſchen Häfen von Berbera und Koſſeir: Schafe, Honig, Aloe, Weihrauch (ſ. ob. S. 360) und Sclaven. Der Küſtenhandel iſt ſehr bedeutend, der Sclavenmarkt ſchauderVoll; Capt. Haines ſah auf einmal daſelbſt 700 nubiſche Mädchen, zum Preiſe von 7 bis 25 Pfund Sterling die Perſon, zum Verkauf ausgeſtellt. Im Jahre 1834 betrug der Zoll 800, im J. 1836 über 1200 Pfd. Sterling. Banianen ſind die bedeutendſten Kaufleute. Unter dem damaligen Nakib, oder Häuptling, dem Mohammed ben Abdu'l Abid, einem jungen, rechtlichen, ſehr geachteten Mann, war der Handel im Aufblühen. Da der Ankerplatz, bei 7 Fuß hoher Fluth, in 8, 10 bis 15 Faden Tiefe auf Sandgrund gut iſt, ſo wie auch das Trinkwaſſer, obwol der große Vorrath deſſelben

für die Schiffe außerhalb der Stadt erſt eine halbe Stunde weit hergeholt werden muß, der Schiffsproviant aber hier am beſten an der ganzen Küſte zu haben iſt, und man den Ort zu einem Kohlendepot für die große Dampfſchiffahrt zwiſchen Bombay und Suez auserſehen hat, ſo muß der Verkehr unter ſolchen ſchützenden Umſtänden wol ſteigen. Auch hat ſich der Ort ſeit dem letzten Jahrzehend ungemein gehoben. So weit der nicht unvortheilhafte Bericht von Capt. Haines.

Wellſted, der Makallah oder Makalla (die einzig richtige Schreibart nach Rödiger)[63]) ebenfalls den Haupthafen nennt, und der Stadt einige Jahre ſpäter ſchon 7000 Einwohner giebt, ſtimmt in der Topographie ganz mit obigen Angaben überein; er hält dafür, daß dieſer Ort den portugieſiſchen Schiffern ganz unbekannt geblieben, und daß die erſte Nachricht davon im Jahre 1713 durch Thornton gegeben ward[64]), der den Plan der Stadt entwarf, die wol überhaupt erſt in modernen Zeiten entſtanden ſein mag. Aus der Ferne, vom Meere aus geſehen, ſoll die Stadt mit ihren oft dreiſtöckigen Häuſern, deren untere Theile von Stein, die obern von Luftbackſtein erbaut ſind, ein ſchloßartiges Anſehn haben, obwol viele der Gebäude bei näherer Anſicht ſehr verfallen ſind. Ihre Außenſeiten pflegen nämlich mit einem blendend weißen Muſchelkalk übertüncht zu werden, der weit hin leuchtet. Ihre obern Theile, bemerkt Wellſted, ſeien übertragend und gegeneinander wie in den Städten Oberägyptens geneigt, und erinnerten oft an die mauriſche Architectur in den Städten Südſpaniens; gegen die Meeresſeite haben ſie nur kleine, gewöhnlich vergitterte Fenſteröffnungen, Glas fehlt ganz, auch ſind die Erdgeſchoſſe ohne die Gewölbe, welche die Bauart von Mochha und Dſjidda auszeichnet. Die platten Dächer, mit ihren kühlen Terraſſen und gezähnten Baluſtraden und Wachtthürmen umgeben, dienen zu Schlafſtätten in den heißen Monaten vom April und Mai an, und ſind der Aufenthalt der abgeſonderten Harems. Die Thüren ſind niedrig, die untern Eingänge zu den obern Etagen abſichtlich enge und dunkel, um ſie von innen feſtungsartig vertheidigen zu können, zumal bei den größern Gebäuden, z. B. des Gouverneurs, das durch viele Hinderniſſe in den verdeckten Eingängen ganz dazu geeignet ſein würde, eine förmliche Belagerung auszuhalten. Ueberhaupt hat jedes Haus ſeine Schieß-

[63]) Rödiger bei Wellſted II. S. 327 Not. 292. [64]) Wellsted, Trav. to the City II. p. 137.

ſcharten, ſeine Brunnen oder Ciſternen. Eine große Vorſtadt aus Schilfhütten oder Baumzweigen, für arabiſche Seeleute, Somauli und Sclaven, liegt am Abhange gegen das Gebirge hin, am Strande aber eine lange Reihe von Fiſcherhütten und von Werkſtätten für die Schmiede aus Zanzibar, und dahinter der Bazar für ihre Fabrikate, die in Lanzenſpitzen, krummen Meſſern, Dolchen (Dſchenbie), Nägeln und Schiffswerkzeugen beſtehen, die dieſe Arbeiter beſſer als die indiſchen zu fertigen wiſſen. Eben da wohnen auch die Barbiere und die Chirurgen; da ſind die Oelpreſſen errichtet für den Seſam u. ſ. w. Viele Häuſer der Stadt ſind bis dicht an das Meer gebaut, weil eine vorliegende Klippe die heftige Brandung bricht, die ſonſt bei S.W.-Monſun dieſelben überfluthen würde.

Die Einwohner Makallahs fand Wellſted, wie überhaupt in allen arabiſchen Seeſtädten Hadhramauts, mehrfach von denen Omans verſchieden; ſie ſind ſehr dunkelfarbig, braun, ſonnenverbrannt, ſehr mager, aber energiſch in ihren Bewegungen, meiſt unter mittler Statur; ſie tragen das Haar weder geſchoren noch geflochten, ſondern laſſen es in krauſen Locken über die Schultern hängen, oder nach hinten in dicke Büſchel zuſammengebunden in einen ledernen Beutel ſtecken, alſo in eine Art Haarbeutel. Ihre ſparſame Kleidung, mehr der der indiſchen Mohamedaner ähnlich als mit der national-arabiſchen Tracht übereinſtimmend, beſteht meiſt nur ſtatt des langen blauen Baumwollgewandes, das die Einwohner von Aegypten und Syrien tragen, in einem kurzen Hemde, das bis in die Mitte des Leibes reicht; Lenden und Schenkel werden durch blaugeſtreiftes Baumwollenzeug bedeckt, das ein lederner Gürtel feſthält; in dieſem trägt Jedermann ſeinen Dolch (Dſchenbie, öfter in ſilberner Scheide), und wer es erſchwingen kann, ſeine Piſtole und das meſſingne Schießpulverhorn. Die meiſten, ſelbſt die Scheikhs, gehen barfuß, wenige tragen leichte Sandalen; auf dem Kopf einen ſchlechten Turban, oder ein bloßer Strick iſt um das Haar gebunden. Viele der Eingebornen Makallahs verheirathen ſich mit Indierinnen aus Guzurate, ſelbſt der Scheikh hatte zu J. Bird's Zeit (1833) eine Tochter des dortigen Chefs zur Gemahlin. Daher ſchmelzen hier indiſche mit arabiſchen Sitten zuſammen, wie auch die Schiffahrt und der Handel beide Geſtade in vielfachen Verkehr ſetzt.

Noch vor wenigen Jahrzehenden war die Stadt von außen her nicht ſelten durch Corſaren bedroht; die britiſch-oſtindiſchen Kriegs-

ſchiffe, die hier fortwährend kreuzten, ſo wie die regelmäßig gewordene oſtindiſche Dampfſchiffahrt haben dieſe Verhältniſſe vortheilhaft verändert, und niemals iſt wol das arabiſche Meer ſo friedlich geweſen wie in der Gegenwart. Nur gegen Beduinenüberfälle aus dem Binnenlande muß man auf der Hut ſein, ſo wie die einheimiſche Tyrannei nicht ſelten Störungen herbeiführt. J. Bird beſuchte die Stadt (1833)[65]), als eben erſt der achtzigjährige Greis Scheikh Abdu'l Rab in den Quartieren der Stadt ſelbſt, durch Vergiftung ſeines jüngern Bruders, Abdu'l-Habib, der ihm die Alleingewalt ſtreitig gemacht, einem Bürgerkriege ein Ende gemacht hatte, und durch eine ſtarke Leibwache aus Sclaven, afrikaniſchen Subaili (Sowahil, verſchieden von den Somauli) und Recruten alles in Schrecken ſetzte, und ſich gegen ſeine eignen Hausfreunde wie gegen die rebellirenden kleinern Scheikhs zu ſichern ſuchte, über deren zehn bis zwölf Städte er ſich die Tributpflichtigkeit gewaltſam zugeeignet hatte.

Gegen die einheimiſchen Araber bilden die Fremdlinge, Anſiedler, Handelsleute oder Sclaven, den größten Gegenſatz; ſo zumal die ſchöngeſtalteten, faſt unbekleideten afrikaniſchen Somauli, die nur ein Tuch um die Hüften und ein weißes Hemd nachläſſig über die Schultern gehängt tragen, in ihrem kühnen, ritterlichen Schritt gegen die ſchleichenden Bewegungen des feigen Banianen und Hindu Kaufmanns, der in ſeinem weitfaltigen, weißen Gewande (Dhotar) hier nur im elenden Exil lebt, um durch Schlauheit Geldſummen zuſammen zu ſchachern.

Dieſe Somauli, die intereſſanteſten[66]) dieſer Fremdlinge, halten ſich meiſt nur ſo lange in Makallah auf, bis ihre Waarenlager leer ſind, in denen ſie Gummi, Kaffee, ihre Schafe u. ſ. w. feil bieten, und ihre Einkäufe von arabiſchem Taback, Indigo, von indiſchen Waaren, zumal blau gefärbten Baumwollenzeugen, die zur Landestracht der Afrikaner gehören, beendigt haben. Dann ſteuern ſie, viel kühner als die arabiſchen Küſtenſchiffer, in ihren geringen Barken oft quer über den bewegten Golf, wohin ſich dieſe nicht wagen, von Makalla nach Adel und Berbera hinüber, und ſammeln bedeutende Reichthümer. Dieſer ſehr ſchöne Menſchenſchlag iſt leicht von allen andern zu unterſcheiden, durch

[365]) J. Bird l. c. IV. p. 193. [66]) Wellsted, Trav. to the City etc. II. p. 141; derſ. bei Rödiger II. S. 331; bei J. Bird l. c. p. 194.

ihr martialiſches Anſehn, ihre hohe Statur, ihre ſchlanken Glieder und ihr lockig herabwallendes weiches Haar, das ſie künſtlich in Flachsfarbe, ſchon von Kindheit auf, umzufärben pflegen. Sie bilden dadurch ſchon einen grellen Contraſt gegen ihre andern afrikaniſchen Landsleute und Nachbarn, die Sowahal (Suhaili) von Ajam, die zwar nicht die Wurſtlippen und vorſpringenden Kiefer der Neger haben, aber mit ihnen die Ebenholzſchwärze der Haut und des krauſen Wollhaars theilen. Die Hautfarbe jener Somauli, unter denen man ſelten ſtämmige oder kleine Leute ſieht, da ſie faſt alle die Höhe von 5 Fuß 9 Zoll bis 6 F. 2 Z. erreichen, iſt nicht ſchwarz, aber dunkel, glänzend; das Bleichen der Haare in gelb oder blond geſchieht durch Beize von Muſchelkalk, mit dem ſie den Kopf beſtreichen. Ihre Geſichtsbildung iſt ſehr regelmäßig, mit gebogner Naſe, mildem und doch kühnem Ausdruck, voll Offenheit und Freimüthigkeit. Zwiſchen ihnen und den arabiſchen Städtern, die ſie als grobe Bauern verachten, herrſcht gegenſeitiger Widerwille, indeß ſie eine gewiſſe Sympathie für die Briten zeigen. Durch ihre Betriebſamkeit und kühne Schiffahrt erhält Südarabien vom afrikaniſchen Gegengeſtade ſeinen Ueberfluß vorzüglich an Schafen, die dort von eigenthümlicher Raçe ſind. Sie ſind weit größer als die in Arabien einheimiſchen Schafe, haben im Nacken eine Art lappiger Wampe, wie Kühe, ſtets ſchwarzen Kopf und weiße Wolle, die aber mehr in Haar ausartet. Während der Ueberfahrt, die meiſt 3 Tage dauert, erhalten ſie weder Futter noch zu ſaufen, dennoch kommen ſie feiſt auf den Markt, wo ihr Fleiſch ſehr geſchätzt iſt, und das Stück mit ein bis zwei Dollar bezahlt wird.

Banianen, die vorzüglich von Surate, Purbunder und von andern weitentlegnen indiſchen Marktorten in die meiſten arabiſchen Städte, um des Gewinns willen, einwandern, um ſich daſelbſt ein Capital zu erwerben, mit dem ſie dann in ihre Heimath zurückgehen, fehlen auch in Makallah nicht. Bei Druck und Verachtung treiben ſie ſich doch gern in der Fremde einſam ohne Weiber herum, da kein Araber ihnen ſeine Tochter anvertrauen würde, und ihr Cultus die Vermiſchung mit Moslemen perhorrescirt. In ihrer feigen, aber conſequenten und klugen Handelsweiſe ſind ſie doch überall den Arabern überlegen, und haben den Hauptgewinn des arabiſchen Küſtenhandels in ihrer Gewalt. In Oman, zumal in Maskat, ſind ſie ſeit alten Zeiten ganz zu Haus und beſitzen da große Reichthümer (ſ. ob. S. 540). In Mochha und den weſt-

lichern arabiſchen Städten ſind ſie zu ſehr verachtet. In Makallah haben ſie noch freien Cultus, nur ſind ſie gezwungen daſelbſt, ihre Todten ſtatt zu verbrennen, in der Erde zu begraben. Auch halten ſie hier wie in Maskat ihre heiligen Kühe, die den Marktleuten jedoch ſehr beſchwerlich durch ihre Zudringlichkeit werden, da ſie alle Kornſäcke, Gemüſe u. ſ. w. beſchnuppern, und von den Banianen immer nur mit ſanften Worten ohne Züchtigung zurückgewieſen werden, welche ſie nur von den Arabern zu erwarten haben und deshalb deren Boutiken weniger beſchwerlich werden.

Außer dieſen machen noch die Sclaven, oder die durch den Tod ihrer Herren frei gewordnen Neger, einen wichtigen Beſtandtheil der Bevölkerung der arabiſchen Küſtenſtädte und ſo auch hier von Makallah aus. Sie ſtehen nicht ſelten wie die Sowahil (ſ. ob. S. 629) als Soldtruppen im Dienſte der Häuptlinge, dienen aber auch ſehr häufig als Matroſen auf allen Schiffen des Perſergolfs und des Rothen Meeres, unter arabiſchen, indiſchen und europäiſchen Seecapitainen. Ihre rieſige und muskulöſe Geſtalt, ihre Ausdauer und Kraft, ihre kühnſte Tapferkeit in den blutigſten Gefechten, hat ſie ſehr beliebt und in großer Anzahl hier einheimiſch gemacht. Sie werden von ihren Herrn im Orient milder behandelt als irgend wo; werden ſie Moslemen, ſo ſpeiſen ſie mit am Familientiſch, werden nie hart gezüchtigt oder angeredet; ja ſie können auf Verkauf antragen, wenn ſie unzufrieden ſind mit ihren Gebietern. Aber bei den guten Anlagen, die oft ihre in Arabien und Indien im Hauſe gebornen Nachkömmlinge zeigen, ſteigen dieſe oft durch das Vertrauen ihrer Herren zu den erſten Poſten der Schiffscapitaine auf, die für ihre Kaufherrn die Waaren in die fremden Häfen ſteuern und dort für ſie verhandeln. Daher iſt der Sclavenmarkt auch in Makallah ſtets belebt. Die Sowahil (Suhili, Sowyly, richtiger Sawâhili, d. h. Küſtenbewohner von Zanzibar)[67]), welche zu Wellſted's Zeit als Sclaven im Dienſte des Scheikh von Makallah ſtanden, waren zugleich deſſen Polizeidiener, welche die gute Ordnung in der Stadt aufrecht erhalten ſollten. Das friedliche Handelsintereſſe war ſchon vorherrſchend geworden gegen das frühere Raubſyſtem, da man am offenen Strande die Güter unbewacht liegen laſſen konnte und der Dieb durch ſtrenge Strafen (Abhauen der Hände) beſtraft ward; doch fehlte es von Zeit zu Zeit bei der willkührlichen Be-

[367]) Rödiger bei Wellſted a. a. O. II. S. 333, Not. 290.

drückung der Häuptlinge nicht an Empörungen. Bei einer der letztern in welcher Abdu'l Abid die Oberhand gewann, ſetzte er ſogleich die Zölle von 10 auf 5 bis 4 Procent herab, ſicherte dadurch nicht nur ſein Supremat, ſondern vermehrte zu gleicher Zeit die Anſiedlung in der Stadt und ihren Handel ſo bedeutend, daß ſeine Zolleinnahme auf die bis dahin unerhörte Summe von 20000 Dollar ſtieg, woraus ſich auf die Wichtigkeit des damaligen Verkehrs zurückſchließen läßt. Doch beſaß der Hafen von Makallah[68]) noch nicht mehr als etwa 20 eigene Schiffe, und die Anfuhrt von Indien und zum Rothen Meere, mit Datteln, Schwefel, Flinten von Maskat, mit Baumwolle, Reis, Zucker aus Indien und Sclaven aus Afrika, mußte am meiſten abwerfen. Außer engliſchen ſind es zumal auch amerikaniſche Schiffe, die auf ihren Weltreiſen dort ſich zu ihren weitern Fahrten zu verproviantiren ſuchen. Zu den einheimiſchen Producten, die von hier Abſatz finden, gehören außer den ſchon genannten auch getrocknete Fiſche und Haifiſchſchuppen; aus den nächſten Bergthälern Taback, der daſelbſt, z. B. auch zu Fuwa, in Menge gebaut wird (jährlich 5000 Ballen Ausfuhr, 50,000 Dollar an Werth, nach der Sowahilküſte), und Indigo, an dem Arabien ebenfalls Ueberfluß zeigt, wenn er auch weniger in den Handel kommt als der indiſche und ſchlecht bereitet wird.

Die Bergzüge welche zunächſt Makallah ohne vorliegenden flachen Strand an das Meer ſtoßen, aus Kalkſtein beſtehen und von Sandſteinbänken durchzogen ſind, machten auf J. Bird[69]) denſelben Eindruck, wie die Küſtenkette von Koſſeir, oder die Uferberge am Nil in Aegypten. An dem Fuße des höchſten Berges in N.W. der Stadt fand er ein Lager von Trapp-Breccie, das ſich von da längs der Oſtſeite eines engen Thales hinzieht, darin jener kleine Bergſtrom guten Waſſers zur Stadt eilt, der ſeine Quelle in dem eine gute Stunde von derſelben entfernt liegenden Dorfe Bahrein (wol irrig Bakrein bei Wellſted) hat. Auf dem Wege dahin ſetzen Schichten von ſecundairem Sandſtein, von O. nach W., durch die Kalkformation. Nahe Bahrein ſpringt eine heiße Quelle, deren Temperatur J. Bird auf 29° 33′ Reaum. (98° Fahrh. nach Bird; Wellſted fand nur 93° F., alſo 27° 11′ R.) beſtimmte. Auch treten hier kalte Quellen her-

[368]) Wellsted, Trav. to the City etc. II. p. 145. [69]) J. Bird l. c. IV. p 196.

vor, die das Trinkwaſſer für die Schiffsladungen abgeben. Nach Wellſted [70]) iſt die Schlucht von Bahrein ſehr ſchroff, in ihr bildet der Bach eine Reihe von Teichen, die zur Bewäſſerung des Thales dienen, deſſen Lehmboden große Fruchtbarkeit zeigt. Hier ſind daher gute Palmhaine und andere Obſtgärten, in denen Wellſted die erſten Kokosnußbäume und auch Kaſchubäume (Caſhew) angepflanzt ſah. Im Norden des Dorfs, durch welches öfter Beduinenüberfälle von der Landſeite ſtattfinden könnten, wenn nicht eben hier die Schluchtzugänge zur Stadt durch Thurmfeſten dominirt würden, zieht eine Straße über das Felsgebirge und dann weiter über mehrere Bergketten und durch tiefe Schluchten, die nur mit wenig krüppligem Gebüſch und Weide für die Ziegen und Kameele der Beduinen, die hier hauſen, bedeckt ſind. So weit das Auge von hier reichte, konnte J. Bird nichts erblicken, als ſolche Aufeinanderfolge von Bergen und Einſenkungen, der Schlucht von Bahrein ähnlich, die oaſengleich von einander geſondert ſich in derſelben Richtung fortziehen. In dieſen, ſagte man ihm, ſeien kleine Bäche, die eben ſolche Dattelhaine bewäſſern; ihnen zur Seite ſah man terraſſenartig emporgebaute cultivirte Fruchtäcker, welche mit Durra (Holcus sorghum) und andern Gewächſen bepflanzt werden, und auch hier und da mit dem Kaſchu-Nußbaum, den die Araber Baidan nennen. Bei vorherrſchenden S.W.-Monſun, die im Juni und Juli Regen bringen, ſchwellen dieſe Bäche öfter zu reißenden Strömen an, die dann auch die Fruchtbarkeit des Bodens weiterhin auszubreiten vermögen.

Folgt man der Richtung der Bahrein-Schlucht und der folgenden Einſenkungen, ſo kann man, nach J. Bird's Erkundigungen, in 5 Tagemärſchen, zu Eſel, die Stadt Hadhramaut erreichen, die 20 geogr. Meilen (100 Mil. engl.) fern liegen ſoll. Bei der Annäherung zu ihr, ſagte man, würden die Thäler weiter, der tieffruchtbare Boden gebe herrliche Datteln in Ueberfluß. Wie ſich nun dieſe Stadt zu der obengenannten Capitale Sihun verhalten mag, iſt uns unbekannt, da es noch keinem Europäer gelang, bis zu beiden vorzudringen. Als es dem kühnen franzöſiſchen Reiſenden Arnaud [71]) im Jahre 1843 im Juli gelungen war, von

[70]) Wellsted, Trav., und bei Rödiger II. S. 335. [71]) Arnaud, Relation d'un Voyage à Mareb etc. in Journ. Asiat. Quatr. Sér. T. V. 1845. p. 317.

Sanaa in Jemen bis zu den antiken Ruinen von Seede oder Sidi Mareb (ſ. ob. S. 74) vorzudringen, erfuhr er, von einem dortigen Reiſenden, daß Makallah von Mareb in 15 Tagereiſen zu erreichen ſei; auch hörte er die Stationen dahin mit Namen nennen, der Weg ſei gangbar und von dem Pilger, der aus Indien nach Mareb zurückgekehrt war, ſelbſt begangen worden.

3. Die Hadhramaut-Küſte oſtwärts von Makallah bis Shehr und Miſenât.

Kehren wir zur arabiſchen Küſte oſtwärts Makallah zurück, ſo zeigt ſich dieſe dem aus dem indiſchen Ocean Herbeiſchiffenden characteriſtiſch [72]) von dem Geſtade Indiens verſchieden. Statt der zerriſſenen Amygdaloiden und baſaltiſchen Küſtenzüge Indiens, mit ihren rothen, eiſenſchüſſigen, aber mit Gras und Gebüſch bewachsnen Bergabhängen, treten hier in Arabien die ſenkrechten Kalkſtein- und Sandſteinklippen auf, die am Meeresufer mit weißen Kalkerden und ſandigen Niedrungen am Strande entlang abwechſeln, oder die doch öfter denſelben vorliegen. Unendliche Reihen nackter Klippen oder Sandhaufen, mit Trümmern von Trapptuff oder Breccien überſchüttet, auf denen kein grünes Blatt zu ſehen iſt, ziehen dicht am Geſtade entlang; landein aber erheben ſich ſtatt der dichtgrünen, tropiſchen Waldzone der obern Züge der Ghats in Malabar, im Innern Hadhramauts jene einförmigen Contoure gleich hoch fortlaufender Berglinien, die nur den Anſchein eines fernen braunen oder widriggrauen, öden Hochlandes ohne alle vegetative Bekleidung darbieten. Selbſt da wo, wie weiter oſtwärts, nahe dem Cap Fartak, am Ras Sharwan um Keſchin, Trappformationen dem arabiſchen Plateaulande mehr burgartige Contoure geben, wie dieſe auch an den Küſten von Dekan vorherrſchend ſind, geräth doch über die völlige Nacktheit und öde Klippeneinſamkeit und ewige Dürre das Auge des Vorüberſchiffenden in gerechtes Erſtaunen. So verſchieden die phyſiſche Natur dieſer Geſtade, ſo contraſtirend iſt auch die Art ihrer Bewohner, der Thiere wie der Menſchen.

Vom Ras Makallah, ſagt Capt. Haines, zieht ſich die Küſte an 16 Stunden (40 Mil. engl.) weiter gleichartig gegen

[72]) J. Bird l. c. IV. p. 192.

N.O. fort bis zu den Klippen von Hami[73]). Ueberall iſt hier im Abſtande von 4 engl. Mil. vom Ufer eine ſchnell abfallende Meerestiefe von 600 Fuß (100 Faden), und der Boden Sand und Muſchelgrund. Zunächſt im N.O. des Ras Makallah liegt die kleine Ankerſtelle Bender Roweïni; ein guter Schutz für die Küſtenſchiffe (Bagalas) bei S.W.-Monſun. Zwei Mil. weiter liegt das Dorf Raghib, mit einer großen alten Moſchee. Die Küſte iſt ungemein fiſchreich, ihre Anwohner ſchienen insgeſammt Fiſcher zu ſein. Buheïſh, 3 Mil. engl. weiter, iſt ein Dorf in Dattelhainen mit gutem Waſſer.

Schehr, einſt eine blühende Stadt, iſt gegenwärtig nur eine elende Gruppe von Hütten, mit einem alten Fort, das dicht am Ufer unter 14° 38′ 30″ N.Br. und 49° 27′ 35″ O.L. v. Gr. liegt. Hier war früher die Reſidenz der Kafaïdi-Tribus; jetzt iſt dies verarmte Dorf nur noch von dreihundert Fiſchern bewohnt. Zwei kleine Stunden (4 Mil. engl.) landein, gegen N.W., liegt das Städtchen Suk el Baſſir (Suku'l Baſir) mit 4500 Einwohnern, deſſen Moſcheen man aus der Ferne über den Dattelwäldern hervorragen ſah. Das Thal dahinwärts ſchien mit üppiger Vegetation bedeckt; Datteln, Taback, Gemüſe, treffliches Waſſer hatte man im Ueberfluß. Nur 2 Stunden (5 Mil. engl.) in N.O. von da erhebt ſich der hohe Tafelberg, Dſhebel Dheb'ah (d. h. der Hyänenberg), der ganz iſolirt von allen andern über dem Ufer eine gute Landmarke abgiebt, die ſchon von Makallah aus ſichtbar iſt.

Es folgt Saffa, ein nettes Dorf von Dattelhainen umgeben; 4 Mil. engl. gegen Oſt das zerſtörte Dorf Majarijân, wo aber gutes Waſſer. Hier zieht ſich Schechr die Hauptſtadt des Diſtricts gleichen Namens am Ufer hin, dem dieſe richtigſte Schreibart[74]) angehört, der aber viele Verdrehungen und irrige Schreibweiſen erlitten hat. (Sachalites, Syagros, Saugra, Sachar, Shahar, Scier, Taer, Al Schèr, Schihr, Chevjer u. ſ. w., ſ. ob. S. 265 u. f.)

Das feſte Caſtell, die Reſidenz des Sultans, auf einer Anhöhe in der Mitte des Orts, beſtimmte Capt. Haines[75]) auf 14° 43′ 30″ N.Br. und 49° 40′ O.L. v. Gr. Die Stadt iſt im Triangel gebaut, die Wohnungen liegen ſehr zerſtreut, ſind aber wohl-

[73]) Capt. Haines l. c. IX. p. 150. [74]) Rödiger bei Wellſted II. S. 340, Not. 340. [75]) Capt. Haines l. c. p. 152.

häbig und geräumig für ihre 6000 Einwohner, die Gegend bietet guten Proviant für die Schiffe, das Waſſer iſt ſchlecht, der Handel bedeutend, die Fabriken liefern grobe Baumwollwaare, Pulver und andere Kriegsbedürfniſſe. Der Zoll ſoll jährlich 5000 Dollar einbringen. Kein Hafen, ſondern nur eine offene Rheede mit Ankergrund, eine Mile vom Ufer, bei 7 bis 8 Faden Tiefe, dient zur Schifferſtation. Zwei kleine Stunden (4 Mil. engl.) im N.O. erhebt ſich dicht am Ufer der iſolirte Dſchebel Jakalif wie der Dheb'ah, eine gute Landmarke, zumal da er auf ſeinem Gipfel eine Ruine mit Mauer und Terraſſe darbietet. Der Sultan des dortigen Hamûm-Tribus, den die Briten unter dem Namen Scheikh Ali ibn Nâſir kennen lernten, war erſt 30 Jahr alt, und ein ausgezeichneter Mann, der eine bewaffnete Macht von 7000 Musketen ſtellen konnte. Man erfuhr, daß der Hamûm-Tribus aus einem Dutzend geringerer Stämme beſtehe. Man nannte ſie: Beit Ali (Zelt-Alis), Beit Aghraf, B. Ghorab, B. Su Salih, B. Subhi, B. Hamudiyah, B. Gheneïn, B. Karzet, Barwâkhi, Sa'il, Hakkam und Hur. Zu ihnen gehörten mit der Capitale zwanzig Städte und Dörfer, die man in folgender Liſte alſo aufführte: Deſeighah, Sewan, Nagkar, Ariyah, Tiklidah, Karadah, Taballah, Wâſalat, Arab, Bu'ish, Zaghafah, Sa'id, Dau'an, Mayu', Arif, Mayan Abâduh, Ma'du, Ararah, Muſayyid. Wellſted, der von Makallah aus eine Excurſion nach derſelben Stadt Schechr (er ſchreibt Shaher)[76]) machte, nennt ſie die größte Stadt an der Küſte. Das Haus des Sheikh, das dicht am Strande liegt, ſagt er, habe nur die Größe vor den andern Häuſern der Stadt voraus; gleich daran ſtoße das Gefängniß; Moſcheen befinden ſich in der Stadt mehrere, die größte derſelben iſt wie die in Aden dem Schech Idris geweiht. Ein offner Raum vor dem Hauſe des Sheikh iſt der Baſar, wo aber keine Kaffees ſind, die doch durch ganz Arabien gehen. Hier hält man es für unanſtändig, öffentlich Kaffee zu trinken. Jedermann trägt jedoch ſein Kaffeegeſchirr, und ſelbſt der Sheikh, in einem kleinen Körbchen mit ſich herum, wohin es auch gehen mag. Wegen häufiger Auswanderungen, die hier wie in Oman ſtattfinden, erfuhr man, wechſeln hier nicht ſelten die Herrſcherfamilien. Nur vor kurzer Zeit noch beſaßen die Dſcha'faris die ganze Küſte;

[76]) Wellsted, Trav. bei Rödiger II. S. 340—357; derſ. Trav. to the City l. c. II. p. 149.

ihnen folgten die Guthurên und dieſen der jetzige Beherrſcher, den Wellſted Ali Ney nennt, obgleich er derſelbe tüchtige, dreiſsigjährige Mann iſt, den er für ein wahres Muſter eines arabiſchen Häuptlings erklärt. Schön, ſchlank, höchſt elegant gekleidet, die Fingerſpitzen in Henne getaucht, die Augenwimpern durch Antimonium geſchwärzt, mit den höflichſten Manieren, voll Civiliſation iſt er, gleich dem Chef von Makallah, ein gebildeter Mann für jedwede Geſellſchaft. Dabei aber iſt ſeine Herrſchaft ſehr mild und tolerant, und doch ſtreng, ſeine Gerechtigkeit weit und breit gerühmt. An Streit und Fehden fehlt es nicht, weder unter den Groſsen noch unter dem geringen Volke; aber Verbrechen ſind ſelten. Vor einigen Jahren, als der alte Gouverneur von Makallah geſtorben war, gab es acht Tage lang Gefechte in der Stadt, bis die Succeſſion entſchieden war; ſo auch hier; obgleich die Herrſchaft erblich, ſiegt doch, wer das meiſte Geld an die Beduinen zahlt, die durch ihre Macht den Ausſchlag geben. Oeffentliche Sicherheit für die ohne Wache ausgelegten Waaren findet auch hier wie in Makallah ſtatt. Dem Diebe wird die Hand abgehauen, der Kopf geſchoren, er auf dem Eſel durch die Stadt geführt, verhöhnt und in das Gefängniſs geworfen. Bei Wellſted's Beſuch zu Schechr lagen mehrere Räuber im Gefängniſsthurm an Händen und Füſsen in Eiſen; ihr Löſegeld war auf 40 Dollar geſtellt; an Speiſe fehlte es ihnen nicht, ſie lachten beim Beſuche des Fremden. Der Dewla oder Gouverneur iſt in eigner Perſon Richter, von dem es keine Appellation giebt; mehrere Beduinen kamen aus weiter Ferne, um ihren Streit bei ihm ſchlichten zu laſſen, da er als gerechter Richter allgemeines Vertrauen beſaſs.

Als zwei Gegner, die ſich gegenſeitig wegen Schimpfreden bei ihm verklagten, ordentlich verhört waren, und nachdem die Beſchuldigung vollſtändig erwieſen war, ſagte Ali Ney den Richterſpruch: „Böſe Worte geben böſe Thaten; der Schuldige ſoll 10 Dollar zahlen," und zu den britiſchen Officieren, die ihm zur Seite ſtanden: die Sache iſt ſchneller abgemacht, als eure Kadis in Indien ſie abgemacht haben würden. Die Langſamkeit des engliſchen Gerichtsverfahrens war ihm durch die Banianen bekannt. Nur allein dem Scheikh geſtattet die Ortsſitte durch die Stadt zu reiten, alle andern müſſen zu Fuſs gehen. Seine Würde iſt dem Namen nach erblich, aber durch einfluſsreiche Glieder wird das Recht der Erſtgeburt oft übergangen. Dann entſteht unter den Prätendenten die Fehde; dem Stärkern unterwirft ſich dann aber auch

Jedermann. Seine Macht iſt eine abſolute, unumſchränkte, die aber, wenn ſie mißfällt, durch Empörung verdrängt wird.

Das Volk iſt hier, an der Südküſte Arabiens, ſehr verſchieden von dem im Norden der Halbinſel; die obern Claſſen ſtammen meiſt aus dem Berglande Jafas oder Hadhramauts, haben hellere Farbe, ſchöne Geſichtsbildung, viel Jüdiſches, vergeſſen oft ihr eignes Alter, bewahren aber genau die Erinnerung an ihre Abſtammung. Die untern Claſſen lieben das Seeleben, ſind die beſten Matroſen, leidenſchaftliche Tabacksraucher, ziehen gern in weite Fernen. In der Stadt ſind viele Moſcheen, meiſt rohe Bauten, doch von Colonnaden mit Spitzbögen umgeben. Einer Feier des Jd-(oder Aid-)Feſtes, bei welchem Luſt und Fröhlichkeit vorherrſcht, wohnte Wellſted in Schechr bei. Das gewöhnliche kurze einfache Hemd wurde mit den reichſten Gewanden gewechſelt. Purpur und Scharlach, gelbe und andere köſtliche Turbane und Feierkleider wurden zu Ehren Abrahams, wegen Errettung Iſaaks vom Opfertode, angethan. Weiber hingen eigene Schleier, mit vier oder mehrern viereckigen Löchern um, die mit Silber- oder Goldtreſſen durchwirkt waren. Kinder wurden mit Silberſchmuck beladen. An einem Mädchen von 16 Jahren zählte Wellſted 50 Ohrringe, und noch ſilberne Röhren und 3 Zoll lange Cylinder um Kopf und Hals gezogen. Die Geſichter wurden mit farbigen indiſchen Präparaten bemalt, mit Linien, Sternen und Figuren bedeckt, ſo daß ſie den tätowirten Neuſeeländern nicht unähnlich ausſahen. So wurden viele Viſiten gemacht und die Männer hielten Gefechte. Auf den Straßen führten die Beduinen ihren Kriegertanz auf, in den Häuſern die Aimas (Kunſttänzerinnen) ihre wollüſtigen Tänze.

Auf jeder Seite der Stadt breitet ſich das ihrem Sheikh zugehörige Küſtengebiet auf acht Stunden, alſo im Ganzen auf eben ſo viele geogr. Meilen Weges aus. Obwol ähnlicher Bodenbildung und gleichen Monſunperioden wie die indiſchen Küſten angehörig, ſind beide doch hinſichtlich der Witterung ganz verſchieden. Denn während hier in Arabien die Ebenen von Regen überſchwemmt werden, herrſcht gleichzeitig in Indien wolkenleerer Himmel und ſengende Hitze. Wellſted lernte hier das Clima nur während des N.O.-Monſuns kennen, der im October nur ſanft beginnt, dann aber ſtufenweiſe immer heftiger wird, bis er Mitte December am ſtärkſten zu werden pflegt. Nach dieſer Zeit nimmt er wieder allmählig ab, bis Mitte Mai. Das Wet-

ter iſt dann meiſt neblig, aber hier am Ocean iſt weder Hitze noch Kälte in ſolchen Extremen wie an den Geſtaden des perſiſchen oder arabiſchen Golfs. Zu Makallah hatte J. Bird, während ſeines Aufenthaltes, bei N.O.-Monſun das Thermometer conſtant zwiſchen 20° 44′ und 22° 67′ Reaum. (78—83° Fahrh.) beobachtet und dabei öfter leichte Spreuregen wahrgenommen, die hier nicht ungewöhnlich ſein ſollen.

Hami, oſtwärts der Stadt Schechr, etwa 5 Stunden (13 Mil. engl.) fern, iſt das erſte Dorf unter einem dunkeln, gleichnamigen Berge gelegen, in einer maleriſchen Bergſchlucht mit Dattelwald und bebauten Feldern umgeben, zwiſchen denen viele heiße Quellen ſprudeln, deren Temperatur, nach Capt. Haines, die Hitze des kochenden Waſſers, 48° Reaum. (140° Fahrh.), zeigten. Die 500 Bewohner dieſes Dorfs treiben als ihr Hauptgewerbe die Fiſcherei. Zwiſchen dieſem Dorfe und dem Ras Sharmah, faſt 4 Stunden (9 Mil. engl.) weiter im Oſt, bildet die Küſte eine 2 Mil. engl. tiefe Bay, mit Sandboden und regulairen Sundirungen. In einer Bucht derſelben auf einem Felsvorſprunge, eine kleine Viertelſtunde von der Küſte, ſteht das ruinirte Fort Hiſn el Miſenat, und zwiſchen dieſem Puncte und dem Ras Sharmah liegt die Sharmah-Bay [77]), welche den beſten Schutz bei N.O.-Monſun giebt. An ihrem Ufer liegt neben zwei Fiſcherdörfern, Kalfah und El Gharm, eine zerſtörte Feſte Mughra nebſt der Ruine einer Moſchee. Im Jahre 1836 hieß der hieſige Dewla (Daulah) oder Gouverneur, Aiwas ibn Ahmed, der gegen die britiſchen Officiere ungemein höflich war; das rechtmäßige Oberhaupt, der eigentliche Beſitzer, war aber Mohammed Omar ibn Omar, der das Commando eines ihm eignen Schiffes als Capitain ſeiner erblichen, aber ſehr unruhigen Standesherrſchaft vorzog. Vier Miles landein liegt ein Dorf, Dhabbah, von Dattelpalmen umgeben, mit einer heißen Quelle, die als treffliches Heilmittel gegen rheumatiſche Beſchwerden beſucht wird. Die ummauerte Stadt Dis, nur 2 Mil. engl. fern, mit 1000 Einwohnern, hat ebenfalls heiße Quellen. Das gleichnamige Vorgebirge an der Bay, das weit vorſpringende Ras Sharmah an ihrer Oſtgrenze, ward von Capt. Haines auf 14° 48′ 30″ N.Br. und 50° 23′ O.L. v. Gr. beſtimmt; ihm im Norden liegt der Berg Gheher Saber (ein perſiſcher Name)

[77]) Capt. Haines l. c. IX. p. 153.

170 Fuß ſich über das Meer erhebend, und 700 Schritt im W. der kleinen, nur 70 Fuß hohen Felſen Jezirah Sharmah.

Vom Ras Sharmah zieht die Küſte direct 8 Mil. engl. gegen O., in Aufeinanderfolge von Kalkſtein- und Kreideklippen, die meiſt zu 400 Fuß über das Meer emporſteigen. Das Oſtende dieſes kühnen Ufers, das Ras Baghashú, ein 300 Fuß hohes Felscap, wurde unter 14° 49′ 10″ N.Br. und 50° 9′ 30″ O.L. v. Gr. beſtimmt. Ein gleichnamiges, elendes Dorf liegt ihm zur Seite; 4 Mil. engl. gegen Weſt in einer Lücke der genannten Küſtenklippen liegt das Dörfchen Dhafghán, 3 Mil. im N. aber der Berg Dſchebel Hamúm, neben welchem einige gute Quellen, Anbauſpuren und Inſcriptionen in derſelben Schriftart ſich befinden, wie die zu Hiſn Ghorab entdeckten (ſ. ob. S. 318 u. f.). Dieſe ſollten von J. G. Hulton und J. Smith aufgeſucht[378]) werden, die von ihrem Vorkommen in der Nähe der Beduinenſtadt Dis (Dees) gehört hatten. Die Küſtenaraber ſagten, der Diſtrict dieſer Stadt ſei gut bebaut, reich an Vegetabilien, Früchten und ſtark bevölkert; auch ſeien daſelbſt viele Bauten und Inſcriptionen. Capt. Haines ſchickte deshalb ſeinen Piloten an den Küſten-Sheikh, um einen Firman für die beiden Reiſenden zu erhalten. Da dieſer aber ganz unmäßige Forderungen an Geld, Reis, Kupfer u. a. m. machte, ſo ging man gar nicht darauf ein, und zog ohne ihn von Sharmah aus. Aber man fand nur ein paar Waſſerbehälter (Tanks), denen auf dem Gipfel von Hiſn Ghorab ähnlich (ſ. ob. S. 317), ſo wie geringe Spuren eines einſtigen Forts und einer kleinen Stadt. Man wandte ſich von da weiter oſtwärts nach Koſſeir.

Im Hintergrunde dieſes ganzen Geſtades, oſtwärts von Makallah, 4 bis 6 Stunden vom Meere landein zieht ſich ein Hochgebirg, Dſchebel Dſchambúſch (Jebel Jambuſh), und weiter Dſchebel ibn Shamajik genannt, mit merkwürdigem Abſturze im Oſt. Noch weiter öſtlich folgt der Löwenberg (Dſchebel Aſad), der nordoſtwärts bis zum Vorgebirge Fartak (Ras Fartak) fortſtreicht. In dieſer ganzen Strecke herrſcht noch der Homúm-Tribus, deſſen erſte Unterabtheilung, die Beit Ali, aber hier den größten Einfluß ausüben, und zwar unter ihrem

[378]) J. G. Hulton and J. Smith, Account of some Inscriptions etc., im Journal of the Roy. Asiatic Society of Great-Brit. and Ir. Lond. 8. Vol. V. Nr. IX. p. 91—101.

tapfern Häuptling, dem Scheikh Haſan ibn Ali, der mit ſeiner Macht von 1000 Musketen ſich in großen Reſpect zu ſetzen weiß.

Längs des ſandigen Küſtenſtrandes, 5 Stunden (13 Mil. engl.) gegen O.N.O., tritt das Ras Koſair (oder Koſſeir) vor, und nahe daran liegt das gleichnamige Dorf Koſaïr (Koſſeir), mit 300 Bewohnern aus dem Beït Ali= und Beït Ghoráb=Tribus, unter 14° 54′ 40″ N.Br. und 50° 21′ 50″ O.L. v. Gr. Auf ihren eigenen Booten gehen dieſe auf den Haifiſchfang aus; die Floſſen und Schwänze dieſer Raubfiſche finden auf dem Markt von Maskat und Bombay guten Abſatz, um nach China verſendet zu werden.

Von dieſem Dorfe machten dieſelben Herren, Hulton und Smith[79]), nach dem Innern des Landes eine kleine Excurſion, um ſich über deſſen Merkwürdigkeiten näher zu unterrichten. Nach dem erſten 6 Stunden (15 Mil. engl.) langen, ſehr einförmigen Marſche durch ödes Land hielt man in der Nacht um 10 Uhr an bei den Ruinen eines ſehr alten Forts, das die Beduinen Haſſan el Meimeli nannten. Von da zog man durch das benachbarte Land Hammam zum Dſchebel Aaledma, einem Hügel, 200 Fuß hoch, weil es dort Inſcriptionen geben ſollte. Halbwegs dahin erreichte man eine geräumige Höhle, deren glatte Seitenwand mit Inſcriptionen bedeckt war. Sie waren alle mit rother Farbe, bis auf ein paar ſchwarze, nur aufgemalt, nicht in Stein eingehauen, daher die meiſten durch die Zeit verwiſcht. Beim Abwaſchen trat an einigen Stellen die brillant rothe Farbe wieder hervor. Sogleich frappirte die Uebereinſtimmung dieſer Schriftzeichen mit denen von Hiſn Ghoráb, und die erſte Vermuthung war es, hier vielleicht die ſcheinbar ausgeſtorbenen Schriftzüge noch im heutigen Gebrauche bei den Eingebornen vorfinden zu können. Zwar ſchien die Landſchaft Hammam in ihrer Dürre, mit nackten Hügeln durchzogen, nichts anziehendes für eine Anſiedlung darzubieten; drang man aber weiter vor in die Thäler, ſo änderte ſich die ganze Scene; überall trat Cultur und Induſtrie der Einwohner hervor. In jeder Ecke der Thäler erhoben ſich üppige Dattelpflanzungen und die ſchönſten Fluren waren bedeckt mit Anbau von Zwiebeln, ſüßen Bataten, Knoblauch, Melonen, Gurkenarten, davon eine den Namen Portugal im Lande trägt. Auch Kokosnüſſe und Rebeck (Rhamn.

[79]) Hulton etc. l. c. V. p. 92.

napeca) gedeihen hier gut. Statt am Nachmittage von der Grotte mit den 21 fragmentariſchen Inſcriptionen, aus deren Abſchrift[80]) jedoch bis jetzt noch kein linguiſtiſcher Gewinn hat gezogen werden können, aus Hammam nach Koſaïr auf demſelben Wege zurückzukehren, den man gekommen war, nahm man einen nähern Weg zu der Gebirgskette Aſſad, in der man nach mühſamen Klimmen um Mitternacht das alte Fort Maaba erreichte. Man hatte auch hier Inſcriptionen zu finden gehofft, da es aus behauenen Quaderſteinen mit Mörtel erbaut ſein ſollte. Dies letztere fand ſich auch beſtätigt, aber die Inſcriptionen fehlten; Schießſcharten für Musketen zeigten ſein jüngeres Entſtehen an einer trefflich geeigneten Stelle, um drei fruchtbare Thäler zu beherrſchen, die mit dichten Dattelpflanzungen bedeckt ſind. Man nannte es eins der vielen Schlöſſer ähnlicher Art, die einſt die Marktroute nach Hadhramaut vertheidigten, und von denen ſich viele Reſte vorfinden ſollen. Unter den jetzt eingefallenen Burgmauern zieht auch heute noch die Route nach dem Binnenlande vorüber. Von hier nach Koſaïr hatte man nur noch zwei gute Stunden zurückzulegen. —

Zunächſt zehn Minuten in N.W. des Dorfs Koſaïr liegt ein zerſtörtes Fort im Dattelwald, und eine Stunde weiter in gleicher Richtung das Dorf Koreïn[81]). Die nächſten 12 Stunden (30 Mil. engl.) gegen Nordoſt zieht dieſelbe niedre Sandküſte in ſanfter Curve weiter. Die kleine Stadt Raïdah, mit 200 Einwohnern, obwol der dortige Hauptort, iſt nur als die Reſidenz Ali ibn Abdallahs beachtenswerth, des Sultans, eines der angeſehenſten Häuptlinge des ſüdlichen Arabiens. Er iſt vom Kaſaïdi-, einem Unter-Tribus der Hamûm; ſein Territorium dehnt ſich vom Ras Baghashú aus bis nach Miſenât, eine Strecke von 14 Stunden (35 Mil. engl.), von welcher Weihrauch, Aloë, Ambergris, Haifiſchfinnen die Hauptexporten ausmachen. Die Küſtenanwohner beſitzen an 30 Boote. Außer Raïdah liegen hier auch noch die Dörfer Serrar und Harrah, mit einem großen runden Thurme. Zwiſchen Koſaïr und Raïdah liegt das zerſtörte Fort Huſein el Kathari, und Miſenât, eine alte Ruine, noch 5 Stunden (13 Mil. engl.) weiter gegen N.O., unter 15° 3'

[380]) Hulton etc. l. c. V. p. 95—101; vergl. Rödiger, Excurs über himjaritiſche Inſchriften, bei Wellſted Th. II. Anhang S. 374.
[81]) Capt. Haines l. c. IX. p. 154.

N.Br. und 50° 43′ 25″ O.L. v. Gr. Hier iſt vortreffliches Quellwaſſer; das Land umher iſt ſumpfig, voll Mangroves-Wald. Die Ruinen ſchienen einer einſt größern Stadt anzugehören; Münzen und allerlei andere Dinge hatte man darin gefunden, auch ein paar Wagſchalen. Traurig iſt es, daß dieſe einſt ſehr fruchtbare und bevölkerte Küſte gegenwärtig ſo öde liegt und die Bewohner derſelben fortdauernd unter ſich und mit ihren Nachbarn in Fehde ſtehen.

Einige der Officiere des Schiffes Palinurus, Lieutn. Sanders, Dr. Hulton und Smith, verſuchten es, auch von hier tiefer landein vorzudringen. Sie kamen 4 Stunden (10 Mil. engl.) weit zum Wadi Scheichâwi[82], eine Stunde (3 Mil. engl.) fern vom Dorfe Mayoki, wo ſie einige Inſcriptionen, ähnlich denen von Hiſn Ghorab, fanden, in einem ſehr fruchtbaren Thale voll Dörfer.

Der Bericht dieſer Expedition nennt die iſolirten Ruinen auf dem Hügel am Meeresufer Haſſan Miſánah (Miſenât), wo man nur noch Grundmauern, aber aus behauenen Quaderſteinen mit Mörtel, vorfand, die von ſehr hohem Alter zu ſein ſchienen; umher ſah man auf einer dunkleren Erdſtrecke an den kleinen Bruchſtücken von Töpferwaare, Glas, Kupfer u. ſ. w. die Stelle, welche unſtreitig einſt eine alte Stadt eingenommen hatte, welcher jene feſten Mauerreſte einſt zum Schutz gedient hatten. Von hier wurde nach 5 Stunden Weges (12 Mil. engl.) bei Nakhal Mayuk (Mayoki) ein Dattelhain erreicht, am Fuß einer hohen Gebirgskette im Oſt des Wadi Shakome (Scheichâwi), von wo man, nach Anſteigen einer Höhe von 1500 Fuß, zu einer geräumigen Höhle gelangte, in deren einem Theile man eben ſolche roth gemalte Inſchriften entdeckte, wie in der Höhle in Hammâm. Unmittelbar unter dieſer zeigte man eine mit Schutt und loſen Steinen verſchüttete Stelle, die früher ein Tank oder Waſſerteich geweſen. Die umgebende Landſchaft, mit Ausnahme von ein paar Dattelhainen, die aus den Thalecken hervorſahen, war jetzt völlige Einöde, welche nur nach der Regenzeit den Heerden einige Grasweide darbietet, deren Hirten dann in dieſer und andern dortigen Grotten ihre Wohnung aufſchlagen. Die Nacht wurde hier ebenfalls unter dem Schutz einiger Beduinen vom Menahil-Tri-

82) Capt. Haines l. c.; J. G. Hulton, Account l. c. Roy. Asiat. Soc. V. IX. p. 94.

bus zugebracht, und am folgenden Morgen an den Bord des Schif-ſes zurückgekehrt. Auch dieſe Inſcriptionen ſind noch unentziffert geblieben. —

Die ganze Küſte zwiſchen Miſenât und Sihut, fährt Capt. Haines am Schluß ſeines Survey fort, iſt flach, öde und ſteigt nur allmählig zu den Scheichâwi-Bergen auf, deren öſtliches Ende der Wadi Maſellá begrenzt. Hier nun fängt das Mahrah-Territorium an, das oſtwärts bis Merbât (Mirbat, ſ. ob. S. 254, 261, 289, 300 u. a. O.) reicht, worüber wir nun ebenfalls die wichtigſten Beſtimmungen im Folgenden zu geben im Stande ſind.

Capt. Haines theilt zuletzt noch die für den Seefahrer wichtige Entdeckung einer dortigen gefährlichen Untiefe, der Abdul Kurim mit, der er den Namen ſeines Schiffes, Palinurus Shoal, beilegte. Sie war arabiſchen wie europäiſchen Schiffern bis zum Jahre 1835 gänzlich unbekannt geblieben. Ein alter arabiſcher Fiſcher zeigte ſie dem britiſchen Captain, weil er über ihr viel Haifiſche fangen könne. Erſt nach ſehr mühſamen Suchen und Verfolgen der Strömungen fand Haines die Klippe ſelbſt auf, die nur 4 Klafter Tiefe hat, und unter 14° 54′ 50″ N.Br. und 50° 45′ 20″ O.L. v. Gr. nach Lieutn. Jardine's Beobachtung liegt. Sie dehnt ſich 1850 Yard von N.N.O. gegen S.S.W. aus, in einer Breite von 300 bis 600 Yard. Es iſt ein Fels mit Korallen, deſſen Ränder ſehr wechſeln, 8½ Mil. engl. von der Küſte Miſenâts entfernt liegend. Der Fiſcher verſicherte, daß vor 40 Jahren über ihr tieferes Waſſer geweſen und keine Koralle auf derſelben Stelle zu ſehen geweſen ſei. Rings um ſie her ſtürzt die Meerestiefe unmittelbar über 600 Fuß (100 Faden) hinab. Sollte ſie ein aus der Tiefe erſt emporgehobner Kegel ſein? Das Waſſer über dieſer Klippe ſcheine, bemerkt Capt. Haines, immer ſeichter zu werden. Er räth dem Schiffer ſehr, dieſe gefahrvolle Stelle zu vermeiden, um ſich entweder hier dichter an der Küſte des Feſtlandes zu halten, oder 12 bis 15 Mil. engl. weiter in der hohen See.

Erläuterung 3.

Fortſetzung: die öſtliche Küſte Hadhramauts von Miſenât über Ras Fartak, Dhafar, Merbât bis zum Cap Iſolette; oder die Küſte der Mahrah-, der Gharrah- und der Jenobi-Tribus.

Die zunächſt von letzterem Orte Miſenât gegen Nordoſt bis Ras el Had fortſtreichende Südküſte Arabiens iſt zwar nicht vermeſſen, aber doch in vielen Puncten ſo viel genauer als zuvor erforſcht worden, daß Capt Haines darüber im Zuſammenhange, in ſeinem ſo eben erſt erſchienenen Nachtrage, dem zweiten Theile, doch eine Reihe ſehr lehrreicher Daten, zumal für den Nautiker und Topographen, zu geben im Stande war, aus denen wir die wichtigſten neuen ethnographiſchen Thatſachen zur Vervollſtändigung des früher Geſagten hervorheben. Wir folgen dabei ſeiner Schreibweiſe, die nun einmal die der engliſchen Seefahrer wie ſeiner Karte[83]) iſt, und fügen die Berichtigungen D'Abbadies, wie des Londner Herausgebers, in Klammern bei.

Oſtwärts Miſenât zieht ſich wenig weſtlich der Stadt Sihut ein weites, großes Thal, Wadi Maſilah genannt, von der Küſte nordwärts tief in das unbekannte Binnenland, und bildet ſo die Verbindungslinie zwiſchen der Küſte mit der innern Provinz Hadhramaut. Es iſt durch fließende Bäche reichlich bewäſſert, gut angebaut vom Mahrah-Tribus, in vielen Dörfern zwiſchen Palmpflanzungen bewohnt. Dem Wadi gegen Weſt erhebt ſich die hohe Bergkette Dſchebel Asnad; an ſeiner Oſtſeite liegt die Stadt Sihut[84]), unter 15° 12′ 30″ N.Br. und 51° 19′ O.L. v. Gr. Aus der Ferne, von der Seeſeite her, erſcheint ſie weit ſtattlicher als die Ruinen ſich bei der Annäherung im Innern der Stadt zeigen. Mit der Jahreszeit und dem ungleichen Handelsverkehr wechſelt auch die Zahl ihrer Bewohner, zwiſchen 300, 400 und bis 2000 Individuen. Stadt und Gebiet ſtehen unter dem localen Scheikh Ali Bakrit vom Mahrah-Tribus, der die Abgaben für den Sultan, welcher in Keſhin reſidirt, einzutreiben

[83]) Survey of Part of the South East Coast of Arabia by S. B. Haines, Commander Indian Navy; vergl. Ant. D'Abbadie Renseignements géographiques sur la Côte méridionale de l'Arabie in Bulletin de la Soc. de Géographie Sec. Sér. 1842. T. XVII. p. 126—139. [84]) Capt. St. B. Haines, Memoir of the South and East Coasts of Arab., im Journ. l. c. Vol. XV. P. I. p. 105.

hat, die aber nur ſelten deſſen Kaſſe erreichen ſollen. Die hieſigen Kaufleute beſitzen an 30 kleine und größere Fahrzeuge und treiben einträglichen Getreidehandel an der Küſte hin. Der Fang des Haifiſches iſt ein Hauptgewerbe der Fiſcher, deſſen getrocknete Finnen und Schwanzfloſſen über Makallah und Maskat einen ſtarken Abſatz nach Bombay und von da nach China finden. Durch den Wadi Maſilah, den v. Wrede Miſſile nennen hörte, und welcher nach ihm aus dem Wadi Doan kommend ſich bei Sah-Hûd (ſ. ob. S. 273), wol identiſch mit Sihut, in das Meer ergießen ſollte, geht ein ſtarker Verkehr auf mit Waaren beladenen Kameelen nach den Hauptorten des Innern, deren Diſtanzen nach Tagemärſchen (jeder etwa zu 20 engl. Mil. oder 8 Stunden anzunehmen), insgeſammt direct von Sihut aus, dem Capt. Haines alſo angegeben wurden. Von Sihut nach Terim 8; von S. nach Shibâm 8; desgleichen nach Doan 12; nach Wadi Ahmed, einem großen Thale voll Anbau und Dorfſchaften, 12; desgleichen nach El Gharfah (Karfah) 7, nach Tehrin 8; nach Ghaſſam (Kâſim) 8. Durch dieſe intereſſante Ausſage werden alſo v. Wrede's obige Berichte beſtätigt, deren vollſtändigen Mittheilungen, in deutſcher Sprache, wir mit Sehnſucht entgegen ſehen. Kleine Forts, aus Stein erbaut, ſchützen die Umgebung von Sihut, das nur eine offene Rheede hat; der ſeichte Ufergrund ſenkt ſich erſt 6 Mil. engl. ſeewärts in eine Tiefe von 21 Faden (126 F.), wo Ankergrund.

Es folgen die Ras oder Vorgebirge Aghrib und Hattab (15° 21′ N.Br. und 51° 36′ O.L.), welches letztere die Weſtgrenze der Hattâb- oder Libân-Bay bildet, die gegen die Oſtwinde gut geſchützt iſt, und nach der geringen Stadt Hattâb genannt wird, die zu Keſhin gehört und in 100 Häuſern an 400 Einwohner herbergt. Hier ſtehen 3 Moſcheen.

Es folgt eine hohe, dunkle Bergſpitze, Ras Sharwein, unter 15° 19′ N.Br., 51° 46′ 30″ O.L. v. Gr., mit zwei hervorragenden Piks, die Eſelsohren (Asses ears) der Seefahrer, welche die Weſtſeite der Keſhin-Bay bezeichnen. Die Stadt Keſhin oder Keſhein[85] (oft Kiſin genannt, ſprich Geſhén; nach Fresnel geſchrieben Ckiſchin, in der Landesſprache, ſ. ob. S. 46, 49 u. f.) liegt unter 15° 24′ 50″ N.Br. und 51° 49″ O.L. v. Gr. Capt. Haines beſtätigt durch ſeinen dortigen Beſuch die obigen

[85]) Capt. St. B. Haines, Mem. P. II. l. c. XV. p. 107—113.

Angaben Fresnel's; denn wenn ſie ſchon nur ein elender Ort von höchſtens 300 bis 400 Einwohnern, mit wenigen Steinhäuſern, meiſt aus Schilfhütten (Cajans, aus Dolichos Katjang, einer Bambusart, mit Matten gedeckt) beſteht, ſo iſt ſie doch die Reſidenz des Hauptchefs des Mahrah-Tribus, der ſich damals (1834) Sultan Omar ibn Tawari (oder Tuari, ſ. ob. S. 299) nannte. Ihr geringer Bazar wird von Banianen mit Waaren verſehen, die nur wenige Küſtenbarken beſitzen; ihre zuſammengeflochtenen Fiſcherboote, etwa 10, trotzen den heftigſten Brandungen, die hier bei N.O.-Monſun zu außerordentlicher Höhe emporſchlagen. Der S.W.-Monſun rollt die Schiffe von ſelbſt in die Bay; bei N.O.-Monſun können die Waaren nur weiter in O., im Schutz der kleinen Klippe Ras Derkah, ausgeladen werden. Das Küſtenmeer iſt ungemein geſegnet an trefflichen Fiſchen, welche die Hauptnahrung der Anwohner ausmachen; das Ufer iſt ſandig, niedrig, nackt, ganz dürre, von Sanddünen begleitet, hinter denen aber landein hohe Gebirge emporſteigen.

Vom Mahrah-Tribus, deſſen wir oben ſchon vielfach, zumal nach Fresnel's Sprachforſchungen über die Ehhkili-Sprache, gedachten (ſ. ob. S. 45 u. f.), giebt Haines folgende genauere Nachrichten. Er verbreitet ſich auf dem Küſtengebiete, mit wenigen Unterbrechungen, von Miſenât oſtwärts über Ras Fartak, Ras Seger bis zum Dhafár-Diſtrict, und iſt auch heute noch ſehr zahlreich und mächtig, aber in 10 Unterabtheilungen geſpalten, an deren Spitze vorzüglich vier Häuplinge oder Scheikhs ſtehen, von denen der erſte, als Haupt der regierenden Familie, ſich Sultan titulirt. Es iſt jener in Keſhin reſidirende Sultan Omar ibn Tawári, der aber erſt nach dem Tode ſeines Bruders die Herrſchaft an ſich riß, weil der geſetzmäßige Erbe, Ahmed ibn Sajjid, noch zu jung war. Ueber die Verhandlungen mit ihm wegen der Inſel Sokotora und über die Rolle die Wellſted dabei ſpielt, müſſen wir auf das Memoir [86]) verweiſen. Die 3 andern Mahrah-Fürſten heißen: Iſa ibn Mobárek, der Chef von Farták, der von den Seinigen ſehr reſpectirt, von den Nachbarn ſehr gefürchtet iſt, weil er eine bedeutende Macht von Beduinen zuſammenbringen kann, und daher auch in Verſammlungen eine gewichtige Stimme hat. Ferner Sajjid Akil ibn Ahmed, der Chef von Jaïzer, und Scheikh Ali Bakrit, der Chef von Sihut.

[86]) A. a. O. bei Haines.

Die Namen der 10 Tribus oder Unterabtheilungen, die den gemeinſamen Beinamen Beit, d. i. Haus oder Stamm, führen, heißen: Beit Zehad, Kaïſhat, Ahmed, welche die zahlreichſten und von größtem Einfluß bei Verſammlungen ſind, ſo wie auch drei in Sihût reſidirende Sajjids oder Sherifs (weil ſie als Nachkommen ihres Propheten gelten). Die übrigen geringern Beits heißen: Hushi, Arfát, Osman, Efrit, Jeïzat, Safaï und Alyán.

Nur dieſe Häuptlinge erſcheinen als eifrige Moslemen, das Volk iſt gleichgültig gegen den Koran und verſteht nicht einmal die gewöhnlichen Gebete zu recitiren (Beſtätigung von Fresnel's Angabe, ſ. ob. S. 49). Die Männer werden erſt kurz vor ihrer Verheirathung, gewöhnlich vor dem zwanzigſten Jahre, beſchnitten (wie im Wadi Djara, ſ. ob. S. 193). Dann erſt ſcheeren ſie ſich ihr ſtruppiges Haupthaar und ſetzen den Turban auf, wenn ſie ihn bezahlen können, die Unbemittelteren dagegen knoten ihr langes Haar am Hinterkopf zuſammen, und wickeln um den Kopf ihr Fatilah, d. i. ihre im Lande gemachten Lunten, die ſie dann gleich bei ihren Luntenflinten zur Hand haben. Ein kurzes, meiſt ſchlechtes Schwert, und der krumme Dolch (Janbe), wo möglich mit Silber, auch wol mit Gold ornamentirt, darf zu ihrer Bewaffnung nie fehlen. Die einfache Tracht beſteht meiſt nur in einem mit Indigo blaugefärbten Baumwollenzeuge, das um den Leib geworfen der Haut, die niemals gewaſchen wird, mit den Jahren durch Abfärben eine eigene dunkle Färbung giebt, welche die wahre Hautfarbe verdeckt. Die jungen Männer, ſo wie die Mädchen, ſind ſchön geſtaltet, ihr mit Seide in lange Zöpfe ſorgfältig geflochtnes Haar hängt über die Schultern; Ohrgehänge und Armringe ſind ihr einziger Putz. Der ganze Menſchenſchlag iſt von mittler Statur, kräftig, ſchöngliedrig, ungemein energiſch, kühn und ſtolz auf das hohe Alter ſeiner Abſtammung von Ad ibn Aus ibn Irem, ibn Shám (Sem) ibn Núh (Noah; ſ. ob. S. 53 die Aditen). Ihre heutige Sprache iſt den andern Arabern unbekannt, rauh, voll Kehllaute, die ſie nur mühſam hervorſtoßen (ſ. ob. S. 48). Eins ihrer thörichten Mährchen von ihrem Ahnherrn Sheddad ibn Ad und deſſen Paradiesgarten Irem, der im Koran erwähnt wird (Sure 89), hat Capt. Haines mitgetheilt (ähnlich wie oben S. 285).

Oſtwärts Keſhin erhebt ſich das ſteile, ſpitze, 300 Fuß hohe Vorgebirge Ras Derkah (ſprich Dergah oder Dergeh nach D'Abbadie), unter 15° 26′ 39″ N.Br. und 51° 55′ 10″ O.L. v.

Gr. gelegen; an ſeinem Fuße beſteht es aus horizontalen Bänken von ſecundairem Kalkſtein mit Feuerſteinlagern, der durch Wellenſchlag und Verwitterung noch unten von vielen Höhlen durchbohrt iſt. Auf ihm ruht ein harter, weißer, nach außen ſehr verwitterter Muſchelkalk, und auf dieſem grauer Kalkſtein, mit Breccien, ſchiefrigen und ſandigen Schichten, die gegen N.W. hinſtreichen.

Das Ras Farták liegt aber von ihm gegen Nordoſt, und die Zwiſchenſtrecke, ein niedrer Sandboden, trägt 5 bis 6 geringe Dörfer mit Palmhainen, deren öſtliches Saïf oder Kerſah, mit dem beſten Ankerplatze, dicht unter dem Weſtfuße des Fartak liegt. In ihren Steinhütten herbergen ſie zuſammen an 2000 Bewohner, die arm, aber kriegeriſch, ſich meiſt von Fiſchen und Durrah (Holc. sorghum) nähren.

Ras Farták (welches Capt. Haines, wol irrthümlich, für Syagros der Alten halten möchte; dagegen ſiehe oben S. 311 und eine Note des Herausgebers) [87]) liegt unter 15° 36′ 40″ N.Br. und 52° 21′ 10″ O.L. v. Gr. (wodurch obige frühere Angabe S. 309 berichtigt wird), nach Capt. Haines Obſervation und Calcul, wenn Bombay unter 72° 54′ 26″ O.L. v. Gr. feſtgeſtellt erſcheint. Es ſteigt kühn bis zu 2500 Fuß hoch empor, und iſt ſchon in einer Strecke von 60 Mil. engl. aus der Ferne zu erblicken.

Von ihm oſtwärts nehmen die Sundirungen längs dem Geſtade an Tiefe zu. Es erſcheint aus der Ferne gleich einer dunkeln, einſam ſich erhebenden Inſel, und nur erſt in der Nähe ſieht man, daß es durch niedre Bergreihen mit dem Feſtlande zuſammenhängt, welche dieſe in einer großen gegen N. und N.W. ſich ziehenden Bay umlaufen. Alles was Capt. Haines davon zu ſagen weiß, iſt nur, daß er auf ſeinen öden Höhen eine einzige grüne Stelle wahrnahm, die von einem Kranz von Bäumen umgeben war, die man aber nur durch das Fernglas vom Schiffe erkannte. Dort ſollte es, erzählte man, Ruinen geben, vielleicht, meint der Captain, Himyaritiſche(?); leider blieb das Vorgebirge, von dem manche Fabel erzählt wurde, von ſeiner Expedition unerſtiegen, auch die oſtwärts daran ſtoßende, ſehr große Bay bis zum Ras Seger (Sayir bei D'Abbadie) konnte nur flüchtig berührt und

[87]) Capt. St. B. Haines, Mem. Part. II. l. c. p. 114 und p. 116 bis 117 Not.

die Einfuhrt nicht ermittelt werden, die hinter dem Cap Fartâk liegen ſoll. Man ſah El Jaizer, das erſte Städtchen nahe dem Ufer; dann das Dorf Fittok, bei dem Städtchen Dunkot, mit einem Fort und viel Agricultur, hinter welcher ſich die Küſte zu niedern Bergen erhebt, wo das kleine Fort Jardet (oder Jadet) und die Dörfchen Hau und Ras Yul mit Dattelpflanzungen das Ende der Niederung bezeichnen. Denn weiter öſtlich beginnt wieder Steilküſte bis zum Ras Seger. Zwiſchen den letzten Dörfchen fließen ein paar Bäche zum Meere, das hier dicht am Ufer 6 bis 7 Faden, außerhalb aber überall meiſt über Felsboden, Sand oder Schlammgrund, 7 bis 12 Faden Ankergrund zeigt.

Ras Seger (Sadjir, ſ. ob. S. 295), das ſteile, 3000 Fuß hohe, röthliche Kalkſtein-Vorgebirge, mit einer Tafelfläche auf ſeiner Höhe, bildet die Oſtſpitze der großen Bay und zugleich die Grenze zwiſchen dem Territorium der Mahrah- und der Gharrah-Stämme. Seine öſtliche Fortſetzung iſt das Ras el Ahmar, d. i. das Rothe Vorgebirge, nach der Geſteinsfarbe genannt, unter welchem eine Ankerſtelle Bander Riſut bekannt iſt, die nicht blos bei S.W.-Monſun, ſondern auch in den andern Monaten, von Januar bis März, den Seefahrern Schutz gewährt.

Von da an beginnt der niedre, fruchtbare, 16 Stunden (40 Mil. engl.) weit gegen Oſt ſich ausdehnende Landſtrich Dhafar, der ſich eben ſo tief landein ziehen ſoll. Den Boden Dhafars (Zafar), denn eine Stadt dieſes berühmten Namens iſt heutzutage unbekannt (ſ. ob. S. 294—300), iſt gut bewäſſert, angebaut und bringt ſehr reichlichen Ertrag, wenn ſchon die Trägheit der Bewohner den größten Theil unbenutzt liegen läßt. Er hat treffliches Weideland; der wildwachſende Klee nährt zahlreiche Heerden von Schafen und Ziegen, und an vielen Stellen iſt dieſes Tehama oder Niederland durch ſchattige Baumgruppen geſchmückt; im Rükken deſſelben landein ſteigt die Gebirgskette Subâhn[88]) bis zu 4000 Fuß auf, welche im Parallelismus die ganze Küſte in gleichem Abſtande begleitet, bis ſie oſtwärts von Merbat dichter zur Küſte vorſpringt und die Ebene mit dunkler, ſteiler Anhöhe begrenzt. Gegen den Norden nimmt die Höhe dieſes Bergzugs wieder ſtufenweiſe ab, gegen die Meeresſeite liegt ihm die fruchtbare Niederung vor, deren Natur wir ſchon einigermaßen aus

[88]) Capt. St. B. Haines, Mem. P. II. l. c. p. 117—122.

Cruttenden's erſter Landreiſe von Mirbat nach Dyreez (Addhâriz) kennen lernten (ſ. ob. S. 300—304). Das Hochgebirge war aber noch von keinem Europäer beſucht. Mr. Smith, der zur Bereiſung deſſelben von Capt. Haines beordert ward, hat es ganz durchwandert, und wurde unter dem Namen Ahmed von deſſen Bergvolke überall als Freund mit ungemeiner Gaſtlichkeit aufgenommen. Sie wollten ihn, ſagt er, nicht von den Waſſerbächen ihrer Berge trinken laſſen, weil es ihnen zum Schimpf gereichen würde, da ſie den Durſt ihrer eignen Kinder nur mit Milch löſchten. Ihm wurde ſtets der wärmſte Platz am Feuer eingeräumt, zu ſeinem Dienſte waren ſtets Begleiter bereit. Sie boten ihm ein Weib und einige Schafe als Eigenthum an, wenn er nur bei ihnen bleiben wollte. Ihr Gebirgsland, das Smith einem Park voll Wildfährten vergleicht, wurde auf ſeinen Wunſch von einigen Jägern durchſtrichen, die ihm bald das Wild des Gebirgs als Beute zurück brachten. Es war ein prächtiger Steinbock (Ibex), mit drei Fuß lang gekrümmten Hörnern mit 21 Knoten, die im Beſitz von Capt. Haines geblieben; ferner eine ſchöne Unze, eine Zibetkatze, und Smith ſelbſt jagte Antelopen, Haſen, Füchſe, Rebhühner und anderes Geflügel in Menge. Drachenblutbäume, Aloës wuchſen hier nebſt vielen andern, der Sokotora Gebirgsflora gleichen Gewächſen in Menge, vor allem auch der Weihrauchbaum (Cruttenden's Subahnbaum, ſ. ob. S. 302, iſt offenbar nur uneigentliche vom Gebirge hergenommene Benennung), der 15 bis 25 Fuß Höhe erreicht, eine graue Rinde hat, die leicht durchſtochen wird, breite Blätter trägt und an den Bergabhängen der Binnenthäler in großer Menge wächſt. Auch wird der Aloëbaum, Sabr bei Haines, genannt (wol Aloë arborea, bei Forskal Flor. Arb. p. cx; die officinelle Pflanze heißt Al. Socotrina), der 3 bis 15 Fuß hoch aus den primitiven Kalkſteinfelſen faſt ohne alle Erde hervorwachſen ſoll.

Dies Bergvolk iſt vom Gharra-Tribus, wohl gebaut, ihre Weiber die ſchönſten der ganzen Küſte. Einige Hunderte von ihnen, die auf den Markt von Merbat hinabſtiegen, um ihr Vieh, Butter und Gummi gegen Datteln umzuſetzen, behaupteten, ihre Schönheit, wegen der die Fremdlinge ihnen Schmeicheleien ſagten, käme daher, daß ſie von Jugend auf Milch tränken. Das Clima ihres geſunden Berglandes, meint Capt. Haines, wo die Temperatur vorherrſchend zwiſchen 7°56′ bis 17°78′ Reaum. (49 bis 72° Fahrh.), werde wol auch ſeinen Antheil daran haben. Haar-

tracht, Kleidung und Waffen waren wie bei den Mahrahs, doch tragen die ärmern, die ſich keine Eiſenwaffen anſchaffen können, eine kurze, aber ſcharf zugeſpitzte Lanze von ſehr hartem Holz, die ſie bis auf hundert Fuß weit werfen können, ohne ihr Ziel zu verfehlen, und die jeder Gharrajunge von Jugend auf in den Händen führt. Sie ziehen ihre kühlen Gebirgsthäler dem heißen Tieflande oder Tehama vor, und wandern mit ihren Heerden von Ort zu Ort, wo ſie dann meiſt in den Grotten ihrer Kalkſteingebirge wohnen, und während der Zeit des S.W.-Monſun den Weihrauch (Gummi oder Franckincense bei Haines) ſammeln. Capt. Haines, der dieſen ſehr ſchönen Menſchenſchlag zur Zeit des Ramadhan häufig zur Küſte herabkommen ſah, wo Weiber und Jünglinge faſt nackt umherzogen, bemerkte unter ihnen idealſchöne Geſtalten zum Muſter für die Sculptur; in ihrer länglichen Geſichtsbildung und den großen feurigen Augen glaubte er viel jüdiſche Züge wahrzunehmen. Sie übertrafen alle andern Küſtenbewohner, zeigten viel Leben und große Theilnahme an den athletiſchen und gewandten Geſtalten und an den Criquetſpielen eines halben Hunderts engliſcher Matroſen, deren Turnübungen ſie an ihren Küſten häufig und gern beiwohnten. Nur an Feſttagen eſſen ſie Fleiſch, am liebſten von jungen Kameelen; ſie ſchätzen dieſe Thiere wegen der Milch, ihrer Hauptnahrung, viel zu hoch, als daß ſie dieſelben öfter ſchlachten ſollten.

Die Bewohner des ebenen Dhafar-Diſtrictes, des Tehama's, ſind von gemiſchtem Blut, durch fremde Anſiedler, zumal ſeit Sayid Mohamed Akils Regentſchaft. Dieſe ſind, wie die meiſten arabiſchen Städtebewohner, feig, träge, leidenſchaftliche Tabackraucher und von dem Bergaraber ganz verſchieden. Sie ſind indolente Ackerbauer, Fiſcher und Kaufleute, die aber gegenwärtig, nach kurzer Glanzperiode, wieder unter der Zucht der Gharrah-Tribus ſeufzen. Ihr letzter Sheikh, Sayid Moh. Akil (Sejjid Muhammed Akiel bei Cruttenden, ſ. oben S. 300), war anfangs verhaßt, zuletzt aber verehrt, weil er ganz Dhafar zu hoher Blüthe gebracht hatte. Aus einer Kaufmannsfamilie ſtammend ergab er ſich der einträglichen Seeräuberei, ſammelte Reichthümer, legte ſich eine Leibwache von 500 Moſambik-Sclaven zu, bekriegte mit dieſen die Gharrah-Tribus, unterwarf ſich ganz Dhafar und dehnte ſeine Herrſchaft auch über Merbat aus, wo er eine Feſtung zum Schutz der Stadt erbaute. Seine Beraubungen und Ermordungen dehnten ſich auch auf vorüber-

ſegelnde europäiſche und amerikaniſche Schiffe aus, bis er ſeit 1806 ſeine Lebensweiſe plötzlich änderte, und von da an bis 1829, nachdem er genug gewüthet, als devoter Moslem ein friedliches Regiment führte, während welchem Dhafar eine blühende Provinz wurde. Aber die unverſöhnlichen Gharrah ermordeten ihn zuletzt, verfolgten und verjagten ſeine Schützlinge aus dem Lande Merbat und Dhafar, ſo daß dieſes ſeitdem wieder in Wüſtenei zurückſank.

Die Ortſchaften die Capt. Haines im Tehama Dhafars von Weſt gegen Oſt anführt, entſprechen im Weſentlichen den ſchon oben nach Cruttenden's und Fresnel's Berichten angezeigten. Das erſte Dorf öſtlich vom Ras el Ahmar iſt Audad (Awcad bei Fresnel, ob. S. 503); es liegt nur eine Viertelſtunde in S.W. des Hauptortes Sallálah, der 300 bis 400 Einwohner, ein Fort, eine Dſchami hat, und zwiſchen Dattelgärten und Kornfeldern liegt, auf denen auch Waizen, Baumwolle und Indigo gebaut wird. In S.O. von da liegt das Dorf Haffer, unter 16° 57′ 30″ N.Br. und 54° 11′ O.L., mit 100 Einwohnern. Nur dreiviertel Stunden weiter gegen O.N.O. breitet ſich ein ſüßer Waſſerſee aus, der durch reiche Quellen gebildet, viel Schilf und Schaaren von Waſſervögeln nährt, und in ſeiner Nähe weitläuftige Ruinen zeigt, die noch nicht näher unterſucht ſind. Das Dorf Robát, mit höchſtens 200 Einwohnern und guter Ackercultur, hat auch Cruttenden als el Robaht angeführt (ebend.). Das Dorf Diriz (Dyreez bei Cruttenden, Addaháriz bei Fresnel, ebend. S. 297) liegt eine gute Stunde (3 Mil. engl.) weiter gegen N.O., an einer der vielen Salzlagunen (Khor, ſ. ob. S. 303), welche dieſe Niederung characteriſiren, und bei dem Dorfe Thagah (Tackah bei Fresnel), unter 17° 00′ 40″ N.Br. und 54° 30′ O.L., liegen auf Anhöhen einige zerſtörte Feſten.

Mirbât, Merbat[39]), bei Haines und den engliſchen Schiffern meiſt Morbat oder Morebat genannt, iſt in obigem (ſ. S. 298 u. f.) ſchon vielfach beſprochen; das Dorf dieſes Namens in der Mitte einer kleinen, gut geſchützten Bay liegend, ward zuerſt durch Capt. Haines auf 16° 59′ 15″ N.Br. und 54° 47′ 40″ O.L. v. Gr. kartographiſch feſtgeſtellt. Drei Stunden von demſelben gegen W. erhebt ſich, 50 Schritt von der Küſte, ein kleiner Fels, Jawani (Huſeïn) mit einigen Quaderſteinruinen auf ſeiner

[39]) Capt. St. B. Haines, Mem. P. II. l. c. p. 123.

Spitze, die einen Raum von 300 Fuß Länge und 200 Breite einnehmen, zu denen die Sage vor alten Zeiten eine Brücke hinübergehen läßt. Das heutige Dorf Mirbat iſt zur Unbedeutendheit, faſt zu lauter Ruinen herabgeſunken, hat nur noch an 50 Häuſer, mit höchſtens 200 Einwohnern, darunter ein paar arabiſche Kaufleute, die übrigen Miſchlinge und Sclaven, deren Weiber das gemeinſte Gewerbe treiben. Das Volk iſt arm, träge, ihr Häuptling im Jahre 1835 bei Capt. Haines Beſuch, Scheikh Ahmed, ein 35jähriger wohlwollender Mann von Wort, war vom Gharrah-Tribus, hatte nur wenig Einkünfte, die ſich meiſt auf bloße Geſchenke der einlaufenden Schiffer beſchränkten, von denen er ſeinem eignen Stamme noch einen jährlichen Tribut von 70 Dollars abzugeben hatte. Seine nominelle, aber ſehr ohnmächtige Herrſchaft reichte von Thagah oſtwärts bis zum Ras Nus. Ein paar Heiligen-Gräber liegen am Dſchebel Ali, wo man im Sande nach Waſſer zu graben pflegt, das erſt nach einigem Stillſtehen ſich entſalzt und ſüß wird. Der Dſchebel Dekan (oder Merbát), der als Pik aus der Subahn-Kette hervorragt, iſt eine gute Landmarke für den Schiffer, wenn er bei N.O.-Monſun den Schutz dieſer Bay aufſucht, die ihm aber nur wenig Proviant darbieten kann, da ſie ſelbſt der Zufuhr von außen ſo ſehr bedarf. Ohne die reichliche Zufuhr von Datteln aus Maskat und vom perſiſchen Golf würde, ſagt Capt. Haines, die Bevölkerung dieſer ganzen Südküſte Arabiens verhungern müſſen. Eine mögliche Abwehrung dieſer Zufuhr, die durch eine fremde Macht ſo leicht herbeizuführen wäre, ja mögliche Blockade derſelben, ſetzte die Anwohner ſchon in den größten Schrecken, die den Gedanken daran, den Capt. Haines ihnen ausſprach, ſchon einer Eingabe des Satanas zuſchrieben. Die Dattelſchiffe vom Perſergolf kommen von Anfang November bis Ende December hierher; Capt. Haines ſah vom 21. Nov. bis 10. Dec. in der Mirbat-Bay 40 Boote landen, die alle mit Datteln zu 30 bis 150 Tonnen Laſt beladen waren, und 121 Boote, die mit 30 bis 300 Tonnen Laſt noch in gleicher Zeit vorüber ſegelten, mochten mit jenen etwa die Hälfte der Anfuhr während der ganzen Saiſon bezeichnen. Nach dieſer Summe von etwa 12,880 Tonnen Laſt Datteln, machte Capt. Haines den Ueberſchlag, daß dieſe Einfuhr für das ganze Jahr auf die ungeheure Maſſe von 25,000 Tonnen Laſt zu berechnen ſei, die jährlich dieſer Küſte als erſter Nahrungsſtoff zugeführt werden müſſe.

Die größere Zahl der Schiffe kehrt, noch ehe der S.W.-Monſun eintritt, in ihre Heimath zum Perſergolf zurück (vergl. Erdk. Th. XI. S. 1069 u. a. O.); die gut ausgerüſteten pflegen aber erſt noch Kaffeeladungen einzunehmen (ebend. S. 1071), und mit Piloten im Juni, zur Tadbireh-Zeit (ſ. ob. S. 624), d. i. nachdem der erſte S.W.-Monſun eingetreten iſt, zurückzukehren. Auch Weihrauch oder Gummi laden ſie zur Rückfracht, wovon, nach Capt. Haines Erkundigung, jährlich 3000 bis 10,000 Maunds[90]) (nach Oman-Gewicht 8 bis 9 Pfund, ſ. ob. S. 507) von dem Dhafar- und Merbat-Gebiete (dem alten Weihrauchgeſtade) ausgeführt zu werden pflegen. Die kleinern Schiffe (ſie heißen dort: Bedans, Bakárahs, Batillahs oder Tránkis) von Moſeïrah und dem Sur-Diſtrict treiben bei ihrer Küſtenfahrt zugleich Fiſcherei und kehren im März und April zurück; Capt. Haines traf ſie öfter in Flotten von 50 und 60 Segeln, jedes mit 8 bis 10 Perſonen bemannt, die gelegentlich auch Seeraub üben, und den wenn ſchon ſehr gefährlichen vom Hochgebirge Subahn herabſtürzenden Stürmen doch zu widerſtehen wiſſen. Oſtwärts von Mirbat iſt die Küſte niedrig und ſandig bis zum Hafen Gingeri (Bander Gingerí oder Kinferi)[91]), über dem ſich der gleichnamige, 1300 Fuß hohe Kegelberg unter 17° 1' N.Br. und 55° 7' O.L. v. Gr. erhebt; Lieutn. Jardine, der deſſen Steilwand nur mit Mühe erſtieg, erkannte ihn als Kalkſteingebirge von Kreide und Gypsadern durchſetzt. Ihm 13 Mil. fern gegen N.O. liegt ein ähnlicher iſolirter Felskegel Dſchebel Moſeïrah (Mazeïra der ältern Portugieſen), und unmittelbar an dieſen ſtößt das Ras Nus (Noz, ſ. ob. S. 294), das unter 17° 12' 30" N.Br. und 55° 22' 30" O.L. v. Gr. liegt, an der S.W.-Spitze der Kurya Murya Bai, deren Spiegel er an 1200 Fuß mit ſeinen Granitmaſſen überragt. Das Niederland von Merbat bis zu ihm, welches im N. von der hier 3000 bis 6000 Fuß hohen Kalkſteinkette der Subahn begrenzt wird, ſoll von den Eingebornen in Erinnerung eines Ahnherrn ihrer alten Propheten Sellah (oder vielleicht richtiger Salih, Sfalihh, ſ. ob. S. 156, 275) heißen und ein Weihrauchland ſein, das ſich jedoch auch bis jenſeit der nun folgenden Kurya Murya Bay bis zu den Vorgebirgen Karwan und Saukirah fortziehen möchte.

[90]) Capt. Haines l. c. p. 119. [91]) Ebend. p. 128.

Der Hafen oder Bander Nûs, jenem Vorgebirge zur Seite, iſt nur eine ſchützende Ankerſtelle mit guten Quellen, aber von wenigem und ärmlichem Volke bewohnt, das faſt nackt in ſeinen Steinhütten, mit Schilf bedeckt, lebt, aber doch voll Stolz ſich Diener am Kabr des Nebi Saleh ibn Hûd (aus Ignoranz, denn richtiger würde es heißen Nebi Hud ibn Saleh) nennt, oder am Heiligen Grabe dieſes ihres Propheten, welches zwiſchen den nächſten benachbarten Vorgebirgen Samhór und Hullán nur eine Mile vom Meere abliegt[92]), unter 17° 16′ 30″ N.Br. und 55° 21′ 40″ O.L. v. Gr.

Einſt mag dieſes Mauſoleum feſt und glänzend geweſen ſein; heute iſt es 50 Fuß lang, eben ſo breit und ſein Dach wird von Sandſteinpfeilern getragen, ſeine Mauern ſind aus behauenen Quadern deſſelben Geſteins aufgeführt, aber meiſt in Trümmern zerfallen, die heutzutage doch immer noch bewallfahrtet werden, wenn auch nur von Küſtenſchiffern und dem Gharrah-Tribus, die aber jährlich daſelbſt 3 mal unter Gebeten ihren devoten Umgang halten, und dabei mit den Lippen das Grab berühren und den Dank murmeln für die Gaben des Propheten, worunter ſie ihre Weiber, Kinder und Heerden verſtehen, die ſeinem Schutze angehören. Beim Abmarſch von dieſem Grabe, in dem der Rieſenleib ihres Propheten (23 Fuß 4 Zoll lang) liegen ſoll, endet die Ceremonie mit einer Proſternation, beim Ausgang aus der Thürpforte.

Ras Nus, Ras Hullan und Ras Hasek liegen in einer und derſelben Linie, von Süd nach Nord; dazwiſchen ein bewaldetes Thal, Wadi Sambal, mit ſüßer Waſſerquelle, von dem eine niedre Landſpitze den Namen hat.

Ras Hâſek, die niedre Spitze, liegt unter 17° 21′ 35″ N.Br. und 55° 23′ 50″ O.L. v. Gr., zunächſt der Ghubbet el Dhum (eigentlich Dumpalmen-Bay; aber hier bezeichnet man mit Dhum nicht die Cucifera thebaica, ſondern, wie oben S. 362, einen Gummibaum, ſo hier den Napeka, Nebek, ſ. ob. S. 301) die zwar ſehr klein, aber ſehr tief (130 Faden) iſt. Noch zeigen ſich die Ruinen der ehemaligen Stadt Haſek (ſ. ob. S. 264, 306, 310 bis 311), zwiſchen Stumpfen von Palmen, zwiſchen denen nur wenige faſt nackte Anwohner umherſchleichen. Sümpfe, die ſich vom Meere bis zu jenen Ruinen ziehen, bezeichnen den einſtigen Rück-

[92]) Capt. Haines l. c. p. 129.

zug des Meeres von dieſer Hafenſtadt, deren ganz öde Umgebung noch heute Suk Haſek, d. h. Marktort Haſek, heißt. Wilde undurchbrochne Kalkſteinmauern und Piks vor den bis 4000 Fuß hohen Granitketten ſondern dieſes Geſtade ab vom Binnenlande, und laſſen nicht die geringſte grüne, ſchattige Stelle zur Erquickung für das Auge des aus weiter oceaniſcher Ferne herkommenden Seefahrers erblicken.

Die große Kurya Murya oder Haſek-Bay[93]) (Djoun al Haſchiſch, ſ. ob. S. 305—311) wird in N. vom Ras Montejib, der Klippe Shuwamiyah, Ras Minji und dem Ras Karwáú, unter 17° 53′ N.Br. und 56° 22′ O.L., begrenzt, und endet ihren großen Bogen, innerhalb welchem die uns ſchon hinreichend bekannte Gruppe der fünf Inſeln der Beni Zenobi liegt (ſ. ob. S. 332—347), gegen O. mit dem Ras Sherbedat, unter 17° 53′ 13″ N.Br. und 56° 24′ 47″ O.L. v. Gr.

Zunächſt am Ras Montejib erhebt ſich eine Steilküſte mit Plateauland, in welchem drei ſichtbare Ravins oder Thalſchluchten, deren eine, nach Ausſage der Eingebornen, Rekót genannt, bis zur Grenze Hadhramauts reichen, und den Pik Hakarid (uns unbekannt), wie die Subahn-Kette zur Südgrenze haben ſoll. Nach den gewaltigen Steinblöcken zu urtheilen, die der Rekót-Strom in die Schlucht hinabwälzte, muß er in der Regenzeit ſehr wild und reißend ſein, und wird dann wol auch eine Mündung zum Meere haben, da wo man, bei Capt. Haines Beſuche, nur eine Quelle brakiſchen Waſſers am wohlbewaldeten Ausgange der Thalſchlucht zum Meere wahrnehmen konnte. Wenn die obige Identificirung des Wadi Miſſile mit dem *Πρῖον* des Ptolemäus und dem Wadi Prim des D'Anville (ſ. ob. S. 273) die richtige iſt, der auch neuerlich W. Plate folgte[94]), ſo könnte des Capt. Haines Vermuthung, in dieſem Rekót den Wadi Prim zu ſehen, nur eine irrige ſein. Mit der von ihm bei dieſer Gelegenheit erwähnten noch unbekannten Landſchaft Jezzár, mit einer Hauptſtadt deſſelben Namens, die am Ende des Wadi Prim 140 Mil. (oder 120) landein in einem ſehr fruchtbaren Thale liegen ſollte, ſcheint wol dieſelbe El Djezzar des H. C. Smith gemeint zu ſein, von der ſchon oben S. 289 die Rede war.

[93]) Capt. St. B. Haines l. c. p. 132—133. [94]) Will. Plate LLD Ptolemy's Knowledge of Arabia especially of Hadhramaut and the Wilderneſs El Ahkaf. Classical Museum Nr. VIII. London, Juli 1845. p. 167—175.

Das 700 Fuß hohe Kalkſteinplateau des Ras Minji bildet die Grenze zwiſchen dem Gharra- und dem Jenobi-Tribus (die oben genannten Beit Djenobi, ſ. S. 345). Armſelige Fiſcherfamilien dieſes letzteren Stammes mit wenigen Ziegen und Schafen waren hier bereitwillig, den Palinurus der Briten mit Holz und Waſſer zu verſehen, wofür ſie zur Bezahlung das Silbergeld ausſchlugen, aber mit Reis und Baumwollenzeug erfreut wurden. An ſalzigen Lagunen ſtehen hier einige Mangrovesbäume; der Belad oder Nordwind (Beladi, ſ. ob. S. 297, 344, 355) wüthet hier mit großer Heftigkeit von der hohen Tafelfläche des Berglandes, zumal Ende Oktober bis März, von N.N.O., und wird ſehr von den Schiffern gefürchtet. Das bis zu 800 Fuß hoch aufſteigende Plateau aus tertiairem muſchelreichem Sandſtein iſt noch mit horizontalen Kreidebänken mit Feuerſteinſchichten voll Muſchelreſten überlagert. Dieſelbe Tafelbildung der Steilküſte hält, in einer Höhe von etwa 600 Fuß über der Meeresfläche, oſtwärts an, bis zum Ras Saukirah (Saugra, Sograh, ſ. ob. S. 351 u. f.) und ſelbſt durch die gleichnamige Bay bis zum Ras Dſchezireh, oder Cap Iſolette, dem Madrake der indiſchen Schiffer, das unter 18° 58′ 28″ N.Br. und 57° 51′ 7″ O.L. v. Gr. liegt. Seinen Namen erhielt dies letztere, weil man es in der Ferne für eine Inſel hält, da es näher geſehen doch vom Feſtlande aus in drei Vorgebirgsſpitzen, dem Ras Markaz, Ras Dſchezireh und dem Ras Khashaïm ſich emporhebt. Unmittelbar über Ras Saukirah beginnt Rejat Jezzár, eine ſehr gefürchtete Küſtenklippe, welche den Jenabi-Fiſchern oft Verderben bringt und ihre Ankertaue und Fiſchnetze zerſchneidet; denn eben um ſie findet der reichſte Haifiſchfang ſtatt. Am Cap Iſolette will Capt. Haines außer Kalkſteinbildung auch Trappformationen und Grünſteinmaſſen wahrgenommen haben. Aber von hier an hört ſeine genauere Berichterſtattung über dieſe Küſte auf, die zuletzt auch etwas mager ausfiel; ſeine Ordres vom Bombay-Gouvernement gingen nur dahin, weſtwärts vom Cap Iſolette ſeinen Survey zu beginnen. Wir kehren alſo nun zu ſeinen frühern Berichten über die weſtlichere Hälfte der ſüdarabiſchen Küſte zurück.

Erläuterung 4.

Die weſtliche Küſte Hadhramauts, vom Rabenſchloß, Hiſn Ghorâb, bis gegen Aden; oder die Küſte der Jafa- (oder Yafai), der Fadhli-, Urladſchi- (Urladſi), Dudſchabi- (Dudjabi) und Wahidi-Tribus.

Folgen wir von Aden, dem merkwürdigſten Orte der Südküſte, derſelben gegen N.O. bis zum Hiſn Ghorâb, eine Strecke von einigen 50 geogr. Meilen, ſo wendet ſich vom Vorgebirge Adens die Küſte ſogleich ſehr ſtark gegen N.N.O. an 8 Stunden (19 Mil. engl.) weit, und dann 5 Stunden (12 Mil. engl.) gegen O. bis zum niedern, gerundeten Ras Seilân[95]), wodurch die Seilan-Bay (Ghubbet Seïlan) mit ihren flachen, ſandigen Küſten gegen Oſt begrenzt wird. Tiefer landein iſt dieſes Geſtade gut mit Acacien und dem Baumwollenbaum bepflanzt, die beide hier ſehr gut gedeihen. Die Bai iſt unſicher für die Schiffer; es iſt ſchwer ſie wieder zu verlaſſen, zumal bei ſtarkem Oſtwinde; 1838 ſcheiterte hier ein Fahrzeug. Der Yáfai- oder Jafa-Tribus, an 20,000 Mann, bewohnt dieſe Küſte und beherrſcht ſie 12 Stunden (30 Mil. engl.) weit landein, bis zu den Jafa-Bergen, welche eine abſolute Höhe von 6500 Fuß erreichen; ſie ziehen von W. nach O., nähern ſich aber hier der Bay bis auf 8 Stunden (20 Mil. engl.). Das Jáfa-Territorium wird gegen S.W. von den Abdali, gegen N.O. von den Fadhli begrenzt. Das Innere iſt gebirgig, aber viele fruchtbare Thäler und Ebenen erzeugen Kaffee, Waizen, Durrah (Jowari, d. i. Sorghum vulgare) im Ueberfluß. Vor dem Jahre 1837 dehnte ſich ihr Territorium noch 16 Stunden (40 Mil. engl.) weiter jenſeit Ras Seïlan aus, von dem ſie aber durch ihre kriegeriſchen Nachbarn, die Fadhli, verjagt wurden, da zwiſchen beiden Stämmen dieſe baumwollenreichſten Fluren ſeit vielen Jahren ein Zankapfel waren. Die drei Feſtungsthürme, die ſie zum Schutz dieſer Fluren erbaut hatten, wurden ihnen entriſſen. Ein ſtarker Poſten, von 500 Beduinen, ließ ſich hier nieder. Nur 2 Stunden in N.W. von Ras Seïlan liegen jene feſten Thürme. Noch im Jahre 1838, im Januar, nachdem die Jafas ihre Baumwollenernte in Sicherheit ge-

[95]) Capt. S. B. Haines, Memoir etc. im Journ. of the Lond. Roy. Geogr. Soc. 1839. Vol. IX. p. 136; vergl. Wellſted bei Rödiger Th. II. S. 315.

bracht, rüſteten ſie ſich, 700 Musketen ſtark, zu neuen Angriffen gegen ihre Feinde, wobei ſie auch vom **Sultan Ali ben Ghâleb**, einem kühnen Beduinen von wilder Natur, aber ſchöner Geſtalt, unterſtützt wurden. Obgleich er ſeine Tochter dem **Fadhli-Fürſten** vermählt hatte, ſtand er, von ſeiner Reſidenz **El Gharrah** aus, die 5 Tagereiſen (100 Mil. engl.) landein von **Sughra** nach dem Innern liegen ſoll, doch fortwährend mit demſelben in Fehde. Seine wilde Horde iſt reich an Schafen, Ziegen, Kameelen, hat aber nur wenig Pferde. **Yafa** oder **Jafa**, wie **Niebuhr**[96]) dieſe Landſchaft ſchreibt, ſcheint, nach ihm und **Wellſted**, das **öſtlichſte Kaffeeland** zu ſein, von wo dieſes Product noch in Menge ausgeführt wird. Sie ſoll vordem unter Jemen geſtanden haben. Dieſes **Land Jafa** ſoll dem Umfange und der Zahl der Ortſchaften nach ſo bedeutend wie **Hadhramaut** ſein. Von dieſem **Jafa** ſollen die regierenden Familien von Makalla und Schechr abſtammen, ſo wie die Ariſtokratie jener Städte. In Jafa ſollen 6 Unterabtheilungen dieſes Tribus leben, die verſchiedene Namen führen. Die **Jafa** und die **Haſchid we Bekil** ſollen die beiden mächtigſten Stämme in O. von Jemen ſein. Die **Jafa** wandern nicht aus, fechten auch nicht außerhalb der Grenze ihres Gebietes, die **Haſchid** dagegen thun beides und nehmen oft Kriegsdienſte in Indien. Die **Jafa** ſind vorzüglich **Agricultoren** von Kaffee, Waizen, indiſchem Korn und Seuesſträuchen.

Ras Seïlân liegt unter 13° 3′ 30″ N.Br. und 45° 28′ 30″ O.L. v. Gr.; es hat nur wenig Palmen; nur eine gute halbe Stunde (1½ Mil. engl.) in W. deſſelben liegt das Dorf **Scheikh Abdallah ben Marbut**, mit einem Quadratbau und einigen Hütten. Es iſt gegenwärtig der **Grenzort** zwiſchen dem Gebiete der **Jafa** und **Fadhli**.

Von **Ras Seilân** zieht die Küſte der **Fadhli**, in **großem Bogen einer Bai**, gegen N.N.O. 8 Stunden (20 Mil. engl.) bis **Sughra**, mit ſehr tiefem Grunde (40 bis 100 Faden), und dann gleichartig weiter bis zum Vorſprung von **Makateïn**. Die nächſte kleine Stadt, **Al-Salih** (**Es-Salih**), nur 4 Stunden fern von **Ras Seilân**, hat etwa 200 Häuſer mit 500 Einwohnern, darunter einige **Banianen**, die im Beſitz des Handels und die Agenten des Sultans ſind. Das Land iſt gut bewäſſert und be-

[396]) Niebuhr, Beſchreib. von Arabien S. 281; Wellſted bei Rödiger Th. II. S. 315—317.

baut; im S.O. der Stadt liegt das Grab eines Sheikh, dicht neben einer Fiſcherſtation. Gegen 3 Stunden (6½ Mil. engl.) landein iſt das Dorf El Khôr, von niedern Hügeln umgeben, darauf einige kleine Schutzthürme erbaut ſind. Die Bewohner des fruchtbaren Landes ſind meiſt Ackerbauer; ein Neffe des Sultans iſt hier und in Al-Salih Sheikh. Vor der Küſte liegen 2 gefahrvolle Klippen, die nur 6 Fuß Waſſer über ſich haben und nach dem Entdecker die Borrow-Klippen genannt wurden.

Sughrá (nicht Shugra)[97]) iſt der Haupthafen im Fadhli-Diſtrict, mit 200 Einwohnern und einem Steincaſtell, in welchem der Sultan einige Monate im Jahre ſeine Reſidenz hält. Es liegt nur zehn Minuten vom Ufer an dem Rande der Niederung und am Fuße des Dſchebel Kharaz, der in O. daran grenzt. Gegen N. zieht ſich der Wadi Bahraïn zu einem öden Pik. Gegen W. bilden eine Anzahl Graniterhöhungen kleine Berge, Black Point bei Horsburgh, wo viel Durrah und ein großer Dattelwald. Der Hafen, in dem der Palinurus bei 9 Faden Anker warf, und in dem die Fluth 8 bis 9 Fuß hoch ſteigt, wird durch ein vorliegendes Felsriff geſchützt. Der Palinurus war das erſte europäiſche Schiff, das hier vor Anker ging und daher großes Erſtaunen erregte. Es wurde reichlich mit gutem Waſſer, Schlachtvieh, Ochſen, gleich den indiſchen, Schafen, Geflügel, mit Zwiebeln und Melonenarten verproviantirt. Die erſte Scheu der Eingebornen war bald überwunden; ihr Sultan Abdallah ben Ahmed ben Fadhli (im J. 1837) von unanſehnlicher Geſtalt, aber gefürchtetem Character, der zumal auch dem Sultan von Aden aufſäſſig war, gebot damals über 15,000 Mann ſeines Tribus, von denen 4000 Feuerwaffen führten. Sein Gebiet ſollte 32 Stunden (80 Mil. engl.) landein reichen, im Weſt vom Ras Seilan, im Oſt von Makatein und dem Urlaji-Tribus begrenzt ſein, und eine Küſtenſtrecke von 28 Stunden (70 Mil. engl.) einnehmen. Nach dem Innern ſteigen die Berge, 6 Stunden von der Küſte, im Dſchebel Kharaz, gegen N.O. von Sughra, bis zu 5442 Fuß abſolut empor, und der Wadi Bahraïn, der ſich durch die Berge mit ſeinen reichlichen Zuflüſſen windet, ſoll in einem See zuſammenfließen, von dem der Wadi und das Thal ſeinen Namen hat. Der größte Ort im Gebiet, 14 Stunden (36 Mil.) in N.W. von der Küſtenreſidenz Sughra, heißt Meïn, hat 1500 Einwohner; viele

[97]) Capt. Haines l. c. p. 139.

von ihnen ſollen Troglodyten ſein. Der Volksſchlag der Fadhli, eine kühne Raçe, gehört zu den ſchöngeſtaltetſten Arabern; ihre Weiber ſind vorzügliche Schönheiten, ſie ſind ſchlechte Moslemen, ſie feiern den Ramadhan nicht. Der Zoll von Sughra brachte im Jahre 1837 für Aus= und Einfuhr 600 Dollar ein; und ſo wohlfeil waren die Lebensmittel, daß man für einen Dollar (4 Shilling) 12 Pfund Kaffee, 150 Pfund Durrah und 24 Pfund Ghee oder clarificirte Butter einkaufen konnte.

Von Sughra oſtwärts bis Makátein, 18 Stunden Weges (44 Mil.), wird die Küſte irregulairer; erſt iſt ſie flach, dann aber ſteigt ſie in der Bergkette der Dſchebel Kharaz oder Dſchebel Fadhli, die 8 Stunden von W. nach O. zieht, bis zu bedeutenden Höhen empor. Die Gipfel ſind ſeltſam zerriſſen, in Gabeln, Piks, Stutzwände; die auffallendſte Gabelform iſt im W. der Centralkette, bis 3900 Fuß hoch, merkwürdig durch eine große Spalte oder Kluft, die bis zum Meere herabſtürzt. Der höchſte Pik gegen W. maß 5442 Fuß; von da fiel die Höhe der Kalkſteinkette bis 3950 Fuß ab.

Makatein (Mughatein), unter 13° 24′ 30″ N.Br., 46° 32′ O.L., iſt ein Ankerklatz, durch Felsvorſprünge gebildet, von Handelsſchiffen bei N.O.=Monſun beſucht, um darin Schutz zu finden. Felsinſeln ſpringen daſelbſt 500 Yard gegen S. vor, die aber leicht an 2 ſchwarzen Bergen zu erkennen ſind, deren noch einige weiter oſtwärts im Meere liegen. Die Fluth ſteigt 6 Fuß hoch. An einer Spitze Makateïn ſeghir, d. i. die kleine, iſt der beſte Ankerplatz. Gegen Oſt liegt eine kleine Felsſpitze Sambeh, und von dieſer 5 Stunden (13 Mil.) weiter zieht eine niedre Sandküſte bis Hawaïyah[98]).

Dieſe Stadt mit 600 Häuſern, auf weiter Ebene, 2 Stunden landein gegen die Berge, liegt unter 13° 28′ 45″ N.Br. und 46° 47′ 25″ O.L. v. Gr. Sie iſt die Reſidenz von Naſir ben Abu Bekr, dem Chef des Urlaji=, ſprich Urladſchi=Tribus, der die Briten ungemein höflich empfing, und ſie zum Beſuch der umliegenden Dörfer, die wol 5000 Einwohner herbergten, ſogar mit Reitpferden verſah. Das Land war trefflich bebaut, hatte viel Ochſen, treffliche Fiſche, gutes Waſſer.

Naſal (Naſſáb bei Wellſted), eine Stadt dieſes Tribus, ſoll 7 Tagereiſen landein oder 40 geogr. Meilen vom Küſtenorte Haur

[398]) Capt. Haines l. c. p. 141; vergl. Wellſted b. Rödiger II. S. 317.

liegen, ſehr volkreich ſein und fruchtbaren Boden haben. Maghra, eine kleine Stadt, liegt nur ein paar Stunden landwärts. Das Territorium der Urlaji oder Urladſchi dehnt ſich 22 Stunden (55 Mil.) längs der Küſte aus, von Makatein im W. bis zum Wadi Sanem im O., und ſoll 40 geogr. Meilen (200 Mil.) landein reichen. Die Küſte iſt flach, 14 Stunden landeinwärts erhebt ſich ein hohes Gebirg mit wilden Umriſſen. Der Stamm ſoll 7000 bis 8000 Kriegsleute ſtellen können.

Ras Urlajah[99]) iſt ein niedres Sandcap, dem 8 Stunden im O. das Kubbeh oder Grab Sheïkhah Hurbah, einer weiblichen Heiligen, liegt, die hier als Märtyrin vor Hunger geſtorben ſein ſoll. Gegen N.O., nördlich vom Küſtendorfe Haura, am Ras Safwan, unter 13° 48′ N.Br., 47° 42′ O.L. v. Gr., erhebt ſich der Dſchebel Hamari bis 5284 Fuß engl. üb. d. M., der hier als höchſter Centralpik die Hauptphyſiognomie der Landſchaft ausmacht (ſ. ob. S. 323), und ihm zur Seite, zwei Stunden im N.O. von Haura, der Dſchebel Makánáti, ein Steilcap von 200 Fuß Höhe, weiß mit ſchwarzen Adern, an einer kleinen zum Anker werfen geeigneten Bay. Nordwärts von hier zieht der Wadi Meifah landein zu der Ruinenſtadt Nakab el Hadſchar, wovon oben S. 322—332 umſtändlich die Rede war, ſo wie vom angrenzenden Ras al Koſaïr und der innerſten Bucht mit dem Dorfe Ain Abu Ma'bad, wo die Grenze den Dudjabi-Tribus der Araber im Weſten von dem der Wahidi im Oſten ſcheidet. Im nahen Fiſcherdorfe Gillah wohnten einige 50 verdächtig blickende Baddas Sheikhs, die wegen der Heiligkeit ihrer Abkunft hier ungeſtört bleiben. Das nahe Ras el Aſidah, das Oſtende der Bai Ain (Ghubbet Aïn), als ſehr dunkler, 160 Fuß hoher Kegelfels ausgezeichnet, unter 13° 57′ N.Br. und 48° 15′ 20″ O.L. v. Gr. gelegen, iſt endlich mit ſeinem angebauten Thurme, Ba'lhef, eines Sheikh-Grabes, der letzte hier vor dem Hiſn Ghorab oder dem Rabenſchloſſe (von dem oben S. 312—322) zu erwähnende Punct dieſer Strecke der neuen Küſtenbeſchreibung. Im genannten Thurme ſteht eine Wache von einigen Wahidi-Söldlingen, die von den Waaren, die etwa hier für Makallah oder Aden ausgeladen werden, den Zoll einfordern. Mangel an friſchem Waſſer hindert den zahlreichern Beſuch dieſer Landungsſtelle. —

[99]) Capt. Haines l. c. p. 142.

§. 70.

II. Die Küſte von Aden.

Erläuterung 1.

Babel Mandeb und das arabiſche Geſtadeland von dieſer Meerenge bis zur Halbinſel Aden.

Von Al-Babo, d. i. das Thor[400]), nach J. de Caſtro, gewöhnlich Ras Babel Mandeb (nicht Mandel, was ſchon Lud. Hist. Aeth. Comm. 82 Not. z, und ſpäter erſt D'Anville berichtigte) oder der Berg an der Pforte der Gefahr, der Trauer, des Todes (Porta afflictionis), iſt das vorſpringende, allen Schiffern des Orients bekannte Vorgebirge an der Südweſtſpitze der arabiſchen Halbinſel. Es hat wegen der Gefahren, die hier beim Aus- und Eintritt in verſchiedene Meerbecken den noch ungeübten Schiffer jener Gewäſſer unvermeidlich bedrohen, von den Mohamedanern dieſen zurückſchreckenden Namen erhalten, den die Zeiten des höhern Alterthums noch nicht kannten. Strabo, der doch ſehr wohl die Schiffahrt der ägyptiſchen Flotten in dieſen Gewäſſern und die Station von Okelis (ſ. ob. S. 243) kannte, nennt ſie nur ſchlichtweg eine gegen die äthiopiſche Landſchaft gebildete Meerenge (*τὰ στενά*, Strab. XVI. 769) mit einem Vorgebirge, das Deire (*Δείρη*) heiße, wie auch die gleichnamige anliegende Stadt, wo Ichthyophagen wohnten. Aus Eratoſthenes Angaben, denen der griechiſche Geograph hier folgt, führt er aber zugleich an, daß man von einer Säule, einer Stele, des ägyptiſchen Königs Seſoſtris ſpreche, die daſelbſt ſtehe und in heiligen Schriftzeichen (wol Hieroglyphenſchrift, *ἱεροῖς γράμμασι*, ebend.) deſſen Uebergang bezeichne. Denn dieſer habe wol zuerſt Aethiopien und das Troglodytenland erobert, und ſei von da nach Arabien übergegangen. Dieſe merkwürdige Angabe ſeines Vorgängers beſtätigt Strabo an einer andern Stelle (XVII. 790) noch durch den Zuſatz, daß auch zu ſeiner Zeit noch ſolche Denkmale des alten ägyptiſchen Königs mit Aufſchriften gezeigt würden. Zu jener erſten Angabe hatte Eratoſthenes noch hinzu bemerkt, daß dieſe Enge bei Deire nur

[400]) D'Anville, Descript. du Golfe Arabique, in Mem. sur l'Egypte ancienne etc. App. Paris, 1766. 4. p. 255.

ſechszig Stadien (3 Stunden) Breite betrage, daß aber zu ſeiner Zeit nicht dieſer Sund, ſondern die etwas weiter außerhalb liegende wirkliche Ueberfahrtsſtelle von 200 Stadien (5 geogr. Meilen), denſelben Namen der Meerenge trage, daß hier ſechs auf einander folgende Inſelchen ſehr ſchmale Meeresgaſſen übrig ließen, durch welche man die Waaren in kleinen Fahrzeugen hinüber und herüber bringe. Jenſeit dieſer Inſeln beginne erſt die große Weiterfahrt längs dem Weihrauchgeſtade oder Myrrhenlande, bis faſt 5000 Stadien (125 geogr. Meilen) weit, zum Kinnamomlande (ſ. ob. S. 364; bei Plinius die Meerenge der Fauces rubri maris VII millibus D. passuum). Noch, zur Zeit, iſt kein Forſcher, kein Reiſender zur Wiederaufſuchung dieſes merkwürdigen Denkmales ausgegangen, das nach Herodots (Hist. II. 102) und Diodors Erzählungen (Bibl. hist. I. 55) auf analoge im vordern Aſien aufgefundene Stelen hinweiſet. Nur Seefahrer haben bis jetzt von dieſer Durchfahrt Bericht gegeben, ohne länger an den Ufern derſelben zu verweilen, die doch ſchon wegen des Maximum der hier ſtattfindenden Annäherung zweier ſo verſchiedener Erdtheile eine größere Aufmerkſamkeit verdiente, ſei es zur Vernichtung von Fabeln oder zur Erörterung von Thatſachen, welche mehrdeutige Zeugniſſe überliefert haben. Mag auch das Naturverhältniß hier wie an der Straße von Gibraltar, wo Herakles oder Melikartes die Meerenge an den Säulen des Atlas überſetzt, und ſeine Stelen aufrichtet, wie hier Seſoſtris dieſelbe überſchreitet, ähnliche Mythen und Sagen (z. B. von einer Brücke, behufs einer Völkerverbindung, die ſchon Niebuhr zurückwies) [1] erzeugt haben, ſo liegt doch eben in dieſem Naturverhältniß eine intereſſante Thatſache, deren genauere Ermittelung auch für die Phyſik der Erde nicht gleichgültig ſein könnte. Wie occidentale Autoren (Plato über die Atlantis im Timäus) von dem Einbruch des atlantiſchen Oceans in das mittelländiſche Meer, ſo theilen auch orientaliſche Autoren ihre Hypotheſen von einem Einbruche des indiſchen Meeres durch dieſe Pforte des Todes in das arabiſche Binnenmeer mit. Das arabiſche Manuſcript des Murach Machmed [2]) bringt die Sage, der arabiſche Meerbuſen ſei einſt nicht vorhanden geweſen; ein König von Jemen

---

[1]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 449. [2]) Murach Machmed's Blüthengerüche in den Merkwürdigkeiten der Länder, Arab. Mſc. bei Seetzen in v. Zach, Mon. Correſp. B. XX. 1810. Sept. S. 238—240; vgl. Oct. S. 308.

habe aber am Ocean einen Berg durchbrechen laſſen, um zur Sicherheit ſeines Landes einen Canal zu ziehen. Aber durch dieſen ſei nun das Meer hereingebrochen, habe eine Menge Städte und Menſchen verſchlungen (wie die untergegangene Atlantis) und habe ſo ein neues Meer gebildet.

Jenem Deire auf äthiopiſcher Seite, das auch Ptolemäus ebendaſelbſt auf der Landſpitze (ἡ δέρη heißt der Hals, der Schlund) ganz ſo wie Strabo, in ſeinen geographiſchen Tafeln (*Δήρη πόλις ἐν ἄκρᾳ*, 74° 30′ Long. 11° Lat., bei Ptol. IV. c. 7. fol. 112) aufführt, lag Okelis Emporium, an des Palindromos Spitze, auf arabiſcher Seite gegenüber (*Παλίνδρομος ἄκρα*, 74° 30′ Long. 11° 40′ Lat. bei Ptol. VI. c. 7. fol. 153). Beide Ortſchaften, Deire wie Okelis, ſind zwar längſt verſchwunden und vielleicht nicht einmal mehr Spuren von ihnen vorhanden; aber die Durchfahrt iſt geblieben, wie ſie vor alten Zeiten war, wenigſtens ſtimmt die Gegenwart, nach der neuen britiſchen Küſtenaufnahme, gut mit Strabo's Angaben überein.

Nach Lord Valentia [3]), der im J. 1806 den Berg Bab el Mandeb auf der arabiſchen Seite beſtieg, um die Ueberſicht über eine öſtliche und weſtliche Bucht an deſſen Seite zu gewinnen, hatte indeß ſein Schiff in der weſtlichen Seite Anker werfen laſſen, wo die Flotten der Aegyptier einſt zu Okelis hätten ſtationiren müſſen; aber da hatte ſich ſeiner Anſicht nach die Küſte doch ſo ſehr verändert, daß der alte Hafen kaum noch einen Fuß Waſſertiefe zeigte und alſo für heute völlig unzugänglich geworden war.

Der Verfaſſer vom Periplus des erythräiſchen Meeres, der dieſelbe Meerenge von 60 Stadien Breite zwiſchen Okelis und dem Aualitiſchen Golf (Deire nennt er nicht) kennt und in deren Mitte er die Inſel des Dioboros (*νῆσος ἡ Διοδώρου*; ſ. Arriani Peripl. p. 14 ed. Huds.), d. i. die heutige Inſel Perim, ganz richtig angiebt, weiß auch die Gefahren, welche dort den Schiffer bei der Durchfahrt treffen. Eben hier an dieſer Inſel ſei die Stärke der Stürme, ſagt er, die von den benachbarten Berghöhen herabſtürzen, ſtets gewaltiger. Eben ſo ſchildert der ſo erfahrene Cosmas Indicopleuſtes nur mit Schaudern die Gefahren bei der Durchſchiffung dieſer Meerenge (vergl. ob.

[3]) George Viscount Valentia, Voy. and Travels to India, the Red Sea etc. Lond. 1811. 8. Vol. II. p. 343.

S. 179) auf ſeiner Fahrt nach Sokotora (Topogr. Christ. ed. Montfaucon II. p. 132 etc.) [4]).

Noch in neuer Zeit lernte Niebuhr, auf ſeinem Segelſchiffe, die Beſchwerden der Durchfahrt kennen, und nur vor dem Fortſchritt der europäiſchen Nautik, wie der Vollendung des genaueſten britiſchen Surveys zur Orientirung der Schiffer, und vor der mehr ſelbſtſtändigen Dampfſchiffahrt, ſind dieſe Gefahren fortwährend mehr und mehr gewichen.

Niebuhr's Küſtenbeſchreibung und Kartographirung dieſer Erdgegend blieb, wegen der wenigen Ortsbeſtimmungen, die er hier zu machen im Stande war, nur noch bei den ganz allgemeinſten Berichtigungen ſtehen; er ſegelte nur mit vielem Aufenthalt widriger Winde am 24ſten und 25ſten Auguſt des Jahres 1763 durch die Meerenge hindurch [5]). Sie ſchien ihm da, wo ſie am ſchmalſten iſt, ohngefähr 5 deutſche Meilen Breite zu haben; er ſah in derſelben, eine Meile von der arabiſchen Küſte entfernt, eine 1¼ Meile lange Inſel, Perim, mit gutem Hafen, dem aber das friſche Waſſer fehlte, liegen; weiter ſüdlich, an der afrikaniſchen Küſte, aber auch noch verſchiedene andere kleinere Inſeln (6 geſonderte), die er auf ſeiner Karte vom Rothen Meere [6]) nach Gutdünken, jedoch namenlos, einzeichnete. Die Berge auf der afrikaniſchen Küſte erſchienen ihm viel höher als das Vorgebirge auf der arabiſchen. Die Schiffe, bemerkte Niebuhr, gingen gewöhnlich durch den Canal, zwiſchen Perim und der arabiſchen Küſte; weil aber in dieſem engen Fahrwaſſer ein ſtarker Strom ſei und der Wind ihm entgegen war, ſo ſegelte ſein Schiff durch den breitern Canal zwiſchen der Inſel Perim und der afrikaniſchen Küſte hindurch: denn hier war mehr Raum zum laviren und keine Gefahr auf Untiefen zu ſtoßen. Dies nebſt wichtigen Beſtimmungen einiger Polhöhen iſt dasjenige, was Niebuhr hier zu ſeiner Zeit zu beobachten im Stande war.

Lord Valentia hat in der mitunter berichtigten Karte vom Rothen Meere [7]) dieſe Einfahrt zuerſt nach einer Aufnahme der

[4]) W. Vincent, Commerce and Navigat. etc. Lond. 1804. 4. Vol. II. p. 118 etc. [5]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 448 u. f. [6]) Mare Rubrum seu Sinus Arabicus, Tab. XX. in Beſchreib. von Arabien S. 358. [7]) Chart of the Red Sea from the Straits of Bab el Mandeb to Salaka etc. laid down from actual Survey and Observat. made in the H. Comp. Cruiser Panther and Assaye Tender. 1804—1805, in Valentia, Trav.

britiſch-oſtindiſchen Marine eintragen laſſen; Captain Court, der dieſes Geſchäft vollführte, reducirte [8]) die auf den ältern Karten (von Niebuhr, La Rochette, Popham u. A.) eingetragene Breite von 16 Mil. engl. zwiſchen der Inſel Perim und der afrikaniſchen Küſte auf 10 (nur 4 Stunden), und lehrte, daß die Diſtanz beider Continentalufer unter 13° N.Br. nicht 52, ſondern nur 35 Mil. (14 Stunden) betrage, daß ferner eben hier die Fahrſtraße durch eine große Sandbank, welche früherhin ganz unbeachtet geblieben und daher die Gefahr bei der Durchfahrt ſo ſehr geſteigert hatte, um mehr als die Hälfte, nämlich auch 15 Mil. (6 Stunden) verengt werde. Die Kenntniß dieſer Untiefe war um ſo wichtiger, da ſie auf der directen Fahrlinie von Mocha zur Straße von Babel Mandeb liegt. Während der Occupation von Aegypten hatten die Briten Beſitz von der Inſel Perim (auch Mehun genannt) [9]) genommen, und darauf ſchon Befeſtigungen angefangen, als man bei dem völligen Waſſermangel dieſer Inſel dieſelbe wieder zu verlaſſen ſich gezwungen ſah. Man lernte damals noch eine kleinere Inſel, Dſchebel Nahan, oder die Piloten-Inſel (Pilots Island) der Seefahrer, näher kennen, welche in der Mitte des engern Sundes auf der arabiſchen Seite liegt, ſo wie die bei Niebuhr namenlos gebliebene Gruppe in dem größern Sunde der afrikaniſchen Seite, welche bei den Anwohnern Ageſtin heißt, und ſeitdem auf den Seekarten der Briten unter dem Namen der Acht Brüder (The eight Brothers) eingetragen wurde.

Schon früher hatte J. Bruce, der berühmte Entdecker der öſtlichen Nilquellen, bei ſeiner Beſchiffung des Rothen Meeres auch über die Straße von Babel Mandeb Beobachtungen angeſtellt, gegen die man als Plagiate von Niebuhr und andern Vorgängern hatte Mißtrauen erregen wollen; aber Wellſted hat, indem er deſſen Original-Beobachtungen mit denen des Capt. Court kritiſch verglich [10]), ihn von dieſem Vorwurf befreit, ſeine ſo genauen Original-Beobachtungen aber durch die des Survey großentheils gerechtfertigt. Babel Mandeb giebt Bruce auf 12° 39′ 20″ N.Br. an, der Survey hat nur den Unterſchied von drei Minuten, näm-

[8]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. Lond. 1811. 8. Vol. II. p. 384. [9]) W. Vincent, Comm. etc. l. c. Vol. II. p. 325. [10]) Lieutn. J. R. Wellsted, Notes on Bruces Chart of the Coasts of the Red Sea, im Journ. of the Lond. Geogr. Soc. 1835. Vol. V. p. 287, 295.

lich 12° 42′ 20″ N.Br. beobachtet, welcher aber aus der Verſchiedenheit des Standpunctes bei der Beobachtung ſich von ſelbſt erledigt. Seine genaue Beſchreibung der Durchſchiffung des großen Sundes iſt für die nachfolgenden Schiffer eine lehrreiche Warnung geweſen, und die Beſchreibung von den Küſten wie von der Inſel Perim, über die man in faſt gar keinen Schiffertagebüchern Aufſchluß fand, ward durch die Beobachtungen auf dem Palinurus vollkommen beſtätigt. Er fand [11] die Inſel niedrig, mit einem guten Hafen, der gegen die abyſſiniſche Küſte gelegen iſt; ein nackter unfruchtbarer Fels, auf welchem nur Wermuth (Absynthium), Raute, und an deſſen Meeresrande Seegras wucherte. Anfang Auguſt war die ganze Oberfläche dieſer Inſel, von etwa 2 Stunden Länge und einer halben Stunde Breite, durch den Sonnenſtrahl völlig verſengt und öde; aber das Meer umher war ungemein fiſchreich und auch viele Schildkröten boten hier reichlichen Gewinn. Die Küſten der Continente zu beiden Seiten machten einen traurigen Eindruck. Die beſte Karte des Rothen Meeres von Moresby[12] und Capt. Haines Survey im Palinurus geben uns neue Thatſachen über dieſe Erdgegend.

Von Oſt her hat das arabiſche Vorgebirge von Babel Mandeb die Geſtalt eines Keils (wedge)[13], den man bei klarem Wetter ſchon 14 Stunden (35 Mil. engl.) weit erkennen kann, deſſen höchſter Pik, der Dſchebel Manháli, ſich 865 Fuß über die Meeresfläche erhebt, und zu dieſer gegen Süd in eine niedre Landſpitze abſinkt. Dieſer Pik liegt unter 12° 41′ 10″ N.Br. und 43° 32′ 14″ O.L. v. Gr. Abwärts dieſes Vorgebirgs, dem J. Bird[14] eine baſaltiſche Formation zuſchreibt, ſpringen eine Menge Klippen auf Viertelſtunden weit aus dem Feſtlande vor, und bilden zwiſchen ſich ſeichte Bayen für Boote und kleinere Schiffe, in denen die abyſſiniſchen Handelsleute mit ihren Schafen zu landen pflegen, die ſie von da auf den Markt von Mochha treiben. Nur eine Viertelſtunde in Nordoſt jenes Man-

[11]) J. Bruce, Reiſen 1768—1773. Ueberſ. v. Volkmann, Leipzig, 8. Th. I. S. 358—361. [12]) Chart of the Red Sea Jiddah, the Straits of Bab el Mandeb surveyed in the Years 1830—1833 by Capt. T. Elvon and L. Pinching and completed in 1833—34 by Commodore R. Moresby Indian Navy, engraved by C. Walker. — 4 Sectionen. [13]) Capt. S. B. Haines, Mem. l. c. 1839. Vol. IX. p. 125, und deſſen Karte: Part of the South Coasts of Arabia from a Survey etc. [14]) J. Bird im Journ. of the Lond. Geogr. Soc. IV. p. 200.

hali-Berges zieht ſich eine kleine Hügelkette, die Dſchebel Heï-kah hin, mit niedern, irregulairen Umriſſen, die ſich etwa eine gute Stunde weit gegen N.N.W. verbreiten, und eine ſandige, öde Niederung umgeben, deren Zwiſchenthäler hie und da mit Gebüſch von den ſchönſten Antilopenheerden durchſtrichen werden. Etwas weiter im Oſt des Vorgebirgs erhebt ſich ein quadratiſcher, dunkler Berg, Turbah, mit einigen Ruinen, und nahe dabei mit einem alten Dorfe, bei welchem ſteile Uferfelſen einen geſicherten Ankergrund bieten ſollen. Dies iſt die Stelle, welche Capt. Haines für die alte Okelis anſpricht (ſ. ob. S. 244), und welche wol eine genauere Unterſuchung verdiente, da Valentia die Hafenſtelle für ſchon verſandet hielt. In einem dortigen Thale ſtehen, nahe einem Brunnen mit brakiſchem Waſſer, Dattelpalmen, der Sammelplatz wandernder Beduinen vom Sübeïhi-Tribus (Szobbâeh bei Seetzen ſ. unten). Gegen N. und O. dieſes kleinen Bergdiſtrictes iſt das Land niedrig, ſandig, die Berggruppe des Dſchebel Manhali hielt Capt. Haines für vulcaniſcher Natur; er beobachtete, daß durch ſie die Nadel vom magnetiſchen Meridian deflectirt wurde.

Nur etwa zehn Minuten (½ Mil. engl.) fern vom arabiſchen Ufer liegt das Pilots Island; das nackte Felſeneiland aber, die größere Inſel Perim oder Mehun (Meyún bei Haines), faſt eine ganze Stunde fern von demſelben. Sie iſt nahe an 5 Stunden (4½ Mil. engl.) lang und faſt eine Stunde (2 Mil.) breit. Ihre Höhe erreicht nur 230 F. über dem Meeresſpiegel. Zwiſchen ihr und dem kleinen Pilots Island bildet ſich ſo ein enger, kaum 1½ Mil. breiter Canal oder Sund (Small Strait der Seefahrer), in welchem die Sundirungen von 48 bis 84 Fuß (8—14 Faden) wechſeln. An der von Arabien abgekehrten Südweſtſeite der Inſel Perim liegt ein guter Hafen mit ½ Mil. breiter Einfahrt. Hier ſah man, im J. 1836, noch ein Waſſerbaſſin (Tank) und die Trümmer eines roh conſtruirten Molo, Ueberreſte der britiſchen Beſitznahme im J. 1801. Die Fluth ſtieg hier 6 Fuß hoch; die Südſpitze der Inſel liegt 12° 38′ N.Br. und 43° 28′ 40″ O.L. v. Gr. Die Magnetnadel zeigte hier eine Abweichung von 3 Grad; im Jahre 1836 betrug dieſe Variation 5° 42′ W.

Das an der abyſſiniſchen Küſte gegenüber liegende Vorgebirge (Craggy Mount der frühern Karten) heißt, nach Capt. Haines, Ras Sejan (Dſchibbel Seajarn, Volcanic, auf Moresby Chart). Es bildet die ſüdlichſte Spitze der Einfahrt in das Rothe

Meer; ein dunkelfarbiger Pik, 380 Fuß hoch, ſpringt hier gegen Nord vor, iſt durch eine 700 Schritt lange, ganz nidrige Landſtrecke mit dem Feſtlande verbunden; eine moraſtige Bay liegt ihm im Weſt mit dem bekannten Mangroves-Uferſaum; ſeine Nordwand iſt felſig und fällt ſteil ab zum Meere. Die größte Annäherung dieſes Ras Sejan zur arabiſchen Küſte beträgt nicht volle 6 Stunden (14½ Mil. engl., alſo nicht 5 Meilen, wie noch bei Niebuhr), innerhalb dieſer wirklichen größten Breite der Meerenge Babel Mandebs wird nun die ſüdweſtliche Durchfahrt (Large Strait der Seefahrer), oder der breite Sund der afrikaniſchen Seite, durch die Gruppe der kleinen Inſeln Ageſtin wiederum zu einem noch ſchmalern Canale zuſammengeengt, deſſen mittlere Fahrſtraße aber ſehr tief ſein muß, da Capt. Haines bei 720 Fuß (120 Faden) keinen Grund mehr finden konnte. Zwar werden dieſe bei den Eingebornen Dſchezira-tu-s-Sab'ah, d. i. die „Sieben Inſeln" genannt, wonach wahrſcheinlich Niebuhr ſie in ſeine Karte eintrug; Horsburghs Ind. Directory Vol. I. p. 233 nennt ſie die Acht Brüder (The eight Brothers), aber nach Capt. Haines Berichtigung ſind es nur ſechs Felsinſeln. Der höchſte Pik auf denſelben, 350 F. üb. d. M., liegt unter 12° 28′ N.Br. und 43° 28′ 50″ O.L. v. Gr., mit einer kleinen ſehr fiſch- und ſchildkrötenreichen Bai an ſeiner Nordſeite. Ein niedriges Klippeneiland gegen Weſt iſt hier die einzige gefahrvolle Stelle; denn zwiſchen dieſer Inſelgruppe und der afrikaniſchen Küſte ſind die Sundirungen überall zwiſchen 36 bis 150 Fuß (6—25 Faden) tief; und die Fluth ſteigt bis 7 Fuß. Die Gipfel dieſer Inſelgruppe können aus Fernen von 8 bis 12 Stunden (20 bis 30 Mil. engl.) geſehen werden; ſie ſteigen zwiſchen 250 bis zu 350 Fuß Meereshöhe auf, haben insgeſammt ein zerriſſenes, braunes Anſehn, und die weſtlichſte dieſer Inſeln hält Capt. Haines entſchieden für vulcaniſcher Natur. Wenn auch bis jetzt keine vulcaniſche Thätigkeit mehr an dieſer Meerenge wahrgenommen wurde, ſo iſt doch bei dem iſolirten Hervortreten ihrer kegel- und pikförmigen, die Magnetnadel ſo ſtark afficirenden, dunkeln Berggruppen aus tiefen Schlünden und außer Zuſammenhang mit continentalen ihnen zu beiden Seiten im Rücken liegenden Bergketten und Plateaulandſchaften, um ſo eher an einſtige wirkliche Emporhebungen derſelben zu denken, da auch nordwärts von ihnen, in demſelben großen Erdſpalt des Rothen Meeres, andere Inſeln, wie Dſchebel

Tar, noch vor kurzem vulcaniſch thätig[15]) und eine Schwefelgrube für Mehmed Ali, und Kotumbel (nach Ehrenberg) ſeit älteſter Zeit vulcaniſcher Natur ſind, die auch nördlicher landeinwärts bis in die Umgegend von Mekka und Medina verfolgt werden konnte. Schon der Periplus des Rothen Meeres kennt die Fahrt zur verbrannten Inſel, ad Insulam exustam (ἄχρι τῆς κατακεκαυμένης νήσου, Peripl. Mar. erythr. b. Arrian. p. 12), die auch Vincent und D'Anville[16]) für Dſchebel Tar erklärten. Und auch gegen Süden ſetzt die vulcaniſche Natur des Bodens auf arabiſcher Seite bis Aden, auf afrikaniſcher bis Tadjurra fort, wo neuerlich erſt[17]) um den dortigen, ſo tief unter der Meeresfläche gleich dem Todten Meere liegenden Salzſee ein vulcaniſches Gebiet mit Lavaflüſſen entdeckt iſt. Die vulcaniſche Erhebungslinie von Medina bis Aden und Tadjurra liegt aber hier in der Hauptdirection der großen Erdſpalte zwiſchen Aſien und Afrika. Botta verſichert, die Inſel Perim ſei vulcaniſch, Engländer hätten ihm von da mitgebrachte Laven vorgezeigt. Die abyſſiniſche Küſte zieht gegen S.S.O. als niedriger, ſandiger, mit Mangroveswaldung bedeckter Uferſaum, 8 bis 10 Stunden weit, gleichartig fort, vom Ras Séjan zum Ras el Bir, und erſt weit landeinwärts gegen das Innere erhebt ſich in drei bis vier terraſſenförmig übereinander aufſteigenden Kalkſteinzügen der Dſchebel Jâu, welcher hier die Nordgrenze der großen bebuſchten Ebene bildet, von der im Weſten die Berge von Tadjurra ſich erheben.

Verfolgen wir nun vom Ras Babel Mandeb, auf arabiſcher Seite, das Küſtenland weiter gegen Oſt, ſo iſt die unmittelbar im Norden des Bergzuges von Heïkah liegende Landſchaft zuvörderſt ganz niedriger Boden, kein unmittelbar vom Vorgebirge an aufſteigendes Hochland. Dies kann erſt tiefer landein geſucht werden. Die Küſte wendet ſich ſchon nach 3 Stunden (7 Mil.)[18]) gegen Nord, dann plötzlich wieder gegen O.S.O. 10 Stunden (25 Mil.) weit bis zum Ras A'rah, und

[15]) Botta, Relation d'un Voyage dans l'Yemen 1837. Paris 1841. 8. p. 137, und derſ. in Archives du Musée d'Hist. Natur. Paris 1841. 4. T. II. p. 83. [16]) Vincent, The Commerce and Navig. Vol. II. p. 312; D'Anville, Descript. du Golfe arabique p. 252.
[17]) W. C. Harris, The Highlands of Aethiopia. Lond. 1844. 8. Vol. I. App. II. p. 419; vergl. Vol. II. p. 398 etc. [18]) C. Haines l. c. IX. p. 128.

bildet in dieſer Strecke die Bai el Heikah (Ghubbet el Heïkah), mit gutem Ankergrund gegen die ſtarken N.W.-Winde für Schiffe, die im Juni und Juli gegen die Straße zur Einfahrt des Rothen Meeres ſich hinarbeiten wollen. Bei Sakeyyah, in der Bai, ſind Palmgruppen und oſtwärts davon findet man Brennholz und gutes Waſſer; parallel der niedern Küſte, über 3 Stunden (8 Mil.) landeinwärts, zieht an 6 bis 7 Stunden (16 Mil.) weit der niedre gegen W. ſteil abfallende Hügelzug Dſchebel Hyaſ, und noch entfernter, gegen 10 Stunden fern, gegen N.W., der gleichfalls parallel ſtreichende Dſchebel A'rah, weit höher, von dunkelm Ausſehn; zwar auch mit plateauartigem gleichlaufendem Rücken, der aber mit einzelnen Piks (Chimney Peaks bei Horsb.) gekrönt iſt, hinter denen, gegen N., noch höhere Bergrücken ſich aufthürmen. Die größte Nacktheit und Einöde characteriſirt das klippige Küſtenufer, in das viele kleine Sanduferbaien mit wenigem Buſchwerk einſetzen; hie und da ein armer Fiſcher oder wenige bewaffnete Subeihi Beduinen, auch Antilopen und Haſen, erſcheinen als die einzigen Streiflinge in dieſen Trauergebieten.

Das ſchon genannte Ras A'rah, das allerſüdlichſte der arabiſchen Halbinſel, unter 12° 37′ 30″ N.Br. und 44° 1′ 40″ O.L. v. Gr., iſt niedrig, ſandig und eins der gefährlichſten dieſer Geſtade, da es in der directen Fahrſtraße der Schiffe zum Rothen Meere liegt, aber eine Sandbank benachbart iſt, die an mehreren gefahrvollen Stellen, wo ſie nur 9 Fuß Waſſer über ſich hat, nicht ſelten Schiffbrüche herbeiführt, da ihre Untiefen oft ganz plötzlich neben 90 Fuß (15 Faden) tiefem Fahrwaſſer hervortreten. Die kleine Bai im W. dieſes Ras A'rah hat ſüßes Waſſer, einige Palmen und ſchützt gegen die heftigſten Stürme des N.O.-Monſun.

Eine Lagune, Khor Amrán, liegt ihr 6 Stunden (13½ Mil.) in N.O.; ſie wird an ihrer Nordſeite vom Dſchebel Khoraz (Promontorium St. Antonii b. Niebuhr), einem bis zu 2600 F. Par. (2772 F. engl.) aufſteigenden Hochgebirge, begrenzt, deſſen ſüdlicher Steilabfall noch eine 1956 Fuß hohe Stufe bildet. An der weſtlichen Seite ſeines nördlichen Piks hat wol eine aus roh behauenen Steinen beſtehende Ruinengruppe die Veranlaſſung zu ſeinem heutigen Namen Dſchebel Dſchin (von Dſchinnen, den Dämonen) gegeben, da in den Sagen der Araber ſolche ihnen unbekannte alte Heidenſchlöſſer den Dſchinnen zugeſchrieben werden (die Djinn, ſ. ob. S. 271).

Es folgt weiter im Oſt das Ras Ka'ú, unter 12° 39′ 45″ N.Br. und 44° 32′ 30″ O.L. v. Gr., wegen ſeines ſchwarzen Anſehns Black Cape der Schiffer, über dem ſich eine gute Stunde landein der 655 F. Par. (798 F. engl.) hohe Sattelberg Dſchebel Ka'ú erhebt. Die Küſte bleibt hier und an 10 Stunden bis zum Ras Amrán weiter oſtwärts dieſelbe einförmige, niedere Sandſtrecke, die nur hie und da von Felſen unterbrochen wird, und ſelten, außer wenigen Büſchen und Antilopen, Haſen, Rebhühnern, auch einigem andern ſchön gefiederten Geflügel, dem Auge etwas anderes als Wüſtenei darbietet. Ihre Streiflinge vom Subeïhi-Tribus, die dieſes ganze Gebiet von der Meerenge an beherrſchen, ſind nur wenig gekannt, ein hartes, ſtarkes Geſchlecht, doch mittheilend und wohlwollend. Sie begleiteten als Führer die Hrn. Ball und Grieve[19]) vom Palinurus zum Dſchebel Dſchin, deſſen Trümmer den Ruinen von Nakab el Habſchar und Hiſn Ghorab (ſ. ob. S. 314—324) gleich zu ſein ſchienen; doch wurde keine Inſchrift an denſelben bemerkt. Auf dieſem Marſche erfuhr man von den Subeïhi-Führern, daß ihr Tribus aus 12,000 Mann beſtehe, daß ihre Scheikhs eine abſolute Macht ausüben, daß ſie reich an Rinder- und Kameelheerden ſind, ihr Gebiet zwar meiſt öde iſt, aber doch auch hie und da noch Obſt und Kaffee von ihnen gebaut wird. Ihre Weiber waren von zartem Körperbau, zeichneten ſich durch ſehr dunkle Augen und ſchönes langes Haupthaar aus.

Ras Amrán liegt unter 12° 43′ 30″ N.Br. und 44° 49′ 40″ O.L. v. Gr. Es iſt die Südweſtſpitze einer kleinen Felsinſel, die vom Feſtlande nur durch einen ſchmalen, aber ſehr klippigen Canál getrennt liegt; die höchſte Spitze dieſes Caps ſpringt eine Stunde weit in die See vor, in einer Höhe von 668 F. P. (712 F. engl.). Oeſtlich daran lagert eine Bai, Bander Feïkan, zwei Stunden lang und halb ſo tief, die im Oſt durch den Dſchebel Haſan eingeſchloſſen iſt und in ihrer Mitte eine kleine Inſel zeigt. Am Weſtufer der Bai liegt das Grabmal des Scheikh Samarah, umgeben von einigen Fiſcherhütten; gegen Südoſt ſpringt aber ein Pik, der Dſchezirat Abu Shammah vor. Nur für kleine Boote findet ſich in der Bai am niedern Dünenufer eine Ankerſtelle.

Der Dſchebel Haſan iſt eine weit in das Meer vorſprin-

[419]) Capt. Haines l. c. IX. p. 130.

gende peninſulare Granitmaſſe, von zwei ſtarken Stunden Länge und halber Breite, deren höchſter Pik wie ein Zuckerhut zu 1160 F. Par. (1237 F. engl.) aufſteigt, voll Spitzen, deren jede bei den Arabern ihren eignen Namen hat. Die ſüdlichſte, Ras Mujallab Heïdi, liegt unter 12° 43′ N.Br. und 44° 59′ O.L. v. Gr., und vor ihr liegt noch eine Gruppe von 9 Felsinſelchen. Ein weißes Grab des Scheikh Ka'dir ſieht man an einer dieſer äußerſten Spitzen, am Ras Abu Kiyamah, das dieſe Bai von dem Khor Kadir trennt. Nahe dieſer Stelle legen die Araber vom Akrabi-Tribus für die vorüberſegelnden Handelsſchiffe ihren Kaffee, ihre Baumwolle und andere Waaren zum Austauſch aus, da der Bander Scheikh und der Khor Kádir die einzigen Hafenſtellen ſind, die dieſem Tribus gehören. Am Oſtende dieſes vielſpitzigen Granitvorgebirges erhebt ſich ein merkwürdiger Doppelpik von Granit, 700 Fuß hoch, gewöhnlich, wie ſo manche andere, von den Schiffern „Eſelsohren" (Asses ears) genannt, welche zu den pitoresken Contouren deſſelben das ihrige beitragen. Ein tiefer Thalſpalt windet ſich durch den Bergzug des Bander Feïkan zu der kleinen Bai Bander Scheikh. Das Land gegen N. iſt niedrig, und unmittelbar im Rücken des Berges iſt ein tiefer Einſchnitt, Khor Biyar Ahmed oder Seïlan, eine ſtarke Stunde gegen Weſt, der das ganze peninſulare Vorgebirge des Dſchebel Haſan faſt zu einer vollen Inſel macht. Biyar Ahmed iſt ein Dorf und kleines Fort, eine ſtarke Stunde (3 Mil.) fern vom Ufer, und über 2 ſtarke Stunden (6½ Mil.) im Norden der „Eſelsohren," mit 250 Einwohnern und der Reſidenz des Sultans der Akrabi. Eine kleine Stunde (2 Mil.) in N.O. dieſer Reſidenz liegt das Dorf Seïlan.

Der zuvor ganz unbekannt gebliebene Akrabi-Tribus, etwa 600 Mann ſtark, bewohnt dieſes Territorium, in welchem er nicht über 2 deutſche Quadratmeilen (20 engl. Q.-Mil.) einnehmen ſoll. Es iſt ein ſchöner, kriegeriſcher Menſchenſchlag, der ſeine Nachbarn fortwährend in Alarm erhielt, da der Sultan ſeine Leute in allen Raubzügen ſelbſt anführt. Ahmed ibn Meïdi war independenter Gebieter, zahlte aber doch einem der benachbarten Häuptlinge einen gewiſſen Tribut für die Erlaubniß deſſen Nachbarſtamm, die Abdali, berauben zu dürfen. Man kannte ihn als einen ausgemachten Verräther; doch erlaubte er den Officieren Cruttenden und Grieve ſein Dorf zu beſuchen, und nahm ſie ſehr gaſtfreundlich auf. Die Weiber dieſes Tribus fand man ſehr ſchön, blühend,

rüſtig und, was ſelten bei den dunkelfarbigen Wüſtenbewohnern, ſogar liebenswürdig. Dies Gebiet der Akrabi wird im W. von den Subeïhi, in N.O. von den Abdali und den Hauſhâbi (Hauâſchib bei Seetzen) begrenzt. Von dem Hauptertrag ihrer Aecker, dem Jowari-Korn, wird viel ausgeführt, ſie haben zahlreiche Heerden von Schafen und Ziegen, die von Hirten ſorgfältig gehütet werden. Ihre Acacienwälder geben vielen Antilopen und Geflügel Schutz, zumal Taubenarten, Bayahs (eine mit Federbuſch gezierte Sperlingsart) und einem prächtig gelb und carmoiſinfarben gefiederten Singvogel. Selbſt dieſe Trauerküſte bot dem Beobachter viel Merkwürdiges dar, das ihn für die Monotonie auf dem Surveyor-Schiff entſchädigen konnte.

Zwiſchen dieſem Granitvorgebirge, dem Dſchebel Haſan in W. und dem Dſchebel Schamſhân in O., breitet ſich nun die große Band er Tuwayyi[20]) aus, von welcher die Back Bay das Oſtende bildet. Dieſe Tuwayyi-Bai zieht ſich 3 Stunden (8 Mil.) von W. nach O. in die Länge und halb ſo viel in die Breite. Auch Aden iſt ein peninſulares Vorgebirge, das, ebenfalls wie das zuvorgenannte Dſchebel Haſan, durch einen Einſchnitt (Creek) mit Sumpfboden, der Khor Makſa genannt, faſt gänzlich von dem Feſtlande getrennt iſt. Beide hohe Vorgebirge erſcheinen dem gemäß mehr wie zwei Inſeln, welche zu beiden Seiten die Eingänge zur ſchönen Tuwayyi-Bai beherrſchen, in welcher jedes Schiff den beſten klarſandigen Ankergrund vorfindet, der allmählig gegen das Ufer bis auf 30 Fuß Tiefe (5 Klafter) abnimmt. Ebben und Fluthen in dieſer Bai ſteigen irregulair von 8½ bis zu 9 und 10 Fuß auf.

Der Dſchebel Schamſhân, von ſeinem hohen Felsthurm auf dem Gebirge, das die Gebirgshalbinſel von Aden bildet, den Namen tragend, iſt bei 1666 F. Par. (1776 F. engl.) in der ganzen Gegend der erhabenſte Punct der Kette über der Meeresfläche, die ſich ein paar Stunden weit als Halbinſel von W. nach O. hinzieht. Die allerſüdlichſte Spitze dieſes Vorgebirges Aden wird Ras Sineïlah (oder Seneila bei Foſter) genannt, es iſt das Cap Aden der Schifferkarten; aber unzählige Felsſpitzen ragen aus dieſer Gebirgsmaſſe ſüdwärts hervor, und bilden in ihren Meeresabfällen eine Menge kleiner Baien für Bagalas und Boote; auch kleine Inſelchen liegen

[20]) Capt. Haines l. c. IX. p. 132 und deſſen Plan of Aden.

ihnen vor, wie z. B. Dſchezira Sawayih u. a., die aber alle ihre eigenen Namen haben.

Erläuterung 2.

Die Halbinſel Aden, ihre vulcaniſche Bildung. Die Stadt Aden und ihre Regeneration durch die britiſche Beſitznahme, ſeit 1839.

Was ſich über die ältere Wichtigkeit des Emporiums Aden mit einiger Sicherheit ermitteln ließ, iſt in obigem, in Beziehung auf Weltverkehr und einheimiſche Hiſtorie, nachzuweiſen verſucht worden (ſ. ob. S. 241—250); ein Anderes iſt es, was ſich uns für die Gegenwart zur Betrachtung dieſer intereſſanten Localität darbietet, deren genauere Kenntniß erſt durch das letzte Decennium möglich geworden, ſeitdem Briten, behufs der Sicherheit ihrer Dampfſchiffahrt in den indiſchen Gewäſſern, dieſe bis dahin gänzlich unbeachtet gebliebene Stelle in Beſitz genommen. Sie erkannten ſehr wohl, daß ihr Vorzug in den trefflichen Schutz-Häfen, die ihr im Oſt wie im Weſt unmittelbar vorliegen, ſo wie in der ſelbſtändigen Unabhängigkeit von dem unmittelbar daran ſtoßenden Feſtlande Arabiens beſtehe, deſſen reichſte Geſtade von Jemen und Hadhramaut durch dieſelbe natürlich gezügelt werden können. Sie ſahen bald die Analogie ein, welche dieſes Aden zu einem Gibraltar des Orientes[21]) umzugeſtalten vermag, das eben ſo mit ſeiner noch höhern und wildzerriſſenern Felsinſel zur uneinnehmbaren Feſte, um die indiſchen und arabiſchen Gewäſſer zu beherrſchen, erhoben werden konnte, wie jenes an den Säulen des Herakles die Herrſchaft über das europäiſche mittelländiſche Culturmeer auszuüben vermochte. Sie erkannten leicht die Vortheile, welche dieſe Station, außerhalb der an Widerwinden ſo beſchwerlichen Babel Mandeb-Straße, gegen die Lage des Handelshafens von Mochha für den Schiffer darbietet, deſſen Einfahrt bis dahin, von Indien aus, ſtets mit großem Aufenthalt verbunden zu ſein pflegt. Sie hofften von hier auf einen gangbaren Zutritt zu dem Productenreichthum des innern Jemen, und bei der directern Annäherung zu deſſen Hauptſtadt Sanaa (ſ. ob. S. 239) den großen Karawanenverkehr

[21]) Capt. Haines l. c. IX. p. 135.

mit Mochha, zumal die Kaffee-Exporten des Binnenlandes, mit der Zeit über Aden ableiten zu können[22]).

Aden war nur der dorfähnliche traurige Ueberreſt eines alten Emporiums, von dem jedoch immer noch manche nicht geringe, obwol ſehr zerſtörte Spuren ſeiner vormaligen Größe zurückgeblieben, der ſich erſt in den letzten Jahren durch britiſchen Einfluß wieder zu einer ſtädtiſchen Größe und Weltbedeutung emporzuſchwingen beginnt. Dieſe Stadt liegt unter 12° 46′ 15″ N.Br. und 45° 10′ 20″ O.L. v. Gr., am Oſtende der großen bisher namenloſen Halbinſel, die wir zum Unterſchiede von jener die Halbinſel Aden nennen werden, welche vor des Ingenieur Capitains R. Foſter ſpecieller topographiſcher Beſchreibung[23]), die er an ſeine Behörde in Bombay einſandte, den Europäern eigentlich in ihren Specialverhältniſſen gänzlich unbekannt geblieben war. Ihrer nicht unwichtigen hiſtoriſchen Zukunft, ſo wie nicht weniger ihrer phyſicaliſchen, entſchieden vulcaniſchen Beſchaffenheit wegen, halten wir es für wichtig genug, R. Foſter's bei europäiſchen Geographen unbeachtet gebliebenen Bericht nicht in Vergeſſenheit gerathen zu laſſen, und theilen hier den Hauptinhalt deſſelben mit, ehe wir zur Stadt ſelbſt, die ſo allgemeine Aufmerkſamkeit in der Gegenwart erreicht hat, übergehen. Schon früher hatte der deutſche Reiſende Seetzen (im Juli 1810) die erſten genauern Beobachtungen über die Landſchaft Aden gemacht, wie ſich aus ſeinen ſehr intereſſanten Briefnotizen ergiebt, und wir können es nur innig bedauern, daß ſo viele der von ihm gemachten Entdeckungen, zu denen auch die Vulcanität dieſer Aden[24]) gehört, wegen verhinderter Mittheilung ſeines Nachlaſſes noch nicht zur Veröffentlichung gelangt ſind. Seine nur zu kurzen Ausſagen, von denen R. Foſter gar keine Kenntniß beſaß, beſtätigen deſſen Beobachtungen vollkommen, wie ſich aus dem Folgenden ergeben wird.

Die elliptiſch geſtaltete, von W. nach O. auf eine ſtarke Stunde der größern Länge nach ausgedehnte Halbinſel von halb ſo

[22]) Dr. Arbuckle, Letter to Colonel Dickinson on Aden, in Proceedings of the Bombay Soc. 1838. p. 2.

[23]) Capt. R. Foster, Engineers, Short Topographical and General Description of the Cape of Aden, in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. May. 1839. 8. p. 15—25, nebſt einer Specialkarte unter dem Titel: Sketch of Cape Aden by Capt. R. F. 1839.

[24]) Dr. U. J. Seetzen, Auszug aus einem Schreiben, Mocha 17. Nov. 1810, in v. Zach, Monatliche Corresp. XXVIII. Bd. Gotha, 1813. Sept. S. 231.

großer Breite hängt an ihrer nordöſtlichen Seite durch eine ſehr ſchmale, wenige Minuten breite und ganz niedere, ſandige Landzunge mit dem Feſtlande zuſammen, wodurch die an ſich verſchiedenartige, ganz felſige Berginſel erſt durch dieſen Iſthmus zur Halbinſel des niedern flachanliegenden arabiſchen Geſtades wird. Auch erſcheint ſie wirklich dem aus indiſcher Ferne hierher Schiffenden zuerſt als eine Inſel, in beträchtlichem Abſtande vom arabiſchen Feſtlande[25]) gelegen. Hierin tritt die Uebereinſtimmung mit dem Gibraltarfelſen hervor, dem ebenfalls im Norden eine Sandfläche vorliegt, ſo verſchieden von ihren Felsvorgebirgen, daß die Bildungszeiten beider wol ganz verſchiedenen Epochen angehören mögen, Aden zumal einer vulcaniſchen Inſelbildung, die erſt ſpäter durch Sanddünen, die Producte der Ebben, Fluthen und Stürme, an das Feſtland angereiht wurde. Zu beiden Seiten des ſandigen Iſthmus liegen durch ihn geſchloſſene Baien: im W. die Back-Bay (die innerſte Bucht der Tuwayyi-Bai), im O. die Front-Bai oder Bai der Stadt Aden, der ein Inſelchen, Sira genannt, welche die Bai ſchützt, in O. vorliegt. Die beiden weſtlichſten Caps der Halbinſel Aden heißen Ras Marbut und Ras Tarshayn, das ſüdlichſte Ras Seneila, das öſtlichſte Cap aber Mujdab oder Marſhay, dem im N. der Bander Holket mit der genannten Sira-Inſel und die Front-Bai, im S. aber der Bander Duras unmittelbar anliegt. Dies der äußere Küſtenumriß der Halbinſel, deren innern Gebirgskern die gewaltige Gruppe des Dſchebel Schamſhan einnimmt, welche aber gegen die breitere Oſthälfte der Halbinſel in eine kraterähnliche, kreisrunde Vertiefung abſtürzt, an deren durchbrochenem Ausgange zum Meere der Hafenort Aden gelegen iſt. Dieſerhalb vergleicht Capt. Foſter dieſe ganze Bildung einer Hufeiſenform, und ſucht ihre vulcaniſche Bildung nachzuweiſen, wodurch ſie in die Reihe der analog gebildeten Inſeln, wie Palma, Amſterdam, Santorin und andere, treten würde.

Der Diameter des faſt vollkommen runden Kraterkreiſes beträgt bis 1½ Mil. engl.; der Kraterrand gegen W. am höchſten aufſteigend in den Schamſhan-Gipfeln, aber ununterbrochen in abſoluter Höhe von 1000 bis 1050 Fuß bleibend, ſenkt ſich am meiſten gegen die öſtliche Seite zum Meere; ſteigt gegen N.O. im Manſuri jedoch immer noch bis zu 600 Fuß empor, und

[25]) Wellſted b. Rödiger Th. II. S. 291.

ſtürzt daſelbſt ſteil mit verſchiedenen Verzweigungen ab zum Meere. Nur da, wo die Ruinen der Stadt Aden liegen, d. i. direct gegen Oſt, iſt dieſer Kraterrand wie durch eine heftige Eruption ganz durchbrochen, und öffnet das Innere ſeiner Arena durch eine ſchmale Schlucht ganz dem Meere, das hier die Front-Bai oder die Aden-Bai bildete, welcher die Inſel Sira, vielleicht noch ein Fragment des einſt geſchloſſenen Kraterrandes, vorliegt. So die äußere Erſcheinung: denn mit dieſer Inſel ſcheint im Südoſt der Arena der dortige fortgeſetzte Kraterkranz zu correſpondiren, der ſich als Pik Hydros über dem Tempel Hydros (es iſt wol das Grab eines Sheikh Idris gemeint?) erhebt. In deſſen weſtlicher Fortſetzung ſcheint der ganze kraterähnliche Rand, nach Foſter's Anſicht, am allerheftigſten erſchüttert zu ſein, da er am meiſten zertrümmert in die ſteilſten Abſtürze abfällt, und gegen N.O. hin ſogar unter das Meer tauchte, wodurch der ſchmale Sund zwiſchen dem dortigen Cap und der Inſel Sira entſtanden ſein mag, die ſich wieder bis zu 230 Fuß Höhe mit ihrem Bergrücken emporhebt. Dieſe Ueberwerfung nach außen, verbunden mit der Zerrüttung nach innen, erſcheint nur als Folge einer ſecundair eingetretenen Erſchütterungsperiode, lange nach der urſprünglichen Erhebungsperiode der ganzen Inſel.

Dieſe Betrachtungsweiſe R. Foſter's, der eine Suite der Gebirgsarten von hier an ſeine Behörde zur nähern Prüfung einſandte, über welche uns aber noch kein Urtheil zugekommen, ſoll, nach einer Note von J. Bird [26]), aus arabiſchen Autoren Beſtätigung erhalten, ſo daß wenigſtens die jüngere Eruption einer hiſtoriſchen Zeit angehören möchte, aus welcher der Hiſtoriker Maſudi, in ſeinen Goldnen Wieſen, aus dem zehnten Jahrhundert Bericht geben ſoll. Eine Stelle finden wir in deſſen 17ten Kapitel [27]); ſie ſpricht allerdings von einem feuerſpeienden ſehr thätigen Vulcane an dieſer Seite der arabiſchen Küſte, doch ohne die Localität ſo zu bezeichnen, daß man ſie mit Beſtimmtheit nach Aden verlegen könnte. Ob es bei ihm noch eine zweite genauer bezeichnende giebt, haben wir bis jetzt nicht ermit-

[26]) Dr. Bird, Note in den Proceedings l. c. p. 25. Dieſe Angaben ſind in dem bombaſtiſchen Styl des Capt. Harris ausgeſchmückter wiedergegeben in ſeiner Schilderung von Aden: The Highlands etc. l. c. Vol. I. p. 8 etc. [27]) El Masudis Historic Encycl. entitled Meadows of Gold etc. Transl. b. Al. Sprenger. Lond. 1841. Vol. I. p. 422.

teln können; von einer noch andern Stelle bei Kaswini, die hierauf Bezug hat, iſt weiter unten die Rede. Nachdem Maſudi von den ihm bekannt gewordenen wüthendſten feuerſpeienden Bergen, dem el Borkán (Aetna) in Sicilien, und dem fürchterlich toſenden im Lande der Maharadſcha (welcher? und wo? offenbar in Indien, etwa im Vindhya-Gebirge? ſ. Erdk. Th. V. S. 496) geſprochen, fährt er fort: „Dieſen zunächſt, nämlich an Wildheit, „kommt der Vulcan von Barahút, der nicht fern von Asfár „und Hadhramaut im Lande eſh-Shihr iſt, das in (wol „zwiſchen?) der Provinz Jemen und Oman liegt. Deſſen „Getöſe hört man in einer Entfernung mehrerer Miles; er wirft „glühende Kohlen aus ſeinem Innern berghoch, und ſchwarze „Felsſtücke in die obern Lüfte, daß man ſie viele Miles weit erblicken kann. Dieſe fallen dann zurück, theils in den Crater, theils „nach den Außenſeiten rund umher. Die ausgeworfnen glühenden „Kohlen ſind aber Steine, die nur durch die Hitze geröthet wurden. „Die Urſache dieſer Feuerquellen haben wir in unſerm Werke, dem „Akhbär ez-Zemán, nachgewieſen." — Könnten wir dieſen hier genannten Vulcan von Barahut für identiſch mit dem obengenannten Barahut, dem Höllenſchlunde (ſ. ob. S. 276) in Hadhramaut halten, wofür alle räumlichen Angaben ſprechen: ſo hätten wir hierin einen ſehr intereſſanten Aufſchluß über jene räthſelhafte Localität, und zugleich ein Datum des hiſtoriſchen Vulcanismus an der Südküſte Hadhramauts, wodurch die Bildung eines Erhebungskraters auf der Küſte Aden ebenfalls an Wahrſcheinlichkeit gewinnt, ſo wie überhaupt die Vorſtellung, daß die ganze Plateaumaſſe des centralen Jemens in ihrer erhabenen Anſchwellung nicht außer der Beziehung zu den vulcaniſchen Erhebungspuncten und Erhebungslinien beſtehe, die vom Sinai ſüdwärts über Medina durch den rothen Meeresſpalt bis Babel Mandeb, oſtwärts über Aden, Barhut zu den Aſaboklippen hinziehen, und vielleicht auch an dem Oſtrande Arabiens im Erdſpalte des Perſergolfs ſich wiederholen könnten.

Wirklich erkannte ſchon Seetzen[28]) im Berge Adens eine Bildung, welche ſichtlich ihr Entſtehen vulcaniſchen Eruptionen verdankte. Nirgends, ſagt er, ſieht man regelmäßige Lager, alles iſt Lava, und dieſe findet man von der dichteſten bis zur poröſeſten Art, wo ſie ſich der Leichtigkeit des Bimsſteins nähert,

[28]) Seetzen, Auszug a. a. O. in v. Zach's Mon. Corr. XXVIII. p. 232.

auch Porzelane (wol Puzzolane?) findet man. In dichter Lava fand ich bisweilen kopfgroße Löcher; in andrer poröſer Lava trifft man Kalkſpath- und Chalcedon-Kügelchen und Rinden. In einer Geſchichte von Aden fand ich die Nachricht von einem dortigen vulcaniſchen Ausbruche auf der Berginſel, welche zur Seite des ſchönen Hafens liegt (d. i. Sira). Den Nachforſchungen Rödiger's[29]) iſt es gelungen, in der arabiſchen Schrift des Kaswini, dem Athar el bilâd, Cod. Gothanus 234 fol. 30, und im Ibn Ijas, Cod. Goth. 302 p. 399, die Angabe des erwähnten Vulcans aufzufinden. Genauere geognoſtiſche Unterſuchungen werden es wol nachweiſen, ob Sira zum Kraterrande des Dſchebel Schamſhan als Fragment deſſelben gehören mag, oder ob es ſelbſtändige Eruptionen beſaß.

Die innere, kreisförmige Arena des Craters von Aden nennt R. Foſter eine erhöhte Steppe, die aus der Meeresniederung, in welcher die Stadt liegt, nach dem Innern zu meiſt ſenkrecht von 350 bis zu 430 Fuß engl. (328 bis 404 F. Par.) empor ſteige. Sie wird aber in radienartig, von der Peripherie aus gegen den Mittelpunct der Arena gehenden, meiſt ſenkrechten Spalten durchſetzt, wie ſie die beigegebene Kartenſkizze Foſter's bezeichnet hat. Dieſe Spalten ſind faſt gleich tief, werden aber allmählig ſeichter bis zu bloßen Riſſen von 30 bis 50 Fuß Tiefe und nur 5 bis 6 Fuß Breite. Die höchſte Weſtſeite des Kraterrandes iſt in viele Piks zertheilt, die aber alle in ihren Gipfeln dieſelbe Höhe beibehielten, welche wahrſcheinlich ihren einſtigen Zuſammenhang als Kraterrand, vor einer ſpätern Zerrüttung, characteriſirte. Nur an einer gegen Nord ſehr ſteilen Stelle deſſelben iſt ein Durchbruch von 8 bis 10 Fuß Breite, der als Durchgangspaß, mit Seitenwänden von 20 bis 25 Fuß, noch ein Anſteigen von etwa 200 Fuß nöthig macht, das zum ſandigen Iſthmus der Peninſul hinführt. An der Oſtſeite dieſes Paſſes hebt ſich aber die ſchon genannte Gebirgswand Manſuri wieder deſto höher bis zu 660 Fuß engl. (619 F. Par.) empor. Einer ſolchen Erhebungsgruppe des Dſchebel Schamſhan mit Kratereinſturz gegen Oſt entſpricht, gegen S. und S.W., die Außenſeite der Halbinſel, die von der Mitte aus radienartig, nach allen Richtungen hin wie in den wildeſten Barrancos aufgeſprungen und zerriſſen erſcheint, welche ungemein kühn und rauh, faſt un-

[29]) Rödiger bei Wellſted Th. II. Not. 256, S. 294.

überſteiglich für den Fußgänger ſind, und auf ihren Berggraten ſo ſchmale ſcharfe Felsrücken darbieten, daß kaum der Fuß darauf ſich feſtzuſtellen vermag. In ihrer Steilheit und völligen Nacktheit ſpringen ſie ſo bis zur Meeresküſte vor, zu der ſie in mehrere hundert Fuß hohen Steilcaps abſtürzen. An den Façaden derſelben, zumal gegen die Südküſte der Halbinſel, erhält man genaue Profildurchſchnitte ihrer Kettenzüge und der deutlich gezogenen Linien der übereinandergelagerten verſchiedenen Lavaſchichten, deren Zahl aber viel zu groß war, ſagt R. Foſter, als daß er vom beweglichen Boote aus ſie hatte zählen können.

Gegen den äußerſten Weſten der Halbinſel nehmen ein paar der vorſpringenden Landzungen nur eine wenig variirende, aber breitere und flachere Geſtalt an, wie Ras Tarſhayn und Marbut, die mehr ein ſchuppiges oder ſchaaliges Ausſehn haben, deren Uebereinanderlagerungen, wie bei den Schichten der Auſterſchaalen, die verſchiedenſten Färbungen zeigen, wie ſchwarz, braun, gelbbraun, roth, grau und grüngrau. Außer dieſen mehr horizontalen Schichten oder Schuppen, wie ſie R. Foſter nannte, werden die Gebirgshöhen auch noch von einer großen Anzahl von Gängen oder Dämmen (Dykes)[30] in graden Linien, zumal von O. nach W. oder von N.O. nach S.W., durchſetzt, die von Meer zu Meer durch die ganze Halbinſel reichen, und vom Fuß der Berge bis zu ihrem Gipfel (alſo wol ſenkrecht von unten nach oben?) durchbrechen; wie es ſcheint, nach Art jüngerer durchbrechender Baſaltgänge oder Spaltenfüllungen, wie ſie auch aus andern Vulcanbildungen bekannt ſind.

Die nach außen aufgebrochnen Barrancos, deren Zwiſchengrate faſt alle radienartig divergirend in geraden Linien von der gemeinſamen Mitte des Schamſhan ausgehen, ſtimmen darin untereinander überein, daß die Sole ihrer Erdſpalte faſt in gleichem niedern Niveau von der Meeresküſte einwärts bis zum Fuß der Hochkette bleibt, und nur ſandbedeckt einige Muſchellager, Kieſelgeröll zeigt (wie eingeſchwemmt vom Meere?) und nur zerſtreut hie und da etwas Strauchwerk trägt. Sonſt ſind alle Berge wie die Thäler der Halbinſel ganz nackt und ohne Vegetation. Nur in einigen Felsſpalten zeigen ſich kleine Pflanzen und niedre krüppelige Sträucher, die in der weſtlichen Bai etwas größern Wuchſes ſind. In einem der Thäler fand R. Foſter einige Sennabüſche

[30]) R. Foster, Short Topogr. Descr. l. c. p. 22.

und den gemeinen Milchbuſch Indiens, 7 bis 8 Fuß hoch (ob eine Euphorbia?), auch ein rankendes Geſträuch, dem Brinjal(?) ähnlich, das die Banianen als Gemüſe verſpeiſen. Ein Herbarium hieſiger Flora, mit Einzeichnung einheimiſcher Namen, wurde der obern Behörde zugeſandt. Auf keiner Stelle der Vorgebirge konnte der Capitain Zeichen früherer Cultur auffinden. Auch auf der erhöhten Steppe, in der Nähe der Stadt Aden, findet ſich keine Ackerkrume zum Anbau; man hält den Boden, der auch zu waſſerarm iſt, für zu ſehr mit Salz geſchwängert. Einige Officiere der britiſchen Beſatzung, die hie und da einiges Gemüſe zu bauen und Gartenanlagen verſuchten, mußten die fruchtbare Erde erſt in Säcken auf Kameelrücken herbeitragen laſſen.

Von beſonderer Art iſt das ſparſame Vorkommen von Waſſer [31]) auf dieſer ganzen Halbinſel, nämlich ausſchließlich nur im Aden-Thale, dicht unter den Klippen an der Oeffnung der ſenkrechten Spalten, im Innern der Arena des vermeintlichen antiken Craters. Hier ſoll es wol an hundert Brunnen geben, davon die meiſten zwar verſchüttet ſind, deren einige ſehr tiefgehende jedoch vortreffliches Waſſer haben. Nur aus 4 Brunnen erhielten, während R. Foſter's Aufenthalt daſelbſt, alle Einwohner und cantonirenden Truppen ihr Waſſer, und ungeachtet dieſer ſehr reichlichen Benutzung, während 7 Wochen, bemerkte man kaum eine Abnahme von wenigen Zoll in ihrem Waſſerſtande. In einem dieſer Brunnen, der 103 Fuß tief iſt, ſchien deſſen Oberfläche in fortwährender Bewegung, vielleicht von einer von unten herauf dringenden Quelle, oder ſonſt einer Urſache; nie war die Oberfläche glatt, das Waſſer aber war vortrefflich. Auch die Ummauerung dieſer kreisrunden Brunnen, aus kleinen, rohen, irregulairen Steinen, ohne Mörtelſpur, war von beſonderer, jedoch immer nur roher Art. Woher ſie ihr Waſſer bekommen mögen, in der Einſenkung eines Kraters? vom Regen gewiß nicht, denn dieſer fällt nie in großer Menge auf der Halbinſel Aden, außer etwa bei einem ſehr heftigen Sturme. Vom Sept. 1838 bis zum Juni 1839 fiel nur ein einziges kurzes Regenſchauer. Bei den ſo geringen Regengüſſen fehlt jedes tiefere Einſchneiden von Waſſerrinnen in den Thälern und Barrancos; kein einziger continuirlicher Bach iſt auf der ganzen Halbinſel, und alles Waſſer, das etwa zu Zeiten von dem Oſtgehänge der Schamſhan-Gruppe (einer Oberfläche von etwa

[31]) R. Foster, Short Topogr. Descr. etc. l. c. p. 20.

2 engl. Quadratmiles) herabfällt, wird periodiſch durch einen einzigen Nulla oder Wadi zum Meere geführt, Wadi Kubbeh bei Haines, d. i. Gräber-Wadi, weil er durch die Ebene der Türkengrabſtätte zieht, der erſt dicht am Meere ein wirkliches Ufer erhält, wo man ſeinen Lauf um ein Mauerwerk künſtlich geleitet hat, das früherhin zu einer Schiffsdocke bei Fluthzeit gedient haben ſoll. In ſeinem Bette ſah R. Foſter Hütten und Balken zuſammengezimmert, die ſeit Jahren keine Noth durch ſeine Waſſer erlitten hatten. Dies iſt das einzige Thal, in dem man noch einigermaßen eine Waſſerſpur bis zum Meere verfolgen kann; denn wo ſonſt noch Waſſer vorkommt, verrinnt es überall in kleinen Abtheilungen oder Zweigen unter dem Sande und dem Kieſelgeröll der Ufer. Die Brunnen nahe dem Ufer ſind alle brakiſch, ſchlecht, nur die im Innern der Halbinſel haben gutes Waſſer; ob ſie erſt entſalzt ſind oder aus Quellen hervortreten mögen? Von den Monſuns oder ihrer Regenperiode können ſie nicht genährt werden, da dieſe auf der Halbinſel Aden kaum wahrgenommen wird (Foſter ſcheint nur in trocknen Jahren da geweſen zu ſein, ſ. unten bei Malcolmſon), die nicht einmal ſchwere feuchte Wolken oder Nebel zugeführt erhält. Der Berg Schamſhan iſt allerdings öfter in Wolken gehüllt, wenn unten in den Thälern die Sonne ſcheint; aber ſelbſt oben auf ſeinem Gipfel, auf welchem R. Foſter die Nacht zubrachte, war ſein Nebel ſo trocken, daß er nicht einmal das Zeichenpapier anfeuchtete.

In der weſtlichen Bai (Back Bay), in welcher das Steinkohlen-Depot angelegt iſt, hat man ebenfalls Spuren früherer Brunnenanlagen gefunden; das bittere Waſſer, das man bei einigen bemerkte, ſoll nach den Arabern von einer bittern Wurzel herkommen; R. Foſter hält den Beigeſchmack für mineraliſchen Urſprungs (eigentliche Brunnen fehlen aber daſelbſt, ſ. unten).

Den engen Iſthmus, welcher das Cap Aden mit dem Feſtlande verbindet, nennt R. Foſter eine todte Sandſtrecke, die ſich noch mehrere Miles weiter ins Land ausdehnt, zu beiden Seiten aber keine 2 Fuß hoch über das Meerniveau aufſteigt. Ihm iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß Aden früherhin eine Inſel war, und daß der Sand ſich noch fortwährend hier anhäufe, daß aber Jahrhunderte dazu gehören würden, um fortſchreitend die weſtliche Bai damit auszufüllen. Die Bemerkung Wellſted's, als ſei dieſer Iſthmus auf alten arabiſchen Karten nur als ein Kunſtdamm eingezeichnet, hat wol wenig Gewicht, wie ſchon Rödiger ge-

zeigt [32]) hat, da die arabiſchen Autoren darüber nichts ſagen, und die älteſte Karte von Arabien, die wir in Iſtachri beſitzen (Tab. I.), Aden auf die Küſte eingetragen hat. Von dem Inſelchen Sira dagegen, die ſich in Triangelgeſtalt in ihren höchſten Gipfeln bis zu 403 Fuß Par. (430 F. engl.) erhebt, iſt es, nach Capt. Haines Verſicherung, wirklich der Fall, daß Sandhöhen ſie erſt in den letztern Jahren an das Feſtland angeſchloſſen, und daß ſie daher gegenwärtig bei Ebbezeit mit dem Continent zuſammenhänge. Von der ſtarken Sandanhäufung geben hervorragende Schiffsſchnäbel Beweiſe, die Schiffen an Ankerſtellen vor 30 Jahren angehörten, welche aber gegenwärtig ſchon mit Sand überſchüttet ſind [33]).

Genauere Beobachtungen über das Clima von Aden ſind noch wenig bekannt. R. Foſter und der Dr. Arbuckle ſtimmen darin überein, daß in den Monaten März und April das Thermometer ſelten über 25° 78′ Reaum. (90° Fahrh.) ſteigt, ſpäter aber doch zuweilen bis 30° 22′ und 31° 56′ R. (100—103° Fahrh.) ſich gehoben. Die Differenz der Hitze zwiſchen der Ebene in der Stadt Aden und der erhöhten Steppenfläche über ihr, in der Arena, ſoll 4 bis 5° Fahrh. betragen, zwiſchen der Stadtebene und dem Berggipfel Schamſhun aber bis 7°. Auf dem Gipfel des Schamſhan war der wechſelnde Stand des Thermometers, vom 14. März Nachmittags bis zum 15. März Nachmittags, folgender:

14ten, 6 Uhr Nachmittags, 19° 56′ Reaum. (76° Fahrh.);

15ten, 6 Uhr Nachmittags, 17° 40′ Reaum. (71° 30′ Fahrh.); bei dichtem Nebel durch die Nacht bis 7 Uhr Morgens, aber ohne Thau. Um halb 3 Uhr in der Sonne 29° 78′ R. (99° F.), im Schatten 20° 89′ R. (79° F.). Das Waſſer kochte bei 208° 30′.

Dr. Arbuckle [34]) verſichert, das Clima von Aden ſei ſehr geſund; die Bewohner des Binnenlandes von Arabien kommen, wenn Fieber ſie überfallen, hieher, um ſich zu curiren. Die Sommerhitze ſei hier keineswegs ſo drückend wie in Mochha, und daher weniger Gefahr, wie dort, von biliöſen und intermittirenden Fiebern dahin gerafft zu werden. Erfriſchende Seewinde und die kühlern Berglüfte mildern hier zugleich auf doppelte Weiſe die Hitzeextreme von Aden, nur die trocknen Staubwinde, vom Norden her über die

[32]) Rödiger Not. 255 zu Wellſted, Reiſen II. S. 294. [33]) Wellſted, Reiſ. ebend. II. S. 295. [34]) Dr. Arbuckle, Letter to Colonel Dickinson on Aden, in Proceedings of the Bombay Roy. Soc. 1838. p. 2.

Sandbänke und Sandebenen, ſind ungemein heiß, heftig und unangenehm.

Bei der ſparſamen Flora iſt auch die Fauna hier von geringer Bedeutung; wenig Mammalien und Vögel, aber die Baien ſind ungemein reich an trefflichen Fiſchen, die daher eine Hauptnahrung abgeben müſſen. Von Hausthieren wird außer Eſeln und Kameelen wenig gemeldet, wilde Ziegen ſind ſelten, graue Füchſe, ſchwarze Affen, Zwerghaſen, Katzenarten ſehr zahlreich und Ratten höchſt beſchwerlich. Raubvögel und Tauben ſcheinen die zahlreichſten Vogelgeſchlechter zu ſein.

So iſt die Beſchaffenheit dieſer kleinen, aber für die Zukunft bedeutungsvollen Halbinſel Aden, die, noch kein Jahrzehend in dem Beſitz der Briten, ſchon aus einem elenden arabiſchen Dorfe zu einer ſtattlichen europäiſchen Gouvernementsſtadt herangewachſen iſt, in der man weit über 7000 Bewohner zählt. Schon im Jahr 1837 wurde Capt. Haines[35]) von Bombay abgeſchickt, um mit dem Gebieter jenes Geſtades, dem Sultan des Stammes Abd-Ali über die Abtretung von Aden zu unterhandeln[36]), er erhielt vorläufige Zuſage. Im folgenden Jahre 1838 hatte derſelbe Sultan ſeine Meinung geändert und ſchnitt dem Captain die Zufuhr von Holz und Waſſer ab. Dies wurde ihm als eine Treuloſigkeit gegen die frühern Tractaten angerechnet, und Capt. Haines blokkirte die Häfen der Stadt Aden. Ende December kamen zwei Kriegsſchiffe mit 700 Mann Truppen von Bombay; am 20ſten Jan. 1839 wurde Aden erſtürmt und dann durch Capitulation an die Engländer abgetreten; aber die Feindſeligkeiten des Sultan wurden noch öfter wiederholt, und erſchwerten den ſeitdem neuen Anſiedlern nicht wenig die Behauptung dieſes Poſtens zur Sicherung ihrer Dampfſchiffſtation zwiſchen Bombay und Suez, Indien und Aegypten. Haines ward Gouverneur von Aden; ſeinen Nachrichten[37]) entnehmen wir folgendes. Auf dem Gipfel der kleinen Inſel Sirah fand er die Mauern eines alten Forts, mit

[35]) Rödiger bei Wellſted, Reiſ. a. a. O. II. S. 291, Not. 252 üb. die Quellen. [36]) Dieſe Unterhandlungen ſ. in Indian Papers, Nr. IX. Correspondence relating to Aden. Presented by Her Majestys Command. 28. May. 1839. fol. 1—92; nebſt einer Karte unter dem Titel: Plan of Aden and the surrounding Country, ordered to be printed 28. May 1839, von J. und C. Walker; ein ſeltneres Document, deſſen Mittheilung ich der zuvorkommenden Güte des Hrn. Mohl in Paris verdanke. [37]) Capt. Haines l. c. IX. p. 134.

einem runden Thurm, als einzig übrigen Schutz; darin drei Waſſerbecken, davon eins aber ganz mit Steinen verſchüttet war. Eine leichte Reſtauration würde dieſe Inſel zu einer uneinnehmbaren Feſte machen, ſelbſt wenn nur drei Mann ſie vertheidigten. Zwei kleine Baien, die zunächſt Aden im Norden und Süden der Inſel Sirah gegen Oſt ſich öffnen, heißen Ras Kutam und Bander Hokat, die letztere mit heftig einrollenden Anſchwellungen bei Oſtwind, aber von Juni zum Auguſt, bei Weſtwind, mit ſicherm Ankergrund von 30 bis 60 Fuß (5—10 Faden) Tiefe.

Auch auf dem Dſchebel Schamſhan, den Capt. Haines im Jahre 1838 mit ſeinen Officieren noch auf ſehr rauhen Pfaden beſtieg, und die Höhen zweier ſeiner höchſten Gipfel zu 1666 F. Par. (1776 F. engl.) und eines nördlichern zu 1501 F. Par. (1600 F. engl.) maß, fand er Reſte älterer Verſchanzungen und Bauwerke, wahrſcheinlich aus Sultan Selims Zeit, vor; er entdeckte zu ſeinem Erſtaunen, daß ein bisher unbekannt gebliebener Kunſtweg, im Zickzack 10 bis 12 Fuß breit in Fels gehauen, oder hie und da auf bis 20 Fuß hohen Subſtructionen angelegt, hinauf führte, ein grandioſes Werk, ſagt Haines, zu dem Jahrhunderte nöthig waren, um es zu Stande zu bringen, und das ihm ganz unverletzt wie neu ausſah. Welcher Zeit dies angehörte, blieb noch unausgemacht. Aus türkiſcher Zeit datirt in der Umgebung von Aden, auf der nächſten Ebene, der Gottesacker, auf welchem viele Grabſteine von weißem Marmor, mit dem Turbanknopf und eingelegten Jaſpistafeln in den Grabſchriften, auf die Periode der Türkenherrſchaft, die mit des Großſultan Suleiman I. Eroberung von Aden, 1538, beginnt, zurückweiſen[38]); doch ſind die meiſten derſelben von den Arabern, denen die Türken insgeſammt verhaßt ſind, zerſtört; ihre große Zahl[39]) läßt aber auf eine einſtige bedeutende Population von Aden zurückſchließen. Hier liegen ebenfalls noch Reliquien aus jener Zeit, drei rieſengroße Metallkanonen, 18½, 17 und 15½ Fuß lang, mit Inſcriptionen und problematiſchen Hegiradaten, vielleicht von der Admiralsflotte Suleiman Paſchas, die damals von Suez über Aden zur Belagerung Dius nach Indien ſegelte. Von Minarets ſind einige[40]), von Moſcheen aus früherer Zeit iſt nur eine, im S. der Stadt, über der Grabſtätte des Sheikh Idris (Tempel Hydros bei Fo-

[38]) J. v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs. 1828. Th. III. S. 210.
[39]) Wellſted, Reiſ. II. S. 300. [40]) Ebend. II. S. 296.

ſter) ſtehen geblieben. An dem ſchon oben genannten einzigen Durchbruch des Kraterrandes gegen Nord, oder dem Paß, der, nach Haines, bis zu 212 Fuß Par. (226 F. engl.) hoch überſtiegen werden muß, um mit ſeinem nordweſtlichen Abfalle den ſandigen Iſthmus zu erreichen, entdeckten Dr. Hulton und Cruttenden noch ein anderes Denkmal jener Türkenherrſchaft, das Wellſted irrig für eine alte Pflaſterſtraße[41]) auf dem Wege nach Sanaa gehalten hatte. Man verfolgte hier den Bau eines gemauerten Aquäductes, der gegen N.W. über 3 Stunden (8 Mil. engl.) weit in das Binnenland fortſetzt. Er iſt aus rothen Backſteinen aufgemauert, 4½ Fuß breit, die Waſſerrinne 19 Zoll breit, 16 Zoll tief, ohne Gewölbbogen als Unterlage, ein 5 Fuß hoch fortziehender, aber oben zugewölbter Damm. Er beginnt mit dem Nordende der Halbinſel beim Anfang des ſandigen Iſthmus, den hier eine nun ruinirte 1300 Schritt lange Mauerverſchanzung (Dureib el Arabi) von Meer zu Meer quer durchſetzt. Der Waſſer-Damm biegt ſich auf der erſten Mile etwas gegen O., dann aber gegen N.W. über eine Brücke, welche den Sumpf Khor Maſſá überſetzt, und noch 16,320 Schritt weit, an dem weißen Grabmale eines Scheikh Othman vorüber, bis zu dem Dorfe Biyar Ambeït zieht. Hier war die Quelle, welche einſt die verſchiedenen umherliegenden Reſervoirs füllte, welche den großartigen Bau dieſer Waſſerleitung ſpeiſten. Der waſſerloſe Brunnen iſt heute noch 60 Fuß tief, wird von den Ruinen eines einſt ſchützenden Forts (ſ. ob. S. 480) umgeben, umher ſieht man noch viele in Fels gehauene Becken (Tanks) zur Aufnahme der Bergwaſſer beſtimmt, mit Oeffnungen für den Ueberfluß nach unten zu Emiſſaren. Auch um die Stadt ſieht man viele ſolcher Tanks und, nach Haines Schätzung, an 300 Brunnen, von denen viele in Felſen gehauen 60 bis 125 Fuß Tiefe haben. Ein beſonderes Waſſerbaſſin bemerkte man ebenfalls, das nur für die Flotten im Hafen beſtimmt war. Dieſe Tanks ſind öfter von halb elliptiſcher Geſtalt, haben 68 Fuß Länge, 20 Fuß Tiefe, ſind, wenn ummauert, von außen durch Strebepfeiler geſtützt; zum innern Waſſervorrath führen Stufen hinab, ganz in der Art der indiſchen (Erdk. VI. 39, 93, 563). La Roque will daß im J. 1713 dergleichen, die zu Bädern dienten, mit Jaspisplatten ausgetäfelt geweſen ſeien. Die neuern Angaben laſſen es unſicher, ob ſich noch Waſſer darin ſammele, doch ſcheint es nicht der Fall zu ſein. In der Fülle dieſer einſtigen öf-

[41]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 160.

fentlichen, großartigen Bauten erkenne man, ſagt Capt. Haines, ihrer Zerſtörung ungeachtet, noch immer die Größe jener Weltſtadt, die ſchon zu Kaiſer Conſtantius (ſ. ob. S. 65) Zeiten, wenn nicht früher (ſ. ob. S. 241—250), ein ſo großes Emporium war. Als Marco Polo[42]) zu Aden, Ende des 13ten Jahrhunderts, auf ſeiner Rückkehr von China vor Anker ging, war der Ort, wie zu Edriſi's Zeit, noch der große Markt für die indiſchen Spezereien, die von da auf kleinere Schiffe geladen, in 20 Tagefahrten über das Rothe Meer nach Aegypten eingeführt wurden, dagegen ſandte Aden die ſchönſten arabiſchen Pferde nach Indien. Auch zur Portugieſenzeit[43]) war Aden noch blühend, und ſo feſt, daß auch Albuquerque mit ſeiner Flotte, im Jahre 1513, von der Einnahme derſelben abſtehen mußte. Die veränderte Richtung des indiſchen Handels durch den Seeweg um Afrika, die Herrſchaft der Türken daſelbſt von 1538 bis zur Räumung 1630, und die Beſitznahme der Stadt durch den Imam von Sanaa mußte ſie allmählig immer mehr herunterbringen. Als nun im Jahre 1705 ſich die umherwohnenden Araberſtämme auch von Jemen losriſſen, ſich für unabhängig erklärten und ihre eignen Sultane erhielten, verſank Aden[44]) vollends in Ruinen durch die Raubſucht ſeiner Gebieter. Die Gegenwart erfüllte daher nur mit Jammer; denn alle Tanks und Mauern lagen in Trümmern, die Waſſer waren brakiſch, die Straßen der alten Stadt verödet, die Umgegend eine Wüſte, der Hafen leer, obwol er noch immer wie von jeher geräumig, ſicher, vortrefflich[45]) geblieben iſt.

Den damaligen Sultan des Abd-Ali-Territoriums, in welchem Aden liegt, nennt Capt. Haines einen trägen, imbecillen Häuptling, von etwa 50 Jahren, Al Haſan ibn Fudhl Abd-el-Kerim, der mit ſeinen ſieben Söhnen in der benachbarten Binnenſtadt Lahedſch reſidirte. Der Abd-Ali-Tribus beſtand aus 10,000 Mann; doch ließ dieſer Sultan, im Jahre 1836, durch die Fudhli ſeine eigne Stadt Aden förmlich plündern, um 30,000 Dollar (6000 Pfd. Sterl.) geraubtes Gut zu gewinnen. Um ſpäter den Frieden herzuſtellen, verſtand er ſich zu einem Tribut von 365 Dollar und 40 Kameellaſten Jowari (1 deutſcher Kronenthaler zu Lahedſch = 1 Komaſi zu Mochha, hat 365 Manſuries,

[42]) M. Polo, Trav. ed. Transl. by Marsden. p. 725 etc. Lib. III. c. 40. [43]) J. de Barros, Asia, ed. Venezia 1562. 4. Dec. II. Libr. VII. Cap. 7. fol. 170. [44]) Rödiger, Not 253, 254 bei Wellſted, Reiſ. II. S. 294. [45]) Capt. Haines l. c. IX. p. 135.

d. i. eine kleine Kupfermünze des Imam von Sanaa, mit der Inſchrift Manſur). Zur Zeit der Beſitznahme der Briten hatte der Ort Aden 600 Einwohner, darunter 250 Juden und 50 Banianen, die übrigen Araber. Der Dewlah, oder Zolleinnehmer für den Sultan, hatte eine Leibwache von 50 Beduinen und 3 kleine Schiffe; das Einkommen von einem drückenden Zoll und ſchwerer Landtaxe zu 25 Procent vom Ertrag, ſollte 12,000 Dollar (2500 Pfd. Sterl.) einbringen, die aber durch viele willkührliche Erpreſſungen ſehr vermehrt wurden. Fremde Schiffe konnten gutes Waſſer haben, doch nur ſparſam damit verſehen werden, wie mit Brennholz, Geflügel und Obſt. Im Auguſt und September hatte man Trauben, Geflügel und Schlachtvieh hinreichend. Die Einfuhr beſtand vorzüglich in Baumwollenzeugen, Eiſen, Blei, Reis, Datteln, auch Schafe von Berbera und Zeïla, zumal auch zur Verbeſſerung der Zucht des arabiſchen Wollviehs. Der in ältern Zeiten hier beſtehende Handel mit den reichſten und mannichfaltigſten Producten des Orients, die noch Edriſi aufzuzählen wußte (ſ. ob. S. 241), iſt wol längſt auf die moderne Nebenbuhlerin Mochha übergegangen. Der Bazar, zu R. Foſter's Zeit, war der elendeſte, ſchmutzigſte, den er je geſehen; eine einzige enge, nur 4 Fuß breite und bis 8 Fuß hohe, mit Matten gegen den Sonnenbrand bedeckte Gaſſe, mit Krambuden zu beiden Seiten, dick von Myriaden Fliegen und anderm Geſchmeis belagert, angelockt von den Gerüchen des Kehrichts, der Datteln, der getrockneten Fiſche u. ſ. w.

Ueberhaupt waren alle Gebäude rohe Hütten, ſelbſt des Scheikhs Wohnung, aus wenigen Balken beſtehend, das Fachwerk mit Feldſteinen ausgefüllt, mit Rohr oder Schilf gedeckt; nur einige Minarets und eine Moſchee aus Backſteinmauern. Das einzige Mauſoleum des Scheikh Idris, obwol verfallen, zeigte einige Größe und einſtige Schönheit in der Kuppel und dem Säulengang, der dieſe umgiebt. Zwiſchen den Säulen liegen verſchiedene Gräber. Das Hauptthor iſt mit Koranſprüchen bedeckt, die in Holz geſchnitten ſind; unter der Kuppel liegt der Scheikh (Eddris Ibn Abdullah bei Niebuhr) begraben, und neben ihm fünf ſeiner Nachkommen. Das Mirakel iſt, daß die heiligen Thüren in Surate gearbeitet, dort in das Meer geworfen, von ſelbſt hierher an den Ort ihrer Beſtimmung ſchwammen.

Die ganze Zahl der Einwohner [46]) von Aden war, im

[46]) R. Foster, Short topogr. p. 23; Wellſted b. Rödiger II. S. 302.

Jahre 1838, auf etwa ein Tauſend Seelen geſtiegen, die meiſt eben ſo ärmlich und zerlumpt, wie ihre ſchmutzigen Hütten, und doch bei gleicher Tyrannei von oben, in Farbe, Kleidung, Sitten ſehr von einander abwichen. Kein einziger Türke war hier anſäſſig; die meiſten waren Araber von kleinem Schlage, in Geſtalt, Blick nicht ſehr von den gemeinen Mahrattas in Dekan verſchieden; andere des Volks, Neger oder Nachkommen von Sclaven, ſind hier die Waſſerträger, Holzträger u. ſ. w. für die Pilgerboote und Küſtenſchiffer, zumal auch die Kohlenladung in die Dampfſchiffe beſorgen ſie, am Tage oder in der Nacht eine ſchwere Arbeit, die ſie unter wildem Geſang und Tanz zu vollbringen pflegen. Obgleich ſie ſich dabei ſo ermatten und aufregen, ſagt Capt. Harris wie Hauptmann v. Orlich[47]), daß gewöhnlich Einige unter ihnen ganz erſchöpft und faſt todt niederfallen, ſo können ſie dieſer wilden Sitte doch nicht entſagen. Nur die Banianen, meiſt aus Cutſch gebürtig, ſind hier wohlhabende Handelsleute, welche daher im größten Anſehn ſtehen. Die Juden, damals bis zu 300 (gegenwärtig ſchon an 2000), bewohnen ein eignes Quartier; ihre Geſtalt iſt ſchlank, ihre Phyſiognomie ächt jüdiſch, ihre hellfarbigen Kinder ſind hübſch, ihre alten Weiber ſehr häßlich; ſie ſind hier die beſten Handwerker und Künſtler, geſchickte Kupferſchmiede, Silberſchmiede zu Ornamenten, Ringen aller Art, die beſten Ziegeldecker und Handlanger für Aden und Lahedſch; ſie brauen aus Roſinen berauſchende Getränke für die Araber, auch fiſchen ſie, doch ohne ſich auf das Waſſer zu begeben. Sie ſind Steinſchneider, ſpinnen und weben grobe Baumwollenzeuge, ſind aber von den Arabern im hohen Grade verachtet, die ſie ſogar anſpucken. Sie haben ihre 2 Schulen und eine Synagoge.

Auch Abyſſinier ſind hier, nämlich Somauli aus dem gegenüber liegenden Berbera und Adel, die zu jeder Jahreszeit mit günſtigem Winde hierher überfahren können; ſie ſind die muſculöſeſten, die beſten Arbeiter, ein ſehr tüchtiger Menſchenſchlag; ſie verſtehen ſehr gut aus verſchiedenen Palmblättern und Schilfarten, die ſie aus dem Innern ihrer Heimath erhalten, Körbe, Matten, Wedel, Schirme u. ſ. w. zu flechten. Sie ſind die kühnſten Schiffer in ihren Fahrzeugen, meiſt von 50 Tonnen Laſt. Meiſt bringen ſie Holz, Balken zum Häuſerbau, Rinderfett zum Buttergebrauch,

[47]) L. v. Orlich, Reiſe in Oſtindien, in Briefen an Al. v. Humboldt und C. Ritter. Leipzig, 1845. 4. S. 274.

und nehmen dagegen zur Rückfracht Reis, Taback und blaues Baumwollenzeug (20 bis 30 Ellen für 1 Dollar), die ſie daheim, doch meiſt für Rechnung der Banianenkaufleute, wieder für den dreifachen Preis umſetzen. Nur den Handel mit afrikaniſchen Schafen beſorgen die Somauli auf eigene Rechnung, da die Banianen dieſen aus religiöſen Gründen verabſcheuen. Sie ſollen jährlich wol an 10,000 Schafe von Afrika auf die arabiſche Küſte herüber führen. Durch die vermehrte Population von Aden durch britiſche Beſitznahme, und den durch die Dampfſchiffahrt angebahnten regelmäßigen Verkehr mit Indien und dem Rothen Meere, kann es nicht fehlen, daß ſich hier eine arbeitende und induſtriöſere Claſſe unter dem hieſigen Volke bilden wird, die bisher nicht beſtand; die Baſtionen, die comfortablen Wohnungen, die Laudhäuſer, die Gartenanlagen, die Caſernen der Garniſon, der Officiere, der Beamten haben Aden ſchon ein verändertes Anſehn gegeben, das von allen wenn auch nur flüchtig Durchreiſenden gerühmt wird. Hören wir über dieſen merkwürdigen Fortſchritt eine der belehrendſten Stimmen eines jüngſten Reiſenden (Juni 1843), unſers verehrten Freundes:

Der Hafen von Aden[48]) hat in ſeiner Form viel Aehnliches mit dem von Gibraltar, nur daß hier wilde, nackte Felſen, deren höchſter Punct die Schamſhanfelſen ſind, in den zerriſſenſten, gewaltſamſten Gebilden bis zu 1780 Fuß (engliſch; nach Haines 1776, ſ. ob. S. 676) Höhe das Meer umgeben. Die Einfahrt iſt über eine Meile breit, und der Hafen ſo groß, daß eine ganze Flotte bequem vor Anker gehen kann. Aber nirgends iſt Vegetation zu entdecken, weder Erde noch abgewitterter Felſen vorhanden, um Pflanzen oder Bäumen Nahrung zu geben; jedoch haben neuerdings die britiſchen Officiere, durch herbeigeſchaffte Erde von Arabien, den Verſuch gemacht, Bananen und Blumen zu ziehen. Ueberall iſt die vulcaniſche Gewalt ſichtbar, mit welcher dieſe Maſſen gehoben ſind. — Außerdem beſitzen die Geſtade hier einen Reichthum an Muſcheln und den ſchönſten weißen Korallen, welche als Kalk verbraucht werden. Unmittelbar am Hafen hat ein unternehmender Parſe ein Gaſthaus aus Steinen, Bambus und Schilf gebaut, in welchem an 40 Gäſte luſtige Räume finden. Ich nahm hier einen Eſel und ließ mich nach der 3 Miles entfernten Stadt zum Bangalow des Dr. Scott tragen. Eine kürzlich vollendete Kunſtſtraße führt erſt längs der Hafenbucht an einigen kleinen

[48]) L. v. Orlich a. a. O. S. 274.

Felsinſeln vorüber, auf denen ſich Officiere ihre Zelte errichtet hatten, um die heißen Monate darin zuzubringen; dann allmählig anſteigend, windet ſich die Straße durch ein künſtliches, ungefähr 400 Fuß hoch gelegenes Felsthor, deſſen Eingang von kleinen Bollwerksthürmen und einer Batterie vertheidigt wird, in das auf drei Seiten von unüberſteiglichen und jähen Felſen eingeſchloſſene Thal, in welchem das Städtchen Aden, die Caſernen und Bangalows der Truppen und Officiere liegen, deren hier 2000 Mann, theils Europäer, theils Seapoys, die Beſatzung bilden. Die Stadt, mit ungefähr 7000 Einwohnern, beſteht aus drei Theilen: dem Araber-, dem Sumali- und dem Juden-Viertel. Die beiden erſteren ſind von Bambusrohr gebaut und mit Schilf gedeckt, letzteres von zweiſtöckigen Gebäuden aus Felsſteinen hat ein verwildertes Ausſehn und iſt ſehr ſchmutzig; eine unanſehnliche Moſchee liegt am äußerſten Ende des arabiſchen Viertels. Dieſe Juden, deren hier 2000 wohnen, wollen nach der erſten Vertreibung der Stämme hierher verſchlagen ſein, was eben nach obigem (ſ. S. 63 und unten bei Sanaa) nicht unmöglich ſein möchte. Sie ſind kriechend höflich, und haben in ihrer äußern Erſcheinung und in ihrem Weſen viel Aehnliches mit den Afghanen (die ſich bekanntlich auch gern für Abkömmlinge der Judenſtämme ausgeben, ſ. Erdk. V. S. 599; VIII. S. 189, 204). Obgleich ſie hauptſächlich Handel treiben, und als Handwerker und Baumeiſter geſchickt ſind, ſo gehen ſie doch ſehr ſelten zur See. Als wandernder Volksſtamm haben ſich hier die Sumali niedergelaſſen, die von der afrikaniſchen Küſte herüberkommen und ſich zu allen Dienſtleiſtungen als Handarbeiter und Pferdehüter vermiethen; aber ihr freies, an Unabhängigkeit gewöhntes Leben macht ſie unſtät und unzuverläſſig. Sie ſind von ſchönem Oberkörper, haben jedoch ſehr dünne Lenden und Waden; ihre Geſichtsformen ſind fein und edel, das dunkle lebhafte Auge ruht ausdrucksvoll und mild im Kopfe, und ihr krauſes, ſchwarzes Haar pflegen ſie ſich hellroth (ſ. ob. S. 630) zu färben, was zur braunen Geſichtsfarbe nicht unpaſſend erſcheint. Die Mehrzahl der Bewohner ſind Araber. . . . Da in Aden nichts gedeiht, ſo iſt mit dem anwohnenden arabiſchen Stamme, mit welchem die britiſche Regierung neuerdings einen Freundſchaftsvertrag abgeſchloſſen hat, ein fortwährender Verkehr; täglich kommen Kameele mit Korn, Früchten und Gemüſen zum Verkauf; Reis, Kartoffeln, Weine und andere den Europäern nothwendige Lebensbedürfniſſe werden von Bombay herübergebracht. Obgleich die Briten erſt fünf Jahre

im Beſitz von Aden ſind, ſo hat der Handel doch ſchon bedeutend zugenommen, namentlich mit Kaffee, und es ſteht zu erwarten, daß ſich mit der Zeit bei der Sicherheit des Eigenthums und des Gewinns viele arabiſche und perſiſche Erzeugniſſe hierher wenden werden.

Adens Hafen iſt, ſagte ſchon Valentia[49]), an Größe und Sicherheit allen andern arabiſchen Häfen weit überlegen, und kann ſchon darum, bei dem großen Verfall aller übrigen, ſehr bald zu einem Hauptmarkt für alle Exporten von Suez werden, zumal da ſeine Lage gegen Indien ſo bequem iſt. Aden hat nicht den Nachtheil der hemmenden Winde und einengenden Wechſel, denen die Häfen von Mochha und Dſchidda unterworfen ſind; es hat in Beziehung auf die gegenüberliegende an Producten ſo reiche afrikaniſch-äthiopiſche Küſte den großen Vortheil, daß beide Monſune daſelbſt zur Hin- und Rückfahrt für das Schiffervolk der Somaulis gleich günſtig ſind, ſo daß auch die größte Menge von afrikaniſchen Producten wie Myrrhe, Gummi, Weihrauch, Vieh u. ſ. w. am ſicherſten und ſchnellſten den Markt von Aden bereichert, und umgekehrt die indiſchen wie die europäiſchen Waaren von da am beſten durch die Kaufleute und Karawanen der Somauli direct ihren Zugang zum innern Aethiopien und dem Sudan finden können. Bereits hat der Verkehr mit Datteln, vom perſiſchen Golf aus, längs der Küſte einen ſolchen Aufſchwung bekommen, daß jährlich über Hunderttauſende (ſ. ob. S. 654) auf dieſer Strecke abgeſetzt werden. Beim Bau der neuen Caſernen war man auf viele Trümmer alter Gebäude geſtoßen, was auf ihre größere Bedeutung in der Vorzeit zurückſchließen ließ. Da, wo die Halbinſel durch einen ſchmalen Sandſtrich mit Arabien zuſammenhängt, befinden ſich 2 vorgeſchobene Batterien von 8 und 4 Geſchützen, welche Meer und Land beherrſchen. Der Bau der erſt kürzlich angefangenen Caſernen und des Pulvermagazins iſt wieder eingeſtellt worden, weil man den dazu ausgewählten Platz für ungeſund hielt (ſ. unten bei Malcolmſon). Der oſtindiſchen Compagnie koſtet die Beſetzung dieſer Station bis jetzt jährlich 90,000 Pfd. Sterling, eine Auslage, die ſich mit der Zeit aber vielfach rentiren wird.

[49]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. l. c. Vol. II. p. 341, 354 etc.

Nachtrag zu Aden[50]), nach Malcolmson (1845).

Im Begriff dieſen Artikel über Aden zu ſchließen, läuft ſo eben die jüngſte Abhandlung: J. P. Malcolmson, Civil and Staff Surgeon, Account of Aden (15. Febr. 1845), von einem ſechsjährigen Beobachter und Beamten auf dieſer Station ein, welche auf eine ſehr erfreuliche Weiſe obige Nachrichten näher berichtigt, beſtätigt und erweitert, ſo daß ihre Hauptreſultate hier noch ihre Stelle verdienen. Sie beſtätigen vollſtändiger die aus gleichzeitiger Beobachtung hervorgegangenen Thatſachen, welche zuerſt von Fr. Burr in einem kurzen Umriß, im Jahre 1840 im Juli, von Madras aus der geologiſchen Societät in einem kurzen Schreiben zukamen, auf das wir hier zur Vergleichung nur hinzuweiſen haben[51]).

Die Halbinſel Aden, deren ſüdlichſtes Cap Semilla (nicht Sineilah, ſ. ob. S. 679) unter 12° 47′ N.Br. und 45° 9′ O.L. v. Gr. liegt, iſt nach Malcolmſon entſchieden ein Produkt vulcaniſch-plutoniſcher Gewalten, nach Form und Beſtandtheilen ihrer Gebirgsarten. Ihr Umfang von 7 bis 8 Stunden (18—20 Mil.) wird der größern Erſtreckung nach von N.W. gegen S.O. durch einen Gebirgszug gebildet, mit vielen Wechſeln und Piks, deren höchſter, der Schamſhan, bis 1770 F. engl. ſich emporhebt. Gegen S. und S.W. ſteigen ſchwarze Baſaltberge abrupt aus dem Meere bis zu einigen 100 Fuß; die heftigſte Brandung bei S.W.- wie N.O.-Monſun macht an dieſer Seite jede Landung mit Schiffen unmöglich, wo die vielen Spitzen auslaufender Kettenglieder untereinander nur durch kleine ſandige Baien von einander geſchieden ſind. Die ganze geometriſche Geſtalt dieſer elliptiſch-zackigen Halbinſel vergleicht Malcolmſon mit einer Muſchelſchale der knotigen Pterocera (Fingerſchnecke). Die Stadt Aden liegt offenbar, nach Malcolmſon (wie nach Foſter), in dem Crater eines erloſchnen, nach ihm aber einſt ſubmarinen Vulcans, der in jener primitiven ſubmarinen Thätigkeit ungeheure Maſſen geſchmolzner Laven nach allen Directionen ausgoß, weit mehr als noch in der Gegenwart die thätigſten Vulcane der Erde. Nach einer langen Ruheperiode öffnete ſich jedoch, nach ihm, ein zweiter Crater an der N.W.-Seite, im heutigen Thale

[50]) Malcolmson, Account of Aden, im Journ. of the Roy. Asiat. Soc. of Gr.-Britan. and Ireland. London, 1845. Nr. XVI. P. I. p. 279—292. [51]) Fr. Burr, Sketch of the Geology of Aden, in Transact. of the Geolog. Soc. of London. Sec. Ser. Vol. VI. P. 2. Lond. 1842. 4. p. 499—502, nebſt einer Kartenſkizze.

der Stadt Aden, und bildete jenes Tafelland oder Plateau (die Arena b. Foſter), die öſtlichen Felsglieder des Shamſhan oder des alten Craters durch und durch erſchütternd und zerſpaltend, faſt durch das ganze Centrum der primitiven Erhebung, ſo daß dadurch der öſtliche Craterrand in lauter Bruchſtücke zerfiel und zerkrümte, von denen die Inſel Sira und Durab el hoſt nur als übrig gebliebene Reſte erſcheinen, zwiſchen denen hindurch ſecundaire Lavaſtröme ſich zur öſtlichen Bay ergoſſen.

Dieſe Reſte der ſecundairen Eruption, zu denen auch die Erhebung jenes centralen Plateaus (der Arena) gehört, ſcheinen, geologiſch betrachtet, jüngerer Bildung zu ſein, obwol ſie doch der Periode vor aller Erſcheinung der Organismen, der Pflanzen- und Thierwelt angehören.

Beſtandtheile. Der ganze Gebirgszug beſteht aus Laven der verſchiedenſten Formen, vom compacteſten Baſalt (ſchwer und ſehr eiſenreich) bis zum ſchaumigen Bimsſtein, der auf dem Waſſer ſchwimmt; und in den Lavenhöhlungen befindet ſich eine große Mannichfaltigkeit von kleinſten Cryſtalliſationen, wie die ſchönſten Obſidiane, ſtrahlige Quarze, Eiſenglanz u. a. m. Trachyte treten in ungeheueren Maſſen und phantaſtiſch gedrehten Windungen hervor; die meiſten Gebirgsarten der Halbinſel ſind aber ſo ſehr von Alkalien durchdrungen, daß ſie an der Luft leicht verwitternd, abblätternd, ohne Dauer ſind, und daher zu keinen Bauſteinen taugen. Nur an einer einzigen Stelle, unter einem Pik, der an der Nordſeite jenes Plateaulandes aus poröſem Baſaltgeſtein hervorragt, konnte man einen Steinbruch zum Architecturgebrauch anlegen, aus dem das Nordthor der Stadt erbaut worden iſt. Die ganze Gebirgsmaſſe der Peninſul wird, wie auch ſchon Foſter bemerkte, von jenen Gängen oder Dämmen (Dykes) durchſetzt, meiſt in vertical ſtehenden Mauerwänden, die öfter als Lava hervortreten, bald gewunden, bald im Zickzack aufſteigend, von N.O. gegen S.W. durchſetzend, andere mehr baſaltiſch und trachytiſcher Natur die ganze Inſel durchſchneiden und in O. und W. verſchwinden, indeß noch andere mehr porphyrartiges Geſtein enthalten. Ihre Berührungsflächen mit ihrem Nebengeſtein haben dieſes faſt überall durch die Hitze in eine kohlſchwarze, leicht zerbröckelnde, dem Pechſtein ſehr ähnliche Maſſe verwandelt, und überall traten dieſe Gänge aus der Tiefe hervor und füllten die Spalten, die bei den Erſchütterungen des Bodens ſich nach oben öffneten.

An der Nordweſtſeite, an der Küſte der Back Bay, beſtehen die meiſten Felsgebilde aus Tuffſchichten, die mit einer unendlichen Zahl von Lavaſtrömen von 2, 10 bis 20 Fuß Mächtigkeit abwechſeln. Auch zeigen ſich daſelbſt Ablagerungen von Schlacken, Fragmente von Baſalt und andere Feuerbildungen, feſt zuſammengebacken mit Quarzſand und Eiſenoxyd.

Den flachen, ſchmalen, ſandigen Iſthmus, der ſich höchſtens bis 6 Fuß über den Meeresſpiegel erhebt, hält Malcolmſon, wie Foſter, für jüngere Bildung, dem ein Felsriff zum Grunde lag, an welchem der Wellenſchlag zu beiden Seiten neutraliſirt ward, wodurch Sandabſatz und Muſchelbrut hier ihre Niederlage fand, aus der überall ihr Boden nach der Tiefe beſteht, wie auch noch eine Tagereiſe weit nordwärts (40 Mil. engl.) die anliegende Plaine bis zum Fuß der continentalen Bergkette. Die Halbinſel war alſo entſchieden einſt vor Jahrtauſenden wol eine Inſel. Ihre Sandebene gegen den Iſthmus zu hat dieſelbe Natur, daher man unter ihrer Oberfläche bei 5 Fuß tiefer Nachgrabung überall Salzwaſſer hervortreten ſieht, weshalb Malcolmſon, als Arzt, dort auf ſo ungeſundem Boden den Aufbau von Caſernen widerrieth. Zum Glück ſind die hier und da ſich erzeugenden ſalzigen Moräſte keiner Art der Vegetation günſtig, die böſe Miasmen erzeugen würden.

Die Fauna der Halbinſel iſt ſehr ſparſam bedacht; nur wenige Affen, die ſehr furchtſam und nie ſich den menſchlichen Wohnungen nähern, nimmt man zuweilen auf den Berggipfeln wahr, wo die Araber ſie für die Ueberreſte der gottloſen in Affen verwandelten Aditen halten (ſ. ob. S. 271). Einige Hyänen halten ſich in den Bergſchluchten auf; eine ſehr ſchöne Fuchsart iſt zahlreich, ſie ſteigen Nachts aus ihren Bergen herab und ſind den Hühnerhöfen ſehr böſe Gäſte. Ratten giebt es im Uebermaaß; Schlangen ſind nicht giftig; Eidexen in Menge, aber furchtſam; Scorpione, zwei Arten, eine ſehr große bis 8 Zoll lange, ſchmutziggelb, mit ſchwarzer Schwanzſpitze, verwundet ſchmerzlich, aber nicht tödtlich, die kleinere, ſchwarze, giftigere Art iſt ſelten. Solches Ungeziefer hält ſich meiſt unter dem Schmutz der alten Ruinen und Löcher auf, mit deren Säuberung auf dem Boden der alten Stadt man ſehr fortgeſchritten iſt, daher auch die früherhin ſehr beſchwerliche Menge jenes Ungeziefers ſehr abgenommen hat.

Die Flora der Berghöhen ſollen in den ſchattigen Bergklüften manche intereſſante Kräuter ernähren, die aber noch nicht ge-

nau erforſcht ſind; das viele Gebüſch und zahlreiche Krüppelholz, ſelbſt ſchöne Acazienbäume, die zur Zeit der erſten engliſchen Beſitznahme noch die Berge und Schluchten lieblich begrünten, ſind durch das zerſtörende Aufraffen von Brennholz aus den Lagern der Truppen und vom Stadtvolk zum großen Nachtheil der nun nackten Klippenwände ſchon gänzlich verſchwunden und noch keine Fürſorge für die Zukunft getroffen.

Mit Dr. Arbuckle's und Foſter's Bemerkungen über das Clima ſtimmt Malcolmſon im weſentlichen überein. Die Abtheilung des Jahres in die beiden entgegengeſetzten Monſunzeiten iſt bekannt; es iſt die heiße bei S.W.-Monſun, der aus Afrika herüberkommt, und die kalte bei N.O., der über das Meer ſtreicht.

Die heiße dauert von Ende April bis Anfang October, wo 5 Monat meiſt ohne Unterbrechung der ſehr heftige S.W. von Morgens 8 Uhr an bis zum Sonnenuntergang weht. Dann beginnt, am Abend, in der Oſt-Bay der ſanfte Seewind, der von N.O. ſich erhebt und den erhitzten, nackten Felſen Adens nächtliche Kühlung, und nach großer Tageshitze wahrhafte Erquickung bringt, mit dem Sonnenaufgang aber in Windſtille übergeht, worauf der S.W. wieder ſeinen Anfang nimmt. Heiße Nächte, wie in Indien, ſind in Aden ſelten. Aber bei dieſem S.W.-Monſun ſtürzen ſich auch heiße Winde öfter mit großer Furie die Berggipfel hinab, und bringen dann jene fatalen Staubwolken, bei einer erhöhten Temperatur von 32° Reaum. (104° Fahrh.) im Schatten, welche in das Innerſte der Wohnungen und ihre verſchloſſenſten Gemächer eindringen; aber für die Geſundheit äußern ſie keinen nachtheiligen Einfluß; im Gegentheil bemerkte Malcolmſon, daß dann die Krankheiten abnehmen.

In der ſogenannten kalten Zeit des N.O.-Monſun, vom October bis März, bringt der mit Feuchte überladene heftige Wind Catarrhe und Dyſenterien für Europäer, Rheumatismen und leichte Fieber für Eingeborne, die dieſe aber leicht überwinden. Polirte Metalle roſten dann leicht, gefärbte Stoffe verlieren ihren Farbenglanz und bleichen, die Felswände ſchwitzen ihre alkaliſchen Salze aus, Wunden wachſen leicht aus und die geringſten Hautverletzungen gehen dann in bösartige Geſchwüre über. Die ſalinen der Feuchtigkeit beigemengten Theile ſcheinen die Urſache dieſer Erſcheinungen zu ſein. Regen fällt dann wol in den Monaten November, Januar und Februar mit tropiſcher Heftig-

keit, doch nicht anhaltend; Gewitter ziehen meiſt vom Lande nach der Meeresſeite zu, von N. gegen S., von lauten Donnerſchlägen und heftigen Blitzen begleitet; ſie kühlen die Luft ſchnell ab, und geben Abend und Morgen balſamiſch erquickende Lüfte. Die heftigen Regengüſſe verſchlämmen leider mehr, als daß ſie befruchten; ſie füllen die Löcher und Vertiefungen mit ſtehenden Waſſern, die zwiſchen Ruinen leicht bösartige Miasmen verurſachen. Würden die periodiſchen Regen ſo anhaltend ſein, wie in Indien, ſo würde die dadurch erzeugte Malaria wahrſcheinlich die Halbinſel Aden unbewohnbar machen. Das Jahr hat in Aden nur wenig Wolkentage, der klare Sonnenſtrahl und zumal ſein Reflex vom Sand und nackten Fels wirkt angreifend für das Auge, doch wurde bisher die Garniſon noch von keiner Ophthalmie heimgeſucht. Noch iſt die Urſache dieſer abnormen Erſcheinung unbekannt. Das Thermometer in den kalten Monaten von October bis März ſteigt Mittags nur bis 24° Reaum. (86° Fahrh.) und fällt Nachts bis 14° 22′ Reaum. (64° Fahrh.); zwiſchen der Thermometerwärme und der organiſchen Empfänglichkeit für dieſelbe iſt hier große Verſchiedenheit.

Der Thau iſt ſtark, doch ſchlafen die Eingebornen ohne Nachtheil Nachts im Freien, wenn ſie das Geſicht mit einem Laken bedecken; die Nebel, welche häufig am Abend der heißen Jahreszeit die Gipfel der Berge umziehen, ſind ohne alle Feuchtigkeit. Die vom Gipfel des Shamſhan herabkommenden Orkane nennt Malcolmſon „electriſche Stürme,“ und ſagt, das Clima von Aden könne während 7 Monaten im Jahre dem von Indien gleichgeſtellt werden, und ſei demſelben noch vorzuziehen.

Die Induſtrie, ſo weit zurück, hat hier auch noch faſt keine Fortſchritte gemacht. Die Experimente mit dem Garten des Gouverneurs haben indeß das Vorurtheil zerſtört, als könne hier nichts gedeihen; der Boden iſt eben ſo fruchtbar wie anderwärts, ſobald er nur bewäſſert wird, aber die Sparſamkeit des Waſſers zu ſolchem Behuf wird wol noch lange ein Hemmniß bleiben. Reben würden auf dem vulcaniſchen Boden ganz vorzüglich gedeihen. Die wohlfeilen Importen von Zeug und allerlei Bedürfniſſen laſſen nicht leicht einheimiſche Induſtrie aufkommen. Wege, durch Ingenieurs angelegt, haben viele Theile der Inſel bequemer zugängig gemacht.

Die Population gewann, von der anfänglich lumpigen Bevölkerung von etwa 1000 Armen und Bettlern bei der erſten Beſitznahme, innerhalb ſechs Jahren einen Zuwachs von 24,000 bis

25,000 Seelen. Jene 1000 nährten ſich, im Jahre 1839 im Januar, nur von Datteln und Fiſchen. Das Gouvernement und die Truppen bereicherten durch ihren Aufenthalt die Bewohner. Der Handel wuchs und zog Anſiedlungen der Kaufleute aus Dſchidda, Mocha und andern Ortſchaften des Rothen Meeres hierher. Dies würde noch mehr der Fall geweſen ſein, wenn größere Bauten des Gouvernements gezeigt hätten, daß man die Colonie nicht ſobald wieder verlaſſen werde, der Mangel ſolchen Vertrauens auf eine Dauer hielt viele Anſiedler von da noch zurück. Dennoch beträgt die Zahl der heutigen Bewohner ſchon weit über 20,000 Seelen.

Die Beſtandtheile der Bevölkerung ſind: *Europäer* 166, davon 25 Frauen; *Araber* 12,000 mit 600 Frauen; *Banianen* 220 Männer, *Borahs* 130, *Afghanen* 190, *afrikaniſche Sidis* 180, *Aegyptier* 197, darunter 51 Frauen; nebſt 3484 Mann Truppen, wovon 850 Europäer, und einer fluctuirenden Population von etwa 1500 Fremden im Jahre, eine Geſammtzahl von 24,984 Seelen. Die leichtgebauten Zweighütten mit Schilf, Matten und Palmblättern, gut gegen die Regenſchauer gedeckt, hält *Malcolmſon* für geſünder als die für das Clima weniger paſſenden Steinhäuſer; die *Nahrung* hat ſich ſo ſehr verbeſſert, daß auch die Armen ihren Reis mit Fleiſch und Zuthat haben; die Lumpen, in denen ſie noch vor Jahren einherzogen, ſind ganz geſchwunden. Zur Reinigung der neu angelegten guten Straßen fehlt leider das Waſſer und das Pflaſter, auch die Beleuchtung fehlt noch. Das vorhandene *Waſſer* in 350 *Brunnen* (auch *Foſter* widmete dieſen ſchon einige Aufmerkſamkeit, ſ. ob. S. 685) iſt aber vortrefflich; *Malcolmſon* beſtätigt es, daß ſie faſt alle am Fuß der Berge liegen, und durch den Fels zu einer *mittlern Tiefe* von 40 Fuß eingehauen ſind, meiſt nicht über 4 Fuß im Diameter des Schachtes, und von einer runden Steinmauer eingefaßt. Nie ſteigt das Brunnenwaſſer darin höher als 20 Fuß, wo es in heißer wie in kalter Jahreszeit ſtationair bleibt. Nur einige der beſten Brunnen, die am Tage ſehr ausgeſchöpft werden, ſinken am Abend um ein paar Fuß, ſind aber am folgenden Morgen wieder bis zum gewöhnlichen Niveau gefüllt. Nur die niedriger im Thale liegenden Brunnen haben *brakiſches* Waſſer, und deren Entſtehen iſt offenbar durch den Zutritt des Seewaſſers oder der Alkalien in den Gebirgsarten oder des Sandes bedingt. Jene *ſüßen Brunnen* aber vergleicht *Malcolmſon arteſiſchen Brunnen*, die alle einen gemeinſchaftlichen Zuſammenhang mit Waſſerſammlungen im Berg-

gebiet des Feſtlandes haben müßten, die ihren Abfluß zwiſchen feſten Lavenſchichten zur Halbinſel ſenden; daher man beim Durchbruch der obern überall auf gleiches Niveau der Brunnen ſtoße, indeß ihr Ueberfluß anderweitig ſeinen Ablauf unter dem Meeresgrund finden werde, wo er wie die ſüßen Waſſerquellen im ſalzigen Meeresgrunde wie zu Bahrein (ſ. ob. S. 395, 422) und anderwärts nicht fehlen möge. Von unmittelbar auf der Halbinſel fallenden Regen können dieſe Brunnen aber nicht genährt werden, da die Regen meiſt direct zu dem Meere aus den Barrancoſchluchten abſchießen, und nie das Niveau der Brunnen durch Regenſchauer oder Trocknis influencirt werde. Da gegenwärtig die außerhalb der Halbinſel auf der Höhe liegenden ältern in Fels gehauenen Baſſins wie der Aquäduct waſſerlos ſind, ſo hält Malcolmſon die in der Tiefe auf der Halbinſel bewirkte Grabung ſo vieler Brunnenlöcher für jünger, und glaubt ſich aus ihrem Abfluß die Trockenlegung von jenen erklären zu können. In der Weſt-Bay, wo die Kohlendepots, haben Brunnengrabungen bis jetzt noch keinen erfreulichen Erfolg gezeigt.

Aden, ſo ſchließt Malcolmſon, wird in kurzer Zeit ein Hauptpoſten britiſcher Militair- und Marineſtationen ſein; der antike Handelsweg über Arabia Felix wird zwiſchen Indien und Europa wieder über hier einlenken; eine ſechsjährige Erfahrung hat gezeigt, daß es in den britiſchen Colonien keine geſundere Station als Aden giebt. Die anfänglichen Leiden der engliſchen Truppen waren nur zufällig, die Folge großer Entbehrungen, zu ſchwerer Arbeiten und ſchlechten Schutzes gegen die Nächte. Die gegenwärtigen guten Wohnungen, die friſche Nahrung, der reichliche Erwerb haben zufriedenes Familienleben begünſtigt und mit jedem Jahre die Einkünfte verdoppelt.

Erläuterung 3.

Der Sultan der Abd-Ali von Aden und ſeine Herrſchaft.

Lahg, ſprich Lahdſch (Lahedſch oder Lahaj bei Haines und Wellſted, Lahhak oder Lahhadſch bei Seetzen), heißt die Reſidenz des Sultans der Abd-Ali, des ſchon oben genannten Al Haſan, eines characterloſen ſchwachen Beherrſchers ſeines Beduinenſtammes, dem die Halbinſel Aden, ſein rechtmäßiges Beſitzthum, durch Unterhandlungen und in Folge derſelben durch Gewalt

abgedrängt wurde, worauf er ſich ſelbſt wieder um ſeines Vortheils willen in neueſter Zeit in Freundſchaftstractate mit den Briten einließ. Sein Küſtengebiet wurde früher ſchon von L. de Barthema (im Jahre 1503)[52], von Seetzen[53] (1810), Salt und Andern beſucht; durch Lieutnant Wellſted, der in Auftrag ſeiner Obern ſchon im Jahre 1834 zu ihm in deſſen Reſidenz zu Conferenzen abgeſchickt ward, erhalten wir jedoch die erſten nähern Berichte über dieſelbe und über den Weg dahin, welche auch die Angaben zu Capt. Haines Mittheilungen[54]) geliefert haben. Wir beſchließen mit dieſer characteriſtiſchen Schilderung des politiſchen Zuſtandes eines arabiſchen Beduinenhäuptlings unſere Nachrichten von dem Südgeſtade der arabiſchen Halbinſel.

Die Stadt Lahdſch liegt nur 7 Stunden (18 Mil. engl.) in N.W. von Aden, unter 13° 2′ N.Br. und 45° 0′ 30″ O.L. v. Gr., in einer weiten Ebene von Dattelgärten umgeben; um dahin zu gelangen paſſirt die Karawane einige ſparſam bewohnte Dörfchen, Darab, Mahallah, Misderah, bloße Haufen von Schilfhütten, aber jeder mit einer Art Thurm zur Vertheidigung. Ihre Bewohner ſind meiſt in die Lumpen gehüllt, die ſie aus den Ueberreſten hier geſcheiterter Schiffe erbeutet haben, ein Gewerbe das ſie auch an britiſchen verunglückten Schiffen ausübten, wodurch ihre Sultane zuerſt in Händel mit den Briten in Oſtindien geriethen, da dieſe zu wiederholten malen von den Strandräubern Erſatz fordern mußten. Diesmal war es die Politik des eigennützigen Al Haſan, mit Beiſtand der Briten ſeine Nachbarn, den Fadhli-Tribus (Föddel b. Niebuhr u. Seetzen, Futhali b. Wellſted, ſ. ob. S. 661), der ihn mit Ueberfällen in die Enge trieb, in die Flucht zu ſchlagen, weshalb er den Lieutnant einlud und ſichres Geleit zu ſeiner Reſidenz gab.

Wellſted verließ Aden, am 15. März[55]), durch das Nordthor und den Engpaß, der über den ſandigen Iſthmus zum Verſammlungsplatz der Karawane führte, wo damals neben den Ruinen eines Scheikh-Grabes die Zollbude ſtand. Von hier ging der Weg über eine ebene, todte Wüſtenfläche, ohne alle Spur von Vegetation, anfänglich über ein paar tiefer landeinreichende Meeres-

52) Ludov. de Barthema, Hodeporicon Indiae Orientalis etc. Leipzig. 1610. II. B. c. 4. p. 95 u. f. 53) Seetzen a. a. O. in v. Zach's Mon. Correſp. XXVIII. 1813. Sept. p. 230. 54) Capt. Haines l. c. IX. p. 137. 55) Wellſted b. Rödiger Th. II. S. 307—315, und deſſen Trav. to the City of the Chaliphs l. c. p. 159—170.

arme, über deren ſalzige, ſumpfige Niederungen ſchmale Brücken geleiteten, von denen aber meiſt nur noch die Pfeiler ſtanden, und ſehr gebrechliche Binſengeflechte, die ſich bei jedem Schritte der Kameele niederbogen. Erſt jenſeit zeigten ſich wieder einige Geſträuche; die Gefahr drohender Ueberfälle der Fadhli-Räuber beſchleunigte die Eile der Reiter, deren Kameele hier zu den ſchönſten und flüchtigſten ihrer Art gehören ſollen. Nach den erſten 3 Stunden (8 Mil. engl.) Weges wurde, um Kaffee zu trinken, Halt gemacht am Grabe Sheikh Othmans, das aus einer doppelten Reihe kleiner Kuppeln beſteht, in deren Mitte ein Sarg mit ornamentirtem Schnitzwerk und einem übergelegten rothen Tuche auf einer 3 Fuß hohen Eſtrade ſteht. Das Gemach war mit Matten belegt, einige Silberlampen und Straußeneier hingen von der Decke herab, und die Beduinen hielten hier ihr devotes Gebet, küßten die Zipfel des Tuches, deſſen Staub ſie abwiſchten mit der Hand, um ſich damit das Haupt zu beſtreuen.

Von hier änderte das Land ſeinen Character; aus dem niedern Sandboden trat man hier in ein Hügelland, das 20 bis 30 Fuß hohe Sanddünen deckten, hier und da von Gebüſch und Bäumen bewachſen, welche Gummi liefern ſollten. So erreichte man am Abend gegen 8 Uhr, mit der Dämmerung, die Stadt und erhielt ſogleich nach vorläufigem Klopfen am großen Thor Eintritt in den Palaſt des Sultans. Es ging durch eine große Vorhalle, die nur ſparſam erleuchtet, aber mit Speeren, Schildern und Schwertern an den Wänden umher verſehen war, in der ein großes Feuer brannte, das geſchwätzige Leibwachen umſtanden. Dem Eintritt des Fremdlings folgte ſogleich Stillſchweigen, und die Etiquette gebot keine Frage an ihn zu thun, bevor er nicht dem Sultan vorgeſtellt ward. Nach zehn Minuten lud ihn ein Sclave ein, ihm zu folgen, und dieſer führte ihn durch eine Menge von geräumigen Gemächern und engen Paſſagen, zu einem kleinen Eckzimmer des Gebäudes, in welchem der funfzigjährige Sultan, corpulent, von Unſauberkeit ſtarrend, nach Beduinen-Art auf dem Divan ſaß und Audienz gab. Den Europäern wurden ein paar Stühle geſtellt, Kaffee und Pfeifen gereicht, dann erſt Willkommen geſagt. Das Zimmer hatte nur 14 Fuß im Quadrat, war durch eine Lampe matt erleuchtet, 4 Sclaven ſtanden in den Ecken mit Wachskerzen, auf der Erde ſaßen mehrere Beduinen-Sheikhs; hier und da ſtand eine Uhr, ein Metallgefäß, ein Topfgeſchirr u. ſ. w. Im Nebenzimmer wurde ein Eſſen aufgetragen. Zum Nachtquartier wurde die Herberge in

einem Privathauſe angewieſen. Der Wirth, ſagt Wellſted, war ein ganz intelligenter Mann, der ſchon im Jahre 1801 Colonel Murray gekannt, als dieſer in Aden geſtanden; er wünſchte den Engländern den Beſitz dieſes Hafens, weil dann erſt Redlichkeit und Gerechtigkeit im Lande einkehren würden; die Türkenherrſchaft aber verabſcheute er. Ihr früherer Druck iſt noch in aller Araber Erinnerung. Die Furcht vor einer Ueberrumpelung der Stadt durch die Fadhli hielt ihre Bewohner die ganze Nacht wach, das Schießen der Wächter, das Gekreiſche der Weiber in den Häuſern, das Bellen der Hunde, das Geſchrei und Brüllen der Eſel und Kameele, zeigte die Unruhe in allen Winkeln, und wirklich gelang es dem Feinde in der folgenden Nacht mehrere der Hütten auszuplündern und in Brand zu ſetzen. Der Sultan wünſchte den Beiſtand der Engländer gegen ſeine Feinde, die ſehr kriegeriſchen Fadhli-Beduinen (ſ. ob. S. 703). Der Lieutnant verſprach bei ſeinen Obern das Begehren anzuzeigen. Der Sultan zog einen Tractat ſeines Vaters Ahmed Sultan mit Sir Home Popham vor, der früher engliſche Flotten an der arabiſchen Küſte commandirt hatte. Lord Valentia[56]) gab dieſem Vorfahren ein großes Lob, weil er den Handel förderte, Frieden hielt, ſich liberal zeigte, was alles der Sohn verabſäumte. Ahmed Sultan hatte ſich einen Schatz geſammelt, den Al Haſans Geiz durch harten Druck zu vergrößern ſuchte. Aber ſo flohen ihn die Kaufleute, und um ſich vor ſeinen Feinden zu ſichern, hetzte er einen Tribus gegen den andern durch Beſtechungen auf, und verſplitterte ſo ſeine Schätze. Man zwang ihn ſogar, jährlich gewiſſe Summen an die benachbarten geringern Stammeshäupter zu zahlen, als Geſchenk, und blieb dieſes aus, ſo begannen Ueberfälle und Plünderungen, wie die der Fadhli. Dieſer unruhige Zuſtand, der ſich jede Nacht wiederholte, nöthigte die Reiſenden eine ganze Woche in der Reſidenz zu verweilen, und ſie entkamen nur durch glücklichen Zufall; denn zwei Tage nach ihrer Rückkehr nach Aden wurden andere Reiſende auf demſelben Wege durch die Räuber niedergemacht.

Lahdſch, wie alle arabiſchen Städte ſehr zerſtreut gebaut, nimmt einen großen Raum ein, und hat doch nur 400 Häuſer mit 800 Stroh- oder Schilfhütten, und höchſtens 5000 Einwohnern. Das Stroh ſoll von Hirſe oder Durrah ſein (Holcus sorgh., dort Taâm genannt). Ein Drittheil der Einwohner ſind Soldtruppen.

[456]) Vic. Valentia, Voy. and Tr. II. p. 79 etc.

Den Bazar, der alle Dienſtage und Donnerſtage gefüllt iſt, ſah man gut verſehen mit Butter, Vieh, Korn, Zeugen, Weihrauch u. a. m. Ein ſtarker Verkehr ſoll zwiſchen dieſem Orte und der Capitale von Jemen ſtattfinden, da Lahdſch auf der Straße von Aden nach Sanaa liegt, weshalb auch L. de Barthema und Seetzen, die dieſe Route zurücklegten, dieſen Ort (Labi nennt ihn Barthema) berührt haben. Die Bewohner der Stadt ſind von der Secte der Seidi (Zeidi bei Niebuhr)[57]), daher viel toleranter als andere Araber, weshalb ein Europäer, von hier aus, nach Wellſted's Verſicherung, ſelbſt in europäiſcher Tracht nach der Capitale Sanaa ſicher reiſen würde. Dieſe Secte, welche ſich ſchon im 9ten Jahrhundert durch Arabien verbreitete, führt ihre Lehren auf Seid, einen Großenkel des Khalifen Ali, zurück und iſt nach dieſem Imam benannt. Sie ſind Alliden, den Shiiten ähnlich, aber gemäßigter, obwol ſie ſich ſelbſt als eine der fünf orthodoxen ſunnitiſchen Secten anſehen.

Der ſtarke Verkehr mit Sanaa macht, daß viele fremde Waarenartikel von Mochha nicht zu Waſſer nach Aden, ſondern zu Lande über Sanaa dahin gelangen, worauf eben die Hoffnung der Briten in Aden ſich gründet, dereinſt den Haupthandel mit Kaffee und andern Waaren Jemens in ihren neuen Hafenort und in ihre Hand nach Aden zu ziehen, ein Plan, dem ſeit ſo langer Zeit ſchon Mehmed Ali, für ſeinen Vortheil, vergeblich nachſtrebte.

In Lahdſch war Wellſted überraſcht, bei ſo geringer dortiger Induſtrie, wo nur die Weiber einige grobe Zeuge zu Stande bringen, einige 30 Seidenweber vorzufinden, die ihre Seidengarne aus Indien bezogen. Auch überraſchte ihn eine gewiſſe Analogie, die er zwiſchen dieſem Lande und Aegypten zu bemerken glaubte, nämlich, obwol das Land eine Wüſte, doch in unmittelbarer Umgebung der Stadt reicher Anbau von Getreide, Gemüſen, Datteln, Früchten aller Art, durch Bewäſſerung der Bergſtröme und von ihnen abgeleitete künſtliche Gräben bewirkt, theils durch gut gefüllte Brunnen, die bei 15 Fuß Tiefe treffliches Waſſer geben. Ein dauernder Flußlauf, aus Jemen kommend[58]), Wadi Meidam, den ſchon Niebuhr nennt, und den Berghaus Karte richtig verzeichnet, zieht

[457]) Niebuhr, Beſchr. v. Arabien S. 20; S. de Sacy, Notic. et Extr. IV. 438; Rödiger, Not. 271, bei Wellſted a. a. O. S. 312.
[58]) Rödiger bei Wellſted Not. 273, S. 312.

wirklich an der Stadt vorüber, wenn auch ſeine Mündung zum Meere noch unbekannt zu ſein ſcheint. Wie in Aegypten fand Wellſted hier dieſelbe Atmoſphäre, denſelben Fruchtboden, daſſelbe Pflanzengrün, eben ſolche Gehege der Aecker und Gärten gegen die Wüſte, eben ſolche Palmgruppen u. ſ. w., nur fehlte der mächtige Nilſtrom und der demüthige Fellah, denn hier ging jeder Feldarbeiter mit Flinte und Lanze bewaffnet, verließ aber mit dem Einbruch der Nacht nebſt ſeiner Familie das Feld und die offene Hütte, und ſuchte Schutz in der Stadt. Das Innere des Landes war noch beſſer bebaut als die ſchöne Oaſe von Lahdſch; ein zwanzigjähriger Sohn des Sultan, ein intelligenter Jüngling, der ſich gern zu den Briten hielt und täglich ihr Gaſt war, und oft den Weg nach Sanaa zurückgelegt hatte, war voll Enthuſiasmus für die Schönheit dieſes Binnenlandes; die köſtlichen Diners, die ihnen täglich von der Tafel des Sultans mit den ausgeſuchteſten Speiſen zugeſchickt wurden, wobei niemals Tänzerinnen zur Unterhaltung der Gäſte fehlten, beſtätigten die Fülle der Naturproducte, welche das ſchöne Binnenland darbot, ſo wie der reiche Schmuck ihrer Waffen auf die Induſtrie von Jemen, der einſtigen Arabia felix, zurückzuweiſen ſchien.

Die zweite Karte von J. und C. Walker, Map of Yemen, welche dem Report [59]) über Aden vom Jahre 1839 beigegeben iſt, hat die große Hauptroute von Lahedſch nordwärts nach Sanaa in 8 Tagereiſen durch 6 verſchiedener independenter Herren Länder verzeichnet; die Stationen ſind folgende: 1) Von Lahedſch durch des Sultans Territorium nach Rama, im Gebiet der Houſhebu, eines fruchtbaren Kornlandes. 2) Durch das Gebiet der Alove nach Seyeb, dem Grenzort. 3) Durch das Gebiet der Kattaba nach Urdaba im Gebiet der Amirs. 4) Nach Kattaba. 5) Durch das Territorium der Do Mohammed- und Do Huſſein-Tribus nach el Khorah. 6) Nach Ayreen. 7) Eintritt in das Territorium des Imam von Sanaa, oder nach Juma. 8) Nach Sanaa, oder von Ayreen auf einem Umwege über 3 Stationen nach Dumer, Jeraghur und Segum. Genauere Angaben über dieſe Route fehlen.

---

59) Indian Papers Nr. IX. Corresp. relating to Aden l. c. p. 91, und die Map of Yemen.

Sechſtes Kapitel.

Die Weſtſeite der arabiſchen Halbinſel.

§. 71.

Wir kennen ſchon aus den frühern Nachweiſungen der arabiſchen Autoren, zumal ihrer Geographen, ihre einheimiſchen Benennungen und Bezeichnungen großer Länderſtriche wie Jemen, Hedſchas gegen das Küſtengebiet, ſo wie Nedſched, im Rücken von beiden, mehr nach der Binnenſeite der Halbinſel zu, und dringen, auf jene vorangeſchickten Unterſuchungen zurückweiſend, hier ſogleich in die Mitte dieſer Gebiete, ſo weit unſre Wege durch ſie gebahnt ſind, ſelbſt ein, um Land und Leute ſpeciell ins Auge zu faſſen, die ihnen angehören.

I. Jemen (Dſchemen), Arabia felix. Die ſüdweſtliche Berglandſchaft oder das glückliche Arabien.

A. Jemen im weitern Sinne.

Ueberſicht.

Benennung, Lage und Begrenzung von Jemen im Südoſt durch Aden und Hadhramaut, iſt im Vorherigen, gegen Nord aber durch die ſelbſtändige Gebirgslandſchaft Aſir iſt in Obigem ſchon früher, nach den Angaben des Iſtachri, Edriſi, Abulfeda (ſ. ob. S. 144, 186, 206, 229 u. a. O.), näher ermittelt worden, worauf wir hier zurückweiſen, da keine neuere Grenzbeſtimmung darüber vorhanden iſt, die nicht auf jenen ältern natürlichen und hiſtoriſchen Grundlagen beruhte. Denn das Dſchihannuma des Hadſchi Chalfa giebt darüber keine[60]) genauere Auskunft, obwol deſſen gelehrter Commentator angiebt, daß die Stadt Sſaadet (oder Saade in Sahan) auf jeden Fall die nördlichſte Stadt Jemens ſei. Niebuhr zählt zwar die Landſchaft Nedjeran, das Grenzland gegen Nedſched (ſprich Nedſchran, ſ. ob. S. 24, 68, 197, 199), mit mehrern nördlichern Landſchaften[61]) noch zu Je-

---

[60]) Artikel Jemen in J. v. Hammer, Ueber Arabien. Wien. Jahrbücher B. XCIII. 1841. S. 69, 93. [61]) Niebuhr, Beſchreib. von Arabien S. 181.

men, worin Rommel's und Berghaus Karte[62]) ihm folgen, jedoch ſcheint kein entſcheidenderes Moment dafür zu ſprechen, als daß ſie nicht zu Hedſchas gerechnet werden, daß Nedjeran einſt ein Königsſitz Jemeniſcher Fürſtengeſchlechter[63]) geweſen, daß die Macht der Mekkaherrſcher nicht weiter ſüdwärts reichte als bis Wadi Beiſhe, das daher ſchon viel weiter im Norden von Nedſcheran „der Schlüſſel zu Jemen" heißt (ſ. oben S. 201), Hali aber ſchon zu Iſtachri's Zeit die Grenzſtadt gegen Jemen war (ſ. ob. S. 186). Von einem etwa heutigen Zuſammenhange jener nördlichern, auch auf Berghaus Karte mit El Jemens Namen bezeichneten Provinzen, wie Aſyr, Khaulan, Sahan, wo Saade, oder Sſaadet nach v. Hammer, liegt, Wadi Nedjran und ſo mancher andern, mit der politiſchen Herrſchaft von Sanaa, oder mit Jemen im engern hiſtoriſchen Sinne, nach Niebuhr's Beſtimmung, kann gar nicht die Rede ſein, da alle jene nördlichern genanuten Landſchaften ſchon ſeit langem von einer Jemeniſchen Herrſchaft abgelöſt, und meiſt, wie auch ſchon Nedjeran, zu Niebuhr's Zeit, ganz ſelbſtändige[64]) und von Jemen oder von Sana unabhängige Herrſchaften waren. Daher hat Berghaus in ſeinem Memoire[65]) die etwas uneigentliche Benennung eines Nord-Jemen und eines Süd-Jemen eingeführt, um doch einen Unterſchied jener Verhältniſſe zu bezeichnen, eine Abtheilung die nichts weiter als die verſchiedne Lage der Breite unter ſich ganz unverbundner Diſtricte bezeichnen kann. Indem wir hier auf obige Thatſache zurückweiſen, daß eben jene ſchwerzugänglichen Gebirgsländer mit ihren ungebändigten Bevölkerungen von Abu Ariſch, Aſyr, Chaulan und a. m. (ſ. ob. S. 191) die hiſtoriſche Scheidewand zwiſchen den Herrſchaften von Hedſchas und Jemen von jeher bildeten, und auch heute keine Lineargrenze geſtatten, ſo haben wir nur noch eine berichtigende Bemerkung zu dem was oben (S. 188) von „der Stadt Attur" (la ville de Attour, bei Edrisi I. p. 136) und von dem „Gebirgslande Aſyr" als „identiſch" geſagt iſt, hinzuzufügen. Dieſe unſre damals geäußerte Vermuthung hat durch eine ſeitdem in den arabiſchen Original-Handſchriften des Edriſi und anderer Autoren der Pariſer Bibliothek angeſtellte

[62]) Berghaus, Karte und Mem. Arab. S. 65. [63]) Rommel, Abulf. Arab. Descr. p. 54. [64]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 272.
[65]) Berghaus, Arab. Mem. S. 69—70.

Unterſuchung bis jetzt zwar keine Beſtätigung, aber auch keine Widerlegung gefunden. Das Reſultat, das wir daſelbſt aus eigner Einſicht, durch den zuvorkommendſten Beiſtand des rühmlichſt bekannten Orientaliſten Hrn. Reinaud, des critiſchen Herausgebers des Abulfeda, gewannen, iſt folgender: Im Abrégé d'Edrisi Man. Ar. du fond l. 9. Nr. 334. fol. verso ſteht „atou"; davon weicht das zweite Exemplar des Edriſi, mit Karten, etwas ab, iſt aber undeutlich; das dritte Exemplar hat „acu". — Das arabiſche geogr. Dictionnair, betitelt „Meraſſid-alitthilâ," hat daſſelbe Wort „atſar" oder „attſar" geſchrieben, „als Land, das zehn Tagereiſen von Mekka entfernt liege;" bei dem Worte „itſyr" oder „doul-itſyr" ſteht: „Ort von Hedjaz, der an das Land Aſſad ſtößt." — Hierbei iſt zu bemerken, daß „Itſyr" auch „Atſyr" heißen kann, da die arabiſchen Grammatiker (wie der Verfaſſer des Wörterbuchs), die nicht aus ihrem Lande herausgekommen, die Methode haben, alle ihnen fremde Namen in den Vocalen ſo nach einer Regel zu verändern, daß die beiden erſten Vocale der erſten Sylbe identiſch gemacht werden, ſo wie hier Itſyr, das eben ſo gut Atſar geleſen werden kann, wie dies von Reinaud bei Abulfeda näher nachgewieſen worden iſt. —

Bei unſerer gegenwärtigen noch immer ſehr unvollkommenen Kenntniß von Jemen, obwol wir eine für ihre Zeit meiſterhafte Karte davon durch Niebuhr beſitzen, wovon ſich noch gar keine vollſtändige oder gleichmäßige Beſchreibung geben läßt, da die Küſte zwar ziemlich bekannt und beſucht, das Innere aber nur in einzelnen Theilen, wie auf den Wegen ſüdwärts Hodeida, Zebid, Sana, Taäs, von europäiſchen Beobachtern beſucht, ſonſt aber, zumal oſtwärts und nordwärts faſt gänzlich den Augenzeugen unbekannt geblieben iſt, wird es vor allem Bedürfniß ſein, die verſchiedenen einzelnen Berichte nach Zeit und Perſonen auseinander zu halten, und ſo eine critiſche Vergleichung möglich zu machen, insbeſondere aber den Augenzeugen ſelbſt, zur Vervollſtändigung und Belebung des trocknen Details, auf ihren Wegen zu folgen, um uns eine eigne lebendigere Anſchauung von der Natur Jemens und ſeiner Bewohner zu verſchaffen, als es nach der früher beliebten, aphoriſtiſch aufzählenden und nicht wieder verbindenden, blos abſtrahirenden Methode möglich war.

1. Jemen im weitern Sinne, nach Niebuhr's Landkarte und Beſchreibung, nebſt Zuſätzen von Seetzen, Burckhardt, und Kartenberichtigungen von Berghaus.

Niebuhr beſchreibt unter der Landſchaft Jemen, Ard el Jemen[66]), dieſes Land im weitern Sinne, das von der Natur ſelbſt aus zweierlei Abtheilungen beſteht: 1) aus dem Tehâma oder dem ebenen niedern Landſtriche am Meere hin, nordwärts bis Hali, und 2) aus dem Dſchebbal (Dſjabbâl) oder Berglande, das nach dem Innern zu erhaben über dem Meeresſpiegel liegt; beide, aber zumal die letztere, zerfallen in viele kleine, politiſche Herrſchaften und Staaten, die von einander ganz oder nur theilweis unabhängig ſich zeigen, von denen hier zunächſt nur die allgemeine Ueberſicht folgt. Niebuhr zählt zu ſeiner Zeit, 1763, hauptſächlich deren 13 oder 14 verſchiedne namentlich auf, wie folgt, unter welchen

1) Jemen im engern Sinne, mit der Reſidenz des Imams zu Sanaa, die angeſehenſte iſt und den Kern der ganzen Staatengruppe bildet. Nur über dieſe Provinz allein beſitzen wir ziemlich vollſtändige Berichte durch Augenzeugen, und von dieſen wird weiter unten die Rede ſein; die übrigen Provinzen, das Küſtengebiet ausgenommen, ſind faſt alle von Europäern unbeſucht geblieben, alſo nur durch Hörenſagen oder orientaliſche Berichte zur Kunde gekommen.

2) Aden, das Sultanat, bildet das Südende und iſt gegenwärtig (ſeit 1740) ganz getrennt von jenem zu betrachten, wovon ſchon oben die Rede war. Eben ſo

3) Kaukebân, in N.W. von Sanaa, ein kleines rauhes Gebirgsland mit eignen Fürſten, die ſich früher Imam nannten, ſeit Verjagung der Türkenherrſchaft aus dem Lande aber mit dem Titel eines Sejid (oder Sidi) ſich begnügten, und die Würde eines Imam der neu ſich erhebenden Dynaſtie von Sanaa überließen. Die Reſidenz Kaukebân, auf einem ſehr rauhen, ſteilen Hochgebirge, wird von arabiſchen Dichtern deshalb auch el Höſſn (d. i. der ſteile, hohe Berg) genannt[67]). Eine Stadt Schibâm liegt am Fuße dieſes Berges, die mit andern bekanntern gleichnamigen Orten nicht zu verwechſeln iſt.

---

[66]) Niebuhr, Beſchreibung von Arabien, 1772. 4. S. 181—283.
[67]) Ebend. S. 257.

4) Khaulân (Chaulân, heute Kholan bei Arnaud) mit eignem Scheich; ein kleines Gebiet, eben ſo nahe wie das vorige bei Sanaa, nur nicht in N.W., ſondern in S.O. dieſer Reſidenz, gegen das Innere zu (verſchieden von dem Chaulan in N N.W., im Tehama, bei Edriſi, ſ. ob. S. 188, 189). Niebuhr führt hier die Stadt Tanaejim als einen alten Judenſitz mit vielen Synagogen an; etwas ſüdwärts davon, wo die Beni Kibs auf ſeiner Karte, das Beit el Kibſi[68]), ein Dorf voll Sherifs, von wo jährlich die Karawane gegen Mekka ausgeht, welche damals etwa aus 2000 Pilgern beſtand, die zu den 100 deutſchen Meilen gewöhnlich 45 Tagefahrten, mit Aufenthalt an verſchiedenen Orten, gebrauchte, während dieſelbe Strecke ohne die Raſttage in 20 Tagen zurückgelegt zu werden pflegte. Es iſt dieſelbe Hadj el Kebſy, wie ſie Burckhardt (nach einem Sanctus, ſagt er, der den Titel Kebſy führe, ſ. ob. S. 210) nennen hörte, von deren Durchzuge durch das Gebirgsland, auf der Grenze von Jemen und Hedſchas, zur nähern Ermittelung der Tribus von Aſyr, wir in obigem (ſ. S. 193 u. f.) ſchon Nachricht gegeben. Doch läßt Burckhardt ſie ſich in Sada verſammeln, führt ihre Route aber doch bis Sanaa fort.

5) Dſchof (Dſjôf bei Niebuhr)[69]), ebenfalls in ähnlichem Breitenparallel wie Sanaa, aber nördlich an Khaulan angrenzend, iſt, nach Niebuhr, ein großer Landſtrich, in welchem die Stadt Marib liegt, die von einem eignen Sherif regiert wird, indeß die Dörfer und die zu Dſchof gehörige Wüſte von eignen unabhängigen Schechs beherrſcht werden. Wir zweifeln nicht daran, daß hierher auch das ſeiner geographiſchen Lage nach zu Hadhramaut gehörige, aber von Niebuhr unter dem Namen Jafa[70]), als verſchieden aufgeführte Land gehört, das nur deshalb bei Jemen aufgezählt ſein kann, weil es früher einmal von deſſen Dynaſtie beherrſcht wurde. Zu Niebuhr's Zeit wurde es von drei Prinzen in Rodda, Moſâka und Kara beherrſcht, deren Lage wir nicht kennen, aber da Niebuhr ſelbſt den Hafen Schechr (Schähher bei Niebuhr, d. i. Chedjer, ſ. ob. S. 265) mit ſeiner Weihrauchausfuhr als einen zu Jafa gehörigen Hafen anführt, ſo kann es nur die öſtliche Fortſetzung des Landes von Mareb bezeichnen. Im Dſchihannuma des Hadſchi Chalfa ſehen wir

[68]) Niebuhr, Arab. S. 281. [69]) Ebend. S. 275—280.
[70]) Ebend. S. 282.

den Grund dieſer Verwirrung in der türkiſchen Geographie[71]) durch Zuſammenziehung beider Landſchaften in eine, da dieſe das eigentliche Jemen in die zwei großen Abtheilungen in Jemen und in Hafram ut zerſpaltet. Dieſe Landſchaft Dſchof, zwiſchen Nedſcheran und Hadhramaut gelegen, ſagte man Niebuhr, ſei meiſtentheils Ebene, auch Sandwüſte; doch ſei daſelbſt auch viel Ackerbau; im Sande ſolle man nach Regenſchauern Gold (wol gelben Glimmer, d. i. Katzengold, meint Niebuhr) finden, doch gebe es dort auch viel Pferde und Kameele, ſelbſt hinreichend zur Ausfuhr. Die ſehr kriegeriſchen Bewohner, Beduinen, trugen Harniſche von feinem Eiſendraht geflochten, auch Helme, unter ihnen zeigten ſich die beſten Dichter. Der Hauptort, das in der arabiſchen Chronologie ſo berühmte Marib (Sitte Mareb, ſ. ob. S. 79—81), mit 300 Häuſern und Ruinen, ohne Inſchriften (was irrig!), ſollte 16 geogr. Meilen in O.N.O. von Sanaa liegen. — Ob dieſer Name Dſchof (Dſjôff, Al Giohhfa bei Rommel S. 60), der ſich öfter in Arabien wiederholt, da er im Norden von Nedſched gegen Syrien (ſ. ob. S. 71, 78), hier in der Mitte und im Süden in Hadhramaut (identiſch mit Jafa? ſ. ob. S. 256, 282 und 659; Seetzen[72]) ſchreibt es Jâfeá, kennt aber den Namen Dſchof nicht) hervortritt, und ein Land der Niederung im Gegenſatz eines Hochlandes bezeichnet, der Landſchaft Mareb als Provinz angehört, laſſen wir dahin geſtellt ſein; doch ſcheint das Dſchof Hadhramauts, ſo wie Jemens, nur das eine und daſſelbe öſtlich an das innere Bergland Jemens anſtoßende Niederland, das ſich weit oſtwärts auch durch Hadhramaut (Niebuhr's obiges Jafa Nr. 3.) hinzieht, zu bezeichnen, zwiſchen dem uns keine politiſche Grenze bekannt iſt. Wirklich rechnet das Dſchihannuma das Biladol Dſchuf nicht zu Jemen, ſondern zu Hadhramaut[73]). Daß Mareb wirklich im Niederlande liege, ſagt der jüngſte Entdecker dieſer Gegend, Arnaud, der ausdrücklich bemerkt, daß man fortwährend von Sanaa bis Mareb bergab ſteige; er lernte wol den Sherif Abderrahman (im Jahre 1843)[74]) als den Fürſten von Mareb kennen, einen Provinzial-Namen Dſchof ſcheint er aber dort nicht gehört zu haben. Die 3 Abthei-

[71]) v. Hammer, Geſchichte d. osmaniſchen Reichs. Bd. III. S. 534, Not.
[72]) Seetzen in v. Zach's Monatl. Correſpond. XXVII. S. 182.
[73]) v. Hammer, Wien. Jahrb. XCIV. B. S. 99. [74]) Arnaud, Relation d'nn Voyage à Mareb, 1843, im Jonrn. Asiat. Paris 1845. T. V. Févr. p. 233, 237 etc.

lungen von Dſchof, die Niebuhr anführt, ſcheinen keine geographiſchen zu ſein, da er ſelbſt ſagt, daß Belad es Saladin die unabhängigen Bergländer, Belad es Sheraf die Gebiete der Städter bezeichne, zu denen Mareb gehöre und Belad el Bedui das Land der Nomaden.

6) Nehhm, ein ganz kleines Gebiet, von einem unabhängigen, kriegeriſchen Schech beherrſcht, zwiſchen Sanaa und Mareb gelegen, von dem ſelbſt Niebuhr nichts weiter zu ſagen weiß, als daß man vordem einmal daſelbſt in dem Berge Tſiba wolle Silber gefunden haben, und daß Nehhm öfter gegen Sanaa zu Felde ziehe[75]). Das Daſein dieſes Gebietes iſt auch heute noch beſtätigt durch Arnaud, deſſen Weg von Sanaa nach Mareb zwiſchen Nehhm zur Linken, und Chaulan, das er Kholan ſchreibt, zur Rechten hindurchzog.

7) Das Belad el Kobail, d. i. Land der Stämme, oder Haſchid u Bekil, das Gebiet der Conföderation[76]), ein Verein freier, ganz unabhängiger Gebirgs-Scheichs, die aber ſehr kriegeriſch, im Bunde unter ſich oft gegen die Macht des Imam von Sanaa anſtürmen, und als Soldtruppen auch in fremde Dienſte, zumal der Sherife von Mekka, treten, mit dem Vorrecht ſich ihre Officiere ſelbſt zu wählen, wodurch ſie nicht ſelten zu gefürchteten Rebellen werden. Sie ſind von der Secte der Zeidi (ſ. oben S. 209—210), und 29 Ortſchaften oder Diſtricte werden von Niebuhr namentlich aufgeführt, von denen ſonſt freilich faſt nichts bekannt iſt. Es zieht ſich dieſes Gebirgsgebiet der Bundes-Stämme in Norden von Sanaa ziemlich weit (wol 20 bis 30 Meilen) gegen N.W., bis Abu Ariſch gegen den Küſtenſtaat, und gegen Norden das Gebirgsland Sahân vom eigentlichen Jemen-Staate des Iman abſcheidend. In den Stationen der Mekka-Pilger ſüdwärts der Stadt Saade nennt wirklich Burckhardt[77]), auch heute noch, unter den 7 Stationen, welche von da bis Sanaa führen, nach der erſten, Aaſhemie, der Sofyan-Tribus, die drei nächſten als Wohnſitze der Bekyl und Haſhed-Araber, die hier zwei Suks oder Marktplätze inne haben und den dritten Ort Ghoulet Adjib bewohnen. Sie werden als Soldtruppen, ſagt Burckhardt, allen andern vorgezogen, dienen vorzüglich bei

[75]) Niebuhr, Arab. S. 182, 280; Arnaud l. c. T. V. p. 226.
[76]) Niebuhr a. a. O. S. 181, 258—266. [77]) L. Burckhardt, Trav. in Arab. Lond. 1829. 4. App. I. p. 446.

dem Imam von Sanaa und bei den indiſchen Fürſten, zumal in Guzerat und Cutſch, wohin ſie ſich über Schechhr einzuſchiffen pflegen.

8) Sahân, ein Gebirgsſtaat im Norden des vorigen, unter einem eignen Fürſten, einem Sejid[78]), der in der Capitale Saáde (Saba bei Burckhardt, ſ. ob. S. 203, 209—210, Sſaadet bei v. Hammer) ſeine Reſidenz hat, die wir ſchon nach obigem als Urſitz der Secte der Zeidi kennen. Außer ihm gebieten in demſelben auch noch viele andere unabhängige Scheichs. An Obſt, zumal Trauben, und an Eiſen hat das Land Ueberfluß. Das Eiſen ſeiner Bergwerke ſoll aber ſchlecht und theuer ſein, wegen des Holzmangels im Lande; Honig, Milch, Fleiſch machen die Hauptnahrung der Einwohner aus, die, obwol Plünderer der Karawanen, doch auch viel Gaſtfreiheit üben ſollen. Niebuhr hörte ihre aſtrologiſchen Kenntniſſe rühmen, ſo wie ihre treffliche arabiſche Sprache; in ihrem Gebirgsdialect ſolle der Koran geſchrieben ſein. Im Weſten von Sahân nannte man einen Berg Om ellejle (d. h. dunkle Nacht), der ſo feſt, daß die Türken ihn 7 Jahre lang belagern mußten.

9) Nedſcheran (Nedſjerân[79]) bei Niebuhr, Nedjram el Yemen bei Burckhardt) nennt Niebuhr eine independente Herrſchaft unter mehrern Schechs; eine angenehme waſſerreiche Gegend, drei Tagereiſen in O.N.O. von Saáde gelegen, wo es treffliche Weiden für zahlreiche Pferde und Kameele, und viel Korn, Obſt, Datteln gebe. Die Stadt gleiches Namens, die auch Niebuhr für Nagara des Ptolemäus hielt (ſ. ob. S. 68), ward zu ſeiner Zeit von einem Scheich beherrſcht, der durch glückliche Eroberungszüge zugleich als Held und Heiliger geprieſen ward, der durch ſein Gebet den Regen erzeugte und die Stellen im Paradieſe dem Volke ellenweiſe verkaufte. Er ſollte von den Sunniten und Zeiditen ſehr verſchiedene religiöſe Meinungen hegen. In der Nähe der Reſidenz ſollte es Ruinen einer ſehr alten Stadt geben, deren Untergang einſt von Mohammed voraus verkündet ſei. Von jeher ſind über Nedſcheran, in Beziehung auf deſſen Religionsverhältniſſe, ſeltſame Sagen verbreitet (ſ. ob. a. m. O.), zu denen noch die Nachricht des Dſchihannuma kommt, daß daſelbſt ein Abdol Modan eine Kaaba, derjenigen zu Mekka entgegen,

[78]) Niebuhr, Arab. S. 182, 271—272. [79]) Ebend. S. 182, 272 bis 274.

zu heben und zum Mittelpunct der Anbetung zu bringen ſuchte. Die 18 Namen von Orten in der Gegend des ſonſt unbekannt gebliebenen Diſtrictes muß man in der türkiſchen Geographie nachſehen[80]).

10) Kachtân, ein kleiner, fruchtbarer, an Nedſcheran ſtoßender Gau, ſoll nur 3 Tagereiſen von dieſem gegen Norden entfernt, und auf dem Wege der Pilger nach Mekka liegen; ſonſt konnte Niebuhr nichts von ihm erfahren; der Name aber, bemerkt er, ſei an ſich ſchon beachtenswerth[81]), wegen 1. B. Moſ. 10, 26, wo Joktan, der Kahtan der Araber, und Stammvater der Kahtaniden, oder Arab al Araba, genannt ſei (ſ. ob. S. 19, 40, 41, 54, 76, 86).

11) Abu Ariſch nennt Niebuhr[82]) zu ſeiner Zeit einen großen Küſtenſtrich im Tehama, zwiſchen Loheia und Ketumbel, genauer bis Attuie (Attuid), von 15° 50′ bis 17° 40′ N.Br. (ſ. ob. S. 192), der ſich von dem Staate des Imam von Jemen losgeriſſen und einem eignen Scherife unterworfen hatte. Von einer gleichnamigen Stadt, Abu Ariſch, bei der aus vielen kleinern Berghöhen Steinſalz in großer Menge gehauen wurde, hatte ſie den Namen. Dſjeſân, unter 16° 45′ N.Br. (Dſjiſan), nennt Niebuhr eine wichtige Hafenſtadt, wegen ihrer ſtarken Ausfuhr von Kaffee und Senesblättern nach Dſchidda und Suez; Attuid (im Text der Reiſebeſchr. I. 293, Attuie auf ſeiner Karte von Jemen, und in der Beſchreibung von Arabien) ein kleines Dorf an der Nordgrenze, mit einem Caſtell gegen das Grenzgebirgsland Aſyr, wovon ſchon früher die Rede war (ſ. ob. S. 190). Neuerlich hat ſich dieſer Sherif von Abu Ariſch losgeriſſen von Jemen und eine ſelbſtändige Herrſchaft begründet (ſ. unten).

12) Hieran ſchließt ſich der Gebirgsdiſtrict Chaulan[83]), welcher den vorigen Küſtenſtrich, wie mehr landein den Gebirgsſtaat Sahân, im N. begrenzen ſoll, und denſelben Namen trägt, wie das ſüdlichere unter Nr. 4. bezeichnete Chaulân oder Khaulân (Kholan b. Arnaud), auch ganz eben ſo geſchrieben wird. Wir haben ſchon oben ſeine Beziehungen zu Aſyr bezeichnet, und bemerkt, wie es, auf der Grenze der Mittelaraber gegen die Südaraber Jemens, für das Chevila der Chuſiten gehalten wird, ob-

[80]) v. Hammer in Wien. Jahrb. B. XCIV. 1841. S. 98.
[81]) Niebuhr, Arab. S. 180, 275. [82]) Ebend. S. 181, 266—269.
[83]) Ebend. S. 182, 270.

wol Niebuhr dieſen Vergleich auch auf gleiche Weiſe mit dem ſüdlichern Chaulan[84]), dem alten Judenſitz, zu verbinden ſcheint.

13) Mit dem Landſtrich der ungebändigten Beduinen, des Gebirgslandes, zwiſchen 17° 40′ und 18° 30′ N.Br., unter geſonderten, Scheichs deſſen wir oben bei Aſyr und den Grenzgebieten von Hedſchas und Jemen ſchon umſtändlich gedacht haben (ſ. ob. S. 184—213), endet Niebuhr, gegen Norden von Jemen, ſeine Aufzählung der 14, richtiger 13, Hauptabtheilungen, und meint, es könne außer dieſen noch gar manche kleinere Herrſchaften im Jemeniſchen Lande geben, von denen ein europäiſcher Reiſender daſelbſt eben ſo wenig erfahren könne, wie es einem Morgenländer, der etwa in Deutſchland reiſete, unmöglich ſein dürfte, von allen daſelbſt befindlichen kleinern Herrſchaften durch mündliche Erkundigungen vollſtändigen Bericht zu erhalten.

Indeß hat Seetzen als Augenzeuge ein Zeugniß über die Niebuhrſchen Karten[85]) von Jemen abgegeben, die er aus Erfahrung, bei ſeinen Durchwanderungen Jemens, ein „wahres Meiſterſtück"[86]) nennt, das auch unmöglich in ſo kurzer Zeit, während Niebuhr's Aufenthalt daſelbſt, habe zu Stande kommen können, wenn ihm nicht der gebildete holländiſche Renegat[87]) durch ſeine vieljährigen Wanderungen in Jemen dabei durch ſeine Specialkenntniß behülflich geweſen.

Die Reiſekarte Niebuhr's in Jemen[88]) reicht von 13° 20′ bis 15° 50′ N.Br., zwiſchen Mochha und Loheia; Sanaa bezeichnet ihre Oſtgrenze; ſie iſt ohne Meridiane, aber ſehr ſpeciel, und bezeichnet ſelbſt die Kaffeehütten, die an den Hauptſtraßen liegen. Die Generalkarte Niebuhr's reicht weiter ſüdwärts, von Aden nordwärts bis zum 18° N.Br.; beide Karten weichen an einigen Stellen nur in unweſentlichen Puncten von einander ab, zumal in der Gebirgszeichnung, wie am Dſchebel Mharras, was wol nur Sache des Stechers ſein mag; auch hat die Generalkarte am Rande die Meridianeintheilung, welche nach der Obſervation zu Loheia einge-

[84]) Niebuhr, Arab. S. 280 Not. [85]) C. Niebuhr, Tabula Itineraria Terrae Yemen etc. 1763; deſſ. Terrae Yemen maxima Pars etc. Tabula etc. [86]) Seetzen, Schreiben von Mochha, den 17. Nov. 1810, in v. Zach's Mon. Correſp. B. XXVII. S. 182.

[87]) Deſſen Geſchichte ſ. in Niebuhr's Beſchr. v. Arab. S. 192—193; deſſen Reiſebeſchr. I. S. 458—469, wo Niebuhr deſſen 10 verſchiedene Routiers angiebt. [88]) Angabe ihrer Conſtruction ſ. Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 312, und Vorrede zur Beſchr. von Arabien, S. xxiii u. ſ.

tragen iſt, aber der Correction bedarf. Dieſe hat Berghaus bei ſeiner critiſchen Reconſtruction der Karte von Arabien[89]), die bisher die beſte und auch für das nördliche Arabien unübertroffen bleibt, obwol ſie im ſüdlichen und öſtlichen Arabien großer Verbeſſerungen bedarf, vorgenommen, und folgende Fixpuncte der Längen und Breiten in dieſelbe eingetragen.

1) Beit el Fakih	14° 31′	N.Br.	41° 5′	O.L.	v. Par.
2) Zebid	14° 12′	—	41° 2′	—	—
3) Scherdje	13° 59′	—	41° 6′	—	—
4) Taäs	13° 34′	—	41° 45½′		—
5) Möſhak	15° 6′	—	41° 55′	—	—
6) Sana	15° 21′	—	42° 16′	—	—
7) Dahhi	15° 13′	—	41° 0′	—	—
8) Ghanemle	14° 58′	—	41° 16′	—	—
9) Menſil	14° 10′	—	42° 12′	—	—
10) Jerim	14° 17′	—	42° 19¾′		—

Niebuhr gab die Lage von Sanaa in ſeiner Karte auf 41° 35′, Pringle ſogar nach ſeiner keineswegs ſo falſchen Beobachtung auf 44° 5′ N.Br. an; Cruttenden auf 44° 31′ 04″ O.L. v. Gr. und 15° 22′ N.Br. nach Obſervation. Die Stadt Saade verlegte Niebuhr, nach den Ausſagen des holländiſchen Renegaten, auf ſeiner Karte unter 18° N.Br.; Berghaus Berichtigung trug ſie vielleicht zu ſüdlich unter 16° 38′, um volle 82 Mil. ſüdlicher als Niebuhr ein, der ſie nicht ſelbſt beſuchte, und die ihm angegebenen Tagereiſen nur zu groß berechnete. Berghaus konnte dieſe Berichtigung nach ſeiner Conſtruction des von Burckhardt gegebenen Routiers der Hadj el Kebſy oder Pilgerkarawane (ſ. ob. S. 193) ſchätzen; da dieſe die Diſtanz von Taif nach Sanaa in 40 Tagemärſchen zurücklegt, 438 Miles, wonach 10,95 Miles auf jeden Tagemarſch kommen würden. Eben danach konnten andere Berichtigungen erfolgen, wie Chamir Meſchid (ſ. ob. S. 194), das auf dieſer Route etwas nördlicher zu liegen kommt als auf Niebuhr's Karte u. a. m. Die Wichtigkeit jener Pilgerroute für die Kartenconſtruction iſt auch ſchon weiter nordwärts durch Hedſchas bis Mekka in obigem nachgewieſen.

Ueber Wadi Nedſcheran gab Burckhardt neue Daten (ſ. ob. S. 204), die Berghaus[90]) mit Niebuhr's Angaben combi-

[89]) Berghaus, Mem. die Landſchaft el Jemen S. 65—68.
[90]) Ebend. S. 70.

nirt auf ſeiner Karte eintrug, wonach es nur 3 Tagereiſen in O.N.O. von Saade liegt, wohin der Weg über die Orte Jam und Minneſchid führt. Den Abſtand von Thohran, einem Marktorte des Wadan-Tribus auf der Kebſy Pilgerroute, giebt Burckhardt zu einem Tagemarſche an; Wadi Nedſcheran aber liegt halbwegs zwiſchen Wadi Dowaſer, einer nördlichen Provinz in N.O. von Aſyr, und Sanaa; es ſei ein fruchtbares Thal in der erſten der großen Bergketten, zwiſchen unerſteiglichen Gebirgen, in denen die Päſſe ſo eng, daß zwei Kameele nicht neben einander fortkommen könnten. Der Abſtand von Thohran, ſagte Burckhardt ausdrücklich, ſei öſtlich; der Londner Zeichner ſeiner Karte hat es aber fälſchlich weſtlich geſetzt, und meint, es ſei die nächſte Bergkette gegen die Küſte von Dſjeſân damit gemeint, und ſetzt dahin ſogar noch ein zweites Nedſcheran, das auch Jomard auf ſeiner Karte von Aſyr wieder reproducirt hat. Die critiſchen Berichtigungen auf Berghaus trefflicher Karte von Arabien und zumal von dem Lande nordwärts Jemen, ſind daher für ihre Zeit höchſt dankenswerth. Das bei Niebuhr 3 Tagereiſen in Nord von Nedſcheran, auf dem Wege nach Mekka angegebene Kachtan fällt zuſammen mit dem Gebiet der Beni Kahtan (ſ. ob. S. 201), einem der älteſten Stämme Arabiens, der lange vor Mohammed blühete, deſſen Wohnſitze ſich in die Ebenen 3 bis 4 Tagereiſen nach O. und S.O. von Biſche erſtrecken (ſ. ob. S. 200). Nach denſelben Angaben, bei Burckhardt, konnten die Bezirke Senhan, mit dem Hauptorte Harradje, und der Bezirk Abybba, mit dem Hauptorte Arye und einem geringern Abearis, in der neuen Karte als Vervollſtändigung der frühern Angaben eingetragen werden, ſo wie viele andere lehrreiche Puncte, die wir in den obigen Unterſuchungen über die Grenzgebiete zwiſchen Jemen und Hedſchas (ſ. oben S. 198—213) ſchon niedergelegt haben. Die Berichtigungen, welche die Karte im S.O. von Jemen erſt durch die britiſche Aufnahme Adens ſeit 1837 gewonnen, ſind oben ſchon angeführt.

2. Jemen im allgemeinen, im weitern Sinne, nach der türkiſchen Geographie, oder dem Dſchihannuma des Hadſchi Chalfa (blüht 1650 n. Chr. G.), nach J. v. Hammer's critiſcher Bearbeitung und Berichtigung der frühern Daten.

Der trefflichen Niebuhrſchen Sammlungen ungeachtet bleibt die Kenntniß Jemens doch ſehr unvollſtändig, wenn wir ſie

mit der Beſchreibung des türkiſchen Geographen Hadſchi Chalfa's[91]) vergleichen, der ſeine Kenntniß einer faſt hundertjährigen Herrſchaft türkiſcher Statthalter in Jemen verdanken konnte, die ſeit dem Jahre 1516 daſelbſt einheimiſch, und unter Sultan Selim, im Jahre 1569, ſelbſt auf eine Zeit lang Eroberer von Sanaa geworden waren. Die critiſche Bearbeitung[92]) dieſer bisher gänzlich unbenutzten und doch ſo wichtigen Quelle, verglichen mit dem Moſchterik, d. i. dem geographiſchen Wörterbuche Jakuti's (er blüht 1220 n. Chr. G.) und Andern, die wir dem unermüdeten wiſſenſchaftlichen Eifer des berühmten Kenners des Orientes und ſeiner Literatur verdanken, liefert uns unter einer in der That ſtaunenswürdigen Menge von Namen, von denen wir freilich die bei weitem größere Zahl nicht zu localiſiren wiſſen, da unſere Kartographie noch gar zu ſchwach geblieben, doch auch eine nicht unbeträchtliche Zahl für das Studium der arabiſchen Literatur-Geſchichte und Landes- wie Völker-Kunde überhaupt ganz neuer wichtiger und mitunter nachweisbarer Oertlichkeiten, die wir hier zur Berichtigung und Vervollſtändigung anderer Daten doch nicht ganz übergehen können, zumal da ſie die aus den Originalquellen nachgewieſene Rechtſchreibung der Namen betreffen, die freilich ſehr oft von der bisherigen geographiſchen Nomenclatur abweicht. Wir heben aus ihnen nur diejenigen hervor, die uns für den Zweck unſerer Aufgabe auch an Sachen neu und lehrreich erſcheinen, und weiſen auf die vollſtändige Aufzählung der übrigen in den Werken des Meiſters zurück, doch mit dem Wunſche, daß endlich einmal eine vollſtändige Ueberſetzung der ganzen türkiſchen Geographie Hadſchi Chalfa's, in deutſcher Sprache, zur Kenntnißnahme europäiſcher Geographen zu Stande kommen möge.

Vom Namen Jemen heißt es, wiewol es allbekannt, daß es davon ſeinen Namen trage, daß es dem gegen Oſten Gewandten zur Rechten, wie Scham (Syrien) zur Linken liegt (ſ. ob. S. 39, vgl. 278 und 279), ſo ſei doch zu bemerken, daß dieſelbe Wurzel (Jemene) nicht nur: „er iſt zur rechten Hand," ſondern auch: „er iſt glücklich geweſen" bedeutet, und daß Jumn, das gewöhn-

[91]) Dſchihannuma, d. i. Weltſchau, gedruckt Conſtantinopel im J. d. Heg. 1145 (d. i. 1732), ein Folioband, 698 Seiten mit 40 Karten; dies Werk enthält die Erdbeſchreibung von Aſien.
[92]) J. v. Hammer, Ueber die Geographie Arabiens, Abſchn. IV. Jemen, in Wien. Jahrb. B. XCIII. 1841. S. 69—112.

liche Wort der Araber für Glückſeligkeit und Wohlſtand iſt. Die Begriffe der rechten Hand und des Glücks ſind von jeher im Morgenlande, und von daher auch im Abendlande, innigſt mit einander verwandt, daher iſt die Bedeutung des glücklichen Arabiens ſchon im Worte Jemen enthalten.

Berge Jemens. Die große Bergkette, welche Jemen von Nedſched und Hedſchas trennt, hat den Namen Serat, d. i. die Nabel, von ihren vielen Gipfeln. Das Moſchtarek, d. i. das geographiſche Werk Abd. Jakuti's, nennt das Gebirge zwiſchen Tehama und Nedſched, welches bei Tajef (ſ. ob. S. 38, 150) beginnt und bis Sanaa ſich erſtreckt, insbeſondere „das Serat der Beni Thakif," und bezeichnet es als das mittlere, dem zu beiden Seiten gegen das Meer und gegen das Binnenland noch zwei andere Serat (Gebirgszüge) ziehen. In dieſen werden ein Dutzend einzelner Berge mit Namen aufgeführt und noch mehr Thäler. Das Dſchihannuma nennt auch 51 Berge in Jemen mit Namen, unter denen einige bekanntere oder beachtenswerthe wie: Baaban, ein hoher Berg in der Nähe der Stadt Habb; Bura, den Cruttenden's[93]) Reiſejournal Dſchebel Burra nennt; Et-Teis bei Kaukebân; Holba und Esweb, zwei Berge mit Ruinen im Gebiete von Kusumma; Schehare, ein großer Berg mit dreihundert Dörfern im Diſtrict Haimetol Aala; Schirman und Abhur, zwei von Niebuhr vom Berge Dſchebella aus geſehene Berge; der berühmte Berg Sſabr bei Taas; Thimam, ein Bergabhang bei Sanaa; Dhabian, auch Res Dhabian, vermuthlich derſelbe Berg der bei Niebuhr Ras heißt. Der Berg von Mehras in Jemen Aala, in deſſen Nähe Niebuhr einen andern erwähnt, der Chodra, d. i. der Grüne, heißt. Der Carneolenberg Heran oder Hirran (ſ. ob. S. 256), ein namenlos gebliebener Schwefelberg (ob Chamir? ſ. ob. S. 449); ein Berg Wodhrat, der auch auf Cruttenden's Karte; der Berg des Palaſtes Ghomdan zu Sanaa und noch ein Hadur, deſſen Gipfel immer mit Schnee bedeckt ſein ſoll, was aber Niebuhr, und wol mit Recht, bezweifelt (temporairer Schnee in Aſir, ſ. ob. S. 151, und Eis in Oman, S. 481).

Flüſſe Jemens[94]). Dieſe ſind ſehr ſparſam; auf Nie-

---

[93]) J. Cruttenden, Narrative of a Journey etc. in Journal of the Roy. Geogr. Soc. 1838. Vol. VIII. p. 276.

[94]) Dſchihannuma bei v. Hammer a. a. O. B. XCIII. S. 75.

buhr's Karte nur zwei, die beide auf derselben Höhe bei Dſjöbl (Dſchible bei v. Hammer) entſpringen; nämlich Wadi Meidam, der von Äbb (Habb) ſüdwärts nach Aden (ſ. ob. S. 706) geht, und der Wadi Zebid (Sebid), der gegen N.W. an der Stadt Zebid vorüber zum Meere fließt; ein dritter, der die Gießſtröme des Serat im Achdar-Thale (d. h. das Grüne Thal) ſammeln und einen Fluß bilden ſoll, deſſen Bäche 3 Tagereiſen weit durch ein Thal ziehen, das eine Tagereiſe breit iſt, wird mit keinem beſondern Namen belegt. Niebuhr ſagt, daß mehrere Gießbäche und ein fiſchreicher Fluß ſich in das große Waſſerbecken der Sabäer bei Mareb ſammle; das Moſchtarek nennt den bei Sanaa vorüberfließenden Fluß Ghail el Bermegi, und ſagt, daß er Jemen der Breite nach ſpalte.

Sehr umſtändlich werden die Namen von zweihundert Schlöſſern aufgeführt, und bemerkt, daß keine Landſchaft Arabiens ſo viele feſte Burgen beſitze wie Jemen, deſſen Gebirge und Schluchten zur Vertheidigung und zu Luſtſitzen dieſer Art recht eigentlich aufforderten; leider bleibt die Lage der meiſten uns unbekannt; doch treten einige derſelben wol auch in den Geſchichten und Reiſeberichten hervor. Habb (Äbb), Hadah, Raukebân (ſ. ob. S. 711), Aarus, d. i. die Braut, Höſn el Arûs bei Niebuhr, das in der Nähe der Stadt Taas auf dem Dſchebel Sabr gelegene Schloß; Jomeni und Aaſan, gleichfalls auf dem hohen Berge Sſabr; auch Moſendſchere, auf demſelben Berge, von wo eine Quelle nach Seriki fließen ſoll (ſ. ob. Sabber S. 236). Vier Schlöſſer, die den Namen Karn, d. i. Horn, tragen; daher dieſe Benennung auch ſchon bei Ptolemäus zweimal vorkömmt, und ein ganzer Diſtrict (Michlaf) den Namen Karn Maiſet trägt. Ganz beſonders reich an ihnen iſt die Umgebung Sanaas. Außer dieſen werden noch ein Dutzend Paläſte in Jemen namentlich aufgeführt, die als Wunderbauten, von ſchönen Gärten umgeben, genannt werden, und weil ſie einſt Reſidenzen Himjaritiſcher und anderer Fürſten waren. Der berühmteſte von ihnen ſoll der Ghomdan[95]) geweſen ſein, bei Sanaa auf einem Hügel gelegen, als deſſen Erbauer, im Dſchihannuma, der Himjariten König Jaſchbum genannt wird (andere Ausſagen über dieſen, bei Abulfeda Gomdan geſchriebenen Palaſt, ſ. ob. S. 239). Doch ſchon zu Edriſi's Zeiten lag er in Trümmern; Chalif Osman

[495]) v. Hammer, Ueber Arab. a. a. O. XCIV. B. S. 75.

ſoll ihn zerſtört (vergl. ob. S. 73, 240), dafür aber ſeinen Tod gefunden haben. Woher der türkiſche Geograph ſeine Architectur kennt, wiſſen wir nicht; von außen, ſagt er, war er mit 4 Mauern umgeben, die eine roth, die andere weiß, die dritte gelb, die vierte grün. Innerhalb derſelben erhob ſich der Palaſt mit 7 Stockwerken, deren jedes mit einem beſondern Dache dem oberen vorſprang; auf dem höchſten war ein Verſammlungsſaal, deſſen Dach aus einem einzigen Stück Granit beſtand. An jeder der Säulen, von vielfarbigem Marmor, waren Löwen angebracht, welche, wenn der Wind ſtürmte, wie wirkliche Löwen brüllten (vgl. die Palaſtbauten von Ecbatana, Erdk. IX. S. 107—110, Ninive XI. S. 221 bis 247, Babylon S. 913 ff., u. a. m.). Die Prachtkirche Abraha's, des abyſſiniſchen Königs, welche einſt in deſſen Reſidenz erbaut war (ſ. ob. S. 24 u. 70), wird Kolleis genannt, was nach v. Hammer an das griechiſche ἐκκλησία erinnert.

Sanaa ſoll nach dem Dſchihannuma von Sſanaa ben Sal b. Aamir erbaut ſein, und nicht Uſal, ſondern Eſal heißen (ſ. ob. S. 240); die Luft ſehr geſund, die Temperatur im Ganzen ſo gemäßigt ſein, daß zwiſchen Sommer und Winter nur wenig Unterſchied. Es regnet dort im Juni, Juli und Auguſt, aber nur nach Untergang der Sonne. Man fertiget dort geſtreifte Zeuge, Turbantücher und die berühmten Suchuliſchen(?) Kleider (ob die obengenannten Stoffe von Sanaa? S. 240, vielleicht ein Silberſtoff in Sana[96]) gewebt, wie ihn Lord Valentia in Mochha zum Abſchied vom Dola zum Geſchenk erhielt?); auch eine Art ſchönen, weiß und gelb getigerten Corduans, der auf dem Markte mit dem Saſian von Taif wetteifert.

In der Nähe von Sanaa liegt der Dſchebel Nus, von welchem ein fiſchreicher Fluß gegen Mareb fließt; der Berg Schibâm, bei Kaukeban (Kewkeban bei v. Hammer) gelegen (denn es werden 4 verſchiedene genannt), iſt reich an Bäumen und Quellen mit gutem Trinkwaſſer, das durch einen Damm zur Stadt geleitet wird. Dieſer iſt mit Dörfern und Schlöſſern beſetzt, mit Weinbergen und Palmwäldern (?) bedeckt. Vormals war der Paß zu demſelben durch ein Thor verſperrt, deſſen Schlüſſel in den Händen des Königs von Sanaa war (vergl. ob. S. 256).

Ein Berg Sumara liegt auf dem Wege von Taas nach Sanaa. Ein Berg, der ſich gegen den Palaſt Ghomdan hinzieht,

[96]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. Vol. II. p. 411.

heißt Rokom oder Rakam, und iſt berühmt durch ſein Eiſen, aus welchem der Stahl von Rokom verfertigt wird.

Verſchiedene Namen von Thälern bei Sanaa und die Diſtricte (Nahijet) deſſelben werden einzeln im Dſchihannuma aufgezählt, die ſonſt in Jemen mit dem Namen Mikhlaf (Michlaf, ſ. ob. S. 230) belegt werden. Alles was nach einem Orte ſteuerbar, iſt heißt Min aamalihi, z. B. Min aamali Sanaa, d. i. nach Sanaa ſteuerbarer Diſtrict; dergleichen werden 12 Diſtricte zu Sanaa gezählt, und darin viele Dörfer.

Bei Aufzählung der Städte Jemens beginnt[97]) Taas die Reihe, das von Niebuhr und andern beſchrieben iſt; aber ſein Erbauer, der ihnen unbekannt blieb, iſt nach dem Dſchihannuma der Ejubide Taghtegin; ſie war zu Jakuti's Zeit die Hauptſtadt im Lande. Die europäiſchen Reiſenden erfuhren nichts von den 5 berühmten Medreßeen oder Gelehrtenſchulen der Stadt; 2 davon wurden von Omer ben Manßur, aus der Dynaſtie der Beni Reſul, erbaut, die ſelbſt Gelehrte und Beſchützer der Wiſſenſchaften waren; eine 3te, von deſſen Nachfolger Melik Efdhal Modſchahid; von deſſen Sohne Melikol-Eſchref eine 4te; jene daher Modſchahidije, dieſe Eſchrefije (bei Niebuhr Sherifije und Afdhal) genannt. Eine 5te erbaute Moeijed Daud, der eine Bibliothek von 100,000 Bänden hinterließ und an der Medreßee begraben liegt. Auf Niebuhr's Plan der Stadt Taäs (Tab. 66) iſt die 4te mit dem Namen El maghahed, in der Anſicht (Tab. 67) bei Nr. 11 aber nur unter der Rubrik „große Moſquéen[98]) außerhalb der Stadt" eingetragen. Die Citadelle heißt, wie die Stadt am Nil, El-Kahiret (d. i. Kairo). Das Dſchihannuma rühmt die hohen Gebäude und die Spaziergänge des Ortes Sſahle, wohin das Waſſer geleitet worden.

Oeſtlich von Taas iſt das Dſchennet Owaſi (Thal des Paradieſes), eine höchſt fruchtbare, reich bewäſſerte Gegend. Wadiol Dſchennet, d. i. das Thal des Paradieſes, ſcheint daſſelbe zu ſein mit dem Wadiol Dſchenad, d. i. dem Thale von Dſchennad, auf Niebuhr's Karte öſtlich von Taas. Südöſtlich von Taas ſind die Schlöſſer: Karib und Aarus. Nahe dem Berge Sabber (Sſabr) liegt der Ort Kerabidſche (Kerra

---

[497]) v. Hammer a. a. O. S. 86 u. f. [98]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. I. S. 379.

bei Niebuhr) zwiſchen Taas und Hais. Dieſem liegt nahe das Thal Wadiol-Hosna, d. i. das ſchöne Thal. Domlowa (Dimluwwah bei Johannſen, Dimlu b. Niebuhr) iſt ein ungemein großes und feſtes Schloß, von 400 Ellen Umfang, mit einer Quelle und einem Baume, der zu Jakutis Zeit 400 Reiter beſchattete. Sul Soſale heißt auf Niebuhr's Karte Dulſöſſal. Dareſch-Shedſhret, d. i. Haus des Baums, iſt der Name eines Palaſtes bei Taas. Ein Theil der Bergkette des Sſabr, welchen Niebuhr Sabber nennt, heißt in den Geſchichten Jemens El-Aghber. Ghaida und Makab nennt Niebuhr 2 Dörfer, am Berge Sſabr; dann Sheraab Hamjar auf dem Wege von Taas nach Uddên, welches das Aſen im Dſchihannuma iſt; el Dubab (Thöbad bei Niebuhr) aber auf dem Wege von Taas nach Jefrus. Tookjer iſt nach De Sacy's Vermuthung das Takel bei Niebuhr, eine feſte Stadt im Gebirgslande Jemens; wol was Seetzen[99]) auf ſeiner Wanderung den beträchtlichen Berg el Tåker zwiſchen Abb und Taås nennt, wo ihn einen ganzen Tag lang ein furchtbares Heer von Heuſchrecken überfiel. Sole, eine feſte Stadt mit Bergſchloß, war meiſt Reſidenz eines Sherif Motahher. Dſchibb iſt der Name der Stadt, die Niebuhr Dſjobla, als die Hauptſtadt von Jemen Aala, nennt, zwiſchen Sanaa und Aden auf einem Berge gelegen, eine Tagereiſe von Taas, zur Zeit des Nachfolgers Sultan Saladins von Salihiun erbaut; ſie wird auch Saton-nehrein, d. i. „die mit 2 Flüſſen begabte," genannt, weil ſie auf der Waſſerſcheide der oben ſchon genannten beiden Flüſſe liegt, deren einer nach Aden gegen S.O., der andere gegen N.W. nach Zebid abfließt. Den Erbauer der großen daſigen Gebäude, den Niebuhr Omar Ibn Saad nannte[500]), hält v. Hammer für Omar Ben Schehinſchah, den größten Herrſcher aus der Dynaſtie der Ejubiden; die Entzifferung der daſigen Inſchriften ſei noch für künftige Reiſende aufbewahrt. Dſcheneb (Dſchenad bei Niebuhr, im Oſten des Sabher-Bergs) gilt als die Hauptſtadt einer der 3 Hauptabtheilungen Jemens bei Jakutk. Hobeiſch (Höbäſch bei Niebuhr) heißt die auf einem Hügel zwiſchen Mahadir (Mechader bei Niebuhr) und Oſtuma gelegene Stadt. Hanwan nannte Edriſi als eine Stadt Jemens, ſo groß wie Nedſcheran, und Dſchoras (ſ. ob. S. 196, 198), be-

[99]) Seetzen, Mon. Corr. B. 28, S. 228.

[500]) Niebuhr, Reiſebeſch. I. S. 347; v. Hammer a. a. O. S. 88.

rühmt durch ihre Ledergerberei; ſpätere Autoren nennen ſie nicht, führen aber Dſchoras als einen gegen Mekka gelegenen Diſtrict Jemens auf.

Dimar, Damâr bei Niebuhr, 2 Stationen ſüdwärts von Sanaa, Hauptſtadt des Diſtrictes Maharib, mit einer berühmten Medreſe der Seidije, iſt eine an Gelehrten fruchtbare Stadt. Auf dem nördlich vor der Stadt gelegenen Berge iſt die Moſchee des Moaad ben Dſchebel. Das Dſchihannuma berichtet von Ruinen, die, eine Station von Dimar, aus 6 Granitſäulen beſtehen, die 4 andere tragen und für den Thron der Königin von Saba gelten; bei Jakuti Aarſh Balkis genannt. Unter vielen Dörfern in der Nähe werden auch zwei Demuran genannt, wo die ſchönſten Geſichter Jemens, ſo daß die Liebhaber beiderlei Geſchlechts von allen Seiten weit herzuſtrömen. Zwiſchen Dimar und Duran liegt der Ort Maber, durch ſeine Weber berühmt; noch merkwürdiger aber iſt das von Niebuhr auf derſelben Stelle[1]) erwähnte große, auf dem Wege von Dimar nach Sanaa nördlich von Suradſch gelegene Dorf Hodhafa, wo Ruinen eines Tempels ſein ſollten, mit Inſchriften, deren Züge weder Araber noch Hebräer (ob Himjaritiſche?) läſen; vielleicht, ſagt v. Hammer, der zuvor erwähnte Thron der Königin von Saba. Seetzen konnte in der hieſigen Nähe durchaus nicht einmal Nachricht von der Lage eines ſolchen Ortes erhalten, den er Eddoffa ſchreibt[2]). Semawet, auf dem Berge Nakil Sſaid (wol Nakil osweide bei Niebuhr), ein Ort der zwiſchen dem Michlaf Dſchaafers und dem zu Dimar gehörigen Hakl gelegen iſt.

Robaa[3]), die Hauptſtadt des gleichnamigen Bezirks mit einer Citadelle, wahrſcheinlich dieſelbe, welche Cruttenden in ſeinem Reiſeberichte 2 Stunden in N.N.W. von Sanaa als eine der 4 Städte des Thales nennt, wo aber der Name Robaa (dort Róbah geſchrieben) mit Raudha, d. h. Garten oder Gartenſtadt, verwechſelt wird. Die 2 andern in Sanaa genannten Städte heißen Dſcheraf und Wadi Dhar. Auf Niebuhr's Karte iſt dieſelbe Gartenſtadt, Raudha bei Sanaa, irrig Rödda geſchrieben, ein Name, der, wie ſchon Seetzen[4]) berichtigt hatte, einer andern Stadt angehörte, die einige Tagereiſen in Südoſt auf der Grenze

[801]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. I. S. 408. [2]) Seetzen, Mon. Corr. B. 28, S. 227. [3]) v. Hammer a. a. O. S. 91; Cruttenden l. c. p. 286. [4]) Seetzen, Mon. Corr. B. 27, S. 182.

von Jemen und der Provinz Jafea (Dſchof) liegt, wohin ſie deshalb auch auf Berghaus Karte eingezeichnet iſt. Eben dieſelbe iſt es, deren Berge Topfſtein enthalten, den man nach Sanaa transportirt, um, wie Seetzen bemerkte, daraus Lampen und Kochgeſchirr zu fertigen.

Mehrere Orte werden ferner in den gegen Mekka (alſo gegen Nord) gelegenen Theilen Jemens aufgeführt, und dieſes Gebiet das obere Jemen genannt (es iſt nördlich und wirklich auch höher gelegen als das ſüdliche, aber wahrſcheinlich nur nach der ſpätern türkiſchen Abtheilung in 2 Statthalterſchaften, eine obere und untere, ſo genannt; ſ. unt.). Dazu gehört auch Sſaadet [5]) (Sáade bei Niebuhr, Saba bei Edriſi u. a., ſ. ob. S. 198, 204), nach Jakuti 60 Paraſangen in Norden von Sanaa; das Dſchihannuma giebt die wichtige Kunde, daß die Stadt berühmt durch ihre Ledergerberei (ſ. ob. S. 94, 205), ein Zuſammenfluß von Kaufleuten, und daß ſie 24 Meilen von Chaiwan, dem Sitze der Beni Dahak, entfernt ſei. Chaiwân iſt auf Niebuhr's Karte die äußerſte Nordgrenze von Jemen, auf welche ſein Desertum Amasia folgt, und dann nordwärts davon Sſaadet. Dieſe Wüſte heißt aber richtiger Aameſchije. Von Sſaadet iſt ſonſt keine Communicationslinie mit der Küſte bekannt; das Dſchihannuma nennt aber einen ſolchen Weg von dem Hafen Dſchiſan (Djiſan) über Rewidije, über die Schlöſſer Terim und Feleki. Es nennt als ein öſtlich (wol nordöſtlich) in der Wüſte gelegenes waſſer- und palmenreiches Thal das Wadii ed-Dewaſir (Dowaſir, ſ. ob. S. 203), wo einmal im Jahre die Leute von Jemen und Hedſchas von Nedſched und Oman zu einem großen Markte von Waaren und Juwelen zuſammen kommen. Sſadet, ſagt v. Hammer, ſei alſo auf jeden Fall die nördlichſte Stadt Jemens, deren Diſtrict Niebuhr Sahan nenne.

Sſanif iſt das Sennif bei Cruttenden [6]), eine Tagereiſe oſtwärts von Beit el Fakih, der erſte Marktort auf dem Wege nach Sanaa, wohin noch 6 andere, von Station zu Station, deren er aber nur zwei: Sukol Chamis und Sukol Had nennt; die 4 andern ſind wahrſcheinlich die in der türkiſchen Geographie genannten: Hadſchr, Samſur, Moſhak und El-Hudhein. Thawile, d. i. „die Lange," iſt der richtige Name für den bei

[5]) v. Hammer a. a. O. S. 93. [6]) J. Cruttenden, Narrat. l. c. VIII. p. 274.

Niebuhr verſtümmelten Ort Tula (Tulla der Karte), 6 Miglien in Nord von Kaukebân; Tebalet, im Dſchihannuma, der richtigere Name für das obige Tebala (ſ. ob. S. 196). Der Name der alten Himjariten-Stadt, von der Niebuhr als Dhafar nur hörte, deren Ruinen und himjaritiſche Inſcriptionen Seetzen zu Dſoffar ſelbſt ſahe (ſ. ob. S. 258), heißt im Dſchihannuma Sifar oder Difar, bei Jakuti auch Defar, ein Name, der mehrmals ſich in arabiſcher Geographie wiederholt. Von Kjewkjeban, das Kaukebân bei Niebuhr, was dieſer nicht ſelbſt ſah, weiß das Dſchihannuma, daß es ein feſtes Schloß 20 Stationen fern von Sanaa ſei, und Jakutis Meraßid giebt die Etymologie des Namens, der ſo viel als „zwei Sterne“ bedeute und von einem ehemals hier aus Marmor und Silber erbauten Palaſte, der mit Rubinen und Perlen eingelegt war, herrühren ſoll (wie zu Agatharchides Zeiten, ſ. ob. S. 248). Die weitere Aufzählung der 161 Diſtricte (Nahijet oder Mikhlaf) Jemens im Dſchihannuma, von denen bisher durch Niebuhr nur 24, durch Johannſen nur 36 bekannt waren, ſo wie der mehr als 200 anderen meiſt unbekannt gebliebenen Ortſchaften (Mewdhaa) und Dörfer (Karijet), nach alphabetiſcher Reihe durch v. Hammer's Sorgfalt geordnet[7]), müſſen wir hier, wenn ſchon ein dankenswerthes Material für künftige Forſcher und Reiſende, übergehen, um zu den wichtigen hiſtoriſchen, geographiſchen und ethnographiſchen Verhältniſſen Jemens, nach Augenzeugen, fortzuſchreiten.

3. Der politiſche Zuſtand Jemens nach ſeinen acht Dynaſtien, der älteſten Türkenobmacht und des Regentenhauſes der Imame von Sanaa bis auf Niebuhr's Zeit (1763).

Der moderne, ſo ſehr zerfahrne politiſche Zuſtand von Jemen war ſelbſt Niebuhr nur ſehr wenig bekannt, der ſich viel zu kurze Zeit darin aufhielt, um damit vertraut zu werden; und ſeitdem, ſeit mehr als einem halben Jahrhunderte, haben die Uebergriffe der Wehaby, wie die ägyptiſchen Kriegsexpeditionen, nur neue Wechſel und Verwirrungen darin hervorgebracht. Der europäiſchen Beobachter im Lande ſind nur wenige, und nur durch den Inhalt der frü-

[807]) v. Hammer in Wien. Jahrb. B. XCIV. S. 101—112.

hern hiſtoriſchen Bruchſtücke, die zu uns gekommen, läßt ſich einigermaßen der Zuſtand der Gegenwart von Jemen begreifen, das ſeine alte einheimiſche, himjaritiſche Königsherrſchaft mit der Einführung des Islam, die aber nie durchdringen konnte und daher die Jemener in viele Secten zerſpaltete, oder in ihrem urſprünglichen zur Rohheit zurückſinkenden Zuſtande ließ, längſt verloren hatte, aber auch nie eine dauernde Provinz des Chalifenreiches ſo wenig als ein Beſitzthum der Türken blieb. Eine Zeit lang durch Statthalter der Chalifen von außen her unterjocht, traten dieſe Statthalter durch die ſelbſtändige Lage der Landſchaft entweder als rebelliſche Souveraine gegen Bagdad auf, oder wurden von den einheimiſchen Fürſtengeſchlechtern wieder verdrängt und verjagt, die in verſchiedene Dynaſtien und in zahlloſe Herrſchaften getheilt, welche fortwährend gleich den arabiſchen Stämmen unter ſich in Fehde ſtehend, nur dann wieder ſich vereinigten, wenn es galt den gemeinſamen äußern Feind zu vertreiben und das Joch, das er Jemen aufgelegt, wieder abzuſchütteln; ſo gegen die Chalifen in Bagdad, gegen die Sultane in Aegypten, ſo gegen die Großſultane von Conſtantinopel und ihre Paſchas in den letzten Jahrhunderten. Wenn im nördlichern Hedſchas, in dem religiöſen Mittelpuncte zu Mekka und Medina, auch die politiſche Macht ſich zu allen Zeiten in dem Beſchützer der Kaaba, dem Sherif von Mekka, concentrirte, wiewol auch da 4 verſchiedene Dynaſtien wechſelten, ſo traten dagegen in dem ſüdlichern Jemen, in derſelben Zeit, nicht nur die doppelte Zahl der Dynaſtien[8]) in dem Staate der alten Mitte, der Himjariten-Reſidenz, dem Jemen im engern Sinne auf, ſondern zu gleicher Zeit behaupteten noch neben dieſen eine große Anzahl anderer Fürſten und Häuptlinge ihre Unabhängigkeit, und bildeten ſehr viele ſelbſtändige Fürſtenthümer, Gebirgsſtaaten größerer und kleinerer, ja kleinſter Art, wie die zahlloſen Sheikhsherrſchaften der Stämme, die unter ſich wieder Bündniſſe und Conföderativſtaaten zu Stande brachten, und alle insgeſammt durch ihre kriegeriſche Haltung bis in die Gegenwart mehr oder weniger in ihrer wilden Freiheit ſich erhalten haben.

Die Sherife von Hedſchas, als Nachkommen des Prophe-

[8]) v. Hammer, Geſchichte des osmaniſchen Reichs B. III. Peſth, 1828. S. 540 u. f.

ten zwar in Ehren gehalten, verſanken jedoch, wegen größerer Nähe ihres Gebietes am Throne ihrer Oberherren, wegen Abhängigkeit der Speiſung ihrer Populationen aus den Speichern des Nilthales und wegen innerer Familienfehden, bald, und zumal durch die Wehabitenhändel, zu bloßen Schattenſcherifen. Die Herrſchaften von Jemen aber in größerer, ſehr ſchwer zugänglicher Ferne, ſei es zu Lande oder zu Waſſer, und Beherrſcher ſehr fruchtbarer Gebirgslandſchaften, wie hafenreicher Seegeſtade, im Beſitz von heimiſchen und durch blühenden Welthandel nach Indien, Perſien, Aethiopien und Aegypten von allen koſtbaren Producten des Auslandes, konnten, wenn ſchon klein an Länderumfang und Volkszahl, doch durch eigene tapfere Gebirgsvölker ſtets den fremden Eroberern und Bedrohern Trotz bieten, und ſich jedesmal wieder in kurzem von ihrer drückenden Uebermacht befreien, der ſie nie ganz unterlagen.

Wenn auch ſchon ſehr frühzeitig, noch zu Mohameds und Alis Zeiten, in Jemen der Islam gepredigt ward (ſ. ob. S. 73), und wenn auch ſchon Abubekr, nach der Legende die Niebuhr [9]) mittheilt, zuerſt in Dſchennad und Zebid Moſcheen erbaut und mit Bäumen umpflanzt, dann auch in Sanaa eine Moſchee errichtet haben ſoll, ſo koſtete es doch erſt viel Blut in Schlachten (ob. S. 39) und lange Kämpfe, ehe die himjaritiſche Sprache (ſ. ob. S. 55) mit dem alten Glauben der Väter durch die neuen Satzungen des Koran und durch die nun geheiligte Sprache der verhaßten Hedſchasbewohner aus Jemen verdrängt werden konnte. Erſt dem Chalifen Mamum gelang es, nach den Rebellionen vieler Statthalter, zu Zebid, das er von Grund aus erbaute (819 n. Chr. G., ſ. ob. S. 237) und befeſtigte, daſelbſt den Beſieger Jemens, Mohammed Ben Abdallah, und ſeine Nachkommenſchaft als ſeine Vaſallen einzuſetzen, um Jemen und Dſchebäl im Zaume zu halten. Aber bald wurde dieſe erſte Dynaſtie dort eine ſelbſtändige, die, ohne in engerem Verbande mit den Chalifen zu verbleiben, ſich an 200 Jahr (von 818 bis 1017 n. Chr. G.), wenn ſchon mit mehrern Wechſeln, z. B. durch das temporaire Karmatenreich im 10ten Jahrhundert (ſ. ob. S. 149), behauptete, bis ſie von einer Familie Nedſchah vom Throne zu Zebid verdrängt ward. Dieſe zweite Dynaſtie konnte ſich nur ein Jahrhundert behaupten, als ſie durch die dritte Dynaſtie der Beni Sſalih verdrängt

[509]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 186.

ward, die in Sanaa ihre Reſidenz aufſchlug, aber nur ein halbes Jahrhundert ſich erhielt. Unter der Maske eines Heiligen, der ſich für den wiedererſchienenen zwölften Imam (ſ. Erdk. Th. X. S. 281, XI. S. 793) ausgab, konnte eine vierte Dynaſtie dieſer Beni Mehdi doch nicht länger als 15 Jahre herrſchen. Sie mußte wieder ausländiſchen Eroberern weichen, als Sultan Saladins Bruder, der unter dem Namen Turanſchah bekannt iſt, einen Feldzug nach Jemen unternahm, das unter dem harten Drucke ihres einheimiſchen greiſen Tyrannen Abdalnabi, einem Beni Mehdi, ſeufzte. Ganz Jemen fiel damals dem edeln Stamme der Ejubiden zu, die in 7 verſchiednen Zweigen auf glänzenden Thronen ſaßen, zu Kairo, Haleb, Damask, Höms, Hama, Chatif und nun auch zu Jemen. Doch konnten ſie den alten Adel im Gebirgslande nicht ganz unterdrücken, und auch die Imams behaupteten ihre Unabhängigkeit, zumal im gebirgigen Kaukeban, ſo daß dieſe fünfte Dynaſtie ſchon nach einem halben Jahrhundert wieder von einer einheimiſchen ſechsten verdrängt ward.

Dieſe Dynaſtie der Beni Reſul (d. h. gottgeſandte Söhne), welche zu Taas ihre glänzende Hofhaltung hielten, wo Ebn Batuta ſie beſuchte (ſ. ob. S. 235—237), hat am längſten, an 230 Jahre, gedauert und die ruhmvollſten Namen in der Landesgeſchichte, zumal in drei großen Gelehrten und Beſchützern der Wiſſenſchaften, zurückgelaſſen. Sie heißen: Melek Moeijed Daud, der zu Taas die nach ihm genannte Medreſſe baute, darin ſein Grab, und eine Bibliothek von 100,000 Bänden hinterließ; der zweite, Efdal, zugleich tapfer und ſehr gelehrt, ſtiftete die Efdalije Academie zu Taas [10]) und eine andere in Mekka; der dritte, Melekul Eſchref, ſtiftete ebenfalls zu Taas die Academie, die nach ihm Eſchrefije genannt wird, und berief dazu an ſeinen Hof aus den verſchiedenſten mohamedaniſchen Ländern die größten Gelehrten ſeiner Zeit, unter denen auch ein Stern erſter Größe, Mohammed von Firuzabad, glänzte, der Verfaſſer des größten arabiſchen Wörterbuchs, das unter dem Titel Kamus (d. i. Ocean) bekannt iſt (ſ. ob. S. 129).

Ihnen folgte die ſiebente Dynaſtie der Vierfürſten, aus der Familie der Beni Tahir (von 1453 bis 1517 n. Chr. G.), die aber ſchon nach 64 Jahren der Uebermacht der Osmanen erlagen, weil gegen ſie, gleichzeitig mit dieſen, die Imame Seidije

[10]) ſ. Niebuhr, Reiſeb. I. S. 380.

ſich zu einer Herrſcherfamilie erhoben, dadurch, daß ſie erſt durch Unterſtützung der türkiſchen Truppen im Jahre 1569 n. Chr. G. unter Sultan Suleiman II. die Beni Tahir ſtürzten, dann aber die türkiſchen Gewalthaber (im Jahr 1630) wieder aus dem ihnen verſchafften Beſitzthume nach einem nicht vollen Jahrhundert verjagten. Dieſe Imame Seidije bildeten die achte Dynaſtie, welche ihren Thron in Sanaa aufſchlug, und ſeit zwei Jahrhunderten, wenn auch unter mancherlei Wechſeln und zunehmender Ohnmacht, auf demſelben ſich bis heute erhielten. Schon hatte der letzte der Vierfürſten, Aamir, ein Freund der Wiſſenſchaften und der Gelehrten, 28 Jahre lang regiert, als eine türkiſche Flotte im arabiſchen Golf, die den Sultanen von Guzurate in Indien gegen die Portugieſen zu Hülfe geſandt war, bei ihrer Durchfahrt auf der vor Hodeida liegenden Inſel, Kamerân, die Anker auswarf, und von den Beni Tahir Lebensmittel verlangte, die dieſe aber verweigerten, um nicht als Tributpflichtige zu erſcheinen. Dafür traf das Jemengeſtade die Rache der Türken. Zebid wurde, mit der Beihülfe ſeiner feindlichen Nachbarn, der Gebirgshäuptlinge der Seidije Araber, von ihnen erobert, und daſelbſt ein Emir Berſebai eingeſetzt, indeß die Flotte weiter ziehend, im Jahre 1516, auch Aden, wiewohl vergeblich, belagerte. Berſebai drang nach einer Schlacht, in der Aamir getödtet ward, ſiegreich in Taas und Sanaa ein, das von ihm ausgeplündert ward. Seine Beute, die er auf 8000 Kameelen durch die Nedſcheran-Straße entführte, wurde dort geplündert und er ſelbſt erſchlagen. Nun wurden die erſten türkiſchen Statthalter nach Jemen geſchickt, die in dauernde Kriege mit den rebellirenden einheimiſchen Geſchlechtern verwickelt wurden, aber doch im J. 1537, unter Sultan Selim I., wieder in Zebid einrückten, das von den Gliedern der frühern Herrſcherfamilien gänzlich verlaſſen ward, die ſich in die Feſten des Gebirgslandes zurückzogen. Um dieſe Zeit erhob ſich, im Kampfe um Unabhängigkeit und um Freiheit, ein neues Heldengeſchlecht, Nachkommen ihres Propheten, aber von der Secte der Seidije[11]), Schemseddin an ihrer Spitze, der ſich, unter dem geiſtlichen Titel des Imam, dieſer religiös-politiſchen Parthei annahm, die von den orthodoxen Sunniten die Motaſele, d. i. Schismatiker, genannt wurden. Die unter dem Großſultan Selim I. (reg. 1520—1566) begonnenen Kriege in Jemen wurden durch ſeine

[511]) v. Hammer, Geſchichte des osm. Reichs III. S. 545.

Statthalter fortgeſetzt, die durch innere Kabalen und Mißgunſt dadurch ſich ſelbſt ſchwächten, daß ſie die eine Statthalterſchaft in zwei Abtheilungen zerſpalteten, in die Obere des Gebirgslandes mit Sanaa, und die Untere des Tehama mit Zebid, deren jeder ein beſonderer Paſcha vorgeſetzt wurde. Die Uneinigkeit beider gab den Gebirgsarabern neuen Muth, das Joch der Türken abzuſchütteln. Die Heldenbrüder der Seidije, Mutahher und Ali, traten im Bunde mit den Arabern von Budan, Schawafi, Taafer, Sſahian und Gharmin auf, verjagten die Türkenpaſchas mit ihren Garniſonen aus einer Stadt nach der andern, und auch aus Sanaa, das als damaliger Türkenſitz eine gräßliche Plünderung erlitt, wo Mutahher in der Moſchee vom Volke als Chalif ausgerufen ward. Der neue Sultan Soliman I. (reg. von 1566—1574) rüſtete ſeine Heere zur Wiedereroberung Jemens aus, die aber durch mancherlei Ränke verzögert ward. Der eine Feldherr, Osman Paſcha, eröffnete den Feldzug und eroberte Taas mit ihrer Citadelle Kahirije (d. h. die Drängerin), jene Hauptſtadt des vorderen Berglandes, der andere aber, Sinan Paſcha, der bald mit unumſchränkten Firmanen ihm mit Flotte und Verſtärkung nachfolgte, belagerte und eroberte Aden. Er zog nun gen Sanaa in das hohe Jemen; aber dieſes ſtellte ihm Feſten entgegen, deren ſo viele nie in die Gewalt der türkiſchen Truppen gekommen waren.

Der mindeſt beſchwerliche, aber längere Weg[12]) von Taas aufwärts (Meiſem genannt) führte nach Taafer (el Täker, der beträchtliche Berg zwiſchen Taäs und Äbb, den Seetzen überſtieg)[13]), das Sinan Paſcha eroberte, und von dem Berge Hutaiſch die Seidije verjagte. Dann fiel Abb (Äbb bei Niebuhr, oder Habb bei v. Hammer, Ibb bei Seetzen), am Fuße des Berges Budan gelegen; auch Dhamar (Dimar) im Gebirge öffnete ſeine Thore. Mit Gärten und Mauern umgeben, war es die Geburtsſtadt vieler Gelehrten und ein Hauptſitz der Seidije Secte, wo ihre ſtark beſuchte, berühmte Academie über ein halbes Tauſend eifriger Schüler zählte. Durch den Engpaß Dhiraool-kelb (d. i. der Hundsarm) erreichte das Türkenheer am 26. Juli 1569 Sanaa, die Capitale von Jemen. Sie wurde wieder erobert, dann auch das feſte Schloß Chaulan, dann die benachbarte Stadt Schibâm, die

[12]) v. Hammer a. a. O. III. S. 556. [13]) Seetzen, Mon. Correſp. B. 28, S. 228.

unter der Schloßburg Kaukebân (die beiden Sterne), der feſteſten in ganz Jemen, lag, an welcher aber ſich die Gewalt des Eroberungsheeres brach und erſchöpfte. Denn nach 9 Monaten vergeblicher Belagerung kam es zwar mit dem Bruder Mutahhers, der Kaukebân auf das tapferſte vertheidigt hatte, zu einer Capitulation; dieſer folgte aber ein Friedensſchluß zwiſchen dem Imam der Seidije, der alſo doch als Regent des Landes anerkannt werden mußte, und dem Sinan Paſcha, in welchem dem Großſultane der Gläubigen doch nur die beiden Majeſtätsrechte der Münze und des Kanzelgebetes in Jemen zugeſtanden wurden. Jemen galt alſo als Vaſallenſtaat unter eignen Imams, dennoch folgten bald andere Türkentruppen, welche die Eroberungen in Jemen fortſetzten, und nach 7 Jahren[14]) unter drei auf einander folgende Statthalter-Paſchas, nach türkiſchen Berichten, vollendeten.

Aber niemals wurden die Türken ganz Meiſter[15]) des Landes, der große Einfluß einheimiſcher Imams der Seidije dauerte fort, und die als Statthalter geſandten türkiſchen Paſchas lagen ſtets in Hader, vergifteten und erwürgten ſich gegenſeitig aus Jalouſie unter einander. Einzelne von ihnen ſuchten zwar auch durch milde Stiftungen ſich beim arabiſchen Volke Anhang zu verſchaffen; ſie bauten prächtige Moſcheen und Begräbnißplätze, große Karawanſerais, Pflaſterwege an ſteilen Bergen, kleine Schutzſtationen mit Brunnen und Ciſternen, die noch heute in ihren Trümmern ſich zeigen; aber vergeblich, der tiefgewurzelte Haß gegen die Türken, ihre grauſamen Bedrücker, der bis heute unvertilgbar ſich erhalten hat, führte immer wieder neue Empörungen an allen Orten und Enden gegen ſie herbei, und da ſie von den ſorgloſen Großſultanen und ihren Veſiren am fernen Bosporus meiſt nur durch Truppengeſindel und Abenteurer, oder gar nicht militairiſch unterſtützt wurden, ſo mußte ſchon dadurch ihr Einfluß bald ſinken. Kein halbes Jahrhundert nach jenem Friedensſchluß hatte der Imam der Seidije, jenen Tractaten zuwider, ſich den Chalifentitel Emirol-muminin (d. i. Fürſt der Rechtgläubigen), auf den die hohe Pforte allein Anſpruch machte, beigelegt, und zu Kaukeban unter ſeinem, nicht des Großſultans Namen, Münzen[16]) geſchlagen; ja im J. 1628 den Statthalter Paſcha in Sanaa belagert und durch Hungersnoth in Verzweiflung gebracht.

[14]) v. Hammer, Geſch. a. a. O. III. S. 560. [15]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 190. [16]) v. Hammer a. a. O. Th. V. S. 65.

Geſendeter Türkenhülfe ungeachtet blieb der Imam, als der türkiſche Statthalter vergiftet war, Herr von Sanaa. Und als unter des grauſamen Sultan Murad IV. Herrſchaft (von 1623 bis 1640) überall der blutige Krieg in Jemen wie in Hedſchas gegen den Türkenfeind losbrach, ſammelte der gemeinſame Haß Hunderttauſende bewaffneter Araber[17]) unter der Fahne Seijid Khaſſems[18]), eines Sherifs und Häuptlings in dem Gebirge Shahâra. Dieſem Helden gelang es, die Türken in mehrjährigem Kampfe von Stadt zu Stadt zu verdrängen und endlich im Jahre 1630 auch die letzten ihrer Ueberreſte gänzlich aus Jemen zu verjagen. Als der Befreier vom Türkenjoch von ſeinen Landsleuten mit dem Ehrennamen Kaſſem el Kbir, d. i. Kaſſem der Große, gefeiert, begnügte er ſich die 8 bis 9 Jahre ſeiner ihm noch übrigen Lebenszeit in der Zurückgezogenheit ſeines Gebirgsorts Shahâra zuzubringen, ohne Anſprüche an Oberherrſchaft, obwol er der Stammvater der noch bis heute herrſchenden Familie der Imams in Sanaa iſt. Seine 2 Söhne, Ismael und Haſſan, tapfere Feldherrn, ſetzten die Befreiung Jemens fort, bemächtigten ſich aber des Titels Imam, und führten nun die Herrſchaft, der bisherigen ältern Seidije-Linie der Imams, die nur im Beſitz von Kaukebân blieben, den bloßen Titel Sidi, d. i. Herr oder Prinz (wie Seijid in Oman, ſ. ob. S. 499), überlaſſend, den ſie bis heute behielten. Die Geſchlechtstafel[19]) Kaſſem des Großen und des folgenden Regentenhauſes zu Sanaa hat Niebuhr mitgetheilt, nach den Angaben des holländiſchen Renegaten. Es genügt hier nur zu bemerken, daß Ismael 30 Jahre regierte in ſeiner Reſidenz zu Dorân, wo auch ſein Grabmal, daß er wegen ſeiner eingezogenen Lebensart für einen großen Heiligen galt, und daß dieſer Nimbus der Heiligkeit alle folgenden Imams mehr oder weniger umhüllt und trotz ihrer Tyrannei oder Ohnmacht geſichert hat. Des Ismael Nachfolger verlegte ſeine Reſidenz nach Charres; der ſechste Nachfolger, El Mohâdi Mohammed, nahm ſeine Reſidenz zu Mauâhheb bei Damâr (Dimar), im Süden von Sanaa, wo er 30 Jahre unter ſchweren Kriegen gegen die verbündeten Sheikhs zu Haſchid u Bekil regierte. An ſeinem Hofe, im J. 1712, ſagt Niebuhr, hielt ſich die franzöſiſche Embaſſade auf, deren Berichte La Roque herausgab, und

[17]) v. Hammer a. a. O. Th. V. S. 157. [18]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 191. [19]) Ebend. S. 194 u. f.

Capt. Hamilton ſagte von ihm, im Jahre 1714, daß er bereits über 80 Jahre alt ſei. Ein Prinz aus einem Seitenzweige der Familie, der ſich als Uſurpator des Thrones El Metwokkel nannte, und den Titel Imam annahm, verlegte zuerſt ſeine Reſidenz nach Sanaa, wo ſie ſeitdem geblieben iſt. Er ſtellte während ſeiner 10jährigen Herrſchaft zwar den Landfrieden her, aber nach ſeinem Tode begann die Zeit des Fauſtrechts wieder, die Thronſtreitigkeiten führten viele Wechſel und politiſche Fehden und Kriege mit Kaukeban, Chaulân, Schibâm und faſt allen den kleinen und großen Bergfürſten des Hochlandes von Jemen herbei, die auch bis heute fortgedauert haben. Der Imam El Mahâdi Abbâs[20]), der 11te Thronfolger, der noch zu Niebuhr's Zeit im J. 1763 zu Sanaa regierte, hatte kurz zuvor mit vielen ſeiner Nachbarn in Streit gelegen, aber glücklicher Weiſe, ſagt Niebuhr, ſei in dieſem Jahre alles ſo friedlich geweſen, daß es ihm möglich war, in kürzeſter Zeit einen ſo großen Theil des Jemengebietes zu durchreiſen. Der Imam war 45 Jahr alt, ſein Vater hatte 200 Sclavinnen als Weiber; von des Imam 15 Brüdern waren mehrere pechſchwarz, mit breiter Naſe, dicken Lippen, Kafirn aus Afrika gleich; die vielen Verwandten des Imam lebten alle in Sanaa. Obwol der Thron von Jemen[21]) erblich an den Aelteſten fallen ſoll, ſo entſcheidet doch darüber meiſtens erſt die Fehde. Als Imam und als Seidi (Zeidi bei Niebuhr, Zeyd, Zyoud bei Burckhardt, ſ. ob. S. 209 u. a. O.) iſt er in ſeinem Lande geiſtliches Oberhaupt, aber keineswegs in fremdem Gebiete; er führt Krieg und Frieden, hat aber kein unbedingtes Recht über Leben und Tod, über welche der Rath der Kadis zur Entſcheidung beſtellt iſt, in dem der Imam nur präſidirt. Doch fehlt es einem despotiſchen Imam nicht an Gewaltmitteln, die aber das Volk nicht lange erträgt, wie es denn an Beiſpielen von Abſetzungen der Imams, wegen zu harten Drucks, nicht fehlt. Die Miniſter, wie faſt alle Schreiber und Beamten, werden Fakih genannt; Dôla, Emir oder Wali (wie Paſcha) heißen die Statthalter der Provinzen, zumal wenn ſie mächtige Fürſten ſind; Unterbeamte, Unterrichter heißen Schech, in Dörfern Hâkim, auch Kadi.

Ueber die Einkünfte des Imam konnte Niebuhr nur durch einen Juden, Orâki, zu Sanaa, die Ausſage erhalten, daß ſie 83,000 Speciesthaler betragen hatten, nach den Verluſten von Aden,

[20]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 198. [21]) Ebend. S. 205.

Abu Ariſch, Taas, die abgefallen, auf 30,000 herabgeſunken, durch Eroberungen wieder auf 48,000 Spec. geſtiegen ſeien. Die Dô-las ſeien mit der Eintreibung des Geldes beauftragt, von dem ſie zuvor die Truppen, die ſie brauchten, bezahlten und dann erſt den Ueberreſt in die Kaſſe des Imam lieferten. Der Kaffeezoll gebe die wichtigſte Einnahme, da etwa ein Viertheil des Verkaufs-preiſes an den Imam gezahlt werden müſſe, ehe die Waare an Bord der Schiffe gebracht werden kann (ein altes Herkommen, meinte Niebuhr, da ſchon Plinius, freilich in Bezug auf die Myrrhen-Ausfuhr, ſagte, Plin. XII. 35: Regi Gebanitarum quartas, scil. Myrrhae, partes pendunt). Die Armee des Imam ſollte damals aus 1000 Mann Reiterei und 4000 Mann Fußvolk be-ſtehen.

Alle neuern Reiſenden in Jemen haben ſeitdem viel weniger, als Niebuhr, Gelegenheit gefunden, oder ſie ergriffen, über die neuern durch innere wie äußere, zumal durch Wehabiten und Aegyptier veränderte, meiſt innerlich ſehr geſchwächte, Zuſtände dieſes Staates friſchere Nachrichten einzuziehen; nur Lord Valentia, der 1806 Nachrichten [22]) in Mochha während ſeines dortigen Aufenthaltes einzog, berichtet, daß derſelbe 11te Imam, zu Niebuhr's Zeit, 20 Söhne hinterließ, deren einer, Ali Elmanſur, der zweite Sohn, im Jahre 1774 den Thron von Sanaa beſtieg, und über 30 Jahre noch bis zu Valentia's Zeit, 1806, regierte, aber ſchon in ſeinem 84ſten Jahre der Spielball ſeiner um das Thronerbe buhlenden Söhne, in politiſche Ohnmacht verſunken, kaum 600 Reiter und 3000 Mann Fußvolk gegen die drohende Macht der Wehabi zu ſtellen im Stande war, die ſchon den größten Theil des Tehama Jemens ihm entriſſen hatten, und täglich ſowol Mochha, wie Sanaa, die Reſidenz, mit einem Ueberfalle bedrohten. Die nach ſeinem Tode folgenden Verwirrungen im Reiche ſind uns nur fragmentariſch bekannt geworden.

Den neuern Reiſenden in Jemen verdanken wir, wie auch Niebuhr, reichhaltigere Specialnachrichten und Beſchreibungen dortiger Natur-, Landes- und Völkerverhältniſſe, die manche auch auf das Allgemeine bezügliche Blicke in die Gegenwart von Jemen im engern, eigentlichen Sinne geſtatten, zu denen wir nun übergehen; denn in die entfernteren Nebenländer iſt leider bis jetzt noch gar kein europäiſcher Reiſender eingedrungen.

[22]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. l. c. Vol. II. p. 363.

§. 72.

B. Jemen im engern Sinne (das Land der Sabäer). Der Staat des Imam von Sanaa. Der Kern der jemeniſchen Staatengruppe und ihre Zerſpaltungen der Gegenwart, nach Beobachtungen und Anſchauungen der Reiſenden neuerer Zeiten.

Auch hier eröffnet Niebuhr, eine einzige vorhergegangene Unternehmung der Franzoſen, im Jahre 1712, ausgenommen, die Reihe, ſeit 1763, der trefflichſten Beobachter, deſſen Vorgange in das Innere des Landes nur Wenige gefolgt ſind, wie Seetzen 1810, Ch. J. Cruttenden und Dr. Hulton im Auguſt und September 1836, Joſ. Wolff, der Miſſionar, im Dezember deſſelben Jahres 1836, P. E. Botta 1837, Paſſama 1842 und der kühne Th. J. Arnaud 1843, indeß unzählige, z. B. Valentia, Salt, Wellſted u. ſ. w., blos den Küſtenſtrich und ſeine Häfen beim Vorüberſchiffen beſuchten, und wieder Andere, wie Burckhardt, Ali Bey, Rüppell, Schimper, Ehrenberg, Tamiſier, Fresnel, J. Bird, Chedufeau, Galinier, Ferret, D'Abbadie u. m. A., kaum ſüdwärts von Hedſchas nicht in das eigentliche Jemen vordrangen. Die ſo dankenswerthe treffliche Aufnahme des Küſtencontours von Jemen, wie des ganzen Rothen Meeres durch die Briten[523]), iſt leider noch gar nicht mit der Kartographie des Binnenlandes in Verbindung geſetzt. Wir haben daher hier nur noch die für ihre Zeit meiſterhafte und ihrem weſentlichen Inhalte nach allerdings auch von den neuern Autopten beſtätigte Topographie der Karte Jemens von Niebuhr zum Grunde zu legen, und auf den durch ihn wie ſeine Nachfolger wirklich bereiſeten Wegrouten uns zu einer lebendigeren Anſchauung der Geſammtbildung von Land und Volk zu erheben, die bisher fehlte, welche nur aus einer fortgeſchrittenen Specialkenntniß der Localitäten hervorgehen kann.

Obwol dieſe, wie ſich aus der Folge ergeben wird, ziemlich bedeutend genannt werden muß, ſo blieb ſie doch unfruchtbarer, weil das vereinzelte Material nicht durch gegenſeitige critiſche Vergleichung und überſichtliche Standpuncte zu einem innern Zu-

[523]) R. Moresby, Chart of the Read Sea by Walker. 1834. 4 Sectionen.

ſammenhange für wiſſenſchaftlichere Entfaltung heran wuchs. Zu dieſer allmählig zu gelangen, wird es nothwendig ſein, nicht auf herkömmliche Weiſe gewöhnlicher geographiſcher und compendiariſcher Beſchreibungen gewiſſe frappante Theile des vorhandenen Materials willführlich herauszuheben, und im übrigen, das Ganze oberflächlich beſchreibend, durch *halbwahre Generaliſirung* das ächte Naturbild von Land und Leuten *abzuſchwächen*, ſondern nach *vollſtändigſter Würdigung aller Beobachtungen* das *Weſen des Geſammten durch* das Beſondere zu erleuchten und in ſeinen *Einzelnheiten wie in ſeinem Ganzen zu characteriſiren.*

Die Wegweiſer, denen wir hier zu folgen haben, die aber in den verſchiedenen Zeiten, unter ſehr wechſelnden Umſtänden, in ihren verſchiedenen Wegen zuſammentreffen oder auseinander gehen, und daher zu mehr oder minder genauer Beachtung auffordern, und ihre eigene Aufmerkſamkeit auf ſehr verſchiedene Geſichtspuncte richteten, ſind folgende, die wir hier überſichtlich in der beifolgenden *Anmerkung* vorführen, um ſie in ihren Reſultaten bequemer für die Gegenwart vergleichen zu können, wie wir es oben ſchon hinſichtlich der einheimiſchen orientalen Autoren für die Vergangenheit anſtrebten. Denn die *Critik der Thatſachen* [illegible] ohne eine genauere Kenntniß der Quellen, aus denen ſie hervorgehen, unmöglich.

Anmerkung. Hiſtoriſche Nachweiſung der Quellſchriften für die Kenntniß Jemens in der Gegenwart.

1. Lodovicho di Barthema aus Bologna, Reiſe nach Arabien im Jahre 1508 [24]). Im zweiten Buche, welches die Nachrichten von Arabia felice, das er *Amann* (d. i. *Jemen*) nennt, eröffnet dieſer wißbegierige Italiener, der das *Rothe Meer* (Mar rosso) beſchiffend, nach einem Beſuche in *Mekka*, erſt in *Gezan* (d. i. *Dſjeſan* bei Niebuhr) und auf Kamarân Inſel, dann auch zu *Aden* landet, aber dort als Chriſt gefangen und gefeſſelt nach dem Berglande Jemens in die Reſidenz des damaligen Herrſchers abgeführt wird, den *erſten Blick in das Innere* jener Landſchaften. Er nennt den Landesfürſten, in deſſen Reſidenz, *Rhaba* (ob Rodaa? ſ. ob. S. 726, oder *Röbda*, auf Nie-

[24]) Lodovicho di Barthema, Itinerario. Libro II. dell'Arabia felice. c. I—XV. fol. 152—155, in G. B. Ramusio, Raccolta delle Navigationi etc. Venetia, 1563. fol. Tom. I.; vergl. deſſ. Hodeporicon Indiae Orientalis oder Wahrhaftige Beſchreibung der Morgenländer. Leipz. 1610. B. II. S. 90—132.

buhr's Karte in N.O. von Damar?), er von Aden in 8 Tagemärſchen abgeführt wird, Sultan von Rhada, unſtreitig ein rebelliſcher, aber mächtiger Häuptling in Jemen. Es lag derſelbe damals im Kriege mit dem Könige von Sanaa, deſſen ſehr feſte Reſidenzſtadt dieſes Namens er 8 Monate hindurch, aber vergeblich, belagerte (alſo gegen den letzten der Beni Tahir, ſ. ob. S. 731, unmittelbar vor der erſten Türken-eroberung). Nach dreimonatlichem Gefängniß ward Barthema von dem Sultan, als dieſer aus dem Kriege heimgekehrt war, wieder freigegeben, und beſuchte nun über die uns weniger bekannten Städte Ajaz, Dante, Almachara und Reama auch Sanaa. Von da wandert er gegen Süd zur Stadt Taeſa (Taäs, die ſchon von den Ejubiden erbaut, aber nicht mehr Reſidenz war) und geht dann nach Zibit (Zebid, der Grenzſtadt Tehamas; alſo kurz vor der erſten türkiſchen Eroberung, die im Jahre 1516 erſolgte, ſ. ob. S. 732). Von hier ſteigt er noch einmal auf das hohe Bergland nach Damar (ſ. ob. S. 726), wo reiche Kaufleute wohnten, eine Stadt, welche nebſt Taäs und Zebid dem Sultan von Amann (d. i. Jemen) unterthan war, den er Sech-Amir nennt, und dieſes durch Sech, d. i. Sanctus, und Emir erklärt, wenn jener Titel nicht vielmehr das Schech oder Sheikh vorſtellte. Dieſer ſoll grauſam geweſen ſein, 20,000 Gefangene in Eiſenfeſſeln und 16,000 Sclaven, alles Schwarze, gehalten haben. Barthema's Rückwanderung geht noch einmal nach Aden, um ſich von da nach Indien einzuſchiffen. Seine Berichte ſind für die Zeit immer merkwürdig, aber nur flüchtige Mittheilungen, wenig geographiſch Brauchbares, mehr die Geſchichte eigner Schickſale enthaltend.

2. De la Grélaudière's Geſandtenreiſe von Mochha zur Reſidenz Monab (es iſt Manahheb bei Damar, ſ. ob. S. 726) des Königs von Jemen (es iſt El Mohâdi Mohammed) im Jahre 1712 [25]). Eine franzöſiſche Handels-Compagnie, die ſich vorzüglich zur Förderung des arabiſchen Handels in St. Malo gebildet hatte, ſchickte im Jahre 1708 bis 1710 eine erſte, und in den Jahren 1711 bis 1713 eine zweite Expedition von 2 armirten Schiffen in den Hafen von Mochha, worüber die Berichte aus den Originalacten von La Rocque veröffentlicht wurden. Der damalige Beherrſcher von Jemen, aus der letzten Seidtje-Dynaſtie, ein kranker, ſchon 87jähriger Greis, ließ, als er die Nachricht von Landung der Europäer in ſeiner Hafenſtadt Mochha erhielt, durch ſeinen erſten Vizier, Sheikh Saleh, dieſelben erſuchen, ihm einen ihrer Aerzte zuzuſchicken. Die Schiffscapitaine ergriffen

[25]) (De la Grélaudière) Relation du Voyage de Moka à la Cour du Roy d'Yemen (1712), in Jean de la Rocque, Voyage de l'Arabie heureuse. Paris 1716. 8. p. 222—294.

dieſe Gelegenheit, dem Namen der Franzoſen am Hofe von Jemen durch eine förmliche Geſandtſchaft ein größeres Gewicht zu verſchaffen, was ihren Handelsintereſſen nur entſprechen konnte. Ein Major der franzöſiſchen Garniſon von Pondichery, Monſ. de la Grélaudière, der ſich als Paſſagier auf dem Schiffe befand, ward deshalb mit Geſchenken an den Hof abgeſandt, in Begleitung des zweiten Schiffschirurgen Monſ. Barbier. Sie waren unter den Franzoſen die erſten Entdecker des innern Jemen, in dem ſie doch nicht länger als anderthalb Monate (vom 14. Febr. bis zum 27. März), aber in einer ſo günſtigen Jahreszeit verweilten, daß bei der wohlwollenden Aufnahme, die ſie genoſſen, und der vollkommnen Sicherheit, ihre Berichterſtattung eine ſehr günſtige Anſicht von dem glücklichen Arabien (Arabie heureuse) verbreitete. Die Reiſeroute, welche ſie durch Escorte geführt wurden, die nächſte von Mochha aus, war dieſelbe, welche auch noch gegenwärtig unter dem Namen der Tarik el Jemen, d. i. die Südſtraße, begangen wird; aber öfter, wie z. B. im Jahre 1836 zu Cruttendens Zeit, durch bürgerliche Kriege auch ungangbar blieb. Die Reiſe zur damaligen Reſidenz wurde zu Pferde nebſt den Transportkameelen in 8 Tagemärſchen zurückgelegt, über folgende Stationen, die in wenig veränderter Schreibart auf Niebuhr's Karte zu verfolgen ſind. Von Mochha 10 Lieues nach Moſa (Muſa); der 2te Tag 15 Lieues nach Manzery (Menſari bei Niebuhr); der 3te 15 Lieues nach Tage (Taäs bei Niebuhr), damals eine berühmte große Stadt, mit ſchönen von Türken erbauten Mauern und einem Bergſchloß mit 30 Kanonen, das zum Staatsgefängniß diente; der 4te 6 Lieues nach Manzuel (Menſil bei Niebuhr), wo man die erſten Kaſſeebäume in Jemen erblickte. Die beiden folgenden Tage, 30 Lieues, ritt man über Gabala (Dſjöbla bei Niebuhr) nach Irame (Jerîm bei Niebuhr), eine große Stadt, von der man am 7ten Tage über ſehr hohe Berge kam, die ſehr öde wurden und, nicht mehr ſo reichlich bewäſſert, keine Baumpflanzungen trugen, wie die vorherigen. Am 8ten Tage, nach 15 Lieues, wurde über Damar die nur eine halbe Stunde davon entfernt liegende Mouab (Mauahheb bei Niebuhr), die damalige Reſidenz, erreicht. Sie war erſt von dem noch regierenden Könige Jemens El Mohâdi Mohammed (ſein Titel: Almahdi Amir Almouminin, d. i. Beſchützer der Gläubigen, oder Caliph)[26]) erbaut; ſie lag auf dem Südabhange eines kleinen Bergs, von mittelmäßigem Umfange, nur aus Erdhütten aufgeführt, mit einem Erddamm umzogen, noch ohne Moſchee; doch war eine Vorſtadt derſelben ſchon von Juden bewohnt. Nahe dabei auf einem höhern Berge hatte ſich derſelbe König eine Art Feſtung, oder vielmehr Luſtſchloß, Hiſn al Manaheb, d. h. Schloß der Gnade[27]), erbaut, darin er mit ſeinem

---

[26]) La Rocque, Voy. p. 93. [27]) Ebend. p. 232, 241, 254.

kleinen Harem (für 30 Weiber) wohnte und Audienzen gab. Die Städte Damar, Monab und dieſes Luſtſchloß, ſagt der Bericht, liegen in einem gleichſeitigen Dreieck, jedes in der Entfernung einer Lieue von dem andern. Aber drittehalb Lieues weiter ab habe ſich El Mohâdi eine Citadelle erbaut, die mit ſtarker Artillerie und einer Garniſon ſeiner beſten Truppen verſehen, wo auch ſein großer Harem mit 600 bis 700 Frauen von allen Farben, weiße Georgierinnen wie ſchwarze Araberinnen, ſeine Zuflucht und Aſyl war, wenn er in Krieg mit ſeinen Nachbarn lag, was ſehr häufig geſchah. Selbſt während des Aufenthalts der Franzoſen fiel ein ſolcher Aufruhr an der Nordgrenze von Jemen vor, der durch 3000 Mann Truppen bald niedergeſchlagen ward, die zum Zeichen des Siegs fünf Köpfe der Rebellen in die Reſidenz brachten, wo zugleich auch ein türkiſcher Geſandter mit koſtbaren Geſchenken eingetroffen war. Die der Franzoſen beſtanden vorzüglich in ſchön gearbeiteten Piſtolen und großen Spiegeln, die in dem ganz einfachen Audienzſaal ohne alles Mobiliar ſehr willkommen ſchienen. Da es dem Chirurgen gelang, den Fürſten von den Ohrengeſchwüren und andern von den einheimiſchen Aerzten gänzlich verkannten Uebeln zu befreien, ſo wurde die Embaſſade, nach einer zuletzt noch gefeierten Hochzeit des Greiſes mit einer funfzehnjährigen Türkin, zwar ungern, aber mit reichlichen Geſchenken entlaſſen, und mit vortheilhaften Ausſichten für ihren arabiſchen Handelsverkehr. Es wurde ihnen ſogar ein Geſchenk von 500 Ballen Kaffeebohnen für den König der Franzoſen angeboten, ein Anerbieten das ſie aber aus Mangel an Transportmitteln, und weil es keine officielle Embaſſade geweſen war, auf ſich beruhen ließen. Die Ehrenkleider, Scharlach, roſenrothe ſeidene und goldgewirkte Stoffe aus Indien, auch ſchöne Pferde für die Glieder der Expedition, wurden aber angenommen; befriedigt kehrte man auf demſelben Wege nach Mochha zurück, den man hinwärts genommen hatte. Nur nahm man ſich mehr Zeit, und traf in dem vielen Buſchwerk, das man in dieſer günſtigen Jahreszeit, im März, durchzog, ſehr viele Schaaren von Vögeln, deren die ſpätern Reiſenden nur ſelten einmal erwähnen, zumal rothe Rebhühner, Wachteln, Turteltauben, die von den Arabern niemals gejagt würden, und ungemein viele und große Affen, nicht wilder als Füchſe, die von keinem der neuern Reiſenden auf dieſer Route bemerkt wurden.

Auf dem Wege, den L. di Barthema von demſelben Gebirgslande Jemens, aber ſüdwärts, nach Aden genommen, erzählt er allerdings ebenfalls, daß er in demſelben „mehr denn zehntauſend Affen und Meerkatzen[28]) (simie e gatti maimoni) geſehen," die ſo wild und frech geweſen, daß nur zahlreiche Geſellſchaften es wagen durften des Weges zu ziehen, und daß ſie ſich nur durch ihre Hunde gegen

[628]) L. di Barthema l. c. fol. 155.

dieſelben geſchützt, und viele mit Schleudern und Bogenſchüſſen hätten vertreiben und tödten müſſen. Derſelbe Weg wurde neuerlich von Jemens Hochlande, nämlich von Taas, durch Seetzen (1810)[29]), Mitte Juli, über Porphyr-, Jaspis-Gebirge und poröſes ſchwarzes Geſtein hinab nach Lahedſch und Aden zurückgelegt, aber es ward von ihm ſelbſt ſehr auffallend gefunden, daß er auf dieſer ganzen Strecke keines einzigen Affen anſichtig geworden, worauf er doch als Naturforſcher ſehr geſpannt geweſen ſei.

3. K. Niebuhr's Reiſe in Jemen im Jahre 1763, vom 20. Februar bis zum 23. Auguſt[30]). Es iſt die vollſtändigſte und beſonnenſte, welche je von Europäern in Jemen gemacht iſt; ſie zerfällt in den Aufenthalt ſowol in den Küſten- und Hafenſtädten, wie im Gebirgslande bis Sanaa, der damaligen Reſidenz des Imams der Seidije-Dynaſtie. Da Niebuhr ſowol den Südweg (Tarik el Jemen), d. i. von Mochha über Taas und Damar nach Sanaa bereiſete, als auch den Nordweg (Tarik es Scham), nämlich von Beit el Fakih direct über Hadsjir und Möfhak zurückgelegt hat, und auch die Hauptſtädte des Tehama beſuchte: ſo wird ſein Routier, welches ganz vorzüglich einen topographiſchen Werth hat, und zugleich den großen Vortheil einer begleitenden Karte gewährt, am zweckmäßigſten zum Leitfaden dienen, um die nur theilweiſen, obwol ſehr vervollſtändigenden Beobachtungen neuerer Reiſenden an ſeine topographiſchen Grundlagen anzureihen. Da wir hier nur den geographiſchen Reſultaten, nicht der chronologiſchen Reihenfolge der Routiers zu folgen haben: ſo fügen wir hier vorläufig die letztere zur Orientirung für die erſteren bei. Die Reiſe, welche um der Kartenaufnahme des Landes willen daſſelbe in verſchiedenen Richtungen durchkreuzen ſollte, zerfällt etwa in 10 Hauptabſchnitte, wie folgt:

1) Eintritt bei Loheia in das Tehama Jemens, im Februar 1763, und Abreiſe von da am 20. Februar nach Beit el Fakih[31]), nebſt Aufenthalt daſelbſt bis zum 7ten März.

2) und 3) Excurſionen von Beit el Fakih weſtwärts zu den Hafenorten Hodeida und Ghaleffa, ſüdwärts zur Landſtadt Zebid und zurück; vom 7. bis 21. März[32]).

4) Ausflug von Beit el Fakih gegen Oſt nach Bulgoſi und Hadie auf das Kaffeegebirge und zurück nach Beit el Fakih; vom 21. bis zum 26. März[33]).

5) Erſte flüchtige Gebirgsreiſe Niebuhr's mit dem Botaniker

[29]) Seetzen, in der Mon. Correſp. B. 28, S. 230. [30]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. I. S. 311—447. [31]) Ebend. S. 311—320. [32]) Ebend. S. 320—334. [33]) Ebend. S. 334—338.

Forskål zur Orientirung im Gebirgslande, von Beit el Fakih über Ubden, Dſjöbla und Taäs gegen Südoſt, und Rückkehr von da gegen Nordweſt über Häs und Zebid nach Beit el Fakih. Ein Eilmarſch von 12 Tagen [34]), vom 26. März bis zum 7. April.

6) Reiſe im Tehama, von Beit el Fakih gegen Süden nach Mochha [35]) und Aufenthalt daſelbſt, wo der Reiſegefährte, der Philolog der Geſellſchaft, von Hagen ſtirbt; vom 20. April bis zum 8. Juni.

7) Reiſe von Mochha auf dem Tarik el Jemen, d. i. dem Südwege, über Muſa aus dem Tehama gegen Oſt in die Vorterraſſe des Gebirgslandes nach Taäs und Aufenthalt daſelbſt; vom 9. bis zum 28. Juni [36]).

8) Gebirgsreiſe von Taäs gegen Nord auf die Hochterraſſe Jemens, über Mechaber, Jerim, wo Forskål der Botaniker ſtirbt, am 11. Juli, an Damar, der frühern Reſidenz Mauaheb vorüber, zur Reſidenz Sanaa [37]); vom 28. Juni bis zum 16. Juli, kein Monat Zeit, weil Tod und Krankheiten alle Reiſenden aufhielten.

9) Aufenthalt in der Reſidenz Sanaa, vom 16. Juli bis zum 26. Juli [38]).

10) Rückreiſe von Sanaa auf dem Tarik es Sham, d. i. dem Nordwege, über Möſhak, Samſur, im Thale der Wadi Sehan gelegen, über Hadsjir nach Beit el Fakih zurück, und von da im Tehama zum Hafen von Mochha, mit Aufenthalt, bis zur Abfahrt nach Oſtindien [39]); vom 26. Juli bis zum 23. Auguſt 1763.

4. Dr. U. J. Seetzen's Reiſe durch Jemen im J. 1810, vom 28. März bis Mitte Auguſt. Leider haben wir es noch immer ſehr zu beklagen, daß die ausführlichen Tagebücher dieſes kühnen Reiſenden, der mit großer Pietät gegen ſeinen Vorläufer, den trefflichen Niebuhr, deſſen Fußtapfen überall zu folgen bemüht war, und ſelbſt ſehr wichtige neue Beobachtungen anſtellte, noch immer, nach ſeinem ſo plötzlichen und in Dunkel gehüllt gebliebenen Tode in Jemen, nicht öffentlich haben erſcheinen können. Nur wenige, aber gehaltreiche Briefe in die Heimath ſind es, die uns ſeinen Wegen in dieſem noch ſo wenig durchforſchten Jemen nachzugehen geſtatten, das damals nicht mehr wie zu Niebuhr's Zeit im Frieden ſtand, ſondern in zwei gegeneinander feindſelige Herrſchaften getheilt war. Ein tapferer Sherif, Hammud von Abu Ariſh, ward in dieſer Zeit von Seetzen gerühmt, der ganz Tehama bis auf die Stadt Mochha an ſich geriſſen, die daſelbſt als die noch unüberwundne Hafenſtadt allein im Beſitze des Imam geblieben

[34]) Niebuhr, Reiſeb. I. S. 338—355. [35]) Ebend. S. 355—372. [36]) Ebend. S. 373—394. [37]) Ebend. S. 394—411. [38]) Ebend. S. 411—430. [39]) Ebend. S. 431—448.

war. Durch ihn war die Sicherheit der Reiſenden im ganzen Lande hergeſtellt, was Seetzen ſehr zu ſtatten kam. Die Route, die er durchzog und von der wir allein aus ſeinem letzten Schreiben an v. Zach in Gotha, denn auch in ſeinem bis jetzt bekannt gewordenen Nachlaß findet ſich kein genaueres und kein ſpäteres Journal ſeiner Jemen-Reiſe, Bericht erhalten haben [40]), iſt folgende.

Nach ſeinem Beſuche in Mekka und Dſchidda führt ihn von da ein Schiff, nach Sturmesfahrt, in den Hafen von Hodeida (Hodàde bei Seetzen), von wo ſeine Landreiſe mit Zebid beginnt. Von hier macht er einen Ausflug, wie Niebuhr, in das Kaffeegebirge nach Hadie, ſetzt aber von da, weil bei zu ſteilem Felswege keine Laſtthiere zu haben waren, zu Fuß die Reiſe fort, und ſteigt den ſehr hohen Bergpaß von Kusmä hinauf, folgt nun aber dem Nordwege (Tarik es Sham), jedoch etwas von Niebuhr's Wege gegen den Oſten abzweigend, nicht über Hadsjir, ſondern über Selfigi (wol Safie oder Silfie bei Niebuhr) und Medinet Abid (Abid bei Niebuhr) nach Doràn, das Niebuhr nicht berührte. Bei dieſem Emporſteigen der Vorterraſſe des Hochlandes wurde zumal die Gebirgsart der Bergzüge beachtet. Heftige, kalte Gewitterregen, die den Reiſenden durchnäßten, zogen ihm hier eine heftige Krankheit zu, die ihn den ganzen Monat Mai in Doràn auf dem Krankenlager zurückhielt. Er wurde dadurch, ſo wie durch den Verluſt des Glaſes an ſeiner Seeuhr genöthigt, ſtatt, wie es früher ſein Plan geweſen, die von Niebuhr angedeuteten himjaritiſchen Inſcriptionen und Ruinen (ſ. oben S. 259) aufzuſuchen, nun, ſobald er geneſen war, gegen Norden zur Reſidenz Sanaa (Szannâ bei Seetzen) abzuzweigen, weil dort der einzige Uhrmacher im Lande zur Reparatur ſeiner Uhr zu erwarten war. Vom 2. bis 27. Juni blieb Seetzen in Sanaa, deſſen altarabiſchen Namen Aſâl er als das Uſal in 1. B. Moſ. 10, 27 erkannte (ſ. oben S. 240). Von Sanaa beginnt Seetzen's Südreiſe auf der Hochterraſſe Jemens, über Seijan nach Surradſche, wo er ſich vergeblich nach Niebuhr's Hoddâſa (Eddoſſà bei Seetzen) [41]) und den von Juden dort angezeigten alten Inſcriptionen erkundigte, die daſelbſt kein Menſch kannte (ſ. ob. S. 726). Von da geht Seetzen über Damar, Jerim nach Dhofar (Dſoffar), wo er, wie im nahen Dorfe Mankat, jene himjaritiſchen Inſcriptionen auf Porphyrquadern entdeckte, die er, obwol zu unvollkommen, copirte, als daß ſie hätten zu Sprachforſchungen benutzt werden können [42]); doch waren es die

[40]) v. Zach, Monatl. Correſpondenz 1813, B. 27, S. 176, Landreiſe durch Jemen bis 182, und B. 28, S. 227—235. [41]) Niebuhr, R. I. S. 408, Seetzen B. 28, S. 227. [42]) Rödiger, Excurs über himjaritiſche Inſchriften, in Wellſted, R. B. 2. Anhang S. 370.

erſten, die nach Europa kamen (ſ. Fundgruben des Orients, Bd. II. S. 282 und Tafel). Auf dem Gipfel des nahen Berges, ſagt er, ſehe man noch das Fundament von dem Palaſt des Königs Aſſad Ibn Kemel, von dem er weiter keine nähere Nachricht giebt, als daß es 7 Fuß lange, verhältnißmäßig breite und dicke Porphyrquadern ohne Mörtel, doch auf das genaueſte aneinander gefügt und ſicher uralt ſeien. Von dieſem glücklichen Funde wurde die Reiſe am 6. Juli ſüdwärts fortgeſetzt auf der auch von Niebuhr begangenen Plateauroute, über den hohen Paß von Sumára nach Mechader, Äbb, über den hohen Berg el Táker nach Taäs. Seetzen iſt nächſt Barthema der einzige Reiſende, der von hier direct ſüdwärts das Hochland Jemens über Lahedſch (ſ. ob. S. 703) nach Aden hinabſtieg. Er fand dieſe Gegend [43]) weniger ſicher als das übrige Jemen, weil, wie er bemerkt, das Beduinengebiet zwiſchen dem Beſitzthum des Imam von Sanaa und des Sultan von Aden, gleich einem Sumpfe, ſeine übeln Einwirkungen auch über die Nachbarn verbreite. Die Gegend dahinwärts war viel öder als im Norden von Taäs, und ſelbſt nur Eſeltreiber bis zum Grenzorte des Imamgebiets nach Maanwijah (fehlt auf Niebuhr's Karte) zu erhalten, war ſehr ſchwierig. Von keinem der andern Reiſenden erhalten wir die geringſte Belehrung mehr, als die wenigen Daten von Seetzen, über dieſe Südgrenzen Jemens, die er von hier bis Aden, und von Aden auf dem Küſtenwege wieder zurück nach Mochha kennen lernte. Wie weit von da Seetzen's übrige Wanderungen durch Jemen gehen, iſt bis jetzt Geheimniß, da alle ſpätern Nachrichten von ihm ausgeblieben. Er ſoll im Sept. 1811 mit 13 Kameelladungen ſeiner naturhiſtoriſchen und literariſchen Sammlungen, nach Dr. Ayrins Ausſage, von Mochha nach dem Innern abgereiſt ſein, um Sanaa zum 2ten male zu beſuchen, aber ein paar Tage darauf, bei der Stadt Taäs, am Wege ermordet gefunden ſein. In Mochha hatten ſeine Schlangen, Eideren ꝛc. in Spiritus Verdacht als Zauberer oder Magiker erregt, ſein Aufkauf von Büchern desgleichen in Sanaa, deſſen Imam den Befehl zu ſeiner Vergiftung als eines Verdächtigen gegeben haben ſoll, um deſſen Beſuche in der Reſidenz zuvorzukommen. Der Statthalter von Mochha hatte ſchon einmal Beſchlag auf ſeine Effecten gelegt, ließ ihn aber doch abreiſen. Seetzen hatte ein Packet ſeiner Papiere an den Italiener Belzoni in Mochha übergeben, die dieſem abgefordert nach Sanaa geſchickt wurden. Seine Verkleidung als Derwiſch, hoffte er, hätte ihn ſichern ſollen. Oder ſollte er wirklich tiefer ins Innere bis Mareb vorgedrungen ſein? Sollte man ihn unter der fabelhaften Perſon des weißen Reiſenden zu verſtehen haben, von dem Arnaud in Mareb ſprechen hörte [44]), der dort die Inſcriptionen copirte, und als

[43]) Seetzen in Mon. Correſp. B. 28, S. 229—235. [44]) Arnaud,

ein Zauberer die Magie Salomos und viele Wiſſenſchaften, auch die Kunſt Schätze zu heben verſtanden habe, aber plötzlich wieder verſchwunden ſein ſollte? An der Richtung ſeiner Fußtapfen wollten die Beduinen Marebs gemerkt haben, daß er nach Hadhramaut zurückgekehrt ſei, woher er gekommen ſein ſollte. Von einem ſolchen Weißen hatte auch v. Wrede im Wadi Doan (ſ. ob. S. 284) gehört, der aber wegen ſeines Geldes, das er mit ſich geführt, dort ſollte ermordet ſein. Noch eine andere Sage über ihn theilt J. Bird[45]) mit, der auf ſeiner Küſtenreiſe in Jemen, im Jahre 1833, erzählen hörte, daß Seetzen von dem Vater des damaligen Imam von Sanaa vergiftet ſei, welcher einem Arzte Moekeli aus Bombay ein Wörterverzeichniß in Manuſcript geſchenkt, das früher Seetzen gehört hatte, in welchem ſich Noten in deutſcher und arabiſcher Sprache über naturhiſtoriſche Gegenſtände befunden. Andere glauben, daß er, obwol Renegat, wozu er ſich in Mekka hatte verleiten laſſen, um das Innere der dortigen Kaaba abzuzeichnen[46]), doch von den Arabern für einen heimlichen Chriſten erkannt, den umzubringen ihnen doppelte Pflicht erſcheinen konnte, wenn ſie in ſeinen Papieren und Schriften wirklich die Abzeichnung und Beſchreibung der Kaaba vorfanden, worauf er ſich etwas zu gute that, ſeinen Tod gefunden durch Meuchelmord. Auch der Miſſionar Joſ. Wolff[47]), bei ſeinem Beſuche des Mufti in Zebid, im Nov. 1836, erzählt, daß derſelbe ihm ein Manuſcript, die Geſchichte Zebids enthaltend, geſchenkt habe, in welchem der Name des Eigenthümers, Seetzen, wahrſcheinlich von ſeiner eignen Hand eingeſchrieben geweſen. — Wohin der übrige Nachlaß der Effecten des Unglücklichen gekommen, iſt unbekannt geblieben.

5. Ch. J. Cruttenden's und Dr. Hulton's[48]) Reiſe von Mochha auf dem Nordwege (Tarik es Sham) nach Sanaa, und wieder zurück nach Mochha, im J. 1836, vom 13. Juli bis zum 2. Sept.

Beide unternehmende und wiſſenſchaftlich gebildete Reiſende ſind uns aus dem Survey von Hadhramaut ſchon hinlänglich bekannt (ſ. oben S. 297, 338 u. a. O.). Sie benutzten beide, als das oſtindiſche Com-

Relation d'un Voy. à Mareb, im Journ. Asiat. IV. Ser. T. V. 1845. p. 244—245. [45]) J. Bird, On the South Coast of Arabia, in Journ. of Roy. G. Soc. IV. 1834. p. 200. [46]) Mon. Correſp. a. a. O. B. 27, S. 73. [47]) Jos. Wolff, Journ. Lond. 1839. 8. p. 382. [48]) C. J. Cruttenden, J. N., Journal of an Excursion to Sanaa, the Capital of Yemen, 1836; in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 39—55; vollſtändiger im Journal of the Lond. Roy. Geog. Soc. Vol. VIII. 1838: Narrative of a Journey etc. p. 267—289, nebſt einer Karte: Sketch of the Northern Route from Mokhá to Saná, 1836.

pagnie-Schiff Palinurus die Küſte von Jemen aufnahm, die ihnen vergönnte kurze Zeit zu einem Ausfluge nach der Reſidenz Sanaa, auf die ſie freilich nicht einmal zwei Monate Zeit verwenden konnten, da der treffliche Dr. Hulton ſchon in Sanaa erkrankte und auf dem beſchleunigten Rückwege der Tod ihn übereilte, ehe er die Frucht ſeiner Reiſe hatte mittheilen können. Seine naturhiſtoriſchen, zumal geognoſtiſchen Beobachtungen, für die er bei der Reiſe ganz geeignet geweſen, gingen daher leider mit ihm für die Wiſſenſchaft faſt ganz verloren; was Cruttenden darüber mittheilt, ſtammt von ihm her. Die Breiten- und Längenobſervationen auf Cruttenden's Expedition ſtimmen ſehr nahe mit denen von Niebuhr überein. Die Jahreszeit, im hohen Sommer, war für Beobachtung der Vegetation in ſofern ſehr ungünſtig, als durch 4 Jahre anhaltende Dürre das Land noch weit mehr verödet erſchien, als dies ſonſt der Fall zu ſein pflegt. Dennoch zeigten auch jetzt noch manche Thäler eine paradieſiſche Natur, die aber zu andern Zeiten eine noch weit mehr geſteigerte ſein ſollte. Die erſten Verſuche, welche dieſe Reiſenden ſchon in Aden gemacht hatten, von dort aus direct nach Sanaa zum Imam, der den Engländern ſich ſchon ſehr gewogen gezeigt hatte, vorzudringen, war nicht gelungen. Sie verſuchten es daher nun von Mochha aus. Aber auch von hier auf dem Südwege (Tarik el Jemen) über Taäs und Dhamar zu reiſen war, wegen der damals herrſchenden innern Befehdungen der Beduinen-Scheichs, unmöglich, wodurch dieſe Route ſchon ſeit 11 Jahren völlig geſchloſſen geblieben. Es mußte alſo von Mochha der Nordweg (Tarik es Scham) genommen werden, ſowol hin wie zurück, doch wieder mit einigen Abweichungen von Niebuhr's und Seetzen's Wegen, deren vortreffliche Beobachtungen Cruttenden, wie er ſelbſt ſagt, in allen weſentlichen Theilen faſt überall zu beſtätigen hatte. Nur die Fortſchritte oder Rückſchritte im Verfall der Ortſchaften blieben ihm meiſt anzuzeigen übrig. Die Reiſe zerfällt natürlich in die beiden Hauptabtheilungen der Ebenenreiſe im Tehama und der Gebirgsreiſe im Dſchebal.

1) Reiſe im Tehama von Mochha nach Beit el Fakih, vom 13. bis zum 18. Juli. Sie ging in arabiſcher Tracht, mit 6 ſtattlichen Maulthieren für die 2 Herren und 4 Diener, und 2 Laſtmaulthieren mit 4 Maulthiertreibern, insgeſammt gut bewaffnet, am 13. Juli des Jahres 1836, Abends bei Sonnenuntergang, zum Nordthore von Mochha hinaus, über Nuweïs, Mauſchid (Maushij bei Cruttenden) nach Zebid und Beit el Fakih.

Wenn zu Seetzen's Zeit 1810 der kriegeriſche Scherif Hammud von Abu Ariſh durch übergreiſende Eroberung der Gebieter vom ganzen Tehama mit den Städten Dſheſan, Loheia, Hodeide, Zebid und Häs geworden, und dem Imam von Sanaa daſelbſt alles Land entriſſen war, ſo daß ihm nur noch der Beſitz der einzigen Hafen-

ſtadt Mochha[49]) übrig geblieben: ſo hatten ſich, ein Vierteljahrhundert ſpäter, 1836, die politiſchen Zuſtände ſo verändert, daß damals Mochha in Folge der Wehabi-Kriege in der Gewalt der türkiſchen Truppen Mehmed Ali's, des Vicekönigs von Aegypten, war, die auch noch die Garniſon in der Feſtung von Zebid bildeten, indeß dazwiſchen, anßerhalb des Stadtgebietes von Mochha, ſchon die nächſte nur 14 Stunden (35 Mil. engl.) entfernte bedeutendere Stadt Mauſchid in den Händen eines neuen Uſurpators, des Scheikh Huſſein bin Yahia war, der jetzt zwar noch klein, doch gefürchtet, auch wirklich ſehr bald zu einer anſehnlichen politiſchen Macht heranwuchs. Cruttenden ſchildert ihn, zu deſſen Zeit ſein Gebiet noch keine Meile (3 Mil. engl.) lang und nur 6 Stunden (15 Mil. engl.) breit war, von Mochhas Gebiet bis Mauſchid, dem nur dieſes ebene Tehama mit den angrenzenden Berggauen gehörte[50]), als einen merkwürdigen Character, deſſen Einfluß auf die Nachbartribus und die Beduinen ſo groß war, daß Mehmed Ali ſogar ſich um ein Bündniß mit ihm bewarb, oder vielmehr ihn für einen Jahrgehalt von 10,000 Dollar neutral zu halten ſuchte. Er herrſchte in ſeinem Gebiete abſolut, ſeinen Befehlen wurde mit Devotion pünctlich gehorcht. Seine Reſidenz hatte er in einer tiefen geſchützten Schlucht auf einer ſtarken Feſte des Gebirgs zu Häs, 7 Stunden (18 Mil. engl.) in N.O. von Mauſchid genommen; doch war man nie gewiß über ſeinen Aufenthalt. Er wurde ſo ſehr von ſeinen Arabern wegen ſeiner Gerechtigkeit geprieſen, aber auch zugleich gefürchtet, daß ſie es nie wagten, ſeinen Namen laut auszuſprechen. Da dem Imam von Sanaa ſehr an der Abwehr der Türken, die auch Taäs beſetzt hatten, von ſeinem Reiche gelegen war, ſo ſuchte er ebenfalls mit Huſſein eine Allianz zu ſchließen. Aber der ſchlaue Scheikh behauptete ſeine Neutralität, bis die fortſchreitenden Uebergriffe des türkiſchen Gouverneurs von Mochha ihn das Schwert zu ergreifen aufriefen. Er erhob ſich plötzlich, ſagte Mehmed Ali alle Freundſchaft auf, überfiel die Türken in Taäs, wo er zwei ägyptiſche Regimenter ſchlug und das Commando zu Taäs an ſich riß. Wie er im folgenden Jahre doch wieder mit Ibrahim Paſcha verſöhnt, von ihm geſtützt, auf neue Erweiterung ſeines Einfluſſes bedacht war, wird ſich unten aus Botta's Aufenthalt an ſeinem Hofe im Jahre 1837 näher ergeben.

Hier genügt es uns zu wiſſen, daß die Türken noch bei der Durchreiſe Cruttenden's durch Zebid, am 16. Juli, in dieſer Stadt mit guter Artillerie in Sicherheit ſtanden, da die Vorſtädte derſelben voll ſchützender Vertheidigungsmittel waren, und daß damals Beit el Fakih die Grenzſtadt des ägyptiſchen Gouvernements war. In ihr,

[549]) Seetzen, Mon. Correſp. B. 27, S. 176. [50]) Cruttenden, Narrative, im Lond. Geogr. Journ. VIII. p. 269.

als dem von jeher bekannten großen Kaffeemarkte in Jemen, ging der habſüchtige Vicekönig von Aegypten darauf aus, ſich ſelbſt denſelben als ausſchließliches Monopol für die Ausfuhr nach Aegypten vorzubehalten. Die Zufuhr der Kaffeeballen aus dem Innern Jemens dahin litt damals ſchon durch dieſe tyranniſche und drückende Laſt türkiſcher Zollerhebungen ſo ſehr, daß die britiſchen Reiſenden bei dem ſinkenden Markte ſchon der Anſicht waren, wie bald aller Kaffee-Transport aus Jemen dieſen Grenzort meiden und lieber direct ſüdwärts nach Adens Hafen[51]) ſich wenden werde, der unter die geſicherte engliſche Flagge gekommen war (ſ. ob. S. 687). Der türkiſche Commandant von Beit el Fakih, ein Bimbaſchi, der höflich genug ſich ſtellte, aber fürchtete, die Engländer gingen nach Sanaa, um einen Tractat mit dem Imam zur Vertreibung der Türken aus Jemen zu ſchließen, ließ ſie doch paſſiren, nachdem er jedoch alle Remonſtrationen dagegen gemacht, und ſie durch fürchterliche Schilderung der Gefahren, denen ſie nicht entgehen könnten, von ihrem Weitergehen durch das Gebirgsland hatte abſchrecken wollen.

2) **Die Gebirgsreiſe von Beit el Fakih nach Sanaa vom 18. bis zum 26. Juli, 8 Tagemärſche, durch die grüne, gebirgige Vorterraſſe zum 5000 Fuß hohen Tafellande Jemens.** Gleich jenſeit mit dem Gebirgszuge hörte auch das Gebiet des türkiſchen Einfluſſes damaliger Zeit auf, und man erreichte ſogleich die Grenze des Territoriums, das dem Imam von Sanaa geblieben war. Nicht, wie Niebuhr und Seetzen, berührte man diesmal die Kaffeegärten von Hadie und das hochgelegene Kusmá, ſondern zog, wol weiter nordweſtwärts, durch ein Walddickicht über die Schulter eines mäßigen Vorbergs in ein wohl bebautes Thal, mit dem Marktorte des bisher unbekannt gebliebenen großen Dorfes Sennif (auch Suk el Juma'h, der Markt Juma'h, genannt; Niebuhr's Sennef[52]) im Routier nach Hadie muß wol ein anderes ſein), von welchem, durch den ſehr romantiſchen Wadi Koleibah, der erſte beſchwerliche Aufſtieg über mehrere Päſſe und Bergketten zu der Vorterraſſe des jemeniſchen Hochlandes führte, auf welcher die nächſte Station Hadjir (Hadſjir auf Niebuhr's Karte) liegt. Dieſer Ort hieß zwar eine Grenzfeſte des Imam von Sanaa, war aber damals bei der großen Abſchwächung dieſer politiſchen Herrſchaft wirklich im Beſitze eines Beduinen-Tribus, der Beni Dhobeïbi[53]), die hier von allen Paſſanten einen Zoll erpreßten, dafür aber auch den durchziehenden Kafilahs und Reiſenden auf ihren Märſchen durch das aufgeregte Land Schutz und Sicherheit gewährten. Hadjir liegt ſchon, nach Cruttenden's Beobachtung des kochenden Waſſers, 1200 Fuß über dem Meere. Die

[551]) Cruttenden, Narr. l. c. VIII. p. 272. [52]) Niebuhr, Reiſ. I. S. 334. [53]) Cruttenden l. c. p. 276.

beim Fortſchritt gegen Samſur im Wadi Seihan (Wadi Sehan bei Niebuhr, ſ. ob. S. 744) und Möſhak zu beiden Seiten des Weges an 1500 Fuß höher aufſteigenden Berge führten zu immer höherm Stufenlande, bis am zwölften Tagemarſche auf der Quellhöhe des hier entſpringenden Wadi Seihân die Plateauhöhe mit ihrer Hochfläche erreicht war, welche Cruttenden bei Motteneh (Möttene auf Niebuhr's Karte) zu 5000 Fuß [54]) abſoluter Höhe über dem Meere angiebt. Auf dieſer Hochterraſſe von Jemen führte nur ein mäßiger Tagemarſch gegen Oſt zur Reſidenz Sanaa, die mit ihrer ganzen weiten Umgebung auf demſelben Tafellande ausgebreitet liegt.

3) Aufenthalt in Sanaa vom 26. Juli bis zum 20. Auguſt. Bereitung des Plans, nach Mareb vorzudringen, durch Mißgunſt und Dr. Hulton's Krankheit; beſchleunigte Rückkehr auf demſelben zuvor hinaufgeſtiegnen Nordwege nach Mochha, bis zum 3. Sept. [55]). Der damalige junge Imam in Sanaa, Ali Manſur, welcher die engliſchen Gäſte nur mit Mißtrauen, ſie für türkiſche Spione haltend, herbergte, war ein ſcheinheiliger, aber laſterhafter und verachteter Regent, ein Trunkenbold, der mit ſeiner eignen Familie in Hader lebte, und auch bald vom Throne geſtoßen wurde. Sein eigner Oheim, Sidi Kaſim, der die Einkerkerung und den Dolch ſeines Neffen fürchten mußte, entfloh während der Briten Beſuch plötzlich vom Hofe des Imam, von 40 Gardiſten von des Imams Leibwache, auf den beſten Pferden des königlichen Marſtalls beritten, begleitet, und trat ſpäter als rebelliſcher Commandant in Taäs, dann als Imam el Mahadl und Mörder ſeines Neffen auf, den er vom Throne Sanaas verſtieß. Die Unruhen im Lande und die Krankheit Dr. Hulton's nöthigten zu einer beſchleunigten Rückreiſe aus des Imams Staaten.

6. Joſeph Wolff, des Judenmiſſionars, Reiſe von Mochha nach Sanaa, Ende des Jahres 1836.

Obwol dieſe Reiſe mit ganz ſpeciellen, keineswegs geographiſchen Abſichten von dem kühnen und in orientaliſchen Sprachen wie im orientaliſchen Leben vielgewandten, feurigen, weltbekannten Eiferer für das Evangelium unternommen wurde, und ſeine Lebensaufgabe es zu ſein ſcheint, die Ungläubigen aller Confeſſionen, der Chriſten, Juden, Muhammedaner, wie Heiden, aus den Träumen ihres Wahnes ſchüttelnd durch das Wort Gottes, durch lebendige Rede, Disputation und die Vertheilung gedruckter Bibeln des Alten und Neuen Teſtaments zu erwecken, in dem Glauben und in der Hoffnung, daß bei dem vielen Saamen, der neben den Weg, auf Steine, unter Dornen fällt, auch einige Körner im guten Erdreich keimen werden (Matth. 13, 3), ſo geht doch auch die Kenntniß des

[54]) Cruttenden l. c. p. 279. [55]) Ebend. p. 281—290.

Landes, oder eigentlich was noch mehr Werth hat, ſeiner Bewohner, dabei keineswegs ganz leer aus. Es iſt vielmehr eine ganz neue, von den meiſten Reiſenden überſehene Seite, die der innerſten menſchlichen, und insbeſondere national-religiöſen Natur der Völkergruppen, welche hierbei, wie das was ſie aus der Tradition, oder Geſchichte, oder Lehre, im Schiffbruch ihrer gegenwärtigen Zuſtände mit herüber gerettet haben, welche hierbei zuweilen zur Sprache kommt, und nicht ſelten auf das rührendſte und tiefſte ergreifend, mit den ganz Fremdangeſehenen auf das innigſte wieder verbrüdert. So auch hier mit gewiſſen Beduinenſtämmen der Araber und der Judengeſchlechter, in dem ſo ganz iſolirten Jemen.

Wolff's Reiſe[56]) geht von den Küſtenſtädten Mochha, Loheia, Dſchiſan u. a. aus, wo wir ihn unten, hie und da, in der Characteriſirung einzelner Zuſtände und Perſonen wiederfinden werden; denn zuſammenhängende Beſchreibungen giebt er nicht. Von Mochha beginnt er[57]), Anfang November 1836, ſeine Landreiſe mit 4 Kameelen, die er mit Bibeln, Neuen Teſtamenten, Pſalmen u. ſ. w. in arabiſcher und hebräiſcher Sprache, in denen er ſelbſt Meiſter iſt, beladen hat, und reitet auf einem Eſel nebenher durch das dürre Tehama bis Beit el Fakih nnd Zebid, wo damals in der großen politiſchen Verwirrung und den ewigen blutigen Fehden, zwiſchen den Partheien der reformatoriſchen Wehabiten und der orthodoxen Muſelmänner, zwiſchen den einheimiſchen Jemenern, den kriegeriſchen Truppen der Türken, Aegyptier und den einheimiſchen Uſurpatoren, Tyrannen und Tribus, die allgemeine phantaſtiſche, abergläubige Hoffnung auf einen Retter in der Noth, einen Triumphator, einen Meſſias bei Juden, einen Hadie bei Muhammedanern erweckt war, die der Miſſionar, ſelbſt auf die irdiſche Wiederkehr des Heilandes harrend, nicht wenig zu nähren geneigt war, und daher oft auch Anklang fand. Alle Bewohner des Landes, ſagt er, erwarteten einen Hadie oder Haade, einen Gewaltigen, vom Tribus der Beni Arhab oder Rechab (damals ein ſich regender ſehr kriegeriſcher Tribus des Gebirgslandes), dem man zum voraus ſchon den Namen „Schwert von Jemen" beilegte.

Dieſe Beni Arhab, ein kriegeriſcher Beduinenſtamm aus dem nördlichern Gebirgslande, belagerte damals, unmittelbar nach Cruttenden's Abzuge, die Reſidenzſtadt Sanaa, und machte die Wege dahin gefahrvoll; ein anderer Bruderzweig derſelben nannte ſich Beni Hobab; der Sheikh dieſes Tribus der Hobab war damals der Beherrſcher des Gebirgslandes Aſyr, der Held, der die Aegyptier zurückgewor-

[556]) Jos. Wolff, Missionary of the Jews, Journal, Account of his Missionary Labours, in Letters to S. Th. Baring etc. London 1839. 8. p. 369 etc. [57]) Ebend. p. 380.

ſen halte, der Schrecken im Lande. Von ihm, hoffte man, ſollte das neue Heil ausgehen.

In der Küſtenſtadt Dſchiſan (Dijesân, ſ. ob. S. 716) hatte der Miſſionar einen Beſuch von einem arabiſchen Sheikh des Tribus Hobab [58]) erhalten, der ſehr gut hebräiſch verſtand, und deſſen arabiſcher Dialect ſogar mit vielen hebräiſchen Phraſen der Bücher Moſes gemiſcht war. Nach ſeinen Berichten beobachten die Kinder Hobab (Beni Hobab) äußerlich das mohamedaniſche Ceremoniel, ſind aber innerlich dem Geſetze Moſes ergeben. Hobab, den Sohn Reguels, aus Midian, den Schwager Moſes (4. B. Moſ. 10, 29), der ſonſt Jethro, Moſes Schwäher und Prieſter in Midian genannt wird (2. B. Moſ. 18, 1), den Führer in der Wüſte Sinai, ſehen ſie als ihren Ahnherrn und Stammvater an, und die Kinder Hobabs, die Heerſchaaren der Deborah (B. d. Richter 4, 11), als ihre tapfern Vorfahren. Von ihnen wird weiter unten bei Aſyr die Rede ſein. — Den andern Zweig ihres Tribus, die Beni Arhab (Rechab), traf nun der Miſſionar in ihrem Kriegslager auf der Plateauhöhe vor der Stadt Sanaa.

Er brach, dahin zu gelangen, von der Stadt Zebid am 25. Nov. mit unfreundlichen Maulthiertreibern auf, und verfolgte ſo ziemlich dieſelbe Route, auf der ihm Cruttenden kurz zuvor vorangegangen war (ſ. ob. S. 750). Von Zebid aus nennt er die Station Huſſeynea (Huſſeini auf Cruttenden's Karte, die bei Niebuhr fehlt) als eine einſt große Stadt, die aber von Perſern zerſtört ſein ſoll(?). In Beit el Fakih [59]) hatte ſich das Gerücht verbreitet, des alten Mehmed Ali, Vicekönigs von Aegypten, des Todfeindes „weißer Bart ſei wieder ſchwarz geworden," was auf noch langes Leben deuten ſollte. Zu Sanif (Sennif bei Cruttenden), das er in 5 Stunden Zeit erreichte, wohnte er bei dem Sheikh des Ortes, dem letzten, der damals noch der Autorität Mehmed Ali's nothgedrungen huldigte, da er ſonſt leicht Ueberfällen der ägyptiſchen Truppen ausgeſetzt war. Der Sheikh war ein Eingeborner von Sanif, vom Tribus der Nasraan (Nazaräer; Chriſten) oder Mun afera (Chriſtianiſirte), die eine Tradition von einem Jünger Jeſu, Bulus (Paulus) [60]), bewahrten, der ihre Vorfahren, welche früher Idole angebetet, belehrt habe (Paulus an die Galater 1, 17: zog hin in Arabiam, und kam wiederum gen Damascon), wovon ſie jenen Namen ſeitdem beibehalten. Dieſer Sheikh war begierig, das Buch des Neuen Teſtaments zu leſen, und bat um mehrere Exemplare für ſeine Freunde; dennoch, auf die Frage, ob es Chriſten in Jemen gebe, gab er zur Antwort: Ganz Jemen, die Juden und die Beni Rechab ausgenommen, rufe in einem Accord: „es iſt kein

[58]) Ebend. p. 370. [59]) Ebend. p. 383. [60]) Ebend. p. 385.

Gott als Allah, und Mohammed sein Prophet." Bewohnern der benachbarten Borroberge, vom Tribus Aram (Genes. 10, 23), die zum Orte gekommen und ihn um Bibeln baten, gab er sie. Sie waren Wehabiten geworden und trugen keine Turbane, sondern eine Art Strohhüte, mehr europäischer Art.

Den 29. November stieg J. Wolff von Sanif, das am Fuß der Borroberge liegt, aufwärts über die elende Station Aub Kersh im Kholeibah-Thale (s. Cruttenden's Route), wo ihm der Tribus Haschid feindlich entgegen trat und bis zur Station Samfur jede Speise versagte, so daß er drei Tagemärsche nur von ungesäuertem Bret und von den Kräutern des Feldes sein Leben fristen mußte. Und als er noch höher über Seifhan (Sehan bei Niebuhr) und Mofhak, von den Borrobergen umgeben, die Vorterrasse emporstieg, erfuhr seine Karawane die besorgliche Nachricht, daß die Residenz Sanaa von den Beni Arhab[61]) (den Rechabiten) belagert werde. Doch rückte er mit ihr bis zur Station Khamis (Suk el Khamis bei Cruttenden) vor, ließ bei den jüdischen Bewohnern dieses Ortes seine Bibeln und Testamente zurück, und ritt, da die Karawane hier Halt machte, allein auf seinem Maulthiere gen Sanaa zu. Bei Matna (Möttene, auf 5000 Fuß absoluter Höhe nach Cruttenden) kam ihm der erste Schwarm der Rechabiten-Reiterei mit furchtbarem Geschrei: Hu! hu! hu! entgegen. Ich hielt ihnen meine Bibel vor, sagt der Missionar, und stutzend hielten sie still und riefen: ein Jude! ein Jude! Wir stiegen von den Rossen ab, setzten uns, ich erzählte ihnen, daß ich vor 12 Jahren einen ihres Stammes in Mesopotamien gesehen, mit Namen Musa. Heißest du Wolff? rief einer; ja! sie umarmten mich; sie besaßen die Bibel noch, die ich Jenem einst geschenkt. Nun war der Missionar ihr Gastfreund, und verlebte 6 Tage in ihrem Lager, wo er diesen, den Asyr befreundeten, merkwürdigen Tribus der Beni Arhab von einer ganz neuen Seite, als die treuen Nachkommen „des guten alten Vaters Jonadab, des Sohnes Rechab" (2. B. d. Kön. 10, 15; Jeremia 35, 6—14), kennen lernte, die sich rühmten „dessen Gebote zu halten, bis auf den heutigen Tag" (s. unten bei Asyr). Unter ihren Gefährten befanden sich auch andre Kinder Israel, vom Tribus Dan, die zu Terim in Hadhramaut ihre Wohnsitze hatten (s. ob. S. 620), aber mit ihnen der baldigen Ankunft eines Messias „aus den Wolken des Himmels" entgegen sahen. Der Missionar ließ nun 80 hebräische Bibeln und Neue Testamente von Matna abholen, mit denen er seine Gastfreunde beschenkte, die nun ihn und seine ganze Karawane durch einen Theil ihres Trupps, an deren Spitze sich auch Scheikh Luloé (vom mächtigen Hamdam-Tribus), ein Freund der Beni Arhab, befand,

[61]) J. Wolff l. c. p. 388.

ſicher bis zur Stadt Sanaa escortiren ließ, wo er Anfang Decembers durch das Thor Baab Schaub einzog.

Bei ſeinem dortigen Aufenthalte ſind vorzüglich die Nachrichten über die dortige jüdiſche Bevölkerung neu und lehrreich, wovon unten, bei Sanaa, umſtändlicher die Rede ſein wird; Juden führten ihn zur Audienz des Imam, deſſelben Ali Al-Manſur, den kurz zuvor die beiden Briten geſehen hatten, den auch Wolff als laſterhaften Trunkenbold bezeichnet. der ihn aber in ſeinem Schloß freundlich aufnahm, und ſich von den Juden des Orts Wein und Branntwein zu ſeinen fortwährenden Gelagen vom Morgen bis zum Abend bereiten ließ, ſonſt aber alle Freiheit im Umgang mit Juden und Bananen geſtattete. Bei der Abſchiedsaudienz war die letzte Frage des ſchwarzen, den Beduinen gleichenden Fürſten [62]): „Kennſt du die engliſchen Reiſenden Hulton und Cruttenden?" Antwort: Ja; warſt du mit ihnen zufrieden? Ali Al-Manſur: „Ja, es waren gute, verfluchte Kerls." Der Miſſionar: Warum verfluchte? Ali Al-Manſur: „Weil ſie keine Muhamedaner ſind."

Fieberkrankheit, die immer zunahm, nöthigte das ſehr nachtheilige Clima von Sanaa zu verlaſſen. Unter derſelben Escorte des Sheikh Ali Luloé, vom Hamdan-Tribus, wurde Matna (Möttene) paſſirt, und Khamis [63]) erreicht, wo aber eine Bande der Beduinen vom Tribus Aram (Genes. 10, 22), die das nahe Gebirgsland Borro bewohnen, und zu den Wehabiten übergegangen waren, dem rückkehrenden Miſſionar begegneten, ihn wieder erkannten und mißhandelten. Die Bücher, die du uns gabſt, riefen ſie ihm zu, ſagen nichts von dem Namen Mohammeds. Eben deshalb gab ich ſie euch, war ſeine Antwort; worauf ſie in Wuth ihn fürchterlich durchpeitſchten. Weiter abwärts kamen noch mehrere Schwärme kriegeriſcher Beduinenhaufen von dem Gebirgslande herabgeſtürmt, um gegen die türkiſchen Truppen des verhaßten ägyptiſchen Vicekönigs zu fechten; ſie forderten dem Reiſenden 70 Dollar ab. Da dieſer ihnen zu bedenken gab, daß er ein Engländer ſei, die ſich nicht ungeſtraft berauben ließen, war die Antwort: In Jemen kennen wir den Namen nicht, hier kennen wir nur das Credo: „Kein Gott als Allah und Mohammed ſein Prophet." Du Ungläubiger haſt nur unter drei Dingen zu wählen: Tribut, Tod oder Kalima (d. i. Bekehrung zum Koran). So wurde denn der letzte Pfennig herausgepreßt; zum Glück konnte der Reiſende bald ſein nächſtes Ziel, die Hafenſtadt Mochha, Ende December erreichen, wo er ſich weiter nach Indien einſchiffte.

7. Paul Emile Botta, Reiſe in Jemen im J. 1837, unternommen für das naturhiſtoriſche Muſeum in Paris, zumal in botaniſcher Hinſicht [64]).

[62]) Ebend. p. 391. [63]) Ebend. p. 394. [64]) P. E. Botta, Rela-

Ende September 1836 trug eine große arabiſche Barke, die mit Linſen als Proviant für die türkiſchen Truppen in Jemen beladen war, den Botaniker Botta in den Hafen von Hodeida, wo Huſſein Effendi aus Belgrad Gouverneur war. Die Truppen der Aegyptier hatten im Innern Jemens noch keine großen Fortſchritte gemacht, ſie hielten nur die Küſtenſtädte beſetzt, beförderten aber die Partheiungen der Araber und deren Fehden unter ſich, um dabei deſto beſſer im Trüben zu fiſchen. Ibrahim Paſcha, Neffe des Vicekönigs von Aegypten, war Gouverneur des eroberten Theiles von Jemen, und verſuchte es erſt ſpäter ſich auch der Bergdiſtricte zu bemächtigen. Der zuvorgenannte flüchtige Oheim Sidi Kaſim, der ſich der Feſte Taâs bemächtigt hatte, und den Beiſtand der dort im Süden mächtigſten Tribus, der Do Mohammed und der Do Huſſein (ſ. ob. S. 707), die mit Sanaas Imam wegen einer Schuldforderung in Streit ſtanden, gewann, titulirte ſich El Mahaadi, ſo wie Imam, und ſammelte eine Armee um ſeinen laſterhaften und beim halbverhungerten Volke ſchon verhaßten Neffen vom Thron von Sanaa zu ſtoßen. Sich einen großen Anhang zu verſchaffen, affectirte er in ſeiner Feſtung zu Taâs den Heiligen durch Faſten, Beten und andere Aeußerlichkeiten. Doch half ihm dies wenig, bemerkt Botta[65]), der bei ihm Zutritt erhielt; denn er war offenbar nur ein Werkzeug in der Hand anderer Partheichefs. Scheikh Huſſein, ſein Rivale, ſagte von ihm ganz offenherzig zu Botta, ſeine Frömmigkeit helfe ihm doch zu nichts; denn in den Angelegenheiten der Welt nütze der Säbel mehr als das Gebet, und der Imam würde beſſer thun, den Soldaten ein Muſter der Tapferkeit als der Heiligkeit ſein zu wollen. Er ſelbſt war als Scheikh im Lande mehr gefürchtet als dieſer neue Imam; die wildeſten Bewohner des Hochlandes nannten ihn Scheikh Haſſan Bisbal-el-Dſchebal, d. i. den Pfeffer der Berge; der Furcht vor ſeiner Rache verdankte Botta auf dem Berge Saber die Erhaltung ſeines Lebens.

Unter ſolchen Verwirrungen im Lande war Noth in allen Ecken, und Sehnſucht nach Sicherheit und Rückkehr des Friedens. Der oben genannte energiſche Scheikh Huſſein bin Yahia (Haſſan Ebn Yahia bei Botta), deſſen Macht unter dieſen Verwirrungen im ganzen Gebirgslande Jemens ungemein gewachſen war, und der zu Hâs (oder Hais nach Botta) ſeine Reſidenz genommen hatte, konnte in dieſer Zeit allein einem Botaniker bei ſeinen Unterſuchungen im Gebirge Schutz ge-

tion d'un Voyage dans l'Yemen 1837, entrepris pour le Museum d'Histoire naturelle de Paris. Paris, 1841. 8.; vergl. deſſ. Notice sur un Voyage dans l'Arabie Heureuse, in den Archives du Musée d'Hist. natur. Paris, 1841. 4. Tom. II. p. 64—88, und ebend. Plantes de l'Arabie heureuse, recueillies par M. P. E. Botta, et décrites par M. J. Decaisne, Aide de Bot. au Museum, T. II. p. 89—194. [65]) Botta, Relation l. c. p. 85, 107.

währen, den ſich auch der Franzoſe Botta durch Vermittelung des damaligen türkiſchen Gouverneurs, Ibrahim Paſcha, der den Sheikh in ſein Intereſſe verſtrickt hatte, zu verſchaffen wußte. Daher der beſchränkte Raum des Bottaiſchen Beobachtungsgebietes innerhalb des politiſchen Einfluſſes der beiden zuletzt genannten Gebieter, Ibrahim Paſchas im Tehama und Sheikh Huſſeins im Gebirgslande, welches Botta nicht überſchreiten durfte; eben daher aber auch ſeine wichtigen in bisher ganz unzugänglichen Gebirgsgegenden gemachten Entdeckungen, vor allem ſeine Entdeckungsreiſe auf das ſo berühmte Gebirge Sabber, ſüdlich von Taäs, nach deſſen Beſuch ſich ſchon Forskål ſo vergeblich ſehnte, weil es nach dem Sprichworte der Araber „alle Kräuter der Welt auf ſeinem Rücken tragen ſollte. Zweimal hatte der ſchwediſche Botaniker, in Niebuhr's[66]) Geſellſchaft, die Verſuche ihn zu beſteigen gemacht, mußte aber immer, wie ein Tantalus, angeſichts deſſelben, an ſeinem Fuße zu Taäs zurückbleiben, wo ihm zuletzt der Jammer über ſein verfehltes Hauptziel und die vielen deshalb erduldeten Aergerniſſe bald den Tod bereiteten.

Botta's Unternehmungen und Beobachtungen zerfallen in folgende Hauptabſchnitte:

1) Aufenthalt in den Städten des nördlichen Tehama, in Hodeïda, Beit el Fakih, Zebid, und zumal am Gebirgsfuß zu Häs (Hais), der Reſidenz des Sheikh Haſſan Ebn Yahia, bis zur Mitte October des Jahres 1836[67]).

2) Botaniſche Excurſion auf den Dſchebel Ras, im Oſten von Häs, auf der Vorterraſſe des jemeniſchen Gebirgslandes (ſ. auf Niebuhr's Karte), und wieder nach Häs zurück[68]).

3) Wanderung im Gefolge des Sheikh Haſſan Ebn Yahia nach ſeinem feſten Gebirgsſchloß Maamara[69]), im Südoſt von Häs. Aufenthalt daſelbſt und Ueberſiedlung von da nach dem zwei Tagereiſen entfernten Gebirgsſchloß Cahim, ſeines Sohnes, des Sheikh Caſem im Hochgebirge; Aufenthalt daſelbſt bis zum Ende der Regenzeit.

4) Reiſe nach Taäs und Aufenthalt daſelbſt[70]).

5) Aufenthalt im Dorfe Djennet (Dſjennad auf Niebuhr's Karte, Dſchenned Owaſi), botaniſche Wanderungen umher und Beſteigung des Berges Saber (Sabber bei Niebuhr, Szäbber bei Seetzen, Sſabr bei v. Hammer)[71]) bis zu ſeinem erhabenen Gipfelſchloß, und Rückkehr mit reicher botaniſcher Ernte nach

---

[66]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 349 und 382, 385, 404. [67]) Botta, Relation l. c. p. 11—28. [68]) Ebend. p. 29—36. [69]) Ebend. p. 37—72. [70]) Ebend. p. 73—90. [71]) Ebend. p. 79 und p. 91—113.

Djennet. Der Gewinn dieſer Unternehmung war die Entdeckung einer neuen unbekannten arabiſchen Gipfelflora, die Bekanntſchaft mit den dortigen wilden Bergtribus und den antiken Architeeturen einer uralten, wahrſcheinlich himjaritiſchen Herrſcherperiode.

6) Rückreiſe nach Hâs, mit dem Aufbruch des Kriegsheeres Scheikh Huſſeins, und Wanderung nach Mochha, von wo Jemen wieder verlaſſen wird [72]).

8. Des Franzoſen Paſſama [73]), Schiffslieutnants, Bereiſung eines Theils der Küſte von Jemen und der Hauptſtädte im nördlichen Tehama bis zur Reſidenzſtadt Hâs (Hès bei Paſſama), von wo, bei längerm Aufenthalte, neue Erkundigungen über die angrenzenden Gebirgslandſchaften Jemens eingezogen wurden; im Jahre 1842.

Paſſama's Beobachtungen, als Augenzeuge, reichen nicht über das Gebiet des Scheikh Huſſein hinaus, das ſich aber in wenigen Jahren, ſeitdem die Truppen des Vicekönigs von Aegypten aus Jemen ſich zurückzuziehen genöthigt waren, ungemein erweitert hatte. Denn Mehmed Ali wählte dieſen Scheikh bei ſeinem Abzuge aus Jemen zu ſeinem Stellvertreter im Tehama, das dieſem nun von Abu Ariſch an ſüdwärts in ſeiner ganzen Ausdehnung bis über Mochha hinaus zufiel, nebſt dem Titel Groß-Scherif von Abu Ariſch. So nennt ihn in jener Zeit Paſſama als den Gouverneur von Tehama, der nun die bedeutendſten Provinzen an ſeine Brüder und Verwandten übergab, um eine ſtarke Armee von Soldtruppen zu organiſiren, und ſich durch dieſe auf ſeinem Poſten zu behaupten. Auch hatte er ſich den Tribus der Beni Aſſik zum Alliirten erworben. Mit den Nachbartribus ſeiner Herrſchaft lebte er zur Zeit Paſſama's noch in Frieden, doch ſagte dieſer voraus, daß Huſſeins Ehrgeiz bald mit dem Imam von Sanaa brechen würde, da ihm deſſen noch übrig gebliebener Beſitz der Stadt Mochha, wie von den Bergprovinzen oberhalb ſeiner Reſidenz Hâs zu anziehend erſcheine. Paſſama nennt ihn mit Namen etwas verändert wie die früheren Angaben, nämlich Huſſein Ben Mohamed Ben Ali El Hoïdar.

Das Gebiet dieſes Groß-Scherif Huſſein begreift, nach Paſſama, ſchon das ganze Tehama ſüdwärts Hedſchas (den Hafen von Mochha ausgenommen) bis zum unabhängigen Tribus der Subeïhi (d. i. Beni Zubey bei Niebuhr, Szobbaeh bei Seetzen [74]), welcher dieſe in ihren Sitzen am Eingange Jemens um Bab el Mandeb per-

---

[572]) Botta, Relation l. c. p. 115—144. [73]) Passama, Lieutnant de Vaisseau Observations géographiques sur quelques parties du Yemen, im Bulletin de la Société de Géographie. Paris, 1843. T. XIX. p. 162—171 und p. 219—236. [74]) Seetzen, in Mon. Correſp. B. 28, S. 232.

ſönlich kennen lernte). Es habe, ſagt er, 52 geogr. Meilen (69 Lieues) Länge, von N.N.W. gegen S.S.O., und vom Meere landein überall eine Breite von 8 bis 12 Stunden; eine Strecke die ſchon meiſt bekannt und beſucht ſei, deren Städte mit Garniſonen verſehen und von Dolas oder Sherifs befeſtigt werden. Die damals dieſem Groß-Sherif zugefallenen Städte waren zahlreich genug, und gaben ihm bedeutende Macht und Einkünfte, die nicht blos wie zuvor auf Mauſchid und Hâs beſchränkt blieben; dazu gehörten: 1) Abu Ariſh, die Reſidenz des Groß-Sherif; 2) Sabbia in N.O. von da, den Bergen genäherter; 3) Saedie (auf Niebuhr's Karte, Zêdia bei Paſſama) in S.O. von Loheia am Fuß der Bergkette; 4) Maraua (bei Niebuhr; el Aroûa bei Paſſama) in S.S.W. von der vorigen gegen Hodeida hin; 5) Beit el Fakih; 6) Zora (? fehlt auf Niebuhr's Karte); 7) Badjel (? fehlt auf Niebuhr's Karte), ſoll nahe dem Lande Saaſan im N. von Hadſjir liegen; 8) Zebid; 9) Hâs (Hès bei Paſſ.); 10) Abdoëin (? fehlt bei Nieb.), und 11) Muſa. An der Küſte die bekannten Orte Dſjeſan, der Hafenort von Abu Ariſch, nur noch ein Dorf mit einer Citadelle; Loheia; Hodeida. So die raſch auf einander gefolgten politiſchen Veränderungen im Tehama Jemens, die auch auf die geographiſchen Forſchungen daſelbſt hemmenden oder fördernden Einfluß ausüben, indem ſie die Grenzen abſtecken, innerhalb deren der Reiſende ſich friedlich bewegen kann, aber deren Ueberſchreiten mit Lebensgefahr bedroht iſt.

Daher Paſſama's eigne Beobachtungen über das Land und die Städte Tehamas in Jemen[75], in der erſten Hälfte ſeiner Nachrichten; in der zweiten Hälfte aber nur Erkundigungen über die damaligen Zuſtände des Gebirgslandes von Jemen und ſeiner nördlichen Angrenzungen[76]. Da dieſe jedoch von Hâs, der frühern Reſidenz des Scheikh Huſſein, nunmehrigen Groß-Sherif, ausgingen, deſſen politiſches Intereſſe auf das innigſte mit der genauern Kenntniß und Erforſchung der unabhängigen Tribus des Berglandes verknüpft war: ſo kommen dadurch viele neue und bisher oft unbekannt gebliebene Namen von Wadis, Tribus und Ortſchaften zur Sprache, oder Nachrichten über ſchon bekanntere Gebirgsgaue und Gebirgstribus, von denen man aber ſeit Niebuhr's Zeit, alſo ſeit faſt einem Jahrhundert, gar keine Kunde weiter erhalten hatte, als hie und da ein Datum aus Burckhardt's Hadj el Kebſy-Routier (ſ. ob. S. 193). Solche neue Kunde geben, durch Hörenſagen, die Artikel über Sanaa, Honden, das Land Habèch, die Tribus der Bakii, der Hadſchid, über den Staat der Makrami, zumal über Nedjran, über das Land Wadia, über Bellad Hadjeman und die Tribus der Aſyr, auch einige neue Itinerarien, deren Reſultate insgeſammt jedoch erſt critiſch zu prüfen ſind.

[75] Passama l. c. T. XIX. p. 163—219. [76] Ebend. p. 219—336.

9. Chedufeau und Mari, Galinier und Ferret [77]), Nachrichten von ihren Beobachtungen während eines längern Aufenthaltes in Arabien, nebſt einer neuconſtruirten Karte des Grenzgebirgslandes zwiſchen Jemen und Hedſchas [78]) (1843).

Herr Chedufeau, Médecin en Chef der ägyptiſchen Armee in Arabien, und der Lieutnant Colonel Herr Mari, Adjutant Achmed Paſchas, durchzogen Hedſchas und Aſyr während den letzten acht Jahren der ägyptiſchen Occupation Arabiens, und waren daher im Stande, ſchon durch ihre Stellung und Dauer des Aufenthaltes, eine Reihe wichtiger neuer Daten für die genauere Kenntniß dieſer Landſchaften zu gewinnen, welche fernerhin, ſeitdem der Vicekönig von Aegypten ſeinen Einfluß in Arabien aufgegeben, ſchon nicht mehr möglich ſein würde. Die vielen Durchkreuzungen jener Landſchaften nach allen Richtungen, ihre vollkommne Kenntniß der arabiſchen Sprache und die vielen von den Einheimiſchen Behörden und Eingebornen, wie von reiſenden Kaufleuten eingeſammelten Nachrichten, ſetzten ſie in Stand, von dem genannten Lande eine Karte und Beſchreibung zu liefern, die einen wichtigen Fortſchritt in der Kunde Arabiens geſtatten würde. In Dſchidda trafen ſie mit den Capitainen vom Etat-Major, Galinier und Ferret zuſammen, welche vom franzöſiſchen Depôt de la guerre zu geographiſchen Unterſuchungen an die Geſtade des Rothen Meeres ausgeſandt waren. Durch ihren Beitritt kam eine neue Karte von Arabien zu Stande, die im Maaßſtabe der Moresbyſchen Karte der engliſchen Küſtenaufnahme conſtruirt, aber mit einer großen Menge neuer Angaben vermehrt ward; ſie reicht tief landein in Nedſched bis in das Gebiet von Dowaſir, nord- und ſüdwärts aber von Mekka bis Abu Ariſh. Dieſe Arbeit wurde dem franzöſiſchen General-Conſul in Aegypten, Mr. Cochelet [79]), ſchon im Jahre 1841 übergeben, der ſie dem franzöſiſchen Gouvernement mit der erfreulichen Nach-

[77]) Géographie de l'Arabie, Notice rédigée d'après Mons. Chedufean par MM. Galinier et Ferret, Capitaines d'Etat-Major; im Bulletin de la Soc. Géogr. de Paris. Deux. Sér. T. XIX. 1843. p. 106—111 und XX. p. 395. [78]) Carte d'Acir et d'une partie de l'Hedjaz et du Nedjd, dressée en Arabie par MM. Galinier et Ferret, Lieutnants au Corps Royal d'Etat-major, d'après les Notes prises de 1833 à 1840, par Mr. Chedufeau, Médecin Inspecteur, et par Mr. Mari, Lieutnant Colonel, Aide de Camp du Généralissime des Armées d'Arabie. 1840, im Maaßſtabe von $1/4000000$. Manuſcript, durch gütige handſchriftliche Mittheilung zur perſönlichen Benutzung geſtattet, von den Herren Galinier und Jomard, denen ich hiermit für dieſe Vergünſtigung im Namen der Wiſſenſchaft meinen verbindlichſten Dank wiederholt öffentlich auszuſprechen für Pflicht halte. [79]) Note de Mr. Cochelet sur une Carte etc. im Bulletin T. XIX. p. 324—325 und ebend. p. 172.

richt überſandte, daß Mr. Chedufeau auch die Abſicht habe, ſeine gemachten Beobachtungen zu veröffentlichen.

Obwol dieſe Arbeiten, vorzüglich für Hedſchas und Aſyr wichtig, das eigentliche Jemen nicht mehr treffen, da die Karte mit Abu Ariſch ihr ſüdliches Ende erreicht, ſo ſtreifen doch die Beobachtungen über das Gebirgsland gelegentlich bis nach Jemen hinein, und werden für daſſelbe noch weit lehrreicher werden, wenn einmal die vollſtändigen Arbeiten von Chedufeau im Druck erſchienen ſein werden; denn die bisherigen kurzen Notizen über Topographie, phyſiſche Geographie, Stationen und Sitten der Eingebornen, ſind nur Andeutungen und Auszüge daraus, deren Bearbeitung und Mittheilung dem berühmten wiſſenſchaftlichen Veteranen auf dieſem Gebiete, Mr. Jomard, verdankt wird, deſſen Arbeiten auch die gegenwärtige durch ſein zuvorkommendes Wohlwollen wie ſeinen reichhaltigen perſönlichen Mittheilungen ſo Vieles verdankt. Jomard ſagt, daß Fresnel ſchon im Jahre 1835 ihm eine Skizze der Karte von Aſyr eingeſchickt, ohne damals zu bemerken, von wem ſie herrühre. Sie bildete die Hauptbaſis der von Jomard, 1839, edirten[80]) Karte von Aſyr (ſ. ob. S. 190, 569), und nun erſt iſt es ihm klar, daß ſie nur eine Copie von Chedufeau's Skizzen ſein werde. Durch die genaue Kenntniß vom Zug der Gebirge, vom Lauf der Flüſſe und durch andere Studien war es Mr. Chedufeau gelungen, in Cairo ein „Relief von Arabien"[81]) zu conſtruiren, das der Wahrheit ſehr nahe kommen und ſehr genau ſein ſoll. Wie wünſchenswerth dürfte es ſein, dieſes vervielfältigt auch in Europa erſcheinen zu ſehen.

10. Thom. Joſ. Arnaud, Bericht ſeiner Reiſe von Sanaa nach Mareb (Saba) zu den Ruinen der alten Reſidenz der Sabäer Könige, und zu den Ueberreſten des Dammdurchbruches Seed oder Sitte Mareb (ſ. ob. S. 74 u. f.), mit ihren zahlreichen himjaritiſchen Inſchriften; im Juli und Auguſt des Jahres 1843[82]).

---

[80]) Jomard, Essai d'une Carte de la Province d'Asyr etc., in ſ. Etudes géogr. et hist. sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. [81]) Bulletin l. c. XIX. p. 107. [82]) Th. J. Arnaud, Relation d'un Voyage à Mareb (Saba) dans l'Arabie Méridionale, en 1843. Ed. p. J. Mohl, im Journal Asiatiq. Quatr. Sér. Tom. V. Paris 1845. Févr. et Mars p. 208—245; Avril et Mai p. 309—345. Die bisher nur im Mſcr. vorhandene Beſchreibung der Ruinen des Dammes, welche jedoch wol bald veröffentlicht werden wird, ſobald nur der dazu gehörige Grundriß beigegeben werden kann, verdanke ich, ſo wie Fresnel's handſchriftliche Correſpondenz und Notizen mannichfacher Art, der ſo gütigen perſönlichen Mittheilung meines hochverehrten Freundes und ſo uneigennützigen wie ausgezeichneten Beförderers und Kenners aſiatiſcher Studien überhaupt,

Im Jahre 1843 kam Thom. Joſ. (nicht Louis) Arnaud zu F. Fresnel, franzöſiſchem Conſul in Dſchidda (ſ. ob. S. 45). Er war früher Apotheker bei einem ägyptiſchen Regimente, und dann bei dem Imam von Sanaa geweſen, der ihm ſein ganzes Vertrauen geſchenkt hatte. Die vielen Noten, die Arnaud unter dieſen Verhältniſſen über Arabien geſammelt, gab er Fresnel zur Durchſicht. Er hatte ſchon zu Sanaa von den Inſcriptionen zu Mareb gehört; bei Fresnel wurde er für ihre nähere Erforſchung, Entdeckung und Copie derſelben begeiſtert. Er ging dahin ab; erſt lange Zeit nachher erhielt Fresnel ein Packet, darin Copien von 56 himjaritiſchen Inſcriptionen, die er in Mareb entdeckt hatte; aber auch zugleich die Nachricht, daß der kühne Reiſende erblindet und deshalb nach Aden gegangen ſei, um dort ſich der Pflege eines engliſchen Arztes anzuvertrauen. Fresnel, dem mehr an Verbreitung der Entdeckung für die Wiſſenſchaft als am Privatbeſitz des großen Fundes für ſeine eignen Studien gelegen war, ſchickte eine Copie der Originale, die er auf das genaueſte zum zweiten male mit den Originalen collationirte[583], was durch Arnaud noch einmal wiederholt worden iſt, ehe ſie abgingen, an ſeinen Freund J. Mohl in Paris, mit dem er fortwährend in Correſpondenz geſtanden, mit der Bitte, ſie lithographiren zu laſſen. Bei der großen Menge der Copien zog Mohl gravirte bewegliche Typen zur Publication vor, die dadurch um ſo nutzbarer für Unterſuchung werden ſollte, zugleich aber natürlich auch dadurch etwas verzögert ward. Doch haben wir ſelbſt, im verfloſſenen Juni, die erſten Druckproben dieſer Inſcriptionen in Paris ſchon im Gange geſehen, ſo daß ſie demnächſt werden erſcheinen können. Indeß kehrte Arnaud zu Fresnel nach Dſchidda zurück, und dictirte hier, da er noch blind war, ſeine Beſchreibung von Mareb. Ende October erhielt er ſein Geſicht wieder, und ſchrieb nun ſelbſt ſeinen einfachen Reiſebericht auf, wie er im Journ. Asiat. publicirt iſt, dem die Beſchreibung der entdeckten Ruinen und die erläuternden Noten von Fresnel nachfolgen ſollen. Man hoffte, es werde dies nur der Anfang einer Erforſchung Jemens ſein, das eine ſo reiche bisher unbekannte Ausbeute für die älteſte Sabäerperiode darzubieten ſcheint. Unter den jetzigen Umſtänden ſchien nur Arnaud, durch ſeine Landes-, Volks- und Sprachkenntniß wie durch ſeinen bewieſenen wahrhaften Heldenmuth, zu einer ſo ſchwierigen und lebensgefährlichen Exploration geeignet zu ſein. Hoffentlich werden auch Arnaud's übrige Notizen über ſeine Erfahrungen in Jemen nicht verborgen bleiben.

---

dem Herrn J. Mohl, Mitglied der Academie in Paris, dem ich hier im Namen der Wiſſenſchaft öffentlich den Dank für mannichfache Förderung auszuſprechen, von meiner Seite, für Pflicht halte.

583) Lettre de Fresnel à M. Mohl; datirt Djeddah 8. Aug. 1844. Mscr.

Seine Ankunft in Sanaa meldet er vom 9. Juli 1843, zu einer Zeit da der Imam El Hadi[84]) auf dem Thron von Sanaa ſaß, derſelbe Uſurpator, den auch das Jahr zuvor Paſſama[85]) als den Landesregenten nennt, welcher aber erſt, nach ihm, im Jahre 1841 auf dieſen Thron durch Ermordung ſeines Vorgängers gelangte, ſehr verhaßt war, und durch die Empörungen in allen Theilen ſeiner Staaten nur geringen Tribut erhielt und wenig Macht beſaß. Dies beſtätigte ſich auch in Arnaud's Expedition, der nur wenig Stunden von der Reſidenzſtadt Sanaa landeinwärts überall wilden, ungebändigten Araber-Tribus, Raub- und Todes-Gefahren entgegen ging. Dieſer Uſurpator[86]) war derſelbe Sidi Kaſim, der Oheim des 24jährigen ſchwelgeriſchen Imam Ali Manſur, der zu Cruttenden's Zeit (1837) vom Hof zu Sanaa heimlich entfloh, um ſein Leben vor den Verfolgungen ſeines Neffen zu retten. Er benutzte nach ſeiner Flucht zu Taäs den Aberglauben der Araber an einen El Mahaadi, d. i. an einen Weltbekehrer und Weltbeſieger zum Islam, nahm dort dieſen Titel an, ſchaffte ſich den Anhang einer bigotten, dadurch verblendeten Rotte, und mit dieſen betrügeriſchen Mitteln gelang es ihm den Thron von Sanaa zu uſurpiren, wurde aber, ſeines Titels El Haadi (in verkürzter Form) ungeachtet, bald ein Gegenſtand allgemeiner Verachtung.

Arnaud war mit einer türkiſchen Geſandtſchaft nach Sanaa gereiſet, die von Osman Paſcha, Gouverneur von Dſchidda, beauftragt war, dem Imam im Namen des Großſultans eine Antwort auf die von ſelbem ausgegangene Meldung ſeiner Thronbeſteigung zu überbringen. Zu gleicher Zeit hatte eine andere türkiſche Embaſſade, unter Eſchreff Bey, ebenfalls eine Miſſion bei dem Groß-Sheriff Huſſein zu betreiben, alſo bei zwei einander gegenüberſtehenden Feinden im Tief- und im Hochlande Jemens, welche aber beide ihren politiſchen Zweck verfehlten. Gleich bei ſeiner Ankunft ſtahl ſich Arnaud aus dem Kreiſe der türkiſchen Embaſſade hinweg, um nicht die enge Haft, in die ſie durch die mißtrauiſche Politik des Imam eingeengt ward, mit ihr zu theilen. Er zog ſich in einen fernen Winkel der Stadt, in ein ſchlichtes Kaffeehaus zurück, wo er unbemerkt ſo kurze Zeit als möglich verweilte, um ſogleich an einem der folgenden Tage, in Lumpen gekleidet, ſein Wagniß der Entdeckungsreiſe nach Mareb zu beginnen. Das erſte nothwendige Geſchäft war, ſich ſeinen türkiſchen Schnurrbart wegzuraſiren, weil in Sanaa der Mann mit Bart und Schnurrbart „Makrouh," d. h. widerwärtig, heißt, derjenige aber der das Kinn glatt hält, den Schnurrbart aber wachſen läßt, wie die verhaßten Türken, gegen dortige Mode und Tradition, für einen abſcheulichen Rebellen gegen menſchliche

[84]) Arnaud, Relation l. c. p. 210. [85]) Passama l. c. XIX. p. 222.
[86]) Cruttenden, Narrative l. c. p. 284.

und göttliche Geſetze gehalten wird; eine Vorſtellung, die für den Fremdling in die übelſten Folgen bei allen Araber-Tribus im N., O. und S. von Sanaa ausſchlagen kann (Plinius H. N. VI. 32 ſagte von ihnen: barba abraditur praeterquam in superiore labro; aliis et haec intonsa —). Ein Freund Arnaud's von ſeinem frühern Aufenthalte her in Sanaa, Mohammed-Donébar, verſprach einen geeigneten treuen Führer nach Mareb zu ſchaffen, der alle Beduinen, die nach Sanaa zu kommen pflegten, kannte; Haſſan Bataſch erſchien als Führer; er war ſchon bei Jahren, aus Mareb ſelbſt gebürtig, aber ſchon lange mit Familie in Sanaa anſäſſig, deshalb man ihm Vertrauen ſchenken konnte, und ein Client Mohammeds. Er führte noch an demſelben Tage einen Beduinenhirten von dem Tribus der Sâleh'-asſoûr herbei, mit dem für eine mäßige Summe ſogleich der Contract abgeſchloſſen wurde, den Reiſenden nach Mareb hin und wieder zurück zu führen. Sogleich der folgende Tag wurde zur Abreiſe beſtimmt. Der Haupthandel zwiſchen der Reſidenz und Mareb beſteht in Korn oder Durra, das vom Markte Sanaas in die Lager der Beduinen-Tribus, oder nach Mareb, das in ihrer Mitte einen Marktort bildet, gebracht wird, wogegen die Kameelführer oder Eſeltreiber Geld oder meiſt Ladungen von Steinſalz nach der Reſidenz zurück bringen. In Mareb wird die Laſt Steinſalz einer Kameelladung für einen Speciesthaler eingehandelt, in Sanaa aber für zwei verkauft: Derſelbe geringe Gewinn erwächſt ihnen aus dem Durratransport. Zu einer ſolchen Reiſe, hin und her, gehören gewöhnlich 14 bis 15 Tage, wobei für jedes Kameel dann nur 2 Speciesthaler Gewinn abfällt; dazu muß aller Proviant für die Menſchen mitgenommen werden, um unterwegs nicht Hungers zu ſterben, da Mareb gar keine Lebensmittel zum Einkauf darbietet.

Aus den Vorbereitungen zu dieſer Expedition läßt ſich leicht die Schwierigkeit der Unternehmung abnehmen, daß ſie keine Luſtparthie, ſondern ein heldenmüthiges Wagſtück eines für ſeine Sache leidenſchaftlich Begeiſterten war. Nur vor allem die gute Bewaffnung, ein Sack voll Durra-Mehl und für 15 Tage Butter, als einzige Nahrung, machte die Hauptſache aus. Ein grobes Zeug von Schafwolle um die Hüften geſchlagen, ein Hemde von ſchwarzem Zeug, bis an die Knie, mit weiten Aermeln, war die Landestracht. Ein kurzes Beinkleid bis über die Knie, ein ſchwarzer fettiger Lappen als Kopſtuch mit einem baumwollnen Luntenſtrick um den Kopf gewickelt, nach Beduinenart (ſ. ob. S. 506), ſchlechte Sandalen an die nackten Füße gebunden, und die Flinte über den Rücken gehängt mit brennender Lunte, zu jedem Angriff bereit, dies war das Coſtüm, um ſich wo möglich jedem Sohne der Wüſte gleich zu ſtellen und den mißtrauiſchen Blicken zu entgehen, denen ganz auszuweichen jedoch die leider zu helle Hautfarbe, als dauernder Verräther, nicht geſtattete. Ein ganz gemeiner arabiſcher Ibaye oder Wollman-

tel ward am Tage in den Durra-Sack geſteckt und nur im Dunkel der Nacht hervorgeholt, weil er am Tage als ein zu koſtbares Kleidungsſtück den habgierigen Blicken der räuberiſchen Beduinen, ſelbſt den nächſten Verwandten und Freunden der Führer, entzogen werden mußte.

In dieſem Aufzuge, ohne alle Protection und Beiſtand von außen, nur auf eigne Klugheit und Selbſtvertheidigung hingewieſen, zog Arnaud in das gänzlich unbekannte Land, unter die wildeſten, ungezügeltſten, härteſten, mißtrauiſchten und abergläubigſten Beduinen-Tribus aus, die zu ihrer eignen gegenſeitigen Sicherheit und Selbſterhaltung in dieſen weiten Wüſteneien ſich zu Foederativ-Tribus verbunden haben, die ſich unter einander Beiſtand leiſten, wenn andere ihrer Nachbarn, was tagtäglich geſchieht, als Gegner über ſie mörderiſch herfallen, um ſie zu ſchwächen oder ganz zu vertilgen. Mit einer kleinen Kafileh von Kameeltreibern der genannten Art, unter denen 7 Glieder eben ſo vieler verſchiednen, aber alliirten Beduinen-Tribus waren, die ſich eben Säleh'-Asſoûr nannten, welche, 8 Beduinen mit 15 beladenen Kameelen, auf die angegebene Art ihr Heil verſuchten, wurde die beſchwerliche Reiſe vom 12. Juli 1843 an, von Sanaa[87]) aus meiſt gegen O.N.O. ziehend, begonnen, und am 6ten Marſchtage des Morgens, am 17. Juli, der Marktflecken Mareb glücklich erreicht. Nachdem man den erſten und zweiten Tag auf demſelben Plateau Sanaas fortgezogen war, kam man jenſeit der Gruppe der letzten Beduinen-Dörfer Scherafa zu einem großen Abſtieg vom Hochlande, Nekil-Schedja genannt, zu welchem hinabzukommen die beladnen Kameele wenigſtens zwei volle Stunden gebrauchten. Anfangs war dieſer Hinabweg, zwiſchen zwei Felſen, nur etwas practicabel gemacht, weiter abwärts wurde er bequemer, und zeigte hier und da ſelbſt Pflaſterweg. Am Fuße, in viele windende Schluchten eintretend, dauerte nun dieſe Senkung, jedoch ſehr allmählig bergab führend, beinahe die ganze Strecke bis Mareb[88]) fort, wodurch alſo der obige Ausdruck der Lage Marebs im Dſchof, d. i. im Niederlande, im Gegenſatz des Hochlandes von Sanaa vollkommen gerechtfertigt iſt (ſ. ob. S. 713). Dieſer Weg führte durch die Territorien verſchiedner ſehr wilder Beduinen-Tribus, bis man am Morgen des 5ten Tagemarſches in eine wirklich ſich eröffnende Ebene eintrat, die ſich nach allen Seiten ausbreitet, in welcher nun Mareb mit den merkwürdigen architectoniſchen Trümmern des alten Saba, der himjaritiſchen Königsreſidenz, und den Reſten der Waſſerteiche und ihrer Durchbrüche, durch die grandioſen Reſte der Kunſtdämme, die hiſtoriſche Richtigkeit der Tradition von der Aera Seil el arim (ſ. ob. S. 73) vollkommen zu beſtätigen ſchienen. Wahre Seelengröße und ein

[87]) Arnaud, Relat. l. c. T. V. p. 219—238. [88]) Ebend. p. 233.

ungewöhnlicher Enthuſiasmus gehörten dazu, unter den ungünſtigſten Umſtänden und unausgeſetzten Verhöhnungen und Todesbedrohungen, die Beſinnung zur Beobachtung ſo neuer Gegenſtände nicht zu verlieren und einen ſo reichen unerwarteten Schatz mühſam genug copirter himjariſcher Inſcriptionen mit in die Heimath zurückzubringen, welcher ein neues Licht auf einen merkwürdigen Zweig der älteſten Culturgeſchichte der Menſchheit, der Sabäer-Periode, die ſchon oft für eine fabelhafte gehalten worden, werfen wird.

Erläuterung 1.

Der Küſtenweg von Aden nach Mochha; der Südweg, Tarik el Jemen, von Mochha nach Taäs, und die Beſteigung des Dſchebbel Sabber.

Nachdem wir ſchon das Geſtade ſammt den Oſt-, Südoſt- und Süd-Terraſſenländern der arabiſchen Halbinſel, nämlich Hedſcher, Oman, Hadhramaut und Aden mühſam umſchifft und in ihren Einzelnheiten durchwandert, auch im Allgemeinen uns ſchon zu ihrer Weſtſeite gewandt haben, ſo bleibt uns nun noch eben ſo die Bereiſung der beſondern Landſchaften zunächſt vom glücklichen Arabien übrig, die wir mit der äußerſten Südgrenze am Eintritt in Jemen beginnen, und ſo allmählig immer weiter zu dem bekannter werdenden Norden fortſchreiten.

Nur ein einziger Beobachter, Seetzen, iſt es, mit dem wir, von Aden aus, über dieſe äußerſte Südgrenze eintreten können, welche von keinem andern europäiſchen Reiſenden längs der Geſtadeſeite je betreten iſt.

1. Der Küſtenweg von Aden nach Mochha, 8 Tagereiſen nach Seetzen[89]).

Bei ſeinem Beſuche in Aden fand Seetzen keine Schiffsgelegenheit nach Mochha zur See zu gehen, es war ihm eben recht, daß nun auch ſein Führer, der Schech Hamſe, nichts gegen die wenn ſchon beſchwerliche und unſichre Landreiſe einwenden konnte. Die Gebieter dieſes Küſtenwegs, die Szobbäeh-Beduinen (Beni Zubey b. Niebuhr), ſchilderte man als Barbaren

[589]) Seetzen, in Mon. Correſp. B. 28, S. 232—235.

und Mörder. Aber im Dorfe Bir Achmed, das nur eine Tagereiſe fern von der Weſtgrenze des Gebiets von Aden liegt, miethete Seetzen zu ſeiner Reiſe Kameele, deren Führer mit den Szobbäeh bekannt waren.

Am 7. Auguſt, dem erſten Tagemarſch, brach man am Abend von Bir Achmed auf, um, wie auch weiter hin, die Nächte zum Marſche zu benutzen.

Am 2ten Tage (8. Aug.) Abends kam man an einen Berg, der die Ebene quer durchſchneidet und ſich aus der Nähe des Meeres etliche Stunden lang landein nach dem Gebirge hinzieht; doch ſo, daß noch ein beträchtlicher Zwiſchenraum zwiſchen beiden übrig bleibt. Er ward Dſchebbel Fórid genannt, was nach Seetzen's Dafürhalten wol dieſelbe Erhebung ſein möchte, die auf den Karten der Europäer mit Cap St. Anton bezeichnet zu werden pflegt. Es ſollte auf ihm ein berühmter Schech ſeinen Wohnſitz haben. Man nahm am Fuße des Berges ſein Nachtlager; am nächſten Morgen kamen 4 Beduinen vom Gebirge herab und forderten Paſſagegeld.

Am 3ten Tage (9. Aug.) traf man auf einen bewaffneten Beduinenhaufen von 20 bis 30 Mann, mit feindlichen Bedrohungen, die jedoch mit ſich unterhandeln ließen, aber auch ein Paßgeld forderten.

Am folgenden Tage (10. Aug.) erblickte man den anſehnlichen, aber iſolirten Berg von Bab el Mandeb, der links liegen blieb. Hier mußte man vom indiſchen Ocean Abſchied nehmen, da man nun dem Rothen Meere entgegen ging.

Am 5ten Tagemarſche (11. Aug.) gelangte man bald zu einem elenden Fiſcherdörfchen Dubbâb, nur mit 8 Hütten, doch waren es die erſten der menſchlichen Wohnungen, die man ſeit Bir Achmed getroffen. Von hier an zeigte ſich eine Reihe von Felshöhlen nach den Gebirgen von Jemen hin, durch welche die Ebene jedoch nur wenig unterbrochen ward. Da die nächſten Hügel davon aus Blöcken ſchwarzer, ſehr poröſer Lava beſtanden, ſo ſchloß Seetzen daraus, daß auch wol die übrigen Höhen vulcaniſcher Natur (wie auch die Inſel Perim u. a., ſ. ob. S. 670) ſein möchten. Mit dieſen Hügeln fing damals aber das Gebiet des Imams von Jemen an, und damit auch die Sicherheit für den Reiſenden. Die Reiſegeſellſchaft ſchoß daher hier ihre Flinten los, da die Ladung nun jenſeit der Grenze unnütz geworden.

Mit dem 6ten Tagemarſch (12. Aug.) wurde ein anſehnliches Dorf Kaddáhha erreicht, deſſen Hütten in einem großen Dattelwalde lagen, der ſich den ganzen folgenden Tag bis Mochha fortzog und einen lieblichen Schattenweg bereitete.

Am 7ten Tagemarſch (13. Aug.) von Bir Achmed wurde die Stadt Mochha erreicht.

Lord Valentia und Dr. Scott[90]) beſtiegen am 17. April 1805 auf klippigem Boden den Berg Bab el Mandeb, von deſſen Gipfel man einen ſchönen Ueberblick über die Perim-Inſel und eine Bay erhält, die ſich auf der Oſtſeite des Berges ziemlich tief landein zieht; der ſchmale Sandſtreif zwiſchen dieſer und einer weſtlichen Bay, in welcher das Schiff vor Anker lag, war ganz ebner und trockner, ſalziger Sandboden, der bei geringer Meeresfluth überſtrömt werden würde. Der Berg, den man erſtiegen hatte, war hier der einzige, der unmittelbar aus der Fläche plötzlich emporſteigt, und dadurch die Durchfahrt gar nicht zu verfehlen, in der man öfter irre gefahren. Einige Antilopen und Rebhühner wurden geſchoſſen, und auf dem Berge einige ſeltnere Pflanzen gefunden. Am Ufer fiſchte man und ſammelte zwiſchen den Korallenklippen einige ſchöne Muſchelarten, aber Waſſer gab es keines. Dicht am Ufer ſtand das Grab eines Sanctus, das von den Arabern öfter bepilgert wird.

2. Die moderne Hafenſtadt Mochha und ihr Verkehr.

Die Stadt Mochha (unter 13° 19′ N.Br. nach Niebuhr's Obſervation) ward ſeit einem Jahrhundert den europäiſchen Handelsnationen der bekannteſte Seehafen von Jemen; ſie ſelbſt gehört wol erſt zu den modernen Ortſchaften, da ſie zu Niebuhr's Zeiten kaum ein Alter von vier Jahrhunderten erreicht hatte[91]). Die arabiſchen Geographen, bis auf Abulfeda, nennen ſie noch nicht unter den Städten Arabiens, und ſelbſt Ebn Batuta, Mitte des 14ten Jahrhunderts, weiß noch nichts von Mochha; er ſchifft ſich in Aden, dem großen Emporium jener Zeit, nach Indien ein (ſ. ob. S. 235, 241). Selbſt von Portugieſen zu Alboquerques Zeit, 1513, wird ſie nur einmal gelegentlich Meca mit andern unbedeutenden Häfen genannt[92]). Erſt als Aden durch Ueberfälle dieſer

[90]) G. Viscount Valentia, Voy. and Trav. to India, the Red Sea etc. Lond. 1811. 8. Vol. II. p. 11—12. [91]) Niebuhr, Reiſ. I. S. 438; vergl. Vic. Valentia, Voy. and Trav. l. c. II. p. 344.
[92]) De Barros, Asia. Dec. II. Libr. VIII. cap. 1. fol. 179.

Portugieſen und durch türkiſche Eroberungen, wie deren Räumung dieſes Hafens (im J. 1630, ſ. ob. S. 732), in Einöde verſank, hob ſich mit dem freigewordnen Jemen und der ſelbſtändigern Seidije-Dynaſtie der Imame von Sanaa (ſ. ob. S. 734) dieſer Hafenort Mochha innerhalb der Meerenge zu einiger Bedeutung empor, als der bequemſte und ſicherſte Hafen der dortigen Küſte. Daß dieſer an die Stelle des weit ältern Muſa oder Muza trat, im Periplus Arrians als das große Emporium der Homeriten und des Sabäer-Reiches gerühmt (Arriani Peripl. p. 13, 16), und das auch Ptolemäus als Muſa Emporium unter 14° Lat. anſetzt (*Μοῦσα* oder *Μοῦζα ἐμπόριον* 14° Lat., Ptol. Tab. Lib. VI. c. 7, ſol. 152), iſt wol höchſt wahrſcheinlich (ſ. ob. S. 247). Zweierlei Orte in der Nähe der heutigen Mochha haben durch ihre Namensähnlichkeit mit der alten Muſa zur hypothetiſchen Identificirung dieſer Orte Veranlaſſung gegeben, nämlich Mauſchid und das heutige Dorf Muſa.

Mauſidsj oder Mauſchid, 4½ deutſche Meilen im N.N.W. von Mochha, nur 100 Schritte, wol richtiger 10 Minuten nach Paſſama, vom Meere entfernt, deſſen Lage von Niebuhr[93]) unter 13° 43′ N.Br. nach Obſervation genau beſtimmt wurde, hielt ſchon D'Anville, der es Moſeh oder Moſa ſchrieb, für die antike Muſa Emporium des Periplus[94]). Aber Niebuhr, auf ſeinem Landwege von Mochha oſtwärts nach Taäs, entdeckte am erſten Tage ſeiner Wanderung, in gleicher Ferne von 4½ deutſchen Meilen, am Fuß der dort zunächſt aufſteigenden Hügelreihen ein mittelmäßiges Dorf, Muſa[95]) genannt, von welchem die reichen Bewohner Mochhas ihr gutes Waſſer nach ihrer Hafenſtadt zu holen pflegten, weil dieſe nur ſchlechtes beſitzt. Die ganze Strecke bis dahin iſt dürre, wenig bewohnte Ebene, von der ſich das Meer, nach Niebuhr's Meinung, wol allmählig zurückgezogen haben möchte. Obwol Ptolemäus den Parallel ſeines Muſa Emporium um zwei Drittheile eines Grades nördlicher, als Niebuhr's Breitenbeſtimmung dieſer Gegend, anſetzte, nämlich auf 14° Lat., was ihm für jene Zeit als kein großer Fehler erſchien, ſo war Niebuhr doch geneigt, dieſes Dorf für die Lage von Muſa Emporium des Periplus und bei Ptol. zu halten, ſo wie er darin

[93]) Niebuhr, Reiſ. I. S. 357. [94]) D'Anville, Description du Golfe Arabique, in Mém. sur l'Egypte ancienne. Paris 1766. 4. p. 253.
[95]) Niebuhr, Reiſ. I. S. 373; vergl. deſſ. Beſchr. von Arab. S. 222.

auch den weit ältern Namen Meſa aus den Zeiten der Joktaniden wieder zu erkennen glaubte (ſ. ob. S. 253 u. f. nach 1. B. Moſ. 10, 30). Des Periplus Nachrichten ſind mit dieſer Lage von Muſa Emporium gut vereinbar; denn ausdrücklich ſagt deſſen Verfaſſer, daß es ein großer Kaufmarkt ſei, der aber keinen Hafen habe (ἐμπόριον ἡ Μούζα ἀλίμενον), daß jedoch die Schiffe daſelbſt gute Anfuhrt hätten, weil der Grund ſandig ſei, in dem die Anker feſt halten. Dieſelbe Beſchaffenheit giebt dem heutigen Mochha einen Vorzug[96] vor faſt allen andern benachbarten Hafenſtellen Jemens, in welchen die Taue ſehr von den Korallenklippen leiden, indeß der Hafen von Mochha als ſehr ſicher gilt[97]). Muſa Emporium lag den Sabäerherrſchern im nahen Gebirgslande und den Himjariten-Königen aber ſehr bequem, zumal zur Einfuhr wie zur Ausfuhr ihrer eigenen freilich geringen Producte, denn Kaffee war damals unbekannt. Der Hauptverkehr war zwiſchen Berenike in Aegypten über Muſa Emporium nach Barygaza in Indien und wieder zurück; deshalb auch die Diſtanz von Berenike nach Muſa für die Schiffer im Periplus auf 1200 Stadien angegeben iſt (Peripl. Mar. Erythr. l. c. p. 12), was nach Vincent's Berechnung mit Mochhas Lage gut ſtimmt[98]). Muſa war das geſetzmäßig von den Sabäern beſtimmte Emporium, und ganz von ſolchen Arabern bewohnt, die der Schiffahrt und der Meere ſehr kundig waren.

Der Periplus ſagt, von dieſem Muſa Emporium landeinwärts habe, in der Entfernung von 3 Tagereiſen, die Stadt Saue oder Save (Σαύη oder Σαύα? nach Salmaſ. etwa Saba) gelegen, in der Mapharitis (oder Maphartis) genannten Landſchaft, in welcher der Tyrann Cholaebus (Χόλαιβος, d. i. Chaleb) geherrſcht; aber 9 Tagereiſen weiter folge Aphar, die Metropole, in welcher der legitime König der Homeriten (Himjariten) und Sabäer, Charibael (Χαριβαήλ) ſeine Reſidenz gehabt, der mit den römiſchen Kaiſern befreundet ſei, denen er öfter Geſandtſchaften ſchicke (ſ. ob. S. 243, 246, 247). Die mehrfachen Aphar und Zafar, Taphar, von denen wir ſchon oben geſprochen (ſ. ob. S. 252), ſo wie der in verſchiednen Formen wiederkehrende Titel bei arabiſchen Städten, die Saba, Sapte, Sabota

[96]) Bruce, Reiſen, Ueberſ. von Volkmann. Leipzig, 1790. 8. Th. I. S. 357. [97]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. Vol. II. p. 344.
[98]) Vincent, Commerce and Navig. etc. Vol. II. p. 296, 313.

u. a. (ſ. ob. S. 76, 78, 79, 56, 40 u. a. O.) heißen, macht die genauere Identificirung dieſer im Periplus genannten Reſidenzen, etwa mit Taäs am Berge Sabber, was etwa 3 Tagereiſen fern liegt, oder mit der Sabota bei Plinius (H. N. VI. 32), oder mit Zebid der ſpätern Zeit, zu ſchwierig, um hier zu einiger Gewißheit gelangen zu können, wenn nicht etwa himjaritiſche Inſcriptionen einmal darüber Aufſchluß geben werden.

Die ſichere Rheede der modernen Stadt Mochha könnte alſo ſehr wohl zur Blüthezeit von Muſa Emporium auch ſchon deſſen Ankerſtation geweſen ſein, ohne daß das Meer hier, was ſchwerlich zu beweiſen ſein möchte, volle 9 Stunden weit ſich in Zeit von anderthalbtauſend Jahren braudte zurückgezogen, oder das Land ſo viel gehoben zu haben, wenn auch geringere Wechſel in der Geſtadebildung wol hie und da unverkennbar innerhalb des Rothen Meeres hervortreten. Niebuhr's Anſicht, als ſei wenigſtens ein Theil dieſer Flachküſte erſt jüngerer Bildung und aus allmähligem Anwachs, wie ſich Irwin[99]) ausdrückte, durch die geheimen Wirkungen der Natur, hervorgegangen, glaubte Lord Valentia[600]) durch die Schichtenbeſchaffenheit des dort ganz flachen Bodens unterſtützen zu können, welche bei einer Brunnengrabung, welche Mr. Pringle vornahm, in dem innern Hofe der engliſchen Faktorei (im Jahre 1806) folgende Daten von oben nach unten gab: 1) Abräumung des Schuttes von Baulichkeiten an der Oberfläche, 8 Fuß tief, bis zum Niveau der Meeresfläche; 2) Thonſchicht, 2 Fuß tief; 3) Seeſchlamm, 1 Fuß tief; 4) Trümmer von Madreporen und Muſcheln, 6 Fuß; 5) Sand und Seemuſcheln, 11 Fuß tief; ſo daß das Tehama hiernach allerdings bis in eine Tiefe von 28 Fuß aus Seeboden zu beſtehen ſcheint, wenn man dieſes ganz nahe an dem Ufer gewonnene Reſultat auch in das tiefere Binnenland übertragen darf. Das Meer, das vor einiger Zeit noch die Mauern von Mochha beſpült habe, liege gegenwärtig, ſagte Valentia, allerdings in einiger Ferne davon.

Von Mochhas jüngerer Entſtehung giebt auch das Tagebuch der Schiffahrt der türkiſchen Flotte Beweis, weil es im Jahr 1538 von dieſem Orte nur noch als von einem bloßen Caſtelle ſpricht [1]), welches nach dem Dſchihannuma erſt von einem tür-

[99]) Eyles Irwin, Begebenheiten einer Reiſe auf dem Rothen Meere, aus dem Engl. Leipz. 1781. S. 17. [600]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. II. p. 343. [1]) D'Anville, Descr. du Golfe Arabiq. l. c. p. 253.

kiſchen Paſcha, Aidin-lu Mohammed, zu einer Feſtung erhoben worden, welche auch das letzte Beſitzthum der Türken blieb, von denen es durch Abkauf an Jemen zurückfiel. Aus jenen Zeiten mögen wol die Stadtmauern und die beiden die Rheede ſchützenden Caſtelle herrühren, die Niebuhr dort noch beſchreibt, ſo wie vielleicht auch verſchiedene runde Wartthürme, Caſtelle genannt, deren mehrere auf dem Wege landein nach Muſa liegen, wie z. B. einer bei dem Brunnen Beleile. Auch die Sage der Eingebornen von der Entſtehung Mochhas weiſet auf ſeine kurze Blütheperiode zurück, die mit der Geſchichte des Kaffeegewächſes und ſeines Verbrauchs in genauer Verbindung ſteht, da der Handel mit Kaffee erſt die Stadt in Aufnahme gebracht hat. Sie verdient als eine einheimiſch beglaubigte Sage, welche auch Lord Valentia von den gebildetſten Bewohnern [2]) Mochhas in gleicher Art wie an Niebuhr überliefert ward, hier ſchon in ſofern der Beachtung, da Kaffee, das Hauptproduct von Arabien, gegenwärtig ſeinen Hauptreichthum ausmacht.

Scheikh Schädeli [3]), der Patron oder Schutzheilige von Mochha, ſoll auch ihr Begründer geweſen ſein; in einſamer Hütte lebte der fromme Eremit, der durch ſeine Lehre Pilger und Reiſende, nicht ſelten auch die Neugier der fremden Schiffsleute, an ſich zog, die von Winden an dieſe Küſte getrieben im ſichern Ankergrund Schutz für ihre Schiffe fanden. Der fromme, damals noch wenig bekannte Scheikh, empfing ſeine Gäſte ſehr freundlich und bewirthete ſie, nach der Sitte der arabiſchen Gaſtlichkeit, mit einem Trank, den er ſelbſt ſehr liebte und dem er viele Tugenden zuſchrieb. Es war der Kaffee, den die Inder nicht kannten, den ſie für eine wärmende, kräftige Arznei hielten, und ſie deshalb ihrem kranken Schiffscapitain zur Geneſung brachten; denn der Scheikh verſicherte, durch den Trank und ſein Gebet werde dieſer ſchon geheilt werden, und großen Gewinn haben, wenn er an dieſem Orte ſeine Waare nur ans Land bringen wollte. Der Geneſene fand bei den eben ſehr zahlreich um die Hütte des Scheikh verſammelten Pilgern, unter denen auch anſehnliche Kaufleute, einen guten Abſatz ſeiner Waaren. Nach Indien zurückgekehrt breitete ſich die Nachricht von der Heiligkeit des Scheikh, von ſeinem Wundertrank und von dem vortheilhaften Geſchäft bald weiter aus, eben ſo wie in

[2]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. II. p. 344. [3]) Niebuhr, Reiſ. I. S. 439.

Arabien die Zahl der Pilger zu ihm ſich ſo mehrte, daß bald bei ſeiner Hütte ein Dorf entſtand, aus dem eine Handelsſtadt erwuchs, und über dem Grabe des Sheikh eine Moſchee ſich erhob, die bis heute ſehr ſtark bewallfahrtet wird. Noch heißt der Hauptbrunnen in Mochha, aus dem alle Einwohner ihren Trank holen, der Schädeli, das Stadtthor der Landſeite heißt Bâb-Schädeli [4]). Des Sheikhs Nachkommen genießen einer beſondern Veneration unter dem Volke in Mochha, das täglich „beim Schädeli" ſchwört. Sein Name bleibt unvergeſſen, wie die Namen von Mohammed, Ali und Huſſein anderwärts. Aber Schädeli iſt nicht blos der Heilige der Stadt Mochha, ſondern auch der Patron aller Kaffeewirthe, die zur Secte der Sunni gehören, die ſeiner alle Morgen in ihrem Fatha (Gebete) in allen Kaffeeſchenken gedenken. Sie rufen ihn nicht an, ſagt Niebuhr, danken aber Allah, daß er dem Menſchengeſchlecht durch Sheikh Schädeli den Gebrauch des Kaffees gelehrt habe, und bitten ihn, daß er auch deſſen Nachkommen gnädig ſei.

Da die große Grab-Moſchee Sheikh Schädeli's außerhalb der heutigen Stadt liegt, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß dieſer heutige, jüngere Theil derſelben näher an die Meeresküſte gerückt iſt, als die erſte Anſiedlung lag. Im Beſitz des Imams von Sanaa wurde früherhin das einträgliche Amt eines Dola (Statthalter) zu Mochha nur Gliedern angeſehener Familien gegeben, die aber nicht ſelten Reichthum und Anſehn, die auf dieſem Poſten gewonnen werden konnten, zu ihrer eignen Erhebung mißbrauchten. Der Dola vor Niebuhr's Zeit, der in dieſer Zollſtadt große Reichthümer geſammelt hatte, ließ ſie mit einem Feſtungsgraben umziehen, um ſich unabhängig zu machen, wurde aber noch frühzeitig abgeſetzt und in das Gefängniß geworfen. Seitdem ließ man einen Dola höchſtens nur 2 bis 3 Jahr im Amte, und forderte ihm jährlich gleich nach dem Mauſim (d. i. die Zeit von 4 Monat, April bis Juli, in welcher die indiſchen Schiffe mit dem S.W.-Monſun wieder zurückzuſchiffen pflegen) die Rechnungsablage ab, worauf denn ſeine Beſtätigung für das nächſte Jahr im Amte, oder die Zurückberuſung nach Sanaa zu erfolgen pflegte. Neuerlich ward dieſe Stelle nur noch Günſtlingen und Sclaven [5]) gegeben, die leicht wieder abzuſetzen waren.

---

[4]) Niebuhr, Reiſ. I. Tafel 72, wo der Grundriß von Mochha.
[5]) Vic. Valentia, Voy. and Tr. II. p. 335.

Vor hundert Jahren war Mochha[606]) durch ihren Handel die einträglichſte Stadt in Jemen, beſaß viele reiche arabiſche und indiſche Kaufleute, aber noch keinen dort anſäſſigen Europäer oder Chriſten; einige Juden außerhalb der Stadt, und 600 bis 700 Banianen, Rasbutten und andere Hindoſtaner als Kaufleute oder Handwerker, und nur alle zwei Jahre kam, zu Niebuhr's Zeit (1763), ein engliſcher Oſtindienfahrer dahin, um Kaffee zu laden. Seit 7 Jahren hatte kein franzöſiſches Schiff dort gelandet, ſeit vielen Jahren kein portugieſiſches, und auch Holländer warfen nur ſehr ſelten einmal in Mochhas Hafen ihre Anker aus. Die engliſch-oſtindiſche Compagnie hatte zwar in Mochha, wie in Beit el Fakih, für beſtändig Häuſer zu ihrem Geſchäftsbetrieb gemiethet, aber ihr Beamter war noch ſolchen Mißhandlungen unterworfen, daß er jährlich nach Indien zurückkehrte, wenn ſeine Geſchäfte beendigt waren. Im Jahre 1763 waren, außer den zwei Handelsſchiffen nach Mochha, auch noch 3 engliſche nach Dſchidda gegangen; den Verkauf ihrer Waaren ließen ſie durch Makler beſorgen. Der Hafenzoll, den türkiſche, arabiſche, indiſche Schiffe, nach Viſitation und Abſchätzung ihrer Ladungen auf den Schiffen durch arabiſche Beamte, zahlen mußten, 10 Procent, brachte dennoch viel ein; Europäer gaben nur 3 Procent, und hatten den Vortheil, ihre Waaren ſogleich in ihre Magazine bringen zu dürfen; die noch fehlenden 5 bis 7 Prozent mußten die arabiſchen Abkäufer der Zollbude nachzahlen. Auch für die Ausfuhr des Kaffees zahlten die Engländer nur 3 Procent, und erhielten ſogar, wenn ſie ein großes europäiſches Schiff ganz mit Kaffee beluden, vom Dola zu Mochha eine Prämie von 400 Dollar. Hierdurch wurde das bisher einheimiſche Schiffergewerbe der Araber ungemein gedrückt und durch die europäiſche Rheederei verdrängt. Mochhas einheimiſcher Handel konnte nicht ſteigen und beſchränkte ſich nur auf die großen Vortheile, die ihm ſeine ſtarke Kaffee-Ausfuhr bot. Jedes europäiſche Schiff mußte dagegen einige hundert Thaler Ankergeld zahlen; ein Dreimaſter das Doppelte von einem Zweimaſter, wenn er auch nicht größer war u. d. m. Dennoch betrug die Rückfracht der europäiſchen Schiffe, die mit indiſchen Waaren nach Mochha und Dſchidda gegangen waren, bedeutende Geldſummen in Silber bei ihrer Rückfahrt. Da alle Zahlungen mit dem Mauſim geſchloſſen ſein mußten, die Araber

[606]) Niebuhr, Reiſ. I. S. 442; deſſ. Beſchr. von Arab. S. 222.

aber ſo lange als möglich mit der Auszahlung zögerten, ſo hatte das letzte nach Indien aus Dſchidda zurückkehrende Schiff eine Geldbeladung von einer Million Dſchidda-Piaſter Silbergeld. Das Mochhaſchiff, mit dem Niebuhr nach Bombay ſegelte, 250,000 Species in Silber und venetianiſchen Dukaten, und auch andre Schiffe aus Dſchidda und Basra gingen mit ſolchen baaren Geldſummen, die über die Türkei in den arabiſchen Handel zur Rückfracht kamen, nach Indien zurück, denn ſo wie China jährlich die größte Maſſe baaren Silbers aus Europa zufloß. Niebuhr's Unterſuchung dieſer Verhältniſſe ging darauf aus, auch ſeinen Landsleuten, den Dänen [7]), den Vortheil ſolchen Handelsverkehrs zuzuwenden, obwol er zugleich die Schwierigkeit einſah, da die Araber zur Zeit nur noch wenig europäiſcher Waaren bedürftig waren, und der Gewinn bei ſolchem geringen Abſatz nicht groß ſein konnte, wenn nicht etwa Eiſen und Leinwand, zwei Artikel, die in Arabien viel Nachfrage haben dürften, davon eine Ausnahme machten.

Ein halbes Jahrhundert ſpäter (1806) hatte manches ſchon eine ſehr veränderte Geſtalt gewonnen; es war die Periode, als die Streitkräfte der Wehabis noch im ſiegenden Fortſchritt das ganze Tehama ſchon überwältiget hatten, und nun auch ſchon Mochha mit einer Belagerung bedrohten, der neuere Türkeneinfluß unter dem Vicekönig von Aegypten aber noch nicht bis hierher vorgedrungen war.

Das Schiff Lord Valentia's, der Panther, warf ſeine Anker auf der Rheede von Mochha im Sandgrunde, 4 Mil. engl. fern von der Stadt, in 4 Faden Tiefe aus. Die Anſicht der Stadt von der Meeresſeite [8]) war ganz imponirend durch die drei hohen Minarets der Moſcheen, die Kuppel des runden Doms der Hauptmoſchee, die vielen Kubbehs oder kleinen Dome von Grabkapellen, die über der einförmigen Linie der Plattdächer der blendend weiß übergypſten Privathäuſer hervorragten. Auch die wenigen öffentlichen Gebäude, wie der Palaſt des Dola, des Bas Kateb oder Staatsſecretairs, des großen Serai, das einſt zur Türkenzeit für den Großſultan erbaut ward, machten, wenn auch keineswegs architectoniſch bedeutend, doch in ihren meiſt gegen die Meeresſeite gerichteten Hauptfaçaden, durch ihren ſaraceniſchen Styl, mit Thürmen, Vorbauten, Crenulirungen, phantaſtiſchen Ornamenten von

7) Niebuhr, Reiſ. I. S. 447. 8) Vic. Valentia, Voy. and Tr. II. p. 327, ſ. drei Kupfertafeln des Atlaſſes mit Anſichten von Mochha.

Balkonen, kleinen Gitterfenſtern, Holzſchnitzwerk einen romantiſchen Eindruck. Die zwei vorſpringenden, an ſich unbedeutenden Caſtelle, die durch ein einziges europäiſches Kriegsſchiff ſogleich in Grund geſchoſſen ſein würden, welche zu beiden Seiten den gekrümmten Hafen flankiren und beſchützen ſollten, gaben der Stadt von außen ein Anſehn, das innerhalb der Thore in den engen, ſchmuzigen Gaſſen und zerfallenen Quartieren völlig verſchwindet, wo die Erd- oder Steinhäuſer, ohne Kalkverband und Mörtel, leicht aufgeführt, eben ſo ſchnell wieder in Ruinen zerfallen, und keine Spur früherer Größe zurücklaſſen können, als Schutthaufen. Auch das große Gebäude der engliſchen Factorei, das ſeit Niebuhr's Zeit hier einen wenigſtens ſichern Aufenthalt gegen die Avanien der Araber gewährte, litt an den Unbequemlichkeiten aller winkligen arabiſchen Wohnungen, bei denen ungleiche Hausfluren und Fußböden, in den oberſten Stockwerken kleine Fenſter mit feſteingeſetzten, nie zu öffnenden Scheiben von Marienglas, das von Sanaa kommt, leichte Verbrennlichkeit, große Hitze in den obern Räumen, ſtinkende ungeſunde Umgebungen u. ſ. w. herkömmlich ſind. Die Stadtmauer, 16 Fuß hoch gegen die Meeresſeite, 30 gegen die Landſeite, mit Batterien beſetzt, deren Kanonen aber alle zur Vertheidigung unbrauchbar, konnte bei einer ganz ſchlechten Garniſon höchſtens der Attacke einer Wehabi-Cavallerie widerſtehen, die in der Kunſt der Städtebelagerung noch ganz unwiſſend waren. Außerhalb der Stadt, vor dem Eingang in ihre öde, dürre, traurige Umgebung, ziehen ſich anſehnliche Dattelpflanzungen hin, deren Bäume aber durch ihren krüppligen Wuchs den ſchlechteſten Boden und nachtheiligen Einfluß heftiger Südweſters verrathen, und weder mit der Schönheit der ägyptiſchen Palmbäume[9]), wie ſchon Bruce bemerkte, zu vergleichen ſind, noch mit dem ſaftigen Wuchſe der indiſchen, deren friſche Anſchauung noch Lord Valentia, bei ſeiner Ankunft daſelbſt, zu gegenwärtig war. Zwei Dörfer oder Vorſtädte von Mochha, die Hütten der Samaulis nach der einen Seite, und die der Juden nach der andern, liegen hier, welche letztern den berauſchenden Dattelbranntwein und Palmwein bereiten, der ſo viele der dort landenden Matroſen zum liederlichen Leben mit arabiſchen Dirnen verführt, aus deren Umſtrickung ſie ſich nur dadurch retten, daß ſie Renegaten werden, wozu die Moslemen allen möglichen Vorſchub thun. Das

[9]) J. Bruce, Reiſen a. a. O. I. S. 357.

Volk in der Stadt[10]), bemerkte Valentia, habe alle Laſter der Civiliſation ohne ihre Vortheile, da ſie, roh wie zuvor, nur mit Unwiſſenheit und Aberglauben, mit Grauſamkeit, Rachſucht und Habſucht auch Hochmuth, Stolz, Prahlerei, Scheinheiligkeit, Falſchheit, Lügnerei verbinden, und nichts von der nobeln Art der Beduinen-Tribus beſitzen, die ihre Laſter, aber auch ihre Tugenden ſich erhielten. Von den drei Beamten, die in Mochha den Divan, d. i. die Regentſchaft führten, wobei der Dola nur eine berathende Stimme hatte, war der damalige Dola, ein Sclave des Vizirs von Sanaa, ein hartherziger Geizhals, der eine neue Methode erfunden hatte, von den reichen Banianen Geld zu erpreſſen, indem er ſie in Gemächer einſperren ließ, die er mit Schwefeldämpfen heizte. Der Bas Kateb, d. i. der Staatsſecretair, war ihm zur Controlle geſetzt; der Kadi war der dritte, ein rechtlicher Mann, der die Stadt im Frieden erhielt.

Die Samaulis, deren Niebuhr noch nicht beſonders erwähnte, ſcheinen ſich erſt in neuerer Zeit hier wie in Aden, Makalla (ſ. ob. S. 629) und in andern Häfen Südarabiens als tüchtige Schiffer und Handelsleute verbreitet zu haben, wozu eine Art Navigationsacte[11]) wol nicht wenig beigetragen, durch welche ſie die arabiſchen Schiffe von ihrer heimiſchen Küſte ausſchließen, und ihre Landesproducte nur in eignen Dows außer Landes führen, direct in die arabiſchen Häfen, durch welches Monopol ihnen jede Ladung den enormſten Gewinn bringt, der weit die 50 Procent überſteigt, die ſie gewöhnlich als ihren Gewinn angeben. Von Hindukaufleuten, Gentoo oder Banianen genannt, zählte Valentia weniger als Niebuhr, nämlich nur 250 Kaufleute in Mochha, 30 in Beit el Fakih, 50 in Zebid; unter denen in Mochha waren aber ſehr reiche, die mit bedeutenden Summen ihres Gewinns nach Indien zurückzukehren pflegten. Der Handel von Mochha hatte ſich offenbar ſehr vergrößert, da außer den britiſchen Handelsſchiffen auch ſeitdem ſehr viele amerikaniſche Schiffe, die früher ganz fehlten, nun jenen aber die Marktpreiſe verdarben, hier als Rivalen der Briten aufgetreten waren. Der Verbrauch aus andern Kaffeeplantagen, wie aus Java, der Inſel Bourbon, aus den amerikaniſchen Colonien, hatte die Kaffee-Exporten aus Mochha neuerlich beſchränkt, ſo wie

[10]) Valentia l. c. II. p. 336; vergl. Niebuhr, Reiſ. I. S. 446.
[11]) Valentia l. c. II. p. 355 etc.

das verſuchte Kaffee-Monopol des Vicekönigs von Aegypten ebenfalls dem Kaffeehandel andere Richtungen gab und ihn von Mochha nach Aden, Loheia u. a. O. ablenkte.

Da Mochhas Hauptexporten nur in Kaffee beſtanden, ſo konnte der Handel dieſes Hafens in den letzten Jahrzehenden nicht eben in größern Schwung kommen, als er zuvor geweſen. Ueber die Zuſtände des Kaffeehandels, zu ſeiner Zeit (1806), hat Lord Valentia in Mochha[12]) die vollſtändigſten Aufſchlüſſe gegeben. In frühern Zeiten, als alle Kaffee-Ausfuhr von Jemen über deſſen Häfen, zumal von Loheia, auf arabiſchen Dows bis Dſchidda, dem Hafenorte Mekkas, zu ging, wurden die Kaffeebohnen von da auf türkiſchen Schiffen nach Suez, Alexandria und ſo nach Europas Häfen des Mittelmeeres gebracht, oder von Mekka-Pilgern zu Lande aufgekauft, die ſie mit gutem Gewinn in den Ländern des türkiſchen Reichs weiter bis Conſtantinopel verbreiteten. Seitdem ſich die Seehandlung durch Umſchiffung des Caps der Guten Hoffnung im 17ten Jahrhundert nach Indien belebte, wurde durch die großen Oſtindienfahrer, die den Kaffee in Jemen aufkauften, der Tranſito-Zoll dieſer Waare in Aegypten ſo ſehr vermindert, daß die Pforte deshalb eine eigne Embaſſade nach Sanaa ſchickte, ſich über dieſes neue Handelsſyſtem zu beklagen, und zu verlangen, daß kein Kaffee anders als über Aegypten ausgeführt werden dürfte. Bis zum Jahre 1803 war die mittlere jährliche Quantität Kaffee, die über Dſchidda nach Aegypten ging, 16,000 Ballen. Damals kam das erſte Amerikaner Schiff zum Kaffeeaufkauf nach Mochha. Durch ſeinen großen Gewinn gereizt, folgten ihm viele andere ſeiner Landsleute, ſo daß ſeitdem nur noch halb ſo viel nach Aegypten ging, bis in neueſter Zeit während Mehmed Ali's Herrſchaft der Verſuch gemacht wurde, das Kaffee-Monopol ausſchließlich Aegypten zu vindiciren.

Zwar hat in dieſer letzten Zeit, im Jahre 1843, der franzöſiſche Botaniker Botta[13]) ſich während 3 Monaten in Mochha aufgehalten, da er aber beſtändig krank war am böſen Fieber, das die ſchlechten Waſſer, die Sümpfe, die Salzeffloreſcenzen und die Hitze ſo gefährlich machen, ſo konnten von ihm keine neuen Beobachtungen ausgehen. Er bemerkte nur den großen Verfall dieſer Stadt, der nothwendige Folge ſei der beſtändigen Bür-

[12]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. II. p. 345—353. [13]) Botta, Relation l. c. p. 134.

gerkriege, der Monopoliſirung der Hauptexporten durch Mehmed Ali, und des damit in Verbindung ſtehenden Drucks im Handel und Verkehr. Dennoch, aller Rivalitäten von Hodeida, Loheia, Aden ungeachtet, ſei Mochha doch immer noch das Hauptemporium in Jemen für Kaffee-Exporten und Einfuhr indiſcher Waaren geblieben.

Das Clima in Mochha[14]) wird in der Stadt Mochha ſehr ſchwül befunden, zumal wenn der S.O.-Wind vom heißen Afrika herüberweht, der bei dem ſchmalen Uebergange über Bab el Mandeb ſich über den Waſſern nicht abkühlen kann. Dieſer Monſun-Wind ſoll 8 Monat im Jahre vorherrſchen, und oft ſo heftig wehen, daß alle Communication der Schiffe dadurch unter ſich lange Zeit gehindert werden kann. Nur 3 bis 4 Monate (April, Mai, Juni, Juli) weht dagegen hier im Hafen der Nordweſt, die Zeit des Mauſim (Mouſſon, Monſun), wo es dann noch heißer, die Luft dabei aber hell und heiter iſt. Schon Niebuhr bemerkte, daß jedoch zwiſchen dieſen keineswegs ſo ganz regelmäßig, halbjährig wechſelnden, wenn ſchon vorherrſchenden Winden, zuweilen auch andere eintreten, wie er ſelbſt im Auguſt deren von N.W., W. und S.W., auch einmal von O. her, beobachtete. Die größere Regelmäßigkeit jener wechſelnden Monſune reicht aber nordwärts nur etwa bis Dſchebbel Tarr (Teir), Loheia gegenüber, wo die Winde das ganze Jahr hindurch mehr variabel ſein ſollen; und ſogar Umkehr der Wechſel findet nordwärts Coſſeir der Küſte von Leukekome gegenüber (ſ. ob. S. 123) ſtatt, von wo an bis Suez der Wind von N.W. her mehr als 8 Monat hindurch vorherrſchend wird, wonach die Schiffahrt des Rothen Meeres ihre Einrichtung treffen muß. In Mochha pflegt bei den vorherrſchenden S.O. ein dichter Nebel die gegenüberliegende afrikaniſche Küſte ganz zu überdecken; aber in derſelben Zeit wo die N.W.-Winde beginnen, fangen auch die afrikaniſchen Berge und Inſeln an ſich zu zeigen. Die hohen Berge von Aſſab, auf dem Gegengeſtade, werden dann von Mochha aus ſichtbar, obwol ſie bis 70 engl. Miles von der Stadt (nach Valentia's Meſſung) abſtehen, was dann einer großen Brechung der Lichtſtrahlen in der Atmosphäre zugeſchrieben werden muß, da dann auch viele ſonſt gar nicht ſichtbare Vorgebirge an die Oberfläche hervortreten. Eine Art Fata Morgana, wie am Cap Iſolette (ſ. ob. S. 354)?

[14]) Niebuhr, Reiſ. I. S. 445; Valentia II. p. 341.

Zu den merkwürdigen Phänomenen gehört dann auch das Hervortreten der Sonne beim Aufgange über dem Meeresſpiegel nicht als runder Feuerball, ſondern als große Feuerſäule, eine Beobachtung Valentia's[15]), welche der Glaubhaftigkeit des oft der Fabeleien beſchuldigten Agatharchides gar ſehr zu Statten kommt (ſ. ob. S. 248; es iſt im Agatharchides ed. Hus. I. p. 67 das vierte Phänomen, das er von der Sonne angiebt: *καὶ τὸ σχῆμα δὲ οὐ δισκοειδὲς ἔχειν τὸν ἥλιον, φασὶν, ἀλλὰ κίονι παχεῖ τά γε πρῶτα ἐμφερῆ κ. τ. λ.*, i. e. nec sol ad disci formam se habet, sed crassam refert columnam principio, cujus a summo species aliquanto plenior, quasi caput appareat etc.).

3. Weg von Mochha über Muſa nach Taäs, nach Niebuhr (1763).

Von Mochha nach dem Dorfe Muſa ſind 4½ deutſche Meilen[16]), über einen Sandboden, der oft Salzefflorescenzen zeigt und nur mit einzelnen grünen Mimoſen, aber mit vielen niedern Salicornien und andern Salzpflanzen bewachſen, ein wie verſengtes braunes Anſehn zeigt. Das Dorf, am Fuß der erſten Berge erbaut, dient wegen ſeiner ſchönern Lage, ſeiner kühlern Bergluft und der Quellwaſſer den Kaufleuten in Mochha öfter zum Sommeraufenthalt. Es entſpringt hier ein Fluß, der zu gewiſſen Zeiten voll Waſſer iſt, das ſich jedoch meiſt im Tehama-Sande verliert, ohne das Meer zu erreichen. Doch muß er vor Zeiten auch ſeinen Lauf bis Mochha gefunden haben, da er dort einen Theil der Judenvorſtadt wegſchwemmte, die in der Vertiefung ſeines meiſt trocken liegenden Bettes erbaut iſt. H. Salt, der Muſa beſuchte, hat eine Zeichnung ſeiner Umgebung mitgetheilt. Wir haben zuvor ſchon die Schwierigkeit und doch auch die Wahrſcheinlichkeit nachgewieſen, welche die Identificirung dieſes Dorfes Muſa mit dem einſtigen Emporium Muſa bei Ptolemäus, hinſichtlich der phyſicaliſchen Beſchaffenheit des Bodens, darbietet; eine hiſtoriſche Vermittlung beider Localitäten bietet aber auch die in Arabien ſehr häufige Verlegung[17]) der Ortsnamen von einem Orte auf einen andern dar; ſo daß man hier annehmen dürfte, daß der Name von einem frühern Emporium am Meere, nach

[15]) Valentia, Voy. and Trav. II. p. 342. [16]) Niebuhr, Reiſ. I. S. 373; Valentia II. p. 343. [17]) F. Fresnel, Lettres in Journ. Asiatiq. Sept. Oct. 1845. p. 221—222.

deſſen Verfall, nur auf ein tiefer landein liegendes Dorf übertragen worden wäre, bevor noch die moderne Stadt Mochha an der Stelle oder doch in der Nähe des frühern Emporiums Muſa wieder emporgeblüht war. Solche Transpoſitionen von Namen ſind z. B. von Sanaa in neuern Zeiten auf Mareb übergegangen, das auch Sanaa genannt wird; von Zhafar am Ocean auf Jerim im Binnenlande Jemens (ſ. ob. S. 252) u. a. m.

Von Muſa erreichte Niebuhr in vier Tagemärſchen die Stadt Taäs:

Erſter Tag (10. Juni). Im großen Wadi (Wadi el Kbir), demſelben der Muſa durchzieht, aber in dieſem Monat nur wenig Waſſer hatte, eine Strecke aufwärts; dann gegen N.W. auf die Berghöhe zum Dorfe Oräſch auf der Grenze des Amtes Mochha, wo alle Sonntag Markt, d. i. Suk, gehalten wird, daher ſolchen Orten ſelbſt der Name Sûk, d. i. Marktflecken, gegeben wird. Statt der Wirthshäuſer findet man hier am Wege nur Kaffeehütten, Mokeija genannt, in denen Kahhwe, d. i. Kaffee, oft eigentlich nur Kiſcher, d. i. das leichtere Getränk der Kaffeeſchalen, den Vorüberziehenden gereicht wird. Suks und Mokeijas[18]), die meiſt nur ſehr ſchlechte Herberge darbieten, ſind nebſt den Städten in Jemen die Ruheorte der Reiſenden.

Zweiter Tag (11. Juni). Ueber ſchlechte Bergwege, an einem fruchtbaren Gebirge Kamâra vorüber, deſſen Bewohner ſehr unabhängig, nach Elbarach und Manſari.

Dritter Tag (12. Juni). $6\frac{1}{2}$ Meilen weit bis Dorebât, einem Städtchen, oben auf einem Berge gelegen, der Sitz eines Scheikhs oder Schech; unten am Fuß liegt der Marktort (Suk). Man zeigte hier ein in Stein gehauenes Gefängniß.

Vierter Tag (13. Juni). Von da in $4\frac{1}{4}$ Meil. nach Taäs.

Taäs[19]), unter 13° 34' N.Br. nach Niebuhr's Obſervation, war die glänzende Reſidenz der ſo gefeierten ſechsten Dynaſtie der Beni Reſul (ſ. ob. S. 731), an deren Hofhaltung Ebn Batuta im J. 1332 gaſtlich empfangen wurde (ſ. ob. S. 235 u. f.). Wir haben oben ſchon ihre Moſcheen und Academien aufgeführt, deren Architecturen ihr auch heute noch einigen Glanz ihrer frühern Blütheperiode verleihen. Die Stadt liegt auf einer Ebene, an de-

[18]) Niebuhr, Reiſ. I. S. 313. [19]) Niebuhr, Beſchreib. von Arab. S. 240—243; deſſ. Reiſe I. S. 349 und 376—384; nebſt Grundriß und Stadtanſicht, Tafel 66 u. 67.

ren Nordſeite ſich Hügel erheben, an deren Südſeite aber der große und fruchtbare Berg Sabber aufſteigt, der die reichſte Gebirgsflora in Jemen beſitzen ſoll. Sie liegt 12½ Meilen in S.O. von Häs, 4½ Meilen von Dorebât. Die Stadt iſt mit einer Backſteinmauer umgeben, in ihrer Mitte auf ſteilem, 400 Fuß hohen Fels iſt die Citadelle, Kähhre, erbaut, und mit Kanonen beſetzt, die für ſehr feſt gilt, aber ſammt der Stadt von den ſie umgebenden noch höhern Bergen dominirt wird; zu Niebuhr's Zeit lagen 60 Mann Garniſon in der Citadelle und 500 in der Stadt; vom Berge Sabber wurden beide durch eine Waſſerleitung mit gutem Waſſer verſehen. Mitte Juni fand Niebuhr das Clima angenehm, und alle Nachmittage wurde es durch Regenſchauer abgekühlt. Noch neuerlich fand Seetzen[820]), wie ſchon Niebuhr, die Stadt im Innern in viele Trümmer zerfallen; nirgends, ſagt Seetzen, habe er ſchönere Mangos wie in den Gärten von Taäs geſehen. Südwärts der Stadt, gegen Aden zu, fand er das Land weit verödeter als gegen Nord nach Sanaa zu; der Weg dahin führte über ſchwarzes, vulcaniſches Geſtein, dann weiterhin über Jaspis, Porphyr und Mandelſtein, die Vorberge des Sabber aber und ſein Fuß beſtehe, nach ihm, aus Granit. Ueber der Stadt ſieht man die Ruinen zweier alten Städte, Ödbene und Thöbad. Die erſte ſoll anfangs der Sitz der Könige geweſen ſein, bis Ismael Mülk, ein bei den Sunniten berühmter Heiliger, welchem als Patron von Taäs viele Wunder zugeſchrieben werden, eine Moſchee und ſein Grabmal auf dem niedriger liegenden Felshügel Kähhre erbaute, wo dann die Citadelle (d. i. El-Kahiret, wie Kairo, ſ. ob. S. 724) und umher die Stadt ſich anſiedelte, ſo daß auch dieſe, wie Mochha, wie Beit el Fakih, Loheia und viele andre in Jemen, ihren Urſprung der Stiftung von Sanctis verdankten. Thöbad (El Dubab im Dſchihannuma, ſ. ob. S. 725), im Südoſt der Stadt, auf minder ſteiler Höhe des Sabberbergs, zeigte noch Ueberreſte einer Stadtmauer und einer Moſchee, mit kufiſchen Inſchriften. Zu Niebuhr's Zeit ſtand der Dola von Taäs in fortwährender Fehde mit den vielen unabhängigen Schechs, welche den Dſchebbel Sabber beherrſchten, der, nach Niebuhr ein ſehr großes Gebirge, aus vielen Bergen übereinander beſteht, deren jeder ſeinen eigenen Namen hat, und der höchſte von allen der Höſn-el-arûs, d. i. das

[820]) Seetzen in Mon. Correſp. B. 28, S. 229.

Schloß der Braut heiße. Man ſagte ihm, daß hundert Schechs dort, der alte ſtolze Adel des Landes, meiſt tributlos und unabhängig von jeder Oberhoheit, ſich jedem Commando des Dola tapfer widerſetze, und daß deſſen fortwährend nur ſchwache Attaken die größte Erbitterung, Mord und Todſchlag im Lande erzeugten, weshalb es dem däniſchen Botaniker damals auch nicht geſtattet werden konnte, auf dieſem durch ſeine alpine Vegetation berühmten Gebirge zu herboriſiren.

Im Jahre 1837 gelang es dem franzöſiſchen Reiſenden Botta zu erreichen, was Forskål verſagt war, wenn ſchon unter ebenfalls wenig günſtigen Umſtänden.

4. P. E. Botta's Aufenthalt in Taäs, Dſcheunad, und Beſteigung des Gebirges Sabber (1837).

Aus einem der Bergſchlöſſer Scheikh Haſſans, anderthalb Tagereiſen in N.W. von Taäs, aus der Burg Cahim, wo Botta als Gaſt von deſſen zügelloſem Sohne, dem Scheikh Caſim, einige Zeit hindurch das Ende der Regenzeit abgewartet hatte, drängte es ihn nun endlich dem Dſchebbel Sabber[21]) näher zu rücken. So bald er vom Scheikh Haſſan, der in die Gegend von Taäs mit ſeinem Truppencorps vorausgerückt war, die Erlaubniß dazu erhielt, weil der Weg dahin auch gefahrloſer geworden, brach er gegen Taäs auf. Sein Weg führte ihn durch ſchöne fruchtbare Fluren, wo Korn, Mais, Kaffee-Pflanzungen auf mäßigen Höhen und Abhängen mit einander abwechſelten, zu einer wilden Bergſchlucht, in der ein Salzbach eine Verſumpfung bildete. In deſſen Nähe war er nicht wenig verwundert, mitten im Berglande, Pflanzen[22]) der Meeresküſte zu finden. In der Nähe eines elenden Dorfes war vieles Buſchwerk von Dodonaea und Baccharis mit klebrigen Blättern. Vom Dorfe wurde der Weg zum Wadi Sina fortgeſetzt; der erſte Hain von Pandanus, einem ächt indiſchen Gewächſe (Erdk. V. 52, 83; VI. 530), doch ohne Blüthen, zeigte ſich hier. Das enge Thal des Wadi Sina war bedeckt mit Mirabilis Jalappa, dazwiſchen Acanthaceen und die Felſen mit Ceropegia bewachſen. Nach 1¼ Tagemärſchen, in der Nähe von Taäs, wo man die Verheerungen der Truppen des Scheikh auf den Fluren ſeines Alliirten, des Fürſten von Taäs,

---

[21]) Botta, Relation l. c. p. 71. [22]) Botta, Notices in Archives II. p. 69.

ſchon wahrnehmen konnte, erreichte Botta eine große Waſſer-ciſterne, Bir el Bacha genannt, die einſt unter Türkenherrſchaft gegraben ward, und ſich durch einen Aquäduct vom Dſchebbel Sabber mit Waſſer füllte. Sie wurde gegenwärtig von einem ungeheuern Banyanenbaume (indianiſche Feige, Ficus religiosa bei Botta, aber wol richtiger Ficus indica, ſ. Erdk. Th. VI. S. 663) beſchattet, der einigen hundert Menſchen Schutz geben konnte. Mehrere Arten von Feigenbäumen, alle groß und ſchön von Laub, bemerkte hier Botta, die aber noch nicht näher unterſucht ſind; auch eine Art mit ſchönen, pappelartigen Blättern (dieſe vielleicht der F. religiosa näher verwandt?), die aus den Klippen ſelbſt hervorwuchs, auf denen Affenheerden ſich umhertummelten.

Am Nordabhange des Dſchebbel Sabber zeigte ſich nun die Stadt Taäs, eine halbe Stunde fern vom Wadi Sina, in deſſen enger, kühler und feuchter Thalſchlucht, die nur wenige Stunden von der Sonne beſchienen werden kann, der Scheikh Haſſan in einer Hausruine campirte, umgeben von ſeinen 3000 alles verheerenden Soldtruppen. Dem Botaniker wurde auf einer Berghöhe über dem Lager, aber noch im Wadi, das Dörfchen Dſchennâd (Dſjennad auf Niebuhr's Karte) zum Quartier angewieſen. Der Weg hinauf war zu ſteil für Kameele; Weiber trugen auf dem Kopf die Kiſten des Reiſenden hinauf. Dſchennad war früher der Name einer der drei Hauptabtheilungen Jemens [23]), zu Jakuti's Zeit, nämlich das Land Dſchennad zwiſchen Jemen und Hadhramaut. Im Dſchihannuma iſt dieſes Dſchennet Owaſi das Thal des Paradieſes (ſ. ob. S. 724).

Der Wadi Sina, eine enge Spalte [24]) im Gebirge, hatte mehrere Dörfer mit Terraſſencultur an ihren Seiten; die untern leicht zu erreichenden Terraſſen ſind mit vielen Gärten und zahlreichen Bäumen bewachſen, darunter Cordia sebestena beſonders häufig; in ihrem Schatten liegen die Kaffee-Pflanzungen. Dſchennad, wie alle arabiſche Dörfer dieſer Gegend Jemens, hat nur wenige Hütten aus rohbehauenen Steinen erbaut, mit Erde überzogen, irregulär, neben und übereinander von Terraſſe zu Terraſſe dahin geſtellt, wo ſich Platz fand. Einige 20 arme Familien lebten hier von Gärtnerei und Ackerbau, und zwiſchen ihnen einige Judenfamilien, die überhaupt hier faſt nirgends fehlen. Sie

[23]) v. Hammer, Wien. Jahrb. XCIV. 1840. S. 89. [24]) Botta, Relation p. 76.

ſind hier die Handwerker, Schreiner, Goldſchmiede, Deſtillateurs von Branntwein, der heimlich von den Moslemen oft im Uebermaß getrunken wird. Sie gehen gekleidet wie die Araber, doch mehr in Lumpen, tragen keinen Turban, aber zu beiden Seiten der Schläfe herabhängende Haarflechten und den Kopf mit einem Tuch umbunden. Ihre Phyſiognomie iſt von der der Araber ſehr verſchieden. In dieſem Dorfe, zu dem den Soldaten jeder Zutritt verboten war, verlebte Botta einen friedlichen Monat ſeinen botaniſchen Sammlungen, die er durch viele Excurſionen in die Umgegend bereichern konnte. Die Ausſicht vom Dorfe, das am Nordoſtabhang des Dſchebbel Sabber lag, ließ in der Nähe die Stadt Taâs und in der Ferne das Bergſchloß Cahim erblicken. In Taâs mußte der daſige Imam, der ſcheinheilige Rebelle gegen den Imam von Sanaa, beſucht werden. Die ganze Ebene um dieſe Stadt fand Botta[25]) noch überall mit den Ueberreſten gemauerter und cementirter Waſſerleitungen verſehen, durch welche vor Zeiten die Waſſer vom Berge Sabber herab überall hin vertheilt dieſelben Fluren befruchteten, in denen gegenwärtig nur ſpärliche und unſichre Ernten gediehen, und wo der Boden mit Euphorbien und Dorngewächſen überwucherte, die hier ganz beſonders bis zur halben Höhe der dortigen Berge ſich ſehr wohl zu befinden ſcheinen. Die Stadtmauer von Taâs, aus Backſtein erbaut, mit Steinen geplattet, iſt ſehr dick, und oben ſo breit, daß mehrere Reiter in Front darauf umherreiten können. Sie ſtößt auf 2 Seiten an den Dſchebbel Sabber an, auf deſſen Felsvorſprung die Citadelle liegt. Nicht nur von den Höhen umher wird dieſe von allen Seiten dominirt, ſondern auch das Waſſer iſt ihr leicht abzuſchneiden. Die amphitheatraliſch erbaute Stadt liegt in Ruinen, nur einige 20 ordentliche Häuſer ſtehen noch, alles andere ſind jetzt nur elende Hütten, denn Niemand wagt es hier ein neues Haus zu bauen, ſo wenig wie den Acker zu pflegen, da ihm dies nur Bedrückungen zuzieht. Von den oben angeführten noch von Niebuhr geſehenen Bauten, die einſt der Stadt zur Zierde und zum Ruhme gereichten (ſ. ob. S. 724), ſtehen noch zwei große Moſcheen, die Botta impoſant nennt, und den ſchönſten in Cairo vergleichbar. Aber ſie ſind auch dem Ruin nahe, wie die außerhalb der Stadt ſtehenden Medreſſen. Den Imam traf Botta, bei der Audienz, mit dem Gebet und ſcheinheiligen Manieren beſchäftigt (ſ. ob. S. 756); er

[25]) Botta, Relation p. 81.

verlangte, der Europäer ſollte ſeinen Neffen von einer Krankheit curiren, dieſer zog ſich aber zurück; denn, ſagt er, bei Moslemen ſei es ſehr ſchlimm zu practiciren; wird der Patient geheilt, ſo hat es Allah gethan, ſtirbt er, ſo wird der Arzt verwünſcht.

Bei einem längern Aufenthalte im Gebirgsdorfe Dſchennad lernte Botta über der characteriſtiſchen untern Zone der Euphorbien eine ganz andere obere Zone der wilden Gebirgsvegetation kennen, die von jener ganz verſchieden iſt. In der untern Zone iſt vorzüglich die Cultur der Kaffeegärten verbreitet, wo Waſſerfülle, Terraſſenbau und Schatten an warmen Abhängen und Thälern; in der obern Zone iſt hier dagegen vorherrſchend die ganz eigenthümliche Cultur des Kât (oder Kaada bei Niebuhr), Celastrus edulis, welche zuerſt durch Botta vollſtändiger bekannt geworden, und für den einheimiſchen Verbrauch ſeiner etwas berauſchenden, friſchen Blattknospen, beim Kauen (etwa wie Betel, Erdk. V. 859), ein gleiches tägliches Bedürfniß der Eingebornen im Berglande Jemens geworden iſt, wie der Trank des Kaffees ſowol bei orientalen wie bei occidentalen Völkern. Dieſe Cultur iſt am ausgebreitetſten auf dem Dſchebbel Sabber.

Der Dſchebbel Sabber (bei Niebuhr; Saber bei Botta; Szäbber bei Seetzen; Sſabr bei v. Hammer nach dem Dſchihannuma), an welchem Dſchennâd liegt, iſt eine Trachytmaſſe[26], höher als die andern die ihn umgeben, von Oſt nach Weſt geſtreckt; an ſeinem niedrigern Weſtende in den Dſchebbel Habeſchi[27] abfallend, aber am Oſtende ſich erhebend (deſſen Fortſetzung Niebuhr Dſchebbel Hauban nennt)[28] bis zu einer erhabenſten Steilhöhe, welche die vaſte wellige Thalebene an ſeinem Nordfuße beherrſcht, in der Taäs erbaut iſt, und die weit gegen Nordoſt ausläuft, wo durch ſie die große Hauptſtraße nach Sanaa fortſetzt. Nach Vegetationsbeobachtungen ſchätzt ihn Botta höher[29] als den Sinai, alſo über 7000 Fuß Meereshöhe; vom Meere bei Mochha kann er nicht geſehen werden, weil der Dſchebel Habeſchi ihm in W. vorliegt, wenn dieſer ſchon weit niedriger iſt als jener[30]. Er zeigt überall ſehr ſchroffe und tiefe Riſſe und Erdſpalten, einer plutoniſchen oder trachytiſchen Be-

[26]) Botta, Relation l. c. p. 79. [27]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 243. [28]) Niebuhr, Reiſ. I. S. 394. [29]) Botta, Notice in Archives II. p. 84. [30]) Botta, Relation p. 139.

ſchaffenheit gemäß, und nirgends Ablagerung in Bänken oder Schichten. Obwol, ſagt Botta, als bis jetzt einziger Berichterſtatter, deſſen Worte wir nur wiederholen können, er keinen Crater auf deſſen Höhen antraf, ſo müſſe er ihn doch ſeiner Beſchaffenheit nach zu denſelben vulcaniſchen (?) Bildungen zählen. Seine Flanken ſind ſo ſteil, daß ſie in gewiſſen Entfernungen ganz ſenkrecht erſcheinen, ſo daß man nicht begreift, wie die vielen weißen Flecken an ſeiner Seite, die Dörfer nämlich, dort haften können; und doch iſt er überall, wo ſich nur ein culturbares Fleckchen zeigt, angebaut. Dieſe Steilheit ſeiner Wände und die Einheit ſeiner Bewohner unter ſich hat es ihnen möglich gemacht, alle tyranniſchen Ueberfälle der Scheikhs und die Verſuche der verſchiedenſten Unterdrücker glücklich zurückzuſchlagen, nicht nur an dieſer Nord-, ſondern auch an der Südſeite des Hochgebirgs, wo der Scheikh von Hodjerie[31]) (Hödsjerie auf Niebuhr's Karte) vergebich ſie mit ſeinen Kriegstruppen zu überfallen ſuchte.

In den bewäſſerten Schluchten ſeiner Gebirgsabfälle bemerkte Botta vorherrſchend das Wachsthum verſchiedener Arten Feigenbäume, und zumal auch Tamarinden und Caroubiers; von niedern Gewächſen vorzüglich Polyganum, Sida Hibiscus und ſtachlige Solanum-Arten. Die Cultur des Cât oder Kaaba, der beſten Art in ganz Jemen, welche dem ganzen Gebirge ein liebliches, grünes Anſehn giebt, das gar ſehr mit den nackten Gebirgen der Umgegend contraſtirt, erhebt zugleich die vielen Bewohner ſeiner zahlreichen Dörfer in Wohlſtand. Kaaba iſt zwar die Hauptcultur, aber auch Kaffee, Durra, Korn wird von ſeinem fleißigen, tapfern Gebirgsvolk nicht wenig gewonnen, ſo daß der Dſchebbel Sabber mitten im wüſten und gedrückten Lande des Räuberlebens und der Despotie wie eine merkwürdige freie und glückliche, kühle Gebirgsinſel erſcheint.

Dieſe indeß genauer kennen zu lernen war für den verhaßten und gefürchteten Fremdling, der aus dem Gebiete ſeiner Verfolger zu ihm hinaufzuſteigen begehrte, keine leichte Aufgabe. Täglich ſah er die ſchönen[32]) Frauen und Mädchen des Hochgebirgs friſch und behend herabſpringen, wenn ſie am Abend mit ihren grünen Laſten der Catzweige und Blätter zur Stadt eilten, um dort für die friſchgebrochne Waare von den üppigen Städtern ihre Gelder zu löſen. Sie gingen unverſchleiert, ihre faſt italieniſchen Züge

[31]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 243. [32]) Botta, Relat. p. 91.

wurden durch einen faſt weißen Teint und rothe Wangen ungemein gehoben. Nur ihre anſtrengenden Arbeiten und das Barfußgehen beim täglichen Bergſteigen gaben ihren Gliedern eine Derbheit, die der übrigen Zartheit ihrer Bildung nicht entſprach. Ihre Tracht war ſehr einfach wie die der Männer, nur mehr Ornamente von ſilbernen und elfenbeinernen Armringen, goldene Ohrgehänge und Naſenringe trugen ſie, von den jüdiſchen Juwelieren im Lande gearbeitet.

Ein Bauer des Dorfes Dſchennâd, der ſelbſt vom Dſchebbel Sabber gebürtig und der Wirth Botta's war, bot ſich ihm als Führer an. Zuerſt ging man am Waſſer im Wadi Sina aufwärts, von Stufe zu Stufe über Rollblöcke, an mehrern Dörfern mit Gärten vorüber, wie an Birket eſſheeba und Rahba. Dies letztere, in einem erweiterten fruchtbaren Thale, war von Pflanzungen von Kaffee- und Obſt-Bäumen, von Korn-, Mais- und Durra-Feldern umgeben. Auch Bananas (Musa paradisiaca), Anonas (Anona tripetala? Cuſtardäpfel? ſ. Erdk. V. 720, VI. 862; Botta ſagt, oder pommes canelles?) ſah man cultivirt; aber ganz vorzüglich europäiſche Obſtarten, wie vortreffliche Weintrauben, Aprikoſen, Pfirſich, Aepfel und Quitten, mit ſehr zartem Fleiſch, letztere mehr calvilleartig, wie im Hedſchas und in Perſien.

Jenſeit des Dorfes Rahba wurde in einer Kaffeeplantage gefrühſtückt. Von da wurde nun auf ſehr ſteilen Wegen zum Berge hinaufgeſtiegen, bis man Nachmittags das Dorf Haguef, den Hauptort des Berges, erreichte[33]), der auf dem Gipfel über einer der Schluchten liegt, die ſich unmittelbar zum Wadi Sina hinabſtürzen. Die Häuſer dieſes Ortes ſind gut, meiſt aus Stein in 2 Etagen erbaut; die untere dient als Stall oder Magazin, durch deſſen Dunkel man hindurch tappt zur Treppe, die in den zweiten Stock führt, das bei häuslichen Ueberfällen leicht von innen her vertheidigt werden kann. Die Umgebungen ſind trefflich terraſſirt, mit Mauern unterbaut, ſorgfältig unterſtützt und obenauf bebaut, mit Korn, Gerſte, Mais, mit Obſtbäumen, vorzüglich aber mit Kaba (Celastrus edulis). In Haguef konnte ein halber Tag auf Einſammeln von Kräutern verwendet werden. Hier fingen die exotiſchen, ganz fremden Formen der Orchideen an, mit Iris-Arten und ſtachligen Solaneen, auch einige bekanntere euro-

[33]) Botta, Relation p. 97; deſſ. Notice in Archives II. p. 73.

päiſche Formen Frankreichs, wie Farrnkräuter, Geranien und a. m. zeigten ſich. Die Mauerterraſſen waren mit rankenden Brombeerſtauden voll köſtlicher Beeren (eine Art wie Rubus idaeus) bedeckt und mit Feigenſtämmen überwachſen, deren eine Art an Ficus carica, die gemeine Feige, erinnerte, deren Blätter jedoch weit zerſchnittner waren.

In Haguef übernachtete Botta bei dem Oberhaupte des Dorfs, dem Scheikh Ahmed; deſſen Tochter, ein ſehr ſchönes Mädchen von 14 Jahren, wurde von ſeinem Führer zur Frau begehrt, und die Heirath auch zugeſtanden, doch mit der Bedingung, daß ſie nicht den Ort ihres Vaters verlaſſe, ſondern auf dem Berge bleibe, wo der Mann ein Haus haben ſollte.

Am zweiten Marſchtage, von Haguef bergan, war es viel zu ſteil, als daß man noch Maulthiere hätte mitnehmen können; Weiber trugen nun auf dem Kopfe das Gepäck hinan. Nach 2 Stunden ſehr mühſamen Aufſtiegs war ein Rücken des Sabber erreicht; aber bei weitem nicht der höchſte. Man kam an einem großen Dorfe mit ſchneeweiß angeſtrichnen Häuſern vorüber, und konnte von da auf dem Grat des Bergs hingehend beide Abhänge zugleich ſehen, den nördlichen und den ſüdlichen, wobei ſich zeigte, daß dieſer letztere viel beſſer bewäſſert, bebaut und fruchtbarer war als jener. Nun erreichte man bald von da ein Gehölz aus großen Bäumen, einer Art Wachholder (Genèvrier), beſtehend, die ungemein ſtark dufteten, und damit zeigten ſich wieder den franzöſiſchen ähnliche Gewächſe, wie Brombeeren (Rubus), Maulbeerbäume (Mûrier ronce) und Roſenbüſche, oder vielmehr Roſenbäume, denn ihre Stämme hatten Fußdicke.

In der Mitte des Nadelholzwaldes kam man zu einer kleinen, aber gut unterhaltnen Moſchee, wo Nabi Shoaib, d. i. der Prophet Shoaïb (Moſes Schwiegervater, Jethro, ſ. oben S. 158, vielleicht jedoch ein anderer, da das Dſchihannuma[34]) Shoaib ben Nehebs Grab zu Dhin am Sſabr nennt) begraben ſein ſollte. Botta that es ſeinen Begleitern zu Gefallen, wie ſie die Schuhe auszuziehen, um nur barfuß in der Nähe dieſer heiligen Stätte vorüber zu gehen; denn betreten durfte er ſie als Ungläubiger nicht. Bis hierher hatte man von Haguef 3 Stunden Wegs zurückgelegt. Vom Nabi Shoaib etwas ſanft abwärts ſteigend, erreichte Botta ein kleines Dorf, wo er ſein Früh-

[34]) v. Hammer, Wien. Jahrb. XCIV. 1841. S. 72.

ſtück einnahm, umgeben von einer neugierigen Gruppe fröhlicher Alpenmädchen, die ſeinen europäiſchen Aufzug höchſt belachenswerth fanden. Die Vegetation erhielt beim weitern Aufſteigen immer mehr einen europäiſchen Character. Es ging an den Ruinen eines großen, alten Schloſſes vorüber, deſſen Erbauung die Anwohner den „heidniſchen Arabern" (vor Mohammed, alſo wol den Himjariten?) zuſchrieben. Das Bergvolk iſt hier zwar anſäſſig, alſo nicht nomadiſch umherſchweifend; es ſchien aber eben ſo in Fehden unter ſich verſtrickt zu ſein, wie es die Tribus der wandernden Beduinen ſind. Beim Untergange der Sonne ſuchte man in einem kleinen Dörfchen Herberge, was aber erſt nach vielem Hin- und Herreden von den mißtrauiſchen Dörflern geſtattet ward, die mit ihren Nachbarn in Fehde ſtanden. Auch hier waren die Umgebungen ſehr gut angebaut mit Korn, Gerſte, aber für Durra war das Clima ſchon zu kalt auf dieſer bedeutenden Höhe. Das Korn wurde auf einer ſehr guten Tenne von Ochſen ausgetreten, denen man das Maul nicht verbunden hatte (wie in Oman, ſ. oben S. 482). Eine Mühle zum Auspreſſen des Seſamöls war ein Steinkegeltrichter, in dem ein anderer Trichterkegel ſtand, welche ein Kameel an einer Stange in drehende Bewegung ſetzte. Auch hier war das zweite Stock vom untern feſtungsartig geſchieden, auf dem platten Dache ſchlug man, der Kälte ungeachtet, ſein Nachtlager auf, um den Flöhen zu entgehen, die in der Ebene fehlen, aber auf der Berghöhe in ſolcher Menge zunehmen, daß man ſich in dicke Säcke, ſammt Kleidern und Waffen, einzubinden pflegt, um ihren Verfolgungen zu entgehen (wie Niebuhr daſſelbe im Wadi Zebid erlebte)[35]. Von dieſen Säcken aus werden die nächtlichen Converſationen oft noch Stunden lang fortgeſetzt.

Am dritten Marſchtage[36]) trat man, nach den erſten zwei Stunden Wegs, nun in eine Landſchaft ein, die ihrer Cultur und Vegetation nach weit mehr europäiſch als arabiſch war. Man zog immer von Weſt nach Oſt auf dem Rücken des Berges hin, bis man das Dorf Ahl-el-Cahf erreichte, wo eine Moſchee, die Siebenſchläfer und ihr Hund (d. h. Ahl el Cahf) genannt, weil hier die Leute hervortraten, die ſo lange geſchlafen. Am Fuß des Dſchebbel Sabber bei Taäs zeigt man den Eingang der Grotte in demſelben Berge, den ſie alſo hät-

---

635) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 340. 36) Botta, Relat. p. 105.

ten durchziehen müſſen, um oben wieder hervorzutreten. Dieſe Sage, welche die chriſtliche Legende von den Märtyrern unter Kaiſer Decius, die ſpäter unter Kaiſer Theodoſius aus der Höhle bei Epheſus in Klein-Aſien hervorgegangen ſein ſollen, erzählte, iſt im Koran von Mohammed weitläuftig ausgeſchmückt (in der Sure XVIII, überſchrieben El Cahf oder Elkehf)[37]), und auf ſolchem Wege auch bis in dieſes Hochgebirge von Jemen verbreitet.

An einem kleinen Teich, von Wachholderbäumen beſchattet, der in der Mitte einer grünen Wieſe liegt, ruhte Botta die kurze Zeit aus, während ſeine Begleiter, die Araber, in der Moſchee ihr Gebet hielten. Hier kamen die mißtrauiſchen Bewohner des nahen Dorfs, ihn über ſeine Wege: woher? wohin? wozu? auszufragen; ſie widerſetzten ſich ſeinen Plänen, weiter bis zum höchſten Gipfel vorzudringen, den ſie Höſn el Arûs (wie auf Niebuhr's Karte), d. i. „das Schloß der Braut,"[38]) nannten, weil dort viele Schätze begraben ſeien, die er heben wolle. Es begann hierüber ein heftiger Streit und Zank; ſchon hatte Botta ziemlich die höchſten Höhen erreicht; endlich ſiegte die Furcht vor einer Ahndung ſeines Protectors des Sheikh Haſſan, und das Volk geſtattete den Fortſchritt bis zum höchſten Gipfel, doch ſollten zwei ihrer Leute mitgehn und den Fremden bewachen. Aber das war doch nicht Allen genehm; einer aus dem wilden Volkshaufen rief ihm laut zu: Wenn nur der Sheikh Haſſan Bisbâl el Dſchebal (d. i. der Pfeffer des Berges!) nicht ſo nahe wäre, ſo wollte er ihm ſchon zeigen, daß ſeine eigene Muskete eben ſo gut ſchieße und treffe wie die ſeine.

Von Ahl el Cahf ſtieg Botta noch anderthalb Stunden Wegs fort, durch Waldung von Wachholder (Genèvrier) und durch Felder mit Korn und Gerſte bebaut, die jedoch immer ſeltner wurden, bis zu einer Treppe, aus großen gut behauenen Quadern ohne Cement zuſammengefügt, die zum Portal des Höſn el Arûs, d. i. des Brautſchloſſes, führte (wol auch nur nach einer ſpätern Legende ſo genannt, von der Botta aber keinen Aufſchluß erhielt; im Koran iſt viel von Bräuten die Rede, z. B. Sure XXXIII). Man war ſchon an außerordentlich großen, gut cementirten Ciſternen, die noch in gutem Stande waren, vorüber gekommen, die bei keinem jener antiken Monumente fehlten (im

[37]) Günther Wahl, der Koran. Halle, 1828. S. 239 u. f.
[38]) Botta, Relat. p. 106.

Wadi Doan, ſ. ob. S. 287; am Rabenſchloß S. 317; am Syagros-Vorgebirge S. 335; auf Ormuz S. 442 u. a. O.). Auf den Mauerruinen des Schloſſes bot ſich, zum großen Lohn der mühſamen Wanderung, eine weite, entzückende Ausſicht dar; denn gegen Nordweſt erblickte man den Spiegel des Rothen Meeres bei Hodeida, und gegen Südweſt den Indiſchen Ocean an ſeinem Eingange zum Bab el Mandeb; gerade zwiſchen beiden hindurch, gegen Weſt, über den Berg Habeſchi hinweg (der vielleicht von dieſer Stellung den Namen tragen mag, wenn nicht von einem Habaſch-Verein, ſ. oben S. 320), ragten noch einige Gipfel der afrikaniſchen Küſtenkette kenntlich hervor. Alle andern Berge Jemens erſchienen von dieſem Hochgipfel nur niedriger Art zu ſein, bis auf den Dſchebbel Rema, den höchſten Berg [39]) im O. von Beit el Fakih, und den nur weniges nähern Sumâra, direct gegen Nord zwiſchen Mechader und Jerim [40]) auf der großen Route nach Sanaa gelegen, welche die andern überragten und ihrer weiten Ferne ungeachtet ſichtbar waren. Aber bei dem herrlichen Schauſpiel ließen die wilden Bergbewohner dem Reiſenden keine Ruhe; er konnte nur eiligſt ſein Frühſtück verzehren und zwiſchen den Ruinen verſteckt herboriſiren; dann mußte er zur Beruhigung ſeiner Begleiter nur ſchnell wieder den Hinabweg nehmen. Kaum war es ihm vergönnt geweſen, die Reſte des Schloſſes zu beſehen. Er erkannte es jedoch als ein entſchieden vorislamitiſches Denkmal [41]). Man nannte ihm Culfâr, d. i. der „Ungläubige" (was ſonſt Kafir, ſ. Koran Sure XXVII p. 353, Not.), als den Erbauer. Es ſteht am äußerſten Oſtende des Dſchebbel Sabber, und überragt den ſehr ſteilen bewaldeten Abhang des Bergs an dieſer Seite. Die Ausdehnung der Schloßmauern und ihrer Thurmfeſten iſt ſehr bedeutend. Die höchſte Stelle, welche bewohnt geweſen zu ſein ſchien, beſtand aus mehrern viereckigen Gemächern, davon noch ein Zimmer faſt ganz geblieben. In der Umgebung befinden ſich mehrere Brunnen, in die aber die Araber hinabzuſteigen um keinen Preis wagen, weil dort die Schätze von den Dämonen (den Dſchin, wie im El Ahkaf S. 270) bewacht werden; ſie mögen wol zu unterirdiſchen Gewölben führen, die zu Magazinen dienten. Eine Inſchrift bemerkte Botta nicht, doch ſagt er ſelbſt, daß ſeine Unterſuchung viel zu wenig genau

[39]) Botta, Relat. p. 139. [40]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 397.
[41]) Botta, Relat. p. 109; beſſ. Notice in Archives II. p. 77.

war, um daraus auf den gänzlichen Mangel derſelben zu ſchließen; im Gegentheil reiht er dieſes Denkmal den grandioſen himjaritiſchen Bauwerken mit Inſcriptionen an, deren Character auch hier auf dieſem hohen Bergſchloß der älteſten Vorzeit unverkennbar ſei, wie denen zu Hiſn Ghorab, Nakab el Hadſchar, Eſân (ſ. ob. S. 316, 327. 329) und andern. Daß es in frühern Zeiten keineswegs ſo abgeſchieden und iſolirt geweſen wie heute, beweiſe der Pflaſterweg, der von der großen Treppe des Hauptportals hinabreiche bis zu der Ebene gen Taäs, und noch auf mehrern Stellen in langen Strecken wahrnehmbar ſei, bei denen die Araber, wenn ſie vorüber gehen, niemals unterlaſſen lauten Fluch gegen die Ungläubigen, ihre Erbauer, und die „Kinder der Braut," denen ſie andre Mauerreſte zuſchreiben (die Culfàr), auszuſtoßen, ein ſicheres Zeichen hohen, himjaritiſchen Alterthums dieſer Monumente.

Die botaniſche Ausbeute um das Bergſchloß beſtand vorzüglich in einigen aromatiſch-duftenden Kräutern, und mehrern neuen, europäiſcher Flora fremden Labiaten, ein Beweis der alpinen Gipfel-Region des Dſchebbel Sabber.

Der Rückweg[42]) mußte nun nach Ahl el Cahf ſehr beſchleunigt werden, deſſen Bewohner höchſt zudringlich wurden, bei ihnen zu verweilen, als man der Sicherheit wegen es doch vorzog, zu dem kleinen Dörfchen der letzten Nachtherberge fortzuſchreiten.

Auch in dieſem Dorfe fing am nächſten Morgen die Fehde zwiſchen ſeinen Bewohnern und Botta's Führern an ernſthaft zu werden; doch wurde der Streit noch glücklich beigelegt, aber den Weg über Nabi Schoaib zurückzukehren geſtatteten ſie nicht; es wurde der kürzeſte Weg nach Haguef zu gehen vorgeſchrieben, der aber auch der ſteilſte und ein gefährlicher war, da er ſtatt dem Berggrat zu folgen, direct ſeine Steilwand hinabführte. Dies Hauptdorf wurde Mittags ſchon erreicht. Gern hätte Botta ſeinen Rückweg über ein anderes großes Dorf, darin 7 Moſcheen ſein ſollten, und das man von Taäs aus ſehen kann, genommen; aber die Laſtträgerinnen verſagten es weiter zu gehen. Botta herboriſirte nun noch um Haguef; da aber unter ſeinen Füßen ein Felsſtück einbrach und ihn zu Boden warf, was ſeinen Führer ſtatt zur Hülfe beizuſpringen, zu verdächtigen Fluchreden (Ja Sâter! Satane ſind die Beſchützer der Ungläubigen! im Koran Sure VII. p. 119)

[42]) Botta, Relat. p. 111.

veranlaßte, zog er vor, noch am Abend in ſein Quartier nach Dſchennâd zurückzukehren, wo er mit der glücklichen Entdeckung und den botaniſchen Schätzen ſeines Ausflugs im Dunkel der Nacht eintraf.

Es war hohe Zeit, denn ſchon am folgenden Tage ward der Friede im Lande von neuem geſtört, da Scheikh Ahmed von Haguef in die von ihm abhängigen Dorfſchaften ſeine Arabertruppen abſchickte, Tribut einzutreiben, was die wildeſten Scenen und Streitigkeiten, zumal auch die Verwünſchungen der Weiber veranlaßte, die bei ſolchen Gelegenheiten durch ein eignes ſcharfes Gurren (roucoulement aigu) ihre Leiden wie ihre Freuden auszudrücken pflegen. Hierzu kam aber eine weit größere Noth, nämlich eine Abtheilung von Scheikh Haſſans Heer, 600 Mann Hülfstruppen, unter ſeines Sohnes Scheikh Caſim Commando, kam dem Vater, der noch immer vor Taâs campirte, zu Hülfe. Die demüthige Verſtellung des liederlichen und grauſamen Sohnes vor ſeinem tyranniſchen Vater ging, Botta's Anſicht nach, ins Lächerliche über, da dieſer nun ſcheinheilig thuende Commandeur ihm während des gaſtlichen Aufenthaltes auf dem Schloß zu Cahim in vierzehn Tagen alle Spiritusflaſchen[43]) ausgeſoffen, die er dahin zur Aufbewahrung ſeiner Reptilien und übrigen Naturalien mitgebracht hatte: Scheikh Caſims Soldaten, eher einer Horde zerlumpter Zigeuner gleich, übten überall wo ſie hinkamen Raub und Banditenſtreiche aus. Außerdem ward eine Landmiliz, Kabaile genannt (Plural von Kabyl, d. i. Tribus, aber auch Bauer), aus dem Gebirgslande zuſammenberufen, an deren Spitze Nakib Aly, der Generaliſſimus Scheikh Haſſans ſtand, ſelbſt ein mächtiger Bergfürſt, der auf dem Rücken der öſtlichen Gebirgskette über dem Wadi Heidan (ſ. auf Niebuhr's Karte) eine uneinnehmbare Schloßburg beſaß, und ſo feindſelig gegen den weißen Chriſten war, daß er jeden Verkehr mit ihm vermied, wenn er ſchon als Begünſtigter Scheikh Haſſans bekannt war.

Die politiſchen Unterhandlungen[44]) dieſes ehrgeizigen Scheikh Haſſan mit dem rebelliſchen Imam von Taâs hatten keinen günſtigen Fortgang; ſeit 40 Tagen fortwährender Cabalen, gegenſeitiger Bedrohungen, Verträge, inſolenter Forderungen, Spaltungen und Ueberliſtungen aller Art, die einen characteriſtiſchen Blick in die innern, zerriſſenen Zuſtände des jetzt ſo unglück-

[43]) Botta, Notice in Archives II. p. 67. [44]) Botta, Relat. p. 119.

lichen Jemens gewährten, brach der Scheikh plötzlich, in einer Nacht, mit ſeiner wilden Rotte zum Rückzuge auf, und hinterließ nur wenige Marodeurs im Lager, die nun als Plünderer umherzogen und auch Botta's Eigenthum bedrohten. Aber ſein hoher Protector ſchickte ihm eine Escorte und Officiere zum ſichern Geleit nach der Schloßburg Tahim, bis wohin alles Land in Aufruhr war, und alle Dörfer verſchanzt, um der abziehenden Soldateska zu begegnen, die überall Raub und Plünderung übte.

Anmerkung. Cultur und Gebrauch von Cât oder Kâad, Celastrus edulis (Catha edulis, Forskål) in Jemen, zumal auf dem Dſchebbel Sabber und im hohen Aethiopien.

Die Hauptcultur auf dem Dſchebbel Sabber iſt die des Cât, Kât bei De Sacy, Celastrus edulis (Catha edulis, Forskål)[45]), die bisher ſo gut wie unbekannt war, wenn ſchon Forskål das Gewächs kannte, ſo wie den Gebrauch und die Meinung der Araber, daß die Peſt den Ort verſchone, wo dieſes Gewächs gepflanzt werde, und daß ein Zweig davon im Buſen getragen mitten unter Peſtkranken vor der Anſteckung bewahre. Niebuhr erzählt, wie er bei der Audienz des Dola in Taâs von dieſem Manne, der ſehr aufgeräumt war (offenbar ſchon berauſcht), nicht nur mit Kaffee und Pfeifen zum Tabackrauchen bewirthet ward, ſondern daß dieſer auch verſchiedene Bündel Kâad[46]) auf dem Sopha habe herumliegen gehabt, welchem „arabiſchen Leckerbiſſen“ er mit ſeinen Begleitern noch keinen Geſchmack habe abfinden können. Er nennt dies junge Sproſſen von einem gewiſſen Baume, welche die Araber zum Zeitvertreibe kauen, wie die Indianer den Betel, oder wie die Europäer den Schnupftaback zu ſich nehmen. Er ſah auf dem Victualienmarkt in Sanaa[47]) davon täglich große Maſſen zum Verkauf kommen, und bemerkt, daß dieſes Gewächs aus Habeſch nach Jemen wie der Kaffeebaum verpflanzt ſei, jedoch die Araber niemals ſo wie dieſer mit fremdem Gelde bereichern werde. Lord Valentia erwähnt bei ſeinem Aufenthalte in Mochha dieſes Luxusartikels, da der dortige Dola dieſe Knoſpen der Pflanze, die er auch Kaaba nennen hörte[48]), zu kauen pflegte; Valentia fand ſie bitter, aromatiſch, nicht unangenehm; es werde jede Woche davon vom Gebirgslande an Werth für 200 Dollar in die Stadt Mochha eingeführt, wovon dem Imam ein bedeutender Zoll zufalle. Auch in Sanaa fand Cruttenden[49]) den Gebrauch des

[45]) Forskål, Flora Aegypt. Arab. p. CVII, und Centur. III. Nr. 4. p. 64. [46]) Niebuhr, Reiſ. I. S. 376. [47]) Niebuhr, Reiſ. I. S. 420, und Beſchr. v. Arab. S. 145. [48]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. II. p. 411. [49]) Cruttenden, Narrat. l. c. p. 285.

Kaade-Kauens bei den reichern Kaufleuten allgemein im Gange und zu einem unentbehrlichen Bedürfniß beim Frühſtück und Mittagseſſen geworden, das bis zum Uebermaße genoſſen ward. Zuerſt lernte Botta denſelben Luxusartikel auf der Schloßburg des Sheikh Haſſan zu Maamera[50]) kennen, der ihm, voll Aufmerkſamkeit gegen ſeinen Gaſt, jeden Abend ein Bündel Cât-Zweige zu ſchicken pflegte, deren Knospen und zarteſte Blätter gekaut etwas erregendes, ſogar etwas berauſchendes haben, den Schlaf verſcheuchen und geſchwätzig machen, weswegen ihr Gebrauch bei den Jemenern ſehr beliebt iſt, die wenig dem Schlafe erliegen, und durch ſeinen Gebrauch ſich oft bis in die tiefe Nacht in angenehmen Rauſch und in Traum verſetzen. Der Imam von Taås[51]) war bei der Audienz von ſeinen Vezieren und den Secretairen umgeben, die Cât kauten. Die Zimmer der Vornehmen ſind dann mit den entblätterten Zweigen beſtreut, ein Zeichen des Luxus, und die friſchen, duftenden, grünen Zweigbündel, lieblich anzuſehen, ſind ein Anzeichen von Geſelligkeit; jeder Gaſt greift nach Belieben zu, und alle, von dem Parfüm des Weihrauchs, der zugleich umhergetragen wird, deſto mehr benebelt, verſinken bald in vollſtändigen Rauſch, in dem ihnen die Zeit nur dahinfliegt, ohne daß ſie zu ſprechen brauchen, was ihnen oft läſtig iſt, und doch ſcheinbar beſchäftigt ſind. Die Couriere, welche mehrere Tage und Nächte nicht aus dem Sattel kommen, nehmen oft nichts anders zu ſich als dieſe Câtblätter, die ſie unterwegs im Gebirgslande erhalten können. Um Dſchennåd bei Taås lernte Botta das Gewächs und ſeinen Anbau näher kennen; vor allem aber die Hauptcultur auf dem Dſchebbel Sabber[52]), deſſen Hauptertrag ſie abgiebt und ſeine Bewohner in Wohlſtand verſetzt, da der Cât dieſes Gebirgs für den beſten in ganz Jemen gilt. Dort wird er durch Abſenker[53]) fortgepflanzt, die man drei Jahre lang pflegt, dann erſt abblattet, für das folgende vierte Jahr die Knospen laſſend, welche nun erſt beſchnitten als Cât mubarreh zu Markte gebracht werden. Dies iſt die geringſte Sorte. Erſt das folgende Jahr geben dieſe abgeſchnittenen Zweige die zweite Sorte, Cât methani, die beſte Sorte. Dann muß der Baum 3 Jahre ruhen, ehe er wieder auf gleiche Weiſe benutzt werden kann. Die Blätter und die Knospen werden roh gekaut. Der nicht cultivirte Baum giebt das Cât beladi, die wilde Sorte, die ungemein ſtark berauſchend iſt und nur von Bauern benutzt wird. Im Innern Jemens iſt dieſer Handel noch einträglicher als die Cultur des Kaffeebaums; denn die guten Sorten ſind theuer, und doch allgemeines Bedürfniß. An einem Tage, ſagt Botta, könne man leicht für fünf

[850]) Botta, Relation l. c. p. 43. [51]) Ebend. p. 83. [52]) Ebend. p. 79; Botta, Notice in Archives II. p. 43, 70 etc. [53]) Ebend. II. p. 71—73, und deſſ. Relation p. 90.

Franken verbrauchen; bei Viſiten, wo es die Gaſtlichkeit erfordere, ihn wie Kaffee oder Taback anzubieten, wol 100 Franken den Tag, wie dem gaſtlichen Scheikh Haſſan, der täglich davon für dieſe Summe verbrauchte. Von dem beliebteſten Cât des Dſchebbel Sabber werden täglich große Laſten in Bündeln herabgebracht, die man in Bananenblätter wickelt, um ihre Friſche zu erhalten und auf ſchnell trottirenden Eſeln bis Mochha und Hodeida verſchicken zu können. Ganz friſch abgebrochen berauſcht der Cât am ſtärkſten; doch iſt der Rauſch nur leicht und vorübergehend, wie Botta an ſich ſelbſt erfuhr[54]). Es iſt dieſer Gebrauch ein ſehr alter arabiſcher, der dem des Kaffees lange Zeit vorausging[55]); in älterer Zeit bereitete man aus dieſen Blättern durch Waſſeraufguß auch einen Trank, eine Art Thee, der aber durch den Kaffeetrank gänzlich verdrängt wurde[56]).

Dieſes merkwürdige Gewächs, zu den Pentandriſten gehörig, deſſen Gebrauch bisher nur in Jemen bekannt war, ſcheint, nach Dr. Roth's Beobachtungen[57]), auch im ſüdlichen, hohen Habeſch einheimiſch zu ſein, wenigſtens eine ſehr nahe verwandte Art, die dort auch Chaat (d. h. Strauch) genannt wird, und von ihm für eine Species von Celastrus anerkannt iſt, wie denn überhaupt dieſe merkwürdige Familie der Celastrineen und Rhamneen, als Unterart, auch im analogen Clima Südamerikas die Yerba mate, oder den Thee Braſiliens und Paraguays liefert, der Rhamnus Theezaeus Linn. auch in China die ärmern Volksklaſſen mit einem Theeſurrogat verſieht.

Dieſes Chaat des Botanikers Dr. Roth, als eine Species Celastrus anerkannt, beſchreibt er ſo: Frutex inermis, foliis oppositis, oblongis serrato-dentatis glabris. Calyx minimus, persistens. Petala 5, stamina 5 petalis alternantia. Fructus superus, oblonge baccatus, 5-locularis, polyspermus, vel abortive monospermus. Inflorescentia axillaris, cymosa, cymi dichotome stipulati. Er nennt es eine Art Thee, der gepflanzt und genutzt werde in Efaat, weit allgemeiner aber noch in Kaffa und andern Ländern des innern Aethiopiens. In Efaat werden die friſchen Blätter dieſer gebauten Pflanze auch gekaut, wie in Jemen, und als eine adſtringente Medicin gebraucht, auch genommen, um den Schlaf zu vertreiben. Ein Decoct in Waſſer und Milch ſei ein allgemeines Getränk, wenn es ſchon bitter iſt, das auch in Enarea wie in Kaffa gleich dem Kaffeetrank den Fremden als Gäſten wie in Europa gereicht wird[58]). Dieſes

[54]) Botta, Relat. p. 99. [55]) Silv. de Sacy, Chrestomathie Arabe. Paris, Vol. I. p. 419. [56]) La Roque, Traité historique de l'origine du Café, in Voy. de l'Arabie heureuse. Paris 1716. 8. p. 325. [57]) Maj. Harris, The Highlands of Aethiopia. Lond. 1844. Vol. II. Appendix; Dr. Roth, On Botany in Shoa p. 414 und Vol. III. p. 334. [58]) Ebend. Vol. III. p. 56.

Gewächs iſt in Enarea und Kaffa wild, muß aber in Habeſch wie in Jemen noch gebaut werden.

Merkwürdig, dieſe analogen Gewächſe auf gleichen Gebirgshöhen zwiſchen 10 und 15° N.Br. zu beiden Seiten des Rothen Meeres wieder zu finden, wo auch des Kaffeebaums urſprüngliche wilde Heimath wie die des Chaat oder Cât weiter im Süden und Weſten in Kaffa und Enarea zu ſuchen iſt, da oſtwärts nach Efaat, Shoa und Jemen doch wol nur erſt dieſe Gewächſe durch die Cultur fortgeſchritten zu ſein ſcheinen (ſ. unten Kaffeebaum).

Erläuterung 2.

Die Vorterraſſe des ſüdlichen Jemen-Gebirgslandes zwiſchen Taäs und Häs, nach Niebuhr, Botta und Paſſama. Die Stadt Häs, der Dſchebbel Ras, die Felsſchlöſſer Maamara und Cahim des Scheikh Haſſan.

1. Niebuhr's Route von Taäs gegen N.N.W. nach Häs, 2 Tagereiſen (25 Stunden Weges).

Ein zweiter, mehr nordweſtlicher Aufgang aus dem Tehama, als der von Mochha, iſt der von Häs oder Hais nach demſelben Taäs, deſſen Umgebung wir ſo eben näher kennen gelernt. Schon Niebuhr nahm dieſe Route, als er mit Forskål den erſten Ausflug ins Gebirgsland machte, und von Taäs, am 3ten und 4ten April, über Heidan nach Häs [59]) zurückkehrte, um von da nach dem nahen Zebid zu gehen. Bei der großen Eile konnte nur wenig beobachtet werden, doch wurde die Route in die treffliche Karte eingetragen.

Am erſten Tagemarſche von Taäs, ſagt Niebuhr, ritten ſie zwiſchen Bergen an ein paar Flüſſen hin, wo wenig Ackerbau war, über Scheich Iſa, wo eine Kaffeehütte ſtand, von Dattelbäumen beſchattet. Dann durch ſehr wüſte Gegend, über den Wadi Heidan bis zur Kaffeehütte Oude, die im obern Wadi Suradſche liegt, wo man im ungemein verwüſteten Gebiete eines kleinen Gebirgsſcheikhs Herberge nahm.

Der zweite Tagemarſch, von Oude abwärts gegen N.W., führte am reißenden Wadi hin zum Eingange in das ebene Tehama. Hier war es, wo Forskål ſich glücklich pries, endlich

[59]) Niebuhr, Reiſ. I. S. 351—354.

den wahren Balſambaum, Abuſchân der Araber (d. h. der wohlduftende Baum), in voller Blüthe gefunden zu haben, worüber er ſeinen Brief an den Ritter Linné ſchrieb, der aus deſſen Diſſertation als Opobalsamum declaratum bekannt wurde. Hier ſchienen die Araber weiter keinen Gebrauch von dieſem berühmten Gewächs zu machen, als durch Verbrennen, des Wohlgeruchs wegen, daher waren viele Aeſte von den Bäumen abgehauen. Links, d. i. gegen Süd, blieb das Gebirge Embaraſcha den Wanderern zur Seite liegen, das hier die Vorberge der Vorterraſſe Jemens gegen die Plaine des Tehama bildet (ſ. Niebuhr's Karte). Wenig Dörfer traf man hier, und nur noch eine Kaffeehütte, bis die kleine Stadt Häs, am Berge Debâs[60]) gelegen, und am Eingange des Tehamas, Oſâb el asfal, das Niedere Oſâb genannt, erreicht ward, die nach Niebuhr's genauer Vermeſſung 12½ deutſche Meilen in N.N.W. von Taäs liegt. Durch den Wadi Suradſche, an dem ſie liegt, ward ihre Umgebung fruchtbar; Töpfereien, zumal die Verfertigung von Kaffee- oder Kiſcher-Taſſen, machten ihre Hauptinduſtrie aus; ſie hatte nur wenige Steinhäuſer und war damals noch der Sitz eines von dem Imam zu Sanaa abhängigen Dola oder Statthalters.

2. Die Stadt und Reſidenz Häs (Hais) des Sheikh Haſſan.

Seitdem iſt nur neuerlich P. E. Botta wieder dieſes Weges anſichtig geworden, da eben hier auf dieſer Vorterraſſe Jemens Sheikh Haſſan ſeine ſelbſtändige Herrſchaft aufgeſchlagen, unter deſſen Protection der Botaniker ſeine Wanderungen durch das Gebirgsland um Hais, die Reſidenz des Sheikh, und um ſeine Burgſchlöſſer Maamara und Cahim in Sicherheit vollführen konnte. Wir verdanken daher ihm wie dem Schiffslieutnant Paſſama, während ſeines Aufenthaltes in Häs (ſ. ob. S. 758), manche wichtige Nachricht über dieſen bisher faſt unbekannt gebliebenen Theil des jemeniſchen Gebirgslandes.

Die Stadt Häs (Hais b. Botta, Hès b. Paſſama)[61]), früher ſo unbedeutend, hatte ſich als des Sheikhs Reſidenz bedeutend gehoben. Sie liegt am Eingange eines Thals, das ſchon

[60]) Niebuhr, Beſchreib. von Arab. S. 224. [61]) Passama, Observ. l. c. T. XIX. p. 164.

etwas in die Bergkette eindringt, auf der Militairſtraße von Zebid nach Mochha, 4¾ deutſche Meilen in S.O. von Zebid, auf einer höhern Bergſtufe über den dürren Ebenen des Tehama erbaut, doch noch am Fuß der Berge. Paſſama iſt mit der Poſition nicht zufrieden, die ſie auf Niebuhr's Karte in Verhältniß zu den Bergzügen erhalten habe. Bei einer Triangulation[62]), die er daſelbſt vornahm, erhielt er folgende Diſtanzen: zum Dſchebel Ras 16,000 Mètres, nach Deubas 7985, nach Marir 13,464 und nach Makſa 8630. Nach ſeiner Meſſung liegt das Schloß von Häs 14 Mètres, d. i. nahe an 42 Fuß üb. d. Meeresfläche. Im Jahre 1842 gab ihr Paſſama 500 Häuſer, aus Erde und Stein errichtet, 250 runde Strohhütten, 21 Moſcheen, 20 Kaffeeſchenken und Karawanſerais, 2000 waffenfähige Männer zu Bewohnern, mit den 12 zugehörigen Dörfern aber 3000. Die große Moſchee, von Ali Omar el Moutah erbaut, fällt zwar auch in Ruinen, ſo wie die merkwürdigere, welche zu Ehren eines Sanctus aus Hadhramaut erbaut iſt, die el Ghameri heißt. Das Reſidenzſchloß, eine Feſte mit Thürmen, ſicher aus den erſten Zeiten des Islamismus, hat zum Kern einen Quadratbau von 13 Mètres Länge und gleicher Höhe, im innern Hofraum mit den Wohnungen der Garniſon und des Commandanten, und einer Inſcription mit der Genealogie eines gewiſſen Abu Taleb (ſchwerlich Mohammeds Oheim, ſ. ob. S. 25). Die Garniſon beſtand zu Paſſama's Zeit aus 300 Soldaten, davon 205 Fußvolk mit Luntenflinten, Lanzen, Dolch und Keule bewaffnet, 80 Reiter auf Dromedaren mit Luntenflinten, Säbel und Dolch, und 15 Reiter zu Pferde mit Piſtolen und Säbel bewaffnet. Ungeachtet der Vernachläſſigung des Schloſſes erregt es, wie ſo manche arabiſche Bauten, doch noch die Aufmerkſamkeit durch ſeine Menge kleiner Fenſterchen in den verſchiedenſten Formen, durch bizarre Ornamente, bunte Backſteine u. a. m. Um die Stadt liegen im Nord und Oſt Felder mit Indigo und Seſam bebaut, im Süd Dattelpflanzungen. Die Quartiere der Stadt und die Straßen ſind ſchmutzig, eng, doch iſt hier eine gewiſſe Induſtrie, die durch den regelmäßigen Wochenmarkt und den ſtarken Kaffeetranſit belebter zu ſein ſcheint als in manchen andern Städten Jemens. Paſſama zählte hier 5 Seſam-Oelmühlen, 10 Kaffeemühlen, 2 Indigofabriken, 3 Färbereien, 10 Töpferfabriken, welche mit ihrem Töpfer-

[662]) Passama l. c. p. 170.

geſchirr von allen Größen faſt ganz Jemen verſehen. Hier iſt nach Botta die einzige Töpferfabrik in Arabien, wo man der Waare eine Glaſur oder einen farbigen Firniß zu geben verſteht; daher außer dem fayanceartigen Geſchirr auch ſehr viel buntes Getäfel von hier aus für den Schmuck der Häuſer und Moſcheen verführt wird. Es ſollten damals jährlich 2000 Centner Kaffeebohnen durch die Stadt paſſiren, die Revenüen der Douane vom Ausgangszoll von Kaffee, Salz, Vieh, dem Zehenten aller Feldfrüchte und einer geringen Abgabe von Fabrikaten doch nicht über 5264 Speciesthaler einbringen. Die Einwohner beſtanden vorzüglich aus zweierlei Klaſſen: 1) den einheimiſchen Arabern, von tief brauner Hautfarbe, ſchlichten, ſelten gelockten Haaren, und 2) von Nachkommen der Sclaven, mit ſchwarzer Haut und den Zügen ihrer afrikaniſchen Väter, die ſich ſelten mit einheimiſchen Araberinnen vermiſchen; der Sclaven ſind ſehr wenige, da ſie beim Tode ihrer Herrn ſtets emancipirt werden. Die größte Bedeutung hatte damals Häs durch ſeinen aus dem Gebirgslande dahin gelenkten Kaffeetransport erhalten. Die zugängliche Nähe der Berge und die größere Stabilität ſeiner Herrſchaft machte, daß aller Kaffee, der im Dſchebbel Ras, zu Charab, Oude, in Habeſch, Belad Anas oder Anes, und ſelbſt um Sanaa gewonnen ward, ſeinen Durchgang durch Häs fand; ſelbſt ein Theil deſſen, der im Dſchebbel Rema öſtlich von Beit el Fakih, auch zuweilen der um Taäs im Süden, und ſelbſt bis im Norden von Safan (ſ. ob. S. 211) gewonnen wird, fand hier ſeinen Durchpaß zum Meere.

In Häs war es, wo Botta, 1837[63]), den Schutz Scheikh Haſſans (ſ. ob. S. 756) nachſuchte und erhielt. Bei der Audienz, im alten verfallenen Schloß, fiel ihm die weibiſche, bartloſe Geſtalt des Scheikh auf, deſſen Tapferkeit, Grauſamkeit, Ehrgeiz und energiſcher Character aber wohl bekannt waren. Gegen den ihm empfohlnen Franzoſen übte er die nobelſte, arabiſche Gaſtlichkeit aus. Geſchenke an Mehl, Butter, Kaffee, Wachskerzen u. ſ. w. fehlten nicht, und ſtrenger Befehl ward gegeben, kein Geld von dem Fremden anzunehmen. Die Imams von Jemen hatten es ſtets für ihre fürſtliche Prärogative angeſehen, die Sorge für den Unterhalt aller Fremden, die ihr Land betraten, ſelbſt zu übernehmen, eine Sinnesart, von der die reformirenden Wehabiten ganz

[63]) Botta, Relation p. 20—29.

abwichen, wenn es wahr iſt, daß ihr Oberhaupt *Sahoud* darum ſeinen älteſten Sohn habe enterben wollen, weil er einem *Fremden* einſt Speiſe vorgeſetzt. Der ehrgeizige Scheikh aber, der ſich wol zum *Imam* emporzuſchwingen gedachte, nahm wenigſtens auch deſſen Gaſtſitte an ſeinem Hofe an; er wollte ſich und ſein Land in Aufnahme bringen, und ſchloß ſich deshalb, als Gegner des *Imam* von *Sanaa*, der Parthei des *ägyptiſchen Vicekönigs* an. Hierdurch trat er aber in das ſeltſame Verhältniß eines Rivals zu dem andern rebelliſchen Gegen-Imam, der ſich in *Taäs* feſtgeſetzt hatte, in deſſen Gebiet er einen drohenden Einfall bis in den *Wadi Sina* machte.

Botta, der ſich zu Häs einige Zeit mit Botaniſiren beſchäftigte, aber auf dem Alluvialboden wenig neues fand, und von Culturgewächſen nur den *Balſambaum* (er nennt ihn Beliſſân) erwähnt, richtete vorzüglich auf die Berge ſeine Aufmerkſamkeit, zwiſchen denen die Stadt liegt, den *Unbaracha* (*Ambaraſcha* auf *Niebuhr's Karte*) in S.W. und den *Dſchebbel Ras* in N.O. Dieſen letztern zu erſteigen erhielt er endlich vom Scheikh die Erlaubniß, nebſt einem Führer zu ſeinem Schutze.

3. Die vergebliche botaniſche Excurſion von Häs zum Dſchebbel Ras, und nach Häs zurück.

Am 15ten October zog *Botta* durch die Ebene gegen N.O. zum Fuß des Bergs, deſſen Steilwand für die Laſtthiere kaum zu erſteigen war. Am 16ten gelangte man auf halber Höhe des Bergs hinauf zur Wohnung des *Scheikh Yaſin*[64]), ein hundertjähriger Greis, der als Wohlthäter im ganzen Lande verehrt ward. Er hatte nie ſeine Bergwohnung verlaſſen; ſein Haus bot einen weiten Umblick über die Gebirgshöhen, aber auch hinab in ein Felsthal, in welchem ein *künſtlicher Damm* (Sedd) quer vorgezogen eine Aufſtauung von Waſſern bewirkte, durch welche, gleich dem *Sedd Mareb* (ſ. oben S. 73), die Befruchtung der abwärts liegenden Landſchaft bewirkt ward, eine Einrichtung die, wie einſt zur Zeit der *Sabäer* in *Saba*, hier im *Berglande* ſich ſehr häufig wiederholte, wol ein Reſt der *Agricultur aus althimjariſcher Periode*. Der Scheikh übte Gaſtfreiheit aus gegen viele Pilger, die aus verſchiedenen Gegenden *Jemens* hierher ka-

[64]) Botta, Relat. p. 29—36; deſſ. Notic. in Archives II. p. 64.

men, ihm auch Gaben ſpendeten, um Almoſen zu vertheilen; auch ſollten Araber ſich hier einfinden, um Arzneikräuter auf den Berghöhen einzuſammeln. Man ſagte, dieſe kämen aus dem Moghreb, d. i. aus Marokko, um die Kräuter, die in ihren Büchern aufgezeichnet ſeien, zu ſuchen. Noch war man hier nicht ſehr hoch geſtiegen, doch zeigte ſich ſchon eine neue vom Tehama ganz verſchiedene Flora. Hier ſah Botta zum erſten male das Nerium obesum Forskal, ein Pachypodium mit rothen Blüthen, aber weißem, ſchwammigen, ſehr ſeltſam geformten Stamme. Hier ſah er auf den Tamarindenbäumen die erſten wilden Affen umherſpringen, von der Gattung Hamadryas (Cynocephalus hamadryas, der Perückenaffe), die einzige, häßliche, aber kluge Art der Paviane, die von Mekka an ſüdwärts bis Jemen vorkommen ſoll, und hier, wie im gegenüberliegenden Aethiopien, ſchon frühzeitig den Alten bekannt war.

Der alte Sheikh, deſſen Bart mit Henne gelbroth gefärbt war, genoß allen Reſpect, den ſein Alter erheiſchte; er ſandte jedoch erſt Boten auf den Gipfel des Berges Ras, um bei dem Bergvolke anzufragen, ob es dem Europäer die Beſteigung zur Herboriſirung geſtatte. Die Antwort kam, ja der Beſuch werde ihm erlaubt, aber ohne die Kräuter auch nur anzurühren. Natürlich blieb er nun zurück und war genöthigt unverrichteter Sache nach Häs zurückzukehren. Hier erfuhr er jedoch, daß dieſes Verbot von ſeinem Protector dem Sheikh Haſſan ſelbſt ausgegangen war; aus welchem Grunde, ſcheint ihm wol nicht klar geworden zu ſein.

4. Die botaniſche Excurſion zum Bergſchloß Maamara des Sheikh Haſſan.

Endlich ſchien ein gewiſſes Mißtrauen gegen ſeinen Gaſt überwunden zu ſein, und Sheikh Haſſan, der ſich zur Ueberſiedlung auf ſein Bergſchloß Maamara im Südoſt von Häs anſchickte, verſprach ihn mit ſich zu nehmen. Dies geſchah auch; in anderthalb Tagereiſen wurde das ſehr feſte Schloß, auf einem hohen Berge gelegen, erreicht, der früher unzugänglich geweſen, zu dem ſich der Sheikh aber, als er noch Statthalter zu Taäs war, einen Weg gebahnt und ein Aſyl geſchaffen, um darin bei ſeinen Revolten gegen Sanaa auf jeden Fall geſichert zu ſein. Auch war er ſchon zweimal darin, wiewol ohne Erfolg, belagert worden. Der Weg dahin ging durch das uns aus Niebuhr's Routier ſchon

bekannte Wadi Heidan zu einer der dort in der Nähe liegenden Berghöhen. Der ſchlaue Scheikh wollte ſtarke Geldſummen heimlich mit auf ſein Schloß nehmen, und ließ deshalb in jede der Kräuterkiſten ſeines Gaſtes einen Sack mit 1000 Stück Dollar verbergen. Obwol dies ganz insgeheim geſchehen mußte, ſo verbreitete ſich doch bald die Nachricht, daß der Scheikh ſeinen Schatz mit nach der Feſtung genommen, und verurſachte ſpäterhin die Plünderung von Botta's Bagage[65]).

Es war gegen das Ende der Regenzeit[66]), am letzten October, daß man von Häs aufbrach und durch die Ebene gegen den Berg Ambaraſcha vordrang, an deſſen nördlicher Thalſeite der permanente Strom, Suradſche bei Niebuhr, welcher aber gegenwärtig Abu-Suera genannt wurde, vorüber zieht und die Plaine von Häs befruchtet, doch aber niemals das Meer zu erreichen ſcheint, ſondern in den angeſchwemmten Boden des Tehama ſich verliert, oder daſelbſt zur Irrigation aufgebraucht wird. Jenſeit dieſes Waſſers im hintern großen Bergthale wurde am Dorfe Madruba vorübergeſchritten und am Nachmittage bergauf geſtiegen zum Dorfe Hamâra (ſ. auf Niebuhr's Karte), wo Mittag gemacht wurde. Am Nachmittage wurde der Weg weit beſchwerlicher; es ging über viele Berghöhen mit Mimoſen und Balſambäumen bewachſen, bis am Abend das gut bebaute, etwas ſumpfige Thal von Heidan (Wadi Heidan b. Niebuhr) erreicht ward. So weit blieb man auf der ſtark beſuchten Route nach Taäs; dann aber ließ man dieſe zur linken und drang in die Berge der Weſtkette ein, welche von duftenden Pandanus (Pandanus odoratissimus) und einer Palmenart mit ſtark duftender Blüthe (Schabjar el Gâdi genannt) bewachſen waren. Leider war es zu genauern Beobachtungen zu dunkel, denn man ritt bis Mitternacht.

Am folgenden Morgen kam man am Fuße des Schloßbergs von Maamara an, zu deſſen Terraſſenabſätzen ein Kunſtweg in einer Spirale bis zum Pik, der eben vom erſten Sonnenſtrahl getroffen wurde, hinauflief. Den ganzen Weg konnten ſelbſt beladne Kameele leicht hinaufgehen, nur die letzte Spitze, auf der die Feſte an Steilfelſen erbaut iſt, mußte auf beſchwerlichen Stufen erklimmt werden. Hohe Mauern, Thürme mit Zinnen verſchloſſen ſie, und nur ein eiſernes Thor, von einer wilden Garde beſetzt, ließ in den

[65]) Botta, Notice in Archives II. p. 65. [66]) Botta, Relation p. 37.

Hofraum ein, in deſſen Gewölben gefeſſelte Rebellen, Verbrecher aller Art und auch Verwandte des Scheikh, die er zu fürchten Urſach hatte, als Gefangene ihr Leben vertrauerten. Auf einer zweiten Burgterraſſe ſtiegen noch höhere Feſtungsmauern und Verſchanzungen empor, hier lagen große Waſſerbehälter, und erſt über dieſen lag im höchſten Theile die Wohnung des Scheikh, neben der eine kleine Moſchee ſtand. Das Schloß zu erbauen hatte dem Scheikh nur 75,000 Kronen gekoſtet, aber alle Handarbeit war dabei erzwungen; als er Statthalter von Taäs war, mußten ſie ihm das Werk zur Frohn bauen. Mit ritterlicher Hoſpitalität und cordialer Offenheit, ſagt Botta, wurde er hier vom Scheikh empfangen. Die Ausſicht von dieſer Höhe war aus den Gemächern und von den Terraſſen und Thürmen entzückend; in der Ferne erhob ſich gegen S.O. der majeſtätiſche Dſchebbel Sabber; an ſeinem Fuße konnte man ſehr deutlich die Lage der Stadt Taäs ſehen, und von ihr die Citadelle Kahire unterſcheiden; unter der Burg in den Klüften ſchwebten die Adler. Hier wurde nun eine Reihe von Wochen am patriarchaliſchen Hofe eines arabiſchen Gebirgsfürſten und Tyrannen verlebt. Täglich kamen die Beſuche ſeiner Hausleute, ſeiner Söhne von allen Farben und Phyſiognomien, die ſie von ihren Müttern ererbt, alle einfach gekleidet, aber jeder mit ſeinem Dolch im Gürtel, in Gold gefaßt. Kaffee trinken, Gât kauen, Taback rauchen war die tägliche Unterhaltung, und Geſpräche mancherlei Art wurden geführt. Der Scheikh hier in der ſichern Mitte ſeines Gebirgsbeſitzes ließ ſich alle Ehren eines moslemiſchen Fürſten erzeigen. Jeden Abend beim Abendgebet rief ein Officier ſeines Hofſtaats unter dem Fenſter des Scheikh laut alle ſeine erhabnen Titel als Majeſtät aus: Schwert der Religion, Säule der Herrſchaft, Beſchützer der Gläubigen u. ſ. w., und rief den Segen Allahs für ſeinen Herrn vom Himmel herab, eine Ceremonie die man den Duſchân nannte. Daſſelbe thaten häufig Arme und Flehende, die ihn um Beiſtand anſprachen und wie Trubadure ihre Wünſche in Verſen recitirten. Jede Mitternachtſtunde wurde, wie es einſt die Ehre der Khalifen und der Großemire erheiſchte, in der feierlichen Bergſtille vor dem Burgthore mit Trommelſchlägen und rauſchenden Becken ein lautes Getöſe erregt, das nicht allein in dem Echo der Thäler wiederhallte, ſondern dem auch andere wilde Trommelſchläge anderer Bergpoſten in gemeſſenen Tacten und Wiederholungen antworteten. Um dieſes Felsſchloß wurden die Hadhramauter Soldtruppen und die Landmilizen zuſammengezogen, die zum Marſch

nach Taäs beſtimmt waren (ſ. ob. S. 660). Ihre Waffengattungen, ihre Proceſſionen, ihre wilden Geſänge, ihre Duſchân, ihre rauſchende Muſik, ihr Getrommel, ihre wilden Schießübungen, das ſeltſame Coſtüm, die Waffen, die bunte Lederarbeit dieſer Völker in ihren Lagern zu Sandalen u. a., die Einquartirung ihrer Officiere und endlich der Abmarſch dieſer Horden gab zu den ſeltenſten Scenen den reichſten Stoff, der oft an die romantiſchen Zeiten eines phantaſtiſchen Mittelalters erinnerte. Der Scheikh Haſſan ſchmiedete indeß ſeine Kabalen gegen den Imam von Taäs, der ihm zuvor Geißeln ſchicken mußte, bevor er ſich auf den Marſch zu ihm, als wolle er dem Rebellen Beiſtand leiſten, begab. Dieſe Geißeln, vornehme Araber von Taäs, wurden in der Burg Maamara mit großen Ehren empfangen, aber hierauf ſogleich in Ketten geſchlagen, um ihrer ſicher zu ſein, was von ihnen auch keineswegs für entehrend angeſehen wurde. Nun erſt brach der Scheikh mit ſeinen 3000 Mann Truppen nach Taäs auf, wo wir ihn ſchon oben gefunden haben; Botta mußte noch vorläufig in Maamara zurückbleiben. Hier ſtieg er auf den Bergen und Felſen der Nachbarſchaft als Kräuterſammler umher, doch ſtets von demſelben Führer Ezze el Hadrami begleitet, den ihm der Scheikh zur Escorte auf den Dſchebbel Ras mitgegeben, damit ihm auch hier keine Unbill widerfahre. Zwar wurden auch hier, wie auf dem Dſchebbel Sabber, manche neue Pflanzen gefunden, im allgemeinen jedoch herrſchte hier wie auf der ganzen Weſtſeite Jemens eine gewiſſe Einförmigkeit und geringe Verſchiedenheit der Flora vor, welche auch den übrigen Gebieten nordwärts bis zum Sinai eigen zu ſein ſcheint. Dem antiken Ruhm ſo mancher dort einheimiſch ſein ſollender ſeltſamer Gewächſe (Aromate, Gewürze ꝛc.) und der Vorſtellung, hier im Innern Jemens die Fülle einer tropiſchen Vegetation im höchſten Grade entwickelt zu ſehen, entſprach das Vorgefundene keineswegs, zumal die Gebirgsflora nicht; denn Botta's Sammlungen[67]) gaben, als Reſultat, in Allem etwa 500 Species, worunter die Zahl von ganz neuen nur ſehr beſchränkt zu nennen iſt. Der Character der höhern Bergflora entſprach, wie dies ſchon oben bemerkt iſt, mehr dem bekanntern europäiſchen der ſüdlichern mediterranen Landſchaften (ſ. oben

[667]) J. Decaisne, Aide de Botanique: Plantes de l'Arabie Heureuse recueillies par M. P. E. Botta, in Archives du Museum d'Hist. Natur. Paris, 4. T. II. p. 89—90.

S. 152, 790, 793), indeß die natürliche Vegetation des jemeniſchen Tehama eine ganz afrikaniſche Phyſiognomie[68]) zeigte.

Auf den cultivirten Terraſſen am Bergſchloß Maamara ſah man nur einige Durrafelder; die Waſſerciſternen bei den wenigen Hütten zerſtreuter Dörfer, in denen auch die Bäder und Ablutionen der Moslemen genommen werden mußten, fand Botta mit denſelben auch in andern Climaten oben auf ſchwimmenden grünen Linſen[69]) bedeckt. Er machte dabei die Bemerkung, daß die Sunniten ihre Gebetablutionen nur in reinen fließenden Waſſern zu machen pflegten, die Jemeniten von der Zeidije-Secte hielten aber die grünen Linſen in den ſtagnirenden Waſſern für beſonders ſündenreinigend, und keiner der dortigen Zeidije würde ſich in einem reinen Waſſer ohne Linſen baden. Doch zählten ſich dieſe Zeidije zu den orthodoxen Secten, wenn ſie ſchon von den orthodoxen Sunniten als ſehr unrein verhorrescirt, und von dieſen ſelbſt die Schiiten, obwol für Ketzer gehalten, ihnen doch noch vorgezogen wurden.

Die Berghöhe von Maamara war ſchon zu kühl für eine günſtige Kaffee-Cultur. In dem tiefen Engthale am Fuße dieſes Schloßbergs, das nur wenig Stunden Sonnenſchein hatte, befanden ſich zwar, wie in den meiſten warmen, jedoch ſchattigen Engſchluchten Jemens Kaffeepflanzungen, aber keineswegs ſind ſie hier ſo zahlreich und ergiebig, wie in den eigentlichen Kaffeeprovinzen von Udden, Sanaa und andern. Am Maamara hatte der Scheikh nur einen Verſuch zur Anlage einer Kaffeeplantage gemacht.

Nach Scheikh Haſſans Abmarſch mit den Truppen blieb nur ſein älteſter Sohn, Scheikh Caſem, ein Trunkenbold, der alle Spiritusflaſchen ausſoff, und ſeine Zeit in Schwelgereien, Tänzen und Orgien zubrachte, im Schloſſe mit dem unwiſſenden Kadi des Scheikh zurück, der ſich niemals um die Geſchichte ſeines Landes bekümmert hatte, von den Tobbas der alten Himjariten kein Wort wußte, und meinte, in Sanaa, dem Orte des Vergnügens, gebe es gar keine Bücher (Seetzen kaufte da die ſeltenſten Manuſcripte ein), vielleicht biete Zebid dergleichen, wo eine Medreſſe; das ſei ein Ort der Wiſſenſchaft.

---

[68]) Botta, Notice in Archives II. p. 83. [69]) Botta, Relat. p. 48.

5. Die Ueberſiedlung nach dem Bergſchloß Cahim und Rückkehr nach Häs.

Nur eine Tagereiſe in directer Entfernung gegen Oſt von Maamara erhebt ſich ein zweites Bergſchloß Scheikh Haſſans, Cahim[70]) genannt, das zur Reſidenz ſeines älteſten Sohnes Scheikh Caſem diente. Der Weg dahin, über ſehr wildes Gebirge voll Spalten und Abſtürze, war kaum für beladene Kameele in 2 Tagen zu erreichen, die ſehr oft an den zu beſchwerlichen Stellen ab- und wieder aufgeladen werden mußten. Alles Land dahinwärts war unbebaut, unfruchtbar, auch zu ſteil zum Anbau; nur in dem Tiefſten der Thäler, wenn ein Bach ſie bewäſſerte, waren Durrafelder und Kaffeegärten. Im Schatten der Gebüſche wuchs hier eine rothe Orobanche, welche die Araber Zoubr el bar nannten. Dieſes Schloß Cahim war auf der Berghöhe nur ein viereckiges Gebäude von geringerer Bedeutung und eine Tagereiſe fern gelegen von Taäs. Der hieſige höchſt unruhige Aufenthalt in der Nähe des verächtlichen, ſtets betrunkenen Scheikhs wurde noch durch die undisciplinirten Horden der heranrückenden Kriegstruppen unſicher gemacht; doch gaben die botaniſchen Excurſionen manch neuen Ertrag. Inſecten und Vögel zeigten ſich ſehr ſparſam; das einzige Raubthier, das Botta hier zu ſehen bekam, war ein Panther, der bei hellem Tage durch das nächſte Dorf lief. Hyänen ſpürte man häufig des Nachts, von einem ſehr böſen Raubthiere, das die Araber Tahesch (?) nannten, das ſchwarz mit weißer Bruſt, ſtark genug um einen Ochſen fortzuſchleppen ſein ſollte, hörte er nur allerlei Fabeln erzählen, ohne ſeiner ſelbſt anſichtig zu werden.

Vom Schloß Cahim machte Botta ſeinen Ausflug zum Dſchebbel Sabber, kehrte aber auch als Scheikh Haſſans Gaſt zu ihm nach Cahim zurück, wo er wol zunächſt noch in Sicherheit hätte ſeinen botaniſchen Unterſuchungen nachgehen können. Doch waren die Unruhen daſelbſt zu groß, die Ausſichten zu kriegeriſch; die Flora war völlig erkundet, in Mochha wollte Botta den Frühling zubringen[71]). Direct dahin zu gehen wollte der Scheikh nicht erlauben, weil es zu gefährlich ausſah. Er ließ ihm das ſichere Geleit über Heidan, Oudé, Hamara und Hais zurückgeben, wo er Ende December ankam. Aber bis dahin reichte

[70]) Botta, Relation p. 61—65; derſ. Notic. in Archives II. p. 67.
[71]) Botta, Relat. p. 123—128.

ſchon nicht mehr ganz die Macht des Scheikh; denn noch innerhalb des Gebirgslandes der turbulenten arabiſchen Soldateska widerſetzten ſich die Kameeltreiber und Führer, den Europäer weiter zu geleiten; ſie forderten die ſchon geleiſtete Zahlung noch einmal, kehrten um, gingen davon und ließen den ihnen Anempfohlnen in Hamara ſitzen. Zum Glück ſah es in dem ſchon nähern Tehama friedlicher aus, und am 30ſten December 1837 ward die Stadt Hâs zum zweiten maale glücklich erreicht.

Hier war ein zweiter Sohn Scheikh Haſſans, genannt Scheikh Aly, Gouverneur, ein Schwarzer, von äthiopiſcher Mutter geboren, wegen ſeiner Härte beim Volke verhaßt, aber generös in ſeinem Benehmen gegen den Gaſt ſeines Vaters. Er ließ deſſen Bagage aus Hamara abholen, ſchoß ihm eine Geldſumme vor, und wollte keine Wiedererſtattung annehmen.

Mit Recht rühmt der Europäer die große und dauernde Hoſpitalität ſeines arabiſchen Protectors, des Scheikh Haſſan, der während einer ſo langen Zeit, über 3 Monat, alle Koſten für ihn trug, ihn ganz frei hielt, wie ſeinen Hausfreund behandelte, auch die Transportkoſten ſeiner ſchweren Bagage übernahm, die nicht gering waren; ja ſelbſt von Hâs aus ließ er ihm noch auf ſeine Koſten alle Bagage nach Mochha ſchaffen. Auch von einer feinern Aufmerkſamkeit dieſes Tyrannen zeugte es, daß er ihm einen rechtlichen und treuen Guide zum dauernden Gefährten gab, um ihn gegen jeden Unfall zu ſchützen, daß er bei dem plötzlichen Aufbruch von Dſchennâd, trotz der wilden dabei vorfallenden Scenen, doch ſo für ſeine Sicherheit ſorgte, und den Officieren der Escorte, die ſeinen Gaſt geſund und glücklich zurückgebracht, noch ein Geſchenk von 300 Dollar auszahlte. Leider, ſagt Botta, fiel der Scheikh in die Schlingen, die ihm von den Türken gelegt waren; er würde ſonſt vielleicht eine andere wichtigere Rolle als Beherrſcher von Jemen geſpielt haben. Er hatte ihn gewarnt, ſich vor ihnen in Acht zu nehmen, aber ſpäter, nach ſeiner Abreiſe von Jemen, erfuhr er, daß Ibrahim Paſcha, nachdem er ihn benutzt hatte, ſich der Stadt Taâs zu bemächtigen, ihm ſeinerſeits den Krieg erklärte, und bei einer deshalb verabredeten Conferenz meuchlings hatte ermorden laſſen, weil er ihn zu ſehr fürchtete.

Botta, zufrieden mit dem Erfolg ſeiner botaniſchen Sammlungen, die er in einer andern Jahreszeit wie Forskal gemacht, und alſo die Flora von Jemen dadurch um eine andre Hälfte vervollſtändigt hatte, insbeſondre aber mit ſeiner Erfor-

ſchung des höchſten Berges in Jemen, nach deſſen Beſteigung noch der Schwede Forskal auf dem Sterbebette vergeblich geſeufzt hatte, kehrte von Häs durch das Tehama über Mochha in ſeine Heimath zurück.

Erläuterung 3.

Die Hauptſtraße von Taäs nordwärts über den Mharras-Paß nach Dſjöbla, und von da die Seitenſtraße durch den Kaffeegarten Udden. Dann von Dſjöbla über den Sumâra-Paß auf die Hochterraſſe von Jemen über Damar nach Sanaa.

Von Taäs iſt nur eine Hauptſtraße nordwärts bis Sanaa bekannt geworden, die bisher von drei Reiſenden, von De la Grélaudière, Niebuhr und Seetzen, über dieſelben Stationen, wenn ſchon in verſchiedenen Zeiten und Richtungen, zurückgelegt iſt. Niebuhr's Tagereiſen ſind folgende[72]): vom 28ſten Juni bis zum 16ten Juli, wozwiſchen aber vom 5ten bis 13ten Juli 9 Raſttage in Jerim, wegen Krankheit und Forskål's Tod, abzurechnen ſind, ſo daß die Reiſetage ſelbſt eigentlich nur 9 Tagemärſche betragen, indeß De la Grélaudière, im J. 1712, viel eiliger reiſend von Taäs 5 Tagereiſen, doch nur bis Mouab (vom 17ten bis 21ſten Februar), gebrauchte[73]).

1. Weg von Taäs nach Jemen âla, dem obern Jemen, über den Gebirgspaß Mhárras nach Dſjöbla, zur großen Waſſerſcheide (8 deutſche Meilen).

Erſter Tag. Ausmarſch von Taäs, am 28. Juni.

Zweiter Tagemarſch (29. Juni), am Berge Saurek, den Forskål noch beſuchte, vorüber; er erhebt ſich über Dſchennad oſtwärts am Wege. Ueber Dſjafar erreichte man am Abend Káabe; man fand unterwegs nur mehrere Kaffeehütten zur Erholung.

Dritter Tagemarſch (30. Juni). Von Kaabe durch viele Regenſchluchten, denen zu beiden Seiten viele Dörfer liegen; nur ſelten fließen Waſſer in den Tiefen, weil ſie bei den ſteilen Abfällen ſehr ſchnell verrinnen. Selten ſieht man eine Steinbrücke über

[72]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 394—410. [73]) De la Grélaudière in La Roque, Relat. p. 229—235.

ſie weggeführt. Am Abend wurde auf bedeutender Berghöhe die Simſerä (d. i. die Herberge, was ein Karawanſerai der Türken) erreicht, welche Mhárras heißt, wie auch dieſer Hauptgebirgspaß zwiſchen Taäs und Sanaa heißt, der das untere ſüdliche vom obern (d. h. Jemen ála) Jemen, dem nördlichern, ſcheidet. Vom Tehama bis hierher nannte man die großen Herbergen Mattrach, die nur Privathäuſer ſind. Vom Bergpaß Mhárras an aber bis Sanaa im Jemen ála fand Niebuhr auf jeder halben oder ganzen Tagereiſe eine große Simſerä oder Karawanſerai erbaut, in die man zwar auch alle ſeine Bedürfniſſe mitbringen mußte, die aber durch Backſteinmauern umgeben und mit einem ordentlichen Thor verſehen war, das jeden Abend verſchloſſen ward und alſo dem Reiſenden und ſeiner Bagage vollkommne Sicherheit gewährte.

Vierter Tagemarſch (1. Juli). Schon dieſe Simſerä liegt hoch, denn bei Niebuhr's erſter Reiſe brauchte er eine kleine Stunde von ihrer Höhe gegen Süd hinabzuſteigen; doch hatte man von ihrer Höhe jetzt noch eine Viertelſtunde zur Culmination des Mhárras-Paſſes empor zu ſteigen, auf deſſen Höhe das große Dorf Nedſched (d. h. Bergort) liegt, wohin ein ziemlich gut gepflaſterter Weg führte. Von da ſtieg man wieder nordwärts hinab durch ödes Gebirge nach Dſjöbla, der Hauptſtadt der Provinz Jemen-ála[74]) (das obere Jemen), die Niebuhr ſchon zuvor einmal auf dem Querwege von Beit el Fakih über Udden hierherwärts (ſ. ob. S. 744) beſucht hatte. Damals brauchte er, von der Nordſeite kommend, von Dſjöbla über denſelben Mhárras-Paß zur Simſerä, welche er anfänglich einem gewöhnlichen türkiſchen Khane verglich, drei Stunden Zeit. Damals, es war am erſten April, machte Niebuhr von der Paßhöhe noch eine kleine etwas öſtlichere Excurſion zu einem noch höhern zur Seite liegenden Berge, Chóddra, d. h. der Grüne[75]), genannt, um auf deſſen Höhe die Ruinen eines Caſtells mit hohem Thurm zu beſuchen, das indeß keine beſondre Merkwürdigkeit, keine Inſcription darbot. Zum Erſteigen dieſes Chóddra brauchte er eine Stunde Zeit; umher ſah man auf vielen Höhen alte Bauwerke in Ruinen liegen, die man den Zeiten Mohammeds zuſchrieb. Dſjöbla iſt faſt 8 deutſche Meilen fern von Taäs, und 3 von

[74]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 345, 394; Beſchr. von Arab. S. 238 bis 239. [75]) v. Hammer, Wien. Jahr. XCIV. 1841. S. 73.

Ubden, das ihm im Weſt in gleicher Breite liegt. Die Korn-
felder um die Stadt und die Weinbergterraſſen erinnerten Nie-
buhr an Europa. Ganz Jemen ála oder das obere Jemen
wurde die Kornkammer von Jemen genannt; auch zeigten ſich
überall ſehr wohl bebaute Berge und Thäler, voll Waizen- und
Gerſtenfelder, viel Anbau von Obſt und des Färbekrautes,
Uars (Wars, ſ. ob. S. 240) genannt, das eine gelbe Farbe
giebt, womit ein ſtarker Handel auch in das Ausland, zumal über
Maskat getrieben wird. Dſjöbla (bei Niebuhr, nicht Djobbe;
im Dſchihannuma Dſchib; bei La Roque Gabala oder Djeubla),
im Halbkreis in einem trocken liegenden Flußbette erbaut, ſollte
1200 (nur 600 meint Niebuhr) Häuſer haben, darunter auch
hübſche Steingebäude mit verſchlungenen Inſcriptionen waren,
wahrſcheinlich aus der Blüthezeit der Ejubiden[76]). Nach Nie-
buhr hat es viele Seifenfabriken. Man ſah dem Orte an,
daß er einſt in größerer Blüthe geſtanden. Viele Juden bewohn-
ten gegenwärtig hier ein eignes Quartier der Stadt. Dieſe Ge-
gend wird für die Landesnatur des hohen Jemens (Jemen ála)
in hydrographiſcher Hinſicht beſonders wichtig, weil zwiſchen hier
und der 3 Stunden weit gegen Nord entfernt auf einer Berghöhe
liegenden Stadt Äbb die Hauptwaſſerſcheide zwiſchen dem
Indiſchen Ocean und dem Rothen Meere liegt: denn hier iſt
das Quellgebiet der beiden Hauptflüſſe, der einzigen, die
vielleicht aus Jemen bis zum Meere ſich münden, ganz nahe bei-
ſammen; nämlich des Meidan gegen Süd, gen Aden (ſ. oben
S. 722, nicht Meiſam), und des Wadi Zebid, der über Ubden
gegen N.W. an der Stadt Zebid vorüber (ſ. ob. S. 237) durch
das Tehama bis zum Meere (doch nicht zu allen Jahreszeiten)
zieht. Zwar ſcheinen beide auch nur Seils (Sheil bei Niebuhr),
d. i. durch Regenwaſſer geſteigerte Ströme, aber doch mit
längerm und continuirlichern, nicht blos temporairen Laufe zu ſein,
welche daher die fruchtbarſten Thalgefilde Jemens durchzie-
hen. Allerdings hat Niebuhr ſchon dieſe Waſſerſcheide aner-
kannt, wenn er auch den deshalb der Stadt Dſjöbla gegebenen
Beinamen „Saton-nehrein," d. i. „die mit zwei Flüſſen
begabte,"[77]) nicht anführt.

Das Thal des gegen Süd, gen Aden, ziehenden Wadi Mei-
dan iſt noch unbekannt und von keinem Reiſenden beſucht. Der

[76]) v. Hammer, Wien. Jahrb. XCIV. 1841. S. 88. [77]) Ebend.

nordweſtlich ziehende Wadi Zebid iſt uns aber durch Niebuhr's erſten Ausflug von Beit el Fakih aus (ſ. ob. S. 744) bekannt geworden. Es iſt das Thalgebiet von Udden, berühmt als der beſte Kaffeegarten von ganz Jemen[78]), von welchem der dortige Sheikh, aus altem Adel, auch ſehr große Einkünfte beſitzt. Wir ſchalten hier das ein, was wir über dieſe von der Hauptroute abzweigende Seitenſtraße durch Udden zum Tehama gelegentlich erfahren haben.

2. Die Seitenſtraße durch den Kaffeegarten Udden, von Beit el Fakih im Tehama nach Dſjöbla (18 deutſche Meilen).

Uddên liegt nur 15 deutſche Meilen in S.O. von Beit el Fakih, und 3 von Dſjöbla, ſo daß die ganze Querſtraße von Beit el Fakih aus dem Tehama zur großen Sana-Route im obern Jemen, zur Waſſerſcheide von Dſjobla, 18 deutſche Meilen oder 36 Stunden Weges beträgt, die Niebuhr vom 26ſten bis zum 30ſten März in 4 Tagereiſen zurücklegte.

Erſter Tagemarſch (26. März). Niebuhr und Forskål auf 2 Eſeln, ohne Gepäck, ritten eiligſt am erſten Tage $5\frac{3}{8}$ Meilen weit, bis Robo, einem Wochenmarkt, der noch im Tehama ſüdöſtlich von Beit el Fakih am Fuß des Gebirges liegt.

Zweiter Tagemarſch (27. März). Bald wurde von da am Morgen bei Meſchâl der Austritt des Wadi Zebid aus dem Berglande in die Ebene des Tehama erreicht, der ſehr weit deſſen Flußbette mit fließendem Waſſer verſieht, aber doch nur eine Breite von 20 bis 24 Fuß zeigte, was man alſo als die Breite des größten Fluſſes in Jemen anzunehmen hätte! Im Tehama wurde damals ſein Waſſer gänzlich zur Irrigation aufgebraucht; hier hatte ſein Strom noch ein ſtarkes Gefälle. Weiter zog man am Dorfe und Berge Sullam vorüber, auf ſehr ſchlechten Wegen, in $4\frac{1}{2}$ Meilen, von Robo zum Marktorte (Suk), der Machſa hieß, wo nur ſchlechtes Brod, Kameelmilch, aber ſehr gutes Trinkwaſſer zu haben, der Plage der Flöhe des Nachts nur durch Einbinden in Säcke (ſ. ob. S. 790) zu entgehen war.

Dritter Tagemarſch (28. März). Man rückte an dieſem Tage ſchon zu der mehr bergigen Vorterraſſe des jemeniſchen Berg-

[78]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 245; deſſen Reiſebeſchr. I. S. 340 bis 345.

landes hinauf, 3 deutſche Meilen weit, bis zur Kaffeehütte (ſ. ob. S. 781) el Wachfâd. Die Berge wurden fruchtbarer, reich an Kräutern; überall erhoben ſich Terraſſenäcker mit Unterſtützungsmauern, fleißig angebaut, durch Regenwaſſer in Leitungsgräben befruchtet, die man durch Dämme zu Tanks oder Irrigationsteichen aufſtauete. Die Dörfer wurden wohlhabender, die Häuſer von Stein erbaut. Nach Ueberſteigung eines hohen Berges, Nakil genannt, wurde die Nachtherberge el Wachfâd erreicht.

Vierter Tagemarſch (29. März). Ueber mehrere Hügel und Thäler hinwegziehend traf man hier ſeit Beit el Fakih wieder die erſte Kaffeepflanzung; ihr folgten im Thale des obern Wadi Zebid viele andre. In ſeinem hier jedoch trocken liegenden Bette wuchs ſehr viel Rohrwald, bis 20 Fuß hoch, ein Zeichen wenigſtens der feuchten Tiefe, in deſſen Schatten der Weg 2 Meilen weit bis zur kleinen, offnen Stadt Uddên fortlief. Sie beſtand nur etwa aus 300 Wohnhäuſern, die aber aus Stein und gut gebaut waren; bei dem Orte ergoß ſich ein Bach in den Wadi; auf einem ſehr hohen Berge erhob ſich ein Palaſt über der Stadt, in welchem der hieſige Sheikh reſidirte, welcher jedoch damals noch die Oberherrſchaft des Imam von Sanaa reſpectirte. Hier war man durch den weniger cultivirten, weſtlichen Terraſſenfall des Gebirgslandes (Dſchebâl) in den großen Kaffeegarten von Udden eingetreten, der den Ruhm hat, den beſten Kaffee in ganz Jemen zu erzeugen.

Fünfter Tagemarſch (30. März). Von Udden ging es zu dem noch höher gelegenen Ösle, wo auch Zuckerrohr cultivirt wurde, deſſen ſonſt ſehr ſelten in Jemen erwähnt wird; auch wird ſein Ertrag nicht gerühmt. Ein alter Pflaſterweg, Zeichen früherer Cultur und ſtärkern Verkehrs im Lande als in der Gegenwart, dem zur Seite 3 kleine Madsjil, d. i. eigends erbaute Waſſerhäuschen, in denen ſtets für die Paſſanten klares, friſches Trinkwaſſer in Becken oder Töpfergeſchirr aufbewahrt wird, von Strecke zu Strecke erbaut waren, führte, nach 3 Meilen Weges, auf dem man einen ziemlich hohen Berg zu überſteigen hatte, nach Dſjöbla. Auch Schutzhäuſer für die Reiſenden gegen plötzliche Regenſchauer gehörten zu den ſo humanen, wohlthätigen Stiftungen, die dieſen Theil Jemens vor andern wilden Revieren deſſelben auszeichnen und die beſchwerlichen Bergübergänge erleichtern.

Zu Dſjöbla, wo zwar viel Kornbau, jedoch ſchon wieder

jede Kaffeepflanzung verſchwunden war, trat man allerdings in ein gegen die Weſtabhänge zum Tehama ſchon weit kühleres (weil höheres) Plateauland ein. Im Tehama ſah Niebuhr die Bauern um dieſe Zeit (März) faſt ſchon nackt gehen, hier trugen ſie Schafpelze. Nachmittags 1 Uhr zeigte ſein Thermometer 17½° Reaum. (71° Fahrh.), während es um dieſelbe Tageszeit in Beit el Fakih auf 28° 4' Reaum. (96° Fahrh.) geſtanden hatte.

Mit der bemerkenswerthen phyſicaliſchen, hydrographiſchen und Culturbeſchaffenheit dieſer Waſſerſcheide im Gebirgslande um den Mhárras-Paß und Dſjöbla, tritt für ganz Jemens Bewohner auch eine merkwürdige religiöſe Grenzſcheide ein, die ſchon Niebuhr[79]) an dieſer Stelle bemerkte, wo er ſagt, daß ſüdwärts von da bis Taâs die Araber zu den orthodoxen Sunniten gehörten, nordwärts von da an aber die Gebiete der Zeiditen-Secte ſich ausbreiteten. Dieſe Secte ſcheint jedoch ſeitdem ſich auch weiter gegen den Süden ausgebreitet zu haben.

Auch eine andere Abtheilung der Völker, nach ſitzender Lebensweiſe, glaubte Niebuhr[80]) hier zu bemerken, wenn er ſagt, von hier an finde man im Gebiete des Imams keine umherſchweifenden Beduinen mehr; bis Sanaa mag dies wol gelten, wo überall feſte Anſiedlungen, Ortſchaften, aber jenſeit Sanaa lernte Arnaud allerdings wieder die vollen Gefahren zwiſchen den umherſchweifenden, roheſten Beduinenſtämmen kennen.

3. Fortſetzung der Hauptroute gegen Nord, von Dſjöbla und Jemen ála, dem obern Jemen, über den Sumâra-Paß, Jerim und Damar nach Sanaa.

Auf dem nur dreiſtündigen Wege von Dſjöbla zu der ſchon genannten nächſten Station Abb, mit etwa 500 Wohnhäuſern, zählte Niebuhr, auf der dahinwärts gepflaſterten, großen Hauptſtraße, 6 jener genannten für den Wanderer ſo wohlthätigen Waſſerhäuſer (Madsjil), dazwiſchen aber auch noch andere Tröge für das Tränken der Laſtthiere, und außerdem 4 kleine Schutzhäuſer, ein Zeichen humaner Geſinnung, aber auch der heftigen Regengüſſe, die hier den Reiſenden öfter ſo ganz unerwartet überfallen und dann der Geſundheit oft ſehr nachtheilig werden. Der Stadt

[79]) Niebuhr, Reiſ. I. S. 395. [80]) Ebend. S. 399.

Äbb zur Seite gegen Oſt ſah man vom ſehr hohen Berge Baadan auf hoher Mauerlinie Waſſerleitungen herabkommen, welche das Waſſer in ein Baſſin zur Moſchee leiteten, das dann von da vertheilt den Feldern umher zur Befruchtung diente. Viel Dörfer lagen umher.

Der erſte Tagemarſch von Äbb (2. Juli)[81]), von wo eine weite, herrliche Ausſicht, führte erſt bergab auf bequemen Pflaſterwegen, dann aber in der (hochliegenden) Ebene, nach faſt 6 Stunden Marſches, zum kleinen Marktorte Mechâder (Machadir bei v. Hammer), der auf einer Berghöhe erbaut von einem Caſtelle beſchützt wird, und auch, nach Seetzen's Urtheile, von den lieblichſten, fruchtbarſten Fluren umgeben wird.

Zweiter Tagemarſch (3. Juli). Ein ungemein ſteiler und ſehr hoher Berg, der höchſte den Niebuhr in Jemen erſtieg, der Sumâra oder Nakil Sumâra, war nur durch eine Kunſtſtraße erſteigbar, die gepflaſtert in zahlloſen Serpentinen zu ſeinem Bergpaß hinaufführte, auf deſſen Rücken bei dem Dorfe Menſil (Manzuel bei La Roque) ein treffliches Hospitium, ein Simſerâ, aus Stein gut erbaut war. Hier auf einer Höhe, weit über dem Paß von Mhârras, wie über dem Paßberge zwiſchen Ubden und Dſjöbla erhaben, gönnte man ſich, bei der tödtlichen Krankheit die Forskâl ſchon danieder warf, einen Ruhetag. Seetzen[82]), der denſelben Sumâra am 6ten Juli überſtieg, ſagt, daß ſeine Gebirgsart aus Jaspis, Porphyr, Wacke und Pechſtein beſtehe. Die Breite dieſer Station beobachtete Niebuhr auf 14°10' N.Br., und meinte, dies könne vielleicht der Climax in Arabien des Ptolemäus ſein, worüber ſchon Bochart einige Bemerkungen im Phaleg[83]) mittheilte. Ueber dem Hospiz auf dem Gipfel des Sumâra liegt ein zerſtörtes Schloß, den Beni Haſſan gehörig.

Dritter Tagemarſch (5. Juli). Bei großer Hitze ſtieg man den Berg nach der Nordoſtſeite hinab, in (Hoch-)Ebene, in welcher 3 Meilen fern das Städtchen Jerim erreicht ward. Hier umher ſah man, im Gegenſatz der früher überſtiegnen gewaltigen Berge, zwiſchen dem Sumâra und dem Tehama im Weſt, wie Niebuhr bemerkt, nur noch niedrige Hügel (offenbar, weil man die obere Terraſſe des hohen Plateaulandes er-

[81]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 397; deſſ. Beſchr. v. Arab. S. 239.
[82]) Seetzen, Mon. Corr. B. 28, S. 227. [83]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 236; und S. Bocharti, Geogr. Sacra s. Phaleg etc. ed. Lugd. Bat. 1692. fol. Ed. 3. c. XXX. fol. 145.

reicht hatte, auf der nun die Ortſchaften nordwärts bis Sanaa liegen). Auf dieſem Wege erkältete ſich Niebuhr ſo ſehr, daß er leider dadurch in Folge langwierigen Unwohlſeins an mancher Beobachtung gehindert wurde; Forskal aber fand in Jerim am 11. Juli ſein Lebensende.

Jerim[84]) (Jrame bei De la Grélaudière) iſt nur ein geringes Dorf, zwiſchen Felſen, mit einem Caſtell auf ſteilem Fels, gelegen, unter 14° 17′ N.Br.; einen Proſpect davon zeichnete Niebuhr aus ſeinem Krankenzimmer (Taf. 68). Hier hörte er von den Ruinen und Inſcriptionen der Königsreſidenz zu Dhafar, nur 2½ Meilen gegen S.W., die er als Patient nicht erreichen konnte, deren Wiederentdeckung wir Seetzen verdanken (ſ. oben S. 258).

Mit dem Boden dieſes hohen Sanaa-Plateaus war auch eine große climatiſche Verſchiedenheit vorgegangen. Wir fanden, ſagt Niebuhr[85]), an der Oſtſeite des Sumâra-Berges ein ganz anderes Clima, als wir an deſſen Weſtſeite (gegen das Tehama zu) gehabt. In Taäs, in Äbb und noch im Dorfe Menſil, an der Südſeite des Sumâra-Paſſes, regnete es ſeit einiger Zeit faſt alle Nachmittage; in Jerim war aber ſeit 3 Monaten kein Regentropfen gefallen, doch hörte man alle Abend Donnerwetter in der Ferne. Heuſchrecken fraßen hier alle Früchte des Landes auf, ſo daß man am 8ten Juli Proceſſionen mit Gebeten und Geſängen anſtellte, durch die man ſie zu verdrängen wähnte. Wirklich fiel an demſelben Abend ein Regen und Hagelſchauer, und da es auch am 9ten Juli wieder regnete, ſo ſchien es Niebuhr, daß hier die Regenzeit ebenfalls regelmäßig, nur um ein Gewiſſes ſpäter, einzutreten pflege, der hohe Berg Sumâra aber eine Wetterſcheide bilde. Heuſchreckenſchwärme ſtellten ſich, ſobald es nur einige Zeit lang nicht geregnet hatte, aus dem Oſten kommend, an den Weſtgehängen des Berglandes ein, wo die Bauern gegen ſolche zeitweiſe Ueberfälle noch mit Stangen, Tüchern und Getöſe gegen ſie zu Felde zogen, um ſie von ihren Feldern zu verjagen; aber hier in Jerim, auf dem Hochplateau, war ihre Ueberzahl viel zu gewaltig, um durch ſolche Mittel dem Uebel ſteuern zu wollen. Mit derſelben Beobachtung ſtimmt Seetzen, den, wie wir ſchon oben anführten,

[84]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 236. [85]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 401.

auf den Höhen des el Täker, bei Abb, ein ſo ungeheurer Heuſchreckenſchwarm[86]) überfiel, daß er beinahe während zweier ganzer Tagemärſche von ihm umſchwirrt ward.

Vierter Tagemarſch (13. Juli). Nach längerm Verweilen in Jerim wurde die Reiſe nur in kleinen Tagemärſchen, wegen Krankheiten, fortgeſetzt[87]), nach der 4 deutſche Meilen entfernten Stadt Damar, Dimar im Dſchihannuma, in deren Nähe der Thron der Königin von Saaba liegen ſoll (ſ. ob. S. 726), von dem aber Niebuhr nichts erfuhr. Er ſah dieſe Stadt in einer ebenen, fruchtbaren, ſehr kornreichen Gegend gelegen, die durch Pferdezucht berühmt war, hielt aber die 5000 Häuſer, die man ihr gab, für eine ſehr übertriebene Zahl; doch iſt ſie groß und herbergte auch viele Juden und Banianen. Von der humanen Bildung der Bewohner erhielt er keine vortheilhafte Meinung, da ſich der Pöbel frech zudrängte, und ſelbſt die Studenten, deren man dort 500 in einer berühmten Academie oder Medreſſe der Zeidije angab, um ihre Neugier, die Fremden zu ſehen, die ſich ſchon in ihr Quartier begeben hatten, zu befriedigen, deren Thüren und Fenſter mit Steinen bombardirten, um ſie dadurch an die Straße zu locken. Ein kleiner Fluß, bemerkt Niebuhr, fließe unfern der Stadt gegen Nord, und ſolle ſich im Lande Jof (d. i. Dſchof, wo Mareb) im Sande verlaufen, woraus er ſchließt, daß dies wol einer der Zuflüſſe zu Marebs Teichen ſein werde. Von Damar nach Sanaa ſind noch 12½ deutſche Meilen Weges. In einem Berge oſtwärts von Damar, dem Jſſi oder Dſchebbel Kibrid, hörte er, werde Schwefel gegraben, und auf dem Hirran-Berge in N.W. finde man feinen Karneol, den die Araber Akik nennen und als Schmuck- und Wunderſtein ſehr hoch ſchätzen, was v. Hammer für den dort einheimiſchen Namen von Achat hält, der hier dem Karneol wol ſehr nahe ſtehen mag. Niebuhr[88]) fand dieſen dunkelrothen Akik ſehr häufig auf dem Wege zwiſchen Taäs und Sumara. Seetzen ſah auf der Südſeite des Sumara Porphyrquadern bei den Ruinen zu Dſofar. Er ſagt, der Weg[89]) von Jerim nach Damar habe ihm daſſelbe melancholiſche, düſtre Anſehn gehabt, weil die Steinart der Berge am Wege ſchwarz und porös ſei, wie weiter nord-

[86]) Seetzen, Mon. Correſp. B. 28, S. 228. [87]) Niebuhr, Reiſeb. I. S. 407; deſſ. Beſchr. v. Arab. S. 235. [88]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 142. [89]) Seetzen, Mon. Correſp. B. 28, S. 227.

wärts gegen Suradſche, wo die Berge aus grauer Wacke, oder blauer und ſchwarzer poröſer Lava, von ſo wildem Anſehn ſich zeigten, daß er ſie für vulcaniſchen Urſprungs habe halten müſſen. An einer Stelle habe aus dem Boden auch Mandelſtein (darin nicht ſelten Karneole) hervorgeragt, und noch weiter nordwärts bei Seiján, habe er jaſpisartiges Geſtein geſehen; bei Damar ſelbſt bemerkt er, daß deſſen nackter, ebener Felsboden aus jenem poröſen Geſtein beſtehe, in dem er zuweilen weiße Kalkſpattheilchen bemerkte.

Fünfter Tagemarſch (14. Juli). Direct nordwärts führte der Weg eine gute Stunde weit, zwiſchen kahlen, unfruchtbaren Bergen zur Linken und einer weit gegen Oſten ſich ausbreitenden Ebene, zur Stadt Mauahheb (Mouab, ſ. ob. S. 741), wo einſt eine Reſidenz der Herrſcher von Jemen ſtand; dann über wenig bebaute Felder bis Suradſche (Suradsje bei Niebuhr), das 5 deutſche Meilen fern liegt von Damar.

Sechster Tagemarſch (15. Juli). Von Suradsje[90]) an nordwärts bis Sanaa, das nur noch 15 Stunden fern liegt, ſind alle Dörfer von vielen Gärten und Weinbergen umgeben, welche die köſtlichſten Obſtarten, zumal auch Weintrauben liefern; die Berghöhen bleiben aber kahl und unfruchtbar. Hagelſchauer und Donnerwetter waren hier nicht ſelten. Bei dem Dörfchen Auli kam man an die Grenze des oſtwärts gegen Mareb gelegnen Ländchens Chaulan (ſ. ob. S. 712). Ueber den Namen des gegen Weſt von da liegen ſollenden Höddafa[91]) Dorfes, nach Ausſage der Juden von Sanaa, die dort von unlesbaren Inſchriften fabelten, konnte Seetzen bei ſeiner ſpätern Durchreiſe hierſelbſt an Ort und Stelle wenigſtens nicht die geringſte Nachricht einziehen; Niemand wollte etwas von einem Orte dieſes Namens wiſſen (ſ. ob. S. 745). Am Abend dieſes Tages wurde, nach 4½ deutſchen Meilen, der Ort Seiján erreicht. Hier, wo es ſehr ſelten regnen ſoll, habe man viele Ciſternen in Felſen gehauen und große Brunnen gefaßt.

Siebenter Tagemarſch (16. Juli). Ueber ein geringes Flüßchen, das man auf einer Steinbrücke, zwiſchen den Dörfern Rema und Hädde gelegen, paſſirte, wo eine Villa des Imam mit Gärten voll Wallnüſſen, Aprikoſen, Birnbäumen u. a. Obſt-

[90]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 408. [91]) Niebuhr, Beſchr. v. Arab. S. 234.

arten und Weinbergen lag, wurde nach 3 Meilen Weges endlich die Reſidenzſtadt Sanaa glücklich erreicht.

Erläuterung 4.

Sanaa (Uſal, Ozal der alten Zeit; Öſer, Oſeir der Gegenwart) die Hauptſtadt von Jemen, die Reſidenzſtadt des Jmam; nach den Beobachtungen von Niebuhr (1763), Seetzen (1810), Cruttenden (1836), Wolff (1836).

Wenn auch ſchon Ludov. de Barthema und einige andere minder bekannte Wanderer einmal die Stadt Sanaa beſucht haben mögen, ſo iſt doch Niebuhr als ihr eigentlicher Entdecker anzuſehen; denn er iſt der erſte, der ihre Lage genau beſtimmt und eine hinreichende Beſchreibung von ihrer Beſchaffenheit gegeben hat, welche in ihren Lücken durch Cruttenden's neuern Beſuch noch vervollſtändigt werden konnte (ſ. ob. S. 751), da dieſer Beobachter im weſentlichen mit ſeinem Vorgänger übereinſtimmt. Seetzen's Tagebuch über ſeinen Aufenthalt in Sanaa, wo er beim erſten Beſuche vorzüglich mit Einkauf ſeltner arabiſcher Manuſcripte beſchäftigt war, iſt bis jetzt noch nicht veröffentlicht worden, ſein einzig von da bekannt gemachtes Schreiben darüber vom 17. Nov. 1810 enthält nur wenige Angaben (ſ. ob. S. 745).

Der Aufenthalt von Niebuhr, wie von Cruttenden, war in Sanaa, der Reſidenz, keineswegs günſtig zu vollſtändigen Ermittelungen, wenn ſchon der erſtere 10 Tage (vom 17. bis 26. Juli 1763), der letztere an 4 Wochen (vom 26. Juli bis zum 20. Auguſt 1836) daſelbſt verweilte; denn abgeſehen von den Unpäßlichkeiten beider, und der ſchweren Krankheit Dr. Hulton's, dem Cruttenden die ganze Zeit über Krankenwärter ſein mußte, war die herkömmliche Hofetiquette und die mißtrauiſche Bewachung der Fremdlinge, die faſt immer wie Gefangene bei geſchloſſenen Thüren eingehalten wurden, und unter ſtrengſter polizeilicher Aufſicht auch bei ihren Excurſionen ſtanden, für freie Beobachtung ungemein hinderlich. Daher wol auch hier noch vieles zu ermitteln übrig ſein wird. —

Niebuhr, vom Staats-Secretair in Sanaa höflich empfangen [92]), ward ſogleich in ein Gartenhaus der weſtlichen Vorſtadt

[92]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 411.

Sanaas, nach Bir el Aſſab abgeführt, das der Imam für ſeine Gäſte auf einen Monat gemiethet hatte; eine angenehme Behauſung, aber leer, in einem ſchattigen Garten gelegen, wo ſie ſtets unter Obhut ſtanden. Sie hätten hier den erſten Tag verhungern können, denn erſt den zweiten wurden ihnen die Geſchenke ihres Wirthes, des Imam, zugeſtellt: 5 Schafe, 3 Kameelladungen Holz, Reiß, Gewürze und Wachslichter; für alles übrige hatten ſie ſelbſt zu ſorgen. Auszugehen geſtattete ihnen aber die Etiquette nicht, bevor ſie zur Audienz des Imam in ſeinem Palaſte, dem Buſtan (d. i. Garten oder Palaſt) Mutewakkil (oder Mutewakkil Allah, des Gottvertrauten, ein Titel des Imams) gelaſſen waren, und dann erſt erlaubte es die Form, auch dem Vizier eine Viſite zu machen und auszugehen.

Demſelben Ceremoniell mußte ſich auch der Engländer Cruttenden[93]) mit ſeinen Gefährten unterwerfen, die ebenfalls in daſſelbe Quartier abgeführt wurden, aber gleich den folgenden Tag, unter dem Schein der größten Höflichkeit, in einen noch engern Verwahrſam kamen, da ihnen vom Vizier Mohamed Sa'di angekündigt wurde, daß der Imam ihnen, als engliſchen Officieren, in ſeinem eignen Garten eine Wohnung habe zurecht machen laſſen. Auch zogen ſie dahin wirklich ein, und wurden faſt die ganze Zeit daſelbſt, da der mißtrauiſche Imam ſie für türkiſche Spione hielt, unter Verſchluß der Thore und Thüren zurückbehalten; ihre Bedürfniſſe wurden ihnen aber nach ihren Wünſchen reichlich zugetragen. Das erſte was nach der Politik des Landes geſchehen muß, iſt die Audienz beim Imam; erſt nach dieſer können auch andere Beſuche und Wanderungen durch die Reſidenz erlaubt werden; daher dieſe Audienz, ſeit hundert Jahren immer dieſelbe Ceremonie, mit wenig Veränderung der Hofetiquette, von allen Reiſenden zunächſt beſchrieben und abgebildet[94]) wird. Eine große, ſehr hohe Halle mit nackten Mauerwänden, aber koſtbaren Teppichen über den Fußboden gebreitet, mit einem großen Waſſerbecken, aus deſſen Mitte eine Fontaine, 14 Fuß hoch, zur Abkühlung des Raumes emporſpringt, am Ende des Saales eine in mehrern Stufen aufſteigende Erhöhung, auf welcher ein Divan mit koſtbaren Polſtern die Stelle des Thrones vertritt, der zu Cruttenden's Zeit

[93]) Cruttenden, Narrative im Journ. Roy. Geogr. Soc. VIII. p. 281; derſ. Journal of an Excursion in Proceedings of the Bombay G. Soc. 1838. p. 48. [94]) Niebuhr, Reiſ. I. Tafel LIX.

in ein reichverziertes Holzſchnitzwerk mit ſeidner Ueberdecke verwandelt war, und zur Seite der Halle doppelte Reihen aufgeſtellter Hofleute im arabiſchen Coſtüm, deren Blick auf den Despoten gerichtet iſt, welcher mit kreuzweis untergeſchlagenen Beinen den Thronſitz verherrlicht. Der Gaſt wird hier durch den Vizier und die Dolmetſcher, denn die Hoffprache zu Sanaa [95]) iſt ſehr verſchieden von dem Arabiſchen im Tehama, dem Imam zum Handkuß zugeführt. Das Aeußere der Hand zu küſſen iſt eine gewöhnliche, das Innere derſelben aber eine außergewöhnliche Gnade. Niebuhr ſah ihn in hellgrünem Oberkleide und weißem Turban, Cruttenden, der ihn mit ſeinem neben ihm ſtehenden Oheim Seijid Mohammed (titulirt Seïf el Khalifah, Schwert des Khalifen) zu begrüßen hatte, in gleichem Turban mit Goldſtoff und in langer carmoiſinſeidner Robe, mit Kaſchmir Shawls umwunden, mit koſtbaren Juwelen und Gold am Dolch im Gürtel u. ſ. w. Der Empfang war graciös, wohlwollend, mit den beſten Verſprechungen; die Engländer wurden jedoch mehrmals gefragt, ob ſie Franzoſen wären, und ſogleich der Arzt Dr. Hulton erſucht, den Puls zu fühlen und Arznei zu verſchreiben. Zu De la Grelaudières Zeit ſtieg der damals 87jährige Imam ſogar bei der erſten Audienz ſogleich von ſeinem Throne [96]), nahm den franzöſiſchen Chirurg Monſ. Barbier mit zum Fenſter und ließ ihn die Inſpection in den Schaden ſeines Ohres machen, ehe er die Ceremonie zu Ende brachte, die mit Austheilung kleiner Geſchenke für die dargebrachten Gaben geſchloſſen zu werden pflegt. Niebuhr erhielt 11 kleine Beutelchen mit Scheidemünze, Cruttenden 5 Schafe, Wachskerzen und einen Ballen perſiſchen Taback, wofür aber die Eunuchen, welche dieſe Dinge brachten, ihre Trinkgelder verlangten, und mit ihnen die Stallknechte, Diener und einige zwanzig alte aus dem Harem verſtoßene Weiber, die ebenfalls Bakſchiſch forderten, und denen zu willfahren gerathen wurde, weil ſie allein die Wege zum Throne zu bahnen wüßten. Wirklich mußte man ſpäter immer erſt einer dieſer Damen wenigſtens einen Dollar in die Hand drücken, wenn man dem Imam einen Beſuch abſtatten wollte. Ali Manſur, der Imam, ſchwarzer Haut, von einer Abyſſinierin geboren, war erſt 24 Jahr alt, aber in Trunkenheit verſunken; ein Laſter aller höhern Stände in dieſem Lande, trotz ihrer Schein-

[95]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 413; Cruttenden, Narrative p. 281.
[96]) La Roque, Voy. l. c. p. 235.

heiligthuerei. Als *Zeidiſe*, ſeiner Secte nach, durfte er nicht Taback rauchen, was daher nur heimlich geſchah; den Tag über brachte er, ſchon beim Lever um 11 Uhr berauſcht, mit Rauchen und Branntweintrinken zu, mit ſeinen gemeinſten Dienern, die ihn dabei weidlich beſtahlen. Zweimal waren die Engländer zu dieſen Feſtgelagen geladen, wo ſie ihn jedesmal betrunken fanden, von 5 bis 6 ebenfalls trunkenen Tänzerinnen umgeben, und höchlichſt verwundert, daß ſie den Branntwein ausſchlugen. Ekel hinderte ſie dieſe Beſuche zu wiederholen. Er wurde ſpäter vom Throne geſtoßen. Auch der Vorgänger dieſes Imam, *Ali Manſur*, der von dem Geſchäftsführer der engliſchen Factorei, Mr. *Pringle*[97]), im Anfang des 19ten Jahrhunderts *zwei* Viſiten in Sanaa erhielt, und jedesmal reiche Geſchenke, um ihnen Vortheile einzuräumen, führte ein gleiches ſchwelgeriſches, abgeſchwächtes Leben; bei dem *erſten* Beſuche brachte *Pringle* ihm für 30,000 Rupien koſtbare Geſchenke in Satin, Muslin, Shawls und andern Artikeln für das Harem, die ihm große Gunſt zu Wege brachten; dagegen bei dem *zweiten* Beſuche die koſtbarſten Waffen, wie Piſtolen, Säbel u. a., die er ihm zu Füßen legte, aber gar nicht im Geſchmack des Weichlings waren, deſſen *Mißgunſt*.

Erſt nach dieſer Antrittsaudienz konnten die Viſiten bei den andern Hofleuten und Städtern Statt finden. *Niebuhr* fand, zu ſeiner Zeit, am Vizier *Fakih Ahmed* einen neu- und wißbegierigen Mann, dem daran lag ſich die *Curioſitäten*, die der Fremdling mitgebracht, zeigen und erklären zu laſſen, wie Vergrößerungs-, Fern- und Wettergläſer, gedruckte arabiſche Bücher, Kupferſtiche, Land- und Seekarten, Magnetnadel u. dgl.; er war nicht ohne einige geographiſche Kenntniſſe, meinte aber, wie die meiſten Araber, da die Europäer zur See vom Süden her ihnen zukommen, daß auch Europa, ihre Heimat, im Süden der Erde liege.

Das erſte was *Niebuhr* that, als er in die Stille ſeiner ſchattigen Gartenwohnung mit Springbrunnen, Obſtbäumen und Weinreben zurückkehrte, war, die *Ortsbeſtimmung* und die Topographie der Stadt Sanaa zu ermitteln für einen *Grundriß*[98]) und ſeine Landkarte, wobei ihm aber das zudringliche Volk zu hinderlich wurde, ſo daß er es nur bei allgemeinen Beſtimmungen bewenden laſſen mußte.

---

[97]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. Vol. II. p. 364. [98]) ſ. Niebuhr, Grundriß der Stadt Sanaa, Taf. 70; deſſ. Beſchr. v. Arab. 230—232.

Hiernach liegt Sanaa unter 15° 21′ N.Br. (nach Cruttenden 15° 22′ N.Br. und 44° 31′ O.L. v. Gr.), am weſtlichen Fuße des Berges Nikkum (Nokom oder Nakam, Nikom bei Arnaud)[99]), der oſtwärts ſich fortziehend durch ſein Eiſen, aus welchem der Stahl von Nokom gefertigt wird, im Dſchihannuma gerühmt wird. Auf ihm zeigten ſich Ruinen eines Caſtells, das die Legende vom Patriarchen Sem erbauen läßt (ſ. ob. S. 239). Vor demſelben Berge liegt auf dem berühmten, niedrigern Hügel Ghomdan (ſ. ob. S. 239 und 722), das moderne Caſtell. An der Weſtſeite der Stadt Sanaa liegt der Garten mit dem Reſidenzſchloß, wo die Audienz gegeben ward, wie eine Vorſtadt, mit einem Erdwall umgeben, der mit Backſteinen, häßlich, mit Lehmziegeln, ſagt Seetzen, überdeckt iſt, über denen eine große Menge kleiner Thürme hervorragen. Zwiſchen dieſen beiden Theilen, dem Caſtell und Reſidenzſchloß, welche mit eignen Mauern inſelartig umgeben ſind, breitet ſich die Stadt Sanaa mit ihren Wohngebäuden aus, die nach Niebuhr nur in Zeit von 1 Stunde und 8 Minuten umgangen werden kann. Zur Regenzeit fließt ein kleiner Bach durch das öſtliche Drittheil der Stadt, der aber im Juli trocken lag, er ſoll von Tanaim[700]), der Judenſtadt in S.O. in Chaulân kommen (ſ. ob. S. 712), und weiter gegen Nord nach dem Lande Dſchof (wo Mareb) fließen. Cruttenden fand über ihn in der Stadt eine ſchöne Steinbrücke erbaut. In einiger Ferne von dem Weſtende der Stadt zieht ein größerer Fluß vorüber, an dem ſehr viele Gärten und Landhäuſer liegen, und auch das Gartenquartier, das Niebuhr zur Wohnung angewieſen war, das ſeitdem aber auch nicht mehr offen liegt, ſondern ſchon zu Cruttenden's Zeit mit Mauern, Feſtungswerken und Batterien umgeben zur Vorſtadt gemacht war. Ueberhaupt iſt die Stadt mit Gärten umgeben, in denen ein Ueberfluß von Obſt, von Feigen, Aprikoſen, Pfirſich, Birnen, Nüſſen und zumal von Trauben gewonnen wird, von denen man hier, nach Niebuhr's Erkundigungen, 20 verſchiedene Sorten zählt, die, weil ſie in verſchiedenen Perioden zur Reiſe gelangen, die Bewohner Sanaas das ganze Jahr hindurch mit dieſer köſtlichen Nahrung verſehen. Die umgebenden Berge und Anhöhen, die nach Cruttenden gegen S.W. doch bis zu 1200 Fuß hoch aufſteigen, ſind nackt und öde, ſo daß

---

[99]) v. Hammer, Wien. Jahrb. XCIV. 1841. S. 81. [700]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 422.

der erſte Anblick der Stadt von daher doch keineswegs der Erwartnng entſprach ¹), die man von der cultivirten Umgebung der Hauptſtadt des glücklichen Arabiens haben durfte, zumal da ſie von den ältern arabiſchen Autoren mit dem paradieſiſchen Damaskus verglichen wird, wie bei Abulfeda (ſ. ob. S. 240), der freilich hier keine Autorität hat. Niebuhr ſo wenig wie Cruttenden, konnten von der dürren Anhöhe, auf der Sanaa ſich, nach Cruttenden's Berechnung, etwa 4000 Fuß abſoluter Höhe über dem Meere zeigte, keineswegs von ihrer Schönheit enthuſiasmirt ſein. Doch fehlt es nicht an Waſſern zur Befruchtung und Tränkung der zahlreichen Gärten, die aber nur in den Thälern liegen. Seetzen ²), vielleicht von der Jahreszeit mehr begünſtigt, iſt eingenommen von der Stadt, die er für die ſchönſte erklärt, die er im Orient geſehen, und ſelbſt Conſtantinopel würde nicht ausgenommen ſein, ſagt er, wenn dies nicht ſeine zahlreichen und prachtvollen Moſcheen hätte. Die Häuſer in Sanaa, ſagt er, ſtehen allerdings ſehr gedrängt, aber ſie ſind maſſiv, hoch, weiß getüncht und auch bunt bemalt. Wären die Gaſſen bepflaſtert und rein gehalten, und verſtände man hier die Kunſt, die 30 in der Stadt befindlichen anſehnlichen Gärten mit niedlichen Geländern einzufaſſen, ſo würde Sanaa ſelbſt in Europa als eine hübſche anſehnliche Stadt gelten können. Drei größere Stadtthore mit Kanonen bepflanzt, viele kleine Thürme zur Handwehr, ſollten der Stadt zum Schutz dienen; Niebuhr zählte in ihr 10 Minarets mit vielen Moſcheen, 12 öffentliche, anſehnliche Bäder, viele Karawanſerais, unter denen er die 3 Stock hohe Simſerä el Mahädi als die ſchönſte bezeichnet, und außerdem mehrere große Gebäude und einige Paläſte, deren Architectur er ſo wenig wie die hier einheimiſche überhaupt rühmen kann. Keine Reſte antiker Bauten konnte er wahrnehmen, weil die Stadt ſtark bevölkert und bebaut war, die Plätze und Steine koſtbar, daher man ſtets das Material der alten Bauwerke zu den Neubauten zu verwenden pflegte. Die Dſchamea oder die Hauptmoſchee in der Mitte der Stadt, mit 2 Minarets, bietet nichts beſonderes dar; einige andere ſind von Türken ganz hübſch erbaut, wie auch einige Medreſſen, eine auch vom damaligen Imam; wenigſtens fehlt es nicht an vergoldeten Kuppeln über den Imamgrabſtätten. Von einem der Gebäude im beſten Bauſtyl, bei Sanaa, hat Niebuhr

¹) Cruttenden, Narrative p. 281. ²) Seetzen, Monatl. Correſp. B. 27, S. 181.

eine Zeichnung gegeben (Tafel 68); die beſten Paläſte ſind aus Stein oder Backſtein, mit Fenſtern ohne Glasſcheiben aufgeführt, deren Thüren man offen ſtehen läßt; nur bei einigen Reichen findet man ſchön gefärbte Glasſcheiben aus Venedig, die über Aegypten eingeführt werden, und Marienglas (Faſergypps nach Seetzen, den man in 3 bis 4 Linien dicke Scheiben zu ſägen verſteht) in die kleinen Oeffnungen eingeſetzt, wie in Mochha. Doch ſcheint die Zahl der guten Häuſer ſich in neuer Zeit vergrößert zu haben, die Engländer rühmten die vielen, ſchönen, bunten Glasſcheiben, die ſie in den Häuſern der reichen Kaufleute bemerkten. Die Straßen fanden ſie zwar enge, aber doch breiter als in Zebid und Mochha. Cruttenden beſchreibt die 2 Hauptpaläſte [703]) des Imam, in denen er abwechſelnd reſidirt: den ältern Buſtan Mutewakkil, el Mitwokkel bei Seetzen, der Niemand zugänglich, und den größern, neuern Buſtan el Sultan, d. i. Garten des Sultan, deſſen Bauart ſaraceniſch, mit einem Gemiſch von Spitz- und Rundbogen, nicht überladen, aus behauenen Steinen, mit grauem Mörtel überzogen, aber mit hellweißen Corniſchen und Fenſterbekleidungen, die ihm ein heiteres Anſehn geben. Fontainen, die allen Häuſern in Sanaa eine große Annehmlichkeit und Kühlung geben, fehlen hier auch nicht; ſie gehören zum Bedürfniß der Paläſte und Wohnungen wie der Gärten. Eine Waſſerleitung, vom ſteilen Berge Nikkum, verſieht das Caſtell und die ganze Stadt ſehr reichlich und das ganze Jahr mit Waſſer; ſie ſcheint aus der Türkenzeit zu datiren. Die ſchönſten arabiſchen Pferde des Imam haben ihren Marſtall ſtets vor dem Reſidenzpalaſte, wo ſie an Pfähle angebunden ſtehen. Sie kommen aus dem Wüſtenlande Dſchof (Jof), im N.O. von Sanaa, werden in den vier erſten Jahren ihres Lebens faſt nur mit Milch und Datteln aufgefüttert, ſind größer als die Zucht aus Nedſched, aber in Schnelligkeit und Schönheit des Baues geringerer Art. Das gewöhnliche Reitthier iſt aber in der Stadt der Eſel, von einer ſehr ſchönen Raçe, groß, ſtark, ungemein flüchtig, gleich denen zu Bahrein am Perſergolf (ſ. ob. S. 604).

Auch im Caſtell, auf Ghomdan, ſah Niebuhr 2 Paläſte: Dar ed dahhab und Dar Amer, wo Glieder der Familie des Imam wohnen, wo das Staatsgefängniß, die Münzſtätte, und auf der höchſten Stelle eine Batterie mit etlichen alten eiſernen Kanonen, darunter Niebuhr überraſcht war auch eine Metallhaubitze

[703]) Cruttenden, Narrative p. 282.

mit deutſcher Inſchrift „Jorg Selos Gos mich 1513" in Mönchsſchrift zu finden, die vielleicht bei der Beſitznahme der Türken bis hierher ihren Weg gefunden haben mag, von denen überhaupt die meiſten [4]) Fortificationen Sanaas herrühren mögen, die jedoch wenig Widerſtand leiſten würden, ſelbſt wenn nur Türken ſie zu belagern heranrückten.

Ueber das hohe Alter Sanaas, des frühern Uſal (Ozâl, Oſer oder Oſeir, ſ. ob. S. 240), Eſal im Dſchihannuma, iſt ſchon früher die Rede geweſen; die Angabe des letzteren iſt, daß die heutige Stadt den Namen [5]) von ihrem Erbauer, Sſanaa Ben Sal Ben Amir, erhalten habe, von dem aber nichts näheres bekannt geworden. Das 4000 Fuß hoch über dem Meere (nach Cruttenden's kochendem Waſſer) gelegene Plateau, auf welchem die Stadt Sanaa erbaut iſt, erſcheint jedoch durch ſeine umgebenden Berge im Oſt wie im Weſt als ein Thal von etwa 3 bis 4 Stunden Breite; aber von einer endloſen Länge gegen Nord, ſo weit das Auge ſehen kann. Gegen Oſt wird es vom obengenannten Berge Nikkum (Nagam bei Cruttenden) überragt, 1500 Fuß hoch, gegen Weſt vom Tafellande Aſſur, 1200 Fuß, auf dem das Dorf Lalwa liegt, welches durch die Engländer auf ihrem Wege von Motteneh oder S.W. herkommend überſtiegen wurde, von wo ſie alſo erſt eine bedeutende Höhe in das Thal von Sanaa, von einer Plateauhöhe [6]) von mehr als 5000 Fuß Meereshöhe, herabzuſteigen hatten. Gegen den Süden verengt ſich aber dieſes Hochthal Sanaas, in einer Ferne von etwa 3 Stunden, zu einer engen Thalſchlucht, welche Tarik el Jemen der Südweg heißt. Die hier gelegene Culturoaſe der Capitale Jemens zerfällt, nach Cruttenden's Darſtellung, in 4 ſehr weit auseinander liegende Stadttheile: Sanaa, Roda (oder Rauda, der Garten, nicht Rödda wie auf Niebuhr's Karte), Wadi Dhar und Jeráf. Sanaas Einwohner giebt er auf 40,000 an, die ganze Summe der vier Theile, hält er dafür, könne nicht unter 70,000 betragen. Roda, bei Seetzen die Gartenſtadt genannt, iſt daſſelbe was Niebuhr irrig Rödda [7]), dieſen Namen mit der ſüdöſtlichern Rödda verwechſelnd, 2 Stunden fern im Norden nennt, und dieſen Ort wegen ſeiner Lage und ſeiner Gärten (d. i.

---

[4]) Cruttenden, Narrative p. 284. [5]) v. Hammer, Wien. Jahrb. B. XCIV. S. 79. [6]) Cruttenden, Narrative p. 280.

[7]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 232; deſſ. Reiſebeſchr. I. S. 422; vergl. Seetzen, Mon. Correſp. B. 27, S. 182.

Rauda) mit Damaskus vergleicht. Dieſes Roda liegt, nach Cruttenden[8]), in N.N.W. wirklich 2 Stunden fern von Sanaa, iſt weit reiner und netter wie die Capitale, und der beliebte Landſitz der reichen Kaufleute, die nach dem Tagesgeſchäft regelmäßig ſich dorthin in ihre ſchönen Landhäuſer zurückziehen. Wadi Dhar liegt ebenfalls 2 Stunden von Sanaa, aber gegen Weſt, und hat eben ſo reizende Gärten und Weinberge. Jeráf, die vierte Stadt, liegt auf halbem Wege zwiſchen Sanaa und Roda, in derſelben Art erbaut wie jene Luſtörter, doch mehr von Nutz- und Gemüſegärten umgeben, welche die Waare für den Markt von Sanaa liefern. Jede dieſer Stadtabtheilungen hat ihren eigenen Emir (Amir), der die Abgaben für den Imam eintreibt. Die Hauptnahrung des Volks beſteht in Obſt und Vegetabilien, zumal der untern Volksklaſſe.

Den Namen Öſer bezieht Niebuhr nur auf einen beſondern Ort, oder auf ein großes im Süd von Bir el Aſſab gelegenes Dorf, das er, geſondert von der Stadt Sanaa, auch Káa el Jhud nennt, wo nach ihm 2000 Juden in großer Verachtung lebten. Dennoch befanden ſich unter dieſen ihre beſten Handwerker, wie Töpfer, Goldſchmiede, Schriftſtecher, Münzarbeiter u. a., die den Tag über in ihren Buden in der Stadt Sanaa arbeiteten, Nachts aber in ihr abgeſondertes Quartier ſich zurückziehen mußten. Auch anſehnliche Kaufleute waren unter ihnen, wie Oráki, ein kenntnißreicher ſehr achtungswerther Greis, der Inſpector der Zölle, der Gärten und Paläſte des Imam, ein Poſten von hoher Bedeutung. Doch war er, 2 Jahr vor Niebuhr's Ankunft[9]), am Hofe in Ungnade gefallen, um 50,000 Speciesthaler von ihm erpreſſen zu können. Zu gleicher Zeit waren von den 14 Synagogen, welche die Juden dort beſeſſen hatten, 12 niedergeriſſen; nur 2 waren ihnen geblieben, auch alle ihre ſchönen Häuſer waren zerſtört, und um ſie zu demüthigen, ihnen geboten, dieſe nicht höher als 14 Ellen aufzubauen. Alles Geſchirr in den Häuſern war ihnen zerſchlagen worden. Juden waren hier auch diejenigen, welche aus gewiſſen weißen Trauben-Arten mit ſehr kleinen Beeren einen trefflichen Wein bereiteten, wie die Armenier in Schiras; ſie ſind hier wie in Mochha auch die Deſtillateure von Branntwein und Liqueurs. Zu Cruttenden's Zeit[10]) war ihre Zahl bis auf 3000 geſtiegen;

708) Cruttenden, Narrative p. 286. 9) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 423. 10) Cruttenden, Narrat. p. 285.

ihr Quartier war nicht mehr, wie zu Niebuhr's Zeit, ein abgeſchiedenes Dorf (Oſer oder Oſeir), ſondern war zur Vorſtadt geworden, in die man durch das Judenthor, Bab Ka el Yahudi, eintrat. Sie waren aber noch immer als Ungläubige den größten Inſulten ausgeſetzt; doch war ihnen geſtattet, gegen monatliche Zahlung von 25 Komaſis, oder 1 Dollar, des Jahrs, in der Stadt zu wohnen. Ein Scheikh, der mit Eintreibung dieſer Abgabe beauftragt war, hatte auch ihre Gärten, Weinberge u. a. zu beſteuern. Sie trieben vorzüglich das Schuhmacherhandwerk, waren Deſtillateure, handelten mit Schießpulver, Gold- und Silber-Ornamenten. Zu Niebuhr's Zeiten gaben die Juden ſelbſt die Summe von 5000 ihrer Familien an, die im Gebiete des Imam lebten, zumal hier in Sanaa und zu Thanaeim oder Tenaim[11]) in Chaulân, einem alten Judenſitz, der viele große Synagogen gehabt haben ſoll, und bei den arabiſchen Juden einen großen Ruhm beſitzt, wenn er ſchon gegenwärtig nur noch wenige dieſes Glaubens herbergen mag. Niebuhr ſagte, alle Juden in Jemen ſeien Phariſäer oder Talmudiſten, und voller Schimpfreden gegen die Karaiten, die erſten jüdiſchen Anſiedler in Jemen (ſ. ob. S. 63). Bei ihnen ſah Niebuhr keine alten Handſchriften, ſondern nur gedruckte Bücher aus den Officinen von Venedig und Amſterdam; aber Cruttenden will in ihrer Synagoge ſehr ſchöne Manuſcripte auf Lederrollen geſchrieben (die Thora?) geſehen haben, und nennt ihre Weiber ſchön. Auch machte Seetzen dort wichtige Ankäufe arabiſcher Manuſcripte (ſ. ob. S. 746). Eine genauere Nachforſchung nach der Herkunft dieſer Juden würde wol nicht unintereſſant ſein, wenn man ſich dabei der Angaben Niebuhr's (Beſchreibung von Arabien S. 377—378), zumal aber der merkwürdigen, bisher unerklärten Nachrichten Benjamins von Tudela, aus der Mitte des 12ten Jahrhunderts, über die Juden in der Wüſte Sheba oder Al Jemen, wie er ſagt[12]), erinnert, die er als Orthodoxe ihres Glaubens ſich Raths erholen läßt in zweifelhaften Fällen bei dem Rabbi Prinzen der Gefangenſchaft im babyloniſchen Euphratlande (Erdk. X. S. 256, 260 u. f.). Benjamin nennt dieſe Juden ein zahlreiches, kriegeriſches, gefürchtetes

[11]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 184, 281. [12]) The Itinerary of Rabbi Benjamin of Tudela, translat. and ed. by A. Asher. Berlin, 1840. 8. Vol. I. p. 112—116 und Not. Vol. II. p. 148, wo auf Rapaport, über Al-Yemen und die freien Stämme in Arabien, verwieſen wird.

Volk, das noch keinem Heiden unterthan, häufig in Fehde ſtehe mit ſeinen Nachbarn, den Arabern (wie früher die Chazradjiten und die Cheibar im Norden Arabiens, ſ. ob. S. 59—63). Er nennt ausdrücklich Thanaejm als ihre Hauptprovinz und Metropole, mit 40 Städten, 200 Dörfern und 100 kleinen Flecken, bewohnt von 300,000 Juden. Das Gebiet Thanaejm, mit der ſehr feſten Stadt, habe 15 Quadratmeilen, viel Ackerbau und den Palaſt des Prinzen Salmon, von Gärten und Baumpflanzungen umgeben. Ob dieſe Stadt mit der gleichnamigen, die Niebuhr im Chaulân nennen hörte, identiſch iſt, können wir freilich nicht verbürgen, ſo wenig als die wol übertriebenen Zahlenangaben des Tudelenſers, der von dieſem Orte, in ſeinen rhapſodiſchen Angaben, zu andern Städten wie Telmas und Cheibar, voll Gelehrter und mit 50,000 jüdiſchen Bewohnern, fortſpringt. Obwol es ſeltſam klingen mochte, wenn Benjamin von jenen Juden Jemens ſagte, ſie ſeien der Schrecken ihrer Nachbarn, ſo iſt dies doch wörtlich (vgl. ob. S. 59) ſeit alter Zeit bis heute der Fall, wenn wir den Nachrichten des Miſſionar J. Wolff folgen, dem erſten der mit jüdiſchen Tribus im Lande Jemen ſelbſt in lebendigen Wechſelverkehr trat, und weil er ihre Sprache und ihren Glauben kannte, auch im Stande war ihr Vertrauen zu gewinnen, und ſich Kenntniſſe von ihnen mittheilen zu laſſen. An der Treue ſeiner Relationen haben wir nicht den geringſten Grund zu zweifeln, und zu einer Critik der Berichte des erſten Rabbiners von Uzal, d. i. Sanaa, More Joſeph Alkari, eines ſehr verſtändigen Mannes, von dem er ſeine meiſten Nachrichten über die Juden in Sanaa und Jemen erhielt, fehlen uns andere Zeugniſſe. Wir laſſen daher hier jene in Sanaa geſammelten Nachrichten folgen, wie ſie J. Wolff giebt, und erinnern nur, daß das durch ihn mit den kriegeriſchen jüdiſchen Stämmen der Beni Arhab (Rechabiten) Erlebte, unten bei deren Heimathſitzen in Aſyr nachfolgen wird.

Ueber Sanaa, Uzal (nach Genes. 10, 27, wo Uzal ein Sohn Jaktan, d. i. Joctan oder Kahtan, ſ. ob. S. 41, 240) der Juden und über die jüdiſche Bevölkerung von Stadt und Land, theilt, vom Jahre 1836, der Miſſionar im weſentlichen Folgendes mit. Die Berge, welche die anſehnliche Stadt umgaben, wurden ihm Lugum[13]) (wol derſelbe Berg den Niebuhr im O. der Stadt Nikum oder Nokom nennt), Subr Alkhawlane,

[13]) J. Wolff, Journal l. c. Lond. 1839. 8. p. 390.

Nagil Alasr und Jabl Aſſuneyne genannt; der Name des befeſtigten Palaſtes, den der Imam als ſeine gewöhnliche Reſidenz nie verlaſſe, Dar Attowaſhe. Außer dieſem beſitze er noch 8 Schlöſſer: Buſtan Alſultan, Dar Alſaadan, Buſtan Motawakel (ſ. oben bei Niebuhr und Cruttenden), Dar Alkasr, Dar Alforaj, Dar Aldjennat, Almerajele und Dar Alſahab. Als merkwürdige alte Tradition wurde eine Medreſſe in der Stadt Sanaa gezeigt, die Kaſer Saam, d. i. das Collegium Shem, Sohn Noahs, genannt ward (ſ. ob. S. 56).

Der genannte Rabbi ſagte, daß die Juden am Orte mit ihren Glaubensbrüdern in den Städten Baſſora und Bagdad, und mit denen in Bombay und Calcutta in Correſpondenz ſtänden und daß ſie aus letzterm Orte ihre Bücher von einem Juden Joſeph Samah geliefert erhielten; daß ſie aber in Jemen ihr alte Interterpretation der Heiligen Schrift beibehalten hätten. Ohne eine Kenntniß von Jeſus Chriſtus zu haben, überſetzten ſie die Stelle im Jeſaias 7, 14 als einen von der Jungfrau gebornen, welcher der von demſelben Propheten im Cap. 53 perſönlich bezeichnete Meſſias ſei, von welchem der Rabbi Alkari die Prophezeihung ſeiner Leiden, ſeiner Herrſchaft und Glorie im Himmel vorhergehen ließ. Die Stelle im 1. B. Moſ. 11, 4 überſetzten ſie ſo: Wolan, laßt uns eine Stadt bauen und eine Moſchee (Betplatz) und einen Thurm „zur Anbetung der Sterne im Himmel" (nicht der bis an den Himmel reicht). Derſelbe Rabbi Alkari behauptete, daß ſeine Juden von Jemen nach der babyloniſchen Gefangenſchaft niemals nach Jeruſalem zurückgekehrt ſeien. Dies ſtimmt mit Niebuhr's Angabe durchaus nicht überein, der von ihnen ſagt, daß ſie Schimpfreden gegen die Karaiten ausſtießen. Denn auch Makrizi, der von den 4 jüdiſchen Secten ſpricht, ſagt, wie De Sacy anführt, daß die Karaiten[14]) ſich auch Beni Mikra, d. i. Söhne der Prädication, nannten, dieſe kümmerten ſich nicht um den neuen Tempelbau, ſondern nur um den alten, deshalb ſie ſich die Partheigänger der erſten Prädication (Mikra) nannten. Auch halten ſie ſich nur allein an den Text des Geſetzes, nicht an die Ausleger, und erkennen keine Autorität an. Eben dieſes, geht aus Wolffs Angaben hervor, beſtätigt die Ausſage des Rabbi Alkari. Derſelbe bemerkte ferner, als Esras Aufruf zur Rückkehr (ſ. Erdk. X. S. 250) an den

[14]) Silv. de Sacy, Chrestomathie Arabe. I. p. 297, 300.

Fürſten der Gefangenſchaft gelangte, der in Tanaan (d. i. Thanaejm), eine Tagereiſe fern von Uzal, reſidirte, wäre ihre Antwort geweſen: „Daniel prophezeit den Mord des Meſſias und eine zweite Zerſtörung Jeruſalems wie des Tempels, darum werden wir nicht hinausziehen, bis Er zerſchmettert hat die Macht des heiligen Volks und die 1290 Tage vorüber ſind." — Sie gaben zu, daß dieſes keine gewöhnlichen Zahlen ſeien, alſo auch keine Rechnung zuließen; aber, fügte der Rabbi hinzu: wir erwarten die baldige Ankunft des Meſſias, denn die Bewegungen ſind groß in Jemen und durch ganz Arabia. Jehovah der Alleinige wird kommen, der ſein Werk in der Mitte der Jahre beginnt; anfangs wird er kommen von Teman (d. i. Jemen, Yaman), denn da ſieheſt du ſtehen die Zelte von Kuſch in Trauer, da ſiehſt du, wie die Völker von Midian zittern; mehr als je wüthet der Krieg in den Landen der Wildniß. Unter den zwölf Thoren, welche die Stadt Uzal haben ſoll, heißt eins Bab Alaſtraan, das aber ſtets geſchloſſen iſt. Dann erſt, wenn dieſes geöffnet werden wird, iſt der Volksglaube, werde der Meſſias durch daſſelbe hereinziehen. Alles bisherige ſoll, von den verſchiedenen Feindesheeren, nur Verſuch dazu geweſen ſein, und ſelbſt in den letzten Wochen waren es die belagernden Heere der Beni Arhab (Rechabiten), und die Tribus Hamdam, welche darauf ausgingen, das Thor Bab Alaſtraan zu ſprengen. —

Ein paar Juden aus Sanaa, Shalom Ben Zachariah und Baruch Ben Zachariah, in Lumpen und zerriſſenen Kleidern, die J. Wolff ſpäterhin in Suez[15]) begegneten, ſchienen jedoch lieber der Ankunft des Meſſias in Jeruſalem harren zu wollen. Sie waren auf der Pilgerreiſe nach dieſer heiligen Stadt, um, wie ſie verſicherten, nicht wieder zurückzukehren, ſondern dort bis zu ihrem Tode zu bleiben, in Erwartung der Ankunft des Meſſias.

Der Rabbi Alkari ſchenkte ſeinem Gaſt das arabiſche Werk More Nebuchim, und eine Hiſtorie der Juden in Jemen, die von einem Said David Manzur geſchrieben iſt, der zu Tawile (uns unbekannt) bei Sanaa wohnt. Ein anderer Jude zeigte ihm eine Handſchrift des Saadius Gaon, darin Commentare über den Pentateuch enthalten, die von den gedruckten Werken dieſes Autors verſchieden ſind. Beweiſe genug, um Niebuhr's obige Bemerkung zu berichtigen und Seetzen's Angabe zu beſtätigen, für

[115]) J. Wolff, Journal p. 317.

den der Büchermarkt zu Sanaa ſo erfreuliche Ausbeute gab. Der Miſſionar Wolff ſpendete viele Teſtamente der Bibelgeſellſchaft unter die dortigen Juden, und der Rabbi Alkari ſtand ihm in der Vertheilung derſelben redlich bei. Die Zahl der Juden[16]) in der Stadt Sanaa gab er zu 15,000 an, im ganzen Lande aber auf 200,000, die in folgenden Orten zerſtreut wohnten. Im Berge Haras (nördlich Samfur) 50 Familien; in Almusmar 3, desgleichen zu Albaa, Menaha, Alkashamen, Maſaar, Sofaaan, Aljedwa, Beni Ahlas, unter den Hazur-Arabern; zu Mazial, Alarus, Beyt Radaam, Beyt Bus, Dayan, Ledaan, Beni Mutuar, Wakaſh, Kheyman, Bahra, Beyt Woter, Beyt Dedja, Aijaare, und in den Städten Alheyma, Khedaur, Waalaam, wie unter den Beni Arhab (Rechabiten); auch in Aden. Hiernach ſcheinen auch die Angaben Benj. v. Tudela's zu ſeiner Zeit keineswegs übertrieben zu ſein.

Im jüdiſchen Quartier (Kahal Alyehud) zu Sanaa ließen mehrere Juden von dem Miſſionar, nebſt ihren Familiengliedern, aus 16 Perſonen beſtehend, ſich taufen und nahmen das Neue Teſtament dankbar an. Sie waren ſehr begierig, Nachrichten von dem Zuſtande der Juden in Europa zu erfahren, wobei der Miſſionar nicht unterließ, ihnen von den Reichthümern Rothſchild's und Goldſchmidt's Nachricht zu geben. Sie lebten zu Sanaa in Polygamie, und hatten 18 Synagogen, deren größte Keniſe Beit Alusta heißt. Mehrere junge Gelehrte fand Wolff darin auf der Erde ſitzend ihre Gebete recitiren; ihre Geſetzrollen waren mit ausgezeichneter Schönheit geſchrieben. Ihre Häuſer waren ſehr nett, ſie ſelbſt gaſtfrei; Fieberanfälle hielten den Fremdling ab, ihrem Hausleben beizuwohnen. Da die Fieberanfälle immer heftiger wurden, mußte der Miſſionar auf ſeine baldige Rückkehr zur Küſte bedacht ſein, wo ihn einer ſeiner Neugetauften, Joſeph Ben Alnataf, bis nach Mochha begleitete.

Aber nicht blos Juden, auch Hindus leben in Sanaa, und Wolff wohnte bei einem derſelben im Hauſe.

Die Zahl der Banianen giebt Niebuhr[17]) in Sanaa auf 125 an, und bemerkt, daß dieſe jeden Monat dem Imam 300 Dollar für ihren Aufenthalt zahlen müßten, da die Juden ihm nur die Hälfte davon ſchulden; auch müſſen ihm bei einem Todesfalle des Banianen von deſſen Erben 10 bis 50 Dollar gezahlt werden, und

[16]) Wolff, Journal p. 393. [17]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 423.

fehlen die nahen Verwandten, ſo falle ihm deſſen ganze Erbſchaft zu; auch kennt man noch andere Mittel, von ihnen große Geldſummen zu erpreſſen. Zu Cruttenden's Zeit waren ihre Abgaben geſteigert, denn der Vorſtand der Banianen hatte allein ſchon 100 Dollar Tribut an den Imam und 30 für die Erhaltung der Moſchee zu zahlen, und bei jedem Todesfalle erbte der Imam die Hälfte des Vermögens [18]); dennoch ſchrieb man ihnen große Reichthümer zu.

Die britiſchen Officiere Cruttenden und Hulton, die vom Imam als ſolche anerkannt waren, und deshalb für Spione der Türken gehalten, ihm kein volles Vertrauen erweckten, gingen in Sanaa, ſo oft ſie die Erlaubniß zum Ausgehen aus ihrer Gartenwohnung erhielten, die ihnen unter dem Vorwande der größern Sicherheit jeden Abend zugeſchloſſen wurde, ſtets in ihrer Officiersuniform umher, und erweckten ſo die Neugierde und nach einiger Zeit ſelbſt das Mißtrauen des Volks, zumal des Pöbels, obgleich anfangs alles ſehr anſtändig zuging. In ihrem Garten ſprangen Fontainen, die Obſtbäume und Rebengehänge wurden faſt erdrückt unter der Laſt ihrer Feigen, Wallnüſſe, Pflaumen und Traubenfülle; ſchwarze Affen, die man zum Vergnügen des Imam hier angeſiedelt hatte, ſprangen auf den Bäumen umher. Hier war es, wo ſie die Sculptur fanden, und bei einem der Spaziergänge durch die Stadt die himjaritiſchen Inſcriptionen auf weißen Marmorblöcken, von denen ſchon oben (S. 81—83) vollſtändiger Bericht gegeben iſt. Hier iſt nur hinzuzufügen, daß auch Arnaud, bei ſeinem nur kurzen letzten Aufenthalte in Sanaa (1843) [19]), ebenfalls in der Straße, die zum Dome der Mutawakkil, wol die Khalifenmoſchee, d. i. die Hauptmoſchee, führt, 3 Inſcriptionen in Relief auf gelben Steinen bemerkte, die zum Bau einer Brandmauer verwendet waren, daß er aber durch den Zudrang des Pöbels an der Copie verhindert ward; daß er auch eine zerſtörte Inſcription am Jemen-Thor ſah, aber von Niemand etwas näheres über die Inſcriptionen erfahren konnte, die im Wadi liegen ſollten, welcher des Imams Garten durchzieht.

Bei ihren Bekannten, den wohlhabenden Kaufleuten, welche die Hauptklaſſe der Einwohner bilden, fanden ſie eine ungemein artige und gaſtliche Aufnahme; ſie wurden ſehr häufig von ihnen zu ih-

[718]) Cruttenden, Narrat. p. 284.

[19]) Arnaud, in Journ. Asiat. Quatr. Sér. T. V. p. 217.

ren Kaffeegeſellſchaften eingeladen, bei denen jedoch nur das Hülſengetränk, Kiſhr, obwol von feinſter Qualität, gereicht wurde, nicht der Kaffee ſelbſt, weil man dieſen hier für zu erhitzend und fiebererregend hält. Sie waren ſehr wohlhabend und lebten auf einem ſehr guten Fuße; ſie zeigten ſich als Beidije, aber ſehr bigott und disputirſüchtig; der Agent der Briten belohnte das ihm geſchenkte Vertrauen mit ſtarken Betrügereien. Ihr Hauptgeſchäft iſt der Kaffeehandel, bei dem ſie gegenwärtig es vorzogen ihre Magazine in Sanaa zu füllen, ſtatt die Waaren in Mochha und den Seeſtädten wie ſonſt aufzuſpeichern, wo ſie den habgierigen Türken wenig Vertrauen ſchenkten. Doch iſt das Plateauclima von Sanaa ſchon zu kühl, um Kaffee hier zu bauen, viele deshalb gemachte Verſuche ſollen hier mißglückt ſein. Auch andere Geſchäfte ſind einträglich genug, z. B. ſehr ſtarke Ausfuhr von allen Sorten Obſt, zumal auch getrocknete Trauben oder Roſinen gehen in die Seehäfen, zumal nach Mochha[20]), bis wohin auch die nur ſcheinbar für kernlos gehaltnen Roſinen, die im Orient unter dem Namen Kismis bekannt ſind (oder Kiſhmi, ſ. ob. S. 452), von denen ſchon Niebuhr den Irrthum aufdeckte[21]), der beim Zerſchneiden derſelben allerdings wol Kerne, aber weiche, unſcheinbare, vorfand. Die Abgaben an die Kaſſe des Imam ſind ſehr mäßig. Schon Niebuhr unterſchied in Sanaa einen Viehmarkt, einen Trödelmarkt, einen für das koſtbare Brennholz, für Steinkohlen und Torf, für Obſt, der ſehr reichlich beſetzt iſt, und einen Bazar für die ausländiſchen Waaren; dieſen fand Cruttenden ſehr reichlich mit Zucker, Gewürzen, prachtvollen Sammet und ſeidenen Zeugen und Twiſtgarnen zum Weben verſehen, auch mit Datteln aus dem Tehama und Taback aus Perſien. Die groben wollnen Zeuge, Camolin, von Beduinen gewebt, zu Mänteln (Abba), und eine dicke Art Baumwollenzeug ſollen nach den engliſchen Reiſenden gegenwärtig die einzigen hier gewebten Zeuge ſein, alle andern Stoffe für Kaffee aus Indien eingetauſcht werden. Doch haben wir oben ſchon von koſtbaren Silberſtoffen geſprochen, die man der Fabrik von Sanaa zuſchreibt (ſ. ob. S. 723). Das hier ſo gerühmte Eiſen des Berges Nokom, zwei Tagereiſen oſtwärts von Sanaa (im Eiſenbergwerke bei Szâde, das aber

[20]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. Vol. II. p. 365. [21]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 421.

wegen Holzmangel wenig benutzt wird, gewonnen, nach Seetzen)[22]), von dem Stahl bereitet werden ſoll, woraus die Juden zu Sanaa Schwerter ſchmiedeten, fanden die Engländer ſo ſchlecht und weich, daß man es mit dem engliſchen Säbel durchhauen konnte. Aus dem Salpeter, den man im Wadi Dhar gewinnt, wird Schießpulver bereitet; der Marmor, den man hier verbaut, wird 3 Stunden fern zu Huſſore Bareſh gebrochen, und ein Tſchunam (Chunam, Muſchelgyps?) bereitet, zum Austünchen des Innern der Wohnungen, der beſſer ſein ſoll als der indiſche. Seetzen[23]) ſagt, daß man dort den Gyps ſtatt des Kalkes verbrauche, auch führt er den Topfſtein als einheimiſches Product der ſüdöſtlich einige Tagereiſen fern von Sanaa gelegenen Rödda an, der zu Kochgefäßen und Lampen verarbeitet ward. Der gewöhnliche Bauſtein in Sanaa iſt eine ſchwarze poröſe Lava. Von der Einfuhr des Salzes aus Mareb auf den Markt von Sanaa iſt oben (S. 764) die Rede geweſen.

Der Aufenthalt der Engländer in Sanaa, Ende Juli und Auguſt 1836, fiel in eine Periode der größten Trockniß, in welcher Land und Volk dem Verſchmachten nahe war[24]). Nicht die Hitze, denn während des ganzen monatlichen Aufenthaltes auf dieſem hohen Plateau zu Sanaa ſtieg das Thermometer nicht über 19° 11′ Reaum. (75° Fahrh.), es fiel ſogar im Auguſt bis auf 10° 22′ R. (55° Fahrh.)[25]), ſondern die große Dürre brachte große Beſchwerden. Seit 4 Jahren war kaum ein Tropfen Regen auf dem Hochlande von Sanaa gefallen; daher überall grenzenloſes Elend; alles lag darnieder in Krankheiten. Bei ihrer Ankunft in der Reſidenz ſtarben täglich anderthalb hundert Menſchen an dem bösartigſten Fieber, das ſeine Opfer in 4 Tagen unter die Erde brachte. Die Hungersnoth war dabei auf das höchſte geſtiegen, und keine Fürſorge ihr abzuhelfen, auf dem fruchtbarſten Boden waren die Getreidepreiſe zu unerhörten Summen geſtiegen. Leichen der Verhungerten ſah man in allen Winkeln der Straßen herumliegen, bis ſich jemand erbarmte, ſie zu begraben. Viele der Kaufleute fütterten täglich ihre 30 bis 40 Hungrigen, und rühmten ſich laut ihres Erbarmens, und doch beſtand die dargereichte Speiſung meiſtens nur in ſchlechten Traubenreſten, die man ſonſt zu nichts benutzen konnte. Der Imam ſetzte die Schwelge-

[22]) Seetzen, Mon. Correſp. B. 27, S. 182. [23]) Ebend. S. 181.
[24]) Cruttenden, Narrative p. 287. [25]) Ebend. p. 289.

reien in ſeinem Harem und dem Palaſte fort, ohne ſich des Jammers ſeiner Unterthanen anzunehmen, deren Todtenklagen er fortwährend unter ſeinen Fenſtern hören mußte, von den zahlloſen Elenden die vorüber zogen. Ohne alle Theilnahme bleibend mußte er dafür büßen, da er einen Monat ſpäter, vom Throne geſtoßen, allen Hohn des Volks zu ertragen hatte, das ihn in einem Gefängniß einmauerte, indeß ſein Oheim, der Rebelle, der Noth des Volks Beiſtand leiſtete.

Das Clima des Plateaus von Sanaa iſt zu trocken, um geſund zu ſein; kaum fällt des Nachts etwas Thau, der Wind erregte fieberhafte Empfindungen in Hand und Geſicht. Man verlangte von den Engländern, ſie ſollten mit ihren Inſtrumenten nach den Sternen ſehen und Regen ſchaffen. Wirklich fiel nun der erſte Regenſchauer, und dieſer wiederholte ſich während ihres dortigen Aufenthaltes nun jeden Tag. Der Geſchichtſchreiber[26]) des türkiſchen Feldzugs Sinan Paſchas, im Jahre 1569, giebt nach ſeiner Anſicht folgende Characteriſtik von Sanaas Clima. Es habe die geſundeſte Luft, Fleiſch verderbe in der trocknen Luft während 8 Tagen nicht. Kranke Kameele treibe man dorthin auf die Weide, um dort geſund zu werden, und eben ſo führe man kranke Menſchen dahin. Krankheiten ſeien dort eben ſo ſelten, wie Inſecten. Nur im Juli, Auguſt und September regne es nach Sonnenuntergang; niemals werden die Märkte und die Geſchäfte des Tages durch Regen unterbrochen. Die berühmteſten Früchte von Sanaa ſeien die Jubeben. —

Der Regel nach erwartet man in Sanaa in drei verſchiedenen Perioden Regen. Einmal im Januar, wo er nur in ſehr kleinen Quantitäten fällt, oft auch gar nicht. Das zweite mal im Juni, während 8 bis 10 Tagen, wo die größte Sehnſucht nach Regen, weil dann die Ausſaat der Aecker fällt. Der dritte Erguß iſt Ende Juli, wo er am reichlichſten auszufallen pflegt; nur wenige Landbauer warten mit ihrer Ausſaat auf dieſe Periode. Im Juli herrſcht am Tage der S.O.-Wind vor, ſtirbt aber Nachmittags ab, weil ihm dann der Nordweſt begegnet, deren verſchiedene Wolkenſchichten in Conflict gerathen, ſtets in Blitz und Donner ausſchlagen, ſo daß hier kein Regenſchauer ohne die heftigſten Exploſionen niederſtürzt. Hat es aber erſt 3 bis 4 Tage hintereinander geregnet, dann ſchwellen die Gebirgswaſſer ſo ge-

[26]) v. Hammer, Osmaniſche Geſchichte. Bd. III. S. 557.

waltig an, daß ſie Pferde und Reiter mit fortreißen, und dadurch jede Communication im Gebirgslande gehemmt iſt. Das ſind die unſcheinbaren Seil, die dann zerſtören, während ſie zu andern Zeiten befruchten und wieder zu andern ganz trocken liegen. Dann wird das Tehama ganz verändert, die Dämme werden durchriſſen, die Umgebungen der Städte, wie von Taäs, Zebid und andern, werden in Sümpfe verwandelt, auch werden die Routen ungehbar. Im Gebirgslande ſind aber die Wadis nach zweimal vierundzwanzig Stunden wieder leer, und im Tehama iſt alles fließende Waſſer bald im Sande verronnen. Das nun ſchnell hervorſproſſende Gras iſt kaum erſchienen, ſo wird es auch alsbald vom heißen Sonnenſtrahle wieder verſengt. —

Als Niebuhr ſeine topographiſchen Arbeiten in Sanaa beendigt hatte, bereitete er ſich zur Rückkehr[27]), wohnte noch dem feierlichen Pompzuge des Imam bei, am Freitag zur großen Moſchee, der einzigen wahrhaft königlichen Demonſtration eines Imams, dem dann alle Ehren eines Khalifen gezollt werden[28]), nahm dann ſeine Abſchiedsaudienz, worauf ihm ein Gaſtgeſchenk des Imam von 200 Dollar zu Theil ward, und wählte nun, ſtatt des ſchon begangenen Südwegs, zur Berichtigung ſeiner Karte von Jemen einen ihm neuen Weſtweg über Möfhak nach Beit el Fakih. Seetzen, der wieder nach derſelben Reſidenz zurückzukehren beabſichtigte, verließ ſie jedoch zum erſten male nur, als er auf dem dortigen Büchermarkte, wo auch Niebuhr[29]) ſchon die Abſchreiber beachtete, ſo glücklich im Einkauf von Manuſcripten[30]) geweſen war, daß er meinte, dieſe dürften zu den köſtlichſten gehören, die er überhaupt im Oriente erhalten habe. Cruttenden's Abreiſe war beunruhigenderer Art, und ein großes Hinderniß gründlicherer Beobachtungen auf einem ſo ſelten beſuchten Locale. Wenn der türkiſche Commandant zu Beit el Fakih ihn und ſeine Begleiter für engliſche Emiſſaire hielt, die am Hofe zu Sanaa mit dem Imam im Bunde, die Türken aus Jemen zu vertreiben die Abſicht hätten (ſ. ob. S. 750), ſo wurden ſie zu Sanaa umgekehrt für gefährliche türkiſche Spione gehalten, denen eine Armee nachrücken würde, um die Reſidenz zu überrumpeln,

27) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 424—430. 28) Beſchrieben bei Niebuhr, Reiſe I. S. 423—425; bei De la Grélaudière in La Roque p. 247; bei Seetzen, Mon. Correſp. B. 27, S. 181; Cruttenden, Narrative p. 283 etc. 29) Niebuhr, Reiſeb. I. S. 420. 30) Seetzen, Mon. Correſp. B. 27, S. 182.

was auch den Türken leichter geweſen ſein würde, als ſich im Beſitze derſelben, wegen Mangel an Proviant, zu erhalten. Die Bedrohung des rebelliſchen Imam in Taäs nöthigte zur Gegenwehr; man fürchtete, ſein Bündniß mit den Türken würde ihm ſeine Uſurpation, wie es auch der Erfolg erwieſen hat, erleichtern. Aber durch die Hungersnoth und die ſchlechte Staatswirthſchaft konnte der Imam zu Sanaa ſelbſt nur etwa 2000 Mann auf die Beine bringen, und ſchon 2 Tagereiſen fern von ſeiner Reſidenz fehlte ihm alle Autorität; die Reſidenz konnte ſeine Soldateska nicht verlaſſen, weil er ſonſt der Verſtoßung vom Throne durch das empörte Volk gewärtig ſein mußte, die auch kaum einen Monat ſpäter wirklich erfolgte. Aus den Nachbargebieten belehrende Nachrichten unter ſolchen Umſtänden zu erhalten, war daher ganz unmöglich; Cruttenden[31]), begierig die Münzen und Inſcriptionen von Mareb zu ſammeln, zu entdecken und zu copiren, von denen man ihm in Sanaa ſagte, daß er zum Abſchreiben derſelben mehr als einen Monat Zeit verwenden müſſe, entwarf dazu ſeinen Plan und ſchickte nach einem Scheikh als Führer dahin. Auch hiervon nur politiſch Nachtheiliges fürchtend, ward der Imam eiferſüchtig, verwehrte ſeinen Gäſten während 6 Tagen jeden Ausgang durch Verſchließung ihrer Wohnung, binnen welcher Zeit auch die Krankheit Dr. Hulton's immer ſchlimmer wurde und ihn ſchon dem Tode ganz nahe brachte. Die plötzliche Flucht des rebelliſchen Oheims, und Unruhen des Volks in der Stadt, die der Imam dem Aufenthalte der Ungläubigen zuſchrieb, alles dies machte es nothwendig, dem Rathe ihres Agenten Ismael Gehör zu geben und ihre Rückkehr ohne weiteres zu beſchleunigen.

So zog man denn, mit dem Patienten auf einer Krankenbahre, von 12 Trägern geleitet, unter dem keineswegs aufſäſſigen, ſondern ſehr theilnehmenden Gedränge des Volks an dem Schickſale der Chriſten[32]), am 20. Auguſt von Sanaa ab, und auf demſelben Wege bekümmert und ſehr langſam zurück, den man hinaufgeſtiegen war. Das Land war durch den Regen ein ſchöneres geworden. Die Thore von Mochha wurden nach 14 Tagen erreicht, der Kranke beſtieg auch noch das Schiff, aber hier fand Dr. Hulton alsbald ſeinen Tod; für die verehrenden Freunde wie für die Expedition und die Wiſſenſchaft ein großer Verluſt.

---

[31]) Cruttenden, Narrative p. 288. [32]) Ebend. p. 289.

Erläuterung 5.

Th. J. Arnaud's Reiſe von Sanaa nach Mareb, durch die wilden Beduinen-Horden der Alliirten-Tribus der Saleh-Asfour (1843). Entdeckung der Mariaba Metropolis Sabaeorum, oder der Saba mit ihren Ruinen, Inſcriptionen und den Conſtructionen des Siddi Mareb der Himjariten.

Der Ruhm der Entdeckung von Mareb, der ſo berühmten Mariaba Metropolis Sabaeorum (ſ. ob. S. 280, 252 u. a. O.), und der Trümmer des Siddi Mareb (ſ. Aera Seil al arim, ob. S. 73—87) gebührt dem kühnen Thom. Joſ. Arnaud, der denſelben mit großen Opfern erkaufte, wovon ſchon oben die nähern Umſtände angeführt ſind (ſ. ob. S. 761—766). Hier das geographiſche und ethnographiſche Reſultat ſeiner Entdeckungsreiſe nach ſeiner eignen Berichterſtattung.

1. Abreiſe von Sanaa nach Mareb, 12. bis 18. Juli 1843[33]).

Erſter Tagemarſch (12. Juli). Durch das Nordoſt-Thor der Stadt, Bab es ſabbá, zog Arnaud in das Kaffeehaus der Vorſtadt, um mit ſeinem Führer Haſſan-Bataſch um 9 Uhr ſich auf die Wanderſchaft zu begeben. Der Weg zur Gartenſtadt Róda (Rauda) blieb links, denn es ging ¾ Stunden weit gegen N.O., dann gegen N.N.O. und um 10 Uhr direct gegen O.; dann 2 Stunden weit gegen O. und N.O. Bis dahin führte ſchöner Weg mit gemauerten Ciſternen, zur Sammlung der Regenwaſſer, zu beiden Seiten. Aber nur bis zur erſten Stunde war das Land überall bebaut, weiterhin nur noch hier und da zur Linken; rechts rückte man der Gebirgskette zu nahe, welche eine Fortſetzung des Nikom iſt, der im S.O. von Sanaa ſeinen Anfang nimmt. Die Beduinenhirten, unter deren Führung Arnaud ſeine Reiſe zu machen hatte, pflegen nie in den Dörfern, ſondern nur in einiger Entfernung von ihnen ihre Haltplätze zu nehmen; ſo wurde der erſte Halt nach 3 Stunden am Fuße dieſer Fortſetzung des Nikom genommen, deren Höhe allmählig gegen O.N.O. mehr und mehr abnimmt. Hier ſtieß man zum Sammelplatz einer größern

[33]) Arnaud, Relation l. c. Journ. Asiat. V. p. 219.

Karawane, aus 15 Kameelen und 8 Beduinen beſtehend, davon 7 Glieder zu den Alliirten=Tribus der Saleh=Asfour gehörten, wie Arnaud's Kameelführer. Sie erhielten alle eine kleine Zahlung mit der Verpflichtung der Vertheidigung ihres neuen Schützlings gegen etwaige Ueberfälle. Es wurde auf einem bloßen Steinfelde campirt, das glücklicher Weiſe durch Wolken beſchattet blieb, weil der directe Sonnenſtrahl, wenn ſchon die Hitze auf der Plateauhöhe geringer als im Tehama, hier zwiſchen den nackten Felswänden unerträglich ſein ſoll.

Zweiter Tagemarſch (13. Juli)[34]). Von 3 Uhr am Morgen ging es gegen N.O. nach einer Stunde zum großen Dorfe Serr, und von da gegen O.N.O. und O. zum Thale Wadi Serr. Das Dorf iſt von dem Tribus der Beni Haſchaſch K'holan bewohnt, der Wadi iſt an mehrern Stellen höchſtens nur 15 Minuten breit. Ein kleiner Gießbach, ein Seil, der am Fuß des Berges in O.S.O. entſpringt, durchzieht ihn in Krümmungen gegen N.W., hat aber nur zur Regenzeit Waſſer. Zu beiden Seiten ziehen nur mäßig hohe Bergketten, die an beiden Rändern des Thales halbkreisrund enden. Dieſer Wadi Serr iſt an 6 Stunden (4 Lieues) lang, überall voll Wohnungen mit Häuſern aus Backſtein oder Stein, in Dörfern und Weilern, jedes mit eignem Namen, die aber zuſammen genommen Wadi Serr heißen, und der Zahl nach mehr als die Wohnungen der Stadt Sanaa. Ihre Bewohner, vom Tribus der Beni=Haſchâſch, erkennen, obwol nur 4 Stunden fern von ihm, die Oberherrſchaft des Imams nicht an, ſind ganz unabhängig. Eine große Menge von Brunnen dient zur Bewäſſerung ihrer Aecker, auf denen ſie Waizen, Gerſte, Klee und Wein bauen, Producte die ſie auf den Markt nach Sanaa bringen; wie Juden, die in eignen Weilern zwiſchen ihnen wohnen, ihre ſelbſtgefertigte Töpferwaare eben dahin führen. Doch um dieſe nach Sanaa zu ſchaffen, dazu muß jeder Jude ſeinen Patron unter den Beni Haſchâſch haben, dem er, um ſicher zu leben, eine jährliche Abgabe zahlt. Auf dieſen erſten Tagemärſchen, wo man drei nicht befreundete Tribus zu durchſetzen hatte, mußte ſich Arnaud ganz in ſeinen Mantel hüllen, damit man ſeine weiße Haut nicht anſichtig würde, und auf das Kameel kauern. Nur 2 Tage zuvor hatte der Tribus Beni=Nof oder Nouf hier die Beni=Schedad überfallen und 12 von ihnen maſ-

[34]) Ebend. p. 221.

facrirt. Gegen das Ende des Wadi Serr wendet ſich der Weg gegen N.O.; eine Viertelſtunde nachdem man deſſen letzte Wohnungen verlaſſen hat, erreicht man ſchon wieder ein anderes Dorf, am Fuß eines niedern Berges, der es in N.W. begrenzt. Hier zahlt das Steinſalz einen Durchgangszoll, der nach altem Herkommen dem Imam von Sanaa gehört, obgleich gegenwärtig auch dieſes Gebiet ganz independent iſt. Es heißt dieſes Dorf Scherafa, und iſt das erſte von 10 andern, die man nach einer Stunde Weges erreicht, deren jedes auch ſeinen beſondern Namen hat, die aber zuſammen Scherafa heißen, nach dem Tribus der ſie bewohnt, welcher als Theil zum Tribus Kholân gehört und wie die im Wadi Serr gleiche Agricultur treibt. Da jedem Kholân das Recht zukommt, auf ſeinem Territorium die Karawane anzuhalten, ſo geſchah dies auch hier oft Viertelſtunden lang, von denen die erſten 10 Minuten mit ceremonieuſen Begrüßungen und Glückwünſchen, die übrige Zeit mit Neuigkeitsfragen der Männer wie der Frauen hinging, wobei denn zuletzt immer die Frage: wer denn die Creatur auf dem Kameel? worauf die Antwort, es ſei einer von der Geſellſchaft, „ein Kranker." So kam der Fremde glücklich hindurch; ſein Journal in Gegenwart ſeiner Begleiter zu ſchreiben, würde ihm aber übel bekommen ſein; er mußte die Worte immer nur am Ende jeder Station insgeheim aufzeichnen, wenn er bei Seite ging. Vom letzten Scherafa-Dorfe folgte nach einer Viertelſtunde Weges ſanftes Aufſteigen, und dann der Nekil-Schedja oder der „große Abſtieg," auf welchem die Kameele wenigſtens 2 ganzer Stunden zum Hinabkommen gebrauchten. Anfangs war der Weg durch Kunſt zwiſchen zwei Felſen gangbar gemacht, abwärts ward er bequemer, hier und da gepflaſtert. Hier alſo hatte man die Breite des Sanaa-Plateaus verlaſſen und ſtand am Eingange oder doch, wie es uns ſcheint, auf der nächſten Vorſtufe zum Niederlande (Dſchof, ſ. ob. S. 712), in deſſen weiteſter Ferne Mareb liegt. Denn nun hatte man fürs erſte noch den dritten und vierten Tagemarſch und den Morgen des fünften ein Land der Schluchten, Bergzüge und Thalgründe zu durchſchreiten, bevor man in die Mareb-Plaine im Lande Dſchof (dem Niederlande) eintrat. Am Fuß des Abſtiegs trat man, etwa 5 Minuten fern, in eine Schlucht, die ſich am Fuße des großen gegen O.S.O. gelegenen Berges bildet, in der man jeden Augenblick auf Waſſer ſtieß. Die Schlucht endet nach einer halben Stunde an dem Gieß-

bache des Thales Beni Djebr oder Wadi Beni Djebr Kholân. Dieſer Gießbach (Seil) bildet ſich nur 10 Minuten fern von der Einmündung der Schlucht zu dieſem Wadi, am Fuße des großen Berges, in O.S.O., und iſt nur durch einen zwiſchentretenden Vorſprung davon geſchieden. Zu dieſem Gießbache kam man Mittags und hielt hier auch den Tag und die Nacht. Die entladenen Kameele wurden auf die Weide gelaſſen. Jedermann bereitete ſich nun ſein Mittagsmahl. Mit etwas Pulver in Baumwolle geſtreut, und durch Stahl und Feuerſtein in Flamme geſetzt, wurden Kieſelſteine in der Flamme zum Glühen gebracht, mit Mehlbrei, in Klößen geformt, Stein und Kohlen belegt, und die ſo nach wenig Minuten nur halbgebackne Maſſe, meiſt ohne Butter, hintergeſchlungen. Bis hierher hatte man das Holz von Sanaa mitſchleppen müſſen; das Phosphorfeuerzeug Arnaud's wurde natürlich angeſtaunt.

Dritter Tagemarſch (14. Juli)[35]. Am frühen Morgen wurde ein junger Burſche der Beduinen ausgeſchickt, durch ſeinen Ruf die weit zerſtreuten Kameele herbeizulocken, indeß die übrige Truppe das Frühſtück bereitete, bis man um 6 Uhr zum Aufbruch kam. Gegen N.N.W. im von beiden Seiten durch Bergzüge eingeengten Wadi Beni Djebr kam man, nach einer Stunde Wegs, zu Wohnungen an beiden Seiten, wo man nun auch ſichtbares Waſſer im Gießbach bemerkte, das durch Gräben zu den Häuſern geleitet war, wo auch Brunnen zur Bewäſſerung kleiner Ackerſtücke dienten, auf denen Wein und Klee (eine Art Luzerne) gebaut wurden. Nach 6 Stunden Weges wendet ſich derſelbe Wadi gegen N. und N.O.; die Karawane zog direct gegen O. auf der Grenze hin zwiſchen dem Lande Nehhm, das links (in N.) blieb, und dem Gebiete von Kholan rechts (gegen S.; ſiehe Chaulan auf Niebuhr's Karte). Erſt Nachmittags 2 Uhr, als man einen zweiten, trocknen Gießbach (Seil), der nur unter ſeinem Bette etwas Waſſer hielt und aus den Berghöhen von O.S.O. kam, erreicht hatte, machte man Halt unter einem großen Baume (Rhamnus lotus?), wo man auch den Ueberreſt des Tages verweilte. Dieſer Seil zog gegen N.W. und vereinte ſich wahrſcheinlich mit obigem Wadi Beni Djebr.

Doch brach die Karawane noch an demſelben Abend, 9 Uhr, wieder auf, um einem plötzlichen Ueberfalle zu entwiſchen, den man

[735]) Arnaud, Relation p. 228.

von einem andern Zweige der Beni Djebr (Kholan) fürchten mußte, welcher die Umgegend Khoribah beherrſcht, und wegen eines Bergbeſitzes mit dem vorhergenannten Zweige der Beni Djebr in Fehde lag. Man ritt oſtwärts, nach einer halben Stunde, durch einen engen, ſchwierigen, 2 Stunden anhaltenden Engpaß, ein Defilé, zu einem dritten Gießbach (Seil), der ſich zuweilen, doch nur auf kurze Strecken, gegen O.S.O. wendete, worauf er immer wieder in ſeine Normaldirection gegen O. zurückkehrte. Auch dieſer kam herab von den Bergen in S.O., wendete ſich an der Stelle, wo man aus dem Engpaß in ihn ausbog, gegen S.W., und vereinigte ſich, da man ihn nirgends weiter antraf, wie es Arnaud damals ſchien, gegen S., mit einem ganz andern Gießbach (Seil), Dana genannt, was jedoch ſpäter ſich nicht beſtätigt zu haben ſcheint[36]).

Vierter Tagemarſch (15. Juli)[37]). Vom frühen Morgen an folgte man dieſem trocknen Bette des Gießbaches mehrere Stunden weit, in dem man jedoch oft Waſſervorräthe fand, bis man mit dem erſten Dämmern der Morgenröthe einen Berg auf ſeinem linken Ufer gegen Oſt zu überſteigen hatte, der nicht ſehr beſchwerlich war. Nun kam man noch eine Stunde vor Sonnenaufgang zum Anfang der Serw-al-Kharibah, d. i. der großen Ebene von Kharibah. In dieſer ſollte es, nach Haſſan-Bataſch, alte Ruinen geben, in denen einer ſeiner Freunde wohnen ſollte. Als man nun unter einer elenden Mimoſe Raſt hielt, erfuhr Arnaud noch nicht, daß jene Ruinen nur 2 Stunden fern lagen, ſonſt würde er ſeine Zeit beſſer benutzt haben, und wo möglich vorausgeeilt ſein, um zu ihrer Unterſuchung Zeit zu gewinnen. Die Ebene, nach allen Richtungen in ein paar Stunden Ausdehnung, war überall von Bergzügen umgeben, und von Beduinenhirten, gleichfalls vom Tribus Beni Djebr (Kholan) bewohnt, in zerſtreut ſtehenden Backſteinhäuſern. Oefter wiederholte man, daß eine Tagereiſe im Norden dieſer Kharibah ein Ort ſei, voll Steine mit Inſcriptionen. Aber man mußte auf ſeine Sicherheit bedacht ſein, ein Ueberfall mehrerer Beduinen bedrohte ſchon die Karawane, die noch mit friedlichen Worten abgefunden wurden, wozu eine alte kranke Frau in naher Hütte die Vermittlung herbeizuführen ſchien, weil ſie von dem Fremdling Arzneien zu ihrer Geneſung verlangte, und daß er aus ſeinem Buche der Magie ihr das Horoscop ihres

[36]) Arnaud, Relat. p. 233. [37]) Ebend. p. 228.

jüngſten Sohnes ſtellen ſolle. Nachdem dies, ſo gut es ſich thun ließ, bewerkſtelligt und die verſuchte Gelderpreſſung eines der Beduinen ernſtlich von Arnaud zurückgewieſen war, den ſeine Führer allein, vielleicht nicht ohne Abſicht, zurückgelaſſen hatten, jagte dieſer der indeß weit vorausgeeilten Karawane nach. Als er ſie traf, erblickte er auch in der Ferne weitläufige Ruinen, doch wagte er es unter dieſen Umſtänden nicht ſich abzuſondern; nach 1½ Stunden Marſches wurden die Ruinen von Kharibah erreicht, die ganz nahe der Marſchroute im Weſten lagen, und gegen Oſt ihnen benachbart ſah man zur rechten Hand zwei von Quaderſtücken gut erhaltne Bauwerke nahe beiſammen, deren Bewohner den Paſſanten aus ihren Brunnen gegen eine geringe Vergütung Waſſer reichten. Erſt gegen Abend, eine Stunde vor Sonnenuntergang, als man in einer Schlucht mit einer andern, die ein Gießbach von N.W. gegen S.O. durchzog, die aber beide trocken lagen, Halt machte, kamen auch Arnaud's Führer wieder zur Truppe, und verſprachen, als ihnen über ihr Betragen Vorwürfe gemacht wurden, ihn auf dem Rückwege zu den Ruinen zu führen. Hier war man nur noch eine Tagereiſe von Mareb entfernt.

Fünfter Tagemarſch (16. Juli). Von 3 Uhr Morgens ritt man erſt gegen S.O., dann um ½5 Uhr gegen S.S.O., um 5 gegen S.O. und ½7 Uhr gegen Oſt. Um 7 Uhr erreichte man einen Berg, auf deſſen Gipfel ein altes Fort aus Luftbackſteinen erbaut ſtand, an deſſen Fuß man eine tiefe Ciſterne zwiſchen 2 Felſen gebildet antraf, die zu allen Jahreszeiten Waſſer haben ſollte. Hier nun, nachdem man jene ſchluchtenreiche und bergige Vorſtufe mit der großen Ebene Kharibah, die wir daher kurzweg die Vorſtufe Kharibah nennen dürfen, durchſetzt hatte, begann wiederum eine weite Ebene (Dſchof) ſich zu eröffnen, die ſich nach allen Richtungen hin, ſowol von O. nach W. als von S. nach N., über 2 Meilen (3 Lieues) weit ausbreitete. Hier verließ man die Normalrichtung gegen Mareb, um den Gießbach Dana gegen S.O. zu erreichen, wo man Waſſer zu finden hoffte. Um 10 Uhr wurde hier unter dem Schatten einer Gruppe von Tamarinden-Bäumen Halt gemacht, deren nun überall von Strecke zu Strecke kleine Wäldchen ſich im Bette des Dana zeigten.

Der Weg bis hierher war von Sanaa an immer bergab gegangen; im ganzen ſehr bequem und überhaupt weit beſſer nach Dſchof zu, von dieſer Landſeite, als er gegen Weſt nach der Meeresſeite hinabgeht, in das dortige Tehama. Da aber die Bedui-

nen keine ſonderliche Ordnung beobachten, ihre Kameele ohne Halfter nach Belieben laufen laſſen, auseinander gehend, bald vor, bald zurückbleibend und dann bald Kräuter weidend, bald wieder trottirend, ſo iſt hier an keine regelmäßige Abmeſſung der Diſtanzen (vgl. ob. S. 486), wie anderwärts, zu denken. Einmal zählte Arnaud in 5 Minuten 440 Kameelſchritte, ein andermal nur 330. Auf dem Rückmarſche ging es regulärer, weil die Tribus der Beni Shedad ihre Kameele, die beladen und ſehr zahlreich waren, immer hintereinander an Seilen gehen ließen.

In größter Tageshitze zog man nahe dem Dana-Gießbache vorüber, und erreichte, nach 2 Stunden Wegs vom Halt unter den Tamarindenbäumen, am Nachmittag das Lager des Tribus eines der Führer, der Saleh-Asfour. Es befand ſich jenſeit des Bâb el Faledſch (das Thor des Fluſſes, ſ. ob. S. 544) zwiſchen dem Berge Balak und dem Berge Soad und beſtand aus 6 verſchiednen Tribus, die ſich gegenſeitig beſchützen, ſo daß jeder Tribus der Protector aller andern iſt. An 50 Zelte aus grobem ſelbſtgemachten Wollenzeuge, über nur 3 bis 4 Fuß hohe Zeltſtangen ausgebreitet, ſtanden an einer ganz waſſerloſen Stelle, zu der ſie jeden Tag erſt, ihr Vieh zu tränken, das Waſſer anderthalb Stunden weit am Dana-Gießbach in Schläuchen holen mußten. Der Kameelführer Arnaud's, ein Saleh-Asfour, nahm ihn ſogleich in ſein Zelt als Gaſt, holte einen Topf mit friſcher Butter und rieb ihm nach Beduinenart die Füße ein bis zu den halben Hüften, dann auch Arme und Hände, eben ſo dem Haſſan-Bataſch. Männer und Weiber hatten ſich indeß voll Neugier anfänglich in der Ferne verſammelt; bald aber ließ ſich Jeder ſeinen Kaffeetopf bringen, um in der Geſellſchaft ſeinen Kaffee zu ſchlürfen. Der Führer ſchlachtete ein Schaaf als Zeichen des Friedens und der Sicherheit. Nun ging das Befragen auf den Fremdling los: was ihn hierherführe? wer er ſei? das könne nur Allah wiſſen, was das für eine ſeltſame Creatur ſei! ſo ſchwächlich, gar nicht für die Strapazen der Reiſe gemacht! und doch hierher kommend? vielleicht um die Schätze zu ſuchen? wol gar ein Vogel Irems, (ſ. ob. S. 285) des Paradieſes? u. dgl. m. Solche Geſpräche riſſen nun nicht mehr ab. Er blieb bei ſeiner ſehr einfachen und doch wahren Antwort: er ſei ein Moggrebi, d. i. ein Mann aus dem Weſten. Die Weiber in ihren langen ſchwarzen Baumwollenroben mit weiten Aermeln, mit herunterhängendem Haare, ſchwarzen Lumpen um den Kopf und am Tage, ſelbſt in der Hütte, immer verſchleiert

gehend, ſahen wie Teufel aus; die Mädchen mit offnem Geſicht, nur um die Hüften ein kurzes Wollentuch geſchlagen, hatten außerdem noch die Bruſt mit Lederbändern bedeckt, die als Ornamente ganz mit kleinen Muſcheln beſetzt waren. Nach Tiſch wurde Kameelmilch gereicht; die alten Graubärte beſahen die Schaafknochen beim Feuer, beriethen ſich unter einander und fanden die böſen Omina: „daß ſo eben unter den Nachbar-Tribus Blut gefloſſen ſei.“

Sechſter Tag (17. Juli). Ein Raſttag im Lager [38].

Der Kameelführer Saleh-Asfour ging nun mit einem Freunde voraus nach Mareb, das nur einen halben Tagemarſch entfernt war; denn er kehrte am Abend wieder mit der Erlaubniß des Prinzen dieſer kleinen Stadt, des Sherif Abderrahman, am folgenden Tage mit dem Fremdling einrücken zu dürfen. Da der Weg dahin über die Ruinen des antiken Dammes von Mareb (Siddi Mareb) aber ſehr gefahrvoll ſein ſollte, ſo mußte Arnaud 4 Beduinen beſolden, als Escorte von 4 verſchiedenen Tribus, noch außer ſeinem Führer; alſo 5 Männer gehörten dazu, um die kurze Strecke ungefährdet nach Mareb zurückzulegen.

Siebenter Tag (18. Juli). Man brach auf erſt gegen W. zum Dana-Gießbach, 2 Stunden weit; dann wandte man ſich gegen Oſt zwiſchen die beiden Berge Balak, welche vor alten Zeiten das Baſſin des Siddi Mareb gebildet hatten. Es war ungemein heiß, als man den Damm erreichte, da, ſagt Arnaud, wurde ſein Auge plötzlich vom Anblick der antiken Conſtructionen getroffen, in einem Lande das nie ein Europäer betreten, oder wenn einer dahin gekommen, ſo war er doch nie wiedergekehrt.

In enthuſiaſtiſcher Begeiſterung erkletterte Arnaud ſogleich das rechte Ufer [39]) der trocknen Stromſchlucht, das von Bäumen mit verdorrten Zweigen bedeckt war, und ſtand bald zwiſchen 2 antiken, gut erhaltenen Conſtructionen, bei denen er eine in Fels gehauene Inſcription wahrnahm, die alsbald von ihm copirt wurde; dann wandte er ſich nach allen Seiten, um von allen übrigen Copien zu nehmen, die er umher erblickte. Er wollte nun die Gegenſeite des Dammreſtes aufſuchen, die Führer wollten ihn wegen zu großer Gefahr nicht laſſen; er enteilte ihnen, um die Diſtanz beider Bergabſtände zu meſſen (wahrſcheinlich wo der Durch-

38) Arnaud, Relat. p. 238. 39) Ebend. p. 239.

bruch[2]). Er berechnete die Dicke des aufgeworfenen Erd-Dammes nach deſſen übrig gebliebenen Reſten. Nun erſt beſtieg er den Rücken eines alten Dammreſtes, der nach dem Innern zum Fuß eines Berges hinläuft, an deſſen Ende ſich alte, ſehr gut erhaltne Conſtructionen vorfanden. Nachdem er von der Höhe (dem Rückgrat des Dammes folgend) einer dieſer Conſtructionen herabgeſtiegen war, frappirte ihn ein quadratiſcher Steinblock, 2 Fuß hoch, auf dem er keine Inſcription, wol aber eine Sculptur wahrnahm, die er ſogleich ſkizzirte, und dann Vermeſſungen einiger Puncte vornahm. Noch war er damit nicht zu Ende gekommen, als Saleh-Asfour auf der Dammhöhe erſchien, ihm zuſchrie und voll Schimpfreden ſeine Flinte auf ihn zum Erſchießen anlegte. Im Eifer ihm nur immer Tayyeb! Tayyeb! gut! gut! zuſchreiend, und nicht ſich an deſſen zornige Flüche kehrend, fuhr Arnaud mit ſeinen Arbeiten zwar noch fort, ohne jedoch damit ganz zu Stande zu kommen. Ohne Saleh-Asfour's Drohungen wäre er ſicher von 2 Abidah Beduinen ermordet worden, die ſchon ganz dicht, nur ihm unbemerkt, hinter ſeinem Rücken ſtanden. Plötzlich mußte er abbrechen, ergriff auf der Flucht nur noch ein Stück von der Erde des Dammes. Bei der Rückkehr zu ſeinen Beduinen befand er ſich durch den heißen, faſt ſenkrechten Sonnenſtrahl, dem er ſich ſo rückſichtslos mehrere Stunden ausgeſetzt, in einem ſolchen Zuſtande des Taumels, daß es ihm nicht mehr möglich war, in ſeiner Orientirung ſich zurecht zu finden; ein beſonderes Glück war es, daß er dem Sonnenſtich und einer Hirnentzündung entging.

Nach dem Mittagseſſen wurde nun der Marſch nach Mareb fortgeſetzt, das nur noch eine Stunde fern lag. Auf dieſem Wege ward er fortwährend den rohen Beduinen ein Gegenſtand des Neckens und Foppens nach ihrer Art, die des ſchwachen weißen Kerlchens Figur höchſt lächerlich fanden und ſchon zum Voraus das Aufſehen belachten, das er bei ſeinem Einzuge in der Stadt erregen würde. Am Ruinenthor der antiken Saba Regia Metropolis angekommen, zeigte ſich links an demſelben eine Inſcription; ſogleich vom Kameele herabſpringen und copiren war eins; aber die Beduinen lachten ihn aus, hielten ihn zurück wie einen Narren, hinderten ihn auf jede Art. Er mußte weiter zur Ummaurung des modernen Thors des Dorfes Mareb. Hier hatte ſich das ganze Volk ſchon zuſammengerottet, das „extraordinaire fremde Weſen" einziehen zu ſehen; die Weiber hatten ſich auf

die platten Dachterraſſen poſtirt. Ein Abidah-Führer ging voraus und ſchrie: wir bringen euch den Mahdi! (gewiſſermaßen den verrückten Prinzen; Narren gelten als eine Art Inſpirirter, und der Mahdi, nach der arabiſchen Legende, iſt der dereinſt erwartete Regenerator des wahren Glaubens (ſ. Erdk. X. S. 281; oder Mehdi oder Mohadi ſ. ob. S. 731, 756, 763 a. a. O.). Lautes Geſchrei erhob ſich von allen Seiten, man drängte ſich zu dem Fremden Weſen, es zu begrüßen, ihm die Hand zu bieten wie einem Sherif (Fürſten aus Mohammed's Geſchlecht), und der beſonnene Fremdling hatte nur vollauf zu thun, ihnen recht eindringlich zu machen, daß er kein Sherif ſei. Ein ſolches Vorgeben hätte ihm beim fanatiſchen Volke, wenn es den Irrthum entdeckt, ſicher den Tod gebracht, wie dies Schickſal wahrſcheinlich ſchon einen oder den andern ſeiner Vorgänger getroffen. Mit einem ſolchen Wahne verband ſich hier die Idee eines Sanctus, der die Wunderweisheit Salomo's beſitze, der alle Gebrechen heilen, der durch ſeine Magie die verborgenen ungeheuern Schätze heben könne u. ſ. w.

Der ſo vom Volk ausgeſchrieene wurde nun zum Sherif Abderrhaman[40]) geführt, der in einem vierſtöckigen Kegelthurme in der oberſten Etage wohnte, in einem einzigen Gemache auf der Spitze des Kegels. Dieſer Fürſt von Saba, mit mehr Lebensart, kam ſeinen Gäſten mit Gruß entgegen, und nöthigte den Europäer ſeinen eignen Platz auf dem Divan einzunehmen, über dem ein blinkender Cüraß die Ehrenſtelle bezeichnete. Ein Diener brachte den Buttertopf und ſalbte ihn, alles Widerſtrebens ungeachtet, wie zuvor, und ſo auch alle ſeine Gefährten. Dann ging, bei reichlicher Bewirthung mit Kaffee, das Fragen an. Der Sherif hatte dabei ſein nacktes Töchterchen auf dem Schooß, das nur um den Gürtel bedeckt und mit Muſchelſchmuck behängt war. Auf hunderterlei Fragen war die Antwort conſtant, daß er ein Moggrebi ſei. Alſo kein Türke, was man offenbar gefürchtet hatte, ſagte der Sherif. Wüßten wir, ſagten ihm am folgenden Morgen einige Abidah, du wärſt ein Türke, ſo würden wir dich gleich in Stücke hauen. Aber andre blieben doch dabei, er müſſe mit den Türken nach Sanaa gekommen ſein; er wolle nur ihr Land ausſpioniren. Arnaud hörte, daß hier ein Hadhramauter aus Makallah ſei, der ihn dorthin führen wolle, doch nur für Geld; er habe dort auch einen weißen Mann (v. Wrede? ſ. oben

[40]) Arnaud, Relation l. c. p. 309—317.

S. 286) geſehen, den er einen Pilger aus Indien nannte, der kein arabiſch gekannt, doch la illah ill'a Alla wa Mohamed raſul Allah, das Gebet des Korans, geſagt. Ohne Geld wollte er nicht führen, und an Geld hatte Arnaud faſt nichts mit ſich genommen. Weil er nun nicht in jenes Gebet einſtimmen wollte, wuchs das Mißtraun des Volks gegen ihn, zumal da er bei dem Abendgebete in der Moſchee abgemattet liegen blieb, ohne daran Theil zu nehmen. Nach dem Abendeſſen und dem Kaffee zogen alle fremden Beduinen, die ſich aus der Umgebung Marebs hier häufig auf dem Markte verſammeln, und in der Stadt kein befreundetes Quartier hatten, nach dem Landesgebrauch zur Herberge in die Moſchee, Arnaud aber, nebſt ſeinem Führer Haſſan Bataſch, erhielten vom Sherif ein Quartier bei dem Salzinſpector angewieſen, der nach ihm und dem Kadi die erſte Standesperſon im Orte war. Sie mußten im Dunkeln daſelbſt ihr Lager nehmen, denn Sorge wurde keine für ſie getragen; aber ein junger Araber, der ihnen nachgezogen war, fing noch in dunkler Nacht ein Geſpräch mit dem Europäer an. Er war als Pilger in Indien gereiſt, und über Makallah, Aden und das Tehama hierher in ſeine Heimat zurückgekommen, wo es ihm nicht mehr gefiel, ſeitdem er in der Welt ſich umgeſehen und auch Europäer kennen gelernt. Er ſprach ſein Arabiſch viel deutlicher und verſtändlicher als die Andern für Arnaud, und auch dieſer wurde von ihm gut verſtanden. Er theilte manche belehrende Nachricht mit (ſ. ob. S. 634), und wünſchte mit ihm weiter reiſen zu können. Er verſprach am andern Morgen Arnaud nach den Ruinen der alten Saba zu begleiten.

Achter Tag (19. Juli). Aufenthalt in Mareb[41]). Mit dem jungen Pilger und dem 17jährigen Sohn des Sherif zog Arnaud am frühen Morgen begierig den Ruinen der alten Metropolis entgegen. Der junge Prinz verließ niemals das Thor ſeiner Reſidenz, ohne ſeine Flinte über die Schulter zu hängen und nicht ohne die brennende Lunte. So kamen ſie aus dem Innern des Dorfes zu deſſen Oſtthore, als ein Araber ſie verfolgend von dem Fremden verlangte, er ſolle die Gebetformel herſagen. Es war der Bruder des Sherif; ſobald ihn Arnaud mit ſeinem Geplapper befriedigt, rief er laut: er iſt Muſelmann! und eilte zurück. Bei dem nächſten Brunnen, den ſie erreichten, lagerten ein paar Abi-

[741]) Arnaud, Relat. p. 318—325.

dah Beduinen; ſie folgten neugierig den Wanderern auf dem Fuße bis zum Eintritt in das Bette des Danaſtroms, der neben den Umwallungen der antiken Saba vorüber zieht. Der Prinz ſuchte ſie durch Liſt zu entfernen; ſie waren nach Schätzen begierig, die der Fremde heben würde, und an denen ſie auch ihren Antheil zu haben behaupteten; vielleicht daß der Prinz hoffte ſie allein zu beſitzen. Er ergriff eine für ſeinen Schützling gefährliche Methode, ihn von den unnützen Gäſten zu befreien; er wollte ſie glauben machen, daß ſie mit ihren Waffen dem ſeltſamen Fremdling doch nichts anhaben könnten, da er ſchußfeſt ſei. Dies zu bekräftigen hielt er die Abidah's ein wenig zurück, legte dann ſeine Flinte auf Arnaud an und drückte ab; es gab Feuer, aber ſo, daß ſie verſagte. Die abergläubiſchen Beduinen riefen laut: Sâhir! Sâhir! ein Zauberer! und entflohen.

Nach dieſem Blendwerk führte der Prinz ſeinen Gaſt zu einem großen Quaderſtein, auf deſſen Rücken eine Inſcription; aber ſogleich ſah Arnaud, daß es eine ziemlich lange Stelle aus dem Koran und mit einem ſpitzen Steine nur ganz unordentlich eingekratzt war. Dieſe gebot ihm der Prinz abzuſchreiben; da Arnaud ſeine Zeit nicht mit ſo unnützen Dingen verderben wollte, widerſetzte er ſich der Anforderung. Voll Zorn wurde er nun ein Ungläubiger, ein Hund geſcholten und der Prinz verließ ihn. So ward er frei und konnte ſich nun allein ohne Hinderniß der Unterſuchung der Ruinen widmen, die jedoch meiſt nur in großen Erdhaufen beſtanden. Der junge Pilger, etwas höflicher als alle ſeine rohen Landsleute, war ſein Begleiter geblieben. Nachdem alles beſichtigt war, wünſchte Arnaud die Pilaſter und das Haram Bilkis (oder Balkis ſ. ob. S. 75) zu ſehen. Aber das, ſagte ſein Begleiter, ſei für denſelben Tag zu weit; in der erſten Morgenfrühe des nächſten Tages ſei er bereit, ihn dahin zu führen. Alſo ging es zurück in ſein Quartier, wo ihn aber die unerträglichſten Peinigungen erwarteten. Das Gerücht von dem Fremdling hatte aus der ganzen Umgegend die turbulenten Abidah Beduinen zur Stadt gelockt, den ſeltnen Gaſt mit Augen zu ſehen. Der Sherif hatte zunächſt wieder hundert Fragen, faſt alle über ſeine Religion, an ihn zu thun, und dazu die hereingedrungenen zehn bis zwanzig wilden, mit Flinten bewaffneten Abidahs nicht weniger, und war dieſer Trupp fort, ſo kamen doppelt ſo viele wieder, die dieſelben Fragen und noch viele andre wiederholten. Dicht drängte ſich ſo das Zimmer den ganzen übrigen Tag; die Hitze, die Plage, die

Rohheit waren unerträglich. Legte ſich der ermüdete Gaſt in eine Ecke wie zum Schlafen nieder, um den unſaubern Geiſtern aus dem Wege zu gehen, ſo kamen die einen und kneipten ihn, die andern zerrten ihn bei den Füßen; noch andre zogen ihre Dolche und blinkerten damit drohend ihm unter dem Barte hin, andre maßen ſeine Länge, um zu ſehen, ob er ein Türke ſei; ſeine Kleinheit wunderte ſie. Zum Türken ſei er nicht rieſig genug, riefen ſie laut aus, ſonſt würden ſie ihn gleich in Stücke hauen. Erbitterung, Vorwürfe, Trotz, alles war vergeblich gegen dieſe rohen Tribus, die nichts von der noblen Art andrer Araberſtämme beſaßen.

Saleh-Asfour ſelbſt ward angſt, dies möge kein gutes Ende nehmen; er konnte die mächtigern Abidah nicht beruhigen, da ſein eigner Tribus wenig reſpectirt und wenig zahlreich war. Wenn er ſeinen Schützling nicht lebendig nach Sanaa zurückbrachte, ſo durfte er ſelbſt ſich nicht wieder in Sanaa ſehen laſſen und auf keine Zahlung rechnen. Daher ſuchte er ihn los zu werden, und übertrug ihn gegen eine geringe Summe einem andern Beduinen, Dardaſch, vom Tribus der Beni Shaddad, von welchem an demſelben Tage eine ſtarke Karawane in Mareb eingetroffen war, die Salz einkaufen und dann nach Sanaa zurückkehren ſollte.

Der Tag voll Plagen wollte durchlebt ſein; gern, ſagt Arnaud, hätte er ſich weggeſtohlen zu den Pilaſtern und dem Haram Balkis; aber ſein junger Gefährte wagte es nicht, ihn noch einmal zu begleiten: denn nach ſeiner Rückkehr hatte man auch ihn ſcharf durchſucht, da ſie bei ihm gehobne Schätze zu finden hofften.

Doch als der Sherif Abderrhaman an demſelben Abend ſeinen Gaſt noch ſpät zum vierten male beſuchte, ward er bewogen, ihm für den folgenden Morgen ſeinen Schutz zu verſprechen.

Neunter Tag (20. Juli). Aufenthalt in Mareb [42]). Am früheſten Morgen entſchloſſen ſich der Sohn des Sherif und ein zweiter Bewaffneter, noch ehe die verwilderten Tribus der Abidah die Stadt beſtürmten, den Fremden zu den Ruinen zu geleiten. Zunächſt ging es durch das trockne Strombette, das an den Trümmerreſten der antiken Saba vorbeizieht. In geringer Ferne von demſelben und immer in Oſtrichtung von der Stadt zeigte man ein weites Feld feſtgeſtampfter Erde, das Meydan el-Khayl genannt, d. i. Marsfeld oder der Hippodrom der

[742]) Arnaud, Relation p. 325.

Sabäer; doch war hier keine Conſtruction, kein Mauerſtein zu erblicken. Erſt nach einer halben Stunde ſehr ſtarken Marſches wurden die Pilaſter erreicht, an denen Arnaud 2 Inſcriptionen bemerkte, deren eine aber zum copiren zu ſehr zerſtört war. Von hier gegen Nord nur eine Viertelſtunde fern, kam man zu dem Haram Bilkis voll Inſcriptionen, von denen aber drei zu ſehr mit Schmutz und Sand bedeckt waren, um ſie ſofort copiren zu können, und die Begleiter zur Rückkehr drängten. Auch konnte ein Hügel unfern von hier, der aus gut erhaltenen Knochen von den Opferthieren der Sabäer, ſagten die Führer, beſtehen ſollte, nicht beſucht werden.

Nach der Rückkehr kam der Sherif, die gemachten Abſchriften zu revidiren; kaum hatte er das Zimmer verlaſſen, ſo drangen neue Plagegeiſter der Beduinen herein, aber weit erboßter gegen den Armen als zuvor, dem ſie am Mittage mit der größten Impertinenz und Frechheit begegneten, ſo daß Haſſan Bataſch ſich ſeiner annahm und ihn in ein andres Quartier, in das Haus des Kadi, führte. Auf der Steinſchwelle ſeines Hauſes ſah Arnaud eine ſehr ſchöne Inſcription, ward aber ſo heftig von den Tumultuanten verfolgt, daß er bei ihr ſich nicht aufhalten durfte. So ging es ihm auch bei Inſcriptionen mehrerer anderer Häuſer, die offenbar aus den Bauſteinen der alten Saba aufgeführt waren. Doch war es ihm gelungen, zwei davon zu copiren, unter gräulichem Fluchen der Männer und Weiber, die von den Dächern herabſchrien: „Jagt den Zauberer, den Hund fort, der uns Unglück ins Land bringt und allen Jammer!" Der wilde Pöbel lief zum Sherif, ihn zu Hülfe zu rufen; der beruhigte ſie mit wohlwollender arabiſcher Hospitalität: „Weil er unſer Gaſt iſt, laßt ihn doch gewähren, wie es ihm gefällt. Geſchieht uns Uebel, ſo iſt es durch Allah's Wille."

Im Hauſe des Kadi drohten neue Inſulten von Männern und Weibern, die ihn nun auslachten oder verhöhnten als Ungläubigen, oder, da ſie auch ſchon von Aden gehört hatten, ihn gar für Einen hielten, der zur Compagnie jener Engländer gehöre, die nun ihre Spione ſchickten. Die Weiber benahmen ſich als wahre ſabäiſche Furien; wollte er ſich ihnen entziehen und in eine Ecke ſtellen oder den Kopf zum Fenſter hinaushalten, ſo kneipten und zerrten ſie ihn empfindlichſt. Endlich zeigte der Sherif die alte Hausmutter, die im Fieber beſinnungslos da lag, und von böſen

Dämonen (den Dſchinnen?) beſeſſen war, die der Fremdling vertreiben ſollte. Der Sherif nahm ſich überhaupt ſeines Gaſtes wol an gegen die wilden Beduinen, die ſich glücklicher Weiſe vor dem Schließen der Thore wieder aus der Stadt zurückziehen mußten, da es ihnen nicht erlaubt iſt, die Nacht über in Mareb zu bleiben. Der Sherif war aber ſelbſt zu ohnmächtig gegen die Beduinen; als ſie endlich fort waren, ſchickte er ſeinem Gaſte ein köſtliches Abendeſſen, das in einem Stück Lammfleiſch beſtand.

Zehnter Tag (21. Juli)[43]. Rückweg von Mareb nach Sanaa. Erſter Tagmarſch. Leiden aller Art waren in dieſen Tagen erduldet wie keine in Jahrzehnden; noch 2 Tage dieſer Art, ſagt Arnaud, und er wäre vor Aerger und Qualen geſtorben. Da erſchien der Tag der Rückkehr; bei Sonnenaufgang brach die Karawane von 80 Perſonen mit 150 Kameelen von Mareb auf. Die große Zahl der mit Flinten Bewaffneten, unter deren Schutze Arnaud nun ſtand, hielt die Abidah Beduinen ab, ihn ferner zu plagen. Aber nun fingen die Gefährten ſeines neuen Patrons Darbaſch an, ſich über ihn luſtig zu machen und, wo es anging, zu foppen. Sobald Darbaſch ſich entfernte, ging es über den armen Reiſenden her, den ſie zur Erde warfen, mit der Backe in den Sand drückten, mit Dolchen bedrohten, ihm den Bart ſchüttelten u. ſ. w. Nachdem man die große Plaine von Mareb durchzogen und am Thal des Dammes, bei dem Fuße eines Berges, angekommen war, auf deſſen Gipfel Reſte alter Burgfeſten von Backſtein lagen, wurde um 11 Uhr Halt gemacht. Hier ſollten die Sabäer, meinten die Beduinen, ein Jahr lang nach dem Durchbruch des Dammes eine Zuflucht geſucht haben. Nach kurzem Halt zog man weiter, bis man am Abend nur eine halbe Stunde von Kharibah entfernt lagerte, in einem kleinen Gießbachbette, das ſich gegen S.O. der Marebroute zieht, vielleicht bis er 2 Tagereiſen fern von da den Dara treffen möchte. Zu dieſem kleinen Gießbache ſtößt von Nord her eine Schlucht, die von Kharibah kam. Leider fehlten Inſtrumente zur genaueren Orientirung der Flußbetten. Darbaſch mußte verſprechen, ſeinen Schützling am nächſten Morgen bei Zeiten nach Kharibah zu führen.

Elfter Tag (22. Juli)[44]. Zweiter Tag des Rückmarſches. Nach ſehr frühem Aufbruch kam Arnaud mit dem

[43]) Arnaud, Relat. p. 331. [44]) Ebend. p. 334.

erſten Sonnenſtrahl zu den Ruinen von Kharibah, wo er ſogleich Inſchriften mit ſehr großen Buchſtaben, die ſchwer zu copiren waren, vorfand. Doch war es ihm ſchon von allen Abſchrift zu nehmen gelungen, als die Karawane eben nachrückte. Beim Eintritt in ein dortiges Hirtenhaus entdeckte er nun aber gleich wieder mehrere Inſcriptionen auf übereinander liegenden Steinen; und im Schafhofe ſah er eine in zwei Stücke zerborſtne lange Steinbank mit zwei großen Inſcriptionen zu beiden Seiten, die in ſehr kleinen Charakteren geſchrieben, aber ſehr gut erhalten war. Sie wurde ſo eilig als möglich copirt, und doch war die Karawane ſchon eine ganze Stunde vorangeſchritten, ſo daß die andre Hälfte der Inſchrift uncopirt blieb: denn der Führer drängte zum Aufbruch, weil die Gegend zu gefahrvoll ſei. Nun mußte aber zwei Stunden gelaufen werden, um die Karawane einzuholen, die auch das Ende der Plaine von Kharabah ſchon erreicht hatte und beim Abſtieg in den großen Gießbach ſich befand. Außer Athem, ſagt Arnaud, kam er an, die Angſt nur hatte ihm Flügel gegeben. Mehrere Stunden zog man im Bette des Gießbachs fort, bis man eine Schlucht aufſteigen mußte, um zum Gipfel der Höhe in der Richtung gegen W. zu gelangen. Der Gießbach wendet ſich gegen Süd, gegen das Land Kholan (Chaulan bei Niebuhr), und ergießt ſich wol ohne Zweifel in den Strom Dana, der den Siddi Mareb durchbricht. Im Gießbach verſehn ſich die Karawanen mit Waſſer für den ganzen Tag, weil kein anderes bis zum Wadi Beni Djebr gefunden wird. Nach kurzem Mittagshalt in einer Grotte zog man um 2 Uhr weiter bis am Abend zu einem kleinen Gießbach, der nicht fern von da am Fuß einer Bergkette von S. gegen S.O. ſich bildet, und gegen N.W. nach dem Lande Nehhm dirigirt. Hier das Nachtlager.

Zwölfter Tag (23. Juli) [45]). Dritter Tag des Rückmarſches. Vor der Morgenröthe aufgebrochen, zog man eine Stunde weit auf der Grenze des Landes Nehhm und Kholan hin, bis zum Eintritt in den Wadi Beni Djebr, der auch zu Kholan gehört. Von Mareb bis hierher iſt, bis auf den kleinen Strich von Kharibah und deſſen zerſtreute Hütten, nirgends Anbau. Um 10 Uhr des Morgens, etwa auf halbem Wege zum Wadi Beni Djebr, hielt man an einer Stelle an,

[45]) Ebend. p. 337 — 345.

wo Arnaud an einigen wenn ſchon ſchlechten Weintrauben ſich doch ungemein erquicken konnte. Nachmittags ging es weiter, bis man nach 2 Stunden wieder etwas anhielt, und dann immer im Wadi Beni Djebr voranſchritt, bis zu einer Stelle wo Ueberfluß von Waſſer zum Halten einlud. Hier traf man eine andere Karawane deſſelben Tribus der Schebdab, die mit Kameelen und Schafen in ihre Heimath zurückkehrte, aus Furcht vor einem zweiten Ueberfalle der feindlichen Beni-Nof oder Nouf, die zwei Tage vor Arnaud's erſtem Vorübermarſche ſie ſchon ein erſtes Mal überfallen, einen Theil ihrer Heerden entriſſen und zwölf Männer ihres Stammes erſchlagen hatten. In dieſem nächtlichen Karawanenlager wurde nun unter den Beni Schebdab Rath gehalten und ein Racheüberfall gegen die Beni Nof verabredet, unter vielem Geſchrei, mit wilden Geſangesweiſen und Flintenſalven begleitet.

Dreizehnter Tag (24. Juli). Vierter Tag des Rückmarſches[46]). Noch im Dunkel der Nacht brach man auf, und kam nach 2 Stunden mit dem erſten Sonnenſtrahl zum Fuß des ſchon oben genannten Nekil-Schebja, oder des großen Aufſtiegs, deſſen Erſteigung zwar keineswegs ſehr beſchwerlich war, zu dem aber die Kameele die äußerſte Höhe zu erreichen 3 volle Stunden gebrauchten. Arnaud eilte mit Haſſan Bataſch voraus, um oben auszuruhen und ſeinen Schebdabführer zu erwarten. Von da ging es ohne Hinderniß zum Wadi Scheraſa, in deſſen letztem Dorfe nur noch eine Gefahr zu fürchten war, nämlich die Habſucht des dort ſehr geizigen Häuptlings, der zugleich als Räuber bekannt war und den Fremdling zu plündern beabſichtigte. Arnaud, durch ſeinen Führer davon unterrichtet, gelang es durch Liſt, bei dem erſten Stocken der Karawane ſchnellen Schrittes voran zu eilen und der Falle zu entgehen, die ihm geſtellt war; denn nach der erſten Viertelſtunde war ſchon der Wadi Serr und damit Sicherheit erreicht, da hier die Beni Haſchaſch herrſchten. In einem der Judendörfer wartete Arnaud lange Zeit vergeblich auf ſeinen Kameelführer Darbaſch, dem unterwegs ein Kameel gefallen war. Von Haſſan Bataſch noch begleitet, ſtiegen beide zu einem andern Dorfe hinab, in dem an dieſem Tage Markt war; aber dieſer war ſchon vorüber, als ſie dort anlangten, und kein Labſal zur Stärkung zu erhalten, kaum ein Trunk friſchen Waſſers.

[46]) Arnaud, Relat. p. 338.

Sie eilten daher weiter, und da Haſſan Bataſch zu ſtark rannte, konnte Arnaud nicht nach, fand aber im letzten Wadi Serr-Dorfe bei einem Fleiſcher aus Sanaa eine höfliche Aufnahme.

Vierzehnter Tag (25. Juli). Fünfter Tag des Rückmarſches. Nach einem gaſtlich dargereichten trefflichen Frühſtück verweilte Arnaud in dem reinlichen, zweiſtöckigen Backſteinhauſe bei einer braven Familie noch bis zur Mittagsſtunde, um ſeinen Dardaſch zu erwarten. Er erquickte ſich noch einmal an dem gebotenen Gerſtenbrei mit Milchrahm und den halbreifen Weintrauben, wie ſie hier aufgetragen wurden. Da kein Führer erſchien, ſo machte er ſich die 5 Stunden (4 Lieues), die noch bis Sanaa zurückzulegen waren, allein auf den Weg, kam diesmal über die Gartenſtadt Röda (oder Rauda), wo er ſeinen Kaffee trank, und erreichte kurz vor Sonnenuntergang das Thor von Sanaa, deſſen Wache, die ihn wieder erkannte, vor Verwunderung außer ſich war, da ſie ihn von Mareb zurückkehren ſah, was ſie als etwas ganz Unerhörtes betrachtete. Alles ſtaunte über die glückliche Rückkehr; man hatte den Wagehals ſchon für geliefert gehalten, und ſelbſt Mohammed Douébar, dem die Bagage hinterblieben war, mochte ſie ſchon für ein gutes Erbtheil gehalten haben. Den ganzen folgenden Tag blieb indeß Arnaud's Führer aus, er ſelbſt fing ſchon an den Verluſt der eigentlichen Frucht ſeiner Arbeiten, der Inſcriptionen, zu bedauern, als ſein treuer Dardaſch am 27. Juli mit den Papieren in beſter Ordnung zu Sanaa erſchien. Er war vom raubſüchtigen Sheikh in Scherafa, ſeines entflohenen Schützlings wegen, ſehr mißhandelt. Alle Bagage war viſitirt worden, um Zoll zu zahlen; glücklicher Weiſe hatte Dardaſch die Papiere im weiten Aermel ſeines Hemdes verborgen. Nur der Sack der Proviſionen war eigentlich zu unterſuchen, denn nichts anders hatte Arnaud mit ſich geführt. Aber eine kleine Blechbüchſe darin enthielt Oblaten; dies mußten verhexte Goldſtücke ſein! Der Sahir, d. i. der Zauberer, war nun entdeckt! Wo ſind ſeine Papiere und Schriften? die müſſen verbrannt werden! rief er wüthend. Dardaſch verſicherte nichts davon zu wiſſen, die habe der Sahir bei ſich. Der Zorn entbrannte zwiſchen beiden, ſie warfen ſich die Flinten vor die Füße; nun ſollte der Mantel des Reiſenden die Zeche bezahlen. Der Zank und Streit dauerte anderthalb Tage, und ein paar hundert Beduinen waren dabei zuſammengelaufen, ſie nahmen auf beiden Seiten Parthei. Nur durch ein paar geringe Geſchenke kam Dar-

baſch frei, mußte aber bis auf ſeine Rückkehr ſeine Flinte in Verſatz zurücklaſſen. Arnaud, froh ſeine Inſcriptionen erhalten zu ſehen, erſetzte ihm gern alle ſeine Auslagen. Nun blieb er acht Tage zu ſeiner Erholung in Sanaa, und kehrte allein über Harras und Zebid nach dem Tehama zurück. Nur in Menakhah, wo gräßliche Regengüſſe fielen, die ihn bei Durchnäſſung und wahrſcheinlicher Erkältung gänzlich erblinden machten, mußte er einen Führer nehmen. Ganzer zehn Monate brachte er nun in voller Blindheit zu, ehe er ſeine Sehkraft wieder erhielt. —

Leider iſt hierdurch die Mittheilung der Entdeckung und der Inſcriptionen verzögert worden (ſ. ob. S. 762); die Beſchreibung der Ruinen iſt leider noch nicht publicirt, weil der dazu nothwendige Grundriß, bei der Zuſendung nach Europa, abhanden gekommen, und jene ohne denſelben ſchwer verſtändlich iſt. Doch heben wir, bis auf die bald zu hoffende Ergänzung, aus der uns durch Hrn. Mohl gütigſt mitgetheilten Handſchrift vorläufig folgende Hauptpuncte hervor.

Anmerkung. Die Ueberreſte der antiken Stadt Saba, die Pilaſter und das Haram Balkis; die Conſtructionen am Siddi Mareb mit dem Dammdurchbruch, Seil al arim. Nach Arnaud's Dictat an F. Fresnel in Dſchidda und deſſen ſchriftlicher Mittheilung an J. Mohl in Paris. (Noch ungedruckt, zum Gebrauch von letzterem wohlwollend für die Erdkunde übergeben, im Juni 1845.)

Die antike Stadt Saba nahm, nach ihren Ueberreſten zu urtheilen, einen kreisrunden Raum von einer Viertelſtunde Wegs im Durchmeſſer ein. Die umgebende Mauer beſtand aus behauenen Quaderſteinen, ihre Stärke ließ ſich wegen der angehäuften Schuttmaſſen nicht ermitteln, die auch viele Vertiefungen ausfüllten. Die Quaderſteine dieſer Mauern, wie aller andern Ueberreſte, waren von ungleicher Größe. An einigen Stellen fanden ſich noch über den Schutthügeln Hervorragungen von 2 und 3 Mauerſchichtungen, bedeckt mit Inſcriptionen. Die Ueberreſte zeigen ſonſt nichts beſonders Bemerkenswerthes an ihrer heutigen Oberfläche; Nachgrabungen würden zu wichtigern Reſultaten führen. Man ſieht nur Trümmerhaufen, Steinfragmente, Quaderſtücke, Backſteine, mehr als Fuß lang, die aber bei der geringſten Berührung in Staub zerfallen. An einzelnen Stellen, zumal auf der Südſeite der Stadt, ſieht man noch Fragmente von prismatiſchfacettirten Säulen von 3 bis 4 Fuß über dem Schutt hervorragen, auch wol noch ganze Säulen von 12 bis 15 Fuß Länge aus einem Block. Sie ſind von Kalk-

ſtein; die Araber laſſen ſie von einer alten Moſchee abſtammen. Unter dieſen Ruinen findet man eine große Menge kleiner, gelblich weißer Marmorfragmente mit Politur. In der antiken Stadtmauer erkennt man gegen Oſt und Weſt ſehr deutlich die Ueberreſte zweier alter Pforten. Das moderne Dorf, an der Stelle der alten Stadt, hat den Namen Mareb für ſeine 80 Häuſer erhalten, die einen ganzen Hügel aus Schuttmaſſen bedecken, der gegen die Oſtpforte der antiken Stadtmauer gelegen iſt. Zwiſchen dieſem Dorfe und jenem Oſtthore liegt ein ſehr tiefer Brunnen, der einzige der auch heute noch Waſſer hält. Hier lag ſicher die antike Citadelle. Mehrere der aus Backſtein erbauten Dorfhäuſer ſtehen auf antiken Grundmauern von Quaderſtein, die 3 bis 4 Fuß hoch ſich über die Schuttmaſſen hervorheben. Dieſe modernen Bauten haben, wie ähnliche ägyptiſche, eine coniſche Geſtalt; von ihrer Höhe genießt man eine bewundernswürdige Ausſicht, nicht nur über die Ruinen der alten Stadt, ſondern auch bis zu den Trümmern des durchbrochnen Dammes über eine unermeſſene Plaine hinweg, die mit Grabmälern wie überſäet erſcheint. Dieſe perſpectiviſche Anſicht iſt es, die ſich eben ſo ſchön noch von einer andern Stelle zeigt, wenn man einige Minuten aus dem Dana-Thale herausgetreten iſt, und ſich gegen N.O. wendet, wo man bald zu einem Schuttberge gelangt, von dem man zu gleicher Zeit die antike Stadt Saba und das moderne Dorf Mareb entdeckt, in der Mitte einer ganz öden, faſt unbegrenzten Fläche. Dieſer Anblick einer Wüſtenei, deren Ende nicht zu erſpähen, iſt, ſagt Arnaud, von einem großartigen unausſprechlichen Eindruck.

Das moderne Mareb iſt nur in eine ſchlechte meiſt Backſteinummauerung eingeſchloſſen; an einigen Stellen machen die Wände der Wohnhäuſer ſelbſt die Stadtmauern aus, welche 2 Pforten in W. und N.O. haben. Im Norden des Weſtthors, am Abhange des Hügels, iſt ein Gebäude von Quadern, faſt im Viereck, mit einer Terraſſe bedeckt, gegenwärtig die Moſchee Salomons genannt, weil Salomo dort gebetet haben ſoll; es iſt ſicher moderner Conſtruction. Aber fünf Minuten jenſeit des Bettes, in dem der Gießbach zur Regenzeit die antike Ummauerung umſpült, liegt jener ſchon oben genannte Hippodrom, Meydan el-Khayl der Sabäer.

Eine halbe Stunde in O.N.O. ſteht jenes Gebäude, das die Einwohner Haram Bilkis, das Harem oder den Palaſt der Königin Bilkis oder Balkis (ſ. ob. S. 77) nennen. Es iſt von elliptiſcher Geſtalt, nach Arnaud's Schätzung wol 300 Schritt im Umfang (etwa wie das Amphitheater zu Niemes), wobei er zum Maaßſtabe die zweizeilige Inſcription nahm, welche ein Viertheil der ganzen Peripherie des Gebäudes umläuft, die er unter Nr. 56. copirt hat. Die kleine Axe der Ellipſe iſt etwa ein Drittheil der großen Axe; zu beiden Enden

der kleinern Axe ſind 2 Portale, gegen N. und gegen S. Die eine Hälfte dieſer elliptiſchen Mauer, welche gegenwärtig den Bau nur noch allein ausmacht, iſt nach außen vollkommen erhalten bis zur Corniſche; es iſt die Hälfte gegen Sonnenaufgang. Von der Weſtſeite ſteht kaum noch ein Drittheil. Alles Innere iſt zerſtört, und die Arena mit Sand ſo gefüllt, daß durchaus nichts von der innern Beſchaffenheit des Gebäudes zu erkennen iſt. Auf der äußern Mauerwand ſieht man 5 Inſcriptionen, deren Schriftzeichen eine Spanne hoch ſind; viele andere ſind vom Sande bedeckt, ſelbſt von jenen ließen ſich 2 wegen Sandüberzug nicht copiren.

Links von dem Nordthore dieſes Gebäudes, etwa 10 Schritt fern von ihm, ſtehen noch 8 Pilaſter in einer geraden Linie von O. nach W., jeder ein Monolith, aber ohne Capital. Jede Seite des Pilaſters hat etwa 4 Spannen Breite, und eben ſo viel betragen die Intervallen zwiſchen ihnen. In derſelben Richtung glaubte Arnaud unter den dortigen Verſandungen die Spuren von noch mehrern Pilaſtern derſelben Reihe wahrgenommen zu haben, die ganz der Nordſeite vorlagen.

Nicht weit von dieſem Gebäu ſoll der Knochenberg liegen, der durch die monatlich gefeierten Feſtopfer im Tempel, ſeit alten Zeiten, entſtanden; wollte man dieſer Tradition der Araber in Mareb einigen Glauben beilegen, bemerkt Arnaud, ſo würde jener elliptiſche Bau kein wirkliches Gynäceum, ſondern ein Tempel geweſen ſein, wogegen auch der Name Hharam nicht ſtreitet, der urſprünglich genommen nur einen „unverletzbaren," alſo geweihten Ort bezeichnet. So wenig wie im Innern der Ruine, eben ſo wenig ſieht man auch außerhalb deſſelben elliptiſchen Baues nichts, woraus man auf die Beſtimmung des Gebäudes zurückſchließen könnte. Aber eine Viertelſtunde vom Hharam entfernt ſtehen die Pilaſter oder Colonnen der Bilkis (oder Balkis). Es ſind ihrer 5, ebenfalls Monolithe, aber mit quadratiſchen Capitälen; ſie ſtehen in derſelben Direction wie jene von O. nach W. Ob die Capitäle aus demſelben Steinblock gehauen ſind, konnte Arnaud nicht beſtimmen; ihre Proportionen ſind denen der 8 Pilaſter gleich, welche mehr in der Nähe des Hharam oder des Tempels ſtehen. Sie ſchienen ihm 28 Spannen (empans; etwa 20 Fuß?) Höhe zu haben. Die Intervallen, in denen ſie ſtehen, ſind ebenfalls ihrer Dicke gleich. Zwei Quaderſteine ſtehen in derſelben Reihe, einer noch aufrecht, der andere umgeworfen. Beide haben Inſcriptionen, die Arnaud copirt hat, bis auf eine, die unlesbar war. — Hier bricht die Beſchreibung dieſer Ruinen ab, welche Arnaud an Fresnel dictirt hatte, weil Krankheit die unmittelbare Fortſetzung unterbrach. —

Derſelben Mittheilung ging die Beſchreibung der Dammreſte und der dabei vorkommenden Conſtructionen voran, deren vollſtändiger Mittheilung mit dem Grundriß, ohne welchen ſie kaum verſtändlich

ſein möchte, in den nächſten Nummern des Journ. Asiatique wir wol entgegen ſehen dürfen. Wir heben aus dem uns mitgetheilten Originalmanuſcripte nur vorläufig hervor, daß man ſehr wohl noch die großartigen Dimenſionen des Baſſins zwiſchen zwei im Halbkreis ſich gegenüberliegenden Bergen und des dazwiſchen aufgerichteten Dammes verfolgen kann. Beide Berge in N.W. und S.O. werden Bäläck genannt; ſie ſtehen 600 Schritte weit aus einander, und durch dieſes Thor dringt der Dana-Gießbach in die Ebene ein, der zwar den größten Theil des Jahres trocken liegt, aber in einer Tiefe von 3 Fuß beim Nachgraben doch ſtets Waſſer liefert, und während der Regenzeit ſo gewaltig anſchwillt, daß er 2 Monate im Jahre hier nicht zu paſſiren iſt. An der größten Verengung des Bergthors, wo Tamarixwäldchen (Athl der Araber, Tamar. oriental. Forsk.) ſtehen, iſt die Höhe dieſer Bergzüge gering; da ſie nur äußerſte Ausläufer der großen Jemen-Kette gegen das Niederland in O. ſind. Hier iſt es nun, wo man an dem Abhange des Berges gegen S.O., gegen die Mündung des Dana, zwei Conſtructionen in Steinquadern wahrnimmt, die gut erhalten ſind und in der Richtung des Dammdurchbruchs zwiſchen beiden Balakbergen einander gegenüber liegen. Es ſind abgeſtumpfte Kegel, der eine zum Theil aus dem Fels gehauen, der andere ganz aus Schichten aufgemauert. Von dem einen geht eine 50 Schritt lange, dem Rükken des Berges angelehnte Mauer aus; in ihnen ſind mancherlei Einrichtungen angebracht, die entſchieden die antike Errichtung eines Schleuſenbaues erkennen laſſen, der mit den ungeheuern Dammreſten von noch 300 Schritt Länge und 175 Schritt Breite zwiſchen beiden Balakbergen in Verbindung ſtand, und zur beliebigen Aufſtauung und Verſendung der Waſſer in verſchiedenen Niveauverhältniſſen dienen mochte. Die Mauerconſtructionen, die ſenkrecht eingehauenen Rinnen, zum Auf- und Abſchieben darin laufender Pfortenflügel, die großen Molos, die gemauerten Waſſerreſervoirs, alles iſt mit der größten geometriſchen Genauigkeit der vollendetſten europäiſchen Bauwerke ausgeführt, wovon die heutigen Araber keinen Begriff haben. Der Danaſtrom, der ſich hindurch in die unermeſſene Ebene ergießt, hat dieſe überall mit fortgeriſſenen Trümmern und Blöcken aller Art überſtreut. Obwol die heutige Tradition der Araber dieſe Ebene als eine einſt reich bewäſſerte ausgiebt, ſo, ſagt Arnaud, ſei es doch auffallend, daß er dort nicht die geringſte Spur von gezogenen Waſſerrinnen und Canaliſationen wahrgenommen, wie ſie doch zur Befruchtung mancher andern arabiſchen Landſchaften gar nicht ſelten in Culturgegenden ſich zeigen. Hat der Danaſtrom dieſe Ebene in manchen Windungen zwiſchen den Trümmerblöcken hin (unter denen, nach Arnaud's Anſicht, auch vielleicht Grabdenkmale ſein könnten) durchzogen, ſo beſpült er dann erſt die Stadtmauern der antiken Saba gegen

N., zieht dann gegen N.O. und O. Die Sage der Araber von Mareb läßt die Ebene von Saba oder Mareb einſt 7 Tagereiſen gegen S.O. und N. einen Culturgarten ſein, wo heutzutage faſt keine Spur von Vegetation iſt (ſ. ob. S. 77). Die Stadt Saba, die ſie auch öfter Mareb (Mariaba) und auch Sanaa nannten, liegt eine Stunde fern im N.O. des Dammdurchbruchs in der vollen Einöde, und ſelbſt die beiden Balakberge ſind wie alle benachbarten nackt und öde.

Speciellern Nachrichten ſehen wir mit der Publication des Grundriſſes entgegen, und mit den Commentaren zur Entzifferung der zahlreichen himjaritiſchen Inſcriptionen, mit denen die Geſchichte des großen Sabäerreiches aus dem Todtenſchlafe zu erwecken der Anfang gemacht ſein wird.

Nachtrag. Da uns ſo eben der Abdruck der 56 himyaritiſchen Inſchriften [47]) in Originalzeichen und die arabiſche Transſcription derſelben von Fresnel nebſt einigen ſeiner fragmentariſchen, aus Dſchidda und Cairo datirten, Bemerkungen über dieſelben zukommen, ſo fügen wir einige der hierher gehörigen lehrreichen Reſultate bei, und weiſen auf die für die Zukunft von demſelben geiſtreichen Commentator verſprochenen vollſtändigen Belehrungen für altarabiſche Geographie vorläufig hin, als eine dereinſt gewiß ſehr dankenswerthe Bereicherung der Wiſſenſchaft.

Schon beim erſten vergleichenden Anblick der Inſcriptionen ergeben ſich einige lehrreiche Folgerungen, die hier jedoch nur anzudeuten ſind. Die oben, nach Rödiger's Entzifferung, gegebene vierzeilige Inſcription (ſ. oben S. 82—83), welche Nr. III. Sanaaensis bei Fresnel genannt wird, iſt von demſelben im Weſentlichen auf gleiche Weiſe überſetzt [48]) worden, aber die Jahreszahl 537 in 573 berichtigt.

Die Identificirung von Hiſn Ghorab mit dem berühmten Cane Emporium (ſ. ob. S. 315) iſt Fresnel bei fortgeſetzten Studien der himjaritiſchen Denkmale [49]) zur ſichern Ueberzeugung geworden; die darauf mit rother Farbe auf den Fels gemalte Inſchrift enthält das Jahres-Datum 640. Die Einführung des Judaismus in Jemen datirt etwa 700 Jahr vor Mohammed (nach Pococke, Spec. hist. Arab. p. 60 etc., vergl. ob. S. 59). In der Inſcr. von Sanaa vom J. 573 wird die angerufene Gottheit Alihat (Götter) genannt, was nach

[47]) Pièces relatives aux Inscriptions Himyarites découvertes etc. par Arnaud. Suite II. Inscriptions; III. Transcription Arabe; IV. Alphabet Himyarite par Fresnel; V. Remarques de Fresnel, im Journ. Asiatique, Sept.—Octbr. 1845. p. 169—237.

[48]) Ebend. p. 208. [49]) Ebend. p. 237.

Fresnel [60]) dem Elôhim der Geneſis (Pluralis majestatis) entſpricht. In der Hiſn Ghorab Inſcr. vom J. 640 wird kein Gott angerufen, da doch faſt in allen andern himjaritiſchen Inſchriften der Name einer heidniſchen Gottheit vorkommt. Die Daten der beiden Inſcriptionen zu Sanaa und Hiſn Ghorab, ſchließt hieraus Fresnel, beziehn ſich alſo auf eine Aera, deren Ausgangspunkt die Einführung des Judaism in Jemen ſein dürfte, eine Periode von viel ſpäterm Datum als die Inſcriptionen zu Mareb, die entſchieden ſabäiſch ſind, wie denn dieſe zu Hiſn Ghorab, gleich der Wellſted's von Nakab el Hadſchar (ſ. ob. S. 331), auch einem etwas verſchiednen jüngern Schriftſyſteme [61]) angehöre, aus einer Zeit da die Sabäerhiſtorie ſchon wieder durch Ueberfälle von außen vergeſſen ſein konnte, indeß die Sabäerhiſtorie bis 3000 Jahre zurück von keiner fremden Invaſion vor dieſer ſpätern Zeit etwas weiß.

Aber die Lage von Caripeta, bei Plin. VI. 32, bei welcher Aelius Gallus Kriegserpedition ihr Ende fand (Plin. VI. 32: Item Caripeta quo longissime processit), die wir in der Nähe der namensverwandten Kherebut im Wadi Doan, nach einigen Combinationen, vermuthen konnten (ſ. ob. S. 277, 281, 291), ſcheint viel wahrſcheinlicher ihre wahre Stellung, nach Fresnel, in den von Arnaud entdeckten wichtigen Ruinen zu Kharibah zu finden, die vielleicht ſeit jenes Römers Zerſtörung in Trümmern liegen geblieben. Leider hatte Arnaud ſie auf dem Hinwege ganz verfehlt und auf dem Rückwege nur flüchtig beſehen, die Inſcriptionen nur zur Hälfte copiren können. Aber er ſah in den grandioſen Ueberreſten immenſe Ummauerungen, viel größer als zu Haram Balkis bei Mareb. Der coloſſale Steinblock von 12 Fuß Länge, mit der halbcopirten Inſchrift, ſagt Fresnel, rivaliſire mit pharaoniſchen Architecturen, und die Locallegende [62]) ſage, nur durch Hülfe der Magie oder der Philoſophie (wie die Aegypter von den Pyramiden erzählen) ſeien einſt jene Bauten zu Stande gebracht durch Rieſengeſchlechter; ein Mädchen ſolle dieſen ganzen Steinblock vom Steinbruch auf dem Kopfe tragend, und dabei noch mit den Händen nach Landesſitte die Spindel drehend, zum Tempelbau gebracht haben.

Daß Plinius dieſe Caripeta unmittelbar nach Mariaba (das heutige Mareb) nennt, paßt, da Strabo den römiſchen Feldherrn bei Mariaba umkehren läßt, in ſofern ganz gut, da beide Orte nur eine Tagereiſe von einander entfernt ſind. Wenn Plinius dieſer Mariaba 6000 Römer=Schritte giebt, (et supra dictam Mariabam circuitu VI. Mill. passuum. Plin. ibid.), ſo iſt dies allerdings eine in Beziehung auf die jetzigen antiken Ueberreſte bei Mareb ſichtbare Uebertreibung, die ſich

[60]) Fresnel l. c. p. 237. [61]) F. Fresnel in Lettres inédit. Mscr.
[62]) Fresnel l. c. p. 223.

aber aus der Quelle ſeiner Berichterſtatter, der Negociatores (VI. 32), leicht erklärt. Mareb, das eine Viertelſtunde im Durchmeſſer hat, müßte, da es nach Arnaud kreisrund iſt, etwas über ³/₄ Stunden im wirklichen Umfang haben. Meint Arnaud unter ¼ Stunde eine ¼ Liene (1 Liene zu 2500 Toiſen), ſo wäre der Diameter der alten Mariaba oder Saba = 625 Toiſen, der Umfang 1937 Toiſen. Die VI. Mill. pass. bei Plinius geben aber das Doppelte, nämlich 4536 Toiſ., was eben auf Rechnung ſeiner Berichterſtatter kommen mag. Die in obigem angeführte doppelte Bezeichnung von Hadhramant in einem engern und einem weitern Sinne (ſ. ob. S. 612, 619), und die daraus hervorgehende Unſicherheit der Europäer in der Localiſirung dieſer Landſchaft, wird durch die Hadhramauter, die ſich in den Städten Dſchidda und Mekka angeſiedelt haben, ſelbſt veranlaßt, welche die „Männer von Doan" auch mit dem Namen Hadhramis (Hadharemeh) belegen, obgleich im engeren Sinne ſie nicht dazu gehören und v. Wrede's Expedition (ſ. oben S. 284—294) nur in das Land der Toani und Minäer eindrang, nicht aber in Chatramotitis [33]).

Unmittelbar im Norden von dieſem Kharibah gaben die Beduinen noch eine andre Stadt nur eine Tagereiſe fern an, voll Ruinen und Inſcriptionen, deren Ermittlung wol wünſchenswerth wäre, weil die vielen Daten der Alten wol noch manche Aufklärung über jenes weite, zu ſeiner Zeit claſſiſche Gebiet hoffen laſſen.

Zur Berichtigung der antiken Geſchichte der Sabäer geben die himjaritiſchen Inſcriptionen ſchon manchen Fingerzeig. Die Namen Malik himyarim, Malik Saba von Königen des Landes (Melek iſt König, wie in Abimelech u. a.), ſo wie Tobba (ſ. oben S. 59, 66 u. a. O.), letzterer auf den Mauerwänden des Haram Balkis, oder Bilkis, wie Fresnel ſchreibt, kommen in den Inſcriptionen wirklich vor.

Die Tyrier, urſprünglich vom erythräiſchen Meere, vom Küſtenlande Jemens und Petraas kommend (ſ. ob. S. 47, 113, 136), brachten nicht nur ihre Sprache und Schrift aus dem öſtlichen Arabien nach Phönicien, ſondern auch ihre Götter. Unter den oft ſich wiederholenden Götternamen bei den Anrufungen auf den himjaritiſchen Inſcriptionen, wie es ſcheint drei weibliche und drei männliche, iſt einer der vorzüglich häufig vorkommenden: Athtor (oder Othtor, nach der Ausſprache von Mahra), eine Sabäer Gottheit, die an der Spitze der Weihungen meiſt voranſteht; nach hebräiſcher und phöniciſcher Transſcription Aſchtöreth (Venus Cananaea), die in der Schrift der Araber im Hedjas Zohrah genannt wird, deren Tempel nach Pococke, Spec. hist. Arab. ed. White p. 120, zu Sana auf dem Hü-

[33]) Fresnel l. c. p. 230.

gel Ghomdan (ſ. ob. S. 239) ein Heiligthum Aphroditos oder der Aphrodite (Venus Asiatica) war, wie Schahrestani an der angeführten Stelle berichtet. Dieſe Aſtarte der Griechen, bemerkt Fresnel [54]), ſei die Ator, Athor, Athyr, Athyri der Aegypter (Venus Urania, Venus Coelestis), nicht blos den Wortformen, ſondern auch den Thatſachen nach. Als mit dem Untergange der Könige zu Saba (ſ. oben S. 77) die Reſidenz und der Thron von Saba nach Sanaa verlegt ward, wird wol auch der Athtor Cultus mit dahin gewandert ſein, ſo daß, als Othman ibn Affân (vom Khalifen Osman ſ. ob. S. 240, 722 — 23) zur Mohammedaner Zeit dieſen Tempel zu Sanaa zerſtörte, er eben ein Tempel der Sabäer Göttin war, die zur Zeit Salomo's ſogar von ihm ſelbſt verehrt ward (1. Buch der Könige 11, 5 und 2. B. 23, 13). Schon daraus ergiebt es ſich wol von ſelbſt, daß die etwaige Meinung, aus dem Haram Balkis etwa einen Tempel einer Göttin Balkis zu machen, und dieſe Balkis eben für eine vergötterte Aſtarte, oder für eine Venus zu halten, irrig iſt.

Anders iſt es mit einem zweiten Götternamen, der noch häufiger als Athtor auf den Inſcriptionen von Mareb vorkommt: Almakah (etwa „Königin des Südens"), welcher durch die bei den Hedjas Arabern ſo gewöhnliche Transpoſition die Form Balkamah erhalten hat, über welchen weder die Bibel noch die griechiſche Mythologie den geringſten Aufſchluß giebt [55]). Die große Inſcription Nr. LV. des Haram Balkis (oder Bilkis) enthält an der Mauerwand jenes großen elliptiſchen Tempelbaues unter andern auch einen Namen, der nach Hist. imp. vetust. Joctanid. p. 54, dem Vater der Bilkis oder doch ihrem Vorgänger, der vor ihr auf dem Thron von Saba ſaß, angehören ſoll; die 2te Inſcr. des Mareb-Dammes hat den Namen ihres mütterlichen Oheims aufbewahrt, der nach ihr regiert hat, wie es die Regententafeln der Könige von Saba angeben.

Bei den arabiſchen Autoren wird Bilkis Vater genannt: Hadhad ibn Scharâhil (nach Maſudi und Ibn Hamdus), Hudh ibn Scharâhil (nach Ibn Kotaybah), und Dhou-ſcharch (oder Aſchrah nach Nuwayri), was, wie man leicht einſieht, dieſelben Perſonen ſind. Der Bilkis Vater wird anderwärts auch anders genannt, und ſoll nicht König, ſondern Vizier des Königs von Jemen (oder Yaman), von Scharâhi, geweſen ſein. Jener Vorgänger war alſo nicht ihr Vater, und der Name auf der Inſcription Nr. LV. bezieht ſich daher nur auf den König, den Vorgänger, der regierte, als Bilkis noch ohne Anſehen, nur die Tochter ſeines Viziers war.

Der Vater dieſes Vorgängers hieß Samahaly-Dharah; der erſte Name kommt häufig in den Inſcriptionen vor, iſt aber

[54]) Fresnel l. c. p. 200, 226. [55]) Ebend. p. 202, 234.

ſonſt unbekannt; der zweite Dharah (Dharih oder Dhourayh), ein entſchieden himjaritiſcher Name, iſt wol identiſch mit Scharh [56]), der nach Abulfeda ein Vorfahr der Balkis (oder Bilkis) war. So beziehen ſich alſo alle dieſe Namen auf gleichzeitige Perſönlichkeiten, die zum Geſchlechte der Balkis gehören: denn auch der Name des mütterlichen Oheims der Balkis, welcher ihr Nachfolger als König von Saba war, kommt auf der Inſcription Nr. XL. vor, die leider unvollſtändig iſt. Nach der Legende von Mareb ſoll der Vater der Balkis den Namen Scharâhil gehabt haben, was offenbar Scharâ-el oder il iſt, mit dem Artikel als Nachſatz. Nach Ibn Abd-Rabboh's Genealogien hieß ihr Bruder Dhou-Scharh, und ihr Geſchlecht läßt derſelbe Autor abſtammen von Sayfi, einem Sohne Sabas, Bruder Himjars, und Kahlân, einem zweiten Sohne Sabas (ſ. ob. S. 41), deren Abkömmlinge für die eigentlichen Sabäer [57]) gelten, zu denen nach dem Kitâb-el-ikd nicht alle Kinder Sabas gezählt wurden.

In dieſer Reihe der Genealogien tritt die Balkis oder Bilkis zwar bei den Hedſchas Arabern hervor; aber unter den vielen Königsnamen der himjaritiſchen Inſcriptionen kommt kein einziges mal der Name Balkis oder Bilkis vor. Sollte dies, bemerkt Fresnel, vielleicht auch gar nicht der wirkliche Name der Sabäiſchen (nicht Hedſchaſiſchen) Königin, und nur ein durch die modernen Araber verſtümmelter ſein?

Oder ſollten die Hedſchas Araber von ihr gar keine Kenntniß gehabt haben? Allerdings mußte ihr himjaritiſcher Name in dem Munde der Kinder Maads, der Söhne Adnans, nämlich der Koreiſchiten (ſ. ob. S. 40), große Veränderungen erleiden. So wie ſie ihn in der Verſtümmelung überliefert haben, läßt er ſich nur identificiren [58]) mit jener zweiten Sabäiſchen Göttin, die auf ſo vielen von Arnaud's himjaritiſchen Inſcriptionen als Almakah angerufen wird.

In den Genealogien des Kitâb-el-ikd heißt es nun: „von der Nachkommenſchaft Sayfiy, Sohn Sabas, iſt Bilkis dieſelbe, welche Balkamah, Tochter Al-dhou-Scharchs." Und in einem andern altarabiſchen Werke, dem Miraatez Zemân, heißt es von dem Namen Bilkis, welchen die Hedſchas Araber der Königin von Saba beigelegt: „Es iſt nur ein Beiname, den man ihr gegeben; ihr wahrer Name iſt Balkamah, Tochter Hadhâd, Sohn Scharâhil." — Wenn auch die Benennungen des Vaters verſchieden ſind, ſo bleibt doch der Name Scharh, der auch an der Spitze der beiden großen Inſcriptionen des Haram Balkis oder Bilkis ſteht, und die Verän-

[756]) Fresnel l. c. p. 203. [57]) Ebend. p. 204. [58]) Ebend. p. 235.

derung des m in k, und k in m, eine bei den Arabern ſehr häufige Metatheſis, läßt Balkamah und Almakah [59]) immer als identiſch erſcheinen, ein Name der auf der ſabäiſch-himjaritiſchen Inſcript. Nr. V. auch wirklich vorkommt. Hiernach, bemerkt Fresnel, ſei es nicht unwahrſcheinlich, daß die Königin von Saba von den Sabäern vergöttert worden ſei (wol die ſpätere Regentin durch Sanctificirung zu einer frühern Himmelskönigin, etwa wie ein Julius Caeſar zu einem Div. Julus u. a.?), wie die Königin Iſis bei den Aegyptern, ja, daß ſie ſelbſt die Iſis der Araber vorſtelle, da an den Ecken der Marmortafel ihrer Inſcription, die Arnaud mittheilt, auch als Ornamente die Mondhörner ſich zeigten. Dann wären drei der Götternamen (nämlich ein dritter, noch unbekannter Name, Houbas der Inſcr.) in den Anrufungen der himjaritiſchen Inſcriptionen ermittelt: 1) Athtor, oder Venus, als Planet, 2) Almakah, die Göttin, als Mond, und der dritte, Houbas, würde dann wol die Sonne ſein (Sol nach einer hebräiſchen Etymologie als Siccator erklärt). Ein andrer ſabäiſcher Göttername der Inſcription, Dhât-Hamîm, bleibt noch völlig unerklärt. Sollte er mit dem Dhou Nouwâs der Araber in Beziehung ſtehen, den Pococke [60]) einſt für Dionyſos der Alten hielt? Gewiß, ſagt Fresnel, hatte dieſer Gelehrteſte der Orientaliſten ſeiner Zeit Recht, den Dionyſos in Arabien zu ſuchen; obwol es irrig war, ihn mit dem Juden-Könige der Himjariten dieſes Namens (ſ. ob. S. 24, 64, 67, wo Dhu Nevas) zu identificiren, der die Chriſten von Nedjeran verbrennen ließ, und daher den Schimpfnamen Dominus foveae erhalten hatte.

Dionyſos oder Bacchus der Araber (der äthiopiſche) [61]) iſt, ſagt Fresnel, weit älter als das Chriſtenthum. Zwar ergiebt die Reihe der himjaritiſchen Inſcriptionen hierüber noch keinen Aufſchluß, wol aber eine durch v. Wrede in Hadhramaut neu entdeckte Regententafel der himjaritiſchen Königsliſte, die in der bisherigen eine große Lücke ausfüllt und, nach Fresnel's Urtheil, ſammt deſſen vollſtändigem Reiſeberichte über Doan (ſ. ob. S. 288) für Geographie und Hiſtorie Epoche machen wird. Dem Reiſenden wurde in Hadhramaut die Handſchrift der Regententafel für etwa 30 Thlr. angeboten, die er aber bei völligem Geldmangel leider nicht zur Dispoſition hatte. In der Reihe der 15 bis 20 neuen Königsnamen, die zwiſchen Himjar und Harit ar Raiſch (Tobba I, Hist. imp. vet. Joctanid. p. 23 etc.) aufgezählt ſind, tritt in der Epoche der Patriarchenzeit Joſephs, alſo der Anfänge Israels, ein gewiſſer Name auf, der, nach Fresnel's Etymologie, ſo viel als der Culturmann (l'homme de la

[59]) Ebend. p. 236. [60]) Ebend. p. 230. [61]) Fr. Creuzer, Symbolik und Mythol. 3. Aufl. 1843. Bd. IV. S. 23 — 25 u. ſ. w.

civilisation oder sauvagerie) heiße, nämlich Dhou-Nouwas-el-Akbar, d. i. „Dhou Nouwas der Alte" (*Διάνασος* oder *Διύνασος*, alſo der Dionyſos). Dieſer wäre dann in der älteſten Königsreihe der Himjariten, als ein arabiſcher Bacchus, der Zeitgenoſſe des Auszugs der Israeliten aus Aegypten.

Die Heimath eines Gottes von Nyſa ward von Herodot (II. 49, 146) nach Phönikien oder Aethiopien verlegt, wo Bacchus unter dem Beiſtande der Athene von Nymphen erzogen ward. Nyſa, Nouâs iſt keine Stadt irgend einer Zeit bei den Arabern, wol aber bei ihnen der älteſte Sitz, von dem alle Tradition uranfänglicher Civiliſation in Arabia felix ausgeht, der „Berg gegen den Morgen" im Weihrauchlande Lous bei Edriſi, Nouâs[62]), der antiken Sprache des heutigen Mahrah; bei welchem das älteſte Denkmal arabiſcher Patriarchen und ihrer Weisheit, des nicht ſowol Kabr Hûd, ſondern richtiger des Kabr Sâleh, das Grabmal (ſ. ob. 274—276) Saleh, des Vaters von Hûd. Hier iſt das äthiopiſche Locale, wohin zunächſt die Geburtsſtätte des arabiſchen Culturmannes und ſeiner Gefährten fallen möchte, des Dhou-ons oder Dhou noûs, des Dhoul Karnayn, des Mannes mit den zwei Hörnern (der das Meer durchbrach, ſ. ob. S. 665 u. 877), des Lokman (ſ. ob. S. 76) und anderer Perſonificationen, ſelbſt eines Nous (ſ. ob. S. 76), Enos und anderer aus der Urzeit. Der Name Sâleh (bei Strabo: Syllaeus u. a., ſ. oben S. 138) iſt der in Jemen und unter Araberſtämmen zurückgebliebene.

Eine Fortſetzung der Entzifferung himjaritiſcher Inſchriften, und eine zweite Entdeckungsreiſe nach Mareb, zur vollſtändigen Aufſammlung dieſer koſtbarſten Monumente des hohen Alterthums, dürften demnach ein für die Geſchichte der Menſchheit höchſt lehrreiches Seitenſtück zu den Bemühungen um ägyptiſche und aſſyriſche Antiquitäten abgeben.

---

[62]) Fresnel, l. c. p. 232.

Siebentes Kapitel.

Die Weſtſeite der arabiſchen Halbinſel.

§. 73.

Jemen im engern Sinne.

Fortſetzung.

Erläuterung 1.

Das Niederland, Tehama Jemens; die Städte Zebid, Beit el Fakih mit den Hafenſtädten Ghalefka, Hodeida; Loheia mit Umgebungen und der Inſel Kamerân; Rückweg zum Fuß der Gebirge. Characteriſtik der Natur des Tehama in Jemen und ſeiner Bewohner im Gegenſatz des Berglandes Jemen, des Dſchebâl.

Nächſt Mochha ſind Zebid und Beit el Fakih die wichtigſten Städte im Niederlande oder dem Tehama Jemens; von ihnen und ihren Hafenſtationen gehen die meiſten Erforſchungen dieſes Küſtengebietes aus, ſo wie die gebahnteren Land- und Bergſtraßen, welche auf dem Nordwege, dem Tarik es Sham, zum Plateaulande Sanaas, über Hadsjir, Dorân und Möſhak hinaufſteigen. Zebid iſt hier die älteſte Capitale und war einſt der Centralſitz alles Handels des Tehamas (ſ. ob. S. 237); ſo wie aber ihr Hafenort Ghalefaka (das heutige Ghalefka), den Ebn Batuta noch in Blüthe fand (ſ. ob. S. 239), verſandete und unbrauchbar ward, zog ſich der Handel und Verkehr von da nach andern Orten, wie Mochha und Beit el Fakih hin, die als jüngere Handelsſtädte ſeitdem ungefähr auf ähnliche Art aufblühten, bis auch letztere Stadt in neueſter Zeit wieder einen Theil ihres Flors an Hodeida und Loheia, oder an Häs und Abu Ariſch hat abtreten müſſen.

Niebuhr, der Beit el Fakih zum Centrum ſeiner Beobachtungen und Excurſionen im Tehama Jemens machte, verdanken wir, durch ſeine Kartenconſtruction, die beſte Orientirung in dieſem Gebiete des Niederlandes und ſeiner Angrenzungen, wozu die andern Beobachter nur ergänzende Beiträge liefern.

1. Zebid (oder Sebid) am Wadi Zebid.

Sein Entſtehen, ſeine Glanzperiode, ſeine Bauwerke ſind uns aus frühern Angaben bekannt (ſ. ob. S. 236—239). Nur 5½ geogr. Meilen ſüdlich von Beit el Fakih gelegen, und 4¾ nördlich von Häs, ward es wiederholt von Niebuhr beſucht[63]). Er beſtimmte die Lage der Stadt unter 14° 12′ N.Br.; ihre Umgebung fand er zum Theil bewäſſert und dann gut angebaut, und in der Nähe viele Dörfer, in deren gaſtlichen Hoſpizen man noch den frühern Wohlſtand dieſer Gegend erkannte, ſo wie in großen, gut erhaltnen Moſcheen, in den ſunnitiſchen Academien und Medreſſen die einſtige Bedeutung der Stadt, die am größten und fruchtbarſten Wadi des ganzen Tehamas, am Wadi Zebid (ſ. ob. S. 722), erbaut iſt, der jedoch nur zur Regenzeit den Namen eines großen, temporairen Fluſſes (Gießbachs, Seil) verdient, wo er dann, dem Nile gleich, ſeine Umgebungen ungemein befruchtet, aber in der Sommerzeit auch wieder ganz trocken liegt. Zebid hatte nur noch aus der Ferne ein ſtattliches Anſehn; in der Nähe war es nur ein Schatten ſeiner einſtigen Größe, deren größter Beſitz, ⅗ aller Einkünfte, in den Händen der Prieſter und ihrer Stiftungen lag; ⅕ nur dem Regenten und ⅕ den Bürgern der Stadt zugehörte. Die alten, überall verfallenen Stadtmauern zu umgehen, brauchte Niebuhr eine ſtarke Stunde, aber kaum die Hälfte des innern Raumes war noch bebaut; der einſt ſo ſchöne Aquäduct von den benachbarten Bergen brachte kein Waſſer mehr zur Stadt, und nur einige Gärten umher, die aus wenig tiefen Brunnen noch leicht bewäſſert werden konnten, gaben ihr ein freundlicheres Anſehn, das auch die den Wadi begleitende Culturgegend nach Tahäte, bis in die Nähe des Meeres, beibehält. Hier in den Gärten Zebids pflückte Seetzen[64]), vom Norden kommend, und, wie er ſich ausdrückt, nun dem Clima Indiens ſchon näher gerückt, die erſte köſtliche Frucht der indiſchen Mango (ſ. Erdk. V. S. 888), die Amba der Araber, ein Paradiesobſt. Durch Scherif Hammûd hatte die Stadt eine neue Ummauerung erhalten (1810), aber der frühere Ruhm ihrer Gelehrten des Koran ließ ſich nicht ſo ſchnell wieder herbeizaubern.

Als Cruttenden[65]), nach 4 regenloſen, dürren Jahren, von

[63]) Niebuhr, Reiſeb. I. S. 326, 353; deſſ. Beſchr. v. Arabien S. 225.
[64]) Seetzen, Mon. Correſp. B. 27, S. 177. [65]) Cruttenden, Narrative p. 270.

Mochha aus Zebid Mitte Juli erreichte (1836), waren die Ufer des Wadi Zebid ſtatt des Anbaues meiſt mit Tamarisken und Mimoſen Buſchwerk überwuchert und von zahlreichen Faſanen (Guinea fowl) belebt; doch die Umgebung der Stadt noch immer beſſer cultivirt als die ſüdlichere Landſchaft, die er zuvor durchzogen. Noch immer bleiben, bemerkt Cruttenden, die dortigen Architecturen beachtenswerth, wie zumal die große Moſchee von ehrwürdigem Ausſehn mit einem achteckigen Minareh, deſſen dunkle Mauerwände mit hellem ſteinernem Netzwerk auf eine ſehr elegante Weiſe ornamentirt ſind. Auch die Bazare für Fleiſch, Fiſche, Gemüſe u. ſ. w. fand er ſehr gut eingerichtet, und giebt der Stadt doch noch 7000 Einwohner. Den im Juli ſeit 4 Jahren trocken liegenden Wadi Zebid ſah Cruttenden im September, bei ſeiner Rückkehr von Sanaa, ſo hoch angeſchwollen, daß er ihn nicht paſſiren konnte, und was ihm beſonders auffallend war, doch ſehr fiſchreich, wie wenn er einen perennirenden Stromlauf gehabt hätte. Wenn er einſt bis zum Meere ſich mündete, ſo mag er wol auch zur größern Blüthe von Zebid beigetragen haben; J. Bird[66]) läßt ſeine Mündung gegenwärtig nur durch eine Barre verſtopft ſein. Solche heftige Anſchwellungen ſollen bei dieſem Wadi nicht ſelten ſein, und zu dreien verſchiedenen malen, heißt es, ſoll die Stadt Zebid durch ihn ganz weggeſchwemmt[67]) geweſen, und nur die älteſte Moſchee aus ſo frühen Zeiten der letzte Ueberreſt geblieben ſein. Der Miſſionar J. Wolff, der kurz nach Cruttenden in Zebid war[68]), hörte, daß die Stadt 37 mal durch Feuersbrünſte in Aſche gelegt, alſo wol wenig von hohem Alterthum in ihr zu ſuchen ſei. Aber von früherer Gelehrſamkeit fand er noch immer einige Spuren vor. Vom türkiſchen Gouverneur ward er beim Mufti des Ortes, Abd Arrahman, eingeführt, der einen Schwarm von 60 gelehrten Männern um ſich verſammelt hatte. Da er den Namen Wolff von ſeinem Gaſte erkundet, ließ er von einem ſeiner Diener 2 Bücher holen, die zum Erſtaunen des Miſſionars deſſen Bibel und Neues Teſtament waren, die er einſt einem Mohamedaner in Bagdad geſchenkt, der ſie nach Sanaa geſchickt hatte; von dort waren ſie hierher nach Zebid geſandt, um Kenntniß ihres Inhalts zu verbreiten und eine Vorſtellung von den Chriſten zu geben. Der Mufti beſchenkte ſei-

[66]) J. Bird, Observat. in Journ. of Lond. Geogr. Soc. IV. p. 201.
[67]) Cruttenden, Narrative p. 271. [68]) Wolff, Journal p. 382.

nen Gaſt mit einem arabiſchen Mſcr., die Hiſtorie von Zabid enthaltend, darin der Name „Seetzen" mit eigner Hand geſchrieben ſtand. Wolff, in der darauf folgenden religiöſen Converſation, gab zu, daß es viele weiſe Männer in Jemen gebe, worauf der Mufti wohlgefällig zur Antwort gab: Allah ſei gelobt, Weisheit war nie fern von Jemen, wobei dem Miſſionar die Worte Jeremias 49, 7 einfielen: Iſt denn keine Weisheit mehr in Theman (in Edom)?

Paſſama, der 1842 dieſe Stadt beſuchte, verſichert, daß von ihren einſt berühmten Schulen zur Bildung der Doctoren des Koran für Moſcheen und Gerichtshöfe, ſo wie von ihren Bibliotheken nichts mehr erwähnenswerth, obwol ſie durch ihre centrale Lage nicht ohne Bedeutung ſei. Da er ihr 8000 Einwohner und eine Garniſon von 2800 Soldaten[69]) giebt, von denen 2000 innerhalb der Stadt und Citadelle, die im Nordoſtwinkel derſelben vom Gouverneur Sherif Nadja, einem Verwandten Sheikh Haſſans, bewohnt ward, ſtanden, 800 in der Umgebung, ſo mag ſie ſich in neueſter Zeit wol wieder etwas gehoben haben, wenn hier nicht Uebertreibung Statt findet. Die große Hauptmoſchee, ſagt er, ein Quadratbau, habe auf jeder Façade 30 Metres Länge und 56 Colonnen. Die Stadtmauern ſind mit vielen Thürmen verſehen und haben nach den Cardinalpuncten vier Thore.

2. Beit el Fakih, mit ſeinen Hafenſtädten Ghaleſka, Hodeida und Umgebungen.

Beit el Fakih, d. h. Haus der Fakih oder der Gelehrten, liegt nach Niebuhr[70]) unter 14° 31′ N.Br. und iſt eine moderne Stadt, die ſich erſt, nachdem der Hafen von Ghaleſka (Alafaka oder Ghaleſaka, Ditio Alabaeorum, ſ. oben S. 190, Z. 2, wo bei ſtatt heute zu leſen) verſandet und unbrauchbar geworden war, keine 100 Jahr vor Niebuhr's Zeit, durch Ueberſiedelung der vielen und reichen Kaufherren dieſes Küſtenortes, um das Grabmal des Sanctus Achmed ibn Muſa, zur Stadt erhob, wo zugleich der Haupt-Kaffeemarkt in ganz Jemen ſich ausbildete. Das Grabmal mit der Moſchee des ſogenannten großen Sheikh und Fakih, daher der Name des Ortes, liegt heut-

[69]) Passama, Observat. l. c. XIX. p. 167. [70]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 226; deſſ. Reiſebeſchr. I. S. 318.

zutage außerhalb der Stadt, weil es allmählig doch gerathener ſchien, ſtatt dem Schutze dieſes Patrons ſich ganz anzuvertrauen, lieber ſein Eigenthum unter den Schutz einer Citadelle zu ſtellen, die bald darauf zu Stande kam, um welche nun die große, weitläuftig gewordene Stadt ſich anlagerte. Doch wird das Jahresfeſt des Sanctus und Patrons der Stadt, auf dem Sandhügel ſeines Grabmonumentes vor derſelben, feierlich begangen, wie das des Scheikh Schädeli bei Mochha, wo gleiche Mirakel geſchehen ſollen. Aus der dritten Pilgerroute, welche v. Hammer nach dem Dſchihannuma mittheilt, erfahren wir zwar, daß dieſe Stadt nur das kleine Haus[71]) der Rechtsgelehrten (Beit ol Fakih eſſaghir) heißen ſoll, im Gegenſatz eines andern, des Beit ol Fakih el Kebir, das große Haus, welches der eigentliche Name des auf Niebuhr's Karte im Tehama nordweſtwärts, gegen Loheia hin, unter dem Namen Saedie eingetragenen Ortes ſein ſoll; näheren Aufſchluß über die Urſache und Geſchichte dieſer Benennung erhalten wir jedoch nicht.

Von der Gegend hat Niebuhr einen Plan, vom Caſtell und der Stadt von der Nordweſtſeite her eine Anſicht ſeiner flachen Umgebung gegeben (Taf. 61 und 62). Sie liegt, nach ihm, 4 Tagereiſen von Mochha nordwärts, 1½ Tagereiſen von Hodeida oſtwärts, 4½ von Loheia ſüdoſtwärts, 6 Tagereiſen von Sanaa gegen S.S.W., und nur eine kleine Tagereiſe oſtwärts von ihr erhebt ſich das anmuthige Kaffeegebirge von Hadie, Kusmä und Hadsjir. Das Caſtell war damals nicht bedeutend, die Reſidenz eines Dola; nur wenige Steinhäuſer, viele noch grasbedeckte Hütten mit runder Bedachung machten die meiſten Wohnungen aus, welche unangenehmen, ameiſenartigen Inſecten (Ard bei Niebuhr) ſehr zugängig waren, welche alles durchwühlten. Mitte des vorigen Jahrhunderts war dieſes ſogenannte „Haus der Gelehrten" der größte Kaffeemarkt in Jemen, ja auf der ganzen Erde. Die Kaufleute aus Hedſchas, Perſien, Aegypten, Syrien, Conſtantinopel, Habeſch, Tunis, Fez und Marokko kamen hierher zum Aufkauf der Kaffeebohnen, auf den Markt von Beit el Fakih, um ſie von da über die Häfen von Mochha und Hodeida weiter zu verſchicken. Selbſt aus Indien und zuweilen aus Europa trafen ſich hier die Aufkäufer dieſes damals faſt nur noch in Jemen ein-

[71]) J. v. Hammer, in Wien. Jahr. XCII. S. 52.

heimiſchen Productes. Banianen aus Diu waren damals 120 hier anſäſſig, als reiche Kaufleute und Handwerker. Auch die Dorfſchaften um die Stadt waren dadurch induſtriöſer und wohlhabender geworden. Im El Mahad am gleichnamigen Wadi, der ſein Waſſer vom Rema-Berge erhält, waren gute Töpfereien und Indigocultur[72]). Ghalefka, die vormalige berühmte Hafenſtadt (Ghalefaka oder Alafaka, ſ. ob. S. 190), nur 5½ deutſche Meilen in S.W., war zum ſchlechten Dorfe herabgeſunken, ſeitdem ihr Hafen durch Korallenbänke unbrauchbar geworden, und ihr Strand nur noch Salzladungen darbot, die hier gegen geringen Zoll an den Dola landein verführt werden. Niebuhr, der von Beit el Fakih auf dem Wege[73]) dahin kein einziges Dorf, nur zur Seite tiefe Brunnengrabungen fand, ſagt, daß daſelbſt erſt ſeit wenigen Jahren hohe Hügel von feinem Sande entſtanden, und von der alten Stadt nichts als einige Mauern, eine Moſchee und Grabſteine mit kufiſchen Inſchriften[74]) übrig geblieben, davon er einige Copien mittheilt. Die Uferreiſe von Ghalefka nordwärts nach Hodeida (Hodàde bei Seetzen, Hadida bei Bird)[75]), nur 5¼ deutſche Meilen über nackte Sandfläche, pflegt man, um der Tageshitze zu entgehen, meiſt nur des Nachts, wie überhaupt hier im heißen Tehama die Wege, zurückzulegen. Dieſer Hafen für den Kaffeemarkt war, zu Niebuhr's Zeiten, etwas beſſer wie der zu Loheia, welche beide zu gleicher Zeit als die Hafenſtädte von Beit el Fakih aufblühten und mit einander rivaliſirten. Nur die Häuſer einiger reichen Kaufleute waren von Stein, und das Caſtell des Dola, der hier für den Imam von Jemen einen ſtarken Zoll von den Kaffeeſchiffen einzog. Von Beit el Fakih liegt Hodeida etwas weiter, 7⅛ deutſche Meilen, als Ghalefka; aber gegen W.N.W. Seetzen, durch Sturm verſchlagen, landete in Hodeida, nur um von da nach Zebid und Sanaa zu gehen. Damals war Hodeida noch im Beſitz des Imam von Sanaa, obwol die Wahabi und der Scherif von Abu Ariſh, der vom Imam als Dola in Loheia eingeſetzt, ſich aber independent gemacht hatte, beide den größten Theil des Tehama von Jemen ſich unterworfen hatten. Auch Hodeida und Mochha leiſteten noch Widerſtand; aber Hodeida[76]) war ſchon dem Imam

[72]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 326; deſſ. Beſchr. von Arab. S. 227.
[73]) Niebuhr, Reiſe I. S. 323. [74]) Beſchr. von Arabien, Taf. 7. und 8. [75]) Niebuhr, Beſchr. S. 228; deſſ. Reiſe I. S. 324.
[76]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. Vol. II. p. 370.

nutzlos geworden, da ein Commandant dieſer Stadt, um ſich in dem Fort halten zu können, die Häuſer derſelben niedergebrannt hatte, damit die Wahabi, die keine Kanonen hatten, ihn mit ihren Ueberfällen aus den Häuſern der Stadt nicht etwa überrumpeln könnten. Doch war im Jahre 1806 ſchon der Verluſt Hodeidas für den Imam von Sanaa vorauszuſehen.

J. Bird, der ſpäter den Hafen Hodeida[77]), vor 1834, beſuchte, zur Zeit als der rebelliſche türkiſche Soldat Turchi bil Maas dort wider Mehmed Ali auf kurze Zeit den Meiſter ſpielte, fand, daß dieſer Hafen ſein Schiff gegen die heftigſten Nordſtürme durch ein Korallenriff völlig ſicherte, an dem ſich die Wogen vor dem Hafen erſt brechen mußten. Die große Stadt, ſagt er, liege im Nordoſt einer ſandigen Bay, die an einer Seite durch die gegen N.W. ziehende Sandzunge geſchützt ſei, an der andern gegen S.S.O. ebenfalls durch eine andere dergleichen. Der Bau der Häuſer ſei hier in demſelben Styl wie in Makalla, das er kurz zuvor erſt verlaſſen; Dome und Minarehs ſeien eine ſchöne Zugabe, aber die Zahl der beſuchenden Schiffe ſei hier weit geringer als dort in Hadhramaut. Der Bazar dagegen ſei in Hodeida beſſer verſehen mit allen Artikeln des Bedürfniſſes wie des Luxus. Seiden- und Baumwollenzeuge, Waizen (Barr) und Gerſte (Shair) habe man hier, ſelbſt die indiſchen Getreidearten Jowari (Dura der Araber), Bajri (Dukhan), Bohnen (Korad oder Duſirah hindi, d.i. Phaseolus maxim.) und Erbſen (Chúna oder Sambarah, d. i. Cicer arietinum), kommen aus dem benachbarten Jemen hier auf den Markt. In der flachen, ſandigen Umgebung ſehe man nur Dattelpalmen; aus den nur zwei Tagereiſen fernen und von hier ſichtbaren Gebirgen bringe man Trauben, Limonen, Kaffee.

Botta[78]) beſuchte Hodeida, Ende Sept. 1837, als die Aegyptier im Beſitz der Küſtenſtädte noch nicht tiefer in das Innere Jemens eingedrungen waren, und nur die Partheiungen der Araber unter ſich förderten, um ſie fürs erſte zu ſchwächen und dann ſich ihrer Bergdiſtricte zu bemächtigen. Ibrahim Paſcha war damals Commandant in Hodeida. Der Handel, daſelbſt noch immer bedeutend, hatte aber ſchon ſehr verloren durch das Kaffee-Monopol, das der Vicekönig von Aegypten an ſich riß, indem er

[77]) J. Bird, Observat. l. c. Geogr. Journ. IV. p. 201.
[78]) Botta, Relation p. 9—16.

ſelbſt auf die Hälfte des Kaffee-Ertrags Beſchlag legte, nur die andere Hälfte den Negocianten überließ, und ihnen die Einfuhr nach Aegypten verbot, wo er den geſammten Kaffee-Verkauf allein für ſich behielt. Die Schiffer, die von Dſchidda nach dem indiſchen Meere heimkehrten, pflegten ſich damals noch hier in Hodeida mit Kaffee, Weihrauch, Gummi und den afrikaniſchen Producten Abyſſiniens zu verſehen. Auch Perlen, zumal roſenrothe, die zwiſchen den Klippen und Inſeln vor Hodeida und Loheia gefiſcht werden, kamen hier in den Handel. Die Straßen von Hodeida fand Botta breiter und reinlicher als in den ägyptiſchen Städten, die Bazare aber klein, ſchmutzig, voll Bettler und Kranke, mit Geſchwüren und Krebsſchäden behaftet, die an der Küſte Tehamas häufig ſein ſollen, ſo daß die Armen oft ohne alle Hülfe an den Straßen liegend ſtarben." Zu dieſem Trauerbilde kam noch hinzu, daß die Cholera 3 Monate hier gewüthet hatte, wo nicht einmal ein Hospital errichtet war, weil der Vicekönig die Kranken nicht ernähren wollte bei der großen Theuerung. Unter den Häuſern der Stadt bemerkte Botta einige ſchöne Gebäude von altitaliſchem Anſehn, mit Balluſtraden, ſchönen Gitterfenſtern, vortrefflichem Holzſchnitzwerk u. dgl. Doch das meiſte waren Matten- und Strohhütten, die er Eſhſhé nennen hörte. Als Fremdlinge fielen ihm auch hier die Banianen auf, die faſt in keiner ſüdlichen arabiſchen Stadt fehlen, vorzüglich aber die Samaulis, die bis hierher, wie in Hadhramaut, ſich immer mehr in bedeutenden Colonien ausbreiteten; denn zu Niebuhr's Zeiten wurden ſie noch gar nicht erwähnt. Sie treiben hier dieſelben Gewerbe wie in Makalla und Aden (ſ. ob. S. 692). Ihr ſeltſamer aufgeſtutzter Haarputz, ſo verſchieden von dem der Araber, erinnerte Botta nicht mit Unrecht an manche Malereien und Sculpturen in ägyptiſchen Catacomben.

Der Miſſionar J. Wolff [779]), der in demſelben Jahre wie Botta, Anfang November, alſo nur weniges ſpäter, in Hodeida vom türkiſchen General-Gouverneur Ibrahim Paſcha, dem Neffen des Vicekönigs, gaſtlich aufgenommen wurde, und an deſſen Leibarzt, dem Franzoſen Monſ. Devaux, einen ſehr achtungswerthen Beamten fand, läßt nur einen Blick in das dortige Leben der Menſchen fallen, ohne auf geographiſche Beſchreibungen einzugehen. Den meiſten der europäiſchen, dort im Dienſte der Tür-

[779]) J. Wolff, Journal l. c. p. 372.

ken Angeſtellten ſpendet er kein Lob; er hörte, die Stadt habe gegenwärtig, wo das Hauptquartier war, an 30,000 Einwohner(?). Der letzte Stadtgouverneur, Mohammed Johar, der den Miſſionar beſuchte, war ein Gelehrter in der arabiſchen Literatur, mit dem auch viele Hadhramauter[80]) kamen. Dieſe nannten Almaharra (offenbar Mahrah, ſ. oben S. 45, 647) das Land zwiſchen Maskat und Makalla, wo man eine von der arabiſchen völlig verſchiedne Sprache rede; die großen Ortſchaften Hadhramauts ſeien Nahad und Kiſere (unbekannt, ſ. ob. S. 617 u. f.), auch ſei ein Vulcan daſelbſt, genannt Albir Hud (Bur oder Barhud, Grab des Hud, ſ. ob. S. 156, 275, 276, 620, 681), der Brunnen des Hud genannt, nahe dem Grabe des Propheten. Sulkarneyn heiße ihr König mit 2 Hörnern, der einſt den Canal von Bab el Mandeb eröffnet habe (ſ. oben S. 665 bis 666). Die Araber in Hodeida wollten ein Buch „Sira" beſitzen, das von einem zweiten Meſſias und ſeiner Wiederkehr (ſ. ob. S. 154) in voller Glorie ſpreche, den ſie mit großen Dingen im Jahre 1840 erwarteten; ſie meinten, die Beni Arhab (die Rechabiten von Aſyr) würden der Erſcheinung noch vorhergehen, und dann die Türken in Jemen ausgerottet werden, ihre Heere würden dann nach Aegypten ſiegreich aufbrechen, wie die Ruſſen nach Frankreich. Mohammed Johar belehrte den Miſſionar, daß man in frühern vormohammedaniſchen Zeiten in Arabien ſamaritaniſche Idole angebetet habe, wie Lath, Uthal, Habal (ſ. ob. S. 35—38). Ein arabiſches Manuſcript, die Geſchichte von Jemen (ſ. ob. S. 872), deſſen Autor Emir Bedr Addim Ibn Khatem Ibn Amran Ibn Hamdan genannt wird, erhielt der Miſſionar hier von Ibrahim Paſcha zum Geſchenk, ein Beweis, daß auch die hiſtoriſche Literatur Jemens keinesweges ſo armſelig ſein mag, als ſie bisher nur aus Unwiſſenheit, erſchien. J. Wolff erklärte, in dem damaligen Generalgouverneur der Armee einen der liebenswürdigſten Türken kennen gelernt zu haben, was wol ſoviel heißen ſoll, als daß er mehr als andre für fremde Ideen zugänglich war, was freilich ſeine Herrſchaft in Jemen doch keineswegs feſter begründen konnte. Aus der mit dem Miſſionar geführten Converſation[81]) nur Folgendes, was man ſich gewöhnlich in Hodeida nicht träumen laſſen würde. Der Paſcha fragte W., was er als Judenmiſſionar für eine Aufnahme bei Juden in Arabien finde? W.

[80]) Ebend. p. 376. [81]) Ebend. p. 373—380.

Meiſt eine gute. P. Warum gehſt Du nicht nach Stambul, den Sultan zu bekehren, der dem Chriſtenthum ſo ſehr geneigt iſt? trägt er nicht ſchon die europäiſche Kleidung? W. Das Chriſtenthum hat nichts mit den Kleidern zu thun, es beſteht in der Richtung, aus der Finſterniß zum Licht, und aus der Gewalt des Satans in Gottes Reich zu kommen durch den Glauben an Jeſum Chriſt und durch die Taufe in ſeinem Namen. P. Glaubſt Du denn an die Bibel? W. Ja, ich bin bereit, für ſie zu ſterben. P. Ayayeb! (Wundervoll!) Monſ. Chedufeau, der franzöſiſche Arzt, den ich hatte, ſagte mir, einen Gott gebe es nicht.

Zur Unterhaltung hatte der Miſſionar dem Paſcha den Robinſon Cruſoe zu leſen gegeben, und dieſer ſprach ſeine Verwunderung darüber aus, darin ſo oft den Namen Gottes zu finden, den er von den vielen Europäern in ſeinen Dienſten niemals gehört habe. — Er that noch die Frage an Wolff, warum er nicht darauf ausgehe, Rothſchild's zu bekehren? Die Ueberſetzungen von Schiller's „Gang zum Eiſenhammer" und den „Kranichen des Ibicus," welche der Miſſionar mit ihm las, machten ihm Vergnügen. Er verſprach ihm, wenn er mit ſeiner Armee und mit Gottes Willen bis Sanaa kommen würde, ihm allen Beiſtand zur Judenbekehrung zu leiſten, was freilich nicht in Erfüllung ging.

Der Weg von Hodeida nach Beit el Fakih geht nur, wie jener von Ghaleffa, durch das ſandige, flache, einförmige Tehama, das hier anfangs durch ſterile Sanddünen führt, nur von Salzpflanzen in ungeheurer Menge überwuchert, die zur Sodabereitung dienen; dann aber folgt doch auch hier und da gutes Culturland, mit Korn, Durra, Zuckerrohr, Indigo bebaut, der auch wild in großer Menge wächſt, aber nur eine ſchlechte Farbe giebt, weil man dieſe nicht zuzubereiten verſteht. Der Weg, den Botta hier zwiſchen einzelnen Häuſern in Mimoſenwäldchen zurücklegte, erinnerte ihn an das Innere von Sennaar, am obern Nilthale. Die Hütten waren nur viereckig, nicht rund wie die Negerhütten, ſonſt aber eben ſo aus Zweigen aufgerichtet, und die Vegetation[82]) glich der in Sennaar, viele der hieſigen Pflanzenformen ſchienen dieſelben africaniſchen wie dort zu ſein.

Der Weg von Mochha nach Beit el Fakih geht direct nordwärts in 4 Tagemärſchen über die Stationen Mauſchid,

[782]) Botta, Relat. p. 17; derſ. in Archives l. c. II. p. 83.

Scherdsje, wobei Häs rechts zur Seite liegen bleibt, nach Zebid und Beit el Fakih. Niebuhr, der ihn in entgegengeſetzter Richtung gegen Mochha hin zurücklegte, beſtimmte die Lage des Dorfs Scherdsje, das er für den Hafen Schargiah bei Abulfeda[83]) hielt, unter 13° 59′ N.Br., 3⅜ Meilen von Zebid, in einer Ferne von wenigſtens 2 Meilen oſtwärts der Küſte, von wo alſo das Meer ſeit jener Zeit ſich auf eine große Strecke gegen W. hätte zurückziehen müſſen. Der ganze Weg von da bis Mochha war ſandig, dürre, doch ziemlich mit Strauchwerk und Binſen, die ſich zum Dachdecken eignen, bewachſen und ungemein heiß. Auch die Lage von Mauſchid ward genauer beſtimmt, worüber ſchon oben Niebuhr's Anſicht mitgetheilt iſt (ſ. ob. S. 769). Von Mauſchid ſüdwärts bemerkte er um Mamlah verſchiedene Gruben, in die man Seewaſſer leitet, deſſen Verdunſtung reichliche Salzmaſſen zurückläßt, davon viele Kameelladungen von hier in das Gebirgsland gehen.

Cruttenden, der im Jahre 1836 bei furchtbarer Hitze und Dürre denſelben Weg nach Zebid zurücklegte, verließ mit Sonnenuntergang ſein Quartier in Mochha[84]) am 13. Juli, um die Kühle der Nacht zu benutzen, und machte erſt um 3 Uhr am nächſten Mittag zu Ruäs (auf Niebuhr's Karte, Ruweis b. Cruttenden) Halt. Damals traf er, gegen frühere Zeit, einen Fortſchritt für die Bequemlichkeit der Reiſenden; in den Mahya oder Stationen, gut mit Bettſtellen und Stühlen verſehene Zimmer, und für die Beköſtigung feſtgeſtellte Preiſe; ein Fortſchritt, theuer erkauft, weil man ihn der damaligen Türkenunterjochung verdankte, deren ägyptiſche Truppen das Land mit hartem Drucke belaſteten, und bei der ſchon 4 Jahre dauernden Dürre durch ihre Conſumtion die Theurung und Hungersnoth ſo ſehr ſteigerten, daß es durch das ganze Tehama an Jammerſcenen nicht fehlte, und man oft an den Leichen der Verhungerten am Wege vorüberziehen mußte. Der zweite Tag erſt führte an dem großen Dorfe Mauſchid (Mausbij bei Cruttenden) vorüber, dem er 800 Bewohner giebt, und bemerkt, daß es durch ſeine reichblühenden Jasminpflanzungen in Jemen berühmt ſei, wie durch die ſchönduftende Kadia der Araber (Kajoura der Indier, Pandamus odoratiss.), die ein ſchönes Oel giebt, was ſehr geſucht iſt.

---

[83]) Rommel, Abulfed. Arab. Descr. p. 51; Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 355—357. [84]) Cruttenden, Narrat. p. 268.

Die Jasminblüthen abgeſtreift, auf Schnüren gereiht, werden von da täglich auf den Bazar nach Mochha gebracht zum Weiberputz für den Haarſchmuck. In jedem dortigen Jasmin-Dickicht, in denen man ſelbſt während der Tageshitze die herrlichſten Schattenlauben beſucht, ſind kühlende ſüße Waſſerbrunnen. Die dortige Haupt-Moſchee iſt durch ein Mirakel berühmt, als der Lieblingsaufenthalt des fabelhaften Imam Ali, Mohammed's Schwiegerſohn, der unſichtbar hier jede Nacht ſeine Andacht halten ſoll. Von da wurde unter gleichen landſchaftlichen Umſtänden die Route von Scherdsje bis Zebid und Beit el Fakih verfolgt. Paſſama, der 1842 denſelben Weg zurücklegte[85]), aber den Stationen ſehr verdrehte Namen beilegt, wie Yakhthoul für Jachtillo, Rues ſtatt Ruäs, Mouchich ſtatt Mauſchid u. ſ. w., macht die intereſſante Bemerkung, daß dieſer letztere Ort doch wol etwa 10 Minuten vom Meere entfernt liege, daß aber die alte Mündung eines Gießbaches (Wadi) nahe am Meere ein ſchönes Baſſin bilde, in welches noch heute die Flut eindringe, ein Aſyl für einige 30 Fiſcherboote und 300 kleine Gefäße (Catimarons); das Waſſer der Stadt ſei ſchlecht; aber der Ort ſei durch die Paſſage vieler Karawanen ſehr belebt, treibe viel Handel mit Fiſchen und Gemüſe nach Zebid, und gewinne in ſeinen Gärten viele Rettige, Zwiebeln, Hirſe, Baumwolle (Vacona?) und habe viele Dumpalmen (? ſ. oben S. 301). Er giebt dem Orte nur 250 Strohhütten, rühmt aber zwei weiße Moſcheen, auf einer Anhöhe erbaut, mit 2 Domen, deren Alter man auf 800 Jahr angebe(?). Botta, der im folgenden Jahre 1843, durch Mauſchid[86]) kam, nennt es nur ein elendes Dorf, wo keine Hafenſpur mehr vorhanden ſei, aber die Sand- und Salz-Ebenen am Meere hin (Khabt der Araber genannt) voll furchtbarer Monotonie und fiebererzeugend. In der Nähe dieſes Ortes ſah er viele Sandhügel mit ſolchen Pflanzen der Meeresküſte bedeckt, die im Orient ſehr oft die Lage antiker Conſtructionen bezeichnen ſollen, von denen jedoch hier keine zu Tage ausgehenden ſichtbar waren. Nordwärts Mauſchid, der Mündung des Wadi Suradsje, der von der Stadt Häs zum Meere zieht, benachbart, verliert ſich deſſen Waſſer im Sande; aber näher dem Meere zu, bei einer Dattelpflanzung El Ghandja[87]), die auf keiner Karte ſteht, tritt er wieder her-

[85]) Passama, Observat. l. c. XIX. p. 163. [86]) Botta, Relation p. 133. [87]) Ebend. p. 128.

vor, und erreicht hier im Sande bei 1 bis 2 Fuß Tiefe doch noch wirklich das Meeresufer, wenigſtens unterirdiſch, denn daſelbſt findet ſich ſtets ſüßes Waſſer vorräthig. Hier, in El Ghandja, beſaß Ezze, ein Freund Botta's, eine Dattelpflanzung und Garten, auf welche derſelbe, wie viele Gartenliebhaber unter den Arabern, große Sorgfalt verwendet hatte, zumal um ſeltne Gewächſe zu ziehen und die Samen der Gebirgspflanzen Jemens hier anzuſiedeln. Auch fand hier Botta den einzigen Kokosbaum, den er in Jemen geſehen. In den hieſigen Palmhütten lud Ezze ſeine Freunde aus Häs zum ländlichen Aufenthalte ein, den Dattelertrag zu verſchmauſen, den er niemals verkaufte. Er pries ſich glücklich, einen Europäer als Gaſt in dieſem ſchönen ländlichen Aufenthalte zu beherbergen. Aber die Freude bei Botta, der aus der kühlen Gebirgsluft kam, dauerte nicht lange, Fieberanfälle, die im Tehama nur zu gewöhnlich und gefährlich ſind, vertrieben ihn bald. Er ging nach Mochha. Aber Paſſama ſetzte dagegen ſeinen Weg von Mauſhid über Häs nach Beit el Fakih fort.

Dieſe Stadt muß nach Cruttenden's Bericht, der ſie zur Zeit der Türkenherrſchaft, in Mehmed Ali's Gewalt, beſuchte [88]), deſſen Commando eben bis hierher, als Grenzſtadt gegen Sanaa (1836), vorgedrungen war, in ziemliche Aufnahme gekommen ſein. Er giebt Beit el Fakih 8000 Einwohner; ſie war ohne Ummaurung, hatte aber in der Mitte der Stadt eine Citadelle Hiſn Othman, und ſtarke Feſte mit einer Garniſon von 500 Mann, in welcher ein Bimbaſchi commandirte, der ſehr höflich gegen die Engländer war, aber, weil er fürchtete, ſie möchten mit dem Iman einen Bundestractat zur Vertreibung der Türken aus Jemen ſchließen wollen, ihnen mit allen Ueberredungskünſten die ſchrecklichſten Gefahren auf dem Wege nach Sanaa ſchilderte, wo doch die größte Sicherheit herrſchte. Die Steinhäuſer der Stadt waren aus Backſtein mit Erde aufgeführt, mit Dächern von Palmzweigen. Cruttenden nennt ſie die heißeſte Stadt im Tehama, die er betreten; das Thermometer im Schatten ſtand um 1 Uhr auf 31° 11′ Reaum. (102° Farh.), und in der Sonne auf 48° 44′ Reaum. (141° Farh.). Da der Boden zwiſchen ihr und dem Meere höher liegt als die Einſenkung der Ebene, auf welcher die Stadt ſteht, ſo können die Seewinde hierher keine

[88]) Cruttenden, Narrative p. 272.

Abkühlung bringen; der Strichwind von Hodeida verstärkt seine Hitze noch durch die Sanddünen, die er bis Beit el Fakih bestreichen muß; daher die Luftstille daselbst noch erträglicher ist. Auch Niebuhr[89]) sprach schon von der übermäßigen Hitze in Beit el Fakih und dem schlechten Wasser daselbst, wodurch böse Fieber erzeugt werden, die auch seinen Reisegefährten, den Orientalisten v. Haven, dort auf das Krankenbett niederwarfen, von dem er nicht wieder aufstand, indem er bald darauf in Mochha starb.

Noch war damals Beit el Fakih das große Kaffee-Emporium für das Bergland Jemens, wohin die Cultivatoren ihre Kaffeebohnen lieber als nach Sanaa einführten. Hierher und nach Zebid brachte man dagegen die Stückgüter aus Indien zur Zahlung, vorzüglich blaue und weiße Zeuge, englische Shawls, Specereien von Java, Zucker von Mauritius, wofür man Wachs, Weihrauch und Kaffee oder Geld zahlen ließ. Banianen waren die größten Kaufleute am Orte und sehr zahlreich; das türkische Gouvernement legte ihnen sehr schwere Taxen auf; einer der Großhändler klagte dem Engländer mit Thränen im Auge, daß ihnen ihr Profit hier weit mehr geschmälert sei als unter englischer Herrschaft in Indien. Alle Kaffeekarawanen, die von Sanaa hindurch nach Hodeida zogen, hatten sehr starken Zoll zu geben, und eben deshalb speculirten die Kaufleute in Sanaa darauf, ihre Handelsroute nach Aden abzulenken, jedoch zu einer Zeit, da ihnen der Tractat zwischen dem britisch-ostindischen Gouvernement in Bombai und dem Sultan von Aden über Besetzung dieses Hafens noch nicht bekannt sein konnte, und die direkten Wege dahin auch noch sehr unsicher waren.

3. Loheia die Hafenstadt und ihre Umgebung, mit der großen Küsteninsel Kamerân.

Loheia, die nördlichste Hafenstadt, im Tehama des eigentlichen Jemen gelegen, unter 15° 42′ N.Br., hatte zu Niebuhr's Zeit[90]) noch einen vom Imam zu Sanaa eingesetzten Gouverneur oder Dola, der die dänischen Reisenden (1763) mit ungemeiner Artigkeit und Gastlichkeit empfing, von wo an nun eine Sicherheit der Landreisen im eigentlichen Jemen begann

[89]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 353. [90]) Ebend. S. 295—311; dessen Beschr. von Arab. S. 229.

und Niebuhr höchlichſt überraſchte, weil dieſe im größten Contraſt ſtand mit den Gefahren innerhalb der Küſtengebiete der vielen kleinen independenten Gebirgsfürſten des nördlich anſtoßenden Gebirgslandes zwiſchen Jemen und Hedſchas. Die Küſte um Loheia fand Niebuhr ſo dürr und unfruchtbar, wie überall im Tehama. Die Stadt liegt auf der Spitze einer gegen S. vorſpringenden Sandzunge, die aber zuweilen auch zu einer Inſel wird, weil der ſandige Hals der Erdzunge im Norden der Stadt ſo niedrig liegt, daß bei anhaltendem Südwinde die höher aufgeſtauete Seefluth (die gewöhnliche Fluth beträgt nur 4 Fuß) denſelben überſchwemmt, was jedoch meiſt nur einmal etwa im Jahre zu geſchehen pflegt. Der Hafen iſt nur ſchlecht, ſelbſt die kleinern Schiffe müſſen weit vor der Stadt vor Anker gehen; bei der niedrigſten Ebbe können kleine beladene Boote nicht einmal zur Stadt kommen. In der Nähe iſt ein niederer Berg, Koſcha, aus dem Steinſalz gebrochen wird; das Waſſer iſt ſchlecht und ſehr theuer, denn es muß aus 2 bis 5 Stunden Ferne, wenn es nur trinkbar ſein ſoll, in Steinkrügen auf Kameelrücken herbeigeſchafft werden; Bewäſſerungen und Gartenbau fehlen ganz. Dennoch entſtand hier, wie zu Hodeida, Ghaleſſa, Mochha u. a., erſt in ſpätern Zeiten, wahrſcheinlich erſt ſeitdem das Bedürfniß der Kaffeeexportation aus dem Binnenlande dazu nöthigte, eine Hafenſtadt, deren Entſtehen die Eingebornen zu Niebuhr's Zeit nicht über 300 Jahr hinaufrückten. Auch hier ſoll die Einſiedlerhütte eines mohammedaniſchen Heiligen, des Schech Sälei, wie des Schech Schädeli in Mochha, der Kern geweſen ſein, um den ſich nach und nach die Verehrer ſammelten und die Stadt anbauten. Ueber ſeinem Grabe ward eine Kubbe, d. i. ein Gebethaus, errichtet und die Nähe deſſelben Lebenden und Todten für ſeegensreich gehalten. Der ein paar Stunden nördlicher gelegene Hafen Marábea (ſiehe Niebuhr's Karte) verſandete, wo der Gouvernementsſitz früher war, der nun aus dem mehr und mehr ſchwindenden in den ſüdlicher gelegenen und aufblühenden Hafenort verlegt ward, wodurch dieſer zur bedeutendern Stadt ſich erheben mußte. Hierzu kam noch das eigenthümliche Verhältniß der ſunnitiſchen Heiligen Tehamas überhaupt in Beziehung auf Städteentſtehung durch ihre Nachkommenſchaft und den durchgehenden Reſpekt der Araber für die Abſtammung. Wie Mohammed's Nachkommen bekanntlich als geborne Sherifs (auch Emir, Sejid und Mola's), oder Fürſten im Großen, durch die ganze mohammedaniſche Welt Anerkennung

fanden, ſo erbt die Würde des Heiligen, der ſchon dadurch als ein Scheikh titulirt wird, ebenfalls auf alle ſeine Nachkommen fort, denen der gemeine Araber ſtets eine größere, angeborne Frömmigkeit, Gottesfurcht und Liebe zur Tugend, als ſich ſelbſt zuſchreibt, und ſie deshalb insgeſammt mit Ehrfurcht als geborne Geiſtliche betrachtet. Daher rühmen ſie ſich auch der Heiligkeit ihrer Abſtammung, und es iſt ihr Stolz und ihr Vortheil zugleich, als ſolche Heilige in den Augen des Volks zu gelten. Mit der Vermehrung ihrer Geſchlechter nimmt auch die Macht ihres Einfluſſes zu, wie denn auf ſolchem Wahne oder Grunde ſelbſt die fortdauernde Macht der an ſich ſo ohnmächtigen Imams (ein geiſtlicher Titel) von Jemen ſeit Jahrhunderten beruht, wie die der Imams von Oman u. v. a. Ein Sohn des Schech Sälei, der zu Mör, oſtwärts von Loheia, begraben liegt, und ein andrer zu Bahäs, im Norden Loheias an der Küſte, ſind eben ſo die Patrone dieſer Ortſchaften geworden, wie es Schech Sälei bis heute in Loheia geblieben iſt.

Loheia hatte zu Niebuhr's Zeit keine Stadtmauern [91]), war aber doch auch nicht ganz offen, denn nach der Landſeite, in einer Entfernung von 120 Doppelſchritten von einander, hatte man ein Dutzend Thürme, altdeutſchen Warten gleich, erbaut, mit hohen Thüreingängen vermittelſt angelegter Leitern, einige mit Kanonen bepflanzt, alle mit Wachpoſten beſetzt, durch die man ſich vor Ueberrumpelungen der kriegeriſchen Nachbarn zu ſchützen hoffte. Daß ſie dazu nicht hinreichten, hatten kurz vorher ſogar die Gebirgsaraber der Haſchid und Bekil bewieſen, welche dieſer Vertheidigungslinie ungeachtet bis in die Stadt eindrangen und ſie niederbrannten. Da dies öfter zu geſchehen pflegte, ſo ſind die Bewohner der Stadt ſchon darauf gerüſtet, mit ihrer beſten Habe auf das benachbarte Inſelchen Urmuk, Humreek der Moresby Karte, zu flüchten, oder wol auch auf die noch größere, aber auch gegen Süden vorliegende Inſel Kamerân, ſeit der Stationirung der Türkenflotte bei der erſten Eroberung Jemens (1516, ſ. ob. S. 732) durch ihren guten Hafen bekannt.

Nur wenige der damaligen Häuſer Loheias waren aus Stein und Kalk, den man aus den Korallenklippen und Muſcheln brannte, erbaut. Die meiſten waren jene durch das ganze Tehama vorherrſchenden einfachen Zweighütten mit Strohmattenvorhängen ſtatt der

[91]) ſ. Plan und Anſicht von Loheia, bei Niebuhr, Tafel 60 und 61.

Thüren, und mit geringen Geräthſchaften, wie ſie Niebuhr auf Tafel 1. ſeiner Beſchreibung von Arabien hat abbilden laſſen. Einige 40 Banianen, meiſt arme Handwerker und Bediente ihrer Glaubensgenoſſen, und Araber waren die hieſigen Einwohner, deren Haupterwerb der Kaffeehandel war. Aus dem benachbarten Gebirgslande wurden die Kaffeebohnen hierher gebracht, in einem Magazine aufbewahrt, von ihren Hülſen befreit und dann verkauft. Sie ſollten hier nicht von derſelben Güte ſein, wie die welche man nach Beit el Fakih brachte, und von da über Mochha und Hodeida verſchiffte; da ſie aber auch etwas wohlfeiler waren und der Transport bis Dſchidda kürzer und weniger koſtbar, ſo waren doch aus Dſchidda und Aegypten ſtets viele Commiſſionäre hier mit Aufkauf für ihre Geſchäftsleute und Freunde beſchäftigt, und viele Kahirler kommen jährlich ſelbſt zum Einkauf hierher auf den Markt.

Der Frieden unter der milden Herrſchaft des Imam von Sanaa ſcheint in Loheia zuerſt durch die Ueberfälle der Wahabi geſtört worden zu ſein, ſeit deren Eindringen von dieſer Seite in Jemen das vielfache Zerfallen der Glieder der bis dahin noch ziemlich zuſammenhaltenden Jemenprovinzen begann.

Der Scherif von Abu Ariſh war noch zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts von dem Imam von Sanaa zum Dola oder Statthalter von Loheia inſtallirt worden[92]), wo er bald Gelegenheit fand, ſich unabhängig von ſeinem Oberherrn zu machen. Seinem Beiſpiele folgten andre Sheikhs im Gebirgslande, die, in einer Art Feudalverhältniß zum Imam ſtehend, wol anerkannten, daß ihm Grund und Boden gehöre, dem ſie aber ſelten einmal eine Abgabe zahlten. Sie ſagten ihm nun auch den Gehorſam auf, und der Imam war zu ſchwach, ſie zu zwingen. Als nun die Fluth der Wahabi herein brach, beſiegten dieſe den Sherif von Abu Ariſh, plünderten ſein Land und ſchickten ihn fort mit der Weiſung, ſich für ſeine Verluſte beim Imam von Jemen, ſeinem Oberherrn, zu entſchädigen. Der Sherif ward Wahabi, erkannte deren Chef Saoud als ſeinen Gebieter an, und entriß nun dem Imam ſein ganzes Tehama von Loheia bis Bab el Mandeb, wo nur noch Mochha in deſſen Beſitz blieb; aber auch Beit el Fakih und einen großen Theil des Kaffeegebietes riß er (vor 1806) an ſich, bis ihm der Sheikh von Häs trotzend entgegentrat

[92]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. Tom II. p. 369.

(ſ. ob. S. 756). Unter der Obergewalt der Wahabi ſuchten dieſe Eroberer Loheia zum Haupthafen ihrer Ausfuhr zu machen, und fingen Unterhandlungen mit der britiſch-oſtindiſchen Compagnie an, ſie einladend, in Loheia eine engliſche Factorei[93]) zu begründen, wie die, welche ſie in Mochha zu jener Zeit beſaßen. Seetzen[94]) wurde 1810 zwar durch einen Sturm nach Loheia verſchlagen, er eilte aber, ohne Bemerkungen darüber mitzutheilen, weiter nach Hodeide und zum Gebirgslande im Innern Jemens vor.

Den erſten lehrreichen Blick auf Loheia und ſeine Umgebung gewinnen wir ſeitdem erſt wieder im Jahr 1825, durch Ehrenberg's und Hemprich's Landung an dieſer Küſte, deren Tagebuch zwar bisher nicht veröffentlicht ward, deſſen Mittheilung im Originalbrouillon wir aber zur Benutzung für die Erdkunde der wohlwollenden Güte unſers berühmten Collegen und Freundes verdanken (ſ. ob. S. 192, unten Note 485)[95]).

Unruhen bewegten damals, im März 1825, die Stadt, obwol ſie wieder einen Dola hatte, der aber in Streit mit einem perſiſchen Schiffscaptain lag, welcher mit einem einzigen Schiffe den Hafen von Loheia ſperrte und blockirte, um ihn zur Zahlung einer Geldſchuld zu zwingen. Der Dola lag auch in Streit mit ſeinen eigenen Söldnern, denen er die Löhnung ſeit 18 Monaten ſchuldig war, die gegenwärtig, wenn auch nicht den Sold, doch den Unterhalt forderten. Die große Verwirrung im Lande war ſo weit gekommen, daß die Araber ſogar ſehnlichſt die ihnen ſonſt ſo verhaßten Türken herbei wünſchten. Auch im Innern des Landes waren politiſche Parteien; doch verſicherten der Dola und Jahja Ben Semin, an welche die Reiſenden Empfehlungsbriefe von Dſchidda mitbrachten, daß ſie als Fremde im Lande ſicher bis Mor (Möor auf Niebuhr's Karte) und bis Wadi Surdûd zum Gebirgsrande reiſen könnten, was ſie wünſchten, um die einſtigen naturhiſtoriſchen Beobachtungen Forskal's auf dieſer Seitentour zu controlliren. Die Höflichkeit des Empfangs war bei den hieſigen Beamten, wie ſchon zu Niebuhr's Zeit, einheimiſch geblieben.

Die eigentliche, damals von Mauern umſchloſſene Stadt Loheia war von ihren Einwohnern verlaſſen, die ſich außerhalb der-

[93]) Vic. Valentia l. c. II. p. 385. [94]) Seetzen, Mon. Corresp. B. 27, S. 176. [95]) Ehrenberg, Journal der arabiſchen Reiſe, im Mſcr.

ſelben dicht am Meere angebaut hatten. Ihre leichten Zweig- und Matten-Hütten, wie ſie ſchon Niebuhr ſchilderte, fand man ſehr regelmäßig, gut, faſt niedlich eingerichtet und weniger als gewöhnlich durch Ungeziefer verunreinigt. Das Harem blieb unſichtbar, der Hausrath im Empfangzimmer beſtand in einer Zahl mit Rohr überflochtener Bettgeſtelle, mit Teppichen oder Matten belegt, auf welche ſich die Beſucher niederließen. Es gab ſogar Tiſche, eckige, höherer und niederer Art, auf welche die Geſchirre beim Kaffeetrinken geſetzt wurden, was mit Umſtänden ganz andrer Art, wie in Syrien und Aegypten, begleitet war. Unter den Bettſtellen ſtanden die Sandalen für das Haus; ſchon von Jambo an ſüdwärts ſchlief Niemand im Tehama mehr auf dem Erdboden, weil man die Inſectenplage zu ſehr fürchtet, von der auch ſchon Niebuhr in Beit el Fakih ſprach (ſ. oben S. 873). Hier iſt es die Kameelmilbe (Gerad-Kireh), ein längliches ſchwarzes Inſect (eine Art Acarus?), ein Kamus (? Bag-feltan) u. a.; auch der Guineawurm oder Nervenwurm (Vena medinensis) iſt hier gefürchtet, doch meiſt nur bei Negern. Niebuhr traf ihn auch auf dem Hochlande Jemens [96]).

Der Wunſch einer Excurſion landein nach Mor und Wadi Surdûd wurde nur zum Theil erfüllt: denn nur Dr. Hemprich konnte mit einigen ſeiner Gefährten daran Theil nehmen, Ehrenberg aber nicht; auch wurde das Ziel nicht ganz erreicht, denn die Unruhen, die indeß in Loheia ausbrachen, nöthigten zur Rückkehr, und die Soldknechte des Gebirgshäuptlings Ibrahim Kulfut, der zu Saedie (?) im Dokhan reſidirte, überfielen das Dorf Bagile, unſern Mechtara, dahin Hemprich gehen wollte, und erſchlugen daſelbſt 10 Männer und 4 Weiber. Die Excurſion dauerte daher kaum 8 Tage; doch ergaben ſich folgende Data.

Erſter Tagemarſch (28. März). Forskal hatte die Entfernung von Loheia nach Mor (Môor bei Niebuhr) nur auf 2 Stunden angegeben, deshalb wurden 3 Kameele, über die man nur disponiren konnte, für die Kränklichen beſtimmt; Dr. Hemprich und die Geſunden gingen zu Fuß, wurden aber, da die Entfernung 8 Stunden Wegs betrug, ungemein ermüdet. Der Weg ging am Steinſalzberge Koſcha, Jibbel Kusha, der Moresbyſchen Aufnahme nach ein abgeſtumpfter, iſolirter Kegel, dem aber ganz benachbart, nur etwas nördlicher, noch ein zweiter ganz

[96]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 133.

zugeſpitzter Pik, Sugarloof derſelben Karte, zur Seite liegt, vorüber, durch Buſchwerk von Kadaba (?), Indigofera oblongifolia und anderem untermiſcht. Mor fand man als bedeutendes Dorf mit 2 aus gebrannten Backſteinen erbauten Feſtungen, von denen die eine, bei der das Zelt aufgeſchlagen ward, dem Emir Fateh Alla, dem Dola von Loheia, die andere dem Scherif Haſſan gehörte, an welchen ihnen der Dola einen Empfehlungsbrief mitgegeben hatte.

Zweiter Tag (29. März). Bei ſeinem Morgenbeſuche beim Scherif wurde Dr. Hemprich nur ſehr kalt empfangen, ihm nicht einmal eine Taſſe Kaffee vorgeſetzt. An demſelben Tage erfuhr er noch, daß er zufällig ſein Zelt an dem Hauſe des Scheich Mohamed, eines Todfeindes des Scherif, aufgepflanzt habe, daher deſſen bittrer Verdacht. Dieſer Sheikh Mohamed war früher Unter-Dola in Loheia geweſen, dann der Vorſtand der Dorfbewohner. Dieſe aber und der Scherif hatten ihn mit Gewalt abgeſetzt, und dabei hatte er einen Sohn verloren. Am Abend lud dieſer Scheich den Dr. Hemprich in ſeine Behauſung ein, bewirthete ihn mit einigen Taſſen Kaffee und rückte nun mit einem Anliegen heraus, das in nichts geringerem beſtand, als ein Bündniß mit ihm und dem Gebirgshäuptling Ibrahim Kulfut gegen den Scherif zu ſchließen. Der Reiſende zog es vor, ihn auf den Beiſtand Allahs als des beſten Alliirten hinzuweiſen und ſich ſo aus der Schlinge zu ziehn.

Der 3te Tag (30. März) gab gute naturhiſtoriſche Ausbeute aus der Umgegend, eine Gazellenart, eine Trappenart und andere Vögel wurden erlegt. Am Abend erhob ſich aus der Ferne des weſtlichen Dorfes ein Hülfsgeſchrei; die Dorfbewohner, welche einen Ueberfall jenes Scheich Ibrahim Kulfut fürchteten, zogen mit ihren Waffen ins Feld; es folgte vieles Schießen und ſtarkes Geſchrei, doch war es nur ein blinder Lärm, der mit Jubel der rückkehrenden Menge beſchloſſen ward.

Den 4ten Tag (31. März) zog man von Mor nach Sohhra (?). Der dortige Scherif Haſſabu, der unter dem Scherif Ali Ibn Haidar von Abu Ariſh ſtand, nahm den Gaſt höflich auf, hatte aber viele Einwendungen gegen deſſen Plan, in den Wadi Surdud und in das Gebirgsland vorzudringen; es ſei zu unſicher durch die vielen gegenſeitigen Befehdungen ſeiner Bewohner. Doch verſprach er endlich ſeine Kameele zu ſchicken; da kam der Bote Ehrenberg's von Loheia an mit dem Rückruf zu dem Ha-

fenorte, den Gefahr bedrohte, und Hemprich entging ſo glücklicher Weiſe dem Maſſacre zu Baglie bei Mechtara.

An 100 verſchiedene Species von Pflanzen waren ein Ergebniß dieſer Excurſion, darunter an 10 Baumarten: 3 Acacien, segal, olens, tortilis; 1 Caesalpinia splendida; 2 Amyris-Arten, kataf und gileadensis; die Catha edulis Forskal (Celastrus, ſ. oben S. 795); Pandanus odoratissima, Dobra glabra, Cornus gharaf und Tamarix orientalis. Dazu eben ſo viele Straucharten: 3 Stroemia, rotundifolia, glandulosa, farinosa; Diphylla gummifera, ein Hibiscus bicolor, Gossypium arboreum, Amyris u. a. m., und ein paar Dutzend Kräuter, darunter Indigofera cassia, 4 Arten Cassia, spinosa, fara, senna, lanceolata; 3 Solanum-Arten, buphthalmum, adhaerens, lanosum u. a. m.

Auch die der großen Bay von Loheia weſtwärts unmittelbar vorliegende arabiſche Inſelgruppe erhielt bei der Ueberfahrt derſelben Reiſenden, von Loheia nach Maſſaua auf der abyſſiniſchen Küſte, einige ſchätzenswerthe Erläuterungen, zumal die größte unter denſelben, die nächſte Küſteninſel Kamerân, bei welcher ſie vor Anker gingen. Das Küſtenmeer des hieſigen Tehama iſt ungemein reich an Klippen und Inſeln, und deshalb ſo gefahrvoll zu beſchiffen; von ihrer großen Menge ſich zu überzeugen, reicht ein Blick auf den Moresbyſchen Karten-Survey hin, der ſie zum erſten Male mit unzähligen Sundirungen verzeichnet hat. Sie liegen mehrern Buchten und Sandcaps zwiſchen dem Hafen von Loheia und der Inſel Kameran weſt- und ſüdweſtwärts vor, bis zu den zwei ſchon in der hohen See liegenden größern, mit höhern Vulcankegeln verſehenen Inſelgruppen der Zobayr (Zebayer Islands, Volcanic bei Moresby) und des ſchon bekanntern Dſchebbel Tir (Talr oder Tehr, ſ. ob. S. 671), deſſen Vulcan, in einer Höhe von 900 Fuß über der Meeresfläche emporragend, nach Moresby „noch heute im Brande" ſteht. Es iſt merkwürdig, daß dieſe beiden Vulcan-Piks gegen W. die Erhebungsgruppe der Inſelbildung der arabiſchen Seite zu beſchließen ſcheinen; denn weſtwärts von ihnen folgt nun gegen die Küſte Abyſſiniens, und weiter nordweſtwärts bis zur Gruppe der Dhalac-Inſeln bei Maſſaua, ein ganz inſelfreier Theil des Rothen Meeres, aus deſſen größtem, zu 100 bis zu 140 Faden (600 bis 840 Fuß) tiefen Seegrunde ſich unmittelbar der Vulcankegel vom Dſchibbel Tir erhebt. Im Reiſejournal wird die Zahl von kleinern Inſeln, welche die

Loheia-Gruppe ausmachen, angegeben, deren jede ihren Namen hat; Bel Hoſon wird als die weſtlichſte bezeichnet, Dargeruſch als nördlich gelegen gegen Aukan, Bul Amba[illegible] in N.W. an Dangernoch und Megede als einige öſtliche Inſelchen, insgeſammt ſeiſig, etwas erhoben, die letztere mit einigen aus der Ferne ſichtbaren Hügeln; nur 2 von ihnen ſollen mit Waſſer verſehen und bewohnt ſein, welche Harat und Daheil genannt wurden. Die Namengebung der Moresbyſchen Karte für dieſe Inſelgruppen iſt eine ganz verſchiedene; jedoch der Name der größten von allen, der Inſel Kamerân, iſt derſelbe.

Dieſe Inſel Kamerân wurde am 9ten und 10ten April 1825 von Ehrenberg und Hemprich beſucht. Sie war ſchon früher, wie geſagt, den türkiſchen Flotten der Großſultane Selim und Soliman, unſtreitig durch Giov. de Caſtro[97]) und der Portugieſen Seefahrten unter Albuquerque, bekannt, die ebenfalls hier öfter ſtationirten. Der wunderliche Ludov. de Barthema[98]) hatte auf ſeiner Beſchiffung des Rothen Meeres von Dſchidda nach Aden, im J. 1506, 2 Tage in ihrem ſchönen Hafen vor Anker gelegen, und in der Stadt, der er 200 Häuſer giebt, guten Vorrath von Waſſer, Fleiſch und Salz gefunden; ſie gehörte damals zu Jemen und ſcheint ein gewöhnlicher Landungsplatz der Kauffahrer jener Zeit geweſen zu ſein. Im Jahre 1806 ſchien es, als ſollte ſie eine politiſche Bedeutung erlangen; Franzoſen hatten dem damaligen Scherif von Loheia im Namen ihres Gouvernements eine Viſite gemacht und Geſchenke, 4000 Dollar an Werth, überbracht, mit dem Geſuch um Erlaubniß, auf dieſer Inſel eine franzöſiſche Factorei gründen zu dürfen. Da ſie Waſſer, Holz, Salz liefert, und für die Schiffahrt auf dem Rothen Meere einen guten Wachtpoſten darbietet, ſo ſchien ſie für eine Seemacht wol wünſchenswerth, aber für commercielle Vortheile doch zwecklos; und einen Erfolg hat dieſe Unterhandlung wenigſtens nicht gehabt. Auch die Engländer waren eine Zeit lang bemüht geweſen, ſie zum Behuf eines Kohlen-Depôts für ihre Dampfſchiffahrt in Beſitz zu nehmen.

Als man am 9ten April 1825[99]) dieſe große, flache Inſel

---

[97]) J. de Barros, Asia Ed. Alf. Ulloa, Venetiae 1562. 4. Decas Sec. Libr. VIII. C. I. fol. 180, und D. Joam de Castro Roteiro etc. Paris 1833. 8. [98]) Lud. de Barthema, Hodeporicon Indiae orientalis l. c. Leipz. 1610. p. 93. [99]) Ehrenberg, Journal der arab. Reiſe. Mſcr.

beſtieg, zeigte ſich ihr felſiges Ufer der Oſtſeite, wo es am höchſten, etwa 50 Fuß über dem Meeresſpiegel gehoben; gegen W. und N. ſenkte es ſich allmählig zum Niveau des Meeres ab. Sie hatte etwa 5 Tagereiſen in Umfang und iſt von S. nach N. lang gedehnt. Sie hat gutes Waſſer in vielen Brunnen und einige Dattelwälder; regenreiche, fruchtbare Jahre geſtatteten einige Durraſaaten, die von 5 Dörfern auf ihr beſtellt wurden. Dieſe heißen Kamerân, Machram, Saila, Saeſaf und Immea. Kamerân, der Hauptort, liegt auf der Oſtſeite der Inſel, hat eine kleine feſte Burg und einen ſehr guten Hafen, der ſelbſt große Schiffe aufnimmt und Schiffen mittler Größe dicht bis an das Ufer zu gehen erlaubt. Nur eine Viertelſtunde vom Orte Kamerân iſt ein Dattelwald, der aus einer Felsſchlucht genährt wird, in welcher das Waſſer ſtets einige Fuß tief ſteht. An andern Stellen giebt es 6 bis 8 Klafter tiefe in Fels gehauene Brunnen. Dieſer Fels iſt Corallenſtein. Der Pilot hatte ſchon früher erzählt, daß es auf der Inſel einen Wunderbaum gebe, deſſen Namen Niemand kenne, der aber, wenn er verletzt werde, ein rothes Blut von ſich gebe. Die Naturforſcher ſuchten, mit dem Piloten als Wegweiſer, am folgenden Tage, am 10ten April, nach 2ſtündigem Marſche gegen S.W. dieſen Wunderbaum auf. Es war eine Art Ficus (Banyane) oder Sykomore, aber um dieſe Zeit blattlos, auch fehlten Früchte. Die Blätter, ſagte man, ſeien breit und einfach (wie bei Fic. indica). Beim Einſchnitt in die Rinde lief eine trübe, grünliche Flüſſigkeit ſparſam heraus; aber die unter der grauen, glatten Epidermis befindliche Rindenſubſtanz war ziegelroth. Darin lag allein der Grund der Wunderſage. Der ganze Stamm war ungemein ſchwammig, ganz weich, und ſelbſt die großen Aeſte zeigten große Biegſamkeit, was bei der gemeinen Sykomore keineswegs der Fall iſt. Dicht am Baume war ein tiefer Brunnen mit gutem klarem Waſſer (ſollte dies ein von Hindus dahin verpflanzter Banyanenbaum geweſen ſein? ſ. Erdk. VI. S. 656—687). Auf dem Rückwege kam man auch an einem Kadibaume vorüber, der aber abgeſtorben oder verletzt war; er zeigte ſich als Pandanus odoratiss. oder Keura odorifera Forsk. Uebrigens ſah Ehrenberg auf der Inſel die Flora aus jenen dreierlei Bäumen, der Dattelpalme (Phoenix dact.), der Dumpalme (Cucifera thebaica) und der Ficus-Art, beſtehend; aus dreierlei Buſchwerk, derſelben Cucif. theb., dem durch ganz Jemen ſo gemeinen Nabk (Rhamnus napeca) und Menispermium

leneb, und aus 7 Kräuterarten, darunter zwei Cassia (senna und pubescens), ein Cissus quadrangularis, Comfudia platanoides, Themeda triandra, Dactylus crypsoides und eine neue Euphorbia semipilosa.

4. Rückweg von Loheia zum Fuß der Bergkette. Characteriſtik der Natur des Tehama in Jemen und ſeiner Bewohner, im Gegenſatz des Berglandes Jemen (Dſchebal).

Von Loheia legte Niebuhr ſeine erſte Landreiſe nach Beit el Fakih zurück[800]), wobei die erſte characteriſtiſche Anſchauung der Natur des jemeniſchen Tehama gewonnen wurde, zu deſſen Beſchreibung dann viele der nachfolgenden Reiſenden ihre reichhaltigen vervollſtändigenden Beobachtungen beitrugen, aber im weſentlichen nur beſtätigten, was jener Treffliche erforſcht hatte, wovon ſeine Karte den beſten Beweis giebt, als die bis jetzt noch einzige ihrer Art.

Von Loheia legte er vom 20ſten bis 24ſten Februar 1763 den genannten Weg auf folgende Weiſe in dem ebenen Küſtenlande zurück, deſſen Sicherheit damals für den Reiſenden eben ſo groß war wie in Europa; daher er ſeine Kameele mit Bagage und dem Araber vorausſchicken konnte, um ſelbſt auf muthigen Eſeln gemächlich nachzutraben; ja von einem Ort ließ man ſogar des Nachts die Kameele allein, ohne Führer und Schutz zur nächſten Station ziehen, weil ſie des Weges ohne Leitung kundig ihre Laſt ſicher vor die Thore der Stadt zu tragen pflegten, ohne daß damals irgend wie eine Beraubung zu fürchten war.

1ſter Tagemarſch (20. Febr.). Abreiſe von Loheia, durch dürres, wüſtes Uferland bis Djâlie, 6 deutſche Meilen. Die einzige Raſt unterwegs war in einer elenden Kaffeehütte, einer Mokeija ohne Möbel, ohne Stuhl (Serir), wo nur das Getränk aus Kaffeeſchalen, Kiſher, in großen Töpfen von Töpfererde und friſches Waſſer gereicht wurde; aber kein Kaffee. Die Mokeijas ſtehen am Wege, fern von den Dörfern, in denen der Kaffeewirth ſeine Familie hat, zu der er am Abend zurückkehrt, deshalb in ihnen keine Herberge zu ſein pflegt.

2ter Tagemarſch (21. Febr.). Bis Dahhi 4½ Meilen auf gleicher Ebene, über Meneyre, wo eine Herberge (Menſale), oder

800) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 313—318.

vielmehr freies Hospiz, wo Kiſher, warmes Brot von Durra oder Hirſe, Kameelmilch und Butter dem Reiſenden unentgeltlich verabfolgt wird, eine wohlthätige Stiftung, wie ſie häufig in Jemen vorkommen. Gegen S.W. blieb der Berg Koma liegen; dann paſſirte man Beit el Fakih el Jemen, ein Name der nach dem Dſchihannuma [1]) vielmehr der nahen Stadt Saedie zuzukommen ſcheint, die uns ſonſt wenig bekannt, welche aber eigentlich Beit ol Fakih el Kebir, das große Haus der Rechtsgelehrten, heißen ſoll. Hierauf nennt Niebuhr die Ruine El Mahhjâm (bei Abulfeda genannt), wo noch eine alte berühmte Moſchee ſteht. Dahhi iſt nur ein großes Dorf mit Gerberei, Ziegelbrennerei und ſchlechter Indigobereitung. Es liegt unter 15° 13′ N.Br. Hier wurde am 22. Febr. Raſttag gehalten.

3ter Tagemarſch (23. Febr.). Da der nächſte Weg über Maráua nach Beit el Fakih ohne Waſſer war, ſo folgte man einem etwas weitern von 5⅓ deutſche M. bis Ghannemie. Ueber eine Kaffeehütte Saharid paſſirte man die Dörfer der Beni Aſif, und ließ links, d. i. gegen Oſt, den Berg Burra des Hôſâſch-Gebirges liegen, das gegen Sanaa ſich ziehen ſoll. Man kam an mehrern ſehr tiefen Brunnengrabungen vorüber (160 bis 170 Fuß tief), deren Waſſer in Schläuchen auf ſchiefen Flächen durch an Seile geſpannte Ochſen heraufgezogen werden mußte (ſ. Taf. XV. β. in Beſchr. v. Arab.). Das Dorf Ghannemie beſtimmte Niebuhr unter 14° 58′ N.Br.

4ter Tagemarſch (24. Febr.). An dieſem Tage rückte man am Fuß hoher Bergzüge vorüber, auf welchen alle Dörfer Schaâra genannt wurden, wahrſcheinlich vom Stamme der Beni Schaâra bewohnt, und gelangte bis zu einer Kaffeehütte ſo nahe vor Beit el Fakih, daß man dieſe Stadt ſchon am 25ſten Februar in den erſten Morgenſtunden erreichen konnte. Hier kam man ganz nahe an dem Orte Káhhme vorüber, der oſtwärts gegen den Fuß des Gebirgs liegen blieb und bei einer ſpätern Excurſion [2]) von Niebuhr (am 19ten März) wegen einer Naturmerkwürdigkeit beſucht wurde, die ihm als ein großes Wunder beſchrieben war. Er ſagt, alte Denkmale fand er nicht, wie man ihm vorgefabelt haben mochte, ſondern einen ganzen Berg von ſenkrecht ſtehenden Säulen, von einem Fuß Durchmeſſer, 3 bis 3½ Ellen hoch, deren viele

[1]) J. v. Hammer, Wien. Jahrb. a. a. O. S. 52. [2]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 333.

leicht ablösbare die dortigen Araber als Grabſteine auf ihre Todtenäcker getragen hatten. Obwol Niebuhr dieſem Geſtein noch keinen Namen zu geben wußte, es aber als Beſtandtheil eines großen Theils des Kaffeegebirges bei Hadie[3]) und zu Andsjor wieder findet, wo er es noch etwas mehr characteriſirt, und wo es auch von Seetzen als porphyrartiges in Säulen brechendes Geſtein[4]) beſchrieben wird, ſo zweifeln wir kaum daran, daß hier Kuppen von Säulen-Baſalten oder Porphyrſäulen zu verſtehen ſein werden, welche hier noch, am Weſtfuße des ſo hoch emporgehobenen Küſtenzuges, deſſen äußerſte niedere Zehenbildung gegen die Meeresſeite ausmachen.

Ueberſehen wir nun, ehe wir andern Wegen folgen, noch einmal das ganze Tehama Jemens im Zuſammenhange, ſo iſt es nur jener niedrige, ganz flache, 1 bis höchſtens 2 Tagereiſen breite (bei Loheia und Hodeida 2, bei Mochha 1), höchſt einförmige, von N.W. nach S.O. innerhalb Jemen etwa 100 Stunden weit ziehende Küſtenſtrich[5]), der nur durch wenige Hafenſtellen von der Meerſeite zugängig, von gar keinem dauernden Flußlaufe ganz durchſchnitten, in ſeinen ſandigen, welligen, oder ganz ebenen Oberflächen, oder faſt unmerklichen Einſenkungen hier und da von temporairen, nur zur Regenzeit anſchwellenden Gießbächen (Seil, Wadi) befruchtet wird; daher er auch nur da zahlreicher an Culturſtellen, welche durch Irrigationen oaſenartig, fruchtbringend ſind, bewohnt werden kann, an der Oſtſeite aber dicht an dem Fuß der in gleichem Parallelism mit der Küſtenlinie ſtreichenden Bergketten plötzlich emporſchwillt, zu einer bergigen Vorterraſſe von einigen Tagereiſen Breite wird, die auf ihrem Rücken landeinwärts ein 4000 bis 5000 Fuß hohes, kühleres Plateauland trägt, von ganz verſchiedenartigen climatiſchen und vegetativen Erſcheinungen. Dieſes ganz flache Tehama, mit dem korallenreichen Küſtenrande und analogen Schichtenbau der Strecke des Binnenlandes, nach unten in Brunnenſchachten, von 160 Fuß Tiefe bei Loheia, bis zu 30 Fuß Tiefe bei Mochha ermittelt, giebt an der Oberfläche meiſtens nur ſalziges, brakiſches, ſchlechtes, aus größerer Tiefe erſt ſüßes Trinkwaſſer. Es ſcheint eine jüngere Bildung zu ſein, angewachſen durch Rückzug des Meeres nach der

[303]) Niebuhr, Reiſeb. I. S. 334, 436. [4]) Seetzen, Mon. Correſp. B. 27, S. 179. [5]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 183 u. a. O.

herkömmlichen Vorſtellung und dem Trockenlegen ſo mancher Hafenſtellen in hiſtoriſchen Zeiten, oder, den anderwärts nachgewieſenen Erſcheinungen gemäß, vielleicht ſehr allmählig emporgehoben und ſich noch emporhebend. Weiter nordwärts von Jemen, wie von Loheia nach Gomfuda zu, tritt dieſe unbebaute, breite Küſtenfläche, welche die Araber auch mit dem Namen Khabt bezeichnen [6]), ganz zurück, weil die Bergwand da bis an das Meeresufer vorſpringt. Das Ufer ſelbſt, welches vom Meere beſpült wird, iſt in Jemen von den nördlichern Theilen in ſofern etwas verſchieden, daß die größte Zahl der Korallenklippen, die in der nördlichen Hälfte des Rothen Meeres im Uebermaße hervortritt, ſüdwärts von Dſchidda an mehr und mehr abnimmt, dagegen ſehr zahlreiche Sandbänke hier hervortreten, davon einige mit Gebüſch bewachſen zu Inſeln geworden, wie Kameran und andere, auf denen ſich auch Hügel erhoben. Der Boden der Tehamafläche beſteht größtentheils aus ſandigen Schuttmaſſen (terrain de transport), doch treten hier und da Kalkhügel von ziemlicher Höhe, aber insgeſammt ſehr junger Bildung und erfüllt mit Verſteinerungen noch gegenwärtig im Rothen Meere lebender Muſchelarten hervor, die wol die Emporhebung aus dem Seegrunde ſehr beſtätigen möchten. Dieſelbe Bildung wiederholt ſich auch nordwärts im Tehama des Hedſchas und bis zur Halbinſel des Sinai bei Tor. Aus dieſem Boden treten hier und da Steinſalzſchichten (wie bei Loheia) und Schwefelquellen hervor. Die vegetative Bekleidung dieſes Bodens erſchien Botta, dem Botaniker, mit einer ganz afrikaniſchen Phyſiognomie [7]); alle Holzungen ſind Acacien-Arten, darunter eine große Anzahl ganz ähnlicher wie die, welche er im Sennaar geſehen; dazu die analogen Indigofera, Aristolochia indica, die ſtachligen Solaneen, Kapergeſträuch (Capparis), Amyris, Cissus, Cadaba u. a., zwiſchen denen ſich Asclepiadeen fortſchlingen. Der unmittelbare Flachſtrand am Seeufer iſt mit einer Menge Arten Salzpflanzen, Salsola, Suaeda u. a. bedeckt, aus denen die Anwohner ihre Soda bereiten.

Auch Paſſama, der daſſelbe Tehama, etwas dem Berglande näher, zwiſchen Mochha und Häs kennen lernte [8]), nennt

---

[6]) Botta, Relation p. 135; derſ. in Archives du Mus. II. p. 82.
[7]) Botta in Archives l. c. II. p. 83. [8]) Passama, Observat. l. c. T. XIX. p. 168.

es eine große ſandige Plaine mit vielem krüppligen Gebüſch, viele Chenopodien(?) zur Fabrikation ihrer Hotam (d. i. Seife in Jemen), vielen ſtachligen Acacien, Dattelpalmen und Dums, die in der Sahari (d. i. Sahara, die Sandküſte zwiſchen Mochha und Abu Ariſh, genannt) angepflanzt auch Gruppen von Hütten beſchatten, welche aber nur zur Zeit der Dattelernte bewohnt werden. Der culturbare Theil dieſes Tehama beginnt nur erſt in geringer Diſtanz von den Bergen; nur da liegen daher die Dörfer und Städte in größerer Zahl, die jedoch ſchon alle von Gartencultur umringt werden, wenn auch nur ſalzige Brunnen zur Bewäſſerung dienen können. Wo aber die vielen Thäler der Weſtgehänge des Bergwalles ihre kleinen Gießbäche, an dem Austritt aus demſelben, in die Ebene ſenden, wo die meiſten von dem Sandboden allmählig eingeſogen ſich verlieren, oder durch künſtliche Vertheilung conſumirt werden für Bodencultur, ſo daß ſie die Meeresküſte nicht einmal erreichen könnten, wenn ihre Waſſerfülle auch continuirlicher wäre, da iſt man überraſcht durch die Fülle der Gemüſe und Obſtarten, und in den Bergthälern durch die pittoreske Natur der ſanften, milden, reichbebauten, mäßig hohen Berglandſchaften, denen man, nach ihrer Hauptcultur, den Namen der Kaffeeregion oder der Region des arabiſchen Kaffee-Gartens geben kann, weil dieſe nur auf dieſe ſchmale Zone der Vorterraſſe des Berglandes begrenzt iſt. Hier beginnt die gartenartige, dem Weinbergbau des Orients und Occidents analoge Terraſſencultur, wo die Felder in Baſſinabtheilungen und Stufen erhoben ſind, damit die heftigen Waſſer der Regenzeit (d. i. des Mattar) ſie nicht überfluthen können, wo ſie durch Graben und Gießbachbetten von einander geſondert, immer höher zum Berglande hinaufſteigen. Die Steinmauern, als Unterbauten der Stufenterraſſen, und die ihnen entſprechenden Dammconſtructionen zur Hemmung und Vertheilung der Gießbäche und Bergwaſſer bedingen ein complicirtes Culturſyſtem, das durch den Ertrag der edelſten Gewächſe und die Fülle der Ernten hinreichend belohnt wird. Die Hauptculturen am Fuß dieſer Vorſtufe und Vorterraſſen ſind: Seſam (Semsem), Indigo (Anile), Baumwollenſtaude Indiens, Durra oder Sorgho (5 Varietäten: Baïni, Manzala, Hadjené, Jowari, Harba), zweierlei Arten Mais (? End, wol Hind? und auch Durra genannt), Dohn (Panicum spicatum), Jujuben, Bacoua(?), Zwiebeln und der Kaffeebaum, aber nur auf den Höhen. Wild wachſen hier

die Palma Christi, eine Art Asclepias (ob gigantea? Ouatier genannt), deſſen Kohle zur Bereitung von Schießpulver dient; eine Feigenart, Kanas (ſoll Ficus Syracus. ſein?), die faſrige Pflanze Salap, aus welcher die Säcke für die Kaffeebohnen geflochten werden, und die überall durch ganz Arabien wild wuchernde Tamariske (Tamarix orient.). Im Tehama iſt ſehr große Hitze[9]), und in den Sommermonaten zugleich Windſtille, wodurch die Schwüle noch unerträglicher wird; gegen das Binnenland wird es weit kühler, und eine ganz veränderte, mehr nördliche Vegetation tritt gegen die ganz tropiſche in der Plaine hervor. Die Gipfel der Bergketten tragen meiſt den ſüdfranzöſiſchen ſehr analoge Gewächſe. Auch die Regenzeit (Mattar) iſt eine verſchiedene; in dem Berglande zwiſchen Dſchidda bis Mochha regnet es mehr oder weniger in den Monaten Juni oder Juli bis zum October, wie in den Tropicalländern, nur die Regengüſſe, obwol immer gewitterartig in plötzlichen Schauern niederſtürzend, ſind nicht ſo reichlich wie unter den Tropen. Dann aber iſt es in dem Tehama ganz trocken, wo der Regen erſt im December anfängt. In dieſen Wintermonaten iſt aber dann das Bergland ganz frei von Wolken und hat einen völlig klaren Himmel, daher man dort auch, wenn es ſchon kühl wird, doch von keinem Schneefall weiß. Zuweilen fällt auch ſchon etwas Regen im Frühjahr, April oder Mai (Mattar el Seif genannt, im Gegenſatz der ſpätern Regenzeit Mattar el Karif, die zu Hûs erſt mit dem Juli beginnt, nach Paſſama), aber es treten auch wol ganz regenloſe Jahre ein, wie die 4 völlig dürren, regenloſen vor 1836, als Cruttenden das Plateau von Sanaa erſtieg. Indeß im Allgemeinen ſind die Regen in Jemen doch noch immer weit regelmäßiger und reichlicher ausfallend, als in den extratropiſchen Länderſtrichen Arabiens, in denen die Jahresdürre und Regenloſigkeit vorherrſchend iſt. Die Hitze des Tehamas in Jemen iſt ſehr groß, weil es keine kühlenden Seewinde erreichen und auch die kühlern Nordwinde, welche die Hitze von Hedſchas noch ſehr mildern, nicht bis zu demſelben fortſtreichen. Daher iſt der Unterſchied der Hitze im Tehama Jemens gegen die des Tehama in Hedſchas bedeutend. Nur von Paſſama[10]) haben wir das Reſultat ſeiner Beobachtungen der mittlern Tempera-

[809]) Botta, Observat. p. 140; derſ. Notices in Archives l. c. II. p. 85.
[10]) Passama, Observat. l. c. p. 171.

tur, die er im Januar und Februar zu Häs auf dem erſten 42 Fuß hohen Vorhügel der Bergkette über dem Meeresſpiegel aufzeichnete, erhalten. Er ſagt: Mittags 30° Centigr., Mitternacht 25° und am Morgen 1/6 Uhr, wo es am kühlſten, 23° Centigr. Die Berge der Umgebung waren bis 11 Uhr am Morgen meiſt mit Wolken bedeckt, die dann verſchwanden, klarem Himmel und am Abend Staubwolken bei Südwinden Platz machten.

Die herrſchenden Winde[11]) ſind hier, wie auf dem Rothen Meere, von S.O. gegen N.W., und nur ſehr ſelten kommen Winde von der Weſt- oder Oſtſeite von Afrika herüber oder von Arabien herab. Vom Mai bis October weht der N.W. ſehr heftig, aber vorzüglich nur von Suez abwärts der Halbinſel Sinai, weiter gegen S.O. folgen variable Winde (ſ. ob. S. 779). Im October treten die Windſtillen ein, und dann beginnt der S.O. in der ganzen Ausdehnung des Rothen Meeres; aber weit regulärer und heftiger in dieſer ſüdlichen Hälfte als in der nördlichen, wo ihn mehr abwechſelnde Windſtillen und irreguläre Winde unterbrechen. Dann brechen auch wol einzelne N.W.-Stürme mit ganzer Heftigkeit herein. Dieſer S.O.-Monſun iſt es nun, der ungeachtet mancher Irregularitäten ſeine Herrſchaft bis zum März und April behauptet, und dann erſt durch Windſtillen unterbrochen ganz dem N.W. weicht.

Der Unterſchied des Climas in ſo hypſometriſch verſchiedenen Landſtrichen Jemens konnte nicht ohne Einfluß auf den Geſundheitszuſtand der Bewohner bleiben, und wie nachtheilig er im Tehama auf Fiebererzeugung, und der ſalzige Boden mit dem ſchlechten Waſſer auf Hautkrankheiten u. ſ. w. wirkt, iſt ſchon oben öfter berührt worden. Fresnel hat die merkwürdige Beobachtung mitgetheilt, daß er ſogar in der Dauer der Generationen der älteſten vorislamitiſchen Geſchichte ſehr ſichtbar hervortritt. Er hatte früher die Generationen bei allen arabiſchen Tribus für gleich gehalten; genauer betrachtet überzeugte er ſich bald von ihrer Verſchiedenheit. Die Tribus der Bakr und der Taghlib lebten im ſehr ungeſunden Tehama, daher ihre Generationen von weit kürzerer Dauer, als die der Days Aylan und der Tamim auf dem Berglande Jemens, wie auch die der Koreiſchiten ein weit höheres Lebensalter bezeugen. Die Beiſpiele tapfrer Krieger und Dichter, die über 100 Jahr alt wer-

[811]) Botta, Notices in Archives l. c. II. p. 86.

den, iſt ganz gewöhnlich, und ſehr oft erreichten ihre Helden, nach den getreueſten ältern Angaben, über 110, 120, 145 bis 150 und 180 Jahre, wovon die Nachweiſungen vorliegen [12]). In den Zeiten 300 Jahr vor Mohammeds Auftreten, bis zu welchen die älteſten Geſchichten der Beduinen hinaufreichen, iſt ſogar von Männern die Rede, die nicht ſelten 200, 300 Jahre alt geworden ſein ſollen, und ſelbſt von einem [13]), Zouhayr, dem Sohne Djanabs, dem größten Dichter ſeiner Zeit, welcher, da er 200 Jahr alt geworden, ſein hohes Alter beklagte, wird geſagt, daß der Himmel, gleich den moſaiſchen Patriarchen, ihn bis 660 Jahr alt werden ließ. Von ihm ſind längere Gedichte noch bis heute vorhanden. Da die älteſte vorislamitiſche Chronologie blos auf Genealogien beruht, die Araber aber von jeher in ihren Geſchlechtsregiſtern, der Pferde wie der Menſchen, mit großer Sorgfalt und Pietät zu Werke gingen, ſo verdienen dieſe Daten (mit denen der Wüſtenbewohner in Afrika übereinſtimmend) [14]) doch einige Beachtung. Leider konnten von den neuern Beobachtern im Hochlande Jemens, ſchon aus Mißtraun der Einheimiſchen über ſolche dahin einſchlagende Fragen, und weil die Meiſten ihre Jahre ſelbſt nicht genau zu berechnen pflegen, hierüber bis jetzt keine andern Daten eingeſammelt werden, als daß viele Menſchen dort noch mit rüſtigen Lebenskräften verſehen ein ſehr hohes Alter wirklich zu erreichen ſcheinen. Auch iſt das Hochland weit bevölkerter als das tiefe Tehama, wie die große Zahl von Bergſtädten und Ortſchaften aller Art im Gebirgslande Sanaas zeigt.

Eine neue Beobachtung, die Botta zu machen Gelegenheit fand, iſt, daß im ganzen Tehama [15]) die Bevölkerung, faſt ſchwarz, auf eine große Vermiſchung mit afrikaniſcher Raçe, zumal mit Abyſſiniern, Somaulis, Berberas, durch Einwanderung des Kuſchitiſchen Stammes hindeute und daß nicht blos die Phyſiognomie, ſondern auch die Sprache dieſe Miſchung beweiſe. Es herrſcht hier ein Jargon vor unter dem Volke, der den andern Arabern ſelbſt oft unverſtändlich ſein ſoll, ein Umſtand, welcher in dem Berglande Jemens ganz fehlt. Viele

[12]) Caussin de Perceval, Examen etc. in Nouv. Journ. Asiat. 1836. T. II. p. 518, Not. [13]) F. Fresnel, Sec. Lettre sur l'hist. avant l'Islamisme, in Journ. Asiat. Sér. III. T. III. 1837. p. 3.
[14]) Allgem. Erdkunde, Afrika. 2te Aufl. 1822. S. 1036. [15]) Botta, Observat. p. 141; derſ. in Notices etc. p. 87.

der Wörter im Tehama, meint Botta, [illegible]n ganz fremde; aber die Beiſpiele, die er aufführt, möchten wol keine Beweiſe abgeben können. — Sprachforſcher werden dieſen Bemerkungen wol genauer nachzugehen haben.

Das Bergvolk fand Botta viel weniger gemiſcht, oft faſt ganz weiß von Haut, ausgezeichnet durch ſchöne, faſt europäiſche Geſichtszüge, in den Frauen faſt italieniſche Schönheiten, die hier, da ſie meiſt ohne Schleier in dem Gebirge (wie auf dem Berge Sabber, ſ. ob. S. 787) gehen, auch gut zu beobachten waren. Sie tragen langes Haar, haben große, offene Augen, römiſche Naſe und unterſcheiden ſich ſehr von allen übrigen Araberinnen. Sie rühmen ſich aber auch ſelbſt Joctaniden zu ſein, da ihnen die nördlichen Araber in Hedſchas nur als Ismaëliten für Nachkommen der Sclavin Abrahams, der Hagar, gelten (ſ. ob. S. 18 bis 21, 39—42 u. a. O.). Die hellere Farbe und ſchönere Bildung der Joctaniden (Kahtaniden) entſpricht auch dem höhern Grade der Civiliſation, der in Jemen, ſeit den alten himjaritiſchen Zeiten, einheimiſch war. Sie haben zu allen Zeiten in einem höhern geſelligen Zuſtande gelebt, feſte Wohnungen, Agricultur, veredelten Gartenbau, Bewäſſerungsſyſteme und ein ſtabileres Reich gehabt. Darin ſtehen ſie mit ihren öſtlichen, trotzigen Nachbarn, den nomadiſchen Beduinenſtämmen, im vollen Gegenſatz, welche das Feſtkleben an der Scholle verachten und verabſcheuen, weil dies ihrem Wildleben Feſſeln anlegt, von denen jene daher auch große Einengung auf ihre Plateaulandſchaft ſich gefallen laſſen mußten, wie denn aus Arnaud's Reiſe nach Mareb auch hervorgeht, wie dicht dort auf der Oſtſeite Sanaas das wilde Beduinenleben an den Culturzuſtand des friedlichen Jemens angrenzt, der von jeher das Supremat über die ſchwächlichere Küſtenbevölkerung des Tehamas ausgeübt zu haben ſcheint. Die eigenthümliche Art des Feudalnexus der ſelbſtändigen und ſich independent haltenden Gebirgsfürſten (Scheikhs, die Barone, der hohe Adel), die zugleich Stammeshäupter ſind, und doch über ihre Territorien das gemeinſame Oberhaupt des Imam von Sanaa anerkennen, ohne ihm Abgaben zu zahlen und Gehorſam zu leiſten, und nur etwa in Kriegszügen, wenn es ihnen beliebt, Truppen ſtellen, hat durch die oben angegebenen Wechſel in neuern Zeiten von allen Seiten die größten Störungen erlitten, ſo daß ſtatt des einen, wie zu Niebuhr's Zeit, jetzt viele Herren das Tehama wie das Dſchebal oder Bergland meiſtern, und das Imanat von

Sanaa gegenwärtig [16]) auf ein Minimum zuſammengeſchrumpft iſt, das kaum über die unmittelbaren Umgebungen der Stadt Sanaa hinausreicht. Außer den Fehden der Tribus ſind ſeit dem letzten Jahrhundert auch fortwährend Kriege aus Ehrgeiz, Herrſchſucht, Partheiwuth unter den untergeordneten, früher vaſalliſchen Fürſten, doch meiſt mit fremden Soldtruppen (Neger und Hadhramauter), im Gange, die durch kein reſpectables Oberhaupt weder in weltlicher noch geiſtlicher Hinſicht wie zuvor zuſammengehalten werden. Doch ſind dabei immer noch die ſocialen Neigungen, Vergnügungsſucht und edlere Bodencultur characteriſche Züge des Bewohners von Jemen, die ihn von dem von Hedſchas unterſcheiden, indeß er mit ſeinem nordarabiſchen Landsmanne die Hospitalität, die generöſe Geſinnung, aber auch die Partheiſucht, die wildeſte Leidenſchaft und die Blutrache theilt, welche fortwährend zu Familien- und Bürgerkriegen fortreißen. Nur die Treue gegen den Gaſtfreund und Schützling (Zimet el Arab) iſt geblieben, nur dieſer Protection in den perſönlichen Verhältniſſen kann man vertrauen: ſie werden nie Jemand betrügen, der ihre Generoſität in Anſpruch nimmt; aber im öffentlichen Leben, in der Politik, iſt Lug und Trug, Verſtellung, Ueberliſtung, Verrath; ſelbſt meuchleriſche Erdolchung entehrt nicht. Scheikh Haſſan, voll Großmuth und Beiſtand gegen den Fremden und Gaſtgenoſſen, war der heimtückiſche Mörder ſeiner nächſten Verwandten aus Herrſchſucht und Ehrgeiz.

Das niedere Tehama Jemens, obwol mit dem Naturcharacter der Wüſte, iſt doch keine eigentliche Wüſte, wofür es nur zu oft angeſehen wird; denn es ſteht und ſtand von jeher unter dem großen Einfluß der Jemen-Civiliſation von innen und des Weltverkehrs von außen durch ſeine Hafenſtationen und Küſten. Daher die vielen nicht unbedeutenden Städte im Tehama, in und um welche die Population ſich meiſt concentrirt hat, und eben ſo viele zahlreiche Dörfergruppen in ihren Umgebungen und Dorflinien, in den Richtungen der Communications- und Transportwege von Stadt zu Stadt, zu ihren Hafenorten und zu den nächſten Gebirgspäſſen des Berglandes. Da iſt die Cultur des Dattelbaumes, der tropiſchen Obſtarten, der Banane, Anoma muricata, des Zuckerrohrs, wie aller europäiſchen, der köſtlichſten Traube, Pfirſich, Apricoſe, Äpfel, Quitten,

[816]) **Passama, Observat. l. c. p. 219.**

und zur verſchiedenſten Ernährung ſeiner Bewohner vollkommen hinreichenden Fülle von Kornarten Indiens und Europas zugleich, Hauptbeſchäftigung des Bewohners, während die Kaffeecultur auf die milde Vorterraſſe beſchränkt bleibt. Arabiſche Nomaden-Tribus[17]) ſind aber nur hier und da ſehr ſparſam im Tehama umherziehend, da, wohin noch keine Bewäſſerung und kein Anbau des Bodens vordringen konnten. Selbſt dieſe Beduinen des Tehama, wie die feſtgeſiedelten Bewohner ſeiner Ortſchaften, ſind kleiner[18]), ſchwächlicher von Geſtalt, feiger, ganz unkriegeriſch, die Weiber ohne jene Schönheit des Bergvolks, und eben ſo verſchieden wie in Geſtaltung, ſo auch in Sinnesart vom kühnen Gebirgsaraber, der ſie eben ſo verachtet, wie der Beduine der libyſchen Sahara den feigen Fellah Aegyptens, der ſein hartes Joch ohne Empörung zu tragen weiß.

Erläuterung 2.

Das Gebirgsland Jemens (Dſchebâl) auf dem Tarik es Sham oder dem Nord-Wege; nach Niebuhr's, Seetzen's, Cruttenden's, Dr. Hulton's und Botta's Beobachtungen.

Noch bleibt uns, zur vollſtändigen Kenntniß Jemens, ſo weit bis heute die Beobachtung reicht, die Ueberſteigung ſeiner Bergterraſſe aus dem Tehama von Beit el Fakih auf dem Nord-Wege[19]), dem Tarik es Sham, bis zum Plateau von Sanaa übrig, auf welchem wir von dem Südwege her ſchon hinreichend orientirt ſind. Wir folgen hier Niebuhr's, Seetzen's und Cruttenden's Beobachtungen, durch welche das reichhaltige Bild, das wir von jenem merkwürdigen antiken Lande der Himjariten ſchon in obigem erhalten haben, noch auf mannigfache und, wie wir hoffen, auf eine ſo erfreuliche Weiſe vervollſtändigt wird, und ſo ausgeprägt erſcheint, daß es, wie nie zuvor, in der geographiſchen Wiſſenſchaft aus einer bis dahin confuſen Maſſe eine wahrhaft plaſtiſche Geſtaltung für die Betrachtung gewonnen haben mag.

---

[17]) Botta, Observat. p. 136; deſſ. Notic. p. 83. [18]) Cruttenden, Narrative l. c. p. 268; Passama, Observat. l. c. p. 170.

[19]) ſ. nach dem Dſchihannuma bei v. Hammer in Wien. Jahrb. B. 92, S. 60 ꝛc.

Das Gebirgsland im Oſten Tehamas erhebt[20]) ſich mehr oder weniger hoch, aber in ſehr pittoresken Umriſſen, welche die Plaine des Tieflandes von einem hinter ihm liegenden, höher gelegenen Plateaulande trennen, das auch hier mit dem Namen Nedſcheb (Nedjd, ſ. ob. S. 222) belegt wird. Dieſes Gebirgsland, das wir die Vorterraſſe des hohen Jemen nennen, zieht in irregulären Ketten und Gliederungen bis zum Südende der jemeniſchen Halbinſel, und beſteht überall, ſo weit Seetzen und Botta es kennen lernten, aus plutoniſchen oder trachytiſchen Gebirgsarten, nirgends reguläre Stratificationen zeigend, ohne ein der Direction der Glieder nach gemeinſam geordnetes Syſtem von Zügen zu bilden, eher, wie es dem franzöſiſchen Botaniker vorkam, einer confuſen Maſſe von Berganhäufung gleich. Die Thäler, welche dieſe Maſſen trennen, ſind in der Regel ſehr tief, ſehr irregulär, mit Steilwänden zur Seite, und in der Tiefe innerhalb des Berglandes wol auch durch permanente Gießbäche (Seil) bewäſſert. Viele unter dieſen Bergen ſchätzte Botta weit höher als den Gipfel des Sinai (über 7000 Fuß, ſ. ob. S. 786); als ſolche nennt er den oben ſchon angeführten Sabber, Habeſhi und den Berg Rema, im Oſt von Beit el Fakih, der vom Meere aus geſehen über alle ſeine Nachbarn hervorragt, auf dem zwar kein Schnee fallen, aber doch Eis gefrieren ſoll. Wie ſich das Plateau in Sanaa von 4000 bis 5000 Fuß abſoluter Höhe zu dieſem äußern Bergkranze verhält, iſt ſchon aus obigem (ſ. ob. S. 825) erſichtlich, und wird ſich noch genauer aus folgenden Reiſerouten ergeben.

1. Niebuhr's Ausflug in das Kaffeegebirge von Hadie und Kusmä (21. und 22. März 1763)[21]).

Der ſchwediſche Botaniker Forskål hatte die nächſte Gebirgshöhe in Oſt von Beit el Fakih beſucht, um ſeine geſchwächte Geſundheit durch friſches Waſſer und kühlere Luft zu ſtärken, und die Gebirgsflora zu ſtudiren. Niebuhr folgte ihm auf ein paar Tage nach und führt uns zuerſt in die idylliſchen Kaffeegärten Jemens ein.

Erſter Tag (21. März). Von Beit el Fakih ritt er am

[20]) Botta, Observat. p. 138—140. [21]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 334—336.

Morgen direct gegen Oſten aus, über mehrere Dörfer bis Sennef, das dicht am Gebirge liegt, von wo man ſchon die kleine Bergſtadt Hadie, 2 kleine Stunden fern, erblickt, zu der ein ſehr ſchlechter Aufſtieg hier und da mit Reſten türkiſcher Pflaſterwege führte. Von hier waren noch 2 Stunden höher hinauf bis gegen Kusmä; aber man kam nur bis zum Dorfe Bulgôſe, einer der dortigen Dorfſchaften, die ganz vom Bau ihrer Kaffeegärten leben. Der zu ſteile Aufgang machte hier Eſel wie Mauleſel unbrauchbar. Man ſtieg alſo den ſehr beſchwerlichen Weg zu Fuß hinauf; er führte durch lauter Gärten und Kaffeepflanzungen. Ein großer Theil des Gebirges ſchien aus demſelben ſäulenartigen Geſtein zu beſtehen, wie der Hügel bei Kahhme (ſ. ob S. 893, Baſalt oder Porphyrſäulen). Sehr maleriſch ſtürzten ſich kleine Waſſerfälle über die ſenkrecht aufgerichteten Säulen; ihre Glieder waren ſo bequem abzulöſen, daß man mit ihnen die Untermauern der Gartenterraſſen aufgeführt und geſtützt, und die vielen zu den Terraſſen aufſteigenden Treppenſtufen aus ihnen gebildet hatte. Ueberall ſtieg man ſo zwiſchen maleriſchen Kaffeeplantagen höher und höher. Alle lagen ſtufenweiſe über einander; nur einige waren durch Regenbäche bewäſſert, andre durch Waſſerbecken (Birkets) mit Brunnquellen. Die Bäume ſtanden dichtſchattig beiſammen, in voller Blüthe, balſamiſch duftend. Die künſtlich bewäſſerten, ſagte man, trügen zweimal im Jahre Früchte; aber die Kaffeebohnen würden das einemal nicht ſo reif und nicht ſo gut wie von der eigentlichen Haupternte. Alle Häuſer des Dorfs Bulgoſe, von Stein erbaut, lagen ungemein lieblich zwiſchen den Baumgarten-Terraſſen; man war hier ſchon hoch über dem Tehama, doch noch nicht halbwegs zu dem noch höher gelegenen Kusmä, wo oben auf der Berghöhe der Dola reſidirt, und viele unabhängige Gebirgsſcheſs [22]) umher das Kaffeegebirge bewohnen. Die Ausſichten waren von hier entzückend ſchön (Taf. 63). Die Nacht wurde in Bulgoſe zugebracht; die Frauen und Mädchen, hier in Hemd und weiten Pantalons von blaugeſtreiſter Leinwand gehend, waren viel weißer von Hautfarbe wie im Tehama, und ſchön gebildet (ſiehe die Zeichnung eines Bauermädchens in Bulgoſe, das Waſſer trägt, Taf. 64).

Zweiter Tag (22. März). Von Bulgoſe ſtieg man wieder hinab nach Hadie, dem kühlen, kleinen Orte, mit trefflichem

---

[22]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 245.

Waſſer, wo mehrere Tage in der Woche Kaffee-Markt gehalten wird, von dem der Dola von Kusmä den Zoll einfordert, ehe die Waare hinabtransportirt werden kann zur Ausfuhr nach Beit el Fakih und Hodeida. Dieſen Ort pflegen viele, des Einkaufs der Kaffeebohnen wegen, zumal zur Erntezeit, zu beſuchen. Die Ausſicht aus dem Hauſe des Unter-Dola in ein Terraſſenthal voll Stufenabſätze, mit Kornfeldern und Obſtgärten bedeckt, hinter denen ſich ſteile Berge erhoben, war von ungemeiner Schönheit; es wurde eine Anſicht davon gezeichnet (Taf. 65). Der Rückweg wurde am dritten Tage auf der ſchon beſchriebenen Route genommen.

2. Seetzen's Aufweg über Kusmä und Dorân zum Plateau von Sanaa (Mai 1810)[23].

Von Zebid ritt Seetzen ebenfalls über Hadie (Haddije bei Seetzen), die dortigen Kaffeepflanzungen zu ſehen, mit denen damals das Territorium des Imam von Sanaa ſeinen Anfang nahm. Er fand das Thal von Hadie höchſt romantiſch, und von allen, die er in Jemen zu ſehen bekam, war es das ſchönſte. Rund umher erhoben ſich ſteile, faſt unerſteigliche, außerordentlich hohe und ſpitze Berge, deren Seiten bis zu den Gipfeln mit Saaten und immergrünem Geſträuch bedeckt waren, auf deren Scheiteln kleine Ortſchaften lagen, indeß die Thäler mit Gärten voll Kaffeebäumen, Manguſtanen, Muſa (Piſang) mit ihren Blüthen und Früchten prangten, und der duftende Kaba (Kady bei Seetzen, Cât bei Botta; Celastr. edul. ſ. ob. S. 795—798), wie am Sabber, die Wände der Berge mit ſeinem Grün bekleidete, von dem täglich die friſchen Blätter (Blüthenknoſpen? ſagt Seetzen) überall zu Markte getragen wurden.

Von Hadie aus nach Kusmä waren, wegen des zu ſteilen und hohen Bergpaſſes, keine Laſtthiere zu haben; Seetzen machte alſo ſeine nächſten 2 Tagemärſche zu Fuß. Sogleich begann das Aufſteigen von Hadie auf einem Stufenwege von Porphyrprismen, der immer zwiſchen Kaffeepflanzungen hinaufführte, die mit der größten Sorgfalt gepflegt waren; von allen Seiten hörte und ſah man die befruchtenden Waſſerrinnen rauſchen und rieſeln. Nach 3½ Stunden beſtändigen Steigens durch dieſe ro-

[23]) Seetzen, Mon. Correſp. B. 27, S. 176—180.

mantiſchen Umgebungen wurde der Rücken des Berges und der Felspaß erreicht, auf deſſen Höhe man, aus Indiens Fruchtland am Fuße, zwiſchen Brombeergeſträuch, Flechten, Mooſen und andern Kindern einer nördlichern Flora wie in ein bekanntes europäiſches Gebiet eintrat. Die ſenkrechten Felswände glichen gigantiſchen Orgelwerken, von der Hand der Natur erbaut, denn das ganze Gebirge beſtand hier aus ſehr feſten Porphyrmaſſen, die häufig in prismatiſchen Abſonderungen und Pfeilern brechen. Jenſeit des Felspaſſes, wo wieder Kaffeegärten gepflegt wurden, ſah man ſo ſchöne, reguläre, ſechsſeitige Prismen und Säulen, daß Seetzen oft verſucht war, ſie für künſtlich behauene zu halten. Der täuſchenden Außenſeiten ungeachtet überzeugte er ſich davon, daß es kein Baſalt, ſondern Porphyrbildung ſei. Am Tage des erſten Mai beabſichtigte Seetzen von Kusmä nach Selfigi zu reiſen, mußte aber, weil nicht einmal Eſel zu haben waren, im Orte raſten. Als er am 2ten Mai ſeine Wanderung fortſetzte, wurde er von einem der dort in dieſer Jahreszeit nicht ſeltnen heftigen Gewitterſchauer überraſcht und gänzlich durchnäßt, was ihm eine tödtliche Krankheit brachte, die ihn in Medinet Abid niederwarf, einem Flecken, den auch Niebuhr's Karte am obern Ende des Wadi Râma eingetragen hat. Leider iſt hierdurch die Beobachtung dieſer Strecke unterbrochen worden, ſo wie der ganze folgende Monat nutzlos in der benachbarten Stadt Dorân verſtrich, wo der Patient ruhen mußte. Aber das kühlere Clima des Hochlandes war ſchon erreicht und trug wol vorzüglich zur Geneſung des Kranken bei. Bei Selfigi beſtanden noch alle Berge aus derſelben Gebirgsart, Porphyr und Jaspis; weiter aufwärts folgten Granitberge, und vor Abid, wie von da bis Dorân, glaubte Seetzen, der aber zu krank und ſchwach zur genauern Unterſuchung war, kleine Baſaltſäulen wahrzunehmen. Auf einem hohen Berge oberhalb Dorân, wo der Wallfahrtsort eines Imams Wittwokkel (einen Titel Mutewakkil ſ. ob. S. 821, der Name iſt nach Niebuhr Ismael) beſucht ward, fanden ſich große Maſſen von Pechſtein, eine Gebirgsart, die ſich weiter verbreitet fand, ſowol auf dem nachherigen Wege von Dorân gegen Sanaa, wie auch weiter ſüdwärts, in den Umgebungen von Dhafar, der alten himjaritiſchen Königsreſidenz (ſ. ob. S. 258). Niebuhr[24]) nennt

[824]) Niebuhr, Beſchr. von Arabien S. 233.

das Gebiet, in welchem Dorân, das er nicht ſelbſt beſuchte, liegt, Bellâdânes, und ſagt, die Stadt ſei ſehr alt, auf hohem Berge gelegen, in deſſen Felſen zwei eingehauene große Kornmagazine merkwürdig ſeien. Von Dorân ſetzte Seetzen am 31. Mai ſeinen Wanderſtab weiter fort, nordwärts, und fand eine halbe Tagreiſe vor Sanaa auf einer Hochebene, bei dem Dorfe Hedſchas, einen Felsboden aus ſchwarzer poröſer Gebirgsart, die er für Lava erklärte, ein Stein der auch näher bei der Reſidenz vorkommt und dort den gewöhnlichen Bauſtein abgiebt. Alſo auch die Plateaubildung gehört hiernach zu den plutoniſchen emporgehobnen Maſſen.

3. Niebuhr's Rückweg auf dem Tarik es Sham von Sanaa über Möſhak, Sehan, Hadsjir und den Wadi Rema bei Andsjor, nach Beit el Fakih. (Vom 26. Juli bis 1. Aug. 1763)[25].

Dieſe nur flüchtige Tour (welche auf der Karte jedoch genau verzeichnet ward) machte zum erſtenmale mit dieſem Nordwege zum Hochlande bekannt, der nach den auf letzteren erlebten Unfällen, als der kürzeſte zum Tehama und zur Einſchiffung zu Mochha, gewählt ward.

Erſter Tag (26. Juli). Abreiſe von Sanaa gegen S.W., auf ſchlechtem Wege über kahle Berge bis Möttene.

Zweiter Tag (27. Juli). Der ſchlechteſte Weg führte nur über felſigen Boden von Jaſil, Boan und Chamis, einem Suk oder Marktort, 2⅛ Meile.

Dritter Tag (28. Juli). Erſter Stufenabſatz. Man ſtieg ſehr ſtark bergab über grüne Berge, aus denen Kameele mit Brennholz für das nackte Hochland beladen heraufſtiegen. So bis Möſhak, 1⅜ Meile, eine kleine Stadt unter 15° 6′ N.Br., wo ein Dola des Imam von Sanaa, deſſen Empfehlungsbrief ſeiner Gäſte gemäß, dieſen eine gaſtliche Herberge bereitete.

Vierter Tag (29. Juli). Bald auf und ab über Berge und Thäler, wo am Wege öfter große Stellen mit Regenwaſſer erfüllt lagen, denen man die Erzeugung des hier ſehr einheimiſchen Vena medinensis, bei den Eingebornen, zuſchrieb, kam man nach Abhaltung eines ſehr heftigen Hagel- und Regenſchauers nach Sehân,

[25]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 430 — 438.

$2\frac{5}{8}$ Mln. fern. Die Hagelkörner waren ſehr groß; man begegnete einer herumwandernden Familie, die nicht unter Zelten, ſondern unter einem Baume lagerte, und die erſte der Art, von Eſeln, Hunden, Schafen und Geflügel begleitet, war, welche Niebuhr in Jemen begegnete. Sie gingen auf Bettelei und Dieberei aus, von Dorf zu Dorf, und erhielten von den Bauern Almoſen, nur um ſie wieder los zu werden. Niebuhr vergaß ſie nach ihrem Namen zu fragen, hielt ſie, ihrem Handthieren nach, für den Zigeunern[26]) ſehr ähnlich. Doch ſcheint jede andre Nachricht von einem dortigen Vorkommen derſelben in Jemen zu fehlen.

Fünfter Tag (30. Juli). Durch viele Bergwindungen zwiſchen ſteilen und engen Felſen erreichte man die Kaffeehütte Eddora, in deren Nähe man wieder die erſte Kaffeepflanzung wahrnahm, ſeit dem 29. März, d. i. ſeitdem man die Kaffeegärten von Udden verlaſſen hatte (ſ. ob. S. 814); denn auf dem ganzen Südwege von Mochha und Muſa über Taäs und nordwärts über die hohen Gebirgspäſſe von Mharras und Sumâra iſt bei Niebuhr nirgends von Kaffeepflanzungen die Rede, die alſo wol nur ein ſehr beſchränktes Vorkommen an den Weſtabhängen der Vorterraſſe einnehmen. Das Nachtquartier wurde, nach $2\frac{3}{4}$ Meilen Wegs, zu Samſur genommen, das an einem kleinen Fluß, dem Wadi Sehan, zwiſchen Felſen liegt, der aber doch ziemliche Breite hatte.

Sechſter Tag (31. Juli). Im Felſenthale des Wadi Sehan mußte man ihn oft hin und her durchſetzen, bis die Station Fil erreicht ward, wo Niebuhr ſehr viele Balſambäume (Abuſchâm, wie zu Oude, ſ. ob. S. 799) wild wachſen ſah, deren Nutzen aber die Bergbewohner nicht kannten. Von Fil erreichte man auf einer Berghöhe zu Hadsjir eine gute Herberge (Simſerä) mit ſchönen Ciſternen. Hadsjir liegt $2\frac{3}{4}$ Meilen fern von Samſur, iſt von ſchönen, grün bewachsnen Bergen umgeben, auf denen hier und da große Dörfer lagen.

Siebenter Tag (1. Aug.). Hier folgte der Abſtieg der zweiten Hauptſtufe der Vorterraſſe zum Tehama. Denn an einem kleinen Bache, dem Kulabe, der ſich am Wege im Sande verliert, ging es hin und dann beſtändig $1\frac{3}{8}$ deutſche Meilen bergab, bis zur Kaffeehütte Andsjor, nachdem man kurz vorher den Wadi Rêma (der von Abid, von N.O. herabkommt) durch-

826) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 432.

ſetzt hatte. Hier traten wieder, am Fuße der Vorſtufe, jene Säulenbildungen (ob Baſalt? oder Porphyrpfeiler nach Seetzen?) hervor, wie ſie Niebuhr bei Kahhme am 19. März und zu Bulgoſe beobachtet hatte. Viele waren von ihnen losgewittert und die Berge hinabgeſtürzt.

Achter Tag. Von Andsjor wurde auf ebenerm Wege des Tehamas die Stadt Beit el Fakih nach 7¼ deutſchen Meilen Wegs erreicht.

4. Cruttenden's und Dr. Hulton's Erſteigung der Vorterraſſe und des Plateaulandes von Sanaa auf dem Nord-Wege (Tarik es Sham), vom 18. bis 26. Juli 1836; mit Höhenmeſſungen und geognoſtiſchen Beobachtungen.

Auf einem faſt mit Niebuhr's zuſammenfallenden Wege, doch mit einer anfangs etwas nördlichern Abweichung, bis die Route nordoſtwärts zu Hadsjir in die Hauptroute von da über Samfur und Möfhak nach Sanaa einlenkte, erhalten wir ein ſorgfältig aufgezeichnetes Tagebuch, nebſt einer gut conſtruirten Wegkarte über dieſelbe Tarik es Sham, die beim Hinaufwege, im Monat Juli 1836, vieles vervollſtändigt, was auf dem flüchtigen Hinabwege Niebuhr's, Ende deſſelben Monats im Jahre 1763, nur angedeutet ward.

Erſter Tagmarſch (18. Juli)[27]. Von Beit el Fakih nach Sennif, 8 Stunden gegen N.O. Man erreichte beim Abendausmarſch bald den Fuß der Bergzüge, von einem Walddickicht bedeckt, die einzige Stelle, wo man von einem Raubüberfall bedroht zu ſein meinte; doch war es nur blinder Lärm. Man überſtieg nach Durchſetzung eines Engpaſſes die niedere Schulter eines Vorbergs, und trat dann durch eine dichte Waldſchlucht in das ſchöne Thal von Sennif (ein andres als das oben von Niebuhr genannte) ein. Die ganze Scene war verändert, man ging im ſchattigen Dunkel hoher majeſtätiſcher Ulmen und weit ausgebreiteter Tamarinden an einem kleinen Gebirgsſtrome hin, deſſen Ufer frucht-

[27]) Cruttenden, Narrative im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. Vol. VIII. p. 273; deſſen Journ. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. 1838. p. 44; nebſt Sketch of the Northern Route from Mokha to Sana, by J. G. Hulton, Med. Dr., and C. J. Cruttenden, Ind. N. 1836.

bar, voll Anbau. Um 2 Uhr des Morgens wurde hier Halt gemacht. Die Landſchaft zeigte ſich voll Reize.

Zweiter Tag (19. Juli). Halt in Sennif. In dem Dorfe Sennif von etwa 1000 Einwohnern, nur in koniſchen Strohhütten wohnend, das auch Suk el Jumah (d. i. der Freitags-Markt) hieß, war Markttag, und daher das gute Karawanſerai ſehr gefüllt mit Fremden. Zwiſchen hier und Sanaa liegen noch 7 andre Marktorte, in deren jedem an einem andern Tage Wochenmarkt gehalten wird; ſie liegen ſo auseinander, daß ſie in kleinen Nachtmärſchen erreicht werden können, ſo daß der Waarendurchzug bis zur Reſidenz hierdurch ungemein gefördert werden kann. Die Scheiks forderten von jeder Waare einen Zoll, der jedoch nur ſehr gering war, beſchützten aber auch die Kaufleute in ihrem Eigenthum auf ihren Wanderungen. Der hieſige Scheikh bewohnte das einzige große Backſteingebäude; er beſchenkte ſeine Gäſte mit einem Schafe. Das Thal, in welchem dies große Dorf liegt, iſt wie ein Hufeiſen geſtaltet, und gleich ſorgfältig angebaut wie nur die Ländereien in Indien, mit Waizen, Jowari (Holc. sorgh., alſo Durra) Gerſte, Mais und Indigo. Wie das Land, ſo war auch das Volk gegen das kaum verlaſſene Tehama völlig verändert. Die Männer trugen koniſche Strohhüte und wie die Weiber blaue, weite Pantalons um die Hüften zuſammengeſchnürt, als Kopfputz ein Tuch mit Stahlketten ornamentirt; ihre Geſtalten waren weit ſchöner wie die der Bauern im Tehama; gewiß hatten die kühleren geſünderen Berglüfte hieran ihren Antheil.

Hier ſahen die engliſchen Reiſenden die erſten Bergaraber (Bedawis of the mountains), ſonſt Kabylen genannt, von ſehr ſchlanker, eleganter Geſtalt, mittler Größe von 5½ Fuß, weit hellerer Farbe als die Küſtenbewohner. Sie trugen langes, ſchwarzes, gekräuſeltes Haupthaar, verachteten aber den Strohhut des Ackerbauers, und gingen in dem gewöhnlichen blauen Hemd mit weiten Aermeln, mit dem ledernen Gürtel, dem graden langen Dolch, kurzem breiten Schwert und der langen Luntenflinte bewaffnet. Zu Pferd ſah man ſie nie ohne den langen Speer mit dem Büſchel von Pferdhaar (Roßſchweif; bei den Beduinen Straußfedern) an der Spitze. Leicht beleidigt, aber auch bald beruhigt und ſchnell wieder ausgeſöhnt, waren ſie voll neugieriger Fragen an die Gäſte über Wilâyah (Land der Fremden, d. i. England), horchten aber noch lieber verwundert den Spieldoſen zu, welche ihnen vorgehalten wurden, riefen dann laut aus: „Ich fliehe

zu Allahs Schutz vor Satan, dem geſtürzten!" und eilten ſchnell davon. Doch wurden dieſe von den Erfahrnern ausgelacht wegen ihrer Albernheit. Alle bezeugten ihren Haß gegen die el Ahmarân d. i. die rothen Männer, nämlich die Türken, und lachten ſpöttiſch der Drohungen dieſer Verwegnen, die es ſich wollten einfallen laſſen, durch die Gebirgspäſſe das Innere ihres Berglandes erobern zu wollen. Der Miſſionar Wolff traf hier in Sennif [28]) jenen Bauer von den benachbarten Barro-Bergen, der zu ſeiner Harfe ihm einen ſchönen Liebesgeſang aus Mohammeds Zeit vortrug, deſſen Stoff ſich zu einer poetiſchen Darſtellung eignete, die jener auch mitgetheilt hat.

Hier in Sennif traf man den Anführer der großen Kafila, die ſchon auf dem Wege nach Sanaa vorausgeſchritten war, und die man noch einholen konnte; auch ein paar Sanaa Kaufleute, die auf ſehr ſchönen Maulthieren die Reiſe machen wollten, ſchloſſen ſich dem Zuge an, der von hier ab wegen der ſchlechten Wege nicht mehr des Nachts, ſondern nur am Tage ſich in Bewegung ſetzen konnte.

Dritter Tag (20. Juli) [29]). Von Sennif auf den Bergpaß der Simferä Hadsjir. Durch das romantiſch ſchöne Thal des Wadi Koleibah, an deſſen oberm Ende Hadsjir gelegen, begann man aufzuſteigen; die Scenerie wurde immer ſchöner und prachtvoller, die Berge dicht bewaldet mit denſelben Bäumen, die man vor kurzem auch in den Bergen der Inſel Sokotora geſehen. Die Zahl der Dörfer nahm zu, die Bergſeiten wurden zu ſteil, um Kornbau zu treiben; die Terraſſencultur blieb allein übrig und nahm ſo ganz das Gebirgsland in Anſpruch, daß viele Stellen deſſelben den Anblick großer cultivirter Amphitheater gewährten. Die Bergpfade waren ſo eng und ſteil, daß man oft von den Pferden abſitzen mußte. Die Dorfhäuſer waren hier meiſt aus Steinmauern, auf oft überhangenden Klippen, höchſt romantiſch aufgebaut, mit platten Dachterraſſen. In der größten Hitze des Mittags raſtete man im Dorfe Abu kirſh, und ſtieg dann wieder ſteil bergan. Viele beſondre Baumarten von ſtattlichem Wuchs, zumal von einer, ſchwammiger Natur, mit einem Stamm 2½ Fuß im Durchmeſſer, mit ſehr breiten lederartigen Blättern, Tolak genannt (eine Art Ficus bengalensis?), fiel beſonders auf,

[28]) J. Wolff, Journal l. c. p. 386. [29]) Cruttenden, Narrative l. c. p. 275; deſſen Journal l. c. p. 44.

weil man auf ihm wol 300 Neſter in Birngeſtalt, eines ſperlingsartigen Vogels (Baï-ah), wahrnahm. Rothbeinige Rebhühner, Faſane, indiſche Waldhühner (Jungle cock), und andres Geflügel ſah man in Menge. Nach 3 Stunden ſehr beſchwerlichen Emporſteigens erreichte man auf dem Bergrücken, den erſtiegenen Paß zu beiden Seiten beherrſchend, die große befeſtigte Simſerä von Hadsjir, das caſtellartige Hospitium der Karawane; ein quadratiſcher, 40 Fuß hoher Bau umherlaufender Mauerwände, 2 Stock hoch, mit Zellen nach dem innern Hofraum zu, in welchem die Waaren abgeladen wurden und die Laſtthiere ihre Stallung erhielten. Um 5 Uhr hatte man dieſe Station erreicht, die nach Angabe des kochenden Waſſers 1200 Fuß über dem Meere liegen ſoll, und wo die Wärme ſchon ganz gemäßigt war; die Temperatur zeigte 20° 89′ R. (79° F.).

Auf einer andern Bergkette, unmittelbar über Hadsjir, erhob ſich eine Feſtung, dem Tribus der Beni Doleibi gehörig, die nur dem Namen nach eine Grenzfeſte des Imams heißt: denn dieſe Bergaraber erhoben hier aus eigner Willkühr von allen durchziehenden Waaren einen Zoll, ſchützten aber dafür auch die Karawanen, ſo weit ſie ihr Territorium betraten. Hier in der Simſerä lagerte ſchon eine große Kafila mit Gütern von Hodeida, die nach Sanaa beſtimmt waren, unter einer Escorte von etwa 30 Mann aus der Feſte, bei welcher der Scheikh Ghazi Naiji ſich in Perſon ſelbſt befand. An dieſe ſchloſſen ſich die britiſchen Reiſenden an und wurden von ihr wohlwollend aufgenommen, ohne Zoll zu zahlen.

Vierter Tag (21. Juli). Von Hadsjir nach Samfur[30]). Mit Sonnenaufgang wurde aufgebrochen und in eine Schlucht gegen O.N.O. hinabgeſtiegen, durch ein breites ſchönes Culturthal, das ſich immer mehr und mehr erweiterte, bis gegen Huſún (Plur. von Hiſn, Schloß) Dikarah oder Dakrah, eine ſehr ſtarke Feſte auf einem Kegelberge, die demſelben Tribus angehört. Das Thal des Wadi Seïhan, von N.O. kommend, bildete hier eine Ebene, die ſich abwärts gegen N.W. ziehend, immer mehr ausbreitet, bis ſie die Ebene des Tehamas erreicht, wo ſich der Wadi wenige Meilen im Norden des Parallels von Hodeida im Sande verliert. Die Berge an der Nordſeite dieſes Wadi ſind die Dſche-

[30]) Cruttenden, Narrative l. c. p. 276.

bel Harrâz (Harras nach v. Hammer)[31]), und an der Südſeite deſſelben die Dſchebel Burrâ (Bura nach v. Hammer); auf beiden ſind Kaffeepflanzungen, auf letzteren nur kleine und unbedeutende, auf den Harraz-Bergen aber zahlreiche, von ganz vorzüglicher Güte, wie auch das Obſt, das dieſelben erzeugen, weit und breit berühmt iſt. An vielen Stellen des Wegs fanden die Reiſenden große Einhegungen von Feldern verſchiedener Kornarten; doch rieth man ihnen, vor den Beni Khórah (ob Kora? etwa vom Dſchebbel Kora, im Norden bei Taif, hierher eingewandert?) ſich zu hüten, die in den Thälern der Harraz-Berge als Wegelagerer lauerten, und deshalb nicht zur Seite abzuſchweifen. Sie ſollten, gegen die Sitte andrer arabiſcher Raubtribus, ihre Gefangenen ermorden. Deshalb erhielt die Karawane noch eine verſtärkte Escorte von den Huſún Dikarah. Dieſer gefürchtete Theil der hohen Ebene ward Kubt ibn Deran (wol Khobt Derham, d. h. Drachenebene, b. Niebuhr), genannt; man zeigte viele Grabſtellen der Ermordeten durch dieſe wilde Beduinenraçe, die mit dem Tribus der Beni Lam im Aſyr-Lande in Verbindung ſtehen ſollte.

. Man ſchritt nun über viel welliges und öderes Land als das zuvor verlaſſene, kam zu einem breiten Gießſtrom, der zum Wadi Seihan ſtößt und durchſetzt wurde, um das Dorf Samfûr zu erreichen. Hier traf man auf eine zweite große Kafila von 70 bis 80 Kameelen, die von Sanaa kam und nach Mochha ging. Man tauſchte die Escorte, und vertraute ſich dem Schutze des Scheikh el Jerâdi an, der den Schutz bis Möfhak, 2 Tagreiſen fern von Sanaa, über ſich nahm. Samfûr, nur etwa mit 20 Hütten, zeigte eine Wärme von 22° 22′ R. (82° F.); der Scheikh gab die beſte Hütte zum Nachtquartier und ein Schaf zum Gaſtgeſchenk. Man hatte die ſchönſten landſchaftlichen Scenerien durchwandert, die Thaltiefen lagen voll üppiger, ſchattiger Waldung; über ſie ſtiegen nackte Kalkſteinklippen empor; ein Haltplatz, unter einem herabgeſtürzten mächtigen Felsblock, bot in einer Grotte 20 Reiſenden Schutz dar. Die Einwohner fand man durchaus nicht ſo frech wie die Küſtenbewohner zu Aden, und voll Beſcheidenheit.

Fünfter Tag (22. Juli)[32]). Von Samfûr nach Ebbota.

[31]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1841. Bd. XCIV. S. 72. [32]) Cruttenden, Narrative p. 277.

Weiter nordoſtwärts fortſchreitend boten viele Verkäufer von den Harraz-Bergen, die am Wege ſaßen, Körbe voll köſtlichen Obſtes an, zumal Pfirſiche, Aprikoſen, mehrere Sorten Weintrauben, Wallnüſſe und eine kleine Birnart (Stonepear in England). Die Harraz-Berge erhoben ſich wenigſtens noch 1500 F. über die Hochebene von 1500 Fuß, welche man durchſchritt ſo, daß ſie ſicher bis zu 3000 Fuß hoch aufſteigen, aus einem Trappgeſtein gebildet, und von einem Araber-Tribus bewohnt, der dem Imam zwar nominell unterthan iſt, aber, gleich allen andern Bergtribus, keine Abgaben zahlt, ſondern nur den Zoll von ihrem Kaffeeertrag, wenn ſie dieſen in die Thore von Sanaa bringen. Die Kaffeebohnen von den Harraz-Bergen ſind ſehr vorzüglich, doch nicht von der beſten Sorte, welche der Baum von Uddên liefert, der bis 12 Fuß hoch wächſt und den Uddeïni-Kaffee gibt (ſ. ob. S. 814). Das Thal, in welchem die Kafila aufſtieg, wurde nun enger und enger, an vielen Stellen nicht über 20 Schritt breit; zu beiden Seiten ſtiegen die Berge 1200 bis 1400 Fuß über die Hochebene, dicht bewaldet hinauf bis zu 200 Fuß unter den Gipfeln, wo erſt der nackte, graue Kalkſtein (?) hervortrat. Unter einer herabgeſtürzten Felsmaſſe, die den Weg verrannte, lag eine Mokeija mit einigen Hüttchen, bei der man den Reſt des Tages verweilte. In der Nähe befand ſich eine Kaffeepflanzung von der beſten Qualität; eine künſtlich in einen herabgeſtürzten Felsblock eingehauene Felstreppe führte zu der Kaffeepflanzung Dorah, oder Eddôra (bei Niebuhr. Der Boden, in deſſen geſchützten Thalſchluchten der Kaffeebaum am beſten gedieh, war von den Berghöhen herabgeſchwemmtes Erdreich von Baſaltgeſtein, von verwittertem Thon (Clay) und porphyrartige Gebirgsarten, die irregulair verbreitet ſind, mit Trappfelsunterlagen, unter denen, je näher man gegen Sanaa vordrang, der Baſalt vorherrſchend wurde (ſ. oben Seetzen's Porphyre und Laven). Das anſtehende Thongeſtein (Clay) findet ſich nur in den höher gelegenen Diſtricten, deſſen Schuttmaſſen aber nur in den nach allen Seiten ſich eröffnenden und überſchwemmten Schluchten. Zwiſchen den Kaffeepflanzungen wachſen auch Feigen, Plantain, Orangen, Citronen und eine kleine Art Indigo. Der Kaffeebaum trägt hier nur 6 Jahre, dann iſt er erſchöpft, und um auch ſo lange ertragreich zu ſein, muß er jeden Morgen und jeden Abend ſeine Bewäſſerung erhalten.

Digitized by Google

Sechſter Tag (23. Juli). Von Edbora nach Möſhak[33]). Von der Escorte des Scheikh begleitet, verließ man Edbora und erreichte gegen N.O. in 9 Stunden die Station Moſhak (Möſhak bei Niebuhr). Das Land ward mehr offen und war hoch cultivirt mit Waizen, Maisfeldern; aber Gerſte war das Hauptkorn. Hier traf man wieder viele Bäume, wie ſie Cruttenden auf ſeinem zweimonatlichen Survey auf der Inſel Sokotora mit Lieutn. Wellſted wahrgenommen hatte, zumal in dem dortigen Dſchebel Hajjiyeh. Damals hielt Dr. Hulton dieſe Bäume für der Inſel eigenthümlich; ſeitdem aber wurden ſie auch im Rücken der Berge von Dhafar (ſ. ob. S. 301, 651) und hier in Jemen wieder aufgefunden. Dazu gehörte der Drachenblutbaum und der Luban (Weihrauchbaum, identiſch mit dem Sabhur auf Sokotora), welche in beiden Localitäten, auf der Inſel wie hier in Jemen, in Dhafar und bei Haſek (ſ. ob. S. 656) ganz als dieſelben Arten erſchienen.

Nach zwei kleinen Stunden beſchwerlichen Aufſtiegs, öfter über ſteile Treppenfluchten, öffnete ſich das Thal von Dora (Edbora) in eine ſchöne breite Ebene, in deren Mitte das Dorf Seïhân (Sehân bei Niebuhr) lag, zwiſchen trefflich bewäſſerten Ackerfluren, die in größter Ueppigkeit Waizen, Gerſte, Mais, Durra (Jowari) trugen. Von da ſchritt man in weniger beengter Berglandſchaft fort, bis man um 3 Uhr das Dorf Möſhak und ein gutes Quartier in der dortigen Simſerâ erreichte. Das Dorf mit 50 Hütten, auf dem Rücken eines langen, 300 Fuß hohen Bergs gelegen, hatte das Anſehn einer ſehr großen Fortification. Man hatte hier noch eine Kaffeepflanzung von der Sorte der Ubbeïni-Bäume angelegt, ſie entſprach aber der Erwartung nicht; der Boden, ſagt Cruttenden, war zu trocken (vielleicht auch die Lage ſchon zu hoch?). Da von hier der Weg bis Sanaa ganz ſicher war, ſo kehrte hier der Scheikh mit ſeiner Escorte zurück, nachdem er durch ein Geſchenk von Weißzeug und Schießpulver beglückt worden war.

Möſhak liegt, nach Cruttenden's Beobachtung, unter 15° 8′ N.Br. (wenige Minuten nördlicher als bei Niebuhr); das Thermometer im Schatten gab 18° 67′ R. (74° F.), des Nachts war es bitter kalt.

[33]) Cruttenden, Narrative l. c. p. 278.

Siebenter Tag (24. Juli)[34]). Nur ein kurzer Weg von 4 Stunden gegen O.N.O. war von hier zum Dorfe El Hudheïn (Hadein bei Niebuhr) zurückzulegen, von wo die Reiſenden ihre Empfehlungsbriefe mit einem Courier nach Sanaa voraus ſchickten, an einen dortigen Großhändler, dem ſie von ihrem Freunde in Mochha, dem Haji Abd er Raſul, dringend empfohlen waren. Das Thermometer im Schatten gab 18° 67′ Reaum. (73° Fahrh.); eine Quelle dicht am Wohnhauſe 14° 22′ R. (64° F.). Um El Hudheïn lagen mehrere Dorfſchaften; die Bauern drängten ſich um die weißen Fremdlinge und wollten von ihnen erfahren, ob es bald regnen werde, was ihren Fluren bei der mehrere Jahre anhaltenden Dürre ſo ſehr Noth that. Da es ſeit einigen Tagen ſchon gedroht hatte, ſo konnte man ihnen mit ziemlicher Sicherheit den Regen verſprechen. Mit der Bejahung zogen ſie voll Jubel ab von den weißen Männern, die Alles wiſſen ſollten!

Achter Tag (25. Juli). Aufbruch um halb 7 Uhr gegen O.N.O., in 8½ Stunden nach Motteneh (Möttene bei Niebuhr). Nach 3 Miles Weges kam man am Suk el Khamis (Chamis bei Nieb.) vorüber, und nach 7 zum großen Dorfe Bowán, wo eine Steinbrücke über den Zufluß zum Wadi Seïhán führte, die einzige die man in Jemen wahrnahm. Dann wurde das Dorf Yazil, von 30 Häuſern, erreicht. Die Strecke von El Hudheïn an, 2 Stunden, war man allmählig immer emporgeſtiegen (zur obern Plateauſtufe, ſ. ob. S. 827). Das Gebirge zurücklaſſend, hatte man einen prachtvollen Rückblick von hier aus gewonnen, in einen Halbkreis von Bergen, den man dem Krater eines ungeheuern Vulcans vergleichen konnte, deſſen innere Seitenabfälle aber von oben bis unten in regulären Terraſſen angebaut waren, deren Cruttenden an 150 in ununterbrochener Aufeinanderfolge, eine über der andern, zählte. Das Ganze gewährte einen außerordentlichen Ueberblick. Am Fuß dieſer cultivirten Vertiefungen floß ein Strom (Wadi Seïhan nach Niebuhr's Karte), der von dieſem hohen Standpuncte nur wie ein Silberfaden ausſah. Kleine Dörfchen, jedes mit einer weißen Moſchee geſchmückt, hingen auf den Abhängen der Berge und der Culturſtufen, und trugen nicht wenig zu dem reizenden Anblick bei. Die Reiſenden zogen am obern Rande dieſes Amphitheaters nur auf eine kurze Zeit hin, und hatten hier ſchon das hohe Plateauland erreicht,

[834]) Cruttenden, Narrat. l. c. p. 279; derſ. in Journal p. 46.

von ganz anderer Natur, eben, ſteinigt, trocken, das ſich bis Mötteneh ausdehnte, ein Tafelland, das man mit einiger Sicherheit bis zu 5000 Fuß Erhebung über der Meeresfläche ſchä-tzen durfte (nach Meſſungen mit kochendem Waſſer).

Dr. Hulton's Noten[35], vor ſeiner Krankheit in Sanaa niedergeſchrieben, enthalten über den zurückgelegten Weg folgende Bemerkungen: Die Berge in der Nähe von Sennif, nicht beſonders hoch, ſcheinen aus Trappgebirge verſchiedener Arten zu beſtehen. Dieſelbe Gebirgsart herrſcht vor in Samfúr, wo jedoch ihre Zuſammenſetzung mehr cryſtalliniſch zuſammengefügt ward und den Character einer Granitbildung annahm. Auch die Formen der Berge werden höchſt mannichfaltiger Art. Staunenswerthe Maſſen ſind die eine über der andern emporgehoben zu gewaltigen Höhen. Andere ſind wieder hinabgeſtürzt, und in ſo großen Maſſen, daß ſie ganze Thäler zuzudämmen ſcheinen. Nahe Möſhak verſchwindet dieſes Geſtein, und eine gemengte Gebirgsart wird vorherrſchend, mit überwiegend eingemengter Hornblende, Alaun und Quarztheilen. Von El Hudheïn an wird Thongebirg (Clay) vorherrſchend, und von dieſer Gebirgsart ſcheint der größere Theil der fruchtbaren Schuttmaſſen in die Thäler hinabgeflößt zu ſein. Hat man erſt die hohen Berge jenſeit Khamis überſtiegen, ſo tritt man in weniger bergiges Land ein; dagegen zeigt dieſer Boden mehr vulcaniſche Natur. Große Maſſen zelliger Trapparten und Schlacken (Scoriae, Laven bei Seetzen) liegen zerſtreut über die Hochebene her. — So weit Dr. Hulton. —

In Mötteneh, einem Dorfe mit 250 Einwohnern, erlebte man einen ſehr heftigen Gewitterſturm, der viele Hütten des Dorfs umriß und 3 Stunden lang dauerte. Es ſollte ſeit 3 Jahren hier kein Regen gefallen ſein; daher dieſer erſte Regentag dennoch wie ein Feſttag gefeiert ward. Das Thermometer ſtand Abends 8 Uhr im Schatten auf 17° 78′ Reaum. (72° Fahrh.), und ſank 2 Uhr des Morgens auf 9° 33′ R. (53° F.).

Neunter Tag (26. Juli). Von Mötteneh brach man um 7 Uhr auf, hatte aber nur hohes Tafelland bis 10 Uhr zum Dorfe Lalwá zu durchziehen, und auch dann noch bis Aſſúr, das am Oſtrande deſſelben liegt, von welchem der Blick in das erſehnte Thal der Reſidenzſtadt Sanaa fiel, zu der man, etwa

[35]) Cruttenden, Narrat. p. 280.

1200 Fuß tiefer hinabſteigend, um 3 Uhr durch das Bab el Dahubi eintrat, worüber ſchon oben das Nöthige mitgetheilt iſt. Und hiermit nehmen wir nun diesmal von dem merkwürdigen Jemen, dem Kaffeegarten Arabiens, Abſchied, um uns weiter hin in den Räumen und Oertlichkeiten auch des mittlern und nördlichen Arabiens wo möglich gleich einheimiſch zu machen.

Anmerkung. Die geographiſche Verbreitung des Kaffeebaums (Coffea arabica L.) in der Alten Welt, nach ſeiner wilden wie Cultur-Heimath in den verſchiedenen Stationen; ſo wie die Einführung des Kaffeetranks in die Civiliſation des Orients und Occidents *).

Achtes Kapitel.

Die Weſtſeite der arabiſchen Halbinſel.

Fortſetzung.

§. 74.

II. Das Grenz-Gebirgsland der unabhängigen Araber-Stämme zwiſchen Jemen, Hedſchas und Nedſched. Die Aſyr-Gruppe.

Wir müſſen hier auf unſerer Wanderung von der ſo eben betrachteten Arabia felix im S., gegen den N., zu dem Gebiete der heilig gehaltnen Centralpuncte Arabiens, Mekka und Medina im Hedſchas, zum zweiten male einkehren in die große Terra incognita des arabiſchen Gebirgslandes, aus welcher uns die Namen von Nedſcheran, Aſyr und andere als unbekannte Größen entgegentreten, an denen ſchon vor Jahrtauſenden ſich, wie

*) Da der Raum dieſes ſchon hinlänglich ſtarken Bandes XII. es nicht geſtattet, dieſe zur geographiſchen Characteriſtik Arabiens gehörige Monographie hier, wozu ſie eigentlich ausgearbeitet war, einzuſchalten, ſo wird ſie mit andern Arabien characteriſirenden Productionen, dem Palmbaum und dem Kameel, die ebenfalls als für ſich beſtehende Monographien zur Productenkunde Arabiens gehören, als beliebige Beilage zu dieſem Bande beſonders gedruckt erſcheinen und zu haben ſein.

an der erſteren Nedſcheran, die Macht der himjaritiſchen Könige brach, wie in neueſter Zeit an der zweiten Aſyr alle Streitkraft des für unüberwindlich gehaltnen Vicekönigs von Aegypten, Mehmed Ali, in Ohnmacht verſank, und ihn, ſtatt ſeinen Thron als ſelbſtändiger König in Arabien aufzuſchlagen, zwang, ſich mit dem Scepter der alten Ptolemäer, jedoch als eines Vaſallen, am herrlichen Nilſtrom zu begnügen. Beim erſten Beſuche dieſes Gebietes ſuchten wir uns in demſelben durch Angabe der älteſten arabiſchen Berichterſtatter, eines Iſtachri, Edriſi und Abulfeda, zu orientiren, fanden aber nur durch dieſes Labyrinth von confuſen Daten, Namen, alter wie neuer Zeiten, den einzigen gangbaren Weg auf der durch den trefflichen Burckhardt erkundeten Hadj el Kebſy-Route (ſ. oben S. 193—213) hindurch, die uns wie ein Faden der Ariadne wieder glücklich aus dem großen Gewirre herauszuführen im Stande war. Seitdem ſind einige Reſultate der verunglückten Kriegführungen der Aegyptier auf ſehr verſchiedenen Wegen in Europa bekannter geworden, und aus dieſen, ſo unvollkommen ſie auch noch in Bezug auf das Ganze dieſer Terra incognita ſein mögen, geht uns doch ſchon theilweiſe einiges Licht mehr auf über dieſe in der arabiſchen Völkergeſchichte und Geographie bisher faſt gänzlich unbeachtet gebliebene Localität, über die wir, rein als Reſultat der erſt kürzlich vergangenen oder gegenwärtigen Zuſtände, auf jene der Vergangenheit im obigen zurückweiſend, hier folgendes, wenn auch nur in Fragmenten, mitzutheilen im Stande ſind.

Anmerkung. Angabe der Quellen und Hülfsmittel zur geographiſchen Kenntniß des zuvor unbekannten Grenzgebirgslandes der unabhängigen Araberſtämme zwiſchen Jemen und Hedſchas.

1. Chedufeau's und Mari's Beobachtungen.

Schon früher iſt geſagt, daß Chedufeau, Generalſtabs-Arzt der ägyptiſchen Armee in Arabien, und Lieutn. Colonel Mari, Adjutant Achmed Paſchas, des Commandeurs in Arabien, während einer achtjährigen Kriegführung und Occupation in Hedſchas und Aſyr ihre Lage zu ſehr vielen Beobachtungen über Land und Leute daſelbſt benutzten, deren Geſammtpublication höchſt wünſchenswerth wäre, weil, nachdem der Vicekönig ſeinen Einfluß in Arabien ganz aufgegeben, wol nicht ſo leicht ſich Gelegenheit finden würde, auf einem Gebirgsgebiete, das alles Fremde zurückſtößt, ſobald wieder ähnliche Beobachtungen durch

Europäer veranſtalten zu können (ſ. ob. S. 760—761). Herr Jomard, der wiſſenſchaftliche geographiſche Patron des arabiſchen Orients, hat das Verdienſt, wenigſtens vorläufig einen Theil der Reſultate [36]), welche aus den Memoiren dieſer Beobachter für die Topographie jener Landſchaften, über welche uns bis dahin jede Geſammtüberſicht fehlte, hervorgehen, durch den Druck mitgetheilt zu haben, die wir hier an die Spitze unſerer Mittheilungen ſtellen können.

2. Gallnier's und Ferret's Karte (Manuſcr.).

Im Jahre 1840 brachten die auf eine wiſſenſchaftliche Expedition von dem franzöſiſchen Gouvernement für Abyſſiniens Unterſuchung [37]) ausgeſandten und mit allen dazu nöthigen wiſſenſchaftlichen Hülfsmitteln ausgerüſteten Capitaine vom Generalſtabe, Gallnier und Ferret, bei der Ueberfahrt über das Rothe Meer nach Habeſch auch einige Zeit in Dſchidda, dem Hafenorte von Mekka, zu, die ſie unter andern auch zur Conſtruction einer neuen Karte für den genannten Theil Mittelarabiens, nach den ſehr zahlreichen Routiers von Chedufeau und Mari, benutzten (ſ. ob. S. 760). Ohne ſelbſt, was freilich für uns noch erwünſchter geweſen wäre, eigne geographiſche Ortsbeſtimmungen im dortigen Binnenlande vorgenommen zu haben, iſt ihnen doch die Wiſſenſchaft zu großem Danke für dieſe Arbeit verpflichtet, da ſie eine wichtige Lücke in unſrer bisherigen Kartographie ausfüllt, durch welche auch dieſer Theil der Karte von Berghaus weſentliche Berichtigungen erhält, die um ſo erfreulicher ſind, da Niebuhr über dieſen Theil ganz rathlos gelaſſen, und auch Jomard's [38]) aus ähnlichen Quellen gefloſſene und ſo dankenswerthe Beiträge nur ſehr ungenügend hatten bleiben müſſen. Da dieſe Karte, welche weſentliche Vervollſtändigungen der Kartenſkizzen von Planat und Tamiſier enthält, bis dahin nur als Handſchrift im Depôt de la Guerre niedergelegt, und weder der Pariſer Academie, die ſich daher auch nicht als für ihren Inhalt reſponſabel ausgeſprochen, noch durch Veröffentlichung dem Publicum mitgetheilt war, ſo haben wir es hier als eine beſondere Gunſt anzuerkennen, daß die Herren Ferret und Jomard unſerm perſönlichen Geſuche zu Paris, im Mai 1845, dieſen Schatz für unſere Privatarbeit benutzen und ausbeuten zu dürfen, auf die anſpruchsloſeſte und zuvorkommendſte Weiſe entgegen kamen. Wir nahmen ſelbſt eine vollſtändige

[36]) Géographie de l'Arabie d'après Mons. Chedufeau; Notice rédigée p. MM. Galinier et Ferret im Bulletin de la Soc. Géogr. Deux. Sér. 1843. T. XX. p. 106—128; vergl. ebend. Bull. Févr. 1843. p. 172; Bull. T. XIX. p. 324—325, 395 etc. [37]) Arago, Rapport fait à l'Académie des Sciences; Tableau etc. im Annuaire pour l'An 1846. Paris 1845. p. 534. [38]) Jomard, Essay d'une Carte de la Province d'Asyr etc. Paris 1838.

Copie der Karte, ohne welche jene oben gegebnen Notizen kaum verſtändlich geweſen ſein würden, und gewannen dadurch, wie einſt durch die Reiſe nach England und Irland zu Capt. Beaufort und Chesney, um über den Euphrat kommen zu können (ſ. Erdk. X. Vorw. VII), diesmal durch unſern Beſuch in Paris einzig und allein die Möglichkeit, in unſern geographiſchen Pilgerfahrten die mühſame, aber belohnende Wanderung durch das Gebirgsland von Aſyr und Nedſcheran, worüber nirgends beſſere Kunde zu gewinnen war, fortſetzen zu können.

3. Paſſama's Nachrichten [39]).

Untergeordneter Art ſind des Schiffslieutenants Paſſama Nachrichten, die er in Jemen, zumal zu Häs geſammelt hat, die aber über jenes Land hinaus auch einige Streifzüge in dieſe nördlichern Gebiete geſtatten, wo ſie als nicht ſelbſt gemachte Beobachtungen, ſondern nur als Berichterſtattungen Anderer, zumal jedoch Eingeborner, nur ſecundairen Werth gegen die früher genannten haben können, und, nur theilweiſe verſtändlich, auch nur theilweiſe benutzt werden konnten. Ihrer iſt ſchon in obigem (S. 758—759) gedacht worden.

4. Ehrenberg's Aufenthalt in Gomfude und Land-Excurſion in das Gebirgsland (vom 6. Febr. bis zum 3. März 1824).

Ganz verſchieden von der vorigen iſt dieſe Quelle eines lehrreichen Augenzeugen und berühmten Naturforſchers, der mit ſeinem damaligen Reiſegefährten, Dr. Hemprich, leider nur zu kurze Zeit auf das Studium dieſes ſo ſchwer zugänglichen Gebirgslandes verwenden konnte (ſ. ob. S. 193, Not.). Die Benutzung des nicht veröffentlichten Journals unſers verehrten Collegen haben wir deſſen gütiger Mittheilung zu danken, wodurch wenigſtens ein kleiner Gebirgsgau der großen Terra incognita, und zwar von der maritimen Seite her, ſeine erſte lehrreichere Monographie erhält.

5. Jules Planat's Nachricht von den Feldzügen gegen Aſyr in den Jahren 1824 bis 1825 [40]).

Zu derſelben Zeit, da die vorhergenannten Naturforſcher von Gomfude aus ihre Sammlungen in den nahen Gebirgsthälern machten, konnte

[39]) Passama, Lieutn. de Vaisseau, Observations géogr. sur quelques parties du Yemen, im Bulletin de la Soc. Géogr. de Paris 1843. T. XIX. p. 162—171, 219—236. [40]) Jules Planat, Histoire de la Régénération de l'Egypte, in Lettres à M. Le Comte Alex. de Laborde. Paris 1830. 8. p. 243—256; nebſt Carte de l'Arabie: Itinéraire et Théâtre de la Guerre contre les Wahébis depuis 1812—1827 dressée par Jul. Planat d'après des relèvemens militaires et les notions obtenues jusqu'à ce jour. 1829.

dies nur unter dem Schutze der ägyptiſchen Truppen geſchehen, die dieſen Hafenort zu ihrem Waffenplatz in der größten Nähe der Gebirgsgaue von Aſyr gewählt hatten, um von da die Kriegsoperationen unter Achmed Paſchas Commando auf der großen Route des Binnenlandes von Mekka zu unterſtützen, deſſen Armee von Taif ſüdwärts über Terabah, El Akik, Wadi Biſche und bis Micheit in das Herz von Aſyr einzudringen verſuchte. Wirklich gelang es am Ende der erſten Campagne des Jahres 1824, wiewol unter vielen Gefechten, durch die Päſſe von Aſyr hindurch zu dringen und das Meeresgeſtade bei Gomfude wieder, wenn ſchon mit großen Verluſten, zu erreichen. Hier wurden nun zwiſchen Gomfude, gegen Dſchiſan hin, die Lager für die zurückgekehrten und die neu dahin beorderten ägyptiſchen Truppen aufgeſchlagen, welche Jahre lang dort campirten. Der Chef d'Etat major J. Planat, welcher damals mit an der Einführung der franzöſiſchen Civiliſation der Aegyptier arbeitete, fand Gelegenheit, ſich die Marſchrouten und die Armeeberichte dieſer Campagne zu verſchaffen, die uns in den genannten Schreiben einige erwünſchte geographiſche Daten liefern. Weit mehr iſt dies aber in dem folgenden Werke von Tamiſier, als Augenzeugen des zehn Jahre ſpäter eben dahin geführten Feldzuges vom J. 1834, der Fall.

6. Tamiſier's Journal[41]) ſeiner Reiſeroute von Taif im Hedſchas ſüdwärts über Tarabeh, Aakik, Wadi Biſhe und Wadi Shahran nach Khamis-Micheit und Aſyr. (Vom 26. Juni bis Ende September 1834.)

Das Kriegsjahr 1834, in welchem Achmed Paſcha von der Landſeite her, nachdem Mekka beruhigt war, den Feldzug gegen Aſyr leitete, zog M. Tamiſier, als Secretair des Generalſtabs-Arztes Chedufeau, im Gefolge der Armee des Vicekönigs, und hatte alſo Gelegenheit, zwiſchen dem 21° bis zum 18° N.Br., auf einer Strecke von 50 bis 60 deutſchen Meilen Wegs auf der Oſtſeite des großen Küſtengebirgszugs, eine Landſtrecke des arabiſchen Binnenlandes kennen zu lernen, das früher kein europäiſcher Beobachter betreten hatte. Mit guter Beobachtungsgabe und doch auch einigen Kenntniſſen, die ſchon auf einer frühern Reiſe in Habeſch, die ihm einen Preis der Pariſer Société de Géographie verſchafft, weiter ausgebildet waren, gelang es ihm, wenn auch nicht überall vollkommen befriedigende, doch auf jeden Fall viele neue und lehrreiche Beobachtungen und Nachrichten in dieſer merkwürdigen Campagne zu ſammeln, durch welche wir einen lebendigen Blick in

[41]) Maurice Tamisier, Voyage en Arabie, séjour dans le Hedjaz Campagne d'Assir, avec une Carte. Paris, 1840. 8. Tom. II. p. 4 — 393.

das Innere jener Landſchaften und Bevölkerungen gewinnen konnten, wozu Burckhardt nur einige Elemente hatte darbieten können. Die von Tamiſier mitgegebene Kartenſkizze bedarf vieler Berichtigungen nach den ſchon angeführten mehr authentiſchen Quellen; die gegebenen Itinerare ſind neu. Die Affectation ſeines Styls und die Fehler ſeiner Schreibart, die irrige Schreibung der Localnamen und Andres hat ſchon anderwärts ſeine critiſche Berichtigung erhalten, auf die wir hier zurückweiſen dürfen [42]).

7. Kriegsberichte über Aſyr von den Jahren 1833 bis 1837. (Manuſcript).

Faſt nur Kriegsberichte ſind die einzigen Quellen, die unſerer friedlichen Wiſſenſchaft auf dieſem Gebiete heutzutag die Materialien zu deſſen näherer Erforſchung liefern können, und noch auf lange Zeit hinaus ſcheint die Ausſicht auf dereinſtige wiſſenſchaftliche Friedensberichte daſelbſt zu fehlen. Für einen glücklichen Umſtand müſſen wir es daher halten, daß uns, bei unſerm Aufenthalt, im December 1837, in Conſtantinopel, ein gleichzeitiger handſchriftlicher Bericht über die Campagnen der Aegyptiſchen Feldzüge in Arabien nach Aſyr, in den Jahren 1833 bis 37, der officiel aus Alexandrien vom dortigen Oeſterreichiſchen Conſulate ausgefertigt war (datirt Alexandria 2. Aug. 1837), zur Kenntniß kam, aus welchem wir wichtige, weniger bekannt gewordene Thatſachen über dieſelben und viele neue geographiſche Localitäten jener Terra incognita beſſer kennen lernten, als aus verſchiedenen der gedruckten, bisher angeführten Quellen. Die vertrauliche Mittheilung deſſelben, von dem uns, wie von manchem andern, die zweckgemäße wiſſenſchaftliche Benutzung gütigſt geſtattet worden, geſchah durch Se. Excellenz den damaligen Kaiſerl. Königl. Oeſterreichiſchen Herrn Geſandten an der Hohen Pforte, Baron nun Grafen von Stürmer dem wir hier für ſein ausgezeichnetes Wohlwollen und ſeine wiſſenſchaftliche Unterſtützung unſern innigſten Dank öffentlich auszuſprechen, für Pflicht halten. Wir werden unter dem Citat: „Conſulatsbericht Mſcr." davon Gebrauch machen.

8. Ausſagen der Beni Hobab und der Beni Arhab (Rechabiten) in Jemen über ihre Herrſchaft im Gebirgslande Aſyr, nach des Miſſionar Wolff's Begegniſſen auf ſeiner Wanderung nach Sanaa im Jahre 1836 (ſ. in obigem S. 751 — 755).

9. Jomard, Notice géographique sur l'Asyr [43]), ac-

[42]) J. v. Hammer-Purgſtall, Ueber d. Geographie Arabiens, in Wien. Jahrb. 1846. Bd. 92. S. 4 — 11. [43]) In Jomard, Etudes géogr. et historiques sur l'Arabie etc. Paris, 1839. 8. Sect. I. de l'Arabie. Chap. I. de l'Asyr. p. 5 — 83.

compagnée d'une Carte de cette Province et d'une Carte générale d'Arabie, et contenant quelques Remarques historiques et ethnographiques (1839).

Es iſt dieſes das verdienſtliche Hauptwerk über Aſyr, durch welches der berühmte Academiker in Cairo und Paris, nach den frühern Arbeiten über Nedſched [44]), auf dieſem ſo ganz von ihm beherrſchten Gebiete, zuerſt die allgemeine Aufmerkſamkeit auf dieſes bis dahin kaum beachtete beſondre Gebirgsland gerichtet, und darüber aus ſehr dankenswerthen einheimiſchen Quellenſchriften die beſten poſitiven Daten mitgetheilt und critiſch wie cartographiſch bearbeitet hat. Die Grundlage iſt das Verzeichniß der Provinzen, Ortſchaften, Tribus, Quellen, Flüſſe, Berge u. ſ. w. in 6 Tafeln, das von Scheikh A'ous ſelbſt, aus dem Gefolge des Prinzen Abu Noktah von Aſyr, in arabiſcher Sprache, über dieſen Theil des mittlern Arabiens, nebſt einem Kartenentwurfe an Fulg. Fresnel, den Orientaliſten, damals in Cairo, mitgetheilt ward. Das rohe Material zur Karte gab die einfache Aufnahme arabiſcher Officiere der ägyptiſchen Armee, der jedoch keine aſtronomiſchen Obſervationen zum Grunde lagen, ſondern die nach den Kriegsmärſchen, nach Bouſſole und Routiers mit den Stationen und vielen Localnamen verſehen war, und das Land zwiſchen Mekka und Miſcheyt, zwiſchen Nedſched und Gomfude, einen Raum von 10,000 Quadrat-Lieues, umfaßt; ſie wurde erſt durch Jomard's vergleichende Critik bearbeitet und in einem großen Maaßſtabe von $^{3}/_{4000000}$ der wahren Größe [45]) herausgegeben. Durch Chedufeau's Materialien, durch Galinier's und Ferret's Karte hat ſeitdem das ganze Werk erfreuliche Zugaben erhalten. Da die Arbeiten von Jomard über Aſyr ſchon von zwei ausgezeichneten Kennern der arabiſchen Literatur ihre gerechte Würdigung und critiſche Bereicherung [46]) erhalten haben, ſo brauchen wir, auch deren geographiſche Daten und Berichtigungen benutzend, nur auf jene Critiken zurückzuweiſen, um den Gegenſtand nun ſelbſt ins Auge zu faſſen.

---

[844]) Jomard, Notice géographique sur le Pays de Nedjd ou Arabie centrale. Paris, 1823. 8. [45]) Essai d'une Carte de la Province d'Asyr avec partie de l'Hedjaz et du Nedjd ou Arabie centrale etc. p. Jomard, 1838; und über die Conſtruction dieſer Karte ſ. bei Jomard p. 9—13. [46]) J. v. Hammer-Purgſtall, in Wien. Jahrbücher 1840. Bd. 92. S. 26—36 u. f.; Sedillot, Critique littéraire sur l'ouvrage de M. Jomard, im Journal Asiatique. 3 Sér. Tom. IX. 1840, Mars p. 182—227.

Erläuterung 1.

Kriegs- und erſte Entdeckungs-Geſchichte der Grenzgebirgsgruppe der Aſyr. Der Aegyptier Wegbahnung dahin auf dem Landwege über Taif, Tarabeh, Wadi Biſheh, und an der Geſtadeſeite von Gomfude aus, ſeit 1824—1833.

Wenn auch früher ſchon einmal bei Edriſi der Name eines Ortes, der an Aſyr erinnern könnte, vorgekommen, und im Meraſſid wirklich derſelbe als Itſyr (nach Reinaud, ſ. ob. S. 710 u. 188) ſich zeigt, womit auch v. Hammer übereinſtimmt (Iſir iſt nach ihm die wahre Ausſprache, doch ſchreibt er ſelbſt Aaſir)[47]), obwol er verſichert, daß dieſer Name im Dſchihannuma nirgends vorkomme, ſo blieb doch die Geſchichte und Geographie über dieſen Namen gänzlich unwiſſend, der erſt ſeit der blutigen Kriegsgeſchichte dieſes Jahrhunderts in Arabien für Aegyptier einen furchtbaren Klang bekommen hat, denn vielen Tauſenden hat er das Leben gekoſtet. Nur mit der Geſchichte der reformatoriſchen Beduinen, der Wehabiten, tritt er in den Fehden des ägyptiſchen Vicekönigs gegen dieſe, gleich jenen, wie eine unüberwindliche Hydra zugleich mit hervor. Scheikh Mohammed Abdul Wahab, ein 95jähriger Greis, der von dem Ende des 17ten zum Ende des 18ten Jahrhunderts herüberragte, und als Begründer der Wehabiten-Secte und ihres Reiches, als deſſen geiſtliches Oberhaupt, berühmt genug geworden iſt, ſtarb blind und ſchwach im J. 1787; die von ihm eingeſetzten weltlichen Nachfolger Abd el aziz (ſchon ſeit 1765—1803) und Souhoud, der ſeinem Vater folgte, ſetzten die von ihren Vorgängern in Nedſched begonnenen Eroberungen fort, 1795 gegen die Araber von Baſſora im Norden, wie gegen den Scherif von Mekka im Süden; 1799 trieben ſie den Solyman Paſcha von Bagdad[48]), der ihnen die Küſten-Provinz el Ahſa (ſ. oben S. 604) entreißen wollte, ſiegreich zurück, ſchloſſen im Jahr 1800 mit Mekka Frieden, und traten ſogar, ſchon ihrer Sache ſicher, wieder als Pilger in dieſer heiligen Stadt auf. Im J. 1801 gelang ein glücklicher Einfall in Oman, der ihnen bis Mascat Gewalt gab, und die noch größere Erbeutung der unge-

[47]) v. Hammer, Wien. Jahrb. B. 92. S. 4, Note, u. S. 10, Note 2, 63 u. a. O. [48]) Felix Mengin, Histoire de l'Egypte sous le Gouvernement de Mohammed Aly. Paris, 1823. 8. T. II. Précis de l'Histoire des Wahabys, p. 509, und T. I. p. 378.

heuren Schätze des ſchiitiſchen Pilgerortes, Kerbela (ſ. Erdk. X. S. 186, XI. S. 842) am Euphrat, verbreitete großen Ruhm durch ganz Arabien, ſo daß ſie bei ihrer Rückkehr zu ihrer Reſidenz Dreyeh (ſ. ob. S. 578 u. f.) auch aus Aſyr Clienten vorfanden. Mohammed Abu Noktah[49]), einer der Fürſten der mächtigſten Araberſtämme in Nedſched, der mit ſeinem Tribus in Fehde ſtand, bittet zu Dreyeh die rückkehrenden Sieger um Beiſtand. Er erhielt ihn, überwältigte ſeinen Tribus, kehrte mit ſeinem Wehabitiſchen Hülfskorps, nun ſelbſt der neuen Sekte in Gebet, Faſten und Almoſenſpenden ergeben, nach Dreyeh zurück, wohin auch ſein Bruder (Abd el Wahab) ihn begleitet, und beide traten nun mit ihren Territorien von Aſyr und dem öſtlich daran grenzenden fruchtbaren Wadi Biſhe, das, ſchon zu Nedſched dem hohen Binnenlande gehörig, ſich früher an Dreyeh angeſchloſſen, zur Partei des Wehabiten-Reiches über. Seitdem, ſagt Sheikh A'ous, aus dem Gefolge Abu Noktah's[50]), war dieſer ſein Gebieter von Souhoud zum Commandanten von Aſyr gemacht, der ſich auch bald die Beni Chehr unterwarf; Salem, der Sohn Chokbân, aber ward zum Commandanten von Wadi Biſheh gemacht, und dieſer unterwarf ſich die Gebirgsgaue Belgarn und Schomran (im Weſt von Wadi Biſheh), über die er die Herrſchaft behielt. Aber auch die Gebirgsgaue Ghamed und Zahrân (nördlich an Schomran grenzend) unterwarf er ſich, die ihre eignen Häuptlinge von den Wahabis eingeſetzt erhielten.

So traten die Tribus von Aſyr und ihre nächſten Gebirgsnachbarn zum erſten Male in der neuern Geſchichte auf; ſo wie einſt die Turkue aus Gegnern der mohammedaniſchen Araber im 10. Jahrhundert zu den fanatiſchſten Moslemen, ſo wurden jetzt dieſe Aſyr zu den heftigſten Vorkämpfern der wehabitiſchen Reformatoren gegen die orthodoxen Koranverfechter unter den Türken, Aegyptiern und Mekkanern. Seit jener ſiegreichen Zeit unter Souhoud (ſeit 1803) drohte das Wehabiten-Reich ganz Arabien zu verſchlingen. Die Fürſten von Aſyr erhoben mit ihnen ihr Panier, als ihre tapferſten Krieger. Der Scherif von Mekka ſah jetzt erſt die große Gefahr, die ſeiner alten Herrſchaft über die Koran-Gläubigen den Untergang drohte; er ſagte den Wehabiten den Frieden auf; da rückten dieſe heran in die Nähe von Mekka, er-

[49]) Fel. Mengin, Hist. l. c. II. p. 524. [50]) Tableau des événements etc. bei Jomard, Notice géogr. etc. l. c. p. 78.

oberten Taif, nur ein paar Tagereiſen fern von der Kaaba, und verlangten vom Groß-Scherif Ghaleb von Mekka Unterwerfung. Nur eine Epidemie, die in Souhoud's Lager ausbrach, rettete die heilige Stadt diesmal vor der Ueberrumplung. Da die von Dreyeh in andern Schlachten beſchäftigt waren, rückte nun der Sheikh von Aſyr, Abd el Wahab, im Jahre 1804, als treuer Parteigänger in das heilige Stadtgebiet bis Saadyeh, ganz nahe bei Mekka[51]) vor, und ſchickte einen Vortrab ſeines Heeres voraus, der aber vom Scherif aus der Stadt überfallen und mit Mann und Maus niedergehauen wurde. Denn ihre Feinde trafen ſie im Act des Gebetes, und da ihr Fanatism ihnen die Vollendung des Gebetes, ohne dabei zu den Waffen zu greifen, oder in der Flucht ihr Heil zu ſuchen, gebot, ſo fielen ſie alle als Märtyrer; aber ihre Brüder rächten ſie: denn ſogleich darauf wurde von den übrigen Aſyr das Heer des Scherifs total beſiegt und er ſelbſt mit Schimpf in ſeine Reſidenzſtadt zurückgejagt. Mit Beute beladen, und von einer Garniſon aus Taif unterſtützt, zieht der Sheikh von Aſyr nun in ſein Gebirgsland zurück, aber überfällt von da ſogleich die nächſte Nachbarſtadt Gomfude, die ſich ohne Widerſtand ergiebt. Er zwingt ſie zur Annahme der Wehabiten-Lehre[52]). Dieſer Vorgang und andere glückliche Fortſchritte der reformatoriſchen Secte ſind anſteckend: denn im J. 1807 tritt auch der Gouverneur des Tehama, der Sherif Hammud (Hamed?) Abu Masmâr der Küſtenprovinz Abu Ariſh, als Rebelle gegen ſeinen Oberherrn den Imam von Sanaa (zu Seetzen's Zeit, ſ. ob. S. 744, 748) auf, fällt von dieſem ab, tritt zur Wehabi-Secte über und ruft Souhoud um Beiſtand an. Beide wechſelten Geſandtſchaften, und der Scherif von Abu Ariſh ſchickte nach Dreyeh als Geſchenke Kaffee, Weihrauch und 25000 Talari mit dem Gelöbniß, dieſen Tribut[53]) jährlich abzutragen, worauf der Sheikh von Aſyr, Abd el Wahab, der tapferſte Feldherr Souhouds, den Befehl von ſeinem Oberherrn erhielt, den Krieg gegen Gomfude und Abu Ariſh nicht fortzuſetzen, weil deſſen Scherif zu ſeinen Unterthanen gehöre.

Indeß ſcheint die Rivalität beider Nachbarfürſten, als Vaſallen des Wehabitenhauptes, unter ſich fortgedauert zu haben. Dem Scherif von Abu Ariſh wurde es von ſeinem neuen Ober-

[51]) Fel. Mengin, Hist. l. c. T. II. p. 531. [52]) Ebend. II. p. 532.
[53]) Ebend. II. p. 534.

herrn Souhoud übel vermerkt, daß er nach jener Demonſtration von ſcheinbarer Ergebenheit doch auf deſſen Aufgebot nicht mit ſeinen Truppen in Mekka erſchienen war, und da er auch zu ſeiner Rechtfertigung ſich nicht in der Reſidenz zu Dreyeh einfand, wurde der Krieg gegen ihn beſchloſſen und der Chef von Aſyr, Abd el Wahab, mit dem Commando beauftragt[54]). Im Jahre 1810 zog dieſer, vorzüglich mit eigner Macht, jedoch auch von Andern und mit 100 Reitern und 500 Mann Fußvolk von Souhoud, dem Wehabiten Oberhaupte, unterſtützt, gegen Abu Ariſh zu Felde, wurde aber nach vielen hartnäckigen Kämpfen, von denen der Referent ſagt[55]), daß die Pferde in Blut ſchwammen, von dem Scherif nebſt 40 der Häupter von Aſyr geſchlagen und enthauptet. Hierauf ernannte Souhoud einen andern zum Aſyr-Chef, Tamy (El Tamy zu Burckhardt's Zeit, ſ. ob. S. 199), an des Erſchlagenen Stelle, der zur Rache nun noch weiter ſüdwärts im Tehama bis Hodeida vordrang, in dieſer Stadt alles über die Klinge ſpringen ließ, den unglücklichen Reſt der Bewohner beiderlei Geſchlechts als Sclaven abführte und mit Beute beladen in ſein Gebirgsaſyl zurückkehrte. Nun unterwarf ſich der Scherif von Abu Ariſh, der aber aus ſeinen nördlichen Provinzen ſchon ganz verdrängt, und in den ſüdlichen, auf Koſten des Imam von Sanaa, ſich zu entſchädigen angewieſen war (ſ. oben S. 748), von neuem; nun zahlte[56]) er den früher gelobten Tribut von 25,000 Talari wirklich. Wir ſehen aus dieſen Berichten, auf welche Weiſe das bis dahin iſolirt gebliebene Gebirgsvolk von Aſyr mit ſeinen benachbarten Tribus in die allgemeinern politiſchen und kriegeriſchen Bewegungen mit verwickelt wurde, in welchen eben ſeine Grenzſtellung gegen Nedſched der Wahabi durch die Vermittlung von Wadi Biſche nach Nordoſt, nach Süd durch das Tehama von Abu Ariſch und Hodeida gegen Sanaa, und im Nord über Taif gegen das Scherifgebiet von Mekka, als Vermittlungsglied nach allen Seiten, daſſelbe zu einem wichtigen Bundesgenoſſen der neuen politiſch-reformatoriſchen Macht der Wahabiten erhob.

Aus eben dem Grunde verlieren ſich aber auch die beſondern Schickſale von Aſyr mit in die allgemeinen Begebenheiten der

[54]) Fel. Mengin l. c. II. p. 540. [55]) Jomard, Tabl. de événements etc. l. c. p. 80; vergl. Sedillot, Critique in Journ. Asiatique. Paris, 1840. T. IX. p. 217. [56]) Fel. Mengin l. c. II. p. 541.

Wehabiten-Fehden, in denen ſtets von dieſen und nur ſelten einmal von Aſyr die Rede iſt, daher wir es uns hier zur Aufgabe gemacht haben, zum erſten male, ſo weit unſere Quellen reichten, alles Hiſtoriſch-Geographiſche, ſo weit es hierher gehört, in unſerer Monographie von Aſyr zu concentriren.

Als nun die Feldzüge des Vicekönigs von Aegypten gegen die Wehabiten mit dem Jahre 1812 begannen, fand ſich bei dem großen allgemeinen Aufgebot des Hauptheeres derſelben von 15,000 Streitern, das von dem Wehabiten Prinzen Abdallah, Sohn Souhouds, ins Feldlager bei Jambo commandirt ward, nebſt andern Zuzügen auch Tamy, der Chef von Aſyr, mit ſeinen Arabern ein, die mit jenen in der Schlacht bei Safra[57]) den erſten Triumph über Touſſum Paſchas ägyptiſches Heer feierten. In Folge dieſes Sieges ergriff das ägyptiſche Heer eine ſchimpfliche Flucht zurück nach Aegypten, womit der erſte ägyptiſche Feldzug zu Ende war.

Im zweiten, glücklichern Feldzuge, 1812 und 13, für Touſſum Paſcha, den Sohn des Vicekönigs Mehmed Ali, in welchem dieſer ſeinen Triumpheinzug in Mekka feierte, wurde von da aus gegen O. und S.O. ein erfolgreicher Streifzug gegen Taif gemacht, das überrumpelt und der Wehabitenmacht entriſſen wurde; der Aſyr wird dabei nicht erwähnt, aber einer ihrer verbündeten, ungemein tapferen, dabei aber grauſamen Heerführer, Osman el Medheyfe[58]), der ſich von da gegen S.O. nach Beſel, einem offenen, ganz unhaltbaren Ort, zurückgezogen und auch von da vertrieben auf die Straße nach Tarabeh geflüchtet hatte, das Aſyr ſchon um vieles genäherter lag, wurde hier eingeholt, gefangen, triumphirend nach Cairo geſchleppt und in Conſtantinopel enthauptet.

Durch dieſe Expedition der Aegyptier wurden ihnen zum erſten male über Taif, Beſel, Kolakh und Tarabeh die Wege auf der Landſtraße gegen Südoſt, welche nach dem Grenzgebirgslande der Aſyr führt, bekannter, als dies früher der Fall war; doch zunächſt wurden ſie nach andern Richtungen, wo noch größere Attacken ſie bedrohten, abgelenkt. Denn Souhoud, der Fürſt der Wahabiten, der bisher nur defenſiv agirt hatte, ergriff gegen den ägyptiſch-türkiſchen Feind nun erſt die Offenſive und hatte darin die Sympathie aller Araber-Tribus gegen den ver-

[57]) Fel. Mengin l. c. T. I. p. 382. [58]) Ebend. I. p. 399.

haßten Feind auf ſeiner Seite. Seinen Sohn Fayſal ſchickte er mit einem Armeecorps nach Tarabeh (Taraba), dieſer Hauptſtation auf der Mekkaſtraße gegen S.O. nach Sanaa (ſ. ob. S. 200), um einen Theil ſeiner Truppen im Wadi Biſche (ſ. ebend.) in Hinterhalt zu legen, und die Reiter und Dromedare in die Thalſchluchten, damit ſie ſo alle Paſſagen und Communicationen dahin gehender Trupenabtheilungen abſchneiden könnten, wenn des Aegyptiers Heer von neuem heranzöge[59]). Dies geſchah wirklich, obſchon alle Araber, die damals im Türken-Heere dienen mußten, dieſem ihnen verhaßten Commando als Ausreißer entflohen und die Wahabiten verſtärkten, aber auch durch Raub und Mord alle Wege unſicher machten. Kaum ſah man aus den reich umwäſſerten Dattelhainen, mit denen Tarabehs Verſchanzung umgeben war, das Türkenheer, unter Muſtapha Beys Commando, heranrücken, als das Wahabi-Heer ihm zum Angriff entgegen zog. Eine arabiſche Heldin, Ghâlyeh, die Frau des Scheikh vom Tribus der Sobey, war ihr Feldherr, die den Feind vollkommen in die Flucht ſchlug und mit der ganzen Artillerie und Bagage als Beute die Ihrigen bereicherte. Durch ſolche Glücksfälle angelockt kamen auch ſehr viele Beduinenſtämme vom fernen Jemen in Bewegung und ſchwärmten, unter dem Beiſtand der Wehabiten gegen den Türkenfeind auf Raub und Verfolgung ausgehend, bis vor die Thore von Taif, Dſchidda und Mekka, wo aller ausgeſtellter Wachtpoſten ungeachtet keine Karawane, kein Transport, kein Reiſender, kein Streifcommando mehr ſicher war. Mohammed Ali, der Vicekönig, der nun ſelbſt an der Spitze ſeiner Truppen in Arabien ſich zeigte (1813), ſuchte mit mehr Energie als ſeine Generale die Befreiung der heiligen Städte Medina und Mekka und die Eroberung Arabiens zur Begründung einer großen Herrſchaft daſelbſt zu betreiben. Er ſuchte wiederholt jenen Schlüſſel zu Aſyr, Tarabeh[60]), zu behaupten, weil über dieſen Ort auch die feindlichen Ueberfälle von Jemen kamen, aber immer wurden durch Mangel an Lebensmitteln, durch Hungersnoth und Krankheiten ſeine Truppen zum Rückzuge genöthigt. Eben ſo verdrießlich endete ſeine erſte maritime Expedition gegen die Aſyr, die als Uſurpatoren noch im Beſitz der Hafenſtadt Gomfude geblieben waren, und im J. 1814, von Dſchidda aus, durch ein Corps Aegyptier

[59]) Fel. Mengin l. c. T. I. p. 405.

[60]) Sedillot, Critique la Journ. Asiat. l. c. T. IX. p. 219.

von 2000 Mann Fußvolk und 1200 Mann Reiterei überfallen wurden. Durch Capitulation ging die Stadt über, die ſogleich befeſtigt wurde, indeß dieſe Aegyptier den Befehl erhielten, von da landein in das Binnenland Aſyr zu dringen [61]. Aber der Waſſermangel, an dem das Heer bald leiden mußte, und die Feigheit des Commandeurs, der ſich einſchiffte, was ſeine Truppen für ein Zeichen der Flucht hielten, brachte Allen Verderben; denn in Angſt und Schrecken verließen ſie Pferde und Bagage, um ſich auf die Schiffe zu ſtürzen und dem nachrückenden Schwerte der Feinde zu entgehen, dem ſie ihr ganzes Lager überließen.

Beide Verluſte, vor Tarabeh und Gomfude, den beiden Hauptſchlüſſeln, ja faſt den einzigen, die den Eingang nach Aſyr geſtatten konnten, wurden zu gleicher Zeit dem Vicekönige gemeldet, ſo wie der Tod Souhouds am 17. April 1814, des ergrauten, tapfern Kriegers, dem nun ſein Sohn Abdallah (reg. 1814 bis 1818) auf dem Thron der Wahabi folgte.

Schnell raffte Mehmed Ali ſeine Kräfte wieder in Gomfude und Tarabeh zuſammen, und kaum vom Unglück erholt, erhielt Abdyn Bey den Befehl, zu Lande über letztern Ort von neuem gegen Jemen zu marſchiren, und auf dem Wege dahin die Beduinen-Tribus zu zügeln. Er drang mit einem Cavallerie-Corps im Wadi Tarabeh, an deſſen oberm Quellgebiete, bis in die Landſchaft Zahrân (daſelbſt unter 20° 20′ N.Br. gelegen, etwas ſüdweſtlich von Tarabeh) vor, die hier zum erſten male genannt wird. Zwei Tage lang behauptete er ſich in dieſem ſehr fruchtbaren Gebirgsgau, aus dem er die Beduinen verjagte, und wo er treffliche Quellen, geſundes Clima, viel Obſt, Wein und Mandelwälder vorfand. Aber nur kurze Zeit (im J. 1814) dauerte dieſe Herrlichkeit. Denn bald kamen Hülfsvölker aus Jemen und Dreyeh, und der Chef von Aſyr, Tamy, mit 3000 Mann Wahabitiſcher Reiterei, ſchnitt den Aegyptiern bald alle Zufuhr ab, brachte ihnen Hungersnoth und ſchlug ſie bei Kolakh (Kulaik bei Beſel, auf Galinier's und Ferret's Karte) ſo ſehr, daß ihre Infanterie kaum noch durch die Flucht die Engpäſſe von Taif [62] erreichen konnte. Die Nachricht von dieſer Niederlage wurde dem Vicekönige hinterbracht, der eben in Dſchidda war und Gegenembaſſaden vom Imam zu Sanaa und vom Scherif Hamoud Abou Masmar aus Abu Ariſch erhielt, die er durch reiche

[61]) Fel. Mengin l. c. T. I. p. 17. [62]) Ebend. I. p. 21.

Geſchenke und Anerbietungen von Freundſchaft für ſeine Parthei hatte auf friedlichem Wege zu gewinnen ſuchen, um ſie von ſeinen Gegnern, der Wehabitenmacht, abzuziehen. Seine Gedanken waren damals zunächſt auf den Handelsgewinn im Rothen Meere gerichtet, und dazu ſchienen ihm die Hafenſtädte jenes ſüdlichern Tehamas unentbehrlich zu ſein. Je größer ſeine Verluſte, um ſo mehr ſuchte ſich der rüſtige Vicekönig durch neuen Truppenzuzug aus Aegypten, durch Großmuth und Generoſität gegen die arabiſchen Beduinen, durch reiche Geſchenke, durch den Schutz und die Sicherheit, die er den beiden heiligen Städten, Mekka und Medina, ſo wie den Kaufleuten und den Pilgerkarawanen angedeihen ließ, zu ſtärken und in den Augen der Araber zu heben. Und es gelang ihm auch mehr als ſeinen Generalen, wenn er an der Spitze eines Corps ſich zeigte, den Feinden Schaden zuzufügen[63]). Ja, im J. 1815, am 10ten Januar, ſchlug der Vicekönig ſelbſt ein Corps arabiſcher Feinde aus Jemen, und attackirte gleich darauf mit Glück das große Wehabiten-Heer von 30,000 Mann, das öſtlich von Taif zwiſchen Beſel und Tarabeh zuſammengezogen war. Seine Armee ruhte nach der Schlacht, die an einem Freitage erſt mit dem Untergange der Sonne beendet ward, die Nacht hindurch zu Kolakh (Kulaik), und gewann dann noch den vollen Sieg durch die tüchtige Artillerie ſeiner regulirten ägyptiſchen Truppen. Er jagte dann noch mit der Hitze des Siegers dem flüchtigen Feinde nach über Tarabeh, bis Rhanyeh (Raniyah der gen. Karte) und Wadi Biſhe[64]); die Bagage, der Proviant, das Brot konnte nicht ſo ſchnell folgen; dem Vicekönig ſelbſt blieb zur Nahrung nichts als Datteln übrig. Der Enthuſiasmus ſeiner ſiegreichen Truppen entſchädigte ihn für alle Entbehrungen. Ein Partheigänger der Wahabi, Aly Madſaify, verließ ſogar ſeine Fahnen und ging mit ſeinen Truppen zum Vicekönige über, der ihn reichlich dafür belohnte; drei Beduinenhäuptlinge von Thabab, Tabalah und Zabrân wurden zu Gefangenen gemacht. Nun drang der Sieger bis auf das Territorium von Aſyr vor, deſſen Scheikh, der oben genannte Tamy, ſogar ſo von ſeinen Partheigängern verlaſſen und in die Enge getrieben ward, daß ihm in einer ſeiner Bergfeſten, in die er ſich geworfen, keine Rettung blieb. Von einem Streifcorps überfallen und gefangen, wurde er den Türken überliefert, die ihn in Conſtantinopel als einen Rebellen enthaupten ließen.

[63]) Fel. Mengin l. c. T. I. p. 31; und Jomard, Tabl. des événements etc. l. c. p. 82. [64]) Fel. Mengin l. c. p. 31.

Mit dieſem ſcheinbaren Siege, als ſei nun kein Feind mehr im Süden zu bändigen, kehrte der Vicekönig und ſein triumphirendes Heer über Mahâyl, das er niederbrannte, und über Gomfude nach den heiligen Städten Mekka und Medina zurück, von wo nun in den nächſten drei Jahren unter Tuſſum Paſcha und deſſen Bruder und Nachfolger im Obercommando der Türken-Armee, Ibrahim Paſcha, die Hauptſchläge ſich gegen die Wehabitenmacht im fernen Norden und Oſten nach El Kaſſym und El Aared wandten, deren Reſidenz Dreyeh nach halbjähriger Belagerung am 9. Sept. 1818 eingenommen, in einen Aſchenhaufen verwandelt wurde, und das zuvor ſo mächtige Wahabi-Reich ſammt ſeinem entthronten Haupte nun auch in den Augen der Sieger wenigſtens völlig vernichtet ſchien[65]) (ſ. ob. S. 518).

In dieſer Zwiſchenzeit ſcheint auch die Macht der Tribus von Aſyr gelähmt geblieben zu ſein; es wird ihrer einige Zeit hindurch kaum mehr in den Kriegsberichten aus dem Türkenlager Erwähnung gethan; wir haben aber die vorigen Angaben ſorgfältig in Beziehung auf Aſyr zuſammengeſtellt, weil ſie auch die erſten Wege der geographiſchen Bekanntſchaft mit denſelben nachweiſen, zu einer Zeit, als man in Europa noch nicht einmal von der Exiſtenz, geſchweige von der Lage eines Landes Aſyr unterrichtet war. Die genauere Localkenntniß tritt noch weit ſpäter hervor.

Damals war die Ausſicht auf die Bildung Eines großen arabiſchen Königreiches, einer einheimiſchen Monarchie zur Vereinigung der drei Arabien im Süden, Oſten und Weſten, zu welcher die ſtaunenswürdigen Fortſchritte der Wahabiten-Fürſten zu führen ſchienen, geſchwunden; Abdallah, der Geſtürzte, war der Durchführung der grandioſen Unternehmungen ſeines Vaters Souhoud, den Arabern ein freies, einheimiſches Regiment zu geben, nicht gewachſen. Das erlittene furchtbare Blutbad, die auferlegten Laſten, die fortdauernden Grauſamkeiten und Tyranneien der übermüthigen Sieger waren nicht geeignet, den eingewurzelten Haß gegen den Türkenfeind, die angeborne Independenz der Beduinenſtämme, den reformatoriſch geweckten Fanatismus, kurz die vielen Keime des unerſchöpflichen Gährungsſtoffes auf arabiſchem Boden zu unterdrücken. Die Anarchie brach nun erſt recht in allen geſonderten Landſchaften der Halbinſel hervor, von der die

[65]) Ebend. I. p. 133 etc.

Hauptkraft der Aegyptier auch eine Zeit lang abgewendet, und auf das Innere der Nillandſchaften, Sennaar, Darfur, Kordofan, des Sudan, zu Sclavenkriegen, wie zu politiſchen in Syrien, nach Acre, verwendet wurde, um dann mit doppelter Gewalt wieder in Arabien zu erſcheinen und hier eine Fremdherrſchaft des Aegyptiers zu gründen, welche die Baſis der Selbſtändigkeit eines Königs und Beſchützers der Gläubigen gegen den Großſultan in Conſtantinopel bilden ſollte, der die Pilgerfahrten zu den heiligen Städten Mekka und Medina nicht mehr zu ſchützen im Stande geweſen war.

Es genügte anfänglich, im ruhigen Beſitze der Statthalterſchaft von Mekka zu bleiben, die man, eine den Wahabi-Sectirern abgejagte Provinz, als ein mit Recht erworbnes Beſitzthum anſah, aus dem man den einheimiſchen, aber mit den Wahabi verbündeten, daher treuloſen erblichen Groß-Scherif (Ghâled) als Gefangenen nach Aegypten mit ſeiner Familie abgeführt und verbannt, dagegen den Sieger Ibrahim Paſcha als Vizier von Mekka[66]) ernannt hatte, unter deſſen ägyptiſchem Einfluß die folgenden Scherife von Mekka ernannt werden ſollten. Schon lange war, ſeit der ägyptiſchen Occupation, der Groß-Scherif ſeiner weltlichen Macht beraubt worden, die ſich auch über Medina, Jambo, Taif, Saade, Gomfude und Hali erſtreckt hatte; nun aber war dieſes ganze Hedſchas unter die Gewalt des Viziers und ſeiner Statthalterſchaft Dſchidda gelangt, wo das Hauptquartier des Eroberers aufgeſchlagen blieb, bis Ibrahim Paſcha im Jahre 1820 nach Aegypten zurückkehrte. Die Populationen der Wallfahrtsorte, der Kaaba und des heiligen Grabes, die als Kaufleute und Gaſtwirthe, aber auch als Beutelſchneider und Frömmlinge vorzüglich nur in den ſtarkbeſuchten Karawanenzügen und Kaaba-Meſſen ihren Vortheil fanden, und welche die Hemmungen des innern Verkehrs durch die Raubzüge der Wahabi keineswegs verſchmerzen konnten, befanden ſich ſehr wohl unter dem ägyptiſchen Scepter, und erhoben unter den Gläubigen den Ruhm der Sieger bis in weite Fernen zu der Hohen Pforte am Bosporus. In Nedſched, Jemen und Aſyr, und unter den zahlloſen Beduinenſtämmen, die ſich nicht ſo leicht körnen und zügeln ließen, war dies anders; da wuchs, auch nach den blutigſten Niederlagen und Verfolgungen, doch die Hydra mit zehn-

[66]) J. Planat, Histoire de la Régénération l. c. p. 239.

ſachen Köpfen in der Zwiſchenzeit von neuem hervor. Es ſchienen daher neue Feldzüge und zumal nach dem Süden, nach Aſyr, in das Grenzgebirge von Jemen, Hedſchas und Nedſched, nothwendig, um den innerſten Heerd der gegenſeitigen Verbindungen zu zerſtören. Durch dieſe Feldzüge in den Jahren 1824, 1825, 1826 und 1827 wurden die erſten Routiers der Aegyptier nach und durch Aſyr aufgezeichnet und durch J. Planat bekannt gemacht, der aber ſeiner ganz dazu geeigneten Stellung an der Quelle dieſer Begebenheiten ungeachtet bemerkt[67]), daß über den eigentlichen Verlauf dieſer Expeditionen doch nur wenig zu ſagen ſei; die Correſpondenz nach Hedſchas ſei ſehr ſchwierig, die Wahrheit ſei nur ſelten zu erfahren; die Türken ſprechen nur mit größter Vorſicht darüber; alles halte ſich für verrathen; dennoch könne es nicht fehlen, daß durch Europäer, welche dieſe Feldzüge begleiteten, einige Reſultate für die Kenntniß von Land und Volk daraus hervorgehen würden. Von europäiſchen Officieren, die dieſe Campagnen begleiteten, werden der franzöſiſche Captain Daumergue, Vigoureux, Guélini, Gand, ein Mediciner, Gubernatis u. A. genannt, und ſpäterhin, wahrſcheinlich aus deren Mittheilungen, einige Daten gegeben. Nach Planat's eigner Bemerkung, der die Türkenfeldzüge mit denen der alten Römer vergleicht, die man erſt ihren Reſultaten nach kennen lerne, wenn ſie beendigt ſind, wobei es, ohne Bülletins, dann ſehr ſchwierig ſei, aus tauſend Lügen die eine Wahrheit zu ermitteln, können wir dieſe Mittheilungen nicht eben alle für authentiſch halten; aber hinſichtlich der Routiers doch, die uns zuerſt einige Wege durch die Terra incognita des Grenzgebirgslandes von Aſyr wirklich hindurch führen, von Mekka und Taif bis nach Gomfude. Hier die hierhergehörigen Reſultate[68]).

Das türkiſche Armeecorps, unter Achmed Paſchas Oberbefehl, zog, 5350 Mann nach der europäiſchen Dreſſur regulirter Truppen ſtark, von Beduinen-Corps begleitet, mit einigen leichten Feldſtücken, zwei Ingenieur-Geographen und 5 europäiſchen Officieren, auf 40 Tage mit Proviant verſehen, von Dſchidda, dem Hauptquartier, im Jahre 1824 ab, und ſetzte nach kurzer Raſt in Mekka ſeinen Marſch oſtwärts gegen Taif fort. Nach 1½ Tagen hatte es den ſteilen Bergrücken des Dſchebel Kara (Ras el

[67]) J. Planat l. c. p. 51.

[68]) J. Planat, Lettre XXXIII. p. 238, 243—258.

Kora, ſ. ob. S. 151) zu überſetzen. Nur mit vieler Anſtrengung konnte der Bagagetrain den Bergpaß überwinden. Mehrere Kameele und ihre Führer ſtürzten die platten Bergabhänge hinab, und die Artillerie mußte zerlegt und Stück für Stück hinüber getragen werden. Um Taif, wo das Corps ſich von den gehabten Beſchwerniſſen erholen mußte, fand man eine fruchtbare Landſchaft, reich an allen Lebensmitteln. Von hier aus begann dann der Marſch der Armee über die ſchon früher bekannten Hauptſtationen Tarabeh und Wadi Biſhe, und an deſſen ſüdlich liegenden, 160 Lieues in directer Linie von Dſchidda entfernten Grenzberg, Dſchebal Tatlit (Thetliſſa bei Chedufeau), der nach Planat unter 20° N.Br. und zwiſchen 41°—42° O.L. v. Par. liegen ſoll (nach Chedufeau's Karte unter 19° 30′ N.Br. und im Meridian von Biſhe). Auf dieſer Route werden 16 Stationen angegeben, 9 bis Tarabeh und 6 von da bis Wadi Biſhe, die bald auf einer, bald auf einer andern Karte und unter verſchiedenen Schreibarten eingetragen erſcheinen. Sie heißen von N.W. gegen S.O. fortſchreitend alſo:

Von Taifa 1ſter Tagemarſch nach Wadi Sya (? wol Liya bei Galin. und F.), nahe bei Beſel.

2) Fort Kolakh (Kalaik bei Galin. und F.).

3) Medillila, ein Dorf (Medallaleh oder Meſalleh bei Jomard, wie bei Gal. und F.).

4) Brunnen Kia (fehlt, dagegen an deſſen Stelle wie auch bei Burckhardt, ein Wadi Sit Aly auf Planat's Karte, und ein Bir el Ghazaleh bei Jomard).

5) Station im Wadi Aboub, nur auf Planat's Karte.

6) Akaba Kenſedat (ein Abſtieg?).

7) Su, ein Dorf (Waſſerort bei Planat).

8) Akaba el Hayé.

9) Seil Torbé oder Terrabé (Taraba bei Gal. und F.; Torbah oder Tarabeh bei Jomard. Seil oder Seyl iſt hier der allgemeinere Name für Wadi, Strom). Von hier:

10) Hamdan, ein Dorf.

11) El Akik, Dorf und Seil (nicht Akig[69]); Aqyq bei Jomard).

12) Ghina, ein Dorf.

13) El Bukam, ein Dorf.

[69]) ſ. v. Hammer-Purgſtall, in Wien. Jahrb. 1840. B. 92. S. 11.

14) Bakra, ein Dorf.

15) Wadi Bicha (Bycheh bei Jomard, Biſheh bei Galin. und F.), auch Wadi Beiſhe. Aus dieſem fruchtbaren weiten Thalgebiete ging es zum

16) Dſchebbel Tatlit (Thetliſſa auf Gal. und F. Karte, neben dem Dſchebbel Sickan, unter 19° 30′ N.Br., am Seil Chahran oder Shahran, einem rechten Zufluſſe zum Seil Biſheh, ſich erhebend, welcher Chahran weit aus dem Süden von Aſyrs Hochgebirge unter 18° N.Br. herabkommt und hier direct gegen den Norden fließt).

Hier, ſagt das Routier, nahm der Armeemarſch ſeine Wendung gegen den Süden [70]) über Orte, deren 11 verſchiedene namhaft gemacht werden, bis zum Seil Zebran; wobei es jedoch nicht geſagt wird, ob es Stationen oder eben ſo viele Tagemärſche waren, was jedoch wahrſcheinlich. Nur ein paar von dieſen Localitäten ſind auf den Karten verzeichnet. Sie heißen:

1) Haïfa (Heyſah bei Gal. und F.).

2) Dſchebal Bedur.

3) Brunnen Danan (Wadi Duauan der Karte von Planat, und eben ſo bei Jomard).

4) Laud und Dſchebal El Kâ (auf Planat's Karte ſteht El Kâ, oder Ahkaf? ſ. ob. S. 269).

5) Kabent Wahab.

6) El Debaba, nur auf Planat's Karte.

7) Midzedj.

8) Seliba; Selilla auf Planat's Karte.

9) Beni Dgiad.

10) Tendaha.

11) Seil Zebrân. Auch dieſer Stromname fehlt auf allen Karten; wir finden aber auf Galinier's und Ferret's Karte an derſelben Localität den Seil Chahrân als den Hauptſtrom nordwärts laufend eingezeichnet, der von Khamis Micheyt (Macheit bei Planat) herabkommt, das, nur einen Tagemarſch ſüdlicher von jenem Seil Zebrân entfernt, im Routier angegeben, alſo wol als identiſch mit jenem Zebrân, nur nach anderer Schreibweiſe, anzuſehen iſt. In ſeinem Thale war, vom Wâdi Biſheh an, die Armee marſchirt, denn ſo heißt derſelbe Stromlauf im Norden, der im Süden am Hochgebirge Aſyrs in ſeinem öſt-

[70]) J. Planat l. c. p. 245.

lichſten der vier Hauptarme, wo er bei Micheyt aus den Bergen tritt, Schahrân genannt wird.

Hier im Seil Zebrân wandte man ſich nach 25 Marſchtagen von Mekka, voll Entbehrung und Mühſeligkeit, aus dem S. gegen den W., und traf hier endlich den Feind, den man ſuchte. Man ſtieg rechter Hand (wol in Weſt) das Stromufer hinauf, und nahm hier ſeine Poſition dem Gebirge Micheyt (Khamis Micheyt bei Jomard und Gal. und Ferr.; Macheit bei Planat) gegenüber, deſſen Höhen in der Ferne der Feind beſetzt hielt. Durch ihre rechte Seite blieb das Aegyptier-Heer mit der zurückgelegten Route in Verbindung und konnte im Nothfall ſich darauf zurückziehen. Die Kugeln der Aſyr und Wahabis kamen aus enormer Ferne; ihre Zahl ſchätzte man auf 12,000[71]). Sie hatten von dem Anrücken der neuen Truppen (dem Nizam, die in Aegypten europäiſch dreſſirt waren) ſprechen hören auf den Märkten, welche die Mekkaner Handelsleute zu beſuchen pflegen, und verachteten dieſe Milizen, da ſie nur die reichgekleidete und mit glänzenden Waffen gerüſtete türkiſche Reiterei kennen gelernt. Sie lachten über die erſten Avantgarden der in knapper, rother Uniform in Reihe und Glied hintereinander folgenden Züge, die ſie mit Hammelzügen verglichen, deren einfache Musqueten ſie verhöhnten. Aber bald wurden ſie andrer Meinung, als die geſchloſſenen Glieder in Haufen mit wildem Geſchrei ihre Attacke mit nachhaltigem Feuer begannen und aushielten, ſo daß ſie im Schrecken vor den Salven des Nizam und den immerfort pfeifenden Kugeln nach Micheyt zurückflohen. Aber auch dahin von den jungen feurigen Truppen zwiſchen Klippen und Defilés lebhaft und tactiſch verfolgt, von den Voltigeurs und den Grenadieren der verſchiedenen Bataillone, von den kühnen Tirailleurs fortwährend gejagt und erlegt, wurden ſie gänzlich aus dem Felde geſchlagen, und zogen ſich nach Hedjile zurück. Auch dahin ſetzten ihnen Achmed Paſcha und Colonel Mohammed Bey nach; aber die genaue Kenntniß der Wege und des Terrains gab dem Feinde den Vorſprung von 2 Tagen, ſo daß er ſich in dieſer Zeit ſchon von ſeiner Schlappe erholen konnte. Es war dies die erſte ruhmvolle That der Nizam-Truppen Aegyptens; bei der Nachricht von derſelben in Cairo ſprang Mohammed Ali, der Vicekönig, vom Divan auf und jubelte vor Freude. Dem franzöſiſchen Capitain Daumergue, der-

[71]) J. Planat l. c. p. 246.

die Poſitionen des Nizam überwacht hatte, wurde, wie der Tapferkeit der Truppen, ein gleiches Verdienſt bei dieſer Affaire zugeſchrieben. Die Reiterei konnte in dieſem Gebirgskriege nicht anders benutzt werden, als zu Staſetten und zu Transporten der Bagage. Hätte man den Feind zu einer förmlichen Schlacht in die Ebene herablocken können, ſo würde er wahrſcheinlich vernichtet worden ſein. So aber ſuchte er ſeine Rettung im Gebirgsaſyl, wohin man ihm zwar nachrückte und auch in mehrere Gefechte kam, jedoch ohne des Landes Meiſter zu werden, ſo daß das Aegyptier-Heer von Glück ſagen konnte, durch alle Gefahren der Gebirgspäſſe hindurch wieder die Meeresküſte bei Gomfude erreicht zu haben.

Auf dieſen Märſchen, vom Schlachtfelde am Seil Chahran, ſind folgende Stationen bekannt geworden.

Erſter Tagemarſch nach Micheyt.

2) Nach Hadjle (Edjila bei Jomard).

3) Zum Fuß des Dſchebel Sarrek (auf Planat's Karte Sarek, wo der Hamdan-Tribus ſeine Sitze hat).

4) Hedjile.

5) Nach Melâha (Mehâla auf Planat's Karte; ob Menâder bei Jomard?), wo es zu einem zweiten, ſehr blutigen Gefechte kam, da der Feind, der ſich bis dahin nur auf Vorpoſtenangriffe und Ueberfälle beim Durchzuge beſchränkt hatte, ein Infanterie-Corps der Aegyptier umzingelte und viele derſelben verwundete, obwol nicht ohne eigne große Verluſte.

Nach dreitägigem Aufenthalt zog man die beiden folgenden Tage weiter zu den Stationen: El Akas und dem Fort Tamis (Fort Tani auf Planat's Karte). Von hier begann der Rückmarſch gegen W. und N.W. über 8 Stationen bis Gomfude. Sie heißen im Berichte:

1) Vom Fort Tamis nach Tabab.

2) Nach Karin (Karini auf Planat's Karte).

3) Imenſab (Menſab ebend.).

4) Al Mauſſa (Wadi Mouſſa ebend.).

5) Wadi el Ocher.

6) Hali (Marſa Aly, ebend.; es iſt der Hafenort Hali, ſ. ob. S. 185).

7) und 8) Von Hali über Kouz nach Gomfude, wo an dieſem Waffenplatze am Fuße von Aſyrs Gebirgswand, den die türkiſche Macht fortwährend zu behaupten ſuchte, ein Lager für

Digitized by Google

die ägyptiſchen Truppen aufgeſchlagen wurde, in dem ſie ein ganzes Jahr lang verweilten. In dieſer Periode war es, daß Ehrenberg und Hemprich im Februar des Jahres 1825 ihre Excurſion von Gomfude aus unter dem temporairen Schutz der Aegyptier in das nahe Gebirgsvorland von Aſyr wagen konnten.

Von hier aus wurde der zweite Feldzug[72]), unter Achmed Paſchas Commando, im Jahre 1825 bis 1826, gegen Aſyr unternommen, der aber nur 2 Monat dauerte, weil man nicht einmal ſo tief in deſſen Herz, wie das erſte mal, eindrang. Die Wahabis hatten alle Provinzen Jemens, die an Hedſchas grenzen, in Aufruhr gebracht; daher rückten die ägyptiſchen Bataillone gegen ſie ſüdwärts nach Dſchiſan, der Küſtenſtadt, aus und verweilten 15 Tage in Haſchaſch, ehe ſie ins Binnenland einrückten. Elf Tagemärſche führten ſie gegen Oſt nach Menâder (ebenſo bei Jomard), und dann gegen N.W. zurück über das Fort Tamis, wo ſie im Jahre zuvor campirt hatten; der Feind wurde nur zerſtreut, zu einem Gefecht kam es nicht, und das Commando kehrte nach Dſchidda zurück. Der Tagemärſche werden von Haſchaſch aus bis zum Fort Tamis 14, aber nur 11 Stationen mit Namen angegeben, da 3 Tagemärſche durch „Wüſte," d. i. hier wildes Gebirgsland, bezeichnet iſt, wie wir ſchon bei einer frühern Unterſuchung angaben, in der wir zugleich bemerkten, daß diesmal das Armee-Corps durch das Thal des Wadi Rim, des einzigen hier wirklich herausbrechenden Gebirgsfluſſes, in das Innere von Aſyr eindrang (ſ. ob. S. 195, wo ſchon das wichtigſte dieſes Routiers beleuchtet wurde). Dieſe Annahme wird durch die Karte von Galin. und Ferret beſtätigt, welche denſelben Fluß, obwol namenlos, bei Itwid zum Meere führen. Dieſes iſt unſtreitig das von Haſchaſch, wo man 15 Tage geraſtet hatte, als erſte Station im Routier bezeichnete Id, von der aus die andern Stationen alſo folgen:

2) El Chikeike.
3) Wadi'l Deidri.
4) Seil Rim, d. i. Rim Strom.
5) Byr, d. i. Brunnen.
6) 7) 8) Dann drei Tage „Wüſte."

9) Dſchebel el Tor, wo einſt des ſehr tapfern Scheikh der Aſyr, Tamys (ſ. oben S. 929), Hauptreſidenz geweſen

[72]) J. Planat l. c. p. 250.

war, die auch ſchon Burckhardt kennen gelernt hatte (ſ. oben S. 199).

Die 10te Station iſt namenlos geblieben.

Die 11te iſt Wada Abha und Menâder, wovon auch ſchon früher die Rede war (ſ. ob. S. 195). Die drei nächſten Stationen ſind Serhan, El Akas und El Badla, worauf das Fort Tamis folgt, von wo der Rückweg über dieſelben Stationen, wie das Jahr zuvor, nach Hali und Gomſude genommen ward.

Tapfre Thaten, aber voll Wuth und Grauſamkeiten, wurden auf dieſen Expeditionen gegen Aſyr vollbracht, weil jeder erlegte Feind den Aegyptiern mit Geld bezahlt wurde. So kamen die Soldknechte mit den abgeſchnittenen Köpfen, Gliedern und Genitalien der Feinde, auf ihre Bajonette geſpießt, vor das Zelt ihrer Commandanten, ihren Lohn zu fordern. Der Chef des Gebirgsfeindes, ſagt der Berichterſtatter, war menſchlicher; er zahlte 5 Dollar für jeden todten, aber 10 für jeden lebendigen Feind, und mehrmals ließ er die gefangenen Aegyptier, wenn er ſie ihrer Waffen beraubt hatte, wieder in das Türkenlager zurückgehen. Der Feldzug von 1827 wie die zunächſt folgenden waren nicht mehr gegen Aſyr gerichtet, das in den 2 vorigen auf ſolchen blutigen Wegen erſt entdeckt werden mußte.

Doch waren dies nur die erſten Anfänge der Aſyr-Fehden; denn um ein wirklicher Herrſcher in Arabien zu ſein, nicht blos zu heißen, dazu gehörten bei der noch ungebändigten Menge ſo zahlreicher in völliger Unabhängigkeit umherſchweifender Tribus, und ſelbſt bei den ſcheinbar beſiegten, die meiſt nur zurückgedrängt und von einzelnen Puncten aus zerſtreut waren, noch mehr blutige Kämpfe. Beſitznahme des Rothen Meeres, ſeiner Küſtenſtädte, ihres Handels, Tributpflichtigkeit der Stammeshäupter, dann erſt Eindringen in das Innere, waren dazu die Bedingungen. Auch wußte dies der ägyptiſche Vicekönig ſehr wohl, und daß er an England, in Beziehung auf Handel und Küſtenherrſchaft, einen großen Gegner beſaß, wie Factionen, die auch im Innern Arabiens von Seiten des Großſultans unterſtützt wurden; denn beiden Mächten, England wie der Pforte, konnte ein ſelbſtändiges, mächtiges Reich des Aegyptiers in Arabien nicht zuſagen, und eben dies war es, was beider Politik, temporair wenigſtens, befreundete, wodurch Aſyr Zeit gewann, wieder zu erſtarken. England ſuchte Mochha, Aden und Bahrein (mit Maskat, gegen die Piraten, ſ. oben S. 417 u. f.), mit El Katif (ſ. Sadlier's Querreiſe, oben

S. 569) für ſich, um des Handels mit Indien wegen, zu ſichern; die hohe Pforte ſah durch der Aegyptier Allgewalt in Nedſched, nach der Zerſtörung Dreyehs, ihr Paſchalik Bagdad, dem die Sieger der Wehabiten mehr und mehr nahe rückten, bedroht[73]. Sie unterſtützte einen Empörer, den türkiſchen Soldaten Turkchè Bilmes, der im Innern Arabiens die Autorität Mehmed Alys auf eine furchtbare Weiſe bedrohte und während 18 Monaten ſeine politiſchen und commerciellen Unternehmungen hemmte, indem er ſich mit den kriegeriſchen Aſyr vereinte, bis er endlich in Mochha gedrängt ſeine einzige Rettung (im Jahre 1832) auf einem engliſchen Schiffe fand, das ihn von da nach Indien überſchiffte. England wußte auf andre Weiſe des Vicekönigs Einfluß in Jemen und am Perſergolf zu lähmen; ihre Schiffe beherrſchten die Küſten und Hafenſtationen. Das Innere Jemens, deſſen Beſitz für eine arabiſche Monarchie nothwendig geweſen, wäre unter den ſchwachen Imams von Sanaa wol leicht von den disciplinirten Truppen des Aegyptiers erobert worden, aber deſſen continentale Zugänge, zumal deſſen Nordgrenzen, waren von den mächtigen und kriegeriſchen Tribus, zumal der Aſyr, vertheidigt. Wenn nur dieſe beſiegt wären, dann, hoffte[74] man, würde Sanaa und das übrige Jemen bald in der Gewalt des Aegyptiers ſein; dann ließ ſich eine zweite kriegeriſche Expedition gegen den Centralſitz der Wahaby gut mit dem Feldzug gegen Sanaa in Verbindung ſetzen. Wären dieſe Herrſcherprojecte ausgeführt worden, ſo würde der Geographie damit ein weſentlicher Dienſt geleiſtet, und die Terra incognita des centralen Arabiens dadurch bekannter geworden ſein. Wenn auch die Centraliſation einer arabiſchen Alleinherrſchaft für die tauſendjährig fortdauernde blutige innere Zerſpaltung der Araber-Tribus eine große Wohlthat hätte werden können, ſo war doch an ihre Realiſirung durch einen allen ächten Arabern bis in den Tod verhaßten Türkenfremdling nicht zu denken. Eher hätte dies Ziel in der Erhebung einer einheimiſchen Wahabi-Monarchie gelegen; aber dieſe war in ihrem erſten grandioſen Aufſchwunge erknickt. Ihr ſich verjüngendes, wieder auflebendes Geſchlecht hatte indeß die Sieger genöthigt, um nicht zu große Widerſacher zu reizen, einen Sohn des ſo ſchimpflich entthronten Abdallah, wenigſtens ſcheinbar, zur Beſchwichti-

[73]) Jomard, Tabl. des événements in Not. géogr. l. c. p. 221 bis 224. [74]) M. Tamisier, Voy. en Arabie l. c. I. p. 359.

gung der erſten Ausbrüche tödtlichen Haſſes gegen die Fremdherrſchaft in Dreyeh, als Statthalter einzuſetzen und als ſolchen anzuerkennen.

Dies hinderte nicht, zu gleicher Zeit auf einen Hauptſchlag gegen die mächtigſten Partheigänger der Wahabi, gegen die Tribus von Aſyr, zu ſinnen, deren Untergang im Rathe der Aegyptier beſchloſſen war, aber dieſen bald ſehr großes Unglück brachte. Man ſah die Gebirgslandſchaft Aſyr als den Schlüſſel zu Jemen und dem ſüdlichen Hedſchas und Nedſched mit Recht an. Jemen[75]), oder Yaman, wie es in neuer Zeit von den Türken genannt wurde, hatte reiche Städte, nach denen das Gelüſt ging, aber Aſyr nur arme Dörfer, die keine Reichthümer verhießen; jenes wollte man um ſeiner ſelbſt willen, dieſes aber nur, um zu Mekka, wie, wo möglich, zu Sanaa, zu Dſchidda und Mochha in ruhigen Beſitz zu gelangen, was ohne Sicherung der Communication auf dem Landwege von Dſchidda über Gomfude nach Hodeidah nicht der Fall ſein konnte. Denn im Intervall zwiſchen beiden Hafenpunkten, nur in geringer Ferne von Dſcheſan (Djezan), über Gomfude, erhebt ſich jene Gebirgsgruppe, die den Küſtenweg längs dem Tehama verriegelt, deren Bewohner der Türkenmacht trotzte, weil die Wahabi ſich ſeiner bemächtigt, ihn für ihre Secte fanatiſirt hatten, und Jedermann die Paſſage durch das Tehama wehrte. Um dieſes Aſyr ſeinen Widerſachern zu entreißen, und ihnen keine Hoffnung zu laſſen, ſich je dort wieder verſammeln zu können, reiſte der Gedanke beim Vicekönige, ſich in demſelben recht eigentlich feſtzuſetzen[76]), weshalb ſeine Befehle ſchon vorläufig ausgegangen waren, die Wege nach Gomfude, die einzige Anfurth des Meeres zu Aſyr, mit einer Reihe von Feſtungsthürmen und Verſchanzungen (opere staccato) zu verſehen. Da die Gebirgsgruppe von Aſyr reichliche Quellen, Flüſſe und Bewäſſerungen darbot, und man ſchon ihre ungemein fruchtbaren Thäler hatte kennen lernen, ſo ſchien ſie ganz dazu geeignet, eine dort ſtehende Garniſon von 7000 bis 8000 Mann ägyptiſch-disciplinirter Truppen ernähren zu können.

Die Bewohner von Aſyr gehörten zu den kräftigſten, an

[75]) F. Fresnel, l'Arabie in Rev. des deux Mondes, 4. Sér. Paris, 1839. T. XVII, p. 255. [76]) ſ. Oeſtr. Conſulatsbericht, Mſcr., datirt Alexandria, 2. Auguſt 1837.

Produkten und Beute reichſten in ganz Arabien: eben deshalb war dies Bergland die Zuflucht aller Unglücklichen und Unzufriednen mit dem neuen Zuſtande der Dinge geworden; die Bevölkerung eines Raums von etwa 160 deutſchen Quadratmeilen war ſeit dieſer Zeit von noch nicht vollen 100,000 Seelen auf das vierfache, 400,000, geſtiegen. Mehrere fanatiſche Imams hatten ſich, ſeit Ibrahim Paſchas Siegen, noch inniger als zuvor an die Aſyr-Tribus angeſchloſſen, und dieſes Gebiet erſchien, nach dem Untergange von Dreyeh, als derjenige Punkt, von dem aus die arabiſche Nationalität ſich hätte von neuem offenbaren ſollen. Mehmed Ali, der im Jahre 1815 die Gebirgspäſſe von Aſyr durchzogen, aus eigner Anſicht kennen gelernt, entwarf zu Cairo ſelbſt den Operationsplan [77]) für die Campagnen 1833, 1834 und folgende, der ſich auf zwei Hauptpunkte gründete, auf die Orte Sekka und Redda, die wir, unter den wol richtigern Namen Sega (Wadi Sakka bei Berghaus; fehlt auf Jomards Carte d'Asyr) und Reda (Rhadda ou Ghaddah auf Jomards C., fehlt auf Berghaus Karte von Arabien), glücklicher Weiſe an ihren ganz jenem Plane entſprechend geeigneten Stellen in Galiniers und Ferrets Karte zum erſten male niedergelegt ſehen, wodurch alle folgenden Nachrichten über dies Gebirgsland ungemein an Klarheit gewinnen. Sega als der höchſte Punct und Reda als der Hauptort dieſes Diſtrictes ſollten befeſtigt werden: denn der Beſitz des erſten, auf ſenkrechten Felſen emporragenden Ortes ſicherte die Verbindung zu Lande mit dem Hauptquartier zu Dſchidda gegen N.W., über den Wadi Biſcheh, den Dſchebel Kora und Mekka, wohin man in 7 Tagemärſchen gelangen konnte, ohne von Waſſermangel zu ſehr geplagt zu werden. Der zweite Ort, Reda, von welchem aus ſich das Gebirgsland gegen W.N.W. auf der Seeſeite hin durch das Ridjal alma Thal des Hali Stroms (Seil Hali) ſanft nach Mahäyl, das er im Jahre 1815 ſelbſt niedergebrannt, welches aber nun in ein verſchanztes Lager umzuwandeln befohlen ward, hinabſenkt und abdacht, ſicherte die Verbindung mit Gomfude und Jemen. Auf dieſer letztern Route von Reda durch Ridjal alma Thal über Mahâyl konnte Gomfude in 3 Tagemärſchen erreicht werden, und hier ſollte der Hauptwaffenplatz für das Armeecorps gegen Aſyr ſein, bis die Ereigniſſe es möglich machen

[77]) Oeſter. Conſulatsbericht, Mſcr.

würden, eine geſundere und mehr centrale Ortſchaft dafür auszuwählen. In der Hoffnung, Aſyr zu beſitzen, ſah ſich Mehemed Ali auch keineswegs weiter von Bagdad entfernt als zuvor, von dem ſein Augenmerk keineswegs abgewendet war: denn er berechnete, daß von Aſyr aus über Dreyeh dieſe Hauptſtadt auf den Karawanenwegen in 17 Tagemärſchen zu erreichen ſei. Zur Unterwerfung Aſyrs hielt er folgende Streitkräfte für nothwendig [78]).

1) 2 Linienregimenter, jedes mit 4 Feldſtücken, die zu Waſſer nach Gomfude gehen ſollten.

2) 3 Bataillons mit 4 Escadrons und 2500 Mann regulairen Truppen von Dſchidda aus für den Landweg beſtimmt, insgeſammt auf 8 Monate mit Proviant verſehen. Dieſe letztern ſollten den nun ſchon bekannten Weg nach Wadi Biſheh nehmen, dann aber in zwei Abtheilungen auf verſchiedenen Wegen in das Gebirg ſelbſt einrücken. Die eine auf dem früher betretenen (im Seil Chahrân aufwärts gegen Khamys micheyt) Wege unterhalb Khodra, das im Wadi ſüdwärts liegt; die andre an einem linken Arme deſſelben Wadi (Seil Thanniyah auf Gal. und Ferrets Karte) mehr direct gegen Weſt in das Gebirg abzweigend, und auf die dortigen Sitze der Beni Amru (Amr bei Gal. und Ferret) losgehend, welche unmittelbar, nebſt den Belahmar, Belasmar und Beni Shehr der Nordſeite des Gebirgslandes der Aſyr-Tribus, in dem nördlich angrenzenden Gebirgszuge wohnen und den tapfern Schomran-Tribus zu ihren nördlichen Nachbarn haben. Sobald dieſe beiden Abtheilungen in ihren Gebirgspoſitionen herangerückt dem Waffenplatze zu Gomfude von ihrer Ankunft Nachricht gegeben, ſollten auch die Truppen der Hafenſtation ihnen nach Mahail entgegenrücken. Hierauf ſollte der Hauptangriff auf Sega ſtatthaben und dann die Eroberung der Haupt-Citadelle Reda nachfolgen. Hierauf erhielten die Anführer Befehl, eine Reihe von Feſtungswerken abzuſtecken, zwiſchen Sega, Jabab, Reda, Mahail und Gomfude und dieſe zu verproviantiren für Beſatzungen, die, von 4 zu 4 Stunden auseinander, ſich gegenſeitig zu unterſtützen hätten. Dazwiſchen ſollten Brunnen und Ciſternen angelegt werden.

Achmed Paſcha ſollte das Landheer führen, Ibrahim Paſcha, der Neffe des Vicekönigs, wurde zugleich mit einer Expedi-

[78]) Oeſterr. Conſulationsbericht, Mſcr.

tion nach dem ſüdlichern Jemen gegen Sanaa beauftragt, wohin er aber im Jahre 1836 noch immer nicht vorgedrungen war, als der Miſſionar J. Wolff ihn zu Hodeida beſuchte (ſ. ob. S. 876). Im Fall dieſer Ibrahim Paſcha zur Ausführung ſeines Feldzugs Unterſtützung von der Armee in Aſyr bedürfte, war der Schlußbefehl des Vicekönigs in ſeinem meiſterhaft entworfnen Operationsplane, dem die Ausführung nur zu wenig entſprach, ſollten die nach Gomſude beorderten Truppen ihm zugeführt werden. Daß dieſes aber nicht geſchehen konnte, ergab ſich in der Folge aus dem Unglück, das dieſe traf.

Der Vorwand zu einem ſolchen Unterjochungs- oder gar Vertilgungskriege ward bald gefunden [79]). Aſyr war damals von einem mächtigen Prinzen Ali beherrſcht, der alle umherwohnenden Tribus unter ſeiner Autorität vereinte und an 40,000 Bewaffnete in das Feld ſtellen konnte. Er war Wahabi, verbot ſeinen Unterthanen die Wallfahrt nach Mekka, und bedrohte die heiligen Städte mit Ueberfall. Kurſchid Bey (ſpäter Kurſchid Paſcha), ein alter Mamluck, Statthalter im Hedſchas, revoltirte durch ſein brutales Regiment deſſen Beſatzungen, an deren Spitze der Empörer Turkchè Bilmès, ein türkiſcher Soldat Mohammed Alis, getreten war. Dieſer mußte zwar aus Hedſchas ſich zurückziehen, er ſetzte ſich aber in Jemen feſt, zumal in allen Küſtenſtädten, und verſchanzte ſich in Mochha. Ihn unterſtützte Ali von Aſyr, der eben im Begriff war die Capitale Abu Ariſh auf dem Wege zwiſchen Gomſude und Mochha zu blockiren, deren Scherif damals ein Alliirter des Vicekönigs war. Deſſen Kriegserklärung ſchien hierdurch ganz gerechtfertigt zu ſein. Ali von Aſyr und der Rebelle Turkchè Bilmès hatten das Litorale von Jemen beſetzt (er war im Beſitz von Hodeida, Beit el Fakih und Zebid, als Bird dieſen Ort im J. 1814 paſſirte) [80]) und verabredeten gleiche Theilung ihrer Eroberung. Als Ali von Aſyr ſich in ſein Gebirge zurückzog, verletzte der Rebelle alle Tractate; jener brach daher mit ſeinen kühnen Gebirgsſchaaren bald wieder daraus im Tehama ein, ſchlug ſeinen treuloſen Bundesgenoſſen in die Flucht, entriß deſſen türkiſchem Anhange alle ihre neuen Eroberungen, und zwang den Flüchtling ſeine Rettung auf einer engliſchen Corvette zu ſuchen, die im Hafen von Mochha zur Ueberfahrt nach Bom-

[79]) M. Tamisier, Voy. en Arabie. T. I. p. 363. [80]) J. Bird, im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. l. c. IV. p. 201.

bay bereit lag. Sein Schickſal erreichte ihn, als er von da nach Bagdad überging, wo er im Auftrage von Stambul ermordet ſein ſoll, da der hohen Pforte die unglückliche Rückkehr eines Flüchtlings beſchwerlich fallen mochte, den ſie insgeheim autoriſirt haben ſollte, dem Vicekönige Arabien zu entreißen.

Ali [81]) legte in alle eroberte Städte Garniſonen und kehrte ſchnell nach Aſyr zurück, ſich gegen den drohenden Einfall der Aegyptier zu rüſten. Da ſtarb er und hinterließ 2 Söhne, jedoch zu jung, ihm zu folgen, daher ſein Neffe Aït (Aïd Ibn Mouri bei Fresnel) [82]) während der Minderjährigkeit von jenen die Regentſchaft erhielt. Seine Stärke wurde auf 10,800 Mann Fußvolk, Reiterei u. ſ. w. und 6,000 arabiſcher Hülfsvölker, alſo auf 16,000 Streiter berechnet. Die Aegyptier forderten den Scherif von Abu Ariſch zum Beiſtande auf, mußten ihn aber erſt von einem Ueberfalle der Bergtribus in ſeiner Reſidenz befreien. Dagegen traten andere berüchtigte Scheikhs von Jemen auf die Seite von Aſyr, und ſelbſt der Imam von Sanaa, aus Furcht durch die Türken ſeinen Thron zu verlieren, ſchloß ſich ihnen an. Als aber das Aegypter Heer unter Achmed Paſchas Commando ſich in der Nähe von Taif nun ernſthaft zum Kriege anſchickte, zogen wieder andre von den Aſyr unterjochte Stämme (Kabylen genannt) in zweideutigen Zügen zum Anſchluß an das Türkenheer herbei, die, ſchon bewaffnet, ſich ſelbſt zu beköſtigen und mitzufechten gelobten, welche aber eigentlich die Gelegenheit zu Raub und Plünderung herbeizog. Eben ſo langte ein Parlamentair des Regenten Aït im Lager des Paſcha an, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, der zur Entſchädigung für Abu Ariſh 500,000 Talari gelobte. Der Paſcha ſchickte ihn mit der Antwort zurück, er ſei nicht gekommen um Geld; ſein Herr Mehemed Ali wolle Gebieter von Aſyr ſein. Daher wehrt euch, oder unterwerft euch! in drei Monaten muß auf jeden Fall der Halbmond auf den Feſten von Aſyr glänzen. — Man fand bald, daß der Spion nur auf Erkundigungen ausgegangen war. Hundert Gelegenheiten fanden die feindlichen Stämme, die Türken zu täuſchen [83]), und wußten eben ſo leicht die durch Gewalt oder Geldſpenden und Beſtechungen ihnen verbündeten Tribus wieder von ihnen loszureißen. Eine Niederlage der Türken, und

[81]) M. Tamisier, Voy. l. c. I. p. 370. [82]) F. Fresnel, l'Arabie in Revue des deux Mondes. 4. Sér. 1839. T. XVII. pag. 252.
[83]) Ebend. p. 250.

ſogleich ſchienen alle Araberſtämme wider ſie im Aufſtande. Die Städter ſelbſt jubelten dann, mußten aber bei der Ermannung der Türken wieder dafür büßen, und wenn das Glück dieſen lächelte, ſchienen auch bald wieder die meiſten jener Tribus der niedern Landſchaften zum Gehorſam zurückgekehrt. Anders zeigte ſich dies im Lande der Gebirgstribus von Aſyr.

Nach vielen Verzögerungen, die durch ſchlechte Verproviantirungen, kleinere Expeditionen und andre Hinderniſſe das erſte Jahr 1833 hatten vorübergehen laſſen, brach endlich gegen Ende Juni das Hauptheer im Jahre 1834 zu Lande von Taif auf, um in 2 Abtheilungen, die von Achmed Paſcha und dem Ali Ibn Aoun, dem Groß-Scherif von Mekka, auf verſchiedenen Wegen geführt wurden, zunächſt auf Wadi Biſheh los zu gehen, das die Aſyr beſetzt hatten, wo beide Abtheilungen ſich vereinigen ſollten[84]).

Der Zug ging die erſten 8 Tagemärſche von Taif über Liya, (Lie bei v. Hammer) Beſel, (Besel bei v. Hammer) Medallale, Djaa (oder Bir el Baſcha bei v. Hammer), Bhir el Ghazale zum Wadi Dora (Seil Derra bei v. Hammer), welcher auch zum Wadi Tarabeh (Tarawe bei v. Hammer) zieht, in welchem das oben genannte Tarabeh (nahe 21° N.Br.), jedoch weiter nordwärts liegt, in deſſen Nähe man, diesmal nur etwas weiter ſüdwärts, vorüberzog. Bis hierher war man im Lande der verbündeten, befreundeten oder doch neutralen Stämme gereiſet, zu denen auch eine Tagereiſe weſtwärts, nördlich der Ghamid, das Thal des Wadi Zahran gehörte, mit Zahran[85]), der Reſidenz eines Scherif Manſur, der mit den Türken befreundet war und eine zahlreiche Völkerſchaft in vielen Dörfern beherrſchte, die dort die fruchtbaren Gehänge des großen Gebirgszuges bedecken. Sechs Gebirgs-Scheikhs von verſchiedenen Araber-Tribus, welche dieſe Gebirgslandſchaft, aus welcher der Wadi Zahran mit ſeinen Seitenthälern, der nach dem Binnenlande gegen N.O. fließt, hervortritt, bewohnen, erkannten die Autorität jenes Scherif Manſur an, den der leichtgläubige Achmed Paſcha damals für einen aufrichtigen Alliirten des Vicekönigs anſah. Aber dieſe ſcheinbare Freundſchaft arabiſcher Tribus, bemerkt Fresnel[86]), war eben ſo ſchnell verloren, wie gewonnen; ſo wie der

---

[84]) M. Tamisier, Voy. I. p. 373; vergl. v. Hammer, Wien. Jahrb. Bd. 92. S. 63. [85]) M. Tamisier, Voy. II. p. 4—30.
[86]) F. Fresnel, l. c. p. 253.

Schatz von Achmed Paſchas Oheim, aus dem dieſer ſo reichlich Gold ſpendete, um ſich Parteigänger zu ſchaffen, ſich verſchloß, war auch die Freundſchaft dahin. Ja von Achmed Paſcha, ſagt Fresnel, nahmen die Tribus der Zahran und Ghamed (ſ. oben S. 208 u. f.) mit einer Hand die Geldſumme an, und die andre reichten ſie, ſobald ſich das Blatt drehte, dem Feinde in Aſyr. Ihre Hülfe, wie ihre Nähe, blieb immer gefährlich, und ſo ging es mit allen Verbündeten im ſchwer zu zügelnden Binnenlande Arabiens.

Vom Wadi Tarabeh gegen Südoſt waren 6 Tagmärſche über Aakik, und von da noch 5 bis zum Wadi Biſheh [87]), (Biſhe bei v. Hammer) nun ſchon durch Feindes Land zurückzulegen; daher die Vereinigung der beiden Heeresabtheilungen ſchon in Aakik, wo man deshalb raſtete, um des Groß-Scherif von Mekkas Nachtrab zu erwarten, wünſchenswerth war: denn dieſem, der auch ſehr zweideutig in ſeinen Geſinnungen, war wenig zu trauen. Er ſah die ägyptiſche Armee in ſeinem Scherifat von Hedſchas ſehr ungern, und da er für die Herbeitreibung der Lebensmittel in ſeinem Gebiete zu ſorgen hatte, ſo entzog er dem Heere [88]), wo es nur immer möglich war, den Proviant, ſo wie die friſchen Kameele zum Transport, wodurch oft die größte Noth, und wegen der Abſchließung der Contracte mit den Beduinen Streit und Verzögerung entſtand, und heimlich conſpirirte er noch mit den Gebirgstribus von Aſyr. Auch legte er es immer darauf an, durch erregte Hinderniſſe dies Zuſammenbleiben der verſchiednen Armeecorps zu vereiteln und ſo den ganzen Zug zu ſchwächen [89]), und andere heuchleriſche Sheikhs unterließen es nicht auf gleiche Weiſe einzuwirken. In Aakik (d. h. Onyx nach v. Hammer) raſtete man deshalb, nachdem das Heer, auf ſeinen 4, 5, 6, 7 und zweimal 9ſtündigen Tagesmärſchen, etwa 71 bis 72 Wegſtunden zurückgelegt hatte, und weil man hier auch den Beiſtand von 2,000 Mann abwartete, welche der alliirte Scherif von Zahran zum Türkenheer zuſtoßen laſſen ſollte. Auch trafen beide am 14. Juli mit Hülfstruppen ein. Hier in der Station des Dorfes Aakik, von Dattelpflanzungen umgeben, wo man einige Raſttage hielt, waren ſchon Kranke im Lager; ihre harte, ja gräßliche Behandlung durch die Officiere der türkiſchen Armee, die Tamiſier hier ſehen mußte, ſagt er, war Grauſen erregend, und der Geiz, den dieſe bei

[87]) Tamisier, Voy. II. p. 31—120. [88]) Ebend. II. p. 51.
[89]) Ebend. II. p. 95.

der Beraubung dieſer Unglücklichen ihrer nothwendigſten Bedürfniſſe, wie in den Stationen des Proviantes für Menſchen und Thiere zeigten, konnte nichts heilbringendes für den Feldzug verkünden.

Der Kommandeur Achmed Paſcha, als ächter Türke bigott, aber dabei ohne Energie und an keine Ueberliſtung glaubend, nahm die ſcheinbare Unterwerfung der Beduinenſtämme des Wadi Biſheh an, die ihm einige Parlamentaire entgegenſchickten, indeß ſie zu gleicher Zeit den Aſyr Treue ſchwuren, um im Nothfall von beiden zu profitiren. Dieſe Abgeſandten kamen aber nur, als Spione den anrückenden Feind auszukundſchaften; man ſuchte ihnen zu imponiren durch Exercitien des Nizam, die man ihnen zum beſten gab, durch Vorzeigung von Bomben und Raketen, deren man ſich gegen den Feind bedienen werde. Die Beduinen, ſchlaue Füchſe, dachten das Ihrige dabei, und ſchon ihre Knaben von 10 bis 12 Jahren, wohl beritten, mit der Lanze bewaffnet, waren nicht ſelten von den Vätern als Unterhändler geſchickt [90]). 800 Kameeltreiber, die ſich zum Transport der Armeebagage bis zum Wadi Biſheh verpflichtet, nahmen bei alle dem in einer Nacht Reißaus aus dem Lager von Akik. Die Bewohner dieſes Dorfs waren alle entflohen bis auf die Kranken und einige arme Neger. Das Wadi Biſheh (Kala Biſheh ſ. ob. S. 187, 194, Biſha bei Edriſi, und Beiſhe, der Schlüſſel zu Jemen S. 200, 201, Biſhe bei v. Hammer), dem man von Akik über mehrere Wadis oder Seils d. i. Regenſtröme, den Seil Therad, Seil Raniyeh und Seil Thaniyyeh, der zum Hauptwadi Biſheh gegen Nordoſt zieht, entgegen marſchiren mußte, gehörte früher zum Scherifat von Mekka; aber ſeit der Wahabi Zeiten (ſ. ob. S. 926) war es von den Aſyrhäuptern unterjocht. Dieſes reichbewäſſerte, fruchtbare, hohe Tafelland ward, an der Gebirgsgrenze von Aſyr, noch als Provinz zu Hedſchas gehörig, von einer zahlreichen, doch keineswegs kriegeriſchen, ſondern mehr ackerbauenden, und von Beduinen für entartet gehaltnen Völkerſchaft bewohnt, die an 9000 waffenfähige Mannſchaft [91]) ins Feld ſtellen konnten, alſo in Kriegskämpfen nicht ohne Bedeutung.

In dem wilden, ja mitunter grauſigen, menſchenleeren und nur mit Dorngebüſch überzogenen Klippenlande voll Granitblöcke, zwiſchen denen ſich die langen Colonnen und Filen der Truppen

[890]) Tamisier, Voy. II. p. 57. [91]) Ebend. II. p. 80.

und der vielen Tauſende der Kameelzüge hindurchwinden mußten, um die üppigern Fluren der Wadi oder Seil Raniyeh und Thaniyyeh zu erreichen, kamen, am 3ten Tagemarſch, von Aakik aus, immer wieder neue Scheikhs auf ihren Dromedaren dem Paſcha entgegen, und ſtellten ſich wie Verzweifelte an, um Gnade flehend. „Wir ſtehen, ſagten ſie, zwiſchen 2 Feuern, wie eine Heerde Schafe zwiſchen Tiger und Löwe. Tiger ſind die Aſyr, ſei du der Löwe, und ſo großmüthig wie dieſer." Des Paſchas Antwort: „Und wo ſind die Schafe? Füchſe und Wölfe ſeid ihr! zahlt ihr den Tribut an Aſyr, ſo brenne ich euch Alles ab, laſſe eure Dattelwälder umhauen und euch ſelbſt die Köpfe vor die Füße legen." — Auf ſolche Drohung [92]) verſprachen ſie Tribut an den Paſcha zu zahlen und für ſein Heer Kameele zu liefern, und nicht lange darauf, ſo langte Scheikh Naſſer an, die Unterwerfung zu geloben. Es war die Nachricht aus Abu Ariſch zu dieſen Gebirgstribus gekommen, daß auch von deſſen Scherif her der Türkenfeind, von der andern Gebirgsſeite des Tehama, im Anmarſch gegen Aſyr ſei, und wirklich hatte Achmed Paſcha durch Sendboten [93]) jenem ſeine Ankunft im Binnenlande gemeldet und ihn nach dem verabredeten Operationsplane zum Aufbruch beordert.

So zog man denn wirklich im Wadi Beiſheh ohne Schwertſchlag ein, in dieſem fruchtbarſten und bevölkertſten Theile von Hedſchas, das zugleich die Kornkammer für das Gebirgsland Aſyr bildet, wo die Armee der Erholung von ihren großen Anſtrengungen bedurfte. Drei Wochen, vom 22. Juli bis zum 7. Auguſt, wurde hier in dieſer Cultur-Oaſe von Biſheh in der größten Sommerhitze Raſttag gehalten [94]). Auf den letzten Märſchen durch die waſſerarmen Sand- und Klippenreviere waren die Menſchen und Thiere gefallen, wie Fliegen; an einer Stelle lagen 12 verdurſtete Leichen von Fellahs am Wege. Die türkiſchen Behörden hatten keine Sorge für die Armee. Dem nachziehenden Hospital waren nur noch 7 Mann Wachen übrig geblieben; es war daher von Räubern ausgeplündert und verirrt. Nach ſolchen Beſchwerden gab ſchon der Anblick von Waſſern und der ringsum von Dattelwäldern grün umzogne Horizont des Wadi Beiſhe den Gliedern neues Leben und friſchen Muth.

Tamiſier vergleicht es dem grünen Nilthale Aegyptens,

---

[92]) Tamisier, Voy. II. p. 102. [93]) Ebend. II. p. 55, 103 etc.
[94]) Ebend. II. p. 120—193.

bedeckt von unabſehbaren, hochſtämmigen Säulenreihen der Palmenhaine, in deſſen Mitte, in ſeinem Nil, dem blauen Strome, alle Bergſtröme des ſüdweſtlich benachbarten Gebirgslandes von Aſyr zuſammenfließen und alle Regenwaſſer verrinnen, die hier aus den Lüften niederfallen. Der Hauptſtrom zieht von S.W. nach N.O., und ſoll nach der Araber Uebertreibung bis vor die Thore von Bagdad gehen; in Wahrheit ſpült er ſeine Waſſer wol 14 bis 15 Lieues weit. Dahinwärts breitet ſich Ebene mit niedrigen Anhöhen aus, an der Weſt- und Oſtſeite iſt der Wadi Beiſheh von Bergreihen begrenzt, die oſtwärts bis jetzt noch von keinem Europäer überſtiegen ſind, eine Direction, in welche Paſſama's Karte den Namen El Ka oder Ahkaf eintrug (ſ. ob. S. 937, 269). Gegen S. des Wadi Beiſheh aber, in Ferne einer und mehrerer Tagereiſen, ſteigen wildere Bergſpitzen wie Zuckerhüte, Zähne voll Lücken und Schluchten empor, deren eine dem befruchtenden Wadi den Durchgang gegen den Norden geſtattet, wo er nun weit hin ſeinen Segen verbreitet. Hier am Südrande großer Dattelwälder, wo mehrere Dörfer lagen, wurde das große Lager aufgeſchlagen. Das erſte Dorf, wie eine Vorwacht am Eingange in das Thal gelegen, hieß Nemeran; ein zweites Ruſhan Kebir, d. i. das große, und das dritte Ruſhan ſougayr, d. i. das kleine Ruſhan. Die ganze Landſchaft des Wadi Beiſhe, zu der man 60 Dorfſchaften und 45,000 Einwohner zählte, wurde von drei Scheikhs beherrſcht (damals Ibn Schuban, Mohammed ibn Aoun-el Madi und Ali Séhéri), die unter ſich gleiche Rechte[95]) ausübten, indeß viele andere untergeordnete Scheikhs ſich dieſem Triumvirate unterwerfen mußten. Unter jener Population waren 10,000 Neger mit inbegriffen. Nemeran hatte eine Moſchee, in welcher ein Imam Schule hielt, und bei Ruſhan ward alle Dienſtag großer Markttag gehalten; alle Hütten waren von Palmholz und Stein erbaut, und die Ortſchaften gegen Ueberfälle gut vertheidigt. Von den hier ſeßhaften Landbauern, die ſchon Edriſi kannte, im Gegenſatz umherſtreifender Beduinen, iſt ſchon früher (ſ. ob. S. 200—203) die Rede geweſen.

Keine Stunde fern vom Dorfe Ruſhan Kebir, auf einem niedern Hügel, erhebt ſich über dem anliegenden Dattelwalde im großen Wadi die Feſtung[96]) Beiſheh, die ſchönſtgebaute, die

[95]) Tamisier l. c. II. p. 124. [96]) Ebend. II. p. 170; vgl. p. 109.

man von Taif an im Hedſchas anſichtig geworden. Sie iſt von vielen Dörfern und reichem Anbau umgeben. Sie iſt quadratiſch erbaut, mit Thürmen an den Ecken, die halbrund; die äußere Mauer iſt 7 Fuß dick und 20 Fuß hoch, eine zweite, innere eben ſo hoch, mit einem umherlaufenden Corridor, einen mittlern Hofraum von 80 Fuß Durchmeſſer umgebend. Die ganze Ummauerung von 480 Schritt Umfang hat unten keine Thore oder Thüren zu Eingängen, ſondern nach oben nur Schießlöcher und Oeffnungen, um Palmſtricke zum Hinaufziehen herabzulaſſen. Dies der Character aller arabiſchen Feſten. Dieſe Feſte Beiſheh lag aber ſchon in Ruinen.

Das Türkenlager zu Beiſheh brachte die ganze Nachbarſchaft in Aufregung und gewährte dadurch auch manche Einſicht in die Verhältniſſe von Aſyr. Aus dem Tehama hatte ein türkiſches Streifcorps Cavallerie die maritime Grenzſtadt Hali, welche damals unter die Botmäßigkeit von Aſyr gerathen war, durch einen plötzlichen Ueberfall in einen Aſchenhaufen verwandelt (ſ. ob. S. 186), ein Schreckſchuß für die Aſyr-Tribus. Von Aït, ihrem Regenten, traf ein Parlamentair im Lager ein, der dem Paſcha Geldzahlungen anbot, wenn er ſammt ſeinem Heere umkehren wolle. Dieſem Geſandten, ſtatt der Antwort, gab man eine Revüe der europäiſch-organiſirten Truppen und eine Kanonade mit Congreviſchen Raketen. Andre Nachrichten, die man einzog, lauteten nach Krieg [97]). Die Aſyr ſollten ſich alle in die rauheſte Gebirgspoſition mit Brunnen zurückgezogen haben, wohin nur die wildeſten Engpäſſe führten, in die früher ſchon einmal ein türkiſches Corps hineingelockt ſeine Waffen hatte ſtrecken müſſen. Viele der Scheikhs von Aſyr ſollten ſich jedoch auch nicht zum Zelte unter der großen Lanze ihres Anführers eingefunden haben und dem Paſcha Unterwerfung anzubieten bereit ſein.

Auch ein mächtiger Tribus, die Kabyle (d. i. Stamm) von Nedjal alma (vom Südgehänge der Aſyrberge gegen Hali hinab ſich ſenkend, ſ. oben S. 944), ſchickten ihre Abgeſandten ins Lager, und boten, da ſie Rajas, d. i. Tributaire der Aſyr waren, den Türken ihren Beiſtand an, wenn dieſe ihnen Geldſummen zahlen wollten. Ihre Sitze waren eigentlich an der Seeſeite von Aſyr, wo ſich ihr Gebiet auf der Grenze zwiſchen Jemen und Hedſchas ausbreitet; deshalb ſie auch zweierlei Abtheilungen bil-

[97]) Ebend. II. p. 129.

deten, die ſich die Redjal alma Jémen und die Redjal alma Hedſchas nannten. Aber ſie könnten 7000 Mann unter die Waffen ſtellen, ſie würden von den Aſyr tyranniſirt; ſie hätten von dieſen den Schlüſſel zum Eingang in Aſyr, von der Nordſeite, zur Bewachung erhalten. Bisher hätten die Aſyr geglaubt, die Hauptattacke gegen ſie würde von der Südſeite, von Gomfude ausgehen, deshalb ſie ſich dahinwärts auch verſchanzt hätten. Nun aber, da die Türken den Angriff vom Norden her machten, müſſe es den Aſyr übel ergehen, wenn ihre Kabyle zu den Türken übergingen. Mit der Doppelzüngigkeit der Biſheh nun ſchon hinreichend vertraut, ſah man auch die Redensarten dieſer Kabyle[98]) für betrügeriſche Liſt an, ohne darauf einzugehen, und fand ſie ſpäter auch als Feinde.

Ernſter mochten die Anerbietungen einer zweiten großen, noch ſüdöſtlichern Kabyle zum Anſchluß an die Türkenparthei ſein, die wir als die nördlichen, kriegeriſchen Grenznachbarn von Sanaa ſchon kennen, die Haſchid u Bekil (ſ. ob. S. 714, im Belad el Kobail, d. i. dem Lande der Kabylen), die ſich ſelbſt den Namen der Kabyle Jam[99]) beilegten, und ihre Sitze, als zwiſchen jenen Redjal-alma und der Imam-Reſidenz Sanaa gelegen, angaben. Ihre Abgeordneten im Lager des Paſcha nannten ihre Macht gleich groß mit der jener Kabyle; ſie pochten ſogar auf ihr Verdienſt als treue Partheigänger der Türken aus frühern Zeiten. Als Sultan Selims Armee auf die Eroberung Arabiens ausging (im 16ten Jahrh., ſ. ob. S. 732), befand ſich, erzählten ſie, ſein Kriegsheer dem Gebiete des Jam-Tribus ganz nahe, als eine furchtbare Epidemie daſſelbe ſo ſehr ſchwächte, daß es von vielen Tribus überfallen wurde. Ihre Kabyle Jam ſtand ihnen nicht nur bei, ſondern escortirte damals den Ueberreſt des Türkenheeres auch noch bis Mekka, wo ſie raſten konnten, um ganz zu geneſen. Zur Belohnung habe Sultan Selim der Kabyle Jam einen Firman gegeben, um jährlich mit Fug und Recht von den benachbarten Tribus, welche von den Türken beſiegt waren, einen Tribut zu erheben. Mit dieſem Firman, den ſie bis heute als ihr Palladium bewahrten, ſchickten ſie jedes Jahr 3 bis 4000 Mann Bewaffnete im Gebirgslande aus, den Tribut einzutreiben. Auch von Ali, dem Oberhaupt von Aſyr (dem Verbündeten des Rebellen Turkchè Bilmès, ſ. ob. S. 946), der ſich viele Tribus unter-

[598]) Tamisier l. c. II. p. 135, 315. [99]) Ebend. II. p. 185.

worfen hatte, forderten ſie ihn, wurden aber von dem Gewaltigen aus ihrem Hinterhalte verjagt, und bald, wie ſo viele andre Stämme, von ihm unterjocht. Nach Alis Tode mußte deſſen Nachfolger Aït Garniſonen in die Städte werfen, als ſich die Nachricht von dem Kriegszuge der Aegyptier verbreitete. Dadurch erhielten die unterworfenen Tribus Luſt, und konnten nun ihre Unterhändler in das Lager der Türken ſchicken, um mit des Paſcha Beiſtande ſich an ihren Unterdrückern in Aſyr zu rächen.

Auch andre der Tribus, die, in gleich lockerm Verbande mit dem Oberhaupte von Aſyr, ſeines Supremates überdrüſſig zu ſein ſchienen, meldeten ſich im Lager. So der nächſte tributpflichtig gemachte nördliche Grenznachbar von Aſyr, der Tribus der Belasmar[900]), der ſogleich abzufallen gelobte, ſobald das Türkenheer an der Landesgrenze erſcheinen werde. Auch Sultan Ben Abda, der Sheikh einer andern, den Aſyr unterjochten Kabyle, verſprach daſſelbe, und eben ſo Sheikh Gourm, deſſen Abgeſandter Garama mit den ſtattlichſten Pferden im Lager ankam und von 10,000 Mann Bewaffneten ſprach, die ſein Stamm ins Feld zu ſtellen vermöchte. Allen von den Aſyr Abgefallenen ſtanden, als Verräthern an der gemeinſamen Sache, große Strafen bevor; Niederbrennung der Häuſer, Verwüſtung der Felder, Beraubung der Heerden, Gefangenſchaft, ſchimpfliche Entehrung an Bart und Gliedern, der Tod und Verjagung der an den Bettelſtab Herabgeſunkenen, der Kinder, Frauen und Mütter. Solches Schickſal hätten demnach Viele zu gewärtigen gehabt; konnte man ſie, die ſo vieles auf das Spiel zu ſetzen ſchienen, ganz für treuloſe halten?

Einer der Sheikhs vom Triumvirat im Wadi Beiſheh, Ali Seheri, der trotz des Gelübdes an die Türken doch keine Kameele und keinen Proviant ins Lager lieferte, wurde vom Paſcha abgeſetzt; einer der beiden Collegen des Sheikhs beſtieg am Markttage zu Ruſhan Kebir den hohen dort aufgerichteten Stein, von welchem durch ſeine Fürſten dem verſammelten Volke die Befehle ertheilt zu werden pflegten, und verkündete Ali Seheris Sturz und die Ernennung ſeines Nachfolgers. Endlich[1]) waren nun Kameele zum Transport und die Lebensmittel zur Verproviantirung des Heeres von den Arabern des Wadi Biſheh richtig auf 15 Tage eingeliefert, die Hülfstruppen aus dem Wadi Thaniyyeh ſtellten ſich im Lager wirklich ein und ſangen dem Paſcha

---

[900]) Ebend. II. p. 188—189. [1]) Ebend. II. p. 139, 190—192, 198.

ihre Kriegslieder vor; der Zulauf von unnützem Geſindel im Lager, das nur zum ſchmarotzen, die Dattelbäume zu plündern und zu mauſen kam, ward bedenklicher. Täglich wurden Ordres, aber auch wieder Contreordres zu Aufbruch gegeben, wobei die Lebensmittel für Menſchen und Vieh immer mehr aufgezehrt wurden, ſo daß ſchon viele Kameele aus Futtermangel umfielen. Der heimliche Verrath des Groß-Scherif von Mekka an ſeiner eignen Parthei wurde durch die fortwährenden Verzögerungen immer offenkundiger; die von ihm beizutreibenden Laſtthiere zur Bagage fehlten noch, und ſtatt die Zelte und andern Plunder zurückzulaſſen, den man allenfalls leicht verſchmerzen konnte, geſchah es durch ſeine Einflüſterungen bei dem Paſcha, deſſen Ohr er beſaß, daß man die Congreviſchen Raketen, eine entſcheidende Hauptwaffe gegen die Gebirgstribus, im Lager zurückließ. Die Wahrſcheinlichkeit bald eintretender Hungersnoth, wenn man noch länger hier verweilte, nöthigte endlich zum Aufbruch des Lagers. So wurde denn, am 7. Aug. 1834, der Abmarſch aus Biſheh [2]) zur Gebirgs-Campagne begonnen, als man die Nachricht erhalten hatte, daß ein Theil des Aſyr-Heeres nach Menader, der letzten Reſidenz der Gebirgsfürſten von Aſyr, gerückt ſei, dem auch das türkiſche Heer entgegen marſchirte, aber ein anderer Theil ſich auf dem Territorium des Gebietes der Beni Malek zur Vertheidigung organiſire.

Nun erſt begann daher der Feldzug gegen das eigentliche Gebirgsland Aſyr, der jedoch nur kurze Zeit, keine 2 Monate, Auguſt und September, dauerte, wodurch uns aber die lebendigſte Anſchauung ſeiner Natur und Bevölkerung auf hiſtoriſchem Wege zu Theil wird, die bis jetzt noch von keiner Beſchreibung hat überboten werden können, wie ſich aus dem Folgenden ergeben wird.

Erläuterung 2.

Die Feldzüge der Aegyptier unter Achmed Paſcha im Gebirgslande Aſyr, in den Jahren 1834—1837; Characteriſtik dieſer Gebirgslandſchaft und ihrer Bewohner, der Aſyrinen.

Alle Beobachtung des Gebirgslandes Aſyr und ſeiner Bewohner iſt bis jetzt nur in Folge der Kriegführung auf den we-

[902]) Tamisier l. c. II. p. 185, 193 etc.

nigen Marſchrouten der Campagnen der Jahre 1834 bis 1837 hervorgegangen; indem wir alſo, da jede andere Beobachtung fehlt, dieſer ſelbſt in ihrem Verlaufe folgen, erhalten wir aus der erſten Quelle die naturgemäßeſte Anſicht des Ganzen, zu deſſen Beſonderheiten wir dann weiterhin fortzuſchreiten im Stande ſein werden. Nur mit dem Verzeichniß der Tagemärſche können wir in das Innere dieſer arabiſchen Schweiz eindringen, und bei dem längern Verweilen in den Hauptlagern des türkiſchen Heeres uns zu orientiren ſuchen, was dem Weſentlichen nach auch ſchon ganz gut auf der Galinier- und Ferretſchen Specialkarte von Aſyr gelingen kann, indeß alle andern bisherigen, frühern Kartenverſuche noch darüber gänzlich im Stich ließen, oder zu vielfachen Verirrungen führten. Das anſpruchslos und einfach geführte Tagebuch Tamiſier's iſt hier unſere belehrende Hauptquelle; in der Schreibart der Orte aber folgen wir Galinier's und Ferret's begründetern Angaben, da die gezierte und verkehrte Schreibart Tamiſier's ſchon durch v. Hammer mit Recht verworfen ward.

1. 7. Auguſt 1834, Aufbruch des Lagers aus der Cultur-Oaſe des Wadi Biſheh. Erſter Tagemarſch. Endlich zwang der immer mehr ſich fühlbar machende Mangel an Proviant und die Furcht vor eintretender Hungersnoth, die auch keineswegs ausblieb, den unentſchloſſenen und leicht überliſteten Oberbefehlshaber, Achmed Paſcha, zum Aufbruch aus dem geſegneten Wadi Biſheh; denn das nun nahe vorliegende, hohe und wilde Gebirgsland mit ſeinen zahlreichen Feinden und Einöden ſollte unterjocht und beſetzt werden, wo die Mittel der Exiſtenz, wenn ſie auch vorhanden, doch keineswegs als Beute der Sieger zu erwarten waren. Der Zug des Heeres bewegte ſich gegen Süd das Thal des Wadi Biſheh entlang, das ſich bald mit hohen Bergen zur Seite zu einer Engſchlucht zuſammenzieht, welche nach Art der Bergthäler das untere Flußbecken, aus dem man hier heraustrat, von einem obern ſcheidet, wo in dem Engpaß [3]) ſelbſt noch ein kleiner Hügel wie ein Querdamm ſich erhebt, den ſich der Strom durchreißen mußte, um aus der höhern in die niedrigere nördlichere Thalſenkung einzufließen, in welcher die ſchönſten Dattelhaine, Culturfelder und Obſtgärten reichlich von ihm bewäſſert werden. Der Biſheh-Strom wird ober-

[3]) Ebend. II. p. 198.

Digitized by Google

halb von außerordentlicher Breite, iſt beſſer eingeufert als beim Dorfe Nemeran, wo das Lager ſtand; doch zeigte das obere Baſſin mehr Sandebene, mit Nadelholzwaldung, Cypreſſen, wol Arar, und Pinus, und nur hie und da mit Grasplätzen beſetzt. Am rechten Stromufer zogen ſich indeß noch die ſchönſten Dattelpflanzungen hin, und die zahlreichen Brunnen, von ſchönen Weidenbäumen beſchattet und von ländlichen Wohnungen umgeben, bewäſſerten Gärten und tränkten nicht wenige Heerden. Träte man unmittelbar aus der Wüſte in dieſe Oaſe ein, ſagt Tamiſier, ſo würde ſie entzücken; ſo aber zeigt ſie, wenn man das untere Wadi Biſheh verlaſſen hat, weniger Reize. Das erſte Dorf, das hier von 3 Forts auf den Hügeln und einem Thurm in ſeiner Mitte geſchützt ſich zeigte, heißt Maroua (dieſer Name fehlt auf der Karte von Galin. und Ferr.). Es blieb dem Heereszuge zur rechten Hand liegen, deſſen Cavallerie bald bis zu einem zweiten Dorfe Heyſa (Haiſe nach v. Hammer)[4]) vordrang. Dies war ſchon früher von einem türkiſchen Commando überfallen worden, das alle Weiber und Kinder wie eine Heerde Schafe vor ſich hergejagt und auf dem Markte als Sclaven verkauft hatte, daher es jetzt in Trümmern gar keine Hülfe bot; denn alle Männer waren entflohen, und hatten auch Alles mit fortgeſchleppt, ſo daß nicht einmal Datteln hier zur Nahrung zu finden waren.

8. Auguſt, Raſttag [5]) zu Heyſa. Obwol Achmed Paſcha in den frühern Campagnen (ſ. ob. S. 937) ſchon zweimal dieſes Weges, jedoch auf einer mehr weſtlichen Route, marſchirt war, ſo wußte er doch hier gar keinen Beſcheid, und war ganz rathlos, welcher Weg für den morgenden Tag einzuſchlagen ſei. Man hielt alſo hier Raſttag und ſchlug unter Dattelbäumen das Lager auf; das Waſſer zeigte ſich ſchwer verdaulich, die Luft bei Nordweſt ſehr feucht, nur einen einzigen Ausweg aus dieſem Thalkeſſel zeigte der Biſheh-Strom. Im Dorfe ſtand eine im Quadrat erbaute Moſchee, mit einem ſüßen Waſſerbrunnen an ihrem Eingang; die Wohnhäuſer von Stein und Lehm, nicht mehr von Palmſtämmen aufgerichtet, weil dieſe nicht hinreichenden Schutz gegen die Gebirgsregen darbieten, hatten meiſt 2 Stockwerk; in den Kellerlöchern waren einige Habſeligkeiten verſteckt. Nahe dieſem Dorfe

[4]) Wien. Jahrb. B. 92. S. 64. [5]) Tamisier, Voy. l. c. T. II. p. 204.

lagen noch 2 andere, El Mibra und El Bajira, und in einiger Ferne am Südende eines Wadi Teeri ein gleichnamiges drittes Dorf, das von dem Wadi den Namen tragen ſollte (dieſe Dorfnamen fehlen auf der Karte von Gal. und Ferr.).

Ein Courier aus Gomfude traf im Lager mit der Nachricht ein, daß der Scherif von Abu Ariſch gegen die Grenze von Aſyr aufgebrochen ſei, um die Türkenparthei durch ſeine Attacke von jener Seite des Tehama zu unterſtützen; er wolle den furchtbaren Akaba (d. i. Bergpaß) erſteigen, der Aſyr von der Seite beſchütze, und ſo in das Binnenland eindringen. Späterhin zeigte ſich nichts davon; zugleich brachte derſelbe Courier die Trauerbotſchaft, daß die Fieberepidemien im Tehama furchtbar graſſirten; dieſelben waren es, die ſpäter auch den größten Theil des Türkenheeres vernichteten. Früherhin hatteu ſich faſt alle Beduinen-Tribus des Gebirgslandes von Hedſchas, von Aakik, Wadi Zahran und andern, durch Hülfstruppen dem Partheizuge Alis von Aſyr gegen Jemen angeſchloſſen, in Hoffnung auf Beute und zumal auf Plünderung der Städte Loheia, Hodeida, Mochha. Auch das Wadi Biſheh, zu dem dieſe letztgenannten Dörfer bis Teeri noch gehörten, hatten ihm 500 Lanzenträger und Luntenflinten geſtellt; dann traten ſie ihm auch gegen den bedrohenden Türkenanmarſch bei, weil ſie auch im Türkenlager ihre gute Beute an Waffen, Stoffen, Pelzen, Seidenzeugen, Geldern u. ſ. w. erhofften. Nun aber da das Blatt ſich zu wenden ſchien, trafen ſie Truppweiſe im Türkenlager mit Betheuerungen ihrer Ergebenheit ein, obgleich Aït von Aſyr, der doch die Gefahr heranrücken ſah, Alles that, ihre Scheikhs um ſich in ſeiner Nähe zuſammenzuhalten.

2. Zweiter Tagmarſch (9. Auguſt) [6]). Zwiſchen ganz unbebauten Kalkſtein- und Kreidebergen, deren Seitenwände vom Sonnenſtrahl ganz calcinirt waren, ging das Heer im Thal über Thon-Mergel und Humuslagen, wo aber am Fuß der Berge nur Krüppelholz wuchs, doch hier und da auch Baumgruppen auf unterirdiſchen Waſſerlauf zurückſchließen ließen. Nach einer Thalverengung trat man in eine kleine Sandebene und aus dieſer wieder in ähnliche kleine Thalbecken, bis Urfelsgebilde, die zuvor nur auf den Gipfelhöhen hervorragten, hier die Pforte eines engen Defilés bildeten. Der Blick zeigte die bisherigen Berge im N. und W. nicht mehr, dagegen traten im Süden, wohin der

[6]) Ebend. II. p. 211.

Heereszug vorrückte, neue Gebirge aus den Wolken hervor, ganz compacte geſchloſſene Maſſen, in denen man noch keine Lücke zum Durchmarſch wahrnahm. Doch bald zeigte ſich eine ſolche enge, dicht mit Mimoſen bewachsne Schlucht, die zu durchdringen das Heer bis zur Mitternacht ſeinen mühſeligen Marſch aushalten mußte. Den ganzen Tag hatten die Truppen keinen Schluck Waſſer gefunden, ſie hatten kein Fleiſch, kein Brot zur Nahrung, in elenden Maroquinſchuhen einhergehend, die nur zu bald in den Dornen und Klippen zerriſſen; viele waren ſolcher Strapazen völlig ungewohnt. Das 16. Regiment, ſagt Tamiſier, beſtand faſt nur aus Jungen, die Mohammed Ali erſt kürzlich in Aegypten in der Conſcription zuſammengerafft hatte [7]). Am Tage waren ſchon 600 Mann vor Durſt am Wege geſunken, und als endlich das Nachtlager erreicht war, ſank nach dem Parforcemarſch Alles vor Erſchöpfung auf der Stelle nieder.

3. Dritter Tagmarſch (10. Auguſt) [8]). Am folgenden Tage konnte man nicht viel weiter rücken; der franzöſiſche Arzt Chedufeau ſuchte ſo viel als möglich von den 600 Verdurſteten am Wege wieder zu ſich zu bringen. Nur der nahe, etwas höher gelegne Ort Mellaha (bei Galinier und Ferret; Mélah bei Tamiſier) konnte erreicht werden.

4. Raſttag in Mellaha (11. Auguſt). Die Erſchöpften ſollten ſich hier erholen, die vielen zurückgebliebnen Kameele und Transportthiere ſollten wieder eingeholt werden; aber die meiſten von ihnen waren von den Beduinen geſtohlen, ſammt der Bagage; ſelbſt die Effecten des Paſcha waren geplündert; es waren 8 Pulvertonnen auf die Seite gebracht; Schaaren von Raub-Beduinen aus benachbarten Diebes-Dörfern folgten dem Heere. Tamiſier hatte ſeine Garderobe eingebüßt; hätten die Aſyr, ſagt er, an dieſem Tage das Lager überfallen und ihm auf einige Stunden die Zufuhr des Waſſers abgeſchnitten, ſo wäre die ganze Armee vernichtet geweſen.

5. Vierter Tagmarſch (12. Auguſt) [9]). Die Berge an der Nord- wie an der Südſeite des Raſtdorfes, das übrigens durch ſeine höhere Lage über dem heißen Wadi Biſcheh ſchon kühleres Clima darbot, waren mit großen verwitterten Granitblökken überſtreut, indeß der meiſt kieſige Thalboden nur mit wenig

[7]) Tamisier, Voy. l. c. II. p. 30. [8]) Ebend. II. p. 222.
[9]) Ebend. II. p. 227.

Humus bedeckt, wenig Gebüſch und Kräuter nährte, zuweilen aber ſehr ſtachliges Mimoſa-Geſtrüpp, durch welches die Reiterei ſich, wie der Schiffer des rothen Meeres zwiſchen gefährlichen Korallenklippen, hindurchwinden mußte. Tamiſier wollte am Wege ſchönen Marmor, Spuren von Zinn und Bleierze wahrgenommen haben; weiterhin im elliptiſch geformten Thalbecken erhoben ſich mächtige Granitberge voll coloſſaler Blöcke, wie durch Rieſen umhergeſtreut, in deren grauſiger Einöde zwiſchen Schluchten und kurzer Aufeinanderfolge mehrerer kleiner Baſſins man die Pfade aufſuchen mußte. Nur hier und da zeigten ſich Krüppelholz, viele einſame Asclepiadeen und, wo Erde, auch aromatiſche Kräuter. Als man in der Ferne eine Gruppe von Palmbäumen erblickte, konnte man auch ſchon, als ſichere Anzeichen, auf Brunnen hoffen. Es waren zwiſchen einigen Klee- und Durrafeldern 3 Brunnen, auf welche die Pferde mit Gier losſtürzten. So eben erſt hatten die Aſyr, welche auf ſo unwegſamer Bahn keinen Feind erwarten mochten, dieſes Wadi Khodra (das grüne Thal, vergl. oben Chodra, S. 721) verlaſſen; ſie waren in das Gebirg geflohen, aber ihre Ochſenheerde konnte ihnen nicht ſo ſchnell folgen; ihre Sclaven ſollten ſie nachtreiben. Dieſe gaben eine gute Beute; aber die Weiber, Kinder und aller Hausrath waren ſchon früher auf Kameele gepackt in die Wüſte geflüchtet. Ein Feſtungsbau neben den verlaſſenen Hütten und einem trocken liegenden Wadi hatten ſie nur erſt halb zu Stande gebracht. Auf der Höhe waren zwei Thürme zur Vertheidigung in ihrer gewöhnlichen Hufeiſenform errichtet. Die Aſyrinen hatten hier den Türkenfeind erwarten wollen; die Bewohner dieſes Wadi Khodra hatten ihnen 400 Reiter zur Dispoſition geſtellt, waren daher jetzt alle entflohen. Zur Züchtigung wurden ihre Dattelwälder niedergebrannt. Der Boden war fruchtbar und ſelbſt die Berge umher des Anbaus fähig. Auch von hier aus hatte Achmed Paſcha keine Kenntniß über die weiter zu nehmende Route; ein Raſttag war alſo nothwendig, darüber Nachrichten einzuziehen, obwol bei fortwährenden Verzögerungen die Lebensmittel immer ſparſamer wurden, und Menſchen und Thiere vieles erlitten. Die Beduinen kannten die Wege ſehr wohl, wollten aber nicht dafür ſtehen, daß man gegenwärtig hinreichendes Waſſer finden werde. Vom Wadi Khodra ſollten zwei Wege zum paradieſiſchen Gebirgsthale des Wadi Schahran führen, in welchem, nach der einen Ausſage, die Aſyrinen in ihren Verſchanzungen den Feind erwarten wollten, indeß andre verſicherten,

es werde bis dahin kein Schuß fallen. Der eine Weg gehe direct dahin, aber Waſſer ſei auf ihm nur in zu großen Abſtänden zu finden; der andre führe auf Umwegen näher an Brunnen vorüber.

6. Fünfter Tagmarſch (14. Auguſt) [10]). Um dieſen letztern Umweg zu nehmen, mußte man zur unbeendigten Feſte des vorigen Tagmarſches zurückkehren, und in ein andres, nicht weniger fruchtbares Thal, das Wadi Maaden, den Weg einſchlagen, in dem man reichliches Waſſer, viele Kräuter, Palmen und Feigen fand, und viele Grabmonumente, wie man ſie bisher noch nicht angetroffen, die dort eine ſtarke Bevölkerung vorausſetzen ließen, von der man aber gegenwärtig keine Seele mehr vorfand. Seit 4 Jahren, ſagte man, ſeien deſſen Bewohner wegen anhaltenden Regenmangels abgezogen. Die Grabſtätten, quadratiſche, 6 Fuß hohe Steinmauern, ragten wie Häuſer hervor, waren aber mit einem Steindach überdeckt, das von Palmſtämmen getragen wurde. Sie geſtatteten nur durch eine kleine Oeffnung den Blick in die Mitte der Grube, in welcher die Gebeine ruhten. Die Gräber der Scheikhs zeichneten ſich nur durch ihre Größe vor den andern aus. Einen Bergabhang mit Schutzmauern bemerkte man hier, aber kein Dorf, wol ward aber die Lage eines Dorfes mit Namen Ma'malah (bei Galin. und Fer.; bei Tamiſier ſteht Mahamla) hinter den Bergen bezeichnet, das man auch an einem der folgenden Tage erreichte. Wadi Maaden iſt nur die Bezeichnung einer Stelle in einem weit ausgedehnteren Thalgebiete, das den Namen Wadi Erjab (bei Tamiſier; auf Galiniers und Ferrets Karte fehlt dieſer Name) führt. Nach jenen dürren Jahren trat eine furchtbare Ueberſchwemmung hier ein, welche die Palmbäume des Wadi faſt alle entwurzelte, von denen nur wenige bemerkbar waren. Daher wurden hier von den Bergbewohnern nur noch etwa Zelte aufgeſchlagen und hier und da Felder mit Ausſaat beſtreut. Die Grabſtätten ſah man öfter, von Steinblöcken umſetzt, bis zu den Felsterraſſen und Berggipfeln hinaufſteigen, wo ſie mehr vor Ueberſchwemmungen als in der Tiefe geſichert waren; darunter auch manche heilig gehaltne von Marabuts, die hier ihren Tod gefunden. Die Anhöhen waren mit fruchtbarer Thonerde bedeckt, der höchſte hervorragende Berggipfel hatte ein buntfarbiges Anſehn.

7. Sechſter Tagmarſch (15. Auguſt) [11]). Der Menſchen-

[10]) Tamisier, Voy. l. c. II. p. 234. [11]) Ebend. II. p. 237.

leere am Tage ungeachtet ſetzten nächtliche Ueberfälle von Dieben, Räubern und Attacken aller Art, ein Vorſpiel der Aſyrinen, das ganze Lager in Allarm. Der nächſte morgende Tagmarſch ſollte in das Wadi Hamama (fehlt auf allen Karten) einführen, welches an das Wadi Shahran (Schehran bei v. Hammer) [12]) ſtößt, wo Aït, der Regent, mit den Aſyr die Türken erwarten wollte. Der Sheikh von Hamama hielt es für gerathen, im Lager Achmed Paſchas zu erſcheinen und Proviant zu verſprechen, wenn der Paſcha ſein Land ſchonen und die Lebensmittel bezahlen würde; auch kam ein zweiter Sheikh aus der Nachbarſchaft ſich zu unterwerfen; zu gleicher Zeit meldeten Spione die Annäherung eines Trupps feindlicher Cavallerie hinter den Bergen, man fürchtete die Abſchneidung vom Waſſer; die Angſt des immer zögernden Paſchas mußte durch Mutheinſprechen überwunden werden. Erſt zu Mittag brach daher das Heer weiter gegen den Süden auf, und rückte an dem ſich vergrößernden und erweiternden Wadi bis zur Ebene Khalaïl vor, von Moſſouak-Bäumen bewachſen, in welchen eine Hütte die Grenze zwiſchen Hedſchas und Aſyr bezeichnete (ſ. ob. S. 187, wo die Ebene nach Tamiſier auch Sahal genannt iſt, ein Name der nach ſeiner irrigen Schreibweiſe nichts anders als Seil, d. i. den Strom bezeichnet). Die Ebene in einer Ausdehnung von 8 Stunden (6 Lieues) hatte Culturboden, war aber nur mit dornigen Bäumen und Gebüſch, Haſchiſch (?) bewachſen, und nur bei Grabung fand man Waſſer, das ſich in den Gruben ſammelte. Das Dorf Khalaïl, welches der Thalebene den Namen giebt, wurde erſt am folgenden Tagemarſche erreicht.

8. Siebenter Tagemarſch (16. Aug.)[13]). Mit dem früheſten Morgen brach man auf, um das lange, ganz ſterile Thal zu durchziehen, an deſſen Seiten zuſammenhängende Bergwände ſich an einander reihen, die nur von Zeit zu Zeit von hohen, ganz nacktfelſigen Piks überragt werden. In den Seitenwänden bemerkte man häufige Grotten, die gegen den heißen Sonnenſtrahl für Menſchen und Thiere eine Zuflucht boten; die leichtfüßigen, raubſüchtigen Beduinen ſah man überall in Schaaren ohne Anſtrengung die Klippen erklimmen, die ermatteten, ſchwer bepackten Fellahs, von Schweiß triefend, aber am Fuße derſelben vorüber keuchen. Wie ſie, ſanken auch die Kameele unter ihrer Laſt, und Ausplünderung war dann gewöhnlich der Armen Loos. So-

[12]) Wien. Jahrb. B. 92. S. 64. [13]) Tamisier, Voy. II. p. 243.

bald der Tod ein Kameel erreicht hatte, fiel ein Haufe Halbverhungerter darüber her, zog die Haut mit Feuerſteinen vom Leibe, warf das Fleiſch in das Feuer, ſchlang das halbgebratene hinter und packte den Ueberreſt in die Torniſter. So erreichte man, am Ende des Thals, das Dorf Khalail (Chalail bei v. Hammer), deſſen Bewohner alle entflohen waren, obwol pyramidenartig mit abgeſtumpften Spitzen erbaute Schießmauern und ein Feſtungsthurm es hatten ſchützen ſollen. Hohe Weintreillen, Baumwollenpflanzungen und Palmhaine, welche das Dorf umgaben, waren gewiß nur ungern verlaſſen worden. Man rückte von da noch weiter in das reizende Culturthal Hamama vor, mit einem Dorfe, zu beiden Seiten eines Bergſtroms erbaut, deſſen Häuſer aber jedes einer kleinen Feſtung glich, ein Beweis häufiger innerer Befehdungen. Die trocknen Mauern, aus Kieſelblöcken aufgebaut, hatten nur ſehr ſchmale Eingänge, zwar 5 Fuß hoch, aber nur einen Fuß breit, durch einen zugehauenen Palmſtamm zu ſchließen. Die Fenſterlöcher waren eben ſo eng, aber die Bekleidung durch ſchneeweiße Quarzkieſel eingefaßt; über jedem thurmartigen Wohnhauſe erhob ſich jedesmal noch eine Terraſſe, und am Fuße umher ſtanden kleine Gebäude, zu Magazinen beſtimmt. Den Uferſaum des Seil oder Bergſtroms, der ſich, gegen Nord ziehend, mit dem Wadi Biſheh vereinigt, deckte zu beiden Seiten ein ſo dichter Dattelwald, daß dieſer den Anblick der dahinter aufſteigenden wüſten Berge verbarg, zwiſchen welchen das Engthal eingeklemmt iſt, deſſen Anbau von Durra, Baumwolle, Feige, Wein, Klee, zwiſchen Weiden und andern Bäumen, dem ermüdeten Auge wahrhafte Erquickung gewährte. Das zur Irrigation in Canäle vertheilte Waſſer hatte den Strom ſelbſt trocken gelegt, ſo daß deſſen gleich breites ſandiges Bett wie ein durch Menſchenhand geführter Canal ausſah. Die nächſten Bergwände beſtanden, nach Tamiſier's Beobachtung, aus ſecundairem Granit. Statt von vielen Affen, die ſich vom Wadi Biſheh bis hierher täglich auf Bäumen und Klippen gezeigt, wurden nun hier die hohen dattelreichen Palmen, ſobald die 9 Bataillone des Nizam ihre Torniſter abgeworfen, von den halb verhungerten Menſchen erklettert; die Klee- und Durrafelder waren in wenigen Minuten abfouragirt, alle Thüren der Häuſer eingeſtoßen und nach dem Handgemenge mit den wenig Zurückgebliebenen ausgeplündert. Wie von einem Heuſchreckenſchwarm war bald Alles verheert. Die Nächte waren vom Wadi Biſheh an bis hierher immer kühler und feuchter ge-

worden; es war ſogar auf dem Wege nach Khalail ein halbſtündiger Regen niedergefallen; in Hamama hatte ein vorüberziehendes Gewitter die Felslöcher mit Waſſerpfützen gefüllt. Die Annäherung und Erhebung zum kühlern Hochgebirge war ſehr merkbar, um ſo mehr konnte man den Marſch beſchleunigen.

9. Achter Tagemarſch (17. Aug.)[14]). Da die Nachricht einlief, daß der Feind im Wadi Shahran ſich nicht geſetzt habe, konnte man ſogleich weiter ziehen. Die Bergwände von ſecundairem Granit hielten an, eben ſo wie die ſandigen Thäler, deren Flußbett man wegen der vielen Windungen verlaſſen hatte, aber nach einer Stunde in daſſelbe zurückkehrte, wo jeder Pferdehuf ſich ſein Waſſer hervorkratzen konnte, wenn auch keins fließend ſich zeigte. Nach Mimoſagebüſch und den Moſſuak-Bäumen zeigten ſich wieder Durra- und Dokhun-Felder, Weingärten mit den ſchönſten, weißen Muskattrauben, Mandel- und Pfirſichbäume mit Früchten ſchwer beladen, Laubhütten (Saquies) unter Weiden am grasreichen Bache, und größere Häuſer. Der Wadi, in 2 Arme getheilt, deren einer öde, voll Sand und Klippen, der andere voll friſcher Vegetation ſich zeigte, mußte in der Spitze der Gabelung einen zuckerhutförmigen Hügel umſpülen, der, am Fuße mit einer Mauer umzogen, auf ſeiner Spitze einen Thurm trug, deſſen Seitengehänge ganz mit Weinbergen und Feigenbäumen geſchmückt waren. Aber alle Einwohner waren entflohen, nur Taubenſchwärme waren zurückgeblieben. Dieſe Station hieß Ma'malah Saghirah (Mahamla el Sougayr b. Tamiſier), d. i. Ma'malah das kleine, zum Unterſchiede der geſtrigen Station Hamama, welche auch Ma'malah Kebirah (Ma'hamla el Kebir), das große Ma'malah, heißt und jenen Namen Wadi Hamama von einem taubenähnlichen Vogel, Hamau der Beduinen, tragen ſoll, der gelb am Bauch, grün auf dem Rücken, azurblau auf den Flügeln iſt, auf deſſen Jagd ſie gern ausgehen, da er einen guten Braten darbietet. Weiße Schwalben mit ſchwarzen Flügeln ſah Tamiſier hier in großen Schwärmen hoch über ſeinem Kopfe kreiſen.

10. Neunter Tagemarſch (18. Aug.)[15]). Voll Begierde folgte man heute dem ſterilen Arm des Wadi, ſeinen granitiſchen Wänden, kleinen Thalwindungen und Geſträuchen, die ihn weiter hin begrünten, wo einige neue Arten wilder Feigenbäume, ein paar neue Farrnkräuter, Lactuken, Taraxacon-Arten ſich ſehen

[14]) Tamisier l. c. II. p. 254. [15]) Ebend. II. p. 257.

ließen; denn man war dem ſo geſierten Wadi Shahran (Schehran) ganz nahe. Als es ſich nun um die Wendung plötzlich eröffnete, ertönte ein lautes Freudengeſchrei der Truppen; denn der Feind war aus demſelben entflohen.

Einen großen Vortheil haben die Beduinen von ihrer Lebensweiſe, daß ſie leicht den Ort ihres Aufenthalts wechſeln können, ohne Vieles dabei zu verlieren. In der letzten Reihe der Tagemärſche war alle Population des Landes entflohen; der Boden und ſein Beſitzthum feſſelte ſie nicht. Die Weiber, mit Kind und Kegel und aller beweglichen Habe bepackt, waren in die ſchwerzugängliche Wüſte entflohen, die waffenfähige Mannſchaft auf das Hochgebirge geſtiegen. Wären ſie geblieben, ſo hätten ſie im Fall der Befreundung doch ſchweren Tribut zahlen und Alles, was ſie beſaßen, hergeben müſſen; nun wurden ihnen ihre Wohnungen verheert, die leicht wieder aufzubauen ſind. Dieſe ihre Unabhängigkeit im Leben giebt ihnen den Stolz, ſich weit erhaben über die an ihre Scholle gefeſſelten Fellahs zu dünken.

Dennoch übertraf der Wadi Shahran ungeachtet ſeiner Entvölkerung in Anbau und maleriſcher Schönheit alle andern bisher geſehenen Thäler; auch ſeine Population ſoll an Zahl und kriegeriſchem Geiſt weit der vom Wadi Ma'malah überlegen ſein. Daher ward dieſes Paradies als ein Edelſtein im Beſitzthum der Aſyrinen betrachtet, dem ſchon viele Eroberer nachgetrachtet, und das auch Ali von Aſyr ſich zu unterwerfen keine Anſtrengung geſpart hatte. Der Sheikh Naſſer dieſes ſchönen und reichen Sharan-Thales, der ſchon im Lager vor Biſheh dem Achmed Paſcha Unterwerfung gelobt hatte[16]), war wie ſo viele andere wortbrüchig verſchwunden.

11. Zehnter Tagemarſch (19. Aug.)[17]). Die vorausgeeilten Hülfstruppen der Beduinen aus dem Wadi Zahran, unter des Großſcherif Manſur Anführung, pflegten als flüchtige Plänkler dem Hauptcorps vorweg Alles zu plündern und aufzuzehren, ſo daß dem nachrückenden Hauptcorps wenig übrig blieb. Hier aber im reichen Wadi Shahran hatten ſie ſich an Datteln und andern Speiſen ſo ſatt gegeſſen, daß ſie von dem Ueberfluß ihres Raubes einen ordentlichen Markt aufſtellen konnten, an dem auch der Aermſte ſeine letzten Parahs darangab, um ſich einmal wieder, nach ſo furchtbaren Entbehrungen, an den köſtlichſten Datteln,

[16]) Tamisier l. c. II. p. 102, 258. [17]) Ebend. II. p. 259.

Weintrauben, Pfirſichen, Feigen und andern Genüſſen zu erquicken. Alle Obſtbäume waren leer geplündert; alle grünen Felder waren ſogleich abgeweidet, alles Holzwerk der Häuſer abgeriſſen, um das Kameelfleiſch zu braten. Erſt beim Abmarſch des Heeres ließen ſich einige kühne Eingeborne auf den benachbarten Klippenhöhen erblicken. Die Beduinen-Reiterei des Scherif Manſur mit ihren Lanzen und Straußfederbüſcheln zog voran; der Nizam mit ſeinen funkelnden Bajonetten folgte langſamer nach durch die Windungen des Thales, wo wiederholt einige mehr dürre, ſteinige, mit Cypreſſen oder Pinus bewachsne Hügel überſtiegen werden mußten, um in ein anderes von der Höhe erblicktes ungemein friſches Thal, das Wadi Djanſur (auf Galin. und Ferr. Karte; Janfour bei Tamiſier; Dſchanſur bei v. Hammer), einzutreten, wo ein gleicher Jammer der Zerſtörung an Wohnhäuſern, Thürmen und einem großen Lager, von vielen Grabmälern umgeben, ſich zeigte. Ein ſchöner Wadi durchzog das mit ſchönen Cypreſſenwäldchen bewachsne Thal, das aber mit ſeiner Feuchte durch epidemiſche Fieber erſt ſeit kurzem ſeine Bewohner decimirt hatte, von denen der Ueberreſt ſeine Gräberſtätte verlaſſen hatte und anderswohin ausgewandert war. Dieſe Fieber, die bald darauf auch das türkiſche Heer verfolgten, brachten dem Kranken ſchon am vierten und ſelbſt am dritten Tage den Tod. Djanſurs großes elliptiſches Thal liegt zwiſchen Bergen, deren Gipfel mit einer ungeheuern Mauer gekrönt ſind, die nur etwa als Schutz einem Lager dienen konnte, wo blutige Schlachten an der Tagesordnung geweſen ſein müſſen, wie dies die in Unzahl überall ſich erhebenden Steingräber zeigten. Wer kennt die Geſchichte vergangener Jahrhunderte in dieſem Gebirgslande?

Gegen die Mitte des elliptiſchen Thales erhebt ſich der Ueberreſt einer Feſte, die innerlich in rechtwinklige Gemächer getheilt ſich zeigte. Der Wildbach Djanſur umſtrömt dieſen Feſtungsberg faſt ringsum und ſpaltet ſich in drei Arme, die ſich, je nach dem Ueberfluß und Waſſerſtande, nach verſchiedenen Richtungen ergießen. Gebeine der Verſtorbenen ſah man in flachen Gruben, mit großen Steinplatten zugedeckt (wie bei dem Bili-Tribus an der Weſtküſte)[18]), darüber einen rechtwinkligen Bau, 6 Fuß lang und 3 Fuß breit, deſſen innern Raum ſie mit kleinen, ſchönen, bunten oder merkwürdig geformten Steinchen ausfüllten.

[18]) Wellſted, Reiſ. in Arabien, bei Rödiger Th. II. S. 152, Not. 137.

12. Raſttag im Wâdi Djanſur (20. Aug.)[19]. Die Nachricht verbreitete ſich im Lager, der Regent Aït von Aſyr werde Friedensvorſchläge machen; er ſei redlich und tapfer, aber ſcheine, nach den mißglückten Zügen gegen Abu Ariſh zu urtheilen, kein beſonderer Feldherr zu ſein. Die Retirade von dieſer Stadt, wo die Sheikhs auf Beute hofften, ſollte ihnen die Meinung beigebracht haben, daß er kein würdiger Nachfolger Alis oder Seids ſei (Seid war Alis Bruder, der mit ihm anfänglich die Regentſchaft theilte, aber ſchon im Jahre 1829 geſtorben war). Aït war von Geburt Sheikh der Beni Moughayd (bei Galinier und F.; Beni Mouget bei Tamiſier), die ſich in zwei Diſtricte theilen, welche Naghé und Ouaſſé heißen; im erſteren wohnte Aït zu Khamys Micheyt (ſ. ob. S. 938, Chamiß-meſchith bei v. Hammer) nur 2 Lieues im Süden vom Wadi Djanſur, wo er ſich verſchanzt und den Türken eine Schlacht zu bieten beabſichtigt hatte. Die türkiſchen Spione waren bis Tabab, der Capitale von Rufeyda el Jemen, vorgedrungen, das, nur ein paar Tagemärſche ſüdlicher auf dem Gebirge gelegen, zum Tribus der Doſſari gehörte, die bereit ſeien von Aït abzufallen. Auch traf im Türkenlager ein Scherif Barakat von Jemen mit 300 Mann als Beiſtand und Proviant ein, der immer bei der großen Hungersnoth, die in der Armee ſchon furchtbar wüthete, willkommen war, wenn dieſer auch nicht auf 4 Tage, ſondern nur auf einen halben Tag ausreichte; denn nicht mit 1500 Mann und 400 Kameelen, wie die Fama ausgeſprengt hatte, ſondern nur mit 40 mit Proviant beladenen Kameelen kam er an. Die Tage, ja die Stunden der Entſcheidung nahten nun heran. Schon in der nächſten Nacht fielen zwiſchen den Vorpoſten immerfort Schüſſe, und in einzelnen Kanonaden wurde viel Pulver verſchoſſen, ungeachtet der Feind noch fern war, und nur Diebereien und Raubüberfälle auf allen Seiten für Feindesattacken gehalten wurden.

13. Elfter Tagemarſch und Schlachttag (21. Aug.)[20]. Die erſte Stunde Weges marſchirte man im trocknen Bette des Wadi Djanſur, den man dann auf kurze Zeit verließ, wieder in denſelben zurückkehrte und nun erſt einige Felsberge erſtieg, von deren einem Gipfel man Khamys Micheyt erblickte, wo die Aſyrinen ſich verſchanzt hatten. Seit Taif war dies die größte

[19]) Tamisier l. c. II. p. 262. [20]) Ebend. II. p. 279.

Häuſermaſſe, die man beiſammen liegen ſah. Am Fuß des Berges zog ein trockner Wadi hin, in deſſen Bette man jedoch in Fußtiefe beim Nachgraben ſtets hinreichendes Waſſer fand; daher auch das Thalgebiet hier ganz grün war, voll Palmen, Obſtbäume, Kleefluren, Korn, Gerſte, Durrafelder, die zu außerordentlichen Höhen gediehen waren. Durch das Bette dieſes Stromthales dringt man in das Innere der ſehr hohen Gebirge ein, die am Fuß überall mit Dörfern beſetzt ſind. Die zahlreichſten und größten ſind aber der Südkette angelehnt, wo ſich auch 6 Fortificationen erhoben, deren letzte wirklich den Namen einer Feſtung verdiente, die eine Garniſon von 3000 Mann, unter ſchwarzen und weißen Fahnen, zur Vertheidigung enthielt. Hier nun verkündeten zwei Kanonenſchüſſe den Anfang der Feindſeligkeiten, die zu Sieg oder Hungertod führen mußten, da aller Proviant rein aufgezehrt war. Der Anfang der Schlacht begann um ein Uhr Mittags. Die Feſtungen wurden beſchoſſen; zwei derſelben mit ihren Dörfern waren bald von den Beduinen geräumt; auch die dritte wurde verlaſſen und die Flüchtigen verfolgt; 16 abgeſchnittene Köpfe und 22 Paar Ohren wurden dem Paſcha vor die Füße gelegt. Vier und zwanzig Gefangene wurden eingebracht; Omar Aga ſprengt heran mit 7 abgeſchnittenen Köpfen, die er mit den Haaren zuſammengebunden, um die Schulter gehängt hat und dem Scherif von Mekka als Opfer vorwirft; die Gefangenen wurden von ihren Henkern von hinten mit Piſtolen erſchoſſen. Erſt gegen Abend rückt Ali mit ſeinen Truppen in 2 Abtheilungen herbei; ſie werden durch drei Attacken aus dem Felde geſchlagen. Der Kampf dauert bis in die Nacht. Der Feind, 6000 Mann ſtark, verlor 500 Todte, die Feſtung und auf dem Schlachtfelde 80 Gefangene. Ein zweites Corps von 6000 Mann retirirte, wie der Ueberreſt des erſten. Der Nizam, mit einem Todten und 5 Bleſſirten (??), kehrte ſiegreich in das Lager zurück; aber ohne Brot. Jeder abgeſchnittene Kopf, jedes Paar Ohren, jeder Gefangene wurde mit 50 Piaſtern bezahlt, jeder deſſen Pferd gefallen war, erhielt 300 zur Anſchaffung eines neuen. Die Summe dieſer Höllenausgabe betrug 12,500 Piaſter. Die Beſatzung der Feſtung erbot ſich zu capituliren; ſie erhielt unter einem religiöſen Vorwande durch den verrätheriſchen Fürſprecher, den Großſcherif von Mekka, freien Abzug[21]), der ſeinen Landsleuten (und wahrſcheinlich Verwandten; denn es wa-

[21]) Oeſter. Conſulatsbericht, Miſr.

ren Scheikhs von ſehr angeſehenen Familien unter den Eingeſchloſſenen) gewogener war als den Türken. In dieſer Feſtung waren die Cadaver der Getödteten in unterirdiſche Keller geworfen; 5 andere gemauerte Keller wurden aufgegraben, und darin eine große Menge von Ackergeräth, einige Säcke Gerſte und Mehl, mancherlei metallenes Hausgeräth mit Beſchlägen von Kupfer, Eiſen, Zinn aufgefunden. Die große Hauptfeſte über dieſen Kellergeſchoſſen war quadratiſch mit 45 Fuß hohen Mauern aufgebaut, oben mit umlaufenden weißen Kragſteinen zum Schutz der Vertheidiger verſehen. Das Innere des Thurmbaues war mit rothen und weißen ſchachbrettartig geordneten Tafeln ornamentirt; auf Spiraltreppen, von Palmbaumſtämmen getragen, ſtieg man empor. Der Fuß des Thurmbaues war mit einem Erdwall von 4 Fuß Mächtigkeit und 18 Fuß Höhe umgeben; drei ſeiner Ecken waren von runden Türmen vertheidigt. An der Weſtſeite lag ein Brunnen; der Hof war durch Mauern in verſchiedene Abtheilungen gebracht. Das Ganze klug und ingeniös eingerichtet gegen die Angriffe eines Belagerers, der keine Kanonen hat. Ali hatte erſt kurz vor ſeinem Tode dies Werk zu Ende gebracht, das freilich nur gegen Beduinen berechnet war, da es rund umher auf Bergen durch Geſchütz dominirt wird. Die Beſatzung dieſer Feſtung zerſtreute ſich.

14ter Tag. Das Lager zu Khamys Micheyt nach der Schlacht vom 21. bis 29. Auguſt[22]). Aït Ibn Mereï, der Regent von Aſyr, konnte nur noch die Leute ſeines eigenen Tribus zuſammenhalten; faſt alle andern Beduinen der Hülfscorps zerſtoben und flohen in ihre Dörfer zurück. Aït hatte wenig Tapferkeit gezeigt; ſein Wohnſitz, wohin er nach der verlornen Schlacht floh, war Menäder, ein von Ali reizend erbauter und mit allem koſtbaren Raube reich geſchmückter Beduinenpallaſt, der Meuftaha genannt ward. Aït ließ ihn jetzt niederbrennen, und floh mit dem daraus Geretteten nach Sega (eben ſo bei Galin. und Ferr. wie bei Tamiſier).

Am folgenden Tage, den 24. Auguſt, begann ſchon der Thronſtreit um die Nachfolge Aïts in der Statthalterſchaft von Aſyr unter den beiden Thronprätendenten im Türkenlager[23]), zwiſchen Doſſari Abu Nogta, den Mohammed Ali dazu beſtimmt hatte, und ſeinem Rivalen Sultan Ibn Abda, deſſen Protektor der Scherif von Mekka war. Tamiſier meinte, man

[22]) Tamisier l. c. II. p. 307. [23]) Ebend. II. p. 310—313.

hätte die Bärenhaut verkauft, ehe man im Beſitz derſelben geweſen. Zwar kamen an demſelben Tage 25 Scheikhs von Aſyr in das Lager von Khamys micheyt und gelobten Unterwerfung, was ſo wenig ſagen wollte, als die frühern ganz unerfüllt gebliebenen Gelübde; und Ait hatte noch immer 15,000 Mann Streitkräfte. Die Scheikhs erhielten, am 25. Auguſt, Begnadigung und Freilaſſung, unter der Bedingung, für die Armee Proviant zu mäßigen Preiſen zu liefern; eine Bedingung, von deren Erfüllung ſie weit entfernt[24]) blieben. So entſchlüpfte ein Vortheil des Sieges nach dem andern. Im Lande ſollte noch viel Frucht ſein, aber verſteckt in den Silhos oder Felshöhlen der Berge; eben ſo Butter, Gerſte, Fleiſch u. ſ. w. Ja viele Beduinen bezahlten ihre Befreiung mit Lebensmitteln, und doch als an den folgenden Tagen das Aegyptier-Lager in der Nähe von Menâder aufgeſchlagen wurde, fehlte es an Allem; Hungersnoth, Erſchöpfung und der Tod Vieler war die Folge davon. Derſelbe Großſcherif, der hier die ganze Beſatzung frei abziehen und die Scheikhs als eben ſo viele bald wieder auftretende Feinde entſchlüpfen ließ, unterließ die Herbeiſchaffung des Proviants, die ſeine Verpflichtung war, und weihete ſo einen großen Theil des ſtreitenden Heeres im wilden Gebirgslande dem Hungertode. Er hatte ſchon beim Ausmarſch des Feldzuges, und auf dem ganzen Wege, den Paſcha mit Vorſpiegelungen getäuſcht, als würden die verbündeten Beduinenſtämme von Zahran, Schomrun und andere ſeinem Heere den Proviant ſchon zuführen, woran dieſe nicht dachten, die vielmehr alles vorweg auffraßen oder plünderten. In Wadi Biſheh ſollte, nach ihm, Ueberfluß ſein, und doch fanden ſich da für die Armee nichts als Datteln. Ihr ganzer Proviantransport ward alſo da ſchon in verlängerter Lagerſtation aufgezehrt. An Anlegung von Magazinen war kein Gedanke. Die kurze Strecke vom Wadi Biſheh-Lager an, hatte der Verräther dem Paſcha gerathen, ſich alles Transportes von Lebensmitteln als einer unnützen Laſt für ſein ſiegreiches Heer zu entſchlagen; im reichen Gebirgslande von Khamys micheyt werde ihm Alles in Ueberfluß werden. Die türkiſche Sorgloſigkeit ging darauf ein; das Gebirgsland wurde durch zögernde Märſche erreicht, aber mit welchen Verluſten! Man entließ die Gefangnen und Geißeln der Scheikhs aus Verrath oder weil man ſie nicht halten konnte, mit eiteln Verſprechungen, die ſie nie zu erfüllen dachten. In dem

[24]) Oeſtr. Conſulatsbericht, Mſcr.

Gebirgslager[25]), nach dem Siege zu Khamys micheyt, hatte man nur die reifen Obſtarten zur Friſtung des Lebens vorgefunden, und auch dieſes konnte mit dem längern Verweilen im kühlen, ungewohnten Clima des Gebirgslandes den Bewohnern brennender Sandwüſten nur nachtheilig werden.

Die milde Behandlung der zu Kreuz kriechenden lockte auch von dem Südabhange des Gebirgslandes Aſyr die beiden Sheikhs der Grenzgebirgs-Gaue Redjal alma el Hedſchas und Redjal alma el Jemen zur Unterwerfung herbei in das Türkenlager, die bisher 2000 Mann Truppen zu dem Kriegsheer der Aſyrinen geſtellt hatten; ſelbſt der Beduinen-Tribus der Beni Moughayd, dem Aït vorſtand, ehe er Regent von Aſyr ward, unterwarf ſich und erhielt Gnade. Dieſer Abfall ſollte Aït vorzüglich ſchmerzhaft geweſen ſein, der ſein Lager auf einem benachbarten Berge Sega (ſo bei Tamiſier und Galin. und Ferr.) bei dem gleichnamigen Dorfe aufgeſchlagen hatte, wo er eine zweite Schlacht wagen wollte, und falls auch dieſe verloren gehen ſollte, nach der Verſchanzungslinie und Feſte Reda, ſeinem letzten Zufluchtsorte, hinabzuſteigen beabſichtigte.

Hier nun, wo man ſich ſchon mit dem völligen Siege über Aſyr ſchmeichelte, ſetzte Achmed Paſcha im Namen Mehmed Alis einen neuen Statthalter über Aſyr ein und bekleidete ihn mit dem Ehrenpelze. Es war Doſſari, Sohn Abu Roqtas[26]), eines in den Wehabi-Kriegen berühmten Sheikhs der Araber, der einſt nach der Schlacht bei Beſel (ſ. oben S. 932) von Mehmed Ali beſiegt war, und dieſem ſeinen Sohn Doſſari als Geißel mit nach Cairo geben mußte. Dort ließ der Vicekönig dieſem geiſtvollen Jüngling eine edle Erziehung geben. Er war jetzt 35 Jahr alt, ſehr gut unterrichtet, ein Freund der Europäer, ächter Araber geblieben, ungemein gewandt, der genaueſte Kenner von Arabien und ſeiner Kabylen, an denen beiden er mit Leidenſchaft hing. Der Vicekönig hatte ihn zum Statthalter von Aſyr beſtimmt, weil er wußte, daß Türken dort zu verhaßt waren, um eine dauernde Herrſchaft zu begründen; er hoffte an ihm einen treuen Vaſallen zu gewinnen und einen väterlichen Fürſorger für ſeine Landsleute. Auch war Doſſari entzückt, als er nach ſo langer Abweſenheit zu Rufeyda, wo der Tribus der Doſſari um Tabab ſaß, ſeine Gebirgsheimath zum erſten male wieder er-

[25]) Oeſtr. Conſulatsbericht, Mſcr. [26]) Tamisier l. c. II. p. 82—85.

blickte, und ſein Sohn mit 500 Reitern der Kabylen von Ruſeyda und Rubia ihm entgegen ſprengte. Sein Nebenbuhler, der Günſtling des Groß-Scherif, Sultan Ibn Abda[27]), der früher Scheikh von Alcam geweſen, ehe ihn Aït, ſein Feind, aus Aſyr verjagte, wurde in ſeine Herrſchaft Alcam wieder eingeſetzt, die unmittelbar im Weſt an das Gebiet der Beni Moughayd angrenzt, und auch ſein Sohn kam ſogleich den folgenden Tag in das Lager des Paſchas, ſeine Submiſſion zu bezeugen. Alle dieſe Gebirgstribus, vom ſchönſten Schlage, waren reich gekleidet, koſtbar bewaffnet und geſchmückt mit der Beute, die ſie in Jemen und Hedſchas gemacht; ſie ſchienen durchaus an nichts in ihrem Gebirgslande Mangel zu leiden. Dieſer Mangel hatte nur das Türkenheer getroffen. Endlich, am 27. Aug., brachten die befreundeten Beduinentribus nun wirklich Lebensmittel in das Lager; da Kameele in dieſem Hochgebirge fehlen, ſo mußte Alles durch Menſchen herbeigetragen werden, was freilich nur langſam geſchehen konnte. Auch ſtarben hier die mitgebrachten Kameele täglich zu Dutzenden weg; nur Eſel blieben zum Transport übrig. Es trat die Zeit der Gewitter[28]) ein; am 28ſten fielen Blitze und Regenſtröme drei Stunden lang furchtbar herab; der Seil, der zuvor am Morgen noch trocken lag, war am Abend ſo wüthend, daß ihn kein Beduine zu paſſiren wagte. Am folgenden Tage fielen in einem zweiten Gewitter ſo furchtbare Blitze, daß man wegen des Pulvermagazins bange ward; der Seil ſchwoll zu einer Breite von 80 bis 100 Fuß mit Tiefe von einem Fuß an. Das Thermometer war von Wadi Biſcheh bis hierher immer mehr geſunken, obwol man ſtets weiter gegen Süd von 20 bis zu 18° N.Br. vorrückte; denn man hatte ſich zu bedeutender Höhe erhoben; die Winde vom Rothen Meere mußten hier über hohe Berge hinwegwehen. Am Morgen und Abend herrſchten Nebel, die der Geſundheit Aller, die aus der heißen Sonnenglut des Tieflandes kamen, ſehr gefährlich waren. Die Tage waren ſehr heiß, die Nächte und die Morgen ſehr kalt; wenn auch der Sonnenſtrahl traf, ſo erwärmte er die Schatten doch nicht. Und hier in Aſyr ſollte Regen ſehr häufig ſein.

Die Beobachtungen, die im Hospital-Lager zu Khamys-Micheyt vom Schlachttage an, vom 21.—29. Aug., gemacht wurden, gaben folgende Tafel:

[27]) Tamisier, Voy. II. p. 322. [28]) Ebend. II. p. 329.

	Sonnenaufgang,	Mittag,	Sonnenuntergang,	Himmel
21. Aug.	15	25	23	heiter
22. "	14	23	21	Wolken
23. "	14	22	20	Regen
24. "	13	22	20	ebenſo
25. "	13	22	19	ebenſo
26. "	14	23	21	ebenſo
27. "	13	24	20	ebenſo
28. "	12	22	19	Gewitter
29. "	12	23	19	Gewitter.

1. Aufbruch aus dem Lager von Khamys micheyt am 30. Aug. [29]) nach Ejela. Statt den erſten Sieg zu verfolgen, hatte man bei fortdauernder Hungersnoth, der man auch im Lager nicht entgehen konnte, unter Faullenzen in jeder Hinſicht die größten Verluſte erlitten, und auch die Energie des Heeres war keineswegs geſteigert. Der Marſch gegen Weſt führte bald zum Zuſammenfluß der beiden Gießſtröme, welche das Bergbaſſin von Khamys Micheyt umgeben, die noch 3 bis 4 andere kleinere Seils oder Bergbäche aufnehmen, deren größter von ihnen anderthalb Stunden weit unter lieblichem Mimoſengebüſch ſich hinſchlängelte. Vor dem Zuge alſo gegen Weſt erhob ſich eine Aufeinanderfolge hoher Gebirge, deren Generaldirection von S. nach N. zieht. Von Zeit zu Zeit ſah man Steinhaufen, hinter denen die Beduinen ſich im Kriege zu verſchanzen pflegten. Zur Seite lag ein Schlachtfeld mit Leichen bedeckt. Man ſtieg zum Fuß der Berge hinab auf grünen Wieſen, wo ſchöne Viehweide war. Lange Steinreihen bezeichneten die Grenzen der Weidediſtricte; hier und da waren aus Steinhaufen temporäre Betorte errichtet und neben ihnen Grabſtätten wie im Wadi Djanfur. Alle Steinmauern, wahrſcheinlich von frühern Hirtenwohnungen, waren mit Mimoſen beſchattet. Auf dem Rücken eines Berges begann die Quelle eines Gießbachs, der ſich in den oben genannten größern von Khamys micheyt ergießt. Auf dem entgegengeſetzten Gehänge entſpringt ein anderer Seil oder Strom, der gegen Nord fließt und weiterhin den Krümmungen des Thales folgt, darin er Durrafelder bewäſſert, nahe einem Dorfe aus Backſteinhäuſern mit Thürmen, die nicht mehr, wie die bisherigen, pyramidale, ſondern cylindriſche Geſtalt hatten. Aber der paniſche Schrecken hatte Alles verödet. Der

[29]) Tamisier l. c. II. p. 357.

Strom verſchwand bald hinter den Bergen; auch ſeine Waſſer ergießen ſich zum Wadi von Khamys micheyt und dieſer in den Seil Ejéla (Seil Edſhela bei v. Hammer)[30]). Der Marſch wurde durch eine Reihe von Bergen und waſſerreicher Wadis mit grünem Kräuterwuchs fortgeſetzt bis zu jenem Seil Ejéla, an welchem ein Dorf aus Erdhäuſern mit ſchönen Culturfeldern gelegen, die von runden Thürmen zur Wache umſtellt waren. Felder und Gärten waren mit großen trocknen Steinmauern beſetzt. Das Land hieß Bar Ejéla, das Dorf ebenfalls Ejéla (Edjela auf Jomards Karte, auf den übrigen Karten fehlt der Name); es ſollte von der Schnelligkeit (d. h. Ejela) des Gebirgsſtroms den Namen haben. Hier wurde das Lager aufgeſchlagen.

2. Zweiter Tagemarſch (1. Sept.)[31]). Die hohen Berge mußten überklettert werden, welche dieſes Thal umkränzten, um zum reichen Dorfe Heffa zu gelangen, das in 3 Gruppen getheilt am Abhange eines Berges liegt und von einem Fort vertheidigt iſt. Weiterhin kam man nach Maroua, darin 6 Dörfer gelegen mit prachtvollen Gärten, und noch entfernter erblickte man zwei neue reizende Dorfſchaften Djouaha (eben ſo auf Jomards Karte; fehlt wie die vorigen auf allen andern Karten) und Apha, deren Bewohner zum großen Aerger der Soldaten den Aman oder Pardon erhalten hatten, ſo daß ſie nun nicht mehr auf das Plündern ausgehen durften.

3. Dritter Tagemarſch (2. Sept.). Von Apha ſtieg man wieder hinab und erblickte bald 4 neue bewundernswürdige Dorfſchaften, die durch die große Fruchtbarkeit der Landſchaften Aſyrs, nach jener Sterilität des Hedſchas, einen tiefen Eindruck machten. Sie waren von ihren Bewohnern verlaſſen, die Truppen fielen wie Heuſchrecken über die herrlichen Obſtgärten her, und erquickten ſich an den köſtlichen Pfirſichen, Aprikoſen, Granatäpfeln, weißen Trauben, auch die Pferde und Kameele über die Aecker mit grünem Klee und Mais, die bald abfouragirt waren. Von da erreichte man bald Menâder, die Stadt, welche Ali erſt zu ſeiner Capitale gemacht hatte (ſ. bei Jomard und Planat, vergl. ob. S. 195, auf Galinier's Karte fehlt ſie).

4. Lager in Menâder, vom 2—26. Sept.[32]). Dieſe Hauptſtadt von Aſyr (eine Stadt Aſyr ſcheint es wirklich nicht

[30]) Wien. Jahrb. B. 92, S. 64. [31]) Tamisier l. c. II. p. 360.
[32]) Ebend. II. p. 366.

zu geben, ſ. oben S. 188) iſt von einem Gebirgskranze umgeben, deſſen höchſte Spitzen im Weſten hervorragen, indeß nur gegen O.N.O. ein einziger Ausgang aus dem Baſſin im Durchbruche des Gießſtroms ſich zeigt, an welchem das Lager aufgeſchlagen ward. (Daher kann ſie nicht Menadhir, das heißt ſchöne Ausſicht, geſchrieben werden, nach v. Hammer)[33]). Die Gebirge gegen W. ganz grün, bedeckt von Sabines (ob Juniperus sabina?) contraſtirten angenehm mit den angebauten Seiten der von Beduinen bewohnten Berggehänge. Am Fuß des weſtlichen Abhanges dieſer Bergkette erheben ſich die berühmten Feſtungswerke von Reda, die letzte Zuflucht von Aïts Partei. Schon an den nächſten Tagen, zumal am Abend des 6. Septembers, fing der kleine Guerillaskrieg an; die Attacken mit der Dämmerung, das Schimpfen, Schreien, Herausfordern. Die Aegyptier wurden Dummköpfe Mehemed Alis geſchimpft, und die Schimpfreden in Nationallieder gebracht, die bis in die Mitternacht abgeſungen wurden, wobei es an Flintenſalven der Erbitterten nicht fehlte, und viel unnützes Pulver verſchoſſen ward. Dies wiederholte ſich nun jeden Tag; am 7. September erfolgten auch kühne Angriffe am Morgen. Die Lebensmittel wurden dabei immer ſeltner; am 8. September wurden den Soldaten im Lager nur noch Viertelportionen ausgetheilt; drei Viertheile der Mannſchaft hatte nur Durrahalme zum Kauen; viele erholten ſich am verreckten Kameelfleiſch. So blieb es den 9. und 10., und obgleich die genannten Feſtungen von Reda kaum ein paar Stunden fern lagen und wenig Widerſtand leiſten konnten, ſo zauderte doch der Paſcha ſie anzugreifen. Am 11. wurden die Gärten in der Verzweiflung wieder von neuem geplündert; Tamiſier erhaſchte noch ſeine letzte Weintraube. Die meiſten Häuſer von Menâder waren niedergeriſſen, um Brennholz zum Kochen zu haben. Der Scheikh von Menâder ſaß eingeſchloſſen in der Citadelle von Reda; heute unterwarf er ſich.

Am 14. September kam neuer Beiſtand von Beduinen der Beni Cher[34]) oder Beni Char; treffliche Reiter, aber ohne Lebensmittel. Sie ſind die erſten Beduinen, die außer den Nationalgeſängen, mit denen ſie aufmarſchiren, auch eine Art Tambur oder Pauke (Tarabuk) haben, und andre Inſtrumente, unter Vortragung einer engliſchen Flagge, die ſie bei ihrem letzten Ueberfall in Mochha bei einem Kaufmanne geplündert hatten, als Ali

[33]) Wien. Jahrb. B. 92, S. 64. [34]) Tamisier, Voy. II. p. 371.

dahinzog. Die Feinde, durch die Unthätigkeit im Lager ermuthigt, attackirten ſelbſt die ausgeſtellten Vorpoſten.

Am 15. September feierte der Groß=Scherif von Mekka ſeit ſeiner Abreiſe von Mekka hier in Menâder noch eine Hochzeit mit einer dritten Frau. Der Paſcha wagte zu gleicher mit der ausgehungerten Armee keine Attacke gegen die Feſtungen von Reda. Keiner der begnadigten Sheikhs erfüllte im Geringſten die ſo ſubmiß gethanen Gelübde, Lebensmittel herbeizuſchaffen. Retiriren kann der Paſcha bei dem völligen Mangel an Nahrung auch nicht: denn dann würden alle Beduinen auf ihn losſtürzen. Alſo, da doch die Beduinen vor den Rothen, d. i. dem rothuniformirten und wohl einexercirten Nizam, eine gehörige Furcht hatten und den Feind ſo weit als möglich wegwünſchten, waren Friedensunterhandlungen mit Aït (nach Fresnel ſchreibt er ſich: Aïd Ibn Mouri, Chef der Wahabiten in Aſyr) [35]) das einzige, wozu ſich Achmed Paſcha beſtimmen konnte. Sie wurden begonnen.

Aber am 17. September nöthigen kühne Attacken des Feindes und lebhafte Füſilladen den Paſcha zum Aufbruch aus dem Lager. Man marſchirte einen Bergſtrom eine halbe Stunde entlang aufwärts, der von 2 dicht zu ſeinen Ufern herantretenden Bergketten eingeſchloſſen und an ſeiner Südſeite von der höchſten eine Stunde weit, wie ein hoher Mauerrücken, begleitet wird ohne Einſchnitte. Es iſt dieſer hohe Zug zugleich die Waſſerſcheide [36]) für die fließenden Gewäſſer, die nach dem innern Arabien zu von der einen Seite, von der andern aber nach dem Tehama und gegen das rothe Meer ſtrömen. Ueber den Urſprung dieſes Bergſtroms im geſchloſſenen Thalwinkel, dem erſten der von hier gegen Süd zum Tehama, gegen Abu Ariſch abfließt, erblickte man ein kleines Gebirgsdorf Iſcha, deſſen Häuſer und Gartenmauern den Uebergangspaß abſchneiden und ſchwer zugänglich zu machen im Stande ſind. Deshalb ſollte der Angriff dagegen gerichtet werden, um dieſe Paſſage zu ſprengen.

Auch wurde der Feind überall, wo er in den Weg trat, dur Füſilladen aus ſeinen Poſitionen zurückgeſchlagen. Er retirirte immer höher hinauf auf die Gipfel der Berge; das Türkenheer kletterte ihm nach auf ſo ſteilen, abrupten Wegen, daß der Reiter ſich

[35]) Fresnel, l'Arabie in Revue des deux Mondes. 4. Sér. 1839. T. XVII. p. 252. [36]) Tamisier, Voy. l. c. I. p. 379.

oft an der Mähne seines Pferdes festhalten mußte. Ueberall lagen zur Seite Todte und Blessirte: Aït selbst war an der Spitze seiner Leute. Tamisier behauptet ihn bei dieser Affaire auf den klippigen Höhen sehr wohl an seinem rothen Pelze erkannt zu haben. Auch er kletterte das Steilgebirg ruhig hinan, und sah sich von Zeit zu Zeit um; oben angekommen verschwand er hinter den Felsen. Der Feind schien complet geschlagen; oben auf dem Rükken des Berggrates war kein Beduine mehr zu sehen, wie durch einen Zauber sah man sich verlassen. Diesen Moment, behauptet Tamisier, hätte man ergreifen sollen, um gegen Nedas Befestigungen hinabzusteigen und das letzte Asyl zu erstürmen; statt dessen ließ der Pascha zur Retraite schlagen. Kaum auf dem Rückwege begriffen, brachen auf allen Seiten, aus allen Winkeln die Beduinen wieder hervor, und jagten die Aegyptiertruppen, ja den Pascha selbst auf schimpflicher Flucht in sein Lager zurück. Als man nach einem Rasttage der Erholung am 19. Sept. an den ungemein steilklippigen und fast impracticablen Ufern desselben Jscha Stromes abwärts einen Ausfall aus dem Lager wagte, stürzten sich die Beduinen, die man zurückschlug und verfolgte, mit gleicher Gewandheit seine Felsgehänge hinab und entschlüpften, obwol sie in die Enge getrieben waren, dennoch, einen einzigen ausgenommen, der auf einer Klippe Stand hielt, wo es zum Handgemenge kam. Zu diesen fruchtlosen Anstrengungen und Erschöpfungen gesellte sich nun schon so heftig die Hungersnoth, daß am 20. September sehr viele der Soldaten Ueberläufer wurden zu Aïts Partei. Und als am 23. September zu den Erschöpfungen, zu der Hungersnoth, zu den Ausreißern auch noch der furchtbare Typhus im Hospital die ersten Opfer forderte, worüber der Generalstabsarzt Chédufeau [37]) dem Pascha die Meldung gab, wurden die Friedensunterhandlungen mit größerem Eifer betrieben, und schon am 25. September, nach Auswechslung der Tractaten, kamen in der Nacht drei Scheikhs in das Lager, den Frieden zu unterzeichnen. Glorreich war er nicht, doch erwünscht; die Bedingungen waren [38]):

1. Die Aegyptier verlassen am folgenden Tage, den 26. September, das Lager zu Menâder und ziehen abwärts nach dem Tehama zum rothen Meere, unmolestirt, wenn sie das Eigenthum der Kabylen nicht verletzen. 2. Die Asyrinen behalten ihre

[37]) Tamisier, Voy. II. p. 388. [38]) Ebend. p. 390.

ganze Unabhängigkeit, dürfen aber keinen ſtrafen, der gegen ſie Partei nahm. 3. Die Commiſſäre Aïts werden die Armee geleiten, um über die Erfüllung der Tractaten zu wachen, und an ihren Grenzen zurückkehren. — Wie nichtsſagend die beiden erſten Punkte waren, da der Heereszug überall um ſeiner Exiſtenz willen von dem Eigenthum der Kabylen zehren mußte, und Niemand da war, der den Aït an der Rache gegen ſeine Widerſacher hindern konnte, ergiebt ſich von ſelbſt. Wegen der Ueberläufer, die Aït auf keinen Fall herausgab, wegen des als Statthalter eingeſetzten Doſſari Abu Noqta, der nun in die ſchlimmſte Situation zu ſeinen beiden Rivalen gerathen mußte u. ſ. w., war nichts beſtimmt. Die Armee zog ab in ihrer Ohnmacht, zwar ſcheinbar im Frieden, aber ohne Brot. Große Strapazen und Noth ſtanden ihr bevor. — Hier hört Tamiſiers Tagebuch auf, der über den Rückmarſch in einem andern Werke Bericht geben wollte, das aber ausgeblieben. Zum Schluß giebt er eine Tabelle der Temperaturſtände im Lager zu Menâder[39]) während der 25 Tage des dortigen Hoſpitalſtandes, vom 2. bis 26. Sept., aus dem ſich, bei ſehr gleichförmiger Witterung während dieſes Monates, auf jener milden Berghöhe der mittlere Thermometerſtand alſo ergiebt:

1) bei Sonnenaufgang, zwiſchen den Extremen von 10° bis 14°, ein Mittel von $12\frac{7}{15}$°.

2) Mittags, zwiſchen den Extremen von 21° bis 25°, ein Mittel von $23\frac{19}{25}$°.

3) bei Sonnenuntergang, zwiſchen den Extremen von 17° bis 23°, ein Mittel von $20\frac{2}{5}$°.

Die Jammerſcenen des Rückmarſches haben die franzöſiſchen Parteigänger des Vicekönigs nicht für gut gefunden im Einzelnen zu veröffentlichen; ſie ergeben ſich aus dem Geſagten von ſelbſt. Nach jenen letzten Gefechten, welche der Conſularbericht[40]) mißglückte Angriffe auf Reda nennt, konnte der Rückzug nur auf einer Straße Aſyrs (wahrſcheinlich dem Gebirgspaß von Zemah, ein Name, der nur bei Chédufeau vorkommt)[41]) geſchehen, auf welcher die fürchterlichſten Kabylentribus herrſchten, welche den letzten Ueberreſt wol hätten vernichten können. Die auf der Höhe Beſiegten blieben auf den Ruinen ihrer zerſtörten

[39]) Ebend. II. p. 391—394. [40]) Oeſterr. Conſularbericht von 1837. Mſcr. [41]) Chédufeau, Notice in Bulletin de la Soc. Géogr. XIX. p. 108.

Dörfer ſitzen; ſie ſollen ſich überwunden genannt haben. Die Furcht der Bergbewohner vor der disciplinirten Waffe der Armee gab ihr das beſte Geleit; nur mit wenig Mann Verluſt erreichte man nach dem Abſteigen der Bergzüge gegen die Meeresſeite am Fuß der Berge von Koref (?) die Station zu Beni Schehr (ein Tribus auf Galin. Karte), unſtreitig Mahail, die 2 Tage von Reda und 3 von Gomfude, dem Seehafen, vortheilhaft gelegen war und den Akaba, d. i. den Abſtieg der Päſſe, oder die Defilés des Hochlandes Aſyr, insbeſondre der Belahmar (auf Galin. und Ferr. Karte) im Rücken hatte. Hier mußte man liegen bleiben, die Theurung wuchs, Laſtthiere, um Proviant herbeizuſchaffen, fehlten. Die Cavallerie, von der noch das 7. Regiment übrig war, wurde nach Gomfude geſchickt, mußte aber unterwegs liegen bleiben, weil Krankheit ſie alle niederwarf; vom dritten Bataillon deſſelben blieben nur ein paar Soldaten und der Apotheker am Leben. Der Paſcha beſchränkte ſich darauf, die Feſtung Beni Schehr, wo man lagerte, mit Belagerungsgeſchütz und 400 Mann Garniſon zu verſehen. Die Noth wurde hier ſo groß, daß ſelbſt das Waſſer theuer verkauft ward, das Pfund Brot 2 Thaler koſtete, das Schaf mit 7 Ducaten bezahlt werden mußte. Achmed Paſcha ſelbſt wurde krank, übergab das Commando zu Beni Schehr an den Groß-Scherif, und das in Gomfude, wohin er ſelbſt ging, an Kutſchuk Ibrahim Paſcha. Nun ward wol Proviant herbeigetrieben, aber die Cholera-Morbus fing nun an zu wüthen, und von dem Ueberreſte der 12,000 Mann lagen bald 3000 als Kranke darnieder. Achmed Paſcha zog ſich zur Geneſung nach Mekka und ließ ſeine Stellvertreter in der Noth bei dem Lager, in dem mehrmals Mordanſchläge gegen ſie entdeckt wurden.

So endete der erſte der drei Feldzüge gegen das Gebirgsland Aſyr und ſeine Bewohner, dem wir die ſo lehrreiche geographiſche, wenn auch nur theilweiſe, Kenntniß deſſelben verdanken. Doch hat er uns einen Blick in daſſelbe vergönnt, während die folgenden nur an deſſen Vorhöhen zurückbleiben, und daher hier nur weniges von ihrem Verlaufe zu ſagen iſt.

Das folgende Kriegsjahr 1834 [42]) nahm ein noch kläglicheres Ende, ſo daß faſt Alles umkam durch verfehlte Unternehmungen und böſe Einwirkung des Klimas. Man zog von Gomfude aus nach der befeſtigten Station Mahail, am Fuße des Berges

[42]) Oeſterr. Conſularbericht von 1837. Mſcr.

Kora (Koref?); hier hatte man eine Hitze von 49° Reaum. (?) zu erdulden, ſchlechtes Waſſer und von der Akaba von Aſyr fortwährende Neckereien der Gebirgler; doch war die Poſition, 2 Tagereiſen von Gomfude, zu einem Hauptwaffenplatze am nordweſtlichen Ausgange des Thalgebietes von Redjal alma ſehr vortheilhaft, 12 Stunden von deſſen oberm Ende, wo die feſte Reda nur anderthalb Tagemärſche fern war, eben ſo weit wie Sega entfernt. Aber hier ſtarb Alles weg, wie die Fliegen. Ein regelmäßig wehender Mittagswind umhüllte das Lager mit ſehr drückend heißer Gewitterwolke, die das Athemholen faſt unmöglich machte. Von Expeditionen gegen die Nachbarſchaft, um Ueberfälle zurückzuweiſen, Transporte zu ſichern, Lebensmittel zu erhalten, kehrte der Kommandeur Ibrahim Paſcha ſelbſt als Kranker zurück nach Mahail, wo Kameeldiebſtähle alle Zufuhr unmöglich machten und der Tod der Aerzte auch die Krankennoth vergrößerte. Durch ganz Hedſchas verbreitete ſich Hungersnoth. Der Groß-Scherif trieb endlich die Räuber- und Diebesbanden bis Sega zurück; aber Reda konnte er nicht einmal erreichen: denn zwei Drittheile der Armee lagen krank, täglich ſtarben 50 ſeiner Leute. Als ſich indeß Ibrahim Paſcha von ſeiner Krankheit erholt hatte, commandirte er 2000 Mann zu einer Expedition gegen Redjal alma; zu gleicher Zeit erſtieg der Groß-Scherif die Akaba (Bergpaß) hinauf einen Tagemarſch weit bis Tabah. Aber der Plan, im Gebirge mit des Paſcha Corps zuſammenzuſtoßen, um im obern Redjal alma die Hauptfeſte zu Reda anzugreifen, wurde durch die zu hohe Gebirgspaſſage, über welche kein Transport ſtattfinden konnte, gehindert, und der Paſcha, ohne Unterſtützung bleibend, wurde geſchlagen und konnte ſich nur durch ſchimpfliche Flucht retten. Die Aſyrinen dadurch ermuthigt, ſetzten dem Feinde ſo gewaltig zu, daß er auch die Hauptwaffenſtation räumen mußte, aber in ſolcher Verwirrung, daß alle Bagage, Munition mit 1500 Kranken in die Gewalt der Sieger fielen und ſtarben, oder bei ſpätern Ueberfällen ermordet wurden. Nach 3 Monaten zog Ibrahim Paſcha, auf allen Seiten geſchlagen, wieder zu den Thoren von Gomfude ein; wie ein Sturmwind folgten ihm neue Schaaren der Gebirgstribus zu dem Geſtade nach, und kehrten nur wieder um, weil man ſie getäuſcht und ſie glauben gemacht hatte, die Aegyptier ſeien ſchon wieder auf Schiffen abgeſeegelt, die noch nicht einmal zu ihrer Aufnahme angelangt waren. Nun wandten ſie ſich gegen die noch zurückgebliebnen Unglücklichen, Zerſtreuten und Kranken; alle dieſe traf

Mord und Todtſchlag oder Sclaverei. Die mehrſten wurden von den Epidemieen weggerafft. Auch der Hafenort bot noch bei der endlichen Einſchiffung einen Jammeranblick des zerlumpten, halb verhungerten, mit Wunden bedeckten und kranken Ueberreſtes der ägyptiſchen Armee dar, bei dem Ibrahim Paſcha ſelbſt in Verzweiflung gerieth, da er nicht helfen konnte. Erſt ſpät erhielt er Pferde, um nach Dſchidda zu retiriren. Der grauſame Obriſt Selim Bey bepackte die Schiffe ſo dicht mit den Menſchen, denen Waſſer und Proviant faſt gänzlich fehlte, daß bei der Ueberfahrt über 1000 Menſchen ſtarben und alle Kranken über Bord geworfen wurden. Von der ganzen Armee ward nur ein Theil des Generalſtabes mit 21 Officieren und 700 Unterofficieren und Gemeinen gerettet; alle andern, nebſt Waffen und Bagage waren verloren. So ſchaudervoll endete die zweite Campagne gegen das unüberwindliche Aſyr.

Im October des Jahres 1836 [43]) wurden dennoch in Aegypten die Vorbereitungen zu einem neuen Feldzuge in Arabien gemacht; 9000 Mann Infanterie mit allem Zubehör nach Janbo, Dſchidda, Gomfude und Mochha geſchickt; der Vicekönig wollte ſelbſt die Operationen leiten, aber es kam nur zu kleinen Demonſtrationen. Im Februar 1837 brachte er wirklich über Koſſeir alles zu der neuen Expedition in Bewegung, im Oktober deſſelben Jahres ſollte in Arabien ſeine Armee bis auf 12,000 Mann ſich vermehrt haben. Da kam die Beſetzung Adens durch die Briten und ihr Uebergewicht in Mochha dazwiſchen (ſ. oben S. 687); die Verhältniſſe gegen die Hohe Pforte concentrirten bald die Streitkräfte in Syrien; zur Verſtärkung der Truppenzahl wurden die Sclavenjagden in das innere Nilland nach Fazoglo geführt; im Juni 1839 kam es zu der Schlacht von Nizib am mittlern Euphrat und zum Feldzug nach Klein-Aſien. Alles dies lenkte die Aufmerkſamkeit und die Kräfte von Aſyr ab, das wieder ſich ganz ſelbſt überlaſſen geblieben, ſeitdem, in Folge des Friedens mit der hohen Pforte, der Schutz der heiligen Städte von Mekka und Medina an den Großſultan zurückfiel, und damit der Plan der Stiftung eines arabiſchen Reiches, zu welchem Aſyrs Beſitz unumgänglich nothwendig geweſen wäre, durch den Vicekönig am Nil, in ſich ſelbſt zerfiel.

[43]) Oeſterr. Conſularbericht von 1837. Mſcr.

Vom Jahre 1839 ſchreibt F. Fresnel [44]) aus ſeiner Conſularſtation in Dſchidda, daß Aït, der Chef von Aſyr, ſich in ſeine Gebirge zurückgezogen und ſeitdem dort ſo ſicher herrſche wie zuvor; drei- oder viermal ſei ſein Gebirgsland attackirt worden, nur einmal ohne Frucht durchzogen, denn deſſen Widerſtand ſei ungeſchwächt und werde auch ungeſchwächt bleiben. Unter den dreierlei Arten arabiſcher Population, der ſtädtiſchen, der nomadiſchen und der ackerbauenden, habe dieſe, eben ſo wie die nomadiſche, ihre Independenz behauptet in ihrer Stellung zwiſchen dem Hedſchas, Tehama und Jemen, und dieſes Schweizervolk Arabiens gehöre zu den intereſſanteſten Abtheilungen der Halbinſel, ſchon dadurch, weil ſeine Beſiegung die ſchwierigſte Aufgabe ſei, und doch eine nothwendige zu einer Militair-Occupation von ganz Arabien. Dies habe Mehmed Ali wohl anerkannt, während andere nach außen ſtehende ſeine Kriegsattacken gegen ſie für wüthenden Unſinn gehalten. Arm, kriegeriſch, eiferſüchtig auf ihre Independenz, blieben die Aſyr ſo viele Jahrhunderte lang der religiöſen muhammedaniſchen Bewegung fremd, die ſo viele Araber trieben, ſich unter das Banner des Mekkaiſchen Propheten zu begeben und ihre Sprache und Religion bis in den Occident zu verpflanzen. Erſt gegen Ende des 18. Jahrhunderts drang der Islamism unter der reformatoriſchen Geſtalt des Wahabism in Aſyr ein, ungeachtet die Schatten ſeiner Berge ſo nahe auf das Wiegenland der Heimath Mohammeds fielen. Gebräuche, ganz dem Genius arabiſcher Moslemen widerſprechend, hatten ſich bis in die letzten Jahre bei einigen dieſer Gebirgsvölker erhalten, die ſchon Burckhardt kennen lernte, und die durch gewichtige Zeugniſſe auch Fresnel im Lande durch den allgemein verehrten Hadj Salim Banâmeh beſtätigt wurden; nämlich das Recht der Brautnacht (droit de Seigneur einſt im Occident), das hier dem reiſenden Gaſte in Beziehung auf die Frauen zugeſtanden wird (ſ. ob. S. 211), und die grauſame Beſchneidung (ob. S. 192, ſ. unt.), die Fresnel ein Schinden der ganzen behaarten Haut nennt, welche an den Erwachsenen in Gegenwart ihrer Bräute geſchehe, die bei dem geringſten Seufzer während der Operation, oder bei der Geſichtsverzerrung durch den Schmerz, der nicht wenigen Jünglingen das Leben koſte, den Gegenſtand ih-

[44]) F. Fresnel in Rev. des deux Mondes, sur l'Arabie. T. XVII. p. 252, 254.

rer Liebe verächtlich, wegen ſeiner Feigheit, als künftigen Ehegatten verwerfen. Solche äuſtere Charactere, bemerkt Fresnel, ſeien allerdings wol nicht leicht zu beſiegen, und doch als höchſt unbequeme Nachbarn, die jede Gelegenheit zu Ueberfällen in das heilige Mekkagebiet wahrnahmen, mußte der Ankampf gegen ſie mit aller Energie verſucht werden.

Erläuterung 3.

Das Grenzgebirgsland Mittelarabiens zwiſchen Hedſchas, Jemen und Nedſched, mit der Gruppe von Aſyr, nach ſeinen Gebirgszügen, Strömen (Wadi, Seil), Diſtricten, Ortſchaften und Tribus, von Aſyr bis zum Wadi Tarabah.

Die Thore für das Innere Arabiens, ſagt Jomard[45]) ſehr wahr, welche ein paar Jahrzehende hindurch für die Aegyptier Truppen, und dadurch auch einiger europäiſchen Beobachtung, geöffnet waren, ſcheinen ſeit ihrer Rückkehr an den Nil wiederum für lange Zeiten geſchloſſen zu ſein: denn die Hohe Pforte hat dort nur Nominalprotection, und iſt außer Stande, im Lande ſelbſt Sicherheit zu gewähren. Nur von Aegypten aus, dem einzigen Zugange zu Arabien, konnte von jeher ſein Binnenland erreicht werden, wie durch Aelius Gallus, als Aegypten eine römiſche Provinz war, unter den Ejubiden, den Sultanen von Aegypten und zu der Großſultane Zeit, erſt nachdem ſie Beſitz vom Nil-Delta genommen hatten (ſ. ob. S. 119, 731, 732). Heutzutag, nach jenen zwei Jahrzehenden der Aegyptier Kriege daſelbſt, iſt der Fanatismus der nur temporär gedämpften, niemals unterdrückten Wahabi viel zu anſteckend und regenerirend, der Nationalhaß der Araber gegen das grauſame und inconſequente Türkenregiment viel zu ſehr von neuem angefacht, der unbezähmbare Character der unabhängigen Stämme von Nedſched, Hedſchas, Aſyr, Jemen viel zu erprobt, als daß in Kurzem auf neue Bahnen zur Kenntniß der arabiſchen Landſchaften von dieſer Seite her zu rechnen wäre. Es bleiben uns daher nur die bisherigen geographiſchen Berichterſtattungen weiter zu ſichten übrig, und unter dieſen ſind die von Chédufeau, dem Generalſtaabs-

[945]) Jomard in Bulletin de la Soc. de Géogr. Deux. Sér. T. XIX. Observat. préliminaire p. 107.

arzt, auf jenem Feldzuge gewonnenen Ueberſichten dieſes Theiles von Mittelarabien, aus eigner, theuer erkauften Anſchauung gewonnen, nächſt denen, die wir ſchon oben nach den lehrreichen Forſchungen des trefflichen Burckhardt (1815) über dieſelben Gegenden vollſtändig mitgetheilt haben, und die hier überall zur gehaltreichen Vergleichung dienen mögen (ſ. oben S. 196—213), die lehrreichſten. Hier folgen ſie nach Galinier's und Ferret's Mittheilung, die nun auch, da ſie zuvor ganz unverſtändlich und unbrauchbar waren, durch dieſer Ingenieure Kartenentwurf und obige Nachweiſung der Routen durch Tamiſier, auf denen die Nachrichten dazu eingezogen waren, klar und in ſich vollkommen verſtändlich ſind.

1. Gebirge[46]).

Die Normaldirection der großen weſtarabiſchen Gebirgskette von N.W. gegen S.O. theilt das Land in zwei Abdachungen: gegen W., deren Waſſer meiſt im Sande des Tehama verrinnen, und gegen N.O., wo ſich die fließenden Waſſer ſo weit hinausziehen, daß die Hypotheſe, als ſtreiche dort im Abſtand von ein paar Graden eine zweite Parallelkette weiter im Oſten vorüber, völlig unhaltbar erſcheint (ſ. ob. S. 721). Die Abhänge dieſer arabiſchen Kette ſind ſehr ſteil und abſtutzig gegen das Rothe Meer, ſehr ſanft geneigt gegen Oſt zum hochgelegenen Binnenlande Nedſcheds. Die Hauptkette gliedert ſich in Zweige mit Zwiſchenthälern, in denen die Seils (Ströme) fließen, die meiſt im Sande verrinnen.

Von der Seite des Rothen Meeres iſt es ſehr ſchwer die arabiſche Kette zu überſteigen; nur zwei Päſſe ſind bis jetzt als practicabel bekannt. Der eine da, wo der Seil, der bei Zemah paſſirt (wol der Nedjal alma oberhalb des Paſſes der Feſte Reda nach Menader, den Achmed Paſcha herabſtieg), ſeine Quelle hat, wo ſich die Kette plötzlich ſenkt und Truppen mit Artillerie den Durchmarſch geſtattete; der andere (weiter im N.W.) am Dſchebbel Kara oder Kora (oberhalb der Station Mahail oder dem Akaba, zu dem der Groß-Scherif nach Tabah hinaufſtieg), weit ſchwieriger und nur für Menſchen und Laſtpferde paſſirbar. Alle andere Localitäten bieten nur ſehr ſteile und klippige Pfade für Fußgänger der Kabylen dar, auf denen oft erſt in Fels ein-

[46]) Chédufeau, Notice l. c. XIX. p. 108.

gehauene Stufen den Zugang zum Tehama möglich machten. Niemals ward dieſe Gebirgskette gemeſſen; aber ſie muß hoch ſein, ſagt Chéduſeau, denn er ſah daſelbſt im April Eis und litt an heftiger Kälte; doch ſah weder er noch Colonel Mari, obwol ſie ſich 8 Jahre in dieſem Gebirgslande umhertrieben, im Sommer jemals Eis oder Schnee.

2. Flüſſe[47]).

Faſt alle Seils oder Ströme, die vom Gebirge herab zum Tehama kommen, ziehen von N.O. gegen S.W. und verrinnen im Sande. Der Seil von Hali, der ſeine Quelle um Reda, der Hauptfeſte Aſyrs, hat, durchzieht die Berge von Redjal alma gegen N.W., und nimmt von der rechten Seite 4 kleinere Zuflüſſe aus dem Gebirge auf, zieht an der Hauptwaffenſtation Mahail vorüber, und iſt wahrſcheinlich der Wadi Rim auf Planat's Karte (ſ. ob. S. 195), von dem Chéduſeau ſagt, daß er allein auch im Sommer noch Waſſer habe. Im Winter überſchwemmen alle dieſe Seil, bilden große Waſſerſammlungen, Seen, ſchneiden den Karawanen oft alle Verbindungen ab, ſchwemmen die Hütten der Kabylen und Beduinen mit fort, und zwingen ſie nicht ſelten zur Flucht in das höhere Gebirge. Der Mangel einer dauernden Eis- und Schneedecke iſt bei allem temporairen Regen- und Gewitterreichthum des Hochgebirgs doch wol die Urſache ihres nicht continuirlichen Laufes.

Der Oſtabhang der arabiſchen Kette, weniger ſteil, geſtattet den Seils auf ſanftern Gehängen einen längern und durch Verein mehrerer Arme dauernderen Lauf, der aber doch auch bei den angeſehenſten derſelben an ihren Ausgängen zur Hochebene zu verſchwinden ſcheint. Vier verſchiedene lernte man auf der Route der Campagne von 1833 zwiſchen Taif und Aſyr näher kennen.

1) Der Seil von Taraba (ſ. ob. S. 200, Tarawe nach v. Hammer[48]), auch Seil Derrah, der nördlichſte von ihnen, der unter 21° N.Br. in 3 Hauptbächen bei den Gebirgs-Tribus der Beni Fahm, Beni Saad und Beni Malek im Norden des Zahran (ſ. ob. S. 209) entſpringt und gegen N.N.O. vereint entlang Derrah, in der Nähe des Ghazellen-Brunnens (Bir Ghazail), hinzieht, dann nordwärts über Taraba, oſtwärts des

---

[47]) Chéduſeau, Not. l. c. XIX. p. 109. [48]) Wien. Jahrb. B. 92, S. 63.

Tribus der Ibn el Horeth vorüber, bei Kharma aus Hedſchas in Nedſched einfließt, wo er nicht weiter bekannt iſt. Nur bis zu ihm reicht vom Norden her das Land der mit dem Scherifate von Mekka näher verbündeten oder doch neutralen Tribus, ſüdwärts aber trat das Aegyptier-Heer überall ſchon in Wadis der feindlichen Tribus von Nedſched ein (ſ. ob. S. 948).

2) Der Seil von Therad, der unter 20° N.Br. im Gebirgsgau der Beni Ghamid ſüdlich Zahran (wo der Kaffeebaum ſeine Nordgrenze hat, ſ. ob. S. 209), unter 20° N.Br., im S.W. der Station Aakik entſpringt und von da erſt oſtwärts, dann direct nordwärts, an Rania (ſ. ob. S. 200) vorüber, ſich unter 21° N.Br. an der Grenze von Hedſchas und Nedſched in einen See Waraba ergießt, der auch auf Galinier's und Ferret's Karte eingetragen iſt.

3) Der Seil Raniyah (Rania) entſpringt jenem nahe, nur eine Tagereiſe ſüdlicher in Belgam, ſtrömt gegen N.O. und verliert ſich, noch ehe er Nedſched erreicht, in der Ebene Miver.

4) Der Seil oder Wadi Biſheh kommt viel weiter vom Süden, unter 18° N.Br., von den Gebirgen Aſyrs herab, zieht gegen N.N.O., und wendet ſich, nachdem er eine weite Strecke von Nedſched durchzogen hat, an deſſen N.O.-Grenze etwas nordöſtlich zum Eingange des Thales Dawaçir (auf Galin. und F. Karte; Dowaſir bei Burckh., ſ. ob. S. 203). Auf Galinier's Karte ſind ihm 4 Hauptquellflüſſe zugetheilt, die nahe beiſammen am Nordoſtgehänge von Aſyr entquellen; die beiden mittlern, der weſtlichere aus Djanfur, der öſtlichere aus Khamys Micheyt kommend; alle 4 im ſchönen und reichen Thale Wadi Schahran, zwiſchen Aſyr und Biſheh zum Seil Schahran ſich vereinend, der nach mehrern Tagemärſchen Lauf gegen Nord, an Maaden, Mellaha und Heyſah weſtlich vorüber, in der Nähe der Station und Feſte Biſheh von der linken den Seil Thenihyah (Tania bei Tamiſier) als Zufluß aufnimmt, und nun weiter gegen Nordoſt die reiche Oaſe Wadi Biſheh mit ihren 60 Dorfſchaften befruchtet. Colonel Mari bemerkt, daß der großen Zuflüſſe dieſes Seil Biſheh ungeachtet er doch niemals viel Waſſer in deſſen Bette angetroffen habe, weil dieſe durch den Sand filtriren und einen unterirdiſchen Ablauf haben müſſen. In ſeiner Nähe treffe man eine große Menge Brunnen an, die den Beduinen zu allen Jahreszeiten Waſſer geben. Die Araber behaupten, dieſer Seil trete weiterhin wieder hervor, um ſich in den See Salome zu

ergießen, und aus dieſem wiederum, um in den Perſergolf zu gehen. Es iſt dies die freilich unverbürgte Sage vom wiederholten Verſchwinden und Hervortreten eines Wadi Afnan, von dem ſchon oben die Rede war (ſ. ob. S. 228, 233, 575, 952).

3. Diſtricte der arabiſchen Gebirgskette [49]).

Zwiſchen der bekannten, zu Mekka gehörigen Station Taif (ſ. ob. S. 150) und dem Gebirgslande Aſyr führt Chédufeau von 21° bis 18½° N.Br. eine Reihe von 16 Gebirgsdiſtricten oder Gebirgsgauen mit Namen, vom Norden nach Süden fortſchreitend, auf, welche auch in der Karte vollſtändig mit ihren Kabylenſitzen eingetragen ſind. Südwärts von dieſen folgt die Gebirgsherrſchaft Aſyr, welche, nach derſelben Angabe, in vier verſchiedene Tribus oder Kabylen zerfällt, die bei den Kriegführenden unter dem vereinten Namen der Aſyrinen zuſammengefaßt werden, weil ſie politiſch zuſammengehörig ſind. Der Ausdruck Beduinen wird hier mehr für die nomadiſchen, der mitunter freilich auch nur temporair feßhaften (Hadhar nach Burckhardt, ſ. ob. S. 211) Tribus, welche die Hochebnen, ſeien es fruchtbare Oaſen oder Wüſtenſtriche, bewohnen, gebraucht; der Ausdruck Kabylen dagegen iſt mehr für die wirklich feſtgeſiedelten Gebirgsbewohner in ihren Berggauen, wo ſie nicht zu wechſeln pflegen, in Gebrauch gekommen.

Jene Gebirgsgaue von Taif an, in Hedſchas, ſüdwärts bis Aſyr, ſind folgende:

1) Tachif oder Taſchif zunächſt in S. von Taif (nach dem Namen des Tribus der Tekhyf).

2) Beni Sufia (Sufyan bei Gal.).

3) Beni Tham, richtiger Fahm der Karte, ſehr antike Anſiedler (ſ. ob. S. 213).

4) Beni Saad.

5) Beni Nascera (Nasera bei Gal.). Dieſe 5 breiten ſich, ſagt Chédufeau, auf dem Plateaulande der hieſigen arabiſchen Bergkette aus. Sie ſind ganz gut cultivirt, bauen Gerſte, Korn, Roſinen, Pfirſich, Maulbeeren, Granatäpfel. Sie haben aber keinen Verkehr, keinen Handel, weder mit der Küſte noch mit den ſie umgebenden Kabylen. Ihre Producte reichen zu ihrer Erhaltung hin; ſie zahlten (1837) einen Tribut an Mo-

[49]) Chédufeau, Notice l. c. XIX. p. 115.

hammed Ali, und blieben, nach dem Abzug der Aegyptier-Truppen aus Hedſchas, auch in der Abhängigkeit ihres nördlichen Nachbarn, des Scherif von Mekka.

Es folgen die Diſtricte: 6) der Beni Malek; 7) Zahran und 8) Raghdan, die, eben ſo fruchtbar, eben ſo angebaut wie jene, große Vorräthe von Gerſte, Roſinen und trefflichen Mandeln geben. Bei den Beni Malek wird ein ganz vorzügliches Korn gebaut, das, länger und dunkelfarbiger als das in Europa, ein Mehl von ſo feinem Geruch und Geſchmack giebt, daß die Bäckereien davon feiner als die neapolitaniſchen ſind, ſo daß der Vicekönig davon jährlich 50 Ardeb für ſein eigenes Conſumo aufkaufen ließ. Zahran (Zohran bei Burckhardt, ſ. ob. S. 207, 208) mit dem Wadi und einer Stadt gleiches Namens wurde, wie oben geſagt iſt, vom Scherif Manſur, dem Alliirten der Aegyptier, beherrſcht, daher man von ihm die Namen der 6 Tribus erfuhr[50]), die ſeine Autorität anerkannten; ſie hießen: Beni Omar, Beni Haſſan, Koreiſch, Beni Biſhir, Hedouan und Beni Ghotem.

9) Vom Diſtrict Ghamid (ſ. bei Burckhardt, ob. S. 210), der einer der fruchtbarſten in ganz Hedſchas an Gerſte, Korn und trefflichem Obſt ſein ſoll, iſt ſchon oben als eines Kaffeegartens von der edelſten Sorte, nach Colonel Mari's und auch ſchon nach Burckhardt's Angabe, die Rede geweſen (ſ. ob. S. 209).

Die nun ſüdwärts mit einem ſtarken Vorſprung des Hochgebirgs gegen O. (dem daher hier die meiſten Seils neben einander gegen N.O. entquellen) folgenden Gebirgsgaue: 10) Schumran (ſ. ob. S. 209, wo er bei Burckhardt Schomran); 11) Belgarm; 12) Beni Amr, haben nur unfruchtbaren, oft ſandigen Boden, der daher ſchlecht bebaut iſt, nur arme und elende Bevölkerung hat, die gar oft ihre Nahrung aus der Fremde holen muß (vergl. oben S. 206—213, was über dieſe Kabylen ſchon von Burckhardt geſagt war).

Die folgenden Diſtricte: 13) Beni Shehr (wol verſchieden von den Beni Char oder Cher, die ſich im Lager zu Menader dem Achmed Paſcha unterwarfen? ſ. ob. S. 976); 14) Belasmar; 15) Belahmar, bis zu den 16) Aſyrinen, ſind wieder ziemlich fruchtbar; der der Beni Shehr ſoll einer der bedeutendſten ſein und ſehr viel Korn und Früchte erzeugen; dieſe Tribus werden alle der ausſchweifendſten Päderaſtie beſchuldigt.

[50]) Tamisier, Voy. II. p. 30.

16) Das Gebirgsland Aſyr[51]) (ſ. ob. bei Burckh. S. 211) iſt ſeit der Verbindung mit den Wahabi als ein eigener Eroberungsſtaat zu betrachten, als eigene Herrſchaft aus mehreren unterworfenen Kabylen des Gebirgslandes, zu 4 Diſtricten gehörig, die, nach Chédufeau, auf der Plateauhöhe der arabiſchen Kette liegen: 1) Rufeyda, 2) Rabiah, 3) Alckam und 4) Beni Moughaydd, wozu noch auf dem Oſtabhange des Gebirges die große Abtheilung 5) der Beni Malek oder Ma'malah Kebira, auf dem Weſtabhange, und am Fuße der Kette 6) die der Nedjal alma kommt, welche indeß ſeit 1833 ungemein verheert wurden und an ſich keineswegs großen Ueberfluß beſitzen. Zu Zeiten war auch der weit fruchtbarere Wadi Biſheh unter die Obergewalt von Aſyr gekommen (ſ. ob. a. m. O.).

Die Kabylen der Aſyrinen ſind unerſchrocken und tapfer im Gebirgskrieg; ihre Waffen ſind nur Lanzen, Luntenflinten und der Dolch; ohne alle Kriegskunſt wurden ſie jedoch immer von den disciplinirten Truppen geſchlagen, ohne beſiegt zu ſein. Mohammed Ali hatte in 11 gegen ſie ausgeſandten Expeditionen immer geſiegt, ohne den geringſten Vortheil davon zu ziehen; im Gegentheil mit großen Verluſten, weil man planlos dabei zu Werke ging und die Proviantzufuhr im Rücken immer unſicher blieb. Die Schwierigkeit der Verproviantirung, die Unmöglichkeit ſich zu recrutiren, und die Furcht auf einem Rückzuge abgeſchnitten zu werden, nöthigte allemal die Truppen zur Retirade, oft zur ſchleunigſten Flucht.

Nach des Miſſionar Wolff's Nachricht[52]), die er im Jahre 1836 von den Beni Hobab in Dſchiſan einzog, ſollte damals ein Scherif dieſes merkwürdigen Volkes, deſſen patriarchaliſche Abſtammung wir oben als Brudervolk der Beni Arhab ſchon bezeichnet haben (ſ. ob. S. 753, 754, 830), der Herrſcher der Berge von Aſyr ſein, an deren Fuße Dſchiſan liege; alſo der Gebirge des Nedjal alma, welche, nach Wolff's Ausſage, das Gebirge Seir der moſaiſchen Schrift ſei(?). Dieſer Scherif ſollte Ahmed Abu Manſur heißen; nach den türkiſchen Berichten aber war damals Ali der eigentliche Regent der Herrſchaft Aſyr; wie ſich zu dieſem der Scherif verhalten haben mag, wenn es nicht der

[51]) Chédufeau, Notice l. c. XIX. p. 116. [52]) J. Wolff, Journal l. c. 1839. Lond. p. 370, 388, 394 etc.; vergl. Benj. Tudel. ed. Asher, I. p. 112.

Scherif des benachbarten Abu Ariſh war, wiſſen wir nicht nachzuweiſen. Scherif Ahmed ſollte mächtiger Krieger, wohlwollend, Verächter des Reichthums und ſtrenger Richter der Verbrecher ſein, daher ſein Name „Abu Masmur," d. i. „Vater der Nägel," weil er Verbrechern einen Nagel in den Kopf ſchlagen ließ. Seine Strenge und Gerechtigkeit hatte ihm im ganzen Lande große Furcht und Reſpect gebracht. Dieſe Beni Hobab, welche vom Gebirge herab nach Dſchiſan kamen, erzählten dem Miſſionar die Geſchichte Moſes und ſeiner Wanderungen durch die Wüſte unter Anführung Hobabs, der aber zuletzt ſie nicht weiter habe führen wollen. Kennſt du dieſen Muſa, den Propheten Gottes? fragten ſie, und ſagten: „Friede Gottes ſei auf ihm; Hobab unſer Vater war ſein Schwäher." Ihr Bruderſtamm, die Beni Arhab oder Rechab (Beni Rekhab zu Benjamins v. Tudela Zeiten), behaupteten Nachkommen derer zu ſein, die von den Mohamedanern Jehud Khaibar (alſo doch noch Abkömmlinge jener alten Khaibar, ſ. oben S. 61—63) genannt, aber beſiegt wurden, weil ſie geſündigt hätten. Sie hatten keine Opfer, aber doch eigene Prieſter aus ihrem Volksſtamm, die jedoch nur Lehrer ihres Volks ſein ſollen, und ihr Hebräiſch bei den Juden in Uzal (d. i. Sanaa), Tanaan und Hadoram erlernen. Sie baten den Miſſionar unter ihnen zu bleiben, um ihnen die Lehre des Meſſias (das Evangelium) mitzutheilen; auch predigte er bei ihnen und verheirathete eine der Töchter Rechab. Dieſe Beni Arhab ſagten: „wir werden eines Tages an dem Schlachttage des Meſſias fechten und gen Kuds (die heilige Stadt, Jeruſalem) ziehen." — So ſeltſam dieſe Angaben lauten und ſo wenig wir auch in den Kriegsberichten über Aſyr Beſtätigungen derſelben aufzufinden im Stande waren, ſo ſcheinen ſie uns doch der Beachtung werth, um bei künftigen Forſchungen über jene noch ſo wenig gekannten Tribus von Aſyr (vgl. ob. S. 192) nicht unbeachtet zu bleiben. Zumal wäre es merkwürdig, wenn ſie, als wahre Kinder des alten Vaters Jonadab, noch deſſen Gebote hielten, wie ſie behaupteten, ſ. ob. S. 754, und nach ihrer Verſicherung auch heute noch „keinen Wein trinken, keinen Weinberg pflanzen, keine Saat ſäen und in Zelten leben."

Die Citadelle Reda (auch Ghadda), von der zuvor öfter die Rede war (ſ. ob. S. 944) liegt in Redjal alma, iſt als großes Rechteck gebaut, 100 Fuß lang, 46 Fuß breit, von Mauern 46 Fuß hoch umgeben, mit 5 crenulirten Thürmen, die 38 Fuß hoch gegen die Meeresſeite hin zur Beſchützung des Zugangs erbaut

ſind. In einer engen Schlucht am Fuß der Berge aufgeführt, ſchützt ſie keine Communication, dominirt ſie keine Paſſage, ſondern dient nur dazu, die Schätze des Herrſchers über Aſyr zu verbergen, deſſen Sclaven zu verwahren und ſeinen Truppen im Rücken ein unüberwindliches Aſyl gegen Mehmed Alis Ueberfälle zu ſichern. Da der Vicekönig ſich auf ſein eignes ägyptiſches Reich zurückzuziehen genöthigt ſah, bemerkt Chédufeau, ſo habe er dem kleinen Aſyr einen ehrenvollen Frieden zugeſtanden, durch welchen es noch die Landſchaften von Belasmar und Belahmar im Norden, wie Khamys Micheyt im Oſten, hinzu erhalten habe. Ausſagen der Beni Yam über Aſyr, die jedoch unverbürgter Art ſind, hat Paſſama mitgetheilt, wo ſie nachzuſehen ſind [53]).

4. Ortſchaften und Landſchaften der Oſtſeite der arabiſchen Kette.

1) Wadi Biſheh tritt uns hier als die wichtigſte uns bekannt gewordene Grenzlandſchaft (der Schlüſſel zu Jemen, ſ. ob. S. 200 u. f.) im Nordoſt von Aſyr entgegen, von der Chédufeau zwar nichts mittheilt, die wir aber vom 19 bis 20° N.Br. ſchon aus obigen Märſchen Achmed Paſchas und ſeinem Lager zu Nemeran einigermaßen als eine ſchöne, fruchtreiche, wohlbevölkerte Oaſe zwiſchen Wüſtenſtrichen kennen gelernt (ſ. ob. S. 951). Wir haben nur noch weniges, nach Tamiſier als Augenzeugen, hinzuzufügen, der bemerkt [54]), daß in früherer Zeit auch der Wadi Tania (Thaniya, der linke Zufluß) an die drei Scheikhs von Wadi Biſheh unterthänig geweſen, deren wir oben gedachten. Unter den 45,000 Bewohnern der Oaſe ſollten 10,000 Neger, und unter den 60 Dorfſchaften folgende die Hauptorte ſein: 1) Guenena, 2) Chekika, 3) Chékika-Gouſſoun, 4) Nequia, 5) Ergoueta, 6) Ergoueſſa, 7) Delmi, 8) Dabel, 9) Godehou, 10) Gref, 11) Herrera, 12) Hamma, 13) Sabia, 14) Bechat, 15) Engafa, 16) Heſa, 17) Hahmi, 18) Sour, 19) Onéſa, 20) Ouaer, 21) Rouchan-Zogayr, 22) Rouchan-Kebir, 23) Nemeran, 24) Madra. Dieſe ſollen insgeſammt gut vertheidigt ſein.

Der im Lager des Wadi Biſheh, vom 22ten Juli bis zum 6ten Auguſt 1833, während 16 Tagen beobachtete Thermo-

[953]) Passama, Observat. géogr. im Bulletin l. c. XIX. p. 230.
[54]) Tamisier, Voy. II. p. 120, 126.

meterſtand [55]) gab für dieſe Zeit folgende mittlere Temperaturen:

1) Bei Sonnenaufgang: zwiſchen den Extremen von 18° bis 22°, ein Mittel von $19\frac{13}{16}{}^\circ$.
2) Mittags: zwiſchen den Extremen von 29° bis 33°, ein Mittel von 31°.
3) 2 Uhr Nachmittags: zwiſchen den Extremen von 31° bis 36°, ein Mittel von $32\frac{7}{8}{}^\circ$.
4) Bei Sonnenuntergang: zwiſchen den Extremen von 25° bis 30°, ein Mittel von $27\frac{5}{8}{}^\circ$.
5) Mitternacht: zwiſchen den Extremen von 22° bis 25°, ein Mittel von $23\frac{5}{8}{}^\circ$.

2) Der Wadi Thaniyah (auf Galin. Karte, Tenia oder Toknia bei Jomard, Tania bei Tamiſier) [56]). Er liegt nur zwei Tagemärſche in N.W. vom Wadi Biſheh; ſo viel brauchte das Heer am 20. und 21. Juli 1833, auf der Route vom Norden kommend, vom erſten Eintritt in das ſich eröffnende Thal dieſes Wadi bis zur Station von Nemerau. Ein Sheikh, Seid, beherrſchte es damals, war aber von den Aſyrſtreiflingen bis hierher überfallen, die ihm 60 Kameele entführt hatten, die ihm Achmed Paſcha wieder einholen ließ. Das Thal dieſes Wadi Thaniyah iſt 3 Lieues lang, eine Lieue breit und das Ganze mit einem ſo großen Dattelwalde bedeckt, daß er ſeine Kabylen, eine Population von 2500 Männern, reichlich nährt, die auch gute Kameel- und Schafheerden haben. Dieſe Kabylen ſollen ſehr kriegeriſch und tapfer ſein, da ihre mächtigen Nachbarn es oft, aber immer vergeblich verſucht haben, ſie aus ihrer ſehr fruchtbaren Oaſis zu verdrängen. Unter ihnen wohnen ſehr viele Tokruri [57]) (d. i. Negerpilgrimme, ſ. Erdk. Afrika I. S. 545), die durch das Schickſal nach ihrer Mekkafahrt hierher verſchlagen dieſen Aufenthalt ihrer Heimat im Sudan und in Darfur vorziehen, obwol ſie auf ihren Wanderzügen von Mekka und Dſchidda hierherwärts meiſt nur in Lumpen gehüllt oder nackt ihr Obdach in Hundehütten am Wege finden, wo ſie ſich durchbetteln müſſen, und als Schwarze, wie die Parias in Indien, von der menſchlichen Geſellſchaft ausgeſtoßen und verachtet ihr jämmerliches Leben friſten. Sie verhandeln Wurzeln, Quackſalbereien, bereiten Zauber- und Liebestränke, können Amulete und

[55]) Tamisier, Voy. II. p. 192. [56]) Ebend. II. p. 107—120.
[57]) Ebend. II. p. 107, 110, 132.

Zauberzettel ſchreiben, laſſen ſich in Städten und Ortſchaften zu den niedrigſten Handthierungen brauchen, die kein Araber unternehmen würde, ſind Laſtträger, die Weiber Topf- und Keſſelflicker, ſchlafen ſtets unter freiem Himmel ohne Nachtheil, in der Mitternacht wie Mittags im heißeſten Sonnenſtrahl. Niemand begegnet ihnen gern auf einſamen Wegen; ſie ſelbſt boten in Thaniyah und zu Aakik ihre Kinder den Durchziehenden zum Verkauf zu wenigen Talari an; einen netten ſechsjährigen Knaben dem Tamiſier für 6 Talari. Nur ſelten vermiſchen ſich Beduinen mit ihrer Raſſe.

Die Araber des Wadi Thaniyah verkaufen ihre Producte an die Pilgerkarawane, die von Bagdad alljährlich kommend, um nach Mekka zu gehen, in der Nähe ihrer Beſitzungen vorüberzieht. Mit beladenen Kameelen reiſen ſie ihr entgegen, zumal mit ihren köſtlichen Datteln[58]), die berühmt ſind. Die großen Landeigenthümer und Handelsleute begleiten dann auch wol die Karawane, um ihre letzte Waare noch an den Mann zu bringen, bis Mekka, wo ſie zugleich ihre Devotion halten. Ihr Wohlſtand erregt den Neid ihrer ärmern Nachbartribus, die dann, zumal zur Zeit der Dattelreife, wie aus dem Zahran ſehr häufig, ſie überfallen, ausplündern, ihnen auch ihre Pferde und Kameele mit der Dattelernte rauben und entführen, oder auch nicht ſelten mit Schimpf und Schande zurückgeſchlagen werden. Deshalb iſt hier der Gebrauch in Gang gekommen, daß die Beſitzer der Palmenwälder zur Zeit der Dattelreiſe mit den Nachbartribus der Beduinen Contracte eingehen, ihre Palmgruppen gegen ſolche Razzias oder Ueberfälle zu bewachen; zumal bedient man ſich hierzu der Tribus von Aakik, die als die treueſten Wächter gelten. Zum Schutz dienen auch die häufig in der Nähe aufgeführten Warthürme.

Im Dorfe Thaniyah, wo das Aegyptier-Heer am Abend des 20. Juli Quartier nahm, waren nur Weiber, Kinder und Greiſe zurückgeblieben, da alle Männer zum Kriegsheere geſtoßen waren. Die Frauen fand Tamiſier ſchöner als alle bisher von ihm geſehenen in Dſchidda und Mekka; ſie erſchienen ihm faſt ſo hellfarbig wie Europäerinnen, ſie waren von rein arabiſchem Blut, neugierig, wißbegierig, gut gekleidet, geputzt, ihre Haarflechten nett und künſtlich geordnet und geſchmückt; ſie wurden gerühmt als ar-

[958]) Tamisier l. c. II. p. 108.

beitſam, induſtriös, ſie beſtellen ihre Gärten, bauen Korn, Gerſte und bewäſſern ſie, und führen muthig ihre Männer zur Schlacht. Dieſen günſtigern Culturzuſtand der Oaſe von Thaniyah, im Gegenſatz anderer Localitäten jenes Binnenlandes, können wir uns nicht anders erklären, als aus der größern Fruchtbarkeit derſelben und ihrer Lage am nahen Vorüberzuge der großen Bagdadſtraße, durch welche ſeit ſo vielen Jahrhunderten dieſem Paſſagelande, wie dem benachbarten Wadi Biſheh, doch mehr Civiliſation, Handel und Wohlſtand aus dem Innern Nedſcheds und den Euphratländern zugeführt werden konnte, als dies bei den mehr ſüdöſtlichen Grenzgebieten und Oaſen von Hedſchas, Nedſcheds, Aſyr und Jemen der Fall ſein konnte, an welchen nur die Südroute der Hadj el Kebſy vorüber zieht, die Hadj el Bagdad aber ſeit den früheſten Khalifenzeiten eine ungemein beſuchte war. Doch iſt uns dieſe ſo ſüdliche Wendung derſelben bis jetzt unbekannt geblieben, die durch keine der bisher bekannten Pilgerſtraßen erläutert wird, da für alle in Sat Irk[59]) (unter 22° N.Br., dem Datirak auf Berghaus Karte, vergl. oben S. 223), und nicht ſüdlicher, die 3 großen Pilgerſtraßen von Baſra, Bagdad und Nedſched, die nach Mekka gehen, zuſammenſtoßen, wo ſie das Pilgerhemd nehmen, ſobald ſie das heilige Gebiet von Mekka betreten. Nur eine vermuthliche Pilgerſtraße aus El Haſa nach Mekka deutet v. Hammer an, die vielleicht ſüdlich des Bergrückens el-Aaridh laufe, welche der nördlich deſſelben ſeit D'Anville's Zeiten auf allen Karten eingetragenen parallel ziehe. Aber ſie iſt uns nicht genauer bekannt. —

Unmittelbar im Norden des Wadi Thaniyah, ehe derſelbe von dem Aegyptier-Heere betreten wurde, kam man nach einigen Defilés in der Ebene an zwei Mauern vorüber, die dort kaum noch über dem Boden hervorragten; auf Befragen verſicherte Emin Bey, der Adjutant Achmed Paſchas, an Tamiſier: es ſeien Ruinen zweier von den Muſelmännern von Bagdad bis Mekka gezogener Mauern[60]), damit die Karawanen nicht vom Wege abirrten, und auch die ärmſten Pilger ohne Führer, ſelbſt die Blinden, dieſe heilige Straße gehen könnten; es ſei ein Werk, das dem Handel wie der Religion große Vortheile gebracht habe. Ein runder Thurm

[59]) v. Hammer, Ueber Pilgerſtraßen, in Wien. Jahrb. Bd. 92, S. 56 bis 58. [60]) Tamisier, Voy. II. p. 105.

ſtand zum Schutz in der Nähe dieſer merkwürdigen Ueberreſte, von denen uns ſonſt keine Nachricht oder irgend eine Spur bekannt geworden iſt.

Südwärts des Dorfes Thaniyah führt ein ſehr ſtarker Tagemarſch durch Dattelwald, an vielen Grabſtätten und Thurmfeſten, welche Zeichen dortiger Raubüberfälle[61]) ſind, vorüber, dann durch öde Klippenſtriche, mit Dorngebüſch und Cypreſſen beſetzt; dann durch Sand und viele mit Felsblöcken wie beſäete Strecken, bis der Wanderer nach dieſen Einöden erquickt wird durch den Anblick des grünen, üppigen Landſtrichs des Wadi Biſheh, der ſich am Abend des heißen Tagemarſches vor ſeinen Augen bis zum fernen Horizonte ausbreitet.

3) Zum Wadi Raniyah führt vom vorigen Thaniyah ſchon ein halber Tagemarſch, von den zwei Steinmauern über eine ſchöne Ebene; dann über Sand und Steingeröll zu ſeinen an der Südſeite bewaldeten Ufern, die aber völlig ohne Spur von Wohnung waren, deſſen Nordufer ſich wieder ſandig zeigt. Zwiſchen beiden Ufern, an denen das Lager am 19ten Juli[62]) aufgeſchlagen ward, ſah man ſein Waſſer von Weſt nach Oſt nur vorüber ſchleichen. Berge an ſeiner Südſeite ſanken zur Hochfläche hinab, an ſeiner Weſtſeite ſtiegen ſie höher auf und ſtießen zur großen arabiſchen Kette, die von N.W. nach S.O. ſtreicht. Das Waſſer dieſes Wadi oder Seil, an dem man eine Strecke lang hinzog, ſoll keinen continuirlichen Lauf haben, ſondern öfter unterbrochen werden, und dann zuweilen nur wenige Schritte weiter wieder anfangen. Chédufeau rühmt jedoch den Anbau[63]) dieſes Wadi, wahrſcheinlich weiter abwärts von jenem Lager; ſpricht darin von Gerſten- und Kornfeldern, von einem Walde von 16,000 Dattelpalmen, von befeſtigten Dörfern, die dieſen umgeben, um ihn gegen Plünderung zu ſchützen. Auch ſehe man, ſagt er, gegen Oſt von ihm eine quadratiſch erbaute Feſte, um Beduinenüberfälle zurückzuwerfen und die Verbindungsſtraße daſelbſt des Nedſched mit Hedſchas und Jemen zu ſichern. Es ſcheint dieſes eine dort vorhandene, uns noch unbekannt gebliebene Kreuz- und Querſtraße durch das centrale Arabien zu beſtätigen.

4) Der Seil von Therad[64]) nimmt nordwärts des vorigen die nächſte Stelle ein, denn er zieht in geringer Entfernung

---

[61]) Tamisier l. c. II. p. 113. [62]) Ebend. II. p. 98, 104.
[63]) Chédufeau, Notice l. c. XIX. p. 113. [64]) Ebend.

eine lange Strecke in paralleler Richtung an demſelben vorüber, bis er ſich von N.O. gegen N. abwendet und an dem Orte Rania (verſchieden von Raniyah), etwa unter 21° N.Br., in den See Warada (wahrſcheinlich das Ouarkha auf Jomard's Karte) ergießt, in deſſen Nähe aber keine Spur von Cultur ſein ſoll, wenn es ſchon daſelbſt bei Winterregen nicht an Gebüſch und grüner Landſchaft fehlt. Nordwärts dieſes kleinen Sees ſteigen über demſelben 3 Kegelberge auf, die von den Soldaten der ägyptiſchen Armee, als ſie durch dieſe Wüſte daran vorüber zogen, mit den Pyramiden ihrer Heimath verglichen wurden. Die Araber nannten ſie Dſchebel Conſolyé.

5) Die Landſchaft Aakik. Im N.W. des vorigen Wadi, in ſeiner Kniewendung, ehe er der Norddirection folgt, liegt das Dorf Aakik mit ſeinen Umgebungen, die im N.W. vom Seil Taraba begrenzt werden. Derſelbe Name, der nach v. Hammer ſo viel als Onyx[65]) bedeuten ſoll, kommt dreimal bei Abulfeda[66]) vor, als ein oberes und unteres in der Nähe von Mekka, und als ein Aakik Alaredh, und hier ſoll es vielmehr ein Thal, eine durch Waſſer ausgewaſchene Einſenkung mit Ortſchaft bezeichnen. Das hier bezeichnete Aakik, unter 20° N.Br., diente der ägyptiſchen Armee, auf dem Wege von Taraba nach Wadi Biſheh, vom 8. bis 17. Juli 1833 zum Raſtorte[67]). Man hatte von Taif dahin den Marſch von 72 Wegſtunden in 11 Tagen zurückgelegt, und ſuchte im Dattelwalde, der das Dorf umſchattete, Erholung. Die angebaute Ebene mit Dattelgärten zeigte ſich von lauter ſehr ſteilen Bergen umgeben. Eine andere Bergkette zog von N.N.O. nach S.S.W., und auf dieſer lag das elende Dorf; am Fuße deſſelben zog ein Bach mit trefflichem, ganz klarem Waſſer vorüber, an dem der Nizam ſein Lager nahm. Dieſes Waſſer, Seil Aakik genannt, das oberhalb, in W., aus einer ſehr fruchtbaren, dorfreichen Landſchaft kömmt, dann aber mehrere Sümpfe durchzieht, ſoll deshalb ſehr fiebererzeugend ſein. Die Bewohner des Dorfs waren alle entflohen, und nur Kranke und einige arme Neger waren zurückgeblieben. Die Pflanzen, welche Tamiſier hier und auf dem Marſche von Taif bis hierher geſammelt hatte, waren Althäen, Malven, Kleearten, Weiden, Artemiſien,

---

65) Wien. Jahrb. B. 92, S. 11, 64. 66) Arabia p. Abulf. Trad. p. Reinaud l. c. p. 103 et 104 etc. 67) Tamisier, Voy. l. c. II. p. 48—97.

Schilf, Kirſchlorbeer, Clematisarten und überall Mimoſen, Coloquinten, Etel und Arin (Nadelholzarten).

Die Hitze war hier in Aakik weit ſtärker als in Taif, die Nächte nicht ſo kalt und weniger feucht als auf jener höher gelegenen Bergſtation (3200 Fuß üb. d. Meere nach Schimper, ſ. ob. S. 151). Vom 9. bis 16. Juli gaben die Obſervationen am Morgen, Mittag und Abend folgende mittlere[68]) Temperaturen:

1) Bei Sonnenaufgang, zwiſchen den Extremen von 18° bis 21°, ein Mittel von 19°.

2) Mittags, zwiſchen den Extremen von 28° bis 33°, ein Mittel von $27\frac{3}{8}$°.

3) Bei Sonnenuntergang, zwiſchen den Extremen von 23° bis 32°, ein Mittel von 25°.

Auf dem Wege von Aakik ſüdwärts nach dem Seil Therad brauchte man am 17. und 18. Juli zwei Tagemärſche; der erſte ging über ſehr ſteil abſtürzende Berge bis wieder zu dem Seil Aakik, an dem man das Nachtlager nahm; der zweite führte zu einem ſehr klaren Bach, der ungemein reich an größern Fiſchen war, deſſen Wadi von O.S.O. gegen W.S.W. zog, und wiederum derſelbe zuvor verlaſſene Seil ſein ſollte; man nannte ihn wenigſtens auch Seil Aakik. Doch war wol die unſichere Stellung, in der man jeden Augenblick Ueberfälle erwarten durfte, nicht eben zu genauer Ortsbeobachtung geeignet. Man zog an dieſem Seil abwärts, bald über grobe Kieſel und Sand, immer gerüſtet zur Abwehr. Pinus, Cypreſſen, Asclepiadeen mit fetten Blättern und grünen Früchten, groß wie Orangen, Stramoniumarten, Cactus mit gelben Blüthen, duftende Mentha und andere Gewächſe ſtanden am Wege. Die Landſchaft wurde weiter gegen S. ſehr düſter durch wilde, grauſige Berge und Einöden, durch mächtige ſchwarze Felsmaſſen mit rothen damit ſich mengenden Geſteinen und überhängendes Dorngeſtripp; und nur der maleriſche Zug des Heeres in langgedehnten Colonnen, zumal ſeine kühn ſich tummelnde Reiterei auf Roſſen, Kameelen, Dromedaren und ſchönen Mäulern gab der verlaſſenen Einſamkeit ihr Leben.

6) Das große Stromſyſtem des Tarabah (vergl. nach Burckhardt ob. S. 200 u. f.). Der Wadi Tarabah, deſſen

[68]) Tamisier l. c. II. p. 78.

wir ſchon oben gedachten, hat dieſen Namen von der Feſte Tarabah[69]), die nordwärts des 21° N.Br., etwa in der Mitte ſeines Laufes liegt, die von den Türken eine Beſatzung von etwa 50 Moggrebiens, d. i. afrikaniſche Reiterei, erhielt, um die Geißeln zu bewachen, welche hier öfter zur Zügelung arabiſcher Beduinenſtämme eingehalten werden. Die Feſtung iſt quadratiſch gebaut, deren jede Seite 220 Fuß Ausdehnung hat. Ein Ort, El Boukay, ihr eine Tagereiſe zur Oſtſeite gegen die Grenze von Hedſchas und Nedſched gelegen, wird durch einen großen Brunnen im Lande der Wüſte wichtig, der 220 Fuß Umfang und 40 Fuß Tiefe hat, und im Sommer wie im Winter reichen Vorrath für große Karawanen bietet. Am Fuße eines Hügels in einer vaſten, trocknen Ebene iſt er der einzige Erfriſchungsort auf der Route zwiſchen Kurma (Kharma auf Gal. und F. Karte) am Nordende des Wadi Tarabah gegen S.O. nach Rania, eine Strecke von 30 Lieues oder 20 geogr. Meilen, und daher ein wichtiger Sammelplatz der Tribus auf jenen Grenzgebieten. In Kurma (Kharma) finden die Beduinen ebenfalls zu allen Zeiten Waſſer, theils im Bette des Wadi Tarabah, theils in den vielen Brunnen, oder in einem Seitencanale(?), der eine Länge von 175 Fuß mit einer Breite von 15 und einer Tiefe von 20 Fuß verbindet. Hier zeigt ſich eine in Fels gehauene Grotte, die Chédufeau einem großen Salon vergleicht, der gegen Norden offen, aber in Süd und Weſt mit Gemächern zur Seite verſehen iſt, und großen Karawanen den beſten Schutz gegen den Sonnenſtrahl gewährt. Von den Erbauern dieſes merkwürdigen Denkmals iſt ſonſt nichts bekannt. Ueberhaupt ſind dieſe Umgebungen des Wadi von Kurma aufwärts bis zur Feſte Tarabah mit mehrern Dörfern beſetzt und durch verſchiedene quadratiſche Feſtungen geſichert, deren türkiſche Garniſonen damals hier den ſichern Verkehr zwiſchen Hedſchas, Nedſched und Jemen begünſtigen ſollten. Die Dörfer haben Steinhäuſer, Korn- und Gerſtenfelder, Dattelbäume und eine ſehr große Menge von Brunnen, darin Sommer und Winter das Waſſer in Ueberfluß iſt. Daher ſind dieſe Landſtriche, die wir ſo eben durchzogen haben, auch keineswegs ſo menſchenarm, wie man ſie ſich wol öfter zu denken pflegt, nur ſind die Sitze ihrer Bewohner, wenn auch nicht eben ſehr veränderlich, doch auf den abgeſteckten Grenzen meiſt umherſchweifend. Wo Waſſer, da finden

[69]) Chédufeau, Notice l. c. XIX. p. 112.

ſich auch ſtets Beduinen-Tribus, deren bedeutendſte nach Chédufeau's Kenntniß folgende ſind:

1. Der Tribus der Gahtân, der ſich im Deſert zwiſchen den Bergen Conſolyé, dem Warada See und dem Nordoſt von Raghwa in Nedſched ausbreitet; doch ſchweifen dieſe Beduinen, um Weide für ihre Heerden aufzuſuchen, zuweilen oſtwärts auch bis nach dem Thale Dawacir in Nedſched. Dieſer Tribus, einer der reichſten und mächtigſten in der Wüſte, ſoll einſt 80,000 Pferde beſeſſen haben.

2. Der Tribus Muſter breitet ſich aus zwiſchen Tarabah, Ranyah und Nedſched; zuweilen begegnet man ſeinem Tribus auch in der Umgebung von Medina.

3. Der Tribus Roska und Oulegel, unter ſich Alliirte, leben in Nord von Huſſeira und Manſcheria.

4. Die nördlicheren Tribus El Begoum, Ebn el Hareth und Esben ſind den vorigen feindſelig, beſitzen den Länderraum zwiſchen den Bergen von Hedſchas und einer Linie, die von Ranyah bis Tarabah reichen würde.

Alle dieſe Tribus ſind im hohen Grade genügſam; einige Datteln, in geſchmolzne Butter getaucht, reichen aus für die Tagesnahrung eines Mannes; Chédufeau kannte viele von ihnen, die 6 Monat hindurch von nichts als von Kameelmilch lebten, andre von nichts als von Datteln (Fresnel lernte ſolche kennen, die nur von Honig ſich nährten). Die ganze Summe ihrer täglichen Nahrung beträgt in der Regel keine 7 bis 8 Unzen an Gewicht. Ihr Territorium iſt für ihre Viehherden groß genug, wer es aber verletzt, den überziehen ſie mit Krieg, beim Ueberfall oder Begegnen erfolgt das Gefecht; der erſte Choc entſcheidet gewöhnlich über den Sieg; die Geſchlagenen entfliehen, bis die Nacht ſie ihren Verfolgern verbirgt. Wollen ſie Frieden machen, ſo zählt man von jeder Seite die Todten und zahlt Blutgeld für die Ueberzahl der Todten. Der Blutverluſt iſt ſelten groß, aber die Folgen ſind meiſt ſchrecklich, weil Haß und Feindſchaft ſich fortſetzt und ſelbſt von Geſchlecht auf Geſchlecht. Alle dieſe Tribus leben unter Zelten und ſind dem Anſchein nach Mohammedaner; eben ſo nur ſcheinbar tributair geweſen an Mehmed Ali, dem ſie ſo oft den Tribut verweigerten und dann als Rebellen angeſehen wurden. Die Expedition einer gegen ſie ausgeſchickten Colonne, um ſie dafür auszuplündern und zu verfolgen, zu züchtigen, wurde eine Garouak genannt.

Durch ſolche Garouaks gelangte man zur Zeit der Aegyptier Occupation zur theilweiſen Kenntniß dieſes Landes. Durch die Kriegsexpedition von 1834 lernte man auch den Wadi Tarabah in einer kleinen Strecke ſeines mehr obern Laufes kennen, nämlich etwas ſüdlich der Feſte Tarabah, deren Verſchanzungen und Thürme meiſt von dem Tribus der Begum errichtet waren. Burckhardt's [70]) directe Erkundigungen reichten zu ſeiner Zeit, von Taif aus nicht weiter als bis zu dieſer Feſte, die er bei den Mekkanern Taraba, bei den Beduinen Toroba ausſprechen hörte. Sie ſollte 18 Stunden fern von Kolakh (Kolaif) liegen. Wenn er die Angabe eines türkiſchen Soldaten anführt, der eine Uhr beſeſſen und nach ſeiner Beobachtung behauptete, den Weg von Taif nach Taraba in 3 Stunden Zeit zurückgelegt zu haben, ſo muß dies wol von 3 Tagereiſen zu verſtehen ſein, denn das Aegyptier Heer brachte 6 darauf zu, oder ſeine Uhr muß geſtockt haben. Taraba wurde damals wegen ſeines tapfern Widerſtandes gegen Mehmed Ali (im Jahre 1815) unter dem Sheikh des Begum-Tribus, der ſie vertheidigte, berühmt. Eine Wittwe des verſtorbenen Sheikh ſollte als Patriotin ſich unſterblichen Ruhm erworben haben, da ſie ihr ganzes Vermögen zur Vertheidigung hingab und ſelbſt dabei die Waffen ergriff.

Es war am 30. Juni 1834, als man am Morgen des 5ten Tagemarſches von Taif aus dem Lager von Medallale [71]) gegen Südoſt aufbrach, gegen den Bir el Ghazale und den mittlern Wadi Tarabah, den man jedoch erſt nach 2 Tagemärſchen erreichte, ein Weg auf welchem man einige Kenntniß der Bergſeite dieſes Stromgebietes und ſeiner Zubäche einſammelte. Medallales Lage iſt durch ſehr zahlreiche Brunnen mit gutem Waſſer ausgezeichnet, daher auch die Gegend gut bebaut mit Durrafeldern, die ſelbſt über die Höhe des Stromlaufes hinanſteigen, weil hier Regen reichlichere Befruchtung giebt; auch Waizen und Gerſte wird viel gebaut, hohe Nebacs und dichtbelaubte Feigenbäume ſchmücken das Land, deſſen Berge zu beiden Seiten doch ſchwarz und nackt bleiben. Der genannte Ort hat auf Anhöhen erbaute Steinhäuſer; die Eſche's, d. i. Zweig- und Strohhütten andrer niederer Theile von Hedſchas und dem Tehama ſind hier ſchon gänzlich verſchwunden, ein Zeichen viel häufigerer und

[70]) Burckhardt, Trav. l. c. in Append. IV. p. 450. [71]) Tamisier, Voy. l. c. II. p. 11, 19, 23 etc.

heftigerer Regengüſſe in dieſem Berglande, gegen welche jene Hütten keinen Schutz gewähren würden. Hier und da in der Umgegend ſieht man auf den Anhöhen runde Wartthürme aus Granitſteinen erbaut, 10 Fuß im Durchmeſſer, 15 Fuß hoch, die ſtark genug gegen Beduinenattacken ſind, um Aſyle für das Vieh und die menſchlichen Dorfbewohner mit Weib und Kind und ihrer übrigen Habe abzugeben. Die Cholera hatte hier im Jahre 1832 das Land ſehr entvölkert.

Südoſtwärts von Medallale verengte ſich die Thalſenkung auf kürzern Strecken, bis ſie ſich wieder in eine große Ebene ausweitete, durch welche immer ein Dutzend nebeneinander ſich fortſchlängelnder Fußpfade den Schritt der Kameelzüge leitete, durch Steppe und Wüſte, durch Mimoſengebüſch, entlang einem ganz entvölkerten Wadi, wo nur einzelne Zelte hier und da von Beduinen zurückgeblieben, die der Türkenhaß in die Flucht gejagt. So folgt nach 8 Stunden Wegs ein kreisrundes Thal von Bergen umgeben, nur mit einem Brunnen, der ſehr antik und in ſeinen Benennungen Bir el Bacha, el Scherif oder el Raja die Erinnerung an ſeine verſchiedenen Reſtauratoren aufbewahren ſoll. Einige 30 Brunnenbauten, die in frühern Zeiten dieſe Station, welche Djaa heißt, bereicherten, waren gegenwärtig alle zerſtört. Der eine Brunnen zeigte noch eine ſehr reichlich fließende Quelle guten Waſſers, das jedoch kein Weichkochen geſtattete und keine Seife auflöſte. Nur allein der Scheikh des Tribus der Beni Hareth, die bis hieher nomadiſiren, hat gegenwärtig ein Recht, ſeine Heerden an dieſem Brunnen zu weiden; vor Zeiten waren die Beni Helal (oder Hilal, d.i. Söhne des neuen Monds[72]) vergl. oben S. 294) hier, wie noch Edriſi berichtet, einheimiſch; ſeit ihrem Abzuge ſoll dies Land unbebaut geblieben ſein. Der erſte Tagemarſch von Djaa (1. Juli)[73]) führte über ſehr rauhe Gebirgspfade, die den Kameelen des Artillerietrains ſehr ſchwer zu überwinden waren, von deren Höhe ſich nun ſüdoſtwärts das große Baſſin zum Wadi Tarabah als weite und hochgelegene Ebene eröffnete, die hier und da von Seils durchzogen ſich zeigte, die dem Hauptſeil zuſchleichen. Von dem ſtachligen Mimoſengebüſch, an deſſen Dornen das arme Fußvolk längſt ſchon ſein leichtes Schuhwerk zerriſſen hatte, da nur das Officiercorps beim Equippement mit Stiften in

---

[72]) v. Hammer in Wien. Jahrb. Bd. 92, S. 63. [73]) Tamisier, Voy. II. p. 23—30.

den Schuhſohlen verſehen war, pflückten die lechzenden Soldaten hie und da das abtropfende Gummi zum Kauen, um den Hunger zu täuſchen, bis der Brunnen des Gazellenthals Bir el Ghazale in der Plaine erreicht war, bei dem das Lager aufgeſchlagen ward. Er iſt 15 Fuß tief in den Felſen eingehauen, ſein Waſſer iſt vortrefflich, obwol für eine zahlreiche Armee zu ſparſam, für Gazellen, Haſen und anderes Wild der Wüſte, auf das hier Jagd gemacht ward, ein Anziehungspunkt; und überall dient ſolches Wild dem Beduinen zur Anzeige nahen Waſſervorrathes.

Der nächſte Tagemarſch (2. Juli)[74]) vom Bir el Ghazale führte erſt 2 Stunden im Thale hin zu einer ſteinigen Anhöhe, nach deren Beſiegung man über eine ſandige Ebene hinabſtieg zu einem Wadi, der zwar trocken lag, aber von einem ſo walddichten Thale wie bisher keins in Arabien umgeben war, deſſen Fülle an ägyptiſchen Reichthum erinnerte. Auch befand man ſich bald im Wadi des Seil Derrah oder Dorah, deſſen Namen hier mit dem obern Wadi Tarabah zuſammenfällt. Dieſer Seil war an Waſſern der reichſte, den das ägyptiſche Heer, von Taif kommend, bis hierher getroffen: auch fand man der Lagerſtation, die nur eine Tagereiſe öſtlicher als Zahran liegt, wo Scherif Manſur herrſchte (ſ. ob. S. 948), 8 Brunnen und eine Feſte, welche aber gegenwärtig keine Beſatzung hatte. Die Beduinen am Seil Derrah vom Tribus der Hethaba (Ateybe bei Burckhardt) ſind ärmer als ihre nördlichern Verzweigungen, ſie ſchienen in ſehr geringem Verkehr mit Taif und Mekka zu ſtehen, führten eine dreifache, ſeßhafte wie herumſchweifende Lebensweiſe als Agricultoren, Hirten oder Kameelzüchtler und Treiber. Die Weiber ſind hier eben ſo gut Kameeltreiber wie die Männer, beide von wilder Phyſiognomie, die Weiber mit großem Ring in der Naſe, Muſchelornamenten um den Hals, die Kinder ganz nackt, die Erwachſenen meiſt nur in Lumpen gehüllt, aber ohne alle Spur jener buntfarbigen Baumwollzeuge, mit denen der indiſche Markt das ganze übrige Arabien verſieht, die aber nicht bis hierher vorgedrungen ſind. Nur eine Art Wollenzeug, ſchwarz oder grau von Farbe, wol ungefärbt, war hier einzige Volkstracht, und vom Schleier des Weibes, der ſonſt eine ſo ſtrenge moslemiſche Tracht, war ſowol hier wie weiter ſüdwärts keine Spur zu finden.

Am 3. Juli folgte[75]) man auf langem Marſche dem Wadi

---

[74]) Ebend. II. p. 27. [75]) Ebend. II. p. 31.

und ließ zur Seite einen Berg liegen, der einer vierſeitigen, ägyptiſchen Pyramide ſehr ähnlich ſah und zur Seite 3 bis 4 ähnliche kleinere Hügel zeigte. Sie waren aus enormen Felsblöcken wie von Cyclopen zu Pyramiden aufgeſtapelt, und weiterhin folgte noch ein anderer, den man für einen Tumulus ausgab, dem man auch Opfer darbrachte. Man betrat von da bald ein Thal von hohen, viel maſſigern und ausgedehntern Bergen umgeben als die vorigen, wo wiederum herrliche Waldung von zweierlei Nadelholzarten, Pinien, ſagt Tamiſier, welche die Araber durch die Namen Etel und Arin unterſcheiden. Ein lieblicher klarer Bach durchſchnitt dieſen Wald und Springratten (Jerboas?) zeigten ſich in Menge an ſeinen Ufern. Hier, im Wadi des Seil Tarabah, der von Weſt gegen Oſt zog, lagerte das Heer; ſeine Breite iſt zur Regenzeit viel größer, ſein Nordufer, wohin er ſich dann ausbreiten kann, iſt ſandig und niedrig, ſein Südufer 15 Fuß hoch, ſein Bett voll Kieſel. Rohr, Roſengebüſche, Klee, Menthaarten(?) mit azurblauen Blüthen ſchmückten ſeine Ufer; ſeine Waſſer wimmelten von ſehr zahlreichen kleinen Fiſchen, die zur Regenzeit viel größer werden ſollten. Die Hitze, die in dieſem eingeſchloſſenen Thale ſehr groß ſein ſoll, zeigte ſich diesmal nicht beſchwerlich; Alles überließ ſich nach ſo vielen Entbehrungen einmal wieder dem erquickenden Naturgenuſſe, einem rieſelnden Bache zuzuhören. Nach einem Raſttage am 5. Juli[76]) mußte der Wanderſtab weiter fortgerückt werden, an vielen gelbblühenden Cactusgewächſen, an Asclepiadeen, an vielen Mimoſen und Mouſſouakbäumen vorüber, die voll künſtlicher Vogelneſter hingen, lagerte man am Abend noch immer in demſelben Wadi, drang aber am folgenden Tagemarſche, den 6. Juli, in deſſen Seitenthal Wadi Ferze (Seil Ferſe nach v. Hammer)[77]) ein, deſſen Waſſerlauf einen Zubach des Wadi Tarabah bildet. Er zieht ebenfalls gegen Oſt und zeigte an den großen Baumſtämmen, die er entwurzelt und überall in ſeine große Thalbreite mit fortgeſchwemmt hatte, daß er zu Zeiten eine große Mächtigkeit gewinnen muß. Im Norden dieſes Seil liegt das Dorf Abida, das aber auf keiner Karte eingezeichnet iſt, ſo wie denn dieſes ſehr intereſſante Syſtem des Tarabah mit ſeinen Zuflüſſen auf allen genannten Karten einer großen Berichtigung zu bedürfen ſcheint. Im Süden des Seil Ferze wurde nach 2 Stun-

[76]) Tamisier l. c. II. p. 35. [77]) Ebend. II. p. 44; v. Hammer in Wien. Jahrb. Bd. 92, S. 63.

den Wegs längſt dem Strome hin, und dann durch einen ſehr beſchwerlichen Marſch über dortige Berge, zu denen aber Bergkameele mit ihren Laſten die ſchwerſten Pfade hinauf leicht, wie Gazellen, kletterten, indeß die Ebenen-Kameele ermattet der Ueberanſtrengung erlagen, der Ort Warach (? nach v. Hammer [78]), Warakhr bei Tamiſier, Ouarkha oder Valée Usrak auf Jomard's Karte, auf Galin. und Ferr. Karte fehlt der Name), ein Haltplatz erreicht, der aber von allen Beduinen verlaſſen war.

Nun erſt, ſcheint es, wandte man ſich am folgenden Tagemarſche, den 7. Juli [79]), gänzlich weg vom großen Tarabah Stromſyſtem: denn man beſtieg gen Südoſt, durch Schluchten voll Rebhühnerſchaaren und Schwärme von Turteltauben, nun faſt impracticable, wilde Bergmaſſen, in denen man bald eine dunkle Felsſchlucht voll enorm aufgehäufter Klippen und Engpäſſe, voll Wildheit mächtiger Felsblöcke zu überwinden hatte, um dann ſüdwärts wieder durch eine große Hochebene voll Krüppelholz an den Rand eines andern Gebirgſtroms zu gelangen, deſſen Name nicht genannt wird. Er wimmelte von kleinen Fiſchen und bildete mehrere kleinere liebliche Baſſins, an deren Ufer auf grünem Raſenteppich Emin Bey, der Adjutant des Achmed Paſcha, die Zelte aufſchlagen ließ. Dieſe Gegend war unbebaut und menſchenleer; aber in einiger Ferne ſah man gegen Oſt, nach der Wüſtenſeite Nedſcheds zu, auf einer Anhöhe eine kleine Gruppe in Ruinen zerfallener Gebäude, die man Kara nannte. Dies war der Uebergangsort, um von da am nächſten Tagemarſche bis Aakik vorzubringen, wovon ſchon vorher die Rede war.

7) Die Gebiete im Norden und Weſten des Tarabah-Stromſyſtems von der waſſerreichen Station und Felsgrotte Kurma oder Kharma weſtwärts bis Taif über die Stationen von Medallale nach Beſel, Kolaik, Beyda und Liya (Lie bei v. Hammer) gehören ſchon nicht mehr zu den unabhängigen, ſondern mehr den Scherifen von Mekka wie den türkiſchen Oberherrn untergeben gebliebenen und gezügelteren, tributpflichtigen Beduinen-Diſtricten, von denen unten bei dem Scherifat der heiligen Städte, zumal bei Taif, die Rede ſein wird, wohin europäiſche Augenzeugen wie Burckhardt und Schimper vordrangen und ſichere Mittheilungen gegeben haben.

[78]) v. Hammer in Wien. Jahrb. Bd. 92, S. 64. [79]) Tamisier, l. c. II. p. 46—48.

Erläuterung 4.

Die Binnenlandſchaften der Kahtan-Tribus und der Beni Yam (Jam) von Nedſcheran, Wadia, dem Wüſtenſtriche, dem Hadjeman, und der neue Eroberungsſtaat des Makkrami ſeit 1750.

Die innerſten landſchaftlichen Gebiete dieſes mittlern arabiſchen Grenzlandes zwiſchen Hedſchas, Jemen und Nedſched, welche oſtwärts des Wadi Biſheh und von Aſyr auf unſere Landkarten unter den Namen der Kahtan, Nedſcheran, Dowaſir u. a. eingezeichnet wurden, ſind leider bei allen den genannten politiſchen Wechſeln, Kriegführungen und Itinerarien gänzlich außerhalb der Beobachtung von Europäern liegen geblieben, da keine Aegyptier-Expedition ſich ſo tief über die Grenze von Hedſchas nach Nedſched hinein gewagt hat. Wir ſehen nur auf Galinier's und Ferret's Karte, daß ſie auch heute noch als außerhalb des Hedſchas gelegene betrachtet werden, und ſo bleiben die trefflichen Angaben Burckhardt's, wenn ſchon bloße Erkundigen, die wir vollſtändig angeführt haben, über die Kahtan-Tribus (oben S. 201), über die Dowaſir und Beni Kelb (oben S. 203), Wadi Nedſcheran und die Beni Jam (Yam, oben S. 204, 205), faſt als an das Einzige hier zu erinnern übrig.

Burckhardt[80]) ſagt nur noch an einer beſondern Stelle über die an Biſheh und Dowáſer (Dawacir bei Galin. und Ferr.) oſtwärts angrenzende große Wüſtenlandſchaft, daß ſie nach ſeinen Erkundigungen bis Oman reichen ſolle, und von den Beduinen Robá el Khály, die leere Einöde, genannt werde, die auch, da ſie ohne alle Waſſerbrunnen ſei, im Sommer völlig menſchenleer bleibe. Im Winter aber, nach den Regen, wenn zwiſchen dem Sande wieder Gras hervorſproſſe, ziehen viele große Tribus aus Nedſched, Hedſchas und Jemen mit ihren Heerden in diejenigen Theile derſelben ein, die reſpective an ihre Grenzgebiete ſtoßen. Alſo völlig nackte Wüſte iſt hier doch nicht, wie auch Fresnel[81]) behauptet, daß nach ſeiner Erfahrung und ſeiner Erkundigung nirgends in der arabiſchen Halbinſel ſich abſolute Wüſte zeige, daß ſelbſt die mit Al Akhaf (ſ. ob. S. 269)

[80]) Burckhardt, Trav. in Arabia l. c. App. IV. p. 454—455.
[81]) Lettres Mscr.

bezeichneten Stellen nach der Regenzeit immer wieder ſich mit Pflanzenwuchs überziehen und daß zwiſchen der ganz dürren, tropiſchen, ſonnenverbrannten, ewigen nubiſchen Wüſte und der von Europäern mit gleichem Namen belegten arabiſchen nur temporairen Wüſte noch ein himmelweiter Unterſchied ſei.

Dieſer Sandboden wurde häufig von Straußen beſucht, auf welche die Dowaſir Jagd machen (viele der Beduinentribus im Aſyr-Kriege hatten ihre langen Lanzen mit gewaltigen Straußfederbüſcheln geziert). Mehrere Beduinen verſicherten Burckhardt, daß im Robá el Khály gar manche Strecken ſeien, die noch kein Menſch beſucht habe, weil, zumal gegen Oſt darin, ſelbſt zur Regenzeit nicht der geringſte Pflanzenwuchs zu finden ſei; dieſe würden denn wol als Ausnahmen von der allgemeinern Beſchaffenheit zu betrachten ſein; die einzige bewohnbare Stelle dieſes traurigen Sanddiſtrictes ſei der Wadi Djebrin (auf Berghaus Karte iſt er unter dem 23. Breitenparallel eingetragen), den die Straße paſſire, auf welcher die Araber aus Nedſched zur Winterszeit nach Hadhramaut reiſen; es ſei ein niederer Grund mit Dattelpalmen und Brunnen. Aber das peſtilenzialiſche Clima ſchrecke jedermann davon ab, ſich dort anzuſiedeln. Die Datteln würden nur von den vorüberziehenden Reiſenden eingeſammelt. Jomard hat das Robá el Khály mehr gegen den Norden in die Nähe von Yemama gerückt und an die Oſtſeite des Dowaſer das Ahkaf gegen Hadhramaut eingetragen, deſſen Lage wir durch v. Wrede genauer kennen gelernt. Aber es ſcheint wol, daß mehrere und verſchieden gelegene Stellen den Namen Ahkaf führen.

Das Dſchihannuma [82]) weiß auch nicht mehr darüber zu ſagen; denn, obwol es eine Pilgerſtraße von Oman bis Mekka angiebt, zu der man 21 Tagereiſen gebrauchen ſoll, welches die beſchwerlichſte aller Pilgerſtraßen zur Kaaba ſei, weil man nur an 4 Stationen Waſſer finde, volle 8 Tage reine Wüſte zu durchſetzen habe, weshalb auch nur wenige Pilger dieſe Strapazen ertragen könnten, ſo giebt es über die eigentliche Natur und Richtung, welche durch die Mitte jener großen Wüſtenlandſchaft ziehen müßte, nichts als die Namen von 4 Stationen der Pilgerſtraße an, die wir nicht einmal zu localiſiren im Stande ſind. Sie heißen:

[82]) v. Hammer in Wien. Jahrb. 1840. Bd. 92, S. 59.

1) Hißar, 2) Neswije (vielleicht Neswa ſ. ob. S. 374, 549, 559); 3) Adſchele, 4) Adhwe.

Allerdings würde die Reiſe eines Europäers z. B. nach Nedſcheran, wie Fresnel [83]) bemerkt, wol ſehr belohnend ſein, da aber fürs erſte jede Ausſicht dazu verſchwunden ſcheint, ſo müſſen wir uns hier in Ermangelung mehr poſitiver Daten mit einigen Erkundigungen über dieſes merkwürdige Binnenland aus der dritten Hand begnügen, wie ſie Paſſama bei ſeinem Aufenthalt, 1842, in Häs aus dem Munde dortiger Eingeborner eingeſammelt hat (worüber ob. S. 759 nachzuſehen).

Erkundigungen über den Eroberungsſtaat des Makkrami in Nedſcheran ſeit 1750.

Hiernach iſt daſelbſt von einem Staate des Makkrami [84]) die Rede, den wir früher unter dieſem Namen wenigſtens nicht ſo beſtimmt bezeichnet finden, der gegenwärtig die Landſchaften von Saafan (Safan), das alte Harras (die Lage der Harras-Berge am Wadi Seihan, ſ. ob. S. 913), die Stadt Taëba, das Wadia (wozu auch Dowaſer gehört) und Nedſcheran umfaſſen ſoll, ſo wie die Wüſten die es von Hadjeman trennen, welches letztere Land ſich bis zum Perſer Golf erſtrecke und die Südgrenze der Wahabi bilde (alſo wol mit dem frühern Jemame, ſ. ob. S. 601, zuſammenfallend?).

Dieſer bisher unbekannt gebliebene Staat ſoll erſt, wie der der Aſyr und der Wahabi, neuer Entſtehung in jenem innern mittlern Gebiete Nedſcheds ſein, und über deſſen Stifter, den ſogenannten erſten Makkrami, gab ein Bimayan aus Nedſcheran folgende Ausſage: Gegen das Jahr 1750, zur Zeit des Imam El Mahaadi (ſ. ob. S. 736), begegnete El Makkrami auf der Pilgerfahrt von Mochha nach Mekka in der Stadt Zebid einem Scheikh der Beni Jam, genannt Ibn Sèbb aus Nedſcheran, der auch auf derſelben Pilgerfahrt begriffen war. Sie ſchloſſen Freundſchaft, zogen zuſammen zur Kaaba und der Scheikh brachte ſeinen Pilgergefährten mit zurück nach Nedſcheran, wo El Makkrami alsbald eine Schule eröffnete (des characteriſtiſchen religiöſen Eifers und der Wißbegier dieſes Tribus iſt, ſchon früher

[83]) Journ. Asiat., Sept. et Oct. 1845. p. 225. [84]) Passama, Observat. géogr. im Bulletin de la Soc. de Géogr. Paris 1843. T. XIX. p. 224—230.

erwähnt, ſ. ob. S. 205). Er gewann ſehr viele Schüler, ward ſehr beliebt, man baute ihm bald ein Haus, gab ihm eine Frau, errichtete ihm eine Moſchee. Die immer gröſser werdende Zahl ſeiner Schüler machte, daß er bald ſeine Wohnung nach Beddr verlegte, damals der Grenzort zwiſchen Nedſcheran und dem Tribus von Aſyr. Die Lage von Beddr war bis jetzt unbekannt; auch ſteht es auf keiner Karte. Nach einem Itinerar[85]) deſſelben Eingebornen von Saafan, im S.W. von Möſhak (ſ. ob. S. 915), liegt Beddr im Norden der oben S. 727 genannten Wüſte Ameſchije (El amechia bei Paſſama), von der das Wadi el Dowaſir gegen Nordoſt. Hier wird die Nordgrenze des Tribus der Haſchid u Bekil (ſ. oben S. 714) angegeben. Von dieſer Wüſtenſtrecke giebt das Itinerar dann noch 2 Tagereiſen nordwärts bis Saade (Sſadet, das auch bei Edriſi genannte Sada, ſ. ob. S. 198) an, als Reſidenz eines Imam; dann noch 3 Tagereiſen von da, die erſte durch Mufhur, das Kaffeeland in Belad El Ouaïle; die zweite durch Maruan auf der Grenze von El Ouaïle, das uns ſonſt unbekannt, und die dritte in das Land Nedſcheran des Tribus der Jam (Yam) nach Beddr. Außer dieſem Orte Beddr werden in Nedſcheran noch 3 andre Orte genannt, die bisher auch unbekannt waren: nämlich Eſhſhara, wo Kaffee wachſe, El Jeuffa und El Ghamonk, welche Ortſchaften alle nur halbe Tagereiſen weit auseinander liegen ſollen. (So weit das Itinerar, das noch auf keiner Karte niedergelegt iſt, aber doch die Lage von Beddr im Südoſt von Aſyr mit ziemlicher Sicherheit beſtimmen läßt).

Nun fährt der Erzähler fort, daß die Heilighaltung des El Makkrami ſehr viele Wallfahrer nach Beddr zog, durch deren Gaben er Reichthümer ſammelte und nach 12 Jahren zur höchſten Macht im Lande gelangte. Er ſtellte ſich als Oberhaupt an die Spitze des Tribus der Beni Yam (nach Burckhardt ſ. S. 204, 205), das iſt von Nedſcheran und Hadjeman. Mit 12,000 Kriegern zog er nun zu Felde gegen das nördliche Jemen; er plünderte Abu Ariſh, Loheia, Hodeida, Beit el Fakih, Jebid, Häs, Dſchebel Barachi aus, und eroberte nach und nach die Landſchaften von Saſan, Harras (? ob. Charres bei Niebuhr?), Menagha und Taëba.

In Saaſan oder Saſan (auf Niebuhrs Karte, ſ. ob. S. 801)

[85]) Passama l. c. p. 232.

ließ er ſeinem Bruder Achmed als Statthalter (ob dies etwa der Scherif Achmed Abu Manſur, der Vater der Nägel, von dem der Miſſionar Wolf reden hörte? ſ. oben S. 9(**)) die Obergewalt, und kehrte ſelbſt durch die großen Tribus der Haſchid u Bekil nach Nedſcheran in ſeine junge Herrſchaft zurück. Die Beni Yam, ſagte der einheimiſche Berichterſtatter, behaupteten, dieſer Makkrami ſtamme urſprünglich aus Indien; doch habe er nur arabiſch geſprochen, als er zu ihnen kam.

Schon im Jahre 1763 wurden dem Imam von Sanaa durch dieſe erobernde neue Dynaſtie des Makkrami die Landſchaften Safan, das alte Harras und Taeba entriſſen. Es trifft dieſe Angabe des arabiſchen Erzählers ſo paſſend zuſammen mit Niebuhr's vor einem halben Jahrhundert gegebenen, wenig beachteten Ausſage von dem neuen Scheikh in Nedſcheran, dem Helden und Heiligen (ſ. ob. S. 715), den er auch ſchon unter dem Namen Makkrami und als Wanderer durch Indien und Perſien kennen lernte, daß wir nicht daran zweifeln können, es ſei mit jenem Eroberer, der die Stellen im Paradieſe ellenweiſe verkaufte, eben dieſer Makkrami gemeint. Auch ſtimmen Niebuhr's geſchichtliche Angaben [86]) von deſſen Eroberungen bis zum Perſergolf und von Safan, in den Jahren 1762 bis 1764, genau mit dieſen Ausſagen des einheimiſchen Bimayan überein, nur kennt dieſer ſpecieller die Namen der gemachten Eroberungen. Die Lage von Safan iſt auf Niebuhr's Karte eingetragen, dem im Norden auch die Harras-Berge angegeben ſind, dieſelben welche Cruttenden auf ſeiner Reiſe weiter ſüdöſtlich die Dſchebel Harraz mit ihren wilden Bewohnern nennt, wo aber vorzüglicher Kaffee und treffliches Obſt erzeugt wird. Sie liegen im Norden des Wadi Seihan im Weſten von Sanaa und ziehen ſich von da nordwärts durch das Hochgebirge von Kaukebân und Haſchid u Bekil nach Nedſcheran zu (ſ. ob. S. 711, 714).

Achmed Indi, ſagte der Erzähler, der heutige Statthalter dieſer ſüdlichſten Provinzen (im Jahre 1842), reſidire zu Matoua (uns unbekannt), einer Citadelle auf einem hohen Berge im Lande Safan, die allen Angriffen des Imam von Sanaa Widerſtand leiſtete. Nur 15 Mann Beſatzung, verſicherten die Beni Sam, ſeien hinreichend, ſie ein ganzes Jahr lang darin gegen die Angriffe der Armee des Imam zu vertheidigen. Auf den Bergen von Safan

[86]) Niebuhr, Beſchreib. von Arabien, S. 272—275, 346.

finden ſich nur wenig Dörfer, die dagegen auf den Harras-Bergen, die ſehr fruchtbar ſind, nicht fehlen. Von Matoua nur 4 Stunden entfernt liegt Menagha (Menaeha auf Niebuhr's Karte), eine kleine Stadt mit einem Freitagsmarkte; von ihr eine halbe Tagereiſe weiter nordwärts Suk el Robo, d. i. ein Montagsmarktort, und die kleine Stadt Samhor nahe dem Wadi Leaſſan (beide uns unbekannt). Umher werden mehrere Dörfer von kleinen Tribus bewohnt.

Von Nedſcheran und den unter gleicher Herrſchaft des Makrami ſtehenden Landſchaften Wadia und Hadjeman giebt der Eingeborne folgende Daten, die wir mit ſeinen Worten vollſtändig zu künftiger Beachtung hier folgen laſſen [87]):

Nedſcheran (Nedjeran) wird von dem Tribus der Beni Yam bewohnt (nach Burckhardt ſ. ob. S. 204—205; ein Ort Jam auf Berghaus Karte im Süd von Nedſcheran eingezeichnet; vergl. oben S. 24, 64, 67, 68, 199).

Die Grenzen werden ſo angegeben: im N., N.W. und O. vom Tribus der Aſyr umgeben; in S.W. vom Lande Sahan (ſo auf Berghaus Karte), in S. von den Haſchid u Bekil; gegen O. an die Wüſten ſtoßend, die es vom Lande Hadjeman trennen.

Es iſt 5 Tagereiſen breit (30 bis 35 Lieues) von Nord nach Süd, und 8 Tagereiſen lang (50 bis 55 Lieues) von Weſt nach Oſt. Es iſt ganz bergig, meiſt ſehr fruchtbar und kornreich. Von Weſt gegen Oſt wird Nedſcheran vom Wadi Nedſcheran (? Fedjeran ſteht im Text) durchzogen, ein Seil der aus mehreren Strömen zuſammenfließt, die aus den Bergen von Sahar, Mahidi, Moukebal, Ras Wadimur (bei Dougma) kommen und ſich ein paar Tagereiſen von Nedſcheran im Sande verlieren.

Hauptberge in Nedſcheran ſind: El Maharra, Munadjor, Meddam (oder Ummeddam, d. i. Blutberg), Hamdaï, Zat-Ali, Maruan, Chouk, Bouth, Houbonne, Souroum, Laadjia (oder Loudia), Aïma, Téra, El Gam, Shaën, Barach, Ourah und Saleh. Chouk, Bouth, Aïma, Téra und El Gam haben Ueberfluß an Waſſer und viele Heerden. Ummeddam, Barach und Ourah ſollen 3 Monat im Jahre Schneegipfel haben (vergl. ob. S. 151). Producte ſind: viel Korn, Mais, Hafer,

[87]) Passama l. c. Bulletin, T. XIX. p. 225—229.

Baumwolle, Datteln, Trauben und Granatäpfel; viele europäiſche Obſtarten, wie Aprikoſen, Pfirſiche, und ſehr viele Brunnen und Gärten.

Nedſcheran ſoll 80,000 Einwohner haben und 20,000 Mann Bewaffnete ins Feld ſtellen. Beddir oder Beddr, die Hauptſtadt, auf einem gleichnamigen Berge aus Steinhäuſern und Zweighütten erbaut, von einer Mauer mit Thürmen umgeben, kann 5000 Bewaffnete ſtellen. Sie iſt (1842) die Reſidenz von Haſſan Ben Mohammed El Makkrami, der erſt ſeit 3 Jahren an der Spitze der Beni Yam ſteht, 50 Jahr alt und beim Volke ſehr beliebt iſt. Er lebt gegenwärtig im Frieden mit allen Nachbarn, außer mit dem Oberhaupte der Aſyr, Alghèn Mondatſil genannt(?), der ihn unterjochen wollte.

Die andern großen Dörfer oder Städte des Landes ſind am Ufer des Wadi Nedſcheran gelegen, und dehnen ſich alſo von Weſt gegen Oſt aus. Die wichtigſten ſind: 1) Wadi, berühmt durch ſeine Waffenarbeiten, 2) El Moylaaf, 3) Al Okala, 4) Akam, 5) Boughbar, 6) Dafgha, 7) Medjoffi, 8) Al Zor, 9) Ichbahan, 10) Al Mogatha u. ſ. w.

Am rechten Ufer (ob jene am linken?) liegen: 1) Al Ridjéla, 2) El Ghabel, 3) Al Djourba, 4) Al Jazhan, 5) Al Chofa, 6) Shalooua, 7) Al Bourraan, 8) El Ghareb im Süden des Wadi. Alle dieſe genannten Ortſchaften liegen gewöhnlich ein paar Stunden von einander entfernt, und mehrere von ihnen ſind mit Mauern umgeben.

Von der Stadt El Ghabel, die in Ruinen liegt, ſind nur noch die Mauern und die Mühlſteine übrig; ſie ſoll, nach der Sage der Eingebornen, von dem ungläubigen Tribus der Beni Hélal (Söhne des neuen Monds ſ. ob. S. 193, 294, und die alten Bewohner im Norden des Wadi Tarabah ſ. ob. S. 1002) herſtammen. Allah hatte ihnen einen Propheten aus dem Norden von Arabien geſchickt (ob Bulus oder Paulus? ſ. oben S. 753, oder Kaimun S. 68, oder Theophilus S. 64, oder Mohammed S. 68?), um ſie zu bekehren, den ſie aber tödteten, deshalb dieſe Stadt durch den Blitz zerſtört ward. Vielleicht iſt dieſe Stadt das Nagara des Ptolemäus und der Ort Nedſcheran bei Niebuhr, ein Name, der aber heutzutage dort keiner beſondern Ortſchaft zu kommen ſoll.

Die Luft von Nedſcheran ſoll ſehr geſund ſein, außer in der Zeit nach der Dattelblüthe, wo Fieber herrſchend werden; dann

wandern die Eingebornen gegen den Norden aus nach Wadia. Dann fangen die großen Regen an, welche ununterbrochen im December, Januar und Februar niederfallen (eine andre Regenzeit als in Häs, wo dieſe Mittheilung gemacht worden; ſ. ob. S. 799). In den Bergen von Nedſcheran giebt es Tiger (?), Panther, Wölfe, Gemſen, große Ghazellen, Strauße, röthliche Adler, Tauben und Rabenarten.

Die Beni Yam oder Jam ſollen die ſchönſte Raſſe der ſüdlichen Araber ſein, groß, wohlgewachſen; ſie haben ausdrucksvolle Geſtalten, ſchwarzes lockiges Haupthaar; ſie ſind ſtolz, von feiner Sitte und Lebensart, dabei kühn, verwegen, zum Kriege geboren. Die Weiber tragen ein großes Hemd, ſchwarzes Kopftuch, ſchwarze Mäntel und weiße Pantalons. Ihre Sprache ſoll faſt das reine Schriftarabiſche ſein (wie bei den Beni Fahm ſ. ob. S. 213). Vom Lande Wadia (Ouadia)[888]), im Norden von Nedſcheran, ſagte der Erzähler, es fange eine Tagreiſe (6—7 Lieues) im Norden von Beddr an; es ſei erſt im Jahre 1841 durch den Makrami der Gewalt der Aſyr entriſſen worden. Die Stadt Wadia (fehlt auf allen Karten, ob etwa Nadjiah auf Planat's Karte, in Oſt von Aſyr gegen Dowaſir zu?) liegt in einem ſehr fruchtbaren Lande und iſt von zahlreichen Dörfern umgeben. Im Lande Wadia, nordwärts des Wadi Nedſcheran, liegen der Wadi Habuna, der Wadi Beddr und der Wadi Donaſſer, d. i. Dowaſer (ob Wadi Elſeira auf Planat's Karte? der Wadi Dowaſir im Norden der Kahtan auf Berghaus' Karte nach Burckhardt und nach Jomard's Karte von Nedſched). Der Wadi Habuna hat ſeine Quelle in Wadia, der Wadi Beddr aber auf dem Dſchebel Samhan. Von dem Lande der Kahtan (einſt Jaktan, d. i. Joktaniden; auch Biſheh Kahtan werden genannt bei Edriſi und Burckhardt, ſ. ob. S. 193, 202 u. ſ.), deſſen Lage nicht näher beſtimmt wird, die aber wol mit der Zeichnung auf Berghaus Karte nicht übel zu ſtimmen ſcheint, ſagte der Bimayan aus Nedſcheran, daß es über 80 Dörfer einſchließe. Paſſama meint, es müſſe wol zwiſchen Aſyr und Wadi Shahran liegen.

Der Wüſtenſtrich, welcher zwiſchen Nedſcheran und Hadjeman ſich ausbreitet (vielleicht ein Theil von Burckhardt's Robá el Khály? ſ. ob. S. 1006) und beide Landſchaften trennt, iſt

[888]) Passama l. c. p. 227.

in S.W. begrenzt von Nedſcheran; er dehnt ſich gegen N.O. 20 Tagereiſen (120 bis 140 Lieues) weit aus, und hat die nomadiſchen Beduinen, die Beni el Mourra, zu Bewohnern, die von ihren zahlreichen Heerden leben und unter Zelten, von Wollſtoff gemacht, wohnen. Sie ſind auch zum Tribus Beni Yam gehörig, wenn ſie ſchon einen andern Namen haben.

Das Land oder Belad Hadjeman fängt demnach 20 Tagereiſen in Nordoſt von Nedſcheran an, und iſt in N.W. und N. von den Beni Saouhout (den Wahabiten?) begrenzt, von denen Niebuhr[89]) hörte, daß ſie zu ſeiner Zeit in gegenſeitig freundlicher Verbindung und auch in religiöſer Hinſicht in gewiſſer Uebereinſtimmung mit den Lehren des Makrami ſtehen ſollten, was ſich jedoch, nach dieſen ſpätern Nachrichten zu ſchließen, keineswegs beſtätigt zu haben ſcheint. Gegen den Oſten grenzt Belad Hadjeman an den perſiſchen Golf, in Süd an die Wüſte (das El Ahkaf?) und in S.W. an die Beni el Mourra. Zeltaraber, an 9000 Seelen, bewohnen es unter dem Schutze des Makrami el Mouraddaff, des Oberhauptes von Hadjeman, der 3000 Bewaffnete in das Feld ſtellen kann. Er zahlt dem Makrami von Nedſcheran den Zehenden, liefert ihm Truppen zum Kriege; ſeine Herrſchaft iſt erblich von dem Vater auf den Sohn.

Das Land Hadjeman iſt gebirgig, man baut daſelbſt Korn, Mais, Hafer. Die Einwohner ſprechen eine andre Sprache als die von Nedſcheran (ob das Ekhkili oder Mahra? oder noch eine dritte? ſ. ob. S. 46 u. f.). Die Weiber tragen ein Hemde, einen Mantel, der roth und weiß von Farbe iſt, Haarflechten und ein ſchwarzes Tuch um den Kopf; die Männer aber ein Hemd, durch einen Gürtel zuſammengehalten, mit einem Coumada(?) und Pantalons; ihre Waffen ſind Lanze und Säbel, nur ſehr wenige haben Dolche oder Flinten; ſie beſitzen ſehr zahlreiche Heerden von Kameelen, Dromedaren, Pferden, fechten nie zu Fuß, tragen auch Küraſſe von Eiſen und gehen meiſt ſiegreich aus ihren Kämpfen hervor. — So weit der Nedſcheran-Erzähler. — Auf jeden Fall, ſo viel geht aus Allem hervor, auch hier ſo wenig wie in Hadhramaut, Oman und El Ahſa, iſt nicht Alles, was auf unſern Karten von Arabien noch weiß und leer iſt, darum auch eine Wüſte und keineswegs ganz menſchenleer.

[89]) Niebuhr, Beſchr. von Arab. S. 347.

Erläuterung 5.

Das Tehama oder das Niederland Mittel-Arabiens längs dem Geſtade des Rothen Meeres, zwiſchen Jemen und dem Scherifat von Mekka. Das Küſtenland Abu Ariſh mit Dſcheſan, über Gomfude bis Liht.

Nach obiger Küſtenbeſchreibung von Mochha in Jemen bis Loheia ſind wir an der Grenze von Abu Ariſh ſtehen geblieben; von hier an ſetzen wir alſo unſere Wanderung von Hafenort zu Hafenort gegen den Norden fort, bis wir in die zugänglichere Nähe von Dſchidda und Mekka kommen; denn wie von hier ſüdwärts von gar keinen Küſtenreiſen, wegen der Unſicherheit, zu Lande die Rede ſein kann, iſt ſchon in obigem hinreichend nachgewieſen, und nur Ehrenberg's und Hemprich's Excurſion von Gomfude gegen die Aſyrberge machen hier die einzige dankenswerthe Ausnahme.

Zur Orientirung an der Küſtenlinie ſetzen wir hier nur die Tafel der Breitenparallele her, von Loheia bis Dſchiddah, nach der Küſtenaufnahme des Capt. Court, welche, durch die Captaine Elvon und Moresby beendet, die Grundlage der engliſchen Admiralitätskarte des Rothen Meeres gab, womit man Wellſted's[90]) Angaben der frühern Beſtimmungen vergleichen kann, wie ſie auf Bruce's, Niebuhr's, Valentia's und Berghaus Karten niedergelegt ſind.

1) Loheia, Grenzſtadt gegen Abu Ariſh, 15° 41′ 20″ N.Br.
2) Dſchiſan, 16° 53′ 5″, Hafen von Abu Ariſh, 16° 45′ N.Br. bei Niebuhr (ſ. ob. S. 716).
3) Kotumbel, 17° 53′ 47″.
4) Dahaban, 18° 11′ 0″.
5) Sahel Manoud, 18° 26′ 0″.
6) Ras Hali, 18° 35′ 31″.
7) Gomfude, 19° 8′ 51″, bei Niebuhr 19° 7′ N.Br.
8) Ras el Askar, 19° 49′ 55″.
9) Merſa Ibrahim, 20° 8′ 40″.
10) Merkhat, 20° 29′ 0″.

[90]) Lieutn. J. R. Wellsted, Notes on Bruce's Chart of the Coasts of the Red Sea, in Lond. Geogr. Journ. Vol. V. 1835. p. 286 bis 295.

11) Gooss, 20° 46′ 0″.

12) Dſchidda, Hafenſtadt von Mekka, 21° 28′ 30″, unter 39 16′ 45′ O.L. v. Gr.; berechnet nach der Länge von Bombay, angenommen zu 72° 54′ 36″ O.L. v. Gr.

1. Abu Ariſh.

Zu allen Zeiten iſt die genauere Erforſchung dieſes Landes, deſſen feindliche Stellung zu Jemen, dem es urſprünglich als Vaſallenſtaat angehörte, ſchon früher wiederholt angeführt werden mußte, ſehr ſchwierig geweſen. Was Niebuhr darüber erfahren hatte, iſt in obigem (S. 716) angegeben. Beim Vorüberſchiffen an dem Haupthafen dieſer Provinz, bei Dſchiſan[91]), das auf einer Erdzunge und an einem Berge ziemlich weit in See gehend, unter 16° 45′ N.Br. von Niebuhr beobachtet wurde, bemerkte derſelbe ſchon zu ſeiner Zeit, daß der Scherif dieſer Provinz ſehr grob zu ſein pflege gegen die dort vor Anker Gehenden, und in das Innere dieſer Provinz drang er nicht ein. Die Politik der Imams von Sanaa war es, in dieſes Gebiet, wie zu Niebuhr's Zeit, nur Sclaven als Statthalter zu ſchicken, weil man dieſe für gehorſamer und unterwürfiger gegen ihre Oberherrn als den Adel von Jemen hielt. Und wirklich, als man doch wieder davon abging und einen Scherif Achmed zum Dola von Abu Ariſh einſetzte, wußte dieſer Nachkomme Mohammeds, alſo von altem Adel, ſich bald unabhängig zu machen, und überlieferte auch an ſeinen Sohn Mohammed dieſe Herrſchaft ſchon als ein ſelbſtſtändiges Erbreich. Dieſes Verhältniß konnte nur durch fortgeſetzte Feindſchaft gegen Sanaa fortgeführt werden, und ſo blieben die Scherife von Abu Ariſh fortwährend als Rebellen gegen die Imams ihre gefürchteten Feinde. Als nun die Wahabi durch ihre Ueberfälle gegen Abu Ariſh deſſen Scherif zu ihrer Parthei zu treten nöthigten, rückte dieſer, ſich für ſeine Verluſte zu entſchädigen, mit dem Beiſtande der Wahabi immer weiter ſüdwärts vor und riß einen Theil des Tehama Jemens nach dem andern an ſich, bis zuletzt dem Imam nur noch die Stadt Mochha übrig geblieben war. In dieſem Zuſtande fand Valentia[92]) das Land im J. 1805, Seetzen aber, der zu Schiffe nach Loheia ging (1810)[93]), vermied die Küſte von

[91]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. I. S. 294. [92]) Valentia, Voy. and Trav. II. p. 199, 335 etc. [93]) Seetzen, Mon. Correſp. B. 27, S. 173.

Abu Ariſh ganz aus Furcht vor Gefahren, welche dort durch Wehabitiſche Räuber die Reiſenden traf.

Während der Kriegführung in Aſyr war hier bei den fortwährenden Partheikämpfen aller Art keine größere Sicherheit zu erwarten, keine fortſchreitende Landeskenntniß und Erforſchung möglich, bis der daſige Scherif Haſſan Ibn Haydar zur Parthei Mehmed Alis übertrat und ägyptiſch-türkiſche Truppen als Garniſonen in ſeine Städte aufnahm, welche der Miſſionar Wolff[94]) im Oct. 1836 daſelbſt antraf, als er mit einem ägyptiſchen Schiffscaptain, der Proviant dahin brachte, im Hafen zu Dſchiſan landete. Daher konnten wir Tamiſier, nächſt den ältern Localangaben Niebuhr's, einige neuere Daten über die Landſchaft von Abu Ariſh verdanken.

Die Stadtmauer, welche die Hauptſtadt Abu Ariſh ſchützen ſollte, hat ſie in dieſer Periode keineswegs vor wiederholten Ueberrumpelungen bewahrt. Die Hafenſtadt Dſcheſan (Dſjeſân bei Niebuhr)[95]) mag nach Niebuhr nicht ſehr alt ſein, wie ſich aus der dortigen Bodenveränderung zu ergeben ſcheint, wenn er ſchon den Namen der Küſtengegend für weit älter, aus Edriſi's Zeit, hält, der hier die Gaſſan nannte, und dieſe ihn wieder an die noch ältern Cassanitae erinnerten (vergl. ob. S. 716). Doch wird ſie ſchon zur Portugieſen Zeit, unter Juan de Caſtro, als eine noble Stadt genannt (Gezan)[96]), die nebſt der Inſel Kameran einem angeſehenen Scheikh angehöre, und Lod. de Barthema, der dort landete, rühmt den ſchönen Hafen von Gezan, darin 45 große Schiffe vor Anker lagen aus allerlei Ländern. Er rühmt den Ueberfluß an Lebensmitteln aller Art, den ſie während ihres viertägigen Aufenthaltes daſelbſt vorfanden (im J. 1508)[97]).

Tamiſier's Bericht[98]), vom Jahre 1834, über daſſelbe Land giebt die Lage der Provinz Abû Ariſh an, nämlich zwiſchen 15° 50′ bis 17° 40′ N.Br. Gegen Norden grenzt ſie an Hedſchas, gegen Oſt an Aſyr, gegen Süd an Jemen; gegen Weſt wird ſie in der ganzen Strecke 4 Tagereiſen lang von Nord nach Süd vom Meere beſpült; die Breite von Weſt nach Oſt beträgt nur 2 Tagereiſen.

[94]) J. Wolff, Journal l. c. p. 369. [95]) Niebuhr, Beſchr. von Arabien, S. 268. [96]) J. de Barros, Asia ed. Alf Ulloa. Venet. 1562. 4. Dec. sec. Libr. VIII. c. I. fol. 179. [97]) Hodeporicon Indiae Orient. Leipz. 1610. II. Buch p. 90, u. b. Ramusio, ed. Venet. 1563. T. I. fol. 152. [98]) Tamisier, Voy. T. I. p. 374—390.

Dieſer Küſtenſtrich iſt eben, ſandig, wenig fruchtbar in der Mitte, mehr gegen die öſtlichen Berghöhen, die ſein Tiefland begrenzen und ihm auch den mehrſten Ertrag geben. Die Winterzeit iſt immer trocken; in der heißen Jahreszeit treten periodiſche Regengüſſe ein. Bis Mittag iſt heller Himmel, dann beginnen erſt die Südwinde zu wehen, anfänglich ſchwach, bis ſie ſich zu Wirbelwinden ſteigern, denen gegen 4 Uhr auf 20 bis 30 Minuten Regenſchauer entſtürzen, nach deren Erfriſchung der Himmel wieder wolkenfrei wird und der Sonnenſtrahl brennend heiß wie zuvor wirkt. Dieſen Stürmen gehen beſtimmte Anzeichen voraus; ſie ſelbſt brechen mit Getöſe herein und reißen oft Zelte, Bäume und Hütten um. Das Thermometer ſteht, nach Tamiſier's Beobachtungen, zur Winterzeit meiſt 16° in der Nacht, 19° am Morgen und am Tage meiſt 20 bis 22°; ſteigt aber in der Sommerzeit, ſelbſt im Schatten, bis 42°, und iſt dann für den Europäer kaum noch zu ertragen.

Das Land ohne Bäche hat nur wenig Quellen, und auch das Regenwaſſer wird ſelten in Ciſternen aufgefangen; man läßt es ſich über den Boden verbreiten ohne Irrigationsſyſteme. In 20 bis 30 Klafter Tiefe trifft man, bei Brunnengrabungen, zwar auf Felsunterlagen meiſt auf ſehr klares Waſſer, das jedoch einen ſchwarzen Bodenſatz giebt und ſehr ſchwer zu verdauen iſt. Die Felder werden mit Durra und Dokhun beſäet, die indiſche Baumwollſtaude, welche 3 bis 4 Jahr hintereinander Ertrag giebt, kann nur in der Nähe der Berge gebaut werden; in Gärten zieht man Senne, Coloquinten, Bananen, Aubergine, Meluki (Corchorus olitorius) u. a. Das ebene Land iſt meiſt ſteril. Die gewöhnlichen Bäume ſind Nebac (Zizyphus lotus) und Moſſuak(?), deſſen Zweige die Beduinen abſchneiden, ſchälen, klopfen und daraus Pinſel machen, mit denen ſie ſich einen feinen Schnupftaback, den ſie auf Zunge und Zähne ſtreuen, einreiben, ein Gebrauch der unter den Beduinen von Abu Ariſh ſo allgemein iſt, wie anderwärts das Rauchen aus der Pfeife. Dieſen feingepulverten Taback nennen ſie Portugal; Weibern und Männern dient er zum Genuß und Zeitvertreib, wie den Chineſen das Opium, den Hindus das Betelkauen, den Jemenern der Kaad. Das Land iſt voll kleiner Baumgruppen und Wäldchen von 50 bis 150 Bäumen, die, durch Paraſiten verwachſen, oft ganz undurchdringlich werden und dann als Walddickichte in Kriegszeiten den Eingebornen gleich Fe-

ſtungen zu Verſchanzungen dienen, in deren innerem dädaliſchem Labyrinth kein Feind ſich zurecht zu finden vermag.

Eine Baumart, Taref genannt, mit Zweigen die ſchilfartig ſich verbreiten, voll rother und weißer Blüthen, bringt handlange Schooten, die ganz ſchwarz werden und ungemein ſaamenreich ſind; der Stamm erreicht etwa Fußdicke und dient zu Brennholz; der Mekkabalſambaum wächſt hier in großer Menge. Von wilden Thieren werden zumal Ghazellen in großer Menge genannt, die ſich nicht ſelten unter die gezähmteren Ziegenheerden miſchen ſollen. Haſen giebt es in großer Menge, weil die Mohammedaner ſie nie verfolgen, da ſie für unreine Thiere gelten; die Katzen leben hier in einem verwilderten Zuſtande, große Ratten ſind häufig; an Scorpionen fehlt es nicht. Viel Geflügel iſt in dieſem Tehama, viele Schafe und ſchöne Ziegenarten mit ſehr kleinen Ohren, treffliche Pferde, Buckelochſen (Zebu), Kameele und Dromedare machen ſeinen Hauptreichthum aus.

Die Stadt Abu Ariſh liegt 6 Stunden Wegs vom Meere; der Weg vom Hafen Dſchiſan zu ihr iſt in der erſten Hälfte ein fortwährendes Auf- und in der zweiten Hälfte ein eben ſo anhaltendes Abſteigen. Dieſe Capitale liegt in der Mitte einer großen Ebene, die mit Moſſuatbäumen und Jasmingeſträuch bedeckt iſt; nach dem Meere zu trägt ſie dichte Waldung, in der Nähe der Stadt hat ſie Culturboden. Das Caſtell der Stadt, Deir el Naſr, iſt ſehr hoch und ſchön erbaut, mit Hofräumen, Caſernen, gut vertheidigt gegen Beduinenüberfälle, obwol nur ſehr ſchlecht mit Kanonen verſehen. Das Palais des Scherif iſt dagegen nur eine große Hütte, das Innere mit vielem Perlmutter ausgeputzt. Die Moſcheen ſind elende Gebäude, nur eine hat ein Minaret. Die Brunnen der Stadt ſind ſehr tief. Die Einwohner, etwa 7000 bis 8000, ſind meiſt Beduinen, einige Banianen, die Handel treiben, ſo wie Hadhramauter, welche den meiſten Handel in ihren Händen haben. Alle ſind ärmlich gekleidet; der Bazar iſt ſchmutzig, wie die engen Gaſſen, die zu ihm führen. Der Scherif Ali von Abu Ariſh, der 1833 von Tamiſier beſucht ward, ſagt derſelbe, war ſchon 80 Jahr alt, er focht in 200 Schlachten mit, ward nur einmal an der Hand bleſſirt; er trug unter ſeiner Kleidung ſtets einen Schuppenharniſch. Seit ſeinem 12ten Jahre, in dem ihn ſein Vater verheirathete, ſoll er in ſeinem Harem mit 295 Frauen, Concubinen, Sclavinnen gelebt und über 300 Nachkommen erzeugt ha-

ben, von denen aber nur noch 60 Söhne und etwa eben ſo viele Töchter am Leben waren. Noch waren 48 Frauen in ſeinem Harem. Sein Character wurde geſchildert als ſehr tapfer, eiferſüchtig, geizig im höchſten Grade, dabei brummig, aber ſehr gewandt und höfiſch, wo es ſeinen Vortheil galt. Neuere zuſammenhängende Berichte fehlen über dieſe Zuſtände der ſüdlichſten der genannten Provinzen.

Die Naturforſcher Hemprich und Ehrenberg[99]) landeten auf ihrer abyſſiniſchen Reiſe, auf der Hinfahrt, auch zu Dſchiſan (Giſan) und verweilten hier ſogar eine längere Zeit vom 11ten bis 24ſten März 1825, vorzüglich um naturhiſtoriſche Sammlungen zu machen; eine Beſchreibung ihrer Reiſe würde höchſt erwünſcht geweſen ſein. In Ermangelung derſelben können wir hier nur einige Notizen aus dem Journal, in Brouillonhandſchrift, des letztern nach deſſen Erlaubniß mittheilen, welche ahnen laſſen, wie erwünſcht eine ausgearbeitete Reiſenachricht für die Kenntniß Arabiens geweſen ſein würde. Am 11ten Februar ging man an der Küſte, bei gutem Winde, zu Dſchiſan vor Anker. Hemprich ging ans Land, um Empfehlungsbriefe an den Scherif Ali ibn Heidar abzugeben, der jedoch in ſeiner Abweſenheit von ſeinem Bruder Mohamed in dieſer Hafenſtadt repräſentirt wurde. Bei ihm ſah es ſehr armſelig aus, nicht einmal Kaffee ließ er vorſetzen, die erſte Pflicht der Gaſtlichkeit in Arabien; doch zeigte er ſich bereit, die Excurſionen der Europäer zu befördern. Ehrenberg begab ſich am folgenden Tage in das kleine Gebirge neben der Stadt am Meere, ein Beduine mit einer Luntenflinte begleitete ihn als Führer; erſt unterwegs gab dieſer ſich als den Commandanten der Stadt und als einen Verwandten des Sheikh zu erkennen. Regenmangel hatte die Berge ganz dürr gemacht; nur eine neue Pflanze fand Ehrenberg auf, Caesalpinia arabica. Zweierlei Bäume, Amyris-Arten, wurden ihm Age und Murr genannt. Zwei Gefährten der Expedition wurden plötzlich heftig krank, was einen längern Aufenthalt im Orte, bis zum 24ſten März, nothwendig machte. Die Rheede fand man eng und wenig geſchützt, die Stadt ganz unbedeutend, nur die Käufer aus dem Gebirge kommend, die hier größere Sicherheit als in Loheia und Hodeida fanden, gaben ihr einige Nahrung, ſo wie der Schildkrötenfang und die Perlfiſcherei der Umgebung einiges Leben. Die Münze, welche in

[99]) Ehrenberg's Mſcr., ſ. ob. S. 192, Not. 85.

Dſchiſan Cours hatte, war in Sanaa geprägt; aber der Scherif ſtand unter dem Schutze Mehmed Alis; er befand ſich damals zu Sebbia, einem Orte 5 Stunden in N.O. von Dſchiſan. Das bösartige Fieber, das in der Stadt herrſchend iſt, ſollte noch viel verheerender und allgemeiner landeinwärts und ſelbſt im Gebirge öſtlich von Abu Ariſh wüthen. In dieſer Umgebung herrſchte, wie in dem Berglande bei Gomfude, jene grauſame und gefahrvolle Sitte der Beſchneidung bei dem dortigen Volke vor, die ſelbſt von den andern arabiſchen Moslemen für eine Barbarei gehalten wird, von der ſie ſich mit Widerwillen wegwendeten, von welcher ſchon oben als Zeichen beſonderer Gebirgstribus die Rede war (ſ. ob. S. 192 bis 193). Das Meer bei Dſchiſan lieferte den Naturforſchern eine reiche Beute an neuen Fiſcharten.

2. Die Inſelgruppe Farſan, nach Ehrenberg's Unterſuchung (1825)[1000].

Die Inſelgruppe Farſan liegt in S.W. der Landſpitze von Dſchiſan ſo nahe vor, daß ſie in einem halben Tage leicht erreicht werden kann, und doch blieb ſie einem D'Anville und ſelbſt Valentia, der ſie weder auf ſeiner Karte vom Rothen Meere, noch in ſeinem Text anführte, völlig unbekannt. Daß ſie dem ſo aufmerkſamen Niebuhr nicht ganz unbekannt blieb, zeigt ſeine Karte vom Rothen Meere [1]), in der allerdings eine etwas größere Inſel zwiſchen drei Inſelchen Habôr, Bikillam und El Ghorâb etwas weiter weſtwärts, aber in ſehr unſicherer Zeichnung und namenlos eingetragen iſt, deren aber im Text bei ſeiner Vorüberſchiffung gar keiner Erwähnung geſchieht; und dieſe Zeichnung hat Berghaus auf ſeiner Karte mit ein paar kleinen hinzugeſetzten Inſelchen wiederholt. Niebuhr ſchiffte ſüdwärts von Dſchiſan, paſſirte am 27. Dec. Ras Dſchiſan und die Stadt, deren Polhöhe er zu 16° 44' beſtimmte, und dann an der Inſel Habôr vorüber. Er ſagt, der Horizont war hier ſehr dunkel, daher die Beobachtung nicht ſehr genau. Dann ſegelte er die ganze folgende Nacht hindurch, und in dieſer Zeit mußte er die Farſan-Inſeln paſſirt haben, ohne ſie bemerken zu können; denn am folgenden 28. Dec. Mittags erreichte er faſt die kleine Inſel El Ghorâb, die er unter 16° 8' N.Br. be-

[1000]) Ehrenberg, vorläufig. Bericht üb. Farſan; ſ. Hertha, B. 9, S. 312.
[1]) Niebuhr, Reiſeb. I. S. 295; deſſ. Mappa, Mare Rubrum T. XX.

ſtimmte, und war alſo ſchon ſüdwärts der Farſan-Gruppe, die zwiſchen 16° 30′ bis 17° N.Br. gelegen iſt. Hierin liegt alſo der hinreichende Grund zur Rechtfertigung Niebuhr's wegen dieſer Lücke auf ſeiner Karte vom Rothen Meere, die er wahrſcheinlich nur erſt ſpäter, nach allgemeinen Pilotenangaben, als eine hypothetiſch gezeichnete größere Inſel in der genannten Stelle eintrug, aber namenlos ließ, weil er ſie nicht ſelbſt genauer ermittelt hatte. Daß aber auch Lord Valentia's Karte [2]) vom Rothen Meere (1804 und 1805), nach dem Survey des oſtind. Compagnieſchiffs Panther, ſie gänzlich ignorirte, ſetzte ſchon Ehrenberg mit Recht in Verwunderung, als er mit ſeinem Begleiter, als der erſte Entdecker dieſer ſo zahlreichen Inſelgruppe, ihre Gewäſſer beſchiffte [3]).

Sehen wir nun auf die Moresbyſche Karte vom Rothen Meere, auf welcher ſich die erſte, genaueſte Aufnahme dieſer Inſelgruppe vorfindet, ſo ſetzt es in Erſtaunen, daß eine Gruppe von 2 großen Inſeln, von einem Dutzend kleinerer, doch auch nicht unbedeutender, meiſt bergiger Inſeln, und dieſe wiederum von einem Schwarme von wenigſtens 100 Inſelchen und Klippen dicht umgeben, ſo lange Zeit in einem ſo befahrnen Meere der nähern Beachtung europäiſcher Schiffer entgehen konnte, und nur allein das Verbleiben in einer beſtimmten Fahrſtraße dicht an der Küſte, und die Gefahr, in die faſt jede dortige Inſelgruppe umgebenden Korallenbänke zu gerathen, weshalb man ſie zu meiden pflegt, können Aufſchluß über dieſen Umſtand geben.

Ehrenberg und Hemprich, auf ihrer Ueberfahrt von Gomfude nach Dſchiſan, waren die erſten kühnen Schiffer, die um naturhiſtoriſcher Zwecke willen durch die Mitte dieſer für gefahrvoll verſchrienen Inſelgruppe hindurchſchiffend der größten Inſel derſelben wenigſtens zuerſt ihr Recht widerfahren ließen, und ihre Bedeutung durch ihre mehrtägige Expedition nach derſelben, vom 4ten bis zum 12ten März des Jahres 1825, hervorhoben, welche durch die ſpäter erſchienene vollſtändige Moresbyſche Aufnahme derſelben auch vollkommen beſtätigt und genauer ermittelt iſt, als dies noch auf Berghaus Karte geſchehen konnte, in der zwar ſchon einige Angaben von Ehrenberg benutzt werden mochten, die aber noch eine ganz falſche Zeichnung der Geſtaltung

[2]) Map of the Red Sea etc. laid down from actual Survey etc. of the Panther etc. Lond. 1804. [3]) Ehrenberg, Journ. Mſcr.

der Inſelgruppe ſelbſt enthält. Denn die größte der Inſeln, Farſan Kebir, Farſan die große, iſt nicht zugerundet, ſondern von S.O. nach N.W. langgeſtreckt, in eine Ausdehnung von 15 bis 16 Stunden, mit ſehr wechſelnder Breite, die aber an der Südoſtſeite, wo eine Bergreihe von Süd nach Nord zieht und der Haupthafen der Inſel Chor Farſan (Core Pherſan bei Moresby) liegt, am bedeutendſten iſt, bis 6 Stunden beträgt, indeß der langgeſtreckte nordweſtliche Theil derſelben weit ſchmaler bis zu ganz geringen Landengen zuſammenläuft.

Die zweite jener größten, ihrer nordweſtlichen Erſtreckung ziemlich parallelen und dem Nordweſten derſelben vorliegende Inſel, Farſan Segir, d. i. die kleine Farſan, hat wol nur die Hälfte der Länge, 7 bis 8 Stunden, und gegen dieſe ſind die umherliegenden, wie Dſchebel Momed und Gorab (wol Niebuhr's El Ghorâb) im Norden, Dſcheſirat Dſchiſan, Sarſo, Zelfif u. a. im Weſten, Gumah, Dumſuk, Doharab (ob Niebuhr's Habor?) u. a. weit geringerer Art. Eine genauere Beſchreibung der ganzen Gruppe fehlt noch; was wir aber aus Ehrenberg's Journal-Notizen erfahren, iſt folgendes:

Am 4ten März ſchiffte man aus Gomfude ab; am 5ten erreichte man, Nachmittags, die Inſel Ketumbul, die als ſehr kleine Vulcaninſel ſüdwärts 18° N.Br. in der Moresbyſchen Karte (Ketumble Volcanic) eingetragen iſt, ganz der Aufnahme der Niebuhrſchen Karte vom Rothen Meere und der Einzeichnung auf Berghaus Karte entſprechend. Ehrenberg ging auf ihr vor Anker, fand den ſchroffen, vulcaniſchen Boden, auf dem er am 6ten März bis Mittag verweilte, mit vielen, jedoch nur niedrigen Bäumen bewachſen, und an Pflanzen wie an ſchönen Schmetterlingen reich. Bäume und Sträucher werden angeführt: Diphylla gummifera, Tetracocca (?), Euphorbia drastica, Cadaba glandulosa und rotundif., Chloridium (?) scandens, Acacia albida, Capparis aegyptiaca, und ein ſtarkes Dutzend Kräuter, unter denen auch ein neues Genus Ketumbulia splendida u. a. m. Ein dicht an den vulcaniſchen Felſen hinlaufender Sandſtein trug andere Pflanzenformen: Cyperus-Arten u. ſ. w. An Pflanzen und Inſecten gab die Inſel eine reiche Ausbeute; die Jagd fiel aber ſchlecht aus, und einigen hoch umherkreiſenden Tropikvögeln war in Schußweite nicht beizukommen. —

Mittags, den 6ten März, lichtete man die Anker, ſchiffte gegen S.S.O. ins hohe Meer, und warf am Abend am Ras Farſan

(wol am Nordende der kleinen Inſel) bei 10 Klafter Tiefe den Anker aus. Am 7ten März, Nachmittags 2 Uhr, waren kleine Inſeln erreicht, welche die große Inſel, Farſan el Kebir, umgeben. Der Steuermann konnte den Hafen nicht auffinden. Dr. Hemprich ſchiffte daher in der kleinen Barke mit 6 Matroſen und 2 Jägern auf Entdeckung aus, um einen Piloten zu holen, der zum Hafen geleiten ſollte. Nach 2 Stunden erreichte er den Hafen, el Ghor, von dem aber das Dorf Farſan (oder Farran) noch 1½ Stunden fern liegt, in welchem er erſt nach Sonnenuntergang eintraf. Der Scheikh der Inſel, Ibrahim Abu Sifar, kam erſt um Mitternacht zum Vorſchein, gab einen Piloten, mit dem Dr. Hemprich um 3 Uhr zum verlaſſenen Schiffe zurückkam, wo man indeß in Angſt zum Signal eine Lärmkanone gelöſt hatte. Am 8ten März, mit Sonnenaufgang, führte der Pilot das Schiff in den Hafen der Inſel, welche jedoch der Erwartung der Naturforſcher für ihre Zwecke nur wenig entſprach.

Auf den erſten Excurſionen traf man viele Ghazellen (Antilope arabica) und einen großen ſchwarzen Storch. Am 9. ſammelte man einige Pflanzen; am 10. und 11. wurde unter heftigen Convulſionen der Jäger Falkenſtein von einem bösartigen Fieber überfallen. Die dauernde Windſtille nöthigte zum längern Verweilen. Man lernte 3 Hauptorte der Inſel kennen und einige kleine Dörfer, deren Bewohner ſehr wohlhabend zu ſein ſchienen. Der Hauptort, Farſan, hat jenen Hafen el Ghor, der aber nur für kleinere Schiffe zugänglich iſt. Der 2te Ort, Meharrak, liegt ½ Stunde von ſeinem Hafen Tebte entfernt, in welchem größere Barken einlaufen. Der 3te heißt Seged und hat einen Ankerplatz gleiches Namens. Meharrak und Teged haben Dattelgärten, deren Palmen unmittelbar aus den Spalten der Korallenfelſen hervorwachſen, aus denen die ganze Inſel aufgebaut iſt; eigens dazu gemachte Rinnen werden mit gutem Waſſer aus tiefen Brunnen verſehen zu ihrer Bewäſſerung. Auch ſah man Felder mit etwas Durra, mit Paſteken und Melonen bebaut. Antilope arabica und Ziegen ſah man hier in zahlreichen Schwärmen umherziehen. Perlfiſcherei in der Umgebung und Schildkrötenfang bringen den Inſulanern ihren Wohlſtand, auch wird Aloë hier häufig eingeſammelt. Die Inſel ſelbſt nährt viele Schildkröten; eine derſelben, Chelon caretta, die man auf das Verdeck zum Verkauf brachte, ſollte ungeachtet ihres ſehr zerbrochnen und mit zu vielen ſchmarotzenden Balanus-Arten beſetzten Schildes, weſ-

halb ſie nicht paſſend für ein Muſeum war, doch 16 Colonnaten koſten; das edle Schildpat lieferte Chelonia virgata Dumeril. Zerſtreutes Mimoſengebüſch oder Bäume belebten ſparſam die Ebene, darunter Gräſer, Senna, Aloë, um die Brunnen Palmen und Küchenkräuter, in Schluchten Ochradenus, Balſamſträucher, Juſticien, Stapelien, die mit wilden Feigenbäumen, Indigo und wildem Baſilikum abwechſelten. Die ſchönen Perlen lieferte Meleagrina margaritifera Linn. Nach der Abfahrt, Mittags am 12ten März, aus dem Hafen el Chor wurde noch an demſelben Abend bei gutem Winde die gegenüberliegende Küſte von Dſchiſan in 2 Stunden erreicht. —

3. Gomfude die Hafenſtadt, der Hauptwaffenplatz der Aegyptier gegen Aſyr. Hemprich's und Ehrenberg's naturhiſtoriſche Excurſionen in die Vorberge von Aſyr, im Jahre 1825.

Gomfude, oder Ghunfude nach Niebuhr[3]), wurde von ihm beſucht und die Lage dieſer Hafenſtadt unter 19° 7′ N.Br. beobachtet. Ihre Küſte war durch viele Korallenbänke beſetzt, die Stadt, nur aus ſchlechten Hütten beſtehend, gab doch gutes Waſſer und hinreichende Lebensmittel. Alle von Jemen nordwärts mit Kaffee beladenen Schiffe mußten damals hier einen Zoll, einen Kaffeeſack, zahlen an den dort reſidirenden Statthalter des Scherifs von Mekka, dem dieſe Stadt unterworfen war, da ſie ſchon nördlich von Hali, dem ſüdlichſten Caſtelle des Scherifats der heiligen Städte, liegt (ſ. ob. S. 192). Sie bot damals dem Vorüberſchiffenden gar keine Merkwürdigkeit zur genauern Beachtung dar. Und ſo unbedeutend blieb der Ort auch bis in die neueſten Zeiten, wo er erſt als Hauptwaffenplatz und Lagerort der Truppen Mohammed Alis in den Kriegen gegen Aſyr eine größere Aufmerkſamkeit als zuvor auf ſich zog (ſ. ob. S. 939 u. a. O.). Chédufeau[4]), der während der Aſyr-Kriege hier oft ſtationiren mußte, ſagt von dieſem Hafen, daß er doch nur kleine Barken aufnehmen könne, obwol ſo viele Truppen- und Proviant-Transporte dort während der Aegyptier-Herrſchaft gelandet werden mußten. Gomfude treibe Handel mit Dſchidda, Mochha und den Kabylen oder Bergſtämmen des Innern, zumal mit Korn, Salz,

[3]) Niebuhr, Reiſebeſch. Th. I. S. 291; deſſ. Beſchr. v. Arab. S. 375.
[4]) Chédufeau, Notice etc. in Bulletin l. c. XIX. p. 110.

Butter, Datteln, Roſinen, Zeugen. Doch kommen die Kaufleute weder aus Jemen noch aus Indien ſelbſt bis dahin; die Lebensmittel ſollten hier viel theurer als in Dſchidda ſein.

Die deutſchen Naturforſcher Ehrenberg und Hemprich ſchifften am 6ten Februar 1825 mit friſchem Winde, von Dſchidda kommend, in den Hafen von Gomfude ein, der, wie der von Janbo, in flacher Gegend liegt und nur in weiter Ferne hinter ihm gegen Oſt die arabiſche Bergkette erblicken läßt. Das türkiſche Lager ſtand damals hier unter Haſſan Agas Befehl, bis am 21ſten deſſelben Monats Achmed Paſcha von zwei Roßſchweifen, der ſtolze Neffe Mehmed Alis, als Obercommandeur des zweiten Feldzugs gegen Aſyr (ſ. ob. S. 935) eintraf.

Haſſan Aga entſprach den Empfehlungsbriefen, die man ihm überreichte, und verſprach Beiſtand zu einem Ausfluge in das nahe Aſyrgebirge, von dem auch der Bey, wol zu zuverſichtlich, meinte, daß es daſelbſt ganz ſicher ſei; ſie verſchafften Kameele, und am 9ten Febr. zog Dr. Hemprich, von 2 Jägern und 2 Matroſen begleitet, aus der Stadt in nordöſtlicher Richtung zum nahen Gebirge, wo ſie nur 2 Stunden weit beim erſten Dorfe Aufenthalt hatten; denn ſchon hier hörte der Gehorſam der von den Türken ihnen mitgegebenen Kameelführer auf. Nach 4 Stunden konnte man erſt weiter ziehen, indem man ſich gegen Nord wandte, zu dem Brunnen Aga im Wadi Lomme, wo an die Stelle der Tamarisken Holzungen von Acacienarten und Suaeda fruticosa auftraten, in denen man Finken umherfliegen ſah. Man mußte hier in den niedern Vorbergen verweilen, weil die Araber auf keine Weiſe zu bewegen waren, tiefer in das vorliegende Hochgebirge einzudringen; auch machten Gewitterregen, Donner und Blitze die Umkehr rathſam. Die Ausbeute an Pflanzen und Inſecten war längs dem Wadi wenig ergiebig geweſen; die Jagd hatte nichts erhebliches geliefert. Am 13ten zog Dr. Hemprich wieder in Gomfude ein. Ehrenberg war durch eine Fußwunde von der Begleitung ſeines Gefährten abgehalten; er hatte indeß 5 neue Fiſcharten, mehrere Holothurien u. a. entdeckt; er hatte die Zeit zu Erkundigungen über die nächſten Ankerplätze bis Loheia benutzt, von denen er ein Verzeichniß von nicht weniger als 8 bis Hali, von 19 bis zur Inſel Ketumbul und noch 7 von da, zuſammen 34 Namen von Ankerplätzen bis Loheia aufzeichnete, von denen bis jetzt nur wenige auf den Karten nachzuweiſen ſein möchten. Er hatte bei ſeiner Viſite, die er dem Bey machte, eine

Drittes Buch.
Weſt = Aſien.

Vierte Abtheilung.
Die ſüdlichen Gliederungen von Weſt=Aſien.

Das Halbinſelland Arabien.

Erſter Abſchnitt.

§. 58.

Einleitung.

1. Allgemeine Ueberſicht.

An die Südufer des zuvor betrachteten Euphratſyſtems ſchließt ſich das weite, ſyriſch=arabiſche Flachland an, und breitet ſich dann als immer höher und höher ſich erhebende arabiſche Halbinſel zwiſchen dem indiſchen Ocean und dem ſyriſch=mittelländiſchen Küſtenmeere, zwiſchen dem perſiſchen und arabiſchen Meerbuſen, bis gegen die Veſte Nordoſt=Afrikas hin aus, zu welcher ſie in vieler Hinſicht das verwandte Mittelglied, ſowol der räumlichen Stellung als auch ihren innern Naturverhältniſſen nach, bildet; ein Länderraum von mehr als fünfzigtauſend Quadratmeilen, viermal ſo groß wie Deutſchland, der uns kaum erſt ſeinen Begrenzungen und einigen ſeiner bewohnteſten Theile nach etwas genauer bekannt geworden iſt. Theils iſt dies eine Folge ſeiner afrikaniſchen Naturbeſchaffenheit, welche ſchon der eigne Name „Araba," d. i. Wüſte (oder Ebene) [1]), verräth, der von der vorwaltenden Form, ſeit

[1]) Wahl, Vorder= und Mittel=Aſien S. 327; Hartmann, Aufklärungen über Aſien II. S. 6; Roſenmüller, Bibliſche Geogr. B. 3. S. 2.

von Trajan (ebend. VIII. 2): Arabiam postea in provinciae formam redegit; in mari rubro classem instituit, ut per eam Indiae fines vastaret. Jene Provinz Arabia iſt mit Ammian Marcellin (XIV. 8, 13) ganz richtig nur auf die an Syrien grenzende Landſchaft der Araber zu beſchränken. Eben ſo verhält es ſich mit allen übrigen von Diocletian bis auf Kaiſer Theodoſius, Anaſtaſius und bis in die mohamedaniſchen Zeiten auf Heraclius herabgehenden ſogenannten Kriegsführungen gegen die Araber, welche nur im ſyriſch-euphrateniſchen Gebiete ihre nördlichſten Streifhorden berührten, oder Arabia petraea, das Land der Nabatäer[27]), das nördlichſte Grenzland der Araber, temporair trafen, nie aber in das Halbinſelland ſelbſt eindrangen.

Erſtes Kapitel.

Hiſtoriſche Verhältniſſe der Halbinſel Arabien.

2. Vormohamedaniſche Zeit.

a. Mittel-Arabiens Zuſtände. Die Ismaeliten. Mekka und Medina.

Erſt mit der einheimiſchen Geſchichte Mohameds tritt, zum erſten male, die innere Landſchaft der Halbinſel in ihren Einzelnheiten, in ihren characteriſtiſchen Localverhältniſſen zu ihren Stämmen und Völkern, und die Lebensweiſe von dieſen in Beziehung auf die Landesnatur, auf das lebendigſte und anſchaulichſte hervor. Nicht nur die Hauptorte, die ſeitdem die dauernden Mittelpunkte des Landes und ſeiner Geſchichte geblieben, Mekka (*Μακοράβα* bei Ptolem.) und Medina (früher Jathreb[28]), *Ἰάθριππα* bei Ptolem.)[29]), werden ſeit Ptolemäus zum erſten male wieder genannt, ſondern auch die Umgebungen nach allen Seiten, oſtwärts bis Jamama[30]), ſüdwärts bis zum glücklichen Arabien oder Jemen, nordwärts über Daumat Aldjandal nach der ſyriſchen Grenze zu auf dem Wege gen Damaskus bis Tabuk und bis Eila (Ailah), am Ailanitiſchen Golf, werden ſchon bei Lebzeiten Mohameds mit ihren Bewohnern, in deſſen Geſchichten, aus dem bisherigen Dunkel gezogen, ſowol in den Suren des Koran wie in

[27]) Quatremère, Mémoire a. a. O. p. 5 etc. [28]) Der Koran von Günther Wahl. Halle, 1828. S. 398, Not. 5. [29]) Mannert, S. 43, 46, 90. [30]) G. Weil, Mohamed der Prophet, aus handſchriftlichen Quellen u. d. Koran. Stuttg. 1843. 8. S. 9, 81, 142, 200, 258, 285.

Landkarte zu ſehen bekommen, welche ein türkiſcher Zögling der Ingenieurſchule von Aſſuan über den letzten Feldzug gegen Aſyr gefertigt hatte, und von welcher der Bey eine Copie zu nehmen geſtattete. Nur der Copiſt machte Schwierigkeit in der Auslieferung dieſes intereſſanten Blattes, die aber von Ehrenberg durch ein Geſchenk von einem Stück Gummi elasticum überwunden wurde, welches den Zeichner zur Uebergabe der Karte vermochte. So kam die erſte immer dankenswerthe Kartenverbeſſerung des Landes Aſyr auch in Berghaus Karte von Arabien, obwol nur in einem zu kleinen Maaßſtabe, da leider Ehrenberg's Karte bis jetzt noch nicht zur Publication gelangt war. Mehrere Tage, bis zum 19. Febr., gingen nun in andern Geſchäften hin; der kranke Bey, der die Reiſenden zur Begleitung bei dem bevorſtehenden Feldzuge gegen Aſyr einlud, wollte curirt ſein; die Waffen mußten von dem dortigen Büchſenſchmiede der Aegyptier reparirt werden; Pflanzen und Thiere wurden geſammelt und aufbewahrt; die Bekanntſchaft mit den Europäern, den Franzoſen, Griechen u. ſ. w., die als Dreſſurmeiſter, Ingenieure, Aerzte die ägyptiſche Armee begleiteten, wurde gemacht u. ſ. w.

Als nun auch Ehrenberg von ſeiner Fußwunde geheilt war, begab er ſich mit 6 Kameelen, 3 Trägern, 4 Soldaten, einem Unterlieutnant und 2 Matroſen vom 19ten Februar bis zum 2ten März auf eine zweite naturhiſtoriſche Excurſion in die benachbarten Aſyrberge, in die er etwas weiter als ſein Vorgänger eindrang. Unter den damals friedlichern Vorbereitungen Achmed Paſchas ſchien ein ſolches Unternehmen wol ausführbarer als zu jeder andern Zeit. Denn Scherif Mohamed, ein Schweſtermann des rebelliſchen Ali, Chefs von Aſyr, ein ſchlauer Araber, war des Paſchas Rathgeber. Er ſollte mit 2 Bataillonen und 1000 Mann ägyptiſcher Truppen vorausgehen, um in Güte die Bewohner Aſyrs zur Unterwerfung an den Vicekönig zu bringen, und erſt im Fall des Mißlingens mit Gewalt in Aſyr eindringen. Daß auch dieſes Project geſcheitert ſein muß, ergiebt ſich aus obigem, und die von Ehrenberg beſuchten Bergbewohner waren weit davon entfernt dem Türkengouvernement Vertrauen zu ſchenken.

Vom Mittage des 19ten Febr. rückte man Nachmittags von Gomfude 2 Stunden weit bis zum Dorfe Rachman vor, wo der Scheikh der Araber Beni Set wohnte, der auf Befehl des Paſcha 2 Wegweiſer in das Gebirge mitgeben ſollte. Der Paſcha

hatte 2 ſeiner Sclaven mitgegeben, davon einer, nachdem er die Wegweiſer verſchafft haben würde, zurückkehren, der andre aber bei dem Naturforſcher bleiben und ihn auch auf ſeiner Rückkehr begleiten ſollte. Für den andern Morgen verſprach der Sheikh Wegweiſer zu ſchicken. Die Nacht über im Zelte ſtellte ſich ein brauner Acarus von der Kleinheit eines Flohes ein, der häufig Fußwunden verurſachte und dazu nöthigte die in Arabien gebräuchlichen Bettgeſtelle (Serire) zu requiriren.

Am 20. Febr. brach man auf und zog gegen Oſt; erſt nach 2 Stunden erreichte man den andern Theil des Dorfs Rachman, wo man die Schläuche mit Waſſer füllen wollte, aber in den Brunnen fehlte das Waſſer. Ein ſchwarzer Ibis wurde hier geſchoſſen. Das Dorf Maſtura blieb beim weitern Marſche links liegen; um 9 Uhr kam man zum Brunnen oder Bir el Marahaba (?), der einige 50 Fuß tief und mit lauwarmen, ſonſt guten, etwas ſchweren Waſſer gefüllt war. Von hier zog ſich der Wadi Kammar (oder Kemme?) gegen S.O. Halb 12 Uhr wurde das Dorf Maſchkal erreicht, ein Sonntagsmarkt, ein Suk. Hier erhielt man 2 Führer, mit denen man Nachmittags weiter zog, am kleinen Dorfe Kohr el bolibte links vorüber, und bei Sonnenuntergange den Ausgang des Wadi Kammar erreichte, wo man auf weichem Sande ſein Lager aufſchlug.

Die Vegetation war von Gomfude bis hierher ſehr ärmlich: Salicornia perfoliata in dürftigen Exemplaren machte den Anfang, bald geſellten ſich zwei crotonartige Gomfudien dazu, auf denen eine ſchöne Cimex-Art, die auch Forskål beobachtet hatte, ihre Sitze aufſchlug. Eleusine indica, Panicum, Phaca truncata, Acrostichon pungens fingen an die Gegend mehr zu beleben. In der Nähe des Dorfes Rachman war alles mit Feldern bedeckt, wo Dokhn und Durra, dazwiſchen Rhodea rosea, Dolichos, Heliotropien u. a. Gewächſe wucherten. Geſträuche der Tamarix orientalis bildeten oft ein dichtes Gebüſch, um welches ſich Boerhavia scandens emporſchlang. Dichte Tamarixwälder umgaben den Brunnen Marahaba (oder Maraba) mit vielen Sträuchern und Kräutern: am Brunnen 2 Arten Hemistemma, Indigofera glandulosa, bei Maſchkal traf man ein Wäldchen von Suaeda fruticosa und dichtes Gehölz von Tamarix orient., Indigofera fruticosa u. a. Aber vom Wadi Kammar an wurden die Tamarix durch Acacienarten verdrängt, zumal Acacia segal wurde vorherrſchend, ſelten Acac. tortilis, Salvadora persica u. a. Wei-

terhin geſellten ſich zu dieſen Sträuchern auch Euphorbia fruticosa und viele neue Pflanzenformen als Vorläufer einer nahen Gebirgsflora.

Am 21. Febr. ſah man am Morgen einige neue Vögel, Coracias bengalensis, Turdus pastor, Nectarinen u. a.; Mittags rückte man dem Gebirge näher und erreichte nach Sonnenuntergang den Wadi Djara mit einem anſehnlichen Bache, der hier und da mannstief war.

Am 22. Febr. zeigte ſich hier ein bedeutender Reichthum von neuen Pflanzen und neue Vögelſtimmen ließen ſich hören, die eine gute Jagd verſprachen. Unter vielen Vögelarten entdeckte man eine neue Ohreule (Scops); eine neue Flußſchildkröte, neue Muſchelarten fand man im engen Thale zwiſchen mäßig hohen Bergen, auf denen man zum erſten Male Forskal's Hyperanthera peregrina (Moringia zeylonica) wahrnahm, die man aus der Ferne leicht mit Tamarix orientalis verwechſeln konnte; ſie war eben in voller Blüthenpracht.

Acacia albida und segal, Salvadora persica und Tetracocca pruniformis bekleideten die Berge mit ihrem Grün als Bäume und Geſträuche, und dazwiſchen wuchs ein Dutzend verſchiedenartiger Kräuter. Am Waſſer ſtand ein Ficus sycomorus und hohe Schilfarten bezeichneten den Lauf des Stromes, durch Typha angustifolia, Scirpus leniflorus, Cyperus fistulosus, Sacharum aegyptiacum. Die niedrigern Pflanzen traten in üppiger Fülle auf, darunter viele, die man auch ſchon im Wadi Kammar geſehen; auch neue Grasarten. Im Schilfe blühete hier und da Datura fastuosa; neben dem Strome bedeckten Poa cynosuroides in dichtgeſonderten Raſenſtellen die feuchte Erde. Einer der Soldaten wurde hier vom Fieber überfallen.

23. Febr. Bis Mittag rückte man in den Wadi Djara ein, daſſelbe Thal in dem man geſtern campirt hatte, das aber hier breiter und üppiger ſich zeigte, wo die Berge etwa eine halbe Stunde auseinander gerückt waren, deren öſtliche jedoch nur kleine Hügel, welche die beiden Wadis Djara und Kammar zu einem Strome zuſammendrängten. Weiter im Norden verſchwindet der Bach Djara, aber das ganze Thal iſt mit grünen Feldern bedeckt, auf denen eine unbekannte Getreideart, Dura der Araber, gebaut ward. Dieſe Durafelder ſahen den Reisfeldern ähnlich, ſtanden jedoch nicht ſo ganz unter Waſſer, ſondern wurden nur durch zwiſchenlaufende Gräben bewäſſert. Dieſe Dura iſt eine Eleuſine-

Art, giebt ſehr kleine, aber ungemein reichliche Körner, ſteht aber im Geſchmack dem Dokhn nach.

Die Bewohner von Djara (Guiarâ am Seil Beni Behor auf der Karte von Galinier und Ferret, wo ſeine Quelle am Weſtabhange des Gebirgs zwiſchen Schomrum und Belgam eingezeichnet iſt), mit deren Gebiete der Gebirgsanfang beginnt, heißen Sibehu; ſie leben in zerſtreuten, coniſchen Hütten, ſie gehen nackt bis auf einen Schurz und ein Kopftuch mit Quaſten, das ſtark mit Fett getränkt iſt und ſehr übel riecht. Ihre Waffen beſtehen in einem kurzen krummen Meſſer im Gurt und einer ſpizzen Lanze. Das Lager wurde an einer Oſtſeite des Wadi auf einer Tenne neben dem Marktplatze aufgeſchlagen, der hier alle Sonnabend von den Sibehu und Harbe Arabern beſucht wird. Der Platz iſt mit kleinen Hütten von Reisholz für die Kaufleute und Höker beſetzt; aber an dieſem Tage war keine Seele hier zu ſehen.

Mit der Ankunft der Fremden waren alle Thalbewohner verſchwunden, aus Furcht vor den türkiſchen Soldaten. Als man aber in einem Hauſe eine einſame alte Frau bemerkte, nöthigte ſie der Officier ihren Mann herbeizurufen. Der Mann machte aus der Ferne der Frau harte Vorwürfe, daß ſie es mehr mit den Soldaten als mit den Arabern halte, was der Officier nun übel nahm und deshalb ſeine 4 Soldaten zur Aufſuchung der Araber ausſandte, um ſie mit Gewalt zum Dorfe zurück zu bringen. Kaum hatten dieſe nur einen Mann zurückgebracht, als plötzlich alle Männer ſichtbar wurden und allmählig unter Entſchuldigungen näher kamen. Wir bedurften, ſagt Ehrenberg, eines neuen Führers, auch wünſchte er gar ſehr Notizen über das Gebirge einzuziehen, deshalb ſchickte er Boten zum Oberhaupte dieſer Araber, zu dem Scheikh Habeſchi, um ihn zu ſich einzuladen. Es fand ſich ein Beduine, der den Führer machen wollte. Die nächſte Jagd ſo wie die botaniſche Excurſion brachten erfreuliche Naturalien, unter denen eine ſehr ſchöne Droſſel und einige Ohreulen (Scops).

24. Febr. Aufenthalt in Djara. Von hier aus machte man eine Excurſion gegen den Wadi Kammar hin, die intereſſante neue Pflanzen (Nerium molle), neue Käferarten (Mylabris) und Papillons lieferte.

25. Febr. Der Scheikh Habeſchi brachte ſeinen Gäſten ein Schaf zum Geſchenk, und gab ihnen einen Führer in das Gebirge, den beſten den er kenne. Der vorige Führer aus Maſchkal war

Schauplatze ihrer Geſchichte. Denn als der Weltverkehr durch Römereinfluß, im erſten Jahrhundert der Kaiſerzeit, eine andere Richtung genommen, Römer die Gebieter von Syrien und Aegypten geworden, ſie alſo von allen Seiten umgrenzt die Quellen ihres Reichthums ſich abgeſchnitten ſahen, keine ſtarken Garniſonen von Soldtruppen mehr in ihren Städten, Zöllen und Stationen zu bezahlen im Stande waren, und die immer mehr herandrängenden Tribus der Idumäer und anderer Araber mit ihren ſich erhebenden Fürſtengeſchlechtern die Maſſe der Bevölkerung ihres Handelsgebietes ſtets vergrößern mochten, ſo mußten ſie, die durch keine Agricultur an die Erdſcholle gefeſſelt waren, ihrem friedlichen Syſteme gemäß ausweichen und ihre Wüſten bald Andern überlaſſen. Da dies wol allmählig geſchehen mochte, und unter byzantiniſcher Oberherrſchaft in jenen Gegenden, wo ſelbſt Petra zum Biſchofsſitze ward und der Sinai wie die Ufer des Todten Meeres ſich mit Kirchen, Klöſtern und Schaaren von Eremiten füllten, viele von ihnen zum Chriſtenthume, wie ihre Stammesverwandten die Syrier, übergehen mochten, ſo verſchwindet ihre Selbſtändigkeit eben ſo ſtill und geräuſchlos aus der Geſchichte, wie ſie in ihr aufgetreten waren. Selbſt der Name der Nabatäer verſchwindet, mit ihrer glänzenden Handelsperiode, gänzlich aus Vorderaſien; aber in ihrer primitiven Heimat erhielt er ſich und dahin werden ſich auch wol ſehr Viele von ihnen, die mit derſelben in fortdauernder Handelsverbindung geblieben, zurückgezogen haben, worüber die Geſchichte jener Zeit jedoch keinen beſondern Aufſchluß gab. In Babylonien und Meſopotamien bleibt ihre Population ſehr zahlreich [6]) und ganz geſchieden von Arabern und andern Eroberern. Khaled, der Feldherr des Khalifen Omar, des Siegers in Babylonien, ſchickt ſein Schreiben an den letzten König der Perſer durch einen Nabatäer, den Zabakil, ab. Der Neſtorianer Amru bezeugt, daß der Patriarch Abdleſchu eine große Anzahl Männer aus dem Lande der Nabatäer zur chriſtlichen Religion bekehrte, und daß er in der Nähe des Hügels Sarſar (ein Nahr Sarſar ſ. Erdk. X. S. 59) ein Kloſter baute, Mar-Saliba genannt. Die Stadt Waſit, in den Sümpfen der Nabatäer erbaut (Erdk. X. S. 192), wird die damalige Capitale der Nabatäer genannt. Noch viele einzelne Daten treten fortwährend in den dortigen Geſchichten als Beweiſe

[6]) Quatremère, Mém. sur les Nabatéens T. XV. p. 135.

für die lange Fortdauer der nabatäiſchen Population und ihrer Sprache [7]) in den euphratenſiſchen Landſchaften auf, wie z. B. daß der Khalif Motaſſem, als er ſich am Tigris und Katul die Landſchaft ausſuchte, in welcher er, neben Bagdad, ſich noch eine andere Reſidenz erbauen wollte (Erdk. X. S. 210, 226), daſelbſt mit den Bauern in Unterhandlungen einließ, die den Katulfluß bewohnten, und von dieſen „nabatäiſchen Bauern in ihrer nabatäiſchen Sprache angeredet wurde." Die Nabatäer hatten damals in Sawad, d. i. im babyloniſchen Lande (wie die Araber jene Landſchaft nach einem Orte bei Madain zu nennen pflegten) [8]), wo ſie für die größten Meiſter der Agricultur und faſt aller Wiſſenſchaften und Künſte galten, noch ihre tüchtigen Geſchäftsleute, die Pächter der Khalifen waren, Finanzmänner und angeſehene Grundbeſitzer, die den arabiſchen Herrſchern ſelbſt die Spitze boten. Die Muſik der Nabatäer wurde von Maſudi als die vorzüglichſte ihrer Zeit geprieſen; Barſuma, der am Hofe des Khalifen al Raſchid als Kapellmeiſter blühte, war ein Nabatäer, und viele ausgezeichnete Dichter, wie Abbas, Daoud, Khazimi, in nabatäiſcher Sprache, beweiſen es, daß ſie dort fortlebten, wenn auch keine Geſchichte ihrer gedacht hat. Vielleicht daß auch heute noch Spuren ihrer Sprache [9]) im Munde nabatäiſcher Gemeinden übrig ſind, denen aber noch kein Orientaliſt im Lande ihrer Heimat nachgeforſcht hat.

Zweites Kapitel.

§. 61.

Hiſtoriſche Einleitung. Fortſetzung.

Arabien nach den arabiſchen Geographen des Mittelalters, vom X. bis zum XIV. Jahrhundert. Nach Iſtachri (950), Edriſi (1150), Abulfeda (1331), Ebn Batuta (1354).

Arabien, der feurige Heerd des ſo viele Jahrhunderte hindurch alles Fremdartige von ſich ausſtoßenden Mohamedanismus,

307) Quatremère, Mém. sur les Nabatéens l. c. XV. p. 133.
8) Abulfedae Tabul. Descr. Iracae ed. Wüstenfeld l. c. p. 5.
9) Ueber Sprache und Literatur der Nabatäer ſ. Quatremère, Mém. l. c. XV. Journ. Asiat. 1835. Mars p. 209—271.

Druckfehler und Zuſätze.

S. 83 Z. 5 von oben, zu 537 ſiehe S. 862 zu berichtigen in 573.
S. 126 Z. 1 von unten ſtatt Long. 29° 40′ zu leſen Long. 27° 40′
S. 181 Z. 2 von unten ſtatt Jomard lies Jaubert
S. 188 Z. 3 von oben, zu Attur iſt hinzuzufügen was S. 709 und 925 darüber berichtigend nachgetragen iſt.
Nach S. 456 ſtatt 458 zu leſen 457.

Auf die durch Herrn W. Plate gütig zugeſandte Schrift: Ptolemys Knowledge of Arabia especially of Hadhramaut etc. Lond. 1843, konnte, an dem geeigneten Orte, wegen zu ſpäten Erhaltens, keine Rückſicht mehr genommen werden, ſo wie leider v. Wrede's angekündigtes Reiſetagebuch, eben dahin, aller Bemühungen ungeachtet, noch nicht zu erhalten war.

Die Seite 918 befindliche Anmerkung iſt dahin zu berichtigen, daß jene Monographie, wie ſchon in dem Vorworte bemerkt iſt, nun im folgenden Bande zu finden ſein wird.

heimlich entflohen, weil ihm der Zwieback zuwider war, den man ihm nur reichen konnte, da man weder Durra noch Dokhn ihm geboten. Der ſo eben engagirte Führer bekam das Fieber, konnte alſo auch nicht weiter bringen. Man beſchloß alſo den Markttag abzuwarten, an welchem eher ein guter Führer zu erwarten war und Gelegenheit zum Fortkommen. Aber dieſe wurde wiederum ſehr erſchwert, da aus dem Türkenlager eine Requiſition nach Kameelen hier ankam. Indeß wurden ein paar neue Fringillen, ein neuer Falke, neue Inſecten und Pflanzen geſammelt.

26. Febr. Am frühen Marktmorgen kehrten die erſten heranziehenden Kaufleute wieder um, weil ihnen die aufgeſchlagenen Zelte der Fremdlinge Mißtrauen einflößten; doch fing der Marktplatz von 9 Uhr an ſich zu füllen. Sonderbar, ſo kleinlich und niedlich zeigte er ſich, bemerkt Ehrenberg, daß er ſchon dadurch intereſſant war; eine Beſtätigung der großen Enthaltſamkeit der Lebensweiſe arabiſcher Beduinen. Kein Kaufmann wollte mehr als für einen halben Piaſter Zucker auf einmal verkaufen; alle zuſammen (an 10 bis 12 Höcker) hatten nur etwa ein halbes Pfund Zuckervorrath, jeder nur ein Papierchen voll; eben ſo war es mit andern Waren; Taback, Datteln, Roſinen waren in größern Quantitäten zu haben, außerdem auch noch einige den Arabern nützliche Dinge, wie Acacienblätter als Gerbſtoff, etwas Kaffee, Butter, Roſinenſyrup, Töpfe, Körbe, Matten und Blumenkränze. Die Buden glichen einem Kinderſpiel; das anſehnlichſte war der Viehmarkt, auf dem 300 bis 400 Schafe und Ziegen zu Preiſen von 8 Piaſter bis zu 1½ Colonat, auch an 50 bis 60 Kühe, Ochſen und Kameele zu haben waren. Als der Suk oder Markt gegen Mittag ziemlich gedrängt voll war, erſchienen unter andern gegen 20 junge Burſche mit neuen Leinwandſchürzen und ganz glänzend mit Fett geſalbt. Sie kamen ein Feſt zu feiern, weil einige von ihnen die Beſchneidung erhalten ſollten. Bald hatten ſie die Blumenkränze an ſich gekauft und dieſe um ihre Häupter gewunden. Einige trugen hochgelbe Rindenkränze vor der Stirn, nach dem Scheitel zu angeklebt, die von weitem wie Goldtreſſen ausſahen; alle hatten große Lanzen, einige auch Luntenflinten. Nachdem ſie ſich geputzt und geordnet hatten, fingen ſie an militairiſche Tänze aufzuführen; ſie marſchirten in 2 Gliedern dicht gedrängt und ſangen dabei. Die Flügelleute ſprangen abwechſelnd voraus, tanzten, luden dabei ihre Flinten und feuerten ſie im Tanz gegen den Boden ab. Dies war, ſagt Ehrenberg, die ange-

nehmſte Feierlichkeit, die ihm bisher im Oriente vorgekommen. Die Burſchen mochten ſämmtlich zwiſchen 12 bis 15 Jahren alt ſein. Die Beſchneidung beſtand im Abſchneiden einer Längsfalte der Vorhaut, längs des ganzen Gliedes, wobei der Gepeinigte mit heroiſcher Stimme laut ſeinen Stammbaum in die Luft ſchreit: „ich bin der Sohn des N. N., des Sohnes N. N., des Sohnes N. N., ich heiße N. N. (ſ. ob. S. 192—193). Scheikh Habeſchi, welcher dazu kam, machte die Methode der Beſchneidung am Finger deutlich; die dabei ſtehenden ägyptiſchen Mohammedaner drückten ihren Abſcheu vor dieſer falſchen Beſchneidung aus und beſchimpften ſie, worauf der Scheikh nur erwiederte, daß dies bei ihnen ſo der Gebrauch ſei (Sahär). Nachdem der Markt Butter und andern Proviant durch Einkauf geliefert, auch ein andrer Führer ſich eingeſtellt hatte, brach man Nachmittags die Zelte ab und zog fort, um ſich tiefer in dem Eingang des Wadi Kammar zu lagern, wo es viele Kräuter, Affen und Vögel geben ſollte. Die mit bösartigen Fiebern behafteten Soldaten wurden unter Begleitung zurückgeſchickt, die zugleich einen Brief an den im Hafen gebliebenen Dr. Hemprich zu überbringen hatten. Nach Sonnenuntergang wurde der Lagerplatz im genannten Wadi eingenommen.

27. Febr. Station im Wadi Kammar. Ehrenberg machte eine Excurſion aus dem Lager auf die benachbarte Bergſpitze; er erblickte wirklich 5 Affen, die aber eiligſt die Flucht ergriffen. Die Berghänge waren mit den ſchönſten Bäumen und Geſträuchen bedeckt, darunter der Balſambaum, Amyris gileadensis und andere Arten, Acacia albida, asak, Nerium molle, Euphorbia drastica, Liparia caerulea mit ſchönen großen Glockenblüthen. Im Thale aber Cassia lanceolata als großer Strauch, wo auch Asclepias fluviatilis (?), Cleome quaternata, Najas muricata, Potamogeton natans, Scirpus-Arten, Schlingpflanzen, Origanum grandiflorum, Asparagus triqueter u. a.

Um die Affen nicht zu verſcheuchen, unterließ man das Losfeuern der Flinten im Thale; die Jäger gingen in ein andres benachbartes Thal, um Vögel zu ſchießen und ſich erſt am Abend wieder auf den Anſtand im Thale einzufinden, weil die Affen regelmäßig am Abend und am Morgen in das Thal herabzuſteigen pflegten zum Waſſer, den Durſt zu löſchen. Einige Vögel, zumal Eulen (Scops), neue Ziegenmelker (Caprimulgus), ſchöne Papillons, 2 neue große Schlangenarten und aus dem Bache ein Cyprinus, Flußkrabben u. ſ. w. waren das Ergebniß dieſes Tages.

28. Februar. An dieſem Tage hoffte man Affen zu erjagen, ſpäter wollte man den Dſchebel Derwar erſteigen, und dann erſt auf den Rückweg denken. Beim Anſtande vor Sonnenaufgang entdeckte man einen großen Affen und 4 kleinere, die aber, zu liſtig, diesmal nicht von ihrer Felsklippe herabſtiegen. Ein allgemeines Treibjagen führte zu keinem Erfolge. Nachmittags kam ein Regenſchauer; die Araber widerriethen länger im Wadi zu bleiben, weil oft plötzliche ſehr ſtarke Ueberſchwemmungen eintreten. Der Regenguß war gewaltig, der begleitende Sturm riß die Zelte um, und Ehrenberg, in Sorge, durch die Näſſe die ſchon gemachten reichlichen Sammlungen wieder zu verlieren oder doch verderben zu laſſen, entſchloß ſich, ſtatt nach Neuem zu jagen, zum Rückzuge. Noch in der Nacht wurde der Wadi Djarra erreicht, den man zwei Tage zuvor verlaſſen hatte. Ein Crotophaga wurde hier erbeutet.

1. März. Unter furchtbar drohenden Regenwolken mit ſtarkem Donner und Blitz, die aus N.W. heranzogen, aber doch über die Reiſenden nur leichtere Schauer herabgoſſen, die in die wohl verwahrten Naturalienkiſten nicht eindringen konnten, wurde der Rückmarſch bis zum Dorfe Maſchkal angetreten, wo der Regen ſtärker herabgoß.

2. März. Noch immer wurden neue Inſecten und Pflanzen eingeſammelt; der neue Führer entfloh auch hier wieder heimlich; die früher entlaſſenen Kranken hatten es auch nicht geſcheut, durch kleinere Diebſtähle bereichert heim zu kehren. Die übrige Reiſegeſellſchaft kehrte jedoch an den Dörfern Bet Sabina, Marrelle, Salhe Edvaie, Abd el wahid vorüber, geſund und glücklich am Nachmittage dieſes Tages nach Gomfude zurück. Die botaniſche Ausbeute betrug an 100 Pflanzen, darunter ſehr viele neue.

Am 4. März ſegelte man von Gomfude ab nach Maſſaua zur abyſſiniſchen Küſte hinüber.

E. Rüppell, der den Hafen von Gomfude 6 Jahre ſpäter beſuchte (im Sept. 1831)[5], fand den Ort im großen Verfall, aus bloßen Hütten beſtehend, nur mit einigen Magazinen von Stein erbaut verſehen. Der Waarenmarkt, wo die Aſyr früherer Zeit gegen Zahlung mit ihren Gebirgsprodukten, zumal Viktualien aller Art, hier ihre andern Bedürfniſſe einzukaufen pflegten, hatte ſeit den Kriegen und den Plackereien der türkiſchen Garniſonen an dieſem

[5]) E. Rüppell, Reiſe in Abyſſinien, I. S. 174—179.

Waffenplatze gänzlich aufgehört, der kaum noch von arabiſchen Schiffen beſucht wurde und eine Garniſon von 150 Türken zu ernähren hatte; die Einwohner waren auf 1500 Köpfe herabgeſunken.

4. Liht die Hafenſtadt, Merſa Ibrahim.

Liht (Lydda, Lyt) iſt hier die nördlichſte Hafenſtadt, von der wir noch weniges zu berichten haben, ehe wir zu den Umgebungen Mekkas im eigentlichen Hedſchas übergehen. Es liegt doppelt ſo weit wie Hali, das wir auch ſchon aus obigem kennen (ſ. oben S. 185 u. f.), im Süden von Gomfude, ſo im Norden oder N.N.W. dieſes Waffenplatzes. Wir haben es auch ſchon früher bei Edriſi kennen lernen (ſ. ob. S. 145), als auf der großen Scheidungszone zwiſchen Hedſchas und Jemen gelegen; in neuerer Zeit iſt es von geringerer Bedeutung und kaum genannt. Die Moresby'ſche Aufnahme hat den Ort nur weniges nördlich von 20° N.Br. auf einem flachen, ſandigen Vorlande eingetragen, was mit Niebuhr's Merſa Ibrahim [6]), d. i. dem Hafen Ibrahims (Abrahams), den er unter 20° 8' N.Br. obſervirte, übereinſtimmt: denn dies iſt der Hafen der Stadt Liht, die Niebuhr nicht mit Namen genannt hat. Ehrenberg ſah daſelbſt, als er am 31. Jan. in demſelben vor Anker ging ſehr viele Sternſchnuppen mit lange nachdauernden Schweifen. Bei ſeinem Ausfluge [7]) in die nächſten, nur 1½ Stunden weit entfernten Hügel fand er mehrere neue Pflanzen. Die erſte Stunde vom Ufer an iſt blos flacher Boden mit Salzpflanzen beſetzt, zumal Dactylium crypsoides (?), Salicornia perfoliata, Statice teretifolia, und weiter landein: Agrostis pungens. Auf den nächſten Hügeln zeigten ſich die erſten Acaciengeſträuche (acac. tortil.); Cenchris und Panicum turgidum waren die vorherrſchenden Gräſer. Erſt die weiter gegen N.O. fortgehenden Hügel, nach dem Innern zu, ſind alle mit Suaeda fruticosa dicht beſetzt, und hier ſieht man einige Stunden weit ſich ausbreitende Waldungen. Nach der Moresbyſchen Karte zu urtheilen, ſollte man meinen, daß hier ſehr bald als Landmarken bedeutend hohe Gebirge emporſtiegen. Außer neuen Kräutern wurden hier auch manche neue Inſecten und Vögelarten eingeſammelt. Die Ueberſchiffung von hier nach Gomfude begann am Mittag des 2. Febr. und dauerte bis zum 6. deſſelben Monats, weil man an mehrern der zwiſchenliegenden zahlreichen Küſteninſeln

[6]) Niebuhr, Reiſebeſchr. I. S. 288. [7]) Ehrenberg, Journ. Mſcr.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiſer.

Allgemeine Erdkunde Th. XII.

Aſien.

Band VIII. Erſte Abtheilung.

Drittes Buch.

Weſt-Aſien.

Band VI.

Vierte Abtheilung.

Südliche Gliederung. Das Halbinſelland Arabien.

Erſter Abſchnitt.

§. 58. Einleitung. S. 3—401.

1. Allgemeine Ueberſicht. S. 3—15.

Erſtes Kapitel. Die hiſtoriſchen Verhältniſſe der Halbinſel Arabiens. S. 15—401.

2. Vormohamedaniſche Zeit. S. 15.
   a. Mittel-Arabiens Zuſtände. Die Ismaëliten. Mekka und Medina. S. 15.
   b. Süd-Arabiens Zuſtände vor der mohamedaniſchen Zeit. Jemen. Die Joctaniden, die Himyariten, die Suriyani, die Ehhkili. S. 38.
3. Juden- und Chriſten-Gemeinſchaften und ihre Verbreitung durch Arabien bis zum Jahrhundert Mohameds. Die äthiopiſche Chriſten-Uſurpation in Jemen (530—601 n. Chr. G.). S. 58.
4. Die Aera Seil al arim; die Verheerung des Dammdurchbruchs von Mareb (Seed Mareb). Die Auswanderungen der Stämme von Jemen und die Stiftung ihrer Colonien und Reiche im mittlern und nördlichen Arabien. S. 73.

§. 59. Die arabiſchen Grenz-Reiche gegen Irak und Syrien: Hira und Ghaſſan. S. 87—111.

1. Das Königreich Hira der Araber gegen Irak, unter dem Einfluß der Saſſaniden. S. 87.

2. Das Königreich Ghaſſan der Araber gegen Syrien, unter dem Einfluß der Byzantiner. S. 107.

§. 60. Nordweſtliches Grenzland Nabataea, die Arabia Petraea der Griechen und Römer. Das Land der Nabatäer, der Nicht-Araber, in vormohamedaniſcher Zeit. Die Urſitze der Nabat vom aramäiſchen Stamme im Euphratlande; ihre Ausbreitung durch Nord-Arabien bis zum Golf von Aila. Ihre Colonisation, ihr Territorium, ihre Dynaſtie, ihr Handel. Verhältniß der Nabat zu Aſſyriern, Syriern und Phöniciern. Ihr Kommen und Verſchwinden. Fortdauer ihrer Population und ihrer Sprache im euphratenſiſchen Irak. S. 111—140.

§. 61. Zweites Kapitel. Hiſtoriſche Einleitung. Fortſetzung. Arabien nach den arabiſchen Geographen des Mittelalters, vom X. bis zum XIV. Jahrhundert. Nach Iſtachri (950), Edriſi (1150), Abulfeda (1331), Ebn Batuta (1354). S. 140—234.

1. Arabien nach des Iſtachri Liber Climatum (950 n. Chr. Geb.). Nordarabien von ihm als Augenzeuge beſchrieben. Mannichfache Berichtigung aus ihm für ſeine Nachfolger, zumal über Nordarabien. S. 141.

2. Arabien nach Edriſi, geboren 1099 n. Chr. G. (493 Heg.), aus ſeiner Djiagrafia alkollia (Geographia universalis) oder dem Nozhat el Moſchtâk (Oblectamentum cupidi), vom Jahre 1153 (548 Heg.). Insbeſondere ſeine Nachrichten über die Nordweſtküſte und über das Grenzgebirgsland der unabhängigen Völkerſtämme zwiſchen Hedſchas und Jemen (Aſir) mit Burckhardt's Nachrichten verglichen. S. 167.

3. Arabien nach Ismaël Abulfeda (geb. 1273, geſt. 1331 n. Chr. G.), zumal ſeine Fünftheilung der Halbinſel nach dem Vorgange des Al Madayny im 9ten Jahrhundert. S. 213.

I. Tehama. S. 219. II. Nedjd. S. 220. III. Hedſchas. S. 224. IV. Aroudh. S. 227. V. Jemen. S. 229.

§. 62. Hiſtoriſche Einleitung. Fortſetzung. Wanderungen durch Süd-Arabien im Mittelalter und Vergleichung ihrer Angaben mit alter und neuer Zeit. S. 234—312.

1. Ebn Batuta's Wanderungen in Arabien, 1328 — 1330; Pilgerfahrt nach Mekka, Schiffahrt bis Hali und Landreiſe über Zebid, Taäs, Sanaa nach Aden. S. 234.

2. Ebn Batuta's Fahrt nach Zafar (Sepher, Dhafar), Dofar der heutigen Zeit, an der Südoſtküſte Arabiens, deſſen oceaniſches Geſtadeland nach Iſtachri, Edriſi, Abulfeda und den alten Römern. Das Land Hadhramaut. Das Weihrauchland Schedjer. Die Mahri; Land Mahra oder Mehret (Cap Morebat). Der Berg gegen den Morgen (Schher, Sochar, der Weihrauchberg). Der Berg Lous. S. 251.

3. Das gewächsreiche Geſtade von Zafar nach Ebn Batuta, und das Binnenland der Sandwüſte El Ahkaf. A. v. Wrede's Excurſion zum El Ahkaf und nach dem Lande Kubr el Hûd im Jahre 1843. Der Brunnen Barhut (Stygis aquae fons bei Ptolemäus), das Volk der Minäer und Rhadamäer (des Minos und Rhadamanthus nach Plinius). Die Capitale der Minäer, Carnon, Al Ckam im Wadi Doân. S. 268.

4. Der Wadi Doân, im alten Lande der Minäer, bewohnt von den Toani des Plinius. Wiederentdeckung durch A. v. Wrede's Excurſion im J. 1843. S. 284.

5. Verſchwundene Zafar des Ebn Batuta; die heutige Dörferreihe Zafar zwiſchen Mirbat und dem Cap Sadjir nach Ausſage Mouhhſins und Fresnel's Bemerkungen. C. J. Cruttenden's Excurſion von Morebat durch den Diſtrict Dofar zu deſſen Hauptſtadt Dyreez (Addhariz bei Fresnel) im Januar 1837. S. 295.

6. Ebn Batuta's Ueberfahrt nach Haſik und Kalhaat in Oman. Die Bay von Haſik, die Djoun al Haſchiſch (Sinus herbosus, Golfe des Herbes bei D'Anville) oder Kuria Muria-Bay mit den Inſeln Khartan und Martan. Orientirung des Sachalites Sinus bei Arrian und Ptolemäus (der Sachar- oder Schhehr-Küſte); das Syagros extrema (Cap Saugar) in Haſik (ad Asichon). S. 305.

§. 63. Hiſtoriſche Einleitung. Fortſetzung.
Wanderungen und Umſchiffungen des ſüdöſtlichen Arabiens nach den ältern Autoren, verglichen mit denen der neuern Zeit und die jüngſten Entdeckungen antiker Denkmale. S. 312 — 372.

1. Cane Emporium und Orneon, die Vogelinſel des Periplus Mar. Erythr.; Hiſn Ghorab, das Rabenſchloß, mit ſeinen himjaritiſchen Inſcriptionen nach Capt. Haines und Lieut. Wellſted's Entdeckung, 1834. S. 312.

2. Nakab el Hadſchars Trümmerſtadt im Wadi Meſaf, Maephat Vicus des Ptolem., nach Wellſted's Entdeckung und Excurſion dahin im April 1835. S. 322.

3. Des Periplus Bericht vom Weihrauchgeſtade, d. i. vom Sachalites (Schahr, Shhèr); von Cane (bei Hiſn Ghorab) bis zum Syagros Promontorium (Cap Saugra) und zu den Sieben Inſeln des Zenobius (den Inſeln Khartan und Martan, oder Curia Muria in dem Haſchiſch Golf). Dr. Hulton's Beſuch dieſer Inſelgruppe der Beni Zenobi im J. 1836. S. 332.

4. Ebn Batuta's und des Periplus Umſchiffung der äußerſten Südoſtſpitze der arabiſchen Halbinſel vom Cap Saugra und Cap Iſolette bis zum Ras el Had mit der Inſel Sarapis, der heutigen Maſſera. Capt. Owen's und Wellſted's Stationen an dieſen Geſtaden. Die Fiſcher auf Schlauchflooßen; die Ascitae der Alten. S. 347.

Anmerkung. Der arabiſche Weihrauch. Lubân der Araber, Lebonah der Hebräer; *λίβανος* der Griechen. *Θύος, θυμίαμα;* Thus der Römer. Incensus, Encens, Franckincense. Olibano der Italiener. Die Weihrauchländer in Arabien, in Afrika, in Perſien und Indien. *Χόνδρος*, Chonder des Avicenna; Kundur der Perſer und Inder. Javana, der arabiſche, im Sanskrit. Der indiſche Weihrauchbaum: Boswellia serrata; die verwandten Species der Bäume und Gummiarten in Indien. S. 356—372.

§. 64. Hiſtoriſche Einleitung. Fortſetzung.

Wanderungen und Umſchiffungen von Oman und der Oſtküſte Arabiens, im perſiſchen Meerbuſen, nach den Berichten der ältern arabiſchen Autoren. S. 373—401.

1. Ebn Batuta's Beſuch in Oman. Beſuch in Kalhat und Neswa. Die Städte Kalhat, Sour, Maskat und Szohar, nach Iſtachri, Edriſi, Abulfeda. S. 373.

2. Ebn Batuta's Nachricht von Ormuz und den Oſtküſten Arabiens am perſiſchen Golf. Die Berichte von dieſem arabiſchen Geſtadelande von Al Hadjar, Jemama, Alahſa (Lachſa), Al Kathif, Bahrein und den Perlfiſchereien, nach Iſtachri, Edriſi, Abulfeda. S. 383.

Zweiter Abſchnitt.

Die geographiſchen Verhältniſſe der Halbinſel Arabiens in der Gegenwart. S. 402—1035.

§. 65. Erſtes Kapitel. Der perſiſche Golf in ſeinen Beziehungen zum arabiſchen Geſtadelande. S. 403—468.

Erläuterung 1. Ueberſicht; Piratenkriege, Capt. Sadlier's Eingang 1819; britiſche Küſtenaufnahme und Entdeckung. S. 403.
Erläuterung 2. Einfahrt in den Perſer-Golf und ſeine Umgebungen im Umkreiſe des Cap Muſſendom. S. 426.
Erläuterung 3. Die arabiſchen Inſelſtationen im Perſer-Golf, entlang der perſiſchen Geſtadeſeite, von Ormuz bis Karek. 1) Ormuz; 2) Kiſchml; 3) Larek; 4) Angar; 5) Klein und Groß Tambo; 6) Pollor; 7) Keiſch oder Kenn; 8) Hinderab und Buſheab; 9) Gogana, Abuſchähr; 10) die Inſel Karek oder Charedſch. S. 435.
1. Die Inſel Ormuz, Ὀργάνα, Organa des Nearch (Ὤγυρις, Gyrine, Tyrine bei Strabo?); Jerun der Einheimiſchen und der Araber; Neerokin und Jambrl der Tataren nach Herbert. S. 435.
2. Die Inſel Kiſhm, Kiſchmi. Queirome bei Teireira; Broct oder Broct der Portugieſen; Ὀάρακτα, d. i. Oaracta Nearchs, bei Arrian H. Ind. 37; Οὐορόχϑα bei Ptolem., Vuorokhtha; Djesn der Araber. Djezirat tuileh oder tauilah, d. i. die Lange Inſel, der Araber; Djezirah diraz der Perſer. Auch Djezirah Läſet, nach ihrem Haſen (Labet nach Edriſi bei Jaubert; Lamet der latein. Ueberſ.). S. 445.
3. Larek, Larej oder Lareg. S. 455.
4. Angar, Angam oder Anjar. S. 456.
5. Klein- und Groß-Tumbo, oder Nabgin und Tombo, oder Tumb Namin. S. 457.
6. Die Inſel Pollor; Pylora, Pollior oder Bellor nach Niebuhr. S. 457.
7. Die Inſel Keiſch, Käs oder Kenn; die Κάταια bei Arrian. S. 458.
8. Die Inſeln Hinderab, Kecandros bei Arrian, und Buſheab, die namenloſe; das Cap Verdiſtan, Ochos Promontorium bei Arrian. S. 459.
9. Nearchs Küſtenfahrt bis Gogana, Abuſchähr. S. 460.
10. Die Inſel Karrak, Karek oder Charedſch. S. 461.
§. 66. Zweites Kapitel. Das öſtliche arabiſche Geſtadeland gegen die Seite des Perſer-Golfs und ſeiner Eingänge. S. 469.
1. Oman das Küſtenland. S. 469—535.
Erläuterung 1. Ueberſicht von Oman: Geſtadeland, Meeresausfuhrt, die Cove von Maskat. Eintheilung: drei Gebirgszüge, Wüſtenland, Oaſenreihen; Quellen, Clima, Producte; Handel und Gewerbe, Bevölkerung, Lebensweiſe, Secten; Geſchichte, Imam-Herrſchaft, Seeherrſchaft, Flotte. S. 469.

Erläuterung 2. Die Stadt Maskat, der Haupthafen, die Reſidenz, das Emporium, die Flottenſtation; Gewerbe und Verkehr. Matrah der Schiffswerft. Die Heilquelle bei Rian; Excurſion dahin; die heiße Quelle, die Badeſaiſon. S. 508.

1. Maskat. S. 509.

2. Matrah nach Rödiger, Mattrah bei Niebuhr, Mattarah bei Wellſted, und die warme Heilquelle bei Rian. S. 518.

Erläuterung 3. Küſtenſtädte in Oman: 1) Sib, 2) Burka, 3) Suwek, 4) Sſohar, 5) Schinaß, 6) Dibba und die felſige Wildniß der Aſabberge bis zum Ras Muſſendom an der Nordſpitze von Oman, 7) die Kaſab-Bay, 8) Ras el Khaimah und die Tribus der Piratenküſte. S. 523.

§. 67. Drittes Kapitel. II. Oman das Binnenland. S. 536 bis 563.

Erläuterung 1. Ausflug von Sſur gegen Süd nach Dſchilan; zu den Beni Abu Haſan, den Beni Abu Ali und den Dſcheneba-Beduinen, 1835. S. 537.

Erläuterung 2. Die Oaſenreihe im Binnenlande Omans, von Dſchilan und den Beni Abu Ali gegen N.W. durch den Wadi Betha über Bedi'a, Ibra, Semmed, Minach bis Neswa. S. 543.

Erläuterung 3. Excurſion von Neswa zum Dſchebel Achdar, d. i. dem grünen Gebirge, und Rückweg nach Neswa. Rückweg zur Wüſte nach Sib, 1836. S. 550.

Erläuterung 4. Querroute von Sib über Kothra, Maskin, Makinijat und Obri, 1836. Mißglückte Verſuche, bis zur Grenze der Wehabi in Birêma vorzudringen. S. 560.

§. 68. Viertes Kapitel. Das Küſtenland Oſtarabiens gegen den perſiſchen Golf, die Piratenküſte, El Hedſcher, Bahrein, El Kathif, El Ahſa, Gran und das aufſteigende Binnenland von Nedſched bis Dreyeh. S. 563—605.

Erläuterung 1. Capt. Sadlier's Querreiſe von el Kathif über el Ahſa nach Deraalje (Dreyeh) in Nedſched, 1819. S. 569.

1. Abreiſe von El Kathif über Amer Rubiah nach el Ahſa. S. 570.

2. Weg von Amer Rubiah W.S.Weſtwärts nach Dreyeh in el Aared. S. 576.

Erläuterung 2. Specielle Notizen über die Topographie und Ethnographie der Piratenküſte von Ras Muſſendom bis Bahrein, nach Lieutn. Whitelock. S. 582.

Erläuterung 3. Nachrichten von Bahrein dem Inſelſtaate und ſeiner Perlfiſcherei. S. 594.

Erläuterung 4. Zerſtreute Notizen über den Küſtenſtrich und ſeine Anwohner; Gran, el Ahſa. S. 599.

§. 69. Fünftes Kapitel. Die oceaniſche Südküſte Arabiens zwiſchen Mahrah und Bab el Mandeb, oder die Küſte von Hadhramaut und Aden. S. 605—707.

I. Die Küſtenterraſſe Hadhramaut. S. 609.

Erläuterung 1. Hadhramaut im Allgemeinen, zumal das Binnenland, nach den Berichten von Niebuhr und den jüngſten Erfahrungen von Welliſted. S. 609.

1. Nach Niebuhr (1763). S. 609.

2. Nach Wellſted's Erfahrungen (1840). S. 614.

Erläuterung 2. Die öſtliche Küſte Hadhramauts vom Rabenſchloß Hiſn Ghorab an dem Weihrauchgeſtade über Makallah und Schehr bis Miſenât. S. 621.

1. Die Küſte Hadhramauts von Hiſn Ghorab bis Makallah. S. 621.

2. Das Vorgebirge und die Stadt Makallah. S. 625.

3. Die Hadhramaut-Küſte oſtwärts von Makallah bis Schehr und Miſenât. S. 634.

Erläuterung 3. Fortſetzung: die öſtliche Küſte Hadhramauts von Miſenât über Ras Fartak, Dhafar, Merbât bis zum Cap Iſolette; oder die Küſte der Mahrah-, der Gharrah- und der Jenobi-Tribus. S. 645.

Erläuterung 4. Die weſtliche Küſte Hadhramauts vom Rabenſchloß Hiſn Ghorâb bis gegen Aden; oder die Küſte der Jafa- (oder Yafai), der Fadhli-, Urladſchi- (Urladji), Dudſchabi- (Dudjabi) und Wahidi-Tribus. S. 659.

§. 70. II. Die Küſte von Aden. S. 664.

Erläuterung 1. Babel Mandeb und das arabiſche Geſtadeland von dieſer Meerenge bis zur Halbinſel Aden. S. 664.

Erläuterung 2. Die Halbinſel Aden, ihre vulcaniſche Bildung. Die Stadt Aden und ihre Regeneration durch die britiſche Beſitznahme ſeit 1839. S. 677.

Nachtrag zu Aden nach Malcolm. S. 696.

Erläuterung 3. Der Sultan der Abd-Ali von Aden und ſeine Herrſchaft. S. 702.

§. 71. Sechstes Kapitel. Die Weſtſeite der arabiſchen Halbinſel. S. 708—868.

I. Jemen (Dſchemen), Arabia felix. Die ſüdweſtliche Berglandſchaft oder das glückliche Arabien. S. 708.

A. Jemen im weitern Sinne. Ueberſicht. S. 708.

1. Jemen im weitern Sinne nach Niebuhr's Landkarte und Beſchreibung, nebſt Zuſätzen von Seetzen, Burckhardt, und Kartenberichtigungen von Berghaus. S. 711.

2. Jemen im allgemeinen, im weitern Sinne, nach der türkiſchen Geographie, oder dem Dſchihannuma des Hadſchi Chalfa (blüht 1650), nach J. v. Hammer's critiſcher Bearbeitung, und Berichtigung der frühern Daten. S. 719.

3. Der politiſche Zuſtand Jemens nach ſeinen acht Dynaſtien, der älteſten Türkenobmacht und des Regentenhauſes der Imame von Sanaa bis auf Niebuhr's Zeit (1763). S. 728.

§. 72. B. Jemen im engern Sinne (das Land der Sabäer). Der Staat des Imam von Sanaa. Der Kern der jemeniſchen Staatengruppe und ihre Zerſpaltungen der Gegenwart, nach Beobachtungen und Anſchauungen der Reiſenden unſrer Zeiten. S. 738.

Anmerkung. Hiſtoriſche Nachweiſung der Quellſchriften für die Kenntniß Jemens in der Gegenwart. S. 739.

1. Lodovicho di Barthema aus Bologna, Reiſe nach Arabien, 1508. S. 739.

2. De la Gréaudière's Geſandten-Reiſe von Mochha zur Reſidenz Mouab des Königs von Jemen, 1712. S. 740.

3. K. Niebuhr's Reiſe in Jemen im J. 1763. S. 743.

4. Dr. U. J. Seetzen's Reiſe durch Jemen im J. 1810. S. 744.

5. Ch. J. Cruttenden's und Dr. Hulton's Reiſe von Mochha auf dem Nordwege (Tarik es Sham) nach Sanaa, und zurück nach Mochha, 1836. S. 747.

5. Joſ. Wolff's, des Judenmiſſionars, Reiſe von Mochha nach Sanaa, Ende 1836. S. 751.

7. Paul Emile Botta's Reiſe in Jemen, 1837, unternommen für das naturhiſtoriſche Muſeum in Paris, zumal in botaniſcher Hinſicht. S. 755.

8. Des Franzoſen Paſſama, Schiffslieutnants, Bereiſung eines Theils der Küſte von Jemen und der Hauptſtädte im nördlichen Tehama bis zur Reſidenzſtadt Hâs, und neue Erkundigungen, 1842. S. 758.

9. Chédufeau und Mari, Galinier und Ferret, Nachrichten von ihren Beobachtungen während eines längern Aufenthaltes in Arabien, nebſt einer neuconſtruirten Karte des Grenzgebirgslandes zwiſchen Jemen und Hedſchas, 1843. S. 760.

10. Th. Joſ. Arnaud, Bericht ſeiner Reiſe von Sanaa nach Mareb (Saba) zu den Ruinen der alten Reſidenz der Sa-

bäer Könige, und zu den Ueberresten des Dammdurchbruchs Seed oder Sitte Mareb, mit ihren himjaritischen Inschriften, 1843. S. 761.

Erläuterung 1. Der Küstenweg von Aden nach Mochha; der Südweg, Tarik el Jemen, von Mochha nach Taäs, und die Besteigung des Dschebbel Sabber. S. 766.

1. Der Küstenweg von Aden nach Mochha, 8 Tagereisen nach Seetzen. S. 766.
2. Die moderne Hafenstadt Mochha und ihr Verkehr. S. 768.
3. Weg von Mochha über Musa nach Taäs, nach Niebuhr, 1763. S. 780.
4. P. E. Botta's Aufenthalt in Taäs, Dschennad, und Besteigung des Gebirges Sabber, 1837. S. 783.

Anmerkung. Cultur und Gebrauch von Càt oder Káad, Celastrus edulis (Catha edulis Forsk.) in Jemen, zumal auf dem Dschebbel Sabber und im hohen Aethiopien. S. 795.

Erläuterung 2. Die Vorterrasse des südlichen Jemen-Gebirgslandes zwischen Taäs und Häs, nach Niebuhr, Botta und Passama. Die Stadt Häs, der Dschebbel Ras, die Felsschlösser Maamara und Cahim des Sheikh Hassan. S. 798.

1. Niebuhr's Route von Taäs gegen N.N.W. nach Häs, 2 Tagereisen. S. 798.
2. Die Stadt und Residenz Häs (Hais) des Sheikh Hassan. S. 799.
3. Die vergebliche botanische Excursion von Häs zum Dschebbel Ras, und nach Häs zurück. S. 802.
4. Die botanische Excursion zum Bergschloß Maamara des Sheikh Hassan. S. 803.
5. Die Uebersiedlung nach dem Bergschloß Cahim und Rückkehr nach Häs. S. 808.

Erläuterung 3. Die Hauptstraße von Taäs nordwärts über den Mhárras-Paß nach Dsjöbla und von da die Seitenstraße durch den Kaffeegarten Udden. Dann von Dsjöbla über den Sumára-Paß auf die Hochterrasse von Jemen über Damar nach Sanaa. S. 810.

1. Weg von Taäs nach Jemen ála, dem obern Jemen, über den Gebirgspaß Mhárras nach Dsjöbla, zur großen Wasserscheide. S. 810.
2. Die Seitenstraße durch den Kaffeegarten Udden von Beit el Fakih im Tehama nach Dsjöbla. S. 813.
3. Fortsetzung der Hauptroute gegen Nord, von Dsjöbla und Jemen ála, dem obern Jemen, über den Sumára-Paß, Jerim und Damar nach Sanaa. S. 815.

Erläuterung 4. Sanaa (Uſal, Ozal der alten Zeit; Oſer, Oſeir der Gegenwart), die Hauptſtadt von Jemen, die Reſidenzſtadt des Imam; nach den Beobachtungen von Niebuhr (1763), Seetzen (1810), Cruttenden (1836), Wolff (1836). S. 820.

Erläuterung 5. Th. J. Arnaud's Reiſe von Sanaa nach Mareb, durch die wilden Beduinen-Horden der Alliirten-Tribus der Saleh-Asfour (1843). Entdeckung der Mariaba Metropolis Sabaeorum, der Saba mit ihren Ruinen, Inſcriptionen und den Conſtructionen des Sibdi Mareb der Himjariten. S. 840.

Abreiſe von Sanaa nach Mareb 1843. S. 840.

Anmerkung. Die Ueberreſte der antiken Stadt Saba, die Pilaſter und das Haram Balkis; die Conſtructionen am Sibdi Mareb mit dem Dammdurchbruch, Seil al arim. Nach Arnaud's Dictat an F. Fresnel in Dſchidda und deſſen ſchriftlicher Mittheilung an J. Mohl in Paris. S. 858.

Nachtrag. S. 862.

§. 73. Siebentes Kapitel. Die Weſtſeite der arabiſchen Halbinſel. Fortſetzung. S. 869—918.

B. Jemen im engern Sinne. S. 869.

Erläuterung 1. Das Niederland, Tehama Jemens; die Städte Zebid, Beit el Fakih mit den Hafenſtädten Ghaleſka, Hodeida; Loheia mit Umgebungen und der Inſel Kamerân; Rückweg zum Fuß der Gebirge. Characteriſtik der Natur des Tehama in Jemen und ſeiner Bewohner im Gegenſatz des Berglandes Jemen, des Dſchebal. S. 869.

1. Zebid (oder Sebid) am Wadi Zebid. S. 870.
2. Beit el Fakih, mit ſeinen Hafenſtädten Ghaleſka, Hodeida und Umgebungen. S. 872.
3. Loheia, die Hafenſtadt, und ihre Umgebung, mit der großen Küſteninſel Kamerân. S. 882.
4. Rückweg von Loheia zum Fuß der Bergkette. Characteriſtik der Natur des Tehama in Jemen und ſeiner Bewohner im Gegenſatz des Berglandes Jemen (Dſchebal). S. 892.

Erläuterung 2. Das Gebirgsland Jemens (Dſchebâl) auf dem Tarik es Sham oder dem Nordwege; nach Niebuhr's, Seetzen's, Cruttenden's, Dr. Hulton's und Botta's Beobachtungen. S. 902.

1. Niebuhr's Ausflug in das Kaffeegebirge von Hadie und Kusmä (1763). S. 903.
2. Seetzen's Aufweg über Kusmä und Dorân zum Plateau von Sanaa (1810). S. 905.

3. Niebuhr's Rückweg auf dem Tarik es Sham von Sanaa über Möſhak, Sehan, Hadsjir und den Wadi Rema bei Andsjor nach Beit el Fakih (1763). S. 907.

4. Cruttenden's und Dr. Hulton's Erſteigung der Vorterraſſe und des Plateaulandes von Sanaa auf dem Nord-Wege (Tarik es Sham), 1836; mit Höhenmeſſungen und geognoſtiſchen Beobachtungen. S. 909.

§. 74. Achtes Kapitel. Die Weſtſeite der arabiſchen Halbinſel. Fortſetzung. S. 918—1035.

II. Das Grenz-Gebirgsland der unabhängigen Araber-Stämme zwiſchen Jemen, Hedſchas und Nedſched. Die Aſyr-Gruppe. S. 918.

Anmerkung. Angabe der Quellen und Hülfsmittel zur geographiſchen Kenntniß des zuvor unbekannten Grenzgebirgslandes der unabhängigen Araberſtämme zwiſchen Jemen und Hedſchas. S. 919.

1. Chédufeau's und Mari's Beobachtungen. S. 919.
2. Galinier's und Ferret's Karte (Mſcr.). S. 920.
3. Paſſama's Nachrichten. S. 921.
4. Ehrenberg's Aufenthalt in Gomſude und Land-Excurſion in das Gebirgsland, 1824. S. 921.
5. J. Planat's Nachricht von den Feldzügen gegen Aſyr 1824 bis 1825. S. 921.
6. Tamiſier's Journal ſeiner Reiſeroute von Taif im Hedſchas ſüdwärts über Tarabeh, Aakik, Wadi Biſhe und Wadi Shahran nach Khamis-Miſchcit und Aſyr, 1834. S. 922.
7. Kriegsberichte über Aſyr von den Jahren 1833—1837 (Mſcr). S. 923.
8. Ausſagen der Beni Hobab und der Beni Arhab nach Wolff, 1836. S. 923.
9. Jomard, Notice géographique sur l'Asyr etc. 1839. S. 923.

Erläuterung 1. Kriegs- und erſte Entdeckungs-Geſchichte der Grenzgebirgsgruppe Aſyr. Der Aegyptier Wegbahnung dahin auf dem Landwege über Taif, Tarabeh, Wadi Biſheh und an der Geſtadeſeite von Gomſude aus, von 1824—1833. S. 925.

Erläuterung 2. Die Feldzüge der Aegyptier unter Achmed Paſcha im Gebirgslande Aſyr, 1834—37; Characteriſtik dieſer Gebirgslandſchaft und ihrer Bewohner, der Aſyrinen. S. 956.

Erläuterung 3. Das Grenzgebirgsland Mittelarabiens zwiſchen Hedſchas, Jemen und Nedſched mit der Gruppe von Aſyr, nach

vor Anker ging und Halt machte. Zunächſt am erſten Abend paſſirte man die 5 Inſeln Genobi (bei Ehrenberg; Jennarbet wol irrig auf Moresby's Map), deren Name an den der Beit Zenobi oder Djenobi im Süden (ſ. ob. S. 345) erinnert; am Sannak el Kibir ward der Anker ausgeworfen. Die größte derſelben, Serrane, die auch Niebuhr als Serene (ſ. ob. S. 145) in ſeine Karte eingetragen hat, iſt die einzige erhabene; alle andern unzähligen, gruppenweis vertheilten ſind Flachinſeln mit Korallenbänken umzogen, die öfter mehrere derſelben verbinden, ſo daß man von einer zur andern trocknen Fußes hinübergehen kann.

Der Arzt Chédufeau [8]) bemerkt, daß von Liht 6 Stunden weit, gegen Safra in der Richtung des Seil Salem, ſich in der Mitte eines Gehölzes eine Quelle kochenden Mineralwaſſers befinde, welcher die Araber ſeit den älteſten Zeiten große Heilkräfte zuſchrieben. Sie heile chroniſche Uebel des Unterleibes und der Haut. Ihre Hitze ſoll ſie aus einer ſehr großen Tiefe erhalten (?).

Durch denſelben Beobachter wird auch die Exiſtenz der benachbarten Stadt Saadia (Saadie auf Niebuhr's Karte) [9]) in einiger Entfernung in O. jenes Liht-Hafens beſtätigt, die Niebuhr einer kleinen Stadt im Süden von Mekka mit einem Berge in ihrer Nähe gab, den man ihm Sáade nannte.

Sie wurde von Berghaus [10]) als ein Irrthum Niebuhr's geſtrichen und darum aus ſeiner Karte ausgelaſſen, weil er ſie für eine Verwechslung mit dem Berge ausgab, deſſen Name verwandt ſcheint. Aber Chédufeau [11]) ſagt, ſie liege am Seil gleiches Namens und ſei das Stelldichein aller perſiſchen Pilger, die ſich hier vereinigen müſſen, ehe ſie in Mekka eintreten. Dies geſchieht hier zu Saadia, wo ein großer Brunnen von reichen Perſern erbaut iſt, der das ganze Jahr Waſſer hat. —

[8]) Chédufeau, Notice l. c. T. XIX. p. 111. [9]) Niebuhr, Beſchr. v. Arab. S. 375. [10]) Berghaus, Memoire über Arab. S. 64. [11]) Chédufeau, Notice l. c. p. 111.

Digitized by Google